UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

universität wien

Grimmelshausen, Hans Jakob Christoffel von

Der aus dem Grab der Vergessenheit wieder erstandene Simplicissimus

Dessen Abentheurlicher/ und mit allerhand seltsamen Begebenheiten angefüllter Lebens-Wandel

Felßecker
Nürnberg
1699

eod books2ebooks.eu

digitalisiert an der Universitätsbibliothek Wien

digitised at Vienna University Library

books2ebooks – Millions of books just a mouse click away!



European libraries are hosting millions of books from the 15th to the 20th century. All these books have now become available as eBooks – just a mouse click away. Search the online catalogue of a library from the eBooks on Demand (EOD) network and order the book as an eBook from all over the world – 24 hours a day, 7 days a week. The book will be digitised and made accessible to you as an eBook. Pay online with a credit card of your choice and build up your personal digital library!

What is an EOD eBook?

An EOD eBook is a digitised book delivered in the form of a PDF file. In the advanced version, the file contains the image of the scanned original book as well as the automatically recognised full text. Of course marks, notations and other notes in the margins present in the original volume will also appear in this file.

How to order an EOD eBook?

eod digital on request

Whereever you see this button, you can order eBooks directly from the online catalogue of a library. Just search the catalogue and select the book you need. A user friendly interface will guide you through the ordering process. You will receive a confirmation e-mail and you will be able to track your order at your personal tracing site.

How to buy an EOD eBook?

Once the book has been digitised and is ready for downloading you will have several payment options. The most convenient option is to use your credit card and pay via a secure transaction mode. After your payment has been received, you will be able to download the eBook.

Standard EOD eBook – How to use

You receive one single file in the form of a PDF file. You can browse, print and build up your own collection in a convenient manner.

Print

Print out the whole book or only some pages.

Browse

Use the PDF reader and enjoy browsing and zooming with your standard day-to-day-software. There is no need to install other software.

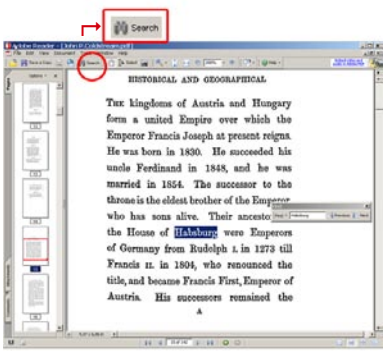
Build up your own collection

The whole book is comprised in one file. Take the book with you on your portable device and build up your personal digital library.

Advanced EOD eBook - How to use

Search & Find

Print out the whole book or only some pages.

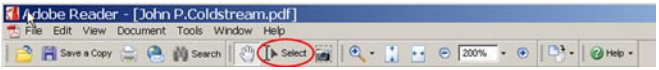




With the in-built search feature of your PDF reader, you can browse the book for individual words or part of a word.

Use the binocular symbol in the toolbar or the keyboard shortcut (Ctrl+F) to search for a certain word. “Habsburg” is being searched for in this example. The finding is highlighted.

Copy & Paste Text



Click on the "Select Tool" in the toolbar and select all the text you want to copy within the PDF file. Then open your word processor and paste the copied text there e.g. in Microsoft Word, click on the Edit menu or use the keyboard shortcut (Ctrl+V) in order to Paste the text into your document.

Copy & Paste Images



If you want to copy and paste an image, use the "Snapshot Tool" from the toolbar menu and paste the picture into the designated programme (e.g. word processor or an image processing programme).

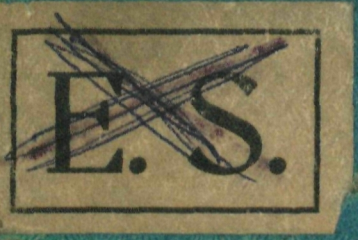
Terms and Conditions

With the usage of the EOD service, you accept the Terms and Conditions. EOD provides access to digitized documents strictly for personal, non-commercial purposes.
Terms and Conditions in English: http://books2ebooks.eu/odm/html/ubw/en/agb.html
Terms and Conditions in German: http://books2ebooks.eu/odm/html/ubw/de/agb.html

More eBooks

More eBooks are available at http://books2ebooks.eu

I
120821A
3



Deß
Aus dem Grabe der Vergessenheit wieder erstandenen

SIMPLICISSIMI,

Mit kostbaren / zu dieser Zeit hochwerthen und dero Liebhaber fest an sich ziehenden Waaren an- und ausgefüllter

Staats-Kram /

statt deß auf seinen jüngsthin hervor gegebenen

Lebens-Wandel /

nunmehr ordentlich folgenden

Dritten und letzten Theils.

Ein überaus curiöses / theils ernstliches theils anmuthiges / und vermittelst wol ausersonnener Begebenheiten / Lust-erweckendes Werck / worinnen / gleich als in einer hohen Schul / Die Tugenden belobet / die Laster getadelt / ein wohl zu leben guter Vorsatz befestiget / und mit sonst allerhand erdencklichen Sitten-Lehren an Hand gegangen wird;

Auf gethanes Versprechen / und inständiges Begehren / zusamt beygefügten netten / künstlichen Kupffer-Tafeln / und vorausgesetzten eines jeglichen Buchs und dessen Capitel Inhalt zeigenden Poetischen Versen / ausgefertiget.

Liß mich vornen oder hinden /
Du wirst / was du suchest / finden.

Nürnberg /
Drucks und verlegts Johann Jonathan Felseckers seel. Erben /
Im Jahr Christi 1699.

Teutsch- und wohlgesiñter Leser.

Ists wahr/ daß die Hoffnung eine von denen alleredelsten Gemüths-Bewegungen/ so sie anders sich an was Löbliches anhänget/ uns tausenderley Befriedigungen zuwege bringen kan? Ists wahr/ daß sie uns den Geschmack deß hochverlangten/ auch lang zuvor/ ehe wir dessen geniessen auf die Zung leget/ und die von selbsten eingebildete Verunruhigungen durch sanfften Zuspruch besänfftiget und versüsset? Ists wahr/ daß wir ohne sie eines gar schlechten/ offt wol keinen Beginnens uns unterfangen dürfften/ absonderlich ehe und bevor wir unser Thun und Lassen/und das darunter mit vorlauffende/ sichere Verlangen/nach der Richtschnur der gesunden Vernunfft/ und zufälligen Müglichkeit/ abgemessen; So sehe gar nicht/ warum ich/ als etwan zwischen Furcht und Hoffnung schwebende/ oder von einigem hochverdrießlichem Mißtrauen verableitet/ mich/ Gunst- und Liebgeneigter Leser/ mit unnöthiger dieses dir zu wolmeinender nutzbarlicher Ergötzung/ ausgefertigten Werckleins Herausstreichung/ gleich deß vorigen/ solte bemühsamen. Gnug ists/ daß mich deine mir dißfalls hochangenehme Genehmhaltung/ durch so herrliche/ ungemeine/ scharffsinnige/ und zum Grund meiner untrüglichen Zuversicht gesetzte/ hierinn befindliche Lehr-Sachen/ veranlasset/ in meiner wohlabgezielten Meinung bestärcken/ und künfftighin zu ferneren dir verhoffentlich nicht mißfallenden Unterfangungen anfrischen werde. Lebe wohl/ in und mit dir und mir hochvergnügt/ zu befriedigter Gunst-Versicherung deinen

Freund-fertigsten

Johann Jonathan Felseckers
seel. Erben.

Kurtz

Kurtz-gefasster

Innhalt eines jeden Capitels/ dieses dritten und letzten Theils nachfolgender Bücher.

Ersten Buchs/

vom

Satyrischen Pilgram/

Ersten Theils/

I. Capitel.

HJer lerne/ wie man GOtt dort oben/
In dieser Sterblichkeit soll loben.
II. Vier letzte Zeiten dieser Welt/
Findest du artig vorgestellt.
III. Worzu der Mensch/ und welchen Wercken
Erschaffen/ magst du löblich mercken.
IV. Es dürffen auch die grobe Bauren/
Auf ihre Vorzüg listig lauren.
V. Von Geld und dessen Nutzbarkeiten/
Gibts allenthalben viel zu streiten.
VI. Ein Urtheil wird gefällt von Täntzen/
Und ob mit Lob sie zu bekräntzen.
VII. Es mag ein edles Trünckgen Wein
Zur Zeit nicht so gar schädlich seyn.
VIII. Schön seyn ist eine Gottes-Gabe/
Daran man sich am meisten labe.
IX. Nichts kan dein Glück und Staat vermehren/
Als frommer Priester Andacht ehren.
X Man hält gar viel auf schöne Weiber/
Doch schau den Ursprung ihrer Leiber.

Zweyten Theils.

I. Capitel.

ES iſt ein ſchön Volck um Poeten/
Die allen Unmuth können tödten.

II. Wer das Geſchütz/ und Pulver Macht/
Zu Nutz und Schaden hab erdacht.

III. Nichts in der Welt iſt über Liebe/
Doch brauchts Vernunfft/ daß man ſie übe.

IV. Das edle Kraut/ genant Toback/
Iſt gut/ und kräfftig an Geſchmack.

V. Der Hohen Häupter Ehren-Stand/
Iſt mit dem Himmel hoch-verwandt.

VI. Ein Herrlichs iſts um Wiſſenſchafften/
Wo gründlich die bey einem hafften.

VII. Den falſch-geſtellten Mummereyen/
Mag nichts zu Lob und Ruhm gedeyen.

VIII. Ein kluger Artzt iſt Preiſens-werth/
Ein jeder ſeiner Kunſt begehrt.

IX. Wie meinſt du ſoll der Bettler Leben/
Den Reichen wol/ voraus was geben?

X. Auf ein wohlabgefaſſtes Kriegen/
Erfolgt das Nutzen-volle Siegen.

Zweyten Buchs/

von

Plutonis Rathſtübel/

I. Capitel.

WO diß Geſpräch ſey hergenommen/
Wird dieſes dir zu ſtatten kommen.

II. Man kan der Armut wol entfliehen/
Und reich zu werden ſich bemühen.

III. Wer vom Johann de Werth will wissen/
Sey diß zu lesen wohl beflissen.
IV. Wie nach der Tugend sich zu neigen/
Wird diß Exempel klärlich zeigen.
V. Recht Gastfrey seyn/ und deß gewohnet/
Wird mit der Zeit gar hoch belohnet.
VI. Ein Testament verständlich machen/
Ist eine von Gewissens-Sachen.
VII. Durch tapffre Faust/ und Helden-Thaten/
Kans manchem offtmals wohl gerathen.
VIII. Bey klug-gesinnten Handels-Leuten/
Find sich Genus mit reichen Beuten.
IX. Was hältst du von dem Bauer-Leben/
Und denen die sich ihm ergeben?
X. Der Richelieu und Mazarin/
Liegt Franckreich dir noch stets im Sinn.
XI. Kom̃/Freund/ wann du suchst dein Geschwister/
Hier ist der Huren Lob Register.
XII. Du steigst zwar/ Wallenstein/ vor allen/
Doch mustest du auch schändlich fallen.
XIII. Der Geistlich Stand ist nicht zu schelten;
Ich möcht auch wol was drinnen gelten.
XIV. Auf die Comödianten-Possen/
Sind viel verpicht/ auch viel verdrossen.
XV. Der hochverdammte Juden-Wucher/
Findt seinen rechtverdienten Flucher.
XVI. Auch die so anfangs viel erworben/
Sind gleichwol endlich gar verdorben.

Dritten Buchs / von der Verkehrten Welt /

I. Capitel.

I. Es gibt / wie wissend / in der Höllen
Ein Hauffen schlimmer Rott-Gesellen.
II. Was hat dich Julian bethöret /
Daß du zum Abfall dich gekehret.
III. Der Sünd und Laster Höllen-Pein /
Wird dorten unerträglich seyn.
IV. Wer nicht für seine Seel will sorgen /
Wird schlecht bestehn Heut oder Morgen.
V. Der Ketzer Ehrsücht flieh und meide /
Es folgt drauf Leid ohn Trost und Freude.
VI. Quacksalbern / Storgern und dergleichen /
Weh! wann sie was betrüglichs reichen.
VII. Die sich mit Fleiß aufs Betteln legen /
Gehen ihrer Straff schnur stracks entgegen.
VIII. Gottlästern / fluchen / falsches Werben
Hat in der Höllen sein Verderben.
IX. Die Unzucht mag hier wol frey gehen /
Wie wird sie aber dort bestehen.
X. Nach-Drucker / die dem Nechsten schaden /
Berauben sich der Himmels-Gnaden.
XI. Auch falsche Müntzer sind getroffen:
Was hat ein Christen-Jud zu hoffen?
XII. Ihr Kupler / und ihr Kuplerinnen /
Müst einst mit Schand und Spott von hinnen
XIII. Ein Dorff-Pfarr hab wol acht auff sich:
Ein Christlich Leben hält den Stich.
XIV. Der Wirth und Müller Diebes-Ranck
Bereitet ihm den Höllen-Tranck.

Vierdten Buchs / von Dietwalts und Amelinden Lieb- und Leids-Begebenheiten.

Erſten Theils.

I. Capitel.

Durch Ritter-Spielen und Turnieren /
Pflegt mancher ſich zu Ehren führen.
II. Bey Dietwalt gegen Amelinden /
Läſſt ſich die keuſche Liebe finden.
III. Wo man vergeblich lieben muß /
Gibts vieles Klagen und Verdruß.
IV. Auch Amelinda muß verſpühren /
Wie ihr die Lieb das Hertz kan rühren.
V. Nein / Dietwalt / deine Liebes-Pein /
Wird nicht ſo gar unglücklich ſeyn.
VI Auch in der finſtern Einſamkeit /
Findt Huldreich guten Rath bereit.
VII. Die Francken und Burgunder kriegen /
Worunter dieſe unten ligen.
VIII. Auf Kranckheit kommt Geſundheit wieder /
Und ſtärckt der Amelinden Glieder.
IX. Worum ſich Dietwalt nicht mehr quälet /
Wann ſie gleich drauf ihm wurd vermählet.

Zweyten Theils /

I. Capitel.

Hierob entſtunde Freud und Luſt /
Worvon ein jeder rühmen muſt.
II. Das Glück mocht aber nicht beſtehen /
Weil beyde bald ins Elend gehen.

III. Gund-

III. Gundbald muß auf den Bruder-Mord/
Zur grossen Straff ins Elend fort.
IV. Ludwig erweitert seine Lande/
Deß hatten die West-Gothen Schande.
V. In was das hochverliebte Zwey/
Fragt sichs/ vor einem Zustand sey?

Dritten Theils.

I. Capitel.

NAchdem sich Ludwigs Leben endet/
Wurd drum der Krieg nicht abgewendet.
II. Nun wird noch ferner hier beschrieben/
Wo offtgemeldte Zwey geblieben.
III. Und wie durch so viel Unglücks-Wellen/
Sich ihren Freunden wieder stellen.
IV. Auch Ludwigs Söhne recht mit Macht
Gantz Gallien an sich gebracht.

Fünfften Buchs/
von
Proximi und Lympidæ Liebes-Geschichte/

Ersten Theils.

I. Capitel.

MYrologus kommt siegend wieder/
Worauff erschallen Jubel-Lieder.
II. Modestus zeiget seinen Schild/
Worauff stund deß Pentalpha Bild.
III. Erzehlt auch/ warum er im Feld/
In einen Haffner sich verstellt.
IV. Proxim geht in gewissen Sachen/
Beym Kaiser etwas auszumachen.

Zweyten

Zweyten Theils.

I. Capitel.

DEß Proxims Säug-Amm viel erzehlet/
Wie seinen Vatter sie verhählet.
II. Fährt auch noch weiters fort zu sagen/
Was sich mit beyden zugetragen.

Dritten Theils.

I. Capitel.

MOdestus naht zu seinem End/
Und macht bevor ein Testament.
II. Wo wider sich die Freunde legen/
Doch lässt sich Proxim nicht bewegen.

Vierdten Theils.

I. Capitel.

PRoxim wird heimlich lieb gewonnen/
Von einer schönen Liebes-Sonnen.
II. Die sich hierob in Trauren setzet/
Durch ihrer Säug-Amm Trost ergetzet.

Fünfften Theils.

I. Capitel.

MOdestus stirbt/ drauf wird gesprochen/
Nachdem sein Testament erbrochen.
II. Proxim kan gegen falsche Schulden/
Sich frey- und williglich gedulten.

Sechsten Theils.

I. Capitel.

WO ihrer viel an einer freyen/
Gehts offt auf Leib- und Seelen-Reuen.
II. Drum ist viel besser ein Entschluß/
So hebt sich Haß/ Zanck und Verdruß.

Sie-

Siebenden Theils.

I. Capitel.

DJe Eltern ſich entſonnen hatten/
Um ihre Tochter auszuſtatten.
II. Zum Sohn wird Prorim angenommen/
Woraus ein Liebes-Trieb gekommen.

Achten Theils.

I. Capitel.

DJß ward mit Haß und Neid begleitet/
Worwider Prorim tapffer ſtreitet.
II. Und wird der Liebſten unverlohren/
Zu einem Erb-Printz auserkohren.

Neundten Theils.

I. Capitel.

FLenchus muß nach Hofes-Sitten
Den Prorim um Verzeihung bitten.
II. Und dieſer läſſt das Land verwalten/
Um vor ſich ſelbſten hauszuhalten.

Sechſte Buch/

Zweyköpfiger Ratio Status.

Diß iſt die hohe Schul voll ſchöner Wiſſenſchafften/
Herein/und lerne hier/an wem was Guts ſoll hafften.

Siebenden Buchs/

vom

Fliegenden Wandersmann/

I. Capitel.

DEr/ ſo zuvor muſt flüchtig werden/
Fleucht nach dem Mond/ verläſſt die Erden.
II. Hierzu gebraucht er ſich der Schwanen/
Die vor ihm her die Wege bahnen.

III. Jtt

III. Im Mond gibts Volck und Ländereyen/
Die sich auch wol durch Kriege zweyen.
IV. So bald der Fremd ins Land gekommen/
Wurd er recht freundlich aufgenommen.
V. Erhält was seltsames von Steinen/
So er nicht hätte sollen meinen.
VI. Drauf reist er wiederum zurück/
Letzlich nach Haus mit gutem Glück.

Achte Buch/
von
Dir und Mir.

Schau diß an wie du wilt/es heist nur Dir und Mir/
Begreiff es aber wol/ du findst was wichtigs hier.

Neundte Buch/
von der
Reise nach der obern neuen Welt

Sehr löblich/ daß Columb die irdne Welt erfunden
Weit höhern Ruhm verdients das Obre zu erkunden.

Zehende Buch/
vom
Galgen-Männlein.

Wann dein Gewissen du wilst an den Nagel hencken/
So hast du Mittel gnug auf Geld und Gut zu dencken
Wo wird dichs aber hin an deinem Ende lencken?

Eilffte

Eilffte Buch / vom Stoltzen Melcher.

Nichts thut sich unversucht. Bevor im Krieg / und welcher
Hiervon was wissen will / der frag den stoltzen Melcher

Zwölffte Buch / Vom Catholisch werden.

Was recht Catholisch sey / wann du wilst gründlich wissen /
So sey diß mit Bedacht zu lesen fein beflissen.

Dreyzehende Buch / Vom ersten Bärenhäuter.

Es gibt zu Roß und Fuß noch sehr viel Bärenheuter.
Und wer der erste sey / findst du hier klar und weiter.

Von der Gauckel-Tasche.

Hocks Bocks / hier ist der Mann / komm zu der Taschen her /
Ich mach ohn Hexerey / was nur will dein Begehr.

Von dem Karten-Spiel.

Trumpff aus / ich mach eins mit. Schlagt zu / ihr traute Brüder!
Heb ab / so geb ich aus. Stichst du / so stech ich wieder.

Vierzehende Buch / Vom Bart-Krieg.

Hier geht es über dich / Schwartz-Bart / und deines gleichen /
Das Urtheil ist gefällt / du must dem Roth-Bart weichen.

Das


Superiora meliora.
Der Satyri
sche Pilgram
Der Pilgram sieht
und stellt hier für
Der heutigen Welt Art
Weis Manier
Betracht und wehl par
bast dir
Vanael Mania terrena



Das I. Capitel.

Von GOtt/ und deſſen Lob.

Erſter Satz.

DEjenige Menſch ſich unterſtünde/ das Lob GOttes/deſſen Ehr/ Glori/Herrligkeit/ Allmacht/ Gerechtigkeit/ Weißheit/ Güte/ Barmhertzigkeit und gantzes ewigs/ Geiſtlichs/ Allerheiligſtes Weſen gnugſam und nach Würde auszuſprechen und zu preiſen; der wolte mehr thun als Himmel und Erden ſambt allen Engeln und Menſchen darinnen zu thun vermögen; und welcher vermeinte/ er könte es thun/ dem hielte ichs vor die allergröſte Vermeſſenheit und Frevel/ gleichſam als hätte er GOtt gelaſtert: Sintemahl die allerheiligſte und reineſte Engel ſelbſt Ihr Sanctus vor dem Thron des Allerhöchſten mit Zittern ſingen; Lieber mit was Worten fängt nicht Sprach an/ allein deſſen Weißheit zuerheben? und bleibt jedoch dieſer Weiſe Mann gleichſam ſo bald ſtecken/ als er kaum den Anfang gemacht: Mit was Eifer reitzen nicht die drey Männer im feurigen Ofen alle Ding/ deren ſie ſich nur zuentſinnen wiſſen/ zum Lob GOttes an? Wie viel tauſend heilige und Chriſtliche Prediger ſeynd in der Welt geweſen und noch/ welche täglich ja ſtündlich deſſen Werck mit Lob verkündigen? und wie viel hundert tauſend mahl tauſend Million Menſchen ſeynd ſeyd Erſchaffung geweſt und noch/ welche augenblicklich mit dem gantzen himmliſchen Heer gantz eifferig ſo viel ſie gekönt und vermögt/ GOtt gelobt/ geprieſen und Ihne geehrt haben? Noch glaub ich nicht/ daß dieſe alle miteinander das Lob GOttes gnugſam außgeſprochen. Ja kaum den wenigſten Punct der gnugſamen Gebühr erreicht haben. Dann ſeine Heiligkeit/ Allmacht/ Gerechtigkeit/ Barmhertzigkeit/ Lieb/ Güte/ Weißheit/ und gantzes ewiges vollkommenes Göttlichs Weſen/ iſt vermög unſerer Chriſtlichen Theologia beydes ohnbegreifflich und ohnausſprechlich/ und dahero unmüglich daſſelbe gnugſam zu loben; Zwar thut der Menſch ſeiner Perſon halber genug/ wann er aus allen Kräfften ohne Unterlaß thut was ſeine Wenigkeit vermag; Gegen dem gnugſamen Lob und Preiß aber/ ſo GOtt gebührt/ erreichet Er Exempels weiß an allen Meeren/ Flüſſen und Seeen der gantzen Welt kaum ein einigs Tröpfflein.

Erſter Gegenſatz von GOtt.

Ich habe in meiner Vorred dem Leſer verſprochen/ von einem jeden Ding gut und böß zu ſchreiben/ſo viel ich mich deſſen erkundigt/ erfahren und in Buchern geleſen; Nun hat aber bißhero niemand im geringſten etwas mit Warheit an der hohen Majeſtet GOttes zu tadlen finden können; Auch Aretinus ſelbſt nicht/ vermög deſſen Epitaphii, ſo ihm Jovius gemacht/ alſo lautend:

Quigiace l' Aretin poeta Toſco
Che diſſe mal d' ogni un, fuor che di Dio:
Ma ſi ſtuſo dicendo: no il conoſco.

Das iſt:

Hie liegt Aretin der Toſcaniſche Poet/
Der Ubels Jederman ohn ſcheu nachreden thet.

Nur GOttes ſchonet er/ deſſen Er ſich entſchuldigt und ſagt/ daß er ſo weit ſich ſein noch nicht erkundigt; es wird ſich auch forthin keiner nichts böſes von Ihm erkundigen können/ noch etwas zu tadlen finden; er wolte dann die Allmacht GOttes vor unvollkommen halten/ und ſagen/ dieſelbe könne nichts heiligers/ höhers und vollkommeners erſchaffen/ als GOtt ſelbſten von Ewigkeit her geweſen iſt/ ſo aber Göttlicher Allmacht zu keiner Unvollkommenheit gereichet; Dann weil der vollkommenen Allmacht ſelbſten/ eine vollkommenere Allmacht und heiligere Gottheit zu erſchaffen unmüglich iſt/ ſo folgt ohn diſputirlich noch ein gewiſſers Lob/ daß nehmlich von Ewigkeit biß zu Ewigkeit die Gottheit das allerhöchſte und allerheiligſte Gut ſeye/ und deſſen Allmacht in Ewigkeit die allermächtigſte vollkommneſte Allmacht verbleibe und kein höhere werden noch ſeyn könne.

Erſter Nachklang von GOtt.

Dieſer erſtere Nachklang von GOtt/ dem Allerhöchſten Gut/ ſolte billich der Allerſtärckſte in der gantzen Welt/ und der Allerkrafftigſte in meinem gantzen Buch ſeyn! In der Welt zwar/ dieweil es ſich gebührt; die Ehr Gottes ſolches erfordert: und ſonſt alles ander Beginnen/ Thun und Laſſen auſſer GOtt/ eitel und leer iſt; In meinem Buch aber/ dieweil ich darinnen zuvernehmen zu geben ſchuldig war/ was wir Menſchen gegen GOtt und um ſeinet willen thun ſolten/ und laſſen könten; Wie und warum nehmlich wir Ihme dienen: Ihm dancken: Ihn loben: preiſen: ehren/ und uns vorſichtiglich hüten und befleißigen ſolten/ daß wir nichts wider ſeinen allerheiligſten Willen vollbrächten

oder

oder im geringsten seine Göttliche Majestät erörtern und beleidigen möchten; Dieweilen aber (der allerhöchsten Güte GOttes sey Lob Ehr und Danck in Ewigkeit.) Gleichsam alle Cantzlen voller Prediger: Alle Provintzen ja Stadt und Dörffer voller Lehrer: und ein unzählige Summa Theologischer Bücher voller heiligen Schrifften und Sententien stehen/durch/mit/und in welchen der Heilige Geist selbsten uns eusserlich zuspricht/gleich wie er uns innerlich leitet/lehret/führet/und erleuchtet; Als wil ich den Leser dorthin gewiesen: und hiemit den ersten discurs beschlossen haben.

Das II. Capitel.

Von den vier Zeiten der Welt und sonderlich der Letzten.

Anderer Satz.

Die Alten haben dieser Welt (davon man noch heutiges Tages viel zu singen und zu sagen weiß) vier Zeiten: Nemlich nach Art der Metallen ein Güldene: Silbern: Erine und Eiserne Zeit zugeeignet/in welcher Letzteren als der allerschlimmsten wir (wie Sie davor gehalten/und noch jederman darüber schreyet und klaget) leben und schweben sollen; die erste güldene Zeit soll sicher/still/ruhig/friedlich ohn alle Sorg/Noth/Mühe und Arbeit gewesen seyn; In der andern silbern Zeit hätten die Menschen angefangen sich mit Sorgen zu beladen/nach Häusern und Kleidern zu trachten/und das Land mit Mühe und Arbeit zu bauen; In der dritten oder küpffern Zeit/hetten Sie einander verfolgt/bekriegt und nach Leib und Leben getrachtet: In dieser letzteren Eisernen Welt und Zeit aber/sey alles je länger je ärger worden; Dieser der Alten Austheilung stimme ich durchaus nicht bey/ob sichs gleich ansehen läst/als hätten sie die heilige Schrifft: den hocherleuchten Propheten Danielem/und das Traumbild Nabuchodonosoris, wegen seiner unterschiedlichen an sich gehabten/und den gedichten Zeiten gleichmäßigen Materien auff ihrer Seiten: Dann bekant ist/daß erstermeldtes Traumbild die vier vornehmste Monarchien dieser Welt und ihre unterschiedliche Qualitäten: Als der güldene Kopff der Chaldeer und Aßirier: die silbern Brust der Meder und Perser: der Erine Bauch/der Griechen oder Macedonier/und schlüßlichen die eisern und irdene Schenckel das Römische Käiserthum bedeutet habe:

Sage demnach unverholen / daß sie / die lieben Alten / sich geirret / und selbst die eiserne schlimme Zeit durchlebt: uns aber die recht güldene Zeit übrig gelassen haben. Dann lieber sag mir / ob die erstere Zeit der Menschen Tugend halber soll vor gülden geschätzt werden? In denen Adam und Eva mitten im Paradeiß der giftigen Schlangen mehr als GOtt selbsten folgten und gehorsamten; Oder ob die Zeit angefangen gülden zu werden / als nur vier Menschen lebten? davon das eintzig paar Ehevolck GOtt ungehorsam: Ihr Sohn aber gar zu einem Brudermörder und verzweiffelten Böswicht worden; Oder war sie gülden / als GOtt der Allmächtige die Welt ihrer übermachten Boßheit willen durch den allgemeinen Sündfluß biß auf die Arch Noä vertilgte? Oder damahln / als der Sodomiter Land aus gerechtem Urthel GOttes durchs Feuer untergieng / und sich Loth vollsoff und Blutschand mit seinen eignen Töchtern vollbracht? Oder war sie damahl gülden / als die arme Menschen in Hölen wie die Tächs: In holen Bäumen wie die Wölff: In Erd- und Steingrüfften wie die Drachen und forchtsame Cannichen: und unterm freyen Himmel / wie alle wilde Bestien / wohnen und sich auffhalten: und noch darzu elend genug mit Speiß und Tranck verlieb nehmen muſten? Oder wurde die Zeit erst gülden / als Salomon ein so grossen Schatz Golds zu Jerusalem zusammen gebracht? Nein: Nein: es ist gefehlt / und stimmet nirgends überein / dann dasselbe Gold gehörte zum Bau des Tempels / und hatte Salomon dessen noch nicht genug / sonst hette er seine Unterthanen nicht so hart gehalten und Ursach geben / daß zehen Stämme rebellirt und von seinem Sohn abgefallen; So ist das Gold anderer Orten bey den Alten nicht so geng und geb: sondern sehr seltzam gewesen; Dann lang nach Salomone haben die Lacedämonier das Bild Apollonis Amiclei übergülden lassen wollen / aber gantz Grächa durchsucht und keins gefunden; sonder Crösum in Lidia darum künstlich angelangen müssen; Ingleichen als Hieron König zu Syracusis dem Apollo zu Delphis ein güldene Taffel verehren wolte / fand er kein Gold weder in Grächa noch Italia / als bey Architele Corinthio / welcher vor langer Zeithero ein wenig zusammen geraspelt hatte! So haben auch die Römer erst zu den Zeiten Scipionis Africani angefangen güldene Müntz zu prägen; haben also die Alte kein güldene sondern ein bleyerne: Ja recht irdene kothige Zeit überlebt / und uns die rechte güldene hinterlassen. Schaue dich recht um / so wirst du es selber sehen: Unsere Vorfah-

ren die Alten wohnten in Hütten und unter den Bäumen; wir aber ſitzen in Schlöſſern/ Paläſten und prächtigen Häuſern. Sie ſchlieffen armſelig uff harter Erden/ wir aber faullentzen in weichen und zartern Bettern. Sie aſſen die Früchte des Felds: Eicheln und anders von Bäumen und Stauden/ und truncken Waſſer: Wir aber genieſſen die beſte Schleckerbiſſel/ und kan niemand die gute und ſüſſe Wein und Bier alle erzehlen; Sie muſten mit Fellen der Thier zur Kleidung ſich contentiren? Wir aber kleiden ſich in Leinen/ in Wüllen/ in Sammet/ in Seyden/ in Silber und Gold. Alle Kunſt/ Handwerck und Wiſſenſchafften waren ihnen gleichſam verborgen/ alſo daß ſie im finſtern darnach dappen und ſie erſt erfinden muſten. Bey uns aber iſt alles uffs höchſte geſtiegen/ dahero muſten ſie halb nackend und barfüßig zu fuß darlauffen/ wir aber reuthen und fahren in Waſſer und Land/ über Meer und wider her. In Summa/ es iſt uns an allen Orten und Enden wohl/ und wundert mich/ daß man nicht auch bald anfahet im freyen Lufft zu fliegen/ wie es dann Finckelius bey nahe erfunden und ins Werck geſetzt hette. So hatten die Alte/ wie obgemelt/ wenig Gold/ und muſten ihre König zum Götterdienſt daſſelbe gleichſam betteln: Hingegen beſtehet unſer Handel und Wandel/ Reichthum und Glückſeligkeit mehrentheil darinnen/ wir eſſen und trincken daraus: wir kleiden ſich drein; Man ziert nicht allein die Menſchen/ ſondern auch die unvernünfftige Thier/ ja ſo gar ihr Geſchirr/ Kutſchwagen/ Haußrath und alles damit; In Summa/ wo wir nur hinſehen/ da ſchmeckts von Gold/ wie in gedachtem Tempel Salomonis/ nicht allein in Kirchen und der hohen Potentaten prächtigen Wohnungen/ ſonder auch in Privath: Ja S. H. den offenen Huren-Häuſern. Die Könige handlen mit viel Millionen. Die Kauff- und andere reiche Herren mit viel hundert tauſenden: Theils andere und Handwercker mit viel tauſenden: und die geringere mit Duplonen und Ducaten: Jtzt findet ſich offt bey einem Strolchen Landſtörtzer und Bettler mehr Golds/ als bey den Alten bißweilen ein Fürſt vermögt. Welches alles man nicht allein aus dem innerſten Jngeweidt der Erden gleichſam gar vom Plutone herauff: und (wie Salomon aus Ophir über Meer her) aus America Weſt- und Oſt-Jndien herbey geholet; Sondern es haben ſich auch ſo wohl als zu Kayſers Diocletiani Zeiten (welcher den Egyptiern alle Alchimiſtiſche Bücher/ damit ſie nicht reich würden/ verbrennen laſſen) gantz guldene Männer als Raimundus Lullius, Arnaldus

de villa nova, Gebez, Joannes Fernelius, Theophrastus Paracelsus, Thurneisser und andere mehr gefunden/ welche dessen aus geringen Metallen gemacht; Damit wir aber noch nicht genügig/ sonder sich unterstehen/ die Zeit noch güldener zu machen; dan wir haben nicht allein uff diese Stunde viel Alchimisten/ so täglich in ihren Gedancken und Hoffnungen eine Unsumma für Gold machen/ gleich wie die arme Juden im Sinn schachern; sonder es dichtet und trachtet auch sonst jederman dem Gold je länger je hitziger nach/ also daß endlich der Welt wie dem Midæ alles zu Gold werden möchte/ wie dann bereits in diesem Seculo einem jungen Knaben (so die Vorfahren und Nachkömling vielleicht vor einen Plinianischen Schwang halten möchten) ein gantz guldener Zahn gewachsen/ ohne Zweiffel zur Anzeigung/ daß wir die rechte wahre guldene Zeit beleben/ welche schon angefangen als Nero mit güldenen Angeln und Netzen fischete/ und Commodus Printzkacheln aus Gold machen ließ. Das allerbeste aber/ dessen wir sich gegen der alten Welt mehr als billich zu bereichern haben/ so sie nicht gehabt/ ist die Erkäntnüß des Allerhöchsten/ und die wahre Christliche Religion und Theologia, die wir von Christo selbst empfangen und gelernet haben; Welches Liecht den Alten/ sonderlich aber unseren Teutschen Vorfahren/ so unbekant gewesen/ daß sie gleichsam nur wie in einer Egyptischen Plage-Finsterniß gelebet: dem Teuffel gedienet: und also ihre elende gulden und silberne Zeit ohne Hoffnung und Trost durch den endlichen Tod verlassen haben.

Gegensatz.

So hat man dann nun verstanden/ was gestalten wir/ trutz den Alten/ die rechte wahre güldene Zeit besitzen. Aber beschaue es beym Liecht: Dann gleich wie man sagt/ es sey nicht alles Gold was glitzert/ also findet sich auch allhier mehrentheils nur Auripigmentum, und wer anders glaubt (es gehe ihme auch so wohl/ als es immer wolle) ist entweder noch nie in der Welt gewesen/ oder hat zum wenigsten noch nicht erfahren/ der Welt Wesen/ oder ist gar ein Narr; Du sicherer Zärtling! der du und deines gleichen in dieser deiner güldenen Zeit wie der Reich Mann in allem Wollust glücklich dahin lebest/ und nicht weist/ wie indessen der arme Lazarus in Noth und Elend jämmerlich stirbt und verdirbt; Köntest du drum diese Zeit deiner eignen Wohlfart halber mit Warheit vor gülden schätzen? Ihr heroischen Krieges-Helden vor deren grossen Macht: glücklichen Waffen: klugen Anschlägen und unüberwindlichem dapffern Muth/ sich in dieser Euerer guldenen Zeit gleichsam alles was ihr nur ansehet/ dencket/

schmü-

schmücket und demütigt; Wann ihr wisset/ wie viel tausend arme Wittwen: und wie viel noch mehr tausend ärmere Wäyßlin ihr indessen machet: und was das meiste ist/ wie vieler hundert tausenden unschuldiger Menschen Seelen ihr hinschicket/ vor dem Thron Euers und ihres GOttes/ des allergerechtesten Richters/ ein ewige Rach über euch zu schreyen; Was werdet ihr den von dieser Zeit urtheilen; Ihr höchste Häupter des Wehrstands selbsten/ Ihr Potentaten/ Käyser König und Fürsten aller Völcker/ was habt ihr doch vor ein güldene Zeit zugenieſſen? In deren euere Häubter zwar mit Gold bekrönet: Inwendig aber mit einen unsäglichen Chaos immerwehrender Sorgen erfüllt seynd; Du Lehrstand: Ihr frome Geistliche/ und eifferige Verkündiger der Warheit; Ob ihr zwar selbsten in der gantzen Christen-Welt in so viel Gattungen zertheilt seyd als Tag im Jahr sind/ so stimmet ihr jedoch in deme alle überein/ die Welt sey gottloß/ stecke voller Hoffart/ Geitz/ Ehrgeitz/ Verschwendung/ Bauch- und Seckel-Sorg/ Neid/ Haß/ Hader/ Zanck/ Mord/ Zwiespalt/ Untreu/ Argliſt/ Betrug/ Diebstahl/ Falschheit/ Ehebruch/ Secten/ Ketzerey/ ꝛc. und was des schrecklichen Dings mehr ist/ davon die Alten nichts gewuſt. Was haben wir dann vor eine güldene Zeit? Du Nehrstand/ Ihr Bauersleut und Unterthanen/ ihr habt nunmehr GOtt Lob den güldenen Frieden erlangt/ und lebt jeder sicher unter seinem Weinstock und Feigen-Baum. Warum habt ihr aber alle in solcher güldnen Zeit so viel zu klagen? Ihr Juristen/ Advocaten und Procuratores, die Ihr alle der güldenen Gerechtigkeit anhanget/ und jedoch Euren Clienten in einer Sach beystehet/ da doch nothwendig der eine recht/ und der andere unrecht haben muß; Es ist unmüglich/ sich eines einhelligen Schlusses bey Euch zuerholen/ ob diese Zeit Gulden oder Bleyern seye. Ihr Medici, Apotecker/ Aertzt/ und dergleichen/ Euch möchte vielleicht diese Zeit Gülden seyn/ in deren der Mensch unzähligen alten/ und viel neuen Kranckheiten unterworffen/ vor Alters ehe man von Euch gewust/ geruhiglich 6. 7. 8. und mehr hundert Jahr erlebt. Wie stehets aber indessen um die Patienten? Ihr hohe und niedere Obrigkeiten/ Ihr Amptleut/ Landvögt/ Pfleger/ Richter/ Räth/ Schultheissen und Gerichter/ dünckt Euch diese Zeit Gulden seyn? in deren so viel schreckliche Malefitzische Laster vor Eueren Richter-Stülen angeklagt werden. Ihr Historici, Zeitung- und Zeitbeschreiber/ habt ihr Güldene Zeiten zu verkündigen in deren Ihr so greuliche Sachen gesehen zu seyn an Tag bringet/ haben die

Menſchen bey unſern Zeiten an unterſchiedlichen Orten einander nicht ſelber gefreſſen? Ihr Wucherer / Schinder und Geitzhäls/ die ihr Tag und Nacht mit dem Juden-Spieß rennet/ und eurem Neben-menſchen nicht nur den ſauren Schweiß und die Haut über die Ohren / ſonder ſo gar das Blut/ Muth und Marck in Beinen abſchindet/ und euch damit mäſtet / was iſt bey euch vor Zeit eingeſtanden/ in deren ihr ſelbſt ſtündlich von eueren ohnmäßigen Begierden nach Geld: und euere ausgeſogne Debitores von der Verzweifflung / weil ſie keins haben/ euch zu ſättigen/ angefochten und umgetrieben werden? Ihr Künſtler/ Kauff: Handels: Handwerck: und Burgers Leut/ habt ihr ſo betrogen/ oder ſeyd ihr nie betrogen worden? Ihr Manns- und Weibs- Perſonen/ Ihr Alte ſampt den Jungen/ ſo da die Jahr Ihres minderjährigen Alters überſchritten/ wann ihr nie niemands verführt oder betrogen habt/ noch ſelbſt von jmands betrogen und verführt worden ſeyd/ ſo habt ihrs nicht der Zeit zuzuſchreiben/ ſondern allein der Beſchirmung GOttes zu dancken; Ihr getreue Freund und Hertzbrüder/ hat euch Freund in der Noth noch nie verlaſſen? Nun wäre zwar noch alles zuerleiden/ wann Beſſerung zu hoffen wäre/ aber Horatius hat bereits zu ſeiner Zeit geſagt:

Damnoſa quid non imminuit dies?
Ætas parentum pejor avis tulit
Nos nequiores, mox daturos
Progeniem vitioſiorem.

Das iſt:

Von Tag zu Tag alles ärger wird
Wie man daſſelbig täglich ſpürt/
Die nach uns kommen werden ſeyn
Viel ärger dann itzt ingemein/
Dann wir ſind ärger worden heut/
Als unſere Eltern vor der Zeit/
Die ſelbſten damahls ſchnöder warn
Dann Ihre Eltern vor vielen Jahrn.

Und ſtimmen die Calendermacher / hiemit und was zu hoffen überein/ als die jedes Jahr ein ſolchen groſſen Hauffen von vielerley Unglück daher prognoſticiren/ daß einem alle Haar gen Berg ſtehen möchten; Iſt derowegen gut daß Timon nicht wieder aufferſtehet/ der zu ſeiner Zeit viel Galgen in ſeinen Garten auffrichtet/ damit ſich die jenige/ ſo des Menſchlichen Jammers

müd

müd / selbst daran auffknüpffen solten; Er hette vielleicht itzo mehr / als damahln persuadirt / wie man dann leyder in den nechst-verwichenen zwey oder dreyen Jahren dergleichen unterschiedliche Exempel von Leuten gehabt / denen mans nimmermehr hatte anvertrauet; der Allmachtige gütige GOtt wolle uns alle Vätterlich vor solchem Übel behüten.

Nachklang.

Es finden sich vielleicht Menschen / welche wann sie die Beschaffenheit dieser unserer Zeiten umständlich betrachten / Ihnen einbilden möchten / ob ware sie die jenige schreckliche / von deren Christus der ewige Mund der Warheit selbsten Warnungsweiß vorgesagt / wann dieselbe um der Außerwehlten willen nicht verkürtzt würde / so würde kein Mensch mehr seelig; Dieselbe aber so dergleichen Einbildung haben / wollen noch zur Zeit besser getröst / Gleichwohl aber wegen ihrer Seeligkeit desto sorg-alliger / wachtbarer und embsiger im Gebet seyn; dann gleich wie der Gerechte allwissende GOtt verhängt / daß dieser Zeiten die Tyrannen tyranniſiren: die Räuber rauben: die Mörder morden: die Kriegsgurgeln kriegen / und Land und Leut verderben: die Zauberer ihre Gottslästerliche Zauberey treiben: die Diebe stehlen: die Hurer huren und Ehebrechen / und in Summa / alle GOttes-vergessene Menschen ihre an sich habende Laster und Sünden vollbringen mögen; Eben also hat auch derselbe allergnädigste GOtt uns die Zeit und Gelegenheit noch gelassen / guts zu thun / und also nach seinem Willen sich zu richten / damit wir endlich seelig würden. Jetzo geschiehet noch nichts neues / was nicht zuvor auch geschehen wäre / jene Zeit aber von denen Christus sagt / wird beschaffen seyn / daß kein itzt lebender Mensch derselben Jammer ihme wird einbilden können / wann er schon den vergangenen Jammer aller Welt und Zeiten / die Zerstörung Trojä / Carthaginis / Babilonien und Jerusalem: ja alle Krieg / Hungernoth / und Sterbensläuffe die je gewesen / vor Augen gesehen: selbsten empfunden: erlitten und überstritten hätte; Dann alsdann wird besorglich auch die liebe Hoffnung / so bißhero noch viel erhalten / mit den andern göttlichen Tugenden aus der Welt verschwinden / und also aller Trost dahin seyn; Anitzo aber Gott Lob stehen noch alle Cantzeln voll Prediger / und die heilige Bücher voller Lehr und Vermahnung / die treiben ohne Unterlaß den Sünder zur Buß / warnen vor der Höll / stärcken die Schwache / richten auff die Gefallene / tröſten die Verzweiffelende / und tragen allen den Willen GOttes vor; Die Christlich Kirch stehet noch offen / deren Diener jeden darinnen empfahen / und von sei-

nen Sünden abſolviren wollen; Die Engel ſelbſt ſtehen alle Augenblick dem Menſchen zu Dienſt/ wie vor viel tauſend Jahren; das Himmliſch Heer erwartet mit Verlangen eines jeden Bekehrung/ und niemand/ wann gleich die Welt voll Teuffel war/ kan einigem die Buß und Beſſerung verwehren; Biſt du aber bekehrt/ ein Freund und Liebhaber GOttes ſo haſt du Lehrer genug/ dich in Beſtändigkeit zu erhalten; Biſt du bey zeitlichen Mitteln/ ſo haſt du Gelegenheit genug/ Chriſtliche Werck der Barmhertzigkeit deinem benöthigtem Mit-Chriſten zuerweiſen/ biſt du aber gleichwohl arm/ oder lebſt ſonſt in Jammer/ Creutz/ Elend und Verfolgung/ ſo haſt du Gelegenheit deine Chriſtliche Gedult zu üben/ darum muß man ſich in die Zeit ſchicken; die liebe Heilige haben zu Ihrer Zeit manchen harten Strauß erſtanden/ und alſo in die ewige Seeligkeit dringen müſſen/ hetten ſie ſich aber nach der Welt acommodirt/ ſo würden wir wohl keine Märtyrer bekommen haben; Darum hat kein wahrer Chriſt ſich ſeiner Perſon halber über die Zeit/ ſondern die Zeit hat ſich vielmehr über uns zu beklagen weil wir ſie ſo übel anlegen/ und heiſt es dahero/ O Iſrael daß du verdirbſt/ iſt dein eigen Schuld; davon ſchon viel geſchrieben worden und noch viel zu ſchreiben wäre/ ſo aber den Theologis heimgeſtellet iſt; Beſchlüſſe demnach den Diſcurs mit folgenden Reimen.

Der Himmel krach/ die Erde knall/
Die Höll erzitter/ die Welt zerfall/
So wird doch der erſchrecken nicht/
Der ſein Hertz auff GOtt gericht.

Das III. Capitel.

Von dem Menſchen/ worzu er erſchaffen/ und deſſen Wercken.

Dritter Satz.

DIe Sonne/ das Aug der Welt/ der König der Planeten/ der Schmaragd der Firſternen/ der Diamant der Sphären/ die Regentin der Geſchöpffe/ die Uberwinderin der Finſternüß/ die Meiſterin des Lichts/ die Frölichkeit des Tags/ die Schönheit des Himmels/ die Lieblichkeit der Natur/ die Fürſtin der Zeit/ die Vorbringerin/ Ernährerin und Käyſerin der Gewächſe/ die Erquickung der Creaturen/ die Sonne ſelbſten das Edle Geſchöpff/ das durchläuchtigſte/ weit und breit/ hoch und tieff glänzende Himmliſche Welt-Licht/ ſo da die Menſchen erfreuet/ allen

Plane-

Planeten/ Gewächsen und Metallen ihre Kräffte und Stärck verleihet/ die Zeiten austheilet/ nach deren sich alle übrige Planeten mit ihrem Lauff: und alle Welt mit ihrem Thun und Lassen richten müssen; Das da der Welt so unsäglich viel Guts thut/ ohn welche dieselbe auch nicht bestehen könte; welche 166. mahl grösser ist als die Erdkugel der Welt/ so daß sie in ihrem Umzirck 29700. Teutscher Meilen hat/ und dannoch ohn angesehen dieser herrlichen Grösse in jeglicher Stund über 240000. Teutscher Meilen laufft/ deren Thron zehnmahl hundert tausend Teutscher Meilen hoch über der Erden erhoben stehet; Diese Edle Sonne/ so wegen ihrer Tugend vor unwordencklichen Jahren hero biß uff diese Stund von vielen Völckern als ein GOtt verehret und angebetet worden/ von deren der weise Mann (Syr. Cap. 42.) sagt/ **sie erleuchte alle Ding mit ihrem Schein/ und alle ihre Werck seyn voll der Herrligkeit des HErrn/** diese Sonne sage ich/ ist gegen einem rechten Menschen nichts! dann GOtt hat die Sonn um des Menschen willen erschaffen/ daß sie ihm dienen soll; Nun dienet das geringer dem vortrefflichen. **Der Mond/ vermög des 71. Psalms/ wird zu seiner Zeit nicht mehr seyn/ und die Stern werden verschwinden; Ja Himel und Erd wird vergehen/ aber des HErrn Wort bleibt/** das ist/ dessen Verheissung dem Menschen so vielfältig beschehen; daß Er/ der Mensch nehmlich/ in Ewigkeit ein seelig Mitgenoß und Besitzer immerwehrender Himlischer Glory (welche der auserwehlte Rüstzeug GOttes selbsten niemand genugsam vorpredigen oder beschreiben konte/ wiewohl Er im dritten Himmel verzuckt gewesen) seyn und verbleiben solte; worzu er denn vornehmlich erschaffen; und wann der Mensch anders nichts hette/ als das Ebenbild des Allerhöchsten GOttes zu seyn/ welches ausser den H. Engeln keiner einigen Creaturen mitgetheilt worden/ so hette Er Ruhms genug! geschweige der Gab zu reden/ die allein den Menschen allen andern Thieren vorziehet; der Mensch ist ein Herr des Himlischen Reichs/ dann wann er Gewalt anlegt so ists sein; Er ist ein Herr der Höllen/ dann deren Besitzer und alles Ubel können ihm nichts schaden/ wann er nur ein Mensch bleibet/ er ist ein Herr der Erden/ des Meers/ Lufft und was darinnen ist/ dann GOtt hat ihn über alle seine Geschöpffe gesetzt/ und zum Herren geordnet; Dahero ist kein Thier so wild/ kein Bestia so grimmig/ kein Trach so grausam/ kein Schlang so gifftig/ kein Ungeheuer so groß/ kein Sach so gefehrlich/ und scheinet kein Ding so unmüglich/ so der Mensch durch seine Gaben/ die ihme von der unergründlichen Güte

GOt-

GOttes geschencket worden/ nicht überwinden: zuwegen bringen und erzwingen kan; Also daß ihme alles zu GOttes Gebot stehen: unterthänig seyn und zu seinem Willen dienen muß; Er weiß und gebraucht die Kräffte und Würckungen der Gewächse/ der Kräuter/ der Steine/ der Wasser/ der Oliteten/ der Thier/ der Metallen/ der Elementen/ ja der Planeten und des gantzen Himmelslauff; Seine Gedancken sind schneller als der Wind/ seine imaginationes seyn kräfftig/ sein Verstand ist durchdringend/ und sein Vernunfft unaussprechlich/ und was er je um und an sich hat/ seyn lauter verwunderliche Göttliche Gnaden-Gaben; dahero ist er ein Erkundiger der Geheimnüssen/ ein Herrscher des Gestirns/ und stellet unglaubliche Sachen ins Werck: Wann man die sieben Wunderwerck der Welt beschauet/ die Arch Noe betrachtet/ den Babilonischen Thurn sich einbildet/ item die Schiffarthen erweget und alle Künste durch gehet/ so der Mensch seither seiner Erschaffung erfunden/ so kan man sich in Warheit nicht hoch genug über ihn verwundern/ welches zwar viel/ aber gegen deme/ daß die allerhöchste Gottheit selbsten Ihre Lust hat/ bey den Menschen zu wohnen/ so viel als nichts ist; So aber noch nicht genug/ dann GOtt selbsten hat die Menschheit also hoch geliebet/ daß Er dieselbige noch mehr geadelt/ indeme Er Seinen einigen und allerliebsten Sohn die Menschheit annehmen lassen; Kan demnach der Mensch sich wohl erfreuen und rühmen/ daß der König der Engel sein Bruder und Mitmensch seye; Und zwar nicht nur ein König der Engel/ sondern den allerhöchsten GOtt zum Freund und Heyl and habe/ der zur Rechten GOttes sitze/ Ihne den Menschen hie zeitlich in seiner Hochheit erhalten: und endlich zu einem Mitbesitzer seines Ewigen Reichs machen wolle; massen Er dem Menschen dasselbe geöffnet/ und Ihnen solches alle Augenblick offen stehen läst/ auch mit Freuden des gantzen Himlischen Heeres annimbt/ wer nur zu Ihm kombt/ O microcosme dein Lob ist unaussprechlich/ und dein Adel kan nicht beschrieben werden/ schäme mich derowegen/ daß ich mich unterstanden/ von deinem Lob etwas zu sagen/ indem ich befinde/ daß ich das End nicht erreichen könte/ wann ich schon ein gantz Rieß Papier überfudelte/ will derowegen hiemit jederman sonderlich aber die Gelehrten um Verzeihung gebeten: Benebens Anleitung und Ursach gegeben haben/ zu Lob GOttes ein gantzes Buch hievon zu schreiben/ darzu Ihnen dann kein Materia mangeln wird/ ich befleiß mich der kürtzten Kürtze.

Gegen-

Gegenſatz.

Von der Armſelig- und Nichtigkeit der Menſchen ſeynd alle Bücher voll/ beydes der Heyden und Chriſten; die Erſte handlen zwar vornehmlich nach dem äuſerlichen: die andern aber nach dem innerlichen wahren Menſchen; zu Zeiten auch wie Hiob thut/ gar ſchön von beyden Theilen. Die Theologen jammern mit den Propheten und allen lieben Heiligen/ über des Menſchen Sünd/ blinde Begirden/ Laſter/ Thorheit/ und Eitelkeiten. Die Medici und ihre Anhänger/ anatomiren über deſſen leibliche Gebrechligkeiten/ und ob Sie zwar viel tauſenderley Kranckheiten her erzehlen/ ſo können Sie jedoch die Thüren nicht alle finden/ durch welche der Todt beykompt; Ja wann ſie kaum eine Kranckheit erkant und Mittel darvor gefunden/ ſo ſtehen gleich wieder andere neue und frembde Seuchen auff/ die Sie ſelbſt nicht nennen noch erkennen/ viel weniger gewiſſe Remedia davor finden können; Der H. Auguſtinus ſagt/ der Menſch ſey zerbrechlicher als Glas. In Warheit ein warhafftiger Schluß; dann wann ein Glas an einem verwährlichen Ort auffbehalten wird/ ſo bleibts ein gantzes Glas; Ein Menſch aber muß fort/ wann Er gleich mitten in Galeni Kraüter-Keſſel: Ja gar in Theophraſti Degen-Knopff ſteckte. Die Juriſten ſcheinen nur einig zu dem Ende vorhanden zu ſeyn/ durch ihre actiones, Schrifften und Proceſſen/ der gantzen Welt zu erkennen zu geben/ wie wir Menſchen ſelbſten auff dieſem Jammerthal mitten in unſeren Elend/ da jeder mit ſich ſelbſt genug/ ja mehr als überflüßig genug zu thun hätte/ gegen einander geſinnet; da doch die allergrimmigſte und wildeſte Beſtien mit ihres gleichen Geſchlechts ſich beſſer betragen; Wañ man nur die erſte Empfängnüß des Menſchen: deſſen ſauber nutriment in Mutterleib: (Pſal. 50.) ſeine gefährliche Geburt und ſeltzame Ankunfft betrachtet/ in deren Er gleich anfähet dem Todt entgegen zu gehen; So ſichet man alsbald nichts anders/ als eine lautere Ohnvermöglichkeit/ da kan er nichts als ſchreyen und dannoch dardurch ſein Anliegen nicht öffnen; Behält er das Leben/ ſo muß er ſein gantze Kindheit durchaus unter der Ruthen und in ſtetiger Furcht leben/ will man anders nicht/ daß er frühe anfahe eine Beſtia zu werden/ bald braucht man ihme wann er gröſſer wird/ eine henckermäſſige Diſciplin, welche jedoch offt nichts hilfft; Wann es aber geräth/ ſo hat man ein hoffärtiges geiles muthwilliges Thier/ deſſen Thorheit erſt durch eine andere noch gröſſere Thorheit/ nemlich die närriſche/ ja zu Zeiten gleichſam unſinnige Lieb curirt/ gezähmt/ unter das Hauß-Creutz gedemütigt werden muß; Alsdann

dann vermeinet der Tropff im Kůß-Monath der Himmel hang voller Geigen/und sagt bey sich selbsten/& homo factus est; Jtzt/ itzt/ bin ich ein glückseeliger Mann worden/ steckt aber indessen in einem Chaos voller Sorgen/ und weiß nicht/ daß die Gefahren und alle Widerwertigkeiten/ so er in seiner Jugend erfahren/ erlitten und überstritten/ nur præludia, ja nur Kinderspiel gegen deme gewesen/ so noch bevorstehet und agirt werden solle; Will itzo aber anderer Zufäll/auch die Gebrechlichkeit des krancken mühseligen Alters geschweigen/ dann eins und anders wird sich in folgenden Gegensätzen eines jeden Stands und Dings Beschreibungen wohl finden; Von den Nachstellungen des Teuffels schweige ich zwar auch/ daß er hingegen grössere Hulff vom Thron GOttes her hat/ wann er anders will/ kan aber jedoch nicht unterlassen zu melden/ daß/ gleich wie ein Mensch/ der vermittelst Göttlicher Gnaden nach seines Schöpffers Willen lebt und seelig stirbt/ das allervortrefflichste Ding im Himmel und auf Erden (allein GOtt ausgenommen) ist und verbleibt: Daß hingegen Er auch sey und verbleibe (wann Er das Gegentheil thut) die allerarmseligste Creatur die je erschaffen worden: Ja solche Menschen seynd alsdann elender als die Teuffel selbsten/ welche nur als Geister/ die verdammte Menschen leyden aber beydes an Leib und Seel; die Teuffel haben keine andere Peiniger/ so über sie gesetzt seyn/ der Mensch aber hat in der höllischen Wohnung nicht allein die Teuffel/ sondern auch andere Verdammte seines gleichen/ die ihne ewig martern/ davon das Tractätlein von den vier letzten Dingen des Menschen weitläufftig handelt/ und sehr nützlich zu lesen; Ach du armer Mensch/ so bist du dann nun auf solche Weiß viel tausendmal armseliger/ als die verhaßteste oder häßlichste Creaturen oder elendeste Insect, so seit Erschaffung der Welt gelebt; dann eine Bestia verreckt/ bleibt todt/ und hat keinen andern ewigen Tod oder jämmerliche Verdammniß mehr zu gewarten/ wie der arme Mensch/ der in seiner Auferstehung dem gerechten Zorn des allmächtigen Gottes nicht entfliehen kan.

Nachklang.

Jch gestehe/ daß ich des Menschen Elend eben so wenig/ als dessen Lob berührt/ das macht aber der Fleiß vorgesetzter Kürtze; Wer aber mehrers hievon zu wissen begehrt/ der lese das Theatrum Mundi, so Herr Peter Boysteau von Launii beschrieben; mir ist genug/ wann der verkehrte Mensch hierinn so viel findet/ das Jhn bewege/ in sich selbst zu gehen/ und zu seinem vergänglichen

chen Madenſack zu ſprechen / da: Vogel friß / oder ſtirb; Wilſt du das ſanffte Creutz Chriſti nicht tragen / ſondern von dir werffen / ſo wird dir der Teuffel hingegen ein ſo ſchweres uffladen / daß du endlich darunter zur Höllen hinunter ſincken wirſt; Ob ſich ein ſolcher vielleicht beſſere und bekehre; der Fromme aber in Troſt und Hoffnung hierinnen ſich ſtärcke; daß er mit Creutz und Leiden umbgeben / durch dieſes Jammerthal in das ewige Vatterland dringen müſſe; Einmahl es iſt nicht anderſt / es muß gelitten ſeyn / entweder hier oder dort; Muſte nicht Chriſtus leyden und alſo eingehen in ſeine Herrligkeit? welcher zu uns ſagt / nimm dein Creutz auf dich / und folge mir nach; Des Menſchen Leib / den S. Franciſcus ſeinen Eſel nennet / iſt in Warheit geartet wie ein Roß oder Eſel / dann wann beydes Thier oder Menſch zu zärtlich gehalten / mit weniger Arbeit beladen / und nur mit Speiß / Tranck / Ruhe und anderer angenehmen Ergötzung verpflegt wird / ſo fahen ſie an zu gumpen / und ſchlagen aus dem Geſchirr / um das Thier ſtünde es wohl / ſo viel an ihme iſt / und den Menſchen und ſeine Seeligkeit aber gefährlich / dañ das muthwillige Fleiſch iſt dem Geiſt ungehorſam / dahero warnet der Pſalmiſt / und ſagt: Ihr ſolt nicht werden / wie Roß und Maulthier / in welchen kein Verſtand iſt / welche man wohl mit Zaum und Gebiß bezwingen könne; die aber nicht zu dem Menſchen nahen / welches ſo viel geredt zu ſeyn ſcheinet / als ob ſie bey dem Menſchen wann er einmahl in der Tieffe des Wolluſts verſincken / nichts mehr fruchten / erſprieſſen oder erkleckelich ſeyen / ſondern es ſeyen / wie ſeine gleich darauf erfolgende Wort lauten / nicht mehr Zaum und Gebiß / ſondern eitel Geiſſeln und Plagen des Sünders; Wird der Leib aber hart gehalten und gezähmt / ſiehe ſo iſt er kranck / ohnkräfftig / verdroſſen und zu den guten Würckungen verderbt / derowegen ein hohe Diſcretion und Beſcheidenheit in ſeiner Diſciplin und Regierung vonnöthen / damit man durch Mäßigkeit das Mittel halte / ſo aber von einem Menſchen zu erlangen unmöglich / wann er nicht zuvor die Liebe Gottes hat / als welche allein die beſte Pflegerin / Lehr- und Zuchtmeiſterin hierin abgiebt; wird auch leichtlich erlangt und kommt von ſich ſelbſten / ſintemahl der Menſch deren von Natur fähig / dieweil er vornehmlich darzu erſchaffen / daß Er GOTT lieben ſolle / wer kan aber etwas lieben / wann er das / ſo er lieben ſolle / nicht kennet; derowegen erkenne das höchſte Gut vor allen Dingen / ſo iſts unmüglich / daß du es nicht

auch liebeſt; haſt du dann ſolche Liebe bey dir/ ſo erfreue dich/ daß du ein Menſch biſt/ und dancke GOtt um ſolche Gnaden/ dich des alten Sprichworts tröſtende

Lieb GOtt vor allen Dingen/
So kan dir nichts mißlingen.

Gewiß iſts/ welcher Menſch GOtt recht erkennet/ der muß Ihn auch lieben/ wer aber ſagt er kenne GOtt/ und befind jedoch/ daß er ihn nicht liebe/ der leugt und betreugt ſich ſelber; Darauß aber erkennet man eine rechte wahre Lieb/ wann nemlich der Liebhaber all Augenblick dichtet und trachtet/ des Geliebten Willen zu vollbringen/ und nimmermehr mit Willen das Geliebte beleidigt; Wer nur ſolche Liebe erlangt/ der iſt ein rechter Menſch/ und lebt mitten in dieſem Elend/ als wäre er bereits in der ewigen Seeligkeit/ wer aber ſolche Liebe nicht hat/ auch nicht mehr bekombt/ dem wär viel tauſendmahl beſſer/ er wäre nicht gebohren worden.

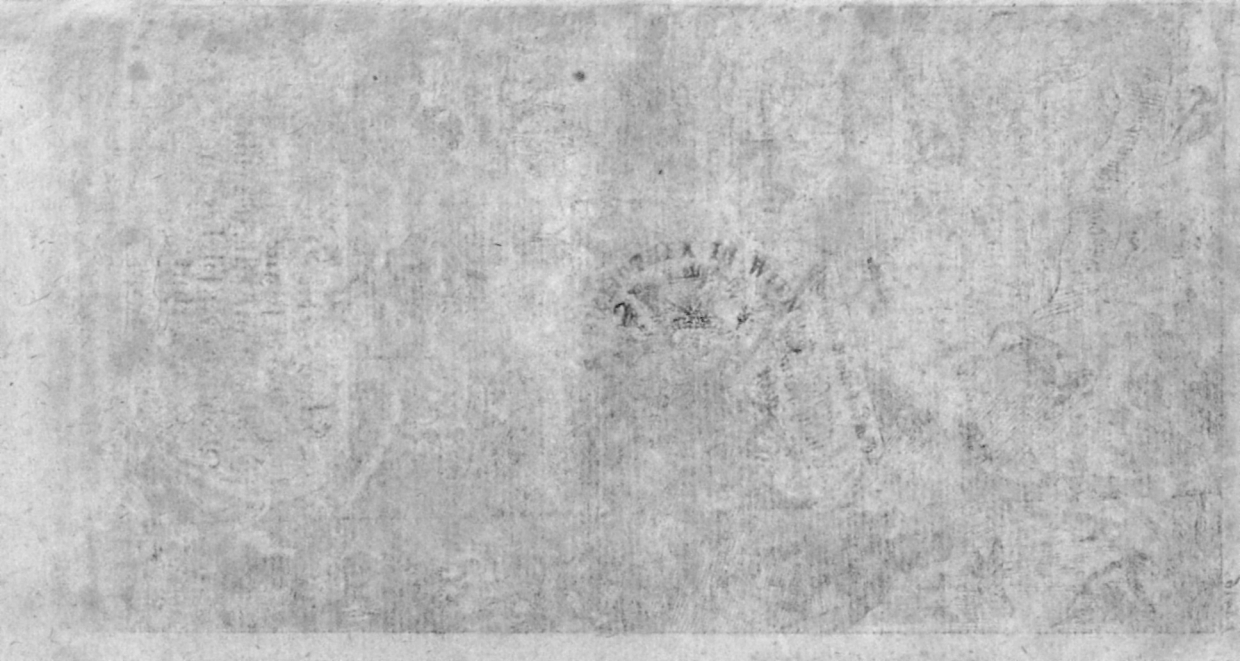
Das IV. Capitel.

Von den Bauren/ und ihren Vorzügen.

Vierdter Satz.

WAnn das Alter Edel macht/ und der Vorzug gilt/ ſo wäre ein Bauersmann etlich tauſend Jahr älter: und alſo auch Edler als ein Käyſer. Dann unſer erſter Vatter Adam iſt nicht allein von GOtt gleich nach ſeiner Erſchaffung in das Paradeiß geſetzt worden/ ſolches zu bauen/ ſondern ſo bald Er darauß vertrieben ward/ iſt die Bauren-Arbeit ſein erſtes Vornehmen geweſen; welches wir Teutſche mit unſerm Sprichwort bezeugen/ wann wir ſagen: Da Adam hackt und Eva ſpann/ Wer war damahl ein Edelmann?

Cicero, der Honigflieſſende Redner/ weiß bey nahe nit Wort genug aufzutreiben/ unſerer Trefcher Werck zu loben/ da er ſagt: Omnium autem rerum, ex quibus aliquid exquiritur, nihil eſt agricultura melius, nihil uberius, nihil dulcius, nihil homine libero dignius. In ſeinem Buch de Senectute ſagt er/ es ſey nichts/ das der Weißheit oder dem Leben und Wandel eines weiſen Manns ähnlicher ſey/ als eben der Ackerbau/ den er daſelbſt einen Luſt nennet/ der ihn auch erfreue. Zu nicht geringem Lob gereicht es allen ehrlichen Bauersleuten/ daß Q. Cincinnatus vom Pflug zur Dictatura und höchſtem Römiſchen Gewalt iſt beruffen worden; Zu noch gröſſerer Ehr aber gedeyet es ihnen/ daß eben derſelbig Cincinnatus, nachdem er alles wohl ausgerichtet/




Gott hat alles wohl gemacht
Keine Zung sein Lobaus-
Edler Mensch nimms
wohl in acht
Schau wie die Gottes-
Werck so gut
In denen seine Allmacht ruht
Wohl dem, der solches nü-
tzen thut.

seinen Pflug den fascibus vorgesetzt / dieselbe sambt allem hohen Gewalt und Ehr abgelegt / und den Ackerbau wieder vor die Hand genommen; deme andere vornehme Manner nachgefolgt; Als Fabricius, C. Marius, Curius Dentatus, Portius Cato, Serranus und andere; Also ward damal die Erd mit der Triumphirenden Händen gebaut! Diocletianus verschmähet willig das Käiserthum / und ward ein Baur. Der mächtigste Gyrus pflantzet einen Baumgarten mit eigenen Händen. Abdolomino wurden die Königliche Kleinodia / durch welcher Ubergebung er zum König zu Tyro erwehlt worden / auf das Feld gebracht / als er hindern Pflug gangen. Die gewaltige Stadt Rom / als sie zu einer Herrscherin der Welt werden wolte / hat anfänglich kein andere Handthierung als den Ackerbau / und den Krieg zugelassen; Es seynd auch jederzeit die allerdapfferste Soldaten und beste Tyrones von der Ackerleut Jugend erwehlet worden / als welche stärcker: der Kriegs-Arbeit bequemer: und Sonn / Regen / Hitz und Frost bereits besser gewohnet gewesen / als die Waichling in Städt: und Schlössern solches hätten gewohnen können; Primislaus der erste Böhmische König war anfänglich ein Baur; Noe unser aller Vatter / der zwo Welt und sonst wohl mehr als ich und du gesehen und erfahren / hielte vor das allerbest und nützlichste / gleich nach der Sündflut ein Rebman oder Weingärter zu werden. Und was sag ich viel von Menschen? hat doch Christus seinen himmlischen Vatter einem Ackermann verglichen / da er sagt / Ego sum Vitis vera, Pater meus agricola est &c. welches alles unsern frommen Bauren zu mercklichem Trost: auch hohem Ruhm / Preiß und Ehr dienet. Uber diß müssen sich alle Menschen in der gantzen weiten Welt aus des Bauren Händen ernehren / wollen sie anderst das Leben haben / dann durch sie werden nicht allein alle Lebensmittel erzogen / als da ist / Wein / Brod / Fleisch / Oel / Bier / Schmaltz / Obs / Honig / Kraut / Rüben und in Summa alles so wir in Leib geniessen; Sondern der Bauer bringt auch durch Mühe und Fleiß zu erwegen / Woll / Flachs / Leder und anders / damit wir uns äusserlich bekleiden können: Und dieses geschiehet alles sein ohne Betrug / Wucher oder Beschwerung / seines eigenen Gewissens oder Nebenmenschens; Da hingegen ist der Kauffleut Handel gefährlich: der Wucherer Gewinn schändlich und lästerlich: die Handwercker seynd zum Theil verächtlich / und zum Theil von schlechtem Gewinn / gemeiniglich aber auff allen Vortheil geneigt. Der Bauer aber hat seinen Gewinn / wie

gemeldt/ nicht allein ohne jemands einige Beſchwerung/ alſo daß er deſto geruhiger in ſeinem Gewiſſen: und deſto mehr bey männiglich beliebt ſeyn kan/ ſondern es hat auch niemand Urſach/ ihme ſolchen Gewinn zu mißgönnen; Dann wo ſein Gewerb mißräthet/ ſo muß jederman im Land der Theurung entgelten/ ohnangeſehen der Bauer in Miß-Jahren aus dem wenigen ſo er erzogen/ ſo viel erlöſt/ als ob er ein volligs reiches Jahr erlebt hätte. Apollo Delphicus hielte Aglaum Pſofidium vor den allerglückſeeligſten Menſchen ſeiner Zeit/ nur darum/ daß er ſein geringes Gütlein fleißig bauet/ ſich mit groſſem bemühen/ darauf ernehret und niemahl keinen Fuß daraus ſetzet. Kein Sorg/ darff einem ſolchen den Schlaff brechen/ wann er nur ſein Gut beſtellet/ ſo ſeynd ihm alle gefahrliche Händel und Reichsgeſchäfften verrichtet/ er hat nicht Urſach ſich mit weiten Reiſen zu beladen/ viel weniger mit tieffen nachſinnenden Gedancken zu beunruhigen. Dahero trachtet er weder nach Scepter noch Kron/ noch nach hoher Ehr/ Dignitäten oder anderen/ das andere Menſchen pflegen groß zu ſchätzen/ er läſt ihm kein grau Haar wachſen einige Scientz, Künſte und Wiſſenſchafften zu begreiffen/ viel weniger ſich mit ſchweren Verantwortungen beläſtigen; Sondern er erreicht in ſeinem Thun gemeiniglich ein geruhiges Alter/ das ſich weit hinaus erſtreckt; Wo hingegen andere/ ſo in Städten wohnen/ Kranckheiten unterworffen/ als die durch das Podagram/ Grieß/ Waſſer: Wein und Lungenſucht und andere viel gefährliche Kranckheiten/ die unter hundert Bauern nicht einem bekant ſind/ abgemergelt werden/ daß ſie die Helffte von eines Dorffmanns Glückſeeligkeit nicht erreichen; Ich dörffte ſagen/ **ein Bauer lebe beſſer als ein Printz/ und hab nicht Urſach mit einem Fürſten zu tauſchen:** Dann ob ſchon ein Fürſt mit Eſſen/ Trincken/ Kleidung/ Dienern/ und in ſumma allem dem was zur Wolluſt dienet/ beim allerherrlichſten verſehen; So hat er hingegen jedoch ein ſolch groſſen hauffen Sorgen/ Gedancken/ Begierden und künfftige ſchwere Verantwortung auff ſich liegen/ daß unmüglich ſeyn kan/ daß den Bauren ſein Speck/ Käß und Brod beſſer als dem Fürſten ſeine allerbeſte Schlecker-Biſſel ſchmeckt/ ſonderlich auch weil beydes ihr gewöhnliche Speiſe iſt/ davon ich an einem andern Ort reden/ dieſen Satz beſchlieſſen/ und den ehrlichen Bauers-Mann in ſeiner Würde ruhen laſſen: gleichwohl aber auch das Blatt umkehren will.

Gegen-

Gegensatz.

Neben diesen hohen Lob läst sichs ansehen/ als wann der Bauer mehr als die Erde selbst/ die um der Sunde Willen/ Dorn und Disteln tragen solte/ verflucht wäre; dann mehr als tausenderley Ohngelegenheiten erzeigen sich bey ihme; Will GOtt die Welt durch Theurung straffen/ so kombt das Ungewitter/ Schnecken/ Rauppen/ Mäuß/ Wurm/ Erdflöhe/ Heuschrecken und ander Ungezieffer am allererstẽ über seine Saamen und Reben; Komt ein Krieg so kompt zugleich ein allerschrecklichste Pest/ den da wollen nicht nur allein die Lands Knechte seine Söhn seyn/ sondern sie nehmen ihme auch offt hinweg/ alles das jenig/ was er sein Lebtag mit saurer Mühe und Arbeit erobert/ und vor sich gebracht hat; Bald bricht ihme der Bach aus/ und zerreist ihme seine Güter oder gar das Hauß/ bald kompt das Unthier und theilt sein Viehe mit ihme/ oder kompt sonst ein Unglück/ daß ihme kein Haar mehr davon im Stall bleibt: hie plagen ihn die Zigeiner; dort betriegen ihn die Landfahrer und Schreyer; da bestehlen ihn die Bettler und andere Dieb; Und wann er uff Martini Kasten und Keller voll hat/ so kommen erst seine Gläubiger/ Gültherrn und Schaffner/ die wollen auch ihr Theil haben.

Dieses seynd nun gemeiniglich die Plagen/ denen alle Bauren pflegen unterworffen zu seyn/ welche schier gnugsam wären/ einem den gefasten Lust zum Bauren-Handwerck zuvertreiben/ ich will geschweigen/ wann ein fruchtbares volles Jahr kombt/ daß sie alsdann abermahl geschlagen sind/ in deme aus dem jenigen Wein und Früchten/ so sie über den Behuff ihrer Nahrung erzogen/ nicht so viel erlöst werden mag/ daß Schmid/ Wagner und andere Handwercks Leute: weniger ihre bitter Mühe und Arbeiten daraus bezahlt werden mögen.

Was aber der argen schalckhafftigen Bauren selbst eigne Person anbelangt. (Ich rede nur von denen so also beschaffen/ und vermeine nicht alle/ dann es wäre je Schad/ wann man kein fromme Bauren mehr finden solte) So ist er erstlich ein garstiger Unflat/ der eine gantze Woch in seiner Arbeit die Hände nur mit seinem Speichel wascht/ an Sonn- und Feyertagen aber das waschen aller Dings vergist; Kein Wunder ists/ wann man Ihne von weiten reucht/ dieweil Er durchaus mit Unrath eingewässert und durchtrieben ist; Ihre Häusser und Gemach seynd viel abscheulicher als ihre Schwein-Ställ/ und sehen den Spelunckẽ der wilden Thier gleicher/ als Menschlichen Wohnungen: seyn finster wie die Höll/ völler von Rauch als die Werckstadt Vulcani: kräfftiger am Geruch als ein Schindgruben;

nicht viel ordentlicher uffgeraumt/ als wann ein Plünderung darin vorgangen ware, Ihre Tischtucher (wann sie anders deren gebrauchen) sehen der lieben Erden gleich/ mit vielerhand Brey und Gemüß bekleibt und gesteifft: Dann damit sie desto nährhafftiger seyn/ werden sie desto weniger gewaschen: und so vielerhand Speisen du in Ihren Tischtüchern vermerckst/ so viel wirst du auch uff einmahl in ihren Hafen finden/ es sey dann daß der Hafen des Tischtuchs Alter nicht erreiche: Sondern durch die saubere Baurin vor der Zeit zerbrochen werde.

Von Ihrem Bettgewand und Leylachen mag ich nichts sagen/ dann dieselbe offt also beschaffen/ daß auch einer Sau darob eckelen möchte.

Gleich wie nun sein Thun äusserlich gantz Viehisch: also ist es auch innerlich mehr als Bestialisch/ er hat gemeinlich so gar und kein Gewissen/ daß er auch nicht weiß was es ist/ ihm ist nicht unrecht/ daß er jemand betriege/ sonder helts ihm vielmehr vor ein Ruhm/ wann er einen der gescheider seyn will als er/ über den Dölpel geworffen/ wann er etwas spintisirt und aussinnet/ so ist es nichts anders als Betrug/ und wie er seinen Herren befehlen möge: Soll er Zins/ Gult und andere Schuldigkeit bezahlen/ so ist er solutarm/ und weiß nicht wie er sich gnugsam beklagen soll/ biß endlich bezahlt er den Gultherren mit der allerleichtesten Frucht/ die er hat/ liefert an statt der Cappaunen/ alte abgerupte Hanen/ denen er die Kam abgeschnitten/ item Kramlehe Huner faule Eyer/ und dergleichen: Lacht folgends in die Faust/ daß ihm der Poß angangen/ und rühmet solches seinen Gespanen.

Kein Bubenstuck ist ihm zu viel/ er hauet seinen Nachbarn die Krautheubter ab/ schüttelt ihm das Obs/ stielt ihme Trauben/ oder gar die Rebstecken/ spart ihm ein Mühe und führt ihme Holtz/ Heu/ Garben und anders heim/ oder weidet ihme sonst seine Weid und Fruchten ab/ und solt es gleich bey Nacht geschehen/ hat er Viehe unterhanden/ das einem andern zuständig/ solches zu metzgen ist ihm nicht zu viel/ dann er kan den Herren überreden/ der Wolff habe es geholet/ stirbt ihme ein Stück oder wird sonst eins kranck/ so scheuet er sich nicht/ solches abzuziehen/ zubereiten/ und uff dem Marck offentlich zuverkauffen/ ist derowegen schad/ daß man den edlen Ackerbau und nutzbare Viehezucht zu unseren Zeiten solchen heillosen Gesellen und Schinders-Knechten unterhanden lassen muß/ ihre Höfflichkeit ist jederman bekant/ so wohl in Reden als Geberden: In Reden gilts ihm allerdings gleich/ was er vor Leut vor sich hat: In Geberden wird er selten an seinen Hut gedencken/ denselben abzuziehen: Geschicht es aber/ so geschicht es also/ daß er uff der Schulter liege/ damit er ja nicht so

weit

weit vom Kopff komme/ und wer ihn von weitem ſiehet/ der vermeinet/ er wolle dem/ damit er redet/ den Hut an Hals werffen: Zeucht er ihn aber gar ab/ ſo dreht er den Hut herum/ wie ein Hafner-Scheib/ oder lieſt ihm die Feſſeln ab/ oder ſiehet ihn ſonſt ſteiff an/ als ob er ihn erſt kauffen wolte.

An den ſchrecklichen Flüchen/ mit denen ſie ihrem Viehe alles Unglück wunſchen/ kan man leicht mercken/ was ſie anderen beydes Menſchen und Viehe gönnen. Selten gehen ſie zur Kirchen/ noch langſamer zur Beicht/ geſchiehet es aber/ ſo geſchiehet es unlaßig/ dann ſolten ſie alle Bubenſtück erzehlen/ ſo würde beydes ihnen und dem Prieſter die Zeit lang werden/ dahero ſtecken Sie ſo voller Lügen und Untreu/ gehen gern neben den Weg/ alſo/ da ihnen die Obrigkeit nicht ſo nahe uff der Hauben ſaſſe/ würden ſie wohl gar eine neue Sodomam uffrichten/ an ſtatt GOttes Worts/ haben ſie unzehlich viel aberglaubiſche Seegen und Zauberey en/ deren ſie ſich beydes für ſich ſelbſten und ihr Viehe behelffen und an ſtatt der Artzney gebrauchen.

Garzonius ſagt/ (aus dem ich viel hierinn entlehnet) die Bauren ſeyn meiſtentheils liſtig wie die Füchs/ boßhafftig wie ein Wolff/ voller Bubenſtück/ verflucht wie der Teuffel ſelbſt/ von dem ſie auch gemeiniglich regiert werden. In ſumma/ wann man jemand einen argen Bauren ſchilt/ ſo iſt es eben ſo viel/ als wann man ihn einen abgeſchewmbten durch riebenen Eſſig und Kernboßwicht nennet; dann bey ihnen iſt gemeiniglich weder Gewiſſen/ noch Treu/ noch Verſtand/ ſonder lauter Liſt/ Betrug/ Falſchheit und Boßheit/ mit denen er vom Scheitel an biß unter die Fußſohlen durchſaltzen iſt; und was das allerärgſte ſeyn mag/ iſt/ daß ſie ſolche ſchöne Tugenden gar artlich unter den Schein der vorſchemenden Einfalt verbergen können/ biß ſie ein ehrlichen Mann/ der ſich eines beſſern zu ihnen verſiehet/ fein meiſterlich betrogen haben. Sonſt aber iſt er gantz thum/ und zu allen vortrefflichen Geſchäfften ungeſchickter als ein Eſel zum Lautenſchlagen.

Nachklang.

Dieweil aus vorigem Satz und Gegenſatz zu ſehen/ daß ein Baur und deſſen Umſtänd/ entweder gelobt oder geſcholten werden kan; Die Urſach aber beydes Lobens und Scheltens vornehmlich an des Bauren eigenen Perſon gelegen/ als würde er am beſten thun/ wann er ſich der wahren Gottesfurcht und eines reinen Gewiſſens befliſſe. Im übrigen aber dem gedachten Aglao Pſofidio nachfolgte/ ſo würde er nicht allein höchlich gelobt/ ſondern auch von GOtt dem beſten Ackermann hie zeitlich geſegnet und dort ewig beſeliget werden; Bey welchem guten Rath ichs vor dißmahl bewenden laſſe.

Das V. Capitel.

Vom Geld / und deſſen Nutzbarkeit / und Nothwendigkeit.

Fünffter Satz.

DJe jenige ſo das Geld lieben/ thun nicht ſo gar unverſtändig/ wie etliche ausgeben/ und die Leut überreden wollen. Dann lieber ſag mir/ was haſt du für Freud und Muth/ wann du kein Geld haſt? wo ſind deine Freund/ die dich lieben? wo ſeynd deine Feind/ die dich fürchten? wo find man die Ehr ſo man dir/ der Tugend/ Kunſt/ Geſchicklichkeit/ Adel/ und anderen Vortrefflichkeiten anthun ſolte/ wann du kein Geld haſt? Biſt du nicht alsdann nur ein halber Menſch? wo iſt zu derſelben Zeit dein Credit? wo biſt du angenehm? wer fleucht nicht deine Beywohnung? wer veracht dich nicht? wo bleibt dein Reſpect, Ehr und Reputation, oder wer begehrt ſich deiner in ſolchem Zuſtand anzunehmen/ dir zu leyhen oder zu borgen? Da iſt niemands: Wann die Eltern kein Geld haben/ ſo werden ihre Kinder bettelhafftig ernehrt/ und zu verächtlichen Dingen auffer zogen/ daß es ihnen auch ihr Lebtag nachgehet; Auff einen grunen Zweig zu kommen/ iſt ihnen unmüglich! wo aber Geld vorhanden/ da kan man leichtlich groß werden. Wilt du heyrathen/ und haſt kein Geld/ ſo bleib nur daheim/ dann du wirſt ausgelacht/ ein Geſpött der Leut ſeyn; und an ſtatt der Braut/ einen Korb bekommen. Biſt du nackend und haſt kein Geld/ ſo bleib nur aus dem Kramladen/ dann du wirſt nichts vom Krämer erlangen. Biſt du hungrig und durſtig/ und haſt kein Geld/ ſo gehe nicht ins Wirtshauß/ dich zu laben/ es ſey dann daß dir der Wirth vor die Zahlung/ die du thun ſolteſt/ entweder deine Kleider nehmen oder den Buckel abraumen ſolle. Haſt du ein Rechtshandel/ und hingegen kein Geld/ ſo vergleich dich nur je bälder je beſſer/ mit deinem Gegentheil/ ehe dein gerechte Sach übel ausſchlägt? haſt du kein Geld/ ſo werden dich auch deine leibliche Kinder verachten. Biſt du kranck/ ja gar in Todesnöthen/ ſo ſchicke nur nicht weder zum Doctor noch Apotecker/ ſondern ſtirbe nur fein gedultig dahin/ und gedencke/ daß man dir auch keine Leich-Predig noch Seelmeſſen/ Siebenden/ Dreyſigſten oder Jahrzeiten halten wird/ eben darum/ dieweil du kein Geld haſt! Siehe/ ſo ſeynd derowegen wir leiblicher und geiſtlicher Artzneyen beraubt; nur dieweil wir kein Geld haben. Darum giebt mich nicht Wunder/ daß viel Menſchen das Geld vor ihren GOtt halten: Sondern wann ich conſiderire, daß der/ welcher

cher kein Geld hat/ ſo gar ein armer Teuffel iſt/ hingegen der ſo groß/ welcher mit Geld verſehen: So verwundert mich mehr/ warum die Leut das Geld nicht noch höher halten/ als daß ſie ſolches nicht mit den Capuccinern verachten.

Dann wer viel Geld hat/ der iſt ein ausgemachter Herr/ ob er ſchon ein Eſel und grober unwiſſender Dölpel iſt; wer viel Geld hat/ der wird geehrt/ ob er gleich an Pranger gehörte. In Summa und mit einem Wort/ wer Geld genug hat/ dem ſind gleichſam alle unmügliche Ding in der Welt zu verrichten müglich; kan hohe Berg ebnen/ und tieffe Thäler erhöhen; prächtige Palläſt und Schlöſſer bauen; Luſt-Gärten pflantzen/ Zinß und Renten ſtifften/ ohn alle Mühe glückſelig leben/ und ihme ein ohnſterblichen Namen machen. Das Geld hat ſolche Kräfften/ daß es nicht allein über Erd und Meer herrſchet/ ſondern es bezwinget auch die Menſchliche Gemüther; Dann welcher Feind iſt ſo zornig und rachgierig/ der nicht durchs Geld verſöhnet/ und zum Freund gemacht werde; Welche vorgeſetzte Keuſchheit iſt ſo beſtändig/ die nicht durch das Geld geſchwacht wird/ welche Schönheit iſt ſo hoch/ die ſich nicht um des Gelds willen einem heßlichen Larven-Geſicht ergibt/ welche unüberwindliche Veſtung iſt ſo ſtarck/ die nicht das Geld gewinnet? Was iſts doch? Es ſeye auch was es immer wolle/ das man durchs Geld von den euſſerſten Enden der Welt/ ja gar aus dem tieffſten Abgrund des Meers nicht zuwegen bringen könte? Jener drey Perſianiſcher Fürſten Meinung war/ der König/ der Wein und die Weiber ſeynd ſtarck/ ich aber ſage/ das Geld ſey ſtärcker als alle drey: Der König thut viel um des Gelds wegen/ und ohne Geld iſt er offt ein ſchlechter Potentat: ſo ſeynd auch durch das Geld ehemahlen Könige zur Cron gefürdert: Und eben durch daſſelbig andere um Zepter/ Cron und Leben gebracht worden; der Beck gibt dir uff keines Fürſten Gunſt für einen Pfenning Brod/ ums Geld aber einen gantzen Backoffen voll. Mann und Weiber findet man/ ohne das mehr ums Geld feil als man zu Zeiten zu kauffen begehrt.

Das Geld wird auch den Tugenden vorgezogen/ laut diß Spruchs Horatii:

O cives, cives, quærenda pecunia primum:
Virtus poſt nummos.

Das iſt:

Nach Geld vor allen Dingen man tracht
Darnach erſt nach der Tugend fragt.

Die Vers in libro tertio, de moribus medicorum ſeyn/ war/ alſo lautend:

Nummus honoratur, ſine nummis nullus amatur:
Nummus Ubi loquitur, Tullius ipſe tacet.

Das iſt:

Geld wird geehrt/ ohn Geld iſt niemand geliebt/
Des Geldes Klang manchem die Sprach vertrieb.

Eben alſo bezeugt die tägliche Erfahrung die Warheit des Epigrammatis Petroni Arbitri, anfahend/

Quisquis habet nummos, ſecura navigat aura,
Fortunamque ſuo temperat arbitrio:

Id eſt:

Wer Geld hat/ fährt mit gutem Wind/
All Ungeſtüm wird ihm gelind.

Item ſagt Horatius:

Aurum per medios ire ſatellites,
Et perrumpere amat ſaxa potentia
Ictu fulmineo. - - - -

Das iſt:

Gold mitten durch die Quardien reiſt/
Und die Felſen wie ein Plitz zerreiſt.

Und wiederumb Horatius:

Et genus, & formam Regina pecunia donat:
Et bene nummatum decorat ſvadela Venusque:

Das iſt:

Geld giebt Adel und Schönheit gut/
Wer diß viel hat nichts böſes thut.

Gleich wie auch aller Welt Händel durchs Geld gerichtet und geſchlichtet werden können/ eben alſo können auch die Länder ohne Geld nicht beſtehen/ weder in den Commercien noch ſonſten. Ihme gebührt der Titul Allergroßmächtigſt/ Hochmögend und unüberwindlich/ dann wo die Kriegs-Waffen nichts verrichten mögen/ da kam das liebe Geld gleich in euſerſter Noth/ überwindet gleich im erſten Anblick/ und macht durch ſein hohes Anſehen Frieden. Ach wie vielen hat das Geld das Leben und die Ehr erhalten/ welche ſonſt dem Hencker unter die Hand kommen/ oder wenigſt auf den Laſter-Stein geſtellt/ und mit Ruthen ausgehauen worden wären. Ein ſolch vortrefflich Ding iſts umbs Geld/ welches da nicht allein die Weltliche Wolfahrt fürdert/ zeitlichs Leben und Ehr erhält/ edel und anſehenlich macht/ ſondern auch die Seelen aus dem Fegfeuer erlöſt/ ja ſo gar von der ewigen Verdamm-

dammnüß errettet / nemlich wann die Reichen solches wol emploiren, und wohl dem / der Kisten und Kasten voll hätte / und solches recht anlegte.

Gegensatz.

Was Frau Pecunia vor ein Höllische Göttin sey / sihet man an ihren Geferten / Vorgängern und Nachfolgern / dann wann das Geld irgends bey einem / der sonst keins hat / sich samlen solle / so muß er ihm zum allererſten den Weg durch den Geitz und sein eigene ohnerschwengliche grosse Sorg / Angst / Mühe und Arbeit bereiten / da gehet es dann an ein rappes per fas & nefas, dann wer reich werden will / der fält in Versuchung und Strick des Teuffels; Er muß halt wie jener Schwab gesagt / die Seligkeit ein weil an Zaum hencken / und nicht achten ob der Teuffel indessen nicht ein Strassenrauber wird / biß der Seckel sich gespickt; wann der Diener solcher Göttin alsdann merckt / daß ihne manniglich ihrentwegen ehret / so wird seine Begierd nach Geld ohnersättlich; Die Sorg / Mühe und Arbeit tausendfältiger / und manches Schäntzlin gewagt; Indessen aber die Seeligkeit zubeobachten allerdings vergessen / und merckt ein solcher armer Mensch nicht / daß er ein Knecht seiner verdammenden Reichthum sey / welche Schätze ihme bereits vieler Leut heimlich Neid und Mißgunst über die Hauben gezogen haben; sondern er wird hoffärtig / gail und Muthwillig / geräth in Wollust und mit der Zeit in alle Sund und Laſter / (dann man viel mit dem Gelde zuwegen bringet.) Wann ihme anders sein Geitz und unersättliche Geld-Sorg so viel Ruhe läſt / stirbt endlich entweder in Sorg / oder mit Wollust behafftet; Da verläst er das Geld: und das Geld verläst ihn / sich zu seinen Erben wendend / mit Versprechen / wann es anders an sie gelange / und seine Funcken bequemen Zundel antreffen / ihnen gleiche Possen zu machen: gemeiniglich aber heist es: so gewunnen / so zerrunnen.

Ein Reicher Geitziger ist des Salomons Esel / sagt das gemeine Sprichwort: Dann ein Esel ist ein elend / mühsam und Arbeitseelig Thier / er frist übel / muß grosse Arbeit thun sein Lebenlang / und wird darzu übel geschlagen; nichts hat er als Arbeit / trauren / Schläg und übel zu fressen / wann er aber stirbt / so gibt sein Haut eine Trummel / die erst den Leuten Freud macht. Also thut auch ein Reicher und Geitziger / er krimmet und kratzet sein Lebenlang / hat Angst / Sorg und Mühe / wie er seinen Kinkern viel verlaß / und in dem / daß er also spart / frist und säufft er keinen guten Bissen noch Tropffen / wann er aber stirbt / so gehet die Esels-Haut an / da singen und springen die Kinder und ruhen

nicht/ biß das Guth wiederum unter die Leut kommen. Darumb ſagt Salomon in Sprüchen: Was hat der Geitzig von aller ſeiner Arbeit und Mühe/ dann Angſt und Noth? So haben unſere Alte Deutſche einen Reichen Kargen Filtz auch einer Sau verglichen/ vermög des folgenden altfränckiſchen Liedleins/

1.

Es bitt mich niemand daß ich ſing
So weiß ich nicht viel kluger Ding/
Darmit ich Freud kan machen/
Jedoch will ich erzeigen mich/
Mit meim Geſang gehorſamlich/
Und nicht von hohen Sachen/
Ein Sau die will ich nehmen für/
Das iſt ein grobes Thiere/
Als ich an ihren Wercken ſpür/
Kein Nutz der kommt von ihre/
Ich ſprich dieweil ſie lebt uff Erd/
So wird ihr niemand nicht erfreut/
Ein Sau iſt keiner Ehren wehrt.

2.

Alle ander Thier/ die ich euch meld/
Die in dem Hauß und uff dem Feld/
Uns dienſtlich ſeynd bereite/
Die uns der HErr geordnet hat/
Zu einer Brauchung früh und ſpat/
Jeglichs ſein Bürde treite/
Es ſey Pferd/ Ochſen/ Eſel/ Rind/
Schaff und des geleiche/
Dis uns im Leben gar nutz ſind/
Allhie uff Erdtereiche/
Aber ein Sau in einem Hauß/
Dieweil ſie lebt/ iſt niemand nütz/
Als ich hernach will legen aus.

3.

Man reit ein Sau nicht wie ein Roß/
Ein Sau die zeucht nicht wie ein Oß/
So treit ſie auch nicht Seckle/
Recht wie ein Eſel ſpat und früh/
Sie geyt nicht Milch wie ein Ku/
Sie treit nicht haarig Leckle/
Daß ſie geb Wollen wie ein Schoff/

Sie

Sie iſt nicht mit beladen.
Uff ein Sau legt man ein Stroff/
Und wann ſie geet zu ſchaden/
Bricht in die Gärten durch die Zein/
Sie thut den Leuten viel zu leyd/
Ein Sau die will ein Sau nur ſeyn.

4.

Ein Sau die kräht nicht wie ein Han/
Sie nimmt ſich auch nicht ſingens an/
Dann grein iſt ihr Hoffwyße/
Das treibt ſie an dem Morgen frü/
Im Hauß da läſt ſie niemann/
Biß daß ir wird ihr Spyße/
Und was ſie nun nicht eſſen kan/
So thut ſie nach ir Arte/
Daſſelb ſie an der Erd richt an/
Den Kübel ſie umbkarte/
Ein Sau die taugt gantz nyeman zu/
Dann grein und wülen in dem Drecke/
Da war ir allerbeſte ru.

5.

Ein Sau die iſt ein recht Unflat/
Und was in einem Hauß abgaht/
Es ſchmacke wol oder übel/
Das ſammelt man zuſammen gar/
Man ſpricht zu einem Kind lauff dar/
Und ſchutts der Sau in Kübel/
Was ein ander Thier nicht iſſt/
Das kompt der Sau gar eben/
Ein Sau es alles ſammen friſſt/
Sie iſt ein Wuſt im Leben/
Und was man vor ir ligen lat/
Es ſey Schleyer oder Rock/
Wie bald ſie das zerriſſen hat.

6.

So hant ir nun von mir gehart/
Was Eigenſchafft und grober Art/
Ein Sau ſey von Nature/
Bey Leben ſie nieman erfrödt/
Und wann ſie aber wird getödt/
So kommen die Nachpäre/
Die ein die bringt ein Pfannen dar/
Die ander Hackemäſſer häre/

Die dritt bringt ein Keſſel zwar/
Die vierdt ein Hack-Banck ſchwere/
Sie thun ſich alle freundlich zu/
Es ſtond die Kind und liegen da/
Wann man die Blas herauſſer thu.

7.

Und wann dann die Sau nun wird bereit/
Darnach man dann die Würſt austreit/
Jeglichen da beſunder/
Darnach er wohl iſt in der Stadt/
Den Armen ſchicket man wenig rath/
Sie liegen allzeit unter/
Die Brüh die in dem Keſſel bleibt/
Die geyt man armen Leuten/
Das Beſt man den Reichen zuſcheibt/
Als ich Euch will bedeuten/
Man ladt die Reichen heim zu Tiſch/
Man halt Wirthſchafft mit vollem Rath/
Da lebt man frölich und iſt friſch.

8.

Nun mercket zu ihr weiſen Leut/
Die Eigenſchafft einer Sau bedeut/
Ein reichen kargen Manne/
Der hat die Eigenſchafft an ym/
Recht daß die Sau als ich vernimm/
Und wohl beſcheiden kane/
Derſelb der läſſt ſich reiten nicht/
Recht wie die Sau auch thute/
Sein Nahrung theilt er niemand mit/
Und auch ſein zeitlich Gute/
Ob er ſich etwan reiten lat/
Den Sattel wirfft er bald von ihm/
Sein Gab gar ſchnell ein Ende hat.

9.

Ein reicher karger Mann der hat/
Die Natur an ihm früh und ſpat/
Wie er mög zu im reiſen/
All zeitlich Gut bey allem für/
Sein Seel ſetz er uff über Thür/
Lats mit dem Teuffel beiſſen/
Hat Er den Keller voller Wein/
Kein guten darff er trincken/
Er iſt viel ärger dann ein Schwein/

Reicher Mann du ſolt dencken/
Es iſt zergänglich wie ein Schnee/
Halt du dein arme Seel in Hut/
Rath dir der Ludwig Bartholme.

Wann dann das Geld ſeine Poſſeſſores alſo verſtellet/was thut es dann allererſt frembden/die deſſen noch keines gewonnen? Ja ein ſeltzam Metall! wiewol es keine Krafft hat wie der Magnet/ ſo zeucht es doch an ſich: Aber durch böſe Weg/und in die allergefährlichſte Gefährlichkeiten/ mancher wird des Gelds halben gehenckt/gekörpffet/gerädert/ weil er ſeinetwegen zum Dieb/ Schelmen und Mörder/ja gar zum Zauberer worden/die Kauffleut bringts in Gefahr des Meers; den Soldaten in Gefahr des Lebens; den Wucherer in Gefahr ſeiner Seeligkeit; Es beweget die Standhafftigkeit der Weiber/ ſchwächet die ſteiff vorgeſetzte Keuſchheit der Jungfrauen/ und bricht die Treu der Manner. Des Gelds wegen erhebt ſich Krieg/Gotteslaſterung/Mainayd/ Mord/Zanck/ Hader/Ehebruch/Diebſtal/böß Gewiſſen/Abgötterey/ſchwere Rechts-Händel/und in Summa alles Ubel.

Und ob zwar das Geld ſelbſt zu einem Abgott worden/ dem jederman dienet/ darumb arbeit/Tag und Nacht rent und laufft/ ſitzt/ſchwitzt/und erfreuret/balget/ krieget/ kibet/ frettet/ naget/ ſtets davon handelt/redet/und daſſelbe anbetet/ ob es ſchon noch kein Tempel hat/wie Juvenalis ſchreibet;

- - - - Etſi funeſta pecunia Templo
Nondum habitas: nullas nummorum ereximus aras.

Das iſt:

Und daß du ſchnödes Geld nit biſt
Bey uns als Gott erhaben/
Dieſes die einig Urſach iſt/
Daß wir bey unſern Tagen/
Dir noch kein Altar uffgericht.

Zumalen Perſius der Geitzhals Andacht mit folgenden Verſen artlich bezeuget:

Prima ferè Vota, & cunctis notiſſima templis:
Divitiæ creſcant & opes: ut maxima toto
Noſtra ſit arca foro.

Das iſt:

Ihr beſt Gebet iſt überall/
In allen Kirchen ohne Schall/
Daß ihr Güter zunehmen frey/
Und ihre Kiſt die gröſte ſey.

So

So haben jedoch die Alte demſelbigen den Hölliſchen Plutonem zugeeignet; ohn Zweiffel damit anzuzeigen/ daß aus der Helle nichts guts komme; Dahero betreuget und beleugt einer den andern umbs Geld; die beſte Freunde geben einander darumb auf; So gar daß auch Vatter und Mutter diß Orts vor ihren Kindern nicht ſicher/ daß die Teuffel Geld haben/ die Schätze lieben/ und damit allerhand ſtifften/iſt bekandt; daß aber jemahls GOtt oder einiger guter Geiſt mit Geld gehandelt/ oder damit umbgangen/ iſt niemahl erhört worden. O Teuffeliſche Sucht! die wieder zu Plutone gehöret/ und nicht unter die Chriſten; wann ſie anders ihrem Seeligmacher glauben wollen/ der ihnen ausdrücklich ſagt/ niemand könne GOtt und dem Mammon dienen.

Theils werden mit ſolcher unmäſſigen Begierd und Liebe gegen dieſen Abgott durch den Geitz entzündet/ als Sie allerdings Vernunfft/ Sinn/ ihrer ſelbſt/ und aller ihrer Umſtänd vergeſſen; verzweiffeln endlich aus unmäſſiger Begierde reich zu ſeyn/ etliche übermachens gar/ wie jener Geitzhals/ welcher/ nachdem er gehöret/ daß Wein und Frucht je länger je wohlfeiler ward/ ſich ſelbſt aufknüpffte/ und nachdeme ſein Knecht/ ſo den Rumor gehöret/ herzu gelauffen/ und ihn wieder erlöſete/ hernach als er wieder zu ſich ſelbſt kommen/ den Strang von ihme bezahlt haben wolte/ den er ihme zerſchnitten.

Nachklang.

Weil der Augenſchein und die tägliche Erfahrung gibt/ was das Geld vor Nutzen: und hingegen wiederum vor Schaden und Unglück ſtifftet; So iſt einem rechtſchaffenen Chriſten/ der gleichwol deſſen nicht entbehren kan/ groſſe Vorſichtigkeit und Fleiß vonnöthen/ zu lernen und zu wiſſen/ wie weit ihme erlaubt ſey/ ſolches zu gebrauchen; Er darff dem Vorbild Crati Thebani nicht folgen/ welcher ein groſſe Anzahl Gold ins Meer abgefertigt/ mit dieſen Worten: Gehet hin verderbende böſe Begierden. Ich will euch verſencken/ damit ich nicht euch verſencket werde; Dann ſolches wär närriſch; noch weniger ſoll er aber ſein Hertz daran hencken/ als ob es ſein Gott wäre/ dann diß wäre eine teuffeliſche Abgötterey; So ſoll er auch daſſelbe nicht verſchlemmen/ wie der reiche Praſſer/ dann ſonſt wird ihme mit demſelben gleicher Lohn; ſondern er ſolls alſo anlegen/ daß er GOtt darum Rechenſchafft geben könte; Das Geld iſt an ihme ſelber nicht böß/ aber deſſen Mißbrauch iſt ſchädlich; Reich ſeyn iſt an ihm ſelbſt keine Sünde/ aber die Reichthum übel anlegen/ iſt verdammlich; Ein Armer/ welcher den Spruch Chriſti weiß/

wie

wie schwerlich ein Reicher in Himmel kommet / thut sehr übel / wann er mit allem Ernst und Eiffer nach Reichthum trachtet; Segnet Ihn aber GOTT / so soll ers Danck-nehmig wohl anlegen / und zu seiner und des Neben-Menschen Nothdurfft gebrauchen; Jederman weiß / daß viel haben keinen reich macht / sondern die Vergnügung: Nach dem alten folgenden Reimen / damit ichs auch beschliesse:

Mancher ist arm bey grossem Guth /
Mancher reich in höchster Armuth /
Wer sich benüget ist reich und sat /
Ob er schon nur ein Bettelsack hat.

Das VI. Capitel.

Vom Tantzen / dessen Ursprung / und Lob.

Sechster Satz.

GLeichwie keine Wahr so schlimm ist / die nicht ihren Kauffmann finde? Eben also findet auch ein jedes Ding seinen Lober / solches ist allhier wegen meines beschehenen Versprechens mir zu einer Schuldigkeit zugewachsen; wofern aber keine Vorgänger vorhanden gewesen wären / so hätte ich auch allerdings davon still geschwiegen.

Etliche / damit das Tantzen ja angenehm werde / holens weit her / und geben für / es habe seine Anweisung von des Himmels-Lauff her bekommen; Nemlich von der Bewegung der Planeten und Sternen / welche bald für sich / bald hinter sich / bald oblique, und bald gegen einander lauffen / sich zu empfahen; Das dann nichts anders sey / als ein Harmonischer immerwehrender Tantz der Corporum cœlestium; zu nicht geringen Lob aber gereicht es dem Tantzen / daß Xenophon in seinem Buch de dictis & factis Socratis intitulirt / von Socrate, (welcher von dem oraculo Apollinis für den weisesten Mann in gantz Griechenland gerühmt worden) schreibet / daß er nemlich das Tantzen in seinem hohen Alter nicht allein gelernet / sondern auch unter die Disciplinas graves gesetzet; Der bey nahe Göttliche Plato nennet das Tantzen lib. 2. de legibus, ein freudige Gab der Götter / und diejenige / so keine Lust und Wissenschafft davon haben / lauter grobe unwürdige Dölpel und Schlingel; Die Thessalonier haben ihre Regiments-Verwalter Ehren halber Täntzer genennet;

Bacchus

Bachus hat die streitbahre Hetruscos, Indos und Lidios mit Tantzen überwunden; und was bedörffs mehr? Es haben nicht allein die Heyden ihre Gottes-Dienste in der Insul Phrigia durch die Coribanten. In Creta durch die Curetes: In India durch die weise Brachmani, und bey den alten Römern durch das Collegium saliorium mit Tantzen verrichten lassen/ sondern es hat auch der Jüdische König David/ ein Mann nach dem Wunsch und Willen GOttes/ vor der Arche des HErren hergetantzt; Ja es ist noch wie ich höre/ an etlichen Orten bey uns Christen der Brauch/ daß man in öffentlichen Processionibus daher tantzet/ wormit dann das Tantzen mehr als überflüßig genug gelobt/ und dieser Satz beschlossen seyn soll.

Gegensatz.

Wann mein Brill nicht falsch ist/ so hat der Teuffel das Tantzen erfunden/ dann der Lust darzu ist nichts anders/ als ein Anzeigung äusserster Leichtfertigkeit/ das Tantzen selbst aber ein Zunder zu aller Uppigkeit/ ein Feind der Zucht/ der Schamhafftigkeit zuwider/ ein Vorbereitung zur Unerbarkeit/ ein Reitzung und præludium zur Unzucht/ und ein treffliche Invention, nicht allein dem Menschen zur Verstellung: sondern auch GOtt selbsten zur Schmach und Schande vom Teuffel erfunden; Damahl nemlich als die Kinder Israel nach dem sie ihr Kalb auffgerichtet/ dabey gessen und trunckē hatten/ endlich voll teuffelischer Freud auffgestanden/ gespielt/ gesungen und getantzt; Dahero das tantzen nicht werth/ daß es in des Caci spelunca, geschweige in hoher Potentaten Palästen geduldet werde; Dann es ist an sich selbsten ein schädlich Scheusal/ den spielenden Affen und Katzen/ auffsandiger als den Menschen/ welche ihrer Hochheit/ Ehr und Vernunfft so schändlich/ leichtfertig und liederlich nicht vergessen solten. Lieber was möchte doch vor eine grössere Thorheit erdacht werden/ in deren vernünfftige Menschen/ die das Ebenbild GOttes in sich tragen/ närrischere Gedancken treiben könten/ als eben diese; Dann siehe/ da sitzen ein paar Spielleut (warlich ein unachtsams Völcklein/ welches selten zu Ehrenämptern hervorgezogen wird/ sondern vielmehr andern Menschen wie die Schalcks-Narren zur Kurtzweil dienet.) Die machen daher eine Melodiam uff ihren todten Schaafsdärmen oder andern Instrumenten/ nach dem sich der Edel Mensch so zum herrschen gebohren. (Ja wohl! Eitel Narr! solt ich sagen/ der sich selbst nicht kennet/ und sich hierinn demütigt/ wiewohl er sonst hoffärtig und unbändig/ als wenn er vor dem Angesicht GOttes erschiene/ neiget sich in der Kirch aber wohl nicht so viel) lencken/ wenden/ drehen/ schmücken/

dücken

dücken / und seine Tritt und Schritt nach ihren Willen richten muß / als wann ihm diese Tropffen mit ihren Raspel zu commandiren hätten / und sie wie leibeigene Sclaven der Spiellent zu keinem andern Ende erschaffen wären / als daß sie denenselben als ruhig stillsitzenden spectatoribus zur Kurtzweil dienen; und ihnen noch Geld darzu geben: damit aber anders nichts als mit hefftiger Bemühung die gröste Thorheit der Welt begehen müsten; warlich ja ein närrisch und läppisch Spectaculum! welches / wañ man die Spiellent nicht höret / mehr einem Rasen oder unsinnigen Wuth als einem kurtzweiligen Exercitio vernünfftiger Menschen gleich siehet.

Also daß ich mir einbilden muß / es liegen indessen die edle Seelen unter dieser Thorheit / ohn alle Regung gleichsam als todt begraben / und bleibe nichts Menschlichs übrig / als die leere äusserliche Gestalt der Leiber / deren ein solcher Täntzer sich ohn Zweiffel auch durch seine Satyrische Geberden entwürdigt.

Mich wundert nicht / warum erwachsene junge Leut sich mit dieser Thorheit belustigen / dann sie haben ihre Ursachen; Erstlich damit sie zu dem geliebten kommen / etliche damit sie ein rothes Färblein erhalten / und der geliebten Person desto besser gefallen / etliche damit sie die Behendigkeit ihres Leibes desto besser / hätt schier gesagt / desto leichtfertiger bey einem offentlichen Tantz weisen können; Die Mannsbilder schätzen sich glückseelig / daß sie ihre Holdersöcke bey solcher Gelegenheit dapffer und ohn allen Scheu herum kehren dürffen / die Weibsbilder aber / darum / dieweil sie ohne Scham und zurechnende Schand also dörffen mit sich handeln lassen; das aber verwundert mich / warum die alte Gecken und junge Kinder beyderley Geschlechts mitwüthen! Es sey dann / daß jene dieser Narrentheidung zu letzte valediciren; diese aber derselben sich erst incorporiren lassen wolten.

Der fromme Königliche Täntzer David / konte ohngeschmähet vor seinem Weib Michol nicht von Tantz / dabey auch Usa gehling gestorben / heimkommen; So muste er's auch büssen / als das Frauenzimmer am Reyen sange / er hätte 1000. erschlagen: Jephtats Tochter ward das Tantzen übel eingetruckt / als sie ihrem triumphirenden Vatter entgegen gieng / und musten 3000. von brüderlichen Händen sterben / als die Israeliten um ihr gülden Kalb getantzt hatten; der Heiligste / so je von Weibern gebohren worden / ist des Tantzens wegen enthaubtet worden / und in summa / wo man in heiliger Schrifft vom Tantzen etwas lieset / da ist ein groß Unglück bey geschehen: darum es dann die Christliche Kirche zu heiligen Zeiten nit unbillich ver-

hotten/ ohn Zweiffel vornehmlich auch darzu bewegt/ weil es GOtt mißfällige/ und vom Teuffel erfundene Invention iſt/ deren er ſich bey der alten Heyden falſchen Gottesdienſten an allen Orten der Welt gebraucht/ und ſich deſſen damit es ja nicht abgehe/ noch eufferiſt bey ſeinen Unholden/ Heren und Zauberern bey ihren nächtlichen Zuſammenkunfften/ ihrer eigenen Bekändtniß nach/ biß auf dieſe Stunde befleißt; Ich geſchweige aber deren Tantze/ als die ich nicht geſehen/ ſondern geb allein zu erwegen/ ob unſer Täntzen/ ſo man einen ehrlichen Tantz oder Kurtzweil nennet/ nicht allein eine Thorheit: ſondern auch ein Urſprung allerhand Unheils und Laſter ſey; alſo daß bey nahe nicht alle Schäden und Gefahren/ darein auch keuſche Hertzen gerathen können/ wann ſie ſich darzu begeben / erzehlet werden können; dann es werden dabey Geſicht/ Gehör und das Fühlen gereitzet/ daraus entſtehen alsdann unzüchtige Gedancken/ welche auch in Reden und üppigen Geberden heraus brechen. Und das iſt kein Wunder/ dann man lencket den gantzen Leib nach den Thon leichtfertiger Lieder/ führet Weiber und Jungfrauen bey der Hand/ und fahet an mit Kuſſen um ſich zu beiſſen/ biß endlich/ wenn Stroh und Feuer/ gleich und gleich zuſammen kommt/ ein ſolcher Kauff geſchloſſen und vollzogen wird/ deſſen ſich hernach ein gantze Freundſchafft zu ſchämen.

Nachklang.

Der Leſer kan wohl gedencken wie dieſer Nachklang lauten möchte/ weil ich mich ſchier geſchämet/ im erſten Satz das Tantzen ſelbſt zu loben/ jedoch weil je etwas klingen muß/ ſo will ich dem Leſer zum Beſchluß erzehlen/ daß Antonius Panormitanus unter des weiſen Königs Alphonſi in Arragonien denckwürdige Reden erzehlet/ daß/ als er auf eine Zeit eine Jungfrau geſehen/ welche leichtfertig genug tantzte/ vermeinte aber ſie thäte der Sach gar recht und wohl/ Er ſich zu denen gewendet/ ſo zu nechſt bey ihme geſtanden/ und geſagt/ harret ein wenig um Gottes willen/ ob dieſe Sibylla auch ein oraculum werde von ſich geben/ hielte ſie alſo vor ein unſinnige Sibyllam/ welche keine Antwort zu geben pflegten/ Sie wären dann zuvor aller Sinne/ Vernunfft und Verſtands beraubt geweſen.

Das VII. Capitel.

Vom Wein/ deſſen Tugend und Würckung.

Siebender Satz.

DJeweilen man gemeiniglich beym Täntzlin auch ein Trünck/ nem thut/ ſo will ich Wein herbringen/ damit ſich meine mude

Täntz

Täntzer wieder laben und erquicken / und zugleich ihren Spielleuten davon ſpendiren können.

Dieſer nun iſt ein edle Gabe und eine Anzeigung der groſſen unausſprechlichen Güte des Allmächtigen Gottes / die Er uns ſo treulich aus geneigten vätterlichen Willen gnädiglich mitgetheilet / nicht allein zu Speiß und Tranck / ſondern auch einer köſtlichen Artzney / das menſchlich ſchwach und blöde Leben damit zu ſtärcken und aufzuhalten. Die Medici ſagen / es werden von dem Wein alle menſchliche Kräfften geſterckt und erquickt / er verleihe ein ſchöne Farb / gebehre edel Geblut / trucke offne flieſſende Schaden / zertheile Geſchwulſt in aufgeloſſenen Gliedern / dämpffe die Kranckheit / des unnatürlichen fräßigen Hungers / erquicke die natürliche Wärme / verdaue die Speißen / fürdere alle Uberflüßigkeiten zum Stuhlgang / reinige die Natur von allen böſen Dunſten / ſtärcke das Hirn / erkläre die Augen / ſchärffe Sinn und Vernunfft / bringe den Schlaff / und diene zu allen Kranckheiten und Gebreſten des Leibs / die von kalter materi ihren Urſprung herhaben.

So tauget auch der Wein nicht allein die Geſunde zuerhalten / die Matte zu kräfftigen / die Müde zuerquicken / die Durſtige zuerlaben / ja die gantze hinfällige gleichſam halb todte Menſchen wieder zuerfriſchen und ſo zu reden / wider gantz lebendig zumachen; ſondern er macht auch die Betrübte frölich / ſchwermütige leichtſinnig / die Verzagte kuhn / die Arme reich / und die Knechte zu Herren / dann des Armen Muth wird in eines Reichen Muth: deß Knechts aber in eines Herren Sinn verwandelt / alſo daß er ſeiner Dienſtbarkeit und des Elendes ſeines Standes vergiſt; da höret man beim Wein von lauter hohen Dingen diſcurriren / und ſpüret nichts als hohe Gemüther / welche wohl nichts geringes tractiren / ſondern ſolcher Sachen gedencken und vorbringen / die eitel hohen Standes Perſonen / Königen / Fürſten / dapfferen Helden / und ſonſt reichen oder gar heiligen und gelehrten Leuten zuſtehen / und geziemen.

Uber das gibt die Erfahrung / daß unſer Menſchlich Leben in Politiſchen Händen nicht beſtehen könte / wann wir keinen Wein hätten: Dann ſo bald ein Kind geboren / wird Ihm die Zung mit Wein gelöſt / die Tauffſupp kan ohn Wein nicht gegeben werden / und gleich wie die Mutter dem Kind den Wein anfänglich mit Löffeln einflöſt / damit es auch bey Zeit dieſen edlen Safft genieſſen lerne / eben alſo muß Sie ſelbſt Wein haben / wann das Kind zähnen will / und ſolt es Ihren Schleyer gelten; wird der Sohn groß und zu einem Handwerck uffgedingt / ſo muß Wein dabey ſeyn / auch eben ſo wohl / wann er loßgeſprochen; ſoll er dann

wandern/ ſo erforderts ein Trunck zum Valete, kombt er wieder/ ſo erſcheinet billich der Willkom̃/ will Er dann heyrathen/ ſo wird Wein-Kauff und Hochzeit beym Trunck vollzogen; In Summa kein Kauff/ kein Verkauff/ kein Verding/ kein Contract, kein Vertrag/ kein vertreuliche Brüderſchafft/ oder einiger Handel von importantz der Menſchen/ wird gemacht/ welches nicht der Lebensafft beſchlieſſen und bekräfftigen helffen muß/ und wann man auch gar ein Schelmen ſchilt/ ſo kans der Wein wider abwaſchen: Er iſt das Einige bey/ mit/ und in welchen die Freundſchafften gemacht und immerfort bezeugt werden/ in einem kleinen Faß Wein ſtecket groſſe Ehr/ dann wir geben nicht allein den geringen Ehren-Trunck/ ſondern trincken auch ſelbſt der höheren und ſonſt lieber Freund Geſundheit/ welches denenſelben zu groſſen Ehren/ und Wohlgefallen: uns ſelbſt aber auch zu gutem gereichet: köſtliche Materia, die du gleich von Mutter-Leib an zu uns kombſt/ und uns biß in und nach unſerm Tod dieneſt/ und erfreueſt/ nemlich wann man alsdann den Tröſterwein trincket; du haſt den Preiß vor allen Liquoren/ und biſt allein würdig erkannt/ daß aus dir in der Catholiſchen Kirchen das teure Blut des Erlöſers (davon ein einiger Tropff genug geweſen wäre/ die gantze Welt in allen Laſtern ſeelig zu machen) conſecrirt: bey der Evangeliſchen aber unter dir verborgen: und bey der Reformirten durch dich repræſentirt: und alſo durch dich ſo wohl die Seel/ als der Leib geſpeiſet werde; dahero dem Ertz-Ketzer Mahomet aus Göttlicher providentz nicht zu gelaſſen worden/ ſeinen Türcken ſolchen Edlen Tranck zu gönnen/ als die deſſen ſo wenig/ als andere Beſtien würdig. Wir wollen aber das Faß auch an andern Boden anſtechen/ um zuſehen/ was dieſer Himmliſche Safft vor ein Nachgeſchmack habe/ wann man ihn mißbrauchet.

Gegenſatz.

Nun dann wohl her ihr Vollzapffen/ der Strauß iſt ausgeſteckt/ das Faß am hinderten Boden angeſtochen/ und ich bin bereit euch einzuſchencken! Uffs wenigeſt werdet ihr einen guten geſunden Trunck Wermuth bey mir zum beſten haben.

Wiſſet demnach zu forderſt liebe Zechbrüder/ daß die Gaben GOttes der Wein/ von ihrem Schöpffer dermahlen privilegiret worden/ daß alle ſeine oberzehlte gute Tugenden zu lauter Plagen und Straffen verandert worden/ denen Jenigen/ die ſolchen mißbrauchen/ und deſſen zu viel eingieſſen; dann das grauſam überflüßig ſauffen/ wie es jetzt der Brauch iſt/ verderbt die gantze Natur/ macht ein blöden tollen Kopff/ Schwindel im Hirn/ ein flüßiges Haubt/ ſchwachen Verſtand/ trieffende Augen/ einen ſtin-

ſtinckenden Athem/ böſen Magen/ zitterende Händ/ flieſſende offene Schenckel/ Podagramiſche Glieder/ ſtammlende Zungen/ und ein heißere Stimm/ es entzündet die Leber/ bringet die Lungenſucht/ Schwindſucht/ Waſſerſucht/ Gifft/ das Grieß/ endlich/ ein frühe-zeitig Alter und plötzlichen Tod. Derohalben ſagt Titius Chryſoſtomus. Corpus ex forti fit debile, ex agili grave, ex formoſo deforme, ex ſano ægrotum, ex juvene antiquum & Veteranum, atque ex vivo mortuum; Das iſt/ aus einem ſtarcken Leib wird ein ſchwacher/ aus einem leichtern ein ſchwerer/ aus einem ſchönen ein heßlicher/ einem Jungen ein Alter/ und endlich aus einem Lebendigen ein Todter; mit dieſem ſtimmet der weiſe Mann überein/ da Er ſagt/ Mehr kommen um durch Völlerey als durch das Schwerdt; Biß es nun die Trunckenbold ſo weit dahin bringen/ daß der Wein ihren Weinſchlauch vor der Zeit den Würmen liefere; müſſen ſie viel Puß leiden und ausſtehen/ und ſeynd doch der Höllen gewärtig/ laut folgender teutſchen Reimen.

O Trunckenheit du ſchwere Sach/
Bringſt manchen Mann in Ungemach/
Von Ehr und Ruhm in Spott und Schand/
Von Kunſt und Witz in Unverſtand/
Von Geld und Gut in Armut bloß/
Von geſunden Leib in Kranckheit groß/
Von Freud und Muth in Jammers qual/
Von Speiß und Tranck in Hungers Fal/
Von Edler Freyheit unverhafft/
In dienſtbare Leib-Eigenſchafft/
Von Weib und Kind in das Elend/
Von Leben zu dem Tod behend/
Von GOttes Reich in ewigs Leid/
Ach endlich um die Seeligkeit.

Den frommen Loth konte weder Welt noch Teuffel/ wiewohl Er mitten in Sodoma wohnet/ zu Fall bringen/ ſo bald Er aber truncken/ iſt er unverſehens überwunden worden/ dann wann der Wein eingehet/ ſo gehet die Witz aus/ als dann iſt der Geſcheide ein Narr/ der Verſtand wird verfinſtert/ die Sinne werden ſtumpff/ die Sprach wird verhindert/ die Zunge ſtamlet/ das Geſicht vergehet/ das Gehör wird betäubet/ die Empfindligkeit verlohren/ die Kräffte werden geſchwächt/ die Geberde verſtellet/ der

Beutel wird erſchöpffet/der Vorrath verthan/die Zeit verlohren/ die Heimligkeiten geoffnet/ und der gantze Leib des Menſchen nicht allein verderbet/ſondern auch zu allerhand Uppigkeit/ böſen Luſten/Thorheiten und Unzucht gereitzet; Dann gehet es an ein wuten und toben/ ſpringen und tantzen/ fluchen und ſchwören/ rauffen und ſchlagen/ kotzen (mit Gunſt) und ſpeyen/ biß endlich eine ſolche Beſtia/ (wann ſie anderſt in ſolcher Gefahr das Leben durchbringt) dorthin fält wie ein Ploch und alle Würckung der Seelen verlohren hat; ſich in eignen Unflat und Geſpey umbwaltzende.

Dann man ſiehet täglich/ daß etliche ſeynd/ die in der Trunckenheit Haab und Gut verſpielen/ etliche verhuren Ehr und Gut/ etliche ſchelten oder ſchlagen einander/ oder bringen ſich gar ums Leben/ andere erſticken im Wein/ andere fallen ſich zu todt/ oder ſonſt Arm und Bein entzwey/ oder begehen ſonſt Unglück/ die ihnen ihr Lebtag nachgehen/ wanns aber am allerbeſten ablaufft/ ſo bleibt ein ſolche volle Sau dort liegen/ in ſchrecklichen unordentlichen unkeuſchen Träumen/ und unflätigen Fantaſeyen/ biß ihn die liebe Sonne des andern Tages findet/ klagend/ der Kopff thue Ihme wehe/ mit feſten Vorſatz/ ſolches wider mit einem andern Rauſch zu vertreiben; Dann einmahl iſts gewiß/ und eins von den gröſten Ublen ſo das Sauffen mit ſich bringt/ daß wer ſich einmahl der Füllerey ergibt/ daß er ſchwerlich mehr davon abläſt/ (Ich meine die/ ſo gleichſam aller Ehr und Tugend abgeſagt/ und ſich allein dieſem Laſter ergeben.) Und wann gleich alles durch die Gurgel gejagt wird/ ſo fängt er an zu betriegen/ rauben und ſtehlen/ damit er ſeinem Bauch/ der ſein GOtt iſt/ wiederum das gewöhnliche Opffer reichen könne/ biß endlich Galgen und Radt/ oder gar die Verzweiffelung hernach folgt/ als Marco Gabinio dem Ertz-Verſchwender beſchehen/ wie Dion Caſſius lib. 57. von ihme meldet.

So iſt auch die Trunckenheit bey allen weiſen und ehrlichen Leuten jeder Zeit verhaſſet geweſen/ Lycurgus hat ſeinen Spartaneren die Fullerey mit ſonderm Ernſt verbotten: Plato nennet ſie ein Strick zu allerhand Unglück: Dion nennet ſie ein Begräbnüß des Verſtands/ der H. Apoſtel Paulus warnet ſeine Epheſer vorm Vollſauffen/ und S. Auguſtinus in einem Schreiben ad ſacras virgines brauchet folgende Wort/ da er ſie vorm Wein warnet/ Ebrietas eſt flagitiorum omnium mater, culparumque materia, dux criminum, origo vitiorum, turbatio capitis, ſubverſio ſenſus, tempeſtas linguæ, procella corporis, naufragium caſtitatis, amiſſio temporis, inſania voluntaria, ignominioſus languor, turpitudo morum, dedecus vitæ, honeſtatis infamia, ani-

animæ corruptela. Das iſt/ die Trunckenheit iſt eine Mutter aller Sunden/ eine Urſach allerhand Beſchuldigungen/ Anleitung zu Unthaten/ Urſprung der Laſter/ Verwirrung des Haupts/ eine Verkehrung der Sinnen/ ein Ungewitter der Zungen/ ein Sturm des Leibes/ ein Schiffbruch der Keuſchheit/ ein Verluſt der Zeit/ ein vorſetzliche Raſerey/ ein ſchandliche Qualung guter Sitten/ ein Schandfleck des Lebens/ ein Nachtheil der Erbarkeit/ ein Verderbung der Seelen; S. Baſilius beſchreibet ſie in ſermone de Paſchate uff dieſe Weiß: Ebrietas eſt rationis interitus, fortitudinis pernicies, ſenectus immatura, mors momentanea. Das iſt/ die Trunckenheit iſt ein Untergang der Vernunfft/ ein Verderberin der Stärcke und aller Leibes-Kräfften/ ein unzeitigs Alter/ ein unplötzlicher Todt. Ariſtoteles zehlet ſie in ſeinen Problem. ſect. 30. q. 13. unter die Species der Raſerey. An einem andern Ort ſagt Auguſtinus von ihr: Ebrietas eſt blandus dæmon, dulce venenum, ſuave peccatum, quam qui habet, ſe ipſum non habet; quam qui facit, peccatum non facit, ſed totus eſt peccatum. Sonſten wird ſie auch unterſchiedlich genennet als

Naufragium pudicitiæ & caſtitatis.

Brevis comitialis morbus.

Chryſoſtomus nennets Matrem omnis triſtitiæ. Item radicem omnium ægritudinum & lætitiam diabolicam.

Colerus begreiffts kurtz und rund in ſeiner œconomiæ zweyten Buch und 16ten Capitel in dieſen Alten Verſen.

Ebrius atque ſatur his ecce modis variatur,
Hic canit, hic plorat, hic eſt blaſphemus, hic orat,
Hic eſt pacificus, hic eſt mulieris amicus,
Hic jactat lætus, hic eſt ſermone facetus,
Iſte loqui neſcit, hic ceſpitat, ille pigreſcit,
Hic eſt clamoſus, hic eſt nimium vitioſus,
Diſputat hic, villæ per compita curſitat ille,
Hic vomit, ille vorat, ſic Bacchi turba laborat.

In ſumma/ die Trunckenheit iſt ein Brunnquell und Urſprung aller Schanden und Laſter/ dann ſie macht einen Menſchen unverſchembt/ unzüchtig/ leichtfertig/ zornig/ tyranniſch/ hirnſchellig und endlich gar närriſch.

Weil ich denn nun ſehe/ daß es bereits an dem iſt/ daß meine liebe Zechbrüder von dieſem Wermuth anfahen herum zu turmeln/ als wann ſie cuculi wären/ oder Pilſenſamen gefreſſen hätten/ zumahlen ſchon einer ſingt/ der ander weinet/ der dritte lachet/ der vierdte fluchet/ der fünffte betet/ der ſechſte trauret/ der ſiebend tantzt/ der acht leffelt/ der neundt zehlet/ der zehend ſchläfft/ der elfft kotzt/ der zwölfft ſtillſchweiget/ der dreyzehend die Stiegen

einfält/ der vierzehend Stůl und Ofen/ der fünffzehend Kannen und Gläſer/ der ſechzehend die Fenſter zerbricht/ der ſiebenzehend plaudert/ daß ſonſt niemand mehr vor ihm zukommen kan/ der achzehend Rauffhandel anfahet/ der neunzehend den 20ſten ſchlägt/ und den 21ſten die Stiegen hinunter wirfft? So will ich mich aus dem Staub machen/ und Achtung geben/ ob nit morgen der eine ſeine Handſchuch/ der ander ſeinen Degen/ der dritt nur die Scheid/ der vierdt ſein Meſſer/ der fünfft ſeinen Hut/ der ſechſt nur die Schnur/ der ſiebend ſein Geld/ der acht ſein Naßtüchlein/ der neundt ſeinen Ring/ der zehend ein Kleinodi/ der eilfft ſein Witz/ und der zwölffte ſeinen Verſtand verlohren/ ob nicht der dreyzehend ein Loch im Kopff/ der vierzehend ein groſſe Beul/ der fünffzehend die Schienbein zerſtoſſen/ der ſiebenzehend blaue Augen/ der achtzehend ein krancken Kopff/ der neunzehend ein zerkraßtes/ der zwanzigſt ein verſchwollenes Angeſicht habe; und offt dem ein und zwanzigſten nicht ſey/ als wären ihme wie einem Gerabbrechten/ Arm und Bein entzwey; Ein anderer mag indeſſen Achtung geben/ ob bey dieſer Gelegenheit die Weiber ihre Männer auch noch alle kennen.

Nachklang.

Ebrietas pflegt den Lauff durch den Zodiacum der zwölff himliſchen Zeichen zu nehmen/ wie ein anderer Planet; Dann erſtlich ſo bald der Ebrioſus die erſte Kanne Wein verſchluckt/ ſo tritt Ebrietas in arietem, und fahet an zu würcken fornen in der Stirn des Zechbruders/ nemlich wann Aneiſſen darauff lieffen/ oder wann ihme den Sauffer bedunckt/ ob wolten ihme wie einem Widder junge Hörnlein heraus wachſen; Aus dem Widder laufft Ebrietas fort in den Stier/ davon wird dem Vollſauffer ſein Kopff gantz ſchwer/ und gleichſam ſchwindelhafft/ alſo daß er ein paar klotzende Augen macht/ und den Kopff gantz henckt/ eben als wie ein Stier/ dem ein Streich verſetzt worden; So bald aber Ebrietas diß Zeichen verläſt/ und ſich in die Zwilling begiebt/ ſo wird der elende Ebrioſus gantz Kindiſch wie ein Lapp/ därmelt endlich hin und her/ hinder ſich und für ſich/ und kan ihm ſelbſt nicht helffen; Urſach/ dieweil alsdann Ebrietas eben mitten im Krebs ſich befindet! Iſt aber jemand der ſolchen närriſchen Weiß lacht/ oder ſonſt dem truncken Boltz nit durchaus gewonnen läſt/ der geb Achtung; dann gleich tritt Ebrietas in Löwen/ und auch wie durch ihre influentz, daß der Ebrioſus von Leder zeucht/ wie Potz martert und gleichſam alles zerreiſt/ und todt haben will/ wie ein grimmiger Löw/ wohl uns alsdann/ daß Ebrietas gleich in die Jungfrau laufft/ damit das Frauenzimmer entzwiſchen kom-

komme/ Frieden mache und Ebriolus mit ihnen leſſelt; Solches beſtehet aber auch nicht lang/ dann Ebrietas tritt in die unbeſtandige/ auf und nieder knappende Waag/ alſo daß Ebriolus nicht mehr wiſſen noch ſich reſolviren kan/ ob er länger palariſirn, fechten oder ſchlaffen gehen ſolle/ interim ſetzt/ Ebrietas ihren Curſum ſchnell fort in Scorpion/ davon wird den Zechbruder nicht anders ums Hertz als wann er gleichſam lauter Gifft geſoffen hätte: Ja es iſt kein Ruhe da/ biß Ebrietas in Schütz kompt/ und verurſacht daß der volle Zapff/ als hätte er ein Vomitif eingenommen/ augenblicklich einen Fuchs ſchieſſen muß; So bald aber iſt dieſer actus nicht vorbey/ ſo geſchwind befind ſich Ebrietas im Waſſermann/ weßwegen dann der Weinſauſſer nach Waſſer ſchreyet/ und nach dem er deſſen auch genug/ zumahlen Ebrietas ſich in in piſces begeben/ und ihren Curſum vollendet/ als legt ſich der arme Ebriolus auf ein Ohr/ und ſchweigt ſtill/ allerdings wie ein Fiſch; da wir dann die volle Sau liegen laſſen/ und von etwas ferners reden wollen/ diß ſeynd zwar alte Choſen man muß ſie aber auch der Poſteritat hinterlaſſen.

Das VIII. Capitel.

Von der Schönheit und deren Vortrefflichkeit.

Achter Satz.

DAß der Menſchen äuſſerliche leibliche Schönheit ein edle Himmliſche Gabe GOttes: Beneben auch eine Anzeigung des Adels der unwohnenden Seelen ſeye/ ſo der Allmächtige den Seinigen zuverleihen pflege/ bezeugen die ſchöne Geſtalten der Engel/ damit ſie angethan/ wann ſie irgends ein leibliche Geſtalt angenommen; da hingegen die hölliſche Geiſter und Teuffel gantz ohne Schönheit/ als deren ſie in ihrer Verſtoſſung beraubt worden/ erſcheinen; des Martialis Meynung ſtimmet hiermit auch überein/ welche ſchon zu einem allgemeinen Sprichwort worden/ da er vom Zoilo ſaget:

Crine ruber, niger ore, brevis pede, lumine luſcus,
Rem magnam præſtas Zoile, ſi bonus es.

Das iſt:

Roth Haar/ ſchwartz Maul/ Stollfuß/ ſcheel Aug/
Groß Wunder iſts/ wann ſolcher taug.

Die Rechtsgelehrten ſetzen ausdrücklich Diſt. 41. §. ult. Incompoſitio corporis, inæqualitatem indicat mentis, der mißgeſtal-

geſtalte Leib/ ſey eine Anzeigung einer ungeſtalten Seelen/ ſo ſagt man auch im gemeinen Sprichwort/ man ſoll ſich vor den Gezeichneten hüten / Item Planudes ſagt in vita Æſopi. Quale Corpus, talis anima, dahero dann die gantze Kunſt der Phyſiognomiæ (wiewol noch viel concurrenzen und einſtimmende ſigna darzu gehören/ wann man etwas gewiſſes daraus ſchlieſſen will) anfänglich ihren Urſprung genommen.

Iſt alſo dieſes ein allgemeiner Schluß/ daß die äuſſerliche Geſtalt ein Entwurff und Gleichnüß ſey der innerlichen Bewandnüß oder Beſchaffenheit des Menſchen; darum bemühet ſich Proclus Lycius nicht umſonſt/ zu beweiſen/ daß alles was ſchön von Natur/ gut/ und was abſcheulich / auch ſchädlich ſeye; aus ſolchem Grund und Urſach ſagt Maximus Tyrius: Omne pulchrum eſt pretioſum, alles was ſchön iſt/ iſt auch köſtlich.

Hiemit nun zwar wäre nicht allein die Schönheit hoch genug gelobt/ weil ſie ſonderbare Krafft hat/ die Liebe der Menſchen an ſich zu ziehen; ſondern ſolch Lob erſtreckt ſich auch viel weiter/ ſintemal ſo wohl die äuſſerliche Geſtalt der Menſchen/ als auch das innerlich daraus geurtheilt/ vor gut erkennet/ und alſo die Seltzamkeit wunderbahrer Schönheit höchlich geprieſen wird.

Gleich wie nun hieraus erfolgt/ daß die Schönheit würdig ſey zu loben / alſo hat ſie auch groſſer Glückſeligkeit ſich zu erfreuen/ welches der berühmte Rechtsgelehrte Baldus in ſeiner Vorrede über die Digeſta beſtättigt / da er ſagt/ de corporis confert ad felicitatem in hoc mundo; das iſt / die Schöne des Leibs thut auch etwas zur Glückſeeligkeit in dieſer Welt; Euripides der Griechiſche Poet ſagt: Prima pulchritudo digna eſt Imperio; Welches viel geredt/ nemlich die höchſte Schönheit ſey eines Käyſerthums wehrt; Sonſten iſt gewiß/ was Apulejus im andern Buch de magia ſchreibet/ daß nemlich eine ſchöne Jungfrau / wann ſie ſchon nicht reich / jedoch genugſam dotirt ſey; Mit deme auch Ovidius überein ſtimmet / da er ſagt:

Dos eſt ſua forma puellis.

Das Exempel der Königin Eſther bezeuget gnugſam / was die Schönheit vermag/ als welche durch ſolche erſtlich zu einer Königin / und endlich zu einer Erretterin des gantzen Jüdiſchen Geſchlechts worden. So hat der Prophet Daniel ſeiner Schönheit auch nicht wenig genoſſen / als welcher deßwegen/ weil er ſchön geweſen/ ſampt andern ſeinen Geſellen von den gefangenen Juden ausgeleſen/ Königlich tractirt und auferzogen/ ja endlich gar zu einem Fürſten worden; Jacob begab ſich ſeiner Rahel

Schön-

Schönheit wegen zweymal in siebenjährige Dienstbarkeit / daraus zuschliessen / wie hoch dieser Patriarch die Schönheit geschätzet; Dieses seyn nun Exempel aus heiliger Schrifft. In den Weltlichen Historien aber findet man deren vielmehr. Strabo schreibet lib. 15. de situ orbis, daß die Indianer in der Wahl ihrer Könige sich befliessen / den anzutreffen / welcher andere an Schöne und Proportion des Leibs übertrifft. Solches sagt auch Bion in Beschreibung Egypti / von den Mohren / daß nemlich dieselbe allein denen das Königliche Scepter übergeben / welche das beste Ansehen und schönste Gestalt vor andern haben. Und gleich wie dahero Josephus / der Jüdische Geschichtschreiber / seinen Monsen und Saul / Homerus den Agamemnona, Plutarchus den Alcibiadem, Virgilius den Eurialum, Lausum, Turnum und Æneam, nicht unbillich loben / daß sie schön gewesen / also ist hingegen Archidamus, König zu Sparta von den Ephoris gestrafft worden / umb willen er ein heßlich Weib genommen und besorglich aus derselbigen ihnen wieder hm an statt der anschulichen und schönen Kongen so sie bißhero gehabt / kleine und ungestalte Königin zeugen werde; In Summa / die Schönheit ist nicht allein wehrt / sondern auch glückselig / und macht alles des Menschen Thun und Lassen / Handel und Wandel / Reden und Geberden anmuthiger / lieber und angenehmer; wer aber das Lob der Schönheit in einem jedwedern absonderlichen Stück wissen will / der lese Amoræ fische Bücher / da man die Augen der Sonnen und den Sternen / die Haar dem Gold und der Seiden / die Zähn den Perlen und Helffenbein / die Brust dem weissen Marmel und Alabaster vorziehet / ich will vor dißmal als ein alter Greiß davon nicht allein still schweigen / und die loben lassen so deren zu geniessen begehren / sondern auch gar auf eine Seite tretten / und weil die Schönheit in der Nähe verblendet / die Sach von weitem beschauen / wie Alte zu thun pflegen / wann sie ein Ding genau besehen wollen.

Gegensatz.

Der Baum der Schönheit trägt viel Früchten / unter andern aber werden diese gemeiniglich am ersten zeitig / als nemlich Hoffart / Müssiggang / Kleider-Pracht / Vermessenheit / Muthwillen / Frevel / Schamberkeit / Neid / Unkeuschheit / und Faulheit; Dann die schöne Weiber und Jungfrauen arbeiten nicht / sondern seynd viel zu zart / sitzen lieber uff weichen Kussen / gehen gern spatzieren / oder haben sonst den gantzen Tag das Fenster am Hals / damit sie schön bleiben und den Männern gefallen mögen.

So ist auch die Schönheit gebrechlicher als Glaß / und so verwelcklich als eine Blum / dahero wird dir kein Jud uff die höchste

Schön-

Schönheit/ wann sie schon allen Kleinodien vorgezogen wird/ einigen Heller leyhen.

Item das Zeugnüß/ so die Schönheit einem Menschen giebt/ daß sein Gemüth auch eben so Edel und Tugendreich als die äusserliche Gestalt schön seye/ betreug mehrentheils. Dann gemeiniglich seynd die allerschönste/ und in den natürlichen Gaben vollkommenste Männer die allerliederlichste und lasterhafftigste Kunden/ und unter den gemeinen Weibern findet man mehr schöne als heßliche Dirnen; Dieser Meynung war auch Zopyrus, der Phisiognomist, welcher aus Socratis Bildnüs (von deme man gesagt/ daß sein Seel in seinem Leib als in einer schönen gesunden Herberg gewohnet) urtheilet/ er Socrates seye ein leichtfertiger und unkeuscher Mensch; Zwar hat Socrates ein solche Natur von ihme selbsten gestanden/ beneben aber beydes mit Worten und Wercken in seinem Leben erwisen/ daß er solche Neigung mit tugendlichen Ubungen überwinden müssen. Der berühmte Kayser Marcus Aurelius hielte darvor/ die schönste Knaben würden gemeiniglich gehenckt/ und die schönste Töchter zu Huren. Dessen hat man ein Exempel an der Venere selbsten/ welche zwar die Schönste/ hingegen aber die Allerunkeuscheste gewesen seyn solle.

Dieses liegt einmahl am hellen Tag/ daß die schöne Personen beyderley Geschlechts allezeit in Gefahr stehen/ ihre Keuschheit zu verliehren/ dann es wird denenselben nicht allein embsig nachgestellt/ sondern es enthaltet sich in ihnen selbsten ein immerwährender Streit zwischen der Schönheit und Keuschheit/ welcher um so viel desto hefftiger/ um wie viel die Schönheit gröſſer.

Sonsten hat die Schönheit auch unsäglich viel Unglück in der Welt verursacht/ welches die Griechen und Trojaner in ihrem zehenjährigen Krieg/ den sie der schönen Helenä halber geführt/ genugsam gewahr worden; Am Absolon sehen wir/ daß ihm seine Schönheit nicht allein nicht bey seinen Sterben nützlich: sondern auch/ daß die Schönheit seiner Schwester Tamar ihme in seinem Leben schädlich gewesen seyn; So ward auch der fromme David selbsten durch die Schönheit Bethsabe dahin gebracht/ daß er erstlich zu einem Ehebrecher/ und letzlich zu einem Mörder worden/ warhafftig ein gefährlich Ding um die Schönheit/ beydes denen so sie tragen/ und anderen so sie anschauen; welcher wegen viel Buhler (davon im Gegensatz von der Liebe gehandelt werden solle) nicht allein um Ehr und Gut/ Sinn und Vernunfft/ sondern auch gar um das Leben und vielleicht auch um die Seeligkeit kommen.

Nach-

Nachklang.

Zu der Schönheit gehört auch ein Spiegel/ der dann ihr Rathgeber ſeyn ſolle; Nicht daß er den närriſchen Männern und Weibern zeigt und rathe/ wie ſie ihr Angeſicht zieren/ ſchmücken/ anſtreichen/ ſchminken/ mahlen/ das Haar kräuſſen/ bürſten/ pulvern/ und den Bart ſcheeren/ oder ſonſt ſchwartze Pflaſterlein hin und wieder kleiben/ zierlich lachen/ liebreitzend ſeufftzen und anmuthige feurige Blicke austheilen ſollen/ ſondern/ nach dem Rath des weiſen Chilonis, ſich ſelbſt darinnen zu erkennen; deßwegen hat noſce teipſum oben an der Kirchthür zu Delphis mit guldenen Buchſtaben angeſchrieben geſtanden: Wie nöthig und nützlich aber ſolche eigene Erkandtnüs den Schönen ſey/ verſteheſt du im erſten Capitel der hohen Lieder/ da der Bräutigam zu ſeiner Geſpons ſagt? Kenneſt du dich nicht/ du Schönſte unter den Weibern/ ſo gehe hinaus/ als wolt er ſagen/ wann du gleich die Schönſte biſt/ dich aber jedoch nicht ſelbſt kenneſt/ ſo troll dich von mir. Dahero ſagt Elephas Temanites, wirſt du deine Schönheit beſuchen/ ſo wirſt du ohne Sünde bleiben/ wofern du dich ſelbſt in einem Spiegel beſchaueſt/ ſo wirſt du niemahlen verſündigen; Hierzu nun will ich einem jeden den jenigen Spiegel verehret haben/ den ermeldter Chilon noſce teipſum nennet/ damit wann du dich äuſſerlich ſchön befindeſt/ dich befleiſſeſt ſolche Schönheit mit Laſtern nicht zu beſudeln/ wann du aber gleichwohl heßlich erſchaffen/ dich um Weißheit und Tugenden bewirbeſt/ um dich auf Kirchenweiß innerlich damit zu zieren.

Das IX. Capitel.

Von den Prieſtern/ und derſelben Würdigkeiten und Vorzügen.

Neundter Satz.

DJe Dignität und Hoheit des Prieſterlichen Stands/ damit ihn GOtt gewürdigt und begabt/ iſt verwunderlich und ohnausſprechlich; Dann erſtlich iſt er befreyet von allen exactionen, Gewalt und Dienſtbarkeiten weltlicher Fürſten/ maſſen GOtt zu ihnen ſagt/ Ich hab euch erwöhlet/ aus allen Geſchlechten Iſraels/ daß ihr mein ſeyn ſollet; wie nun das Geſchlecht Levi befreyet geweſen. Von ſolcher Freyheit redet auch der heilige Hieronymus und ſpricht/ die Knechte Chriſti haben die Freyheit/ daß/ ſo bald ſie in den Dienſt Gottes geſetzt ſeynd worden/ ſeynd ſie von der Fürſten

Dienſt-

Dienſtbarkeit befreyet; Solches befilcht GOtt ſelbſten den Gewaltigen in der Welt im 104. Pſalm / da er ſaget: Taſtet meine Geſalbten nicht an; Uber ſolche Freyheit/ ſo die Prieſter zu genieſſen / ſeynd ſie auch ſchwerer Knechtiſcher Arbeit und aller anderer Mühe und Bürde uberhaben/maſſen der weiſe Mann ſagt / der der Schrifft abwarten ſolle / der könne keiner andern Arbeit warten/ und Joan. 10. Cap. wird zu ihnen geſagt / andere haben gearbeitet / ihr aber ſeyd in ihre Arbeit gangen; Darum ſie dann GOtt aus dem Zehenden/ſo ihme zuſtändig/ ernährt: ſo gebühret ihnen auch das Geld/ ſo jederman für ſich und ſeine Seele opffert/ vermög des Königlichen Beſcheids und Urtheils/ ſo Joas im 4. Buch der Königen am 14. Capitel in der Perſon Chriſti deßwegen ertheilt; So ſeynd die Prieſter auch nicht nur niemand unterworffen / ſondern haben hingegen auch dieſe Ehr / daß ihnen nicht allein alle Menſchen / hohen und nidrigen Standes an Gottes ſtatt gehorſamen / wie ſolches GOtt ausdrücklich Deuter. am 17. Capitel befohlen/ ſondern es müſſen ſolches auch die Teuffel thun/ als welche auf ihr heiſſen aus den Beſeſſenen fahren; Von ſolcher Dignitat ſagt David im 46. Pſalm / die ſtarcken Götter der Erden ſeynd ſehr erhöht/ Und der HErr ſelbſt ſagt zu Moyſe / der aus dem Prieſterlichen Geſchlecht Levi war: Ich hab dich zu einem Gott über Pharaonem geſetzt; Die Prieſter ſeynd die jenige / denen Matth. am 13. gegeben worden / zu erkennen die Geheimnüſſen des Reichs Gottes: Davon auch GOtt durch Ezechielem am 3. Capitel ſagt: daß nemlichſte das Wort aus ſeinem Munde hören: Und von ſeinetwegen verkündigen ſollen; Solches geſchahe im alten Teſtament bey Moyſe/ und anderen mündlich / und bey ſeinen nachfolgenden Jüdiſchen Prieſtern per Urim & Thurnim; Im Neuen Teſtament aber bey den Apoſteln und ihren Nachfolgenden ſo wohl mündlich/als durch Einſprechung des heiligen Geiſtes; Allermaſſen ohne allen Zweiffel noch auf den heutigen Tag beſchicht; Müſſen alſo dieſelbe uns lehren/ wir aber ihnen gehorſamen / wann wir anders ſeelig werden wollen! Hierauß iſt ein ſonderbares Vertrauen zu ſehen/ ſo der allmächtige GOtt zu ihnen trägt/ dieweil er ihnen nicht allein ſolche Geheimnüſſen offenbahret / ſondern auch ſeine liebſte Geſponß die heilig Chriſtlich Kirch und die H. Sacramenta/ ſamt daran hangender Seeligkeit der Menſchen/ als ſeinen allerliebſten getreueſten Freunden und Haußhaltern anvertrauet / welcher

Treu

Treu der allwissende GOtt so gar versichert gewesen / daß Er ihnen auch (und zwar ihnen allein vollkommenen Gewalt gegeben / die Sünde zu verzeihen; vermög der Worte Christi Matth. am 16. Cap. da er zu Petro sagt: Alles was du auf Erden binden wirst / soll auch im Himmel gebunden seyn / und was du lösen wirst auf Erden / soll auch im Himmel loß seyn: Und wiederum sagt Christus: Mir ist gegeben aller Gewalt im Himmel und auf Erden / zu seinen Aposteln aber / so Priester des neuen Testaments gewesen / sagt er: Wie mich mein Vatter gesendet hat / also sende ich euch: Erstreckt sich also der Priester Gewalt von dem Umbkreis der Erden herumb biß in die Himmel; Wie man dann siehet / daß Ihre Beschaffenheit also bewandt / daß die Auserwählte Ihrer getreuen Wegweisung und guter Räthe / eben so wenig / als der Sünder Ihrer Vermahnung / Absolutionen und Ihnen anvertrauten Sacramenten entbehren kan / wann anders ein oder ander Theil seelig werden will; es heist einmahl: Die solt ihr hören: wer die Kirch nicht höret (deren Verweser und Vorsteher die Priester seynd) soll vor ein Heyden und Publicanen gehalten werden; Schlüßlich ist auch noch bißhero keinem Engel noch Ertz-Engel die Consecrirung des allerheiligsten Leibs und Bluts Christi zu verrichten verliehen oder gegeben worden / welches der Apostel Fürst Petrus bekräftigt / da er sagt in seiner ersten Epistel am 21. Capitel / Ihr seyd das außerwählte Geschlecht / das königliche Priesterthum / das heilige Volck. Das allermeiste / höchste und vornehmste aber ist / daß sie alle solche ihre Freyheiten und Privilegien von der allerhöchsten Majestät GOttes selbsten empfangen / und deren weder von Menschen noch Teuffeln beraubt werden können. Ist derowegen die Priesterschafft / vermög der H. Schrifft Zeugnuß / also hochgeadelt / daß sie billich vor allen andern Standen in der gantzen weiten Welt beydes geliebt / und in höchsten Ehren gehalten werden solle; Geschweige in diesem Beschluß des Nutzens / den sie auf Erden schaffen / zu Erhaltung so wohl menschlichen Geschlechts / als guter Policey; Allein geb ich noch dieses einig zu bedencken / was es vor ein wunderbahre Confusion in der Welt abgeben würde / wann sie durch das starcke Band der Copulation die verehlichte nicht so starck zusammen verknupften.

Gegensatz.

An dem Priesterlichen Stand hafftet allhier kein Gegensatz / dann

dann er iſt von GOtt ſelbſt geordnet/ welcher in ſeiner allerheiligſten Ordnung nicht irret. Was ſolte ich mich unterſtehen zu tadeln/ was GOtt geheiligt? und ihme zu dienen erkohren? Nein/ wann gleich einer oder mehr Prieſter aus denen Schrancken ihres Berufs ſchreiten würden/ ſo will ich mich jedoch an ihre Perſonen nicht reiben/ ſondern vielmehr an dem Fürſten der Prieſter Petro ein Exempel nehmen/ welchem in ſein und anderer Jünger Wunderwitz/ als ſie ſagten/ dieſer Junger ſtirbt nicht/ vom allerweiſeſten Mund der Warheit geantwortet ward: Was gehet es dich an/ folge du mir nach: Zu dem haben ſie auch neben ihrer heilſamen Abſolution den erſchrecklichen Donnerſtrahl des Banns in Händen/ mit welchem ſie einen uhrplötzlich biß in die Höll hinunter ſchlagen können/ darum verble b ich/ biß GOtt aus mir macht/ was er will/ gegen ſeinen Prieſtern zwiſchen Forcht und Hoffnung in beſtändiger Devotion.

Nachklang.

Wann ein Prieſter ſeiner vergiſt/ ſo wird er zwar gemeiniglich von heilloſen Leuten getadelt/ die Tadler aber richten anders nichts damit aus/ als daß ſie ſündigen/ ſich vielleicht ärgern/ und das Gebot Chriſti übertretten/ welches uns befilcht: Wir ſollen ihren Worten und nicht ihren Wercken folgen. Wir ſeynd nicht geſetzt ihre Werck zu richten/ ſie aber ſeyn geordnet/ daß wir ihren Worten glauben/ und denſelben gehorſamen ſollen. Wann ein oder mehr Prieſter ſchon apoſtoſtirten und Meineydig/ ja gar zu Gottesläſterlichen Ketzern würden/ was gehet es dich an? Sonderlich wann dir Gottes Gerichte noch beſtändige Prieſter übrig läſt/ die deiner Seeligkit getreulich pflegen. Der Prieſterliche Stand hat eines oder des andern Boßheit/ der von ihme abtritt/ nicht zu entgelten/ maſſen die fromme und getreue Apoſtel darum nicht zu verachten geweſen/ weil einer zum Dieb und Verräther worden. Ja ſie haben erſt nach Judæ Abfall den H. Geiſt empfangen/ durch welches Würckung ſie uns in Himmel begleiten ſollen/ worzu dann der getreue GOtt jederzeit fromme Prieſter genug übrig verbleiben laſſen wird: wer indeſſen aber dem Prieſterlichen Stand widerwärtig iſt/ der naget mit jenen Hunden am Kolben Herculis, und beſchädigt ſich ſelbſten.

Das X. Capitel.

Von den Weibern.

Zehender Satz.

DAs allererſte Lob/ das dem Weib gebührt/ iſt/ daß es anfänglich in der Erſchaffung nicht von dem ſchweren Element und faulen

faulen Treck der Erden / wie der Mann; Sondern aus lebendigem / reinem / unſchuldigem / und von der Sünd allerdings unbefleckterem Bein und Fleiſch ihren Urſprung genommen: So adelt ſie auch nicht wenig / daß ſie im Paradeiß: der Mann aber vor demſelben erſchaffen worden: darauß zu muthmaſſen / daß gleichwie ihre Herkunfft weit edler / als des Manns / daß ſie dahero auch vor dem Fall die Herrſchafft über den Mann gehabt: Dann wäre ſolches nicht geweſen / ſo würde Adam ihr ſo leichtlich nicht parirt / und vom Apffel gegeſſen haben: Weil ſie aber ihre Meiſterſchafft damahlen ſo übel angelegt / iſt ſolche nach dem Fall wieder von ihr genommen / und erſt durch GOttes austrücklichen Befehl dem Adam / der ihr zuvor zu gehorſamen gewohnt geweſen / übergeben worden.

Zu höchſter Ehr gereicht ihnen auch / daß Chriſtus der Allerhöchſte / allerliebſte und einige Sohn GOttes durch das Weiblich Geſchlecht ohne Zuthun des Manns gebohren / gezeugt / in dieſer Welt am meiſten bedient / geliebt / ernehret und geehrt: durch die Männer allerdings wider der Weiber Willen (indem Pilati Weib offentlich darwider proteſtirt) gantz unſchuldig gefangen / gepeinigt und gecreutzigt worden; Er hat ſich auch nach ſeiner Auferſtehung am allererſten den Weibern geoffenbahrt / mit ſolcher Ehr zu weiſen / was ſie meritiren.

Nicht wenig Ehr und Privilegien hatten die Weiber im alten Teſtament / ſie ſchöpfften den Kindern ihre Namen / und dorfften in den eroberten Städten keine Weiber / ſondern nur die Männer todt geſchlagen werden; Dieſe hohe Freyheiten der Weiber / haben nicht allein ihre junge Ehemänner auch mit genoſſen / welche erſt geheurathet / und dahero nicht in Krieg ziehen dörfften / ſondern ſie hat ſich auf das unvernünfftige Thier erſtreckt; dann ob die Juden gleich Eyer und Junge aus einem Vogel-Neſt rauben dörfften / ſo muſten ſie jedoch das Weiblein oder die Mutter paſſiren laſſen / und ſolche hohe æſtimation der Weiber iſt ohne Zweiffel bey andern Völckern auch löblich geweſen / dann nicht allein der Idumeer Herodes in Judea: ſondern auch Pharao in Egypten allein die Knaben und keine Töchter tödten laſſen. Und auf den heutigen Tag werden bey theils antipodibus nicht des Königs Kinder / ſondern ſeiner Schweſtern Söhne vor würdige Succeſſores und Erben des Diadematis geachtet / als denen das Königreich ohne einige Widerred / nach des Königs Tod zufällt.

Sonsten werden auch die Weiber zwey Jahr ehe witzig und verständig/ indeme sie im zwölfften/ die Mannsbilder aber erst im vierzehenden Jahr ihres Alters der Vormundschafft entwachsen; sie durffen auch ehe/ als die Knaben heurathen/ haben auch nicht nur zu unsern Zeiten regiert und glückliche Krieg geführt/ sondern gleich nach Nino angefangen/ als von der Semiramis, Debora, Jahel/ Judith und andern unzählig mehr gelesen wird: Geschweige jetzund/ daß sie auch so wol bey Juden als Heyden in ihrem Geschlecht Prophetinnen gehabt/ als an den Sybillen zu sehen; Und wann wir Aristoteli glauben/ daß die Menschen so von zarterem Fleisch gemacht seyn/ auch besser von Verstand und Geist seyn/ als die andere/ so haben die Weiber den Vorzug vor den Männern/ welches sich dann im Werck genugsam erwiesen/ dann Carmente oder Nicostrata, die Mutter des Arcadischen Königs Evandri, erstlich die Studia erfunden/ in welchen Leontia den Gelehrten Theophrastum, und Eustochia den heiligen Hieronymum überwunden; An Dæmæ der Tochter Pythagoræ, Arete der Mutter Aristippi, Hortensiæ, Carinæ, Aspasiæ, Lasceniæ, Ariotseæ, Cornificiæ, Afraniæ und den fünff Töchtern Diodori Siculi siehet man was Weiber vermögen; Ihre erste Erfindungen seynd sie nicht ja so verwunderlich als nutzlich? Isis erfand den Ackerbau/ Ceres den Gebrauch des Korns/ und wann wir Diodoro, Occidio, Herodoto, Virgilio und Plinio glauben wollen/ auch die erste Gesetz: Arachne erfand wohl zu spinnen und Pallas Leinwand zu weben; Wann wir nun dieser ihrer Erfindungen/ als der Studien, des Brodes/ der Gesetz und der Kleider manglen solten/ lieber wären wir nicht ärmer als Cad und Irus, ja elender als das Viehe?

Hier möchte einem zufallen/ es sey den Weibern ihrer Erfindungen: sonderlich aber auch ihrer gelehrten Wissenschafften halber mehr Lobs als sich gebührt/ zugemessen: und wie bey seltenen Dingen geschiehet/ aus einer Mück ein Elephant gemacht worden; Nein: Ich halte solchen Einfall vor falsch/ dann wann ich betrachte/ daß bey diesen unseren Zeiten die Niederländische Minerva zu Utrecht/ Anna Maria von Schurman/ neben ihrer Mutter-sprach auch Griechisch/ Hebräisch/ Lateinisch/ Spanisch/ Französisch/ Italianisch/ Syrisch/ Chaldäisch/ und Hochteutsch redet/ beynebenst sonst viel Künste und Wissenschafften vollkommen hat und gründlich verstehet/ welches ihr unter 1000. Menschenbildern nicht ein einziger nachthun kan/ so muß ich auch

glau-

glauben/ daß St. Catharina ſo gelehrt geweſen/ daß ſie 50. Philoſophen zurück diſputirt und zu ſchanden gemacht habe.

So ſeynd die Weiber auch nicht weniger tapffer/ als die Männer/ welches man nicht allein an den Amazonen geſehen/ ſondern auch vermerckt an den Spartaniſchen Weibern/ welche Lacedæmoniam von den Meſſinen: An Cloelia die ſich ſelbſten aus Porſenne Gewalt: und an der Cimbrier Weiber/ die nach ihrer Männer Tode ſich aus Maru Tyranney und der Römer Dienſtbarkeit erretteten; Der hochmüthige Holofernes/ der General Siſſera/ der Tyrann Abimelech/ der tapffere König und Kriegesheld Pyrrhus, der mächtige Gebieter Cyrus, ſeynd durch Weiber erlegt/ nieder und zu ſchanden gemacht worden; So iſt man auch wohl zu unſerer Vatter als unſern Zeiten genug innen worden/ was Weiber vermögen; indem man geſehen/ mit was Klugheit Eliſabetha der Hiſpaniſchen: und erſt vor wenig Jahren drey Weiber aller ihrer Gewaltigen Feinde Macht reſiſtirt.

Gleich wie nun aber unter den Laſteren etliche ein ſchlechter Gebrechen/ andere unehrlich/ etliche grauſam/ andere abſcheulich/ und andere erſchrecklich ſeynd; Alſo iſt auch eine Tugend weit lobwürdiger/ als die andere; Inſonderheit aber iſt die Keuſchheit die jenige/ die eines Theils die Menſchen den Engeln gleich machet/ ſolche iſt aber nach jenes Xenocratis Meynung/ der Weiber (wie das Waſſer der Fiſch) eignes Element; Ja die Edelſte/ und eine Fürſtin aller andern Tugenden/ die ein weiblich Bild beſitzen möchte; Und wirſt du alle oberzehlte Tugenden der Weiber hinweg nehmen/ und ihnen allein die Keuſchheit laſſen/ ſo haben ſie demnach Ehr/ Ruhm und Tugend genug? Daß aber die hochbelobte Keuſchheit/ deren in einem beſondern Diſcurs gedacht werden ſolle/ allein durch die Weiber am meiſten obſervirt wird/ und ſie derſelben am meiſten bey- und zugethan ſeyn; wiſſen die Hiſtorici, als welche Joſepho Jacobs Sohn nicht ſo viel nachfolgen: als der Lucretiæ Nachfolgerinnen werden finden können.

Von der Weiber Weißheit zu reden/ wil ich zum Beſchluß melden/ daß zwar Salomon für den Allerweiſeſten gehalten worden: wäre er aber nicht von GOtt ſelbſten mit einer extraordinari Weißheit verſehen und ſtaffirt geweſen/ ſo wäre er ohn allen Zweiffel von Nichlaul, der Königin aus Reich Arabien überwunden worden; Zwar die H. Schrifft ſpricht nicht aus/ wer unter ihnen beyden victoriſirt.

Weil ich zum End eyle/ hätte ich schier der unmenschlichen Standhafftigkeit der Weiber vergessen/ welche Tugend ein Heroisches Mannshertz/ und dahero auch ein hohes Lob erfordert; Solche Tugend nun siehet man nicht allein so wohl an der Machabeer Mutter/ als der Menge Christlicher Märterinnen/ sondern auch an den Liebhaberinnen/ davon viel Exempel bezeugen/ daß die Weibsbilder/ nachdem sie einmahl ihren Liebhaber Treu und Beständigkeit zugesagt/ sich ehender aller Marter und dem Tod selbsten ergeben/ als unbeständig erfunden werden wollen. Wormit ich dann die fromme Tugendsame Weiber vor dismal genugsamlich gelobt/ und jederman recommendirt: Denen Weibern aber/ so gleichwohl für böß gehalten werden/ dieses folgende zum besten und besondern Trost hieran geheñckt haben wil/ welches ihnen noch bißhero/ wie ich vermeine/ ihre Lobs-Beschreiber hinterhalten und verschwiegen/ daß nemlich alle Jungfrauen vor dem Beyschlaff für fromm/ ehrbar/ züchtig/ keusch/ und tugendreich/ gehalten/ von aller Welt also titulirt/ ja gleichsam für andere Göttinnen/ Musen und Gratien ausgeschrien: hingegen aber nur theils verehlichte oder sonst verfehlte Weibspersonen erst für böß/ lasterhafft und Untugend geschätzt und gescholten werden/ nachdem sie dem Mann sich zu ergeben angefangen; daraus dann folgt/ daß die Weiber von Art nicht böß gewest seyn/ sondern sich erst verkehrt/ und ihre Boßheit und Untugenden von der Beywohnung ihrer Männer/ (als die sie ledigs Stands selbst tugendreiche Jungfrauen titulirt/ und sie solcher und anderer ihrer Tugenden halben geehligt/) gleichsam Erbsweis empfangen und angenommen haben. Wormit das gemeine Sprichwort übereinstimmet: **Ein frommer Mann ziehe ein fromme Frau.** Und ihr Weiberfeinde/ was sagt ihr darzu/ wann ein Cælebs muß aller ehrlichen Aempter-Verwaltung zurück stehen. Macht nicht das Weib den Handwercks-Gesellen erst zum Meister? Muß nicht der Pfarrer auch neben der Pfarr sein Weib haben? Aber genug/ wir wollen auch den Gegensatz vornehmen.

Gegensatz.

Wolffgang Hildebrand meldet generaliter im Teutschen Theil seines Planetenbuchs aus Gu. H. R. & Mathem. da er von der Phisiognomiæ handelt/ das Weibliche Geschlecht sey zänckisch/ forchtsam/ frevel/ ungezähmt/ hinlaßig/ giftig/ unerträglich/ unbeständig/ ꝛc. allzeit wanckelhafftig/ geitziger Art. Welches mir Gegensatz genung wäre/ sonderlich wann ich den

weiſen Mann Syrach ein wenig zu Hülff nehme; Ich muß aber die Sach etwas weitläufftiger durchgehen / damit mich die Weiberfeinde nicht vor die Rudera des alten Feminarii halten / in Hoffnung fromme Weiber werden ſich hieran nicht kehren / als der ich nur die Böſen vermeine / keines wegs aber die Ehr und das gebührende Lob frommer tugendſamer zu beſchmitzen bedacht ſeyn werde.

Bringe demnach zu folge meines Diſcurs, erſtlich den bey nahe Göttlichen Platonem herein. Dieſer weiſe Mann hat gezweifelt / ob er die Weiber unter die vernunfftige oder unvernunfftige Thiere rechnen ſolle / hat auch GOtt eben ſo hoch darum gedanckt / daß er ihn zu keinem Weib / als daß er ihn zu keiner Beſtia erſchaffen; und hat hierinnen er als ein Heyde nicht unrecht: dann Marcus Aurelius ſagt / man ſol die böſe Weiber mehr ſcheuen / als die Peſtilentz ſelbſten / als welche allem mehr Gifft auf ihrer Zungen hätten / als alle Schlangen und andere gifftige Thier in der gantzen Welt.

Zu ihrer Ehr taugt gar nichts / daß Chriſtus wider Pilati Weibs Willen gecreutziget worden / ſondern es gelangt ihnen zur Schand / dann der Teuffel durch diß Weib als ſeinen Werckzeug verhindern wollen / daß das Menſchliche Geſchlecht durch das Leyden Chriſti nicht erlöſt würde; woraus und anderer mehr Erfahrung das gemeine Sprichwort ohn Zweiffel entſprungen / **wo der Teuffel nicht hinkommen kan / da ſchickt er ein alt Weib**: Daß der HErr Chriſtus aber zum erſten nach ſeiner Auferſtehung den Weibern erſchienen / hilfft ſie gleichfalls nichts zu ihrem Ruhm / dann gleich nach ſeiner Geburt ihne ein Ochs und Eſel geſehen / ſo ſolche Thier darum nicht deſto beſſer macht: ſondern es bleibt bey dem / was Codrus ſagt / nemlich **es ſeye mehr Betrug und Falſchheit in des Weibes Hertz / als Fiſch im Meer und Sternen am Himmel.** Solches haben ſie erwieſen am Adam / wie männiglich bewuſt: am Loth / den weder Teuffel noch Sodoma überwinden konte: am David / dem Mann nach dem Hertzen Gottes: am Samſon / den ſonſt niemand überwinden konte: an Petro / der ſonſt eifferig genug war / und ſagen könte: HErr / du weiſt / daß ich dich lieb habe / dann ihn brachte ein Weib dahin / daß er den jenigen verläugnet / mit dem er zuvor in Tod gehen wolte: an Hiob / welchen der Teuffel nicht bewegen konte / den bracht ſein Weib ſehr weit.

Jtes iſt nichts in der Welt ſo ſchwer/ groß/ hoch/ heilig/ mächtig und ohnmöglich/ das Liſt und Boßheit des Weibs/ wann ſie ihr äuſſerſtes daran wendet / nicht zu Grund und Boden richtet. Leſe die Tragœdien Euripidis, Item den weiſen Mann Syrach/ was ſag ich von dieſen beyden: Alle Hiſtorien ſeyn voll von ihrer Boßheit / und Salomon hat ſie bitterer gefunden als den Tod.

Von Leichtfertigkeit der Weiber iſt nicht nöthig zu ſchreiben/ dann weil jederman über ſolche klagt/ ſo wird ſie auch jederman mehr als genugſam bekand ſeyn; Ebenmäßig von ihrer Hoffart in Kleidern/ von ihrem Uberfluß des Maulfutters/ und von ihrem immerwährenden greinen/ murren/ fretten und nagen/ wann ſie ſolches nicht haben; Item von Liſt und tauſendfältigen Practiquen ſolches zuwegen zu bringen; Dann dis alles erfahren die Männer mehr als zuviel/ wer aber je etwas weitläufftigers darvon leſen wil/ der nehme den Mann-Verderber/ zu Straßburg gedruckt/ in die Hand.

Wann ſie Macht haben zu tyranniſiren/ da ſiehet man / wie blutgierig/ raſend/ und wütend ſie werden; da iſt keine diſponirt, ihre grauſame affectus zu zwingen/ oder die geringſte Beleydigung zu verzeihen/ weniger empfangene Gutthaten zu vergelten. Leſe von der Iſabell/ Athalia/ Tomeris/ der Scythen Königin/ Hirenâ Griechiſchen Käyſerin / Königs Andreä von Provencen/ und Ariana Käyſer Zenonis Gemahlin; wirſt auch ſonſt viel dergleichen Exempel in den Hiſtorien hin und wieder finden; Darum haben ſie die Chriſten nicht unbillich aus dem Regiment der Kirchen: die Philoſophi von der Philoſophey: die Juriſten von der Policey: und die Mahometaner gar aus dem Paradeiß geſchloſſen/ bey welchen ſie nicht anders als Sclaven gehalten werden.

Von Unkeuſchheit der Weiber weiß Vocatius in ſeiner Centa novella und ſiebenden Capitel ſeines Decalmerons ſo viel zu bezeugen/ daß man allein an ihme genug haben/ und ich deßwegen wohl ſchweigen kan: und das Leben der Phrynæ, Floræ, Thuringiæ, Nico, Phaſaphilæ, Lontiæ, Gnathenæ, Veneræ, Rhodopæ, Lagidæ, und unzehlich anderer mehr/ gibt uns zu verſtehen/ daß ſie nicht lauter Lucretiæ, ſondern dieſelben am dünneſten unter ihnen geſäet ſeyen; dahero Semiamira vor ein ſolche Mänge ſonderbare Geſetz gemacht/ den Beyſchlaff betreffend/ welche Unfläterey Peter Crinit in ſeinem Buch von ehrlichen Diſciplinen weitläufftig beſchrieben.

Die

Dieſes iſt zwar ſchändlich genug/ aber viel viehiſcher iſts/ was man von Semiramide lieſet/ die mit einem Hengſt: und von Paſiphaë, die mit einem Ochſen buhlete. Hiervon und dergleichen mehr leſe Garzonii 73. Diſcurs ſeines Piazza Univerſale, da wirſt du ein gantz Regiment Huren beſchrieben finden. Obgemeldte Leontia hat zu Lob der Hurerey ein eigen Buch wider den Eheſtand geſchrieben/ welches mehr iſt/ als was gedachte Semiamira gethan: das Exempel aber Pherontis des Egyptier Königs hat am aller überflußigſten erwieſen/ nach dem er zehen Jahr blind geweſen/ wie viel Keuſchheit halber fromme Weiber zu finden.

Aus dieſem Ubel der Unkeuſchheit folget ein gröſſers/ nemlich die Zauberey/ welche ſie ergreiffen und lernen/ wann ſie ſich zuvor mit dem Teuffel vermiſcht haben/ dahero findet man viel mehr Unholden und Hexen/ als Zauberer Männlichen Geſchlechts; Uber das können ſie dieſelbe verfluchte Kunſt viel fertiger/ und üben ſie auch ſchädlicher als die Mannsbilder: davon gleichfals gemeldter Garzonius zu leſen. Merckwürdig iſts/ daß nie kein guter Geiſt in Weibsgeſtalt: vielmals aber die böſen darinnen erſchienen. Ich will aber aufhören und ſchonen: dann wann wir gleich keine Weiber lieben wolten/ ſo hätten wir doch Mütter gehabt/ deren wir ſich wenig zu rühmen/ wann alles der Gebühr nach hier eingebracht werden ſolte: Ein wolgelöſete Zung und perfecter ſtylus würde viel beherder das Mannsvolck perſuadiren können/ aller Weiber müßig zu ſtehen/ als Timon gethan/ daß ſie ſich ſelbſt uffknüpffen ſollen: Der getreue Schöpffer hat ihnen deßwegen ein Gebiß ihrer blöden Schwachheit eingelegt/ damit ſie ſich nicht gar zu hoch ſchwingen/ und auf lauter Ariſtotelis daher reiten ſollen.

Nachklang.

Dieweil wir das nothwendige Ubel/ die Weiber/ nicht allein zu propagirung des Menſchlichen Geſchlechts/ ſondern auch zu ſonſt andern mehr unentbehrlichen Geſchäfften haben müſſen/ wollen wir ſie nicht ſo in die Schelmengruben/ oder auf den Schindanger hinwerffen/ ſondern betrachten/ daß ſie nicht alle böß ſeyen; Und ob die frommen Weiber zwar dünn geſäet/ ſo gibt es dannoch gute/ aber von den äuſſerſten Enden iſt ihr Werth: Ein fromme Frau iſt ein Gabe Gottes/ wer nun nicht damit begabet wird/ der gedencke/ daß er Gott entweder nicht darum gebeten/ oder eine ſolche ſonſt nicht meritirt; oder ihme iſt eine böſe nützlicher/ wie dem Socrati, welcher Gedult bey ſeinem Weib lernete; haſt du

eine Tugendreiche fromme Frau / ſo dancke GOTT / und freue dich / wo aber nicht / ſo brauche die dienliche Mittel nach Ihrem humor, das wilde Thier zu bannen; Das Pferd braucht Futter und reitens zu weiden / wie der Eſel die Schläg; ein Thier wird mit Hunger / das ander mit Gewalt / das dritte mit guten Worten und Fuchsſchwäntzen gezähmt / dergleichen muſt du dich auch gebrauchen / je nachdem es die Red deines Weibs erfordert / dann es wird zu eines ſo verſchlagenen hartnäckigen und argliſtigen Thiers Zähmung weit ein andere Beſcheidenheit und diſcretion erfordert als man zu andern unvernünfftigen Beſtien vonnöthen hat / dieweilen die böſen Weiber aller Thier böſe Eigenſchafften an ſich zu haben pflegen. Spangenberg erzehlet in ſeiner Teutſchen Sprichwörter-Auslegung ein ſondere Gattung / welche er für die beſte hielt / das Weib zu bannen / nemlich man ſoll ihr alle Jahr einen jungen Erben zweigen / und alſo etwas zu thun geben / ſo würden ſie vieler anderer Thorheit vergeſſen / dabey wirs wollen bleiben laſſen / und hiemit dieſes beſchlieſſen.

ENDE.



Des Simpliciſſimi Satyriſcher Pilgram

Anderer Theil /

Zuſammen getragen durch

SAMUEL GREIFNSON

vom Hirſchfeld.

Gedruckt im Jahr 1699.

Das I. Capitel.

Von der Poeterey / und derſelben Vortrefflichkeit.

Erſter Satz.

ALle Künſte und Wiſſenſchafften werden aus anderer Unterrichtung gelernet/ aus fleiſſiger Übung perfectionirt/ und mit der Zeit vollkommen ins Werck geſetzt/ ohne die Poëſis nicht: Indeme ein Poet ſeine Sachen gleichſam aus eigner Natur verrichtet/ darzu die Kräffte ſeines Gemüths durch einen ſonderbaren himmliſchen Geiſt innerlich aufgemuntert/ bewegt und angetrieben werden; Damit nun ſtimmt Ariſtoteles überein/ wann er in ſeiner Poëtica ſagt/ daß die Poëſis ſey ein Werck eines fähigen/ und gleichſam von einem furor verzuckten Verſtandes; Und eben dahero haben die Alte gefragt/ ob man einen Poeten machen könne/ oder ob er ein Poet müſſe geboren werden? So ſagt auch Origenes in ſeinem Peraigon, es ſey eine ſonderliche geiſtliche Krafft/ dardurch die Poeten angetrieben werden/ welche nichts anders als eine Reinigung des Gemüths und Erleuchtung der Seelen ſey/ dadurch ſie zu allerhand Reden/ ja Weiſſagungen und Prophezeyungen bewegt würden; Dahero haben ſie die Lateiner etwan Vates genant/ wegen ſolcher innerlichen Krafft/ die (wie Varro meldet/) in ihren Gemüthern verſchloſſen liege/ und bißweilen wunderbarlicher Weiſe heraus breche; Solchen innerlichen antreibenden Geiſt nennet Plato in ſeinem Buch de furore Poetico einen divinum furorem zum Unterſcheid des jenigen furoris, der aus Blödigkeit des Hirns entſtehet/ welcher auf Teutſch eine Aberwitz genennet werden mag/ ſo aber hiehero nicht gehörig.

Obengedachter Varro meldet in ſeinem Tractatu de furore Poëtico, daß die Poeten in vielerley furor entzuckt werden; Die erſte/ ſagt er/ iſt Poëticus, und kommt von den Muſis her; der ander iſt Myſticus, und kommt vom Baccho; der dritte iſt Propheticus, kommt vom Phœbo; der vierdte Amatorius, und kommt von Venere; mit den Muſis ſingt er aufs künſtlichſte und lieblichſte; mit Baccho, wormit der Verſtand gemeint wird/ kommt er

auf

auf hohe Geheimniſſe; mit Phœbo redet er ſo wol von natürlichen / als auch wunderbarlicher Weiß von kunfftigen Dingen; und mit Venere rühmet und liebet er die himmliſche Schönheiten.

Durch dergleichen furor iſt Heſiodus, wie er von ſich ſelbſt bekennet / aus einem einfaltigen Baurenknaben zu einem vortrefflichen Poeten worden; wie dann auch Plato ſolches von Jone und Tiunico Calcidio vorgiebt / welches auch von unſerm Altfränckiſchen Teutſchen Hans Sachſen geſagt werden möchte: und ſagt Democritus von Homero, es wäre unmüglich geweſen / daß er ein ſo herrlich Gedicht ohn Antrieb einer Göttlichen Inſpiration hätte machen können; Von ſolchen Entzuckungen ſagen die Cabaliſten im Buch Portalucis, daß ſie durch hülliſche Geiſter beſchehen / worinnen ſie mit den Platonicis übereinſtimmen / welche von den Muſis glaubten / daß ſie die Animæ Sphærarum Cœleſtium oder Geiſter der himmliſchen Circul ſeyen / durch welche die Poeten angeblaſen / beſeſſen und entzuckt würden.

Uber dieſe innerliche Erleuchtung und Beſeligung nennet Plato die Poeten / an unterſchiedlichen Orten / Interpretes Deorum, und ihre Gedichte in ſeinem Phædro Göttliche Werck und Inventiones, und iſt in ſeinem Cratylo der Meynung daß ſonſt niemand als ſie // einem jeden Ding ſeinen rechten Namen geben könte; Socrates nennet ſie in Lyſide Platonis, Vätter und Erhalter der Weißheit: Heraclites Ponticus beweiſet / daß die Poëſis ein Begriff ſey der gantzen Philoſophiæ naturalis; und Strabo ſagt lib. 1. Geographiæ, ſie ſey eine hohe und fürtreffliche Philoſophiæ, daraus zu lernen / wie man ſich im Leben und Wandel recht und ehrlich verhalten ſoll. Und ſagt Dion, daß Zeno und Ariſtoteles den meiſten Theil ihrer Philoſophia von Homero entlehnet und gelernet: ſo gereicht es auch den Poeten zu groſſer Ehr / daß nicht allein der Delphiſche Apollo alle ſeine Antworten / ſondern auch die Sibyllen / deren zehen geweſen / ihre Weiſſagungen in Verſen von ſich gegeben.

Uber dieſes alles aber haben ſich die Poeten deſſen am allermeiſten zu rühmen und zu erfreuen / daß die Poëſis auch dem wahren GOtt nicht zuwider: Maſſen David denſelben zu Ehren ſeine Pſalmen in Verſen beſchrieben / auch Eſaias ſeine Weiſſagungen / Salomon ſeine lehrreiche Bücher / Jeremias ſeine Klaglieder / und Job ſein Elend und Trübſal in Verſen an Tag geben; So werden auch noch heutiges Tags die Hymni S. Ambroſii und anderer Geiſtreichen hocherleuchten Männer in der Chriſtlichen Kirchen mit groſſer Andacht und trefflichem Nutz offentlich geſungen.

Ja

Ja möchte mancher ſagen/ das iſt ein anders; Was haben wir Chriſten aber mit der alten Heyden Poeten-Lapperey zu thun? darauf laſſe ihm ein ſolcher den H. Apoſtel Paulum antworten; als welcher dieſelbe nicht allein geleſen/ ſondern auch nach Gelegenheit angezogen/ maſſen er in ſeiner Epiſtel an Titum einen Verß Epimenidis einführet/ alſo lautend:

Cretenſes ſemper mendaces, malæ Beſtiæ & Ventres pigri.

Und als er mit den Athenienſern im Areopago über dem Altar des unbekanten Gottes diſputirte/ hielte er ihnen einen Verß aus dem Poeten Arato vor/ welchen er von demſelben Gott geſagt hatte/ nemlich

In quo vivimus, movemur & ſumus.

Seynd demnach die Poeten aller Ehren werth/ und zwar nicht nur die Alte/ die beydes in ihrem Leben und nach ihrem Tod von groſſen Herren geehrt und geliebt worden/ als Ennius von Scipione, Cherillus von Alexandro Magno, (der auch die Poëmata Homeri für ſeinen beſten Schatz hielte/ und höher als die Reichthum Darij æſtimirte,) Virgilius von Auguſto, Silius von Domitiano, Menander von den Königen in Egypten/ Auſonius Gallus von Gratiano, Euripides von Archelao König in Macedonien, Corn. Gallus vom Octavio, Tibullus vom Meſſala, und andere mehr/ ſondern auch die ſo jetzige Zeiten beleben; vornemlich aber unſere Teutſche Poeten/ welche ihre Mutterſprach/ die beynahe alle Ausländer für hart und unartig gehalten und ausgeſchrieben/ durch ihre ſinnreiche Köpffe dermaſſen auspoliert/ daß ſie keiner frembden im geringſten nichts nachgiebt; die allervorderſte Ehrenſtelle aber gebührt den jenigen/ die des Lobs am allermeiſten würdig ſeyn; nemlich denen/ die ihre Gaben zu den Ehren Gottes anlegen/ und aus Krafft der inflieſſenden himmliſchen Geiſter/ die ſie beleuchten und antreiben/ ſolche andächtige und gottſelige Geſänge machen/ dardurch auch andere in das Lob Gottes entzuckt werden; alſo daß ſie an allen Orten und Enden daſſelbige mit vollem Hals in ihren Verſen gantz freudenreich erſchallen laſſen.

Gegenſatz.

Beneben dieſem hohen Lob/ das den Poeten verliehen wird/ wil ſie Plato libro decimo de Republic. in ſeiner Gemein nicht leiden: Democritus nennet die Poëſin eine Thorheit/ und Auguſtinus lib. 1. Confeſſ. ein Irrwein/ der luſtig eingehe/ die Menſchen aber zu Narren mache: Damaſcenus hält es vor ein Greuel/ wann Chriſten Poeten ſeyn/ und die Poetiſche Numina

oder

oder Heidniſche Abgötter ſtetig im Maul führen wollen; Hieronymus vergleicht ſupra Pſalm. 77. die Poeten mit ihren Reden den Fröſchen Ægypti; Cato und Aulus Gellius bezeugen/ daß die alte Römer die Poeten als Verderber der Jugend und gantzen Gemein aus der Stadt verjagt; Marcus Cato ſtrafft Quintum Fulvium um willen er in ſeinem Conſulatu den Poeten Ennium mit ſich in Ætoliam führte. Die Athenienſer ſtraffte Homerum um 50. Drachmas als einen Narren/ wiewol er der vortrefflichſte Ertz-Poet/ und aller Poeten Philoſophus geweſen; So wurde auch Tritheus von ihnen auſs äuſſerſte verſpottet und verlacht: Und ſcheinet/ als wann die Poeten vor Alters von allen verſtändigen Leuten/ als kluge Phantaſten/ wären verachtet worden/ weil ſie alle ihre Geſchicklichkeiten auff lauter Fabeln/ Lügen und Narrentheydung gelegt/ dabey dann viel unzüchtige und unzüchtige Poſſen mit untergelauffen: Jetziger Zeit findet man viel/ die in ihren Poëmatis ſich mit Untermengung der alten Poetiſchen Grillen dermaſſen ſchleppen und verſteigen/ daß mancher gelehrter und erfahrner Kerl/ geſchweige ein gemeiner Mann/ beynahe nichts daraus verſtehet/ er habe dann ſich zuvor auch in dergleichen Thorheiten geübt/ und der Alten Poeten ſchreckliche Einfäll und Wundergedichte geleſen/ und ihre Phantaſtiſche und Närriſche Träume im Kopff behalten; und ſolche Arbeiten machen die Klügſte: hingegen findet ſich auch ein groſſer Hauffen Lappen/ die gern Poeten ſeyn wolten/ haben aber weder Mantel noch Degen darzu/ und mangelts ihnen auch ſonſt überall an Krafft und Safft. Dergleichen Märtyrer ſammt ihren Dauben beſchreibet Philander von Sittenwald in ſeinen Viſionen, allwo der Leſer nachſchlagen mag/ da er dann ein feine Burß deſſelben Ordens finden wird. So gibts auch etliche/ und zwar nicht wenig/ die ſich als Sprachhelden unterſtehen/ gantz Nagelneue Wörter auf die Bahn zu bringen/ deren ſie ſich nicht allein in ihren Schrifften gebrauchen/ ſondern auch in ihren täglichen Reden vernehmen laſſen; Und ob ſie zwar deswegen offt ſo kahl damit beſtehen/ daß ſie auch die Waldbauern verlachen und corrigiren/ ſo vermeinen ſie jedoch/ das Vatterland ſey ihnen/ um ihrer närriſchen Witz halber/ hoch verbunden. Andere wollen eine neue Grammatica und Orthographiam der Teutſchen Sprach vorſchreiben/ die ſo Phantaſtiſch beſchaffen/ daß die Schülerknaben/ wann ſie darmit auffgezogen kämen/ bey den Schulmeiſtern übel anlauffen würden/ und dennoch ſchämen ſie ſich nicht/ ſich ſolcher Thorheit halber zu rühmen.

Schlieſ-

Schließlichen so erweiset die tägliche Erfahrung mit der Warheit / daß die Köpff der besten Poeten mit allerhand Grillen und seltzamen Einfällen dergestalt sich angefüllt befinden / daß man sich darüber verwundern muß. Und wann sie von ihren Musis, wie Ovidius von Euterpe, Virgilius von der Thalia, Orpheus von der Calliope, Musæus von der Urania, Hesiodus von Terpsichore, Pindarus von Polymnia, Sappho von Erato, Thamirus von Melpomene, und Homerus von Clio angeblasen / und in ihre Furores entzuckt werden daß alsdann ihr Hirn mit Poettischen Dunsten der Thorheit solcher gestalt übernebelt und angefüllt seydaß beynahe kein Platz mehr übrig bleibt/dahin sich die Gedancken auf Verrichtungen anderer nöthigen Geschäfften logiren könten. Und wann man einen solchen Kerl sihet poettisiren/ dürffte mancher auß seinen Gebärden urtheilen und darauff schweeren/ er wäre gar verruckt im Kopff! welchen Morbum Francion in seines Lebens Erzehlung so artlich außdrucket/daß es auch kein Mahler mit lebendigen Farben besser entwerffen hätte können. In welcher Kranckheit ich sie wol sitzen lassen muß / weilen sie sich deren gutwillig unterwerffen; allein wil ich diß noch sagen/ daß ihr gröster Mangel sey/ daß sie leichtfertige Lieder und Gedichte machen/ damit sie auch andere anstecken / verführen und verderben.

Nachklang.

Wann du einen Poeten zum Freunde hast/ so erhebt er dich über den Atlantem die Planeten müssen dir weichen / Sonn und Mond muß dich ehren / die gantze Welt muß sich über dich verwundern; Alsdann bist du tapfferer als Mars; stärcker als Hercules; unerschrockener als Minos; klüger als Minerva; beredter als Mercurius; vorsichtiger als Jupiter; höher erhaben als Phœbus; schöner als Narcissus; anmuthiger als Venus; holdseliger als die Charites selbsten; und alles was du an dir hast/ seynd lauter seltene Gaben der Gratien. Ein solcher Poet erhebt dich biß an den Himmel/ und setzet dich wie ein andere Ariadnæ zwischen die Sterne/ oder wie eine Palladem in den höchsten Ort des Templi Honoris; oder gar wie einen Ganimedem über alle Freud der himmlischen Götter; da kriegst du Flügel wie ein Adler; schwingst dich in die Höhe wie Pegasus; badest dich in fonte Caballino, und kömmst einsmals auf die Spitze des Parnassi oder Heliconis.

Wirst du aber einen Poeten erzürnen/ so ist alsobalden Pasquinus vorhanden/ der dich wie einen Minos in den Abgrund der Höllen hinunter stösst; da hast du einen hundertäugigen Argum,

der auch ein Haar in einem Ey/ und alſo auch deine geringe Fehler ſiehet/ entdecket und vergröſſert; einen Momum, dem alles ſtinckt; einen Demogorgum, der deinen guten Namen verſchlingt; einen Zoilum, der alles tadelt; einen Hipponacem Marullum und Archilochum, die des Rabili und Calimachi Gall auf der Zungen: den Dampff Ætnæ im Maul: den Blitz Jovis in Augen: die Pfeile Bellonæ in Worten; den Geſtanck der Harpien in Reden; und den Kolben Herculis in Händen haben/ dich wie ein hochmühtiger Titan zu beſtreiten: Ein ſolcher kan dich/ wann er alſo donnert/ dermaſſen ſchwartzen/ beſchmeiſſen und zurichten/ daß du ſelbſt/ geſchweige andere/ ein Abſcheuen ob dir haſt: maſſen Lycophronus der keuſchen Peenope, die doch Homerus ſo hochgelobt/ eine ſchändliche Klette angehängt/ und Archilochus den Lycamben mit ſeinen Verſen dergeſtalt tribulirt/ daß er ſich ſelbſt aufgeknüpfft.

In ſumma/ die Poeten ſchleppen ſich mit allerhand zwar ſchönen und ſinnreichen/ aber jedoch an ſich ſelbſt magern und hungrigen Verſen/ andere entweder damit zu loben oder zu ſchelten/ welches ſie beydes zu übermachen pflegen. Wann ſie aber ihre Talenta zu den Ehren Gottes anlegten/ ſo ſolte man ſie billich nicht nur wie den Petrarcha durch den gantzen Senatum Romanum in Capitolio mit Lorbeern bekräntzen: ſondern wie dem Bembo und Bibbiena beſchehen/ mit rothen Cronen würdigen.

Das II. Capitel.

Vom Geſchütz/ und deſſen/ wie auch des Büchſen-Pulvers nützlichem Gebrauch.

Zweyter Satz.

ICh wil hier nicht reden von Bogen und Pfeilen/ oder Armbriſten/ Schleudern und dergleichen/ damit ſich die Alten beholffen/ ſondern von Röhren/ die beydes groß und klein mit Pulver und Kugeln geladen/ und wieder loß geſchoſſen werden/ durch deren erſchrecklichen Knall der gantze Erdboden erzittert.

Dieſe Invention hat Barthel Schwartz ein Teutſcher 1380. erfunden/ welchen theils frembder Nationen Scribenten deßwegen ſo feind ſeynd/ daß ſie auch ſeinen Namen nicht hören/ weniger ſolchen ſelber nennen mögen; ſondern ſagen/ daß er wegen Erfindung eines ſo ſchadlichen Mörderiſchen Dings/ durch welches ſeither ſo viel hundert tauſend Menſchen umbs Leben kom-

kommen/ nicht würdig sey/ daß seiner/ wie anderer ehrlichen Leut/ die etwas lobwürdigs und nützlichs erfunden/ bey der Posteritat in Ehren gedacht werde; Man hätte ihn/ sagen sie/ viel elender als Perillum bezahlen/ in ein grob Geschütz laden/ und vor alle Teuffel hinweg schiessen sollen. Sonsten hat man nach Stumpffen Zeugnuß zu Augspurg das erste mahl angefangen mit Buchsen zu schiessen; die Genueser aber haben am allererstẽ sich des groben Geschützes im Kriege auf dem Mittelländischen Meer bedienet; Aber bey den Chinesern ist das Buchsen-Pulver lang vor uns Teutschen bekannt und im Brauch gewesen; Und wann man das 16. und 17. Capitel im dritten Buch Josephi von den Jüdischen Kriegen lieset/ so dürffte mancher glauben/ die alte Römer hätten auch etwas dergleichen gehabt.

Aus was vor Gründen aber etliche Ursach schöpffen/ die Invention des Schiessens/ und Kräffte des Pulvers zu hassen/ kan ich nicht sehen: und wann wir betrachten/ was vor Nutzbarkeit die Menschen darvon haben/ solten wir dem Erfinder ehender dancken/ als ihn verfluchen; Wahr ists/ daß unzehlich viel Menschen von demselben umbs Leben gebracht/ und manch herrliche Stadt von dessen unvergleichlichen Gewalt bezwungen und zerrissen worden/ welche ohne diese Mixtur wol für unüberwindlich zu schätzen gewest wären; Aber was hat das Pulver/ die Stuck/ die Mörser/ und andere darzu gebräuchliche Instrumenten/ vornemlich aber der Inventor, zu entgelten/ daß die Menschen so wohl dieses/ als sonst ein und andere Creaturen ihnen selbst zu Schaden mißbrauchen? Hatte der erste Todtschläger ein Rohr/ als er seinen Bruder ermordete? und damit den dritten Theil aller Mannsbilder auf Erden austilgte? Nein zwar: und ob er gleich mit einem versehen gewest wäre/ so hätte er sich jedoch dessen nicht gebraucht/ sintemahl er den Todtschlag in Geheim und Verborgenem zu vollbringen vermeinet/ worzu ihm aber der Klaff einer redlichen Büchsen nicht bedienet seyn können/ als welche in keinem Meuchelmordt stillschweiget; Gleichfals braucht Joab keinen Puffer/ als er Abnerum und Amasam schelmischer Weiß von der Kost that! und geschehen noch heutiges Tags/ wie die Erfahrung bezeugt/ die meiste heimliche Mord und Todschläge nicht durchs Pulver/ sondern mehrentheils durch Waffen/ die nicht ein so lautes Gethös darzu machen: Dieses nun seye in Kürtze zu dem Ende gesagt/ daß man dabey abnehme/ daß die Rohr oder das Buchsengeschoß weit ehrlicher/ als ein ander mörderisch Gewehr seye/ und daß mans unbillig hasse.

Aber vom Nutz des Geschosses und des Büchsenpulvers zu

reden

reden/ und was es dem menſchlichen Geſchlechte guts thut/ muß man zum erſten wiſſen/ daß vor alten Zeiten/ ehe das Büchſenpulver erfunden/ (da man nemlich einander mit Kolben/ Aexten/ Spieſſen/ Schwerdtern und andere dergleichen Gewehren todt ſchlug/) wann eine Schlacht geliefert wurde/ daß man damahlen unter wehrendem Treffen die Ohnbeſchädigte von den Verwundeten zum öfftern abſonderte/ und wiederum von neuen an den Feind führte/ alſo daß die Fechtende offt zu erwürgen nicht aufhöreten biß etwan 30. 40. 50. ja biß in 100000. und mehr todt geblieben/ ſeithero aber das Pulver und Geſchütz erfunden worden/ iſt von keinem ſolchen grauſamen Blutbade/ und ſo vieler tauſenden Todt deren/ die auf einmahl die Wallſtatt überſtreut/ niemahl erhört worden; Dann das Geſchütz hat dieſe Art an ſich/ daß es gleichſam im erſten Angriff/ und ehe ſo viel ins Gras beiſſen/ zwiſchen den Kämpffenden Gegentheil Recht ſpricht/ und dem einen oder andern den Sieg zueignet; Dieſes wäre Lobs genug/ wann wir ſchon ſonſt keine Nutzbarkeiten vom Pulver hätten; Mit den Städten/ ſo belagert und eingenommen werden/ iſts zwar ein anders als mit den Schlachten/ aber gleichwohl können weder die Belägerer noch Belägerte ſich über Erfindung des Pulvers/ und deſſen Gebrauch/ mit gutem Fug nicht beklagen/ dann ſie brauchens ja beyderſeits/ jene zwar offenſive, dieſe aber zu ihrer Defenſion! So ſind auch hiebevor gewaltigere Städte ohne das Pulver eingenommen und zerſtört worden/ als jetziger Zeit durchs Geſchütz nicht mögen gemeiſtert werden.

Das Pulver dienet den Menſchen zur Noth/ zum Schimpff/ zur Kurtzweil und zum Ernſt/ und wo alle menſchliche Stärcke nichts ausrichten kan/ da muß das Pulver ſein beſtes thun/ wie es dann ſo weit damit kommen/ daß auch die grobe Bauren und Holtzhacker die vermaſete Pflöcker und Klötze/ denen ihre andere Waffen nichts angewinnen können/ dardurch voneinander ſprengen; Solcher Geſtalt wirds auch nützlich gebraucht/ wo man Felſen hinweg zu raumen hat; die wilde Thier/ ſie ſeyn gleich ſo ſtarck/ oder ſo giftig/ oder ſo grauſam/ daß ſie kein Menſch denſelben nähern darff/ werden durch eine ſchwache Perſon mit einem Schuß erlegt/ wie dann auch ſolcher Geſtalten an unterſchiedlichen Orten einige Waliſiſch/ die etwan geſtrandet/ todt geſchoſſen worden; Wir brauchen das Pulver beydes GOtt und den Menſchen zu Ehren/ wann wir nemlich bey dem Te Deum Laudamus oder bey den Proceſſionen und wann etwann groſſe Herren einreiten/ und mit einer oder mehr Salve hören laſſen; So ſagt man auch/ daß die Schüß aus groben Geſchütz die zu-

ſammen gezogene Wolcken/ daraus man eines ſchädlichen Ungewitters gewertig ſey/ wiederum zertheile und vertreibe; Zur Kurtzweile braucht mans bey den Frey: und Bürgerlichem ordinari Schieſſen/ und zum höchſten Luſt/ wann man künſtliche Feuerwerck zurichtet/ welche/ wann ſie ſpielen/ die Unwiſſende bereden könten zu glauben/ es wäre lauter Zauberey; Zur Noth braucht mans wie den Strahl Jovis nicht allein wider grauſame Thier/ ſondern auch wilde Menſchen/ maſſen die Spanier/ ob ſie zwar nicht wohl fünffthalb hundert Mann ſtarck geweſen/ Atapalibam den König in Peru, der ihnen mit 100000. Mannen entgegen zog/ ſchlugen/ fiengen/ und ſein Heer verjagten; und der übrigen nicht einer auf dem Platz bliebe; Es hätte auch der König in Hiſpania ſeine Sach in den Indien nimmermehr ſo weit gebracht/ wann er die Hülff des Pulvers nicht gehabt hätte; Die ſtoltze Eiſenbeiſſer und Landzwinger / welchen kein Hercules nichts abgewinnen konte/ müſſen ſich vor des geringſten Muſquetierers Schuß förchten/ und wann der König Saul nur einen guten Hackenſchützen gehabt/ ſo hätte er von dem Goliath nicht halb ſo viel Verſpottungen gedulten müſſen.

Die ſchädliche Crocodillen/ die grauſame Löwen und Tigerthiere/ die gifftige Drachen und ungeheure Schlangen wären in andern Ländern vorlängſten ausgerottet und vertilget worden/ wann deren Inwohnere vor dieſem Geſchütz gehabt hätten; Man ſchenſt die Vögel aus der Lufft herunter/ die Fiſche in dem Waſſer/ und iſt kein Beſtia in dem Wald ſo ungeheur/ noch kein Felſen in den höchſten Alpen zu Aufenthaltung der Gembſen und Steinböcke ſo hoch und ſicher/ daß man ſie durch unſer Geſchütz nicht angreiffen und fällen könne; Und wann dieſe Invention den Menſchen nicht vorträglich/ das iſt/ wann ſie ihnen nicht mehr nützlich als ſchädlich wäre/ ſo würde der Gebrauch des Pulvers nicht ſo begierlich von allen Völckern in der Welt angenommen worden ſeyn/ oder zwar beſſer geweſt wäre/ wir hätten dieſe Wiſſenſchafft wie die Chineſer lange Zeit gethan/ allein bey uns behalten/ wordurch wir eine groſſe Avantage gegen unſern Feinden zu fechten gehabt hätten.

Gegenſatz.

Ich wil jetzt nicht ſagen/ daß ſich die Schüler-Knaben mit Schlüſſelbüchſen/ und viel Roßbuben/ Hirten und Landfahrer mit Fäuſtlingen/ oder Pufferten verſehen/ dardurch offtmal auch ein Schade geſchiehet/ mehr iſts zu betauren/ wann ein redlicher Mann/ der ſeinen Feind nicht einmahl geſehen/ von einem liederlichen Lumpen ohnverſehens tod geſchoſſen wird/ geſchweige

des

des Schadens/ der sonst geschiehet/ wann etwan ein Pulvermühl oder ein Pulverthurn zerspringt/ und eine halbe Stadt verderbt; Wäre vor Wimpffen die Marggräffliche Munition nicht angangen/ so währe ohn Zweiffel dieselbe Schlacht nicht verlohren worden; solche Unglück seind zwar jämmerliche Spectacul; Aber sehr grausam ists gehandelt/ wann die jenige/ gegen denen man nicht contraminirt, die Belägerte in die Lufft sprengen; und wann das Pulver die Art nicht hätte/ wie das nolime tangere, also daß es den/ der es anzündet/ nicht am allerersten auftriebe/ so würden manche herrliche Städte/ die dessen ein Vorrath haben/ so wohl als die Armen nicht versichert seyn/ daß es nicht zu zeiten durch Verrätherey gegen Himmel gesteubet würde; Sonsten geschehen auch durch das Pulver vielerley Schäden und Unglück wider den Willen der Menschen/ als wann etwan einer sein Rohr überlädt/ oder ihm andere Ursachen halber die Stücker darvon um den Kopff springen/ daß er ehender todt bleibt als das Wild/ darnach er geschossen; So geschiehets auch offt/ daß einer den andern: oder einer sich selbst ohngefehr todt scheust/ oder daß einer mit Pulver umgehet/ und aus Unachtsamkeit sich selbst und andere damit umbringt/ und weilen dergleichen Schäden und Unglück sich uff etlich hunderterley Gattungen zuzutragen pflegen/ also daß sie zu erzehlen unmüglich/ wil ich abbrechen und glauben/ daß mancher zu wünschen Ursach habe/ das Pulver wäre niemahl erfunden worden.

Nachklang.

Das Büchsenschiessen ist nicht vor Kinder und Narren erfunden/ sondern vorsichtige Leute sollen damit umgehen/ wiewohl ich auch einen schlechten jungen Bauren-Knaben gekennet/ der uff hundert Schritt einen Thaler treffen konte/ wann er wolte; Das Schiessen hat noch viel andere Künste zu erfinden den Menschen Anlaß geben/ Als da sind/ sich vor den Kugeln vest zu machen/ und hinwieder solche Vestigkeiten uffzuthun; Item/ alle Tage drey gewisse schüsse zu haben/ so dann einem andern das Rohr zuzubannen/ daß er nicht schiessen kan/ so seind auch etliche/ vornemlich Wildschützen die ihre Kugeln zurichten können/ daß sie Fleisch und Blut haben müssen/ und solten sie auch von freyem wieder umkehren und ihren Meister beschädigen; Ich habe einen Tyroler gekennet/ der sich vor einen Freyherrn ausgab/ dieser schoß mit einer Kugel die Schwalben und ander klein Gevögel aus der Lufft so offt: und wohin er wolte/ dergestalten wann man begehrte/ er solte ihm nur die Federn und

Haut vom Kopff schiessen/ und die Hirnschale nicht verletzen/ so geschahe es/ also auch einen oder den andern Flügel/ oder was vor ein Ort des Leibs man beschädigt haben wolte; auch pflegte er die Rohr/ so er also geladen/ einem andern zu geben/ der so wohl als der Freyherr treffen konte/ was er begehrte; Und ob er gleich im schiessen die Augen zuthät: Er hängte offt einem ohn sein Wissen etwas ans Kleid/ schosse ihm hernach ein Kugel in Rucken/ und beschädigte jedoch denselben weder an der Kleidung oder sonsten; ob derselbe Kerl gleich sonsten nicht vest war; Daß aber diese Künste natürlich seyen/ mag ein anderer sich überreden lassen.

Sonsten kan man das Pulver wohl natürlicher weis zurichten/ daß es nicht klöpfft; auch ein Scheibe wohl treffen/ wann man ihr gleich den Rücken kehret/ und das Rohr uff der Achsel hat; nicht weniger das Pulver zubereiten/ wann man dasselbe ohne Kugel einlädet/ und einen Menschen damit vor den Kopff scheust/ daß derselbe ein paar Stund vor todt liegen bleibt/ und hernach wieder ohne allen Schaden ufffstehet: So ist das Pulver auch zuzurichten/ daß es nicht brennet/ wann man gleich einen glühenden Stahl drein stecket/ oder dasselbe mit Feuer überstreute; Diese natürliche Kunststücken werden sonderer Ursachen halber geheim gehalten/ massen man auch die Rohr/ daraus man einem ohne Pulver (dann es wird nur mit Lufft und einer Kugel geladen) auf hundert Schritt ohne sonders groß Klöpffen das Liecht ausblasen kan/ billich nicht gemein werden läst; diese gleichen einem gemeinen Stecken/ und seynd anfänglich in einer Stadt am Obern Rheinstrom erfunden worden/ da noch etliche von den vornehmsten Burgern dergleichen in ihren Kunstkammern haben.

Das III. Capitel.

Von der Liebe / ihrer Eigenschafft / und Würckungen.

Dritter Satz.

ICh wil hie nicht von der heiligen göttlichen Liebe: sondern von der jenigen reden/ die zwischen den Menschen beyderley Geschlechts sich entzündet/ von dieser sagt der bey nahe göttliche Plato/ es sey Amor ein groß wunderbarlicher Gott/ welcher von Natur alle Tugend und Ehrbarkeit liebe und befürdere; Und der Areopagita setzt von ihr diese Wort/ Amor est Circulus Bonus, à Bono in Bonum perpetuo revolvitur, das ist/ die Liebe ist ein Circkul alles guten/ welcher stetig von einem

guten

guten in das ander fleust; Als wolte er sagen/ gleich wie ein Circkul kein Ende hat/ also haben auch die Liebligkeiten der Liebe kein Ende/ sondern es folgt wie in einem stetigen Lauff je ein Gutz und eine Freud auf die ander; Alciatus sagt/ daß Amor der sey/ so Frieden unter den Menschen auf Erden: Stille auf dem Meer: Fried und Einigkeit zwischen den Weiten in der Lufft verschaffe; Er verjage allen Zorn/ Unwillen und Grobheit/ verursache alle Freundschafft und Höfligkeit/ die betrübte Geister erquicke/ und die gleichsam erstorbene Gemuther muntere er wiederum auf/ ja er bringe gleichsam ein allgemeine Glückseligkeit mit sich wo er einkehre! Und Euripides sagt vom Cupidine, er sey unter allen andern Göttern der allerlieblichste und freundlichste gegen den Menschen/ mit welcher er sie gleichsam aufhalte und ergetze; Pontianus sagt von Zeno, er habe Amorem einen Gott der Freundschafft/ der Freyheit/ des Friedens und der Einigkeit genennet/ und Athenæus meldet ausdrücklich/ die Alte hatten ihn vor einen ansehenlichen Gott gehalten/ der aller Unziemligkeit und Untugend feind seye; Ja die Athenienser haben ihm/ als einem weisen Gott/ in der Academia, so der Palladi geweyhet gewesen/ ein Statuam: und die Samii eine Schule aufrichten lassen/ auch zu Ehren einen Feyertag angestellt/ den sie Festum libertatis genennet.

Und zwar/ wann wir heutiges Tages aus der Erfahrung urtheilen wollen/ was die Liebe wircket/ so müssen wir alles gestehen und zugeben was/ obgemeldte erleuchte Männer von ihr gesagt haben/ man sehe doch nur ein junges Dirnlein an/ das jetzo die mannbare Jahre erreicht/ und zu der Liebe bequem wird/ wie es sich anfahet in den Handel zu schicken/ es wird ganz Cupellich: in seinen Geschäfften fertig und geschwind; Befleist sich der Sauberkeit/ und aller Tugend und Erbarkeit/ ob es schon sein Lebenlang zuvor ein wüster Tropff und heßlicher Aschenpful gewesen/ da fangt es an nachzusinnen/ was ihm wohl/ oder übel anständig sey/ verwirfft das Verhaste/ erwehlet das Liebwürdige/ und befleißt sich in allem seinem Handel und Wandel aller Tugend und Höfligkeit; Also auch die Jünglinge/ wann ihnen anfähet das Maul mit Milchhaaren bestaubt zu werden/ da wirst du wohl keinen mehr mit einer rotzigen Nasen sehen/ sie befleissen sich aufs höchste die Kindische Buben-Schuch auszuziehen/ und in die Fußstapffen ansehnlicher Männer zu tretten/ damit sie nicht allein Lob und Gunst der andern Menschen: sondern auch die Ehr von ihnen geliebt zu werden/ erlangen mögen; Ein gleiche Veränderung des Lebens und Verbesserung der Sitten ereignet sich bey den Alten/ wann sie wiederum von neuen durch die Liebe

besucht zu werden das Glück haben; da ermuntert sie bey ihnen die erkalte und gleichsam erstorbene Gemüther/ daß sie sich beynahe wiederum wie der Phœnix verjüngern/ und wie die junge Gesellen von zwantzig Jahren daher springen können; Die Geitzhäls/ welche zuvor in ihren beschabenen Kleidern so wohl gefiedert daher kahmen/ als wann sie aus einem Federfaß gezogen/ butzt sie solcher gestalt auf/ daß mancher meinen möchte/ sie kämen allererst aus einem Gaden; und welche zuvor das Hertz nicht hatten genug Covent zu saussen/ die persuadirt sie jetzunder andern Malvasier und Spanischen Wein zu spendiren; und gleich wie sie die Geitzige freygebig macht/ also macht sie auch die Neidige und Zornige gantz holdselig und freundlich; dann diese pflegen die alte Grollen zu verdecken und zuvergessen/ gleich wie jene die verborgene Ducaten/ welche in 20. Jahren keine Sonne beschienen/ hervor suchen; Ebener massen vertreibt sie auch die Trägheit/ und macht die Faule so beschaffen/ daß man vermeinen solte/ sie währen wieder von neuen gebohren worden; Amor macht die Verliebte wachbar/ also daß sie kein Stund verschlaffen/ wann es die Nothdurfft ihrer Lieb erfordert; Sie lernet sie die Music/ und macht sie so behertzt des Nachts uff den Gassen/ daß sie keinen Scharwächter; geschweige uff einem Kirchhoff ein Gespenst forchten/ wann sie nur von der Liebe an einen solchen Ort beschelden werden; In summa/ man siehet bey den Verliebten nichts anders als einen Fleiß sich uff alle Tugend zu legen/ da spüret man ein vollkommene Demuth und Unterthänigkeit neben einer unvergleichlichen Gedult/ die gleichwohl in einem großmüthigen heroischen Hertzen stecke; Man förchtet weder Frost noch Hitz/ scheuet weder den Tag noch die Nacht; beschweret sich weder über Leid noch Feindschafft/ achtet weder Schadens noch Vortheils/ fragt nichts nach Rach noch Gewalt; ja es ist nichts so süß/ man kans ausschlagen/ und nichts so sauer man lasts überhin gehen/ wer wolte dann die holdselige Liebe nicht ehren und löben? und wann wir diese nicht hätten/ wer wolte Verwandschafften stifften/ Fried und Einigkeit zwischen den Menschen erhalten/ und was das allermeiste ist/ wie konte das Menschliche Geschlecht ohne dieselbe erhalten und fürders propagirt werden.

So verleyhet sie den Ihrigen auch ein sonderbare Stärck/ wie dann ein jeglicher Liebhaber/ der etwan ein löbliche That verbringt/ ohnverholen bekennt/ daß die Kräffte der Liebe ihm den Arm geführt; und wer weiß/ woher den berühmten alten Helden ihre Stärcke: und den extraordinari weisen Männern ihre Weißheit kommen/ die sich hiebevor der Liebe ergeben haben; Salomon der Allerweiseste hatte die meiste Weiber/ und der


Bespiegle dich O Welt
in dir
Dis Bild stellt deinen Wan
del für
Ich heüchle nicht das glau
be mir.



berühmte Hercules litte ſeiner Buhlſchafft Schuch nicht vergeblich an ſtatt der Cron uff ſeinem Kopff; wer weiß/ was dieſe vor Stärck und Weißheit aus Vermittelung der Liebe bekommen haben/ dann ſie werden derſelben ja nicht um der Gäns willen ſo eyferig nachgehänget haben.

Gegenſatz.

Die Pfeile Cupidinis haben dieſe Art an ſich/ daß die jenige/ ſo damit verwundet werden/ ihren Jammer und Elend nicht einmal fühlen oder empfinden/ vielweniger gedencken von ihrer Thorheit abzulaſſen; ſondern ſie verſencken ſich je länger je tieffer drein/ wie ein Aal oder Froſch in einem ohnergründlichen Moraſt; und wann man ſie gleich erinnert/ ſo wiſſen ſie tauſenderley Urſachen/ um welcher willen ſie nicht wollen oder können nachlaſſen; ſie wollen lieber lauter Theſei, Hectores, Parides, Pyrami, Hippoliti, Androgei, Leandri, und Triſtani ſeyn/ die allerhand Ungemach in der Liebe ausgeſtanden/ und ſich doch darinnen gefreut/ als wann es nur ein lauter Kurtzweil geweſen wäre; dahero rechnet Peter de Lunay die Lieb unter die gröſte Gebrechen/ und Thomas Tomæus unter die ſchwerſte Zuſtänd und Kranckheiten/ denen das menſchliche Geſchlecht unterworffen.

Ariſtophanes ſagt in ſeinem Pythagoriſta, Cupido ſey aus dem Concilio Deorum oder Verſammlung der Götter verſtoſſen: und ihm zu mehrerem Hohn die Flügel beſchnitten worden/ daß er nicht wieder über ſich fliehen könte/ ſondern als ein Verwieſener auf Erden bey den Menſchen/ die ihm an Boßheit und Tücken gleich/ ſein Wohnung haben müſſe; Plutarchus giebt ihm ein brennende Fackel in die Hand/ ſeine grauſame und ſchädliche Natur anzuzeigen; Alcibiades, als er auch am Narrenſeil zohe/ lieſſe ihn mit einem Blitzſtrahl in der Hand auf ſeinem Schild mahlen; weil er ihn ohn zweiffel ohnerträglich grauſam zu ſeyn befunden; und wann wir ihn betrachten/ wie er gemeiniglich ſonſt abgemahlt wird/ ſo können wir ohnſchwer judiciren was er vor Gaben mit ſich bringt/ nackend/ bedeut/ daß weder Ehr noch Guts an ihm zu erjagen/ blind/ daß er ſeine Anhänger blendet/ daß ſie wie obgedacht ihren eignen Jammer nicht ſehen; Er wird gemahlt als ein Kind von wegen ſeiner Leichtfertigkeit/ und daß er die Seinige zu Kindern: ja wohl gar zu Narren mache; mit kleinen Flügeln/ zu bedeuten daß ſeine Freude kurtz/ unbeſtändig und flüchtig ſey; Er hat Pfeil/ Bogen/ Fackeln/ damit nichts anders als Wunden/ Unglück und Hertzenleid anzurichten.

Dahero haben die Verliebte auf ſo vielerley läppiſche und närriſche Weiſen/ ſich zu beklagen; Dem einen iſt ſein Hertz verwundet/

dem andern durchschossen/ dem dritten zerspalten/ dem vierdten wirds von einander geseeget/ der fünffte lebet mitten im Feuer wie ein Salamandra, und was des phantastischen Dinges noch mehr ist; gemeiniglich aber sind sie alle betrübt/ thun Tag und Nacht sonst nichts als seufftzen und klagen/ und können doch nicht glauben daß Amor ihr Verführer/ihr Betrieger/ihr Hencker und Märteler sey! und sie zu solchen armen elenden und verblendesten Leuten mache.

Was möchte doch einem seltzamers vorkommen als einer/ den die Liebe zum Buhler macht; was sagt er nicht daß man nicht eines jeden Worts gnugsam möcht lachen? was leidet und erduldet er nicht? was verheist er nicht? wie erdichtet er doch so mancherley Klagen? wie erfindet er doch so mancherley Wort/ der Geliebten das Hertz einzunehmen; Sie ist die Aufenthaltung seines Lebens: sein Hoffnung/ sein Trost/ sein Schatz/ seine Göttin/ seine Sonne/ seine Gratia/ so vom Himmel kommen/ seine Nympha und seine Diana/ derer er stündlich seine heisse Thränen an statt des Weyrauchs: seine Seufftzen vor ander köstlich Rauchwerck/ sein betrübte Seele vor ein Opffer: sein andächtiges Flehen für ein Gebet: und sein bleiche Gestalt und mageres Angesicht vor eine Statuam aufopffert und darstellt; Solche arme Gecken wissen von nichts anders zu dencken/ zu sagen noch zu schreiben/ als der eine von seiner Philis, der ander von seiner Chloris, der dritte von seiner Galatæ, und der vierdte von seiner Amarilis, darauf sie dann allerhand Reimen/ Devisen und künstliche/ zwar lustige/ doch phantastische Possen dichten; da werden ihre Haar nicht nur der Seiden oder dem Golde: sonder den Stralen der Sonnen: ihre Augen den Sternen: ihre Augenbrauen dem Ebenholtz: ihre Wangen denen aufgehenden Rosen: ihre Leffzen den Corallen: die Zähn den Perlen: die Stirn dem Helffenbein: die Farb der Hand dem Schnee: der Hals einem Alabaster/ und die Brüste zweyen Zuckerballen verglichen; da werden die anmuthige Geberden: die Göttliche Sitten: die holdselige Gestalten/ und die liebreiche Reden beydes in Prosen gelobt und mit Reimen besungen; da muß die schöne Helena/ die keusche Lucretia und die muthige Cleopatra: ja die Venus selbst ihren Göttinnen weichen/ und gehet alles auf lautern Hyperbolis weit über die Schnur daher;

In solcher Hatz ruhen sie weder Tag noch Nacht/ sondern der Schlaff selbst ist ihnen beschwerlich/ und verursacht ihnen unruhige närrische Träum/ da schwermen sie um der Liebsten Wohnung bey etteler Nacht herum/ wie die Wölffe umb die Bauren-Höfe/ achten weder Regen/ Wind noch Schnee/ sondern in dem

daß

daß ſie vor Froſt Zahnklappern und erſtarren möchten/ fangen ſie an ihre brennende Liebe vor der Liebſten Thüren und Fenſtern mit muſiciren zu bezeugen/ biß ſie zu Zeiten mit einer friſchen Cammerlaugen begoſſen werden.

Neben dieſer Zerrüttung der Gemüther verſtellen die Verliebte auch beydes in Kleidungen und Geberden das äuſſerlich an ihren Leibern; da müſſen ihre Hut und anders mit Banden von der Liebſten Farb um und um behängt ſeyn/ da muß alles auf das nettiſte ausſtaffirt: der Bart täglich geſchoren: das Haar gepudert: und alles von Fuß auf weiß angezogen ſeyn/ und neu ſcheinen; alsdann tretten ſie ſo ſittſam daher/ als wann ſie auf Eyern giengen/ zwingen ihre Geberden/ als wann ſie eine Comœdi agiren wolten/ und werffen gleichwohl mit Seufftzen/ Wincken und liebkeitzenden Blicken dergeſtalt um ſich/ daß einer/ der es ſiehet und die Urſach weiß/ ſich des Lachens ſchwerlich wird enthalten können.

Indem ſie nun ſolcher Geſtalt ihre Thorheiten auf gut Glück/ und ihre Phantaſeyen in ihrem Sinn auf künfftige Freud und Wohlfahrt bauen/ fält das liederliche Fundament unverſehens ein/ und findet ſich im Auskehren anderſter nichts als Spott/ Schand und Schaden/ beydes der Ehren und des Guts; und wanns ihnen wol oder nach ihrem Wunſch gehet/ ſo gehets ihnen wie dem Dionyſio Syracuſano, welcher von ſeiner Myrtha ſo eingetrieben und gezäumet wurde/ daß er alle ſeine Reichsgeſchäfften nach ihrem Rath und Willen einrichten muſte; Oder Athanarico dem König der Gothen/ welcher ſeiner Pintia die Schuech butzt/ als ſie ihm das Haar knupffelte; Oder wie dem berühmten General der Griechen Themiſtocle, welcher einer gefangenen Frauen zu Gefallen/ die ihm im Epirotiſchen Krieg zu theil wurde/ purgierte und Ader lieſſe/ wann und wie offt ſie ſolches thäte/ ja ſein Angeſicht mit ihrem Blut wäſchte: Oder wie dem Käyſer Caligula, der zu Erbauung der Römiſchen Stadtmauer nur 6000. Seſtertia her gabe/ zu ſeiner Buhlſchafft Rock (denſelben zu füttern) aber 100000. Seſtertia verſchwendete; Da ſiehet man/ wie Salomon bey ſeinen Weibern Gottes vergiſt/ und Samſon von einer Huren überwältigt wird; wie Socrates über der Aſpaſia: Plato über der Stella: Ariſtoteles über der Erpilla: und Iſocrates über der Metanira zum Narren wird; Wie die Lampris den Ariſtotelem, Lais den Ariſtippum, Glicera den Stilponem, Anticira den Nicoſtatum, Leontia den Epicurum, Periandra und Calidena den Pythagorem am Narrenſeil daher führen: da thut nach Origenis Zeugnuß der weiſte Ariſtoteles der Hermiæ göttliche Opfferung wie der Cereri Eleuſinæ! dort ſangt Pericles, wie Ariſtophanes ſchreibt/ um der Aſpaſia willen/

ſo die Magarenſer entführt/ den Peloponeſiſchen Krieg an! Alexander Magnus läſt/ wie Clitarchus meldet/ auf Begehren der ſchönen Thaidis die herrliche Tempel und Pallaſt zu Perſepolis verbrennen; Da läſt Hannibal ſeine Ehr in den Delicils Campaniæ, Cæſar zu Alexandria, Demetrius in Græcia, Antonius in Egypten/ Hercules in Lydia, Achilles bey der Briſeidis, Ulisſes bey der Circe, und Midas ſitzt bey ſeinen Weibern und ſpinnet; Die Heroës liegen gleichſam in Banden der Liebe gefangen/ gleich wie Perſeus bey der Andromeda, Paris bey der Helena, Theſeus bey der Ariadna, Achilles bey der Briſeide, Piramus bey der Thisbe, Hercules bey der Omphale, Pyrrhus bey der Trigride, Alciabiades bey der Timandra, und Teriander bey der Meliſſa. Ja ſie büſſen auch ihr Leben drüber ein/ wie erſt gedachter Alcibiades bey der Timandra, Claudius bey der Virginia, Commodus bey der Martia und Pyrrhus bey der Hermione.

Gehet es ihnen aber nicht nach ihren Kopff/ alſo daß die gute Dirn ihren Kopf auffſetzt/ und dem armen Verliebten kein Gehör gibt/ ſo hat es abermal leyden übel gefehlt/ und iſt des Lamentirens kein Ort und Ende/ da müſſen die/ welche ſie zuvor biß über die Sterne hinauf erhoben hatten/ lauter grauſame Löwinnen und ſchädliche Wölffinen ſeyn/ welche von den Partherthieren in den äuſſerſten Wildnüſſen geſeuget und erzogen worden; da iſt kein Meer ſo ungeſtüm/ kein Blitz ſo ſchröcklich/ kein Wetter ſo entſetzlich/ kein Schlang ſo förchterlich/ kein Baſelisk ſo giftig/ kein Krott ſo abſcheulich/ und kein Drach ſo grauſam/ als ſie alsdann ihre geweſene Liebſte abmahlen: Da warnen ſie allermänniglichen vor dieſen ſchädlichen Sirenen/ Circibus und Medeis, da fangen ſie an ein anders neues Lied zu ſingen von ihren gefährlichen Chimeris und Meduſen; denen ſie entruñen: Da muß ſich Cupido verbergen/ und Venus hinweglauffen/ hingegen läſt ſich Archilochus ſehen und Paſquinus offentlich hören/ da wird erzehlt wie hoffärtig/ wie boßhafftig/ wie verleumdiſch/ wie unflätig/ wie üppig gail und ausgelaſſen ſie ſeyn/ da wird der arme Amant vom Neid geſagt/ von Zorn und Wüthen gefreſſen/ alſo daß er drauet ſich zu rächen: Andere hingegen verzweiffeln gar/ gleich wie ſich Iphis wegen der ſchönen Anaxareta ſelbſten erhenckt; Und ſolche Affecten ſeind um ſo viel deſto ſtärcker/ um wie viel der Geliebten Schönheit ausbundig iſt.

Nachklang.

Virgilius gibts kund/ was ich diß Orts zu ſchreiben habe/ wann er alſo ſagt:

Vina ſitim ſedent, natis Venus alma creandis
Serviat: hos fines tranſiluiſſe nocet:

Das

Das iſt: Den Wein zum Durſt / Venus zur Zucht/
Wer drüber ſchreit / hat wenig Frucht.

Wer ſich aber einmal darin ergeben/der kan ſchwerlich mehr nachlaſſen/biß er endlich drüber ſtirbt und verdirbt/ thut wie alle verzweiffelte Buhler thun/ die da endlich wünſchen/ daß Himmel und Erden ineinander falle/ damit ſie ihres Jammers ein Ende ſehen möchten/ ſie ſolten Ovidii Vers bedencken/ wann er ſagt:

Utile propoſitum ſævas extinguere flammas
Nec ſervum vitiis pectus habere ſuum.

Am allerbeſten iſts/ wann man gleich in der Jugend beſagtem Ovidio folgt/ ehe man ihn weiters lieſt/ da er ſchreibet:

Ad mea decepti juvenes præcepta venite,
Quos ferus ex omni parte fefellit amor.

Das iſt: Kombt her ihr Jüngling und lernet von mir/
Und ſehr euch vor den Buhlen für.

Worbey ichs dann auch vor dißmahl bewenden laſſen: und dieſen Diſcurs beſchloſſen haben wil; Wer aber Mittel wider die unſinnige Liebe zu wiſſen begehrt/der mag obgedachten Thomam Tomæum leſen.

Das IV. Capitel.

Vom Taback / woher derſelbe komme / und wozu er diene.

Vierdter Satz.

DEr Taback hat ſeine Ankunfft aus America, als Braſilia und Terra Florida allwoher es die Portugeſen und Hiſpanier gebracht/ von denſelben Portugeſen hat Herr Johann Nicot/ ein Königlicher Frantzöſiſcher Abgeſandter/ der ſich in ſeines Königs Geſchefften 1559. 60. und 61. in Portugal aufgehalten/ ſolches mit ſich in Franckreich genommen/ von welchen es bey den Medicis und Apotheckern den Namen Nicotiana empfangen; Als aber ſelbigs am allererſten der Königin/ und folgends König Franciſco dem Zwölfften/ davon mittheilt/ wurde es von andern groſſen Herren und ſonſt in gemein bey Hofe Herba de la Reyne mere, das iſt/ der alten Königin Kraut genant; und in kurtzer Zeit unter die vornehmſte Kräuter der Artzney gerechnet/ maſſen die Frantzöſiſche Scribenten erzehlen/ daß es den Schaden Noli me tangere, und andre gifftige Geſchwer und offene Schäden: die Kröpffe/ das Geſchwer Mentiagram, die Apoſtemen/ die Röte des Angeſichts/ die böſe und gifftige Räute oder Krätze/ die Lungenſucht/ die Schmertzen des Haubts/ der Händ und Füſſe/ ſo von Kälte ihren Urſprung/ Magēweh/ Verſtopffung des Miltzes/ raſender Hundsbiß/ vergiffte Wunden/ Mutterweh/ Waſſerſucht/ Würmer in Leibe/ Beulen/ Plärr/ Carfunckel und Franzoſen heile und vertreibe;

Item

Item daß ſich die Inwohner in Florida ohn andere Speiß und Tranck eine zeitlang von dem Rauch ernehren/ als welcher ihnen den Hunger ſtille/ den Durſt löſche/ die Kräffte ſtärcke/ die Geiſter erquicke/ die Flüß außtruckne/ und viel Schleim und phlegmatiſch Feuchtigkeit hinweg nehme; Dannenhero iſt diß Kraut anfänglich hoch æſtimirt, und das heilige Kraut genant worden/ als eine Sach/ die gleichſam vor alles gut zu brauchen ſey; Die Alchimiſten machten ein Saltz/ und per deſcenſum ein Oel daraus; Andere diſtiliren ein Waſſer darvon/ die dritte bereiteten es zu unterſchiedlichen Salben/ die vierdte zu einem köſtlichen Balſam/ die fünffte zu einem Pulver/ die ſechſte dörreten es zu Tabackrollen/ denen es am beſten bekommen/ weil damahls viel Geld daraus erlöſt wurde.

Im verwichenen Teutſchen Krieg aber haben es der Holländer Seefahrer nach Hauß und die Hiſpanier/ Frantzoſen und Engländer in Teutſchland gebracht/ von welcher Zeit an ſich die Gewonheit Taback zu trincken dermaſſen ausgebreitet/ daß allerdings kein Nation in der Welt mehr zu finden/ die ſich deſſen nicht gebrauchte/ und kein Baurenhauß in Teutſchland/ darinnen ſich nicht etwan eine Pfeiffe findet; Theils ſauffen den Taback/ andere freſſen ihn/ und von etlichen wird er geſchnupfft/ alſo daß mich wundert/ warum ſich noch keiner geſunden/ der ihn in die Ohren ſteckt; zwar hab ich ihn/ ob er zwar etwan das heilige Kraut geheiſſen wird/ wohl an ein ander Ort ſehen reiben/ es geſchahe aber/ nun denen/ ſo gar zu hefftig darauf verpicht geweſen/ denſelbigen zu püſſen.

Ich habe ihn eſſen/ trincken und ſchnupffen ſehen durch alle Ständ/ vom Fürſten an biß auf den Bettler/ vom Biſchoff biß auf den Bader beydes eingeſchloſſen; und weiß ein jedweders etwas zu ſagen/ wovor er ihn gebrauche und worzu er ihm wohl bekomme/ dem einen erleutert er die Augen/ dem andern zeucht er die Flüß aus dem Hirn/ dem dritten lindert er das Zahnwehe/ dem vierdten vertreibt er das ſauſſen und brauſſen in Ohren/ dem fünfften bringt er den Schlaff/ dem ſechſten leſcht er den Durſt/ dem ſiebenden zeucht er die Schädligkeiten des eingeſoffenen Waſſers wieder aus dem Leibe/ dem achten iſt er gut vor böſen Lufft/ dem neundten taug er die Zeit zu vertreiben/ und dem zehenden Geſellſchafft halber mit zu machen; Und findet man keine Brüderſchafft in der Welt/ die einander ſo getreulich mitgetheilet/ als die Taback-Brüder einander ſpendiren/ alſo daß darvor zu halten/ der Taback ſtifftet Freundſchafft und Einigkeit zwiſchen den Menſchen; So haben ihn die Indianer auch gebraucht einen prophetiſchen Geiſt damit zu erwecken/ und dardurch zu wahrſagen/ wie dann noch heutigs Tags an etlichen Orten geſchie-

ſchiehet; davon die zu ſagen wiſſen/die viel mit den Indianern umgangen; und läſt ſich anſehen/daß die jenige/ſo den Taback vor ein unnütz Ding halten/kein gut Judicium haben; dann er nutzt ja dem Bauren der ihn zielet/dem jenigen der ihn ſpinnet/dem Fuhrmann der ihn über Land bringt/und dem Kauffherrn oder Kramer/der damit ſchachert; und hab ich nicht weit vom Rheinſtrom eine Mühl geſehen/ die nur den Schnupfftaback darauf zu mahlen/ erbauet worden/allwo man dann auch eine Invention erfunden/mit dem Taback die Tücher zu färben: So haben ſich nicht weniger die Haffner ſeiner auch zu erfreuen/als welche Pfeiffen darzu machen/ und ihr gut Geld daraus löſen; und iſt mir zu Sinn/wann der Taback nicht ein ſo edel und köſtlich Ding wäre/daß er von der jetzigen ſpitzfündigen und klugen Welt in ſo kurtzer Zeit nicht ſo eyfrig würde allenthalben angenommen worden ſeyn; taug ihm auch zu nicht geringer Ehr/ daß in einem groſſen Sterben zu Londen in Engeland die ſchädliche Contagion kein Hauß berührt/darinnen man denſelben geſponnen und verarbeitet/und ſcheinet gleichſam/ als wann aus ſonderer Vorſehung Gottes in dieſen letzten Zeiten dem ſchwachen menſchlichen Geſchlecht/ welches allem Anſehen nach auf der Neige geht/ zum beſten/der edel Taback offenbahret worden wäre; deſſen hinfällige matte Kräfften damit zu ſtärcken/ und den zufälligen widerwertigen neuen Kranckheiten damit zu begegnen/ dahero etliche Fürſten/ die ihn ihren Unterthanen bey hoher Straffe verboten/ bißhero noch wenig ausrichten mögen/ wird auch ſchwerlich mehr widerum aus Teutſchland gebanet werden können.

Gegenſatz.

Der Taback iſt bey etlichen ſo verhaßt/daß ihm auch Philander von Sittenwald einen eigenen Teuffel in der Hölle zugiebt/ der ihm vorſtehe und die fürwitzige Menſchen darzu anreitzt/ maſſen in ſeinen viſionen zu erſehen/daß derſelbige Taback-Teuffel einen unerwehrenden Rauch ausm Maul gehen laſſe/damit er gleichſam ohne unterlaß ſpiele wie die Wallfiſche mit dem Meerwaſſer/ wann ſie ein Ungewitter mercken/ und wann man die Warheit bekennen wolte/ſo könten die Menſchen ſchier kein ärgere Thorheit erdencken/ als dieſe/ſich den Teuffeln in der Höllen ähnlicher zu erzeigen; Man ſehe nur doch um Gottes Willen nur ſo einen Kerl an/wie er dort ſtehet mit dem Feuer in der Hand/ und der Tabackpfeiff im Maul/ wie begierig er den ſtinckenden Rauch an ſich zeucht/ und wie ſchnell er ihn wieder von ſich bläſt! Wie er die Lufft mit Geſtanck erfüllet/ und die Erde mit Unflat beſchmeiſt/ was würd doch einer/ der ſonſt nichts von dieſer Thorheit wüſte/

oder niemahlen keinen Taback hätte sauffen sehen/ von einem solchen närrischen Aufzug halten? Wann er nicht gedächte/ er wäre ein Gauckler oder Marckschreyer/ der Werck frist und Feur ausspeyet/ so würde er ihn nothwendig gar vor einen Narren: oder (wer weiß) wohl gar vor einen jungen Grasteuffel halten; Wie ich noch ein junger Soldat war/ fragte mich mein Wirth/ welcher den Taback schrecklich hasste/ ob ich auch wüste/ warum die Soldaten vor anderen Leuten dem Tabacksauffen so ergeben wären; Da ich nun antwortet/ weil sie vielerley Wasser trincken müsten; Sagte er nein/ diß ist die Ursach nicht/ sondern sie thuns darum/ damit sie nach und nach des Feuers/ Rauchs und Gestancks gewohnen/ auf das wann sie künfftig in Nobis krug müsten Schwefel und Pech sauffen/ sie solches nicht so sauer ankäme.

Es ist nichts auf der Welt/ daß einer den andern so gern lernet/ als das Tabacksauffen/ und die Lehrjungen begreiffen auch nichts behenders/ als eben diese Thorheit/ wiewol sie gleich in den Lehr-Jahren Hosen und Wambst davon pflegen voll zu machen; Wañ es ein Phantast begreifft/ und ein wenig ubt/ so kompt er in ein Gewonheit/ und kan dessen die Tag seines Lebens nimmermehr müssig stehen/ und solte er an statt Tabacks dörre Hutzlen oder faul Heu einfüllen/ davon stincken sie dann immer hin so abscheulich aus dem Maul heraus/ wie ein abgebrandtes Dorff/ also daß schier andere Leut nicht um sie bleiben können; Merckts dann so ein Tabackbruder/ daß er solches Gestancks halber gemeidet/ oder von Höhern darum ausgefiltzt wird/ so wolte ers zwar gern lassen/ es ist ihm aber unmüglich/ sintemahl die Natur alle Flüsse des Haubts durch den Mund/ wie durch eine Fontanelle/ auszuführen gewohnt ist/ worzu sie von dem langwürigen Gebrauch des Tabacks gelockt und angewiesen worden; Wann aber der Tabacksbruder das Tabacksauffen je unterwegen lassen muß/ so fangt er ihn an zu fressen/ nicht daß er ihn hinunter schlucke/ dann solches würde ihm wie dem Hund das Gras bekommen/ sondern er müffelt dran wie eine Geiß/ die wiederkeuet/ und in dem er also die Krafft aus dem Taback sauget/ zeucht er auch die Flüsse und die Phlegmatische Feuchtigkeiten im Munde zusammen/ speyet solche den gantzen langen Tag aus/ und macht damit ein solches unflätig Geifferwerck um sich herum/ daß einem darob kotzen möchte.

Des Augei Stall kan nicht abscheulicher gewesen sein/ als eine Wachtstub gegen Tag beschaffen ist/ darinnen über Nacht etwan ein paar Dutzet Soldaten Taback geschmeicht haben; dann da findet sich ein solcher grausamer Gestanck/ daß auch einem/ der nur die Nase ein wenig zum Fenster hinein steckt/ davon ohnmächtig werden möchte; so ist der gantze Boden auch mit Speichel und Schleim dermassen bekleistert/ daß es scheinet/ als wolte man ein

neu

neu Aestrich dahin machen/ und man genug zu thun hat/ die Absätz an den Schuhen wieder gantz und ohnverfehrt heraus zubringen; und wann einer sein Tage an einem solchen Ort verschliessen müste/ und dürffte doch keinen Taback mit sauffen/ der könte nach seinem Tode in jener Welt wohl sagen/ er hätte das Fegfeuer schon überstanden.

Wiewol ich nun hievorn gemeldet habe/ daß sich hoch- und niederes Standes-Personen des Tabacks gebrauchen/ so thuns jedoch am allermeisten die Soldaten/ Zigeuner/ Landfahrer und Bettler; nach denselben aber auch Bürger/ Handwercksleute/ Bauren und Taglöhner/ deren theils so hart darauf verbeist seyn/ daß ihnen der Taback nimmermehr vom Maul kompt/ und meinet mancher/ er seye kein rechter Soldat oder sonst genugsamer braver Kerl/ wann er nicht weidlich Taback sauffen könne; Dahero mancher ehrlicher Mann billich Bedenckens trägt/ sich einer Zunfft einzuverleiben/ deren Purß sich durch Ubung solcher Thorheit sehen zu lassen und groß zu machen vermeinet/ wann er gleich einiger Ursach wegen des Tabacksaussens benöthigt wäre.

Oberzehlte Tabacks-Brüder/ sonderlich die jenige/ so ihre eigne Haußhaltungen: und ihre Nahrung mit ihrer Handarbeit zu gewinnen haben/ verlieren und verderben durch diese schleunige Zech viel von der edlen ohnwiderbringlichen Zeit/ in welcher sie wohl was nützlichers/ bessers und einträglichers verrichten könten; Ja es ist schier allbereit so weit kommen/ daß sich kaum einer unter zehen Taglöhnern findet/ der nicht/ wann es ihn ankompt/ aus der Arbeit gehet/ Feuer schlägt/ Taback schneid/ einfüllt/ und des besten Muths daher saufft/ als wann ers verdingt hätt/ Gott geb oder Gott grüß/ der jenige/ der ihn angestellt und belohnet/ mag saur oder süß darzu sehen; Solches hat der grosse Czar in der Moscau in acht genommen/ und dannenhero nicht allein den Taback in seinen Städten und Provintzen Hauffenweis zusammen bringen verbrennen lassen/ und dessen Gebrauch bey seinen Reussen bey Leibesstraff verbotten/ sondern auch die angesagte Straff an den Verbrechern würcklich lassen exequiren.

Allermassen man in der Moscau so wohl an Weibs- als Mañspersonen (wann wir anders ehrlichen Leuten/ so kürtzlich von dorten heraus kommen/ Glauben zustellen) noch die Wahrzeichen sehen solle; Indem der besagte Groß-Furst oder Czar den Tabacksauffern die Backen: den Schnupffern aber die Naßlöcher gantz abscheulicher Weise aufschlitzen lassen; Welches Mittel aber bey uns für gar zu unteutsch aufgenommen würde.

Schließlichen/ und damit ichs nicht gar zu lang mache/ so ist wegen des Tabacks noch diß zu melden/ daß unter allen Ubeln/ die er mitzubringen pfleget/ dieses das gröste sey/ daß nemlich

durch

durch Unvorsichtigkeit der Tabacksäuffer manches Hauß/ Dorff oder Stadt in Brand geräth/ und mit grossem Schaden der armen Inwohner auff dem Boden hinweg brennet; wie wir dann dergleichen Exempel bereits an unterschiedlichen Orten erlebt haben/ und solte man die vorwitzige Jugend/ die den Alten alles nachahmet/ rund nicht gestatten/ daß sie sich auch hinter das Tabacksauffen läst/ nicht allein zu verhüten/ daß sie sich nicht dem Taback zu gefallen mit Feuer in die Winckel verstecke/ und Unglück anrichte/ sondern auch sich zu befleissen/ ob vielleicht diese Thorheit mit der Zeit wieder in Vergessen kommen möchte.

Nachklang.

Wer den Taback zu brauchen gewohnet hat/ dem werde ich nimmermehr rathen/ daß er denselben jehling aufgeben soll/ er befinde dann nach und nach/ daß er seiner entbehren könne; Hingegen wer nicht weiß/ wie der Taback schmeckt/ den bitte ich/ er wolle kein Verlangen haben/ ihn zu versuchen/ vielweniger sich ohne Noth an denselbigen gewöhnen/ welchen aber die Flüsse zu ihm zwingen/ der mag ihn mit Bescheidenheit brauchen/ doch also/ daß er nicht Tag und Nacht die Pfeiff am Maul hangen habe; Sonsten gibts vielerley Taback/ als Brasilier/ Holländer/ Hanauer oder Franckfurter/ Bisantzer/ Genueser/ Hagenauer und dergleichen/ unter welchen ich den Genueser/ welcher durch Tyrol aus Italia in Bäyren gebracht wird/ vor den allerbesten halte/ der Brasilier ist zwar am theuristen/ ich glaube aber/ wann man Fleiß anlegen wolte/ daß man in obgemeldten Orten des Teutschlandes ja so guten erziehen und bereiten könte/ als der Genueser immer seyn mag/ welcher den Brasilianer übertrifft; Und kan man von nichts bessers mit Warheit sagen/ daß ihn der Geitz verderbe/ als eben vom schlimmen Taback/ welcher offt so beschaffen/ daß man ihn gleich in ein Secret werffen solte/ was aber der Geitz sey/ wissen die Tabackhändler/ beydes die ihn ziehen und die ihn spinnen/ am allerbesten.

Das V. Capitel.

Vom Stand grosser Herren / und ihren Vorzügen.

Fünffter Satz.

Gleich wie der allmächtige GOtt den Menschen zu einem Herren über die Erde und das Meer geordnet/ und allen Gewalt in seine Hand gesetzt hat/ darüber zu herrschen/ und ihm

ſolches zu nutz zu machen/eben alſo herrſchet ein König oder Fürſt über die Menſchen/ und hat dannenhero den allerglückſeeligſten Stand auff Erden; deßwegen dann nicht allein der Heidniſche Käyſer Julius Cæſar ſich vernehmen laſſen/ Treu und Glaub ſey um Erlangung des Höchſten Gewalts zu brechen/und der Gottloſe Machiavellus, der doch ein Chriſt hat ſeyn wollen/ darvor gehalten/ es ſeye auch die ewige Seeligkeit um einer Königlichen Cron willen dahinden zu laſſen/ und in den Wind zu ſchlagen/ ſondern es hat ſich auch der weiſe König Alphonſus in Neapolis und Sicilien dreyer Stück und Wolthaten Gottes am höchſten gerühmet/ als erſtlich/ daß er kein Thier ſondern ein Menſch: zweytens/ kein Unglaubiger ſondern ein Chriſt: drittens und vornehmlich/ daß er kein Unterthan: ſondern ein mächtiger König unter den Chriſten ſeye/ maſſen ſolches Æneas Sylvius von ihm bezeuget.

Der erleuchte und heilige Prophet Samuel erzehlet in ſeinem erſten Buch am achten Capitel/ den Iſraeliten aus dem Munde Gottes die Rechte eines Königes mit folgenden Worten: Eure Söhne wird er nehmen zu ſeinen Wagen und Reutern/ die vor ſeinem Wagen hergehen/ und zu Hauptleuten über 1000. und über 50. und zu Ackerleuten/ die ihm ſeinen Acker bauen/ und zu Schnittern in ſeiner Erndte/ und daß ſie ſeinen Harniſch/und was zu ſeinem Wagen gehöret/ machen; Eure Töchter wird er nehmen/ daß ſie ſeine Apotheckerin/ Köchin und Beckerin ſeyen; Eure beſte Aecker Weinberg und Oehlgärten wird er nehmen/ und ſeinen Knechten geben/ dazu von eurer Saat und Weinbergen wird er den Zehenden nehmen/ und ſeinen Cämmerern und Knechten geben/ und euere Knechte und Mägde/ und euere fürnehmſte Jünglinge/ und euere Eſel wird er nehmen/ nnd ſeine Geſchäfften damit ausrichten/von euren Heerden wird er den Zehenden nehmen/ und ihr müſt ſeine Knechte ſeyn.

Wie ihnen aber die Könige und groſſe Potentaten ſolches recht zu Nutz machen/ erzehlet der zweyte Cämmerling des Königes Darii beym Jüdiſchen Geſchichtſchreiber Joſepho, im eilfften Buch und vierdten Capitul/ des Inhalts/ daß ſie durch ihr Heiſſen Krieg erregen/Berge umgraben/Mauren einreiſſen/Thürne

fällen/ und Felſen zerſprengen; Es gebiete gleich der König andere zu erſchlagen/ oder ſich ſelbſt erſchlagen zu laſſen/ ſo ſey jederman ſeinen Geboten gehorſam / und wann etwas mit höchſter Gefährligkeit im Krieg erobert und gewunnen werde / nehme der König hinweg/ was ihme geliebe; In Friedenzeiten müſſe der Ackermann nach langer Mühe und Arbeit abernbten und dem König die Renten/ Zinſen und Gülden einlieffern/ auch ſonſt allem dem/ was der König gebiete/ auf den Fußſtapffen nachkommen; Indeſſen bringt er ſeine Zeit in allem Wolluſt und Ergötzligkeiten zu / und wann er auch ſchlaffe / müſſen andere geſpannen ſtehen/ ihn vor der Thüren zu verwachen / alſo daß keiner von dorten/ gleichſam wie die Gefangene / keinen Fuß verwenden dörffe.

Nach laut der heiligen Schrifft thut ein König was er will/ und dem gemeinen Gebrauch und altem Herkommen gemäß/ iſt er keinem Geſetz unterworffen/ ſondern vielmehr ein Herr über ſie/ weil er Geſetz und Ordnungen zu machen hat; Er erhöhet/ wen er will/ er erniedriget/ wen er will/ er verjaget/ wen er will/ und ertödt/ wen er will/ ohne daß ihn jemand deßwegen rechtfertigen oder ſtraffen dörffte; Vor ſeinen Ohren darff man nichts reden/ als was er gerne höret/ vor ſeinen Augen darff man nichts bringen / als was er gerne ſiehet: In ſeinen Mund darff nichts kommen/ als was delicat iſt/ und er gern ißt und trincket; Sein Geruch wird mit den allerköſtlichſten Aromaten geſpeiſet und unterhalten/ und ſein Leib mit dem allerzarteſten Gewand auf's allerzierlichſte bekleidet; Auff ſeiner Lagerſtatt befindet ſich das lindeſte Gefieder ſeines gantzen Reichs/ und wo er ſich ſo Tages ſo Nachts aufhelt / oder ſeine Wohnung hat / da glantzet alles von Silber/ Gold und Edelgeſteinen; Er jamlet eine Menge Geldes nach ſeinem Gefallen in ſeine Cammer / und bringet aus der innerſten Tieffe deß Meers/ und von den äuſſerſten Orten der Erden / die feineſte Perlen und köſtlichſte Edelgeſtein in ſeinen Schatz; Die allerbeſte Schleckerbißlein/ die immermehr Waſſer/ Lufft/ Feuer und Erde herfür bringt / müſſen ſich neben den anmuthigſten Getränken vor ihm auf ſeiner Tafel präſentiren/ deren er nach Luſt geneuſt/ ſo viel er will; Die allerwildeſte Thiere laſt er von den äuſſerſten Wildnuſſen und Enden der Welt herbey bringen/ und zu ſeiner Augenweid und Wolluſt zähmen/ alle Raritäten / und was wegen ſeiner Seltzſamkeit verwunderns würdig iſt/ muß ſich in ſeiner Kunſtkammer einſtellen/ und was die ſubtilſte Künſtler und Handwercker in der gantzen Welt erſinnen und ins Werck ſtellen/ muß ihm zu ſeiner Ergetzligkeit dienen! Er pflantzet ihm Luſtgärten/ die ſich bey nahe dem Paradiß vergleichen/ und in denſelben müſſen ſich die lieblichſte Gewäch-

wächse des Erdbodens versamlen/ um zu seiner Freud und Ergetzung zu dienen; Er ähmet/ wanns ihm geliebet/ durch Wasserkunste den Regen: und durch Feuerwerck dem Donner und Blitz nach/ und alles was ihm nur einfällt/ das darff und kan er nach Hertzens Wunsch unterstehen/ vollbringen u. ins Werk setzen.

Seine gnädige Erbietungen werden höher als grosse Reichthum æstimiret: Sein Wincken seynd lauter ernstliche Befehlich/ und seine betrohenliche Minen oder Blick seynd erschrecklicher als die wohl geordnete Battalia einer angreiffenden feindlichen Armee! Ihm dienen die Alleredelsten seinen Leib zu pflegen/ die Allerstärckeste denselben zu bewahren/ die allerälteste Practicanten in der Artzney denselben gesund zu erhalten; und die allerartlichste Ingeni oder Apophthegmatici auch andere Künstler/ (geschweige der Schalcksnarren) ihme die Zeit zu kürtzen; Er hat die klügste Politicos und Rechtsgelehrten/ die ihm die Geschäffte seines Reichs verwalten/ die tapfferste Eisenbeisser/ solches zu verfechten/ und die andächtige Geistliche/ die neben der Menge seiner Unterthanen täglich vor ihn bitten; Ist also allem Ansehen nach kein Stand in der Welt/ der beydes von Gott und dem Menschen in diesem zeitlichen Leben mit grösserer Glückseligkeit begabt sey/ als eben dieser. Massen solche übergrosse Glückseligkeit etliche von den alten Heidnischen Königen und Römischen Käysern dergestalten übernommen und beteubet/ daß sie nicht mehr Söhne ihrer Vätter: sonder Söhne der Götter; ja selbst Götter seyn wollen; Und man sehe doch nur an/ wie sich die Türckische Käyser tituliren/ und was sie ihnen selbst vor Hoheit und Gewalt zuschreiben; In dergleichen Gewalt und Ansehen leben zwar unsere Christliche Potentaten auch/ sie gebrauchen sich desselbigen aber mit einer Christlichen Bescheidenheit/ massen man von Maximliano dem Ersten lieset/ daß er mit eigner Hand an eine Wand geschrieben:

Ich bin ein Mann wie andre Mann/
Nur daß mir GOtt der Ehren gann.

Gegensatz.

Des Königs Haupt/ sagt jener kluge Poet/ ist ein Nest voller Sorgen; Und ein grosser König brach mit diesen Worten heraus/ als er seine Cron ansahe; Wann mancher wüste/ was unter dir verborgen lege/ so würde er dich nicht am Weg aufheben; Dahero pflegt Carolus Quintus zu sagen/ nachdem er die Regierung abgelegt: und ein Clösterliches Leben angenommen hatte/ daß er in einem Tage mehr Lust und Ergötzung aus seiner Beschauligkeit empfienge/ als hiebevor aus allen seinen Siegen und Triumphen;

Und in Warheit/ wann man die Sache recht bedencken will/ ſo muß man bekennen/ daß Groſſe Herren mehr Ungelegenheit haben als andere Privat-Perſonen; Daß ſie Fürſtlich bedient: koſtbarlich geſpeiſet: und anſehenlicher bekleidet ſind als andere/ auch mehr Kurtzweile mit Jagen/ Reuten/ Comödien/ Balletten/ ꝛc. und dergleichen haben/ ſolches iſt ein geringes/ dann ſie ſind des Dinges dermaſſen gewohnet/ daß ſie es nicht höher achten/ als ein Bauer des Treſchen; es pflegen ſolche Sachen nur die jenige zu erfreuen/ die es ſelten haben; hingegen wann ſie ihren Beruff abwarten/ wie ſie zu thun ſchuldig/ ſo haben ſie keine geruhige Stunde/ auch wann ſie eſſen oder ſchlaffen ſolten; Derowegen ſagte König Alphonſus zu Neaples, daß es die Eſel beſſer hätten als die Könige/ als welchen man/ ſo lang ſie eſſen und ruhen ſolten/ die Saumſättel abneme/ die Fürſten aber ſtetigs beladen laſſe; maſſen ſie über dem Eſſen übergeſſen und geplagt werden; Zweytens wird ihnen gemeiniglich die Warheit verſchwiegen/ und kan ein Fürſt nicht mehr erfahren/ als das jenige/ was ihm ſeine Leute wollen wiſſen laſſen: Daher hat Lovis, der Elffte in Franckreich/ offt pflegen zu ſagen/ dem Fürſten ſey alles leicht zu bekommen/ nur die Warheit nicht; Es ſtehet offt einem Fürſten etwas übel an/ oder gereicht ihm ſonſt was zu Schaden/ und darffs ihm jedoch niemand ſagen/ damit er nit dadurch in Ungnad gerathe; Ja die vertrauteſte Diener und beſte Favoriten/ die ſolche Mängel corrigiren ſolten und könten/ folgen denenſelben vielmehr nach/ und geben ſich zu denen übelanſtändigen Sachen/ dazu der Fürſt geneigt iſt; Hierzu kommen drittens die Schmeichler und Ohrenbläſer/ welche zwar die Fürſten haſſen/ ſich aber vor denſelben nicht hüten können/ dann nicht gleich ein jeglicher zu erkennen/ und von andern ehrlichen und warhafften Leuten zu unterſcheiden; dieſe Fuchsſchwantzer/ cauſirn offt groſſe Ungelegenheiten; Viertens ſeynd ſie/ wie Käyſer Friederich der Dritte in Herrn D. Zinegräfen teutſchen Nation Apophthegmatis ſagt/ das ſchwartze in der Scheibe/ dahin jede böſe Zunge zielet/ alſo daß ſie ſich von jedwedern müſſen tadeln laſſen; Und dannenhero ſcheinen ihre geringe Fehler fünffstens in der Ferne viel gröſſer/ und werden auch höher aufgemutzt/ als anderer gemeinen Leute Laſter; wie ich dann hiervon auch von andern Sachen mehr/ ſo hieher gehörten/ in meinem Simpliciſſimo Anregung gethan/ als ich dem Gubernator zu Hanau wahrſagte; Iſt alſo diß Orts hier deßwegen ferners nichts zu melden/ als daß wir die Sorgen eines groſſen Monarchen betrachten ſolten.

Dieſelbi-

Dieſelbige zwar ſeynd nicht ſo gering wie eines Bauren/ der etwan einen Acker zu verlieren in Forchten ſtehet/ ſonder er muß mehr Augen haben als Argus, mit denſelben muß er ſehen und nicht ſehen/ auch hören und nicht hören/ er muß ein eigen Memorial halten/ was ihm zu thun oder zu laſſen ſeye/ und doch in Sorgen ſtehen/ daß ſeine Sorge/ Mühe und Fleiß nichts erklecke; Er muß ſorgen/ wie er ſeine Diener recht erkennen/ unterſcheiden/ und die Getreue unterhalten/ und die Unnütze abſchaffen möge; Wie er ſeine Unterthanen beſchütze/ im Frieden erhalte/ mit Holdſeeligkeit gewinne/ ſie nicht beleydige noch erzörne/ ſonder bey ihnen vielmehr mit ſeinem eignen guten Exempel als harter Straffe zu wegen bringen möge; In Kriegszeiten muß er ſorgen/ wie der Friede zu Nutz ſeiner Landen und Unterthanen getroffen: und in Friedenszeiten muß er bedacht ſeyn/ wie ſich uff vorfallenden Krieg zu ruſten ſeyn möchte; Er muß ſorgen umb fromme Beampte/ umb erfahrne Soldaten/ umb getreue Generals und Hauptleute/ umb kluge Ingenieur, um gewiſſe Büchſenmeiſter/ und kluge Räthe/ umb Stuck/ Munition und Proviant/ (dann er kan nicht länger Fried haben/ als ſein Nachbar will/ und wird offt ohnverſehenlich in einen Krieg geflochten/) und wann dergleichen etwas vorfällt/ es ſey auch ſo widrig/ als es immer wolle/ ſo muß er ſchon zu Erhaltung ſeines Staats ſein Facit gemacht haben/ wie er dem einen oder dem andern Unglück mit Fürſtlicher Vorſichtigkeit großmuthig begegnen wolle.

Er muß Sorge haben vor die Religion und den Gottesdienſt/ ſich der Zucht und Erbarkeit befleiſſen/ alſo daß er offt nicht viel mehr ſich als ein Gefangener oder Gebundner regen darff, Benebenſt der Warheit/ Treu und der Sanfftmüthigkeit ſich befleiſſen; will er anders von den Seinigen geliebt und gefördt werden; Welche beyde Stück an einem Fürſten beyſammen ſtehen müſſen/ ſoll er anders glücklich regieren; Er muß ein tapffer/ unerſchrocken/ ſtandhafftiges Gemüth haben/ die Geſetze handhaben/ die Studia und gelehrte Leute lieben/ die Gerechtigkeit erhalten/ ſich freundlich gegen den Unterthanen erzeigen/ und ihm die Vorſichtigkeit und Beſcheidenheit wohl befohlen ſeyn laſſen.

In Summa/ es iſt ein gantzes Meer voller Sorgen/ darinnen ſich die Fürſten vertieffen: Ein Orlochſchiff voller Ungelegenheit/ damit ſie ſich beladen: und ein unausſprechliches Kopfbrechens/ damit ſie ſich immerzu abmatten müſſen; dannenhero gelangen ſie auch ſelten zu einem ſo hohen geruhigen Alter/ als eine Privat-Perſohn/ die bey weitem nit ſo gute Verpflegung hat/ als ein Fürſt; Ich will hie nit erzehlen/ wie etwan einer oder der ander hievor von ſeinen eitelen Begierden/ Argwohn/ Forcht/ ꝛc. umbgetrie-

ben worden; Man leſe nur im Joſepho/ was der groſſe König Herodes/ der zu ſeiner Zeit in Aſia an Reichthum und Gewalt ſeines gleichen nicht gehabt/ in ſeinem Alter vor ein elend Leben geführet/ und wie er in ſein eigen Geblüth und Freundſchafft hinein gewüthet habe! Welches denn nirgends anders her entſtanden/ als daß er von oberzehlten Tugenden abgewichen/ der Religion nichts geachtet/ ſich den Politiſchen Griffen zu viel ergeben/ und durch ſeine Macht/ Reichthum und Glückſeligkeit zur Tyranney verleiten laſſen; Muß demnach ein Fürſt immerzu bemühet ſein/ ſo wohl ſeine Begierden im Zaum: und ſeine Perſon uff dem rechten Weg der Tugend: als ſonſt ſeinen Staat/ Land und Leute zu erhalten; welches dann ohn Zweiffel hart hergeht/ ſintemahl ſie auch Menſchen ſind/ die leichter als geringe Leute durch ihre Hoheit neben hin zugehen verreitzt werden können.

Ein Monarch/ wie gewaltig er auch iſt/ darff nicht jederzeit die getreue Dienſte den Wohlverdienten nach ihrem Werth belohnen/ ſondern wann er etwas dergleichen thut/ muß er ſich gleichſam dabey fürchten; Alſo dörffte David den Joab nicht um ſein Gebrechen ſtraffen/ weil er ihn ſeiner Verdienſte wegen gar zu groß gemacht hatte/ Gleicher geſtalt ſagte Käyſer Sigiſmundus von Pippone einem Florentiner aus dem Geſchlecht der Strozzen/ welchen er in Ungarn hoch erhaben/ **Wann Pippo wolte untreu ſein/ ſo dörffte er mir nur ein weis Stäblein in die Hand geben/ müſte ich wol nackend und bloß aus dem Königreich ziehen.** So werden auch offtermahl groſſe Könige von geringen Standsperſonen dermaſſen tribulirt daß ſich zu verwundern maſſen Ludovicus der Eilffte von Jacque Cortier ſeinem Medico, welchem er neben dem Biſthum Amiens monatlich 11000. Cronen zu Lohn gab/ dergeſtalt tyranniſiret worden/ daß ſich zu verwundern/ wie es doch der König habe erdulden mögen.

Nachklang.

GOtt hat der Könige Hertz in ſeiner Hand/ die regieret er nach ſeinem Willen/ und nachdem wir ſolches um Ihn verdienet haben; Wil uns GOtt mit dem lieben Frieden beſeeligen/ ſo gibt er uns fromme friedliebende Fürſten/ wil er uns aber mit Krieg heimſuchen ſo ſchickt er wunderliche Regenten/ die alles verwirren und zu Grund richten/ wenn ein Land durch Krieg oder ander Ungefäll ruiniret wird/ welcher wil eigentlich ſchlieſſen und ſagen können/ ob das Unheil aus des

Für-

Fürständers (also hat man vor Alters die hohe Häupter der Teutschen genennet) üblem Regiment und Unvorsichtigkeit oder um unserer Sünden willen von Gott verhängt worden? zwar steht kein Unterthanen zu/ seinen Fürsten zu urtheilen/ sondern er soll ihm nach dem Spruch Pauli/ wanns nicht wider Gott ist/ gehorsamen; in dem er sagt: Obedite præpositis Vestris, non tantum Bonis, sed etiam discolis, Wormit er denn zugleich verbeut/ daß wir Christen nicht wie vor diesem die Heyden gethan/ unsere Hände an die Tyrannen legen sollen/ ist auch diese Universalis Propositio, daß eine jede Privatperson einen Tyrannen möge umbringen in dem Concilio zu Costnitz verdammt und verworffen worden/ ob zwar ihre Boßheit so groß/ daß sie nicht wohl zu leiden; Es ist ihnen diß genug/ daß/ gleich wie die Fromme beydes von GOtt und ihren Unterthanen geliebt/ geehrt: und nach diesem Leben belohnt/ sie hingegen in dieser Welt verhafft/ verflucht und hernachmals/ in alle Ewigkeit/ in Abgrund der Höllen hinunter verstossen werden. Sonst wird ein Fürst von denjenigen bedient um die Besoldung/ und geliebet um gegebene Gnaden.

Das VI. Capitel.

Von der Philosophia und den Philosophis.

Sechster Satz.

PLato nennet die Philosophiam eine solche Künstliche Gabe der Götter/ daß den Menschen keine grössere und bessere gegeben werden könne! dann sie ist wie Garzonius sagt/ eine Regul des Lebens/ ein Weg zur Tugend: ein Schausal vor den Lastern; eine Richtschnur aller menschlichen Geschefften/ eine Zuchtmeisterin zu guten Sitten; eine Ordnung aller innerlichen Gedancken/ eine Erweckung und Erhaltung des Verstandes: eine Erforschung aller Dinge und eine Betrachtung auch des obersten Himmels! Isiodorus hat sie lib: 2. Etymologiarum mit folgenden Worten definiren und beschreiben wollen/ Philosophia est divinarum humanarumque rerum in quantum homini possibile est, probabilis scientia, Nemlich daß sie sey eine Wissenschafft oder Erkundigung der him̃lischen un̄ irdischen Dinge/ so weit als menschliche Vernunfft gelangen möge; Darnach kömt er auf die Meinung Socratis, die sich besser zu unserer Christlich. Religion schicket/ wan̄ er sie eine Betrachtung des Todes nennet; Und im achten Buch

erkläret er die Etymologiam des Namens Philoſophia oder Philoſophus, und ſagt/ daß es eine Liebe/ oder einen Liebhaber der Weißheit bedeute/ welches niemand als einem rechtſchaffenen Chriſten gebühret/deſſen gröſte Weißheit iſt/die Weißheit zu liebe.

Cicero nennet ſie Inventionem Deorum, und Socrates ſagt/ daß es alsdann wohl in der Welt ſtehe/ wann die Philoſophi regieren/ oder die Regenten Philoſophiren würden/ dann ſie weiſet/wie man geruhlich und erbarlich leben ſolle/ eröffnet alle Secreta und Heimlichkeiten der Natur/vertreibt alle Finſternüs und Irrthum des Verſtands: der ſonſt ohne ſie und von ſich ſelbſt gantz finſter wäre: ſie erörtert allen Streit/ſchlichtet die Unenmigkeit/regieret ordentlich Land und Leut mit einer bequemen Temperatur der Juſtitien: gibt weiſe und nothwendige Geſetz/ zeiget mit was Ordnung des Himmels Lauff verrichtet wird: ſie denckt allen Dingen nach/ und redet mit gutem Grund von denſelbigen/ und was ſie thut/ beſchiehet alles mit groſſem Fleiß und Auffehen. Dahero nennet Plato die Philoſophos Sanctos und religioſos, und ſie ſeind auch vor Pythagoræ Zeiten Sophi, das iſt/ weiſe genennet worden/ welches der höchſte Titul iſt/ den man einem Menſchen geben kan! Socrates aber hielte dieſen Titul vor ſich zu hoch/ wolte derowegen nit Sophos, ſonder Philoſophus genannt werden/ daran er und alle ſeine Nachkommen ſich genügen laſſen.

Ein rechter Philoſophus iſt/ nach des H. Auguſtini Meinung/ ein rechter Liebhaber des Allmächtigen Gottes/ als welcher die einige Warheit iſt/ dardurch alle Dinge in der Welt erſchaffen und geordnet ſeind; und bekennt Cicero lib. 2. Tuſc. quæſt. Cap. 3. daß der Name Philoſophus ein hoher und heiliger Nam ſey/ wird auch von jederman geehret/ wie Seneca ad Lucillum Epiſt. 16. ſagt/Philoſophia quieta eſt, & contemni non poteſt; quinimo apud peſſimos honori eſt.

Die Philoſophi ſeind je und allweg hoch gehalten worden/ nur eine einzige Oratio vom Socrate, die er zu Errettung eines vortrefflichen Mannes gehalten/ iſt nach Plinii Zeugnüs für 20. Talenta verkaufft worden/ welches uff 12000. Cronen macht/ daraus abzunehmen/ wie hoch doch der Mann ſelbſt geachtet worden ſeyn möchte: Dionyſius der Tyrann zu Syracuſis fuhr dem Plato, als er zu ihm kommen wolte/ mit einem Wagen von 4. Schneeweiſſen Pferden beſpannen biß an das Meer entgegen/ alda er ihn mit Freuden empfangen und neben ſich geſetzt/ Pompejus, als er nach dem Mithridatiſchen Kriege nach Athen kam/ ehrete den Philoſophum Poſſidonium nicht allein mit ſeiner perſön-

sönlichen Besuchung in seiner Kranckheit / sondern wolte auch nicht zugeben/ daß die Lictores oder Stadtknechte mit den Fascibus und andern Insignibus Imperii mit ihm in dessen Hauß kämen/ damit anzuzeigen/ daß sich für der Tugend und Wissenschafft alle Hoheit und Gewalt erniedrigen solle. König Mithridates/ als er obengedachtem Platoni zu Ehren eine Statuam aufrichten lassen wolte/ hat er Solonem einen berühmten Meister von fernen mit grossen Kosten hierzu holen lassen/ damit die Bildnis desto scheinbarer und herrlicher gemacht/ und desto höher geachtet werden solte. Die Athenienser haben dem Phalereo, so Theophrasti Discipulus gewesen/ mehr als an 300. Orten ihrer Stadt solche Statuas zu Ehren aufgerichtet. Dem Aristoteli zu Ehren hat Alexander Magnus die Stadt Stagirin, aus deren er bürtig gewesen/ erbauet/ und ihm für ein eintzig Buch/ so er von Natur und Eigenschafft der Thiere geschrieben / nach Zeugniß Athenei lib. 9. Gymnosoph. achthundert Talenta verehret/ welche 480000. Cronen machen; Octavius Augustus verschonet der Stadt Alexandria umb Arrii des Philosophi willen / weil derselbe dorten geboren und gewohnet. Trojanus setzte Dionem neben sich auf seinen Wagen/ beydes auf der Reise und zu Rom/ als er triumphirend eingefahren. Von Pythagora liset man/ daß ihm die Crotoniaten und Metapontini Göttliche Ehre angethan/ und wie Cicero lib. 1. de Natura Deorum meldet/ aus seinem Hause ihm zu Ehren einen Tempel gemacht haben. Und wann ich alles erzehlen wolte/ welcher gestalten die Philosophi und Philosophia beydes von hohen und niedern Standspersonen geehret worden/ so würde mir vorgehabter Discurs viel zu lang werden.

Diß ist noch zu melden / und sich höchlich darüber zu verwundern/ daß Aristoteles durch die Philosophiam so weit kommen/ daß er einen einigen wahren Gott daraus erkennet / und seine Barmhertzigkeit vor seinem Sterben angeruffen! Noch verwunderlicher aber ists / daß Plato in seinem Epimenide des Worts gedencket/ durch welchs alle Ding erschaffen worden / gleichsam als wann ers aus dem Evangelio Johannis gelernet und ausgeschrieben hätte; welches er auch wiederholet in einer Epistel/ die er an Dionysium Syracusanum Tyrannum geschrieben; Ja was noch mehr ist/ so meldet Ethicus, so auch ein Philosophus gewesen/ in einem Commentario über etliche Worte des Boëtii de Disciplina Scholarum, man habe in Platonis Grab ein gülden Blech oder Schine auf seiner Brust liegen gefunden/ darauf diese Worte gestochen gewesen/ Credo in Jesum Christum nasciturum de Virgine, passurum pro Humano Genere, & tertia die resur-

recturum: Das iſt: Ich glaub an JEſum Chriſtum/ der von einer Jungfrau wird gebohren werden/ wird leiden für das menſchliche Geſchlecht/ und am dritten Tage wiederumb von den Todten aufferſtehen.

Alſo hat auch Numenius Philoſophus in ſeinem Buch de Bono die Zukunfft Chriſti verkündiget/ mit dieſen Worten/ Cum Deus converſos reſpiciet nos, tunc ipſius radiis illuminabimur, ut vivamus: Das iſt: Wann ſich GOtt zu uns wenden/ und uns mit Gnaden anſehen wird/ alsdann werden wir durch ſeine Stralen erleuchtet werden/ daß wir leben. Albumazar, ein berühmter Aſtrologus und Philoſophus braucht im ſechſten Buch ſeines Introductorii in Aſtrologiam, wie Sanctus Hieronymus ſelbiges verdollmetſchet/ ſolche Worte/ darüber ſich billich zum höchſten zu verwundern/ wann er ſagt: Aſcendit in prima facie Virginis puella (lingua Perſica, ſedios Derzama, quod Arabes interpretantur Cenedepha, & apud nos ſonat Virgo Munda) tenens Puerum in manu, & paſcens: Puerum autem vocant, nomine Jeſum. Iſt ſo viel: Auff der erſten Seiten der himmliſchen Jungfrauen ſteiget eine reine Jungfrau auff/ welche ein Knäblein auff ihrem Arm hält und ſpeiſet: das Knäblein wird mit ſeinem Namen genennet JEſus. Wormit ich dann dieſen Satz beſchloſſen haben will.

Gegenſatz.

Euſebius will die Philoſophiam libro decimo quarto allerdings gar verwerffen/ als eine Zänckerin in allen ihren Händeln/ Opinionen und Sententiis, wie dann auch Lactantius Firmianus beweiſet/ wie immerzu eine Secta der Philoſophorum wider die ander ſtreite/ damit ſie nur ihre Opinion und Meynung behaupten und erhalten möge. Dahero nennet ſie der hochbelobte Plato ſelbſt in ſeinem Gorgia, Leuthverführer/ und zwar billich/ weil ſie ſich ihrer Subtilitäten und nichtswürdigen Spitzfünden offtermals mehr befleiſſen als der lieben Warheit ſelbſt.

Und wann ich eben die Warheit bekennen müſte/ oder ſolte/ ſo wüſte ich nicht eigentlich zu ſagen/ ob diejenige ſo gar Unrecht haben/ ſo die Philoſophiam nur für Fabelwerck gehalten/ ſintemal bewuſt/ daß die erſte/ ſo damit umbgangen/ meiſtentheils Poeten geweſen/ als Prometheus, Linus, Orpheus, Muſæus und Homerus; Und was Warheit hat man ſich zu ihr zu verſehen/ wann ſie aus den Fabeln und Gedichten der lügenhafftigen Poeten entſtan-

ſtanden iſt? maſſen dann ſolches Plutarchus mit gewiſſen Anzeigungen beweiſt/ wahr zu ſeyn: und niemand kan laugnen/ daß ſie meiſtentheils aus dem Homero genommen: Womit Ariſtoteles übereinſtimmt/ wann er bekennt/ daß die Philoſophi ſich vorzeiten durch einen ſonderbaren Trieb von Natur ſehr auff die Fabeln begeben haben. Athenæus klagt lib. quinto dipnoſop. über die Philoſophos, daß ſie gemeiniglich böſe Mäuler haben/ wann er ſagt: Pluribus Philoſophis hoc innatum eſt vitium, ut magis, quam Comici ſint Malediei. Das iſt: Es iſt vielen Philoſophis gleichſamb angebohren/ daß ſie mehr ſchelten und verläumbden als die Comici! beweiſets auch mit dem Exempel ÆSCHINIS, der ein Socratius geweſen/ und dannenhero billich gütig ſeyn ſolte; Aber wie gehet er mit Critobolo Critonis Sohn um/ nicht wegen eines Laſters oder einer ſchändlichen That willen/ ſondern umb daß er fleiſſig arbeitet/ und ihm ſein Brod ſaur werden lieſſe/ damit er ſonſt niemand beſchwerlich wäre. Aſpaſia ſchilt Hipponicum Calliæ Sohn für einen Narren/ und alle Weiber in Jonia arge und betriegliche Ehebrecherinnen: Callias hechelt Pythagoram und Anaxagoram durch/ und in ſeinem Axioto ſchilt er Alcibiaten einen Weinſauffer/ und daß er den Weibern zu ſehr ergeben; Ja Antiſthenes macht aus gedachtem Alcibiate gar einen Hurenhengſt/ und ſagt/ daß er auf gut Perſiſch bey ſeiner Mutter/ Schweſtern und Töchtern ſchlaffe. Archelaus braucht wol tauſend Scheltworte wider Gorgiam. Euphemus nennet Platonem ſpöttlicher weis Sathonem. Ariſtippus pfeiffet mit ſeiner Zung gegen jederman wie eine gifftige Schlange/ und bey dem artlichen Diogene kan niemand unangebollen vorüber paſſiren.

Solches alles haben unſere Teutſche gemeine Leuthe wahrgenommen/ und wann ſie etwan durch die Philoſophi von dem poſito mundi, de Principiis naturalibus und de Anima, oder vom Summo Bono und andern dergleichen Sachen vor Alters diſcuriren: und ſo vielerley ungleiche Meynungen auff die Bahn bringen/ und vertheidigen hören/ haben ſie ſolches veracht/ allermaſſen ſie noch auff gut einfältig Teutſch einen ſeltzamen Abendtheurer/ Gauckler und Poſſenreiſſer einen ſeltzamen Phiſigunkum nennen/ ja den Schalcksnarren ſolchen Titul gern mittheilen; welche Gewonheit ihnen weder die alte u. neue Philoſophi, weder die Pythagorici noch Platonici, weder die Epicuræi noch Stoici, vielweniger die Academici, Peripatetici, Gymnoſophiſtæ noch Cinici nicht werden benehmen/ noch mit ihren Gründen und Beredſamkeiten entwöhnen können.

Nachklang.

Sanctus Hieronymus nennet die Philoſophos Patriarchas Hæredicorum, Primogenitos ægypti, und Cathenas Damaſci, dann durch dieſe iſt die Sacra Theologia eines groſſen Theils verfälſcht/ und wie Gerſon klaget/ in ein Sophiſtiſch Geſchwätz verwandelt/ und mit allerhand Fabuln und hyperphyſicis Chimeris erfüllt worden; damit aber gleichwol die heiligen Vätter und Doctores der Kirchen/ welche die res Sacras mit Philoſophiſchen Argumenten und Rationibus zu beweiſen genöthiget worden/ mit nichten gemeynet und getadelt werden/ ſondern ſie ſind zu loben/ wann die Philoſophia hierinnen ſo weit als eine Dienerin ihre Stelle vertritt. Die Römer haben vorzeiten die Philoſophos als Verderber der Jugend aus ihrer Stadt/ und Domitianus der Käyſer dieſelbige gleicher Urſachen halber aus gantz Italia verjagt/ die Meſſanii und Lacedemonier, tapffere Völcker/ haben ſie niemals groß geachtet; und ſeynd ſie nicht allein von Käyſern und Königen verbannet und verwieſen: das Studium Philoſophiæ vom König Antiocho verboten; ſondern ſie ſeynd auch von andern hochgelehrten Leuthen mit ihren Schrifften verfolgt worden/ maſſen Timon ein Buch Sillos genannt/ wider ſie geſchrieben/ und Ariſtophanes ein Comædiam wider ſie gemacht/ die er Nebulas genennet. Dion Peruſiacus hielte eine ſchöne Oration wider ſie/ und Ariſtides wider Platonem. Hortenſius ein gelehrter Römer des Ciceronis æmulus, iſt ihnen gar nicht grün geweſen/ maſſen er ſie mit ſtattlichen Argumenten offentlich angeklagt. Es haben ſich ihnen auch andere mehr widerſetzt/ als der Author flagelli ſcriptorum, welches auch gedachtem Hortenſio zugemeſſen wird: Wormit ich dann dieſen Diſcurs beſchloſſen haben will; zwar mit dem Geding/ daß wohl etliche Philoſophi billich zu verachten: aber nimmermehr die edle Philoſophia ſelbſt auszumuſtern ſey.

Das VII. Capitel.

Von der Mummerey/ und warumb dieſelbe zuläſſig/ und verantwortlich.

Sibender Satz.

WAnn etwas hohes und heiliges die angenommene Verkleidungen oder Verſtellungen würdigen ſolte/ ſo müſte es Chriſtus unſer HErr mit ſeinem Exempel thun: als welcher unſer ſchwaches Menſchliches Fleiſch angenommen/ als er uns erlöſen/

und

und unsertwegen Teuffel/ Tod und Hölle überwinden wolte; wie er dann auch nach seinem heiligen Leyden/ Tod und Auffersiehung/ als er der Maria Magdalena erschienen/ die Gestalt eines Gärtners: und da er mit seinen Jüngern nach Emaus wandelte/ die Gestalt sonst eines Frembdlings an sich genommen.

Der Königliche Prophet David brauchte eine andere Gattung an statt der Mummerey/ als er sich nemlich unsinnig stellte/ da er/ als ein Vertriebener bey den Feinden seines Volcks Schutz zu suchen gezwungen war; Sein Weib Michol aber kam näher uff den Schrot unserer heutigen Mummerey/ als sie ihres Hauswirts Bett vermuñet/ und den König betrog/ biß ihr Liebster entronnen.

Deme sey aber wie ihm wolle/ ist die Mascara nicht gar biß in den Himmel zu heben/ so ist sie doch auch nicht so gar zu verachten; Haben Ulysses und Achilles nicht sehr weislich gehandelt/ als sie sich verkleidet und unkantbar gemacht? und wer wils verwerffen/ wann wir noch heutiges Tags bey den andächtigen Processionen unsere feineste Jünglinge GOtt zu Ehren in die Gestalten der Engel verkleiden; Oder wer will den Gebrauch tadeln/ wann beydes Männer und Weiber bey unsern heutigen Leichbegängnissen ihre Angesichter vermummen/ damit männiglichen/ der sonst an solchen Personen einer erbaren Gravität gewohnet ist/ die Mißstellung ihrer Angesichter/ nicht sehe/ so ihnen ihr zugestandenes Leyd zufügte? Wolte doch Socrates nicht eine Fabel von der Butlerey recitiren/ wann er sich nicht zuvor mit seinem Kleid umb etwas hätte vermummen dörffen: Gleichfalls wolten Æschilus und Aristophanes die berühmte Poeten und Comödianten nicht auff das Proscenium treten/ sie hätten dann eine Mascaram vorgehabt; Isis kein nutz? oder gereichts der Vermummung nicht zu sonderbaren Ehren/ wann grosse Fürsten und Herren denen die Warheit zu zeiten ziemlich nahe ist/ sich verkleiden/ und also unerkant unter ihren Unterthanen und dem gemeinen Mann herumb gehen/ zu sehen/ wie man überall hause/ und mit ihren eigenen Ohren zuhören/ was man von ihnen und ihrer Regierung halte/ damit sie erlernen möchten/ was an ihnen selbst/ an ihren Räthen und Bedienten und an ihren Unterthanen sträfflich und zuverbessern sey. Isis nicht ein gewünschtes Thun für einen Hoffmann/ der einen gantzen Tag mit blossem Haupt vor seinem Fürsten stehen muß/ wann er mit so guten Ehren eine Barucke/ seinen blöden Kopff zu beschirmen/ und seine Gesundheit zu erhalten/ auffsetzen und sich also vermummen darff. Erhält die Barücke nicht einen Kahlkopff bey Ehren/ wann er zu Leuthen kommt/ ob er schon sein Haar in einer oder zweyen Frantzösischen Kindbetten verloren? Ja sie kans noch verbergen/ wann einer schon beyde

Ohren

Ohren dem M. Hansen zu Pfande gelaſſen hätte; Sie bedeckt das verſchmähete Alter/ bezieret die Junge umb ein viel mehrers/ und übertrifft umb ſo viel das natürliche Haar/ weiln man beydes nach Nothdurfft und Belieben kan ablegen und wieder auffſetzen/ wann man will; Hat nun alſo das falſche Haar ſolche Tugenden/ wiewol ich noch lang nicht alle erzehlet habe/ was wird dann unter einer gantzen Kleidung ſtecken? worunter man nicht nur Kröpffe und Buckel verbirgt/ und die ſchmale Waden mit Unterſutterung vergröſſert/ ſondern auch einen Ertzſchalck unter einem geiſtlichen Habit vor heilig verkauffen kan. Und was könte beydes vor die Fürſten und ihre Unterthanen nützlicher und kömlicher erfunden werden/ als wann ein Printz incognito reiſet/ ſowol an Ort/ wo er ſich ſonſt ohne Gefahr nicht wohl hin begeben dörffte/ als auch die Ohnkoſten zu erſparen.

Gegenſatz.

Ob gleich Polydorus Virgilius in ſeinem fünfften Buch vermeynet/ das Mummen habe von den Römiſchen Ludis Quinquatriis und Megaleſis ſeinen Urſprung; Oder wie andere wollen/ es habe ſeinen Anfang von den Römiſchen Bacchanalibus, die Blondus in ſeiner Roma Triumphante, und Vincentius Chartarius in ſeinem Buch de Imaginibus Deorum beſchrieben; So iſt jedoch der leidige Teuffel aus der Höllen ſelbſt der allererſte Mummer in der Welt geweſen/ als er ſich in die Geſtalt einer Schlangen verkleidet/ unſere erſte Mutter betrog/ und dardurch alles Unglück/ Jammer und Elend über ihr Geſchlecht bracht; Ja eben derſelbige gehet noch herumb/ zwar verkleidet als ein Engel des Liechts/ aber in Warheit unter ſolcher Maſque als ein Lügner/ Mörder und brüllender Löwe/ zuſuchen/ wie er uns armſelige Menſchen ferner betriegen: und unter einem heiligen Schein der Warheit/ der Gerechtigkeit/ und was des guten Dinges mehr iſt/ in ſeinen verdammten Todtenkram/ als allerhand Lügen/ Sünde/ Schand und Laſter/ ja in ewigen Tod und Verdammniß/ ſtürtzen möge; Von dieſem unſerm Erbfeind hätten es auch die Boßhafftige unſers Geſchlechts erlernet/ als welche unterm Schein der Erbarkeit und eines Gottſeligen auffrichtigen Wandels ſich befleiſſigen/ die einfältige Chriſtliche Unſchuld in ihre Netz und Strick zu bringen/ ſintemal ſie hierunter den Schalck ſo artlich zu verbergen wiſſen/ biß ſie den einen oder den andern in ihre Klammer gebracht haben.

Das armſelige Geſchlecht der elenden Weiber erzeiget ſich gantz hur-

hurtig und fähig zu dieſer Kunſt/ als welches beynahe ſelbſt nicht erzehlen könte/ auff wie viel 700erley Gattung ſie ſich verſtellen/ die albere Vögel auff ihren Kloben zu bringen; da mangelts weder an polieren/ ſchmincken/ mahlen noch färben von allerley Gattungen/ und wann es je an etwas luſtreitzenden abgehen ſolte/ ſo legen ſie ehender ſchwartze Pflaſterlein auff das Angeſicht/ und ſolten ſie auch die jenige Ort/ wohin ſie vermeynen/ daß ſie ſich ſchicken/ zuvor mit ſcharffen Inſtrumenten beſchädigen; geſchweige hier der unnatürlichen Sachen/ daß manche ihre Bruſte ſteiffet/ und ſich im übrigen gar wieder einer Jungfrauen gleich machet.

Was ſag ich aber hier? oder was rupffe ich dem blöden Weiblichen Geſchlecht auff? gleich als wann die Standhafftigkeit der Männer diß Orts unbethört verbliebe! Hat ſich die Maſcara nicht in alle Handthierung/ Kauffmannſchafft und Handwercke des gantzen Erdbodens ausgeſtreut? behilfft ſich jetzunder nicht jedweder Stand damit? und eben daher iſt durch den Erfinder dieſer ſchönen Kunſt alles mit Betrug und Liſt erfüllet/ und Treu/ Glaube und Auffrichtigkeit ſo ſchwerlich mehr zu finden.

Dieſe Seiten würden aber höher hinaus thönen/ wann ich ſie recht rühren ſolte/ als ein ſo ſchlechter Muſicant/ wie ich einer bin/ verantworten könte; Will ſie derowegen ſeyn laſſen wie ſie ſeyn; Wer gern die gantze Melodiam höret/ der laſſe ſie ihm nur vom Raiſon de Eſtat, oder nur ſonſt vom geringſten Politico ſingen/ ſo wird er ſein Wunder vernehmen/ ich will jetzt nur bey der Vermummung/ ſo in Kleidern beſtehet/ verbleiben.

Von der Metra, Erifichtonis Tochter: von Acheloo, der mit dem Hercule umb die ſchöne Deianiram ſtritte: und von Protheo, der Theditis Sohn/ welchen die Lateiner Vertummum nennen/ ſchreibet Ovidius wunderſeltzame Verſtellungen/ die ſie angenommen; aber ſolches alles iſt nur Kinderſpiel und Pupending/ gegen den ſcheußlichen Vermummungen/ die bey uns Chriſten an theils Orten in der Faſtnacht vorlauffen/ allda man wol ſagen mag/ daß der Teuffel die allerſeltzamſte Metamorphoſes oder Verwandlungen auff die Bahn bringe/ ja viel ſeltzamer/ als ſie die wunderbarliche Köpffe der alten Poeten jemahln haben erdichten können.

Es behaupte wer da wolle/ es ſey nur eine Kurtzweil/ eine ehrliche Ergötzung und kleine Frölichkeit; ſo ſage ich jedoch/ es ſey eine langwierige Kurtzweil/ daraus auch langwieriger Spott/ Schand und Schad entſtehet: Eine unehrliche Ergötzung/ weil man mit Anziehung der Maſqueraden alle Zucht/ Scham und Erbarkeit ablegt: und eine traurige Frölichkeit/ weil ſie Hurerey/ Dieberey/

Mord

Mord und Todſchlag fördert. So bald ſich Jupiter in einen Stier verwandelt/ wurde Europæ verführt. Als ſich Mercurius in eines Hirten Geſtalt verkleidet/ wurde Argus getödtet. Als Jupiter der Dianæ Geſtalt annahm/ wurde Calisto geſchwächt/ und als Vertumnus ſich in ein altes Weib verſtellet/ war es um die Keuſchheit Pomonæ geſchehen: wormit dann die alte Poeten nichts anders anzeigen wollen/ als daß dergleichen Verkappungen nichts anders als Unglück/ Leyden/ Jammer und Trübſal mit ſich bringen.

Wie unverſchämt-närriſch thut mancher gravitätiſche Mann/ wann er eine Larve angezogen; alſo daß er ſich ſchämen muß/ wann man nachgehends bey ehrlichen Leuten davon redet. Mit was für einer kühnen Leichtfertigkeit läſt ſich manches Weib in Mannskleidern ſehen/ wann ſie vermeynt/ man kenne ſie nicht? Ich kan mir einmal nicht anders einbilden/ als daß die Faſtnachtsnarren keiner andern Urſachen halber die Larven anlegen/ als ſich in aller läppiſchen Uppigkeit herum zu weltzen/ und ſo unerkant allerhand Leichtfertigkeit und Unfläterey zu begehen/ worzu ſie anderer Geſtalt nicht gelangen/ oder jedoch ſolches mit guten Ehren nicht unterſtehen können oder dörffen: Alsdann macht ein Narr tauſend Narren/ dem gemeinen Sprichwort nach/ und wolte ich ihnen gern gönnen/ daß man ihnen auch/ einem andern Sprichwort nach/ mit Kolben lauſete/ oder ſie in ein Cloac würffe/ wann man ſie nicht gar auf den Laſterſtein ſtellen laſſen wolte/ biß ſie ihr läſterliches Weſen erkenneten und bereuten.

Was den Gebrauch der Barücken anbelangt/ damit etliche entweder prangen/ oder ſich aus Noth behelffen müſſen/ darff ich denſelbigen nicht allerdings verachten/ nicht nur darum/ daß viel groſſe Herren ſolche brauchen/ ſondern auch/ daß mancher armer Teuffel den Erbgrind darunter verbirget/ von dieſen ſagt ein Teutſcher Poet gar artlich:

Monſigneur aus Franckreich hat ſein vorigs Haar verlohren/
Darum hat er ihm ein Barücke auserkohren/
Er ſchwert bey ſeinem Eyd/ es ſey ſein eigen Haar/
Zwar läugt er nicht daran/ er zahlte es ja baar.

Nachklang.

Die Meynung oder der Zweck und Endziel macht die Mummerey entweder böß oder gut/ und wo das Aug ein Schalck iſt/ da iſt der gantze Leib finſter. Jene Mummerey war gut/ als ein Einſiedler weltlich ſich verkleidete/ und dardurch ſeine gefallene Freundin wiederum bekehrt/ und aus dem Hurenhauſe zu einem heiligen Leben brachte; hingegen ſeynd dieſe böß/ die entweder

nur

nur zur Uppigkeit taugen/ wie die jenige/ ſo in der Faſtnacht vorgenommen werden/ oder ſolche/ da man ſich unter der Maſque etwas übels zu verbringen erkühnet/ das man anderwerts in eigner Geſtalt zu verrichten nicht gedencken dörffte. Im übrigen ſeynd die Larven oder Vermummungen viel gemeiner in der Welt/ als etwas anders/ wie das auch Namen haben mag/ beydes bey den Menſchen und dem leidigen Teuffel ſelbſt; welcher gemeiniglich die Maſquerada braucht/ wann er einen armen Menſchen verführt/ und der elenden Congregation ſeiner Hexen und Unholden einverleibt.

Das VIII. Capitel.

Von der Medicin, und den Medicis, wie dieſelbe abgetheilet werde/ und von der Medicorum Würdigkeit.

Achter Satz.

Gleich wie die Medicina, und deren Profeſſores aller Ehren werth/ alſo ſind ſie auch zu allen Zeiten bey jederman hoch geacht geweſen/ und zwar gebeut der höchſte Gott ſelbſt/ den Artzt in Ehren zu halten/ der ihm auch die Artzney an die Hand erſchaffen; wie zu leſen im Syrach Cap. 38. **Ehre den Artzt mit gebührender Verehrung/ daß du ihn habeſt zur Noth/ dann der HErr hat ihn geſchaffen/ und die Artzney kommt von dem Höchſten/ und Könige ehren ihn/ die Kunſt des Artztes erhöhet ihn/ und macht ihn groß bey Fürſten und Herren: der HErr läſt die Artzney aus der Erden wachſen/ und ein Vernünfftiger verachtet ſie nicht.** Die Griechen haben Apollinem für ihren Gott aufgeworffen/ weil er ihnen den Gebrauch der Kräuter gezeigt/ und die Artzney/ ſo zuvor confuſa, in eine gewiſſe Ordnung gebracht; ſein Sohn Æſculapius hat ſich hierdurch ſo berühmt gemacht/ daß man ihm auch Göttliche Ehre erzeigt/ dieweiln er ſolchen Krancken wiederum auffgeholffen/ an denen ſonſt jederman verzagt: Solches bezeuget von ihm Propertius in folgenden Verſen:

Et Deus extinctum certis Epidaurius herbis
Reſtituit patriis Androgeona foris.

Das iſt:

Mit Kräutern der Epidaurisch Gott
Androgeon errett vom Tod.

Von dieſem redet auch Q. Serenus Samonicus in dieſen Verſen:

Tuque potens artis, reduces qui tradere vitas
Noſti, atque in cœlum manes revocate ſepultos.

Das iſt:

Und du/ der durch Kunſt dir geben/
Die Todte wiederbringſt zum Leben.

Wann die höchſte Felicität der Menſchen nach der Meinung Epicuri, Ariſtippi, Sophoclis, Ariſtophanis und anderer in Wolluſten des Leibes und Gemüths beſtehet/ wie es ſich dann bey der Vernunfft nicht ſo gar übel anſehen läſt/ ſo wird ohne Zweiffel der jenige am allerelendeſten ſeyn/ der kranck ligt/ und hingegen dieſer am allerglückſeligſten in der Welt/ der durch Hülffe der Artzney ſeine Geſundheit biß in ſein höchſtes Alter und einen geruhigen Tod erhalten kan: Iſt derhalben dieſes wol ein ſeliger und edler Schatz/ welchen der Artzt mit bringt/ und wird billich allem Gold und Silber/ ſo man in Kiſten und Kaſten verſchloſſen/ (auch von Fürſten und Herren/) weit weit vorgezogen: Wie er dann auch mit keinem andern Gut mag verglichen oder bezahlet werden/ ſondern übertrifft alles/ was in der gantzen Welt mag köſtlich und hoch geſchätzt werden/ um ſo viel als das Leben und die Geſundheit/ ſo hierdurch erhalten wird/ andern Reichthumen/ Gütern und Schätzen vorgezogen wird. Dann lieber/ was hilfft alle Herrlichkeit dieſer Welt/ wann einer kranck ligt/ und ſich ſeiner Reichthum nicht gebrauchen mag? Was für Freud und Luſt hat einer an ſeinem Geld und Schätzen/ an ſeinem Weib und Kindern/ an ſeinen Gütern und Luſtgärten/ ja an der erwündſchten lieblichen Frühlingszeit/ die alles ergetzt/ was ſich nur regel/ und den gantzen Erdboden einem Paradiß ähnlich macht/ wann einer da ligt im ſtetigen Schmertzen/ ohne welchen er ſich weder regen noch bewegen kan: Wer kan einem ſolchen elenden Krancken helffen/ wer kan ihm Ruhe ſchaffen/ wer kan ihn tröſten? und wer wird ihn zu frieden ſtellen/ es komme dann nechſt GOtt ein trefflicher Medicus zu ihm/ der Hoffnung macht/ er wolle ihn durch Göttliche Hülffe und ſeine Kunſt wieder in kurtzer Zeit auf die Beine bringen: Da iſt der Krancke ſchon getröſt/ und das Hertz erfreut/ da werden die Geiſter erquickt/ und iſt der Patient allbereits ſchier halber geneſen. Und wohl alsdann dem Krancken/ wann ihn GOtt durch einen ſolchen Hippocratem beſucht/ ihme durch einen ſolchen Galenum die Geſundheit wieder verleihet/ und durch einen Theophraſtum das Leben ſchencket/ erfriſchet und erneuert.

Die Medicina wird auch auf die Logicam gegründet/ wann ſie durch ihre Diſcurſus rationales, damit ſie ihre Effecten, ehe ſie ap-

applicirt wird/ erweiset und beweiset; Sie nimmt ein Theil ihrer Würckung von der Rethorica, wann nemlich ein Medicus einem Patienten zuspricht/ daß er die geordnete Mittel nicht mit Unwillen/ sondern mit Freuden und guter Hoffnung zu sich nimmet/ daran dann nicht wenig gelegen/ und werden die Medicamenta nicht allein anmuthiger und kräfftiger/ wann sie mit Willen genommen werden/ sondern man richtet auch mehr damit auß/ als wann ein unfreundlicher Sudelkoch einem wider seinen Willen eitel Aurum potabile eingeust. Sie behilfft sich mit der Arithmetica, weil sie in den Febribus Tag und Stunden zehlet/ und die Pillulen in gewissen Zahlen braucht. Sie bedienet sich der Music/ nicht allein contemplativa, dardurch die Contraria in gewisser Maß miteinander temperirt werden/ dardurch eine gewisse Harmonia zu wegen gebracht wird/ sondern auch in activa. Wie dann Theophrastus schreibt/ daß die Sciatica, und Marius, daß die Schmertzen des Podagrams dardurch gestillt und gelindert werden. So ist auch ohne das aus H. Schrifft bekant/ daß Davids Harffe dem Saul grosse Linderung gegeben. Die Astrologia findet sich auch bey der Medicina, massen rechtschaffene Medici beydes die Zeiten des Jahrs und den Lauff des Monds/ in ihren Curen/ Aderlassen und Reichung der Medicamenten beobachten. So ist auch einem verständigen Medico die Theologia nicht übel anständig/ wann er nemlich auf erheischende Nothdurfft seinen Patienten mit Christl. Bescheidenheit der Sterblichkeit erinnert/ und ihn ermahnet/ sich mit seinem GOtt zu versöhnen.

Der eintzige Fleiß im nachsinnen an den rechtschaffenen Aertzten ist nicht weniger zu loben als zu verwundern/ welchen man siehet und verspüret/ wann sie einen jedwedern Theil der Medicin so genau observiren; Diese wird abgetheilet in naturalem, conservativam, causalem, judicialem und remedialem, von den Griechen Physiologica, Hygiæna, Æthiologica, Simiotica und Trapestica genant: Die erste begreifft die Elementa, die Temperamenta, die Humores, die Partes Corporis, die Facultates, Actiones & Spiritus. In der zweyten ist die Consideration der Lufft/ der Speise/ des Getrancks/ die Bewegung/ der Schlaff/ das Wachen/ Feistigkeit/ Magerkeit und alle Perturbationes Animi. In der dritten sind begriffen alle die causæ externæ und internæ, desgleichen auch die concausæ, die Kranckheiten und derselbigen Zufälle oder Symptomata. In der vierdten begreifft sie ins gemein alle Signa oder Zeichen/ die unterschiedliche Enderungen/ die dies critici oder decretorii, die Indicia, Intercidentia, Item die Urtheile aus dem Urina, excrementis, spato, und

insonderheit aus den Pulsen. In der fünfften ist begrissen die Dieta, die Medicamenta u. Chirurgia. Hieraus nun werden die Krankheiten erkant/ und denselbigen zu begegnen/ Ordnungen und Recepta vorgeschrieben; Ob nun zwar hierzu eine grosse Erfahrenheit und Erkentnis vieler Dinge erfordert wird/ also daß auch ein Medicus mit deß Cyri Gedächtnis/ der allen seinen Soldaten mit Namen russen konte/ kaum genug hätte/ alle Kranckheiten zu wissen/ und so viel tausend darwider dienende Sachen im Kopffe zu behalten/ und deren unterschiedliche Würckungen ausführlich auf alle fürfallende unterschiedliche Begebenheiten zu brauchen; so finden wir doch rechtschaffene Medicos, die stracks von allem richtigen Bescheid geben/ welches ohne sonderbare Gnade und Erleuchtung Gottes nicht seyn könte; Dannenhero ist auch Apollo, Æsculapius und Apis ein König in Egypten von den alten Heyden unter die Götter erhaben worden; Und warum solten wir dann die Aertzte/ welche wir/ wie Anfangs erinnert worden/ auch aus Göttlichen Befelch zu ehren schuldig/ verachten?

Gegensatz.

Aber Holla ihr Herren! verzeihet mirs/ wann ich euch sage/ daß ihr auch Menschen seyd/ die ihre Kranckheiten/ Fehl und Mängel haben/ welche zu zeiten eine stärckere Clistier und von andern Ingredientibus bereitet/ brauchten/ als diejenige/ so von Betonica und Scheißmilten zugerichtet werden; Es stincket auch zu zeiten bey euch/ dessen sich dann nicht zu verwundern/ wann man bedenckt/ daß sich mehr Assa fœtida als Ambra in euren Apothecken befindet. Vox populi vox Dei: sagt das gemeine Sprichwort. Und ein anders/ so noch gemeiner ist/ verkündigt allermänniglichen/ daß ein jeder neuer Artzt auch einen neuen Kirchhoff haben müsse/ welches ohne zweiffel aus der Erfahrung entstanden.

Dann wie viel findet man der Eselsköpffe/ (doch die Kunst und ehrliche Medicos unverachtet/) die sich der Artzney annehmen/ und doch im geringsten nicht darauf verstehen! wann sie eine Doctorschaube umbgehengt/ und einen grossen Ring an Finger gesteckt haben/ so sind sie schon solch grosse Doctores, als jemals die Sonne einen beschienen; wann sie schon noch keine Pillulle formiren/ geschweige solche verfertigen und übergülden können; sie treten daher in ihrer Gravität/ als wann sie den Hippocratem gefressen/ Galenum verschlungen und Theophrastum an den Stiefeln zerrissen hätten; da sie doch offt den Mathiolum oder Hieronymum Tragum in ihrer Mutterspracht nicht verstehen; Avicenna, Albumazar und andere/ werden stattlich von ihnen

angezogen/ haben sie aber nie gesehen noch gelesen/ vielweniger verstanden: Und wehe denen/ die ihnen in die Hände gerathen ihre Proben an ihnen zu thun/ es kostet sie gemeiniglich ihr Leben/ und müssen sie noch darzu dem Hn. Doctor lohnen und gute Wort geben; Ach wie manches Haus trägt Leyde über ihrer Proben/ da sie nicht Medici oder Doctores, sondern Decoctores ja Carnifices gewesen sind! da kriegt mancher einen Trauck oder Artzney/ daß er genug dran hat/ und klagt Plato in Critone nicht unbillich drüber/ daß Soli Medico hominem occidisse impune sit, allein den Medicis nachgelassen wird/ wann sie einen Menschen umbringen; Und was wolt darwider seyn? Es ist mancher eine Zeitlang ein Barbierer/ schleufft in ein Doctor Belz/ und wird ein stattlicher Chirurgus, gehet ihm das an/ so wird er zuletzt auch ein Medicus, & plus si vellet! mancher springet aus einer Apotheck/ und wird strack ein Physicus! ein anderer guckt nur dem Doctor in einen Klingelstain/ oder ist ein Weilgen dessen Famulus, und lernet oder erbet seinem Herren die Kunst gleich ab.

Ach wie mancher wünschet/ daß doch Gott einmal eine böse Contagion ins Land schicken wolle/ damit er doch dermaleins zu schneiden und einzuerndten bekommen? Wie mancher weiß doch seinen Patienten so artlich aufzuhalten/ er läufft fleissig bey ihm aus und ein/ legt den Mantel ab/ beschaut das Wasser/ greifft den Puls/ schreibt Recept, und ist gar geschäfftig/ nicht zwar daß der Kranke bald auffkomme/ sondern daß er ihm den Beutel leere/ mancher könte wol mit geringen Simplicibus helffen/ aber es muß lauter aurum potabile seyn/ der ander theure Composita, die er entweder selbst zu Hause zurichtet und tapffer drauf schlägt/ oder in der Apotheck bereiten läst/ da er nicht theil an hat. Ich will nicht sagen/ daß sich einige finden möchten/ die schwangern Jung-Witt- oder Unfrauen beholffen seyn/ damit sie bey Ehren bleiben/ aber was haben Pyrrhus, Papst Leo, Carolus Calvus und andere mehr vor Gesellen bey sich gehabt/ denen sie ihr Leben vertraut/ und Hülff und Rath bey ihnen gesucht haben? Was meinet man wohl/ daß bey gemeinen Leuten vorgehen möchte/ da Erbschafften/ Feindschafften/ vacirende Dienste/ Ehen- und Ehrenstellen vorhanden/ und mancher kein Geld sparet zu seinem Intent zu gelangen/ solte man auch wohl einen Medicum finden/ der ihm um die Gebühr darzu diente? Dannenhero will Socrates bey dem Platone nicht zugeben/ daß man die Medicos in einer wohlbestellten Republica lasse zunehmen/ Cato hat ihnen nach dem Zeugnüs Plinii verbotten/ in die Stadt Rom zu kommen/ als welcher sie vor schädliche und gefährliche Leute hielte;

Die Arcades wolten keine Medicos noch Medicin leiden/ausgenommen die Kühmilch/ die sie im Frühlinge (wie wir jetzunder die Gaiß und Eselsmilch) an statt der Medicin brauchen; Seneca bezeuget/ es seyen die Medici vorzeiten so veracht gewesen/ daß auch einem ehrlichen Mann wäre eine Schand gewesen/ wann er einen Knecht in seinem Hause gelitten/ der sich der Medicin im geringsten hätte angenommen; Herodotus und Strabo beurkunden/ daß die Lacedæmonii, Babylonii, Ægyptii und Lusitani den Medicis ausgeboten; und sagt Ausonius, welcher ein grundgelehrter Mann gewesen/ daß die Wiedererstattung der Gesundheit bey den Krancken nicht der Kunst des Medici sondern dem Glück zuzuschreiben seye; Dannenhero beklaget sich der Käyser Hadrianus auff seinem Todtbette/ die Menge der Aertzte hätte ihn hingerichtet; Dieses nun mag ich leiden/ daß es allein über die Kälber-Aertzt und Roß-Doctor gehet/ oder über die jenige/ so des Metzgens und des Henckens gewohnet/ durch welches Handwerck sie ihre Erfahrenheit begriffen/ sich redlich gerichtet und Aertzte worden seyn.

Aber die grosse und Nobiliſſime Herren Doctores Medicinæ haben eben so wohl auch ihre Mängel (doch will ich nicht alle verstanden haben) welche ihnen Philander von Sittenwalt in seinen Visionibus deutlich genug unter die Nasen reibet/ darbey ichs dann auch bewenden lasse/ und den Leser dorthin gewiesen haben will; Der allergröste aber bedünckt mich dieser zu seyn/ daß wann ihnen ein paar Proben gerathen/ also/ daß sie in einen Ruff kommen/ und sie sich bey grossen Herren insinuiren/ und bekant machen können/ daß sie alsobald anfangen hoffärtig zu werden; seynd stracks keine Drenbatzen-Doctor mehr/ und sehen keinen armen Patienten mehr an/ dem sie sonst gern umb Gottes Willen wo nit geholffen: doch wenigst einen Gifft gegen seinem Audidoto an ihnen probiret hätten/ dann sie haben jetzt wohl andere Kuhe zu melcken; lassen sich anfänglich für kurtzweilige Räthe oder Cupler gebrauchen/ biß sie endlich so kirr werden/ daß sie mit den Fürsten scherzen dörffen/ wie vor diesem des Königs in Ungarn Balbierer that/ aber ein heßlich Lohn darvon trug; Andere bringen grosse Herren in eine solche Contribution/ daß sie ihnen alles schencken und eingehen müssen/ worinnen sie dann artlich das Tempo zu beobachten wissen; Etliche verlieren auch endlich den billichen Respect gar/ welchen sie dem Fürsten schuldig/ wie Maistre Jacques Cortier gegen König Ludwigen dem Elfften gethan/ diesen stattlichen Patienten (wiewohl er ihm Monatlich 11000. Cronen zu Lohn gab/ also daß er ihm in 4. Monaten/ die er kranck gelegen/ 44000. Cronen reichen lassen/ und ihm und andern seinen Freun-

den

den das Biſthum Amiens und andere ſtattliche Aempter überlieſſe/) hielte er ſo hart/ daß er ſich ſchier nicht regen dörffte/ ja er gab ihm offtmals die ſchändlichſte Worte/ die einer gegen ſeinen Stall-Jungen nicht hätt ausgegoſſen/ ſagte auch unverholen/ (dann er hatte den König ſo eingenommen/ daß er ſich über ihn nicht beklagen noch ihn wie andere von ſich jagen dorffte/ **wann ihr mich/ wie ihr andern gethan/ vom Hoff jagen werdet/ ſo ſchwör ich euch beym Chriſen/ daß ihr nicht einen Tag darnach leben werdet**; Was nun dieſes vor eine Cur geweſen/ und wie dergleichen Worte einem ſolchen mächtigen Könige/ der ſeinen Dienern nur mit den Augen zu befehlen pflegen/ durchs Hertz gangen ſeyn/ iſt gut zu erachten; Wormit ich dann dieſen Gegenſatz geendigt haben will.

Nachklang.

Die Aertzt oder Medici ſind ſo unterſchiedlich/ als die Ingredientia ſelbſten/ einer iſt dem Aurum potabile, und ein anderer dem Gifft Acontita zu vergleichen/ einer errett eine gantze Stadt oder Landſchafft von einer böſen Sucht/ der ander erfüllt mehr als nur einen Kirchhoff mit Leichen; Einem rechtſchaffenen Medico, der beſchaffen iſt/ wie er ſeyn ſoll/ ſeynd nicht allein ſeine übrige Mängel leichtlich zu verzeihen/ ſondern man ſolt ihn noch darzu/ wans müglich wär/ in Gold einfaſſen; Einem andern aber/ der es nicht iſt und ſich doch der Artzney unterſtehet/ ſolte man das Handwerck niederlegen; Ein Medicus, der die Medicin verſteht/ wie ſie Platoin ſeinem Gorgia beſchreibt/ kan paſſiren/ nemlich wann er die Natur deſſen/ ſo er curirt/ bedenckt/ und Rechenſchafft geben kan über alles das jenige/ ſo er vornimmt/ beydes in gemein und inſonderheit; Zum Beſchluß ſagt man/ ein Artzt habe dreyerley Angeſichter/ das erſte eines Engels/ wann er zum Krancken kommt/ das zweyte eines Gottes/ wann er ihn curirt; und das dritte eines Teufels/ wann er bezahlt ſeyn wolle; Zwar beklagt ſich jederman über der Welt Undanckbarkeit/ es wird aber kein Geld mildiglicher hergegeben als das jenige/ dardurch man die verlohrne Geſundheit wieder zu erholen verhofft/ maſſen es die Patienten hierzu hervor ſuchen/ und ſolte es auch unter neun Schlöſſern verborgen liegen.

Das IX. Capitel.

Vom Bettlen/ und Bettlern.

Neundter Satz.

GLeich wie ſich Reichthumb und Freygebigkeit ſelten beyeinander findet/ oder ſich lang miteinander betragt/alſo ſeynd dieſe beyde Stück/ wann man ſie beyſammen und miteinander verknüpfft antrifft vor ein löbliche Rarität zu halten; Solche Gaben nun ſpuret man nirgends anders als am Bettler; Der Bettler iſt reicher und freygebiger als der Türckiſche Käyſer/ dann ſolte derſelbe/ beydes ſeine Reichthumb und Freygebigkeit zu bezeugen/ ſo viel Millionen müſſiggehende Perſonen ernehren/ die in der Welt vom Bettel leben/ ſo müſte er endlich ſelbſt den Bettelſtab ergreiffen; vors erſte.

Zweytens ſagt Heſiodus und Alceus, daß kein beſchwerlicher Ding in der Welt: und allen ehrlichen Geſchäfften mehr zu wider ſey als die Armuth! und Calo, daß auch kein mächtiger Trieb ſey/ dem Menſchen zu etwas ſchändliches und unredliches anzuſtrengen als eben die Armuth! deren der Hunger (ein überaus böſer Rathgeber) gemeiniglich uff den Fuß nachfolgt; was hilfft und tröſt nu ſolche arme angefochtene Perſonen? Thuts nicht der Bettel? ohne welchen theils ſtehlen: oder vor Hunger ſterben/ oder gar verzweiffeln müſten.

Iſt irgends ein ehrlicher Mann/dem durch ein Unglück Haus/ Scheuer und Stallung/ ſampt aller fahrenden Haabe/ verbrennet/ davor GOtt einen jedwedern bewahren wolle/ wer iſt ſo reich/ willig und freygebig/ ihm gleich wieder ein anders zu geben? thuts nicht der Bettel (wann er anders ſeine Zuflucht zu ihm nimt) ſo mildiglich/ daß er offt auch ein ſchöners bauet als das erſte geweſen; Der Bettel iſt nicht allein mild und freygebig/ ſonder auch heilig/ dann er iſt der jenige/ umb welchen die Werck der Barmhertzigkeit allermeiſtens geübt werden/ und lieber wo wolteſtu deine Neigung zur Barmhertzigkeit bezeugen/oder das Chriſtliche Mitleiden erweiſen können/ wann der Bettel nit wäre und dich daran nit erinnert? Er iſt heilig/ nit allein darum/ dieweil das heilige Allmoſen in ihm gegeben wird/ſonder auch darum/dieweil ſo heilige Orden der Geiſtlichen demſelben ergeben/und ihre Nahrung davon empfangen. Und ſolteſtu wol vermeynen dörffen/ daß ſich ſolche Orden/ darinnen ſich etwan Fürſten/ Grafen und Herren-Standts-Perſonen befinden/ an das Betteln laſſen würden/ wann ſie nicht wüſten/ daß es eine ſonderbahre GOtt angenehme und heilige Profeſſion wäre; Und wann ihre gelehrte

Leute/

Leute/ deren sie viel unter sich haben/ nicht wüsten/ daß ihn GOtt mit genugsamen Reichthumb/ sie zu erhalten/ und mit überflüssiger Mildigkeit ihnen gern mitzutheilen/ begabt hätte! Von wie viel Heiligen wissen wir nicht zu sagen/ die ihre Reichthum freywillig verlassen/ und am Bettelstab den Himmel gesucht und gefunden: Und welchem wärs wohl müglich/ alle Clöster zu nennen/ die der Bettel gestifftet und erbauet/ darinnen man noch täglich GOtt dienet.

O seelige Profession! du setzest alle die deinige in Glück und Wohlfahrt! dem freywilligen Geber versprichstu den Himmel/ und den Empfaher erhältestu in immerwährender Ruhe und Freyheit/ ohne welche beyde Stück das menschliche Leben nur eine Mühseligkeit zu nennen ist; Geschmäckts einem Bettler nit an einem Ort/ so gehet er an ein anders; gibt ihm einer nicht/ so gibt ihm ein ander! er ist überall daheim/ wo er hinkommt/ weil er eine weite Reiß vornehmen/ so bedarff er keines Werelbrieffs/ keines grossen Comitats, keines Kriegesheers/ und jedoch wo er hinkommt/ tractirt er die Inwohner wie seine Unterthanen/ fordert seine Steuer ohn alle Forcht oder Scheu ein/ lebet von ander Leute Arbeit/ Speiß und Tranck/ wie ein anderer grosser Herr/ und darff weniger mit Sorgen beladen seyn/ als ein Hausvatter in vier Herren Landen ohne Sorge zu finden seyn möchte; Ihm gibt jederman er selbst aber giebt niemand nichts/ mit welcher Freyheit er auch die gröste Herren übertrifft/ als welche weder der Sorgen noch den grossen Ausgaben entübriget seyn können; Wormit ichs dann vor dißmal genug will seyn lassen.

Gegensatz.

Nicht die Armut/ sonder die Faulheit und Unschamhafftigkeit machen Bettler; Ein Armer/ der nicht faul ist/ gewinnet sein Brod und Nahrung noch mit seiner Handarbeit; Aber ein Fauler/ der die Schamhafftigkeit einmal abgeleget und am Allmosen der Reichen anbeist/ findet ein solches liebliches Brod/ daß er nimmermehr darvon kan ablassen; dann er findet gleich eine Gesellschafft/ mit deren er ohn alle Mühe und Arbeit seine Faulheit unterhalten/ erquicken und in allen Wollüsten/ ja Schand und Uppigkeit leben kan; Von einem solchen Bettler schreibet Martialis nachfolgendes Epigramma.

Cum coleret puros pauper Telesimus amicos
Errabat gelida sordidus in togula,
Ob scœnos postquam cœpit curare cynædos
Argentum, mensas, prædia solus emit.

Das ist:

Da Telesimus in Armuth schlecht
Mit ehrlichen Leuten sich nehret recht/

Gieng

Gieng er in beschabnen Kleidern rumb/
Nachdem er sich aber gesehen umb
Nach Huren und Buben und Uppigkeit/
Kaufft er was er fand weit und breit.

Mit solchen faulen Müssiggängern und ihrer vorsetzlichen vermeinten Armuth/ dadurch sie sich aus anderer Leute Schweiß/ Mühe und Arbeit zu ernehren unterstehn/ solte man kein Mitleiden haben/ sonder sie zu Salomons Omeysen/ oder nach Käysers Constantini Geboten/ selbige mit Dienstbarkeit straffen/ und alles Ernstes zur Arbeit weisen.

Diesen Sinn hatte König Amasis in Egypten/ als er in seinem Königreich ein öffentlich Edict publiciret/ er wolte hinfort kein Bettler mehr leiden/ und wer nit arbeiten/ oder ein Handwerck lernen und treiben wolte/ solte öffentlich mit Ruthen ausgehauen und des Landes verwiesen werden; Und damit solcher Befelch recht observirt und exequirt würde/ muste jeder Inwohner jährlich vor seinen Vorgesetzten erscheinen und Rechenschafft geben/ wormit er sich das Jahr über ernehret; Fast dergleichen ist auch des Groß-Fürsten Cosmi That gewesen/ und eine rechte wolangelegte Straffe der Bettler/ als er dieselbe aus allen Städten und Dörffern seines Gebiets zusammen bringen lassen/ und mit denselben/ als starcken/ gesunden und wohl ausgeruheten Leuten/ schier alle seine Galleen besetzt und armirt.

Ihre gantze Profession bestehet darin/ daß sie unter dem Schein grosses Elendes und Schmertzen/ die gantze Welt betriegen/ worzu sie dann allerhand List/ Betrug und Bubenstück gebrauchen/ und das jenige/ welches sie solcher gestalt erobern/ wiederum heimlich/ wann sie allein auff ihrem Mist beyeinander seyn/ verprassen/ und in allem Wollust und Uppigkeit wiederumb durchjagen; Haben auch ihre besondere Sprache/ damit sie einander zusprechen/ und andere dieselbige nicht verstehen/ verrathen und verkauffen können; Darnach wissen sie allerhand Mängel und Gebrechen so künstlich und meisterlich anzunehmen und nachzuahmen/ daß man ein hertzliches Mitleyden mit ihnen haben muß; Einer ist lahm und contract an Händen/ biß es an ein Zugreiffens geht; Der ander ist krum an Füssen/ so lange er bettelt/ wann er aber allein sich in der Einsame befindet/ so ist er so schnell als ein Windspiel/ massen der Bretrütscher gewesen/ welcher noch bey Menschen Gedächtnüß zu Gelnhausen ertapt/ und als ein Mörder auff das Rad gelegt worden; Ein ander hat mehr Schwären und stieffende Schäden/ als der arme Lazarus/ daß man sich verwundern muß/ wie er noch leben können/ wann man die äussere Binden ansieht/ solt man sie aber recht visitiren/ so würde man nur ledige

Tücher

Tücher auff gesunder Haut finden; Etliche liegen mit auffgedeckten abscheulichen offenen Schäden an den Wegen/und vor den Kirchen/ist aber gemeiniglich nur Vogel-Leim/mit Meel und faulem Blut vermischt/das auff gantzer Haut liegt/ dabey sie sich so jämmerlich wissen zu stellen/daß sie vielen die Augen über/ und den Beutel auffstreiben/dessen sie hernach wohl lachen mögen; Etliche können den Bauch so artlich auffschleben/ daß mancher ein Eyd schwüre/es wäre eine Wassersucht vorhanden; Andere schmieren sich mit Saffran/ und mahlen sich also geelsüchtig/ daß man ein Mitleyden haben und ihnen etwas geben muß; Theils verkehren die Augen/ haben den Staaren/oder mögen sonst nicht sehen/lassen sich derowegen durch ein Hündlein oder einen Knaben führen/ welcher hernach im Alter ein abgefeimbter und ärgerer Bettler wird/als sein Meister gewesen; Andere habe nur ein böses Haupt/ wiewohl am gantzen Schalck nichts guts ist/damit es aber auch eine Gestalt habe/wissen sie ihnen schon mit Hirn/ Blut/ Meel und Grünspan einen unerblichen Erbgrind zu machen/daß ihnen auch kein Apelles artlicher und eigentlicher vorstellen könte; Etliche zittern an allen Gliedern / der eine hat ein Krebs auff der Brust/ oder ein Wolff am Bein/der ihn frist/der ander S. Königs Feur/ das ihn brennet/der dritte S. Lazari Plage/die ihn verzehret/der 4te sonst Würme/die ihn nagen; Aber keiner will S. Rochi und Sebastiani Seuch/auch nicht heilige Frantzosen haben/dan es würde sich alsdann niemand zu ihnen nahen wollen/ sondern darvon lauffen/und sie ruffen lassen so lang sie möchten; Etliche stellen sich/als wären sie verruckt im Hirn/andere als wären sie gar besessen/und aber andere/ sonderlich in grossen Städten/ geben grobe Zottenreisser ab/treiben allerhand Narrenpossen/ und wo sie irgends einen Schlem wissen/fallen sie den Schmarotzern ins Handwerck/ und bringen sich so aus/daß sie nicht arbeiten dörffen; Andere seynd vertriebene Pfarrer oder Schuldiener/ wann sie gleich nicht recht lesen könten; Andere sind Soldaten/und in berühmten Schlachten gewesen/ob sie schon ihr lebtag kein Fähnlein im Felde haben fliegen sehen; Etliche geben sich vor Pilger aus/und betriegen die arme Einfalt unterm Schein der Andacht/ andere sind arme Studenten/ die sich mit dem singen/ als wie theils Blinde mit ihrem Geigen durchbringen.

Von den Pilgern/ umbziehenden Spenglern/ Schleiffern/ Storgern oder Quacksalbern/ Schornsteinfegern/ Zigeunern/ Comödianten/neuen Zeitung-Singern/ und andern umblauffenden Strolchen/Landstörtzern und Landbetriegern/die sich beydes mit betteln und stehlen/mit heischen und schachern ernehre/auch von den stattlichen Bettlern/die sich vor Künstler/Schatzgräber/

oder grosse Herren ausgeben/will ich jetzt zwar nicht sagen/ dann es möchte sich vielleicht schicken/ daß sie mir an einem andern Ort in die Feder lauffen/ da ich sie zu den Gaucklern und Seiltäntzern werde kupplen können; Allein geb ich jedwederm ehrlichen Gemüth zu bedencken/ was diese Leute dem einen oder andern Land/ neben obenangezogenen geringen oder gemeinen Bettlern / vor ein unnützer Last seyn? ob nicht vielleicht unter solcher unterschiedlichen Bursch/ die nirgends lang verbleiben/ sich Diebe / Kundschaffter/ Verräther/ Mordbrenner und Mörder befinden? und wann sie schon frey von solchen Lastern wären so helffen jedoch diese unnütze Gäste den Vorrath verzehren/ und tragen noch darzu das Geld aus dem Lande.

Uber das sind angeregte unsere obbeschriebene gemeine Bettler nicht allein so voller Rencken/ List und Tück/ daß sie niemand beschreiben / vielweniger vollkommen ausklügeln kan/ massen sie täglich noch mehr neue Griffe erdencken/ und die alte verbessern oder reformiren/sondern sie werden auch je länger je unverschämter/ wie sie dann auch aus der Unschamhafftigkeit selbst ihren Ursprung haben; Da will sich schier keiner mehr mit einem gewöhnlichen Allmosen abspeisen lassen/ sondern er sagt unverholen/was man ihm geben soll/ nemblich/ wann kein Geld kommt / Speck/ Butter/ Eyer und anders/ das einen glatten Stulgang macht/ und hält man sie nicht im Laun / so muß mancher ehrlicher Landmann sorgen/der rothe Hahn werde ihm zum Dach hinaus gejagt: Das allerärgste aber/ das man an solchen Betteln hat / ist/ daß sie mit Spott beydes GOtt und der Menschen das erbettelte Allmosen verfressen/ versauffen/ verspielen und verhuren/ gestalten es ihnen nunmehr an leichtfertigen Dirnen und Leyerhuren mangelt/ mit welchen sie sich bey Tag und Nacht im Heu und Stroh herum rammlen / und über diß alles findet sich unter hunderten (der dieses Lebens gewohnet) kaum einer/ der von diesem gotteslästerlichen Leben/auff ehrlicher Leute Ermahnung viel weniger/von sich selbsten abzustehen/und eine ehrliche Handthierung zu treiben begehrte/ sondern sie vermehren sich vielmehr täglich/ wie die Filtzläuß vom Peterlin / also daß man auf die letzte nicht mehr wissen wird/ wo man mit dem Lumpen Gesindel aller hin soll.

Nachklang.

Daß man armen preßhafften und sonst elenden alten Leuten/ die mit ihrer Hand-Arbeit ihr stücklein Brot nicht gewinnen können/ keine Allmosen geben solle/ das wäre je wider unsere Christliche Religion/ ja ärger als Türckisch gehandelt/ als welche auch die gefangene Thiere umb GOttes Willen speisen/ und die gefangene Vögel kauffen und wieder fliegen lassen / und wann

ein

ein ſolcher Armer aus Mangel Unterhalts ſterben ſolte/ſo hätten die jenige Vermögliche/die ihn erhalten können/ſolches aber nicht gethan/ſeinetwegen mit dem reichen Manne Lucæ Cap. 16. gleichen Lohn zu gewarten. Was aber die geſunde/ ſtarcke/ junge/ muthwillige Bettler anbelangt/da ſoll es billich mit gehalten werden/ nach der Lehre des heiligen Apoſtels Pauli/ Qui non laborat, non manducet, davon auch Menander geſagt:

Pauperes pigros non nutriat ſecordia.

So hat auch GOtt ſelbſt ein ſonderlich Geſetz ſeinem Volck hierüber gegeben/ in dem/ es ſoll kein Noth dürfftiger oder Bettler unter euch ſeyn.

Man ſoll ſie derowegen abſchaffen nach Müglichkeit wo man kan/ aber gleichwohl auch nicht umbringen oder verbrennen/ wie Biſchoff Hatto gethan haben ſolle/ ſondern es würde leichter und nützlicher/auch verantwortlicher fallen/ wann dem löblichen Exempel des Groß-Hertzogen zu Florentz nachgefolget würde/ vornemlich/ weil die Venediger ohne das ſolche Leute wider den Erbfeind zu brauchen hätten.

Aber es gibt tauſendliſtige Schälcke unter den Bettlern/welche dieſem rechtmäſſigen Fund durch einen ſchelmiſchen Griff vorzubeugen wiſſen/ maſſen von einem blinden Bettler erzehlet wird/ der ſich noch bey Gedächtnüs alter Leute in unſerer Nachbarſchafft aufgehalten/ und etliche Kinder mit ſeinem Weibe gezeuget/ die er aber alle noch bey der Milch gelähmet und zu Krüpeln gemacht/ biß endlich das Weib eines ſchönen jungen Knabens geneſen/ worzu ſie eine anſehnliche Frau zu Gevattern gewunnen; Als nun der Blinde ſeiner Gewonheit nach/ auch dieſem die Beine brechen wollen/ hat das weibliche Mutterhertz ſich widerſetzt/ und ihre Gevatterin um Hülffe angeruffen/ welche dem Blinden einen groſſen Verweiß geben/ und ihn mit der Obrigkeit bedrohet/ darüber er nichts anders geſagt als dieſes; Er hätte vermeinet ſeinen Sohn zu einem Herrn zu machen/ weil ſie aber ja nicht wolte/ ſo möchte er ſein Lebetage ein armer Teuffel bleiben; Woraus dann zugleich erſcheinet/ daß die Erzbettler ihren Stand vor den allerglückſeligſten unter der Sonnen ſchätzen.

Zum Beſchluß wiſſe der Leſer noch dieſe Hiſtoriam; daß Meſſer Vincenzo Dall I. da Coniglian zu Venedig vor S. Samuels Kirchen auf einmahl drey groſſe Wunderwerck an den Bettlern gethan/ nemlich daß er einen Lahmen mit ſeinem Stabe anrührete/ daß er gehend: Einem Stummen/ daß er redend: und einem Tauben dergeſtalt zuſprach/ daß er hörend wurde/ wormit wir dann dieſe laufige Burſch beyſeit ſetzen/ und uns nach etwas anders umſehen wollen.

Das

Das X. Capitel.

Vom Krieg / und deſſelben Hochheit / Nutz und Nothwendigkeit.

Zehender Satz.

WAnn nach der Meinung Anacharſis (von welchem Cicero ſaget / daß er nicht wiſſe / ob an ihm die Gelehrheit / damit er begabt / oder der Neid und Boßheit / damit er von ſeinen Feinden verfolgt worden / gröſſer geweſen ſey) das höchſte Gut des Menſchen in der Rach beſtünde / ſo wüſte ich nicht was ein Fürſt für ein billiges Mittel an die Hand nehmen könte / ſich beneben Erhaltung ſeiner Reputation, an ſeinem Feinde anſehnlicher zu rächen / als eben den Krieg; Beſtehet aber das Summum Bonum in Hochheit / Reichthum / äuſſerlichen Ehren und groſſer Gewalt / wie andere Philoſophi darvor gehalten / ſo wüſte ich abermahl nicht / wordurch ſolches kömlicher und beſſer erobert und erhalten werden könne / als eben durch den Krieg! Als Veſſore ein König in Egypten ſeine Macht und Tapfferkeit der gantzen Welt bekant und ihm einen ewigen Ruhm / Ehr: und einen unſterblichen Namen machen wolte führte er ſein Kriegsheer wider Tanaim einen König der Scythen / welchen er weder Land noch Leut / noch Geld noch Güter abgenommen / ſondern ſich allein damit contentirt / daß er ihn überwunden.

Ariſtoteles hält lib. 4. Polit. den Krieg für ein ſolches Ding / deſſen man in der Welt nicht wohl könne entbehren / nicht zwar zur Beleidigung / ſondern zu einer nothwendigen Defenſion; Xenophon ſagt in ſeinen Libris Oeconomicis, vergeblich würde es ſein / das Feld zu bauen / und allerhand Arbeit furzunemmen / ſich zu ernähren und auszubringen / wann man nicht auch beſondere Leut hätte / die einen jeden bey dem ſeinigen wider allen Gewalt und Unrecht beſchützten / welchs dann ohne Krieg nicht wohl geſchehen mag / ſolcher Meinung iſt auch Plato lib. 5. de Rep. da er austrücklich ſaget: Es ſey die Militia ein nothwendiges Ding / dardurch man ſich wider allen Gewalt nach Nothdurfft könne befreyen. Desgleichen ſchreibt auch Hippodamus, daß dreyerley Leut nothwendig in einer Stadt erfordert werden / als erſtlich die Ackerleut / Handwercksleut / und Kriegsleut; Welches dann genugſame Argumenta ſeynd dardurch die Hochheit / der Nutz und die Nothwendigkeit des Kriegs zu erweiſen.

Valerius Maximus ſagt / die Militia habe gantz Italiam dem Römi-

Römiſchen Gebiet unterworffen/ demſelbigen viel Königreich und mächtige Völcker unterthänig gemacht/ ihm alle Enge und Weite des Meeres eröffnet/ und ſeine Gräntzen von der Tyber biß an die Seulen Herculis erſtrecket/ und ſie beſchloſſen zwiſchen dem erfrornen Meer der Mitternächtigen Völcker/ und der hitzigen Erden der ſchwartzen Moren; Scipio Africanus rühmt ſich bey dem Ennio, daß er ihm den Weg habe geöffnet biß an den Himmel mit den Waffen durch das Blut und Erlegung ſeiner Feinde; Darinnen ihm auch Cicero beypflichtet/ und ſagt/ daß Hercules auf ſolche Weiſe biß in den Himmel ſey erhaben worden; Mit welchen Worten ſie dann wollen anzeigen/ daß man durch Tapfferkeit/ ſo im Kriegswesen am allermeiſten geſpühret und gebraucht wird/ einen unſterblichen Namen in der Welt erlangen kan; Desgleichen ſaget auch gemeldter Cicero, in Orat. pro Muræna, daß alles den Waffen unterworffen ſey/ und denſelben müſſe Gehorſam leiſten; Machiavellus beweiſet im erſten Buch ſeiner Diſcurſen/ daß die Militia mit ewigem Ruhm deren/ ſo ſich darinn geübet/ die gantze Welt bezwungen habe; Alſo ſagt auch Polybius lib. 3. von dem Sieg. Daß der/ ſo in einem Kriege den Sieg erhalte/ einen unſäglichen Gewinn thue/ als der auf einmahl Weib/ Mann/ Städte/ Schätze/ gantze Landſchafften und Königreich an ſich bringe; Welches auch Hannibal bey dem Appiano in einer Oration an ſeine Soldaten/ ſie deſto mutiger zu machen/ zu verſtehen geben/ da er dieſe Worte brauchet: Sie würden zu ihrer Vergeltung bekommen/ nicht den Werth eines Pferdes/ eines köſtlichen Rings/ oder etwas dergleichen/ ſondern die Schätze und alle Reichthum des gantzen Römiſchen Volcks würde ihnen einmahl zufallen. Alſo verſichert auch Alexander Magnus bey dem Curtio ſeine Soldateſca eines ſolchen Siegs/ wann ſie den erhielten/ wordurch Macedonia und gantz Griechenland mit Gold und köſtlichen Edelgeſteinen ſolte erfüllet werden.

Die Schweitzer und vereinigte Niederländiſche Provintzien haben durch die Militiam nicht allein ſich ſelbſt in die Freyheit geſetzt/ und ihnen frembde Königreiche und Länder zugeeignet/ ſondern ſie manuteniren ſolche noch biß auf den heutigen Tag durch die Kriegeswaffen; Ja ſie dörfften denen/ ſo ſie deſſen brauchen wolten/ eben ſo bald dardurch noch mehr abnehmen/ als man an ihnen gewinnen könte; Solches hätten ſie durch kein Geld/ welches ſonſt alles zwinget/ nimmermehr zu wegen bringen können/ vielweniger durch andere

Sa-

Sachen in der ganzen Welt/ ſie mögen auch Namen haben/ wie ſie immer wollen.

Dannenhero hat Plato ohne Zweiffel die Kriegskunſt ſo hoch gerühmet/ und befohlen auch die kleine Kinder darinn zu üben/ und ſie/ ſo bald ſie zu ihren Kräfften kommen/ zu armiren und im Kriege zu brauchen; So pflegte auch der tapffere Held und König Cyrus von der Militia zu ſagen/ daß man ihrer weniger als des Ackerbaues könne entrathen; Dahero dann die tapffere Soldaten/ ſo wohl der Römer als anderer Nationen/ ſo hoch gerühmet worden/ wie man ſiehet an dem Scipione, Fabio, Silla, Mario, Julio Cæſare, Pompejo, Marco Antonio, Claudio Marcello, Quinto Flaminio, Sicinio Dentato, Paulo Æmilio, Marco Sergio, Manlio Torquato, Corvino, Camillo und andern dergleichen unzahlbaren mehr; Item an dem groſſen Alexandro, Pyrrho der Epiroter König/ an Hannibale, an Seleuco Nicanore, an Antiocho dem Groſſen/ an Mithridate/ an Demetrio, Cleomene, einem Lacedæmoniſchen und Philippomene, der von Achaia Hauptmann/ an Epaminonda Thebano, Timoleone Corinthio, Ceneo, Theſſalo, Leonida Spartano, Conone Athenienſe, Phocione, Cimone, Themiſtocle und andern die hierdurch/ ſo lang die Welt ſtehet/ einen unſterblichen Namen gemacht haben; Wie dann auch die Poeten ihre Helden Kriegsfürſten nicht genugſam rühmen können; Als den Hectorem, Achillem, Ajacem, Paridem, Æneam, Turnum, Deiphobum, Patroclum, Ulyſſem, Neſtorem, Diomedem, Jaſonem, Theſeum, Pyrrhum, Tydeum, Thraſibulum und andere; Hernach ſind auch dieſe hierdurch berühmt worden/ nemlich Arturus König in Britannia/ Clodoveus König in Franckreich/ Tamerlanes König in Perſia, Attila König der Hunnen/ Selim Türckiſcher Käyſer/ Carolus Martellus, des erſten Pipini Sohn/ Carolus Magnus, Georg Caſtriotes, ſonſt genant Scanderbeg/ und andere dergleichen treffliche Helden mehr/ folgends vor unſer Lebenszeiten Soliman Türckiſcher Käyſer/ Carolus Quintus Römiſcher Käyſer/ der muthige König Franciſcus, der unüberwindliche Held/ Henricus Primus, deſſen Sohn Henricus Secundus benebens den Generalen/ ſo beydes Käyſern und Königen treulich und nutzlich gedienet/ als Monſr. de Fois, Tremouille, la Paliſſe, Memoranci &c. Item bey unſern Zeiten Guſtavus Adolphus, König in Schweden/ der Graff von Tylli/ (wiewohl es bey dieſem nach Eroberung Magdeburg nicht mehr hotten wolte/) der Graf von Papenheim/ Panier/ Dorſtenſohn/ Wrangel/ Mercii, der tapffere Fürſt von Weymar/ Jean de Werdt, und andere mehr/ welche/ wann man ſie nach Gebühr allenennen ſolte/ ehender die

Fe-

Feder ſtümpffer als eineſten Gedächtnüs müd machen würden. Allermaſſen ich hier der Teutſchen Kriegshelden mit Fleiß geſchweige/damit ich ihrer an einem andern Ort deſto beſſer gedencken möge.

Gegenſatz.

Es ſcheinet als wann dieſer Diſcurs allerdings keines Gegenſatzes bedörffe/dieweil im verwichenen Teutſchen Kriege ein jeder genugſam/und zwar mit unwiederbringlichen Schaden/erfahren haben wird/was der Krieg ſey? Dieweiln aber ſeit dem Friedenſchluß/ſo ein Hauffen junger Schnautzhahnen aufgewachſen/die nur deswegen gern einen Krieg ſehen/weil ſie nicht wiſſen/was Krieg iſt/als muß ich ihnen ein wenig etwas zum beſten thun/damit wann ſie etwan (ſo doch der getreue GOtt langfriſtlich verhüten wolle/) ihren närriſchen Wunſch erlangen/ſie ſich bey Zeit darauf gefaſt gemacht haben.

Sage demnach/das Kriegsweſen ſey denjenigen/ſo ihm nachziehen/ein ſolch hart/ſtrenge/ſauer/traurig/elendes und ſchweres Leben/als eins unter der Sonnen ſeyn möge/wann ichs anders noch ein Leben nennen darff! Will ichs aber kein Leben/(wie dann mancher/weiß Gott/im Kriege lebendig todt iſt) ſo ſage ich/es ſey ein ſolches Ding/darob auch die wilde Thiere ein Grauſen und Abſcheuen haben ſolten! dann dieſe haben noch bey Nacht in den Hölen der Erden/darinn ſie verborgen liegen ihre Ruhe; Ein Soldat aber muß ſo wohl bey Nacht wachen/ſchantzen/ꝛc. als bey Tag marchirn und mit dem Feind chargirn; Er muß unter dem hellen Himmel bey dem Monſchein/im Regen/im Wind/im Hagel/im Reiffen/in Hitz/und Froſt/im Schnee/und allergröſtem Ungewitter/als ein Schild und Maur/vorm Feind und ſeinem Geſchütz ſtehen/er ſey gleich müd/kranck/hungerig oder durſtig/und ſo bald er immer das entſetzlichſte Lermen-geſchrey erhöret/ſo muß er ſchon reſolvirt ſeyn/entweder ſelbſt zu ſterben/oder ſeinen Neben-Chriſten-Menſchen umzubringen wie ein Viehe; Bald muß er ſich mit groſſer Arbeit und Gefahr entweder in die Erden graben wie ein Dachs/oder in ein Moraſtig Waſſer begeben wie ein Froſch/oder auf einen Wahl oder Maur klimmen wie ein Marder/weil er des Dedali Flügel nicht hat wie ein Vogel/und bald muß er mitten im Blitz und Feuer ſchweben wie ein Salamandra, alſo daß er in keinem Element verſichert iſt ſeinen Reſt zu empfangen: Jetzt muß er ſchleichen wie ein Schneck/jetzt nachjagen wie ein Hund/bald muß er fliehen wie ein Haas/und ehe ers ſich verſiehet/ſo muß er ſtill liegen wie ein Bär/der ſeine Tapen ſauget; und dieſes alles muß er thun

und ausſtehen umb eines geringen Solds willen/ welchen er doch wann es am allerbeſten hergehet/ nicht halber bekommt/ ſondern je nach dem er ein Kerl iſt/ an ſtatt deſſen entweder Türckiſche Schläg oder andere Straffen einnimmt/ geſchweige jetzt/ daß mancher durch eine Mina ohnverſehnlich muß fliehen lernen/ und Leib und Seel zum Lehrgeld geben/ ehe er die Kunſt kan.

Ohne Ruhm zu melden/ ich bin ehemalen auch darbey geweſen/ da man einander das weiſſe in den Augen beſchaute/ kan derowegen wohl Zeugnuß geben/ daß es einem jeden/ der ſonſt keine Memme iſt/ eine Hertzensluſt iſt/ ſo lange einer ohnbeſchädigt verbleibt: Wann einer aber von fernen das erbarmliche Spectacul einer Schlacht mit geſunder Vernunfft anſiehet/ ſo wird er bekennen müſſen/ daß nichts unſinnigers auff der Welt ſey/ als eben dieſes klägliche Schauſpiel; Es iſt nur ein Kinderſpiel und Kurtzweile der Menſchen/ wann wilde Thiere mit grauſamen brüllen/ reiſſen und beiſſen einander zerſtücken und zerzerren/ dann ſolches thun ſie durch Waffen/ die ihnen die Natur gegeben/ und zwar wider ihre natürliche Feinde/ auch nicht ehender/ ſie ſeyen dann ergrimmet und erzörnet/ oder durch unleidenlichen Hunger darzu genüſſigt! Aber in einer Battalia bringet ein Menſch ein Chriſt den andern umb/ nicht durch natürliche Waffen die ihm GOtt gegeben/ als Fäuſte/ Nägel/ Zähne/ ꝛc. ſondern durch Metal/ Bley/ Stahl und Eiſen; Da verderben und richten einander zu Grund die jenige/ die GOtt zu ſeinem Ebenbilde erſchaffen! die! vor welche der HErr Chriſtus geſtorben/ damit ſie lebten! da wird deren Blut vergoſſen/ und das Leben der jenigen wird abgethan/ für welche der Herr Chriſtus/ damit er ſie erhielte und behütete/ ſein eigen Blut nicht geſpart/ und ſich ſelbſt in den allerſchmertzlichſten Todt gegeben/ da muß einer einen andern umbbringen/ den er nie geſehen/ vielweniger von ihm beleidiget worden; Da iſt kein Mitleidens! da muß jedweder er durch Auffopferung eines andern ſeinem eignen Verderben vorkommen/ und ehe ſichs ein Soldat verſiehet/ ſo trifft ein Geſchütz beydes den Schuldigen und Unſchuldigen/ alſo daß die/ ſo noch dabey ſtehen bleiben/ mit Blut/ Hirn/ Ingeweid und gantzen Gliedmaſſen gantz abſcheulicher Weiſe getroffen/ beſprenget und beſudelt werden; Dieſes ſeye nur ſo vor die lange Weile/ oder im Vorübergehen denen kurtzlich geſagt/ die gern im Kriege wären/ und daher o deſſen begehrn.

Was den Krieg aber an ſich ſelbſt anbelanget/ ſo kan niemand verneinen/ daß er eine von den dreyen und zwar die gröſte Hauptſtraffe Gottes ſeye/ welcher Hunger und Peſt auff dem Fuß nachfolget/ deren zwar jede vor ſich ſelbſten auch vor eine von den höch-

ſten

ſten Straffen Gottes gehalten wird; Wo Krieg vorhanden/ werden erſtlich alle gute Geſetz und Ordnung abgethan/ die Städte eingenommen/ geplündert und zerſtöret/ der Landmann beraubet/ ermordt und verjagt/ da iſt jederman in Forcht/ Zittern/ Zagen und Klagen/ alle gute und nutzbare Künſte und Handwercker liegen ſtill/ die Alten werden gedrungen Hungers zu ſterben/ und die Junge mit in Krieg zu lauffen/ die Jungfrauen werden genothzüchtiget/ und ehrliche Matronen geſchändet/ alle gute Geſetz ſchweigen/ die Billigkeit hat ein Ende/ die menſchliche Hold- oder Freundſeeligkeit iſt erloſchen/ die Religion befleckt/ die Gottesforcht vergeſſen/ der Credit verlohren/ und in Summa/ da iſt kein Haus/ das nicht heule/ und kein Geſchlecht/ das nicht wehklage: Die Geiſtlichen werden verhönet/ die geheiligte Oerter geſchändet/ die alte Leute gefangen/ ihre Kinder offt für ihren Augen gemetzget/ geſchändet und weggeführet/ und die Jugend begiebt ſich auf allerhand Schand und Laſter/ da findet man viel armſeliger Wittwen und noch mehr elender Wäiſen/ wann ſie anders auch der Krieg übrig läſt/ deren täglich Brod nur Thränen/ Jammer und Seufftzen iſt.

Da höret man an allen Orten und Enden nichts anders als ein erbärmliches Seufftzen der armen gedruckten Unterthanen/ die über ihren König oder Fürſten wegen der unerträglichen Schatzung/ Contribution und Preſſuren Rache gen Himmel ſchreyen/ und ihre Herren biß in Abgrund der Höllen hinunter verfluchen/ vor welche ſie ſonſt in Friedenszeiten zu beten gewohnet waren. Und beyden Herrn und deren Bedienten ſelbſt hört man ſonſt von nichts als Haß und Feindſeligkeit/ da muß man ſich zu Waſſer und Land rüſten/ Schantzen auffwerffen/ Mauren repariren/ Graben ausführen/ Bollwerck befeſtigen/ Munition und Proviant beyſchaffen/ Stück- Pagage und Munition-Wägen zur hand bringen/ Volck werben/ muſtern/ und (woran es aber gemeiniglich hinckt) eine unſägliche Summa Geldes auffbringen/ ſo eben ſo bald im Krieg verſpielet/ als etwas damit gewonnen wird. Solche und dergleichen Arbeitſeliger Bemühung ſeynd ohnzahlbarlich viel/ und ſteht doch noch zu GOtt und dem Glück was das Ende bringet/ und wann ſich alles wohl und nach Wunſch geendet hat/ ſo findet man im auskehren daß einer/ zween oder drey mit dem Schaden ſonſt vieler tauſenden etwas gewonnen/ welchen Gewinn man jedoch umb die auffgewende Köſten viel wolfeiler hätte kauffen: dardurch ſo vieler tauſenden unſchuldiger Chriſten-Blut erſparen: Land und Leute im Eſſe erhalten; und das arme Gewiſſen unbeſchwehrt hätte laſſen können.

Nachklang.

Ich geſtehe gern/ daß ich den hunderſten Theil nicht erzehlet/ was Krieg vor ein erſchröckliches und grauſames Monſtrum ſeye/ dann ſolches erfordert mehr als ein gantz Buch Papier/ ſo aber in dieſem kurtzen Werckleim nicht wohl einzubringen wäre/ mein Simpliciſſimus wird dem günſtigen Leſer mit einer andern/ und zwar luſtigen Manier viel Particularitäten von ihm erzehlen/ indeſſen halte ich darvor/ es ſey uns Chriſten nichts ohnanſtändiger als der Krieg/ den wir wider einander führen; Dann/ O lieber GOtt/ was ſind die Trophæa die wir aus denen Kriegen erlanget/ ſo wir gegen einander geführt haben? Iſt nicht des einen Sieg/ Triumph und Auffnehmen/ des andern Schad/ Armuth und Verderben? Seynd nicht des einen eroberte Schätze und Beuten des andern ſaurer Schweiß/ oder iſt es nicht auffs wenigſte das/ ſo ihm GOtt beſchehret? Iſt nicht des einen Theils Freud des andern Trauren? Zu dem mag kein Sieg nimmermehr ſo glücklich erhalten werden/ daß der Uberwinder nicht auch der Seinigen Blut auffſetzen und verſchwenden müſſe. Dieweiln aber der Krieg ein Geſchäffte iſt groſſer Herren/ die meines davor haltens entweder ihnen ſelbſt oder ihren Unterthanen zur Straffe/ oder zum Aufkommen von oben herab darzu gereitzt und angetrieben werden/ will ich dieſen Diſcurs und zugleich auch dieſen zweyten Theil beſchlieſſen/ von Hertzen wünſchend/ daß GOtt der Allmächtige uns Europæiſche Chriſten entweder lange Zeit im Friede erhalten: oder aber die verhandene Martialiſche Gemüther zu vereinbaren geruhen wolle/ ihren tapffern Valor gegen den Feinden des Chriſtlichen Namens ſehen zu laſſen; Nicht zweiffelnd/ es würden alsdenn glückliche Succeſs und reiche Beuten folgen/ und zu erholen ſeyn.

ENDE.

2.

Das Rathſtübel Plutonis

Oder

Kunſt Reich zu werden / und von denen Mittlen / wie hierzu zu gelangen;

Durch vierzehen unterſchiedlicher namhafften Perſonen richtige Meynungen in gewiſſe Reguln verabfaſſet / und aus Simplicißimi Brunnquell ſelbſten geſchöpfft / auch auffrecht Simplicianiſch beſchrieben

Von

Erich Stainfels von Grufensholm /

Sambt

Simpliciſſimi Diſcurs / Wie man hingegen bald auffwannen: und mit ſeinem Vorrath fertig werden ſoll.

Gedruckt im Jahr
1699.

Deſignation.

Deren / ſo diß Wercklein auszufertigen veranlaßt.

1. Martius Secundatus ein reiſender Landbeſchauender Cavallier.
2. Alcmæon Athenienſis deſſen Gaſtgeber.
3. Cidona Corinthia ſeine Haußfrau.
4. Jungfrau Spes ihre Tochter.
5. Der Satyrice Geſinnte abentheurliche Simpliciſſimus.
6. Collybius ein Kauff- oder Handels-Herr.
7. Simpliciſſimi alter Knan.
8. Erich ein Schwed/der Verfaſſer dieſes Tractätels.
9. Laborinus ein Handwercksmann.
10. Simpliciſſimi alte Meüder.
11. Coryphæa die Comœdiantin.
12. Aaron ein ſechtzig jähriger Jud.
13. Courage die Landſtörtzerin.
14. Der abgelebte Spring ins Feld.

Das I. Capitel.

Eingang und Veranlassung zu diesem Gespräch.

ALs nunmehr die mitte des Julii samt der gewönlichsten grösten Hitz des Jahrs: nemlich die jenige Zeit sich näherte/ welche die teutsche Bauren die Haberkilbe nennen/ von deren die Medici sprechen/ daß alsdann der Saurbrunnen am kräfftigsten sey; da machte sich mein Kostherr Alcmæon, sambt Cidona seiner Frauen/ und ihrer Tochter Spes, fertig dieselbig Cur in S. Petri Thal zugebrauchen: Monsigneur Secundat, welcher mehr Geld zuverzehren hatte als ich/ beredete mich durch versprechen/ daß er mich Gastfrey halten wolte daß ich mich mit ihm besagtem unserm Kostherren Gesellschafft zu leisten resolvirte; Er zwar beliebte diß/ damit er sich mit vornehmen Leuten/ so an dergleichen Orten ihre Gesundheit zu suchen pflegen/ bekand machen: Ich aber/ damit ich sehen möchte wie es daselbsten hergehet. Also reiseten wir nun miteinander zum Saurbrunnen da Alcmæon und sein Weib die Cur: deren Tochter Spes, Monsieur Secundat und ich aber des Wassers nach Lust und Durst trancken/ und uns deren Ergetzlichkeiten theilhafftig machten/ die man an solchen Orten haben kan.

Einsmals an einem lustigen Morgen als Alcmæon sich auf den eingenommenen Trunck ergieng/ spatzierten wir mit; und in dem wir einen lustigen Weg an einem fliesenden Wässerlein aus dem grösten Thal in einen neben Zincken paßirten/ höreten wir eine Trompet de Marin, welche wegen ihres gewaltigen Thons einer rechten Trompet nicht ungleich lautete/ und gleichsam aus allen benachtbarten Bergen und Wäldern von dem unverdrossenen Echo gantz anmüthig beantwortet wurde; Wir verwunderten/ wer sich doch an diesem Ort unter den Bauren so lustig möchte hören lassen; Fragten auch deswegen etliche Weiber die zu nechst an unserm Weg Heu dörreten; die berichten uns so gut sie kondten und verstunden/ nemlich es wäre der Zumpelfüssus

der auff seiner grossen Klotz-Geige so auffmachte; Wir konten aber hieraus nichts vernehmen/ sonderlich wer der Musicus seyn möchte/ und da wir so da stunden/ und über die visirliche Relation lachten/ näherte sich Collydius der Handels-Herr und Laborinus ein Handwercks-Kerl (der jenem an statt eines Dieners auffwartete/ und zugleich die Cur mitbrauchte) beyde zu Athen wohnhafftig/ zu uns; Collybius, nach dem er die Ursach des Gelächters verstanden/ berichtet uns darauff/ daß der weitberuffene Simplicißimus seine Wohnung allernechst vor uns hätte/ welcher ohne Zweiffel auch der Spielmann wäre; Und nach dem Monsr. Secundat von Collybio verstanden/ daß er sich mit gemeltem Simplicißimo erst vor ein paar Tagen bekandt gemacht/ sagte er/ so will ich ihn auch sehen und bekandt mit ihm werden/ es koste was es wolle/ derowegen giengen wir dessen Hoff zu.

Wir funden ihn mit einem Buch in Händen/ und eine junge heroische Dame auff Adelich bekleidet/ (die auch eben damahls auff der Trompet de Marin strichte) unter einer lustigen Linde im Schatten sitzen/ und hättens vor sehr unhöflich gehalten/ sie beyde in ihrer Conversation zu verstören/ dafern Simplicius noch ein junger Buhler gewesen wäre/ hätten sie auch bey solcher Beschaffenheit anzusprechen Bedenckens getragen/ dafern uns Collybius nicht versichert/ daß wir keine Ungelegenheit machen/ sondern an Simplicißimo bey dem wir alle willkommen seyen/ einen rechtschaffenen offenhertzigen Teutschen finden würden/ der so Leut- und holdseelig sey/ daß er umb anderer Willen gern seine eigene Bequemlichkeit hindan setze.

So bald er uns sahe gegen ihm gehen/ stund er auff/ und kam uns auch entgegen; Secundatus legte die Complimenten ab/ welche ungefährlich des Innhalts waren: Die Begierde ihn zu sehen/ hätte ihn und seine Compagnia erkühnet ihn zu besuchen/ der Hoffnung/ sie würden ihme keine Ungelegenheit machen/ demnach sie ihn aber mit der Gesellschafft einer so ausbündigen Schönheit beglücket angetroffen/ wünschte er/ daß sie ihre Hinkunfft biß auff ein andere Zeit verspahret hätten/ bittend ihm und seiner Gesellschafft diesen unversehenen Uberfall zu vergeben/ wo er hingegen ihme wiederum angenehme Dienste/ ꝛc. Simplicißimus antwortete/ es werde ihm hierdurch gantz keine Ungelegenheit zugefügt/ sondern er hätte sich vielmehr der grossen Ehr zuerfreuen die ihm wiederführe/ wann er durch ehrlicher Leute so ansehnlicher Besuchung gewürdiget werde/ welches er mit nichts anders zu beschulden wisse/ als daß er bitte/ sie wolten in seinem Hauß und Hoff/ auch ihme selbsten nach belieben befehlen/ oder vielleicht durch

einige

einige gefällige und gehorsame Dienstleistungen ihre Bemühung in etwas wiedergelten möchte; Indessen hatte Collybius obengedachte Dam salutirt/ welche eine ihm wohlbekante Comödiantin: und Coriphæa genant war; Aber als er sahe/ daß Simplicißimus mit Monsieur Secundato ausgeredet/ begrüßte er ihn auch/ und weil er schon bessere Kundschafft mit ihme hatte/ als wir andere/ sagte er zu ihm: Mein Herr/ gebt doch Gott die Ehr/ und bekent/ ob ihm oder Madamoiselle Coryphæa das gröste Leyd wiederfahren/ daß wir ihren Lust zerstöret? Simplicißimus antwortet/ was gegenwärtige Madamoiselle anbelangt/ hat selbige diese Stund das erste mahl mit mir geredet/ indem sie mich um herleyhung meines Trumscheits angesprochen/ so kan ich ihr auch nicht ins Hertz sehen/ zuwissend wann sie sich erfreut oder beleidiget findet/ kan mir aber leicht einbilden/ sie werde lieber mit einem jungen Kerl/ der ihr bekandt/ als mit einem alten Kracher/ wie ich bin/ umgehen/ und also durch des Herrn Herkunfft wenig betrübt worden seyn/ ob aber ich durch die sämptliche Compagnie beleidiget worden seye/ hat gegenwärtiger Herr allbereit von mir zuvernehmen beliebt:

Als Monsieur Secundatus sahe/ und aus Collybii und Simplicißimus Discurs abgenommen/ daß man viel offenhertziger und freyer reden und thun dörffte/ als er sich wohl wegen des Simplicißimi scheinbarlicher Gravität und ehrwürdigen Ansehens eingebildet/ sagte er: Herr Simplici/ es wäre nicht recht/ wann wir ihn seiner ersten Bitt nicht gewähren solten/ die da war/ wir solten in seinem Hauß und auch ihme selbsten befehlen/ darum wil ich den Anfang machen und hiemit befohlen haben/ daß wir uns sämptlich unter jene Linde ringsweis zum Brunnen ins Grüne niedersetzen sollen/ um uns im Schatten mit einem annehmlichen und lustigen Gespräch zuergetzen.

Darauff setzte sich der Cavallier Martius Secundatus selbsten/ neben ihm unser Kostherr Alcmæon, an ihn sein Weib Cidona, an deren Seite ihre Tochter Spes, neben selbige machte sich Simplicißimus, und sagte im niedersitzen zur Jungfrauen/ diß Recht hat uns der König David gestifftet/ daß nemlich alte Männer sich neben der Jungfrauen Seiten erwärmen mögen; neben ihn fasse Collybius der Kauffherr nider/ weil aber die Comœdiantin Coryphæa, die fürwar in keinem schlechten Kleid dort stunde/ sich ich weiß nicht aus was für Ursachen im Angesicht anröthete/ und solches Monsieur Secundatus wahr nahm/ setzte er sie zu sich auf seine rechte Seite/ sie um Verzeihung bittend/ daß er ihr ihre gebührende Stell nicht ehender einzunehmen verfügt hätte; In dem ich nun auch an Collybio der an Simplicißimo fasse/ meine Stell

nehmen wolte/ hören wir hinder Simplicißimi Hauß und Stallung Leut herfür kommen/ deren freundlich Gespräch bey nahe einen balgen gleich laute: Wir spitzten alle die Ohren/ und sahen ohnlengst hernach Herrn Simplicißimi alten Knan in aller Erbarkeit daher tretten/ welcher einen eben so alten Juden neben sich gehen hatte/ so nach ihrem Brauch mit den Händen um sich fochtelte/ als wann er eine wichtige disputation auszuführen vorgehabt; Es war um etliche orths-Thaler zuthun/ darum sie beede noch stritten und vor Simplicium kamen/ der darüber den Ausschlag geben solte/ als aus dessen Stall der Jud dem Knan ein paar Mast-Ochsen abzukauffen im Werck begriffen. Die Meuder folgete ihnen auf den Füssen nach/ und warff mithin ihre Karten darunter; Simplicius gab dem Kauff und Verkauff gleich mit ein paar Worten ein Endschafft/ und fragte den Juden im Schertz/ weil sichs die Red so gab/ wie weit er noch hin hätte reich zuwerden? Welches Secundatus beobachtet/ und darauf zum Juden sagte: wann er hiervon Nachricht zugeben wüste/ so solte er sich zu uns niedersetzen/ er aber wolte nicht/ sondern wendete vor/ daß es ihm nicht gebühre: Wilt du nicht/ antwortete Secundatus, so werffe ich dich den Berg hinunder? Und als er sich hierauf noch sperrte/ stund er auf/ erwischte ihn beym Leib/ und setzte ihn durch seine Stärcke mit Gewalt zwischen sich und Coryphæam; befahl darauf dem Knan/ daß er sich neben Collybium, und mir/ daß ich mich neben den Knan setzen solte: Als solches geschehen/ mußten die alte Meuder und Laborinus den Ring beschliessen/ da die alte Meuder neben die Coryphæam, Laborinus aber zwischen mich und dieselbige zusitzen kam.

Es sahe in warheit recht lächerlich auß/ weil sich so unterschiedliche Leut da beysammen befunden: Simplicius sagte/ es ermahne ihn an ein besetztes Gericht/ darinn Monsieur Secundat den Stab führe! Wolan/ antwortete derselbe/ so werden die Zwölffer dem Schultheissen gehorsamen und keiner ohne sein Erlaubnus aufstehen/ seinem Diener aber befahl er/ daß er dem Wirth sagen solte/ so viel an Speiß und Tranck beyzuschaffen/ daß die Sach nach geendigter Session und expetirten Rathschlägen genugsam eröffnen könten/ darbey er aber das Beste in der Kuch nicht hinderhalten solte.

Indessen hatten der Knan/ die Meuder und der Jud wegen des Kauffs noch als mit einander zu kippelen und zu märzahlen: Jenes alte Paar vermeinte/ Simpl. hätte dem Juden die Ochsen um ein halben Thaler zu wolfeil hingegeben: Dieser aber sagte/ jau das Geld ist jetzt tawr! es mangelt an allen Orten/ bey meiner Schamme/ wann euch ein Metzger bey 10. fl. so viel dar-

darfür geben hätte. Monsieur Secundat aber fieng an einen Schultheissen zu agieren/ mit solcher Ernsthafftigkeit/ daß ich mich des Lachens schier nicht enthalten konte/ und in dem er sich eines bottmässigen Gewalts annahm/ thet er an die gegenwärtige folgende propositiõn, deren wir/ nach dem er mit seinem Stab an die Linde geschlagen/ ein Stillschweigen damit zuverkünden/ auch fleißig aufhorchten.

Das II. Capitel.

Ein Gespräch/ wie man der Armuth entfliehen/ und reich werden könne/ und von den Mitteln hierzu zugelangen.

IHr Herren/ihr Frauen/ihr Männer/ ihr Weiber/ihr Junge Gesellen und Jungfrauen. Demnach wir hier versamlet seyn/ nicht die edle unwiederbringliche Zeit vergeblich hinst reichen zulassen/ sondern uns dieselbe durch annehmliche Gespräch zu unserer Ergetzung zu nutz zumachen: und aber unterdessen von Arone dem Hebräer unserem jetzmahligen Mitbeysitzer geklagt und lamentirt wird/ daß das Geld aller Orten werth/ und derowegen überal ein grosse Armuth seye/ wir auch dessen nur mehr als zuviel aller Orten her gute Kundschafft haben; Als ist mein Sinn und Meinung/ daß wir hierüber rathschlagen sollen und wollen/ ob nicht Mittel zufinden seyen/ dardurch/ wo nicht dieser allgemeinen Klag/ gäntzlich abgeholffen/ doch wenigst uns unter einander der Weg gezeiget werde der mühseligen Armut zuentfliehen/ und zu dem angenehmen und holden Reichthum zugelangen; Weil nun dieses ein löbliches und hochnützliches Vorhaben/ als werden meine Herren Beysitzer/ auch Frauen und Jungfrauen Beysitzerinen/ sich nicht zu wider seyn lassen/ anzugeloben/ daß sie dißfals nach ihrem besten Verstand das Beste rahten/ und mit Eröffnung ihrer Hertzen heimlichsten Concepten nichts verschweigen wollen/ was zu dieser Sach nützlich und bequem seyn mag: Hierauf reicht er den Stab dem Alcmæon, der ihn anrühret/ und an den anderen rund herum biß an den Juden/ der schier nicht daran wolte/ da ihm aber Monsieur Secundatus vom bruglen sagte/ und wir ihn berichteten/ daß dieses gar kein Eyd/ noch an Eydsstatt: sondern nur zur Kurtzweil angesehen wäre/ griffe er auch an Stab/ drauff fiel die Frag/ durch was Mittel einer der Armut entfliehen und zum Reichthum gelan-

gelangen könte: Der erste/ so votiren solte/ war unser Kostherr/ und damit der letztere nicht irr werde/ wil ich ohne weitläufftige Umständ einer jeden Person Antwort und Sententz besonder setzen.

1. Alcmæon.

Man soll sich an den Spruch halten/ welcher versichert/ wann man vor allen dingen nach dem Reich GOttes trachte/ daß alles übrige von sich selbsten hauffig zufallen werde.

2. Cidona.

Man sagt zwar an GOttes Seegen/ ist alles gelegen/ aber mich dunckt die Hand müsse mit angelegt seyn.

3. Spes.

Ein schöne Jungfrau/ darvor ich mich zwar gantz nicht ausgebe/ sambler Reichthum genug/ wann sie sich der Tugend/ Ehr und Frommkeit befleißt/ dann solchen stellen reiche Männer nach/ sie zuversorgen.

4. Simplicissimus.

Wer sich ernstlich und einmal vor allemal resolvirt hat/ reich zu werden/ und in solchem Vorsatz beständig verharren will/ der muß das Gewissen nicht genau beobachten.

5. Collybius.

Man muß sich durch seinen Verstand und eine gute dexteritet vortheilhafftig in die Zeit und Läuffe zu schicken wissen/ und keine Gelegenheit hinschleichen lassen/ darbey etwas zugewinnen.

6. Knan.

Man muß frühe und spat/ hinden und vornen daran seyn/ damit man nicht allein alles zum Nutzen richte/ sondern auch verhüte/ daß nichts verwarloßt werde/ und zu grund gehe.

7. Erich.

Weil das Geld/ darinn mehrentheils Reichthumbe bestehen/ gemeiniglich in grosser Herren Cassa zusammen zu fliessen pflegt/ so ist denen so reich werden sollen/ zu rathen/ daß sie sich dort beliebt machen/ und sich in Sorg/ Fleiß/ Forcht/ und einer Hunds-Demuth so lang allda behelffen/ biß sie ihren Particul auch darvon bekommen.

8. Laborinus.

Demnach ich noch keinen durch grosse Arbeit hab sehen reich werden/ so halt ich darvor/ man müsse auch sonst allerhand Vortheil zu Hülff nehmen.

9. Meuder.

Man soll einen jeden Häller hundert: und einen jeden halben Batzen tausendmahl umbkehren/ ehe man ihn ausgibt/ und jederzeit dahin sehen/ daß die Einnahm zweymal gröser sey als die Ausgab.

10. Cory-

10. Coryphæa.

Es iſt ſich zum höchſten zu befleiſſen/ daß man die jenige darvon man Nutzen hat/ in Unterthänigkeit und Armut erhalte/ und ſie/ wann ſie wol kriegen/ gleich beſſere.

11. Aron.

Man ſoll kein Geld ausgeben/ man wiſſe dann eigentlich / daß man wiederumb mehr darvor einnehmen werde.

12. M. Secundatus.

Weil die meiſte Schätze und Reichthumb / ja gantze Königreich und Fürſtenthumb im Krieg gewonnen und verlohren werden/ ſo wär es eine Thorheit/ wann ein Armer der Reichthumb verlangt/ ſolche anderſtwo als in dem Krieg ſuchte/ ſintemahl er dargegen ſonſt nichts als ſein Leben verlieren kan/ welcher Gefahr aber der Reiche ſo wohl als er unterworffen: aber weil es nicht jedermanns Thun iſt/ das Pulver gern zu riechen/ ſo laſſet ferner hören/ was wir ſonſt für Regulen haben/ die uns Reichthumb zu gewinnen dienlich ſeyn.

13. Alcmæon.

Das Sprichwort dunckt mich ſey nicht zu verwerffen/ ſtrecke dich nach der Decke: Item/ du ſolſt nicht mehr verzehren/ als dein Pflugung ernehren.

14. Cidonia.

Niemal ſoll man müſſig gehen/ ſondern allezeit etwas nutzliches/ es ſey auch ſo gering als es immer wolle/ arbeiten.

15. Spes.

Wer etwas mit Zwirn ausnehen kan/ der ſoll keine Seiden darzu nehmen.

16. Simpliciſſimus.

So lieb dir dein Geld iſt / ſo laſſe dir keinen andern darein ſchmecken/ als den/ der dich nichts koſtet.

17. Collybius.

Die Bürgſchafften fliehe wie die Peſt / wann du gleich zween Rückbürgen hätteſt.

18. Knan.

Haſt du unnütz Vieh/ ſo ſchaff es ab/ ſo bald du kanſt.

19. Erich.

Die Beobachtung der ſchuldigen Selbſterhaltung läßt uns zu/ ja räht und zwingt uns gleichſam/ einen andern dem Waſſer auff die Mühl laufft/ zu verdringen und uns an ſeine Statt zu ſetzen.

20. Laborinus.

Ob gleich Lügen und Betriegen nicht gelobt wird / ſo erfordert es doch bißweilen die Proſperität des Gelds.

21. Meu-

21. Meuder.

So lang du dich mit alten Kleidern behelffen kanſt/ſo trag und kauff dir keine neue.

22. Coryphæa.

Vermög Herrn Simplicißimi Regul/ ſtehet mir und meines gleichen zu/ gleich der Rhodope, Phrinæ, Timandræ, Damo, Lamia, Floræ und andern mehr ſich gebrauchen laſſen.

23. Aron.

Leihe keinem kein Geld/ vor welchem du den Hut abziehen müſſeſt/ du habeſt dann zu deſſen Verſicherung genugſamer ſilberner und guldener Unterpfand in Handen.

24. Secundatus.

Wilt du reich werden/ ſo widerſage gegen männiglich aller Barmhertzigkeit.

25. Alcmæon.

Geld zu ſammlen ſchadet nicht wenig/ wann man alle Tag in Kleidungen/ wie eine Puppe aus der Laden auffziegen will: mercks wohl.

26. Cidona.

Wohl geben! Geld zu ſammlen ſchadet nicht wenig/ wann man alle Tag dem Spielen und Raßlen obliegt: mercks wohl.

27. Spes.

Sintemal viel kleine Bächlein endlich auch ein groſſen Fluß machen/ ſo wird vonnöthen ſeyn/ daß die kleine Ausgaben eingeſtellt/ und die geringe Einnahmen wohl zuſammen gehalten werden.

28. Simplicißimus.

Wer wolte den wol vor klug halten/ welcher Geld umb Schuh ausgiebt/ wann er deren entbehren/ und ſo wohl als beſchuhet fortkommen kan.

29. Collybius.

Ein jeder der etwas ſchlimms zu verkauffen hat/ bring ſolche böſe Wahr mit ſüſſen und betrieglichen Worten an den Mann/ und ſolte er gleich darüber Leib und Seel verſchworen/ dann wer ſich vor dem Teuffel förcht/ wird nicht reich.

30. Knan.

Es iſt ſich kein Gewiſſen darüber zu machen/ wann einer gleich ein kranck mangelhafftig Stuck Vieh vor geſund verkaufft/ dann das krancke hat eben ſo viel/ und offt mehr Mühe/ Sorg und Futter gekoſtet/ als das geſunde.

31. Erich.

Schencke nichts hinweg/ du ſeyeſt dann eigentlich verſicheret/ daß es dich zweymal ſo viel nutzen werde.

32. Labo-

32. Laborinus.

Sintemal du den Durſt mit Waſſer löſchen kanſt/ handelſt du ohnweißlich / wann du Geld um Wein ausgebeſt.

33. Meuder.

Wann du deine Strümpff und Kleider ſelbſt flicken kanſt/ ſo dinge keinen Schneider.

34. Coryphæa.

Unſers gleichen verwende nichts an übrige Zierd des Leibs es geſchehe dann einem reichen Wittwer oder Jungen Geſellen zu gefallen/ der es wider bezahle.

35. Aaron.

Erhandle nicht leichtlich eine Wahr/ ſie ſeye dann entweder ſchandwolfeil oder du wiſſeſt ſie wieder eigentlich in bälde mit Gewinn an Mann zubringen.

36. Secundatus.

Unbenöhtigte und überflüſſige Dienerſchaffe in bälde von der Koſt.

37. Alcmæon.

Wann dir beliebt/ dich mit deinen guten Freunden einmal luſtig zumachen/ ſo ſchaue/ daß es nicht in deinem Hauß geſchehe/ dann der den Tiſch decket hat den Schaden.

38. Cidona.

Hüte dich ja ſo wenig in ein Wirts- als in ein Sichenhauß zukommen/ du werdeſt dann entweder durch einen guten Freund/ der dich gaſtiert/ oder durch die äuſſerſte Noth hinein gezwungen.

39. Spes.

Ohnnöhtig iſts/ ſich ſeinem Liebſten zugefallen mit theuren Holländiſchen Spitzen zuzieren/ und viel Geld darum auszugeben/ ſiehet er dich aber gleichwol gern darinn zu ſeiner Augenweid/ ſo mag er dir ſolche ſelbſt kramen.

40. Simpliciſſimus.

Die Hoffart und Begierd reich zu werden/ ſchicken ſich ſo wenig zuſammen / als Feur und Waſſer

41. Collypius.

Mein Gott! worzu taugen ſo viel tauſend fl.? die wir alle Jahr denen Welſchen umb Daffete: und mit Silber und Gold durchzogene Band zum Zierd unſerer Kleidung zuſchicken?

42. Knan.

Der Baſt von einem Hanffſtängel/ den ich alle Stund ohne Koſten ſelbſt zuſammen willen kan/ wird länger ausdauren/ als 700. ſolcher Bändel/ die man ſo theur bezahlet.

43. Erich.

43. Erich.

Ich vermeine/alſo könte man ſich auch mit der Teutſchen Thier/ der Schaafe/ Füchs/ Wölff/ Marder/ Iltis/ ꝛc. Fäll und Bälge behelffen/und Geld erſparen/als daß man alle Jahr ſo viel tauſend Reichsthaler in die Moſcau umb Beltzwerck ſchicke.

44. Laborinus.

Wir bedörffen auch keiner ſo theuren Elendhäute/ wann wir ſich mit unſern Hirſchen/ Rehen/ Böck/ Gembſen/ja nur mit den Wacken und Kalbsfellen behelffen wolten: die gleichwohl einem jeden Stand ein zierliche und daurhaffte Kleidung abgeben.

43. Meuder.

Wann ich und meine Mägd alle Jahr ein ſtück Zwilch/ ein ſtück gemein gut Hänffen Tuch/und ein ſtück halb Leinen ſpinnen/ und weben laſſen/ ſo brauche ich keinen Heller umb einigerley frembd Zeug auszugeben.

46. Coryphæa.

Wer ja Kleider von Seiden/ als Sammet/Atlaß und dergleichen haben muß/ wie ich und meines gleichen/ der bekomme ſolche umb einen billichen Preiß auff der Gand/ oder dem Krempelmarckt.

47. Aron.

In Eſſen und Trincken ſoll man ſich geſparſamlich behelffen.

48. Secundatus.

Wann man Rettich oder Knoblauch mit Saltz zum Brod hat/ ſo ſoll man damit prangen und ſich einbilden/ es ſchmeckte nichts beſſers in der Welt.

49. Alcmæon.

Alsdann ſey es ins Wirtshaus zu gehen erlaubt/ wann man mit den Bezechten/als halb Beſinten/ einen profitablen Contract/ Kauff oder Verkauff zu treffen verſichert iſt.

50. Cidona.

Man ſoll auch ſich von der geringen Koſt nicht ſatt eſſen/ ſondern ie aus einem Imbis zween machen.

51. Spes.

Nicht allein ſoll man ſich nicht überfüllen/ ſondern auch nicht allweg eſſen/ wann einen hungert.

52. Simpliciſſimus.

Aber alsdann ſperre man die Feyertägliche Gurgel auff wann man ſchmarotzet.

53. Collybius.

Demnach ſo ſeyen in unſerer Küchen alle theure Schlecker-Bißlein verbotten/ und erlaubt was am wenigſten koſtet.

54. Knan.

54. Knan.

Recht so! Worvor ists/ daß man viel Geld umb delicate Speisen gibt: dann man macht ja so wohl als aus einem Haberbrey im Leib doch nur Dreck daraus.

(Meuder.

Holla Knan/ wie dorfft ihr vor so ansehnlichen Leuten so unflätig reden? Ihr denckt gewiß/ ihr führet Mist aus.

Secundatus.)

Großmutter/ wann ihr mehr redet/ eh die Reyhe an euch kompt/ so müßt ihr ein Täpgen halten/ was sagt ihr Erice?

55. Erich.

Weil sich die Kleidungen ausserhalb des menschlichen Leibs nur in Lumpen/ gleich wie die Speisen im Magen in abscheuliche excrementa veränderen/ so ists thöricht gethan/ wann man viel um Seiden und köstlichen Zeug ausgibt.

56. Laborinus.

Gleichwohl machen Kleider Leut/ und Lumpen machen Läuß: man kleide sich derowegen in Zwilch und daurhafft Leder/ das nicht viel kostet.

57. Meuder.

Gleichwie ich letztlich gesagt/ daß ich mir und meinem Haußgesind selbs den Zeug zu Kleidungen ins Hauß spinne/ also thete ich narrisch/ wann ich um frembd Moscowitisch Belzwerck viel Geld ausgebe/ so lang mir meine Lämmer-Fell/ die ich selbst ziehe/ eben so warm geben.

58. Coryphæa.

Ich wäre der Großmutter Meinung/ wann ich nicht Handwercks halber und meiner Kunden wegen ein mehrers thun müßte.

59. Aaron.

Wer je tolle Kleidungen zutreggen gezwungen ist/ der lasse sie nicht neu machen/ sondern kauffe sie von denen so aufwannen/ auf der Gandt und auf dem Grempelmarckt/ ich erfucker also alle meine Kleider.

60. Secundatus.

Wann mirs gleich nicht anständig ist/ so wirds doch einem andern kein Schad seyn/ wann er etliche Flecken an einem alltäglichen Kleid auf einander setzet.

61. Alcmæon.

Nicht eben der seyn stattliche Kleider zutragen erlaubt/ als wañ man mit Leuten umgehet/ bey denen man um seines anderwertigen Nutzens willen sein Ansehen erhalten muß/ oder einen Credit erhalten will.

62. Cidona.

Weil man je nicht allweg in einem Kleid aufziehen kan/ wie ein Lauenwarter/ so erspare man an dem alltäglichen/ was das Feuer- und Fest-tägliche zu viel kostet.

63. Spes.

Es befleisse sich ein jedes/ durch eigenes Spinnen/ Würcken/ Nehen/ Stricken/ Waschen/ Flicken/ und Zusammenhaltung der geringsten Lappleim erbauliche Kleidungen zuhaben/ so wird dasselbe umb Gewand so gar viel Geld nicht ausgeben dörffen: es sehe aber zu/ daß ein solche Zeit hiermit nicht zubracht werde/ in deren mehrers zugewinnen.

64. Simplicissimus.

Man hencke auch nicht zu viel an überflüssigen Haußrath/ wie meine Wirthin zu N. gethan/ welche bey Tag die Supp in einem Hafen kochte/ den sie bey Nacht an statt eines Kammer-Geschirrs brauchte.

65. Collybius.

Recht so: Dann was man hiervor ausgibt/ ist ein Todes-Capitel/ das sich endlich selbst verzehret in Stücken/ die man selten braucht/ behelff man sich mit entlehnen.

66. Knan.

Man muß sich befleissen durch eigene Arbeit die Stücke des Haußraths selbst zumachen/ zubessern/ und in Nässe zuerhalten/ wie ich mit meinem Schiff und Geschirr thue/ damit ich nicht alle Tag dem Schmidt/ Wagner und Seiler vor der Werckstatt stehen müsse.

67. Laborinus.

Deß Küchen-Geschirrs sey wenig/ aber daurhafft und gut/ als gegossene Häfen und Pfannen/ doppelte Kessel und zinnene Schüsslen/ die einen sein Lebtag aushalten/ und man jedoch bey nahe so viel als Anfangs gekostet/ wiederum daraus lösen könne.

68. Meuder.

Weil man sich an einem Gericht genugsam erkröpffen kan/ so soll man auch nicht mehr kochen; und worzu braucht man alsdann zween Häfen/ und zwo Schüsslen?

69. Coryphæa.

Ob ich mich gleich als eine Reisende noch nicht auf dergleichen Sachen verstehe/ so geb ich doch der Großmutter recht.

70. Aaron.

Es ereignen sich offt Gelegenheiten/ beydes von den Benöhtigten und Unverständigen kostbaren Haußrath umb halb Geld zubekommen/ diesen muß man nicht dahinden lassen/ theils zubehalten/ und theils wieder in seinem rechten Werth zuversilbern/

wor-

wordurch man umſonſt zu gebührlichem Haußrath gelangen kan.

71. Secundatus.

Meines theils ſchlaffe ich lieber und beſſer auf friſchem Stroh/ als in einem Bette/ halte es auch vor geſunder/ es ſey derowegen eine getreue Warnung/ daß man nicht ſo viel um Bettwerck verſchwenden ſoll; Wer thut den Zigeunern/ Bettlern/ Soldaten/ Cappucinern und andern Reiſenden? Aber was denckt ihr Erice? Weil ihr auf dieſer Reyhe mit euer Stimm zuruck bleibet.

72. Erich.

Ich verbiete etwas von eingelegter/ fürnirter und ſonſt theurer Schreiner-Arbeit machen zu laſſen/ das viel koſtet/ es iſt nur eine Wohnung der Wandleuſe/ ein Kurtzweil der Mäuſe/ ſich daran abzunagen/ und ein Neſt und Speiß der Würmen/ ein groß unnütz Geſperr/ das weder in Feuers- noch Kriegsgefahr irgends hinzubringen ſondern überall Haar laſſen und zu Aſchen werden muß. Ein klein eiſernes Tröglein mit Gold angefüllt/ ſeynd geſünder als hundert ſchöne Bettladen/ Kiſten und Käſten/ die nur zum unnützen Gepräng im Hauß irren.

73. Alcmæon.

Was Herr Erich von der Schreiner-Arbeit gemeldet/ will ich auch von der Schloſſer-Arbeit verſtanden haben/ da offt ein Dreyfuß biß in 60. oder 80. fl. zu beſchlagen koſtet: nur alles mit ſtarcken Schloſſen und groben Rieglen wohl verwahret/ welches man unter dem alten Eiſen auf dem Grempelmarckt um ein geringes bekommen kan/ iſts beſte.

74. Cidona.

Was mein Schatz und Herr Erich wegen dieſer beyden Handwercker Arbeit ſtatuirt und gebotten/ wil ich approbiert haben/ ſonderlich wann man mir abermal ein Brettſpiel mit gebeitzten Birnbäumen/ von Ebenholtz/ mit Ochſenknochen an ſtatt Helffenbeins eingelegt/ um 20. Thaler in die Haußhaltung machen/ und ſelbiges mit einem Beſchläg von 3. Thalern vor den Schloſſer/ und 2. Thaler zuübergulden vor den Goldſchmid außieren laſſen wolte/ dabey ich auch den Drexler mit ſeinen als Hebenholtz und Elephanten-Zähnen gefaſſeten Steinen verworffen haben wil.

75. Spes.

Und ich laſſe den Drexler mit ſeiner Arbeit in die Haußhaltung zu nichts anders paßiren/ als Kunckel und Spinnräder zumachen/ und rechne alles das übrige vor unnöthigen Uberfluß.

76. Simplicissimus.

Ach meine schöne Jungfer/ sie laße ihr doch nur Spindlen trehen/ so hat sie das Geld vor die Räder zum besten/ als die ohne das jetzt verbotten seynd.

77. Collybius.

Worfür bedarffs/ so geringer Particularitäten halber zu disputiren? weil sie aber gleichwol nicht zu verachten/ so schliesse ich/ man soll aller Handwercksleute Arbeit resignuren/ was nicht ein besondern Gewinn einträgt.

78. Knan.

Das wird sich nicht thun lassen/ der Schneider macht uns Kleyder/ daraus wir Lumpen machen/ der Schuster Schuh/ die wir zerreissen/ der Weber Tuch/ so wir zerbrechen/ tragen uns also die Arbeit dieser Handwercken keinen Gewinn ein: Solten wir aber darum nackend gehen? eurer Meinung nach wer das Küffer-Handwerck das beste/ darinn man den Wein aufhält/ an solchem zur Zeit der Theurung zu gewinnen.

79. Erich.

Es sey ihm wie ihm woll/ ich hab gelesen/ daß der grosse Käyser Augustus keine andere Kleider tragen wollen/ als die ihm seine Tochter selbst verfertiget/ könte man also der Schneider/ Weber/ Hosenstricker/ dafern wir unsere Töchter eins und anders lernen liessen/ und wann man sich mit Holtzschuhen/ wie theils Orten bräuchlich/ behelffen wolte/ auch der Schuster entbehren.

80. Laborinus.

Also auch der Hafner/ aus welcher Arbeit unsere Weiber Scherben machen/ wann man hingegen beydes aus Metall und Eisen gegossener Häffen und Pfannen brauchte/ deren Währhafftigkeit etlicher Menschen Alter ausdauret.

82. Meuder.

Und muß man dann eben auch eiserne Röst und Bratspiesse haben? Neulich sahe ich einen Bettler eine Bratwurst braten/ die er umb einen höltzernen Bratspieß gewicklet hatte.

83. Coryphæa.

Was einer nicht täglich brauchen muß/ sondern selten bedarff/ das soll man bey jemand andern entlehnen/ und also nicht alles grad kauffen.

84. Aron.

Hast du einen Freund oder Patronen/ der dich nicht mehr nützet/ als dich seine Freundschafft zu unterhalten kostet/ so laß die Freundschafft erlöschen.

85. Se-

85. Secundatus.

Ohne Freund können wir ſchwerlich leben: deren Freundſchafft aber mit Koſten unterhalten ſeyn will/ ſeynd vor keine Freund/ ſondern entweder vor Schmarotzer oder vor obligirte Diener zu halten: jene ſind gut abzuſchaffen/ dieſe aber wann wir ihrer Dienſte entbehren mögen.

86. Alcmæon.

Man kan ſich auch beliebt/ und ihm die Kent zu Freunden machen/ wann man gleich nach Doctor Schuppen Lehr/ nicht ſo offt zum Beutel/ hingegen offeer nach dem Hut greifft/ alſo daß es ohnnöthig Freund umbs Geld zu kauffen/ welche erkaufftе doch ohne das in der Noth nicht Prob halten.

87. Cidona.

Hierunter ſeyen vor allen Dingen auch die Geſellſchafften der Saufforuder gerechnet/ die etwa nder keine andere Freundſchafft zu leiſten pflegen/ als einander Hex Bones Caritates Beſcheid zuthun und alſo einander umbs Geld zubringen.

88. Spes.

Im Heurathen ſoll man nicht allein auf Schönheit/ Tugend/ Geſchicklichkeit ꝛc. ſondern vor allen Dingen aufs Geld ſehen.

89. Simpliciſſimus.

Ich aber ſage/ welcher Reich werden wolle/ ſoll gar kein Weib nehmen/ könne er aber gleichwol keiner entbehren/ ſo verheurathe er ſich mit einer Alten/ und laſſe/ ſo lieb ihm die Göttin Pecunia ſey/ die junge allerdings ein gut Jahr haben.

(Secundatus.

Herr Simplice, wann ihm beliebt/ ſo laſſe er uns die Urſachen hören/ die ihne veranlaſſen/ ſo ein ſcharffen Sententz wider das junge Frauenvolck zufällen.

Simpliciſſimus.

Ich hab das Frauenzimmer zwar niemal verachtet/ thue es auch noch nicht/ ſondern ſage/ daß man umb beſſerer Proſperität willen gar kein Weib nehmen ſoll/ wann man aber ja deren nicht entrathen könne oder wolle/ daß man vor die Jugend das Alter erwehle.

Secundatus.

Warum? Zwey können ja mehr Hunger leyden und erſparen/ auch mehr gewinnen als Eins.

Simpliciſſimus.

Wann ich mit einem Weib in das Wirtshauß komme/ ſo gilt mir jeder halber Batzen nur ein Kreutzer: Nimmermehr wird ein Weib ſo viel gewinnen als ein Mann/ alle ihre nutzlichſte

Arbeiten erfordern lauter Ausgaben: Spinnet sie/ ich muß ihr Flachs/ Weber- und Bleicherlohn schaffen/ will sie backen und etwas guts kochen/ ich muß ihr Mehl und etwas guts in die Kuchen liessern: wil sie waschen/ wer bezahlt Holtz/ Seiff und Wäscherlohn? und also ist es auch mit allen ihren übrigen Geschafften beschaffen: ich muß ihr auffs äusserst den Besen kauffen/ wann sie nur ein Stub auskehren will: Ich will mich auf mein altes Liedlein beruffen haben/ schweiget mir vom Frauennehmen ꝛc.

Secundatus.

So hätte man ja gar keine Freud in der Welt: und was nützt es/ viel gewinnen/ wann mans nicht auch gebrauchen wil?

Simplicissimus.

Wir sagen jetzt nicht vom Verthun/ sondern wie man reich werden soll: ein solcher nun muß keine andere Freud und Ergetzlichkeit suchen und geniessen/ als die jenige die er hat/ wann er täglich ein Paar Heller erübrigt und sein Geld vermehret.

Secundatus.

Euerem angezogenen Lied nach/ würde man aber dem Frauenzimmer mehr anhencken müssen/ als einen ein ehelich Eheweib kostet/ aus deren wir unsere beste Freund und Erben unserer Gütern erziehen/ die uns in unserm Alter trösten/ und uns bey der Nachwelt verewigen können.

Simplicissimus.

Man muß der Schlepsäcken müssig gehen: Im übrigen aber sich mit der Meinung Horatii an statt der Kinder (dann man weiß doch nicht/ wie sie gerathen) trösten/ welcher sagt:

Omnis enim res, divina humanaque pulchris.
Si vitiis parent, quas qui construxerit ille.
Clarus erit fortis, justus, sapiens, etiam Rex
Et quicquid volet.

Das ist:

All Ding dem Reichthum gehorsam seynd/
Die man im Himmel und Erden find.
Wer Gelds gnug hat/ der wird geehrt/
Ist g'waltig/ g'recht/ weiß/ Königs-werth.
Nur was er wil/ wird er geschwind.

Secundatus.

Warum wil aber der Herr ehender zu einem alten als jungen Weib gerathen haben?

Simplicissimus.

Die Jugend ist unbesonnen/ und hingegen das Alter weiß: Ein jung Ding weiß die gewonnene und bereits vorhandene Reich-

Reichthum nicht zuſammen zuhalten/geſchweige ſolche zuvermehren/ ſondern wil hingegen prangen/ und je herrlicher gehalten ſeyn/ je mehr Güter ſie ihrem Mann zugebracht/ läſt mans nicht ihrem Sinn nachfolgen/und drauf gehen? ſo henckt ſie das Maul wie ein Leid-Hund/ und macht einem weit mehr ſtundliches Creutz als tägliche Ergetzung; darff auch wol ſo heimlich als offentlich ſelbſten zugreiffen/ und daraus ſchaffen/ was ihre Unbeſonnenheit verlanget: hingegen iſt ein Alte verſtändige Matron gantz anders geſinnet/ als welche weiß/ was die Batzen gelten/ deren ſie vielleicht albereit nicht wenig zuſammen getrazet/ und noch zu erſchaben weiß/ wie wir dann ſehen/ daß die alten Weiber weit haußhältiſcher/ zuſammen häbiger und geſparſamer (bey einem Haar wäre mir das Wort Geitziger/ heraus gewiſcht) ſeynd/ als andere Leut: zu dem wil ich auch Niemand zu einem alten Weib gezwungen haben/ ihr Capital ertrage dann ſo viel intereſſen, daß man ein Aug zuthun/ und ſich biß zu ihrem ſeligen Hintritt mit ihr gedulden könne: ſo rathe ich auch rund zu keiner/ die mit vielen Kindern beladen ſey/ er wäre dann ihrer eheſten Hinkunft verſichert/ oder daß er ſie ohne Coſten im Krieg oder in Cloſter verſchaffen könne; Wil aber einer je uberem Kinder erziehen/ die ſich heut oder morgen ſeines hinderlaſſenen Guts erfreuen/ der trage Patientz/ biß die alte den Weg aller Welt gegangen/ vertauſche alsdann den alten Keſſel um einen neuen/ und ſey gewertig/ entweder des Jüdiſchen Moyſis/ oder des heidniſchen Actæons Ebenbild zuwerden: Gleichwie wir aber zuſammen gebrachter/ und den Erben hinterlaſſener Reichthum wegen Sprichwortsweiß pflegen zuſagen/ O ſelige Kinder/ deren Vatter in der Holl ſitzen; Alſo hat ſich auch einer/ dem ein altes reiches Weib zu rechter Zeit ſtirbt/ einer ſolchen Glückſeligkeit nicht wenig zuerfreuen.

Secundatus.

Genug hiervon/ wir haben auch jung Frauenzimmer bey uns/ welches uns ſonſt ebenmeſſig den Fieſel ſchneiden möchte: Monſieur Collybii die Red iſt an euch.

90. Collybius.

Gewiß iſt es/ wann zwey arme junge Menſchen zuſammen in die Ehe tretten/ daß ihnen ſolche ihre Armut die gantze Zeit ihres wehrenden Eheſtands weh thut/ vornemlich wann ſie gleich anfangs mit vielen Kindern beladen werden/ und keine Freunde vorhanden/ die ihnen mit Hulff/ Rath und That zu einer oder anderer Aufkunfft und Beförderung unter die Arm greiffen/ bin derowegen gäntzlich Herrn Simplicii Meinung: doch mit dem Geding und Vorbehalt/ daß ein Armer: doch wol

qualificirter Jüngling auch eine junge reiche (wann er anders eine bekommen kan) heurathen möge/ so fern er so viel Gedult bey sich weiß/ ihre Herrschafft zu übertragen; Er muß auff solchen Fall gedencken/ als wann er an statt solcher Gedult mit bittrer Arbeit erst ihr zugebrachtes ernarnete/ worzu man nicht allzeit Gelegenheit hat/ wann man gleich gern etwas saurlich erarbeiten wolte.

91. Knan.

Ihr Herren sagt wohl viel/ wie man sich im Heurathen verhalten soll/ aber nunmehr erst auff solche Anschläg zu gedencken/ bin ich vor meinen Theil viel zu früh auffgestanden/ oder hab zu spaht nachgedacht/ was mir dißfalls zu thun gewesen wäre/ und ich glaub/ daß meinen Herren Sohn auch der Schuh daselbst drucken möchte/ weil er so gar nichts mehr vom Weiber nehmen wissen will: Aber wiederumb auff unser prosecution zukommen/ so sage ich/ ihr Herren solt die Kleider nicht mehr/ wie bißher mit guldenen und silbernen Pusilenten verprennten/ wie ihr bißher gethan habt/ worfür ist solch Narrenwerck? Man gibt so ein Hauffen Geld darvor aus/ daß es ein Schand ist: will einer ja ein buntes Kleid haben/ so lasse ers ihm kuttuniren/ wie unsere nechste Nachbarn auff dem Schwartzwald/ da nimmt der Schneider/ wann er in seines Kunden Hauß gehet/ ein Geschirrle voll schwartz Schmeer/ sammt seinem Bürstgen mit/ seinen Taglohn zahlt man ihm besonders/ und gibt ihm von jeder Ehlen Zwilch so viel man zum Kleid braucht/ einen Pfenning zu kuttuniren/ das siehet ja so fein und ehrbarlich/ daß man wol einen geringen liederlichen Schlingel in einem solchen neuen Kleid vor den Vogt selbst ansehen möchte/ und kostet endlich nicht halber so viel/ als wann es über und über mit lauter Gold verkuttunirt wäre.

(Secundatus.

Alter Vatter/ das wäre ein trefflicher Vorschlag Geld zu sparen/ und wann es müglich wäre/ diese Mode bey der Welt beliebt zu machen/ so wolte ich mich befleissen solches ins Werck helffen zusetzen: darumb berichtet mich doch ein wenig besser/ was kuttiniren sey.

Knan.

Wann der Herr jemahls einen schönen neuen Sack von weissem Zwilch mit einem hübschen Zeichen verkuttunirt gesehen hat/ so hat er auch einen verkuttuniren Mutzen gesehen/ und kan ihm schon selbst imagiliren/ was kuttiniren sey/ wie schön es stehe/ und wie wenig es koste? Diese Arbeit ist geschwind geschehen/ die der Schneider verrichtet/ so bald das Kleid geschnitten/ und dauret so lang als ein Stuck am gantzen Kleid ist.

Secun-

Secundatus.)

Ich will der Sach weiter nachdencken/ wiewol ich ſchon gefunden/ daß die Dames dieſe Gattung allbereit nachähmen/ indem ſie ihre Unterröck mit ſchönen Spitzen verkuntuiren/ ſo ihnen auch theils Manns-Leut auff ihren leinenen Wetterhoſen nachmachen/ aber ihr Monſieur Erich was ſagt ihr darzu?

92. Erich.

Ich halte es allerdings mit dieſem guten Altvatter/ und ſetze noch darzu/ daß man hinfort alle ſeidene/ guldene und ſilberne Band (mit welchen ſich mancher Phantaſt ſo voll hencket/ als ein alter Stall voll Spinnweben/ alſo daß man ihn vor einen Bendelkrämer-Krom/ oder wol gar vor den Creatorem der Bendeln ſelbſt anſehen möchte) gäntzlich verbannet und abgeſchaffet werden ſollen.

93. Laborinus.

Recht ſo! und ich finde auch/ daß es eine groſſe Thorheit ſeye/ Geld umb Spiegel auszugeben/ will einer je wiſſen/ wie er ſiehet/ ſo beſchaue er ſich im Waſſer/ oder gehe zum Barbierer/ dem Handwercks halber ein gemeiner Spiegel zuhaben erlaubt ſey.

94. Meuder.

Ihr habt wol geredt/ dann ich finde doch/ daß jetziger Zeit bey weitem nicht mehr ſo gute Spiegel gemacht werden/ als vor viertzig und funffzig Jahren/ und alſo will ich auch/ daß man kein Geld mehr umb Venedtſche Gläſer ausgeben ſoll/ als welche einem ſo augenblicklich zerbrechen: Wer Wein hat/ der kan ihn ja wol aus der Kanden/ oder wie ich/ aus einem Häffelein trincken/ es lauffet einem ja ſtarck genug/ man kan nach Belieben kleine oder groſſe Zug thun/ und ſiehet nicht gleich jeder Schnauber/ ob man viel oder wenig trincket.

95. Coryphæa.

Wer je Stands halber/ wie ich/ gehalten zuſeyn vermeint/ ein Flor-Hauben/ Spitzen/ Bendel und dergleichen Galanterey en zutragen/ der mag es entweder am Maul erfahren/ oder wanns eins von jungen Kerln nicht gekramet bekommen kan/ mit einer andern leichten Arbeit à part erobern.

96. Aron.

Ich rahte abzuſchaffen den Uberfluß des gewöhnlichen Gewürtz-Gebrauchs/ ſo da iſt Pfeffer/ Jngwer/ Negelin/ Saffran/ Zimmet/ Muſcatnuß und Blüht: darunter ich auch verſtanden haben will allerley Schleckwerck von Cantirten und andern Zucker/ groſſen und kleinen Roſinen/ Mandeln/ Oliven/ Capres und dergleichen: man kan ja die Speiſen mit Saltz/ Coriander/ Kümmel/ Majoran/ Timian/ Salbey/ Meerretig/ Knoblauch/ Zwiebeln/

und ſolchen Sachen genugſam ſchmackhafft machen / die uns nichts/ oder wenig koſten/ als welche wir in unſern Garten erziehen können: an ſtatt der Capern brauche man eingemachte Cucumern/ rothe Rahnen/ Rettigſamen/ Pfrimen-Bluht ꝛc.

97. Secundatus.

Hierzu rechne ich allerhand koſtbare Rauchwerck/ als Maſtix/ Weyrauch/ beyderley Storax/ aſa dulcis &c. Item die aus ſolchen Sachen gemachte Rauchkertzen und Täffelein / als welchen auch die Kindbetterinnen auch nicht leyden können: hingegen mache ihm der Soldat ein Rauch von Taback oder angezündtem Pulver: die Studenten mit angezündtem alten Papier/ und die ſo eigner Wohnung beſitzen/ aus Weckholder-Bern/ deren Holtz und Stauden.

98. Alcmæon.

So komme dann auch hierzu und ſey verworffen allerhand Marzaban/ mit Zucker überzogener Coriander / Zimmet/ Enis / Mandeln/ und in Summa Summarum alles was von dergleichen Schleckerey beydes dem Zuckerbecker und Apotecker unter die Hand gehet.

99. Cidona.

Potz/ warumb ſagt ihr nicht auch vom Citronat und den Pfeffer- oder Leppkuchen / auch anderm Genäſch/ damit ihr Männer den Durſt zuerwecken: und euch unter einander den Wein Kübel-mäſſiger Weiß einzuſchutten und unnützlich zu verſchwenden/ zu nöthigen und anzureitzen pflegt? ſolcher Ding Gebrauch will ich hinfort abgeſchafft wiſſen.

100. Spes.

Der Gebrauch des Gewürtzes ſey nicht ehender erlaubt/ man wolle dann einem alten Braten oder ſonſt Fleiſch / das ſchon vor acht Tagen von der Taffel wieder abgetragen worden/ in ein neues klein-zerſchnittenes oder gehacktes Beyeſſen / oder in eine Dorte verändern / umb ihme / wann es älteret / den Geruch und Geſchmack zuverbeſſern.

101. Simpliciſſimus.

Alſo erſpahre man auch den Spick-Speck / welchen man nicht ehender brauchen ſoll / als einen alten Braten damit zu ſpicken/ und beym Feuer zu betreuffen; dann ſo muß der Gaſt ja glauben/ er komme erſt friſch vom Spieß/ gleicht er keinem friſchen Braten im Geſchmack/ ſo gleicht er ihm doch im Geſicht.

102. Collybius.

Will und muß man ja Wein trincken/ ſo werde er wol gewäſſert/ dann er iſt auff ſolche Weiß nicht ſo hitzig / ſondern viel geſünder/ löſchet den Durſt beſſer/ und wann er die Gäſt nicht eben-

der

der sättiget/ so macht er sie doch ehender vom Tisch aufstehen/ daran sie sonst sitzen blieben/ biß sie alle ihre Vernunfft verssoffen.

103. Knan.

Man kan sich aus einem kleinen Brünlein satt trincken/ so wol als aus einem grossen/ und also kan man sich auch an einer Wasser-Suppen genugsam erkröpffen: will man aber auch Leibs-Stärcke haben/ so esse man etwan ein weich-gesotten Ey/ dann ich hab vom Doctor hören sagen/ ein Ey gebe dem Menschen so viel Nahrung/ und mache so viel gesund Geblüt als ein Pfund Fleisch.

104. Erich.

Man halte Pythagorische Mahlzeiten/ Sympoſia Platonis, convivia Attica, cœnæ Arcadum und prandia Laconum, dabey alles häußlich und gesparsam hergehet/ wie bey den Celten und Thraciern/ oder mache es wie die Egyptische Priester/ die sich bißweilen des Essens 3. Tag enthielten; Kan mans Fasten so lang nicht erschwingen/ so mache mans wie die Magi in Persia/ die nichts anders als Mehl oder Brod und Kräuter assen/ oder wie die Gymnoſophiſtæ in India/ die nur Aepffel speiseten; oder man brauche des Anacharsis Scytiæ pulpament, oder Pfeffer mit dem rohen Fleisch Zenonis; oder man behelffe sich mit des Themelaci Bohnen/ mit Prothogenis Wolffsschotten/ mit der Arcadier Eichlen/ mit der Meoticorum Hirsen/ mit der Tyrinthier Holtzbirn/ mit der Amazonum Heydern/ mit der Parther Heuschrecken/ mit des Diogenis Cynici, Rüben/ oder wann man ja gern was warms hätte/ so lasse man den Pferden zur Ader/ und labe sich mit dem Blut wie die Tartarn.

105. Meuder.

Mein/ man sagt von den Wasserſuppen/ als wann sie nichts kosteten/ zu denen man doch/ wann man eine nur aufs schlechteste kochen und genieſſen wil/ 26. Stück haben muß/ als 1. Ein Feuereisen/ 2. ein Stahl oder Feuereisen. 3. Zundel. 4. Schwefel. 5. Stroh das Feuer mit anzuzünden. 6. Holtz. 7. ein Geschirr Wasser zu holen. 8. ein Hafen solches darinn zu sieden. 9. ein Herd/ darauf zu kochen. 10. Brod. 11. ein Messer/ damit einzuschneiden. 12. ein Schüssel. 13. Saltz. 14. das Saltzfaß. 15. Schmaltz. 16. ein Geschirr solches darinn aufzuhalten. 17. ein Schranck oder Kästerlein/ selbiges darin zu verwaren. 18. ein Schmaltzpfännlein. 19. Leffel. 20. ein Tisch darauf zu essen. 21. ein Tischtuch. 22. die Saltzbüchse. 23. ein Stul/ darauf zu sitzen. 24. ein Spühlkübel. 25. ein Küchenlumpen/ und pot-

tau-

tausend! Ich hätts schier vergessen/ auch einen Besen/ das Feur und die Asch/ damit zusammen zu segen; Was er vom Eyer-essen daher lallet/ wil auch zu köstlich seyn/ meiner Meuder Großmeuder hat auf eine Zeit einer andern Frauen ein Kind gehebt/ und ihr zum Göttel-Geld eine stattliche Leghenne (die doch nur aus einem Ey herkommen) verehrt/ welche aber gleichwol von der Gevatter Kindbetterin verschmähet/ und wieder zuruck geschickt worden; Was thät aber meiner Meuder Großmeuder? sie hub die Eyer von der Henne fleißig zusammen/ und als die Henne brütig wurde/ setzet sie dieselbige/ was sie ihr von ihren Eyern nicht unterlegte/ das verkauffte sie/ und hub das Geld auf/ also thät sie auch mit den ausgebrutelten jungen Hünern/ und löfete mehr daraus als einen harten Thaler: umb dasselbige Geld erhandelte sie ein junges Mutterkalb/ das zog sie biß jung und alt bey einander stund: in solcher Zeit hatte sie das Geld/ so sie indessen aus Eyern gelöst/ in eine Sparbüre zusammen gelegt/ und da es Zeit war/ das Kalb abzustossen/ brachte sie Kuh/ Kalb/ Henne und die Sparbüre mit dem Geld ihrer jungen Göttel/ und verwiese ihrer Gevatterin/ mit dem Werck selbsten/ wie unweißlich sie die Henne verworffen/ und was vor eine schlechte Haußhälterin sie wäre: darumb soll man die Eyer so schlechtlich nicht verschlaudern/ wie mein Mann vermeynt/ ein Stück Saltz und Brod/ mit ein paar Zwibeln/ Knoblauch oder Rettichen ist auch noch genug/ und wann man kein Geld aus den Käsen lösen kan/ so sey erlaubt auch ein Stückel zum Brod zu essen/ aber nur bißweilen/ dann man sagt/ der Käs seye ein Brodfresser.

106. Laborinus.

Man befleißige sich kein Geld um Fleisch unter die Metzig zu schicken/ sondern wer dessen essen wil/ der mag ihm selbsten so viel ins Hauß ziehen/ metzgen/ einsaltzen/ und dörren.

107. Coryphæa.

Man soll durchaus keine Gäste zu sich laden um keinerley Ursachen willen/ vielweniger selbst kommende Schmarotzer gedulden.

108. Aaron.

Wann sich je Gäste bey dir einfinden/ so werff dich ihrentwegen in keinen Kosten/ sondern tractire sie mit denen gewöhnlichen alltäglichen Speisen/ oder auch wol schlechter: dann du möchtest ihnen sonst so gut kochen/ und sie verleckern/ daß sie öffter kämen/ und daß du deßwegen bey ihnen entschuldiget seyest/ so lasse dir diesen alten Reimen an die Wand schreiben oder mahlen mit gar grossen Buchstaben:

Komt

Kombt dir zu Hauß ein Freund oder Gaſt/
So ſetz ihm nur vor was du haſt/
Iſt er dein Freund und wohlgemuth/
Er nimmt mit Käs und Brod vor gut:
Iſt aber er ein Rülp gebohrn/
Iſt Käs und Brod an ihm verlohrn.

101. Secundatus.

Wann die Großmutter nicht ſo eine artliche Geſchicht hätte vorgebracht/ ſo hätte ſie warhaſtig ein Täpgen halten müſſen/ darumb daß ſie vor Laborino gered: ſintemal ihre Hiſtori aber ſo ſchicklich vorgebracht/ und von jedem mit gutem contento angehört und aufgenommen worden/ ſo wil ich einem jeden aus den Beyſitzern und Beyſitzerinnen Ampts wegen auferlegt haben/ daß er eine Hiſtori erzehlen ſol/ was maſſen eine und andere Perſon in der jenigen profeſſion, in deren er vermeynet/ daß man am beſten darinn proſperiren/ könte reich werden; und demnach ich dem Krieg zugeſtimmt/ ſo wil ich auch den Anfang mit eines Kriegers Exempel machen/ und euch den tapffern/ zu ſeiner Zeit beynahe unvergleichlichen/ und in gantz Europa hochberühmten Johann von Werdt vorſtellen.

Als Secundatus ferner in ſeiner Erzehlung fortfahren wolte/ hörten wir einen Alarm bey des Simpliciſſimi Vieh/ ſo ohngefehr in 20. Rindern/ eben ſo viel Geißen/ etlichen Schafen und einem Pferd beſtund/ und ohngefehr einen Büchſenſchuß vom Hof auf der Weide gieng: dann deſſen Hunde belleten/ und den Hirten hörten wir an ſtatt des Hirten-Geſangs ein ander ungewöhnliches Geſchrey führen/ vermeynten derowegen/ es wäre etwa ein Wolff eingefallen/ etwas hinzuzwacken/ welches dann Secundatum in ſeinem diſcurs zerſtörte/ und den alten Knan verurſachete aufzuſtehen/ umb zu ſehen was da zu thun wäre; Er war aber kaum eines Steinwurffs weit von uns hinweg/ als wir einen Hauffen Lumpengeſindel aus dem Buſch/ darinn der Hirt das Vieh weidete/ kommen ſahen/ welches wir alſobald vor Zigeiner hielten/ ſich auch nicht betrogen fanden: dieſe giengen ſo richtig auf Simpliciſſimi Behauſung zu/ als wann ſie ihnen vom Land-Fürſten ſelbſt zum Quartier aſſignirt worden wäre: Derowegen ſchrie die gute alte Meuder/ O weh meiner Hüner und Gäns! O Gott ſey meinen Endten gnädig! und damit auf und darvon/ als wann ſie der Tod ſelbſt/ oder ſonſt etwas ſchrecklichs ins Hauß gejagt hätte; da lockte ſie ihrem Geflügel zuſammen/ die übrige Geſellſchafft aber biß auf den Juden/ (der lieber den Zigeinern etwas abgeſchachert/) wurde vom Vorwitz getrieben auch aufzuſtehen/ um dieſe ehrbare Burſch/ und dann was es

zwi-

zwischen ihnen und dem alten Knaan / mit der Meuder beym Willkomm für einen Spaß setzen würde / zu sehen; der alte Knan begegnet ihnen zum allerersten / und fragte / woher sie S. Velten über die hohen Wälder führe? Ob sie sonst keine gange Straſſen vor sich gehabt? mit dem Anhang / sie solten ihne/ sein Haus und Vieh ferner unperturbirt lassen / und keine weitere Ungelegenheit machen / oder er wolte bald Leuthe haben/ die ihnen den rechten Weg weisen würden: Indessen verriegelte die Meuder das Haus hinten und vornen/ aus welchem sie auch zum Fenſter hinaus ihre Karten mit unterwarff / ihrem Knan mit dem Maul beyſtunde/ und die arme Zigeiner in dieser und jenen Namen zwar nicht willkommen seyn / sondern sich alsobald weiters trollen hieſſe: hingegen gaben jene die allerbeſten Wort/ also daß man nichts hörte/ als schöne weiſſe Mutter frommer lieber Vatter/ und dergleichen.

Demnach sich aber Monſigneur Secundatus (dem die übrige Geſellschafft wie einem Printzen nachtratte/) auch herzu genähert/ fragte er die Zigeiner-Compagnie/ was sie vor Officiers bey sich hätten? Item, warumb sie sich so unversehentlich durch Abweg und über die hohen Waldungen daher zu nähern unterſtanden? Darauff wolte sich keiner für einen Officier ausgeben / sondern erzeigten sämptlich mehr als eine Hunds-Demuth/ mit Entschuldigung / daß sie unversehens auff Holtzweg gerathen / und also in dem Gebürg und groſſen Wald verirret waren: aber die Meuder donnerte zum Fenſter heraus: der Herr glaube es nur nicht / das Diebsgeſind weiß/ wann wir Baursleuthe auf den einzelen Höfen an der Arbeit im Feld / und also hingegen unsere Häuser von Leuthen leer seyn/ so schleichen sie dann wie die Fuchſe durch die Büſche herzu/ und mausen uns Kiſten und Kaſten aus: also daß mancher ehrlicher Haushalter/ wann er aller abgemattet von seiner Arbeit nach Haus kommt/ sich durch sie zum armen Mann gemacht zu seyn befindet. Hörst du ehrbares Diebsgeſindel/ wie dir dieſe alte Mutter wahr sagen kan? sagte Secundatus, wird nur eine Feder/ geſchweige eine Henne oder Gans euerwegen auff diesem Hoff gemiſſet / so will ich euch alleſammen prügleu laſſen wie die Hunde.

Da Secundat so trohete/ sagte eine alte Zigeunerin/ welche auff einem Maulesel daher ritte/ ha mein Sohn sey nicht so boß/ wir sind nicht stehlens halber herkommen/ sondern dich und deinen Vatter auf diesem Hof zu beſuchen/ den ich schon wol in tauſend Jahren nicht mehr gesehen. Aus dieſer Red konte Secundat leicht erachten/ daß diß die Courage war/ als deren Lebens-Lauff er geleſen/ muthmaſſende nicht unrecht/ daß ſie ihn für den jungen Simplicium

plicium hielte; ſagte derowegen zu ihr/ ich mercke beyläuffig/ du ſeyeſt die alte Courage, du wirſt zwar wohl kommen wie der Hagel in die Stoppeln/ aber gleichwol ſchiere dich herunter/ damit wir hören mögen/ was du guts neues anzubringen haſt: hingegen aber befehl denen Leuthen/ daß ſie ſolche ordre halten/ damit ich nicht Urſach kriege ins Werck zu ſetzen/ was ich euch erſt angekündet; zum Simpliciſſimo aber ſagte er im Schertz/ Herr Vatter/ wann er ſo bald an dieſer ein Weib bekommt/ als ich eine Mutter/ ſo werden wir eine Hochzeit anzuſtellen haben: O nein/ antwortet Simplex, ich weiß noch einen/ der mir vorgehet.

Secundat gedachte dieſen Tag ſich luſtig zu machen/ weil er ſich erfreute/ dieſe zwo beruffene Perſonen beyſammen zu ſehen/ ſo er vorlängſt gewünſcht/ und weil er aus ihren Lebensbeſchreibungen abgenommen/ daß ſie einander grämiſch ſeyn müſten/ hoffete er einen deſto gröſſern Spaß darvon zu haben/ wann er nemlich ſich ſtellte/ als wolte er ſie alles Ernſts wieder miteinander vereinbaren: derowegen logirte er der Courage Geſindel mit ihren Pferden in einem umbzäuntes Stück Feld/ und verſprach den Knan/ ihme vor Holtz und Weyd ſeinen Willen zu machen/ uns ſämptlichen aber befahl er/ daß ein jeder wiederumb ſeine vorige Stell unter der Linden einnehmen ſolte/ allwohin die Courage auch mitgehen/ und in den Ring zwiſchen mich und Laborinum ſitzen muſte: Simpliciſſimus aber ſagte/ ihr rechtſchaffene ehrliche Leuthe/ ich ſehe/ daß ſich die Schellen-Hur eingefunden hat/ darumb will ich hingehen/ und das Unterfuͤtterlein von ſelbiger Farb/ auch holen/ damit die Karte gantz ſey/ ſtunde demnach auff/ gieng hin/ und holete den ſtelzenden Spring ins Feld daher/ welchen er neben Laboridum der Courage an die Seite ſetzte/ ſagende: Sihe! wie fein ſchickt ſichs/ du freundliches holdſeliges Liebes-Paar! haſt du einander in der bluhenden Jugend jemalen von Hertzen geliebet/ ſo wirſtu im reiffen Alter einander ohn Zweiffel nicht haſſen/ ſondern dich erfreuen/ dermaleins wiederumb ſo nahe beyſammen zu ſeyn.

Ein jedes aus uns/ biß auff den Juden/ und die Courage ſelbſt/ konten aus Spring ins Felds Lebensbeſchreibung/ (welche aber dieſe beyde weder geſehen noch geleſen) leicht wiſſen/ wer dieſer Stelzer war/ hatten derowegen eine ſonderbare Anzeigung/ daß wir deren Perſonen Gegenwart/ darumb damals männiglich/ wie von dem Eulenſpiegel zu leſen uñ zu ſagen hatte/ beyſamen ſehē ſolten; Monſigneur Secundatus ſagte ſelbſt/ er wolte kein duzet Ducaten vor denſelbigen Tag genommen haben: Wer/ ſagte die Courage zum Simpliciſſimo, du alter Moßbart/ was bedeuts/ daß du ſo ein alte Frau mit einem ſolchen krummen alten Kracher foppeſt?

Simpli-

Simplicissimus antwortet der Courage welche nicht vermeynte/ daß man sie kennte und selbst Simplicissimum nicht kandte/ was hätte es ehermalen zu bedeuten gehabt/ da Courage sich des Springins Feld annahm? Dergleichen Stichreden setzte es noch unterschiedliche zwischen diesen zweyen/ welches beydes umb der Sach Artlichkeit wegen/ und daß sie beyderseits kurtz und sinnreich fielen/ sehr annehmlich und lustig zu hören waren: biß endlich Courage so wol den Springins Feld/ als Simplicium erkandte/ zumahlen auch ohnschwehr ermaß/ daß Secundatus der junge Simplicius nicht ware/ worauf sie den Schertz gern in einen Ernst verwandelte/ wann sie sich ihrer Thorheit nicht geschämt hätte/ daß sie nemlich ihren Lebens-Lauff an Tag geben/ und sich selbst sowol als jene beyde dadurch geschandet/ und aller Ansprach die sie eines Heyraths-Versprechung halber an Simplicium zu haben vermeynte/ unbequem gemacht hätte.

Das III. Capitel.

Geschichts-Erzehlung vom Johann de Werdt.

DAmit auch keine empfindlichere Reden mehr zwischen ihnen fallen solten/ gebot Secundatus, der/ wie oben gemeldt/ sich eines gebietenden Gewalts annahm/ ein allgemeines Stillschweigen/ kam wieder auff seinen Johann von Werdt/ und sagte: Dieser war ein Bauren Sohn in den Gülchischen Landen/ und bey seinem Herrn/ nachgehends seinem Schwehervatter/ einem von Frensheim/ in Diensten; da er der Pferden wartete/ und sonst allerhand Bossel-Arbeit verrichtete; Einsmals schickt ihn derselbig nach Cölln/ schöne Gläser von dar abzuholen/ auff dem Zuruck-Weg begegneten ihm zween Welsche/ die ihn mit Gewalt berauben wolten/ er bate/ sich nur zu gedulten/ biß er seine Gläser abgelegt hätte/ damit sie nicht zerbrochen werden/ alsdann möchten sie gleichwol mit ihm machen/ was sie wolten/ und ihn zu besuchen/ ob er gleich versichern könte/ daß er kein Geld bey sich hätte; Da solches geschahe/ wischte er mit seinem starcken Steurstab über sie hin und schlug sie in solcher Gegenwehr beyde todt; er bekam also von denen/ die ihn plündern wolten/ eine gute Beut/ und brachte seine Gläser glücklich nach Haus. Solche auff seiner Seite wohl vollendete Abentheuer verursachten bey ihm allerhand lüsterende und anreitzende Gedancken/

und

und endlich dieſen Schluß: Es ſey nur daran gelegen/ daß man das Hertz habe/ dergleichen Sachen reſolut zu unterſtehen/ ſo wäre wol was zu erſchnappen: wie er dann angefangen heimlich anzupacken/ was ihm anſtunde/ ſolches auch ſo lang triebe/ biß er eines Tags zween Kauffherren plünderte/ welche die folgende Nacht/ als gute bekante Freunde von ſeinem Herrn beherberget und ehrlich tractirt wurden; dieſe erzehlten dem von Frensheim/ was ihnen begegnet wäre; und als ſie den Johann von Werdt ſahen aufwarten/ ſagten ſie/ wann dieſer nur ein Aug hätte/ ſo wolten wir ſchwören/ daß er der Thäter wäre; als ſie ſich aber den folgenden Tag wieder auf ihre Reiſe begaben/ und Jean de Werdt von ſeinem Herrn unter die Sporen genommen und examinirt/ von ihme auch alles geſtanden worden/ zumahlen der von Frensheim ſeinen Knecht auf dieſe Raſcherey allbereit ſo hart verleckert zu ſeyn gefunden/ daß er ſich leicht einbilden konte/ er würde nicht mehr darvon laſſen/ und endlich die Sach in die Länge kein gut thun: ſiehe/ ſo hat er ihn lauffen laſſen: darauf er erſtlich ein Soldat unter den Spaniſchen in den Niederlanden worden/ und als ihm derſelbe Krieg zu langweilig war/ unter die Käyſeriſchen kommen/ bey denen er in bald zu allen Kriegsämptern biß zum Rittmeiſter befördert/ und durch ſeine wunderbare Geſchwindigkeit den Feinden ſo erſchröcklich/ und überall ſo berühmt wurde/ daß viel von ihm ſagten/ es wäre aus des tapffern Grafens von Pappenheim Aſche/ die vor Lützen blieben/ wiederumb ein junger Phönix hervor kommen: forthin nahm er zu an Beförderung/ Glück/ Gewalt und Reichthum/ biß er endlich zu einer Generals-Perſon/ zu einem Freyherrn/ und zuletzt einer Gräflichen Fräulein Gemahl wurde; Wormit ich dann erweiſen haben wil/ daß im Krieg mit groſſen Ehren groſſer Reichthum zu gewinnen ſeye: Herr Hoſpes nun iſts an euch.

Das IV. Capitel.

Geſchicht-Erzehlung von Cræſo, dem König in Lyden/ und Alcmæon von Athen.

IIo. Alcmæon.

DAß anfänglich und vor allen Dingen nach dem Reich Gottes getrachtet/ das iſt/ der Tugend-Weg gegangen werden ſol/ und hernach auf ſolches alles übrige von ſich ſelbſten zufalle/ verſichert nicht allein der ewige Mund der Warheit/ ſondern es bezeugets auch die tägliche Erfahrung: Die Hiſtorie zu meinem

Bereißthumb ſey dieſe; Crœſus der Lydier König ſchickte einsmals/ da er noch von Cyro unüberwunden/ und in ſeinem allerbeſten Wohlſtand war/ ſeine Geſandten nach Delphos, Apollinem um Rath zu fragen/ welche unterwegs Alcmæon zu Athen/ von dem ich jetzmals den Namen trage/ freundlich zur Herberg aufnahm/ und ſie nicht allein mit Eſſen und Trincken herrlich/ ſondern auch mit aller dienſtfertigen Höflichkeit ehrlich tractirte/ ja ſich dergeſtalt gegen ihnen erzeigte/ daß die Geſandte zu ihrer Hinkunfft ſolches ihrem König beynahe nicht genug rühmen konten: derſelbe lieſſe nachmals dem Alcmæonem zu ſich nach Hof kommen/ und erlaubt ihm zu Bezeugung ſeiner Danckbarkeit zum recompens ſo viel Geld aus ſeiner Schatzkammer zu nehmen/ als er tragen konte: maſſen er darauf hin ſeine weite Kleider/ ſeine Strumpffe/ Schuhe/ ja auch die Haar und den Mund dergeſtalt mit Gold anfüllete/ daß Crœſus, da er ſo wohl beladen vor ihn kam/ und mehr einem Wunderthier/ als einem Menſchen gleich ſahe/ ſeiner lachete/ und ihme nicht allein den aufgenommenen Laſt/ ſondern noch mehr darzu verehrte: hat alſo dieſer Alcmæon, der ein frommer aufrichtiger Mann/ und des Megadis Sohn geweſen/ durch ſeine Tugenden ſolchen Reichthum erlanget/ welche ihm ſchwerlich auf einem andern Weg hätten zufallen mögen.

Das V. Capitel.

Geſchichts-Erzehlung von einem Nordiſchen König/ wie es ihme ergangen.

III. Cidona.

ICh lobe die Tugend/ und preiſe die Gaſtfreygebigkeit: weiß auch bey nahe keine Handthierung/ die jetziger Zeit ehender bereichere/ und paar Geld eintrage/ als ein rechtſchaffene und wolbeſtellte Wirthſchafft/ die aber auch wohl gelegen ſey. Dannenhero ſiehet man/ daß in den Städten die Gaſtgeber wolhabig/ und in den Flecken und Dörffern die Wirth unter den Einwohnern die reichſten ſeynd: weil aber nicht eitel königliche Geſandte einkehren/ derenwillen man gehling/ wie dem Alcmæon wiederfahren/ reich wird/ und keinem ein gebratene Taube ins Maul fliegt/ ſo hab ich geſagt/ die Händ müſſen mit angelegt ſeyn/ das iſt/ man muß Fleiß/ Mühe/ Sorg/ Arbeit/ und eine groſſe Vorſichtigkeit gebrauchen/ und den Armen wie den Reichen aufnehmen/ und beyde nach ihrem Stand und Vermögen tractiren/

und

und zwar mit ſo beſchaffener Freundlichkeit/ daß man bey beyden Theilen keinen Schimpff noch Schaden/ ſondern vielmehr Nutzen davon zu gewarten habe. Wie ichs vermein/ ſoll ich dieſe Hiſtori erläutern; Es iſt bekant/ daß noch bey Menſchen gedencken nicht überall in den Mitnächtigen/ ſonderlich in den Cimbriſchen Landen offene Herbergen/ und Wirthshäuſer beſtellt geweſen/ deren Inhaber nur die Frembde und Reiſende aufzunehmen gewohnt geweſen/ ſondern ein jeder herbergt ſolche Ankomling freundlich/ und tractirt ſie entweder umb eine Verehrung/ oder gar umſonſt/ oder gab ihm umbs Geld was er begehrte. Als aber einem von den letztabgelebten Nordiſchen Königen vorgebracht ward/ daß dieſe löbliche Gewonheit/ und weyland ſeinen Unterthanen gleichſam angeborne Teutſche Tugend der Gaſtfreundlichkeit nicht mehr obſervirt würde/ wolte er die Warheit ſelbs erfahren/ und verkleidet ſich in Geſtalt eines Bettlers/ kam darauf gantz allein in einen luſtigen Flecken/ worinn er gegen Abend unterſchiedliche reiche Bauren vergeblich umb Herberg bate; endlich geriethe er vor ein Hauß/ darinn der Baur ſelbigen Tag etliche Schwein geſtochen/ viel Würſt gemacht/ und ſelbige eben über dem Feuer hatte/ worbey dann ſelbige Landsleut ein ſonderbares Geſeſt/ laut deß Wurſtologi/ und etwan auch einen Spielmann zu halten pflegen/ der ihnen/ biß die Würſte gar ſeynd/ und der Imbiß vorhanden/ zum Tantz aufmacht/ allermaſſen dieſer Baur damals auch that/ und mit dem König ſelbſten (den er vor einen aus den Prachters hielt/ dann ſo nennen ſie die Bettler/) tapffer um die Würſt tantzete/ gleichſam als ſolte er deren auch mit Freuden theilhafftig werden/ aber als der Tantz zum beſten war/ und man nunmehr die Würſt anatomiren ſolte/ tantzte er mit dem König zum Hauß hinaus/ und ſchlug ihm/ nachdem er ſich wieder zuruck begeben/ die Thür vor der Naſen zu: dem König war der Schimpff umb ſo viel deſto mehr empfindlicher/ weiln es indeſſen ſich finſter worden/ und mit Regen und Schnee/ wie es nach Herbſtzeit zu thun pfleget/ gewaltig herunter warff: Er bemühete ſich vor unterſchiedlichen Häuſern Herberg zu erlangen/ aber alles umbſonſt/ wie erbärmlich er auch darum flehete/ biß er endlich vor deß Schweinhirten Häußlein kam/ der ihn freundlich aufnahm/ jedoch mit dem Geding/ daß er ſich auf dem Stroh behelffen muſte/ weil kein beſſer Läger in ſeiner Hütten vorhanden: Der König ließ es ihm gefallen/ und weil er gantz naß/ und für Kälte halber erſtarret war/ zog er ſeine Lumpen aus/ ſolche zu tröcknen/ und ſich ſelbſt deſto beſſer in der warmen Stuben

zu erwärmen; Die Schweinhirtin/ als sie beydes die zarte Haut an des Königs Händen und im Angesicht/ als auch ein reines mit Spitzen besetztes Hembd beauget/ sagte heimlich zu ihrem Mann: Dat iß warhachtig unse leve Heergott/ und der Mann so dieses gern glaubte/ befahl seinem Weib/ daß sie ihre eintzige junge Henne abthun/ und diesem Gast braten solte/ das geschahe gutwillig: Unterdessen nun das Weib zurichtete/ discurirte der König mit dem Schweinhirten/ und beklagte gegen ihm/ daß so wohlhabige Leute des reichen Fleckens gegen den Armen so unfreundlich wären/ sintemal sie bey so elendem Wetter ihn nicht beherbergen wollen: Der Schweinhirt hingegen entschuldigte sich/ daß er nichts darvor könte/ mit dem Anhang/ er wäre selbst ein Frembder/ und diß Jahr der Dorffleuten gemeiner Diener gewesen/ indem er ihnen der Schwein gehütet/ weßwegen er dann auch diß Häußgen zu bewohnen hätte: Als nun der König mit gutem Appetit gessen/ und wol ausgeschlaffen/ sich auch nunmehr wieder in die alte Lumpen angekleidet hatte/ und den Morgen frühe seines Wegs gieng/ schenckte er zuvor der Schweinhirtin vor die Herberg und Essen eine grosse Handvoll Ducaten/ und versprach/ wann er wieder kommen würde/ so wolte er auch des Manns und der Kinder gedencken: Hebe ich di nich vor gesegt/ sagte das Weib nach des Königs Abscheid zum Schweinhirten/ dat diß unse Heergott waß? Aber nach etlichen Tagen kam der König mit seiner gantzen Hofstatt wieder umb in denselbigen Flecken/ welcher ihne zu beherbergen damahls nicht groß genug war: Er selbsten kehrte wieder mit seiner Person bey dem Schweinhirtenem; strafftе die/ so ihme eine Nachtläger abgeschlagen/ nach eines jeden Vermögen und Beschaffenheit umb groß Geld/ seinen Täntzer aber liesse er die Füß bey den Knien abnehmen/ damit er forthin keines bedürfftigen Armen mehr mit tantzen spotten könte/ und jagte ihn sampt Weib und Kind selbsten in den Bettel/ dessen hinterlassenes Hauß/ sampt zugehörigen Gütern er seinem gutwilligen Wirth dem Schweinhirten und seinen Erben eigenthümlich übergabe.

Das VI. Capitel.

Geschichts-Erzehlung von einem frommen Vatter zu Constantinopel / und seinem Testament.

112. Spes.

DAß Tugend und Frommkeit Reichthum genug seyen/ wil ich mit meiner Histori beweisen/ die ich in einem Gottseligen

Buch


Rath-Stübel Plutonis.
Güter Raths zünfft, soll mit Vernun
Schaudtese Raths-Ver-
samlung hier,
Sie stellt theils gute Mei-
nung für,
Nur leb darnach bedencks
bey dir.

Buch geleſen hab/ und jetzt erzehlen wil; Als die Stadt Conſtantinopel noch von Chriſtlichen Käyſern beherrſchet/ und von lauter Chriſten bewohnet wurde/ lieſſe ein ſo reicher/ als frommer Wittwer daſelbſten ſeinem einzigen/ nach ſeinem Gottſeligen Sinn wohlerzogenen Sohn zu ſich vor das Todbett kommen/ ſagende: Mein Sohn/ wann du einwilligen wolteſt/ ſo wolte ich ein Teſtament machen/ darinn ich dich als ein getreuer Vatter zu verſorgen bedacht bin: der Hoffnung/ gleich wie du mir alle deine Lebzeit gehorſam geweſen biſt/ alſo werdeſt du auch ſolchem meinem letzten Willen nicht widerſprechen/ ob dich gleich bedunckẽ möchte/ ich handelte mit der Vermächtnis meiner Verlaſſenſchafft wider die H. Schrifft/ die da ausdrücklich befiehlt/ wer eines Vatters Erb ſeyn ſolle? oder wider die weltlichen Geſetze und Gewohnheiten/ oder auch wol gar wider die natürliche Vatter-Lieb und Treue. Der tugendliche gehorſame Sohn antwortet/ hertzliebſter Herr Vatter/ euer zeitliches Vermögen iſt euer: ich/ euer unwürdiger Sohn bin auch euer: und wolle mich mein Gott behüten/ daß ich mich demjenigen nicht widerſetze/ was ihme wegen deß einen und andern/ wegen ſeines Sohns und wegen ſeines hinterlaſſenen Guts zu verordnen beliebt; als der ich mich verſichert halte/ daß mein hertzgeliebter und hochgeehrter Herr Vatter nichts anders thun und handlen wird/ als was er weiß/ daß es Gott angenehm und gefällig/ mir aber an Leib und Seel nützlich ſey. Der Vatter erfreute ſich über ſeines Sohns Antwort und ſagte/ GOtt ſegne dich/ mein Sohn! Ich verordne dir zu einem Pfleger und Vormünder Chriſtum unſern Heyland/ demſelben befleiſſe dich zu dienen/ und ihn mit einem tugendlichen Leben zu verehren/ ich hab vor dich gebetten/ und werde auch noch nicht aufhören/ ihn vor dich zu bitten/ daß er dich nach ſeinem allergnädigſten Willen regieren/ leiten und führen wolle/ du darffſt auch an ſeinem Schutz und Schirm/ an ſeiner Hülff und Gnad/ und an ſeiner Vorſorg und göttlichen Segen gar nicht zweifflen/ ſo lang du auf dem Weg der Tugend und Gottſeligkeit verharren wirſt: vors erſte! Zum andern wäre mein Will/ ſo fern du mit darein conſentireſt/ daß mein Verlaſſenſchafft gleich unter die Armen ausgetheilet werde: zwar nicht allein darum/ dieweil die Werck der Barmhertzigkeit GOtt gefallen/ und wir dardurch üben was an ſich ſelbſt ein göttliche Eigenſchafft iſt/ ſondern/ damit ich deſto frölicher von hinnen ſcheiden möge/ wann ich dich nicht mit ſo vielen Gütern beladen zu ſeyn hinterlaſſe/ als welche deine Jugend vielleicht ins Verderben bringen möchten. Der Sohn bedanckte ſich mit weinenden Augen umb die getreue vätterliche Liebe und Vorſorg: theilet alſobald ſeines Vatters Güter unter die Bedürfftigen/

und wurde nach seines Vatters Hintritt selbst so bedürfftig/ daß er von den edlen Jünglingen der Stadt/ dit ehemalen seine beste Cameraden gewesen/verlassen und verachtet wurde/ welches er aber mit Gedult übertruge/seinem Vormünder desto fleissiger dienete/ und auff sene Hülff und Versorgung hoffete. Eben damals hatte Myrologus umb seine einige Tochter/ die schönste Lympidam/ gleich so viel Freyer/ als etwan die keusche Penelope in Abwesenheit ihres Manns gehabt: dann er war eines grossen Ansehens/ darneben reich/ auffrichtig/ fromm/ von jederman geliebt/ und bey dem Käyser in grossen Gnaden/ also/ daß er die Wahl hätte/ einen Tochtermann aus den edelsten Jünglingen in Constantinopel zu erkiesen; worüber er dann offt mit seiner Gemahlin/der tugendreichen Hapsa zu Rath gieng/ indem beyde das reiffe Alter ihrer Tochter considerirten/ und sich auch gern durch sie bey der Posteritat verewigt zu sehen wünscheten/ damit ihr grosses Gut nicht an frembde Erben gelange/ ob sich gleich die Tochter lieber in ein Kloster begeben wolte.

Einsmahls conferirten diese beyde Eheleuth hiervon auff ihrem Beth/weil sie eben dieses Anliegens wegen die gantze Nacht hindurch nicht schlaffen komen/ und baten GOtt/ daß er ihre Tochter mit einem frommen Ehegemahl versorgen wolte: machten auch nach gethanen Gebet diesen Schluß/ und thaten diß Gelübd/ (doch mit dieser Protestation, daß sie GOtt nicht versuchen/ sondern auff seine Göttliche Providentz sich verlassend/ ihr Versprechen halten wolten/ umb dardurch sich der Freyer zu befreyen/ und allem Unglück/ das aus so vieler Mitbuhler Eyfersucht entstehen möchte/ vorzukommen) daß sie/ wann sie morgen ihrer täglichen Gewonheit nach mit ihrer Tochter die Früh-Meß besuchten/ dem jenigen Jüngling/ aus denen die ihnen an ihrem Hertkommen gleich wären/ und neben ihnen vor allen andern am ehisten zur Kirchen käme/ ihre Tochter vermählen wolten. So bald nun die liebe Sonne durch ihre Strahlen den Lufft nur ein wenig am Morgen frühe erleuchtet/alsо daß man daraus abnehmen konte/ daß sie sich selbsten im Aufgang am Firmament bald sehen lassen wurde/ naherten sich Vatter/ Mutter und Tochter der Kirchen/vor deren Thür sie den edlen und frommen Jüngling Proximum, des verstorbenen Modesti Sohn/ der alle seine Verlassenschafft den Armen vermacht/ stehen sehen/ zu harren/ biß der Kirchenwärter solche öffnet/ umb sein Gebet und Andacht/ eh die Kirch so gar vom Volck erfüllet würde/ desto besser und einbrünstiger zu verrichten: weder Myrologus noch Haps oder Lympida kanten ihn/sahen aber wol an der Kleidung/ daß er einer vom Adel war; dann Proximus trug sich/ obwol nicht von

kostbarem

koſtbarem Stoff/ jedoch der Mode nach/ wie es damals bey den edlen Jünglingen ihr Stand und Herkommen erfordert: ſeine Phyſiognomia gefiele beyden Eheleuten im erſten Anblick/ darumb eröffneten ſie ihme auch deſto ehender/ daß er vom Himmel ihrer Tochter zum Ehegemahl beſchert wäre/ welches Glück er auch nicht ausſchlug/ ſondern ſich ſo gleich auff der Eltern Begehren und Zumuthen mit deren Tochter verlobte. Ich mag und kan eben nicht alle Umbſtände dieſer Hiſtori weitläuffiger erzehlen/ ſondern ſchlieſſe hierauß/ daß GOtt die Tugend und Frommkeit nicht allein liebe/ ſondern auch zu ſeiner Zeit auff dieſer Welt mit Reichthumb bekröne/ ohne daß er ſolche auch ewiglich belohnet.

Das VII. Capitel.

Geſchichts-Erzehlung von dem Venetianiſchen Feldherrn Sforcio.

113. Simpliciſſimus.

DJe Jungfer hat auch nicht Urſach/ dieſe Geſchicht weitläuffiger zu erzehlen/ dann man ihre Meynung/ und was ſie vielleicht hoffet/ genugſamb aus dem/ was ſie geſagt/ verſtanden: Ich habe dieſe ſchöne Hiſtori erſt neulich zu meiner Zeitvertreibung mit allen ihren Umbſtänden zu Papier gebracht/ und werde ſie vielleicht der gantzen Welt durch den Edlen Druck gemein machen: Es iſt aber ſo ein ſeltenes Exempel/ das wenig Folg hat; zumahlen man ſihet/ daß GOtt die Seinige/ die er herzlich liebet/ ehender umb ihres Beſten willen mit Armuth belegt/ als mit Reichthumben überſchwemmet: Wie dann Chriſtus ſelbſt auf dieſer Erden uns zum Beyſpiel gedienet/ und ſo arm zu ſeyn beliebet/ daß er nicht ſo viel Eigens hatte/ ſein allerheiligſtes Haupt dahin zu legen/ und haben ſeine Jünger aus Hunger Kornähren ausgerafft/ und gegeſſen: Hingegen ſehen wir/ daß die Gottloſe/ ſo kein Gewiſſen/ noch Achtung auff Ehr und Tugend haben/ (auſſer was ſie vor der Welt nothwendig müſſen ſcheinen laſſen/) gemeinlich glücklich ſeynd/ groſſe zeitliche Reichthumb beydes zu proſperiren und zu beſitzen: Weſſentwegen dann von den meiſten Theologis geſchloſſen wird/ GOTT vergelte ihnen darmit ihre gute Werck/ die ſie etwan umb Gottes Willen verrichtet/ weil ſie deß Himmels ſo hoch nicht/ als irrdiſche Güter verlangen/ und alſo deſſelbigen nicht werth ſeyn.

Jener fromme Jüngling zu Constantinopel dienete nicht GOTT deßwegen/ daß er ihm an statt seiner Vätterlichen Reichthumb andere geben solte: GOtt aber ersetzte seinem Diener doppelt/ was er umb seinetwillen den Armen so freygebig zukommen lassen. Meines Darvorhaltens thut der sehr thöricht/ welcher GOTT darzu eintzig umb Verleihung zeitlicher Güther bittet/ und gleichsamb alle seine Gebeter und Andacht dahinrichtet: Dann GOTT gibt sie/ wem er wil/ und denenjenigen entzeucht er sie/ von denen er weiß/ daß sie ihnen nicht nutzlich seyn: Jederman weiß auß uns/ daß man nicht GOTT und dem Mammon zugleich dienen kan. Wil aber einer überein und mit Gewalt reich werden/ so fällt er in die Stricke deß Teuffels/ als dessen Knecht er zu seyn begehrt/ und alsdann verhängt GOtt/ daß ein solcher Geitzhals/ wo nicht gar einen Guldenen Wagen/ doch wenigst ein Rad darvon bekomme/ damit aber demnach seine Begierden nicht ersättiget werden/ (massen ich im letzten Theil meiner Lebens-Beschreibung an einem Engeländischen Avaro ein Exempel vorgestellt/) biß er endlich darüber stirbt/ und beforglich auch an der vorlängst verstorbenen Seelen verdirbt.

Mein erster Satz war/ welchem Ernst sey reich zu werden/ der müsse das Gewissen nicht genau beobachten; Solches sage ich noch/ sprechе aber mit nichten/ daß es recht und billich/ viel weniger daß es GOTT angenehm sey; Dieweil dann nun der Kriegs-Gewalt sich nicht an die Gerechtigkeit binden läßt/ so weit/ daß man ungestrafft rauben/ und sich zueignen mag/ was man offentlich vom Feind/ und auch so taliter qualiter heimlich vom Freund ablangen und erschnappen kan; so will ich solche Geitzhälse/ die mit aller Gewalt/ (es sey gleich per fas aut nefas,) reich zu werden/ bey sich selbst beschlossen/ mit Monsigneur Secundato auch in den Krieg gewiesen haben: Seynd sie daselbsten nicht so glücklich/ ihren Geld-Durst mit Eroberungen deß einen und andern zu löschen/ so kan ihnen doch wiederfahren/ daß sie desto ehender ihrer Marter abkommen; Ich wolte sagen/ daß sie ihrer unerträglichen und hitzigen Geld-Begierde durch Eisen oder Bley/ (weil doch Gold und Silber nicht kommen will/) sammt ihren gepeinigten Leben desto ehender entladet werden: Daß man aber im Krieg reich und groß werden könne/ will ich mit einem etwas ältern/ als deß Monsigneur Secundati Exempel erweisen/ welches ich aus des Ritters Petri Mexiæ verdeutschten Wunder-Welt genommen/ lautet beyläuffig von Wort zu Wort also:

Der Tugend-berühmte und tapffere Venetianische Feldherr/ und Vatter des Francisci Sfortiæ, (dessen Söhne und Nachkommen

kommen biß auf unſere Zeit Hertzogen zu Meyland geweſen/) war aus einem Dorff gebürtig/ Catignola genannt/ Attendulo/ eines armen Bauren Sohn/ der ſich des Weingarten-Baus mit dem Karſt zu hacken hartiglich ernahren muſte: Dieſer junge Attendulus/ den etliche auch Jacomuzzus nennen/ war von Natur ein ſtarcker beherʒter Mann/ und zu den Waffen geneigt; Verlieſſe derowegen aus hohem Geiſt und tapfferem Gemüthe ſeines Vaters ſchwere Arbeit und ſaure Nahrung folgender Geſtalt: Als er einsmahls zu Sommers-Zeit in der gröſten Hitz mit dem Karſt gantz traurig hinaus auff das Feld gieng/ Vorhabens in dem Weinberge zu hacken/ und etliche neu-geworbene Soldaten vorüber gehen ſahe/ die ihre Degen trugen/ und ſich luſtig erzeigten; bekam er etwas Luſts zum Krieg/ verblieb doch im Zweiffel/ ob er mitziehen/ oder länger hacken wolte? In dieſen Gedancken kam er zu einem Nußbaum/ unfern vom Weinberg/ bey welchem er ſtill ſtunde/ und bey ſich ſelbſt ſagte: Wolan! Ich will an dieſem Ort eine Prob nehmen/ und meinen Karſt auff dieſen Baum werffen/ bleibt er droben hangen/ ſo will ich mit in den Krieg ziehen/ fällt er aber wieder herunter/ ſo ſoll mirs ein Zeichen ſeyn/ daß ich elender Tropff noch länger hacken ſoll; damit warff er den Karſt auff den Baum/ und als derſelbige feſt droben behangen verblieb/ lieſſe er ihn auch hangen/ wie er wolte/ gieng heim/ mondirte ſich/ ſo gut er konte/ und zog mit andern/ die durch ſein Dorff paſſirten/ in den Krieg; Anfänglich war er ein gemeiner Soldat/ wird darnach ein Rottmeiſter/ folgends ein Feldweibel/ worauf er nicht länger zu Fuß dienen wolte/ ſondern ein Reuter abgab/ da er je länger je mehr biß zum Generalat befördert wurde; und demnach er ſehr ſtarck von Leib und Gliedmaſſen geweſen/ nanten ihn die Italiäner Sfortia; Seinen Sohn Franciſcum richtete er dermaſſen ab/ daß er in allen Kriegs-Exercitiis den Vatter weit übertraff; daher er dann auch des Hertzogen Philippi von Meyland Tochtermann/ und folgends deſſelben Lands-Hertzog worden iſt. Herr Collybius nun wirds an euch ſeyn.

Das VIII. Capitel.

Geſchichts-Erzehlung von einer verwittibten Krämerin Sohn zu Attendorn/ und durch was Mittel derſelbe zu groſſem Reichthumb gelangt.

114. Collybius.

WAnn einem jeden ſeine Kappe gefällt/ ſo kan man wol erachten/ daß ich dem Kauffhandel nicht abſtehen werde/ durch welchen viel zu groſſem Reichthumb kommen: worzu dann/ meinem erſten Satz nach/ ein guter Verſtand/ ein treffliche Dexteritát/ und über diß eine Bekantſchafft und vertrauliche Correſpondentz mit außländiſchen Kauffleuten gehörig; daß aber ſolcher Handel vor allen Handthierungen/ Geſchäfften und Ständen am allerbequemlichſten ſeye/ Geld und Gut zu gewinnen/ und ſich groß in der Welt zumachen/ bezeugen nicht nur ein oder zwey/ ſondern unzahlbar tauſend Exempel. Aber wer die Kunſt nicht weiß/ der mache den Kram zu: Jener Kauffmann von Genua pflegte zu ſagen: Wer ſich vorm Teuffel fürchtet/ wird nimmer reich: Nun dem ſey wie ihm wolle/ eines jeden Gewiſſen wird auch einen jeden überzeugen/ weſſen er ſich verhalten ſoll: Ich ſage nur/ daß ſich der Kauffhandel am allerbeſten ſchicket/ zur Kunſt reich zu werden. Zeilerus meldet in ſeinem neu-verkürtzten Reisbuch des Teutſchlands Anno 1662. gedruckt pag. 433. daß Johannes Fugger/ (von welchem das anſehenliche Geſchlecht der Herren Graffen Fugger herſtammet/) aus dem Dorff Graben gebürtig/ geweſen ſey/ ꝛc. ſo durch Heurath das Burgerrecht zu Augſpurg bekommen/ und neben ſeinem Handwerck/ ſo er etlich wenig Jahr getrieben/ mit Garn gehandelt habe/ wordurch er reich und groß worden: man ſehe ſich umb/ ſo wird man gewahr werden/ daß unter allen Privat-Perſonen die Kauff- und Handelsleuth am allerreichſten ſeyen? ſo daß auch die Oſt-Indianiſche Compagnie in Holland (aus deren Mit-Gliedern denen Gewinnhabern ſich einige mit etlichen Tonnen Golds nicht auskauffen lieſſen/) ſich nicht ſcheuet/ nicht nur mit etlichen nackenden Indianiſchen Königen und ihren Unterthanen Krieg zu führen/ ſondern auch den Monarchen in Perſia/ den groſſen Mogul in India/ und den gewaltigſten Käyſer in Zailon zugleich/ und zu einer Zeit mit Waffen anzugreiffen: Ich will aber ſo weit nicht hinaus/ noch rühmen/ daß ſie die meiſte Baarſchafft beſitzen/ alſo daß ſie auch gewaltigen Königen groſſe Summen Gelds zu lehnen pflegen/ noch

was

was ſie weiters vermögen und thun können / anregen / ſondern allein meine einfältige Hiſtori erzehlen / die verhalt ſich alſo: Noch bey Menſchen Gedencken / oder ja eine gar geringe Zeit zuvor / wohnete eine verwittibte Krämerin in dem Chur-Colliniſchen Städtlein Attendorn / die ihren Sohn in Holland ſchickte zu ſerviren und zu begreiffen / wie er ins künfftig ſeinen Handel nützlich führen und proſperiren könte. Dieſer inſinuirte ſich dergeſtalt bey einigen Kauffherren / und ſtellete ſeine Sach ſo wohl an / daß er alle Jahr ſeiner Mutter aus dem / was er erwarbe / viel von allerhand in ſeinem Heimath verkauffliche Wahren heimſchicken / und dannoch ſo viel in Händen behalten konte / ſeinen Bey- oder Nebenhandel fortzuſetzen: neben andern Waaren ſchickte er einsmals eine Platte von klarem Gold / ſo ſchwartz angeſtrichen geweſen / nach Hauß ſeiner Mutter / unberichtet was er ihr für einen Schatz zugeſendet: dieſelbe ſetzte ſie unter einen Banck in ihren Kramladen / allwo ſie ſtehen bliebe / biß ein Glockengieſſer ins Land kam / bey welchem die Attendorner eine Glock gieſſen / und das Metall darzu von der Burgerſchafft erbettlen zu laſſen beſchloſſen: die ſo das Ertz ſammleten / bekamen allerhand zerbrochene ehrene Böth oder Häfen / maſſen die erdine daſelbſt nicht gebräuchlich; und als ſie vor dieſer Wittib Thür kamen / gab ſie ihnen ihres Sohns Gold / weil ſie es nicht kante / und ſonſt kein zerbrochen Geſchirr hatte. Der Glockengieſſer / ſo nach Arnſperg verreiſet war / und ſich dort aufhielte / biß er auch einige Glocken daſelbſten verfertiget / hatte einen Geſellen zu Attendorn hinterlaſſen / mit Befelch / die Form zu der daſelbſtigen Glocken zu verfertigen / und alle Anſtalt biß auf den Guß ſelbſt zu machen / mit dem Guß aber innzuhalten biß zu ſeiner Ankunfft; er thate / was er geheiſſen worden / als aber der Meiſter nicht kam / und er auch ſelbſt gern eine Prob thun wolte / fuhr er mit dem Guß fort / und verfertigte den Attendornern ein von Geſtalt und Klang ſo angenehme und gefällige Glocken / daß ſie ihm ſolche bey ſeinem Abſchied / (dann er wolte von Attendorn zu ſeinem Herrn oder Meiſter nach Arnſperg gehen / ihme die Zeitung von ſeiner glücklichen Verrichtung zu bringen /) ſo lang nachleuten wolten / als er ſie hören könte: Uber das folgten ihm etliche nach / die ihn mit Kandten in den Händen begleiteten / und ihm mit dem Trunck zuſprachen: Als er nun in ſolcher Ehr und Frölichkeit biß auf die ſteinerne Brücke / die ſich zwiſchen dem Fürſtenbergiſchen Schloß Schnellenberg und Attendorn befindet / gelangte / begegnet ihm ſein Meiſter / welcher anders nichts that / als daß er zu ſeinem Geſellen ſagte: Was haſt du gethan / du Beſtia! ihm die Piſtol am

Kopff

Kopff ſetzte/ und damit eine Kugel dardurch jagte/ darvon er alſobald das Leben auffgab; Zu deſſen Geleitsleuten aber ſagte er: Der Kerl hat die Glocken gegoſſen wie ein anderer ſ. h. Schelm; er wäre erbietig ſolche wieder umbzugieſſen/ und der Stadt weit ein ander Werck zu machen; Ritte darauff in die Stadt/ und wiederholte was er auff der Brücke geſagt hatte/ als ob er den Handel gar wol ausgerichtet; aber er wurde wegen des begangenen Mords angepackt/ und endlich erſtlichen gefragt/ warumb er ſeinen Geſellen todt geſchoſſen/ mit welchem ſie doch/ wie auch mit ſeiner Arbeit und Glocken wohl zu frieden geweſen; endlich bekante er/ welcher geſtalten er an dem Klang abgenommen/ daß eine ziemliche Quantität Gold bey der Glocken wäre/ ſo er nicht darzu hätte kommen laſſen/ ſondern weggezwackt haben wolte/ dafern ſein Geſell mit dem Guß biß zu ſeiner Ankunfft/ wie er ihm dann anbefohlen/ gewartet hätte/ von weſſentwegen er ihm den Reſt dann auch gegeben. Hierauff wurde ihm der Kopff weggeſchlagen/ dem Geſellen aber auff der Brucken/ wo er ſein End genommen/ ein Eiſern Creutz zu ewigem Gedächtnüß auffgerichtet/ welches auch noch ohn Zweiffel dort ſtehen wird. Unterdeſſen konte niemand erſinnen/ woher das Gold zu der Glocken kommen ſeyn müſte/ biß der Wittib Sohn mit Freuden und groſſem Reichthumb beladen nach Haus gelangte/ und vergeblich betraurete/ daß ſein Geld zween/ einen ſchuldig und einen unſchuldig umb das Leben gebracht: prätendirt er ſein Gold gleichwol nicht wiederumb/ nicht allein weil ihne GOTT anderwerts reichlich geſegnet/ ſondern auch/ weil es einmahl zu deſſen Ehren gewidmet war; Es hat aber längſt hernach das Wetter in den Kirch-Thurn geſchlagen/ und wie ſonſt alles verbrant war biß auff das Gemäur/ alſo auch alle Glocken zerſchmeltzet; Nach welchem Unfall in der Aſchen Metall funden worden/ welches am Gehalt den Goldgülden gleich geweſen/ woraus derſelbige Kirchthurn wiederumb etwas reparirt und mit Bley gedecket worden/ allermaſſen ich ihn alſo dort geſehen/ und mir dieſe Hiſtori von alten Leuthen alſo erzehlen laſſen. Und dieſes ſoll ſeyn die Hiſtori/ die ich aus Befelch Herrn Secundati der anweſenden Compagnie zu erzehlen ſchuldig geweſen. Jetzt Alt-vatter/ was ſagt ihr?

Das

Das IX. Capitel.

Klage über das armſelige Bauer-Leben.

115. Knan.

Ich könte euch wohl ſagen/ was ich wolte/ und wie mirs umbs Hertz iſt/ aber ich weiß ſchier nicht/ wie ich daran bin/ ob ichs thun darff oder nicht? dort ſitzt der Herr Secundatus, der iſt ein Herr/ und will noch darzu ein Krieger werden/ wie dörffte ich dann/ als ein armer Baursmann/ dem dieſe beyderley Leuth zu hart ſeyn/ und immer auff der Hauben ſitzen/ meinem Hertzen raumen? Dort ſitzt der Herr Aleckmamon oder Altmammon/ der iſt ein Wirth oder Gaſthalter/ was ſoll ich machen? Wann ich ſage/ wir Bauren könten auch/ wie ihr Herren Kauffleuthe/ in unſerm Stand reich werden/ wie ihr Herr Vollybis von dem currigen geſagt: würden mir und meines gleichen dieſe dreyerley Leuth hinfort nicht beſſer ſchröpffen als jemahlen? Und ihr ſelbſt Herr Vollybis, würdet mich künfftig beſſer ſcheren als zuvor/ wann ich euch unter die Händ käme/ und umb einige Wahren für mich oder Meinigen auszunehmen benöthiget wäre: dort befindet ſich der Kabarinus/ (ach ſagt mir doch/ es iſt gewiß ein Riemenſchneider/ deren wir Baursleuth zu unſerm Schiff und Geſchirr ſo wenig als der Schmidt und Wagner entbehren mögen) wann ich ihm ein paar Ahnwett-Riemen künfftig abkauffen wolte/ ſo müſte ich ſie ihme doppelt bezahlen/ wann er nur verſichert wäre/ und er jetzt von mir hörte/ daß wir Bauren Geld hätten/ und ſolche zu bezahlen vermöchten: da nächſt iſt dieſe Zeugriemerin/ ſolte ſie wiſſen/ daß wir viel vermöchten/ wahrhafftig ſie und ihres gleichen Bettler und Landſtürtzer würden mit keinem Stück Speck/ weniger mit einem Stück Brod/ einem paar Eyer oder Gäblein Ancken mehr verlieb nehmen/ ſondern Geld haben wollen/ und wann wirs ihnen abſchlugen/ ſich unterſtehen/ uns ſolches aus der Kiſten zu mauſen/ gleich wie ſie ſich nicht ſchämen/ an ſtatt der Eyer/ die ſie von uns zu genieſſen gewohnt ſeynd/ uns Hüner/ Gäns und Endten aus den Höfen abzufangen: da neben mir ſitzt ein Schreiber-Knecht/ der wird vielleicht heut oder morgen ein Schaffner abgeben/ oder ſonſt ſo ein Kerl die Bauren zu ſchinden/ wie kan ich dann vor ihme unſere Profeſſion erheben und rühmen/ wie ihr untereinander thut/ daß man darinn reich werden könte/ würde er/ wann er ſolches wüſte/ die Schinderey nicht verdoppeln? Dort vom Aron will ich

nichts

nichts ſagen/ dann mit ihnen zu handlen/ ſtehet in eines jeden freyen Willen/und die Juden allemiteinander könten mir nichts/ wie ihr unterſchiedliche Leut untereinander thut/ abnöthigen/ wann ich nicht ſelbſt mich in die Gefahr gebe/ und mich ihnen freywillig unterwerffe: Von den Weibern und jungen Dirnen/ die ſich da befinden/ ſage ich nichts anders/ als daß ſie ihrer Männer Liedgen ſingen/deren Tageweiß auch über uns arme Bauren ausgehet! Mit meinem Herrn Sohn/ mit meiner Meuder und dem guten Spring ins Feld/ bin ich ſchon vertragen; und ſage allein dieſes/ anſtatt einer Sorgen/ die ich auch erzehlen ſolte/ wann ihr Herr Secundargus, und andere euers Gleichen/ſampt den Soldaten und unſerm Schultheiſſen uns Bauren mit dem Geld heiſchen: Ihr Wirthe mit dem übermäſſigen Zechmachen: Ihr Kramer/ Kauff- Handels- und Handwercksleute mit dem unbilligen Uebernehmen/und allzugroſſem Wucher: Ihr Schaffner mit Zins- und Gült- einfordern uns ungefrettet lieſſen/ und uns auch die Landläuffer nicht moleſtirten/ daß wir unſere Pflüge in wenig Jahren mit Silber beſchlagen laſſen könten/ es möchte euch gleich darnach verdrieſſen oder nicht.

116. Erich.

Nicht ſo zornig/ nicht ſo zornig/ lieber Altvatter/ ihr müſſet eine Oberkeit haben/die Fried und Gerechtigkeit/und einen jeden bey dem Seinigen erhalte: ſolcher ſeits ſeyd ihr Bauren ihre Gebühr zu reichen ſchuldig: Die Kramer und Kauffleut geben euch ihre Wahre/und der Handwercksmann macht euch ſeine Arbeit ums Geld; Den Schaffnern gebt ihr billich ihr Zins und Gült/ als deren Herren Principalen Güter ihr darvor genieſſet. Jener Sinnreiche Mahler entwarff allerhand Stand auf Tuch/ zum Käyſer ſchrieb er/ ich erhalt euch all: Zum Pfaffen/ ich bete für euch all: zum Soldaten/ ich fechte für euch all: zum Weib/ ich erziehe euch all: zum Schneider/ ich kleide euch all: und ſo fortan/ zum Bauren aber/ ich ernehre euch all: muß derowegen einer dem andern nach göttlichen Willen in ſeinem Beruff dienen/ und nicht wider deſſen Ordnung murren/ wie ihr Bauren immerhin zu thun pflegt.

Knan.

Es iſt aber auch wahr/ ein jeder rupfft an uns/ und wil reich an uns werden/ es iſt ja des Schindens und Schabens kein Ort und kein End.

Secundatus.

Herr Knan ſo alt ſeyd ihr nicht/ihr müſſet ein Täpgen halten/ weil

weil ihr dem Monſieur Erich in ſeine Rede gefallen: und ihr Herr Erich erzehlet an ſtatt Zanckens euere Hiſtori.

Das X. Capitel.

Geſchichts-Erzehlung vom Cardinal Mazarini.

Erich.

DJe Exempla und Hiſtorien/ ſo zu meinem Intent taugen/ und hier angezogen werden ſolten/ ſeyn ſo bekant/ daß es ihrer Erzehlung gar nichts bedarff/ als da ſeynd der Haußmeyer in Franckreich/ die endlich gar auf dem Königlichen Thron geſtiegen. Ich hab geſagt/ dieweilen das Geld der Länder in den Caſſen ihrer Printzen zuſammen komme/ müſſe ſich der/ ſo reich und groß werden wolle/ dort zuklappiſch machen/ biß er ſeinen Theil davon bekomme/ und ſich beſacke/ bin auch noch derſelben Meinung/ doch daß ein ſolcher wol beſchlagen/ und mit ſo beſchaffenen Qualitäten begabt und ausgeſtaffiert ſey/ vermittelſt deren er biß ins Centrum und von dannen wieder heraus langen könne: An ſtatt meiner Hiſtori ſol mir taugen der weltberühmte Mazarini/ welcher/ ehe er Cardinal worden/ ſich nur mit dem Cardinal Richelieu bekant gemachet/ und endlich ſo groß/ gewaltig und reich worden/ daß er nicht nur das gantze Königreich Franckreich miniſtrirt/ ſondern auch ſein Schifflein dergeſtalt ins Trocken getrieben/ daß weder ſein Geſchlecht/ noch ſein Name verdunckelt/ ob er gleich ohne Leibserben abgeſtorben ſeyn ſoll/ und weil dieſer noch in unſer aller friſcher Gedächtnis ſchwebt/ ſo wil zu Gewinnung der Zeit mit einer andern weitläufftigen Hiſtori der anweſenden Compagnie nicht weiters beſchwerlich ſeyn.

Secundatus.

Monſieur ich vermercke/ daß ihm ſeine anderwerts herumfliegende Gedancken nicht gönnen einen Spaß mit uns zu haben: gewißlich/ wann ich einmal verliebt werden ſolte/ ſo wolte ich mich unterſtehen zu Vertreibung der Melancholiä in ſolchen Sachen eine Freud zu ſuchen/ darinnen ich doch keine zu finden allbereit zuvor verſichert wäre.

Erich.

Meinem Herrn beliebt ſeinen Diener ſo zu ſchertzen/ von welchem meine Wenigkeit zu vernehmen verlangt/ wormit ich mich Unſchuldigen doch in dieſen Verdacht gebracht.

Secundatus.

Ihr habt euere Meinung wider eure Gewonheit viel zu hinläſſig vorgebracht/ und die jenigen Farben gar nicht gebraucht/ damit

ihr

ihr andere Sachen auszieren könnet: über das/ weiset ihr einen Weg zum Reichthum zu gelangen/ den ihr doch gar nicht zu gehen begehret: dann ihr habt nicht nur gelesen/ wie es Sejano beym Tiberio: Elito bey Alexandro Magno: Plautiano beym Severo: dem Haman beym Assuero: und dem Seneca beym Nerone ergangen/ sondern wist auch aus eigner Erfahrniß (wie ihr dann damals selbst in Frankreich gewesen/) welcher Gestalt ein fetter Goldschwam ausgedruckt worden.

Erich.

Thut einer recht daran/ wann er bey zeiten von einem Banquet aufstehet/ seiner Gesundheit zu schonen: so wird es auch nicht zu verdencken seyn/ wann er bey zeiten/ wann das Spiel am besten ist/ abbauet/ und sich/ wann er noch in Gnaden ist/ vom Hof retiriret/ welches dann ein Verständiger wohl in acht nehmen/ und ihm zu Nutz machen kan.

Secundatus.

Ach das wolte obgemeldter Seneca bey seinem Herrn dem Käyser auch practiciren/ aber vergeblich/ ob er ihme gleich alles wieder überlassen wolte was ihme verehrt worden war/ welches sich auf etlich hundert tausend Cronen beliefe: aber genug hiervon: Mein schöne weisse Mutter was sagt ihr? Was vor einen Stand woltet ihr euch zu haben wünschen/ reich darinn zu werden.

Das XI. Capitel.

Ein gantzes Register berühmter alter Huren in vorigen Zeiten.

117. Courage.

MEin Herr/ bin ich gleich in euer Jugend keine schöne weise Mutter/ die euch gefällt/ so war ich doch in meiner Jugend keine heßliche Tochter/ dergleichen ihr nicht verachten würdet. Wann aber wünschen gelten und helffen solte/ so wolte ich mir keinen Stand/ sondern nur die Erneurung deß Werckzeugs wünschen/ zu dem jenigen Handwerck dienstlich/ darinn ich reich zu werden getraute: aber ach! Es gehet mir wie jenem Mahler/ welcher sich in eine Schlacht begab/ zu sehen/ wie dergleichen Actionen/ sonders die Angesicht beydes der Sterbenden als Zornigen künstlich abzumahlen/ verlohr aber in selbigem Treffen ohnversehens beyde Hände/ also/ daß er zwar ein bessere Wissenschafft als zuvor/ hingegen aber keine Instrumenten mehr darvon brachte/ seine Kunst auszuüben/ also seyn die untermischte Lilien und Ro-

Rosen meiner weiland zarten Wangen sambt den Corallen-rohten Lippen verblichen/ die Brüste verwelcket/ das Goldfarbe lange Haar ist fort/ hingegen ein abgestümpeltes silberweisses vorhanden/ der übrige gantze Cörpel ist wie ein Todten-Geripp/ mit altem Leder überzogen/ und einem Sack voll Kochlöffel zu vergleichen: In Summa/ der guten Courage ist von ihrer gantzen Courage sonst nichts als der Name übrig verblieben: wann ich aber noch beschaffen wäre/ wie die Dame die neben ihrem Mauschele sitzet/ so getraute ich mir mit meinem Handwerck/ ob ichs zwar in zwantzig Jahren nicht mehr getrieben/ und selbiges allerdings vergessen/ solche Reichthum zu wegen zu bringen/ daß ich gleich der Egyptischen Rhodope einen Pyramidem aufbauen: oder wie die Phrine die Stadt Thebe rund um mit Mauren umgeben lassen könte: dann ich wiste manchen reichen Schnautzhanen dermassen zu laufen/ daß ich der schönen Damo nichts bevor gebe/ welche sich beym Heraclide Lesbio berühmet/ daß sie Antigonum aller seiner Schätze beraubet: noch der Lamiä/ die/ wie bey Plutarcho zu lesen/ Demetrium dergestalt bethört und eingenommen/ daß er ihr alles geschenckt/ was sie nur begehrt: ja ich wolte gleich der prächtigen Flora/ von deren Plinius schreibt/ daß sie nur Käyser/ Könige/ ꝛc. gewürdigt zu sich zu lassen/ auch eine Stadt mit meinem Gewinn reich machen können/ und zwar wie wolte es mir mit demselbigen Handwerck fehlen können/ sintemal wir sehen/ daß alle Welt/ die Alten und Jungen/ den Huren nachlauffet und nachgeloffen/ und ihnen ihre Reichthum angehencket: Als Cyrus der Phocaide/ Ptolomäus Philopator der Agathoclea/ Demetrius der Lamia/ Antigonus der Dama/ Seleucus der Nisa/ Philippus Macedonicus der Philinna/ Dionysius Tyrannus der Nannia/ Pompejus der Flora/ Alexander der Thaidi/ Marcus Antonius der Cleopaträ: und vom Gyge der Lydier König lieset man beym Clearcho/ er seiner verstorbenen Buhlschafft nach langem Trauren und Klagen ein Grab lassen aufrichten/ welches so hoch gewesen/ daß man es durch sein gantzes Land sehen können: mein alter Buhler/ gegenwärtiger Simplicissimus/ erzehlet selbst im andern Theil seines Satyrischen Pilgers/ im dritten Gegensatz von der Liebe/ ein gantzen Hauffen Huren/ welche beydes König und Regenten weise Philosophi und närrische Poeten/ so wol als die alte Heroes am Narrenseil herumgeführet/ die auch zum Theil ihr Leben bey ihnen eingebüst/ oder doch sonst grosse Sachen ihnen zu gefallen verrichtet haben/ und wann von Tag zu Tag

alles ärger wird/ wie Horatius singt/ warumb solte dann dieses/ ob zwar unehrlich genante/ aber doch so sehr einträgliche Handwerck nicht noch gehen? oder siehet man nicht wie diese Handwercksbursch noch bey etlichen Grossen in Ehren gehalten/ und mehr als die eheliche Gemahlin selbsten caressiret werden? wormit ich dann beschliessen/ und genugsam dargethan haben will/ daß diese meine alte Handthierung die allerbequemlichste sey/ Geld zusammen zu raspelen und reich zu werden.

Secundatus.

Es ist Schad/ daß die Courage zu ihrer trefflichen Experientz nicht auch ihre Jugend noch hat/ O wie manchem geilen Hurenhengst würde sie das Seil übern Kopff werffen/ und ihme also den Lohn seiner viehischen Begierden abstatten: Aber ihr Springinsfeld/ was habt ihr hiervon vorzubringen?

Das XII. Capitel.

Geschichts-Erzehlung vom Hertzog von Wallenstein.

118. Spring ins Feld.

Mir gehet kein Haar besser als der Courage, ihr mangelt zum huren/ Jugend und Schönheit/ mir aber zum Krieg/ Jugend und noch ein Fuß: Sie hat mit huren ihr lebtag viel verdienet/ wohnt aber gleichwol in keinem Schloß/ sondern schweifft im Elend herumb/ geschweige/ daß sie hiebevor auch die Frantzosen/ mit Züchten/ bekommen/ ich hab hingegen im Krieg viel erbeutet und gestohlen/ und müßte gleichwol betteln/ wann der ehrliche Simplicissimus nicht wär/ geschweige/ daß ich auch mein Bein verlohren/ also/ daß ich bey nahe glauben muß/ es seye bey dem jenigen/ was man mit huren und kriegen erwirbt/ wenig Stern und Gottes Seegen: massen wir beyde mit unserm Exempel erweisen; Aber gleichwol dem seye wie ihm wolle/ wann ich meine Jugend und in Candia verlohrnes Bein wieder hätte/ so wolte ich Reichthumb in den Krieg suchen/ dann ich bin jetzt nicht mehr so alber und unbesonnen/ wie ich war/ da ich keiner Beförderung nachstellte/ sondern alles von Glück und Unglück annahme/ wie es kam/ und im übrigen ein bessere Beobachtung meiner künfftigen Wolfahrt ein gut Jahr haben liesse: Mein Patron Simplicius hat ein alte/ und Herr Secundat ein neue Historj erzehlet: ich will eine mittlere vorbringen/ und den Wallenstein vor die

Hand

Hand nehmen: als welcher durch die Waffen aus einem Edelmann ein Hertzog zu Fridland und Mechelnburg/ aus einem gemeinen Soldaten ein grosser und gewaltiger Generalissimus worden/ der auch erkähnet nach einem Königlichen Thron zu trachten: Dieser ist aber von Jugend auff zum herrschen gar zu begierig gewesen/ welches er einst/ da er noch bey einem Fürsten Page war/ mercken lassen. Da er sich auff der Reitschul ermüdet/ und auff seinem Bett lag/ der Ruhe zu pflegen/ kam ein anderer Edelknab aus seinen Cameraden zu ihm/ und als er an ihm vermerckte/ daß er diese Gedancken hatte/ fragte er/ was er vor Calender machte? Wallenstein antwortet/ hier lieg ich/ und betrachte/ wann ich einmal ein Fürst werde/ was ich vor schöne Pferd/ und wie ich sonst meine Reputation halten wolle/ ꝛc. Jener hingegen sagte/ wie könte ich so närrisch seyn/ mich mit so unnützen und vergeblichen Sorgen zu quälen? Lasse dir nur solche leere und eitele Gedancken vergehen: Wallenstein schwieg zwar vor dißmal still/ aber als er Generalissimus war/ und eines Tags vor seiner Zelten stunde/ da ihm viel Oberste und andere Cavallier aufwarteten/ unter welchen sich ernannter sein alter Camerad auch befande/ ruffte er denselben zu sich/ und sagte: Ist er nicht der von N. und vor diesen neben mir Page gewesen? Jener antwortet mit einem tieffen Bückling/ ja ihr Fürstl. Gnaden: Nun wolan/ sagt Wallenstein/ was seynd wir aber jetzt? Ich bin/ antwortet jener/ Oberst-Leutenant: du bist/ sagt Wallenstein darauff/ E.h. ein Hundsfutt/ und kehrte sich damit hinumb seinem Secretario befehlende/ daß er ihme von wegen alter Bekandschafft 4000. Reichsthaler geben solle: Diser Mensch wäre glückseelig gewesen/ wofern er nicht sein Glück daß ihm die Waffen beschert/ wiederumb durch den unersättlichen Ehrgeitz verschertzt/ als welchen er sich zu viel einnehmen und überwunden lassen/ worüber er dann von einem Gordon zu Eger erstochen/ und von ihme neben seinen Mitgesellen auff einem Mistkarch (obgleich zuvor das Käyserl. gantze Heer vor ihn wachte/ und sich die Reichs-Fürsten vor seinem Gewalt entsetzten/ er auch den höchsten Gewalt in Kriegs- und Friedens-Handlungen hatte) durch die Stadt geführt/ und aller Welt zum Spott gemachet worden. Woraus zu sehen/ daß im Krieg zwar wohl etwas zu gewinnen/ aber schwerlich zu erhalten.

Secundatus.

Wann ihr noch jünger wäret/ so wolte ich eure Stelze nicht ansehen/ sondern euch wegen eurer Experientz zu mir im Krieg wünschen: Aber ihr Laborine was bringt ihr vor?

Das XIII. Capitel.

Vom geiſtlichen Stand.

119. Laborinus.

WAnns müglich ſeyn könte/ ſo wolte ich geiſtlich zu ſeyn wünſchen/ dann dieſelbe Art Leuth ſcheinet ſich ohne ſonderbare Arbeit/ Mühe Sorg und Gefahr zu bereichern: Man findet bey den Carthenſern ein immerwehrende Ruh/ bey den Benedictinern und Prämonſtratenſern ſchöne Stäb/ damit in alle Welt zu gehen: Bey den weltlichen Prieſtern eine vortreffliche Freyheit in allen Dingen/ das Alter gehorſamet/ und die Jugend dienet ihnen: die meiſte Zins/ Gült/ Zehenden und dergleichen Gefäll ſeynd vor ſie geſtifftet/ ſich nicht allein daraus reichlich zu unterhalten/ ſondern auch daraus zu erübrigen und vor zuſchlagen/ welches man ihnen alles in ihr Gewahrſame liefert/ das Opffer legt man ihnen auff den Altar/ und ſo mancher Chriſtenmenſch gebohren wird/ ſo manchen Contribuenten bekommen ſie/ vom Tauff an/ biß in das Grabe maſſen ſie alsdann erſt nach ihrem Tod entweder bey uns Evangeliſchen vor die Leichpredig/ oder bey den Catholiſchen nach dem dreyſſigſten Geld hergeben.

Secundatus.

Holla Laborine, ihr kommt zu weit/ ich mercke wohl/ ihr hättet gern einen guten faulen Handel/ verſtehet aber die Sach nicht recht/ ein Pfaff oder Prädicant zu ſeyn/ iſt fürwahr kein Kinderſpiel/ und ſo vieler anvertrauter Schäfflein Seelen rechtſchaffen zu wenden/ und ihrer Verantwortung halben Antwort zu geben/ läßt ſich ohne Schnauben und Bartwiſchen/ ohne Mühe und Arbeit/ Sorg und Gefahr ſo leicht/ wie ihr vielleicht vermeynet/ nicht vollbringen: Sie ſeynd zwar zum Theil mit allerhand zeitlicher Nothwendigkeit genug verſehen/ alſo daß ſie wohl etwas erſpahren könten/ hingegen aber auch tauſendfältigem Ungemach unterworffen/ geſchweige deren Verſuchungen/ die ihrem Stand zu zuſetzen pflegen. Ich will hier nicht ſagen noch ausſtreichen/ was maſſen ihr Uberfluß/ ihre gute Accommoditäten/ ihr geruhiger Herren-Handel ihnen zum Seelen-Nutz diene/ oder auch wohl gar zum Seelen-Gifft werden könne/ auch nicht wie ſich mancher armer Prädicant ſeiner hauffen Kinder halber/ mit denen ſie gemeiniglich vor andern wohl geſegnet/ quäle: ſondern euch auch hiervon das Stillſchweigen auffer legt. Und weil die ehrliche alte Meuder ſchon eine Hiſtori erzehlet/ dieſe junge Dame erſucht haben/ der Geſellſchafft vorzubringen/ was ſie wegen unſerer unter Handen habenden Materi zu reden entſchloſſen.

Das

Das XIV. Capitel.

Von der Histrionica/ und den Comödianten.

120. Coryphæa.

DB mich zwar Simplicissimus in seinem ersten Satz gelehret/ Courage auch mit ihrer Meynung/ und vielen Exempeln schöne Anleitungen gegeben/ ich auch selbsten in meinem zweyten Satz erkläret/ wessen ich mich zu verhalten/ wann ich reich werden wolte/ mich auch dessen in den nachfolgenden Sätzen nochmahlen genugsam vermercken lassen. So ist es mir Monsigneur Secundate dannoch so wenig ernst/ als den Hals abzufallen/ dann die Warheit zu bekennen/ so fielen meine Reden etwas leichtfertiger/ umb der Gesellschafft einen Spaß zu machen/ und selbst einen darvon zu haben. Zwar muß ich gestehn/ daß sich die schönste Gelegenheiten bey mir anpräsentieren/ diß kützelichte Handwerck zu treiben/ und manchen Wolhäbigen in solche Strick zu bringen/ daraus er sich schwerlich ohne grossen Verlust und Hinterlassung seiner besten Schätzen mehr wickeln würde können. Aber ich liebe vor meine Person die edle Freyheit/ und affectire sonst nichts/ als Ehr und Lob in derjenigen Profession zu erlangen/ die meine beyde noch lebende Eltern treiben/ denen dann nach Nothdurfft Gelds genug folget. Meine gröste Freud ist/ wann ich mich nur so wunderbarlich in der Scena verändern/ und durch mein holdseliges Lachen/ meine liebliche Sirenen-Stim/ hertzstellende Seufftzen/ angenehme Wort/ liebliche Reden/ ansehenliche Präsentation meiner Person/ wohl-proportionirte Geberden und zusammenstimmende Bewegungen/ die Hertzen und Augen aller deren/ so mich hören und sehen/ an mich ziehen/ und mit Liebe gegen mich verbinden kan! ohne daß ich eines eintzigen aus allen meinen Spectatoribus verlangte theilhafftig zu werden: wann ich dann sehe/ daß sich einige gern auff den Kloben setzen und fangen lassen wolten/ (wie sie dann solches nicht nur mit gemeinen Liebes-Blicken/ oder pallionirten Reden/ sondern mit reichlich zuwerffenden Schenck- und Verehrungen zu vernehmen geben pflegen) so verdoppelt sich meine Freud/ und machet/ daß ich mich befleisse in meiner Kunst noch perfecter zu werden/ umb zuwegen zu bringen/ daß sich auch noch mehr Leuth über mich verwundern/ und mir ihre Holdschafft schencken müssen/ ohnangesehen sie wissen/ daß sie sich an ihren fünff Sinnen meiner nicht weiters zu erfreuen/ als was ich ihren Augen und Ohren gönne. Daß aber die Profession der Histrionen oder Comödianten auch bereits bey den Alten in hohen Ehren und sehr einträglich gewe-

ſen/ erweiſe ich im Macrobio lib 3. Saturn. da er die Hiſtrionicam/ die etwan verachtet geweſen/ von aller Schmach ſich unterſtehe zu erretten/ mit dem Exempel Sexti Roſcii Amerini und Æſopi, welche beyde Comödianten geweſen/ und von Ciceron ſo lieb und werth gehalten worden ſeynd/ daß er ſie offentlich verthädiget hat: wie man dann noch auff den heutigen Tag hiervon unter ſeine oration. eine findet pro S. Roſcio. Amerino, in welcher er unter andern die Röm. Burgerſchafft ſchilt/ daß ſie unter ſeiner Recitation ein Tumult erregt: Er Cicero hat ſich offt mit dieſem Roſcio verſucht/ ob er mit bequemlichern Worten einen Spruch könte vorbringen/ als jener anmuthige Geberden darzu brauchte: dardurch dann gemeldter Comödiant ſo kühn worden/ daß er in einer offentlichen Schrifft ſeine Kunſt mit der Eloquentia verglichen. Er iſt dem Lucio Sillæ ſo lieb und angenehm geweſen/ daß er ihm nicht allein einen ſchönen güldenen Ring geſchencket/ und ihm ſolchen zu tragen erlaubt/ ſondern ihme noch darzu neben andern Verehrungen und Regalien aus der Stadt Renten täglich 1000. Denarios zur Beſoldung reichen laſſen: ſo iſt beſagter Æſopus, wie ermeldter Macrobius meldet/ durch dieſe Profeſſion ſo reich worden/ daß er ſeinem Sohn über 2000. Seſtertia jährliches Einkommens hinterlaſſen/ der aber ein ſolcher Verſchwender darbey worden/ daß er auch in Eſſig zerlaſſene Perlen ſeinen Gäſten auffſtragen laſſen. Wormit ich dann von dem/ was mich benügt und bereichert/ auch genug geredt haben will.

Secundatus.

Nun Rabbi Mauſchele/ wie wirds bey dir? ohn Zweiffel wirſt du mit deiner Profeſſion/ gleich wie dieſe Dame mit der Ihrigen/ auch mehr als wol zu frieden ſeyn/ als worinn du mit deinem Spieß ohn männigliches Einreden und Verhinderung auff allerhand Manier fechten: und ohne Beobacht- und Beängſtigung deines gewiſſenloſſen Gewiſſens durch allerhand Vortheil/ Liſt und Betriegerey erſchächern/ und zu dir rappen und ſacken kanſt/ was du nur wilt.

Das XV. Capitel.

Von den Juden und ihrem Wucher.

121. Aron.

Ich sehe an des Herrn Meynung / daß weise Leuth bißweilen auch irren / sintemal wann ich die Wahl hätte / und mirs mein Religion zugebe / ich wol ein grosser Stocknarr wäre / wann ich meinen mühsamen und armseligen Stand / darinn ich Tag und Nacht mit saurer bitterer Mühe / Gefahr / Sorg und Angst nach meinem geringen Stück Brod lauffen und rennen muß / nicht mit einem andern und bessern zu vertauschen wünschte: man legt uns zu / daß wir durch Betriegerey die Christen bestehlen / verschweigt aber allerdings / daß dieselbe Kunst unter ihnen auch üblich / und sich ein jeder / der mit uns handelt / befleisset / wie er dardurch zum Ritter an uns werden möge / und welcher einen Juden betreugt / bildet sich ein / als hätte er das gröste Werck von der Welt verrichtet / lachet darüber öffentlich und heimlich in die Faust / und kan sich dessen nicht gnug rühmen: Trutz daß alsdann einer aus uns armen Tropffen auffgezogen käme / ein groß Geschrey daraus zu machen / und wie mans in dergleichen Fällen uns zu kochen pflegt / zu schelten oder zu sagen: Er hat mich beschissen (mit Gunst) wie ein Schelm / und Dieb / würde ein solcher nicht von aller Welt verschmähet und ausgelachet / und noch darzu von der Oberkeit gestrafft oder mit Fäusten abgetrucknet werden? dahingegen wir arme Tropffen jedermans Hunde / ja verachter als die ärgste Schelmen seyn müssen.

Secundatus.

Es bedarff hier nicht / dich und dein auffrichtig Geschlecht zu entschuldigen / weil der Ruff euers Wolverhaltens / und wie getreulich und ohne einige Betriegerey ihr handelt / ohne das durch die gantze Welt genugsam erschallet / also daß auch die unverständliche Kinder darvon zu sagen wissen. Die Frag ist vor dißmal allein / was du dir dann vor einen andern Stand wünschen wolltest / der besser war als der jenige / dich darinn zu bereichern?

Aaron.

Keinen andern / Herr / als einen solchen / wie euer Herrlichkeit mit einem begabt ist.

Secundatus.

Du bist kein Narr / dann ich bin schon reich / hättest also einen grossen Vortheil / deine Antwort erinnert mich an die Antwort einsen meiner Beampten / welcher trefflich prosperirte / als

ich derowegen ihm zu ſchertzen zu ihm ſagte/ er ſolte mich doch auch die Kunſt lernen/ wie man reich würde? ſprach er hingegen/ wañ er michs lernen müſte/ ſo wolte er nicht 1000. Rthl. vor das jenige nehmen/ was ich ſchon könte/ wann gleich das Lehrgeld nur auf 1000. fl. taxiert wäre.

Aaron.

Auf ein ſolch gut Fundament wäre gar herrlich zu bauen: deß Herrn Hoffmeiſter ſagt ja ſelbſt/ das Geld deß Unterthanen flieſſe in den Caſſen ihrer Herren zuſammen/ wer wolte dann in einem ſolchen Stand nicht reich werden/ wann man deſſelbige fein genau zuſammen hielte? wo man nur hinkommt/ da gehen die gemeinen Klagen aller Unterthanen über die Beſchwerungen unerſchwingliche Auflagen deren Gelder ſo vielerley Namen/ als mancherley Gattung Sorten man findet/ die ſie der Obrigkeit geben müſſen/ wer wolte/ wann man darnach hauſete/ nicht groſſe Schatz ſamlen können.

Secundatus.

Ja Mauſchele/ du ſagſt wohl von groſſen Einnahmen/ und weiſt aber nichts von den Ausgaben/ Land und Leut/ Ehr und Reputation zu erhalten/ und ſeinen Stand und Hofhaltung ſtands-gebührlich zu führen/ läſt ſich fürwahr mit ſolchen geringen Unkoſten nicht thun/ als wann du auſſerhalb deines Hauſes dich mit einem Häring und Trunck Waſſer/ oder daheim/ wanns wohl geräth/ mit einer Gans mit Knoblauch geſpickt/ behilffeſt: ohn iſts nicht/ die Gefäll meines Lands ertragen jährlich ein unglaubliche Summa/ alſo daß mancher/ wann er ſie einzuziehen hätte/ und ſelbige wie Mauſchel vermeinet/ zuſammen hielte/ in wenig Jahren gar wohl ein reicher Crœſus werden könte/ weil mans aber bey jetziger Welt zu thun nicht gewohnt iſt/ ſo wer ich wol ein unweiſer/ und meines eigenen Lebens Feind/ wann ich ſolches zu unterſtehen in Sinn nehme/ geſchweige daß ich auch von andern meines gleichen/ und ſonſt von jederman vor einen kargen hündiſchen Filtz und phantaſtiſchen Sönderling gehalten würde/ der wenig Nachfolger kriegte: Interim habe ich doch zu meiner Nachricht ſo viel aus unſerem Geſpräch/ und zwar aus meines Wirths und ſeiner Cydoniæ Diſcurs erlernet/ daß man gegen andern mit Verſprechungen ungezehlter oder ungewogener Summa Golds geſparſam: und nicht freygebig ſeyn ſoll/ wie Crœſus gegen dem Alcmeone geweſen/ maſſen ſich ein Wirth mit gebührlicher (wann zwar etwas übermachter Bezahlung) genügen laſſen muß.

Was ihr Jungfer Tochter Meinung anbelangt/ halte ich ſolche dem jenigen/ der darzu geneigt/ und GOtt in ſeinem Leben

pri-

privatim alleinig ergeben ist/ vor heilig/ und zur zeit- und ewigen Reichthum Erlangung zwar vor sehr gesund/ besorge aber/ es werden zwar eben so wenig Proximi mehr geben/ als Lympidæ vorhanden seynd/ solche miteinander zuversorgen/ bin also diß Orts des Simplicii Meinung/ und lasse mir auch gefallen/ was er vom Krieg/ und wie darinn reich und groß zu werden sey/ vor die lange Weil her geschertzt hat: Aus Collybii discurs werde ich gewarnet/ mich vor den Kauffherrn vorzusehen/ deren man viel findet/ die mit keinen Fürsten ihren Stand und ihr Reichthum vertauschen/ dann sie kommen nach und nach/ wie weltkündig/ ziehen an/ gleich den Schrepffhörnleinen/ werden allgemach fett/ wie die Mastthammel oder Gäns/ die man immer berupfft/ und fahren immer fort/ gleich dem Epheu/ biß der Stamm den Baum oder die Maur von ihnen überwachsen/ und ruinirt ist/ so ihnen anfänglich zum Wachsthum und zur Auskunfft beydes Schutz/ Schatten/ und Dünge gegeben hat/ wie man dann an vielen siehet/ daß sie durch ihr Darleyhen und grosses Interesse erpressen/ grossen Potentaten ihre Indianische Goldquellen auszuschöpffen: was ich von dem Knan und der Meuder gelernet/ wil ich nicht sagen/ sondern zu meiner Nachricht fleißig im Gedächtnuß behalten: Erich mein Hofmeister hat mich gelernet/ daß ich und meines gleichen unsern Officianten nicht zu viel Gewalt einraumen sollen/ ohnangesehen es jetziger Zeit sich nicht mehr so leicht/ wie vor alters/ auf seines Herrn Sitz steigen lässet/ wiewol es noch bey unsern Lebzeiten dem Cromwel in etwas gelungen: Courage warnet mich, vor den Schlepsäcken und Huren/ deren ich auch getreulich folgen werde/ weil solche Säck ihre Anhänger nicht nur deß Gelds/ sondern auch der Gesundheit/ des ehemalen tapffern gehabten Gemüts/ des Verstands/ der Ehr und Reputation berauben: Sprunginsfeld hat allerdings nach meinem Humeur geredet Laborino hab ich allbereit auff das/ was er daher gelallet/ geantwortet und der Coryphææ Vorbringen laß ich in ihren Werth und Unwerth beruhen/ doch gibts mir Erinnerung/ daß man nicht so viel überschwencklich Geld auf die Comödien und ihre Zugehörd verschwenden soll/ als welche nur eine kurtze Zeit (die sie gleichwol unnützlich durchbringen) belustigen. Endlich werde ich mit Rabbi Naron meinen Stand nicht vertauschen/ ob es gleich seine Religion zuliesse: dann ich habs ja besser als ein Jud/ und gestehe gerne/ daß die Intraden meines Lands gleichsam unerschöpfflich seyn. Diesem allen nach/ und weil man im Sprichwort zusagen pflegt: Es lasse sich auch wohl eines Königs Gut verthun/ so möchte ich gern von jemand vernehmen/ auf was Weiß und Weg solches geschehen möchte? Und wie ichs

angreiffen müste/ wann ich in bälde in Armuth/ aus Armuth in Schulden/ und aus den Schulden in endliches Verderben gerahten wolte/ sintemal das jenige/ was ich zu meinem Stand/ und nothwendiger Erhaltung dessen/ was ich besitze/ zu gebrauchen vonnöthen habe/ von Tag zu Tag/ von Wochen zu Wochen/ von Monaten zu Monaten/ von Quartalen zu Quartalen/ und von Jahren zu Jahren gleichsam wie aus einem Wasser-reichen Brunnen so überflüßig aus meiner Unterthanen Schuldigkeit hervor quillet/ daß ich Jährlich/ wie Mauschele sagt/ wol ein namhafftes zurück legen/ und mit der Zeit ein grosses zusammen bringen könte/ (vornemlich wann ich mich/ wie etwan jemand thut/ über Tafel mit einem Quart Wein/ einem Salatlein/ ein Paar weich-gesotten Eyer/ und wanns wohl hergieng/ etwan mit einem einzigen Feldhünlein oder Krametsvogel/ sonst aber mit wenigen und zerlumpeten Dienern/ und in Summa Summarum/ in allem übrigen gantz kahl behelffen wolte/) geschweige/ daß ich bey so vielen stattlichen Einkünfften endlich das La Mi singen solte: und demnach der aufrichtige Simplex kein Blat vors Maul nimmt/ einem jeden die Warheit ohne Scheu zu sagen/ zumahlen auch keine Bestallung von mir hat/ mir zu fuchsschwantzen: so verhoffe ich/ er als ein alter Fuchs/ der sein Lebtag viel gesehen/ viel gehört/ viel gelernet/ viel gelesen und viel erfahren/ werde mir den Weg am besten/ und zwar seiner Gewohnheit nach/ sein offenhertzig Teutsch zeigen/ auf welchem ich am allersichersten zu meinem Verderben gelangen könte: Warum ich ihn dann hiemit zum freundlichsten ersucht haben wil.

Das XVI. Capitel.

Simplicissimus erzehlet/ durch das Mittel ein grosser Herr ins verderben gerathen könne.

Simplicissimus.

MOnsigneur, es ist mir zwar dessen Stand und Vermögen nicht bekant/ aber so viel ich vernehme/ so befindet sich beydes nicht gering/ sie seyn aber beschaffen/ wie sie wollen/ und sie sich auch dem Käyser in Calecuthen/ oder in China vergleichen/ so wolte ich jedoch meinen Herrn bald zu seinem Verlangen verhelffen/ wann er mich nur zu seinem premiere Ministre d'Estat machte/ doch müste ich noch um ein klein wenig jünger seyn/ damit ich desto besser mitmachen könte: dieweil mich aber das Alter plaget/ und wie dem alten Barsillai nicht zuläst/ dessen was einem

bey

bey Hof sanfft thut/ zu genieſſen/ ſo ſoll es doch an meinem guten Rath nicht ermanglen. Generaliter iſt dieſes/ was ich diß Orts vorzubringen hab/ der Herr ähme den Frantzoſen nach/ wie er mit ſeinen Reichthumen nicht alsbald fallen/ ſo wirds doch mit ihme und denſelbigen ſicherlich ſonſt nirgends/ als an allen Orten geſchwind hincken! dann der Herr muß dis wiſſen/ daß durch ſolche Frantzöſiſche Mode die Stand deſſelbigen gewaltigen Reichs ausgeſogen/ gezähmt und (wie etwan die Lydier durch die Saitenſpiel) zu andern höhern Dingen untüchtig gemachet werden: wir wollen aber auch particulariter davon reden/ und erſtlich an deiner (mein Herr verzeihe mir/ daß ich ihn wieder aller jetzigen Menſchen Gewohnheit dutze/ dann wer die Warheit von mir hören wil/ der muß auch den Stylum leiden/ durch welchen ich die liebe Warheit auf gut Simpliciantſch anzuzeigen gewohnt bin/) Perſon/ und zwar auf alt Teutſch- Rod- Welſch am Obermann/ das iſt/ an deinem Kopff anfangen: Demſelben hat GOtt durch die Natur einen guten Haarboden gegeben/ du muſt dich aber darum nicht mit deinem eigenen Haar/ und ſolte es gleich noch ſo ſchön ſeyn/ behelffen/ ſondern nicht nur umb eine ſondern etliche koſtbare Barúquen umbthun/ nemlich um ſolche/ da eine etwan 80/ 100. auch wohl mehr Thaler oder Ducaten geſtehet/ ob ſie gleich auf einer Jüdin oder gar auf einer Unholden Kopff geſtanden/ dieſelbe alle Tag/ oder wohl gar ſtündlich mit dem Poudre de Cypre beſtreuen/ ſo muſt du auch zu jeder Barúque einen ſonderbaren Hut/ auf demſelben eine ſonderbare Tour von theuren Banden oder Blümaſchen/ und nicht weniger zu jedem Hut ein abſonderliches Kleid/ Degen/ Wehrgehenck/ ꝛc. und zwar allweg und zu jeder Zeit alles von der neueſten Mode haben/ und damit ſolche Barúquen in ihrer ſtetigen Zierd prangen/ ſo muſt du einen Cammerdiener darauf halten/ der ein Balbierer ſey/ ſich darauf verſtehe/ und ſonſt nichts thue/ als ſolche beobachte und in ihrem Eſſe erhalte/ es ſey dann/ daß er dir auch alle Tag den Bart abſchabe/ und das Knebelgen in Gemſenhörnlicher Form auffſetze/ und mit einem darzu tauglichen mit Ambra und Beſem zugerichteten Schmierſel auffſtieffe. Jetzt komme ich zu den Augen/ denen du als den alleredelſten Gliedern deines Leibs ihre Begierden diß und jenes zu ſehen mit nichten eine Maß ſetzen/ ſondern ihre Weyd und Luſt auf allerhand Manieren/ wie ſie nur zuerſinnen/ mit höchſtem Fleiß ſuchen ſollest; hierzu tauget vornemlich/ daß du ſchönes Frauenzimmer auf der Streu halteſt/ wie Heliogabalus: ſchöne Pferd ſambt ihren Leuten und Bereitern/ die ihrer warten/ und ſie tantzen lehren/ wie der groſſe

Schach

Schach in Persia hat/ deren Sättel und Zeug mit Silber/ Gold und Edelgestein gestickt und ausgeziert seyn/ Affen und Meerkatzen die possierlich gaucklen/ und Papageyen von mancherhand Farben/ die artlich schwätzen können: auch must du deiner Augen Belustigung suchen in Anschauung lieblicher Comödien/ darzu du die Kleidungen und Theatra/ solche so wol als die Personen selbst auf tausendfältige Manieren zu verändern/ aufs köstlichste und künstlichst beyschaffen und zu richten lassen sollest: auch must du deine Augenweid suchen in einem schönen Lustgarten/ den du nach Belieben von neuem anlegen/ und ob gleich nicht mit nutzbaren/ jedoch mit kostbaren frembden Gewächsen und seltenen Raritäten besetzen/ wie du dich dann nicht zu schämen hast/ sondern es gereicht dir zu sondern Ehren/ so du ein paar hundert Ducaten/ (gleich andern Blumen-Narren um ein Gewächs gibst) und mit theuren Grotten/ schönen Lusthausern/ unvergleichlichen Wasserkünsten auszieren lassen; und hierzu lauter frembde Meister von Rom oder Pariß/ (wann es gleich deine Ingesessene auch können) gebrauchen/ und theur belohnen sollest/ damit deiner Unterthanen Geld sein allgemach aus dem Land schleiche/ und sie nicht reicher werden als du selbst bist: auch must du deine Augen im Baukust delectiren/ und zwar solches auf die neueste Italiänische/ Spanische oder Französische Mode/ aus welchen Landen du dann auch/ wie beym Gartenbau gemeldet worden/ die Werckmeister zu beschreiben/ die theureste Materialia/ als das Glaß von Muran/ den Marmor aus der Insul Paro/ das Kupffer aus Schweden zu holen: und so dir ein ausgemachtes Werck nicht recht wolgefällt/ solches wieder niederzureissen hast/ biß es nach deinem Sinn aufgeführt sey; Nicht weniger must du deinen Augen ein Freud machen mit allerhand schönen Tapezereyen/ Gemählen und Antiquitäten der allerkünstlichsten Meistern/ so jemahls in der Welt gelebt/ dich auch solche Stück zu erlangen kein Geld dauren lassen/ worzu du dann eine sonderbare Kunstkammer/ darinn sich auch sonst ein Uberfluß von allerhand wunderbarlichen Sachen befindet/ aufrichten solst; Uber das wirds auch deinen Augen eine sonderbare Freud und Ergetzung bringen/ wann du alle deine Diener in einer lustigen Liberey aufziehen siehest/ kanst derowegen beydes das Zeug und die Ausstaffierung darzu gehörig/ nicht allein zu Pariß kauffen/ als wo man die neueste Mode zu haben pflegt/ sondern auch die Kleidung selbsten (ob es gleich noch so viel Schneider in deinem Land hätte) alldorten verfertigen lassen/ und aus diesen wenigen Exempeln abnehmen/ wie du in allem übrigen deinen Augenlust suchen und pflegen sollest/

leſt/ als mit nächtlichen Feuerwercken und dergleichen/ hier alles unnöthig und unmüglich zu erzehlen: der Marckt wird dich ſchon lernen kramen.

Von den Augen komme ich zu ihrer nächſten Nachbarin der Naſe/ die lieſſe ſich zwar gern mit wenigem genügen/ aber den edlen Geruch/ der ſeine Wohnung darinn hat/ ernähre mit allerhand Aromaten/ mit allerhand Balſam/ Bieſem/ Ambra/ Zibeth ꝛc. mit Roſenwaſſer/ damit jederzeit das Zimmer beſpritzt/ und das Lavor gefüllt ſeyn ſol; mit allerhand Gummi/ Aſa dulcis/ Storax/ Calamita und dergleichen: und in Summa mit allerhand Wurtzeln/ Blumen/ Kräutern und koſtbaren Säfften/ die einen edlen Geruch haben und von ſich geben/ daraus laſſe die Rauchkertzen/ Täffelein/ Pulver/ und ſo gar auch den Schnupfftaback: Item Biſemapffel/ wohlriechende Säcklein und anders zu Hiſpalis oder Matrill verfertigen/ und ſampt den wohlriechenden Handſchuhen alle Monat/ oder längſt alle Viertel Jahr auf der Poſt zu dir heraus bringen/ damit du alles fein friſch habeſt: doch kanſt du jederzeit neben dem Pulvere Cyprio auch andere Sachen im Vorrath haben/ als Cleum Gelſomini, Cedri, Benzoi, Citronum, Camphora, Amygdalarum dulcium, Spicæ, Ambracanæ, Storacis: Item von Waſſern die jenige/ ſo aus Muscat-Roſen/ Pomerantzen-Blühte/ weiß Lilienwurtzeln/ und dergleichen diſtilirt worden; auch anderer Species, darvon ich erſt oben Meldung gethan/ damit beydes deine Kleidungen und der Lufft in den Zimmern ohne Unterlaß durch guten geſunden Geruch deine Hirngeiſter erquicken und beluſtigen.

Jetzt komme ich zu den Ohren/ deiner Augen Brüder/ gegen denen du ebenfals (ſie mit ihrer Gebühr anmuthig zu erhalten/) nicht karg ſeyn ſolleſt: zwölff Trompeter und zween Paucker werden ihnen auſſerhalb deines Hauſes angenehm ſeyn/ und auch deinen Stand nicht wenig ſcheinbar machen: unter Dach aber laſſen ſich andere Muſici beydes in Vocalibus und Inſtrumentalibus erfreulich hören: unter denen die ſingen/ ſeyen aufs wenigſt ein Dutzet Eunuchi/ die mit Eſſen/ Trincken/ und anderer dergleichen guter Verpflegung zärtlich gehalten und tractirt werden müſſen/ damit ſie ihre Engelſtimm auch zart behalten: von denen aber/ die auf allerhand Inſtrumenten ſpielen/ bring die Beſten in Europa zuſammen/ ob du ſie gleich auch reichlicher/ als einen gemeinen Bratensgeiger oder Sackpfeiffer beſolden muſt: darneben ſchaue zu/ daß ſie zugleich Schalcksnarren/ Poſſenreiſſer/ Gauckler und Fuchsſchwäntzer ſeyen/ damit ſie eben ſo wol mit ihren Reden/ als mit ihrer Muſic deinen Ohren zu Luſt und

Freud

Freud dienen/ zu welchem End du dann auch/ ohne diese/ etliche kurtzweilige Rathe bey Hof halten solleſt/ ob ſie gleich nicht eitel Apophthegmata, ſondern nur grobianiſche Zotten und Büffelspoſſen vorbringen/ dann gleich wie einerley Speiß und Tranck nicht taumerhin und allweg dem Mund ſchmäckt/ alſo dienet auch die Abwechslung den Ohren/ und erfreuet das Gehör; So bald du die geringſte Luſt und Gelegenheiten haſt Geſundheiten zu trincken und trincken zu laſſen/ ſo vergeſſe nicht/ neben dem Trompeten/ die Lermen blaſen/ auch das grob Geſchutz darunter donnern zu laſſen/ darvon nur ehemahl das Hertz im Leib vor Freuden aufgehüpfft: Aber genug vom Gehör. Du wirſt mich ſchon mercken/ wie ichs vermeyne/ und von dir ſelbſten noch mehr Ohrenluſt erſinnen und zuwegen bringen können: Wilſt du aber den Augen auch neben den Ohren ein extraordinari verwunderliche Ergetzung machen/ wie bey den Comödien zu geſchehen pflegt/ ſo laſſe dir Athanaſii Kircheri ſeltzame Erfindungen in Natura zurichten/ welches dir den Beutel mehr raumen/ als Schmaltz auf die Suppe ſchaffen wird.

Jetzt kommen wir zum Mund/ darinn der Geſchmack ſeine Wohnung hat/ und von welchem man ſagt: Der Menſch habe nichts in dieſer Welt/ als was er mit dem Maul darvon bringe: Dieſer iſt dem Menſchen eintzig gegeben/ nicht darum/ daß er/ wie etliche ſich traumen laſſen und daher lallen/ ſeine darinn wohlverwahrte Zung deſto beſſer in acht nehmen ſoll/ ſondern daß er den Schlund um ſo viel deſto reichlicher verpflegen/ verſorgen und ausfüllen könne: Solches haben auch die Alten vor eilich tauſend Jahren verſtanden/ und demſelben tapffer zugeſchopfft/ wie es der weibliche Hercules gekönt/ beſchreibet Epicharmus in ſeinem Buſiride mit folgenden Verſen:

Intus ſonat guttur, ſonat maxillaque
Simulque dentes: dens caninus inſtrepit
Exhibeant nares, & ipſam aurem movet.

Das iſt:

Der Hals ſchnarcht/ der Kirbel thönt auch mit/
Die Zähn knorrn daher/ weil ſie thun ihrn Schnitt/
Die Nas ſchnaubt überlaut/ die Ohrn ruhen auch nicht.

Ariſtot. ſchreibt in ſeinen Ethicis von einem Friſio, der ſich einen Kranchshals gewünſcht/ umb der Speiſen Lieblichkeit deſto länger zu empfinden: Clearchus erzehlet von einem Pythilio, daß er die Fiſche nicht wie andere mit den Zähnen gekeut/ ſondern nur von den Gräten hab abgezogen/ auf daß er den guten Geſchmack nicht ſo bald verlöhre: Von einem Cirenæo meldet Athenæus

lib.

lib. 5. Dipnoſoph. daß er dermaſſen mit guten Bißlein ſich wiſſen zu verſorgen/ daß er ihm auch ſeinen Lattig/ den er künfftigen Tag eſſen wolte/ über Nacht ins Waſſer legte/ damit er deſto dicker und ſafftiger würde: Der Poët Antiphanes ſagte von einem ſo genanten Phœnicide, gleich wie Menelaus zehen Jahr umb ein Weib gekriegt/ alſo möchte auch Phœnicidas gleich ſo lang/ und wol länger mit einem Fiſcher um ein groſſen Aal marcken: Hermippus ſagt von Nodippo Tragico, wann alle Soldaten die Hand ſo tapffer brauchten/ als dieſer die Zähne/ ſo dörffte man nicht ſo viel Kriegsleute zum Peloponneſiſchen Krieg/ ſondern man hätte mit einem genug/ ſintemal wann es mit Freſſen auszurichten wäre/ Nodippus den gantzen Peloponneſum auf einen Tag verſchlingen könte: Poſſidonius gedenckt eines Theaginis Athletä/ welcher einen gantzen Ochſen auf einmal aufgezehret. Amaranthus Alexandrinus meldet vom Herodoto Megarenſis/ (welcher zwo Trompeten auf einmal blaſen können) daß er auch auf einmal 3. Laib Brod/ 20. Pf. Fleiſch und 2. Viertel Wein zu ſich genommen/ deme ein Weib Aglaris genant/ deren Philippus in ſeinen Epigram. gedencket/ nicht viel nachgeben/ als welche über einmal 12. Pf. Fleiſch/ 2. Laib Brod und ein halb Viertel Wein zu Faden ſchlagen können: Maximinus Junior hat über einer Mahlzeit 24. Maß Wein getruncken/ und 40. Pf. Fleiſch aufgerieben: Pharon/ deſſen auch Flavius Vopiſcus mit Verwunderung gedenckt/ hat an des Käyſers Aureliani Tafel eine wilde Sau/ 100. Brod/ 1. Hammel/ 1. Spanſau zu ſich genommen/ und ſo viel Wein darzu geſoffen/ als Waſſer in einen Wallfiſch gehen möchte: Geta Imperator konte 3. Tage aneinander zu Tiſch ſitzen/ und wolte/ daß man ihm die Gerichte nach dem Alphabet ſolte auftragen: Clodius Albinus pflegte allein beym Confect 1000. Pferſich/ 10. Körcken/ 500. Feigen/ 300. Oſtrien und 20. Pfund Roſinen beyzulegen: Aſtidamon Mileſius zechte bey einer Mahlzeit des Königs Ariobarzanis alle gang auf/ was für alle Gäſte war zugerichtet worden: Lucius Piſo konte in Gegenwart Tiberii 3. Tag aneinander mit Trincken ausbalten: und Heliogabalus muſte alle Mahlzeit für ſich allein nichtweniger als umb 100. Seſtertia Speiß haben: Apicius Romanus reiſete biß in Lybiam/ um der herrlichen groſſen Feigen/ ſo allda waſchen ſolten/ rechtſchaffen zu genieſſen: Criſpinus gab 6000. Seſtertia umb einen einzigen Barben; und Gathin/ eine Egyptiſche Königin/ ließ in ihrem gantzen Königreich verbieten/ daß man auſſer ihrer Gegenwart gar kein Fiſch eſſen ſolte; geſchweige jetzt der Mahlzeiten

Go-

Gothi des Königs in Thracia/ Cleopaträ/ der Königin in Egypten: Armanni Galathi/ Antiochi Epiphanis/ Demetrii Phaleräi/ Alexandri Magni: Deß Römers Luculli/ Neronis/ Commodi/ Vitellii/ und anderer mehr ꝛc. Dieser Exempeln folgenach mit kostbarlichen Gastereyen/ und vergiß beydes der alten jetzt-lebender Geyrmäuler Schleckerbißlein nicht/ sintemal auch die alten Sicilier der Göttin Gulä/ (wie Palämon lib. 9. ad Timæum schreibt/) einen Tempel und Altar auffgerichtet: Vornemlich stelle alles an auff die Frantzösische neue Mode/ deren Bottagien eine etwan auff 25. Pistolen zu stehen kommt/ ohnangesehen ihre Vorfahren uns Teutsche wegen überflüssiger Zehrung etwan durchgehechelt haben: Hierzu wisse zur Nachricht/ daß Statius unter dem Tischgepäsch die Nuß aus Ponto/ die Palmen in Idumäa/ und die Pflaumen aus Damasco lobet; Varro hält die Samische Pfauen/ die Phrygische Antvögel/ die Egyptische Datteln/ die Ambracianische Böcklein/ und die Searos aus Sicilia vor die beste; Suetonius rechnet unter des Käysers Vitellii Delicias der Phasanen Hirn/ und die Murenen aus dem Carpatischen Meer: Athenæus zehlet in seinem Deipnosoph. unter die lieblichste Speisen die Egyptische Dauben/ die Gethulische Spargen/ die Rhegische Zwibeln/ die Ambracische wilde Säue/ die Siracusische Krametsvögel/ den Böotischen Aal/ die Attischen Feigen/ und die Macedonische Thunos: so lassen sich auch nicht so leichtlich verschmähen die Rhombi/ aus dem Mari Adriatico, die Salmen und Karpffen aus dem Rhein/ die Ostrien bey Tarento/ die Pfersig bey Chio/ die Forellen aus den Waldwassern/ die Bodenseerische Lampreten und Gangfische/ die Ferrareser Stör/ die Sicilianische/ Holländische/ Placentzische und Ruminische Käs/ die Paphlagonische Kesten/ der Ostienser Melonen/ die Ravennische Pinvernüßlein/ die Numidische Huner/ die Tarentinische Haselnüß/ die Calecutische Hanen/ die Spoletanische Morcheln/ die Westphalische Schincken/ die Cremonische Mortellen/ der Niederteutschen Knackwürste/ die Genffer Capaunen/ die Schwartzwäldische Ochsen/ die Romanische Gänse und Lombardische Wachteln/ auch endlich die Freyburger vier Elementa. Welche Species alle je theurer je besser sie seynd: Solche befleisse dich jederzeit zur Hand zu bringen/ und auf der Tafel zu haben/ darbey du auch an allerhand der besten Weine keinen Mangel verspüren lassen sollest: Unter dem Elsasser erwähle den Reichenweyer: Unter dem Preißgauer den Affenthaler: Unter dem Ungerischen den Tockaier: Unter dem Rinckauer den Hochheimer: Unter dem Rheinischen den Bacharacher; Unter dem Fränckischen

ſchen den Klingenberger: Aber bey leib verachte auch nicht den edlen Necker-Wein/ den Oetſchländer und Moßler: Und wo möglich/ ſo laſſe dir auch deß edlen Getränckes aus Hiſpania/Candia/ ja wo immer müglich/ gar von Chiraß aus Perſien bringen/ dann auf ſolche Weiſe wirſt du nur deſto ehender fertig werden: Uber das wird dir nicht ſchlecht anſtehen/ viel weniger übel ſchmäcken/ wann du mit allerhand angemachten Kräuter-Weinen und Aromatices gefaſt biſt: als Wermuthwein/ zum Kopff und Magen/ Alandwein/ Augentroſtwein/ Näppes- oder Beerwein/ Benedictenwein/ Betonien- und Nägeleinblumenwein/ wider Huffwehe/ Borragen- und Ochſenzungenwein wider das Gifft/ und das Geblut zu reinigen/ Haſelwurtzenwein/ der vors Grieß taugt/ Himber- und Kirſchenwein wider des Sommers Hitz/ Hirſchenzungenwein zum Miltz/ Iſopenwein zur Lungen/ Morolff-Lavendel- und Majoranwein zum Haupt/ Roßmareinwein zum Hirn/ und den Nerven/ Salbeywein zu den Zähnen/ und vor den Krampff/ Tamariſckenwein wider die Melancholey/ Zitwan und Hippocras dich zu erwärmen/ und Citronenwein dich abzukühlen: Und wohl dem/ der jedesmahl dergleichen im Vorrath und bey der Hand hat/ aus dem jenigen/ nach dem ihn gelüſtet/ von zweyen Maaſen einen ſchmalen Zug zu thun: Du muſt auch dieſes nicht allein zu genieſen begehren/ wie ein neydiger Hund/ der ſonſt niemands nichts gönnet/ ſondern andern auch mittheilen/ anſehnliche Gäſte laden/ und auch deren Diener biß aufs Wiedergeben zum Sauffen nöthigen laſſen.

So viel vor dißmal vom Geſchmack/ und wie du denſelben accommodiren und befriedigen ſolleſt. Nun iſt allein der fünffte Sinn/ das Gefühl/ noch übrig/ welchem warhafftig rauche Cilicien/ ſcharffe Winterkalte/ groſſe Sommerhitz/ ſpitzige Dorn und dergleichen widerwärtige Dinge/ vielweniger ſtrenge Arbeit und ſchwere Läſte zu tragen annehmlich/ derowegen muſt du ſolches alles wie die Peſt ſelbſt fliehen/ und dich hingegen nach ſolchen Sachen umbſehen/ die dir im kühlen Wolluſt bringen: Befleiſſe dich hierinn ebenmäſſig der Frantzöſiſchen Manier: Deine Hembder ſeyen vom reinſten Cammertuch/ dein Bettwerck viel gelinder als deß Sardanapali/ dein Beltzwerck ſey leicht und von Moſcowitiſchen Zobeln/ der Uberzug aber von dem koſtbarlichſten Frantzöſiſchen neueſten ſeidenen Zeug: Im Sommer hab allzeit etliche Knaben neben dir ſtehen/ die dir mit Pfauenſchwäntzen/ wo nicht der Mucken wehren/ doch wenigſt einen annehmlichen kühlen Lufft machen; und im Winter gebrauche dich der warmen/ wie im Sommer der kühlen Bader/ wie etwan

die alten Römiſchen Käyſer: Was dir weiters abgehet/ und nur jetzunder nicht alles einfällt/ das Gefühl beſſer und in allem recht vergnüglich zu contentiren/ darum frage dein Frauenzimmer/ zum Augenluſt zu halten/ dir oben anbefohlen/ das wird dir beſſer als ich/ zu rathen und zu helffen wiſſen/ doch daß du in allem die Frantzöſiſche Art und Manier beobachteſt.

Deine Hände betreffend/ ſo kanſt du dieſelbe nicht allein alle Morgen mit den allerköſtlichſten Pomaden auf Spaniſche oder Italianiſche Gattung im Waſchen accommodiren/ ſondern ſolſt ſie auch auff Frantzöſiſch mit theuren Handſchuhen/ köſtlichen Ringen ꝛc. zieren/ daß du nicht allein wie die Prälaten nach den Zeiten deß Jahrs und der Feſttägen mit den Farben umbwechslen/ ſondern alle Tage mit einer andern Farb und Gattung brauchen/ auch zu Zeiten hie und da dem einen und andern einen darvon verehren köntеſt. Wegen der Fuſſe bedarff es zwar keiner gewiſſen Regul/ dann du wirſt ja ſelber ſo witzig ſeyn/ daß du keine zwilchene/ ſondern die allerbeſten ſeidene Strümpffe tragen ſolſt/ ſo wirſt du auch ſelbſt wohl wiſſen/ Stieffel und Schuh von beſtem Leder zu Pariß machen/ die Schuhe mit ihren geflugelten Bändern auffiaffiren/ und die Pantoffeln mit Gold und Perlen ſticken zu laſſen: wilt du aber auch güldene Schuhringe und Sporen haben/ mit Edelgeſteinen beſetzt/ ſo wirds nur deſto herrlicher ſtehen; Und was wolts ſeyn? hatte doch Heliogabalus güldene Brunſtkacheln: diß iſt auch gut Frantzöſiſch/ daß du kein paar Schuh zweymahl anzeuheſt wie der König ſelbſten: Im übrigen aber ſeye ernſtlich bedacht/ daß alle deine Kleidungen auswendig mit Gold geſtickt oder verſchammerirt/ und drüberhin viel dicker mit allerhand Banden als Mercurius mit Flugeln/ oder ein Jacobsbruder mit Muſcheln behencket ſeyen/ worzu dann die koſtbare Holländiſche Spitzen beydes an den Hembdern/ Canonen/ Fatzmetlen und andern weiſſem Zeug nicht übel paſſen.

Betreffend die Ubungen deines Leibs/ ſo ſchaue fleißig zu/ daß du dir keine Kranckheit an Hals/ viel weniger dich gar zu tod arbeiteſt/ dann die Bauren/ ſo doch zur Arbeit geboren/ ſagen ſelbſt/ wer ſich zu tod ſrone/ der ſey verdammt: kanſt du vor Eſſen/ Trincken/ Schlaffen und Buhlen zukommen/ und etwas Zeits erübrigen/ ſo ſetze dich hin zum Spielen/ und zwar umb keine Haſelnuß/ wie die Kinder/ ſondern umb Geld/ welches ohne das durch dich mit Hacken nicht verdienet/ ſondern von demjenigen hergeben wird/ der die Schuh mit Weyden bindet; gewinneſt du/ wohl gut/ ſo haſt du Lob

dar-

darum / wo nicht / ſo iſt dir gleichwol auch das verſpielen keine Schand / maſſen jener General / welcher Geſandſchaffts-weiſe bey dem Gegentheil geweſen / eine Poſten in ſeine Rechnung gebracht / alſo lautend: Item zu Erhaltung meines allergnädigſten Herrn Reputation verſpielt 20000. Reichsthaler. Biſt du etwas müd in Comödien / Balleten / Tantzen und andern dergleichen Ergetzlichkeiten beyzuwohnen / oder haſt durch überflüſſiges Eſſen und Trincken den Magen überfüllt / alſo daß die Natur eine Bewegung erfordert / ſolchen Uberfluß zu verdauen / und gleichſam den Bauch durch etwas Aushungerung zu künfftiger Füllerey wiederumb anzufriſchen / ſo ſtelle eine Jagt an / doch nicht / daß es das Anſehen habe / als bey einem / der aus Mangel genugſamer Nahrung dem Wild nachſtelle / ſondern als bey einem / der in Erhaltung ſeiner jagtbaren Gerechtigkeit ſeine Luſt ſuchet; Zu welchem End du dann allerhand Hunde / wie die immer Namen haben / ſampt denen darzu gehörigen Garnen / Jägern / Weydleuthen / Hundsbuben und Hundsbuben Jungen halten / und ſolche / damit ſie nicht unluſtig zum Jagen werden / allzeit wohl accommodiren ſolleſt: Und was ich hier vom Jagen ſage / das verſtehe auch vom Beitzen / und iſt nichts daran gelegen / wann dich gleich ein Hirſch oder ander Stück Wildpret mehr geſtehet oder koſtet / als wann du es zu Venedig hätteſt kauffen / und zu dir her in Teutſchland bringen laſſen. Spatzieren fahren zu Waſſer und Land / auch ſo nahe als weite Luſtreiſen zu thun / beydes inner- als auſſerhalb deines Lands / ſeynd dir gleichfals nicht verboten / wann du ſelbſt aber Alters halb nicht mehr reiſen magſt / ſo ſchicke deinen jungen Printzen in frembde Länder / ſo wol das Geld darinn durchzubringen / als böſe Sitten und gröſſere Arten der Verſchwendungen zu lernen.

Anbelangend deine Leuth und Hofbediente / ſo bewerbe dich in deiner Jugend und zwar gleich Anfangs in deiner Regierung umb friſche junge Leuth aus allerhand Frembden und Auslandern / junge Räth zwar / daß ſie ſich nicht unterſtehen dir / wegen groſſer Weißheit und Erfahrung / die ſie zu haben ſich einbilden / Geſetz vorzuſchreiben: Frembde / damit ſich deine Unterthanen und Vaſallen nicht zu gemein mit dir machen; Die Doctores nimm zu Räthen an / wie ſie alſo friſch und neu-gebacken aus den Schulen kommen / die kanſt du ziehen wie du wilt; die Adeliche Aempter beſetze mit Ausländern / und verbinde ſie dir mit noch gröſſern Gnaden und Reichthumben / dann die Inländer ſeynd dir ohne das unterthan und genug geſeſſen: Deine

Leibquardi ſey von Schweitzern/ als welche ihren Herrn ſo treu und hold ſeynd/ daß nicht allein ſchier alle Potentaten ſich ihrer hierzu bedienen/ ſondern man ſiehet auch die Wurckung ſolcher ihrer Liebe in ihrem Land an den vielen Schlöſſern; Zu Laqueyen laſſe dir um mehrer Seltzamkeit wegen etliche Mohren durch die Holländer aus India bringen/ zu denen nimm etliche Polen und Wallachen an/ als welche trefflich wohl lauffen können.

Nun alle dieſe deine Bediente und Hofburſche/ (deren eine unnöthige groſſe Menge ſeyn ſoll/) wie die immer Namen und Aempter tragen mögen/ verſorge mit genugſamen/ ja überflüſſigem Unterhalt/ beydes in Speiß und Tranck/ als auch ſtattlichen Kleidungen/ als welches einen ſolchen Herrn/ wie ich dich vor einen anſehe/ ein trefflich Anſehen macht/ doch zeuch vor und bereichere allweg die Frembdling vor den Heimſchen/ damit der Ruhm deiner Hochheit und Freygebigkeit auch in der Frembde berühmet werde/ welches dann deine meiſte Sorg ſeyn ſoll/ dafern du anderſt einiger Sorg ergeben ſeyn wilſt: Die übrige Angelegenheiten deiner Unterthanen und Geſchäfften des Lands laß deine Räthe und Doctores verwalten/ als welche du deßwegen beſoldeſt. Ich wolte dich zwar auch gern ein wenig in der Alchimey unterrichten/ und wie du dich darinn verhalten ſolleſt/ auch andere mehr Wege an die Hand geben/ auff denen du ein ziemliches durchjagen könteſt; dieweil ich aber nicht weiß/ worzu du geſinnet biſt/ und worzu du einen Luſt trägſt/ ſo breche ich ab/ und vermahne allein/ daß du dem jenigen/ was ich geſagt/ fleißig nachkommen ſolleſt/ nicht zweifflend/ du werdeſt durch dieſen feinen Anfang je länger je höher ſteigen/ und endlich den Gradum deß berühmten Sardanapali erreichen; Solte es aber dannoch mit deinem Verderben langſam hergehen/ ſintemal dich bedunckt/ die Einkünfften deines Lands ſeyen unerſchöpfflich/ ſo fange mit einem Gewaltigern/ als du biſt/ einen unnöthigen und unrechtmäſſigen Krieg an/ und führe ihn mit Unvorſichtigkeit/ ſo wirſt du/ wils Gott/ bald fertig werden: Kanſt du aber diß falls auch nicht zukommen/ ſo laſſe diß deine vornehmſte Regul ſeyn/ daß du deine Unterthanen nach und nach ausſangeſt/ ihre Schätze beraubeſt/ und auſſerhalb deines Lands ſolche verſchwendeſt/ hingegen aber ihnen keine Mittel und Wege an die Hand gebeſt/ ſondern ſie vielmehr verhinderſt wiederum andere zu erwerben.

Secundatus.

Mein redlicher Teutſcher Simplice/ du haſt mich heut eines ſolchen hauffen guten Dings erinnert/ und durch deine Unterrichtungen ſo viel gelernet/ daß ichs mein Lebtag nicht vergeſſen/

ſon-

ſondern mir dergeſtalt zu nutz machen werde/ daß dir meine und meiner Unterthanen Nachkömmlinge nicht genug werden dancken können; Ich möchte deinem offenhertzigen Diſcurs noch heut den gantzen Tag zuhören/ ſo ſehe ich aber dort meine und deß Wirths Leut das Eſſen bringen/ deßwegen wir dann an ſtatt der Ohren jetzt unſere Mägen ſpeiſen wollen.

Beſchluß deß Authors Erici.

Hierauff lägerten wir uns in dem grünen unter der Linden auf gut Altvätteriſch um das Eſſen herum/ biß auf den Juden/ welchem die Meuder aus Mitleyden ein paar Eyer ſpendirte/ damit der arme Schelm/ ſo nicht mit uns ſpeiſen wolte/ kein Hunger leyden dörffte; wir aber ſchroten tapffer zu/ und lieſſen nichts unterwegen/ was nach Bequemlichkeit deß Orts zu unſerer Ergetzung taugen könte: Secundatus, welcher ein groſſer Herr war/ und unbekanter Weiß die Länder beſchauet/ war Zahler/ und lieſſe es nicht allein beym beſten/ als es daſelbſt ſeyn könte/ hergeben/ ſondern verehrte auch der alten Meuder und den Knan ein namhafftes zu Letze/ die Ztgeuner genoſſen ſeiner auch/ und hatten die Ehr/ daß er ihnen ſelbſt zu Tantz auffmachte/ und Wein genug hertragen lieſſe: Wir machten auch nicht ehender als gegen Abend an dieſer unſerer Beluſtigung ein

E N D E.

Deß

Abentheurlichen Simpliciſſimi Verkehrte Welt/

Nicht/ wie es äuſſerlich ſcheinet/ Dem Leſer allein zur Luſt und Kurtz-weil: Sondern auch zu deſſen aufferbau-lichem Nutz annehmlich entworffen

Von

Simon Lengfriſch von Hartenfels.

Titul-Kupffers Erklärung.

Der Hirſch den kühnen Jäger legt/
Der Ochs manchmal den Metzger ſchlägt/
Der Arm dem Reichen Steuer trägt/
Zur Arbeit der Soldat ſich regt/
Der Baur in Waffen ſich bewegt/
Solch Ding die Welt zu üben pflegt.

Gedruckt im Jahr M. DC. XCIX.

Præambulum.

ERſtlich bitte ich / verzeihet mir Hochgeehrter / Großgünſtiger und curioſer lieber Leſer / ꝛc. Wann ihr euch betrogen findet / dafern ihr vielleicht vorſtehendes Kupfferblat ſambt dem Titul nur angeſehen / und euch darauf eingebildet / ihr werdet ſonſt nichts anders als kurtzweilige / doch denckwürdige Hiſtorien / Wunderfäll und ſeltzame Geſchichten / die ſich etwan da und dort in unſerer irrdiſcher ſo genandten verkehrten Welt zugetragen / zu leſen haben; Als nemlich / wie wunderbarlicher Weiß hier das Wild den Jäger jagt und erlegt: Wie unverſehens dort der Ochs den Metzger metzget und umbgebracht / und ſo fortan. Warum ſolte aber ich dergleichen Sachen beſchreiben / die wir täglich vor Augen ſehen? Es wäre ja unnöthig und vergeblich / wir können ja alle Tag augenſcheinlich warnehmen / wie der tapfere Soldat / der ehemal den Feind gejaget / das Vatterland geſchützt / Städt eingenommen / Länder bezwungen / Beuthen gemacht und den Bauren gedruckt / ſich jetzunder ſelbſt ducket / ſchmieget und bieget / und Baurn-Arbeit verrichtet; Hingegen aber der Bauer oder ſein Hanſel / unter dem Ausſchuß in einem Lieberey-Röcklein pravirt / und mit Gewehr ſich exercirt. Man ſihet ja offt / wie der Edel bettelt / der Unedel dominirt / der Arm dem Reichen gibt / der Grobianus das Præ hat / der kluge Höfling aber dahinden ſtehet. Ich habe ſelbſt geſehen Lahme tantzen / die reich waren / und Bettler auf Krucken ſehen gehen / die doch gerade Füß und Schenckel hatten / was bedarffs dann darvon viel ſchreibens? Derowegen will ich hier etwas aus einer andern Verkehrten Welt vormahlen /

worinnen nemlich der arme Lazarus / dem vor Zeiten die Hund seine Geschwere leckten / mit himmlischer Freude getröstet: der reiche Prasser aber / welcher täglich herrlich zu leben gewohnet gewesen / mit höllischer Pein gequälet wird; Wo die Tyrannen/ die etwan zu ihrer Zeit der gantzen Welt zu befehlen hatten / jetzunder in ihrem unaußsprechlichen Schmertzen sich verwundern/ daß diejenige/ deren Leben sie vor eine Thorheit und spöttisch Beyspiel gehalten / und die sie in ihren angestellten persecutionibus grausamlich tödten lassen/ nunmehr unter die höchste Freund Gottes gerechnet und gesetzt worden. Sehet Hochg. lieber Leser/ von einer solchen verkehrten Welt werdet ihr hierinnen etwas zu lesen finden: Wann ihr aber vielleicht vermeinen möchtet/ ob hätte ich die höllische Qual viel zu grausam entworffen / und der Teuffel sey nicht so schwartz / als man ihn mahle; So wisset zweytens/ daß ich darvor halte / gleichwie es unmüglich ist / die himmlische Freud der Seeligen auszusprechen / daß es auch eben so ohnmöglich sey / die Pein der Verdamten nach ihrer Grösse zu beschreiben. Solches bezeugt Cæsarius mit diesem Exempel. In der Gegend Basilivaria, spricht er / starb ein reicher Mann / nach seinem Tod erschiene er seiner Hausfrauen und vermeldet ihr seine Verdammniß: Sie fragte ihn/ ob ihn dann seine grosse Allmosen nichts geholffen hätten? Er antwortet/ nein / Ursach / weil er sie nicht aus Liebe zu GOtt und seinem Nächsten/ sondern aus eitler Ehr hingeben; Das Weib fragte ihn ferner von andern Dingen: Er aber saate/ seines bleibens wäre da nicht länger/ er litte solche Pein / wann alles Laub von allen Bäumen in Zungen verwandelt würden/ so könten sie solches doch nicht aussprechen. Und Cyrillus schreibt in den Wunderwercken S. Hieronymi, daß einer aus dreyen Todten / die Hieronymus erweckt / gesagt:

Wann

Wann der Mensch empfinden und erkennen solte/ wie schwer und ohnleidlich die höllische Pein sey/ so würde er lieber aller Menschen zeitliche Pein und Marter leiden/ die von Anfang bis ins End der Welt gelebt und gelitten/ als nur einen eintzigen Tag die höllische Qual gedulten wollen. Nun weis nicht bey Zeiten glauben mag/ der mag sie (aber ach leider! beſorglich viel zu spat) selbst empfinden. Die Güte Gottes wolle uns beydes vor solchem Unglauben und vor der schrecklichen Pein selbsten gnädiglich bewahren. Drittens kan ich hier unangezeigt nicht lassen/ daß ich offt wenig Danks damit verdienet/ wann ich die Warheit geredet oder geschrieben. Aber vielleicht wars meine eigene Schuld/ ich hab etwan geirret/ dann irren ist menschlich. Solte ich nun in dieser meiner verkehrten Welt wieder geirret/ und wider mein besſers Verhoffen auf einen oder den andern aus meinen werthen Lesern die Unwarheit ausgegeben haben/ so wäre mirs hertzlich leid/ derowegen einen jeden/ der sich solcher Gestalt beleidigt zu seyn vermeinet/ zum allerfreundlichsten bittend/ er wolle aus Christlicher Bescheidenheit mir meinen Fehler vergeben/ und so viel an ihm ist/ mich durch eigene Correction zu einem Warsager machen; Darvor ihm GOtt im Himmel den ewigen Lohn geben wird.

Das I. Capitel.

Simplicißimus dichtet/ als ob er unversehens in die Hölle gerathen/ und was er darinnen gesehen.

ALs ich nechstverwichenen Aprilis an das Gebürg gegangen war/ mich in dem ersten Grünen zu ergötzen und zugleich allerhand neugeborne Kräuter in meine Haus-Apotek zu sammlen; Erhub sich ohnversehens ein solcher Platz-Regen/ daß ich gezwungen wurde/ mich irgends hin ins Truckene zu salviren/ wie ich dann dem nechsten Wald zuflohe/ und mich unter einen Baum stellete; Aber dieser konte mich von der Nässe nicht vollkömmlich beschützen/ sahe mich derowegen nach einer bequemern

Gelegenheit umb/ und wurde eines alten hohlen Baums gewahr/ der mir zu meiner damaligen Nothdurfft nicht erwünschter hätte vorkommen mögen. Ich war aber kaum hineingeschloffen/ und meiner commodität nach recht nieder gesessen/ da gieng demselbigen sein mürber mülbichter Boden aus/ wie einem alten versporten Faß/ also daß ich anfieng hinunter zu rumpeln/ und nicht wieder aufhörete/ biß ich gar in die Hölle kam.

Ich fühlete die Hitz der höllischen Flammen nicht/ (ohne Zweiffel darum/ dieweil ich noch nicht gestorben/ und GOtt Lob auch nicht verdammt gewest/) wiewol es allenthalben glüte wie in einem Ofen/ darinn man das Glas machet/ oder Metall schmeltzet/ die Seelen der armen Verdammten stoben mit und in den Flammen in die Höhe/ wie die Feuerfuncken in des Vulcani Werckstatt/ und fielen jedesmahl mit einem erbärmlichen Geheul und Jammer-Geschrey wieder herunter in die Tieffe ihrer bestim̃ten Hitz und allergrösten Qual/ wie die Schneeflocken/ doch nicht so weiß/ sondern gantz gluhend/ diß waren lauter Heyden aus allerhand Nationen und Völckern/ die GOtt nicht erkandt noch ihm gedienet/ sondern ihren viehischen Anmuthungen und Begierden in ihrer Blindheit gefolget und zum theil in ihrem Leben den Teuffel angebetet hatten/ durch welcher assignirten Ort ich wohl anderthalbe Tag zu fallen hatte/ ehe ich das Quartier der Mahumetaner erreichte/ als die zu nechst unter ihnen ihre Loge haben/ in welcher Zeit ich mich dann mehr als genugsam umbsehen/ und von einem und anderm den Augenschein einnehmen konte/ unter diesen letztern/ welche zum theil in Türcken/ Persern/ Tartarn/ Arabern/ Indianern/ Asianern und Africanern bestunden/ gab ich genaue Achtung/ ob ich keine Musselmaner oder Mammelucken unter ihnen sahe/ und als mir kein eintziger zu Gesicht kam/ vermeynte ich/ sie wären vielleicht nach Krafft der heiligen Tauff/ an einem andern leidentlichern Ort/ als die geborne Mahumetisten/ vornemlich und weilen ich sonst auch noch keine verdammte Christen gesehen. Welche Meinung schier bey mir verstärcket wurde/ weil ich gleich unter diesen nichts als lauter Juden und dergleichen Völcker antraff/ die auf Erden gewürdiget worden/ des ersten heiligen Bunds/ den GOtt mit den Menschen durch die Beschneidung gemacht/ theilhafftig zu seyn. Als ich aber auch durch diese passirt war/ traff ich ersten die Kinder Schismaticorum und Ketzer an/ die auf Erden in einer zwar Christlichen doch irrigen Religion gelebt: Und dann nach diesen in die jenige/ so zwar den rechten alleinseligmachenden Glauben gehabt/ demselben aber nicht gemäß gelebt hatten/ allwo es unterschiedliche Peinen und Marter abgab. Weiters unter ihnen befanden

den ſich die jenige/ ſo aus lauter Boßheit und Hoffart Ketzeriſche Religionen angefangen/ und unter dieſen/ allerdings im unterſten Abgrund der Höllen waren die/ ſo von dem Chriſtenthum gar abgefallen/ GOtt und ihren Glauben verlaugnet/ und ſich entweder zu den Unglaubigen des Chriſtlichen Glaubens Feinden/ oder gar in Bündniß und Dienſte der böſen Geiſter begeben hatten/ und dergeſtalt bin ich von der Erden biß in den unterſten Abgrund der Höllen hinunter gefahren/ allwo ich bey des Käyſers Juliani apoſtatæ Thron mich gleichſam wie ein Katz die von oben herab geworffen worde/ mit allen vieren auff dem Boden erhielte/ ohne daß mir im geringſten etwas Leids oder Wehe geſchehen ware.

Dieſes Käyſers nechſte Räth/ Uffwärter und Trabanten waren die jenige/ die er in ſeinen Lebzeiten durch Schmeicheley/ Käyſerliche Gnaden und Beförderungen von dem Chriſtenthumb abzufallen bewegt. Er hat zwar einen Habit an/ wie er auff Erden getragen/ aber alles von eitel Feuer und unglaubiger Hitz. Er und ſein Thron glänzte zwar von Purpur/ Gold und Edelgeſteim/ aber ſo Majeſtätiſch als es alles ausſahe/ umb ſo viel deſto gröſſere Qual litte er von ſolcher ſeiner hölliſchen Zierde/ und anſtatt/ daß ihm dieſe ſeine favoriten/ die ihn etwan in ihrer Zeitlichkeit als einen irrdiſchen Gott angebettet hatten/ anjetzo auch ſchmeichlen/ und wie bey den Hofhaltungen auff Erden üblich/ ihn ehren ſolten/ ſtieſſen ſie ihm ihre glühende Waffen mit grimmiger Wuth nacheinander durchs Hertz/ ſchlugens ihm umb den Kopff und zerzauſeten ihn bey den Bart und Haaren/ daß die Feuerfuncken darvon ſtoben; Und ſolches ſo unauffhörlich und mit ſolchen erſchrecklichen Verfluchungen/ daß ich/ wie ichs anfänglich ſahe/ mir nicht einbilden konte/ daß ein grauſamere Pein in der gantzen hölliſchen Ewigkeit zu finden ſey. Das erſchrecklichſte war/ daß keiner unter ihnen allen/ wie auch allen andern Verdambten noch ſo gut im Angeſicht ausſahe/ als etwan der heßlichſte und elendeſte Menſch auff Erden ſehen möchte/ ſondern ſie erſchienen ſo wol von ſelbſt-leidenter Qual und Marter/ als rachgierigen Zorn ſo verſtellt/ daß die jenige/ ſo auff Erden mit der ſchweren Noth oder Unſinnigkeit beladen/ oder mit dem böſen Geiſt beſeſſen/ in ihrem paroxyſmo gegen ihnen wie ſchöne Dames und junge Cavallier zu ſchetzen. Solches ihr entſetzlichs und abſcheulichs Ausſehen/ und die Werck/ die ſie gegen ihrem Käyſer zu verüben durch immerwährende Qual und Höllen-Schmertzen genöthigt wurden/ machten/ daß ich ſie anfänglich vor böſe Geiſter hielte; Ich hatte ihnen aber nur ein wenig zugehöret/ da vernahm ich/ und merckte aus ihren erſchröcklichen Vermaledeyungen/ daß das gemeine Sprich-Wort

auff

auff Erden/ nicht durchaus erlogen/ wann man nemlich ſpricht: Es ſeye je ein Menſch des andern Teuffel/ maſſen Julianus dieſe mit ſich in die Hölle gezogen/ und ſie verführet/ wie der Teuffel ſelbſt zu thun ſich befleiſſt/ ſie aber ihn anjetzo in der Hölle ewiglich peinigen/ welches neben ihnen auch die Teuffel zu verrichten pflegen.

Ein jeder/ der ſein Lebtag nur ein eintzigmal ein Geſpenſt/ oder nur einen feurigen Mann oder Irrwiſch/ wie man theils Orten zu nennen beliebt/ ſo nahe bey ſich geſehen/ kan ſich leicht einbilden/ wie mir damals zu muth geweſen? So weit kams in ſelbigen Augenblick mit mir/ daß ich vermeynte vor Furcht/ Schrecken und Entſetzung zu ſterben; Ich ſahe mich auch ſchon nach dem Platz umb/ auff welchen ich zu liegen kommen würde/ wann ich ſolcher geſtalt todt nider ſincken ſolte/ aber in dem ich mich in ſelbigen Todes-Aengſten dermaſſen umbſahe/ erblickte ich meinen Genium zunechſt bey mir/ welcher mich in dieſer meiner Troſtbedürfftigkeit erinnerte/ ich ſolte ein beſſer Hertz faſſen und gedencken/ daß ich in der Höll zu ſterben nicht prædeſtiniret ſey.

Ach wie wurde ich ſo froh/ da ich in dieſem erſchröcklichen Ort mir jemaand einen Troſt zuſprechen hörete! Und eben deßwegen erholete ich mich ſtracks wiederum/ und ſahe/ daß ſich Julianus wider auffrichtete/ und die jenige die ihn ſo übel tractirt gehabt/ dermaſſen angriffe/ daß er ſie alle/ ſo viel umb ihn waren/ mit ſeinem gluenden Schwerd in kurtzer Zeit ſo klein zerhackte/ wie ein Lungen-Muß oder wie ein Fullſel in der Leberwurſt/ in welcher Geſtalt ſie zu ſieden/ brodlen und braden anfiengen biß ſie endlich gantz gluhend wurden/ wie das Eiſen in einem Schmeltz-Ofen/ daraus man Stangen/ Stäb und Platten gieſſen will.

Da er nun mit dieſer Niederſäblung fertig war/ ſahe er auch mich mit einem ſolchen Angeſicht an/ wie ich droben gemeldet/ das die Verdammte haben. Er fragte/ wer ich wäre/ und was ich da zu ſchaffen hätte? Und ſolches thät er mit dermaſſen grauſamen Mienen und entſetzlicher Geſtalt/ daß ich vor Forcht verſtummte/ aber mein Genius antwortet ihm/ er iſt ein noch lebender Menſch/ der/ wie etwan andere vor ihm gethan/ vom Erdboden herunter in dieſe hölliſche Wohnung ſpatzirt/ ſich der Verdammten Zuſtand und Beſchaffenheit zu erkundigen; ô mirum, brüllte Julianus auff/ was vor ein Beginnen iſt diß? Könte ich einen Augenblick wiederum droben ſeyn/ ich getrauete mir ihn anzulegen/ daß ich in Ewigkeit nicht hieher kommen dörffte: Wie ſtehets und gehets aber dorten? floriret des Nazareners Ehr und Lob noch/ oder haben die Hebräer Jeruſalem und ihren Tempel wieder gebauet? Und wie lebt der Römiſche Käyſer zu Conſtantinopel?

timopel? Hat selbiger mein Nachfahr die Parthier überwunden/ oder gleich wie ich/ die Zähn an ihnen ausgebissen? Mein Frembdling! theile mir doch solche Zeitung mit/ sintemal uns die Gebühr nicht gönnet/ etwas dergleichen von andern neuen Ankömlingen/ die zu uns in ebenmässige Verdammniß (darinn wir sind) gerahten/ zu unserm Trost oder Ergötzung zu erfahren.

Diß waren wol freundlich bittende Wort/ sie flossen aber aus einem solchen grißgrammenden Maul und Angesicht/ daß mich an statt einer beweglichen Aumuthung und Lieblichkeit anzannet! Gestalsam ich darüber alsó aus mir selbsten kam/ daß ich so lang dort stunde wie ein Bildstock/ biß mich mein Genius in ein Seite stieß/ und vermahnete/ ich solte Antwort geben/ kecklich (sprach er zu mir) sage ihm unter Augen/ was du wilst/ und wisse/ daß du nicht hier bist/ diese Elende zu trösten/ als die in Ewigkeit keines Trosts fähig seyn. Darauff fasste ich ein Hertz wie Dametas in Philippen Sideney Arcadiâ gethan/ da er den Climam mit fechtender Faust überwinden wolte. Ich wurde gählings so kühn zu antworten/ ich hätte doch ihn umb seine Beschaffenheit/ und wie er hieher kommen/ noch nicht gefragt; er solte mich zuvor ein wenig verschnauben lassen/ ehe er mich dergestalt anfahre/ ja ich war so ungehalten zu sagen/ daß es nicht mehr umb die Zeit sey/ darinnen er als ein mächtiger Potentat mit zornigen Blicken/ oder mit winckeu zu befehlen hätte/ wie etwan auff Erden seine Gewohnheit gewesen.

Das II. Capitel.

Julianus erzehlet/ aus was Ursach er in die Hölle kommen/ und warumb er vom Christlichen Glauben abgefallen.

JUlianus antwortet/ närrisch würdest du fragen/ wie und warumb ich hieher kommen? Sintemal aller Welt mehr als genugsam bekant/ daß mich mein Abfall vom Christenthumb/ und mein gefuhrtes gottloses Leben in diese Verdammniß gestürtzet; Ich sagte/ warumb bist du dann/ O Käyser/ abgefallen? Da doch zu deiner Zeit und etwas vor dir/ die Christliche Religion zum schönsten zu grünen und zu floriren angefangen.

Das ist war/ antwortet Julianus, die Christliche Kirch fieng zwar damals recht an offentlich auffzugehen und sich herrlich sehen zu lassen/ gleichwie aber keine Rosen ohne Dörner wachsen/ also hatte sie auch neben ihrer Glückseligkeit ihre Anstösse und solche

Trübsal/

Trübsal/ die aus Verhängniß und Zulassung des Höchsten genugsam waren/ daß sich so beschaffene Menschen / wie ich von Natur einer war/ leichtlich daran ärgern: Und also die Prob ihrer Beständigkeit nicht erharren/ noch beweisen mögen/ daß sie warhaffte Christen gewesen. Und dieses war ein Art des Unkrauts/ welches nach Vorsag und Warnung des Haupts der Christen/ der Feind deß menschlichen Geschlechts in den Acker deß höchsten Numen unter den guten Saamen zu werffen pflegt/ dann siehe bey Regierung meines Vattern Brüdern deß Römis. Käysers Constantini M. welcher die Kirch durch seine Gewalt herrlich gemacht/ und mit Reichthumb zum Unterhalt der Geistlichen gnugsam versehen/ that sich Arrius ein Christlicher Priester hervor/ eben in dem Jahr/ darinn ich den ersten Athem in der Welt geschöpffet/ dieser zerspielte durch seine irrige Einfäll/ oder vielmehr durch des Satans Eingeben/ die Christliche Einigkeit in zwey Theil/ und erregte zwischen demselbigen nicht allein Neid und Haß/ sondern auch grausame Verfolgung und Blutvergiessungen. Da verdambte je ein Theil das ander in den höllischen Abgrund herunter! Es mangelte da nicht an allerhand spöttischen Nachnamen/ Verleumbdungen und Bezüchtigungen/ damit je ein Theil das ander belegte/ beschimpffte und verkleinerte/ nicht allein zu grossen Aergerniß der Christen selbst/ sondern auch der Juden und Heyden/ die jetzo zum theil resolvirt waren/ gewisser die Tauff zu empfangen/ nunmehr aber wieder zurück giengen/ und sich einbildeten/ es wär an keinen Theil kein gut Haar. Hierzu kam ferners/ daß die jenige/ deren Vorfahren etwan kurtz zuvor in aller Demuth/ den Evangelischen Tugenden ergeben/ gantz vollkommen und heilig gelebt hatten/ allbereit anfiengen sich auffzubrüsten / und weil sie mit Römischen Reichthumben überschüttet worden/ sich wie die Weltliche herfür zu thun / auch des weltlichen Gewalts/ und deren Aempter/ und was mehr ist/ seiner sondern Bottmässigkeit über die jenige/ so solchen Gewalt von Alters her getragen/ sich anzumassen/ welches bey mir/ und meines gleichen gebornen Printzen kein gut Geblüt setzte/ geschweige jetzt hier des einen und des andern abscheulicher Laster/ dardurch so wohl ich/ als das Volck geärgert wurde. Das war nun die Würckung des empfangenen Gifft-Trancks der Christlichen Kirchen/ davon 3. Jahr vor meiner Geburt/ und deß Arrii Abfall zu Rom im Lateranischen Pallast durch ein grosses Wunder Anregung gethan worden. Damals wurde ich beydes in Kriegs-Waffen/ und den Studiis aufferzogen/ ich sahe der abscheulichen Verkehrung/ die sich zwischen den Rechtglaubigen und Arrianern enthielte/ von fernen zu/ und weil ich mir einen trefflichen

Verstand

Verſtand einbildete/ der dann auch/ ſo viel das politiſche Welt-Weſen anbelangt/ nicht höltzern war/ ſihe ſo erkühnte ich beyder widerwärtigen Theil Thun und Laſſen/ Handel und Wandel/ und endlich auch die gantze Chriſtliche Religion nach dem verjungten Maßſtab ſolcher meiner blinden Vernunfft in meinem Sinn zu urtheilen/ und begunte alſo an der Reinlichkeit meines einfaltig-Chriſtlichen Glaubens die erſte Anſtöß und Gefahr/ und endlich auch weil ich mir ſelbſt zu viel zutraute/ gar Schiffbruch daran zu leyden/ vornemlich/ als ich beydes mit rechten Chriſten und Arrianern/ mit Juden und abgöttiſchen Heyden/ mit gottſeeligen Leuten und auch mit Zauberern umbgieng/ und als ich den Betrug und den Untergang der alten heidniſchen Götter ſahe/ die doch ehemalen von aller Welt ſo hoch geehret und angebettet worden. So hielte ich auch bey nahe was Chriſten und Juden von dem wahren Gott glaubten/ vor Gedicht/ Mährlein und ein lauters Spiegelfechten der jenigen/ die wegen ihres Intereſſe die Welt mit ſolchen Fabulen erfüllten und unterhielten/ inſonderheit der Urſachen halber/ weil ich ſahe/ daß ſelbige ſelbſt nicht vollkommen hielten/ was ſie andere lehrten/ noch am wenigſten ſchienen/ daß ſie begehrten zu halten und zu thun/ was ſie ihre Vorgänger/ und deren hinterlaſſene Wort und Schrifften geheiſſen.

Weil nun Satanas ſeinen Zutritt bey mir ſahe/ wolte er ihme ſolchen zu nutz machen/ derowegen bliefe er ohnfeyerlich zu und ruhete nicht/ biß er mich zu etlicher ſeiner Zauberer/ und endlich auch in ſeine eigne Kundſchafft brachte/ da erfuhre und wuſte ich/ aber viel zu ſpath/ zwar eigentlich/ daß ein einiger ewiger wahrer GOtt war/ als dem ich in der Bündniß/ ſo ich mit den hölliſchen Geiſtern getroffen/ abſagen müſſen: Hatte aber die Gnad verſchertzt/ ſolches einfältiglich zu glauben/ welche Gnad und hohe Gabe Gottes der einige Weg zur ewigen Seeligkeit iſt. Dann mit ſolcher gewiſſen Wiſſenſchafft/ die mich des Glaubens ohnbedurfftig machte/ geriethe ich gleichwol hieher als die Atheiſten/ welche nicht glauben wollen/ was ich eigentlich wuſte.

Indem ich nun ſo dahin lebte/ alſo/ daß ich handgreifflich merckte/ daß die Seeligkeit meines künfftigen Lebens in der andern Welt verſchertzt wäre/ derowegen ſo gedachte ich mir das Gegenwärtige deſto beſſer zu nutz zu machen. Ich erlangte beydes meines Herkommens/ als meiner glücklichen und ſieghafften Kriegs-Waffen wegen allein das Käyſerthumb. Und als ich anfieng als ein Käyſer zu herrſchen/ ſo unterlieſſe ich auch mit nichten/ die ohne das wohlgeplagt- und in Uneinigkeit zerſpaltene Chriſten zu tyranniſiren/ und ſie ſo heimlich/ als offentlich aufs eyfrigſt zuverfolgen.

Ich

Ich schrieb und disputirt wider sie und ihre Religion/ ich unterstunde sie mit List/ mit Freundlichkeit mit Verheissungen/ mit Betrohungen/ und wann diß alles nichts helffen wolte/ mit Gewalt von Christo abzuziehen/ und zu Verehrung meiner Abgötter zu bringen/ und das Christenthum nach meiner Möglichkeit zu schwächen/ weil mir von denen/ die ich anbetete/ ein Oracul worden war/ daß mir durch einen getreuen Diener des Nazareners der Rest meines zeitlichen Lebens abgekürtzt werden solte. Aber was thät ich armer Mensch? Der da wegen habenden Gewalts auffgeblasen/ aus seinen glücklichen Successen hoffärtig/ und wegen eingebildeten Witz die ich zu haben vermeynte stockblind war/ was thät ich? Sag ich abermal: Daß ich mich wider den Allmächtigen GOtt setzte/ und die Ehr seines allerheiligsten Namens unterdrucken wolte? Was richtet ich damit aus? Diß/ daß ich mitten in meiner eben so närrischen und unsinnigen/ als ohnmächtigen Wuth in einer Schlacht wider die Parthier/ da ich mich versichert hielte/ es könte mich kein irrdische Gewalt überwinden/ durch himmlische Waffen meines unseligen Cörpers entladen/ und in diese jammerliche Wohnung geführet wurde/ also daß ich noch in meinem letzten Athem dem Nazarener offentlich vor aller Welt bekennen muste/ er hatte überwunden. Und gleich wie ich/ wann ich recht gelebet/ recht geglaubet und recht gethan hätte/ auf Erden noch länger leben mögen (dann ich starb in der besten Blüth im 31. Jahr meines Alters) also hätte ich auch vermittelst der Gnad und Barmhertzigkeit Gottes in meinem übrigen Lebens Rest/ an statt der Verdammniß/ darinn ich jetzunder bin/ ein seligere Ewigkeit erlangen können.

Hiemit hast du nun vernommen/ warum und welcher Gestalt ich abgefallen/ und derowegen so verhalte mir auch nicht/ wie es jetzunder auf dem Erdboden stehet? Und was ich dich gefragt habe. Nicht daß ich einigen Trost daraus zu schöpffen bequem wäre/ sintemahl an diesem Ort meine immerwährende Qual weder gemindert noch vermehrt werden mag/ sondern damit du die Zeit passirest/ biß du seheſt was ich weiters vor Pein aussiehe.

Das II. Capitel.

Simplicius erstattet dem Juliano Bericht/ was es jetzo für eine Beschaffenheit mit der Christlichen Religion/und antwortet ihm auf seine unterschiedliche Fragen.

ICh antwortet/ was das Reich Christi auf Erden anbelangt/ so hat sich dasselbige/ und also auch des Salvatoris Lob und Ehr gleichsam durch die gantze Welt ausgebrettet/ und so grosse zu seiner Zeit gantz unbekandte Länder erleuchtet/ daß man selbige/ gleichwie man sie die Neue Welt nennet/ mit bessern Fug der neuen andächtigen Christen Welt nennen mag. Auf der andern halben Erdkugel/ das ist/ in Europa/ Asia/ Africa/ India/ ist allbereit kein Winckel/ darinnen nicht Christen wohnen/die GOtt dienen und ihn nicht offentlich loben und ehren dörfften. Die Juden/ ob sie gleich das erste aus allen menschlichen Geschlechten gewesen/ so GOtt erkant/ und sein Gesetz gehabt haben. Diese Juden/ sage ich: Denen du zu deiner Zeit mit Käyserlichen Gnaden so wohl gewogen und so geneigt gewest bist/ daß du auch ihnen/ zwar den Christen zu Trutz/ ihren Tempel wieder zu bauen gegönnet/ seynd jetzunder das verachteste und verworffneste Volck/ ja die ärmste Schelmen auf Erden/ als von einem Potentaten zum andern/ von einem Land ins ander/ von einer Stadt in die ander gejaget werden/ und vielleicht deswegen überall so unwerth seyn/wie etwan hiebevor die Schwein in ihren Häusern/ weil sie entweder nicht so viel erschachern/ daß sie spendiren können/ oder weil sie/ als abgesagte Feinde des Christlichen Glaubens/denselbigen sambt Christo selbsten alle Tag in ihren Synagogen verfluchen. Die alte Abgötter der Heyden/aus denen etwan der Teufel selbst geredet/ seynd wie du bist/ bereits vor deiner Zeit verstummt/ und nach deinem Todt so gar ausgerottet worden/daß man auch nichts mehr von ihnen weiß/ als was man etwan in den Büchern findet/ welche man aufhebt/ sich über eure Blindheit zu verwundern/ und Ursach habe/desto mehr GOtt zu dancken/ daß er uns daraus geführet und mit seiner Erkantnis erleuchtet.

Wie stehet es aber an grosser Herren Höfe? Fragte Julianus/ seynd ihre Personen auch der Christlichen Religion beygethan? floriret das Orientalische Käyserthum noch/ hat derselbige Käyser/ mein Nachfolger/ die Parther noch nicht unters Joch gebracht? Und gibt es nicht noch/ wie zu meiner Zeit/ Strittigkeit und Spaltungen zwischen den Geistlichen in Glaubens-Sachen.

Ich antwortete/ an grosser Herren Höfen bin ich zwar sonderlich nicht bekandt/ weiß aber von Hörsagen/ daß es unterschiedlich dabey stehet und hergehet/ weil die Potentaten selbst auch unterschiedlicher Religion nachleben/ nemlich der Christlichen/ der Mahumetanischen Ketzerey/ und der Heyden Abgötterey/ paganismo und Unwissenheit. Der Christlichen Religion seynd zugethan der Röm. Käyser/ der Abyssiner oder Moren Käyser im innersten Africa/ der Moscowiter oder Reussische Käyser/ der König der Gallier/ der König der Hispanier/ der König der Polen/ der König der Schweden und Gothen/ der König der Britannier/ Schotten und Hybernier/ der König der Cimbrier und Nordwegier/ der Ungaren und Böhmen/ und sonsten viel andere grosse Fürsten und Herren mehr durch alle 4. Theil der Welt. Dem Mahomet seyn zugethan der Türck. Käyser zu Constantinopel/ der König in Persien/ etliche Scythen oder Tartarn/ und etliche Indianer. Der Heydn. Unwissenheit seyn beygethan der Mogul in Ost-Indien/ etliche Scythen oder Tartarn/ und dann einige Könige in den neuerfundenen Ländern/ von denen doch je mehr und mehr zu der Christl. Religion bekehrt werden. Was nun für Potentaten dem Christl. Glauben beygethan seyn/ bey deren Hofhaltungen lebet man auch Christlich/ bey den Mahumetanern aber tyrannisch und ohne sonderbare Tugenden/ bey den Heyden aber gantz wild/ verworren und ohn alle Gerechtigkeit.

Was Unterscheids ists/ zwischen Christl. und Tyrannischen/ zwischen wilden und tugendl. Leben? antwortet Julianus: Obengemeldter meines Vattern Bruder/ der grosse Constantinus hatte den Nahmen eines guten Christen/ und erwiese es auch in vielen Stücken mit der That; Es wurde aber drumb nicht bey seiner Hofhaltung desto tugendlicher gelebt. Er selbst liesse Licinium, den er in Bithynia bey der Stadt Nicomedia zur Gefängnüß auffgenommen/ über alle Zusagung mit Martiniano tödten/ Commodum seiner Schwester Sohn/ umbbringen/ Crispum seinen eignen Sohn erwürgen/ und Faustum seine eigne Gemahlin hat er in einem heissen Bad verbrent. Und gleich wie hieraus an dem Haupt selbsten ein schlechte Pietet erscheinet/ also giengen auch unter seinen Gliedern/ unter seinen Officianten und Bedienten beydes zu Hoff und sonsten allerhand Laster im Schwang/ der Neid und Haß sampt der Verleumbdung regirten/ Mißgunst florirte/ Ehrgeitz und Hoffart war gemeine/ man konte simuliren und dissimuliren/ Liſt/ Lügen/ Betrug und Falschheit schwebte oben/ dem Geitz war man ergeben/ die Füllerey wurde gleichsamb täglich getrieben/ allem Wollust lag man ob/ so gar daß auch ein Sprüchwort davon entstunde/ daß man sagte: Lang

zu

zu Hof/ lang zu Höll. Und was das allerschlimmste gewesen/ so war die Warheit so dünne gesäet/ daß dem Käyser selbst nicht mehr darvon zu theil werden konte/ als was ihm die jenige wolten gönnen/ es hätte ihm dann ein unbesonnener Narr etwas mehrers aus Unverstand darvon zukommen lassen. Wann nun diß Christlich bey Hof gelebt ist/ so wisse ich nicht/ wie dann die Unchristen/ wildverworrner/ tyrannisch und ohntugendlich leben konten.

Ich antwortete Juliano, heutigs Tags ist Christlich leben viel ein anders/ und wie du ein Hof-Leben beschreibest/ also mag es wol bey Türcken und Heyden hergehen/ welches ich doch schwerlich glaube. Bey unsern heutigen Hofhaltungen werden abgeschafft alle Finantzer und Partitenmacher/ alle Ohrenblaser und Mährentrager/ alle Fuchsschwäntzer/ Schalcksnarren/ Musicanten/ Zeitvertreiber und Possenreisser/ und wann sich gleich irgends bey Hof ein natürlicher Narr befindet/ so erhält ihn der Fürst aus Barmhertzigkeit/ weil er sich sonst nicht ernähren könte/ und gar nicht umb seine Lust damit zu haben/ sintemal er wohl anders zu schaffen/ und die edle unwiderbringliche Zeit besser anzulegen weiß/ item alle auffgeblasene hoffärtige Ehr- und Geldgeitzige Leuthe; alle falsche Murmeler und neidige Verläumder/ alle Nasweise Esel/ deren Art ist/ andere und anderer Thun und Werck zu verachten/ alle muthwillige Lappen/ Lügner/ Betrieger/ und was andern mit einer giftigen Zung schädlich seyn möchte; Alle übermässige Fresser/ Sauffer/ Hurer/ und was einigerley Wollüsten ergeben/ alle unwissende grobe Stockfische und Ignoranten/ alle boßhafftige listige Füchse und schädliche Rattern/ alle Zancker/ Kriegsgurgeln/ Eisenbeisser/ Haderkatzen und unruhige Köpffe/ alle faule Müssiggänger/ feige Memmen/ und in Summa Summarum alles tumme Gesindel/ das nicht sonderbare Gaben hat/ zugleich GOtt/ dem Fürsten und dem Land zu dienen/ hingegen werden die Hofhaltungen und Stellen der Fürstl. Ministern und Bedienten mit klugen/gelehrten/ weisen/ erfahrnen und tapffern Menschen versehen und bestellt/ die vor allen Dingen GOtt immerzu vor Augen haben/ also daß dero Einstimmung eine solche liebliche Harmoniam abgibt/ die vor aller Welt so offentlich als heimlich nicht anderst thönet/ als zuvorderst die Ehr des allerhöchsten GOttes zu befördern/ Recht und Gerechtigkeit zu erhalten/ einen jeden bey dem seinigen zu handhaben/ die Lasterhaffte zu straffen/ und die Tugendl. hervor zu ziehen und vor andern zu erhebe/ die arme unschuldig-unterdruckte zu beschirmen/ das Land und dessen Einwohner in Ruhe/ Friede und Wolfart zu befestigen/ Wittw. und Wäysen zubeschütze/

den Beträngten und Nothleydenden zu helffen/ allen Krieg/ Unruhe/ und was Gott/ das Land und die Unterthanen betrüben mag/ zu verhüten; und summariter allem Ubel zu steuren/ und vorzukommen/ und alles zu thun und zu lassen/ was sie vermeynen/ das zu thun und zu lassen sey/ darob beydes GOtt und Menschen ein Wolgefallen haben/ und sie auch neben dem Fürsten selbst/ bey GOtt dem Allwissenden/ der sie dieser Ursachen halber in solchen Stand gesetzt/ zu verantworten getrauten/ davon sie dann auch einen Lohn im Himmel/ und einen guten unsterblichen Namen auf Erden zu ihrem ewigen Lob zu erlangen verhoffen/ gleichwie sie hingegen/ wann sie das Widerspiel thun würden/ sich der ewigen Verdammnis befürchten und versehen müssen/ daß ihnen die Nachwelt wie allen Tyrannen/ mit den grausamsten Verfluchungen nachbetete/ welche Glückwünschungen auch nie/ oder doch selten leer abgehet.

Wann man jetzunder auf Erden bey Hof so lebet/ wie du erzehlest/ sagt Julianus/ so lebet man gegen meiner Zeit zu rechnen/ gantz in einer andern/ ja gar in einer verkehrten Welt/ und hat sich kein Fürst zu besorgen/ daß er nach seinem Todt zu mir in diese Jammerqual logirt werde; Aber ein solches Leben ist gleichwohl hart und beschwerlich/ welches derowegen/ wann es tauren sol/ zu zeiten mit einigen Ergetzungen erquickt werden muß; Dann es ja unmüglich/ daß ein Fürst jederzeit so beladen gelassen werden kan/ sintemahl man auch den lastbaren Thieren zu rechter Zeit ihre Bürde abnehmen muß/ wann man anderst nicht wil/ daß sie darunter erliegen; Was haben derowegen heutigs Tags grosse Herren für recrationes? Erlustigen sie sich vielleicht bißweilen mit Jagen?

Ich antwortet/ ja wie du fragst/ bißweilen/ wann sie nemlich sonst keine Geschäffte haben/ wann es die Klag der Unterthanen über die Menge des Wildbrets erfordert/ wann es ohne Schaden und Beschwerung der Unterthanen geschehen kan/ wann keine sonderbare Mühe und Unkosten darauf verwendet werden dörffen/ und wann man versichert ist/ daß der Nutz die Arbeit übertreffen werde; Derowegen werden so selten Jagten gehalten/ als bey den Griechen die Ludii Olympii.

Weil du/ sagte Julianus, der Olympischen Spiel gedencken est/ so ermahnest du mich damit eben recht an das Spielen/ damit sie sich vielleicht ergetzen/ als mit Würffeln und Karten/ in Brett und Schach/ mit dem Ball und Ballonen/ mit Steinstossen/ Kegeln und dergleichen.

Ich antwortete/ die Würffel lassen sie den Juden und Soldaten/ das Kartenspiel den Spitzbuben/ das Spielbrett den gemei-

meinen Bürgern/ Ball und Ballonen der Jugend/ Steinstossen und Kegeln den Bauern/ und ihren Söhnen und Knechten/ dann gleich wie die Spiele mit Würffeln und Karten mißlich seyn/ und die jenige/ so denselben nur ein wenig ergeben/ je länger je verpichter drauf machen/ also meyden sie dieselbe wie die Pest/ um nicht allein die Zeit nicht unnütz hinzubringen/ die sie zu des Lands und der Unterthanen Wohlfart anzulegen schuldig/ sondern auch sich in keine Gefahr zu begeben einigs Geld zu verspielen/ als welches in ihren Händen der saure Schweiß der armen Unterthanen zu seyn gehalten wird. Hingegen wird das Schachspiel bey ihnen nicht verachtet/ zwar nicht ihres Lusts halber/ sondern weil es nicht allein gute Kunst/ Vorsichtigkeit und Fleiß/ vornemlich aber auch ein ehrliche Ubung des Verstands erfordert. Julianus fragte weiter/ haben sie dann vielleicht im Brauch sich mit dem Tranck/ mit Panqueten und Zechen/ mit Balleten/ Tantzen und Comödien zu erlustiren? Ach nein/ antwortete ich/ diese Dinge erfordern neben der Zeitverlierung auch grosse Spesen, und weil man heutigs Tags gar nicht gesinnet ist/ der Armen Schweiß und Blut unnützlich zu verschwenden/ und also dadurch eine künfftige schwere Verantwortung bey GOtt dem Allmächtigen auf sich zu laden/ so sihet man bey Hof alle dergleichen Ding und Eitelkeiten viel seltener als bey den Römern die Ludos Seculares, welche nur alle 100. Jahr einmal gehalten wurden. Und wann etwas dergleichen einmal an irgend einer Hofhaltung geschehen solte/ so würde man mit dem/ der etwan hiebevor beydes Burger und Frembde zu erstgedachten 100. jährigen Spiel einlude/ aufschreyen können/ venite ad ludos, quos nemo viventium vidit, neq; visurus est ostea, das ist/ kommt zu solchen Spielen/ welche deren so jetzund leben/ keiner gesehen noch hernachmals sehen wird.

Hui! hui! hui! machte Julianus, oder thönete vielmehr so mit beschlossenen Mund und nickendem Kopff durch die Nasel sie werden gleichwol/ sagte er/ auch etwas haben sich zu ergetzen: Machen sie vielleicht Laternen? oder stechen sie Mucken? oder gehen sie vielleicht lesseln wie Heliogabalus? Ich antwortet/ gleich wie die erstere beyde Stück verächtlich seyn/ und einem Fürsten spöttlich anstünden/ auch dem König und Käyser/ so solche getrieben/ zum Schimpff nachgeschrieben worden/ also seynd sie viel zu gewissenhafftig sich mit dem dritten/ das ist/ mit losen Weibsbildern zu schleppen/ massen seit deinen Tod niemalen erhöret worden/ daß jemals ein Christlicher Fürst ein Concubin gehabt/ oder im geringsten nur eine andere als seine Gemahlin berühret; Und zu dem haben sie dessen auch keine Ursach/ dann man gibt ihnen die schönste Dames zu der Ehe/ unter welchen sie auch die Wahl haben.

ben. Und was bildest du dir ein? Vermeynest du wol / sie solten sich selbst mit denen Sünden und Lastern besudlen / welche sie zu straffen von GOtt gesetzt seynd; Ihre Ubungen seynd zu müssigen Zeiten nützlich / wie des Königs Cyri der einen Baumgarten mit eignen Handen gepflantzet / Drähen / Mahlen und dergleichen Künste / die durch künstliche Hände verrichtet werden / seynd ihnen bißweilen annehmlich / aber doch so weit / daß sie indessen / wann sie damit umgehen / nichts verabsäumen / daran auch nur ihrem allergeringsten Unterthanen gelegen.

Das III. Capitel.

Simplicius erzehlet ferner / was er in der Hölle gesehen / und seines Genii Bericht. Von der Straff der Hoffärtigen / Geitzigen / Neidischen und Unversöhnlichen.

INdessen als ich solche Relation thät / sahe ich mitten die glühende Materiam die aus deß Juliani niedergemachten Gesellschafft entstanden / und in einen Pful / wie in eine grosse Braupfan zusammen geflossen war / noch immerhin sieden; Welche strenge Coagulation viel eine andere Würckung hatte / als die Labores etlicher Alchimisten / dann ich sahe / daß nach und nach Menschen-Köpffe heraus schossen / wie die Kräuter im Aprilen aus der Erden / so / daß es mich natürlich an den Egyptischen Schlam am Nilo gemahnet / daraus Frühlingszeit Mäuse wachsen; Diese ragten je länger je mehr hervor / und in dem als mich Julianus noch eins und anders fragte / und eben von mir vernommen hätte / daß die Parther jetzunder dem Persianisch. Reich incorporirt, und schwerlich von dem Türckischen Kayser zu Constantinopel zu überwinden wären / bekamen sie ihre vollkommene Grösse / fiengen darauf an Julianum wiederum mit den giftigsten Schmachworten / grausamsten Verfluchungen und gleich darauf mit ihren glühenden Waffen erschrecklich anzugreiffen / und wie er sie kurtz zuvor tractirt hatte / also daß er erstlich dort lag in unterschiedliche kleine Particul zerstückelt / und endlich auch zusammen flosse über einen Klumpen / aussehende / wie die Massa eines zerschmoltzenen und gantz glühenden Metals.

Man kan wol gedencken / daß ich einen schlechten Spaß hatte / diesem elenden Spectacul länger zuzusehen / derowegen wolte ich mit meinem Genio hinweg / mit welchem ich unterwegs von dieser grausamen Pein redete / da er mir dann sagte / daß es nicht eine von den geringsten Qualen in der Hölle wäre / daß die Verdammte einander also haßten und so miteinander umgiengen / welches gemeiniglich denen widerfahre / die einander in diesem Leben in Sünd und Laster verführt / und also einander die Verdammnis

ver-

verursacht hätten: Ich sagte ihm/ daß ich mir etwan eingebildet/ die Verdammte sässen nur im höllischen Feur/ und je mehr der ein oder ander gesündigt hatte/ je mehr müste er auch Hitz leyden: Freylich sagte der Genius, seynd sie mit finstern schwartzen Flammen umbgeben/ deren Hitz sie ewig quälet/ daß du sie aber nicht siehest/ ist die Ursach/ daß ein sterblicher Mensch die Grösse der höllischen Peinen eben so wenig zu begreiffen vermag/ als die unaussprechl. Freud und Wonne der Seligen. In unserem Fortgehen näherten wir uns einem Geklöpff/ das da weit erschrecklicher/ aber doch so auf eine Manier lautete/ als wann man continuirlich ein Hauffen aufgeblasene Schweins- oder Rinderne Blasen zersprengte. Und als wir näher hinzu kamen/ höreten wir auch ein darunter vermischtes elendes Geheul/ also daß einem die Ohren davon wehe thaten/ und ich dasselbe beynahe nicht zu erleyden getraute. Da wir vollends darzu gelangten/ war es ein Pfuhl/ ohngefehr so groß als der Feder-See/ welcher an statt und in Gestalt des Wassers kohlschwartzes Feur in sich hatte/ das überall voll von Verdammten wimmelte/ gleich als wie die stillstehende Wasser-Lachen im Meer voller Frösche/ und im Sommer voll Kenlköpffe warm sich deren einer ein wenig herfür thate/ und den Kopff aufreckte/ witsch/ war ein böser Geist vorhanden/ der ihn erwischte/ und ihm ein Rohr in Hindern steckte/ dergleichen man auf den Glashütten zu gebrauchen pflegt/ und bliese ihn damit auf/ daß er in kurtzen sich einem Wassersüchtigen vergliche/ geschwind aber je länger je gröisser und dicker/ ja so ungeheur wurde/ als der gröiste Elephant in Zeilon seyn kan/ welche schmertzliche Ausdehnung der Häute und des Ingeweids/ ja aller Glieder der Verdamten/ das Geschrey heraus zwang/ welches wir gehöret/ ehe ichs gesehen/ dannoch höreten die Geister nicht auf zublasen/ biß der Verdamte so groß und dick als ein Thurn/ und so durchsichtig wurde als ein Glaß/ so/ daß er endlich wie eine Wasserblase/ aber doch nit so still/ sondern mit einem grossen Knall/ zersprang/ alsdann risselten die aus ihm entsprungene und beynahe verschwundene atomi hinunter in Abgrund des gedachten Jamer-Sees oder Pfuls/ allwo sie sich wieder collectirten/ und erstlich einen Trecktessel/ mit Gunst) sich verglichen/ hernach je mehr und mehr zunahmen/ biß sie ihre Proportion wieder hatten/ und abermal von einem Geist ergriffen/ und wie vormals aufgeblasen und zersprengt wurden.

Dieses nun war ein elender Anblick/ dann da sahe man gantz und halb Aufgeblasene/ und etliche so bald zerbersten/ und in den abscheulichen Pfuhl hinunter solten: Ich fragte den Genium/ weil entweder die Verdamte selbst mit mir nicht reden wolten/ oder für Schmertzen nicht reden kotten/ was doch diß für Leute waren/ und was ein solche erbärmliche Procedur bedeute?

Da antwortet er mir/ es wären die jenige/ die in ihrem Leben sich die Hoffart hätten einnehmen lassen; wiese mir auch unter anderen Tyberium/ Caligulam/ Commodum und andere mehr sehr viel ihres gleichen/ die man in ihrem Leben wie Götter ehren und anbeten müssen/ unter welchen Heyden sich auch nicht wenig Christen befanden.

Ich sagte zum Genio/ dieweil ein Hoffärtiger selten ohne mehr andere Sünden lebe/ so verwundere ich mich/ warum sie dann hier allein um ihrer Hoffart wegen gestrafft würden? darauf antwortet mein Genius/ nach dem ein jeder gesündiget hätte/ um solches sahe er auch an seine Straff zu leyden/ so bald sich seine Atomi im Abgrund des Pfuls wieder gesammlet hätten/ und solche Straffen continuirten/ biß er wieder hervor komme/ und den Kopff aus dem See strecke/ auch um die Sünde der Hoffart seine Pein auszustehen; also daß diese Art der Verdammten niemal keine Ruhe zu hoffen/ so wol als Julianus und seine Gesellen/ welche/ nach dem sie/ um willen sie einander verführt und zum Abfall gebracht/ sich durch Waffen gemetzlet/ alsdann er erst auch um anderer ihrer Sünden willen leyden müssen.

Wir giengen weiters dahin/ wo mir der Genius die Qual der Geitzhälse weisen wolte/ das war eine Kelter oder Trotte/ die sich einem weiten Thurm vergliche von gluenden eisenen Quatern auferbauet/ an statt der Butten/ wohinein die ausgepreßte blutrote Materia lieffe/ befande sich ein Loch ausgehauen in einem Felsen/ wie ein ziemlicher grosser Weyer/ in demselben lagen viel und unterschiedliche Verdammte/ gleichsam wie die Heringe/ die man wässert/ etliche waren so dünn und mager/ wie die dürre Stockfische/ andere so ausgefüllt als wie die Blutegel/ die sich gleich einem Badschwamm vollgesoffen haben/ und aber andere waren halb leibige/ und noch im an sich saugen begriffen; Ich hörete kein so grausam Geschrey der Verdammten wie an andern Orten/ sondern nur in dem Thurn oder Trotten ein Winzeln als wan nes junge Wölff wären/ vor der Thüren lag eine Kugel in der Gröſſe als die Granaten seyn/ die man aus den Feurmörßlen spielet/ die belägerte Städte damit anzuzünden/ sie war aber nicht aus Seilern geflochten/ sondern so dick mit Stacheln besetzt/ als die Haut eines Igels immer sey mag: Als ich nun so da stund und diese betrachtete/ tratt der Genius herzu und sagte zu derselbigen/ surge Sisane/ hierauf bewegte sie sich alsobalden/ thät sich auseinander allerdins wie ein Igel/ bekam aber eine menschliche Form/ der aufrecht stund und die Stacheln artlich nacheinander fein glatt am Leib hinlegete.

Ich verwunderte mich/ wie leicht zu gedencken/ und fragte ihn/

wer

wer er wäre? da antwortet er/ ich heisse Sisana/ und bin unter der Regierung Cambyse ein Richter gewesen/ und weil ich mich mit Geld bestechen lassen/ ein ungerechtes Urtheil zu verfassen/ so bin ich billich hieher zu den Geitzwänsten verdammt worden/ demnach aber gedachter Cambyses mich deßwegen lebendig schinden/ und allen falschen Richtern zum abscheulichen Exempel meine Haut über den Richterstuhl spannen lassen/ also daß ich meinen verdienten Lohn zum Theil auff Erden empfangen habe/ als bin ich der jenigen Pein/ so andere Geitzhälse auszustehen haben/ so weit entübrigt und überhoben/ daß ich nicht gleich ihnen gepreſt werden darff/ sondern muß ewiglich solcher Gestalt liegen bleiben/ wie du mich hier hast liegen sehen/ welches zwar Pein genug/ wann man sich nicht regen darff/ aber gleichwol gegen dem was andere meines gleichen falsche Richter und Geitzwänste zu leiden haben/ nur ein erträglicher Schertz und pures Kinderspiel ist.

Hierauff fragte ich ihn/ was so viel Stacheln an seinem Leib bedeuteten? mit dieser Igelshaut/ antwortet er/ bin ich begabt worden/ damit mich die Peiniger der geitzigen und falschen Richter/ als welche die allergrimmigste Executores unter dem gantzen höllischen Heer seyn/ nicht zugleich mit andern ertappen und in die Presse werffen/ und so mancher Richter auff Erden von meiner zeitlichen Straffe Nachricht erhält/ so manche neue Stachel bekomme ich zu meiner bessern Versicherung/ derselbe Richter lasse ihm gleich mein Exempel zur Warnung dienen oder nicht.

Als ich ihn fragte/ was die Presse sey/ davon er geredet/ und warum die falsche Richter mit den Geitzigen ein gleiche Straffe ausstehen müssen? da wiese er mir obenangeregte schreckliche Kelter/ und sagte/ das ist die Preß/ und deshalber müssen beyde Theil hinein/ weil das ein Theil die arme Unschuld durch ungerechte Urthel: Das ander aber dieselbige durch allerhand Vortheil/ List und Betrug beschwerd gedruckt: und ihnen ihren sauren Schweiß und Blut/ ja auch so gar die seufftzende Seelen auspreſt. In dem als wir dergestalt mit einander redeten/ wurden oberhalb aus der Kelter als ausgedruckte Trauben/ etliche hundert Bälge der Verdammten herunter in das Loch geworffen/ welche nicht anders daher flohen und aussahen/ als wann man einen Wollsack voller Plateislein ausgeleert hätte/ so dörr/ dünne und Rippensichtig waren sie/ also daß man auch alle Gebein hätte zehlen mögen/ diese/ sagte Sisana/ als hier gantz unempfindlich/ leiden jetzo und anderer ihre Sünden halber auch anderwertlich/ biß sie sich wieder in dem ausgepreſten Schweiß der Armen angefüllt/ und wie ein voller Schwamm beguem seyn/ sich mit höchstem Schmertzen wieder auspressen zu lassen/ und solcher Gestalt/ sagte er ferners/

würden sie ewiglich gepeinigt. Gleich als er dieses sagte/ fladerten etliche böse Geister von der Trotten oder Kelter herunter/ und fischten mit ihren Tritenten und Hacken viel Verdammte aus dem gedachten Loch/ welche sich in demselben mit dem ausgedruckten blutrothen Schweiß/ der sich darinn befand/ angefüllt und so voll gesoffen hatten als die Zecken/ solche führten sie klipper-weis wie in des Michael Angeli gemahlten jüngsten Gericht entworffen ist/ mit ihrem erschrecklichen Geschrey und Weheklagen darvon/ und werffen sie wiederumb in die Presse.

Als ich so dieser grausamen Fischerey mit Entsetzung zusahe/ fragte mich Sisana/ ob die jetzigen Menschen in der Welt auch noch wie etwan vor diesem deren Geitz ergeben: Oder geneigt wären/ unrechtmässige Urthel zu verabfaßen? Ich antwortet/ was das Erstere anbelangt/ so findet sich zwar selten jemand/ der etwas hinweg wirfft/ weil solches ein schlimme Verschwendung wäre/ welches unnutze Laster vor gottloß gehalten: Und deßwegen von aller männiglichen gehasset wird/ daß aber einer oder anderer dem Geitz ergeben seyn: Und umb Geld und Guts willen seine Seeligkeit auffsetzen solte? das ist ferne von jederman! Dann sie wissen und beobachten alle dem guldenen Spruch mehr als das Gold selbst/ der da sagt: Was hilffts einem/ wann er die gantze Welt gewinne/ und litte Schaden an seiner Seel? Betreffend das ander/ da wüste ich nicht/ wordurch ein Richter bewegt werden könte ein falsches Urtheil zuschöpffen/ und auszusprechen/ dafern er anders ein bessers wüste/ wordurch? sagte Sisana/ wo nicht durch Neid/ durch Gunst/ durch Freundschafft oder Feindschafft/ jedoch durch Schenckung/ wie ich gethan habe/ hoho! sagte ich/ es solte ein Client bey einem Richter/ und solte es gleich nur der allereinfaltigste Baurn-Schultheiß seyn/ jetziger Zeit mit Anerbietung einer Verehrung auffgezogen kommen! Wurde er nicht alsobalden abgeprügelt und die Stiege hinunter geworffen/ so würde er doch sonst gestrafft/ oder kriegte auffs wenigst ein schrecklichen Filtz/ ja ein solcher machte seine sonst an sich habende Redlichkeit/ samt seiner guten Sach verdächtig/ und gibt einem jeden Richter Ursach zu gedencken/ wärest du kein Maußkopff und hättest keine faule Sach/ so würdest du dich nicht unterstehen/ die Justitiam zu verfälschen/ und mich gleich dir zu einem Schelmen zu machen; Dann/ O Sisana/ du must wissen/ daß jetziger Zeit alle Menschen auff Erden so rechtfertig gesinnt seynd/ daß du/ wann du wider von den Todten aufferstehen und in die Welt kommen solte st/

dich

dich darüber verwundern müsseſt; über diß iſt die gewiſſe und allerſchröcklichſte Verdammniß der ungerechten Richter ſo kumbar auff Erden/ daß nicht allein die Segenſprecher (welche ſonſt gar nicht vor heilig gehalten werden) ſich in ihren Beſchwerungen/ wann ſie ein Ubel oder Kranckheit abſchaffen wollen/ vornemblich dieſer Wort gebrauchen/ du N. (hie nennen ſie die Kranckheit oder das Ubel ſo ſie vertreiben wollen) müſſeſt dem N. (und hier wird der Patient genennet) ſolt nunmehr ſeyn/ als GOtt dem Allmächtigen der Mann/ der ein falſch Urtheil ſpricht/ und ein beſſers weiß; ſondern die Schweinhirten (warhafftig ſonſt ein unwiſſendes albers Volck) pflegen auch ihre unbändige Sau auff ſolchen Schrot in Stall zu bannen/ wann ſie nemlich ſagen: lauffet oder rennet dem Stall zu/ wie die falſche Richter und ungerechte Juriſten nach der Höllen ꝛc. Welches einmal ein vornehmer Juriſt von einem Schweinhirten-Knaben gehört/ und den effect alſobalden geſehen/ weßwegen er dann ſeine Juriſterey quittirt/ und in einem heiligen Orden auch ein heiliger Mann worden. Siſana fragte/ ob dieſelbe zur Gerechtigkeit: Und die Verachtung unrechtmäſſiger Reichthumb ſchon lang in der Welt florirt hatten? Ich antwortet/ beyde haben gleich nach deinem Todt zu grünen angefangen/ welches ich dir mit einem einzigen Exempel erweiſen will/ jetziger Zeit aber bringen ſie die allerunmuthigſte Fruchte; Das Exempel iſt diß; Nachdem der groſſe Macedemoniſche König Alexander die Nachkömling deines geweſenen Herrn Cambyſis überwunden: und die Monarchiam von den Medern und Perſern auf ſich ſelbſt gebracht hatte/ beliebte ihm einsmahls unbekanter Weiſe in ſeinen eroberten Ländern und Städten herumber zugehen/ um zu ſehen/ wie Recht und Gerechtigkeit gehandhabet wurde; er kam alſo in einer Stadt auffs Rath-Hauß und hörete zu/ wie die Leuthe ihre Sach vor Gericht vorbrachten; Ein Kläger hub unter andern alſo an zu reden; Herr Richter/ von gegenwärtigen Mann hab ich ein Hauß gekaufft/ in welchem ich/ als ich den Keller zu vergröſſern/ darum grube/ einen Schatz von Gold gefunden; weil ich ihm dann allein das Hauß/ und nicht den Schatz abgekaufft/ hab ich ihm denſelben alſobald wider zuſtellen wollen/ ſintemahl Er mir nicht gehörig; Er aber hat ihn nicht annehmen wollen/ bitten derowegen/ rechtlich zuerkennen und Obrigkeitlich zu gebieten/ daß er den Schatz zuhanden nehme/ dann ich hab gantz kein Theil noch Recht davon; der Richter befahl dem andern Theil ſeine Verantwortung zu thun; der ſprach/ Herr ſeyd verſichert/ daß der Schatz/ den dieſer gefunden/ niemahls mein geweſen iſt;

Das

Das Hauß hab ich zwar bauen lassen / aber die Stätte war gemein/ darauff jeder bauen konte; hab derohalben keine rechtmässige Ansprüch zum Schatz ꝛc. Auff diese Art disputirten sie so lang/ biß sie endlich einig wurden/ den Schatz dem Richter einzuhändigen; Derselbe aber sagte/ ihr bekennet beyde mit eurem eignen Munde/ daß euch der Schatz nicht zugehöret / da er doch im ewigen gefunden worden; unter was Schein oder mit welchem bessern Recht solte ich ihn dann zu mir nehmen? darvor behüten mich die Götter / daß ich mich nicht frembdes Guths anmasste! Dieweil ihr aber gleichwol die gantze Sach meinem Ampt und meinem Gewissen heim setzet/ so liegt mir ob / hierin einen Rath zu finden; darauff fragte er Klägern / ob er keinen Sohn: und Beklagten/ ob er keine Töchter hätte; Und als beyde mit ja antworteten/ sprach der Richter/ so erkenne ich und urtheile/ daß dieser Sohn deine Tochter zur Ehe nehme/ und ich gebe ihnen das gefundene Gold zum Brautschatz; Als Alexander diß alles angehöret/ und über der reiffen und vernünfftigen Deliberation sich verwundert; konte er sich nicht enthalten überlaut zusagen / er hätte nicht geglaubt / daß an einem Ort auff der Welt Leute wären/ welche die Gerechtigkeit so sehr handhabten als diese thäten; der Richter/ welcher ihn nicht kandte/ fragte ihn hingegen/ obs dann auch möglich wäre/ daß Leut gefunden würden/ so anders thäten? und als Alexander solches bejahete/ wundert sich der Richter und fragte Alexandrum/ ob dann die Götter auch Regen und Sonnenschein über solche Menschen kommen liessen? Als wolte er sagen/ daß GOtt weder Regen noch Sonnenschein denen jenigen geben lassen solte / welche die Gerechtigkeit der Gebühr noch nicht beobachteten; Nun magst du O Sisane / bey dir selbst vollends erachten/ wann die Handhabung der lieben Gerechtigkeit allbereit mehr als vor 2000. Jahren schon zu der blinden Heyden Zeiten auff der Welt so trefflich in acht genommen worden / wie es dann jetzo bey uns Christen und anderen Völckern / so den gerechten GOtt erkennen/ hergehe/ als die von demselben der Belohnung des guten: Und der Bestraffung des bösen versichert seyn.

Unter diesem Gespräch kame abermal ein Schaar Geister/ noch mehr Verdammte zu holen/ und in die Presse zu werffen/ worüber Sisana also erschrack/ daß er sich wieder in ein Vgelmässige Kugel verfügte / derowegen gieng ich weiters und hörete gleich ein unannehmbliches widerwärtiges Geschrey / daß nicht anderst lautet / als wann viel hundert tausend Hunde einander herumb bissen / dannenhero ich mir einbildete / ich möchte mich vielleicht des Lucifers Hofhaltung nähern und allbereit seine höllische Jag-Hunde hören / aber da ich besser hinzu kam/

wa-

waren es keine Hunde/ ſondern arme verdammte Menſchen/ die in einem mit Stacketen umbgebenen Ort theils in Geſtalt der Hunde/ der Füchſe/ Marder/ Wölff/ Löwen und Thiegerthier: Und auch etliche in Geſtalten der Menſchen ſich herumb biſſen/ aber nicht nur ſchlecht hinweg/ wie die Hunde/ wann ſie übereinander erzörnet/ ſich das Fell ein wenig zerreiſſen/ und alsdann wiederumb voneinander zu laſſen pflegen/ ſondern es währete continuirlich/ da riſſe einer dem andern Stücker aus der Wampen/ daß das Ingeweid heraus fuhr! Da biſſe ein anderer ein Rippſtück aus der Seiten/ daß man Lung und Leber im Leibe zappeln ſahe/ dort zwickte ein anderer einem ein Ohr hinweg und den Backen damit/ und gleichwie einem hier ein Schenckel hinweg gezwackt wurde/ alſo wurde demſelben hingegen wiederumb von einem andern eben zur ſelben Zeit ein anders Glied oder Stücke des Leibs hinweg geriſſen/ welches alles mit entſetzlichen Anblöcken/ Zannen/ Murren/ bellen/ gautzen und jämmerlichen heulen und winzeln: Und zwar viel geſchwinder nacheinander geſchahe/ als wann die verbitterſte Hunde und grimmigſte wilde Thier auff Erden einander herumb biſſen/ da war nun ein grauſames Wüthen und ein erſchröckliches Gegrabel unter und übereinander zu ſehen! ſo bald wurde eine Wunde nicht gebiſſen und die Empfindung des Schmertzens mit einem lauten Gell oder Schrey verkündigt; eben ſo bald hernach war derſelbe Schad wieder geheilet/ und hingegen eben an demſelbigen Leib/ doch an einem Ort/ ein andere Wunde geriſſen/ und alſo auch ein anderer neuer Schmertz empfunden: Ich wolte gehen den einen oder andern umb ihre Beſchaffenheit fragen/ aber ihr Eifer einander zubeſchädigen/ war ſo brennend und begierlich: Und ihr Geſchrey/ Geheul und Murren ſo laut und ſchrecklich/ daß ſie meiner entweder nicht wahrnahmen/ oder mein Fragen doch nicht hören konten: Weil mich aber gleichwol die Begirde triebe ſolches zu wiſſen/ gieng ich umb das Staquet hinumb/ ob ich vielleicht einen noch antreffen würde/ der bey Sinnen wäre/ meiner achtete/ mich hörete und mir Beſcheid gebe/ aber umb ſonſt! Sie hätten mit einander ſelbſt ſo viel zu ſchaffen/ daß ſie meiner nicht achteten/ in ſolchem Umgehen fande ich ein ſteinern Bilde einer Junfrauen dort auſſerhalb am Staquet ſitzen/ welches ich der Kunſt wegen/ die ich durch den Meiſter daran angelegt ſahe/ zu betrachten ſtillſtunde/ und mich verwunderte/ wie es in dieſen hölliſchen Abgrund kommen ſeyn möchte: Ich gedachte/ es dörffte vielleicht ein Statua oder Bildniß einer alten Heydniſchen Göttin ſeyn/ die bey Ausſäuberung der hiebevorigen Abgötterey aus der Welt an dieſen Ort

der

der Verdammniß geworffen worden / aber mein Genius verfügte sich damals auch herzu/ und sagte zu dem Bilde/ Aglauro höre und gib Antwort/ so bald er diß gesagt/ fieng sich der Stein an zu bewegen/ und fragte was mein Begehren wäre? Ich sagte/ ich möchte gern so wol ihren als deren im Staquet befindlichen Verdammten Beschaffenheit und Ursach ihrer Verdammnis wissen; Sie antwortet/ ich bin Aglauros des Cecropis Tochter/ welche wegen Neid und die Mißgunst gegen ihrer Schwester Herse von Mercurio in einen Stein verwandelt worden/ und solcher Gestalt ewiglich hier muß liegen verbleiben/ diese aber/ die mit einem Pallisaden-Zaun umgeben / seynd meines gleichen/ als welche nemlich in der Welt in ihren Lebzeiten durch Neid/ Haß/ Zorn/ Mißgunst/ heimlich und öffentliche Verleumdungen / unzeitige Eifersucht/ Murmeln/ andere verliche Nachred/ und sonsten so wohl mit Worten/ als mit Wercken/ ihre Nebenmenschen verfolgt/ ihm sein Glück nicht vergönnet und hintertrieben/ sein Unglück gesucht/ und also sich und ihre Affecta den Teuffeln selbst gleich gemacht/ weßentwegen sie dann hier sich ewiglich also untereinander plagen / nagen/ und so wohl ohne Aufhörung als Ersättigung ihrer neidigen Seelen/ sich genugsam fretten müssen/ und nach dem sie mir diesen Bericht gegeben hatte/ fragte sie mich ob auf Erden noch/ wie zu ihrer Zeit/ der Neid und Haß unter den Menschen regiert? Ich antwortet/ O Aglauros/ es ist zu unserer Zeit in der Welt bey den Leuten/ darunter ich lebe/ weit ein anders/ dann zu deiner Zeit/ da man den wahren GOtt noch nicht erkandt! Wir haben von demselbigen liebreichen GOtt ein Gebot/ das heiß/ du solt deinen Nachsten lieben als dich selbst/ Krafft welches Gebots wir festiglich glauben/ wann ein Mensch/ er sey Pabst oder Käyser/ Herr oder Knecht/ Edel oder Unedel/ Geistlich oder Weltlich/ Reich oder Arm/ Jung oder Alt/ in Summa/ er sey wer er wolle/ gegen einem andern Menschen(wann er gleich der Allerböseste und Verworffenste auf Erden wäre/ der ihm alles Leid gethan hätte/ und vermutlich noch anthun wolte) Neid/ Haß und Feindschafft trage/ also daß er denselbigen Menschen etwas Böses in Nachweiß anzuthun gesinnet/ daß alsdann solcher Nachgierige Neider in der Feindschafft Gottes und im Stand der ewigen Verdamnus seye/ und sich selbst mit solchen Neid/ Haß und Feindschafft mehr Schaden zufüge als ihm alle seine Feinde thun möchten/ sintemahl wir aus der Schrifft wissen/ daß der so seinen Bruder oder Nebenmenschen hasset/ sein selbst Mörder seye/ an seiner eignen Seelen/ und dann auch an seinem Nachsten und wann wir gleich das ausdrückliche Gebot nicht hätten / so lieben wir einander doch umb Gottes Willen/ weil der eine wie der ander zu

Got-

Gottes Lob und ewigen Seeligkeit erschaffen/ die je einer dem andern hertzlich gern gönnet/ damit Gott ewiglich durch ihn gelobt werde/ wäre derowegen gantz ungeräumbt/ und wird auch nie erhöret/ daß einer aus uns Christen einen andern Menschen neiden oder hassen solte/ er sey gleich fromm oder gottlos/ bös oder gut/ glaubig oder unglaubig/ Freund oder Feind/ Juden oder Heyden/ Christ oder Türck/ oder Ketzer da gönnet je einer dem andern/ daß er habe alle Tugenden/ Gesundheit/ Stärcke/ Weißheit/ Verstand/ Schönheit/ Reichthum/ ein ehrlichen Namen/ Beförderung/ und alle zeitliche Glückseeligkeit/ darneben aber auch vornemlich die göttliche Liebe/ und den lebendigmachenden Glauben/ wordurch er zu der ewigen Seeligkeit gelangen möge/ und zwar O Aglauros/ wie wolte es seyn können/ daß immermehr Neid und Haß zwischen uns seyn könte? Indem wir wissen/ daß GOtt selbst die Menschen so hoch liebet/ daß er/ wann es vonnöthen wäre/ wiederum umb eines jeden Sünders wegen vom Himmel stiege und den allerschmertzlichsten Tod vor ihn litte/ ihn seelig zu machen/ über das wie könte es seyn/ daß ein Christ einen andern Menschen solte beneiden und hassen/ von dem er weiß/ daß er Gottes Ebenbild trägt/ und vielleicht demselben angenehmer ist/ als er selbsten? Ach nein Aglauros/ man find nicht allein nicht mehr deines gleichen in der Welt/ sondern es befördert im Gegentheil je ein Mensch das ander zu aller so wol zeitlicher als ewigen Wolfahrt/ welchem es übel gehet/ dem wird gantz Christlich und treuhertzig aus seinen Nöthen geholffen/ und wo einigen Menschen der gestalt zu helffen eine pure Unmüglichkeit erschiene/ so wird jedoch der Nothleidende und Betrübte von jedermännuglich gantz mitleidentlich getröstet/ und sein Unglück und Elend mit schmertzlicher Bnerken beweinet.

Das IV. Capitel.

Von der Straff der Ruchlosen und Sorglosen für ihre Seeligkeit.

DJe steinerne Aglauros liesse einen Seufftzer und wünschte/ daß sie auch in einer solchen Zeit gelebt: und dem was ich erzehlet/ gleich gethan hätte/ ich aber verfugte mich weiters/ und kam vor eine Höle eines Steinfelsens/ von welcher der Genius sagte/ daß es vor Kälte so finster darinnen wäre/ daß mir unmüglich seyn würde/ von dero Dicke wegen hinein/ geschweige gar hindurch zu gehen/ dafern ich an-

anders einige höllische Pein zu empfinden so fähig wäre/ als ein abgestorbener Verdammter/ die Kalte/ sagte er/ wäre so scharff und grimmig grausam/ daß ein stählener Amboß/ wann er bis an das Zerschmeltzen gluhend gemacht/ und also hinein geworffen werden solte/ in einem Augenblick sich dem allerkältisten Eißschollen vergleichen würde/ und als dann vor Kälte zerspringen müste! Ich gieng hinein und sahe den Boden/ die Wände und das Gewölb der Höllen überall mit Menschlichen Cörpern überstreut und behencket/ davon theils mit Nägeln angenagelt/ und theils mit Ketten und Banden angefässelt waren; sie sahen blau/ braun und schwartz/ und konten sich im geringsten nicht bewegen/ ja sie hatten kaum so viel Macht und Gewalt/ vor grossem Frost ihre Marter mit Heulen und Zähnklappern zu erkennen zu geben/ welches dannoch fast entsetzlich und gar düster zwischen ihren bleckenden Zähnen hervor thönete und erschröcklich zu hören und anzusehen war/ derowegen eilete ich mich sehr/ umb geschwind von diesen Armseligen zu kommen/ je ferner ich nun in diese Höle hinein kam je grössere Qual sahe ich auch an derselben Verdammten/ je besser ich mich aber dem Ausgang auff der andern Seiten der Höllen näherte/ je leidentlicher befande ich dieselbe/ die sich dort enthalten muſten/ gehalten werden/ so/ daß auch etliche aus ihnen so viel Gnad hatten/ ihre jämmerliche Pein mit verständlichen Worten/ und einem elenden Geschrey zu beklagen. Ich fragte einen aus ihnen/ umb was vor einer Sünde willen sie diese erschreckliche Art der Marter ausstehen müssen? Er hingegen antwortet/ sie wären die jenige/ die in ihren Lebzeiten sich gantz und gar nichts/ wie sie billich thun sollen/ um das was ihnen zu ihrer Seeligkeit zu wissen vonnöthen gewest wäre/ bekummert: sondern ohne Nachkundigung der Göttlichen Dinge/ gleichsam wie das tumme unvernünfftige Vieh ohne solche Wissenschafft gelebt: Ob sie gleich hierzu zu gelangen genugsame Gelegenheit gehabt hätten/ weßwegen dann ihre eißkalte Hertzen durch das Feuer der Göttlichen Liebe nicht erwärmet werden/ noch sie sich anderer gestalt/ weil sie nur an dem Zeitlichen geklebt/ der Göttlichen Gnad und Barmhertzigkeit theilhafftig machen mögen/ etliche hätten zwar wenig oder viel in diesem Stück gethan/ weßwegen dann auch ihre Pein so unterschiedlich wäre/ gleichwol aber wären sie allwegen ihrer Träghheit verdammt worden.

Ich fragt ihn/ was er in seinen Lebzeiten vor ein Mensch gewesen? er antwortet/ ein Baur/ und zwar ein solcher/ von denen das Sprichwort sagt:

Ich bin een arm Liffländisch Buer
Min Levent dat en werd eni suer/

Ich

Jck ſtige op den Berckenbom
Mack mi darvon Sattel en thom
Jck bind mine Scho mit Baſte/
En füll dem Juncker ſine Kaſte/
Jck gef dem Pfarrer ſine Pflicht/
Und weet von Gott und ſinem Worte nicht.

Er fragte mich darauff/ weil er ſahe/ daß ich mich mitleidlich verwunderte/ ob dann die Bauern zu meinem Heymat anders beſchaffen wären? Ich antwortet/ freylich! Geiſt- und Weltliche Obrigkeit und Vorſteher aber auch! dann dieſe ſeynd gar nicht gemeinet/ habens auch gar nicht im Brauch ihre von Gott anvertraute Unterthanen in ſolcher groben Unwiſſenheit ſtecken zu laſſen/ ſondern ſie bekümmern ſich mehr umb ihre Seligkeit/ als daß ſie ſich befleiſſen ſolten/ ſich aus dero Vermügen zu bereichern/ dannenhero werden ſie von den Lehrern (welche auch deßwegen Seelſorger genennet werden) mit unabläſſigen getreu-eifrigen Fleiß deſſen/ was ſie wiſſen ſollen/ continuirlich unterrichtet/ zur Erkantniß Gottes und ſeiner Güte gezogen/ und dardurch alſo diſponirt, daß ſie ſonſt nichts thun: als GOtt lieben können/ und kan man wol von ihnen ſagen/ was dort beym Propheten Jeremiä in ſeinem ein und dreyſſigſten Capitul geſchrieben ſtehet: Sie werden mich alle von dem Kleinſten an bis auf den Gröſten erkennen/ ſpricht der HErr/ da wirſt du ſelten ein kleines Kind finden/ das nicht beydes aus Vorſorg und Verordnung der Weltlichen Oberherrn/ als ſelbſthabenden Eyfer der Lehrer denen ſolches obligt/ des Chriſtlichen Glaubens/ und was dem anhängig ſo völlig berichtet worden ſey/ daß es auch einem jeden Jüdiſchen Rabiner mit Diſputiren widerſtehen: und gleichſam ſein Chriſtenthum wider alle Welt und den Teuffel ſelbſt defendiren könte und wann ſolches die Junge vermögen/ was meinſt du/ daß wol die Alte wiſſen? Als denen ſolches gleichſam in ihre Gemüther eingeprägt iſt/ dahero man dann auch täglich in ihren Converſationen von nichts anders als Geiſtlichen Sachen und Göttlichen Dingen reden höret/ gleich wie ſie nun aus Anweiſung Geiſt- und Weltlicher Vorſteher und Regenten genugſamb wiſſen/ was ein vollkommener Chriſt von ſeinem Chriſtenthum wiſſen ſoll/ alſo ſtellen ſie auch ihr Leben darnach an/ die Gottſelige Jugend beharret in Keuſchheit/ iſt eingezogen/ und lebt in Unſchuld/ die Alte aber befleiſſen ſich der Andacht und anderer Gottwolgefälligen Wercken/ wormit ſie der Jugend vorleuchten/ und beyder Theil Sinn und Gedancken zielen auf nichts anders/ als wie ſie zu vorderſt GOtt dienen/ und ihrem Nächſten zu Nutz leben mögen; da haben keine böſe

Begierden Platz! man höret von keinem Geitz/ von keiner Hoffart/ von keinem Neid/ Zorn und Widerwillen/ nichts von Hurerey/ geschweige vom Ehbruch/ das Vollsauffen ist ein Greuel; vor Zanck/ Hader und Schlägerey hat jederman ein Abscheuen/ einander übel nachzureden/ zu verachten/ zu verkleinern/ zu schelten/ zu fluchen/ zu schwören oder gar Gott zu lästern/ darzu öffnet memand seinen Mund! und jemand zu betriegen oder etwas zu entfremdden/ das würde vor ein grosses unerhörtes Wunder gehalten/ so wird auch nirgends von der allergeringsten Leichtfertigkeit/ weder in Worten/ Geberden/ Kleidungen und Wercken nichts gespührt. Der Baur antwortet mir/ so wären meine Landsleut wol glückseliger/ aber umb so viel desto unseliger/ weil er in seinem Leben die Tugend und Laster nicht zu unterscheiden gewust/ sondern seine boßhafftige Arglistigkeit/ wann er solche zu seinem Vorthel gebraucht/ vor eine rechtmässige/ und zwar vor seine beste Kunst gehalten hätte. Worvon er dann auch jetzunder seinen gebührlichen Lohn empfinge.

Das V. Capitel.

Von der höllischen Pein der ehrsüchtigen Ketzer.

Es war mir nicht zu Sinn/ daß ich länger mit diesem Bauren discurriren mochte/ weil ich ihm ohne das nicht helffen: Noch mehrers Notabels von ihm erfahren würde können/ derowegen gieng ich weiters und kam vor einen scheinbarlichen Pallast/ der war aus Hoffart und Eigensinnigkeit gebauet/ mit Gleissenerey gemahlet/ mit Heucheley gedeckt/ mit grosser Herrn Favor besenstert/ mit des Idioten Herren Omnis Starcke vergittert und verriegelt/ aber inwendig mit einem bösen immernagenden Gewissen ausgefüllt/ mit Falschheit getäffelt/ mit Lügen gezieret/ und mit Arglistigkeit bewähret und armirt; Ferner daran stund geschrieben: Diß ist die Wohnung deren/ die nach ihres Hertzens lust und Begierden in der edlen Freyheit zu leben: oder ihnen einen grossen unsterblichen Namen zu machen begehren! Wer solte nicht gemeinet haben/ daß dieses wo nicht selbst des Lucifers: Doch wenigst des Bellalis: oder sonst eines grossen verstossenen Engels Wohnung gewest wäre? dann ich muthmassete es selber; Weil ich nun dieses prächtigen Palatii Beschaffenheit gern gewust hatte/ klopffte ich kühnlich an/ vornemlich weil es das Ansehen hatte/ als wann ich durch keinen andern Weg als durch diesen zu meiner Ruhe gelan-

gelangen könte; So bald kam ein nichts würdiger unanſehnlicher Kerl hervor/ welcher die Thür öffnete/ und mich fragte/ was ich ſo ungeſtümmiglich zu fordern! Ich ſagte ihm mein Verlangen/ und begehrte darüber Bericht; Er hingegen fragte mich/ ob ich dann nicht an des Hauſes Uberſchrifft genugſames Contentament hätte? als ich ihm aber mit Nein antwortet/ und ihn ſo wohl umb ſeinen eignen: als des Hauſes Principal-Einwohners Namen fragte/ antwortet er/ ich bin Heroſtratus von Epheſo, der den berühmten Tempel Dianæ daſelbſten verbrand/ der Vornehmſte aber in dieſer Wohnung iſt Arrius; ich fragte ob ich dieſen weltberuffenen Mann nicht zu ſehen bekommen könte? freylich/ ſagte Heroſtratus, ihn und noch viel mehr ſeines gleichen; Mithin öffnete er das groſſe Portal/ da ſahe ich hinein und wurde gewahr/ daß diß prächtige Gebäu inwendig bey weiten nicht beſchaffen war wie auswendig! ſondern es war alles voller brennend Schweffel und Bech/ voller Feuer und Flammen! Ich ſahe/ wie Heroſtratus geſagt hatte/ nicht allein Arrium ſondern auch Cerinthum, Pelagium, und ohnzahlbar viel andere Ketzer mehr/ da ja einer dem andern eine Spindel voll Garn aus deſſen gantz glühendem Hirn ſpanne/ welches nicht anders ausſahe/ als wann der Teuffel ſeine Rathzieherey allda gehabt hätte/ derſelbe bliese auch gewaltig zu/ und hub das Garn oder die Träht fleißig zuſammen/ umb Netz und Keffig daraus zu machen/ die arme Einfältige und leichtgläubige Menſchen damit zu beſtricken und gefangen darinn zu behalten.

Alle Peinen der Höllen/ die ich noch bißher wahrgenommen/ waren gleichſam vor nichts/ gegen deren/ da zog einer dem andern das Gehirn/ worinn der Verſtand wohnet/ und die Augen/ damit man ſiehet/ aus dem Kopff: ſondern auch das Hertz ſampt Lung/ Leber und Ingeweid/ aus dem Leib heraus. Und über diß alles wurden ſie von vielen tauſenden der jenigen gequält und verflucht/ die ſie mit ihrer falſchen Lehr verführet: Oder wenigſt zu Beförderern und Freunden gehabt hatten; Geſchweige der Marter/ die ihnen die hölliſche Geiſter ſelbſt anthäten. Ich fragte Heroſtratum, ob mir nicht zugelaſſen wäre/ ein paar Wort mit Arrio zu reden? O Ja/ antwortet er/ gar wohl/ dann dieſe Art Leute thun nichts liebers/ und der Teuffel ſelbſt ſiehet auch nichts ſo gern/ als daß ſie mit andern converſiren; Und als er hierauf herzu gelaſſen wurde/ ſagte ich zu ihm/ Ach du armer elender Menſch/ was haſt du gedacht/ daß du dich durch deinen Irrthum von der wahren Kirchen abgetrennet und in die erſchröckliche Qual geſetzt haſt? an nichts wenigers/ antwortet er/ als an dieſen Ort;

Ich sagte/ was hat dich aber zu solcher deiner Abtrennung verursacht? Er antwortet/ als zu meiner Zeit die Christliche Kirch herrlich aufgieng/ so/ daß die Bischoffe und Vorsteher derselbigen nicht mehr/ wie kurtz zuvor/ im Elend/ in Mangel und Hunger: In allerhand Verfolgung und Trübsal/ oder in Forcht des Todtes leben dörffen/ sondern ihre Sicherheit/ ihr Ansehen und ihre zeitliche Nahrung hatten; Wurden gemeiniglich solche hohe Aempter/ (deren ich eins zu vertretten wünschte) mit geistreichen frommen und gelehrten Männern versehen und besetzt; Ich beschloß aus Ehrgeitz mich auch umb eins umbzuthun/ weil ich als ein Priester darzu zu gelangen getraute/ hingegen befand ich aber an mir nicht die Frömmigkeit/ noch andere Qualitäten/ die mich darzu befördern hatten mögen. Dann ich war hoffartig/ Ehr- und Geldgeitzig; der Freyheit/ und fleischlichen Wollüste begierig/ des Gehorsams unter meinem geistlichen Ubermuth/ der geistlichen Zucht und Erbarkeit satt/ der Mortification überdrussig/ und der Andacht und Gottesforcht so viel als nichts ergeben/ ich liebte Essen und Trincken mehr als Fasten/ und weil ich auch an statt einer demütigen geringschätzung meiner selbsten/ mir viel einbildete/ erkühnet mein grosser Muth/ mich durch meine Doctrinität groß zu machen und mich hoch ans Bret zu setzen/ derowegen fieng ich an zu disputiren/ und unterstunde Sachen zu behaupten/ daran zuvor keine Lehrer gedacht hatte/ einig und allein darum/ damit ich mich hervor thun/ und meine Geschicklichkeit sehen lassen könte/ ob meine Person vielleicht in Consideration gezogen/ und dardurch der Weg zu meiner so hochverlangten Beförderung gebahnet werden möchte; Aber dieweil der reine Glaub so wenig ohn Verletzung mit sich scherzen läst/ als ein Aug oder die Jungfrauschafft/ so wurde mein verborgenes Gifft das ich hegte/ bald vermercket/ und meine Person sambt meiner Lehr/ weil ich mich nicht abwarnen lassen/ noch bessern wolte/ verworffen und aus der Kirchen verbannet! Es verdrosse mich zwar/ daß mein Intent den vorgesetzten Zweck nicht erreicht/ aber zu widerruffen/ und mich zu bessern/ war mir ungelegen/ weil ich allbereit einen grossen Anhang hatte/ der mich schützte/ und eben daher wurde ich desto trutziger/ halsstarriger und je länger je ärger; Dergestalt erlangte ich nicht allein die Freyheit vor meine Person/ sondern überkam auch einen grossen Namen bey aller Welt; So daß ich so kühn wurde/ nicht nur in geistlichen Sachen alles nach meinem Kopff zu richten/ sondern mich auch in die Weltliche zu mischen/ ich erregte Krieg/ wo ich wolte/ und schrieb dem König/ und Fürsten/ die mir anhiengen/ Gesetze vor/ doch solche die jre gern hielten/ und zu statuiren geneigt waren/ gegen mei-

meine Widerwärtige aber donnerte ich mit Schmähungen / daß ſich die gantze Welt darvor entſetzte und ob mir gleich mein geängſtigtes Gewiſſen zuſprach / ſo wolte ichs doch nicht hören / weniger demſelben folgen / ſondern ich tröſtete mich mit ſchlechten Troſt / ſo gut als ich konte / und beredet mich zu glauben / ob ichs gleich nicht glauben könte / meine Lehr war aus GOtt / nach dem Schluß Gamalielis, weil ich ſo einen groſſen Beyfall hatte / maſſen dieſelbige in kurtzer Zeit Aſiam, Europam und Africam durchbrochen; In ſolchem Stand verharrete ich / ohne Beſſerung / biß mein Sünden-Maas voll wurde / und meine arme Seele ſambt dem Ingeweid unten aus zu dieſer hölliſchen Wohnung fuhr / die mir und meines gleichen von Ewigkeit her bereitet iſt / dergeſtalten nun iſt ein kleines Funcklein / das in meinem ungottsforchtigen Hertzen glantzete / zu einem groſſen Feuer ausgebrochen / mich und noch viel tauſend in dieſes Ewigwahrende zu ſtürtzen / es iſt auch nach meinem Tod immerfort ja mehr und mehr geſchirt und durch den Teuffel ſelbſt angeblaſen worden / alſo daß ich / wann ich noch gleich das Leben gehabt und gern gewolt hätte / nicht mehr hätte remediren können / weil ich dann nun wie du ſieheſt / mit ſo vielen alten Ketzern / auch ihren und meinen Anhängern umbgeben / daß es rundherumb wimmelt / alſo daß kein neuer / dafern es anderſter noch in der Welt gebe / nach ſeinem Tod zu mir nähern kan / zumahlen ich ohne das / mit ſo übermäſſiger Qual gepeiniget werde / daß ich zu ihrer Ankunfft keine Adviſen von ihnen vernehmen könte / wann ſie gleich von ihrer eignen Marter etwas zu communiciren die Gnad hätten / ſo bitte ich / ſage mir doch / wie ſtehet es jetzunder umb die Chriſtenheit? Währet meine Secte noch / oder haben ſeithero neue Spaltungen ſich ereignet? Seyn die Geiſtliche wie ſie ſeyn ſollen / oder hat es mehr meines gleichen Köpffe geſetzt? die Verwirrungen angerichtet.

Meine Antwort war / es ſtünde / ſonderlich der Einigkeit halber in Glaubens-Sachen / ſo wohl in der Welt als es ſeit des Babyloniſchen Thurns Erbauung nicht geſtanden wäre / ſeine Secte hätte (auch in dem geringſten Articul nicht) keinen einzigen Anhänger mehr / ſondern würde vielmehr von allen rechtſchaffenen Chriſten aller Orten und Enden verflucht / und biß hieher in den Abgrund der Höllen herunter verdammt / betreffend die Geiſtliche von allerhand Gattungen / ſo lebten dieſelbe / wie er gefragt hätte / nemlich wie ſie leben ſollen / dergeſtalten daß ſchwerlich einer unter ihnen allen zu finden ſeyn würde / der nicht ſo wohl ſeiner Frömm- und Gelehrtheit / als anderer guten Gaben halber ein Biſthumb zu verwalten Capabel wäre / aber man müſte ſolche gleichwol / ob ſie es gleich tauſendmal meritirten / wegen

ihrer Demuth mit Gewalt zwingen / ſolche hohe Aempter anzunehmen / weil jeder die Reichthumb und groſſes Anſehen fliehe / damit er die Gefahr vermeide / an beſagter ſeiner Demuth Schiffbruch zu leiden / daher ſiehet man offtermahl mit Verwunderung / ſagte ich weiters / wann etwan ein Prediger auff einer reichen Pfarr in einer groſſen Stadt: oder ein Profeſſor Theologiæ auff einer Univerſität: oder irgends an einem Ort ein Superindent mit Todt abgangen / und darauff ein armer Dorff-Pfarrer ſolche Dignität und Ehrenſtell zu betretten beruffen wird / wie er ſolche hohe Würde von ſich ſcheubt / und einen oder mehr aus ſeinen Collegen vorſchlägt / alſo müſſen auch andere (höhere Aempter und Würdigkeiten anzunehmen) gleichſam durch Krafft des Gehorſams / oder wol gar bey Straff des Banns gezwungen werden / dannenhero es gar nichts neues iſt / ſondern eine Sach die ſich allweg begibt / daß die Inſuln mit weinenden Augen / und die Hut mit höchſter Betrübnüs angenommen werden / nicht zwar / daß ſich der eine oder der andere vor denen groſſen laborib. oder denen ſchweren Verantwortungen / die ihm mit Ubergebung eines ſolchen Ampts zugleich auffgebürdet werden / entſetzte / oder daß er ſich ſelbſt nicht zugetraute / der Sach genugſamb gewachſen zu ſeyn / ſondern / wie gehört / obiger Urſach / das iſt / ihrer Demuth wegen. Gleich wie nun die Demuth das einige Fundament iſt / darauff alle andere heilige Tugenden ruhen und beſtehen / zumahlen dieſelbige Grundveſte in aller rechtſchaffenen Geiſtlichen Hertzen unſerer Zeit eingewurtzelt / und von ihnen / als ihr allerbeſtes Kleinod darinnen verwahrt wird / alſo kanſt du dir daraus wohl einbilden / wie ſie im übrigen beſchaffen / daß nemblich die Begierden / Affect / und Anmuthungen / denen du deiner Erzehlung nach ergeben geweſt / als vorlängſt in ihnen abgetödte Sachen / bey ihnen keinen Platz und Raum mehr finden / ſie ſeynd genug aus deinem Fall und aus anderer deines gleichen Untergang gewitzigt / und folgen viel lieber dem Exempel des H. Franciſci / als daß ſie ſich durch Academiſche Hoffart ſolten in Gefahr ihrer Seeligkeit begeben.

Das VI. Capitel.

Von der hölliſchen Straff der Storger / Quackſalber / und dergleichen.

WIr hätten noch mehr mit einander geſprochen / aber Arrio wurde ſo viel Zeit nicht gegönnet / ſondern er wurde von ſeinen Peinigern hingeriſſen und wiederumb ungeſtümmiglich zur Marter geſchleppt / ich aber gieng aus dieſem erſchrecklichen

Pala-

Palatio, und fande gleich auf dem Platz darvor einen Tisch / und zu nechst an demselbigen eine etwas mehrers erhöchte Bühne stehen / welche ein Kerl besser ordnet und zurecht setzte. Geschwind sahe ich an einem andern Ort auch einen andern solchen Tisch aufrichten / und abermal so geschwind wiederum einen andern an einem andern Ort / biß endlich der gantze Platz so voller Tisch und Stände sich befand / daß man kaum mit guter Mussе dardurch passiren mochte / derohalben stunde ich still zu erwarten / was diß vor ein Spectacul abgeben würde / ich gedachte den Schwelgern und Vollsauffern / die auf Erden Tag und Nacht im Luder gelegen / würde etwan hier eine Mahlzeit zugerichtet und ihnen tapffer eingeschenckt werden; aber ich irrte / dann in einem Augenblick giengen / krochen / ritten und fuhren auf Gutschen / Kalechen und Karchen aus allen Winckeln her / eine unzahlbare Schaar Storger / Marcschreyer / Quacksalber / Schlangenbanner / Oel / Schmaltz / Salben / und Teriack-Kramer / daß ich wohl sahe / daß es da kein Convivium setzen würde / jeder aus ihnen nahm alsobald seinen Stand ein / und fieng an zu agirn wie sie auf Erden auf den Marcktägen zu thun gepflegt / einer hatte einen Hanswurst / Hansfupp / oder Courtisan in einem Narrenkleid / der ander ein Affen / Meerkatz / Murmelthier / Schlangen / Scorpionen / Vipern / oder etwas dergleichen / etliche trieben Gaukeley mit Taschen-Spielen / andere spielten mit Puppen / und andere agirten sonst Possenspiel mit ihrem Schalcks-Narren / umb andere rechte albere Narren und vorwitzige Leut aus dem Umstand noch zu sich zu locken / die ihren Lügen zuhören / und ihnen Geld vor ihre Wahren geben solten / ob nun gleichviel Salbader- und Buffonerey-Grobianische Stück und lahme Zotten mit unterliessen / so wäre jedoch der unterschiedlichen Inventionen halber noch lustig zuzusehen gewest / wann man der elenden Leut Jammer und höllische Pein nicht zugleich hätte mit ansehen müssen / dann alles was sie handirten / was sie nur anrührten; ja was sie zum theil nur redeten / war ihnen lauter Qual und Schmertzen / wann nur einer eine Lugen repetirte / die er / seinen Nächsten um das seinig zu betriegen auf Erden zu sagen gewohnet gewesen / so geschahe solches mit solcher Pein / daß er darüber erschwartzte / und ihm der Hals / bis er sie heraus brachte / so dick wurde / als eine Härings-Tonn / thät sich einer grosser Streich aus / umb ihm mit seiner Auffschneiderey ein Ansehen und Zulauff / und also auch baare Losung zu verschaffen / so lieffe ihm der Bauch so lang und viel auf (gleichsam als wann er seinen Teriack zu probiren Gifft gesoffen hätte) bis er zersprang und einen eitelen stinckenden Dunst von sich gab / bald tratte einer aus dem Umstand hervor /

der ſagte zu einem ſolchen Auffſchneider/ du Mörder/ haſt mir an ſtatt deines Balſamiritæ den Tod umb mein paar Geld verkaufft! an einem andern Ort nahm ein junger Bauern-Knecht den Hans-Supp bey der Carthauſen/zerriſſe ihn zu Stucken und ſagte/ du Vogel/haſt mich durch deine ärgerliche Schwanck zu böſen Gedancken verurſacht denen ich nachgehangt/ biß ich in die Sünde/und endlich in dieſe Verdammnis gerahten bin. Die allergeringſte Läſterungen ſo dieſe Elende vom Umbſtand hören muſten/waren dieſe/daß ſie durch ihre/ der Marckſchreyer Lügen und Quackſalberey aus Ubelhörenden zu Tauben/aus Blödſehenden zu Blinden/ aus Lahmen zu Krüppeln/ aus Stamlenden zu Stummen/ aus Geſunden zu Krancken/ und aus Lebendigen zu Todten gemacht wären worden; Indeſſen nahmen dieſe Aertzte/wie ſie ſich nennen und genennet ſeyn wollen/ noch immerfort Geld ein (welches vielleicht das Volck ihnen zur Sünden-Straff abrichtete) das ſie aber gleich nach dem Empfang glühend verſchlucken muſten/ſo kein geringe Pein war/ gleichwol fieng einer hier der ander dort aus ihrem Umbſtand mit ihnen Händel an/ſo/ daß es zuletzt ärger bund über Eck hergieng/ als in der Plunderung einer erſtürmten Stadt/ biß endlich alle Materialia der gantzen Quackſalberey/ als da ſeynd zuvorderſt der falſche Teriack/die Zahn- und Wurm-Pulver/ unterſchiedliche Liquoren von Olitäten und Waſſern/vielerley Wund- und ſonſt Salben (die alle ſehr ſtarck nach Terpetin rochen) mancherhand ſo genannte Balſamb/ ſeltzame Mixturen von Schmaltz der gehenden/kriechenden/fliegenden und ſchwimmenden Animalien, der Metallen und Kräuter/ vornemblich aber auch die Zugaben von Wurtzeln/ Steinen/ Höltzern und allerhand unkräfftigen närriſchen Dingen/ die etwan die Landfahrer den Einfältigen vor das Fieber/ den Rotlauff/ das Zahnwehe/ ꝛc. und ſonſt Zuſtände verehrt/alle miteinander in einen groſſen Keſſel geworffen/ darinnen zu Univerſal-Artzney oder Panacæa coagulirt/ gantz glühend gemacht/ die betrogne Uhrheber und Meiſter derſelbigen hinein geworffen/ und ſampt allem Zugehörigen Bettel von dem obriſten Marckmeiſter an einen ander Ort gelieffert wurden/worinnen ich ſie dann erſticken/ erſauffen/ ſottlen und brottlen laſſen muſte/ an einem andern Ort auch umb ihre andere Sünden zu leiden: Ein kleines altes Männgen verblieb noch zuruck/welches an obigem Keſſel/ und ſeiner darinnen befindlichen Materia kein Theil hatte/ich fragte ihn/ was er gethan/ daß er mit dieſer anſehenlichen Geſellſchafft nicht fort dörffte? Ach! antwortet er/ich bin anfänglich kein ſo genannter Artzt/ ſondern von Jugend auff ein Soldat geweſen/ hab allererſt nach dem Friedenſchluß

schluß/ nachdem ich unter den Waffen veraltet/ aus dem Wiesung ein Mittel wider die Würmer lernet/ und mich des Bettlens zu erwehren/ deſſelben bedient/ wäre auch deßwegen/ wann ich ſonſt juſt geweſen/ gar nicht verdammt worden/ müſſen ich/ daß ich hier erſcheinen darff/ groſſe Gnad und Linderung meiner anderwertlichen Pein habe/ umb Willen/ gleichwohl durch meine Wurm-Kuchlein manches Kind von den Würmen erlöſet worden/ welches ſonſt wegen ſeiner Eltern Unwiſſenheit/ Unachtſamkeit und Unverſtands in andere Kranckheiten gerathen/ und vor der beſtimmten Zeit hätte ſterben müſſen/ wiewohl ich auch manchen Bauren überredet/ ſein Kind ſtecke voller Würme/ damit ich Geld gelöſt/ obs gleichs nicht geweſen/ hierauff fieng er an ſchnell fortzugehen/ und als ich fragte/ wohin ſo geſchwind? antwortet er/ die Zeit nähere ſich/ in deren er mit den Verſchwendern ſeinen Lohn empfangen muſte; Ich ſagte/ du armer Tropff/ wann du dich mit Wurm-Artzney ernähren haſt müſſen/ ſo wirſt du wenig zu verſchwenden übrig gehabt haben/ er aber antwortet/ wol! aber nichts deſtoweniger habe ich alles/ was ich ſo wohl damahls/ als zuvor im Krieg per fas & nefas, mit Recht und Unrecht erarnet/ erbeutet/ errungen/ gewonnen und zuwegen gebracht/ widerumb durch die Gurgel gejagt/ verhurt/ verſpielt/ unnöthig verkleidet und ſonſt unnützlich ohnworden/ und wann ich geſparſamb geweſt wäre/ wie ich hätte ſeyn ſollen/ ſo hätte ich mit dem was mir GOtt rechtmäſſiger weiſe beſcheret/ mein Lebtag wohl hinaus gelangt und nicht bedörfft/ mich nach unrechtmäſſigem Gut umzuſehen.

Das VII. Capitel.

Von den muthwilligen Bettlern/ und ihrer Straff.

UNter währenden dieſem Geſpräch gelangten wir zu einem groſſen See/ der an ſtatt des Waſſers eine glühende Materia in ſich hatte/ einem zerſchmoltzenen Ertz gleich! Er ſchwam hin und wider voller Häuſer und Güter/ als Aecker und Matten/ Kauffmanns-Ballen/ Silber/ Zinn/ und Kupffer-Geſchirr/ Fäſſer/ allerhand Hausrath/ Geld/ Kiſten/ Kaſten/ Gewand/ Kleidung und anderer dergleichen unzahlbarer Dinge mehr/ worunter ſich ſo wohl geringe Sachen/ als koſtbare Kleinodia befanden/ ja gleich ſo wohl der Schweiß der Armen/ als das groſſe Vermögen der Reichen! In Summa/ es iſt bey nah nichts auff der Welt/ daß ſich nicht auch in dieſem See befunden hätte! Ja

ſo gar auch allerhand Thier/ item gantze Städt und Länder! Nun zu dieſem See kamen aus allen Nationen/ und aus allerhand Ständen der Menſchen/ vom Höchſten biß auff den Bettler beydes inclusivè von allen Orten der Höllen/ eine unzahlbare Menge Verdammter/ unter welchen ich viel Namhaffte/ und in den Hiſtorien berühmter Perſonen ſahe/ als Heliogabalum/ Vitellium Cleopatram/ mit ihrem Antonio/ und dergleichen mehr welche alle ihre Menſchliche Geſtalt verwandelten/ und ſich in Harpyas/ Balænen/ Hayen/ grauſame Walfiſch/ Wölff/ Vielfräß/ oder Hiænen/ Füchs/ Löwen und allerhand gefräſſige Thier und Monſtra veränderten/ in den feurigen See ſprangen/ und auff die darinn ſchwimmende Sachen/ wie auff einen Preis gegebenen Raub/ zu eileten/ darauff gieng es an ein Schluckens und Schlingens/ daß es ſchiene/ als wolten ſie mit Fleiß erworgen/ die groſſe gehörnte Schroffen Wallfiſch und Balenen verſchlungen neben Königlichen Schätzen gantze Länder und Städte/ und fortzten hingegen nur Puppenwerck/ als allerhand Schleck- und Galanterеyen von Bändern/ Boſamenten/ Liebreyen/ Spiegeln/ Haarpuder/ doch bißweilen auch gülden und ſilberne Geſchirr/ Ring/ Ketten und ſo Geſchmeiß (welches aber gleich wiederumb die Harpyen/ Hayen/ Hiænen und andere Wölffe wider erſchnappen) von ſich/ und ſolches zwar mit ſolchem Schmertzen/ daß ich nicht ſagen kan/ ob ihnen das Verſchlucken oder das Widergeben die gröſte Pein brächte; da waren ſie alle zum Einſchlingen genöthigt/ daß ſie hätten zerſpringen mögen/ und zum Ausſpeyen/ daß ihrer viel darüber zerborſten/ alſo daß ſie in einer Geſchwinde mit dem groſſen Gut/ das ich geſehen hatte/ fertig wurden/ und da auch der Arbeitſamen Schweiß auff war/ taſteten ſie einander ſelbſt an/ maſſen viel unbehutſame Geringere von deren Stärckern auffgerieben wurden/ biß ſie endlich vom See ſelbſt überſchwämt/ und in andere Oerter der Höllen verzuckt worden/ zu denen Conſorten die ihnen in anderen Sünden gleich waré.

Es verblieben etliche Krüpel/ Blinde/ Lahmen/ Taube und ſonſt breſthaffte Perſonen dort liegen/ welche nicht allein nicht fortkommen konten/ weil Sie viel zu gebrechlich waren/ ſondern es kamen noch mehr ihres gleichen nach und nach auff Krucken/ Schaltkärchen/ Brettern/ Pferden/ Eſeln und Kärchen angeſtochen/ alſo daß es zuletzt ein ſo groſſe Compagnie abgab als eine ziemliche Armee/ die mit ihrem Troſſen/ als Hurn und Buben wol verſehen war; Ich gieng zu ihnen/ zuvernehmen was es vor Burſch wäre/ aber ſie litten an ihren Gebrechen ſolche Schmertzen/ daß etliche meiner nicht achten: etliche mich nicht ſehen und etliche mich nicht hören konten; Sie waren

ſchier

schier alle Elend bekleidet/und hatten doch ziemliche starcke Hälse/ welches sich meines Bedünckens nicht wol zusammen reimete: Als ich nun nicht ablassen wolt zu wissen/wär sie wären/ wurde einer aus ihren Mittlen zu mir abgesandt/ der mir Red und Antwort geben solte; ihme schlug ohne Unterlaß eine höllische Flamme zum Hals heraus/davon seine Zung continuirlich gantz glühend war; ich fragte ihn/ wer er wäre? Er antwortet/ man könte ja an seinem Habit wol sehen/ daß er ein Bettler gewesen/ und an seiner Marter wohl abnehmen/daß er sich vor ein Stummen ausgeben (ob er gleich keiner gewesen) um das heilig Almosen/ dessen er nicht würdig gewest/ von den Reichen zu pressen/ damit er seiner Faulheit und dem Müssiggang abwarten können; in welchem Standt er dann ohngebeicht und ohne Reu hingestorben; ich fragte ihn/ wer dann die übrige wären? sie seynd/ antwortet er/ alle meines gleichen zwischen denen und mir sich kein anderer Unterscheid befindet/ als daß sie sich anderer Gebrechlichkeiten angenommen/ wie du dann sähest/ daß sie auch andere Qualen leiden als ich/ jener dort/ dem der Kopff brennet/ gab sich aus/ er hätte den Erbgrind/ sein Nachbar/ der neben ihm stehet/ welchem die Augen von innerlichem Höllischen Feuer so funcklen/ gab sich in seinen Lebzeiten vor einen Blinden aus; und solcher Gestalt wiese er mir viele/die Ursach ihrer Pein zugleich mit erzehlende; Ich sagte/ warum habt ihr euch aber solche Boßheit/ solche Begierde zu betriegen/ einnehmen und beherrschen lassen/ wäre es nicht hundert tausend mal besser gewesen/ ihr hättet euch gleich andern ehrlichen armen Leuten mehr im Schweiß eures Angesichts ernehret/ und gearbeitet/ daß euch das Blut zu den Nägeln heraus gehen mögen/ als daß ihr nun Ewig solche Pein leiden müsset? Er antwortet/ du hast recht; gleichwie aber der Mensch von Art zum bösen geneigt ist/ also haben wir wie Zaumlose Thier unsern Begierden gefolgt/ seynd dardurch ins Luder gerathen/ und wie ein Schiff ohne Ruder und Steuermann unserm Verderben zugelauffen/ ich sagte zu ihm: ihr werdet ohn Zweiffel auff der Welt noch mehr eures gleichen: und also auch besorglich noch viel Nachfolger hier haben; Nun weiß ich/daß der reiche Mann seine Brüder gern vor der Verdamnis hätte warnen lassen/wann er nur einen gehabt/der solche Bottschafft ausgerichtet! wañ du nun einige gute Cameraden hast/die du dieser Pein überhoben zu werden wünschest/so sag mir nur/welche sie seyen/und wie ihnen zu helffen/daß sie solcher entrinnen mögen/ich will so viel an mir ist/nichts erwinden lassen/ daß sie hierinnen Nachricht kriegen sollen/ sintemal ich wieder auff den Erdboden zukommen verhoffe; der Stumme antwortet/wann du weist/daß der Reiche um seine Brüder gesorget/

so

so weist du auch/ wes ihm Abraham vor ein Antwort gegeben/ welches aber bey meines gleichen in der Welt sich wenig reimen wird; dann sie haben und hören weder Mosen und die Propheten/ begehren denen auch nicht nachzulehen/ sondern so viel sie den Kirchen zugefallen gehen/ geschiehet umb der Reichen Allmosen willen/ die sie vor deren Thüren zuhoffen haben; und ob du ihnen gleich treuhertzig predigen würdest/ so seynd sie doch bey ihrem gantz bilich befindenden Bettel in Faulheit also verludert/ daß keine göttliche Verfahrung bey ihnen nummermehr nichts ersprießen wird. Ich sagte/ wem rechnest du aber nach dir selbsten die meiste Ursach deiner Verdammnis zu/ seynds vielleicht deine Cammeraden? Er antwortet/ ohn isis nicht/ daß sie so boßhafftig und blind als ich gewesen/ und mir mit ihrem Exempel/ vorgeleuchtet/ biß wir/ weil wir keinem andern Liecht folgeten/ miteinander in diese Grube gefallen; wann aber Geist- und Weltliche Obrigkeit/ deren Länder/ Städte/ Flecken und Dörffer wir mit bettlen und Verübung sonst allerhand Schand und Laster durchstreichen/ hätten gethan was ihnen rühmlich: sie auch vor GOtt und der Welt zuthun schuldig gewesen/ so wäre es verhoffentlich so weit mit uns nicht kommen? dann Lieber wo siehest du die Patres der Lojolanischen Societät (welche Gesellschafft wegen Fleisses etlicher der ihrigen und sonderlich ihrer Vorfahren/ durch die gantze Welt den Ruhm eines habenden allerhitzigsten Seelen-Eifers besitzt) daß sie sich so viel umb die Bettler und ihre Seeligkeit bekümmern/ als um die Söhne der Reichen; Wo siehest du einen einzigen aus ihnen/ der mit einem unwissenden Bettler (wie sie dann in Warheit wegen ihrer Seeligkeit wenig wissen) aus Christlicher Treu und seiner Schuldigkeit/ unverdroßene ernstliche Gespräch halten/ um ihn in seinen Christenthum recht zu unterrichten; ihn zur Liebe Gottes/ zu einer heiligen Gedult zuweisen/ und Summariter ihn zu lehren/ wie er gleich den heiligen Alexio, Rocho und andern mehr in seinem Nidern und verächtlichen Stande ein heilig GOtt wolgefällig Leben führen könne und soll? nicht weniger seyn diß Orts träg die Pfarrer von allerhand Religionen/ ob sie gleich täglich sehen/ daß die Bettler des Allmosens halber viel Gebet sprechen/ ihrer Seeligkeit wegen aber selten: Und theils wohl gar nicht beichten und communiciren; so viel verstund ich mich auff die Kirchen/ daß ichs gleich einer jeden/ ja auch nur dem Thurn ansehen konte/ ob der Ort Catholisch/ Lutherisch oder Calvinisch war/ umb entweder das Vatter Unser zu verlängeren/ oder nach demselbigen auch das Ave Maria zu sprechen: sie die so genannte Pfarrer/ vermeinen halt/ wann sie die 99. Schäfflein ihres anvertrauten Pferchs weiden/ und den frembden

Bettler

Bettler mit einem zeitlichen Allmosen fort weisen / so thun sie der Sach genug / GOtt geb wer das verirrete hunderste suche und wieder bringe / achten aber indessen nichts / daß die Unwissende lehren / ein grosse Allmosen und heiliges Werck der Barmherzigkeit sey / mit welchen sie jederzeit gefast / und vor andern freygebig seyn solten; Worzu sie dann beydes Zeit und unwissende Bettlers genug hätten. Aber weil kein zeitlicher Nutz zu hoffen / verbleibts unterwegen / ich fiele ihm in die Red und sagte: Es wäre schon ein Alts / und ich hätte es allbereits vor mehr als 30. Jahren gesehen / daß ein Pater aus gedachter Societät in Cölln sich der Bettler-Zunfft angenommen / der sie vor dem Bettlen in die Kirch zum Gottesdienst versammlet hab / und nach desselben Verrichtung mit ihnen von Haus zu Haus gangen sey / damit alles ordentlich und andächtig hergehe / und die Bettler so wohl mit der Seelen / als des Leibes Speise versehen worden wären / und welcher sich hierzu nicht bequemt / den hätte er vom Empfang des Almosens ausgeschlossen / eines Pfarrherren Schuldigkeit aber wäre gar nicht / sich ohne sonderbahre Ursachen oder habenden Befelch oder licens anderer Pfarrkinder anzunehmen / was er hier denselben zumesse und aufflade / halte keinen Stich / der arme Lazarus wäre ohne Zweiffel / (dafern anders war sey / was er auf die Geistliche gestichelt / als ob sie nemlich die Reiche besser als die Arme werbeten) nicht mit so viel Seelsorgern umbgeben gewest / als der reiche Prasser / der ihnen wohl auftragen und die Absolution bezahlen können / und seye jedoch jener seelig / dieser aber verdammt worden. Wo derowegen jeder nach dem zeitlichen Leben hin gelange / sey nicht der Geistlichen / sondern eines jeden eigne Boßheit und Sünden schuld / und gleichwie er den frommen Geistlichen hierinnen zu viel thue / also könte ich mir leicht einbilden / daß ers der Weltlichen Obrigkeit nicht besser mache. Was? antwortet der Stumme / diß sind die Rechte; es stehet geschrieben: **Nöthiget sie herein / damit mein Hauß voll werde** / wer soll nun solches anders thun / als der / dem GOtt die Gewalt darzu gegeben und verliehen hat? Zwar muß ich bekennen / daß etliche aus unserem und anderer Landstreicher Orden durch ihre Hand der Verdammnüß glücklich entronnen / nachdem sie zuvor in Diebstal / Mord und andern offenbaren Ubelthaten ertappet / zeitlich abgestrafft / und bey solcher Gelegenheit vor ihrem End zu GOtt bekehrt worden; Wann sie aber thun wolten / was sie könten und solten / so könten und würden sie mehr verrichten / als wann sie neue Klöster stifteten und Kirchen bauten / wann sie nemlich meines gleichen faule /

liederliche Bettler und Landſtörtzer ohne Barmherzigkeit/ ſo zu reden (dann er ſich ſelbſt wäre es das gröſte Werck der Barmhertzigkeit) ſampt deren Huren/ Weibern und Kindern wie die Hund zuſammenkuppeln/ und dieſelben arbeiten lieſſe/ daß ihnen die Schwarte kracht/ die alte und junge Betteln müſten ſitzen und ſpinnen/ und ſolten ſie ſo breite Aerſe darvon kriegen/ als die Scheuerthor/ vor die Mannbilder ſelbſten aber/ waren ſo viel Graben auszuführen/ beydes um Stadt/ Schlöſſer und auf dem Lande/ ſo viel gemeine Gebäu zu machen/ Buſche auszureuten/ Weg/ Straſſen und Waſſerfuhrten zu verbeſſern/ und dergleichen Arbeiten zu verrichten/ daß beyderley Geſchlecht ihr anjetzo ohne das wohlfeiles ſtück Brod nicht allein wohl daran verdienen/ ſondern auch ſo viel Uberſchuß erarbeiten/ könten daß die wenige Alte und Breßhafftige/ ſo ſich unter ihnen befinden/ erhalten/ und ihre Jugend zu ehrlichen Handthierungen aufferzogen werden könten/ worbey ſie dann in allweg eben ſo embſig zum Gottesdienſt/ als zur Arbeit angehalten werden müſten/ wordurch das Land/ welches diß faule Lumpengeſindel ohne das erhalten muß/ gebeſſert/ mancher der itzo zur Höllen rennet/ zur Gottſeligkeit bekehret/ der Landmann aber vom Uberlauff ſo vieler importunen Preſſer/ die ſich allbereit nicht nur mit dem lieben Brod abweiſen laſſen/ ſondern Schmaltz/ Speck/ Eyer und dergleichen haben wollen/ befreyet/ und endlich der Bettler Jugend/ ſo das meiſte iſt/ von der böſen Nachfolg und Gewonheit ihrer Eltern abgezogen/ und ſich ehrlich zu ernehren angehalten würde/ welche andern Falls auch wie Vätter und Mutter zu einem unnützen Laſt der Erden/ ja wohl beſorglich zu ärgern Boßwichtern/ Dieben Straufſenraubern und Mordern werden; Hierzu nun hat der Heidniſche König Amaſis in Egypten allen Potentaten ein fein Exempel geben/ und GOTT ſelbſt wolte durchaus nicht/ daß einiger Bettler unter ſeinem auserwählten Volck ſeyn ſolte/ und wann ich noch lebte/ und wiſte was ich jetzt weiß/ ſo wolte ich in dieſem Augenblick ꝛc.

Das

Das VIII. Capitel.

Von den Soldaten-Werbern und ihrer Qual in der Höllen / item von der Hölliſchen Pein der Flucher und Gotteslästerer.

Als dieſer ſo fort reden wolte / wurde in einem huy ein groſſer Schall vieler Trompeten / Heerpaucken / Trommeln und Pfeiffen hinter mir gehöret / ſo aber gar nicht ſo luſtig lautet wie im Krieg / davon einem das Hertz im Leib aufhupffet / ſonden es thönet / wie ein vortrefflichs Wolffs-Geheul / daß einem wehe in den Ohren thun möchte / derowegen lieſſe ich den Stummen ſtehen / deſſen Worte ich ohne das vor obiger ſchrecklichen Muſick nicht mehr hören konte / und ſahe mich nach dieſer um / die Tampours ſchlugen Vergalterung / und kriegten darauf / wie allweg zubeſchehen pflegt / in geſchwinder Eil einen groſſen Umſtand von allerley müſſigen und neu Zeitungen zuhören begierigem Volck / maſſen ich mich ſelbſten auch ins Gedräng ſchraubte / zuvernehmen / was es da abgeben würde. Wie nun Trompeten und Trommeln ſtill wurden / erhuben etliche Kerl ihre Stimmen ſo erſchrecklich / daß ihnen Feuer und Flammen zum Hals heraus ſchlug; Der Inhalt ihres Geſchreys war ohngefehrlich dieſer / als ihr rechtſchaffene Brüder / wer Luſt und Lieb hat / unter dem Allergroßmächtigſten und erſchrecklichen Herrn / Herrn Pyrrho / Könige in Epirus vor einen Soldaten zu Roß oder zu Fuß zudienen / das iſt / unter ſeinem Commando andern Leuten das ihrige zunehmen / die groſſe Städte ihrer Hab und Freyheit zuberauben / die Länder verwüſten / die Flecken und Dörffer verbrennen / deren Inwohner verjagen / andere / die er nicht kennet / noch die ihn jemahlen beleidigt / todt ſchieſſen und nieder machen / und in Summa alles Unrecht verüben / und alles Übel und Unglück ſtifften zuhelffen; Der komme in die Herberg zum groſſen Elend genant / zwiſchen den Schmalhanſen und den armen Teuffel / gerad vor der Hungergaß / da wird er vor ſein Leib und Leben kaum den zehenden Theil ſo viel Geld auf die Hand bekommen / als die Holländer ihren Soldaten vor das geringe an der lincken Hand verlohrne Glied bezahlen; Da wird man ihn mit Jammer tränckten / daß er erſchwartzen möchte / ihn lernen Hunger leiden / daß Rücken und Bauch eins thuns ſeyn / und ſo nahe zuſammen kommen wird / wie zwey Bretter / ihn auch lernen arbeiten / daß ihm die Schwarte kracht / biß er endlich (GOtt wolle ihn dann ſonderlich bewahren) vor der Zeit entweder gantz ausgemergelt / durch Hunger und Kranckheit /

oder durch gewaltsame Waffen/ oder vielleicht auch nur durch einen hänffenen Halskragen seiner zeitlichen Trübsal ein Ende und der Ewigen ein Anfang macht; Hieran hörete ich gleich/ daß dieses in ihren Lebzeiten so genandte Werber gewesen/ welche durch Ausschneiderey und Versprechung vorgelogenen guldenen Berge andere Tropffen in Krieg persuadirt/ deßwegen sie dann nicht allein solch Geschrey zur Straff führen mussen/ sondern auch nach dessen Endigung von dem Umstand/ welcher in solchen Kerlen bestunde/ die durch sie verführet und in Krieg zu ziehen beredt worden waren/ niedergemacht und so klein zerhauen wurden/ als die Brasilien Spähne immer seyn mögen. Nach dieser Hinmetzelung wurde die gantze Armada gemusiert/ die jenige/ so auf Erden einige/ ohne erheischende Noth/ durfft/ nur aus bloßem Muthwillen umzubringen gewohnt gewesen; also daß sie langsam/ oder wohl gar nicht ihres Leben bittenden Mit-Christens verschonet/ noch dem jenigen Quartier geben/ vor welchen doch Christus gestorben/ damit er ewig leben solte; Wurden ausgeschossen und denen übergeben/ welchen sie hiebevor obiger Gestalt das zeitliche Leben genommen/ und sie/ weil sie eben damals in Todsünden gesteckt/ also zur Verdammnus befördert hatten; Diese verübten nun an ihren Mördern eine grausamme rachgierige Straff/ indem sie dieselbige an eben den jenigen Orten mit gantz gluenden Waffen peinigten/ allwo sie an ihren Leibern hiebevor beschädigt/ und dardurch zugleich um ihr zeitliches Leben und ihre Seeligkeit gebracht worden wären/ es ist weder auszusprechen noch zu glauben/ wie verbittert sie ihn marterten/ dann in dem sie den Verlust und Schaden vor Augen hatten/ darinn sie selbige gestürtzt/ war ihre Wuth und Rach gegen sie desto schrecklicher; Es sahe und kante mich einer von meinen alten Cammerathen/ welcher sich bey einem noch mussig stehenden Häufflein auffhielte/ der trate zu mir und fragte ob ich auch da sey? Ich antwortet/ wie magst du fragen/ so du mich selbsten siehest? Wie kombts aber/ daß du und deine Gesellen mit euren Waffen nicht mit machen? Ach! antwortet er/ die jenige so uns ohne Noth um das zeitliche Leben gebracht haben; seynd noch in jener Welt/ und werden biß zu ihrem Abdruck und Zeit dieser erbärmlichen Execution darinn wir um billiche Rach schreyen/ nur von ihrem Gewissen gepeinigt: Entrinnet nun einer durch ein würdige Buß vor seinem Absterben unseren höllischen auf sie bereiten Waffen/ so haben wir dessen auch ewiglich zu geniessen/ dieweil wir alsdann um die Zeit dieser Rach um unserer Mörder Seeligkeit willen der höllischen Pein so lang entubrigt seyn/ biß wir an andern Orten unserer Sünden halber billiche Straff

aus-

ausſtehen müſſen; Wofern aber eines jeden Mörder in ſeinen Sünden ſtirbt/ ſo wird er alsdann/ wie ich vor Augen ſehe/ von dem Ermordeten/ dergeſtalt wiederum bezahlt; Ich fragte weiters/ wie es komme/ daß ich auch Teuffel unter dem Hauffen ſehe/ die ſolche Execution/ und zwar viel erſchröcklicher als andere verrichten? Er antwortet/ das macht/ daß deren jetzo leidenden Mörder umgebracht in ein ſolchen Stand unſchuldig geſtorben/ darinnen ſie von der göttlichen Barmhertzigkeit die ewige Seeligkeit erlanget? Derowegen exequiren die jenige böſe Geiſter dieſe ſtraffbare Rach/ die etwan des Ermordeten nunmehr ſeligen/ mit allerhand Nachſtel und böſen Reitzungen in ihrem zeitlichen Leben zugeſetzt/ ſie aber zur Verdamnus zubringen nicht vermögt haben? Noch ferners fragte ich/ warumb er ſeinen Kopff in der einen/ und einen Sebel in der andern Hand truge? er antwortet/ das thue ich wegen meines Todsfalls/ aber nicht länger als in Zeit dieſer Rach und zwar auch nur ſo lang/ als der/ ſo mich umgebracht/ noch auff Erden lebt; Wann aber derſelbe nach ſeinem zeitlichen Tod hieher kombt/ ſo ſetz ich meinen Kopff auf und hauet ihm den ſeinigen ſo offt herunder/ als die Göttliche Gerechtigkeit meiner Rachgier (die jetziger Zeit mein gröſte Pein iſt) beſtimmet und zugibt; Dann höre/ als ich von den Weymarſchen den Käyſerlichen abgefangen worden/ und Nachtszeit neben andern Gefangenen mehr um ein Feuer ſaſſe/ an nichts wenigers als an GOtt/ an meine Bekehrung und meinen Todt gedachte/ ſondern mit der Taback-Pfeiff in der Hand allerley unnütze Schwenckreden halff und bey mir ſelber nachſonne/ wie ich mich nach meiner Erledigung wider mondiren wolte; Da kam mein Lebens-Verauber wohl bezecht vom Marquetener mit einem Sebel zu uns in die Scheuer/ darin wir das Feuer hatten/ und lieſſe ſeinen Freveln-Sinn durch Zuſprechung ſeines böſen Geiſtes/ der noch heutigs Tags ihme ohne Zweiffel nichts beſſers eingeben wird/ den Geluſt ankommen/ ſeinen Sebel (den er erſt denſelben Tag nicht vom Türcken/ auch nicht von Croaten/ ſeinen damahligen Feind/ bekommen/ ſondern einem Metzger abgeraubet hatte) irgends zuprobiren; Indeſſen wurde er meines nackenden langen Halſes gewahr/ und traff in ſeiner Unſinnigkeit/ nach etwas herum Fechtelung/ denſelben ſo gewiß/ daß mir der Kopff ins Feuer/ und der Leib darneben fiele; Ihm wurde zwar von allen Anweſenden ſchändlich zugeredt; Aber weil er ein guter Soldat geachtet war/ man auch den folgenden Tag marchirte/ und ſich niemand fande/ der ihn um meines/ als eines armen verlaſſenen Gefangenen Tods wegen rechtlich beklagt hätte/ ſo entgieng er leichtlich damals der gebührlichen zeitlichen Straffe/ ich

aber nichts deſtoweniger meiner überhäufften Sünden und Unbußfertigkeit wegen der ewigen nicht/ ſondern wurde ohnangeſehen meines unverſehenen und menſchlichen Urtheil nach/ gantz unſchuldigen Todts (welchen ich aber aus gerechterem Urtheil Gottes anderwerts verdeinet) hieher verdammt.

Indeſſen nun dieſer obigs ſo erzehlte/ wurden die Ermordete mit ihren Mördern fertig/ welcher Geblüt wie ein glühendes Ertz von ihnen floſſe/ woraus ich leicht abnehmen konte/ wie groß und unermeßlich ihre Pein ſeyn müſſe. Der ſo in dieſer Welt nicht nur bekant geweſen und bißher mit mir geredet/ muſte ſeinen Kopff auffſetzen/ und ſich zu denen Gottesläſterern und Fluchern begeben/ welche dorten in einem feurigen Pful/ der dem Anſehen nach von lauter Schweffel und ſtinckendem Bech brante/ ihre Straff ausſtunden/ die nach geſtaltſame der Flüch/ Wunſch/ Schwür und Gottsläſterungen gar unterſchiedlich waren/ denen/ ſo die allerheiligſte Gliedmaſſen Chriſti mit ſchwören Eitel zu nennen gewohnt geweſen/ wurden eben diejenige Glieder/ welche ſie an Chriſto auf Frantzöſiſche Mode verunehret/ von den Teuffeln ſelbſten dermaſſen zerſchlagen und gequetſcht/ daß die feurige Funcken viel ſchröcklicher davon ſtoben/ als von einem höchſtglühenden Eiſen/ das zwiſchen dem Hammer und Amboß getrieben oder gearbeitet wird; Denen aber/ ſo den allerköſtlichſten Schatz/ das theure und allerheiligſte Blut des liebreichſten Erlöſers (anſtatt daß ſie ſich daſſelbe zu Nutz machen können und ſollen) in ihrem zeitlichen Leben Gottsläſterlicher und Unchriſtlicher Weiſe immer im Mund geführt/ wurden von den böſen Geiſtern die Mäuler aufgeriſſen/ und ſo viel ſtinckender unflätiger gantz glühender Materia (dergleichen abſcheulichen Dings ich bißhero in der gantzen Höll noch nicht geſehen) hinein geſeicht/ daß ſie darvon mit höchſter Qual zerberſten muſſen/ und wie in der Höll der Gebrauch iſt/ doch nicht darvon erſterben konten; Sehin/ ſagten alsdann die hölliſchen Geiſter zu dieſen armen Verdammten/ dieſen Trunck an ſtatt deſſen/ daran wir kein Theil haben mögen/ und deſſen du dich nicht theilhafftig haſt machen wollen. Nicht beſſer giengs denen Sacramentirern/ welche in ihrem Leben auch gar nichtiger Dinge halber bey den H. Sacramenten geſchworen/ oder mit Sibenhunderten/ Sibenhundert tauſenden/ ja Galleonen/ Rennſchifflein und Stadtgräben voll gantz Gottsläſterlicher Weiß um ſich geworffen/ ſolche gleichſam/ ſo viel an ihnen geweſen/ geſchänd/ und andern gewünſcht/ daß ſie ſo viel heilige Sacramenta ſcheiden ſollen/ dann ihnen wurden/ nach Gröſſe

und

und Grauſamkeit ihrer Schwür und Flüche auch die Mäuler grauſam aufgeriſſen / und zwar theilen ſo erſchröcklich groß und weit / als groß und erſchröcklich ihre Schwür und Flüche hiebevor geweſen / ſo / daß etlichen 100000. Tonnen voll aſa fœtida und Benzuin auf einmal / nemlich ſo viel als ſie Sacramenta zu ſchwören gewohnt geweſen / gantz brennend von einem böſen Geiſt hoffirt und hinein gethan wurde / davon ſie viel greulicher ausſahen / als unſere Mahler den Cerberum oder hölliſchen Schlund ſelbſten immer abmahlen können / und die Verſchluckung ſolcher abſcheulichen Biſſen bekam ihnen wie den wetterleunigen Hunden das Gras / als welches ſie mit höchſter Pein wieder ausſpeyen / und mit groſſer Qual wieder auffreſſen müſſen / ſo lang und viel / biß ſie um anderer ihrer Sünden willen / auch anderwerts andere Pein ausſtehen muſten; Die aber ſo mit Donner / Hagel / Wetter / Blitz / hölliſchen Feuer / Teuffelholen / Bodenverſchlucken und andern unzahlich mehr dergleichen Flüchen umb ſich geworffen / litten auch ſolche Straffen / die ihrer Gottloſigkeit bequem waren / die / ſo andern gewünſcht / daß andern der Teuffel den Hals umdrehen ſolte / litten ſolchen Wunſch ſelbſten ſolcher erſchröcklichen Geſtalt / daß es ſahe / als wann ihnen die böſen Geiſter ihre Köpffe entweder erſt ein oder gar heraus ſchrauben wolten; Und die ſonſt mit allerhand Ungewitter und unglückſeeligen Verfluchungen umb ſich geſtralet hatten / wurden nunmehr mit erſchrecklichen Hagel / Donner / Blitz und hölliſchen Flammen dergeſtalt getroffen / daß ſie gleichſam wie durchlochert ſchienen / jedoch einer mehr als der ander / ja nachdem er ſolche freventliche Wünſche und Flüche gegen ſeinem Neben-Menſchen von Hertzen gemeinet / und nachdem ſelbige erſchröcklich oder andern Zuhörenden ärgerlich geweſen; Alſo fortan nun wurden andere Gotteslaſter und Flucher auch nach geſtaltſamme ihrer gewöhnlichen Flüche oder Schwür abgeſtraſft / ſonderlich wurden die jenige / ſo ſich mit dem alten Fluchen nicht mehr behelffen / ſondern neue Alamode Gattungen erſonnen und aufgebracht / grauſam hart hergenommen / dann dieſelbe wurden über ihre ordinari Straff von ihren Diſcipulis / die ihnen ſolche neue Manier abgelernet / gewbet und mit abgebüſſet / an ſtatt deß Lehrgelds beydes mit Streichen und ewigen Vermaledeyungen erſchröcklich tractirt, das Donnern / Hageln / Blitzen und das Geſchrey der Elenden Verdammten gab an dieſen Ort ein ſolche erſchröckliche Harmoniam / daß ein jeder / ſo ſolches gehöret und geſehen / wann er nur allbereit der hölliſchen Pein fähig geweſt wäre / davon nicht nur taub / und von immerwährenden Blitzen blind werden /

ſondern im erſten Augenblick hätt ſterben müſſen/ geſchweige des jämmerlichen Spectaculs das man an den elenden Verdammten ſelbſt ſahe/ derowegen mochte ich nicht länger zuſehen/ ſondern wande mich gegen einem Gebäu/ (welches nicht wohl einem weiten Thurn/ und auch nicht wol einem ummaureten engen Ort zuvergleichen war) das zunechſt an der Battalia der Kriegsvölcker ſtunde; Mein Vorwitz trieb mich hinein/ zuerkundigen/ was diß vor ein Ort wäre/ da ſahe ich ſonſt nichts als eitel Teuffel darinnen/ welche einander peinigten/ auſſer einem der den Eingang bewarte/ und noch eine ziemliche menſchliche Geſtalt an ſich hatte; Zu demſelben ſagte ich: Wie komts doch/ daß die böſe Geiſter einander ſelbſt ſo plagen? Haben ſie nicht genug an ihrer Verdammus/ daß ſie mitten in derſelbigen einander ſo ſtoſſen/ prügleu/ tretten/ ſchlagen/ abbläuen/ unflätige Sachen eingieſſen/ däumlen/ rütteln/ knöblen/ foltern/ ſengen/ brennen und einander mit mehr dergleichen henckeriſchen Martern peinigen? Er antwortet mir/ jene ſo gequälet werden/ ſeind/ wie du vermeineſt/ keine böſe Geiſter/ ſondern Menſchen/ die in ihrem Leben anderer Menſchen Teuffel geweſen/ und dieſelbe/ gleichwie ihnen jetzt hier widerfähret/ grauſamer barbariſcher/ ja ohnmenſchlicher Weiſe ſo henckermäſſig gepeinigt/ ja öffters gar ums Leben gebracht haben/ Geld und anders aus ihnen zu preſſen; Dieſe ſeynds/ die in recht- und unrechtmäſſigen Kriegen/ in billichen und ohnerlaubten Plünderungen/ beydes gegen Freunds und Feinds Unterthanen/ nicht nur alle Chriſtliche Lieb/ ſondern auch ſonſt alles/ was noch Menſchlich an ihnen geweſen/ allerdings abgeleget/ ſich gleichſam in fleiſcherne Teuffel verändert/ und mit ihren Mit-Chriſten und Neben-Menſchen umgangen und gehauſet haben/ wie die Teuffel ſelbſten; Derowegen ſie auch jetzunder billich in teuffliſcher Geſtalt leyden müſſen. Ich fragte/ wer dann er in jenem Leben geweſen wäre/ daß er hier nur zuſehe/ und wie mich beduncke/ ſo gar ohn Schmertzen und leidende Pein da ſtunde? Ja wohl! ohne Pein/ antwortet er: Meine Qual iſt gröſſer/ als daß ſie mag ausgeſprochen werden/ wann du ſie gleich nicht ſieheſt/ ich aber bin von Jugend auf ein Soldat/ und zum allerbeſten im Krieg ein Rumormeiſter geweſen/ dergeſtalt/ daß ich Ampts halber vor dergleichen unmenſchlichen Verübungen hätte ſeyn ſollen/ welches ich aber offtermahl und zwar bißweilen aus Furcht unterlaſſen/ und durch die Finger geſehen und weilen ich mich nicht beflüſſen/ dieſe Unmenſchen/ durch meine anbefohlene Abſtraffung und Diſciplin als Menſchen zu ſehen/ ſihe ſo muß ich ſie jetzunder als Teuffel ſehen peinigen und wann ſie diß Orts ihre Qual ausgeſtanden/ ſo geben ſie mir den Lohn meiner

Saum-

Saumsahl/ bey welcher erschrecklichen Execution ich kaum dem hundersten aus ihnen zu Theil werde; Ich bitte dich/ sagte er ferner/ unverhalte mir doch nicht/ wie es jetzunder in der Welt stehet? Ob es seit dem Teutschen Friedenschluß auch wieder Krieg gibt oder nicht? ob man auch noch so Rigorosè darinn verfahrt oder nicht? ob man die Soldaten ausbezahlt/ und gute Kriegs-Disciplin hält oder nicht? ob man auch noch Rumormeister/ Provosen/ Hencker und Steckenknecht braucht oder nicht? oder ob seit besagtem Friedenschluß alles in völligem Frieden blühet/ oder ob alles drunter und drüber gehet? Ich antwortete/ du kanst selber wohl ermessen/ wann der sancte befestigte Friedenschluß/ Christlicher Gebühr und aller Völcker Rechten nach/ auch sancte gehalten wird/ daß man von keinem Krieg nichts weiß/ aber gleichwohl ist man in der Christenwelt ohne gewaltige Armaturen nicht! Sie seynd aber darum nicht darauf angesehen/ daß ein Christlicher Potentat den andern: Ein Christliches Reich das ander/ wie etwan zu deiner Zeit geschehen seyn möchte/ unterdrucken/ bezwacken/ schwächen/ berauben und einer des andern Vermögen gewaltiglich reissen wolte/ sondern das gantze Christenthum vor den ausländischen Barbarn/ Tartarn/ Türcken und dergleichen abgesagten Feinden der Christenheit zu beschirmen/ die Länder/ so etwan hiebevor den Christlichen Glauben bekennet/ oder dem Heil. Röm. Reich unterworffen gewesen/ sampt dem gelobten Land wieder zum Schaafstall Christi zu bringen/ und Summariter der gantzen Welt zu weisen/ daß die Christliche Waffen (wie etwan die wenige Waffen Gedeonis) vermittelst der Treu/ Lieb und Einigkeit genugsam seyn/ durch Gnad und Beystand ihres allerliebreichsten GOttes/ der sie nimmermehr verläst/ vornemlich weil sie so frommiglich leben/ die allerschrecklichste Macht ihrer Feinde zu überwinden/ und die Ehr des Allerhöchsten Namens/ bey ihren halsstarrigen aberglaubigen Antipodibus auszubreiten/ dann wer ein wenig Macht auf der zergänglichen Welt von GOtt zu Lehen bekommen hat/ der hat auch Glauben/ daß er solche zu Ehren Gottes anlegen müste/ wolle er anders nicht deßwegen künfftig ein schwere Verantwortung sich aufbürden; In solcher Meinung/ in solchen Vorsatz/ zu solchem Ende nun hat man zwar grosse Bereitschafften zum Krieg/ und allerseits einen gewaltigen Hauffen Völcker beysammen/ welche aber also disciplinirt, oder besser zu sagen/ aus täglich vor Augen schwebendem Exempel ihrer Feldherrn und Generaln/ zur Gottseligkeit also angewöhnet: Ja aus solcher Gewonheit gleichsam naturt seynd/ daß du/ wann du in ein Quartier oder Feld-Lager kommen solteſt/ nicht anders vermeinen würdeſt/ als hätteſt du/

wo nicht lauter Religiosos, doch wenigst eitel S. Georgi/ und Gesellschaffter aus des heiligen Mauritii Legion vor Augen; In Summa sie seynd nicht nur allein beschaffen/ wie sie der heiligste Johannes Baptista zu seiner Zeit beschaffen zu seyn gewünscht und gern gesehen hätte/ sondern sie haben auch drüberhin und zum Uberfluß eine solche Begierde in rechtmässigen Kriegen wider die Barbaros vor die Christenheit zu fechten/ ihr Blut zu vergiessen/ und wann sie nur die Ehr haben könten/ darvor zu sterben/ als immermehr einer von den alten Heiligen eine Begierde zur Marter Cron bezeugt haben mag! und dannenhero sihet man unter ihnen keine Gottslästerer/ Hurer/ Baurenschinder/ Spieler/ Vollsauffer/ Rauber/ Frauen- oder Jungfrauen-Schänder/ sondern ein jeder/ vom Höchsten biß zum Niedrigsten/ gehet dem andern mit solchen auferbaulichen Exempeln vor/ daß einer unter ihnen bey nahe nicht anderst als Gottselig leben kan/ was sie auch vor Arbeiten in Hitz/ Frost/ Hunger und Durst ausstehen/ geschiehet mehr mit einer hertzlichen und willfährigen Freud/ als mit einer streitenden Gedult/ sintemahl alle nichts anders wünschen/ und vorlängst gewünscht haben/ als vermittelst Rittermässiger Mühe und Helden-Arbeit etwas unter ihren Fahnen vor die Ehr Gottes zu leiden/ massen sich auch keiner mehr/ wie in der alten Welt/ unter den Waffen wider seinen Mit-Christen/ wann es gleich in einem rechtmässigen Krieg seyn solte/ gebrauchen läst; Dahero kommts/ daß nur vornemlich die jenige/ denen das Heil ihrer Seeligkeit am eifrigsten angelegen/ sich in Kriegsdienste begeben/ wie etwan vor diesem so gesinnete Leute Mönch und Einsidel zu werden gepflegt/ so werden ohne das nicht mehr wie vor diesem allerley liederliche Leute/ als Landstreicher/ Storger/ Landsverwiesene/ böse Buben/ und solche/ die den Eltern und Obrigkeiten kein gut mehr thun wollen/ in Kriegsdienste angenommen/ sondern nur solche/ die einen Eifer haben/ vor die liebe Gerechtigkeit zu leiden und zu streiten.

Vermittelst nun dessen/ was du von mir gehöret hast/ ist die betrangte/ vor diesem bey den Griechen und Lateinern so hoch berühmte Insul Creta/ jetzo Candia/ durch die aller Christlichste Waffen wider den Türcken getreulich entsetzt/ zumahlen auch Cyprus und Rhodos/ weil es mit Candia so wohl von statten gieng/ mit gesambter Europäischer Hand attaquirt, und zum Christenthum gebracht worden/ nun wirds dem Hellesponto gelten/ um der Stadt Constantinopel selbst beyzukomen/ so seynd auch bereits die Bischöffe von Antiochia/ Ascalon/ Tripolis/ Sidonien/ Gaza und andern Orten befelcht/ sich zur Reise fertig zu halten/

umb

umb ſie eheſtens wiederum in ihre Biſtthümer einzuſetzen / wie man dann auch nichts gewiſſers erwartet / als die Zeitung ehiſtens zu vernehmen / was maſſen Franckreich / Engeland und Holland / die Städte Alexandriam / Smyrnam / Damaſcum und Jeruſalem ſelbſt übermeiſtert / und in ihrem gemeinſchafftlichen Gewalt haben. Anderwerts gegen Mitternacht gehen die Schweden / Pohlen / Dähnen und Moſcowitter gegen die Tartarn / des Türcken Vormaur / ſeynd auch allbereit ſo weit kommen / daß ſie deren Stärcke nidergeriſſen / und durch die Progreſſen ihrer Waffen / den Perſianer in ihre Hülffe wider den Türcken bekommen haben / dardurch ſie vermeinen / gegen dem Frühling deſſen Länder bis an das Oſt-Indianiſche Meer und des groſſen Mogols Gebieter Schachmatt zu machen / von dannenhero die Portugieſen und Holländer mit Siegreichen vereinigten Waffen ihnen entgegen rucken / ja man macht allbereit Concepta, wie Japon und China zu Chor zu treiben ſeye? Und gleichwie alles durch ſolche Einigkeit und Chriſtliche Treu von dem äuſſerſten Mitternacht bis an die Chineſiſche Maur / das Caſpiſche und Mittelländiſche Meer / ja weit drüber hinüber / wohl von ſtatten gehet / alſo haben ſich nicht weniger mehr als Ritterm äſſig die Spanier / Portugieſen / Engel- und Holländer in Africa / Weſt-Indien und denen Oſt-Indianiſchen Inſuln und Ländern / dann Candia / ſonſt Zeilon genannt / haben die Portugieſen und Holländer vermittelſt ihrer Einigkeit überwunden und zum Chriſtlichen Glauben gebracht. Man ſihet allerdings keinen mehr / der ſich vor einen Singalen bekennet / die Malobren / Peguaner / Calikuther und noch wohl andere mehr uns bis hieher unbekannte Völcker / die bey nahe unter dem Polo Antarctico wohnen / haben ſich der Chriſten Einigkeit / ihrer Treu / ihres Gottſeeligen Seelen-Eifers / und in Summa einer ſo ſeltenen in der Welt niemahls erhörten Harmonia dergeſtalt zu erfreuen / daß ſie dero löbl. Einſtimmung beypflichten / und ich weiß nicht / aus was vor einer verwunderlicher Erſtaunung über der Europäer Glück ſich Ihrer als rechtſchaffenen alten Chriſten / die GOTT liebt und als Seine auserwählte Kinder ſo hoch beſeeligt / gleichförmig machen! So / daß viel daraus ſchlieſſen / weil den alten Prophezeyungen nach / ein Hirt und ein Schaafſtall ſeyn werde / ehe der Jüngſte Tag komme / ſo ſeye das End der Welt vorhanden! So hat es nun eine Beſchaffenheit um die heutige Krieg der Chriſten.

Der / mit dem ich redete / verwundert ſich / und ſagte: Europa müſſe gewaltig an Geld-Mitteln erſchöpfft worden ſeyn / biß man ſo groſſe Armaturen zu Waſſer und Land auffgebracht

hätte/ und weil deren Unterhaltung noch viel mehr koſte/ könte er nicht faſſen/ wie die Chriſtliche in vorigen Kriegen erſchöpffte Länder ſolches alles erſchwingen könten? Ich antwortet/ gleich wie Rom aus einem geringen Anfang durch Tapferkeit und Weißheit groß/ und zu einem Haubt der gantzen Welt worden wäre/ alſo hättens die Chriſten durch Eintracht/ treu-zuſammentragende Liebe/ vornemlich aber durch ihren Gottſeligen Wandel gleich Anfangs ſo weit gebracht (ſintemal unmüglich/ daß bey einem ſolchen Chriſtlichen Heer und deſſen ſo heiligem Vorſatz etwas anders als Glück/ Heil/ Sieg und aller Göttlicher Seegen ſeyn könte) daß ſie nunmehr ihre Kriege wider die Unglaubige nicht allein ſelbſt führten und ernährten/ ſondern auch Europam aus den ausländiſchen Schätzen von Gold und Silber dermaſſen bereicherten/ als vor Jahren Salomon durch den Frieden/ und ſeine groſſe Weißheit zu Jeruſalem immer gethan/ er/ ſagte ich weiter/ hätte gefragt/ ob man auch noch ſeines gleichen Rummormeiſter/ item Profoſen/ Hencker und Steckenknecht brauche? Er könte aber aus voriger Erzehlung leicht abnehmen/ daß man deren gar nicht vonnöthen/ man hielte zwar dergleichen/ aber nur pro forma, und damit die Regimenter ihre Glieder vollkommen hätten/ ſie bekämen aber wegen allermänniglichs Wohlverhalten ſo wenig zu thun/ daß ſie lauter Feyertäge genöſſen/ und die Hencker/ dafern anders noch ihr Orden nicht gar abgienge/ ihre Kunſt allerdings vergeſſen müſten.

Das IX. Capitel.

Von unzüchtigen Schand-Bälgen und ihrer Qual.

ICh hätte noch lang mit dieſem Kerl geſpracht/ aber er wurde gehling hinweg geriſſen/ die Qual auszuſtehen/ davon er mir zuvor geſagt; Derowegen gieng ich weiters/ und kam vor einen gewölbten Pferdsſtall/ an welchem ich wegen ſeiner Länge kein End ſehen kunte; Er ſtund zu beyden Seiten voller Klepper/ ſo wol alte Schind-Mären/ als dem Anſehen nach/ feine junge Stück/ aus allerhand Nationen; an ſtatt der Streu unter den Füſſen/ und an ſtatt des Heues in den Rauffen/ ſahe ich nichts als Feuer-Flammen/ welche oben im Gewölbe wie in einem aufs höchſt erhitzten Ofen zuſammen ſchlugen; über das ſtunde hinter einem jeden ſolchen Roß einer mit einer glühenden Spießgerten/ das Pferd/ wie die Bereiter auf Erden zu thun pflegen/

zum



Die Natur und Art der Welt
Wie sie sich gebart und stellt
Bild und Buch hier in sich
halt.

zum ſpringen ohne Unterlaß zu nöthigen; Dannenhero hielte ich dieſen Ort gleich vor des Luciferi Marſtall/ wie ers dann auch eigentlich war; fragte derowegen einen von den abſcheulichen Stallratzen/ die ſich dort befanden/ und jetzo die Pferde ſtriegeln wolten/ zu was End ſein Herr ſo einen Hauffen Pferd hielte/ da doch die hölliſche Geiſter deren/ weil ſie ſelbſt geſchwind genug waren/ gantz nicht bedörfftig; er antwortet mir: Dieſe Röſſer ſeynd auf Erden Weibsbilder geweſen/ welche ſich durch Wolluſt und Kützel ihres Fleiſches bethören und verführen laſſen/ daß ſie ihrer allerdings ſelbſt vergeſſen/ und gleichſam wie die Roß und Maul-Thier/ in welchen kein Verſtand iſt/ der Unzucht nachgehengt/ vornemlich aber denen/ welche dem höchſten GOtt ſtäte Keuſchheit gelobt/ ſich untergeben/ und gleichſam zu ſolchem Ende auf der Streu halten haben laſſen; dannenhero werden ſie von den Unſerigen/ als hierzu ſehr bequeme Rittling/ an ſtatt der Pferde gebraucht/ wann ſie etwan eine Sach auf Erden/ zu agiren haben/ die entweder Prachts oder Betrugs halber fein ſcheinbarlich/ und zwar zu Roß zu verrichten vor nothwendig geachtet werde; die Pickirer/ ſagte er ferners/ ſo hinter ihnen ſtehen/ und ſie mit ihren Spitzruthen trillen/ ſeynd eben diejenige/ welche dieſe Betteln/ nachdem ſie zuvor ſelbige verführet/ in ihrem Leben careſſirt/ und mit ihnen in allem Wolluſt beydes ihre GOtt verlobte Keuſchheit meineydiger/ und ihr Theil am Himmel leichtfertiger Weiß verſchertzet haben. Ich fragte den Stallknecht/ ob ſie ſonſt auch noch gröſſere Pein als ihr feuerig Heu und Streu/ und ihrer Bereiter Spießgerten ausſtehen müſſen? Freylich antwortete er/ diß was du ſieheſt/ iſt noch das Geringſte/ und zwar viel geringer/ als die Qual/ daß ſie nicht/ wie andere Verdammte/ in ihrer höchſten Pein eine Jammer-Klag oder ewigs Ach und Weh ſchreyen können/ ſintemal ihnen ſolches als ſtummen Roſſen nicht gegönnet ſey/ welches kläglich Geſchrey gleichwol den Verdammten/ gleichwie den Krancken das Aechzen/ etwas Linderung der übergröſten Schmertzen/ zu bringen pflege/ wo nicht im Werck ſelbſten/ doch wenigſt in der Einbildung.

Das X. Capitel.

Von den Nachdruckern der Bücher / und ihrer Straff. Item von betriegerischen Metzgern oder Fleischhackern.

INdem wir nun so vorm Stall stunden / und miteinander redeten / kam noch ein grosse Schaar solcher Stallknechte mit ihren erschrecklichen Striegeln dahin / welches zum theil Menschen / und in ihrem Leben Kuppler gewesen / zum theil aber natürliche Teuffel waren / worauff die Pickirer mit ihren Spießgerten abtraten / diese aber die Klepper zu striegeln anfiengen / daß Haut und Haar mitgieng / und die Funcken so dicke darvon stoben / daß ich mich nicht länger daselbst enthalten konte / sondern nebenhin in ein Zimmer gehen muste / darinnen kein Feuer zu sehen. Hingegen aber etliche Kerl umdappten / welche die Hände in die Seiten stellten / den Bauch damit hielten / und sich dermassen worgeten / als hätten sie Lung / Leber / und den Magen selbst heraus speyen wollen / davon sie im Angesicht so schwartz und abscheulich verstellt wurden / daß man leicht daran abnehmen konte / was sie vor einen unsäglichen Schmertzen litten / gleichwol vermochte doch keiner zu erworgen / vielweniger etwas heraus zu bringen / auch nicht zu reden / noch zu schreyen / ohne daß sie zu Zeiten ein Geplerr hören liessen / wie das Schreyen eines Bocks / dem der Metzger die Kehl absticht / und doch das Maul zuhält / meines Erachtens / sahe ich dem Spectacul wohl ein halbe Stund zu / ehe ich ein verständlich Wort von ihnen vernehmen konte / biß endlich einer schwerlich sagte: Awe / awe / awe; Ich sagte zu ihm: Was Wunders hast du im Halß? Awe / ein Buch / antwortet er / ich sagte / speye heraus: Gesagt und gethan war eins / dann er spye ein lustiges Tractätlein heraus / welches zu seiner Zeit sehr beliebt und verkäufflich gewesen war. Diß Buch / sagte er / hab ich in meinen Lebzeiten einem andern nachgedruckt / und ihn damit wider Christliche Lieb und Treu an seiner Nahrung in mercklichen Schaden gebracht / weßwegen ich dann dergestalt daran kauen muß / wie du siehest / daß gegenwärtige meine Mit-Brüder um gleicher Ursachen willen auch gleiche Pein und Marter ausstehen / jedoch einer mehr als der ander / je nachdem ein jeder in dieser Sach auf Erden gehauset. Ich antwortet ihm / diese Marter bedunckt mich viel gröſſer zu seyn / als daß sie mit einer so geringen bettelhafften Brodſuchung / deren sich auch unsere

heutige

heutige redliche Buchführer schämen würden / hätte verdienet werden können! Wie? fragte jener / mir in die Red fallend / pflegt man jetziger Zeit einander dann nichts mehr nachzudrucken? Wann das wäre / so müsten entweder die neue Bücher deßwegen hoch privilegirt / oder von solchen Unwerth seyn / daß man sie für lauter Macalatur hingeben muß? Hat sich wohl privilegirt / antwortete ich / hat sich wohl unwerth! Die Bücher vom allerbesten Abgang / seynd heutigs Tags vorm Nachdrucken so sicher / daß sie solcher Privilegien weniger als der Wagen des fünfften Rads bedürfftig! Massen die Buchführer / da man sonsi sagt / das Handwerck hasset einander / sich nicht allein untereinander wie Brüder lieben / und ein jeder dem andern seine Nahrung und ehrlichen Gewinn von Hertzen gern gönnet; sondern sie observiren auch in allen ihren übrigen Handeln und Geschäfften das Gesetz der Natur viel mehr und fleissiger als andere Leut / dannenhero allgemach dahin gediehen / daß man bey nahe keiner Censur noch scharpffen Auffsicht mehr / wie etwan vor diesem bedarff / weil ein jeder / der mit der nunmer genug belobten Buchdrucker-Kunst umbgehet und zuschaffen hat / von selbsten sich alles eifrigen Ernstes angelegen seyn lässt / so viel an ihm ist / darvon und daran zu seyn / daß weder ihnen / noch der edlen Kunst selbsten das geringste tadelhaffte übersehen beygemessen werden könne.

Diß wäre eben die Mitte dessen gewest / was ich zureden vor hatte; ich wurde aber von einem wunderlichen vorbey passirenden Kerl in meinem Discurs dermassen erschröckt und zerstöret / daß ich allerdings so still schwieg wie ein Fisch; und als ich zu reden auffhöre / hatte jener das Buch wieder im Hals und worgete daran wie zuvor / derowegen verliesse ich diese Ketzer / und sahe ersigemeldtem Ankömling zu / welches nur ein leidigs Gerip war / in aller Gestalt wie die Lebendige den Todt abzumahlen pflegen / ohne daß dieselbe Gebeines hin und wider mit noch mehren Knochen / von allerhand Thiern / furnemblich von den Köpffen / item Stücklein Gurgeln und mancherley dergleichen Abschrötlein von nichtswertigem Fleisch besetzt gewesen / welche / wie mich bedunckte / alle lebendig waren / weil sie inwendig und auswendig an diesem Gerip herumb krochen / wie die Schnecken oder Blut-Egel / mir fiele zu / es möchte vielleicht der Pastetenbecker Patron Vielbein seyn / welchen etwan Philander von Sittenwald zu seiner Zeit in der Höllen gesehen / ruffte ihm derohalber mit solchem Nahmen / auff ein Wort mit ihm zu reden; er aber wande sich gegen mir uñ sagte / ich bin nicht der / darvor du mich ansiehest / gleichwol aber auch in meinen Lebzeiten ein Nahverwandter des Pastetenbeckers:

nemlich einer aus ihren Vorschneidern/ das ist/ ein Metzger gewesen; Wie zum potztausend/ sagte ich/ wareſt du ein Metzger und hast jetzt selbst so wenig Fleisch zum besten? das macht/ antwortet er/ daß ich/ dasselbige in jener Welt sampt anderm Fleisch/ so ich ausgehauen/ alles mit verkaufft habe; dann ich wuste nicht allein meinen Vortheil im wägen/ und das Fleisch in die Schale zu werffen/ daß das Gewicht geschwind übersich schnappen muste/ hernach dasselbe geschwind wider heraus zunehmen/ also daß mancher vermeinet/ er habe ein guten Ausschlag bekommen/ sondern ich wog auch bißweilen Buben-Fleisch mit/ und solten die Käuffer alles heimgetragen haben/ so an der Wag gewesen/ so daß sie ihr völlig Gewicht zu Hauß hätten haben sollen/ so war mir auch in meinen Lehr-Jahren kein Finger mehr an den Handen geblieben. Mit niemand kont ichs besser/ als mit denen Fleischschätzern/ die gern ein Aug zuthaten/ wann sie mir Wag und Gewicht visitirten; armen Tropffen aber/ von denen ich kein sondern Nutzen zuhoffen/ noch Straff oder Schaden zuförchten hatte/ oder die sonst meine Freund nicht waren/ den sattelt ich Bein und Lappen-Fleisch auff/ oder ein Stuck/ das schon lang auff der Banck gelegen/ und so roth wie ein gesottener Krebs aussahe; vornemlich aber wuste ich allzeit etwas schlims und untüchtigs beyzuwägen/ also daß ich mit einem ausgemästen Ochsen gar wol eine halbe auff der Waid verschmachtete/ oder sonst verlahmte alte Kuh/ auff solche weiß vertreiben konte/ deren Fleisch so halßstarrig und daurhafftig/ da es sich dannoch/ ob es gleich lang genug gesotten: und zweymahl so viel Holtz darbey verbrennet/ als das Fleisch werth/ nachziehen und thänen können/ wie die Schuster das Leder; das war aber an mir das allerärgste/ daß ich die Stücker Bein und andere ohne das unnütze Zugaben/ die weder zu sieden noch zu braten/ vielweniger zu essen waren/ wol vier oder fünffmahl widerumb woge und verkauffte/ ehe ich einmahl die Waagschal der Gebühr nach auslehrte; und dieses seynd eben die immerwährende Gewürm/ die du an mir kriechen und an mein eigen Gebein ewiglich quälen sihest/ murrete einer oder der ander darwider/ und prätendirte umb sein Geld die billiche Gebühr/ so fieng ich an zu Potzmartern/ daß er GOtt danckte/ daß ich wieder stillschwiege/ geschweige jetzt/ wie manches hinfälligs krancke Stuck Vieh ich mein Tage gemetzelt/ daran auch mancher ein Kranckheit gefressen/ auff mich oder das Fleisch aber gleichwol nicht gedacht/ sondern sich etwan sonst eingebildet/ er habe da oder dort etwas schädlichs gessen/ oder den Magen mit Obs oder irgends einem kalten Trunck Wasser verderbt. So ist auch hier unnöthig zu melden/ was vor ander tausendfältige Renck

und

und Vörthel ich in Erkauffung des Viehes gegen den einfältigen Bauren gebraucht/ biß ich sie belauret und ihnen ihr Viehe ein wenig wohlfeiler als halber geschenckt/ abgeschweist und in meine Hand gebracht. Ich antwortet ihm/so gehets unserer Zeit nicht her/dann zu solchen Verzwackungen und Diebsgriffen seynd unsere Metzger viel zu ehrlich! Ja/ja/sagt der Verdammte / du wirst michs nicht überreden/ sie werden auff Italianisch darumb Beccari genannt/ weil sie jederzeit ein Untz oder zwo am Gewicht wissen abzubicken/ daß mans nicht gewahr wird / so ist auch aus ihrem Lateinischen Nahmen nicht viel Guts zu schliessen / als welcher von Macello einem Römischen Burger / der viel heimliche Todschläg und Mörderey in seinem Hause begangen / herkommen/ dann als diese beyde Censores Æmilius und Fulvius ihne deswegen zum Tod verurtheilt und alle seine Güter confiscirt, ist sein Haus/ welches sehr bequem an der Tyber gelegen / unserer Zunfft verkaufft/ von welchem wir dann nach seinem alten Herrn Macellarii genannt worden. Ich antwortet/ dir ist/ wie einer Huren/ die nach ihrem Fall wünscht / daß alle ehrliche Weiber und Jungfrauen Huren wären/ damit sie allein die Schandvettel nicht seye/ du must aber wissen/wann einer gleich gern zu einem solchen Mauskopff werden wolte/ wie du sagst / daß du einer gewesen seyest/ daß ers wegen guter Ordnung und strenger Auffsicht der Obrigkeit nicht werden kan/ dann ob sie gleich wie du/genaturt wären/so werden ihnen jedoch alle acht Tag/ ja gleichsamb alle Stunden Gewicht und Waagen visitirt/ das Viehe / beydes klein und groß/ jung und alt/ feist und mager/ nach dem es werth ist/ lebendig und nach dem es gemetzget/ geschaut und geschätzt/ die Verbrecher der ein und anderen Ordnung und guten Anstalt alles Ernstes gestrafft/ und in Summa / von den Metzgern auch selbsten/ alles so wohl in Acht genommen/ das Viehe / wann es geschlachtet/ artlich ausgemacht/ das Blut sauber heraus gelassen/ daß das Fleisch nicht roht seye/ item wohl und sauber zerlegt/ säuberlich gehalten und geschmückt/ daß es einem jeden/ der unter die Metzig kommt/ einen Lust gibt/ etwas zu kauffen / worunter man neben dem ausgemästen Rindfleisch im Winter fette Säu / vor und nach Ostern junge Kitzlein und Saugkälber: Im Sommer aber vor Johannis die Lammer/und im Herbst die verschnittene Hämmel und Böck findet.

In dem ich dergestalt meinem Metzger Widerpart hielte / bekam er allgemach sein Fleisch und Kleider wiederumb an den Leib also/ daß er ihm selbsten gleich sahe/ wie er auff Erden ausgesehen hatte/ ihme wurde aber in derselbigen Gestalt keine Ruhe gelassen/dann nach dem er auch einen Spieß in die Hand bekommen;

reitzte

reitzte und trieb ihn ein hölliſcher Geiſt auf einen andern Platz/ welches mich gemahnet/ als wann irgends ein Corporal einen Soldaten auff die Wacht commandirte. Ich gieng mit/ zu ſehen/ was es ferner mit ihm abgeben würde/ dann mich bedunckte nicht/ daß er als ein Metzger nunmehr wie ein Kriegs-Mann armirt ſeyn ſolte es müſte dann etwas beſonders bedeuten. Alſo kamen wir auff einen groſſen umbſchrancketen Platz/ auff welchem noch mehr ſo bewehrte Männer aus allerhand Standen/ Handels- und Handwercks-Leuten ſich befanden/ welche mit ihren Spieſen viel grimmiger ineinander fielen und ſich ohn alle Barmhertzigkeit dahin metzgeten/ als des Cadmi Kriegs-Leute/die aus eines Drachen Zähnen gewachſen und entſprungen/ immer thun mögen/ und ſo viel greulicher und erſchröcklicher war dieſer Scharmützel/ als jener Drachen-Krieger geweſen ſeyn mag/weil ihre Spieß-Eiſen gantz glüend/ und die Frantzen daran/ lauter hölliſche Feuer flammen waren/ welche alſo einem in Leib geſtoſſen einen ſchmertzlichen Tod verurſachten; dannenhero war auch ein gröſſer Ach und Zetterlichs Mord-Geſchrey/ als in einem groſſen Treffen auff Erden ſeyn kan/ und demnach ſie miteinander fertig/ eröffnete ſich der Boden/ darauff die Schlacht geſchehen/ und verſchluckte die Gefallene an andere hölliſche Oerter. Gleich wie aber/ dem gemeinen Sprichwort nach keine Schlacht ſo groß iſt/ daß nicht etwan einer darvon kommt/ alſo blieben hier auch noch etliche wenige übrig/denen ich zuſprach/ umb mich der Bedeutung deſſen/ ſo ich geſehen/ zuerkundigen/ die berichteten mich/ daß die Niedergemachte in ihren Lebzeiten ſolche Leute geweſen waren/ die andere von ihres gleichen Handwerck und Handelſchafften durch allerhand Liſt und Fund ſo ſubtiele Stricke gelegt/ daß ſie ſich darinn fangen/in Armuth gerathen/ ihren Credit verlieren/ und wann ſie nicht mehr waten noch ſchwimmen mögen/ Fallitment und Banquerot ſpielen/ und ſich alſo mit dem Judenſpieß niedermachen laſſen müſſen/ wie ſie/ die mir ſolches erzehlet/ dann auch mit ſolchen Practiquen bey ihren Lebzeiten caput gemacht worden/ und jetzo zu keinem andern End auff dem Kampff-Platz erſchienen wären/ als daß ſie an denen/ die ihnen ſolches gethan/ die jenige Rach üben helffen/ die ich erſt geſehen. Ich hatte gemeinet/ ſagte ich zu ihnen/ weil ihr ſo vortheilhafftig/ und gleichſam gantz unſchuldiger Weiſe anders Liecht ins Garn geführt/ umb das eurig gebracht und in die ungluckſeelige Armuth auff jener Welt geſetzt worden ſeyd/ ihr ſoltet mehr eines barmhertzigen Mitleydens/ als auch in dieſer Welt der noch unglücklichern Verdammniß würdig geacht worden ſeyn? Ja antworteten ſie/wañ wir uns in ſolche zugefallene Göttliche Verhäng-

niß

niß mit Christlicher Gedult geschickt/ selbige vor ein Straff der bereits vollbrachten/ und als eine Warnung von den künfftigen Sünden angenommen/ sich gebessert und durch die Gewinnsucht und Begierde wiederumb in Posses voriger Reichthumen zu gelangen/ uns nicht bethören hätten lassen/ so hätte es wohl geschehen mögen/ aber in dem wir nicht erkannt/ daß die Entladung unserer zeitlicher Haab uns viel bequemer gemacht auff GOtt zu gedencken und nach dem Himmlischen zustellen/ so thäten wir gerad das Widerspiel/ und suchten durch übermässige Begierde mit neuen Griffen auch neue Reichthumb/ wordurch wir unser altes Sünden-Maß vollends auffzuhäuffen nicht auffgehöret haben/ biß wir von dem zeitlichen Tod übereilet/ und in diese ewige Qual gestürtzet worden.

Das XI. Capitel.

Von falschen Müntzern / Kippern und Wippern/ und ihrer Straff in der Höllen.

ICh sagte/ der Judenspieß seye jetziger Zeit gantz aus der Welt verschwunden/ das Wort Kauffmanns Interesse, wäre bey allen rechtschaffenen Christen auch nur zu hören ein Greuel/ man leihe und borge einander aus Christlicher Liebe/ und gar nicht um Gewinns willen/ die Kauffleute handelten nicht wie die Juden etwas zu erschachern und ihre Reichthumb zu vermehren/ sondern ihrem Nebenmenschen umb einen gar geringen ehrlichen Gewinn mit ihrer Waar zu dienen/ und also seyen auch alle Handwercks-Leute gegen denen/ so mit ihnen umbgiengen und handelten/ gesinnet/ dannenhero verbleibe aller Wucher/ alle Argliſt/ aller Betrug/ alle böse Griff/ Fünd und dergleichen sündliche Werck/ so etwan im Schwang gangen/ Geld und Gut zu erobern/ unterwegen/ weil nunmehr jederman die überflüssige/ insonderheit aber die unrechtmässige erschundene Reichthumb/ wie die Pest/ fliehe/ dieweil bekant/ daß solche nicht allein nicht mit in jene Welt genommen werden können/ sondern noch darzu bißweilen zu den ewigen Gütern zu gelangen/ verhinderlich zu seyn pflegen. Ja! antworteten die so mit mir redeten/ hätten wir solches auff Erden betrachtet/ so wären wir hieher nicht kommen/ allwo wir (aber ach viel zuspat) erkennen/ daß wir die allergröste Narrheit begangen/ indem wir uns umb des zergänglichen Zeitlichen willen in ewig immerwährende Qual gestürtzt haben. Es wurde nach und nach einer nach dem andern von diesen Kerlen hinweg gezwackt/ also daß nur zween bey mir verblieben/ mit denen ich

in

in ein umbmauret Gewölb kam / daß anſtatt des Dachs eitel Kamin hatte/ aus denen immerfort Feuer-Flammen ſchlugen. Es ſahe mehr einem Gemählde oder einer altfranckiſchen ſeltzamen Antiquität gleich/ als daß ich gedachte etwas beſonders darinn anzutreffen/ als ich aber hinein kam/ befande ichs viel gröſſer / als es von auſſen das Anſehen gehabt/ und ſo viel Leute darinnen / und zwar in lauteren Feuer arbeiten/ daß ich vermeinte/ entweder müſte Vulcanus ſeine Schmiede / oder Pluto ſelbſten ſein Laboratorium Alchimiæ, daraus er ſeine groſſe Reichthumb ſchöpffte/ daſelbſt haben. Alle Inſtrumenta/ ſo zu der Arbeit gebraucht wurden/ waren ſo wohl als die Arbeiter ſelbſt gantz gluend / und wann man ſie nicht auff die Metall hätte ſehen hämmern/ ſo hätte man nicht gewuſt/ welches die Materialia/ ſo zu verarbeiten waren / oder die Arbeiter geweſt wären. Etliche limentirten das Gold/ etliche gradirten das feine Silber / und nahmen Kupffer zum Zuſatz/ etliche goſſen die Mixtur in Stangen / etliche hämmerten dieſelbe in eine gebührliche Breite und Dicke/ etliche ſchnitten ſie in gevierdte Stücklein/ etliche glüheten dergleichen Stücklein ab/ und trieben und beſchnitten ſie weiters in eine Gröſſe/ wie ſie die haben wolten/ andere wogen ſie/ ſchnitten und ſchlugen ſie rund/ andere ſäuberten es und gaben ihm ſein Farb/ und endlich ſchlugen andere das Gepräg darauff/ und ſolcher Geſtalt machten ſie aus alten Rheiniſchen Goldgülden neue Ducaten/ und aus alten Reichsthalern einen Hauffen geringe Scheidmüntz / ſo daß ich mich dieſer Multiplicirung wegen nicht enthalten konte zu ſagen/ ach iſts nicht immer Schad/ daß dieſe Leute noch auff der Welt leben/ unſerem heutigen Geldmangel mit ihrer Arbeit zu Hülff zu kommen/ ſintemahl ſie aus wenigem ſo viel machen können.

Ja/ ſagte einer zu mir/ ſo mit mir hinein kommen war/ weil du den Handel nicht verſteheſt/ ſo weiſt du auch nicht / was du wünſcheſt/ diß ſeynd Kipper und Wipper/ Land-Dieb / Seckel-Rauber/ Ertzwucherer/ Beutelſchneider/ die ärger als Strauchmörder und Straſſenrauber/ ja rechte Harpyen/ durchteuffelte Geitzhälſe/ unerſättliche Wölffe/ und in ihrem Leben ſo durchtriebene leichtſinnige gewiſſenloſe Grund-Schelmen geweſen / die ſich nichts darumb bekümmert wann ſie gleich ärger als die ungetauffte Juden durch ihre vortheilhafftige Bubengriff und Diebs-Practick das Land beraubet/ ihren Neben-Menſchen wiſſentlich und wolbedächtlich betrogen/ dem Armen das Seinig aus dem Seckel ſchändlich geſtohlen / und das Marck aus den Beinen: Das Blut aus den Adern/ ja gleichſamb gar die Spiritus Vitales biß auff den äuſſerſten Grad ausgeſogen/ die ſeynds/ die vor

Jahren/

Jahren/ wie man dann noch von Anno 1622. zu ſagen weiß/ viel Jammer und Noth/ viel Seufftzen und Klagen/ viel Streit und Zerrüttung geſtifftet und angericht/ und viel tauſend Menſchen an Bettelſtab gebracht haben; In dem ſie die gute grobe zwar kleta und Silberreiche alte Sorten aufgeſchnapyet/ in Tiegel geſezt/ und vermittelſt ihres Zuſatzes des Kupffers loſe leichtfertige Müntz hingegen daraus geſchlagen/ über welche damals eingeriſſene Confuſion und Zerrüttung lang hernach geklagt worden/ und vielleicht noch geſeufftzet wird. Ich antwortet/ ſeynd es ſolche Galgenvögel/ ſo möchten ſie gleichwol bleiben/ wo ſie wären ich wäre froh/ daß wir jeziger Zeit keine ſolche Müntz-Verderber auf der Welt hatten/ und zwar ſo wurden Fürſten und Herren auch nicht zugeben/ daß ſie ihrer hochlöblichen Vorfahren Bildnus/ ſo zu ewigen Gedachtnus mit höchſtem Fleiß auf die alte Müntzen geprägt ſeyn/ dergeſtalten zernichten/ und dargegen auf ihrer leichtfertigen neuen Müntz den einen und andern mit einer kupffernen Naſen/ wie einen Trunckenbold der Nachwelt darſtellen ſolten. Ja! ja! wurd mir geantwortet/ du bildeſt dirs wohl ein/ aber worvor ſeynd dann noch ſo viel leere Stellen und Werckſtätte hier übrig/ als daß ſolche Geſellen ſo wohl als gegenwärtig hier auch ins künfftig ewig darinn arbeiten ſollen? harre nur/ wann nicht bald ein anders Einſehen gehalten wird/ ob es nicht bald dahin gedeyen wird/ wie es zu meiner Zeit Anno 22. geweſen. Ich fragte ihn/ was ſie beyde/ ſo mit mir dahin kommen/ in dieſem gluhenden Gewölbe zu thun/ ſintemahl ſie nicht ſo wohl als andere mit müntzten. Das macht/ wurde mir geantwortet/ daß wir ſich auf Erden bey dieſen Geldhambſtern nur als Mackler und Auſwexler gebrauchen laſſen/ ſelbſten aber weder den Verlag noch einigen andern Nutzen darvon gehabt haben/ als was uns dieſe Schindhunde vor unſer Mühe/ und an ſtatt des Umwexels gegeben/ welches ob es zwar gegen ihrem Gewinn zu rechnen/ ein geringes geweſen/ uns dannoch/ wie du gleich ſehen wirſt/ anjetzo grauſam genug eingeruckt wird. So bald diß ausgeredet war/ wurde dieſen beyden ein Tranck von vierlöthigem zerſchmolzen Silber eingegoſſen/ wie etwan die Parthier dem Craſſo Gold eingeſchüttet/ oder als wie die Gottloſe unter den Soldaten einen Schwediſchen Trunck zu geben gepflegt/ daraus ich abnahm/ daß nicht allein nur die Müntz-Verderber ſelbſt/ ſondern auch ihre Helffer und Helffershelffer in jener Welt um das Kippen und Wippen leyden müſten.

Das XII. Capitel.

Von Kuplern/ und Kuplerinnen/ und ihrer Straff.

WEil nun dieſe in ſolchem Zuſtand mit mir nicht länger reden konten/ machte ich mich fort/ und kam vor einen Stall/ welchen ich vor des Augiæ gehalten/ dafern ich nicht ein altes Weib denſelben hätte miſten ſehen. Es war ein ſolcher Geſtanck daſelbſt/ daß mich noch hedunckt/ wann ich daran gedencke/ ich hätte ihn ſo wohl zu den Ohren als zu der Naſen hinein gerochen. Ich fragte die alte Vettel/ wer ſie wäre/ und warum ſie dieſe abſcheuliche Arbeit verrichtete? ſie antwortete/ ich bin Dipſas, aller Kupler und Kuplerinnen Großmutter/ deren Ovidius alſo gedenckt:

Eſt quædam (quicunque volet cognoſcere Lenam.
Audiat) eſt quædam nomine Dipſas anus.

Pfuy du alter Wurm! was haſt du vor ſtinckenden Miſt/ daß du gleichſam die gantze Höll durchſtänckerſt? ſagte ich zu ihr/ und hielte die Naſe zu/ indem ich beſorgte ohnmächtig zu werden. Gemach/ gemach/ antwortet ſie/ das ſind meine Kinder/ Söhne und Töchter/ Ruffianen und Kuplerinnen: welche hiebevor in jener Welt mit ihrer Kunſt ſo fix geweſen/ daß ſie ſich viel geſchwinder als Protheus in allerhand Formen verſtellen/ und wie der Gamæleon in allerhand Farben verkleiden können/ biß ſie durch Gleißnerey und Unterthänigkeit/ durch höfliche Wort und Lugen/ durch Verheiſſungen und Geſchencke/ durch Hexenwerck und Zauberkunſt/ und beydes durch Betrohung und Liebkoſen ehrliche Frauen und Jungfrauen verführt und hingeliefert/ wo ſie ihren unwiederbringlichen Schatz der Keuſchheit verlohren haben/ dann da iſt keine Witib ſo vorſichtig/ keine Frau ſo klug/ keine Jungfrau ſo züchtig/ kein Vorſatz ſo gewiß/ kein Intention ſo feſt/ und keine Continenz ſo ſtandhafftig geweſen/ welche nicht durch dieſer liſtige Erfindungen und betrügliche Vorſtellungen entweder in äuſſerſte Gefahr gerathen/ oder mit der Zeit überwunden worden/ was Wunders iſts dann nun/ daß die jenige; ſo andere zu beſcheiſſen ſich offt verkleidet/ ſich nunmehr auch in ſtinckenden Miſt verändern? Du möchteſt vielleicht vermeinen/ weil die Mackler/ Ruffianer und Kupler gemeiniglich loſe nichts würdige geringe Leute zu ſeyn pflegen/ ſo würden ſie deßwegen billich zu ſolchem abſcheulichen Unflat gemacht/ aber du muſt wiſſen/ daß ſich mein Geſchlecht in alle Stände der Welt erſtreckt/ darinnen ſich auch die Käyſer Nero, Commodus und Heliogabalus, als welche/ wie Lampridius von ihnen ſchreibet

ſich

sich so wohl der Kuplerey/ als der Hurerey selbsten befliſſen/ in dem sie sich zum öfftern höchstes bemühet/ auch andere ihre Freunde den Huren zuzuführen/ darinnen befunden. Der unleidentliche Gestanck/ den du reuchst/ gibt dir nur ein Beyspiel/ wie unangenehm und stinckend die mit eignen und frembdem Sünden beladene ruchlose Gewissen und unbußfertige Sünder vor den Augen GOttes/ seiner lieben Engeln und dem gantzen himlischen Heer seyen/ und wann du die Augen recht aufthun wirst/ so wirst du auch noch greulichere Abscheulichkeiten sehen. Indem wurde ich gewahr/ daß aus dem stinckenden Mist/ der in eitel halb- und bey nahe gantz vermoderten Cörpern bestund/ an statt der so genannten Regenwürm/ die sich sonst auf Erden in gemeinen Mist zu befinden pflegen/ grausame Lindwürme/ Drachen/ Basiliſken/ Spinnen/ Fledermäuse/ Scorpionen und Schlangen sich befanden/ zur Anzeigung/ daß die Kupler auf Erden/ sie kommen gleich angestochen in welcher Gestalt sie wollen/ mit ihrer Beywohnung die Seelen der unschuldigen Einfalt vergifften/ und wie der Basiliſk thut/ auch nur mit ihrem Anblick tödten/ diese Teuffels-Brut verbliebe gleichwohl nicht in jetziger erzehlter giffiger Thieren und Unziffers Gestalt/ sondern verwandelte sich in lauter Kaninichen/ einen glühenden gantz stählinen Felsen/ der sich seiner Grösse nach/ dem Taffelberg am Caput Bonæ Speranta verglich/ biß zum Einfallen zu untergraben/ weil sie auf Erden auch wie die Kaninichen zu thun pflegen/ nicht nachgelassen/ biß sie allgemach und mit der Zeit manch ehrlich standhafftig Gemuth mit allerhand listigen Anschlägen und Nachstellungen zu Fall gebracht/ da ich sie dann in ihrer bittern Qual gleichsam halb gebraten arbeiten liesse/ mich anderwerts hin begab/ der Sachen nachgedachte/ und mich verwunderte/ daß so lose Leute ohne ernstliche Straffe auf Erden geduldet würden/ die beydes sich selbst und andere in Gefahr der ewigen Verdammnüß vorsetzlicher und gewissenloser Weiß stürtzen dörfften.

Folgends kam ich durch unterschidliche Oerter der Höllen/ als da die mörderische Töchter Danai Wasser in ein lochericht Faß giessen/ wo Tantalus biß an Mund im Wasser stehet/ schöne Aepffel vor sich hangen hat/ und dannoch mit Hunger und Durst gequälet wird. Item sahe ich Sisyphum mit dem Steinwaltzen/ den Jrion das Rad umtreiben/ und andere Sachen mehr/ so längst hiebevor von andern auch gesehen und der Welt offenbahr worden/ also daß unnöthig etwas davon ferners zu melden.

Das XIII. Capitel.

Von der höllischen Pein/ und gewissenlosen Dorff-Pfarrern.

UNter anderm kam ich auch vor eine überhohe Maur/ welche in ihrem Bezirck bey vier Stück Felds in sich gefaßt haben mag/ auff die Art eines alten Heydnischen Schlosses verfertigt und gebauet/ ohne daß kein Tach und Fenster daran waren/ aus diesen schlug eine dicke Feuerflamme/ darinnen es von Verdammten wimmelte/ die darinn auff- und niederfuhren wie die Erbsen in einem siedenden Hafen/ so daß auch etliche/ gleichsamb als wann der Hafen überlauffe/ von ihnen herunter fielen/ von den höllischen Geistern aber gleich wider hinauff geholet/ und wiederumb in die grausame Flamme geworffen wurden. Weil ich dann nun gern gewußt hätte/ was dieses für Leute auff Erden gewesen/ erwischte ich endlich einen solchen herabgefallenen beym Flügel/ und fragte ihn/ was ich zu wissen verlangte. Wir konten einander aber wegen des greulichen Geschreys der Verdammten daselbst nicht hören noch verstehen/ derowegen giengen wir ein wenig beyseits/ welches die böse Geister/ so die Gefallene wieder in die Flamm zu führen pflegten/ gern zuließen/ daselbst fragte ich ihn/ was und wer er auff Erden gewesen/ und durch was vor Verbrechens willen er in diese jämmerliche Qual verdammt worden wäre? Er antwortete/ in meiner Jugend war ich arm/ weil ich auch von armen Eltern gebohren worden/ diese hatten mich dannoch so wol beobachtet/ daß ich Schreiben und Lesen gelernet. Weil ich dann nun einen guten Kopff etwas geschwind zu fassen und zubehalten/ darneben auch einen grossen Lust zum Studirn hatte/ um mich dardurch etwan aus der beschwerlichen Armuth zu reissen/ siehe/ so begab ich mich an einen Ort/ da man die Christliche Jugend umsonst instruirt/ und ward ein armer Schüler/ der seinen Unterhalt von andern ehrlichen Leuten erbettelte/ das triebe ich ein paar Jahr/ biß ich so viel gelernet/ daß ich anderer Leut Kinder auch informiren konte/ und des offentlichen Bettlens mich zu schämen anfienge/ deren Eltern mich dann zu sich in ihre Häuser nahmen/ wordurch ich zu einem bessern Auskommen gelangte/ und weil ich mich wohl hielte/ und dardurch der Leute günstige Zuneigung zuwegen brachte/ machte mich einer vom Adel zum Hofmeister über seine Söhne/ darvon ich nicht allein mein gut Maulfutter und Besoldung/ sondern auch die beste Gelegenheit zu höheren Studirn bekame/ so/ daß ich allgemach nachgedachte

gedachte/ wie ich den Schatz meiner gesammelten Wissenschafften anlegen wolte/ umb mir den besten und geruhelichsten Handel darbey zu schaffen. Mich dunckte hierzu zu gelangen/ gieng ich den sichersten Weg/ wann ich mich auff die Theologiam legte/ weil es mit der Medicorum und Juristen Auffkommen mißlich stehe/ und auch Anfangs härter hergehe und ein gröſſern Verlag brauche/ also wurde ich ein Priester/ mehr meinem Bauch und faulen Madensack/ als GOtt zu dienen/ hierzu bekam ich in balde durch Simoneische Griff eine feiste Pfarr/ und ob ich mich gleich meiner armen Eltern eben so sehr schämte/ als sie sich meiner freuten/ so nahm ich sie jedoch zu mir/ und brauchte den Vatter mehr vor einen Knecht/ und die Mutter vor eine Magd/ als daß ich sie viel höher respectirte. Gleich wie nun aber ich den Priesterlichen Stand und die Pfarr selbsten nicht umb GOttes/ sondern meinet Willen angenommen/ also that ich auch was mir beliebt und wohl thät/ aber nicht was GOtt wolte und von mir erforderte: meine Horæ wurden kalt genug gesprochen/ und was ich nicht auff meiner Pfarr um Gottesdienst aus Schuldigkeit verrichten muste/ oder darvon ich nichts hatte/ das ließ ich allerdings unterwegen; Ich stelte gleich Anfangs nach höheren Pfründen/ brachtet auch deren durch allerhand Börthel eine oder zwey zusammen/ wiewohl ich nicht thät/ was ich auff der geringsten Caploney hatte thun sollen. Nach meiner Eltern Tod/ deren tägliche Gegenwart gleichwol meinen geilen Begierden den Lauff gehemmet/ ließe ich dem Kützel des Fleisches den Zaum schiessen/ und düngte mir eine glatte Köchin/ deren ich bald auslegte und bewieſe/ daß bey faulen müssigen Tägen und überflüssigem Essen und Trincken Feuer und Stroh nicht lang beyeinander liegen könte/ endlich ließe ich mich auch allem mit derselbigen nicht genügen/ sondern suchte auch zu Naschen bey verehlichten Weibern/ bey denen ich mich nicht schämte/ ihre Einfalt zu überreden/ die Sünde sey so groß nicht/ sintemahl auch die alte Patriarchen ihre Kebsweiber gehabt/ und dannoch GOtt angenehm gewesen/ daß man das gemeine Volck so überrede/ beschehe die Todschläge zuverhinderen/ welche sonst aus Eifersucht der Männer entstunden/ dabey war ich auch über die massen geitzig/ neidig/ zanckſüchtig/ dem Wein ergeben/ und nicht wenig hoffärtig. Ich mischte mich in weltliche Geschäffte/ wo ich verhoffte einen Genuß zu haben/ nahm derowegen von meiner Köchin/ und anderen mir geheimen Ohrenträgern und Ohrenträgerinnen allerhand Geschwätz an/ und wo mich bedunckte/ daß mir jemand auff die Kutt getretten/ muste solches auff der Cantzel her-

vor/ da ich dann ihre geringe Fehler so gewaltig heraus zu streichen wuste/ daß sie in der Kirchen/ da sie Lehr und Trost zu vernehmen verhofft/ vor allen Zuhörern ärger beschämt wurden/ als wann sie an einem Halseisen gestanden wären/ und andere ein abscheulichs Exempel hatten/ ihren geistlichen Herrn besser zu respectirn. Endlich wurde ich so verrucht und gottloß/ daß ich bey nahe selbst nicht glaubte/ was ich andern predigte/ und weil mir die Langmütigkeit GOttes zusahe/ gerieth ich dahin zu gedencken/ mein Beruff sey wie ein ander Handwerck oder Handthierung/ sich dardurch zu ernähren und darbey zu prosperiren erdacht. Ob ich nun gleich obgemeldter massen meine Pfarrkinder in Furcht hielte/ zumahlen mir deren Geheimnissen ihrer Gewissen bekant/ weßwegen sie mich billich in hohen Ehren zu halten/ ich auch über diß meine Tück und Mängel mit der Heucheley und Gleißnerey artlich bemänteln konte/ so machte ichs doch so grob/ daß man mir in die Karte sahe/ und sich ärgerte/ und wann ich deßwegen von einer Pfarr verstossen wurde/ bekam ich an einem frembden Ort ein andere/ dann mein zusammen geschraptes Geld (welches ich hierzu und zu Contentirung meiner Concubinen/ auch Beyhülff meiner armen Verwandten wohl beobachtet) mir ziemlich aushollfe. Wie ich nun gottloß gelebt/ also starb ich auch ohne Bußfertigkeit/ und bin billich hieher verdammt worden/ mehr als die Laici zu leiden/ weil ich auch besser als sie Zeit/ Gelegenheit und einen Stand gehabt/ GOTT zu dienen/ solches aber alles so schandlich mißbraucht habe/ neben dem/ daß ich auch der gantzen Welt die Warheit des Sprichworts gewiesen. Es ist kein Schwerdt das schärffer schierd/ als wann ein Bettler zum Herren wird.

Ich sagte/ du hast deiner Ehrwürden Schantz übersehen/ wie der Blinde das Dorff/ und bist/ so viel ich verstehe/ einem Pharisæer gleicher gewesen/ als einem Christlichen Priester! so seynd aber unsere heutige Geistliche/ sonderlich die Seelsorger/ auf den Pfarren nicht gesinnet/ in deme sie weit ein anders in Worten/ Thaten/ Leben/ Sitten und Wandel würcklich erweisen. Ich will dir nur den Pfarrer auf unserem Dorff zum Exempel vorstellen/ welcher zwar gegen andern in den gröſſeren Flecken und Städten zu rechnen/ noch lang nicht vor einen Heiligen/ sondern nur vor einen schlechten Dorff-Priester gehalten wird/ derselbe ist zwar nicht wie du (zwar vor seine Geburt und schlechtes Herkommen kan niemand) von armen/ sondern aus reichen Eltern und einem vornehmen Geschlecht geborn/ auch herrlich auferzogen/ vornemlich aber von Jugend auf/ auf seiner Eltern Kosten zu dem Studieren/ auch Erlernung anderer löblichen

Kun-

Künſten unter Adelichen Ubungen aufferzogen worden/als welche im Sinn hatten/ ihn ſeinem Herkommen gemeß zu einem anſehenlichen tapffern Herrn und Weltmann zu machen/ und ihn hoch aus Bret zu bringen/ darzu ihnen dann weder an Mitteln noch Gelegenheit nichts abgieng/ er aber verzögerte ſeine Beförderung weil er mehr Liebe zu GOtt/ und ein gröſſeren Luſt hatte/ demſelben zu dienen/ als ihm in der Welt ein groß Anſehen zumachen/ biß ſeine Eltern den Weg aller Welt gangen/alsdann wurde er ein Prieſter wider aller ſeiner Verwandten Willen/ welche/ als ze ſahen/ daß es je nicht anders ſeyn konte/ als ihren Vettern geiſtlich zu laſſen/ ihn vermeinten auff einem reichen Safft zu einem Thumbherrn zumachen/ damit er zu höherer Beforderung gelangen möchte. Aber er ſchlug einen ſolchen geruhelichen Stand rund ab/ deßwegen ſie dann dahin practicierten/ daß er in unſer Dorff auff die allerſchlechteſte Pfarr im gantzen Land geſetzt wurde/ umb ihn dardurch abzumüden und zu Annehmung höherer geiſtlichen Dignitäten und Einkunfften zubringen. Aber unſer Pfarrherr gehorſambte dem Spruch der da heiſt: Du ſolſt hingehen/ wo ich dich hinſenden werde; er hütet unſerer wenigen Heerde/ und ſpeiſet ſie auff ſeiner geiſtlichen feiſten Weid/ un angeſehen er ſelbſt an überflüſſiger Nahrung des Leibs Mangel leidet/ er ſtellet uns täglich vor Augen das Exempel eines wahren Apoſtoliſchen Lebens/ und in dem er ſorgfältig iſt/ ſeine anvertraute Schäfflein in die ewige Seeligkeit vor GOttes Angeſicht zubringen/ vergiſt er ſelber ſeines Leibs Nothwendigkeiten/ welche ſonſt die Natur zum zeitlichen Unterhalt eins jeden Menſchen gleichſamb unumbgänglich erfordert/ er hat keine Freude/ welche an den Brüſten der geiſtlichen Einkünfften zu ſaugen begehren/ ſondern dieſelbe mit ſeinem eignen Patrimonio vorlängſt abgeſpeiſet/ damit er mit dem jenigen/ ſo er aus ſeiner Pfarr Gefällen ſeinem Leibe abbricht/ den Armen zu Hülff komme/ er hat weder Koch noch Köchin/ Knecht noch Mägd/ die ihm/ wann er ſolte erkrancken/ auch nur ein Bett machten/ ein Supp kochten/ oder einen Trunck Waſſer langten/ wird auch meines Darvorhaltens keinen Silberſchatz oder Gold-Gott in der Kiſten haben/ auf den er ſich in dergleichen Nothfäll zu verlaſſen/ wie er dann offt ſagt: Ein Pfaff ſolte nichts beydes zum Troſt und Ergetzung als zur Nothdurfft haben oder wiſſen/ als den lieben GOtt/ ſein Buch und ein gut Gewiſſen! Sein exemplariſch Leben iſt ein immerwährende Predig/ und dannenhero iſt es mit ihm ſo gethan/ daß/ wann ihn der liebe GOTT mit leiblicher Kranckheit heimſuchen ſolte/ er aus ſeinen wenigen Pfarrkindern

mehr Pfleger und Aufwärter haben würde/ die ihm getreulich zu dienen begehrten/ als mancher Bischoff aus so vielen seinen bestellten Dienern/ massen er sie insgemein dergestalt in der Liebe GOttes und zu dem Nächsten unterricht und erhält/ daß sie nicht allein erbar in Worten/ zuchtig in Geberden andächtig im Beten/ sondern auch überaus willfährig und begierig seynd ihre Leiber und ihr Vermögen anzugreiffen/ umb beydes zu GOtt wohlgefälligen Wercken anzuwenden. Kein Gasterey oder gemeine Irten/ kein Kinds-Tauff noch Hochzeit wird von ihm besucht/ noch sonst einig Ort und Gelegenheit/ da man zecht/ ja seinen Leib im Zaum zu halten/ trinckt er offt nicht genug Wasser; Ausser der Beicht hat er mit keinem Weibsbild allein geredet/ so lang er bey uns ist/ und scheinet im übrigen/ als ob er einig in den Bezirck der Kirch und seines Pfarrhofs gebannet sey; Mit Worten ist er gesparsam/ wann er aber von der Liebe GOttes/ und wie man Ihm dienen soll/ zu reden kommt/ so höret man seine allerlieblichste Freygebigkeit. Jemand in der Kirchen auf der Cantzel zu beschimpffen/ würde er sich ein Gewissen machen/ aber gleichwohl gehen alle seine Zuhörer mit gröſſerem Haß gegen den Sünden entzündet/ aus seinen Predigten. Der Welthandel/ neuen Zeitungen und dergleichen Curiositäten nimbt er sich so gar nichts an/ daß er denjenigen/ die ihm dergleichen vorbringen wolten/ gleich mit diesen Worten abdanckt: Ich wills nicht wissen. Alle Tag lieset er Meß/ alle Sonn- und Feyertag hält er Kinder-Lehr/ darinnen sich öffters so wol Alte als Junge befinden Sein Pfarr-Hoff und Wohnung ist öd/ wie ein Eremitage, aber seine Kirch ist so schön gezieret/ als wäre sie noch so reich. Bey den Krancken/ so sich jetzo vermuthlich dem Tod näheren/ agirt er bey nahe/ als wär er bestelt/ ihnen zu warten/ damit er die geringste Minut nicht versaume/ ihnen biß zu einem seligen Ende als ein Christlicher Seelen-Hirt seine Schuldigkeit zu erweisen. Er ist etlichmahl zu höheren Dignitäten und bessern Pfründen beruffen/ so seynd ihm auch stattliche Stellen auf ansehnlichen Stifftern angebotten worden/ er aber hat bißhero noch alles ausgeschlagen/ unter dem Vorwand daß er hierzu nicht Capabl sey/ sondern genug zu schaffen habe/ sich vorzusehen/ damit er seinen wenigsten Pfarr-Kindern/ die ihm GOTT anfänglich vertraut/ recht vorstehe. Also lebt nun unser Pfarrherr/ und wird ein Zeit wie die ander/ weder lustiger noch trauriger gesehen/ und wann ich dir seinen Eyfer/ seine Mühe und Arbeit/ seine Gedult/ seine Demuth/ seinen Fleiß/ und in

Sum-

Summa alle ſeine übrige Tugenden ausführlich erzehlen ſolte/ ſo müſte ich einen gantzen Tag darzu haben. Was ich dir aber von ihm geſagt/ das verſtehe auch von allen Geiſtlichen unſerer Zeit/ doch mit dem Unterſcheid/ daß gemeiniglich die Mehrſte weit vollkommener ſeynd als unſer Pfarrherrn/ gibt mich derowegen Wunder/ daß du allein deiner ſo gar vergeſſen haſt.

Ja wol allein/ antwortet er/ ich hab noch viel Cameraden/ welche an dieſem Ort mehr Qual ausſtehen als alle andere Verdammte in der gantzen Höllen; dann mancher der 4. oder 5. Beneficia, præbenden/ und canonicaten gehabt/ aber an keinem Ort gethan was er thun ſollen/ muß auch 4. oder fünffach leyden/ und wann dir gegönnet wäre/ unſere Pein zuſehen/ ſo müſteſt du vor Schrecken und Entſetzung ſterben.

Das XIV. Capitel.

Von vortheilhafften Wirthen / Müllern und dergleichen und ihrer Straff in der Höllen.

Ich hörte wurde nicht länger zugelaſſen/ mit mir zureden/ dann es packte ihn einer ohngefehr an/ und führte ihn wider hin/ woherunter er gefallen war; ich aber kam vor ein weites Gewölbe/ welches durchaus mit finſtern Feuerflammen erfüllt war/ darinnen ſaſſen lange Bäncke voller nackender Leuthe/ wie ſonſt in einer gemeinen Badſtuben/ denen grauſame Bader und Badknecht ſchrepffen; ihre Fliethen oder Schrepffeyſen waren ſo groß und dick/ auch in ſolcher Form als wie die Hufeiſen/ gantz glühend/ mit denen ſie den armen Badgäſten alle Streich/ nicht nur die Haut/ ſondern alle Gebein an Schulderblättern/ Rippen und Lenden entzwey ſchlugen/ das Blut und Fett an dem Eiſen prudelte; was hiervon vor ein jämmerlich Geſchrey gehöret wurde/ iſt nicht auszuſprechen; ihnen wurden Laßköpffe oder Schrepffhörner angeſetzt in Kübelmäſſiger Gröſſe/ welche beydes den Rucken und Bauch in ſich zogen/ und weil ſie gleichfals glühend waren/ eine unſägliche Pein verurſachten; ſo würde auch etlichen mit gantz glühenden Panzerflecken/ der Schweiß ſo unſäuberlich ausgetrieben/ daß Haut und Fleiſch vollends weggieng/ und man ihnen das Gebein und Ingeweid ſehen konte; ſo ſahe man auch bey dem zwagen keine geringere Qual/ weil der Baderknechte ſcharffe Klauen alle Streich biß aufs Hirn giengen/ und ihre Lauge brennender Schweffel war. Ich hätte gern den einen oder andern umb die Urſach ihrer Pein gefragt/

ſo konten ſie mich aber wegen ihres eignen Geſchreys nicht hören/ noch wegen ihrer Qual Antwort geben/ biß endlich ihrer etliche auff eine kleine Zeit außgebadet hatten/die berichteten mich/ daß ſie auff dieſer Welt/ Wirthe/ Müller und dergleichen Leute geweſen/die andere in ihren Handthierungen übernommen/ welches ſie aber Schrepffen genannt hätten; und dannenhero würde ihnen wieder geſchrepfft; weil die jenige nun ſo mit mir redeten/ eine Linderung ihrer Pein empfanden/ ſo wolte derohalben ein jeder ſagen was ich wiſſen wolte/ weßwegen ich wie in einem Tumulti gar nichts vernehmen konte/ begehrte derowegen allein von einem die Urſach ſeiner Verdammnis und wie er auff Erden gelebt/ zuwiſſen; der antwortet mir: Ich war ein Wirt/der voller Liſt/ Betrug und Tück ſteckte/ und bey welchem weder Treu noch Glauben zufinden/ dann ich hatte Augen und Hände nicht auff Lieb/ Ehr/ Freundlichkeit Dienſt und Nothdurfft der Gäſte: ſondern auff meinen eigenen Nutzen und Gewinn gerichtet; mein Herberg ſtunde offen den Hurern/Spielern/Fluchern und Vollſauffern/ deren ſie täglich vollſtacke/ kam mir dann ohngefehr ein Frembder unter die Klauen/ ſo zwagte und ſchrepffte ich ſeinen Beutel eben ſo unbarmhertzig/ als man jetzunder mir thut/ ſo/ daß er zuſammen fallen mögen wie eine Wandlaus; alle Bübereyen und Gottloſigkeit der Gäſte von ſeltzamen Auffzügen und Narrentheidungen/Huren/Fluchen/Spielen/ Raßlen/Schreyen/Johlen/ Gottslaſtern/ lieſſe ich zu/ und nahm Geld darvor; ich machte ihnen theurer Irrten/weßwegen man mir jetzt ſchrepfft; Ich tauffte den Wein mit Waſſer/ warum man mir jetzo zwaget/ ich ſchrieb mit doppelter Kreide/ darum man mir dann ſo austreibet/ alles war in meinem Haus lauſig und unſauber und ließ mir doch alles wohl bezahlen/ darumb muß ich jetzo ſo heiß baden/ und wie ich war/ ſo hatte ich auch mein Geſind abgerichtet/darüber beklagten ſich zwar die Arme: und die Reiche verſpien ſich ſelbſt/ daß ſie bey einem ſolchen Schinder eingekehrt/ die Hirnſchellige verfluchten mich/ und die gantze Welt hatte genug von mir und meines gleichen zuſagen/ ich aber hielte es nur vor einen Schertz/ bey GOtt und Menſchen verhaſſet zu ſeyn/ wann ich mir Geld proſperirte/ und ob mirs gleich Ludovicus Bigus, der zu meiner Zeit gelebt/ wie man mir und meinen Collegen Glück zu wünſchen pflege/ mit nachfolgenden Worten zu verſtehen gegeben/ ſo tröſte ich mich doch/ Katzengebett gehe nicht gen Himmel.

Infelicem utinam traducas caupo juventam,
Sitque tibi multis plena ſenecta malis.
Putribus hirſutis diſtillet naribus humor,
Decidat ex oculis plurima gutta tuis, Sit

Sit ſcabioſa cutis, putreſcant ſordibus aures,
Spumea convulſis dentibus ora fluant.
Pectora turgeſcant. turgeſcant terga, lacertos
Contractos habeas invalidasque manus.

Das iſt:

Daß du in Jugend und Alter dein
Allzeit müſſeſt verfluchet ſeyn/
Die Naß mit Schnupffen ſtets erfüllt/
Und für Trieffen dein Augen verhüllt/
Der Grind und Grätz dein gantzen Leib/
Einnehm/ deim Maul kein Zahn mehr bleib/
Daß du hinden und forn ein Buckel bekommſt/
Darzu an Händen und Füſſen verlahmſt.

Vielweniger beſſerte ich mich aus dem/ was mir die Prediger vorhielten/ dann ich dachte/ ſie ſtellen ſelbſt dem Geld und Gut nach/ und alſo hauſete ich hinaus/ biß mich der Tod ergriff/ und in dieſe Badſtube ſchickte.

Ich ſagte zu ihm/ nunmehr aber erkenneſt du/ was du gethan haſt/ aber unter tauſend Wirthen auff Erden/ wird man keinen ſolchen ſchlimmen Vocativum finden/ als du einer geweſen biſt/ dann ſie ſind alle wie Cimon Athenienſis/ von welchem Theophraſtus Lib. de Operibus Piis rühmet/ daß er ſich/ ſein Hauß und ſeine Knechte mit höchſter Freundlichkeit den Frembden zu Dienſt angeboten und gebrauchen laſſen/ dann alſo iſt auch aller unſerer Wirth vornehmſter Zweck/ daß die Frembde und Wanders-Leute bey ihnen freundlich auffgenommen/ mit Speiß und Tranck gebührlich verſehen/ und mit nothwendiger Ruhe erquickt werden/ wie ſie dann aus Chriſtlicher Liebe/ und gar nicht aus Begierde reich zu werden/ den müden und verſchmachten Frembdlingen/ die ihre Zuflucht zu ihnen haben/ ihre Thor öffnen/ und ſie mit aller Nothwendigkeit umb eine ehrliche und geringe Gebühr verſehen/ da iſt kein gemeiner Sprichwort/ als daß man ſagt: Der Wirth ſey des Gaſts Vatter! Was aber das Wort Vatter/ vor eine Bedeutung und ſtarcken Nachdruck hinder ſich habe/ iſt unausſprechlich/ wie ſolte dann ein Vatter ſein Kind um ſein gut Geld mit vermiſchtem Wein betriegen/ mit zu theurer Rechnung übernehmen und mit geringer und falſcher Meſſung hinders Liecht führen/ uñ ſich ſelbſt dardurch in die ewige

Ver-

Verdammniß ſtürtzen können? O ſagte ein anderer/ ſo auch darbey ſtunde/ ich war ein Müller und nahm das Maß nur zu voll/ und bin doch auch hier/ das macht/ antwortet ich/ daß du einnahmeſt/ und alſo denen Mahlkunden/ wie dieſer Wirth ſeinen Gäſten/ ſchreypfteſt; Ich ſolte gleichwol/ ſagte der Müller ferners/ deßwegen nicht verdammt worden ſeyn/ dann ich verfuhr in meinem Moltzern viel gerechter als mancher Richter/ indem ich ein durchgehende Gleichheit hielte/ und mich weder Gunſt noch Mitleiden anders zu thun bewegen lieſſe/ als Geiſtlich und Weltlich/ Edelmann und Bauren/ Reich und Arm/ wie ſie nacheinander zur Mühlen kamen/ über einen Kamm/ ohn einigen Unterſcheid zu ſcheren/ welche ſchöne Gewohnheit man wohl auff manchem Rath-Hauſe nicht finden dörffte/ und wann du aber allen Jammer/ alle Arbeit/ Mühe und Elend wüſteſt/ die ein Müller ausſtehen muß/ ich auch in meinem Leben überſtanden/ ſo würdeſt du ſelbſt geſtehen müſſen/ daß mir zu viel geſchiehet/ dann ſihe/ nachdem ich mein Handwerck gelernet und ausgewandert/ mich auch mit einem Weib verſehen hatte/ muſte ich viel verſchencken/ biß ich eine Mühl umb genugſame theure Pfracht oder Gült antraff/ auff deren ich meinen Nutzen zu ſchaffen verhoffte/ aber ich fande ſie gleich den erſten Tag an allen Orten baufällig/ mangelhafft und kranck/ daß ich nicht nur einen/ ſondern etliche Mühl-Aertzt ſuchen und bezahlen muſte ihr etlicher maſſen zu recht zu helffen/ und da ich ſie zu brauchen vermeinte/ fande ich der Mängel je länger je mehr/ und zwar ſo viel/ daß ich den Tag verfluchte/ auff welchen ich den erſten Fuß hinein geſetzt/ bald giengen die Gäng nicht recht/ bald waren die Steine zu hart/ oder zu weich/ oder zu glatt/ der Boden nicht eben/ bald mahlet ſie zuviel/ bald zu wenig/ bald war der Trichter zu weit/ das Werth zu eng/ oder fiel ein/ bald brach das Waſſer aus/ und zerriß mir Teich/ Schleuſſen und Waſſer-Bau/ in Summa/ wo ich nur hinſahe/ da fand ich nichts als lauter Unglück und Schaden; Da erſchellet mir das Dach/ daß mir das Waſſer an allen Orten hinein tropffte/ und wann ich oben kaum gewehret/ ſo war kein Stern unten/ da legt ſich der Unrath ins Waſſerbrett/ dort riß das Werth aus/ im Winter hatte ich Tag und Nacht zu eiſen/ im Sommer kam eine Dürre/ bald fiel das Waſſer zu hart/ bald brach ein Rad/ oder ſonſt etwas/ bald lieff etwas ans Waſſer-Rad/ bald faulten die Schauffeln/ die Wellbäum/ die Pfähl/ bald kam ein ander Unglück/ daß ich faſt allezeit den Beutel muſte in Händen haben/ wo ſolte ich aber alles hergenommen haben/ wann die Säck nicht geweſt wären? geſchweige jetzt/ daß ich ohne das ſo hoch mit der Gült übernommen

war/

war/ daß ich nirgends hätte fortkommen/ noch bekleiben/ vielweniger etwas vor mich bringen können/ wann ich nicht mich zu behelffen gewust/ sondern endlich im Spittal hätte sterben wollen/ über das muste ich Tag und Nacht das Getümmel der Mühlen hören/ davon ich taub hätt mögen werden/ das Wasser und der Staub verursachten mir mancherley Fluß und Zustände/ und keinen Sonn- und Feyertäge konte ich weder zu der Seelen/ noch des Leibs Trost und Erquickung geniessen/ weil meine Kunden Meel von mir haben wolten/ wann es gleich auff den heiligsten Pfingst-Tag war/ und endlich so muste ich selbst hinden und fornen daran seyn/ Tag und Nacht in der Mühl stecken/ hier Kämm und die Räder zurichten/ dort den Stein lüfften/ behauen/ bald gar abwerffen/ und an allen Enden in dergleichen mühseligen Arbeiten selbsten zugreiffen.

Ich antwortete/ unsere Müller seynd noch auf den heutigen Tag solcher Arbeit und Beschwerlichkeiten nicht überhoben/ aber sie übersehen es mit einer Christlichen Gedult/ und stehlen darum nicht/ wie du gethan zu haben bekennest/ sondern halten einem jeden das Seinige fleissig zusammen/ nachdem sie nichts mehr als ihre Gebühr darvon empfangen/ daß dir Unrecht geschehe/ glaub ich schwerlich/ weil ich noch keinen andern Verdammten solches klagen hören; Ja! sagte der Müller/ das Meel ist so eine anklebige Materia/ daß es sich einem überall in die Kleidungen/ in Bart und Haar/ ins Angesicht ansetzet/ warum solte dann einer so hart zu straffen seyn/ wann es einem auch an den Händen hängen bleibt!

Ich sahe wohl/ daß der Müller noch ein Schalck war/ wie er auf Erden einer gewesen seyn mag/ derowegen liesse ich ihn stehen/ und gieng über einen grossen Platz/ der überall mit Spinnweben von Seiden und Zwirn aus allerhand Stoß und Farben überspunnen war/ diese waren da und dort mit taffeten/ auch silbern und gulden Bänden/ Galaunen/ Schnuren/ Knöpffen/ Hafften/ Stücklein Sammet/ Taffet/ Tuch/ und allerhand Zeuch/ so Seiden/ als Wullen/ halb und gantz Leinen: ja auch so gar mit Zwilch gezieret/ in denselben aber hingegen wie die Mucken oder Fliegen in unsern Spinnweben/ allerhand Mannsbilder von unterschiedlichen Trachten und Kleidungen/ massen sich etliche den Allemode Monsieurn, andere gemeinen Burgern/ und andere etwas stöltzer/ als Bauren bekleidet befanden/ sie kriegten ohne Unterlaß einige Ripstösse von etlichen Böcken/ daß ich all Augenblick vermeinte/ das Geweb würde mit den Tropffen herunter fallen/ oder das wenigst zerrissen/ aber es war so eine leichte Wahr/ daß es nicht geschahe/ ich hätte gern

mit

mit ihnen geredet/ umb zu vernehmen/ was Wunders dieſe ſeltzame Abentheuren bedeute/ aber wie mich bedunckte/ ſo waren ſie viel zu hoffärtig/ mir auf mein Zuſchreyen zu antworten/ und dennoch es ohne das gar ſtarck ſelbigem Ort böckelte/ ſo/ daß ich mich die Länge nicht allborten zu behelffen getraute/ als gieng ich weiters/ und kam vor eine enge Thur/ dardurch ich mich kaum zwingen oder bringen konte/ gelangte aber gleich darauff in einen langen Gang/ der Berg-aufwerts in Felſen verfertigt war/ zu deſſen Ende ich vor einen Schnecken oder Windel-Stege kam/ und dieſelbe zu ſteigen anfieng/ auch nicht nachtlieſſe/ wiewohl ich unterſchiedlichmal ruhen muſte/ biß ich in der Baumanns-Höle mich befande/ allwo ich ſeltzame Siebenſachen geſehen/ aus welcher ich nach Wegweiß und Anleitung eines Erdmännleins gekrochen/ und mich von dannen nach Huttenrod begeben/ allwo ich erfahren/ daß ich ſiebenzehen Meilen nach Hauß zu gehen hatte/ allwo ich dann nach vier Tagen glücklich anlangte/ aber weder Kräuter noch Wurtzeln in meine Apotheck mitbrachte.

E N D E.

Dietwalts und Amelinden anmuthige Lieb- und Leids-Beschreibung/

Sammt erster Vergrösserung Des Weltberühmten Königreichs Franckreich.

Den { Gottseeligen erbaulich / Curiosen lustig / Historicis annehmlich / Betrübten tröstlich / Verliebten erfreulich / Politicis nützlich / und der Jugend ohnärgerlich. } zu lesen.

Zusammen gesucht und hervor gegeben von

H. J. Christoffel von Grimelshausen/ Gelnhusano.

Gedruckt im Jahr 1699.

Uralte Teutſche Namen ſo hierin bald Teutſch / bald Latein gegeben worden.

Athalaricus. Adelreich.
Amalaſunda. Amelſind.
Amalaricus, Amelreich.
Baſina, Bäßlein.
Clodoveus, Ludwig oder Leutwig.
Cloſthilot, Leuthilt oder Leuthold.
Clodomirus, Leut- oder Leutmeyer.
Childebertus, Hilffwerd.
Childericus, Hilffreich oder Huldreich.
Elotharius, Leut- oder Lüthard.
Gundebaldus, Gonwalt oder Gundbald.
Godegiſelus, Gottſeelig oder Gut-Geſell.
Gothemarus, Gottmeyr oder Gutmeyr.
Hilpericus, Hilffreich.
Theodoaldus, Dietwald
Theodebertus, Dietbrecht.
Vittiges, Wittia.
Theodericus, Dietrich.
Pharamundus, Warmund.

Namen der Autorn/ aus welchen dieſe Hiſtori zuſammen getragen worden.

Abbas Urſpergenſis.
Æmilius.
Agathias.
Annonius.
Lycoſtenes.
Mamertinus.
Nauclerus.
Palmerius.
Paulus Diaconus.
Platina.
Procopius.
Proſper Aquitanicus.
Regino Prumienſis.
Rhenanus.
Sigebertus Monachus.

Dem

Dem Freyen- Reichs- Hoch-Edel-Gebornen Herrn / Herrn Philip Hannibaln von und zu Schauenberg / Herrn zu Gaistbach / ꝛc.

Meinem Gn. gebietenden Herrn.

Freyer Reichs-Hoch-Edelgeborner / ꝛc. Daß die uralte Familia deß Hoch-Adelichen Hauſes Schauenburg aus dem Edelen Römiſchen Geſchlecht der Vitellier, deren einer den Jüdiſchen Hohen-Prieſter Caipham abzuſetzen und Pilatum ins Elend zu ſchicken die Ehr gehabt / entſproſſen ſey; Haben dero löbl. Vor-Eltern aus hergebrachter / und von ihren auch redlichen Teutſchen Alt-Vor-Eltern auf Sie ererbter Saag / nicht allein ohnzweiffentlich geglaubt / maſſen Sie ſolche uralte auf Sie gepflantzte Saag / auch ohn allen Scheu und Scrupel auf ihre Nachkömmling gelangen laſſen; Sondern es bezeugen ſolches auch (vermög etlicher noch verhandener alter Documenten) ſo wohl die Zunamen der Alten von Schauenburg (die Sie anfänglich nach dem Lateiniſchen aufs Teutſch gerichtet und an ſich genommen (als das vorhandene Wappen der Vitellier, damit diß uralte Adeliche Haus ohne ſeinen jetzigen gewöhnlichen Schild und Helm (ſo gleichwol auch allbereit weit über 600. Jahr alt iſt) nicht unbillich prangen könte: Zwar die Menge ſo vieler Jahr und unſerer Vorfahren Unfleiß mit Vergeſſenheit bedacht / wann das alte Römiſche Geſchlecht anfänglich aus Italia in Teutſchland kommen: Weil aber hingegen aus vielen Umſtänden vermuhtlich / daß ſolches zu des

erſten Chriſtlichen Königs in Franckreich Clodovei Magni Zeiten/ oder kurtz hernach geſchehen ſeyn müſſe/ da nemlich Rom von den wandelbaren Gothen/ Beliſario und Narſete zu unterſchiedlich mahlen eingenommen: Ja von Totila gantz zerſtört/ und deſſen Adel verjagt worden; Dieſe meine zuſammen getragene zwar Alt Fränckiſch/ doch warhaffte und curioſe Geſchichten aber ſich eben zu denſelbigen Zeiten auch zugetragen; als habe zu Bezeugung meiner getreuen Affection und danckbarlicher Erkantnüs deren von E. Hoch-Adel. Geſtrenge und wohlermeldtem Hauſe Schauenburg vielfältig empfangener Gnaden und Gutthaten/ E. H. A. Geſtr. und Dero jungen Herrn Söhnen/ dieſes Wercklein hiemit gehorſamlich zuſchreiben und übergeben wollen; mit Unterherrl. Bitt ſolches Großgünſtig auf- und anzunehmen/ und noch fürderhin mein und der Meinigen Großgünſtigen Herrn und Patronen zu verbleiben/ Datum Hybſpinthal den 3. Mertz/ Anno 1669.

E. H. A. G.

gehorſamer und getreuer

H. J. Chriſtoff von Grimmelshauſen.

Son-

Sonnet.

DEr Grimmelshauſer mag ſich wie auch bey den Alten
der alt Protheus thät in mancherley Geſtalten
verändern wie Er will / ſo wird Er doch erkandt.
an ſeiner Feder hier / an ſeiner treuen Hand /
Er ſchreibe was Er woll / von ſchlecht- von hohen Sachen /
von Schimpff / von Ernſt / von Schwäncken die zu lachen machen;
vom Simpliciſſimo, der Meuder und dem Knan /
von der Courage alt / von Weiber oder Mann /
vom Frieden oder Krieg / von Bauren und Soldaten /
von Aenderung eins Staats / von Lieb von Helden-Thaten /
ſo blickt doch klar herfür / daß Er nur Fleiß ankehr
wie Er mit Luſt und Nutz den Weg zur Tugend lehr.

Dieſem Opo und deſſen Autori zu Ehren ſchreibt dieſes deſſen ergebener

SYLVANDER.

Das I. Capitel.

Erzehlung von dem angestellten Turnier/ und Ritterspiel Königs Ludwigs des Grossen in Franckreich.

Erster Theil.

NAch dem die unvergleichliche Teutsche Waffen ums Jahr Christi 480. vor und nach / ihnen durch die gantze Welt den Ruff einer gleichsam an sich habenden unüberwindlichen Krafft erworben/so daß sich auch kein einige frembde Nation mehr an sie zu reiben erkühnen dorffte/ genossen die jenige Helden/ welche dieselbige so rühmlich geführt / die Früchte ihrer verrichteten grossen Thaten/so da waren die Besitzungen der eroberten Länder ihrer überwundenen Nachbarn. Der gewaltige Held Dietrich von Bern ein Ost-Gothischer König hatte dem edlen Italia/sampt Rom / der berühmten Weltzwingerin selbst zu gebieten: Der grosse Ludwig aber beherrschte das Königreich Galliam / dessen trefflicher Uberfluß seiner tapffern Lands-Kinder ehemalen Rom in ihrer besten Blut geplündert/ und alle Völcker des Erdbodens erschrecket: Ja zu Bestättigung der neugewonnenen Wohnungen seine Siegs-Fähnlein aufgesteckt hat; An diesem Gallia/ so eben um diese Zeit den Namen Franckreich von seinen neuen Innwohnern den Teutschen Francken bekommen / hat damalen Gundwald der Burgundianer König/ der Sequaner Gegend: Und Adelreich der West-Gothen König/ beyde Teutschen Herkommens/ Aquitaniam besessen und regiert; Nachdem sie selbige Provintzien zuvor mit Gewalt den Römern abgezwungen hatten.

Weil sich dann nun nach denen vollführten Kriegen eine Friedens-Zeit ereignete/ in deren angeregte Teutsche Helden ihre sieghaffte Waffen ruhen lassen mustē/ gedachte der grosse Ludwig/ der ihm selbsten nicht unbillich einbilden dorffte/ unter allen berühmten Kriegs-Fürsten seiner Zeit einer aus den gewaltigsten zu seyn/sich mit seinem Adel und Rittern/ die in den Kriegen das Ihrige gethan/ nicht allein zu ergetzen/ sondern sie auch hin und wieder seinen überwundenen Allemanniern vorzusetzen/ und einen jeden nach seinen Verdiensten mit Land und Leuten zu belohnen; Zu welchem ansehnlichen Pracht/ den er scheinen zu lassen gesin-

gesinnet/ er die benachbarte Teutsche Christen-Könige wünschte/ sie nicht allein seine Großmächtigkeit sehen zu lassen/ sondern auch mit denselbigen nachbarliche Verständnuß und Vertreulichkeit zu stifften/ um dardurch ihre in denen erst allerseits neulich erbörten Ländern angefangene Königreich wider aller frembder Völcker Macht zu befestigen; Derowegen wurden an alle Königliche Hofhaltungen Teutscher Nation/ dem damaligen löblichen Gebrauch nach/ Ehrenholden gesendet/ Ludwigs Vorhaben und seinen zu solchem Ende angestellten offenen Hof zu verkündigen/ und der Potentaten Personen selbst samt ihrem Adel/ Rittern und Frauen-Zimmer zu denen angestellten Turnieren und Ritterspielen gebührend einzuladen.

Also erschienen ohne der Frantzösischen Cron zugewandte Fürsten auf die obbestimmte Zeit/ König Ludwigs erster Schwär-Vatter aus Italia/ der weltberühmte Dietrich von Bern/ mit seiner Schwester Amalfridis/ samt denen Princeßinnen Amelbergä/ Amelsindtis/ Teutetusa und Teutelindis/ davon die drey letzt genante sein eigne: Jene aber besagter seiner Schwester Tochter war/ beydes von Gestalt und Verstand das allervollkommenste Frauenzimmer/ das ihrer Zeit gantz Italia trug; Aus Thüringen/ so damahlen kein geringes Königreich war/ kamen die drey Königliche Printzen/ Herman/ Friedberthar und Baltereich Gebrüder/ von Wormbs/ König Gibig und seine Tochter Grimhild/ sambt dessen Ritterschafft die zwar an der Zahl gering geschetzt/ aber ihrer Fertigkeit und verwunderlichen Helden-Stärck wegen/ unter den Ausbund der streitbarsten Helden des Erdkreises gerechnet wurde; Aus Aquitania/ Adelreich der West-Gothen König/ und aus Burgund/ weil der regierende König Gundwald seines hohen Alters wegen nicht reisen konte/ und seinen ältern Printzen den jungen Gundebaldum bey sich haben wolte/ zumahlen dessen jüngster Printz Gottgiesel/ oder Gut-Gesell/ noch kaum aus der Wiegen kommen/ langten an nur die zween mittlere Printzen/ Gottmeyer und Hülffreich (welcher letzt gesagte Königs Ludwigs Gemahlin Clothilden Vatter war) neben Printz Sigismunden dem Heiligen/ welcher obgenannten Printz Gundebalds Sohn und also des alten regierenden Königs Gundwalds Enckel gewesen.

Das II. Capitel.

Printz Dietwald verliebet sich in die Printzessin Amelinda.

Ludwig der König in Franckreich und seine Eheliebste Clothilt erfreuten sich über der willigen Erscheinung so vieler hoher Königlichen Personen und tapfferer Helden/ beydes der Frembden und ihrer nahen Verwandten: Nichts wurde gespart die alleredelste Zusammenkunfft Königlich zu unterhalten/ und mit allem Lust/ der nur zu ersinnen war/ zu ergötzen; Vornemlich wurden damahl/ nach Gewonheit der Alten/ aus blosser Kurtzweil mehr Speer zerbrochen und Schwerdter zerschlagen/ als sonst in manchem ernstlichen Treffen drauff gehen/ da muſten etliche ritterliche Helden/ die zuvor niemalen/ wann es ohne Schertz golten/ ihre Sattel geraumbt/ hinter ihren Pferden aufstehen. Dann da war der Kern der besten Ritterschafft Europä beysammen/ die ihres gleichen weder von herkommender Art/ noch an Kräfften des Leibs oder in Ubung der Waffen auff der gantzen Welt nicht hatten/ ein jeder fande da seinen Mann/ der ihm wiese/ was er gelernet; Dannenhero nicht auszusprechen/ wie sich je einer über des andern Stärck/ Tapfferkeit und Erfahrung in den Waffen verwundert; Einen Tag trugen die Francken und Burgunder/ den andern die Ost- und West-Gothen/ und den dritten die Thüringer mit König Gibigs Helden den Preiß und Danck darvon/ unter welchen dreyen Partheyen sich viel vom alten Römischen Adel befanden/ welche nach offt erlittener Niederlag/ vielfaltigen Plünderung/ und endlichem Verlust der Hoheit ihres Vatterlandes/ bey diesen Teutschen Königen sich aufhielten; Ein jeder aus den gekrönten Häuptern/ als Ludwig der Francken: Gibig zu Wormbs: Dietrich von Bern der Ost- und Adelreich aus Aquitania der West-Gothen König/ schlossen aus dem Augenschein gegenwärtig-erscheinender Helden-Stücke/ welcher Fürst diese tapffere Leut allem beysammen in seinen Diensten hätte/ daß er sich kühnlich unterstehen dörffte/ die gantze Erd-Kugel durch sie zu bezwingen.

Aber nichts artlicher und verwunderlicher ereignete sich bey diesen Ritterspielen/ als dieses: Dietrich von Bern hatte seinen jungen Oehm Wittich/ einen tapffern Jüngling der grosse Hoffnung von sich gab: So dann Printz Gottmayer von Burgund/ seinen einigen Dietwalt mit sich gebracht/ jeder der Meinung/ ihnen von König Ludwigen ihre erste Haar benehmen/ und sie zugleich durch eines solchen sieghafften Monarchen Händ zu

Rit-

Rittern schlagen zu lassen/ welche beyde Stück mit dem allergrösten Geprang verrichtet zu werden pflegten/ daß selbige beyde Jüngling die erste Prob ihrer Ritterschafft an sich selbst üben wolten/ und dannenhero mit der allerschönsten Zierlichkeit und den Vörtheln/ als immer wolversuchte Ritter an sich haben möchten/ so manchen Speer auf einander zertrümmerten/ und dannoch einander nicht Sattelloß machen konten; Eben also gieng's auch mit den Schwerdtern/ in welchem Gefecht keiner dem andern nichts vorgab; Dieser Unterschied befand sich/ daß Wittichs Streiche etwas dichter: Dietwalts aber so geschwind auff einander fielen/ daß die schnelle Bewegung einer Schlangen Zung gleich schiene/ oder als ob er drey Schwerdter in der Faust gehabt hätte; viel tapffere junge Ritter gelüstet/ und wünschten die Ehr zu haben/ ihre Stärck und Fertigkeit auch an diesen beyden zu üben; Aber der grosse Ludwig wolte es nicht zugeben/ sondern erkandte/ daß sie mit gleicher Ehr die Schrancken verlassen: und auch ein gleichen Danck ihres löblichen Verhaltens aus den schönen Händen der überirrdischen Princessin Amelindä seiner Tochter (die er ausser der Ehe neben Printz Dietrichen von Metz mit seiner Bulschafft dem allerschönsten Meisterstück der Natur erzeuget) empfahen solten.

Nicht weniger lieblich wars anzusehen/ daß beyde junge Printzen nach abgelegten Helmen einander in die Arm nahmen/ sich küssten/ und in dem sich einer über den andern verwunderte/ einer dem andern auch ewige Treu im Hertzen schwure; Der Ost-Goth Wittich war von falben krausen Haaren/ etwas braunlich/ gleichwol aber schön; mit seinen ob gleich brandschwartzen Augen eines lieblichen Anblicks/ und umb die Wahl kürtzer: aber hingegen auch besser untersetzt/ und dem Ansehen nach von ein wenig stärcken Gliedmassen zusammen gesetzet/ als der Burgunder Printz Dietwalt; der hingegen von Person ein wenig länger: weit wolständiger gebildet: und mit einem zusammen gelöffenen gelben Haar geziert war/ welches dem besten Gold/ ja der Sonnen-Stralen selbst an Farb und Glantz das geringste nicht nachgab; Sein Angesicht war viel zärter/ als Manns-Bilder vor dem Frauen-Volck gewöhnlich zu haben pflegen/ und mit den höchsten Farben so ordentlich untermischt/ daß man wohl sagen können/ die Natur hätte hierzu mit Fleiß keine andere gebraucht/ als die jenige/ damit sie ja dem lieblichen Vor-Sommer nur Rosen und Lilien mahlet; Amelinda von deren diese zween junge Printzen den Danck zuempfahen/ war mit nichts bessers zuvergleichen/ als mit dem Helffenbeinen Bild Pygmalionis des Königs zu Tyro/ von dem die Poeten schreiben/ daß keine höhere Schönheit

auf Erden hätte können geboren werden; Die Lieblichkeit ihres Angesichts und übrige wohlständige Geberden entzuckten gleich im ersten Anblick die Gemüther aller ihrer Anschauer/ und in dem sie ihre vorwitzige Augen erfreut und belustigte/ verwundet sie ihnen/ ihr Wissen und Willen zugleich ihre Hertzen; Mit welchen anzündenden Stralen der gute Printz Dietwalt/ dessen Unschuld sein Tage noch nicht erfahren/ was lieben wäre/ vor andern am allerhärtesten getroffen wurde; Er empfieng das Kräntzlein seines Ritterlichen Verhaltens knieend/ welches ihm seine neue Gebieterin mit ihren schneeweissen Händen auf das Haupt setzte/ und als er ihr dieselbige/ wie bräuchlich/ aus schuldiger Danckbarkeit küssete/ geschahe solches weit mit einer andern Innbrunst/ als sonst die Gewonheit erforderte; Wordurch die keusche Princeßin gereitzet wurde den so tapffern als schönen Printzen genauer zubetrachten/ und eben den jenigen Angel zu schlucken der dem Dietwalt bereits im Hertzen stack; Der schnelle Verlust gehabter Freyheit gieng beyderseits so unversehens und mit einem solchen gewaltigen Sturm zu/ daß diß Edel junge Paar die innerliche Flamm ihrer keuschen Hertzen mit ungeänderter Farb der Angesichter nicht verbergen konte; welches der grosse Ludwig sambt der Königin Clothilt/ seiner Eheliebsten am eigentlichsten: und zwar lieber warnahmen/ als die jenige Liebs-Regungen/ die sie hernach anderwerts vermerckten; Woraus dann/ wie auch aus der Folge dieser Histori abzunehmen/ daß die alte Teutsche Vertraulichkeit bereits damalen zwischen diesen benachbarten/ gewaltigen Königen bey weitem nicht so groß und offenhertzig gewesen/ wie man sich wol hätte einbilden mögen.

Das III. Capitel.

Klage deß Printzen Dietwalts/ wegen seiner unglückseligen Liebe.

DEssen erste Ursach möchte meines wenigen Erachtens auf Seiten der Francken und Burgunder wol dem Unterscheid der Religion zuzuschreiben gewesen seyn; Sintemal die beyde Gothische Könige/ Dietrich und Adelreich dem Arianischen Irrthum beygethan: worzu ihre Vorfahren von weyland dem Käyser Valente/ durch selbiger Secr Bischoff/ die er ihnen vorgesetzt/ da sie noch in der Gegend Mösiä wohnten/ verführt worden/ da hingegen die Francken und Burgunder sambt dem König Gibig Catholischer Religion gewesen; Die drey Thüringische Printzen aber hatten sich mit ihren Unterthanen noch nicht eigent-

eigentlich zum Christenthum; und also auch nicht zu keinem absonderlichen Theil erklärt; Die andere/ und zwar die Haupt-Ursach aber mag gewest seyn/ daß Adelreich mit seinen West-Gothern ein Theil von Gallia/ nemlich das gewaltige Hertzogthum Aquitaniam: Dietrich von Bern aber nach Odeacers Tod Rom und gantz Italia/ mit sampt Neapolis und den Insulen Sicilia und Corsica alleinig beherrschte/ vor aller frembder Volcker Uberfall ritterlich beschutzte/ und noch darzu die benachbarte in der Forcht hielte/ von ihm selbst überfallen zuwerden; und gleich wie er das Lob hatte/ daß ihm weder an grosser Weißheit noch tapfferem Heldenmuth/ weniger an genugsamer Königlichen Macht im geringsten nichts abgieng/ sich und die Seinige zubeschützen/ also handhabet er auch hochrühmlich die Gerechtigkeit/ hielte steiff über den guten hergebrachten Ordnungen/ und bezeugte/ welches das Meiste war/ beydes gegen den Italiern und seinen Gothiern gleiche Lieb und Holdseeligkeit; So! daß seine löbliche Regierung beyderley Völckern nicht anderst als annehmlich seyn konte/ ja diese/ und andere seine Tugenden/ weren genugsam gewesen/ nach damahliger Welt Lauff sich ein Monarchen der Welt zu machen/ wann er nur gewolt; massen ihn nichts geirret hatte/ seiner Würdigkeit nach Käyserl. Kron und Wappen anzunehmen; wiewol er sich nur mit dem Titul eines Königs Italia genügen liesse; Dieser Ursachen halber waren die Gothische Könige dem Christlichen Ludwigen etwas verdächtig/ nicht weniger entsetzlich/ welche heimlich gefaste Grillen ein Mißtrauen erweckten/ und zugleich ein wachendes Aug eröffneten/ auff alles genaue Achtung zugeben/ wie sich beyderley Gothier Könige/ so wol gegen sich selbst/ als auch gegen den Thüringern und seinen Francken verhielten/ ohnangesehen er hiebevor Dietrichs von Bern Tochter zur Ehe gehabt und zween noch lebende Printzen/ Hilffreichen und Lutharn aus ihr erzeuget; König Gibig/ weil er von geringer Macht/ wurde allerseits nicht sonderlich in Bedencken gezogen.

Andern Theils musten beyde Gothische Könige sich über die Fränckische Macht/ die mit Eroberung Galliæ und gantz Uberwindung der Allemannier in kleiner Zeit groß worden/ nicht unbillich entsetzen; der Westgoth zwar so viel desto mehr/ um daß er eine zu Gallia gehörige Provintz besasse/ die mit etwas scheinbarlichem Vorwand von der Frantzösischen Cron eben so leichtlich gefordert und bekriegt/ als bezwungen werden möchte; Dieterich von Bern aber sorgte/ vornemblich weil obgemeldte seine Tochter/ die der Grosse Ludwig zur Ehe gehabt/ vorlängst dem Leben geurlaubet/ es dörfften diese Land-Zwinger durch die

Fruchtbarkeit des edlen Italiæ verleckert und gereitzt werden/ sich zu unterstehen/ ihn aus seinem Nest zu treiben/ warumb sich dieser Held zwar tapffer gewehrt haben würde; König Giebig/ und die drey Printzen aus Thüringen bekummerten sich am wenigsten mit dergleichen sorgsamen Gedancken/ jener zwar/ weil er/ als ein Friedliebender alter Fürst einigen Potentaten so wenig Ursach gab ihn zu bekriegen/ als wenig er gedachte/ sein kleines Reich mit List oder Waffen zu erwettern/ diese aber/ zum Theil weil sie noch jung/ und beydes mit den Gothiern und Frantzosen so nahe nicht benachbart waren/ und dann daß der grosse Ludwig seiner Mutter Basina halber/ ihr naher Verwandter gewesen/ welche Oehmschafft sie zwar umb etwas sicher machte/ aber gleichwol nicht vor aller künfftigen Gefahr befreyete/ das Königliche Burgundische Hauß steckte zwar/ so viel den alten König Gundebald und seinen ältern Printzen gleiches Namens/ anbelangt/ gegen den Ost-Gothiern in Italia und den Francken in Gallia in etwas heimlichem Mißtrauen/ wessentwegen dann besagter Printz bey diesem Hof auch nicht erschienen/ und hatten gegen König Ludwigen ein zwar ungewisse/ aber doch bessere Hoffnung/ als die Gothier und Thüringer/ weil er nicht allein mit ihnen ein gleiche Religion: Sondern auch Clothilden Printz Hülffreichen von Burgundien Tochter zur Ehe hatte. Also waren die Gemüther dieser gewaltigen Könige beschaffen/ jedoch begegneten sie einander in dieser Zusammenkunfft so höflich/ und bezeugten allerseits ein solche Verträulichkeit/ daß der Tausendste nicht das geringste Mißtrauen zwischen Ihnen hätte argwohnen können.

Adelreich der Westgothier König/ so sich der Schwächste auf den Beinen/ der nächste Nachbar der Francken/ und also auch der besorgenden Gefahr am allermeisten unterworffen zu seyn befande/ machte sehr verträuliche Freundschafft zu den Thüringern/ ohne daß er mercken liesse/ was er damit suchte/ aber gegen Dietrichen von Bern liesse er sich gantz offenhertzig vernehmen/ mit was für Gedancken er bißhero in seinem Gemüth zu handthieren durch den glücklichen Fortgang der Fränckischen Waffen veranlaßt würde/ mit Bitt/ er König Dieterich wolle solches gleichfalls genugsam bedencken/ und mit ihm Adelreich eine Schutz-Bündnuß aufrichten/ um sich vermittelst derselben wider alles der Francken besorgendes Beginnen/ so sie wider den einen oder andern aus ihnen beeden vornehmen möchten/ mit zusammen gesetzter Macht zu vertheidigen; Dieterich von Bern aber/ dessen hoher Helden-Sinn glatt niemand verbunden seyn wolte/ schlug solches ab/ jedoch mit einer solchen Art/ daß er diesen König gleichwohl auf allen Nothfall den Trost seiner Hülffe nicht

beraubte/

beraubte/ wie er dann auch den Thüringern/ so ihn etwan eben hierumb ersucht/ gleiche zweyffelhaffte Hoffnung geben.

Indessen machte sich alles lustig/ als worzu diese ansehenliche Zusammenkunfft/ und dabey angestelltes Freudenfest vornemlich angefangen zu seyn schiene/ neben den Turnieren wurden auch kurtzweilige Wirthschafften/ Ringelrennen/ örtliche Tantz und Lust-Jagten gehalten/ und altem Teutschen Brauch nach/ der Trunck ohne Zweiffel nicht vergessen/ worbey sich alles frölich erzeigte und Bekannt- und Kundschafft zusammen machte/ welches alles eigentlich und weitläufftig zubeschreiben/ der groß. Leser/ als eine unnöthige Sach mir verhoffentlich nicht zumuthen wird.

Allein diß darff ich nicht verschweigen/ weil ich vermeine/ es müste unserer Histori um zu ihrer Volkommenheit zu gelangen/ ohnumbgänglich einverleibt werden/ daß sich nehmlich zwischen diese grosse Personen auch der kleine Gott gemängt/ der die Hertzen der Menschen mit Lieb beladen/ und hingegen die freye Gemüther ihrer Freyheit zu berauben pflegt/ der erste Printz/ dem dieser nackende Lecker nach unserem bereits in Tod verliebten Dietwald wiese/ was er sich vor eine Macht über die Mächtigste zueignete/ war Adelreich der West-Gothen König! als den er mit gar geringer Mühe der Prinzessin Teutetusa in das angenehme Liebs-Gefangnuß liesserte/ welchen sie auch umb so viel desto lieber darinn sahe/ weil ihrem Herkommen/ und andere Beschaffenheit/ insonderheit aber ihres Herren Vattern Wunsch und Willen gemäß/ ihro weder an Macht/ Adel/ Stand/ Religion/ Hochheit noch andern Leibs und Gemüths Gaben kein ähnlich: und bessere Gegenstand als eben dieser/ hätte zukommen und begegnen mögen; der ander dem Cupido Krafft habender solcher seiner Bottmässigkeit befahl/ sein Hertz der Prinzessin Amelberga zu schencken/ war Hermanfried der ältere Printz aus Thüringen/ welcher nicht allein solchem angenehmen Zwang völlige Folg gutwillig leistete sondern auch dem Glück danckte/ daß er beydes bey seiner Gebieterin und ihrer Frau Mutter Amelfriedis das Jawort: und bey Dieterichen von Bern die Bestättigung desselben/ so leichtlich erhielte; So grosse Freud nun diese bevorstehende Heirathen bey den Thüringern auch Ost- und West-Gothiern erweckte/ so grossen Schrecken verursachten sie hingegen bey den Francken und Burgundiern/ als welche nichts anders gedencken: noch sich einbilden könnten/ dann daß ihnen diese gemachte Ehen zu ihrem künfftigen Nachtheil/ Schaden und Verderben gestifftet worden; Sie liessen aber ihre tragende grosse Sorgen drumb nicht mercken/ noch den einen oder andern Theil im geringsten etwas davon gewahr werden;

son-

ſondern der großmüthige Ludwig ſelbſt befliſſe ſich vielmehr / ſich noch eben ſo freundlich als zuvor gegen ſeinen Gäſten zu erzeigen; Ja er lieſſe noch ein abſonderliche Freud ſcheinen / die er wegen ſolcher Heurathen trüge / und damit man glauben muſte / was ihm am wenigſten umbs Hertz war / lieſſe er nicht ab zu begehren / biß ihm allerſeits Zugewandte der künfftigen Eheleute verwilligten / daß dieſe Heurathen / die ſich an ſeinem Hof angefangen / auch durch die Beylager alldorten würcklich vollzogen würden.

Das IV. Capitel.

Die Princeſſin Amelinda wird für Liebe kranck.

BIs nun dieſer den Verliebten erwünſchte Tag erſchiene / unterhielten ſie ſich mit allerhand liebreichen Geſprächen und den jenigen zulaſſigen Ergötzungen welche die Lieb denen auff Abſchlag mitzutheilen pflegt / die in Bälde das gantz Capital genieſſen ſollen; dahingegen konte unſer verliebte Printz Dietwalt nichts als Seufftzen / und Amelindis nichts als Trauren; diß vermehrte beyder Schmertzen doppelt / daß keines aus ihnen die geringſte Hoffnung machen konte / daß ſeine Liebe einen glückſeligen Fortgang gewinnen: vielweniger gar den erwünſchten Zweck ihres ſehnlichen Verlangens erreichen möchte. Dietwalt ſuchte nur einſame Oerter / an denen er ohne männiglichs Verhinderung ſeine Liebes-Klagen vollführte / und in nichtigen Dingen Troſt ſuchte / darinn doch im wenigſten keiner zu finden war: Eben als wie einer thut / der ſich von dem ſchwätzhafften Echo ein Zeitlang vergeblich aufhalten läſt; Amelinda hingegen hatte ſich mit ihres Herrn Vattern Verwilligung wieder von Hof in das jenige von ihm neuerbaute Kloſter begeben / darinn ſie als ein künfftige Aebbtiſſin aufferzogen werden ſolte; daſelbſt machte ſie Anfangs ihre Rechnung / ſie würde mit der Zeit ihre Anfechtungen wie ſie es nennet / durch Klöſterlichs Leben und eingezogene gottſelige Ubungen leicht überwinden; aber ach umbſonſt! umbſonſt und viel zu ſpat war es / ein ſolche gewaltige Flamm zu leſchen / die ihr allbereit Hertz und Seel ſo kräfftiglich durchtrungen / je mehr ſie ſich widerſetzte / je mehr ſie ſich verletzte; gleichſam wie ein Stück Wild das ſich in einem Retz gefangen befindet / und ſich vergeblich bemühet heraus zu arbeiten / je mehr daſſelbe zappelt und ſich wehret / je mehr es ſich verwickelt. Da ſie nun ſahe / daß ſie auf ſolche Weiß kein Hülff erlangen: noch von ihrem ſchmertzlichen Anliegen ſich erledigen würde; gedachte ſie / doch

abermal

abermal vergeblich/ andere Mittel zu ergreiffen/ nemlich solche/ dardurch ihre sehnliche Begierden befriedigt werden möchten/ je weiter sie aber der Sach nachsonne/ je mehr Verhinderung fande sie/ die ihr den Weg sperreten/ das Ziel ihres Verlangens zu erreichen; der geistliche Stand darzu sie ihr Herr Vatter verordnet: Ihr unehliche Geburt/ darvor sie zwar nichts konte/ und die Ungewißheit/ ob sie Dietwalt auch lieben würde/ kamen ihr vor wie lauter blosse Schwerder/ deren jedes sie genugsam zu seyn dauchte/ sie zu endlicher Verzweifflung zu zwingen/ sie suchte abermal Zuflucht zum Gebete/ und fande doch nicht den geringsten Trost/ der ihre immerwährende Qual im geringsten etwas gestillt hätte/ sondern geriethe aus Unmuth/ Schmertzen und Bekummernüß/ in einen solchen Stand/ darinn ihr alle Kräfften beydes der Sinnen und des Leibs allgemählich zu verschwinden begunten/ also daß sie sich zu Bett legen muste/ darinn sie gleichwol nichts anders thät/ als jammern/ weinen/ seufftzen und klagen/ welches ihrem Herrn Vattern zeitlich zu wissen/ und durch ihn die Anstalt gemacht wurde/ daß die beste Aertzte/ die man haben konte/ bey ihr erschienen/ umb die Beschaffenheit ihrer Kranckheit zu erkundigen und selbige zu curiren/ aber gleichwie diese edle Princessin alles ihrem lieben GOtt/ und dessen gnädigen Willen heimgestellt: Und ihr vorgesetzt hatte/ in ihrem elenden Leiden ehender zu sterben/ als ihre heimliche Lieb zu offenbaren/ noch sonsten im geringsten weder mit Worten noch Wercken etwas zu begehen/ das wider die Liebe Gottes lauffen/ oder ihrer Person und Jungfräulichen Ehr im wenigsten nachtheilig und übelanständig seyn würde/ also konten auch die Aertzt die Ursach ihres beschwerlichen und gefährlichen Zustands weder erforschen noch errathen/ ausser daß sie wohl und recht urtheilten/ daß diese hefftige Kranckheit im Gemüth verborgen lege/ und daß der Princessin schwerlich geholffen werden: Sie auch dergestalt nicht lang ausdauren könte/ wann dem Ursprung/ der diesen schweren Zustand verursacht/ nicht bey Zeiten nachgesucht/ und ausser der Artzney/ andere Mittel erfunden würden/ das bewegte Gemüth wiederumb zu beruhigen/ welches sie auch dem grossen Ludwig dero Herrn Vattern unterthänigst zu hinderbringen beschlossen.

Das V. Capitel.

Klage deß Printzen Dietwalds/ wegen seiner unglückseeligen Liebe.

ALle Printzen und Printzessinnen belustigten sich damals mit Jagen/ nur unserem eintzigen Dietwald war alle Kurtzweil und Freud zuwider/ sintemahl er seine gröste Ergötzungen allein in schwermuthigen Gedancken und bitterer Liebes-Klag suchte/ derowegen stahl er sich sampt seinem getreuesten Diener vor dißmal auch von der Jagt/ damit er von jederman entfernet der Liebe seinen gewöhnlichen Thränen-Zoll desto frey/ und ungehinderter entrichten und auffopffern möchte/ da er nun zu nechst bey einem Felsen einen anmuthigen Ort antraff/ welcher schiene/ als wann ihn beydes Kunst und Natur zu seinem Vorhaben gepflantzt und bequem gemacht hätte/ stiege er ab/ und befahl seinem Diener/ daß er sich ein paar Steinwurff weit mit den Pferdten von ihm begeben/ dieselbe dort weyden lassen/ und nicht ehender wieder zu ihm kommen solte/ er gebe ihm dann mit seinem Jäger-Horn ein Zeichen/ dieser war bloßlich an seinem bestimmten Ort/ als ein ergrimmtes ungeheuer-grosses Haupt-Schwein hingegen ankame/ welches der Jagt entronnen/ und Gelegenheit suchte/ sich umb die überstandene Hatz zu rachen. Unser junge Held reitzte solches durch Anschreyen zum Stand/ umb seiner zubegehren und den gefaßten Zorn an ihm auszulassen/ wie dann dergleichen gehetzte Wildstück zu thun pflegen/ er begegnet ihm aber mit seinem Jagerschwerdt oder Hirschfänger in solcher Geschwindigkeit und so beschaffenen fertigen und vorthelhafften Sprung/ daß er dem Schwein auff den Rücken zu sitzen kam/ ehe sichs dasselbe hätte versehen mögen/ in dem es sich nun mit seinem Reuter herumb tummlet/ ihn wenigst an den Schencklen zuverletzen/ so doch wegen seines Leibs Form und Ungeschicklichkeit unmüglich war/ gab er ihm den Fang zwischen dem Schild hinein in die Hertz-Kammer/ davon es bald hernach todt unter ihm niederfiele/ nach solcher Verrichtung setzte er sich auff die Wurtzel eines Baums in Schatten nieder/ saubert sein Jager-Schwerd von des Schweins Schweiß/ steckte es ein/ und nahm wegen dieser Begebenheit Ursach/ folgender massen mit zusammen gefaltenen Händen und gen Himmel erhabenen Augen zu reden.

Ach! sagte er? ach mein allerliebster Herr und GOtt! warumb läst du mich doch eine solche grosse Bestia mit so kleiner Mühe fällen/ und giebst mir nicht vielmehr die Gnad/ meine Mängel auszumustern/ und die innerliche ungestümme Flammen meines Hertzens zu dämpffen/ welche sich unterstehen/ meine menschliche

che Schwachheit zu überwinden/ und mich zu bringen / daß ich aus elender Blödigkeit und Mangel genugsamen Widerstands etwas gröſſers wider deinen heiligen Willen thun soll / als ich leider bereits begehe? O grosser GOTT! deine Urtheil und Verfügungen seyn alle gerecht und billich! du weist HErr / mit was vor einen Zwang ich genöthigt werde/ die jenige zu lieben/ die dir im Geistlichen Stande zu dienen geheiliget und vermählet werden soll / ich gestehe es und begehre himmlische Gnad. O ihr blinde Begier den meiner unbesonnen nichtigen und flüchtigen Jugend/ mit was vor einer unerträglichen Raserey unterstehet ihr euch zu erkühnen/ mich zu einer solchen Sach zu zwingen/ woran beydes GOtt und Menschen ein Abscheuens haben: Ja woran zu gedencken ein eitele Thorheit: und selbige zu gutem End zu bringen ein pur Unmüglichkeit ist / du grausame Tyranney der blinden Liebe/ wann du meiner Unschuld ja nicht schonen: Sondern sie berucken/ und in dein Netz hast bringen wollen/ mich gleich andern Menschen zu quälen/ warumb hast du mir dann nicht auch/ wie du noch sonst vielen Tausenden widerfahren läst/ das geringste Stäublein einiger Hoffnung übrig gelassen/ das jenige endlich zu erlangen/ darzu mich dein unerträglicher hefftiger Trieb so greulich ausphret? Du verfluchte Hündin: Du abscheuliche Stifterin alles Unheils/ warumb hast du mich mit meiner Liebe/ da du mich ja in deinem Narren Orden wolltest haben / nicht an ein ander Ort gewiesen / da ich gleich andern ein Narr hätte mit seyn können? Ich wolte mich ja auff solchen Fall mehr als einem Printzen zusiehet/ gedemüthiget/ und der geringsten Magd auffgewartet haben; Was sag ich? vergeb mir diese Wort mein Englische Printzessin Amelindâ/ und sey versichert / daß sonst aller Frauenbilder Tugenden und Schönheiten auff dem gantzen Erdboden nicht starck und kräfftig genug gewesen wären/ mein Hertz in einen solchen Stand zu setzen/ darinn es sich auff diese Stund befindet/ es soll dasselbe auch ausser dir von nun an biß zu ewigen Zeiten kein andere einnehmen noch besitzen/ ob ich deiner gleich in Ewigkeit nicht geniessen/ noch dich nimmermehr sehen werde; Aber ach/ mein GOtt und HErr! wie bestehe ich gegen dir? In dem ich elender Mensch mitten in meinem Jammer gegen dieser edlen Princessin/ die dir allbereit ihre Keuschheit gelobt/ oder noch zu geloben gedenckt solche Gedancken zu hägen nicht auffhöre/ die dir mit nichten gefallig seyn können? Ach mein einiger Zuflucht du ewiges Gut! Ich stecke zwischen Thür und Angel/ dahin mich meine Thorheit geleitet/ und mich wieder meinen Willen dir widerwärtig gemacht hat/ mein Gott vergib meiner menschlichen Gebrechlichkeit/ daß sie der jenigen Schönheit liebet/ deren himlische

Tugenden

Tugenden deine Göttliche Vollkommenheit ohne Zweiffel nicht haſſet/ lindere O HErr! die Schmertzen meiner heffti gen Begierden/ die mir gleichſam Leib und Seel verzehren/ damit ich nicht noch gröſſere Thorheit begehe/ und deine Göttliche Huld gar verliehre/ ſondern = = =

Eben als Dietwald dieſe Wort mit Seufftzen und untermiſchten Thränen redet/ auch fortfahren wolte/ ſeine Liebes-Klag/ welche zwar mehr einem inbrünſtigen Gebet gleich lautet/ zu vollenden/ hörete er ohnweit neben dem Felſen hinumwärts zween Glockenſtreich/ welches ihn in einer ſolchen Wildnüß ein frembde Sach ſeyn däuchte; Als er derowegen die Ohren ſpitzte/ und zugleich gewahr wurde/ daß ſich auch zunächſt bey ihm etwas in den dicken Büſchen regte/ ſprang er geſchwind auf die Fuſſe/ ſtieſſe in ſein Jäger-Horn/ ſeinem Diener das abgeredte Zeichen zu geben/ und zuckte damit von Leder/ umb zu ſehen/ was da zu thun ſeyn möchte/ ob es ein Wild/ oder vielleicht gar ein Menſch geweſen/ ſo ſich ſeithero ſo nahe bey ihm befunden/ und ſeinen oben erzehlten Jammern zugehöret.

Das VI. Capitel.

König Huldreich erholet ſich bey dem Einſiedel wegen der gemachten Heyrath zwiſchen den Gothen und Thüringern um Rath/ und was für einen er demſelben gegeben.

Huldreich/ den die Lateiner Childericum nennen/ des groſſen Ludwigs Vatter/ hatte zu ſeiner Zeit an Warmunden zugleich einen tapffern Kriegs-Fürſten/ klugen Rahtgeber und getreuen Diener gehabt; Maſſen er mehrentheils durch deſſen Vermittlung ũ hochvernünfftige Anſchläg nach Abgang der beyden Könige Egidii und Siagrii den Königsſtab wieder erlangte/ welcher ihm 8. Jahr zuvor wegen ſeines allzufreyen Lebens von ſeinen freyen Francken genommen worden; Dieſer Warmund hatte die Tage ſeines Lebens viel ſeltzame Abentheur unterſtanden und ins Werck geſetzt/ als ein tapfferer Kriegs-Held vieler Menſchen Blut vergoſſen/ und auch im übrigen nach Art der Heyden/ die GOtt nicht kannten/ dem damahligen Lauff und Brauch der Welt nach/ oben und unten mitgemacht/ wie es der Wurff geben/ und die Wege gewandelt/ darauff ihn die blinde Begierden ſeiner Jugend geleitet; Als er aber vermittelſt Göttlicher Gnaden mit Ludwigen dem Erſten/ Chriſtlichen König der Francken/ die Heilige Tauff erlangte/ und ſich in der wahren Chriſtlichen

lichen Religion zu Gott bekehrte/ empfieng er ein solche Reu über sein vergangenes gottloses Leben/ daß er mit seines Königs Verwilligung die Waffen ablegte/ und an diesem einsamen Ort seine Sünd zu büssen/ und Gott zu dienen ein hartes und strenges Leben führte; wordurch der grosse Ludwig zwar einen tapffern Soldaten: Mit nichten aber einen getreuen und weisen Rathgeber verlohren; dann so offt ihm etwas wichtigs vorfiele/ ritte er mit wenigen Personen zu dieses Einsiedlers Zell/ erzehlte ihm sein geheimes Anliegen/ und pflegte also des jenigen Raths/ dessen Weißheit/ beständiger Treu und Aufrichtigkeit er in langen Jahren hero genugsam versichert worden; Wann dann der König kam ihn zu besuchen/ er aber gleichwol in seiner Zell nicht vorhanden: Sondern etwan anderwertlich war/ seinen geistlichen Übungen abzuwarten/ pflegte er zween Streich an ein Glock zu thun/ die zu dem Ende daselbst aufgehencket war/ damit sich Warmund zu ihm verfügen könnte; und eben dieses waren solche Königliche Glockenstreich/ welche Dietwald gehöret/ und diß der Einsiedel/ den er zu nechst bey sich in den Hecken sich hatte regen sehen/ als er aufstunde/ sich auf die empfangne Losung bey dem König einzustellen: Dietwald war in wenig Sprungen bey ihm/ so bald er aber den geistlichen Habit und Warmunds Ehrwürdige Alter ersahe/ steckte er seinen Hirschfänger wieder ein/ und wuste nicht/ was er vor Erstaunen gedencken oder sagen solte! diese wenige Wort brachte er kümmerlich heraus; Ach! Ehrlicher Altvatter was hab ich geredet? Und was habt ihr von mir gehöret? Nichts mein tapfferer und Tugendreicher Printz dann alles Guts/ antwortet Warmund; darauf sahe Dietwald den Alten sehr beweglich an/ und sagte ferner: Ach weh! ich Elender habe mich und meines Hertzens innerlichste Heimlichkeit selbst verrathen; das schadet nichts/ antwortet der Alte/ es liegt in guter Verwahrung/ Gott verleihe/ daß solches meiner Hoffnung und euerem Wunsch nach zum besten geschehen sey; als Dietwald weiters reden wolte/ kam auf einer Seit der König nur selb dritt/ und auf der andern Dietwalds Diener mit dessen Pferdten daher/ als welchen beyden Theilen er mit seinem Jägerhorn herzu geruffen hatte.

Der König/ da er diese beyde beyeinander fande/ vermeinte/ Dietwald hatte sich ohngefähr verruten/ sagte derowegen zu ihm/ nachdem er zuvor Warmunden mit einem freundlichen Winck gegrüst/ mein Ohem/ wie ist euch geschehen/ habt ihr euch verirret? Ich hätte euch bey der Jagt gesucht. Dietwald war wegen seiner unversehenlichen Begegniß und also auch mit der Antwort nicht fertig/ daß Warmund solches vor ihn verrichten muste/ der sagte/ Großmächtiger König/ es wäre immer Schad

gewesen/ wann dieser junge Held sich anderwerts als hier befunden/ als da er vielleicht nicht/ wie beschehen/ die Gelegenheit gehabt hätte/ mit der allerverwunderlichsten Tapfferkeit/ die mir jemals vor Augen kommen/ sein Theil Wildpret allein zu fangen/ wiesse darauf dem König das grosse Schwein/ und erzehlte mit was vor einem unglaublich-geschwinden Helden-Vortheil er solches erlegt/ dessen sich dann der König an einem so jungen Printzen zwar höchlich verwundert/ weil er aber andere Gedancken im Kopff umbgehen hatte/ von denen er mehr als von dieser Sau mit Warmunden zu reden verlangte/ begab er sich alleinig mit ihm in sein Zell/ und erzehlte die gemachte Heurathen der Gothen und Thüringer und ihme daraus entstandene Sorgen/ davon der Leser bereits oben weitläufftig gehöret/ mit gnädigem Begehren/ er wolte die Sach erwegen und ihm seinen getreuen Rath mittheilen: Warmund überlieff die Sach kürtzlich nach Nothdurfft/ und sagte/ es könte auch wohl seyn/ daß diese junge Königliche Personen aus Trieb der Liebe/ und nicht zu Bestättigung einiger Bündnüß wieder seine Kron ehelich zusammen geschritten waren/ gleichwol aber sey ein als den andern Weg Vorsichtigkeit vonnöthen/ sein ohnmaßgebliche Meinung wäre/ er Ludwig solte sich aller Freundschafft gegen diesen dreyen Kronen befleissen/ mit ferneren Kriegen gegen männiglichen stillsitzen/ und auch keinem unter ihnen die geringste Ursach geben/ wider ihn die Waffen zu nehmen/ biß er sehe/ ob diese etwas wider ihn zu thun gesinnet; zweytens/ solte er nichts destoweniger seine Kriegsmacht fertig halten/ also daß er alle Tag/ wann es die Nothdurfft erforderte/ damit zu Feld gehen könte; drittens auf den Grentzen seiner Lander nicht allein gute Besatzung/ sondern auch gute Kundschafften halten/ damit wann ein oder anderer Theil das Gewehr ergriffe/ er demselben bey Zeiten auf den Kopff griffe/ ehe der ander Theil zu ihm kommen könte; vierdtens mit dem Königlichen Burgundischen Hause/ welches die beste Soldaten vermöchte/ und seiner Religion wäre/ sich noch näher befreunden/ und ihm dasselbe verbinden/ so hoch er immer könte; fünfftens solte er die Päpstliche Heiligkeit zu Rom warnen und bitten/ daß sie die in Thüringen befindliche Geistliche erinnern wolten/ allen müglichsten Fleiß anzukehren/ damit selbige Völcker baldist vollends zu der Catholischen Religion gebracht würden/ ehe ihnen die Gothier durch diese Heurath den Arianismum beybrächten/ dann solches könte ihme Ludwigen künfftig trefflich zu statten kommen/ weil sie alsdann in der Arianischen Gothier Hülffe ihre Glaubens-Genossen ungern bekriegen helffen würden; letztlich solte er sehen/ daß er mit guter Manier entweder Kauff- oder Tauschweis

die

die gantze Landschafft der Allobroger in seinen Gewalt zusammen brächte/ als welches ein vortheilhafftiges Land/ und gleichsam eine Fick-Mühl wäre/ im Krieg beydes gegen Italia und Gallia langwirigen Widerstand daraus zu thun; dieser Dinge/ sagte er/ seye sich zu befleissen/ so lange Gothier und Thüringer nichts feindlichs wider ihn vornehmen; Solten sie aber wider sein beste Zuversicht nach den Waffen greiffen/ so könte er mit der Burgunder Hülff den Krieg in die Haar spielen/ biß er den Käyser gegen die Ost-Gothier als welcher diese frembde Gäst ohne das vorlängst gern wieder aus Italia gehabt/ in Harnisch brächte/ der auch nicht lang feyren wurde/ Rom wiederum einzunehmen/ wann er sehe/ daß die Ost-Gothen die Fränckische und Burgundische Waffen in Haaren hätten; im übrigen würde die künfftige Zeit schon auch künfftigen Raht finden.

Das VII. Capitel.

Erzehlung der Schlacht zwischen den Francken und Burgundiern/ worinnen die Francken obgelegen.

OBengedachte Allobroger Gegend/ jetzt Saphoja genannt/ war erstlich gantz in der Burgunder Besitz/ als die sie den Römern durch ihre Waffen Ritterlich abgerungen hatten; Demnach aber König Ludwig/ ehe er sich mit dem Königlichen Burgundischen Hause so nahe befreundet/ und noch Dieterichs von Bern Tochter-Mann war/ mit demselben seinem Schwer Dieterichen verglichen/ die Burgunder wiederumb aus ihren eingenommenen Ländern zuverjagen; zu welchem Ende eine Bündnuß auffgerichtet: und darinn vornemlich enthalten wurde/ daß beyde den Krieg miteinander gemein haben und führen: Jeder seine Kriegs-Macht wider die Burgunder schicken: Was so wohl an beweglichen Beuten als ligenden Landschafften von einem oder andern Theil gewonnen würde/ zwischen ihnen beyden gleich getheilet: Wer aber indessen seine Kriegs-Völcker nicht sendet/ sondern ausbliebe/ dem andern erschienenen Theil ein gewisse Summa Gelds entrichten solte; da zogen die Francken mit ihrer gantzen Macht zu Feld/ und versahen sich nichts wenigers/ als daß König Dietrich von Bern mit seinem Kriegs-Heer auch zu ihnen stossen würde; Welcher solches auch sendet/ aber darneben befahl/ daß sie gemach ziehen: und zuvor die Burgunder und Francken einander über das Fell

gerahten laſſen ſolten/ würde ſich als dann das Glück und der Sieg zu den Francken neigen/ ſo ſolten ſie auch zu ihnen rücken/ und ſich ihres langen Verzugs halber bey ihnen entſchuldigen/ ſo gut ſie könnten; wofern aber die Burgunder die Oberhand behielten/ ſo ſolten ſie ſich nicht ferners begeben/ ſondern ſeines weitern Befelchs erwarten; hierzwiſchen kamen die Francken und Burgunder zu einer Schlacht/ in welcher lang in den Tag hinein mit zweiffelhafftem Glück Ritterlich gefochten wurde/ alſo daß beyderſeits viel auf dem Platz blieben/ biß endlich die Francken das Feld behielten und die Burgunder in ihre äuſſerſte Länder und Befeſtigungen jagten; Alsdann eilten erſt die Oſt-Gothier zu den Francken/ nach dem ſie die Gewißheit ihres erhaltenen Siegs vernommen/ und wuſten ſich nicht genug gegen denſelbigen zubeklagen/ wie leyd ihnen ſey/ daß ſie durch den rauhen und ſchweren mühſamen Weg verhindert worden/ nicht auch im verwichenen Treffen Ehr zu erlangen/ mit gutwilligem Erbieten/ das beſtimmte Geld zur Straff ihrer Verſaumung zu erlegen; welches König Ludwig nicht allein Krafft der Bündniß/ ſondern auch/ weil viel der Seinigen die Köpffe zerſtoſſen/ der Oſt-Gothier aber noch ein unverſehrtes Heer hatte/ mit dem jetzt nicht rahtſam Händel anzufangen/ geſchehen laſſen muſte/ unangeſehen er König Dietrichs von Bern Luſt um etwas merckte; er machte aber bald hierauf mit den Burgundern Frieden. Und alſo bekam Dieterich von Bern ohne Blutvergieſſung und Verluſt der Seinigen nur umb ein wenig Geld mit Ludwigen etliche Burgundiſche Länder zu theilen/ darunter Saphoja auch war/ welches dieſer Zeit zum Theil ihnen den Oſt-Gothiern/ zum Theil den Francken/ und im übrigen den Burgundern noch zuſtändig war/ warum dann Warmund König Ludwigen gerathen/ ſich zu bemühen/ dieſes Land alleinig in ſeinen Gewalt zu bringen.

Das VIII. Capitel.

Auf was weiſe die Prinzeſſin Amelinde wieder zu ihrer vorigen Geſundheit gelanget.

DA nun Ludwig von ſeinem allergetreueſten Warmunden dieſen Raht und auch von Dietwalds Lieb Nachricht empfangen/ und wieder hinweg zu kehren aufgeſeſſen war/ kamen ſeine Aertzte/ und berichteten den gefährlichen und wunderbaren Zuſtand der krancken Amelindis/ welche unverſehene leidige Poſt Dietwalden/ der ſolche ungefähr mit anhöret/ einen ſolchen

Hertz-

Hertzstoß gab/ daß er Augenblicklich wie ein Todter verbliche/ des Gebrauchs seiner Sinnen geheling beraubt wurde/ und weder seines Pferdes Zaum länger in Händen/ noch sich selbst mehr auff dem Pferd erhalten konte/ sondern zu sincken begunte/ welches Printz Dietrich von Metz zeitlich wahrnahm/ und ihn mit Hülff seines Dieners kümmerlich aufrecht erhielte; Diese thäten mit schüttlen: die Aertzte aber mit bey sich habenden ihren Hertzstärckenden Krafftwassern das Ihrige/ also daß sie ihn zwar bald wieder zu sich selbst brachten/ aber geschwind wieder in voriger Ohnmacht hatten/ und das zwar so starck/ daß sie sich seines Tods versehen/ wann sie die Aertzte/ mit ihren stattlichen Mitteln nicht bey sich gehabt hätten; welche endlich seine lebhaffte Geister ermunterten/ und ihn wieder allerdings zurecht brachten; er that dergleichen/ als ob er nicht wüste/ wie ihm geschehen wäre: aber der grosse Ludwig konte die Ursach leicht ermessen/ gedachte auch zurück an die jenige Veränderung/ die sich bey ihm und seiner Tochter erzeigte/ als sie einander das erste mal gesehen/ da sie nemlich ihm und dem Ost-Gothen Wittig ihre eroberte Ehren-Kräntze auffsetzte: solches gab ihm Ursach zu gedencken/ ob nicht Amelindis in gleichem Spithal gegen Dietwalten kranck lege/ doch liesse er sich dessen/ was er gedachte/ im geringsten nichts mercken/ sondern sagte: So wollen wir dann unsere Tochter heut noch besuchen/ nahm auch gleich den geraden Weg nach dem Closter/ darinn sie sich befande/ welchem Dietwalt nicht allein Ehren halber gern auffwartet/ sondern auch eine Hoffnung/ und mit derselben einen sonderbaren Hertzenstrost empfieng seine Liebste zu sehen; Wie es aber mit der grossen Sau gangen/ die Dietwalt gefällt/ darvon hab ich nichts in den Büchern funden; wann aber der Leser ja gern weitere Nachricht davon wissen wolte/ so mache ers nur wie ich/ und gedencke/ sie sey neben anderm Wildbrät auch nach Hof geführt/ und verspeiset worden: allda sich ohn Zweiffel auch etliche über ihre Grösse/ und über Dietwalts Tapfferkeit werden verwundert haben.

König Ludwig verfaste allerhand Anschläge Unterweegs/ und entschlosse sich/ was er thun wolte/ wann er Amelinden gegen Dietwalden auch verliebt befände; Er kam sehr zeitlich ins Kloster/ und fande seine Tochter zu Bett/ zu deren er sich allein verfügte/ sich zu ihr neben ihr Lägerstatt setzte/ und eine von ihren Händen in die seinige nahm/ mehr deren Pulß zu beobachten/ als auch sein Vätterlich Mitleyden genugsamb zu bezeugen: und als er fragte/ wie sie lebte? war ihre Antwort: sie wünschte also zu leben/ daß Seine Majest. ein allergnädigste Zufriedenheit und Vätterliches Genügen damit hätten; dafern aber dem getreuen

GOtt ein anders über sie zu verhängen beliebte/ stünde sie in gehorsamster Kindlicher Hoffnung/ Seine Maj. würden auf solchen Fall Ihren Willen dem Göttlichen gleichförmig machen/ als welcher ohne das durch unsere Kräfften und nichtiges Widerstehen nicht zu ändern wäre: der König hatte sich nicht lang aufzuhalten im Sinn/ sondern wolte die Sach/ die er vorhatte/ bald erfahren und endigen; liesse derowegen seinen Sohn Printz Dietrichen von Metz ins Zimmer kommen/ welcher Amelinden leiblicher Bruder war/ massen er auch damalen sonst niemanden als ihn/ mit noch einem eintzigen Diener bey sich hatte/ ob dessen Ankunfft sich die Printzeßin im geringsten nichts verändert/ sondern ihn/ wie Geschwistern zu thun pflegen/ zwar freundlich und doch kaltsinnig bewillkommte; So bald aber der König seinem Sohn befahl/ Printz Dietwalden von Burgund auch hinein zu ruffen/ entfärbten sich im Augenblick die verblichene Wangen der Trostlosen Printzeßin mit ihrer vorigen anmuthigen Röthe; der Puls fieng an hefftiger zu schlagen als zuvor/ und ihr Geblüt im gantzen Leib wallet auf/ also daß es schiene/ und der König an ihrer Hand empfande/ als wann ihr nur mit Nennung dieses geliebten Namens wiederum ein gantzer neuer Lebens-Geist ware zukommen; Da aber Printz Dietwalt selber ins Zimmer trat/ wären beyde Verliebte schier gar vergangen; massen man die innerliche Veränderung und Freud ihrer Hertzen aus den Gestalten ihrer Angesichter lesen konte; Und als Dietwalt mit Bezeugung des habenden hertzlichen Mitleidens seine höfliche Schuldigkeit gegen der Printzeßin ablegte/ geschahe solches/ ob er gleich die Hefftigkeit seiner Liebs-Begierden gegen dem König und Printz Dieterichen ernstlich zu verbergen vermeinte/ dannoch mit solchen Hertz-brechenden Worten und Geberden/ daß sie dem großmüthigen Ludwig selbsten beynahe die Zähren seines erbärmlichen Mitleidens herauß gedruckt hätten. Derselbe sagte zu Amelinden: Weil wir euch bey König Adelreichs und Printz Hermanfrieds Beylager gern sehen möchten/ und zu solchem Ende euere Gesundheit/ (die wir euch auch in Acht zu nehmen befehlen/) desto mehrers wünschen/ als werden wir euren Herrn Bruder mit Printz Dietwalten hier lassen/ euch auf die bestimmte Zeit nach Hof zu begleiten; wollen auch alsdann schon Leute abordnen/ euch abzuholen; zu beyden Printzen aber sagte er/ ihr werdet ohnschwer belieben/ ein paar Tage hier zu verbleiben/ umb euerer Schwester und Muhmen an diesem einsamen Ort aufzuwarten und zuzusprechen/ ob sie vielleicht desto ehender ihre Gesundheit wieder erlangt. Damit eilte der König wieder zu Pferd/ und ritte nur selb ander wieder nach Hof/ ohne daß jemand gewust hätte/

wo

wo er seithero gewesen. Unsern beyden Verliebten hätte auch von keinem Engel ein angenehmere Bottschafft / als ihnen dieser des Königs Befehl war / zugebracht werden können.

Worzu taugte aber diesem edlen verliebten Paar solche Gnad und Freyheit / daß eins das ander sehen / und beyde miteinander reden konten? sintemal keins von ihren jungen Hertzen erkühnen dörffte / dem andern sein innerliches Anliegen zu eröffnen; Die angenehme keusche Augenweyd dieser unschuldigen Kinder wars bloßlich / damit sie sich allemig ergetzten; und gleich wie sich hierdurch kein Theil genug und sattsam befriedigen mochte / indem sie sich allein mit blossem Anschauen benügten / und ihre hertzliche Liebe speiseten / also entzündeten sie hingegen je länger je hefftiger ihr innerliches Feuer: Jedoch hatte Amelindis diesen Nutzen darvon / daß es sich von Stund zu Stunden mit ihr besserte / also daß sie noch denselbigen Abend sich aus dem Bett begeben und ankleiden lassen konte; welches tausend Doctor ohne ihren Dietwalden mit aller ihrer Kunst nimmermehr hätten zuwegen bringen mögen. Printz Dieterich von Metz fasste durch diese Beywohnung und tägliches Gespräch gegen Printz Dietwalten eine solche Lieb und Freundschafft / daß er keine Minut von ihm seyn konte; und indem das verliebte junge Paar durch sehnliches Anschauen / Lieb-volle Blicke und hertzliche Seufftzen miteinander zu reden durch die Liebe gedrungen wurde / ähmet er ihnen dieselbe stumme Sprach nach / aus keiner andern Ursach oder Wissenschafft / als dieweil ers vor wohlanständig hielte / und seine gegen Dietwalten habende Liebe dergleichen zu thun von ihm stillschweigend erforderte.

Ihre meiste Geschäfften / deren sie sich auch am meisten befliessen / waren der Meß / der Vesper / Metten / Complet / und dergleichen abzuwarten / als worzu alle drey vornemlich erzogen und gewöhnet worden; bey welcher Andacht Printz Dietrich von Metz Gelegenheit bekam Dietwalts Gebetbuch in die Hände zu bringen / und die darinn liegende Pergamentine Bildnissen der Heiligen zu beschauen / welche aber nichts anders waren / als gerechte und warhaffte Contrafethen der Königlichen Familia des gantzen Burgundischen Hauses / in Gestalt und Habit der Heiligen entworffen; Zum Exempel / der alte König Gundbald präsentirte S. Petrum / Printz Dietwalt selbst / den Ritter St. Georgen: Gottgissel / den Engel St. Michael: und also waren alle andere Printzen und Printzessinnen auch in anderer Heiligen Form / durch den Sinn- und Kunstreichen Mahler abgebildet. Der jungen Printzeßin Wisegarden / Printz Sigismunden von Burgund Tochter Ihr

Contrafeth in Geſtalt der heiligen Jungfrauen Catharinæ geſtele dieſem Printzen am allerbeſten / als welche überaus ſchön / und allerdings Printz Dietwalts natürlich Ebenbild war; Als nun beyde Bruder und Schweſter von Dietwalten ein Bild zur Gedächtniß begehrten / wie dann bey den Catholiſchen / ſonderlich zwiſchen lieben Freunden / noch bräuchlich iſt / und Dietwalt ihnen frey ſtellte / daß ein jedes ſelbſt eines nach ſeinem Belieben erwählen möchte / und die Prinzeßin den Ritter S. Georgen / ihr Bruder aber Catharinam zu ſich nahm / kan jeder ſelbſt wol gedencken / wie hertzlich Dietwalten ihre Wahl erfreute / ſonderlich da er ſahe / daß Printz Dieterich das ſeinige / und die Prinzeßin das ihrige ſo andächtig küſſte / vor welchen Kuß er nicht aller Welt Guth genommen hätte / unangeſehen er deſſelbigen nicht ſelbſt genoſſe; und dieſes war auch das einzige leſſelhaffte Stück / das ſich zwiſchen dieſen Verliebten ereignete.

Obengedachter Printz Sigmund / ein damaliger friſcher junger Wittber / hatte ſich indeſſen gegen der Prinzeßin Teutelindis nicht allein auch heimlich verliebt / ſondern (doch mit Verwilligung ihres Herrn Vattern Dieterichs von Bern) ohne ſonſt männigliches Wiſſen / gar ehelich verſprochen; und dieſes war ſo ſtill und unvermerckt zugangen / daß weder der groſſe Ludwig / der doch ſeine Ohren in alle Winckel ſpitzte / noch Sigismundi Verwandten ſelbſt das geringſte davon innen werden mögen; Er war des Vorſatzes / und hatte ſich auch gäntzlich entſchloſſen / dieſe Ehe ſo lang verborgen zu halten / biß König Adelreich mit ſeiner liebſten Schweſter der Prinzeßin Teutetuſa / und Hermanfried mit Amelfriedis ihrer Muhmen auch ehelich zuſammen gegeben würden; alsdann wolte er (wie dann folgends geſchahe) mit ſeiner Braut unverſehens hervor wiſchen / und ſich auch gleich ehelich copuliren laſſen.

Das IX. Capitel.

Die Prinzeßin Amelinde und Printz Dietwalt werden zuſammen ehelich getrauet.

DA nun der beſtimmte Tag dieſes Königlich. Beylagers herbey gerucket / worzu der groſſe Ludwig ſeine Tochter Amelinden und beyde Printzen Dietrichen von Metz und Dietwalten auch aus dem Cloſter abholen laſſen / erſchiene alles über die maſſen prächtig / ſo / daß dergleichen bey Menſchen-Gedencken niemalen geſehen worden; jederman und ſonderlich das Frauen-

enzimmer verwunderte sich / daß Teutelindis auch in der Zierd einer Hochzeiterin aufzohe; Als sie aber mit Printz Sigismunden so wol als die andere verlobte Paar vor den Bischoff traute / den Priesterlich. Segen zu künfftiger Ehe zu empfahen / sagte König Ludwig so laut / daß es alle Anwesende höreten: wohl! weil aus gegenwärtiger Begebenheit erscheinet / ob seye in dieser Stund glückselig zu heyrathen / so wird mich niemand verdencken / wann ich auch meine Kinder versorge; Befahl darauf zweyen seiner vornehmsten Fürsten / Amelinden auch für den Bischoff zu führen; Hatte sich nun der Umbstand zuvor über Sigismunden und Teutelindis verwundert / so verwundert sich anjezo ein jedes noch mehrers über diesen Aufzug: insonderheit weil noch kein Mensch wissen konte / was König Ludwig hiemit meynte: Ehe aber beyde Fürsten mit der Schamroten Printzeßin Amelinde an ihren gehörigen Ort kamen / sagte der König zu seinem Sohn / Printz Dieterichen von Metz: Gehet / nehmet eueren Oehm / den tapffern Printz Dietwalten von Burgund / und führet ihn zu gegenwärtigen Bischoff / damit er ihm euere Schwester zum Ehegemahl gebe; Dietrich und Dietwalt gehorsamten beyde mit unglaublicher Freud / jener weil er seinen liebsten Freund zum Schwager bekommen / dieser aber / daß er so gar wider alle seine Hoffnung und Zuversicht die Edle und allerschönste Printzeßin auf der gantzen Welt / haben solte. Er konte seinen eignen Augen dasjenige / was sie sahen / und seinen Ohren / was sie aus Ludwigs Mund gehöret / beynahe selbst nicht glauben; Sondern gedachte / ob ihn vielleicht die eitele Träume wiederum vexirten / deren Uberlast er nun ein Zeithero zu gedulten gewohnet war; Demnach ihn nun der Bischoff fragte / ob er gegenwärtige Amelindam zum ehelichen Gemahl haben wolte? Antwortet er / wann es Gottes / und allerseits Eltern gnädigster Will wäre / so könte ihm nichts angenehmers auf dem gantzen Erd-Kräiß wiederfahren / und als er Amelindam auch fragte / ob sie gegenwärtigen Printz Dietwalten von Burgund zu ihrem Gemahl nehmen wolte / und ob keine vor beschehene Verlöbniß geistlich zu werden / solche Verehlichung verhindere? Antwortet die holdselige Printzeßin / sie wüste sich noch keiner solchen Verlobung zu erinnern / im übrigen aber seye ihr Will / vermög des schuldigen Kindlichen Gehorsams ihrem Herrn Vattern und König unterworffen / dessen Allergnädigstem Befehlen sie auch in alleweg unterthänigste Folg leisten / und wann es Gottes und Seiner Königl. Majest. wolgefälliger Will seye / diesen Edlen Printzen gern zu ihrem Eheherrn annehmen wolte. Der Bischoff schickte darauff seinen Diaconum beydes zu König Ludwigen und

Printz Gottmeyern/ anzubringen und zu fragen / dieweil sonst nichts als ihr Consens mangle / diese Ehe zu bestättigen; ob mit der Copulation fortzufahren sey? Da nun der König sowol/ als Gottmeyer/ mit einem frölichen Ja antworteten; beyde Gegenschwer einander auch Glück wünschten/ wurden unsere beyde Verliebte ehelich zusammen gegeben/ mit einem solchen Frolocken und Jubel-Geschrey des Volcks auch Erschallung der Trompeten / daß niemand sein eigen Wort mehr horen konte: Und wie vermeynt man wol/ daß es erst mit Salve-geben gedonnert: und mit Feuerwercken geblitzt haben würde/ wann diese alte Teutsche auch damals/ so wol als wir jetzunder / Stück und Pulver gehabt hätten.

Ludwig sahe nicht beym liebsten / daß Sigismundus sich an das Ost-Gothische Königl. Haus verheurathet/ und also mit den Ost- und West-Gothiern zugleich sich befreundet hätte / als welche nahe Verwandschafft ihm ins künfftig geringen Nutzen bringen möchte/ doch muste ers/ als eine Sach/ die gar nicht mehr zu ändern/ war/ also geschehen lassen / und damit er allem / was er besorgete/ bey Zeiten vorkame/ und die Sach verbesserte/ wurde zwischen ihm und Sigismundo beschlossen / so bald die Printzessin Wissegard besser zeitigte/ daß sie alsdann Printz Dietrich von Metz ehelichen solte; Wie es aber im übrigen bey diesen Königl. Beylagern hergangen/ und was es vor Luß und Freuden darauff gesetzt/ halt ich vor unnöthig zuerzehlen/ aber diß muß man wissen/ daß Printz Dietwald der Allobroger Provintz/ solche als ein Graff zu regieren und als sein Eigenthumb zu nutzen / vorgesetzt wurde/ dergestalten/ daß er solches laut von den dreyen Kronen Franckreich/ Burgund und der Ost-Gothier zugleich zu Lehen tragen/ und zu Erkäntniß solcher Lehenschafft einer jeden Kron / wann sie es begehrte/ mit einer Anzahl Volcks in ihre Krieg zu Hülff ziehen solte: allermassen er gleich nach diesen Beylagern mit dieser Vorbedingung die Possession nahm und sich beydes gegen den Landständen/ und dem Volck also zuverhalten wuste/ daß sie ihn nicht höher hätten ehren und lieben können/ wann er gleich ihr angeborner Printz gewesen wäre.

Der Ander Theil.

Das I. Capitel.

Grosse Freude aller Unterthanen über Amelinden und Dietwalts Verehelichung.

DJese der Allobroger Gegend/ oder wie es jetzt genannt wird/ der Saphoyer Landschafft hatte damals allerhand Nationen und also auch vielerley Religions-Verwandten zu Einwohnern. Als Ost-Gothier/ so Arrianisch: Francken/ so zum Theil Catholisch: und Celten/ oder alte überbliebene Gallier/ die mehrentheils noch heydnisch: so dann noch etlicher Allobroger/ die allerdings noch keiner Religion zugethan waren. So befanden sich daselbsten nicht weniger auch noch einige Römer/ die sich zum theil/ da ihr Vatterland noch in völligem Flor stunde: und dann zum Theil der schweren Kriege und wunderbarlichen Läuffe halber/ in diesem gebürgigen/ und also auch vor langwürigen Kriegsschwarm in etwas mehrers versichertem Geleit undergelassen hatten. Gleichwie nun aber diese unterschiedliche Völcker in ihrem Gottesdienst auch unterschiedliche Meinungen hatten/ also waren sie hingegen ja doch eines Sinns/ daß sie in ihrer von Natur wohlverwahrten Landschafft lieber einem einigen Haupt unterthan/ als etlichen ausländischen Königen gehorsamen/ und gleichwol gewärtig seyn solten/ wann sich mit der Zeit der einen oder andern Kron Status änderte/ daß alsdann mit ihrem äusserſten Verderben umb sie erst gekriegt würde; derowegen befliſſe sich ein jedwedere Art Leut ihren neuen Fürsten aufs beste zu bewillkommen/ und ihme von denen/ die sie als GOtt oder ihre Götter ehreten/ zu ansehender Regierung alles Glück und Heil zu wünschen. Die Römische brachten ihre Lateinische Carmina: Ihrer Nation Astrologi übergaben seltzame Nativität-weiß gestellte Prognosticken: die Teutsche sagen ihm zwar neue/ doch mit alt-fränckischen Reimen verfertigte Lob-Lieder/ und die Gallier konten nicht unterlassen/ durch dergleichen Gesäng offentlich auszubreiten/ was ihre Druides und Alrunen/ das ist/ ihre abgöttische Priester und Priesterinnen/ von ihren Göttern und Göttinnen künfftigs erkundigt hatten/ so ihrem jungen Fürsten wiederfahren solte. In diesem stimmten sie gemeiniglich überein/ wann Dietwald die Waffen zu ergreiffen gezwungen/ oder sonst Gelegenheit

zum

zum Krieg haben würde/ daß er alsdann die gantze Welt unter sich bringen werde/ welches dann einen solchen jungen heroischen Herrn/ wie er war/ mehr kützelte/ als vormorhen gewesen/ dann er und seine Liebste in solchen Wohlstand und unversehenlichen Glück eins theils anfiengen sich selbst nicht mehr zu kennen/ massen alle Menschen in dergleichen Fällen/ sonderlich hohe Personen und junge Leute/ zu thun pflegen/ welche/ je mehr sie das Glück (das sie aber bey weitem noch nicht halber kennen) anlachet/ und ihnen ihre Fuchsschwäntzer/ sonderlich durch so beschaffene Weissagungen (die aber vor dem Ausgang noch lang niemand völlig verstehet/) vorplaudern/ je mehr sie sich bethören lassen/ sintemal die menschliche Gebrechlichkeit in diesem Fall so wohl an Grossen als Kleinen ihren Theil zu haben bezeugt.

Das II. Capitel.

Dietwald überhebet sich seines Glücks / und wird ihme solches von einem Engel in Bettlers Gestalt verwiesen/ welcher hierauff mit seiner Gemahlin freywillig ins Elend gehet.

EInsmals spatzierte Dietwald mit seiner Liebsten im Lustgarten/ der allerdings einem irrdischen Paradeiß gleichte/ frischen Lufft zu empfahen/ da er dann durch des Orts Wollustbarkeit/ und seine grosse Glückseligkeit/ darinn er lebte/ angesporet wurde/ zu erkühnen/ daß er sagte: Ach mein Amelinde! Ist auch ein glückseeliger Paar in der gantzen weiten Welt/ das sich uns vergleichen mag? Leben wir nicht vermögter als die mächtigste Könige? indem wir alles des jenigen/ was Könige haben mögen/ ohne alle Sorge so still und geruhiglich geniessen! Unsere Unterthanen seyn uns hold und getreu! Unser Land ist von allem feindlichen Anlauff versichert und beschlossen! und über das so haben wir die Kron Franckreich/ die uns auff allen Nothfall beschützt: alle Burgunder die uns verthätigen: und die sämtliche Ost-Gothier/ die uns keinem Frembden zum Raub lassen würden! Welches alles doch gegen euch/ O alleredelste Prinzessin/ nichts zu rechnen ist/ als die ich höher schätze/ als die Besitzung aller Königreich und Kayserthumb! Und wie würden sich erst unsere Freuden mit sambt der grossen Herrlichkeit vermehren/ die uns zustehen wird/ wann ich den empfangenen Weissagungen nach auch ein Monarch über die gantze Welt werden: und solche Ehr durch die Heldenkräffte meiner Fäuste selbst erobern solte? Würde nicht unser

Lob

Lob bey der gantzen Nachwelt zu ewigen Zeiten besungen / und gleichsam biß an Himmel hinauff erhoben werden / und dabey insonderheit auch meiner Gemahlin gedacht werden? Man wird von uns beyden genug zu rühmen haben / von mir / daß ich zu meiner Zeit alle Mannsbilder an Heldenmuth / Herrlichkeit und grosser Macht / von euch aber / daß ihr alle Weibsbilder in der Welt mit Tugend / Schönheit und Geschicklichkeit weit übertroffen.

Amelindis liesse ihr nicht allein diese eitele Ruhmredigkeit nicht übel gefallen / sondern bildet ihr auch allbereit grosse Ding ein / sie gedachte das Glück hätte die gantze Welt beraubt / und sie allein beseligt / oder hätte solches noch wenigst zu thun im Sinn / und hieran erst den Anfang gemacht. Da nun diß junge Paar sich mit dergleichen Reden und Gedancken ergötzte / und einander mit höchster Zufriedenheit durch einen Lustgang spatzieren führte / erschiene unversehens ein elender Bettler / welcher mit etwas Ungestümme ein Allmosen forderte / Dietwald zog einen Ring vom Finger / den ihme ehemalen seine Mutter geben / und reichte ihn hin / weil er eben kein Geld bey sich finden konte / noch seine Leut bey ihm hatte / etwas von ihnen zu lehnen. Der Bettler / nachdem er ihn empfangen / sagte: Höre Dietwald / wann du es leiden möchtest / so hätte ich etwas mit dir zu reden / daran dir ohn Zweiffel nicht wenig gelegen ist: Dietwald antwortet / sage nur her: Darauff sagte der Bettler / ich bin ein Bott von GOtt gesendet / dir zu sagen / sihe ich habe dich ohn alles dein Zuthun und Verdienen / und ohn alle deine Müh und Arbeit in den jenigen Stand gesetzet / darinn du dich jetzund befindest / ich habe eurer beyder Verehligung verfügt / euch mit Land und Leuten versehen / und mehr beglückseliget / als ihr von mir begehren und hoffen dörffen. Wo ist aber bißher die Erkäntniß solcher Gnaden und die schuldige Danckbarkeit / so darauff billich folgen soll / geblieben? Fahet ihr hingegen nicht an / euch der Hoffart zu unterwerffen / und euch von den heydnischen Götzen-Priestern / und der Chaldeer Wahrsagungen verleiten und betriegen zu lassen / daß ihr darüber meiner gar vergesset? Sie haben dir die Beherrschung der gantzen Welt vorgesagt / weist du aber nicht / daß es bey mir stehet / solches zu verhängen? Und was wäre dir damit geholffen / wann ichs zugebe / du aber darüber deine Seligkeit verlierestest? Wäre es dir nicht weit rahtsamer / du giengest mit deiner Gemahlin zehen Jahr lang ins Elend / deine Hoffarth abzubüssen / wann sich die Gelegenheit anbeut / dich hier zeitlich durch Waffen groß / hingegen aber ewiglich verdammt zu machen? Als der Bettler / so ohne Zweiffel ein Engel gewesen / dieses geredet / ver-

verschwande er vor ihren Augen/ und lieſſe das edle junge Paar voller Sorg und Schrecken gantz beſtürtzt da ſtehen/ der Luſt ferner zu ſpatzieren war dahin/ die vorige Hoffnung ſambt dem Vorſatz/ ſich auff bevorſtehende Gelegenheit groß zu machen/ verſchwand/ und erzeigte ſich bey ihnen eine ſolche demütige Reu/ daß ſie auff die Knie niederfielen/ und GOtt umb Verzeihung ihres Ubersehens baten. Ach allerliebſte Amelindis/ ſagte Dietwald/ ergeht euch der heiligen Gedult/ viel beſſer iſts/ zehen Jahr hier zeitlich im Elend/ als dort ewig verlohren zu ſeyn/ wir wollen den getreuen GOtt nicht aus Handen gehen/ welcher ſich unſers Jammers wohl wieder erbarmen/ und nach überſtandener Züchtigung uns ſchon wiederumb mit ſeinen Gnaden ſegnen wird/ mit ſolchem und dergleichen Geſpräch verfügten ſie ſich in ihr Zimmer/ und hatten wie leicht zu gedencken/ dieſelbe Nacht wenig Schlaffs.

Deß andern Tags erſchienen drey anſehenliche Geſandtſchafften/ eine von Dietrichen von Bern/ die begehrte/ daß er Krafft der Belehnung mit der beſtimmten Anzahl Volcks ihrem König wider etliche Allemanier/ ſo zwar des groſſen Ludwigs bezwungene Unterthanen waren/ zu Hülff ziehen ſolte. Die ander von König Gundebalde dem jüngern aus Burgund/ ſeinem Oehm/ deren Werbung war/ ſintemal der alte König Gundebald dieſe Welt geſegnet/ und deſſen älterer Sohn/ der junge Gundebald/ die Regierung des Reichs angenommen/ daß er derowegen ſich einſtellen/ und die Lehenpflichte gegen ihme ablegen ſolte. Die dritte war von König Ludwigen ſelbſten/ welcher/ gleich wie die Oſt-Gothier gethan hatten/ auch Krafft der Lehen-Pacten/ von ihm begehrte/ daß er mit der gewiſſen Anzahl Volcks perſöhnlich erſcheinen/ und ihme in einem Krieg helffen ſolte/ den er unumbgänglich vor die Hand nehmen müſte: Er fertiget alle drey mit einerley Antwort ab/ daß er nemlich werckſtellig machen wolte/ was GOtt und die Lehen-Rechte von ihm erforderten. Dagedachten nun alle ſeine getreue Rähte/ die umb obige Wahrſagungen wuſten/ jetzt hatte ſich die Zeit genähert/ in deren ihr Furſt zu angezeigter Hoheit gelangen wurde. Dietwald und ſeine Liebſte aber/ ſolche Ehr und mit ſich bringende Seelen-Gefahr zu fliehen/ ſtahlen ſich noch dieſelbige Nacht heimlich hinweg/ und giengen miteinander freywillig ins Elend/ in welchem Stand er ſich nicht mehr vor verbunden hielte/ weder dem einen noch dem andern von ſeinen Lehen-Herrn/ als deren Lehen er nicht mehr beſäſſe/ ihrem Begehren nach zu erſcheinen. Er nahm nichts mit ſich als ſein Ritterſchwerd unterm Arm/ und führet ſeine zarte Prinzeſſin bey der Hand. In welcher elenden Pilgerſchafft wir

ſie

ſie dann hinwallen laſſen wollen / biß wir die Kriege vernommen haben / die ſich nach ihrem Abweſen zugetragen.

Das III. Capitel.

Krieg König Gundebalds in Burgund mit ſeinen beyden Brüdern und deſſen Grauſamkeit gegen ſie. Und deßwegen vom König Ludwig dem Groſſen geſtrafft / und ſeines Landes beraubet wird / alſo daß er im Elend ſterben muß.

DAß der alte König Gundebald in Burgund den Weg aller Welt gegangen / wird mein hochgeehrter Leſer erſt droben verſtanden haben / auch daß ſich ſein ältſter Sohn / auch Gundebald genannt / der Regierung deß Königreichs unterfangen / ſolches wolten ihm aber ſeine beyde Brüder Gottmeyer und Hülffreich nicht zugeben / ſondern vermeynten billich zu ſeyn / daß ihres Vattern hinterlaſſenes Königreich unter ſie die Gebruder zugleich getheilt würde / das war aber Gundebald am wenigſten zu thun geſinnet / und das umb ſo viel deſto mehr / weil er der Regierung bereits bey ſeines Vattern Lebzeiten gewohnet: des gantzen Volcks Gunſt mehrentheils hinweg / und auch eine groſſe Kriegs-Macht beyeinander hatte / auff die er ſich nicht wenig verlieſſe. Derowegen beworben jene beyde ſich allerſeits umb Hulff und Beyſtand / Gottmeyer zwar brachte ſeines Sohns Dietwalds Saphoia in ſeine Treu / Hilffreich aber hatte ſeinen Tochtermann König Ludwigen etlicher maſſen zum Beyſtand / bekamen auch Leut von den Burgundern auff ihre Seite / als welche nicht alle mit ihres Brudern Gundebalden Verfahrung zu frieden waren. Wormit dieſe beyde Gebruder eine anſehenliche Kriegs-Macht zuſammen brachten / und Gundebalden in offenem Feld angriffen / überwunden / und dergeſtalt auffs Haupt ſchlugen / daß beydes Feind und Freund nicht anders glaubten / als er wäre auch ſelbſt perſöhnlich in der Schlacht oder Flucht umbkommen / und alſo der Krieg allerdings damit geendigt / allermaſſen Gottmeyer und Hülffreich ſich aus dem Feld: und nacher Wien am Roddan begeben / ſo damals der Burgundiſchen Cron noch zuſtandig war / und daſelbſt als in einem befriedeten Land ihre Hofhalt- und Regierung anſtellten.

Aber Gundbald war aus angeregter Schlacht entrunnen / und hielte ſich indeſſen bey ſeinen wohlvertrauten Leuten heimlich auff / und als ſeine Brüder das Feld geraumet hatten /

er

er auch sähe / daß die Burgunder beydes seines Lebens und seiner Gegenwart froh waren / brachte er in unglaublicher Eil ein grosses Kriegsheer aus ihnen zuwegen / mit welchem er sehr schnell / und ehe sichs jemand versehen mögen / vor Wien ruckte / und seine Brüder belägerte. Die Burger waren ohn das gut Gundwaldisch / und demnach sie die Bälde sich keines Entsatzes getrösten konten / fielen sie demselbigen gar zu / wordurch er dann die Stadt eroberte / Hulfreichen gefangen bekam / und ihn auff offnem Platz als einen Rebellen / der sich wider seinen König gesetzt hatte / enthaupten liesse. Als seine Gemahlin diese brüderliche Tyranney und Blutvergiessung erfahren / hat sie ohne Zweiffel nicht darzu gelacht / sondern vielmehr solche Grausamkeit verflucht / GOTT geklagt und billiche Rach begehrt. Aber der schreckliche Tyrann und Wuterich furchte weder GOtt noch den gewaltigen König Ludwig / so dieser beeden Tochter Frau Clothilden zur Ehe hatte / sondern liesse deren / die er erst mit Hinrichtung ihres Gemahls zur Wittib gemacht / einen Stein an Hals hencken / und sie in Rodan versencken / der ander Bruder Gottmener hatte sich mit etlichen in einen Thurm retirirt / den liesse Gundewald mit Feuer umblegen / anzunden / und sambt gedachten seinem Bruder verbrennen. Der jungste Bruder Gottgiessel oder Gutgesell / wie ihn etliche nennen / ward zwar auch gefangen / weil er aber noch jung / und keine Schuld an dem jenigen trug / was seine andere beyde Bruder wider Gundewaldum angefangen / kam er vor dismal noch mit dem Leben davon. Gleichwie nun unser in dem Elend herumb wallende Printz Dietwald hierdurch Vatterlos worden / also nahm hingegen sein Schwager Printz Dieterich von Metz in seinem Namen Saphojen ein / solches vor ihn wider allen Uberfall zu beschützen.

Diese des Gundewaldt an seinen Brüdern verübte Grausamkeit vernahme die Königin Clothild mit schmertzlichem Mitleyden / und ihr Gemahl König Ludwig hätte sich ehe des Himmels Fall / als einer solchen schröcklichen That gegen Gundebaldo versehen: Wie? Du Unchristlicher Tyrann / sagte er / hast du erkuhnen dörffen / meiner Gemahlin liebe Eltern / und eines so mächtigen Königs / wie ich bin / Schwäher und Schwieger so erbärmlich hinzurichten? Solte dich die Majestät der Francksischen Kron / die du hierdurch verletzest: und die Furcht derselbigen Waffen / die du hiermit wider dich erregest / nicht von dieser lästerlichen That abgeschreckt haben? Wie hast du dir doch immermehr einbilden dörffen / daß dir solcher unverantwortliche Bruder-Mord / mit dem du das Königliche Burgundische Haus gantz Unchristlicher Weise betrübet / und dir selbst beydes GOTT und Menschen

schen zuwider gemacht hast/ ungestrafft hingehen wurde? Hättest du unter dem Vorwand einige Rebellion zu bestraffen/ deine blutdürstige Hände nur in deiner beyden Brüder Blut gewaschen/ so hätte sich eine solche grausame That bey den Barbarischen Heyden noch etlicher maßen beschönen lassen; Aber auch meine unschuldige Schwieger als einen Hund zu erträncken/ und ihre Tochter Tronam/ wie eine Ubelthäterin ihres Vatterlands zu verweisen und ins Elend zu verjagen/ die doch niemahlen kein Schwerdt wider dich gezuckt/ das ist je zu viel/ zu unchristlich/ zu abscheulich und bey allen Völckern unverantwortlich: welche grausame Wüterey auch von mir nicht ungestrafft hingehen kan.

Weilen dann nun über diß Gundewald das Königreich Burgund allein für sich behielte/ und seinem übrigverbliebenen Bruder Gottgiesel keinen abgesonderten Theil darvon zukommen lassen wolte/ entflohe derselbige zu König Ludwigen seinem Schwager in Franckreich/ und begehrte Hülff und Rath/ welches er auch von dem ohne das zu billicher Rach geneigtem König durch Unterhandlung seiner Muhmen/ der Königin Clothilden/ leichtlich erhielte; doch mit dem Geding und Vorbehalt/ wann die Francken Burgund erobern würden/ daß alsdann die Landschafft jenseit der Sona gegen Franckreich gelegen/ König Ludwigen verbleiben solte/ als welche ohne das der Königin Clothilden oder Leithilden Morgengab war. Solches gieng Gottgiesel leichtlich ein/ als dessen er sich auch zum Theil anfänglich freywillig anerbotten. Darauff ergriffen die Francken unversehens ihre Waffen/ und eroberten Nieder-Burgund in unglaublicher schneller Eil.

Gundwald sahe wol/ daß er einem solchen starcken Feind viel zu schwach war/ nahm derowegen mit Ludwigen einen sehr schweren und nachtheiligen Frieden auff/ aber gar nicht deß Fürsatzes/ solchen zu halten/ sondern bessere Zeit und Gelegenheit zu erwarten/ sich an seinem Bruder Gottgesell zu rächen/ welchem durch diesen Krieg und darauff folgenden Frieden mit mehr als dem halben Königreich geholffen ward; welchen Frieden Ludwig umb so viel desto williger eingieng/ weil er besorgen muste/ Gundwald würde beydes die Ost- und West-Gothier in seine Hülff wider ihn in Harnisch bringen/ und einen solchen Krieg übern Hals ziehen/ der ihm glücklich hinauszuführen viel zu schwer fallen würde. Gottgiesel hatte kaum das ihme zugefallene Theil Landes in Gelübd genommen/ sich zu Wien am Rodan gesetzt/ und Ludwig sein Kriegs-Heer aus dem Feld geführt/ da sammelte Gundewald abermahl seine Burgunder

heimlich/ und doch eiligſt zuſammen/ machte es Gottgieſeln/ wie ers zuvor ſeinen andern beyden Brüdern gemacht hatte; belagerte ihn unverſehens/ und kam durch Verrätherey bey dunckler Nacht mit einer Anzahl Burgundern in die Stadt/ die den folgenden Morgen auch das übrige Volck mit einem groſſen Lermen einlieſſen/ da es dann hergieng/ wie es bey dergleichen Kürben zu gehen pflegt; Gottgiesel und der Biſchoff waren in die Thumkirch entflohen/ wurden aber beyde herausgeführt/ und ohn alle Gnad des Lebens beraubet.

Dieſe unaufhörliche Wüterey und groſſe Treuloſigkeit Gundewaldi gieng König Ludwigen dergeſtalt zu Hertzen/ daß er alle ſeine Kriegsmacht zuſammen zog/ und Burgund damit überfiele/ nachdem er zuvor den benachbarten Gothiſchen Königen (damit ſie ſich dieſes Laſterhafften Bruder-Mörders und wütenden Tyrannen deſtoweniger annehmen ſolten/) angefügt und zu wiſſen gemacht hatte/ daß er nicht Land und Leut zu gewinnen/ ſondern die abſcheuliche Laſter Gundewaldi zu ſtraffen/ die Waffen ergriffen; Er eroberte gantz Burgund in kurtzer Zeit/ Gundewald aber flohe über das Gebürg zu König Dieterichen von Bern/ ſeinem Gegenſchwäher/ und lieſſe hinter ihm ſeine beyde Söhne/ Sigismundum den Heiligen/ und Gottmeyern deſſen Brudern; Sigismundus übergab Ludwigen das gantze Königreich mit gewiſſen Bedingungen/ ihm und der Kron Franckreich gehorſam und gewärtig zu ſeyn; Gottmeyern ſeinen Bruder lieſſe er zwar auch in Burgund/ aber jedoch ohne einigen Königlichen Gewalt und Titul verbleiben; Printz Dieterichen von Metz aber ſeinem Sohn/ vermählet er König Sigismunden Tochter Wiſſegard/ welche er vorlängſt nur zu ſehen gewünſcht/ und hiebevor den Liebes-Angel an ihrem Conterfeyt geſchluckt hätte; Hierdurch brachte der groſſe Ludwig drey Stück zu wegen/ die ſeiner Kron vorträglich waren; Erſtlich ſeiner Gemahlin Morgengab/ die ihm die Burgundiſche Könige bißher vorenthalten hatten/ damit er nun ſein Reich um ein merckliches vermehrt; Zweytens/ daß ihm Burgund hierdurch ſehr obligirt und verbunden wurde; Drittens die Gunſt und Beſanfftigung Dieterichs von Bern/ als deſſen Tochter-Mann er zum König gemacht hatte; ſonſten derſelbe ſchwerlich unterlaſſen haben würde/ mit Hülffe der Weſt-Gothen/ und Schaden der Francken den vertriebenen Wüterich Gundewaldum wiederum einzuſetzen/ welcher bald hernach bey ihm ſtarb.

Das

Das IV. Capitel.

König Ludwig fällt dem König der West-Gothier ins Land/ und schlägt denselben aufs Haubt.

NAch diesem Krieg und Sieg/ sonderlich nach dem Tod Gundewaldi/ entsetzte sich Ludwig nicht mehr so sehr für den Gothiern/ als er etwan hiebevor gethan; sondern gleich wie seine Macht umb viel zugenommen/ also wuchse ihm auch der Muht noch grössers zu unterstehen/ vornemlich als er sahe/ daß Dieterich von Bern bißher still gesessen/ und ihne in Burgund nach seinem Willen hausen/ und seinem Tochter-Mann Gesetze vorschreiben lassen; Die West-Gothier konte er beydes wegen des Unterschieds ihrer Religion/ und ihres Herkommens/ neben sich in Gallia nicht leyden/ und ob zwar beyde Nationen hiebevor durch genaue Verbündnissen Freundschafft zusammen gemacht/ so waren jedoch dieselbige nicht starck genug/ das Gemüht Königs Ludwigs einzuhalten/ als welcher einmahl sich vorgesetzt/ das günstige Glück fortzubrauchen/ und die West-Gothische Arianer Ketzer/ (wessentwegen sie bey allen andern Christen verschreyt und verhaßt waren/) zu vertreiben; Hierzu bekam er leichtlich Ursach wegen der Gräntzen ihrer aneinander stossenden Länder zu nehmen/ sintemahl man auch leicht etwas prügelhafftigs haben mag/ wann man einen schlagen wil. Sein unvergleichlichs Kriegs-Heer/ das nur zu Siegen gewohnet war/ verbessert und ersetzte er mit dem Kern seiner allerbesten Franckischen Jugend/ die/ sowol als ihre tapffere Eltern gethan hatten/ Ehr und Beuten unter ihrem sieghafften König erholen wolten; also daß er eine Macht zusammen brachte/ deren beydes an Zahl der Köpffe/ noch Freudigkeit ihrer heroischen Hertzen kein anders zu vergleichen war; mit derselbigen fiele er Adelreichen/ dem West-Gothier König ins Land/ und ruckte mit Rauben und Plundern biß zu der Stadt Carcasion/ allwo sich Adelreich mit den Seinigen gegen ihm lägerte/ und gantz still und eingezogen hielte/ die mächtige Hulffe/ so ihm sein Schwehr Dieterich von Bern aus Italia schickte/ zu erwarten; Aber seine Visigothier/ die sich so wol als die Francken/ auch Kriegs-Leuthe zu seyn dauchten/ und noch nicht erlebt/ vielweniger einigsmal gedultet hatten/ daß einige Feinde ohne tapffere Stoß und Blutvergiessung ihr Land betreteen: vielweniger ihr Kriegs-Heer gleichsam/ als wie belägert halten solten/ vermeynten von sich selbsten dem grossen Ludwig genugsam gewachsen zu seyn/ wann gleich die Ost-Gothis-

Hülff noch nicht bey ihnen wäre; darowegen als Ludwig immerhin fortfuhre/ das Land berauben zu lassen/ bewegten sie ihren König Adelreichen/ daß er ihm ein grausame Schlacht liefferte/ in deren aber die Frantzosen oben lagen/ und eine grosse Menge West-Gothier/ sambt ihrem König erschlugen/ die Stadt Carcassione/ darinn aller Königlicher Schatz lag/ den vor diesem der alter Alaricus oder König Adelreich dahin gebracht/ nachdem er Rom eingenommen/ belägerten; den Königlichen Hof Tolosa/ da kurtz zuvor mitten in der Stadt ein Blutbrunnen entsprungen und einen gantzen Tag geloffen/ daß er ein grossen Bach gab/ gewonnen; und den mehrer Theil Gallierlands/ so die West-Gothier dissetts dem Pyrenäischen Gebürg ingehabt/ eroberten/ also daß Gasalicus/ Königs Adelreichen unehelicher Sohn/ und dessen Enckel Amelreich/ über besagtes Gebürg hinnber in Hispanien fliehen musten; und wird der Ort/ wo diese Schlacht bey Angoleme geschehen/ noch heutigs Tags der Arianer Feld genannt.

Die übrig gebliebene West-Gothier haben gleich nach Verlust ihres Königs Adelreichen/ erstgemeldten dessen unehelichen Sohn Gasalicum/ zu ihrem König gemacht/ weil dessen ehelicher Enckel oder Tochter-Sohn Amelreich noch allerdings ein Kind war: Indessen kam der Ost-Gothen König Dietrich von Bern mit einer grossen Heers-Macht aus Italia/ wessentwegen die Francken von fürgenommener Belägerung etlicher Städte abliessen/ und sich mit ihrem Kriegs-Heer hinter sich gegen dem Britannischen Meer jenseit den Roddan zohen/ welche Lands-Art sie mit solcher Tapfferkeit beschützten/ daß sie Dietrerich von Bern darinn sitzen lassen muste/ hingegen aber erobert derselbige nicht allein die übrige Theil deß Gallier-Lands/ sondern machte ihm auch die Allemanier/ die hiebevor König Ludwig geschlagen und bezwungen gehabt/ allerdings unterthänig und Zinsbar; Und demnach Gasalicus in disen Läuften starb/ machte er dessen Schwester-Sohn Amelreichen/ Adelreichs Enckel zum West-Gothier König in Hispania und Gallia/ und liesse ihm wegen seiner Jugend Theodem/ einen Ost-Gothischen Feld-Haubtmann mit einem ansehenlichen Kriegs-Heer zum Statthalter und Helffer; hingegen nahm er den West-Gothischen Königlichen Schatz von Carcasone/ welche Stadt die Francken belägert/ aber wieder verlassen hatten/ mit sich hinweg nach Ravenna in Italiam.

Das

Das V. Capitel.

Fernere Erzehlung / wie es dem Printzen Dietwald / und der Printzessin Amelinde in ihrem Elend ergangen.

WIr wollen aber diese kriegen lassen / und vernehmen / wo indessen unser Printz Dietwald mit seiner schönen Amelinden hinkommen; Dieses Edle Paar / nachdem es seinen Palast verlassen / freywillig in das Elend sich zu begeben / konte dieselbige Nacht über drey Stundwegs nicht kommen / weil sie des Gehens ungewohnet / und dorfften bey Tag auch nicht auf dem Weg bleiben / aus Furcht von den Ihrigen wieder eingeholt zu werden / sassen derowegen / nachdem es Tag worden / beyseits unter einen felsichten Schrofen / und klagten einander ihren Jammer / Elend und Noht: Ach weh mein Alleredelste Prinzessin! sagte Dietwald / in was für einen erbärmlichen Stand seyd ihr durch mich gesetzt worden? Deß allermächtigsten Königs Tochter verbirgt sich meinetwegen in ihrem eignen Land in diese Speluncke! Der Allerglantzreichste Tugend-Spiegel wil sich meinetwegen bey Tag nicht sehen lassen / noch der Welt mehr leuchten; Die Allerzärtiste auff dem gantzen Erdboden laufft mit mir / wie ein verjagtes Wild einen rauhen Weg / und weiß nicht wohin! Die allerhöchste Schönheit / die mir den Tod oder das Leben zufügen können / muß sich in Hitz / Kälte und Ungewitter herumb schleppen; Und die / so Königlich aufferzogen worden verläßt die niedlichste Speisen / Getränck und Fürstliche Wartung / mit mir Hunger / Kummer / Armuth und allerhand Elend auszustehen; Ach mein allerliebste Prinzessin / mit was für Augen vermeynet sie wol / werde ich diesen ihren Jammer ansehen / und mit was für einem Hertzen werde ich ihr Ungemach ertragen können? Mein allerschmertzlichstes Anligen und hertzbrechende Sorg ist diese / daß ihr ein solche Mühseligkeit / die uns in bevorstehendem armseligen Leben noch begegnen wird / nicht so wol als ein grober Mensch / der zu Mühe und Arbeit gebohren und erzogen worden / werdet ausstehen noch überwinden mögen; und wann gleich eure angebohrne Großmühtigkeit erkühnet / allen Widerwärtigkeiten hertzhafft zu begegnen / so wird besorglich dannoch / (ach Jammer!) eure zarte Complexion / euer Königlich-gewöhnte Natur / und ach! euer blühende Jugend solche trübselige Begegnissen nicht austauren können / wie gern sie auch wolten; Ach! mein allerwehrteste Prinzessin / ich muß bekennen / wann ich alle Umbstände erwege / daß mir / wiewol ich noch nichts von unserm

künfftigen Elend empfunden/ das Hertz zu hundert tausend Stücken zerſpringen möchte. Und nachdem dieſer edle Printz obige Wort mit einem Hertzbrechenden Seufftzen endigte/ beſchlosse er zugleich Augen und Mund/ und ſancke damit in der Prinzeßin Schoß/ nicht anders als ein Sterbender/ der ſeine höchſtverliebte Seele derjenigen aufopffern wolte/ die ihme Lebens und hülffreichen Troſts doch damals am allerhöchſten bedörffte; Was that aber die Verlaſſene/ und ohne das bis auf den Tod betrübte Amelindis? Dieſes/ was beydes einer getreuen Liebhaberin/ und einem rechtſchaffenen Ehegemahl zuſtunde; Freylich netzte ſie mit ihren heiſſen Thränen ihres lieben Printzen Angeſicht/ und kuſte ſolches zu unzehlich vielen mahlen/ lieſſe auch gar nicht nach (weil dieſes zu Wiederbringung ſeiner verſchwundenen Lebens-Geiſter nicht genug war) ihn aus deren zu nächſt bey ihnen aus einem Felſen flieſſender Quell zu laben/ biß ſie ihn wieder zu recht brachte; Und demnach ſolches geſchehen/ ſagte ſie: Ach mein auserwählter Printz/ gewiß iſts/ daß ich meinem lieben GOtt nicht genugſam dancken kan/ umb daß er mich mit einem ſolchen Tugendvollen Ehe-Gemahl verſehen/ dergleichen zu unſerer Zeit der Erdboden ſchwerlich tragen wird; Ja mein allerliebſtes Hertz/ ich bekenne es/ und erfreue mich auch hertzlich darüber/ daß mir kein anderer und beſſerer hätte zugeſellet werden mögen/ mit welchem ich in gegenwärtigem Stande/ den des Allerhöchſten Vorſehung über mich verhängt/ beſſer verſorgt geweſt wäre; Aber ach! allerliebſter Printz/ wie kommt es/ indem ihr ſonſt mit allen Tugenden vollkommen und reichlich begabt ſeyd/ daß ihr dannoch an eurer armen Amelindis zweiffeln möget/ als ob ſie nicht dergeſtalt beſchaffen wäre/ euch/ wie es die ehliche Lieb und Treu/ und was noch mehr iſt/ wie es GOtt ſelbſt von ihr erfordert/ durch dünn und dick/ durch ſaur und ſüß nachzufolgen? Hätte ich/ mein Schatz/ ſolche meine Schuldigkeit nicht gewuſt oder verſtanden/ ehe ich euch jemalen geſehen/ ſicher/ mein Hertz/ ſo würde michs jetzunder die Liebe lernen/ wann ſie michs anders ſeithero nicht gelernet hätte/ bitte euch derowegen um deſſentwillen/ von weſſentwegen wir dieſe armſelige Pilgerſchafft über uns genommen/ ihr wollet mich eine Mit-Gefärtin ſeyn laſſen auf demjenigen Weg/ darauff wir zu keinem irrdiſchen Käyſerthumb (welches euere Tapfferkeit wohl hätte bekommen mögen) ſondern zu der ewigen Glori zu gelangen verhoffen/ die Güte Gottes wird mir mehrers nicht auffladen/ als ich zu tragen vermag/ wird ſie aber belieben/ ſolchen Laſt zu vergröſſern/ ſo wird ſie auch meine Stärcke verdoppeln/ und derowegen mein allerliebſter Printz mich nicht verſchmähen/ wann ich Ihme gleichwohl als eine

Magd

Magd nachfolge ihme zu dienen / so lang unser Verhängniß nicht zulässt / unserem Herkommen gemäß / als Königliche Personen / zu leben; Darauff griffe Amelindis in den Sack ihres Unter-Rocks / und langte einen Seckel hervor / der durch des Frauenzimmers Kunst (wie dann in den Klöstern allerley seltzam Ding gemacht wird) allerdings wie ein Mauß formirt / und mit einem Leibfarben Bändel gezieret war / und sagte ferner: Mein allerliebstes Hertz / in diesem seynd noch so viel Kleinodien von solchem hohen Werth / daß wir beyde uns damit noch wohl länger als 20. Jahr ernähren mögen / mein allerliebster Gemahl seye nur getrost und versichert / daß uns der liebe GOtt weder verlassen / noch Mangel an seiner Amelinden erscheinen werde / darüber Er sich mit Billichkeit zu beschweren haben möchte. Dietwald umbfieng seine Liebste / nachdem er ihr lang mit Erstaunen zugehöret / und sich beydes über die Großmüthigkeit / getreue Liebe und Vorsichtigkeit höchlich verwundert hatte. Sie aber legte indessen ihren Schatz / darauff sie ihren Trost gesetzt / beyseits / und umbfieng aus hertzlicher Gegen-Liebe ihren Printzen hinwiederumb. Aber ach! diese geringe Ergetzung war mit wenigem Küssen kaum angefangen / als ein Raub-Vogel in seinem schnellen Flug daher kam / und ihnen den Seckel sambt den Kleinodien / die sich darinnen befanden / mit aller darauff gestellten Hoffnung hinweg nahm.

Da kan nun ein jeder bey sich selbst wohl erachten / was dieses liebe Paar über solchem Verlust gethan haben möchte. Etliche zwar möchten vermeynen / es wäre der edlen Amelindis nur zu Hertzen gangen. Aber ach nein / mein hochgeehrter Leser! Printz Dietwalt wars / der sich am allermeisten darüber bekümmerte / nicht zwar seinet / sondern seiner lieben Printzeßin wegen / die er hierdurch alles ihres bißhero noch gehabten Trosts beraubt sahe / Er that was er konnte / und verfolgte den Vogel mit Steinen durch Hecken und Dorn / so weit ihm müglich war / aber vergeblich / sintemahl ihn sein Gefieder durch die Lufft auf eine solche spitzige und überhöchte Stein-Klippen trug / wohin weder Dietwalden / noch sonst einigem Menschen zu folgen müglich war / daselbst beschaute er seinen zwar reichen Raub / und konnte jedoch das geringste nicht davon geniessen / dem ohne das höchstbetrübten Paar ein trauriges Nachsehen hinterlassende. Ach! mein Allerliebste Amelindis / sagte Dietwald / nun sehe ich / daß unser Unglück hauptsächlich anfahet / indem wir auch aus dem freyen Lufft / der Menschen und Thieren gemein und unentbehrlich ist / verfolgt und beraubt werden / wann uns dieser Schad durch Feur

oder Wasser/ welches bißweilen schädliche Elementa zu seyn pflegen/ wiederfahren und zugefügt worden wäre/ so wäre es noch unter die gemeine Unglück zu rechnen gewesen/ aber ein solche seltene und ungewöhnliche Heimsuchung gibt mir Ursach zu sorgen/ daß uns GOtt gar stecken zu lassen/ oder (ach seine Barmhertzigkeit geruhe uns gnädiglich zu erhalten) uns noch zu verlassen/ oder wenigst uns mit seinen zwar billich/ doch fast grimmigen und unerträglichen Straffen zu verfolgen entschlossen. Wie! mein edler Printz/ antwortet Amelindis/ was höre ich? seynd dieses warhafftige Wort von meinem Allerliebsten? Mein tapfferer Printz/ ists müglich/ daß ein so hohes Helden-Gemüth wegen dieses Verlu'sts sich entblöden kan/ solche Gedancken zu hegen wie ich aus den Worten verstanden? Nein/ mein tapfferer Printz wird ja so kleinmüthig nicht seyn/ sondern von unserm lieben und getreuen GOtt bessere Concepta zu fassen wissen/ als welcher den Elenden und Betrübten am allernächsten pflegt zu seyn/ wann sie vermeinen/ sie seyn von ihm gantz verlassen. Ach mein allerwehrteste Printzeßin! antwortet Dietwald/ es ist einem andern unmüglich zu glauben/ mit was vor einem Hertzbrechenden Schmertzen und gleichsam unerträglichen Pein ich euch in diesem Jammer und Elend sehe! Und was bedarffs/ versetzte Amelindis: ich versichere hingegen/ daß es auch unmüglich ist zu glauben/ ich will nicht sagen mit was für Gedult! sondern mit was für hertzlichen Freuden ich dasjenige aufnehme/ was mir der getreue Gott zuschickt und auflegt.

Ob zwar der edle Römer Benedictus Nursinus/ (jetzund insgemein/ wegen seiner Heiligkeit S. Benedictus genannt) umb diese Zeit bereits im Leben war/ so befanden sich jedoch damals nirgends noch so viel vollkommene Versammlungen der Ordens-Leute in den Clöstern wie jetzunder/ sondern einer wohnte hier/ und der ander dort in den Wildnussen Europä/ und führte/ jedoch unter keiner gewissen Regul/ ein einsiedlerisch Leben/ biß sie endlich ernandter Benedictus zusammen/ und unter eine Regul gebracht. Dannenhero gab es hin und wieder viel solcher abgesonderten Leute/ vornemlich an denen Oertern/ dahin andere Menschen nicht viel zu wandeln pflegten. Derowegen verwunderte sich unser edles hochbetrübtes Paar umb so viel desto weniger/ als sie zunechst einen Einsiedel stehen sahen/ da sie eben oberzehlter massen miteinander redeten/ als diese ein klein wenig einander mit Verwunderung angesehen/ sagte der Einsiedel gleichsam mit solchen Gebärden/ als wann er sich nicht recht erkühnen dörffte mit dem Printzen zu reden: Hochgeborner Fürst/ ich weiß beynahe nicht/ ob ich meinen Augen glauben soll oder

nicht/

nicht/ daß sie meines gnädigsten Lands-Fürsten und seiner Gemahlin Personen vor sich sehen/ sonderlich so gar allein/ und zwar wie ich vernommen/ in einem höchstbetrübten Stand/ und gleich wie mich verwundert/ durch was vor eine seltzame Begebenheit Seine Fürstl. Gn. an diesen einsamen Ort kommen seyn/ also erinnert mich hingegen meine schuldige Treu und unterthänigstes Mitleiden/ Eurer Fürstl. Gn. dafern anders etwas dergleichen zu leisten in meinem wenigen Vermögen stehet/ mit Hülff und Rath getreusten Fleisses zu dienen und beyzuspringen. Wie? Gnäd. Fürst/ seynd sie vielleicht verirret? Sihe so will ich Eur. Fürstl. Gn. wieder auf den rechten Weg zu ihrer Hofhaltung führen/ oder seynd Sie vielleicht durch Untreu ein oder anderer Menschen in diesen Stand gesetzt worden/ so belieben dieselbe gnädig/ mir die Beschaffenheit und Geschichte zu vertrauen/ ob ich vielleicht Raht und Mittel fände/ dardurch Eur. Fürstl. Gn. sambt dero allerzärtesten Gemahlin wiederum in ihren vorigen vergnügsamen Stand gesetzt werden möchten. Dietwald vermeinte/ dieser Einsidel seye auch ein solcher/ wie etwan sein Schwähr/ der grosse Ludwig/ an Wahrmunden gehabt/ erzehlete ihm derowegen umbständlich/ was Gestalt er sich mit übermässiger Hoffart vergriffen/ und dardurch verdienet hätte/ ein widerwärtige Wahl zu nehmen/ sein Land und Leut zu verlassen/ und sich selbsten mit seiner liebsten Gemahlin etliche Jahr lang in ein freywilliges Elend zu begeben/ welches er auch mit Christlicher Gedult zu überstehen verhoffe/ und auf solches die nächst-verwichene Nacht den Anfang daran gemacht: da antwortet der Einsiedel/ wie gnädiger Herr? Wie wäre ihm aber/ wann das erschienene Gesicht ein betrüglicher Geist gewesen/ und vielleicht solche Verblendniß von einem andern zugerichtet worden wäre/ Eur. Fürstl. Gnaden von Land und Leuten/ die ihme drey mächtige Könige zu regieren übergeben/ zu schrecken/ umb sich selbst in die Beherrschung eines solchen vortrefflichen Landes zu bringen/ vermeynen E. Fürstl. Gn. wohl/ daß solches einem Regierfüchtigen durch irgends einen Zauberer zuwegen zu bringen zu viel/ oder vielleicht einem solchen Zauberer zu vollbringen unmüglich sey? Gn. Fürst/ Sie hintersinnen sich mit guter gesunder Vernunfft/ wer weiß was geschehen ist? Euer Fürstl. Gn. geruhen mir zu verzeihen/ daß ich dasjenige/ worzu mich meine Schuldigkeit und unterthänige Pflicht treibet/ so frey und offenhertzig heraus rede/ die Beherrschung über Land und Leut/ vornemlich eine solche/ die allbereit dem Königreich Burgund/ wenig bevor gibt/ lässt sich nicht am Weg aufheben/ vielweniger wiederum so leichtlich erobern/ als sich dieselbe vielleicht darum betrügen lassen/ wer

bald glaubt / wird auch bald betrogen / Euer Fürstl. Gnaden werden es ohne das schwerlich zu verantworten haben und schwerlich verantworten können/ daß sie ihre anvertraute Land und Leute in diesen gefährlichen Läuffen und Zeiten / darinnen sich / wie ich höre/ grosse Krieg ereignen dörfften/ dergestalt verlassen und in ihren höchsten Nöthen stecken lassen/ da doch keiner unter allen ihren lieben und getreuen Unterthanen ist/ der nicht seinen Landes-Fürsten zu beschützen/ Leib/ Ehr/ Hab/ Gut und Blut / ja das Leben selbst gern auffsetzte. Sie kehren nur kecklich wieder zuruck/ und vernehmen von ihren allergetreusten / so Geist- als weltlichen Räthen/ daß sie/ so wohl als ich/ den erschienen Geist vor ein betrugliches Gespenst halten und erkennen werden/ welches zu keinem andern Ende erschienen / als beydes den Fürsten und das Volck bey bevorstehenden besorglichen elenden Zeiten in alles Elend/ Jammer und Noth zu stürtzen.

Der angefochtene Printz erwog diese Reden hin und her gantz ängstiglich / und nach einem kleinen Stillschweigen sagte er mit einem grossen Seufftzen: gewiß ists/ daß mein gegenwärtiger Zustand und seltene Begebenheit/ grosse Vernunfft braucht/ dieweil ich mich aber in allem meinem Thun und Lassen auff die Güte meines getreuen Gottes verlasse: So bald hatte Dietwald diese Wort nicht ausgesagt/ da verschwande die Gestalt des Einsiedlers augenblicklich wie ein Wasserblase / und liesse einen solchen unleidentlichen Gestanck hinter sich/ daß unser edles Paar an demselben Ort nicht mehr bleiben konte/ mit welchem dann dieser schädliche Rahtgeber überflüssig genug zuerkennen gegeben/ daß er ein verstellter Engel des Liechts gewesen/ und drauff umbgangen sey / das gottsfürchtige junge Paar zu sich in seine abscheuliche Finsterniß zu verführen. Diese beyde fielen hingegen auff ihre Knie nieder/ und lobten die Güte Gottes/ vermittelst deren sie vor diesem gefährlichen Fallstrick erhalten worden waren/ mit einem neuen und viel festeren Vorsatz/ sich durch keinerley Begegniß von ihrem Elend befreyen zu lassen/ noch das auff sich genommene Creutz weder umb Lieb oder Leids willen von sich zu legen/ es wäre denn Sach/ daß GOttes austrücklicher Will/ und seine sonderliche Verhängniß solches vermittele und haben wolte/ worzu sie umb Göttliche Hülff und Gnad/ und sonderlich umb die heilige Gedult inbrünstig baten.

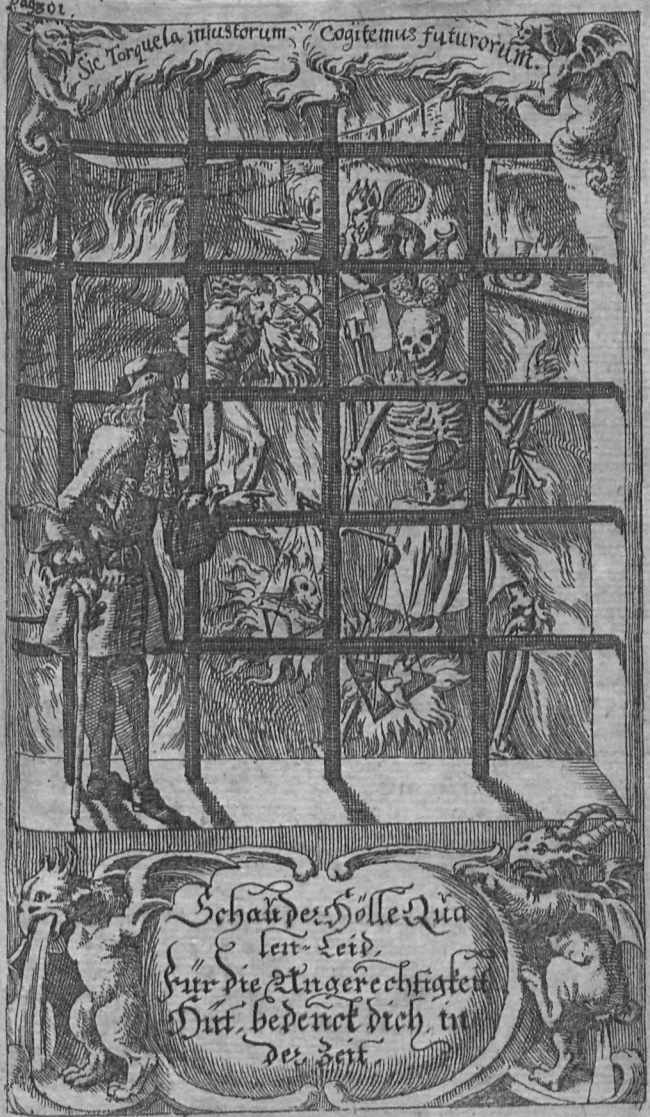
Demnach wanderten sie von dem Ort/ allwo sie zwar ihre Hab an Kleinodien verlohren: hingegen aber einen ruhmwürdigen und löblichen Sieg wider die stärckste Feinde/ als den Teuffel/ die Welt/ und ihre Affecten erhalten hatten. So recht! sagte die frolockende Amelindis/ so! mein tapfferer Printz/ gefällt es un-

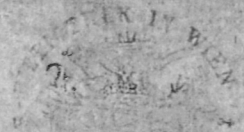
unſerem GOtt/ daß wir ſtreiten/ die Welt überwinden/ und als ihre Obſieger recht Käyſerlicher weiß über ſie herrſchen ſollen. Nun haben wir noch etliche kleine Scharmützel mit uns ſelbſten zu thun; werden wir in denſelbigen überwinden/ ſo zweiffelt mir gar nicht an der Kron / mit welcher der Allerhochſte die jenige begabet/ die ritterlich durch ſeine Gnad gekämpffet haben. Dietwald erfreuet ſich über die tapffere Standhafftigkeit ſeiner Liebſten/ und danckte GOtt umb den Troſt/ den er hatte/ weil ſeine unvergleichliche Printzeſſin keines Troſts bedorffte. Sie führten einander bey den Händen über das rauhe Gebürg/ und als ſie beydes vom Hunger geplagt: und durch eine ſolche harte Reiſe/ deren ſie beyde ungewohnt waren/ abgemattet wurden/ ſihe/ da erquickten ſie ihre zarte Leiber hie und da mit Wurtzeln und grünen Kräutern/ und weil ſie ſolche auch nicht aller Orten haben konten/ muſten ſie ſich zu Zeiten mit einem Trunck Waſſer laben/ mit ſolcher Müheſeligkeit überwanden ſie das unfreundliche Gebürg/ biß ſie den Luſtgarten Europa/ das edel Italia vor ſich in der Nidere ligen ſahen. Allwo ſie dann anfiengen zu hoffen/ Chriſten-Leute anzutreffen/ die ihnen etwan umb GOttes willen ein Stück Brod mittheilen würden.

Alſo giengen ſie nun in GOttes Namen miteinander Berg ab/ aber die allererſte Menſchen / oder vielmehr Unmenſchen/ die ihnen aufſtieſſen/ waren fünff grauſame Mörder/ die ſich in derſelben Gegend am Gebürg hin auffhielten/ und alles umbrachten/ was in ihre Gewiſſenloſe Händ geriehte. Sie hatten aller menſchlichen Leutſeligkeit und Beywohnung abgeſagt/ und ſich vorlängſt zu anderer Verderben zuſammen verſchworen/ ſich auch untereinander ſelbſt erſchröckliche Nahmen gegeben/ darbey ein jeder ſich der grauſamen Schuldigkeit ihrer abſcheulichen Verbündnis erinnern ſolte. In Summa es waren ſolche Kerl/ darunter dem Allerfrömmſten das Rad und Feur viel zu lind und gering geweſt wäre/ ſeine verübte Thaten nur umb den hundertſten Theil gebührend abzuſtraffen. Dieſe ſahen unſeren Printzen mit ſeiner Liebſten von ferne gegen ihnen kommen/ derowegen ſagte Schadefroh/ ihr Hauptmann zu ſeinen Geſpanen/ ſehet dort jenen Juncker zu mir kommen/ der mir eine ſchöne glatte Metz zubringt/ mich einmal wieder ein wenig abzuramlen; dem antwortet Würgemann / ſein nächſter Camerad/ und mir bringt er einen ſchönen Rock zu Lohn/ daß ich ihm einen Paß in die ander Welt mit meinem blancken Schwerdt darvor ſchreiben ſoll: Nimmsleben ſagte/ ſo nehm ich Hembt und Hoſen/ das wird mir nicht übel anſtehen/ wann ich mit ſeiner Matreß werde Beylager halten / und ich/ ſagte Zornmuth/ nimm ſein

ſchöne

ſchöne Hauptzierde/ die wird mir/ als einem braven Helden/ auch eine ſonderbare Zierd geben; Ey/ ſagte Tödtewald/ ſo bleibt mir ſein Schwerdt/ darvor will ich ihm das Meinig ins Hertze ſtoſſen. Da nun Dietwald mit ſeiner Liebſten in ihren Halt kam/ umbſprangen ſie ihn mit ihren bloſſen Schwerdtern; Sie ſahen viel grimmiger aus/ als die wilden Thiere/ und ſchrien mit betrohenlichen Minen/ er ſolte ſich gefangen geben; und als der zwar matte Printz den Ernſt/ und ſonderlich den Schadefroh ſeine Prinzeſſin ſo unhöfflich anpacken ſahe/ wiſchte er mit ſeinem Schwerdt urplötzlich von Leder/ und gab denſelben einen ſolchen tapfferen Streich / daß er ihm nicht allein die brennende Hitz ſeiner viehiſchen Begierden/ ſondern auch zugleich durch Zerſpaltung ſeines Kopffs biß auff die Zähne hinunter/ deß Lebens-Licht auslöſchte. Solche ſahe der weibliche Burgmann/ und gedachte ſeinen Cammeraden zu rächen: Du heilloſer Bub/ ſagte er zum Printzen / ſolteſt du einen ſolchen tapffern Mann ermorden? und mit dem führet er einen gewaltigen Streich von oben herab/ den aber Dietwald nicht allein geſchicklich ausnahm / ſondern ihme hingegen einen anderen Zwerchſtreich in den Bauch anbrachte/ daß ihm alſobald das Ingeweid ſampt der Seelen entfuhr. Als dieſer niederſanck / erkühnte Amelindis des erſchlagenen Schadenfroh Schwerdt zu nehmen/ entweder ihrem Printzen nach Vermögen zu helffen/ oder ſich und ihre Keuſchheit ſelbſt damit zu beſchützen; das ſahe der ſtarcke Rumbsleben/ und lieffe auff die Printzeſſin dar: iſt aber ungewiß in welcher Meynung: ob er ſich vielleicht einbildete/ das Engliſche Bild möchte ſich in ſolcher Gefahr vielleicht ſelbſt tödten / und alſo ſeinen viehiſchen Wolluſten entgehen wollen/ welchen Tod er dann etwan zu verhindern gedacht haben möchte: oder ob er kam/ ſie ſelbſt umbzubringen / iſt unbewuſt: gleichwol lieffe er ſo begierig gegen ihr/ daß er nicht in acht nahm/ welcher geſtalt ihm Dietwald nachſprang / der ihm dann in unglaublicher Schnelligkeit einen ſolchen Streich von hinten zu in den Hals verſetzte/ daß er in demſelben Augenblick das Leben ab- und ſeinen abgehauenen Kopff alſo todt der Prinzeſſin vor die Füſſe legte; Die übrige beyde Mörder/ Zornmuht und Tödtebald / ſprangen Dietwalden auff den Fuſſe nach/ ihn von hinterwerts hinzurichten; der edle Printz hatte kaum den beſagten glücklichen Streich am Rumbsleben vollbracht/ als er dieſen Nacheilenden die Stirn wiederumb botte/ und ehe ſichs einiger Menſch verſehen mögen/ dem Zornmuht beyde Hände hinweg ſtumpffte/ darinn er eben ſein Schwerdt führte/ Dietwalten den Kopff hinweg zu ſchlagen; alſo behielte der tapffere Printz nur noch einen Feind für ſich/ aber einen ſolchen/ der nicht ſo leicht / wie die andere/


Sic Torquela iniustorum Cogitemus futurorum.
Schau der Hölle Qua
len Leid,
Für die Ungerechtigkeit
Hüt bedenck dich in
der Zeit.



dere/ zu überwinden war/ dann er wuste den Degen zu führen/ und seine unglaubliche Stärcke anzulegen; deme aber Dietwald mit seiner wunderbarlichen Geschwindigkeit so viel zu schaffen gab/ daß ihm weder solche seine Stärcke/ noch Fechtkunst viel nutzen konte. Dietwalds gröste Ungelegenheit war/ daß ihn der gestummelte Zornmuht oder Zornwuht mit seinen Stumpen noch überlieffe/ und weil er sonst nichts thun mochte/ ihn mit seinen Füssen wie ein Pferd/ und mit dem Kopff wie ein unsinniger Stier plagte/ den er mit seinem gebührenden Rest nit wol/ wie er gern wolte/ abfertigen konte/ weil er mit dem ungeheuren Tödtebaldten noch genug zu thun hatte: Du junger Hund/ sagte dieser zu Dietwalden/ gelt ich kan dir das Hembd rechtschaffen heiß machen? Ja wol/ antwortet der Printz/ aber ich wil deine alte Schelmen-Haut aller Wärme berauben/ und dich endlich zu deiner Diebszunfft hinunter in Nobiskrug schicken/ allwo du/ deinem mörderischen Verdienen nach/ Hitz genug empfinden wirst. Durch diese Rede brachte Dietwald sein Gegentheil zwar in einen unmässigen Zorn/ und hoffte/ er würde sich aus grimmiger Wuth so weit bloß geben/ daß er ihm desto besser zukommen könte; Aber der kluge Mörder/ so öffter in dergleichen Schulen gewesen/ hatte eben dieser Ursachen halber den Printzen mit obigen spitzigen Reden angestochen/ und unterliesse keineswegs zu beobachten/ was die Kunst selbst von einem vorsichtigen Fechter in dergleichen ernstlichen Fällen erfordert. Zuletzt gerieth dem geschwinden Printzen ein falscher Streich/ den er ausserhalb der gewöhnlichen Fechtkunst anzubringen wuste/ vermittelst dessen er Tödtebaldo ein Stück aus der Seiten hinweg nahm/ welches natürlich aussahe/ als wann man ein Rippbrädlein von einem gestochenen Schwein abgesondert hätte/ davon der Mörder alsobald seinen ob zwar sündigen/ jedoch sehr hertzhafften Soldaten-Geist auffgabe. Und weil Zornmuht noch nicht auffhörte/ den Printzen obiger Gestalt zu behelligen/ zumahlen ihn mit giftigen Worten zu schmähen/ stiesse er ihm endlich sein Schwerdt biß an das Creutz in Leib/ und schickte ihn damit zu seinen Cameraden/ umb mit ihnen in jener Welt den Lohn empfahen zu helffen/ den sie auch auff dieser miteinander verdienet hatten.

Die betrübte Amelindis war indessen vor Angst und Schrecken mehr einem Todten/ als Lebendigen gleich; Sie hätte sich gern offt unterfangen/ dem herumb wütenden und verzweiffelten Zornmuht deß Schadefroh Schwerdt in Leib zu stecken; so getrauete sie es aber nicht allein vor Zittern nicht glücklich zu vollbringen/ sondern besorgte auch/ sie möchte vielleicht ihren Printzen/ deme dieser verstummelte Böswicht stätigs am Land

vor-

ſtehen trachtet/ verhinderen/ ſeine Geſchicklichkeit gegen dem Tödtebald zu gebrauchen. Nachdem aber Dietwalt dieſe fünff Beſtien überwunden/ kan jederman gedencken/ mit was vor hertzlichen Freuden ſie einander mitten in ihrem Elend umbfiengen; Sie fielen beyde auff ihre Knie nieder/ und danckten dem getreuen GOtt/ daß er beydes ſie und die jenige/ ſo noch künfftig von der Erleger blutdurſtigen Händen hätten ermordet werden können/ durch dieſe ihre Niederlag ſo gnädiglich errettet hätte. Und demnach ſie beyde von Hunger/ Durſt und Mattigkeit ſehr gequält wurden/ fiele Dietwalden zu/ es würden die Erſchlagene ohne Zweiffel auch Speiſen bey ſich gehabt haben/ von denen ſie gelebt hätten/ und von denen er und ſeine Liebſte ſich ein wenig erlaben könte; derowegen ſuchte er in ihren Knappſäcken/ da er aber nichts anders als gekochtes/ ſo grün als gedörrtes Fleiſch fande/ und weil weder er/ noch ſeine Printzeſſin verſtanden/ was Rindern oder Schweinen/ Kälbern oder Schepſen war/ entſetzte er ſich/ und hatte Bedenckens/ etwas darvon zu genieſſen/ wiewol ihn der Hunger hefftig drängte/ ſintemahl ihm zufiele/ dieſe Unmenſchen möchten Menſchenfleiſch zu ihrer Nahrung gebraucht haben; Ehe nun dieſes Edle Paar durch ſolchen Greuel ſein Leben zu erhalten in Sinn genommen hätte/ ehe wären ſie tauſendmal lieber Hungers geſtorben.

Als ſande dieſes troſtloſe Paar vor dißmal keinen Troſt noch Speiſe vor ſich/ wiewol ſie deren beydes höchlich benöthigt wären; ſie ſetzten ſich derowegen zuſammen/ und ſuchten ſich mit ihren tröſtlichen Reden zu ſpeiſen (biß ſich der Printz wieder ein wenig erſchnaubet/ und die Printzeſſin von ihrem Schrecken erholet hätte/) von welchem Tractament zwar die Gemüther/ aber gar nicht die begierige Natur der hungrigen Mägen geſättigt wurde/ und gleichwol gieng es beyderſeits ohne tieffe Seufftzer nicht ab.

Damals pflegten alle Printzen Europä von Königlichem Geblüt lange Haar zu tragen/ und dieſelbige beym zierlichſten auffzupflantzen/ welche Haupt-Zierde die Untere ihren Fürſten auch gern allein lieſſen/ ſich ſelbſt aber mit kurtzen Haaren betrugen; mit dergleichen ſchönen Haupt-Zierde war Dietwald zu ſeiner Zeit vor allen andern ſeines gleichen von der Natur am allervortrefflichſten begabet; gleichwie nun aber ein ohne das heßliches Angeſicht durch lange Haar noch grauſamer vorgeſtellt wird/ alſo verdoppelt ſolches die Schönheit eines ohne das holdſeligen Angeſichts/ welches dann an Dietwalten genugſamb erſchiene. Und eben dieſe Zuſammenſtimmung aller verſammleten Schönheiten dieſem tapffern Printzen/ war Anfänglich ein guter Theil der eſtricke/ darinn ſich Amelindis/ gleich wie ein junges Wild

selbsten fieng; sein Englisch Angesicht war ihre Augenweid/ sein Sonnen-glantzendes Haar die Garn/ darmit sie auff solcher angenehmen Weid bestrickt/ und sein Tugend-Ruhm und Tapfferkeit die Bande/ dadurch sie in dieser lieben Gefängniß gefangen gehalten wurde.

Nun dieses schöne Haar/ und das darmit bezierte Angesicht beschauteAmelinde mit angeregten hertzlichen Seufftzern damals viel inbrünstiger und andächtiger/ als sie etwan hiebevor zu thun gewohnt gewesen/ so/ daß es der Printz wahrnehmen muste/ und dannenhero zu ihr sagte: Mein außerwählte Prinzessin/ich würde unweißlich thun/ wann ich jetzunder umb die Ursach eurer Seufftzen fragte/ sintemal ich ja selbst genugsam vor Augen sehe/ und bey mir selbst wol finde/ daß wir mehr Ursach zu weinen als zu lachen haben; Allein will mich beduncken/ euere hertzliche Seufftzen werden vermehret und viel tieffer geholet als zuvor/ und euer holdselig Angesicht lasse vielmehr Sorg und Traurigkeit scheinen/ als bißher noch niemalen geschehen/ da wir doch GOtt Lob die meiste Gefahr überwunden/ und Hoffnung haben/ zunächst unter uns am Gebürg gute Leuth anzutreffen/ bey denen wir uns mit Speiß und Tranck wiederumb erquicken könten; Eben darumb/ antwortet Amelindis/ weil wir bald Leuthe antreffen werden/ wird meine Bekummerniß gröſſer/ sintemal mein tapfferer Printz/ als ein Printz aussihet/ ich selbsten aber von jederman vor schön gehalten werde; dannenhero wir von denLeuthen zu denen wir kommen/ entweder bald entdeckt/ oder doch sonst gar leichtlich in ein ander Unglück gerathen könten: Wir haben gelesen/ was der Patriarch Abraham wegen der Schönheit seiner Sara gethan als er sich unter den Frembden auffhalten muste; wird uns derowegen rahtsamb seyn/ daß wir uns vor dißmal auch in die Zeit schicken/ und unsere uns allbereit sehr gefährliche Schönheiten (die ohne das durch ein geringe Kranckheit leichtlich gar hingenommen werden können/) umb Gottes willen/ (der uns auch solche verliehen) nach Müglichkeit zu verstellen/ biß uns etwan der liebe GOTT wiederumb mit seinen Gnadenblicken anschauet; Es wäre mein unvorgreiffliche Meynung/ mein liebstes Hertz liesse sich seine güldene Haar benehmen/ damit ihn nicht jederman gleich im ersten Anblick vor einen Printzen halte/ so wolte ich mich selbsten/ wann mirs anders mein tapfferer Printz erlaubet/ also zurichten/ daß andere Mannsbilder vielmehr ein Abscheuen und Grauen/ als eine Liebe gegen mir fassen sollen. Dietwalt antwortet: Ach unvergleichl. Prinzessin/ich weiß nicht/ ob eure Schönheit/ oder euere Tugend/ oder euer Verstand und

Vor-

Vorsichtigkeit am gröſten ist! was meine Haar anbelangt/ ist deren Verlust vor nichts zu rechnen/ massen sie wohl wieder wachsen würden/ biß mir GOtt wiederumb in einem Stand zu leben gönnet/ in welchem mir solche zu tragen geziemeten / aber euere Schönheit verderben/ und dardurch die alleredelste Creatur/ die auf der Welt lebt/ verschänden zu laſen/ darzu/ O allerliebste Prinzessin / werde ich mich nimmermehr verstehen können; und wolle mich mein GOtt behüten/ daß ich in Ewigkeit nicht zugebe/ daß mein Amelindis umb meinetwillen der Englischen Gaben beraubt werde/ damit sie GOtt und die Natur vor allen andern Menschen so reichlich gezieret. Tapfferer Printz / antwortet Amelindis/ ich werde meine Schönheit nicht austilgen/ sondern ohne meinen Nachtheil und Schaden nur verstellen und verbergen / biß uns GOtt gleichwol wieder in einen Stand hilfft/ darinn ihr solche beschützen/ und selbst wieder ohne Gefahr lange Haar zur Zierde tragen könnet; und damit erzehlte die Prinzessin ihrem Printzen/ welcher Gestalt es geschehen könte/ so sie auch alsobald beyderseits ins Werck setzten.

In des einen erschlagenen Mörders Pack oder Bagage-Sack/ hatten sie unterschiedliche Gewürtz von gantzen Nägelein/ Pfeffer/ Muscaten und sonst allerhand Aromaten gefunden / welches Amelindis zu sich genommen / und neben ihrem Printzen bey einer Brunquell von Zimmet/ Nägelein und andern dergleichen Hertzstärckenden Sachen im Mund kauete/ ihre abgemattete und erlegene Lebens-Geister wiederumb ein wenig dardurch zu erquicken und auffzumuntern; bey demselben Gewürtz befande sich auch etwas von gantzem Saffran / davon legte die edle Amelindis etwas in frisch Wasser/ und demnach dasselbe ihrem Bedunecken nach eben recht färbte/ erbate sie ihren Printzen/ daß er sie mit einem darinn genetzten Tüchlein im Angesicht überall damit übermahlte/ darvon sie ein Ansehen überkam/ als eine Gelbsüchtige/ die bereits vierzehen Tage im Grab gelegen. Also verdeckte Dietwald den unschätzbaren Schatz seiner Liebsten Schönheit nur mit einer falschen Farbe/ gleich wie einer thut/ der anderwerts seinen Schatz vor den Räubern in das Erdreich vergräbt; und gleich wie er diesen hohen Wehrt nicht umb alle Reichthumb der Welt gegeben hätte/ also schnitte hingegen Amelindis dem Printzen sein goldfarbes Haar hinweg/ welches sie vor kurtzer Zeit mit keinem Königreich vertauscht haben wolte. O Lobwürdiger Entschluß dieser edlen Jugend! welche ohne Zweiffel mehr gethan/ wann sie nur gewust hätte / daß es ihre Nothdurfft durch den Göttlichen Willen also erfordert; Und was vermeynet mein hochgeehrter Leser wol? solte der eintzige hoffärtige Gedancken

noch

noch nicht hiermit abgebüßt/ die Göttliche Gerechtigkeit ausgesöhnet/ oder wenigst die himmlische Güte zur Barmhertzigkeit bewegt worden seyn? Sollen dann diese hohe Personen/ von dessentwegen/ daß sie ihre Grösse wusten/ und sich darinn ersreuen/ so viel gesündigt haben/ daß sie durch diese ihre freywillige Buß/ vermittelst deren sie alles verlassen/ was die Menschen hoch schätzen/ und sich selbst den Bettlern gleich gemacht/ noch nicht überflüssig genug gethan/ und damit ihr Uebersehen ausgelescht haben? Mein freundlicher Leser/ ich ziehe die Achsel ein/ und halte mit meinem nachtigen Urtheil zurück/ den Folg dieser Histori fortzusetzen.

Als sich nun dieses edle Paar erzehlter massen vermaßgnet/ ret/ und wie gemeldt/ ein wenig ausgeruhet/ und mit Gewürtz und Wasser erlabt hatten/ tratten sie miteinander das Gebürg hinunter gegen einem Dorff/ und Castel/ das ihnen bald ins Gesicht kam/ und da sie es verlangten/ gab sich Dietwald vor einen von den Gesatern aus/ welche Kriegs-Leuthe waren/ die dem Krieg nachziehen/ und einem jeden Herrn/ der sie bestellt/ umb Geld dieneten; weilen dann nun Dietwalt noch hin und wieder von der Mörder Blut besprengt war/ als muste er sich auch von seinem eignen Vogt und Unterthanen daselbsten desto schärffer examinuren lassen: er bekannt gern/ daß er aus Nohtwehr fünff Kerl erschlagen müssen/ weil sie ihn umbringen/ und ihm sein armes Weib schänden wollen; als aber jederman solches schwerlich glaubte/ wurde er verstrickt gehalten/ biß durch hingeschickte Männer die Warheit erfahren würde; da solche wieder kamen und alles bestättigten/ was Dietwalt ausgegeben/ wurde der Printz von allermänniglich mit Verwunderung angesehen/ und beynahe noch nicht geglaubt/ daß ein einziger junger Soldat diese fünff Ertz-Räuber und Landzwinger/ die jemalen auf einmal 12. oder 15. Mann erschlagen/ 20. gejagt und gantze Dörffer erschreckt/ erlegt haben solte. Der Amptmann selbst/ der auff dem Castel wohnete/ wolte diesen jungen Helden sehen/ damit er seine Ritterliche Faust loben/ und ihn/ weil er die gantze Nachbarschafft von diesen grausamen Bestien erledigt/ ehren und begaben könte.

Wann das tückische Glück anfähet sich von einem zu wenden/ und seine Art zu erkennen zu geben/ so wirffts einen gemeiniglich aus einer Gefahr in die andere/ und treibet es so lang/ biß es gleichwol verwittet/ und seine Boßheit genug ausgeübet hat. Dietwalt war dem Amptmann kaum ins Castel unter Augen kommen/ als ihn derselbe erkannte und hertzlich erschrack/ da er seinen Gnädigsten Landsfürsten der Zierde seiner Haar beraubt sahe/ weil damahl einem Printzen kein grösserer Schimpff wieder-

fahren konte/ als wann man ihn beſchore/ und in ein Cloſter ſteckte/ welche eben damals anfiengen in Aufgang zu kommen/ und zugleich groſſer Herren Gefängniß zu ſeyn; Er konte nicht erſinnen/ wie doch immermehr die Sach mit ſeinem Printzen beſchaffen ſeyn möchte/ doch ſchwieg er ſtill/ und wolte zuvor gewiß wiſſen und verſichert ſeyn/ ob ihn ſeine Augen nicht betrügen/ ſintemalen er ihm ſelbſt noch nicht recht glauben konte/ daß ein ſolcher groſſer Fürſt ſo unverſehens in einem ſolchen elenden Stand aufziehen ſolte; als er aber auch das Burgundiſche Wappen auf ſeines Schwerds Knopff geſtochen ſahe / damit Dietwald ſeine Hand-Briefflein zu verſiegelen pflegte ſiehe da verwundert er ſich nicht mehr/ daß er die fünff Mörder überwunden/ ſintemal ſein unvergleichliche Stärcke und Helden-Tapfferkeit überall berühmt war/ ſondern er hatte vielmehr Urſach nachzuſinnen/ was doch mit ſeinem Fürſten umbgehen möchte/ und wie er ſich in dieſer ſeltzamen und ungewöhnlichen Sach gegen ihm verhalten ſolte? Endlich reſolvirt er ſich/ nach dem er jederman von den Seinigen aus dem Zimmer geſchafft hatte zu ſagen/ Gnädigſter Fürſt und Herr/ ꝛc. So ſich meine Wenigkeit an deren Perſon nicht irret/ wie ich dann einiger Irrung nicht auch mich vermuthe/ ſo bitte unterthänigſt dieſelbe geruhen gnädigſt/ mir/ als ihrem gehorſamſten Vaſallen und getreuen Diener/ gnädigſt zu befehlen/ was ich bey dero jetzigem Stand/ der mir ſehr verwunderlich/ ja mitleidentlich/ und wann ichs zu ſagen erkühnen darff/ faſt ſeltzam vorkommt/ thun oder laſſen ſolle: damit ich beydes gegen Eur. Fürſtlichen Gnaden Perſon und dero Ständen/ Landen und Leuten mich nicht vergreiffe/ oder in einem und dem andern zu viel oder zu wenig thue; Dietwalt/ der lieber unerkannt verblieben wäre/ antwortet: Seine Reden kämen ihm eben ſo ſeltzam vor/ indem er ihn vor ſeinen Landsfürſten halten wolte/ da er doch weder Schappel noch Gebände/ weder Staat noch Comitat/ ſo einem Fürſten gebühre/ an und um ſich haben. Weil dann nun hieraus genugſam erſchiene/ daß er dißmals irre/ ſo wäre ſein Bitten/ er wolle ihn als einen Pilger/ der die heilige Oerter im gelobten Land zu beſuchen Vorhabens/ paſſiren laſſen/ wormit er ohn Zweiffel ſeines Fürſten Gnädigſten Willen Folg leiſten/ wann er aber ſolches nicht thue deſſen höchſte Ungnad auf ſich laden würde. Der Ambtmann verſtunde dieſe zweydeutige Reden wohl/ und wurde noch beſtürtzter/ Gn. Herr/ ſagte er/ meine allererſte Schuldigkeit iſt E. Fürſtl. Gn. vor allen Dingen unterthänigſten Gehorſam zu leiſten: wie werde ich aber (ach ich bitte demütig/ dieſelbe geruhen mir meine ſorgſame Gedancken/ die mich auffs euſſerſt ängſtigen/ gnädigſt zu verzeihen) bey dero

Land

Land und Leuten verantworten können / dafern vielleicht Eur. Fürstlich. Gn. diese weit und gefährliche Reise wider deren Willen auff sich genommen haben / daß ich sie passiren lasse / indem mir bekant / daß dero Land bey besorglichen vorstehenden Kriegs-Zeiten ihres Gnädigsten Lands-Fürsten bedürfftig / ja ohne Nachtheil einen solchen Helden nicht entbehren kan: Gnädigster Herr stehet nicht einem jedwedern Mittglied zu / vor den gantzen Leib / vornemlich aber vor das Haubt zu sorgen? wie Gnädigster Herr / wann ich nun aus Mangel genugsamer Vorsichtigkeit / so viel an mir ist / entweder des Haupts / oder des Leibs / oder vielleicht deren beyden Heyl und Wolfahrt verliederlichte? Lieber Ambtmann / antwortet Dietwald / ich lobe euere Treu / die ihr beydes mir / und dem Land zu erzeigen begierig seyd / werde auch nicht unterlassen dieselbe zu meiner Wiederkunfft gnädigst zu erkennen / im übrigen aber gebühret euch zu gehorsamen / wie ihr selbsten gesagt / und nicht zu wissen noch nachzugrübeln / was Ursachen wegen euer Lands-Fürst eine Sach vornimmt / die euren nidrigen Augen seltzam vorkommt. Ihr möchtet euch vielleicht einbilden / daß ich etwan einer Ubelthat wegen von den Meinigen verjagt worden / oder von mir selbst ausgerissen / und aus Furcht der Straff entflohen wär / und solcher Gedancken halber könte ich euch auch gar nicht verargen / diß aber wird euch dieselbige benehmen / daß ich auff solchen Fall meine Flucht nicht auff hieher / sondern unter den Schutz der Kron Franckreich zu meinem Schwahr / oder wann ich dorthin nicht kommen dörffte / in das Königl. Burgundische Hauß genommen haben würde / welche beyde Kronen genugsam wären / mich zu beschützen / aber dieweil ich euch vor einen ehrlichen Mann ansehe / so wil ich euch nicht verhalten / daß ich sambt meiner lieben Gemahlin unseren Fürstl. Hof ohne eines eintzigen Menschen Wissen heimlich verlassen / gewisser Ursachen halben / daran uns und unsern Landen und Leuten / und derer Wolfahrt mercklich gelegen / etliche Zeit uns unerkant in der Frembde auffzuhalten und einige Wallfahrten zu verrichten / ist demnach mein ernstlicher Befehlch / Will und Meinung / daß ihr / so viel euch vor dißmal von mein und meiner Gemahlin Person wegen bekant und wissend ist / bey Verliehrung euers Kopff verschweigen / und zween Brief / den einen an meinen Schwager Printz Dieterichen von Metz / und den anderen an meine Lands-Stände und Regierung überbringen / oder sonst zu ihrer Behörte recht bestellen sollet / und diese euere getreue Verrichtung wollen wir um euch und die eurige künfftig mit Fürstl. Gnaden danckbarlich erkennen.

Soltet ihr euch aber erkühnen / / unsere Personen an unserem

Vorhaben im geringſten zu verhindern/ ſo würde euch viel zu ſpat gereuen/ daß ihr euers gebietenden Lands-Fürſten gnädigſtem Willen vorſetzlich widerſtrebet. Hieran muſte der Ambtmann genug haben/ wiewol er ſich vorgeſetzt hatte/ den Printzen im Namen der geſambten Lands-Stände entweder aufzuhalten/ oder wieder mit Gewalt zuruck zu ſenden. Er befahl/ man ſolte das Soldaten-Weib (alſo nennet er die Printzeſſin Amelindis) auch auff das Caſtel kommen laſſen/ mit ihrem Mann zu ſpeiſen/ deſſen ſie dann hochbedürfftig war/ die Ambtmannin richtet den Imbis zu/ die Unterthanen aber nahmen die Cörper der erſchlagenen Mörder ſambt aller Beut die ſich hoch belieffe/ dieweil Dietwald keinen geplündert/ und die Bauren ihre Speluncke/ ſambt allem bißher zuſammen gebrachten Raub gefunden hatten. Indeſſen verfertigte Dietwald ſeine Schreiben/ das eine an ſeinen Schwager Printz Dieterichen von Metz/ in welchem er ihm ſein Land und Leut in Pflichte zu nehmen/ zu beſchützen und zu regieren beſtens befahle/ und recommendirte/ zu welchem Amelindis auch eins beyſchloſſe/ in welchem ſie ihrem Bruder ihre vorſtehende Abweſenheit zu wiſſen machte. Das ander Schreiben von Dietwalden/ war an ſeine Lands-Stände/ Rahte und Regierung/ indem er ſie ſambt allen Unterthanen ihrer Pflicht entlieſſe/ doch daß ſie ihren ſchuldigen Gehorſam ſeinem Schwager/ biß zu ſeiner Wiederkunfft erweiſen/ und ihme zu dem Ende ſchweren ſolten/ der ſie auch als ihr natürlicher Herr wohl beſchutzen würde. Er bedeutete ihnen auch darneben/ daß ſie hinfort keinen Schreiben mehr/ das mit ſeines Schwerdts Knopff verſieglet und bekräfftigt wäre/ gehorſamen oder Glauben zuſtellen ſolten/ und dieſe Schreiben waren ſo beweg- und hertzbrechlich geſchrieben/ daß ſie keiner/ wann er gleich ein ſteinernes Hertz und Gemüht gehabt hatte/ ohne Vergieſſung der Thränen leſen konte/ er lieſſe ſie den Ambtmann leſen/ ehe er ſie beſchloſſe/ deme die Augen überlieffen/ ehe er damit ans End kam.

Damit wir uns aber nicht zu lang in dieſem Caſtel/ wie in einem Gefängniß aufhalten/ ſo iſt kürtzlich zu wiſſen/ daß Dietwald dem Ambtmann beyde Schreiben ſambt ſeinem Schwerdt übergab/ und einen Eid von ihm nahm/ jene gleich folgenden Tags ihrer Behörde zu überſenden/ dieſes aber biß zu ſeiner Widerkunfft/ ſo fern ihm anders GOtt das Leben verliehe/ getreulich zu verwahren/ und in keines andern Menſchen Hände kommen zu laſſen. Demnach erquickten ſich Dietwald und ſeine Liebſte/ beydes mit Speiß und Ruhe verwechſelten ihre Kleidungen umb geringere / und giengen deß andern Tags mit einen Wegweiſer auf die rechte Hand/ das Geſtad deß Mittelländiſchen Meers

zu erreichen/ umb sich im Gebiet der Marsilier aufzuhalten/ biß der liebe GOtt ihr Elend ändern/ und sie mit Verbesserung ihres Standes wiederumb erfreuen würde. Als sie sich nun mit Bettlen biß dahin durchgebracht/ Dietwald aber mit Arbeiten sich nicht ernehren konte/ zumahlen er weder von obengedachtem Ambtmann/ noch der Beute die er von den Mördern erobert/ oder sonst nirgends her nichts zur Zehrung begehrt/ und mit sich genommen hatte/ es auch sonst kleine Stücklein Brod vor den Thüren/ da er das Allmosen/ oder ein Pilger- oder Soldaten-Steuer samlet/ und noch viel mehr Helff dir Gott setzte. Sihe da verdingte er sich zu einem Bauren/ ihme das Vieh zu hüten/ die Printzessin aber dienete den Bauersweibern in demselbigen Flecken mit Nähen/ Waschen/ Spinnen und dergleichen verächtlicher Frauen-Arbeit/ dardurch sie ihr Stücklein trucken Brod kümmerlich eroberten/ und sich schwerlich durchbrachten. In welchem armseligen Leben wir sie etlich Jahr lassen/ und hingegen in Folge unserer Histori vernehmen müssen/ was sich hingegen in Gallia unterdessen vor Krieg erregt und geendigt haben.

Dritter Theil.

Das I. Capitel.

Von dem Krieg zwischen König Ludwig in Franckreich und seinem Tod/ wie auch von denen Kriegen/ so sich nach seinem Absterben begeben haben.

Droben ist gehöret worden/ was vor Krieg der grosse Ludwig wider Gundebalden in Burgund/ und wider die West-Gothier in Aquitania geführt habe/ in welchem letzteren Visigotischen Krieg König Ludwig der Städte Tolosa und Narbona sambt gantz Provansen erhalten und behalten/ und zwar mit solcher Ehr/ daß auch das Gerüchte seiner Tapfferkeit vor den Griechischen Käyser Anastasium nach Constantinopel trang/ welcher ihme durch ein ansehenliche Bottschafft nicht allein eine guldene Kron zusendete/ sondern ihn auch mit dem Titul eines Königs verehrte/ ja er wolte/ daß er hinfort genannt werden solte/ Augustus/ Patritius und Consul der Stadt Rom/ damit nun solche Ehr unverweßlich verbliebe/ und Rom ein Gedächtnis deß Fränckischen Reichs/ und wie hoch der Käyser solche ästimire/ haben möchte/ schicket Ludwig angeregte Kron und Uberschrifft Sanct

Petern/ welches aber Dieterichen von Bern/ dem damals Rom allerdings unterworffen und gehorsam war/ dermassen verdrosse/ daß er solches weder zu heben noch zu legen getraute. Er gedachte und sagte/ soll Ludwig also wachsen/ so wird er sich unterstehen/ mit Gunst des Käysers auch Rom und gantz Italia unter sich zu bringen/ über das hatte er noch lang nicht verdauet/ was vor Schaden König Ludwig seinem Tochtermann/ Freund und Bunds-Genossen Adelreichen der West-Gothen König zugefügt hatte. Einmal er besorgte/ solte er der Francken Waffen also fortführen/ und ihre Sieg verfolgen lassen/ so möchte es auch nechster Tagen an ihm seyn/ das edele Italia zu raumen/ worzu dann des Käysers Verwilligung viel zu thun vermöchte/ und obwol Ludwig sein naher Verwandter war/ so hielte er doch vor besser ihm den Degen zu weisen/ als künfftig den seinigen zu empfinden/ derowegen versamlete er den Kern seiner Kriegs-Leute/ unter welchen auch diejenige waren/ worvon noch heutigs Tags unsere Meistersänger aus den alten Teutschen Helden-Büchern zu singen pflegen/ und da er eine entsetzliche Macht zusammen gebracht/ untergab er solche Graff Ippen/ seinem allergetreusten und tapfersten General/ und liesse ihn damit über den Montionis auf Provansen ziehen/ zu welchem sich der junge West-Gothen König Amelreich schnell mit grosser Rüstung einfande.

Der grosse Ludwig/ welcher nicht gewohnt war Länder zu verliehren/ sondern zu gewinnen/ brachte von seiner Fränckischen Kriegs-Macht in Eil zusammen/ was er konte/ diesem frechen Feind die Stirn zu bieten. Aber das Glück/ welches sich nicht bannen/ noch bey den Haaren halten läst/ wieß dem sonst glückseligen König/ daß es ihm zwar bißher wohl gewolt/ ihme aber gleichwol nicht gar zu der Ehe genommen hätte/ massen die Seinige/ da es zu einer Schlacht geriethe/ erlegt/ und ihrer/ wie Sigebertus schreibet/ bey 30000. erschlagen wurden/ etliche zwar schrieben nur von zwantzig tausenden/ welches aber vor einmal auch mehr als genug gewesen. Diesem herrlichen Sieg folgten Tolosa/ Narbona und alle Länder die etwan König Adelreich ingehabt hatte/ als welche die West-Gothen wieder eroberten/ Dieterichen von Bern aber wurde Provansen unterwurffig/ wie auch die Allemänner/ die bißhero Ludwigen noch Zinsbar gewesen.

Gleichwie nun dergleichen Schimpff und Schaden dem grossen Ludwigen sein Tage noch niemal wiederfahren/ also wuste ers auch weder zu heben noch zu legen/ oder den empfangenen Verlust ohne Rach zu verschmertzen. Derowegen sammlete er aus seinen tapffren Francken abermal alles was Wehr und Waffen tragen konte/ wiederumb an beyderley Gothiern einzubringen/

was er durch ihren schnellen Uberfall verlohren. Aber siehe/ als er hiemit beschäfftiget war/ und den Leib mit Arbeit/ das Gemüth aber mit Sorg und Trauren abmattete / seine Uberwinder wiederumb zu überwinden / wurde er durch eine Kranckheit niedergelegt / und von dem Tod selbst überwunden / welches geschehen im Jahr Christi 514. als er bey 30. Jahren löblich regieret / und 15. Jahr den Christlichen Glauben gehabt hatte. Wohl ein tapfferer und glückseliger König / der ihm beydes durch seine Waffen und Bekehrung bey der Nach-Welt einen unsterblichen Namen hinterlassen: Er ward nach Pariß / wohin er den Königlichen Sitz verordnet / in S. Peter und Pauls-Kirchen / die er nach dem ersten West-Gothier Krieg erbaut/ zur Erden bestattet / und nach seinem Tod vor einen gottseligen und heiligen König geehret. Von ihm schreiben Sigebert / Urspergensis und andere / daß er im West-Gothischen Krieg sein Pferd zu Tours S. Martino verlobt zugeschickt und opffern lassen / doch mit Befehl / solches wieder mit Geld zu lösen und zuruck zu bringen / wie dann auch vor solche Auslösung 100. fl. erlegt wurden. Als aber das Pferd nicht wieder zuruck gehen wolte / noch von der Stätte kommen konte/ schickte er noch 100. fl. hin/ und als das Pferd hierauff gehend ward/ sagte der König / S. Marten ist zwar gut in der Hülff/ aber theuer in der Belohnung.

Dieser König hatte 4. Söhne/ nemlich Clodomirum/ oder Leutmeyern/ Gildebertum oder Hilffwerden/ Clotharium oder Lütharn und Theodorium/ oder Printz Dieterichen von Metz. So dann 2. Prinzeßin/ als Clothilden Amelreichs des West-Gothischen Königs/ und Amelinden unsers Printz Dietwalds von Burgund Gemahlin hinterlassen/ aus welchen Printz Dieterich und Amelindis ausser der Ehe erzeugt worden. Diese 4. Printzen theilten das Königreich unter sich/ Hilffwerd bekam die Stadt Pariß mit einem Theil des Lands / Lüthar erbet zu seinem Theil Lands die Hauptstadt Soisson nicht weit von Remis: Luthmeyer hielte seinen Hof zu Orliens/ und Printz Dieterich behielte zu seinem Theil die Stadt Metz / also behielte ein jedweder von diesen 4. Brüdern in seinem Theil Landes den Königl. Stand / Namen und Titul / betrugen sich auch ein ziemliche lange Zeit wohl und einig miteinander.

Der erste Krieg / der sich nach des grossen Ludwigs Tod ereignete/ in welchem die Kron Franckreich einen König verlohren/ und hingegen ein Königreich erobert / begab sich folgender Ursachen. Demnach Sigismundi des heiligen Königs in Burgund Gemahlin Teutelindis / Dieterichs von Bern Tochter/ mit Tod abgangen / und ihrem König zween heroische junge Printzen / Siegreichen und Gottmeyern hinterlassen/

verheyrahtete sich der König wiederumb mit einer Damen von schlechtem Adel und Herkommen/ welches ermeldten seinen beyden Söhnen nicht beym Besten gefiele/ und sonderlich dem jüngsten Sohn Siegreichen/ der dessentwegen seine Stieffmutter aus Frechheit der Jugend/ und ziemlicher Unbesonnenheit mit allzufreyen empfindlichen Reden gar zu unbehutsamlich anstache/ und sich doch nicht einbildete/ daß sich die Königin dessen viel hätte anfechten lassen; sie aber nahm solches mehr zu Hertzen/ als vonnöthen war/ und sie von aussen scheinen liesse; vornemlich schmertzet sie trefflich/ das Siegreich gesagt haben solte/ Burgund hätte jetzunder Adels und Herkommens halber einen Atlassen König und eine Zwilchene Königin/ die ohne Zweiffel eine seltzame Art Zwidder miteinander erziehlen würden/ ꝛc. Derowegen lag sie dem König Sigismundo mit unauffhörlichen Klagen/ Nagen und Fretten an/ biß er ihr verwilligt/ daß sie ihn heimlich von der Kost thun möchte/ durch welchen Tod sie nicht allein ihr selbst Frieden zu verschaffen gedachte/ sondern auch Sigismundum beredet/ es würde alsdann ins künfftig das Königreich Burgund nur desto friedsamer auff Gottmeyern fallen. Nachdem diese Glock gegossen/ verhälete sie ihren Zorn und mörderischen Sinn nur desto besser/ biß sie etliche böse Buben mit Geld erkaufft und besoldet/ die den edlen Printzen ergriffen/ abwegs führten/ und (wie P. Amicius schreibt/) mit einem Strick jämmerlich erwürgten; aber gleich wie das unschuldig vergossene Blut unauffhörlich umb Rach gen Himmel schreyet/ und dannenhero auch selten ein heimlicher Todschlag verschwiegen bleibt/ also liesse sich auch dieser erschreckliche Kindermord so leichtlich nicht verduschen/ sondern diese elende That kam an Tag/ und erweckte nach vollbrachtem Ubel bey Sigismundo zwar eine grosse/ aber viel zu spate Rew/ bey der verwittibten Königin Clothilden aber ein hertzliches Trauren und Mitleyden/ welches sich endlich in einen grimmigen Zorn und grausame Rachgierigkeit verwandelte.

Derowegen begab sie sich unverweilt zu ihrem Sohn König Lüthmeyern nach Orliens/ und führte ihm sehr beweglich diesen begangenen Mord und Todschlag zu Gemuth/ daher erzehlende/ was Gundewald Sigismundi Vatter vor eine unmenschliche That an ihren lieben Eltern/ und seinen übrigen leiblichen Brüdern begangen; Item daß das Königl. Burgundische Haus/ aus welchem sie gleichwol entsprossen/ wegen so vieler Fürsten Mord/ und unmenschlicher Tyranney bey der gantzen Christen-Welt verhaßt wäre/ so daß sie auch nicht mehr vor Christliche Fürsten/ sondern ärger als die Barbaren/ ja viel verruchter und gottloser/ als die alte Heydnische Tyrannen geachtet würden/ worvon die

Kron

Kron Franckreich/ deren Könige eitel Brüder- und Kinder-Mörder zu Verwandten hätten/ wenig Ehr zu gewarten; es wäre ihr unmüglich länger zu gedulten/ daß sie täglich von andern hören/ und von ihrem eignen Gewissen und Wissen ihr vorhalten lassen müste/ daß ihr Geschlecht das allergrausamste sey/ so dieser Zeit die Sonn bescheine; Ihr seliger Ehe-Herr König Ludwig hätte zwar zu seiner Zeit etwas Rach an Gundewaldo verübt/ aber wegen Dieterichs von Bern/ dessen Tochter-Mann Sigismundus gewesen/ gleichwol nicht nach Billigkeit schärffer verfahren dörffen; so aber nun Teutelindis Tod/ und Sigmund zu ihres Sohns Mörder worden wäre/ seye nicht zu glauben/ daß sich Dieterich von Bern der Burgunder hoch annehmen/ sondern ehe davor zu halten/ daß er helffen werde/ seines Kinds-Kindes unschuldigen Tod zu rächen; wolten nun die Könige in Franckreich nicht davor gehalten werden/ daß sie mit den Burgundern/ weil sie ihnen so nahe verwand/ auch eines Gelichters und gleicher unmenschlichen Grausamkeit beygethan seyn/ so wäre vonnöthen/ daß sie die Waffen ergriffen/ und sich unterstünden/ die verübte Unthaten und ärgerliche Laster zu straffen; welches anjetzo Dieterichs von Bern halber ohn alle Gefahr geschehen könne.

Durch diese und dergleichen mehr bewegliche Reden/ insonderheit aber durch viel klägliche Thränen/ brachte die Königin Clothilt ihren Sohn Clodomirum in Harnisch/ also daß er mit einem gewaltigen Kriegs-Heer von Orliens in Burgund zog/ und den König Sigismundum nicht allein überwunde/ sondern auch gefangen bekam/ und ihn mit Weib und Kind in einen tieffen Galgbrunnen stürtzen/ und also verderben liesse. Zwar schreibt Annonius, er habe ihn zuvor enthaupten/ und alsdann erst in Brunnen werffen lassen: seinen Leib hat Anitus/ der zweyte Abbt zu S. Moritzen in Wallis/ welches Kloster Sigismundus auch gestifftet gehabt/) von König Lüthmeyern erbetten/ und in besagtem seinem Kloster begraben.

Gottmar/ Sigismundi übriger Sohn/ war Lüthmeyern in diesem Krieg entwischt/ und als ihn die Burgunder zu ihrem König machten/ versammlete er aus den Seinigen ein grosses Kriegs-Heer/ Clodomiro oder Leuthmeyern nach Müglichkeit Widerstand zu thun; allermassen diese beyde Könige gegen einander zu Feld zogen/ und sich einander hier und da mit streiffenden Hauffen zwackten; da es sich begeben/ daß Lüthmeyer sich eines Tags mit etlichen der Seinigen zu weit von dem Haupt-Heer verhauen/ und in Verfolgung seiner Feinde in einen Burgundischen Hinterhalt gerathen/ da er dann umbringt/ und

tapffer streitend erschlagen worden. Agathius schreibt lib. 1. er seye mit einem Pfeil durch die Brust geschossen/ und im niederfallen bey seinen langen Haaren (welche damals sonst niemands als Königliche Personen trugen/) erkannt/ ihme sein Haupt abgeschlagen/ und den Francken zum Schrecken auff einen Spieß gesteckt/ und im Treffen umbgetragen worden. Also erretteten sich die Burgunder vor dißmahl selbsten/ schlugen die Francken/ nahmen Orliens ein/ und troffen endlich mit denen/ die Luthmeyern unterthan gewest waren/ einen annehmlichen Frieden.

Aber weder dieser geschlossene Frid noch der vorgegangene Krieg konten den Königen Hilffwerten zu Pariß/ und Lutharn zu Soisson angenehm seyn/ weil beyde den Tod und Untergang ihres Brudern bemercken/ und einen grossen Theil ihres Reichs entfrembden wolten; Sie hatten kaum den Burgundischen Sieg/ und hingegen ihrer zugethanen Niederlag vernommen/ als diese beyde mit verdoppelter Macht gegen König Gottmeyern zohen/ ihren Bruder zu rächen/ es gieng auch so geschwind fort/ und so glücklich ab/ daß sie in kurtzer Zeit besagten König erstlich von Orliens wiederumb in Burgund/ aus Burgund zu den West-Gothiern/ von den West-Gothiern über das Pirenäische Gebürg in Hispaniam/ und aus Hispania über das Mittelländische Meer in Barbariam zu den Wändalern jagten/ allwo er auch endlich sein Leben beschlossen/ und als der letzte König dieses Burgundischen Geschlechts sein Reich den Francken zur Beuthe hinterlassen/ und dieser Gestalt ist das gewaltige Königreich Burgund an die Francken kommen/ welches sich damals von Lion und der Stadt Wien am Rodban/ von Arelate auff Genff und Yuerdon/ und durch Wallis/ Oetschthal und Augstthal: Item in alle Land an der Sona hinauff gegen Lothringen/ von dannen auff Münpelgard/ so dann fürders über den Leberberg oder Jurten/ auch den Neuenburger See biß auff Burgdorff und Solothurn zu/ ꝛc. erstreckte.

Hoch-rühmlich wäre es diesen beyden Königen gewesen/ wann man ihnen sonst nichts als solche heroische Thaten und tapffere Verrichtungen zu ihrem unsterblichen Tugend-Ruhm nachzuschreiben/ und der Nachwelt zu hinterlassen gewust hätte; weil aber einem jedwedern Historico die Warheit zu schreiben gebührt/ so werde ich auch nicht verschweigen/ was dieser König unsterblich Lob verdunckelt; dann gleich wie allbereit bey der alten Römer Zeiten geklagt: und darvor gehalten wurde/ ihr sieghafftes Heer wäre durch die Asiatische Wollüste/ denen die überwundene Feinde ergeben gewesen/ hinwieder überwunden wor-

den/

den/ also schiene es nach diesem Burgundischen Sieg/ ob hätten diese zween Könige mit dem eroberten Königreich auch die verhaßte Burgundische Laster ererbet.

Der erschlagene König Clodomirus oder Leuthmeyer hatte mit seiner Gemahlin Gundwig drey Printzen erzeugt und hinterlassen/ nemlich Dietwalden/ Güntern und Leutwarten/ davon der älteste 17. der jüngste aber 10. Jahr alt war; diese wurden von ihrer Großmutter der alten Königin Clothilden/ als Vatterlose Kinder mit grosser Liebe und besonderem Fleiß zu Paris erzogen: und weil sie dieser Jugend gleichsam wie eine sorgfaltige Gluckhenne unter dem getreuen Schatten und Schutz ihrer Großmütterlichen Flügeln pflegte/ sorgten beyde eyfersüchtige Könige/ ihre Mutter möchte sich künfftig unterstehen/ diese ihre liebe Enckelein an die Regierung des Burgund. Reichs zu befördern/ als umb welcher Kron willen ihr Herr Vatter das Leben gelassen; vereinigten sich derowegen diese Eyer in die Pfann zuschlagen/ ehe Junge daraus würden; Zu solchem Ende beschickten sie die drey Printzen von Pariß zu sich/ unter dem Schein und Vorwand/ ihnen ihr Vätterlich Erbgut zuzutheilen und widerfahren zu lassen. Da nun diese edle Jünglinge vermeynten/ sie giengen zu ihren allerbesten Freunden/ Vettern und getreuen Beschirmern/ sihe da kamen sie zu ihren allergrausamsten Mördern/ dann Dietwald und Günter wurden alsobalden von Lothario erschlagen/ aber der dritte Clodoardus oder Leuthart wurde durch etliche gute Freund Clothildis/ wegen seiner Jugend aus Erbärmte der Gefahr entzuckt und hingenommen/ welcher sich doch zuletzt aus Furcht vor seinen Vettern der Königlichen Zierde seiner Haar berauben/ in ein Closter stossen lassen/ und darinn sein Leben zubringen muste; die Cörper der entleibten beyden Printzen wurden wiederum nach Pariß geführt/ und daselbsten durch ihre Großmutter Clothilden mit grossem Kummer und Hertzenleid zur Erden bestattet; und also ist durch diese Unchristliche That das Erbtheil des erschlagenen Königs Leuthmeyers sambt dem mächtigen Königreich Burgund allein auf die beyde Könige Hilffwerten und Lüthern kommen. Aber sagt her ihr beyde gekrönte Häupter/ mit was vor Ehren solches geschehen sey? Es wäre unvonnöhten: Ja euch auch verantwortlicher gewesen/ dafern ihr die Burgundische Könige umb ihrer Tyranney und verübten Mord-Thaten willen/ unbekriegt/ unverjagt und ungestrafft gelassen hättet/ wann ihr selbst in Sinn nehmen dörffen/ eures eignen Bruders seel. Kinder/ ja euer eigen unschuldig Fleisch und Blut so schändlich und unfürstlich zu ermorden?

Es bleibt wahr/ was Lucanus schreibt/ nemlich: Non bene conveniunt, nec in una sede morantur Majestas & Amor, &c. Dieterich von Metz machte es anderwerts um kein Haar besser/ vielleicht damit zu erweisen/ daß nicht nur diejenige/ so vom Burgundischen Hause herstammen/ mit dergleichen Untreu und Mordstücken umbgehen könten/ massen gleich hernach erzehlt wird/ daß ers auch gekonnt.

Von diesem König Dieterich von Metz/ wird in Beschreibung obenangeregter Burgundischen Kriegs-Händel und Geschichten von den Chronickschreibern nirgends kein Wort gedacht/ oder die geringste Meldung von ihm gethan/ vielleicht darumb/ daß er Sigismundi Tochter zur Ehe gehabt/ und wider ihn nicht kriegen wollen/ oder daß er zu Metz Hof hielte/ und jenseit dem Rhein und Mayn genugsam zu regieren/ zu kriegen und zu siegen gehabt; dann er herrschete beydes über die Francken und Schwaben/ macht ihm gantz Allemannien unterthänig/ und besieget die Bäyern/ denen er auch Gesetze vorschriebe; Er war ein kühner und überaus Ehrgeitziger großmüthiger Fürst/ Tag und Nacht machte er Anschläg/ und dichtet/ wie er seine Reich und Lander vermehren möchte; er suchte und unterhielte bey den Königen in Thüringen Freund- und Gesellschafft/ wie er kont und mochte/ nicht allein daß seine Schwaben und Francken vor ihrer Anfechtung befriedigt verblieben/ sondern ob er vielleicht mit der Zeit Ursach und Gelegenheit bekommen möchte/ Thüringen auch unter sich zu bringen; zu welchem Fürsatz und gefasten Gedancken ihme der dreyen Königlichen Gebrüder in Thüringen tödtliche Zwietracht und Uneinigkeit Anlaß/ und endlich auch ihr Land gar in die Hand gab.

Dann Hermanfried/ der ältiste aus ihnen/ so König Dieterichs von Bern Schwester Tochter/ Amelbergam zum Ehegemahl hatte/ war beydes von Art/ und dieser seiner Vermählung halber ein solcher hoffärtiger/ prächtiger/ ehrgeitziger und regierfüchtiger Fürst/ daß er sich kein Augenblick mit seinen beyden übrigen Brüdern Bertharn und Baldreichen gütlich vertragen konte/ massen er Bertharn erstach/ und Baldreichen mit offenem Krieg trängt und verfolgte/ damit er allein Herr in Thüringen seyn möchte; Demnach aber Baldreich sahe/ was mit seinem aufgeblasenen Bruder umbgieng/ und sich selbst an Bertharts Tod und Untergang genugsam warnen und spiegeln konte/ suchte er beydes Gegen-List und Kriegs-Rüstung herfür/ dardurch er Hermanfrieden an Klugheit und Stärcke weit überlegen wurde/ dergestalt daß Hermanfried getrungen ward seine Zuflucht zu König Dieterichen von Metz zu nehmen/ und Hulff von ihm zu

be-

begehren; Also machten diese beyde eine Bündnüß miteinander wider König Balderichen/ vermittelst deren sie ihn/ weil er zweyen Königen viel zu schwach war/ aus dem Feld/ und endlich gar zu todt schlugen. Da nun König Dieterich von Metz vermeinte Hermanfried würde ihn/ den gemachten Pacten und seinen Verheissungen gemäß/ befriedigen/ siehe/ da schlug ihm der hoffärtige Thüringer nicht allein mit höhnischer Verlachung alles ab/ sondern erkühnete noch darzu mit seiner und deren von seinem Bruder Baldrichten eroberten/ und nunmehr zusamen gesetzter Macht König Dieterichen von Metz an seinen Ost-Francken am Mayn mit todtschlagen/ rauben und brennen grossen Schaden zu thun; ja er liesse in solcher Verfahrung eine solche Stärcke verspüren/ daß Dieterichen schwer gefallen seyn würde/ ihme allein in die Länge zu widerstehen/ und eben damalen wäre es sehr gefährlich um ihn gestanden/ wann Dieterich von Bern noch gelebt/ und Franckreich das Burgund noch nicht überwunden gehabt hätte; aber sintemal diese Veränderung vorgangen/ war dem Metzer König Dieterich des Hermanfrieds Verfahrung nur eine lustige Wiese/ darauf er sich zu begrasen gedachte. Massen der Oster-Gothen König das Jahr zuvor den Weg aller Welt gangen/ und seiner Tochter Amelsind und ihrem Sohn Adelreich/ der damal nicht über 8. Jahr alt war/ das Ost-Gothische Reich mit ziemlich angefüllter Unruhe hinterlassen/ also daß es Amelsinden Gelegenheit nicht war/ ihrem Schwager Hermanfried einen Reuter-Dienst zu thun/ sondern ihres Sohns eigen Reich erheischender Nohtdurfft nach zu beobachten.

Dieser Männischen Amalasunta wird das Lob von Procopio gegeben/ daß sie den Kindern Symmachi/ Boetii und anderer herrlichen Männer mehr/ die ihr Vatter umbringen lassen/ ihr Vätterlich Erb wieder gegeben/ und ihren Sohn Adelreichen/ welchen sie mit ihrem nunmehr auch abgestorbenen Gemahl Eutharic einem edlen Römer erzeugt/ wohl auferzogen/ auch neben ihme als eine fromme Königin wohl und weißlich regiert habe.

Das II. Capitel.

Fortsetzung der Begebenheit Printz Dietwalds/ und seiner Amelinden.

SEint wir unseren Printz Dietwalten mit seiner Amelinden im Elend verlassen/ haben wir viel schwere Kriege/ Reichs-Veränderungen und Todfälle hoher Potentaten vernommen;

Wollen uns derowegen wiederumb zu diesem Paar wenden/ zu sehen/ ob sich noch keine Gelegenheit anbeut/ vermittelst deren sie wiederumb in vorigen glückseligen Stand gesetzt werden möchten. Wir liessen Dietwalden bey einem Bauren/ dem er das Vieh gehüter/ in welchem Stand er sich auch viel Jahr umb so viel desto lieber gedultet/ weil er täglich seine getreue Amelindis bey sich hatte/ und vor jederman verborgen und unerkannt verbleiben konte; Er hatte aus dem gemeinen Geschrey wol gehöret/ wie seit seiner Peregrination in Burgund gehauset/ und daß er wegen Abgang des Königlichen gantzen Geschlechts zum eintzigen rechtmässigen Erben selbiger Kron worden wäre/ die ihm auch die bezwungene Burgunder gern aufgesetzt haben würden/ aber er wolte lieber nach dem Willen Gottes in stiller Erniederung noch länger einem Bauren dienen/ als sich wider desselben Willen groß machen/ und sein angehöriges Königreich beherrschen; ja er hatte einen Eckel und Abscheuen an seinem eignen Vatterland/ weil es in seinen Augen schiene/ als wann es wegen so vieler schändlichen Mordthaten und Blutvergiessungen von GOtt selbsten verflucht/ und den Außländern zum Raub gegeben worden wäre.

Einsmals hütet er am Gestade des Meers seiner Heerde/ und Amelindis lase Muscheln aus dem Sand/ daraus sie eine Gattung Perlen zuzurichten wuste/ die allerdings den natürlichen ähnlich waren/ welche sie zu verkauffen/ und das Erlöste beydes zur Nahrung und Kleidung anzulegen gewohnt war. Da nun jedweders also seinen Geschäfften abwartet/ siehe/ da strandet ein Schiff von Marsilia/ welche Stadt ehemalen von den Griechischen Phocensern erbaut worden/ und deren Innwohner sich mit Fischen/ mit Kauffmannschafft/ und auch mit Meer-Rauberey zu diesen wunderbarlichen Kriegs-Zeiten zu ernähren und zu behelffen pflegten. Diese setzten einen Nachen ans Land/ umb zu sehen/ was etwan diß Orts vor Nutzen vor sie zu schaffen seyn möchte/ und ehe sie die Heerd antasteten/ nahmen sie zuvor den Hirten und seine Schäfferin und führten beyde auffs Schiff/ damit aus ihrer Examination und Aussag verstanden werden möchte/ ob sie auch mit gutem Fug die Heerd hinweg nehmen dörfften/ dann ob sie wohl ohne Scheu raubten/ wo sie zukommen mochten/ so musten sie doch behutsam darmit umgehen/ also daß sie keinen von ihren gewaltigen Nachbarn/ welches damal die König der Ost-Gothier und Francken neben den Venedigern waren/ vor den Kopff stiessen/ noch ihrer gemeinen Stadt Landsassen und Unterthanen selbst beschwerlich waren. So wol das grobe Schiff-Volck/ als die Principal-Kriegsleute und Kauffherren stunden über der überirrdischen Schönheit der unvergleichlichen

lichen Hirtin / nachdem sie zu ihnen auffs Schiff gebracht worden: Dann sich Amelindis denselben Tag mit ihrer falschen Saffrans-Schmincke nicht angestrichen / sondern weil sie in Sicherheit zu seyn vermeynte / ihr holdseligs Angesicht von der dicken Farbe / die sie nach und nach darauff gekleibt / gesäubert und abgewaschen hatte / welches sie anjetzo zu spat bereuete. Als nun Dietwald gefragt wurde / wem seine Heerd zuständig wäre? antwortet er: An den Flaggen und Wappen des Schiffs sehe er wol / daß er nicht bedörffte solches zu verheelen / dieweil sie eben derselbigen Stadt Unterthanen zuständig wäre / deren das Schiff angehörte / hoffte derowegen / sie würden ihn und die Heerde nicht allein unbetrübt lassen / sondern wanns vonnöthen wäre / vielmehr vor Uberfall und Schaden beschützen. Ihm wurde gesagt / er hätte ihnen weder Maß noch Gesetz vorzuschreiben / was sie thun oder lassen solten / wann er aber solcher Gebottmässigkeit sich nicht enthalten könte / so könten sie ihm weisen / daß er mit seinen Erinnerungen nicht zu verhindern vermöchte / daß sie ihm selbst nicht den Garaus machten und über Bord ausschmissen: indessen vernarreten sich die Vornehmsten des Schiffs je länger je mehr an der Amelindis / wer sie ansahe / muste sich verwundern / daß nur ein geringer Schäfer ein solche ausbündige Schönheit zum Weib haben solte / die Allervornembste auff dem Schiff entbrannten vor Hitz ihrer unziemlichen Begierden / und welche vor solcher Anfechtung befreyet verblieben / musten doch die Printzessin als ein Wunder- und Meisterstück der Natur in ihrem Hertzen lieben / ehren und anbeten. Es wurde dieser beyden Personen wegen Raht gehalten und ihrenthalben auch unterschiedliche Stimmen gesamlet. Die Auffrichtigste und Gewissenhaffteste sagten / man sey schuldig / sie wiederum ohne allen Engelt ans Land zu setzen; diesen widersprachen die jenige / die aus Trieb ihrer heffigen Begierden von diesem raren Blumenstock-Rosen zu brechen gedachten / als welche gar nicht gesinnet waren die Printzessin mehr von dem Schiff zu lassen. Was? sagten sie / was soll einem schlechten Schäfer so ein schönes Weib? und ob wir sie ihm gleich nehmen / ja wann wir ihn gleich gar erwürgen und über Bort werffen was wirds wohl vor eine grosse Sache seyn? Sintemal wir uns an einer solchen niedrigen Person nicht hoch vergreiffen können. Die dritte Parthey wäre auch einer dritten Meynung / welchen auch die Erste endlich beyfielen. Diese hielten darvor / wann man je nicht billich handlen wolte / so müste man dannoch der Sach einen Schein der Billichkeit anstreichen / damit wann es künfftig vielleicht zu einer Verantwortung kommen solte / sie gleichwohl Desto besser hinaus langen könten / an einem armen Hirten seye

sich

ſich zwar nicht ſo ſehr zu vergreiffen/ ſie müſten aber wiſſen / daß ſie gemeiner Stadt Angehörige nicht betrüben / vielweniger berauben/ und noch weniger gar ermorden/ ſondern ſie auff alle müglichſte Fäll (wie der Schäfer ſelbſt geſagt) beſchützen ſolten. Geſetzt wir nehmen dem Hirten ſein Weib/ und ſetzten ihn wieder ans Land/ würde er nicht ehender als wir zu Maſſilia ſeyn? und ſich bey unſeren Oberen über dieſe gewaltſame That beſchweren/ allwo wir dann dem billichen Lohn unſer begangenen Unbillichkeit nicht würden entrinnen können. Solten wir aber ſo verwegen und gottlos ſeyn / ihn umbzubringen / umb ſein Weib zu ſchänden/ nachdem wir dieſelbe zuvor zu einer betrübten Wittib gemacht/ ſo kan ja jederman ſich wohl einbilden/ daß die Hirtin eine ſolche unchriſtliche That nummermehr verſchweigen/ ſondern mit der Zeit uns eine ſolche Laugen überhencken werde/ die unſern Köpffen viel zu heiß und ſcharpff ſeyn würde/ es wäre denn Sach/ daß ihr dieſe betrübte Frau/ nachdem ihr zuvor ihren Mann getödtet/ ſie ſelbſt aber geſchändet / und euere unzimliche Begierden gnugſam an ihr vollbracht/ auch ermorden wolte/ welches aber GOtt verhüten wolle! dann ſolches eine ſo beſchaffene grauſame und unmenſchliche That wäre/ daß auch dergleichen bey den Heyden und allen Barbaren/ ja bey den wildeſten Völckern und ſchrecklichſten Tyrannen niemalen erhöret worden; ja es wäre eine ſolche That/ die nicht verſchwiegen bleiben/ noch ungeſtraffet hingehen kan/ als darüber ehe der Himmel ſelbſt erſchwartzen / und das Meer ſich auffthun würde / die Ubelthäter ſambt dem Schiff und Gut in ſeinen Abgrund zu verſchlingen umb ihr Gedächtniß / ſambt ihren Laſtern und Boßheiten vom Erdboden auszutilgen. Darauff erklärten ſich die verboſte Liebhaber/ welches bey nahe die Jüngſte/ Reichſte/ und alſo auch die Gewaltigſte auff dem Schiff waren/ daß ſie dieſe Schönheit weder wolten/ wiſſen/ könten/ noch getrauten vom Schiff zu laſſen / und ſolte auch gantz Maſſilien voller Galgen/ ihr Schiff voller Räder/ und die Hölle ſelbſt offen ſtehen/ ſie zu verſchlingen/ und damit ſie erweiſen möchten/ daß ihnen dieſe verzweiffelte Reden ein Ernſt wären/ ſchwuren ſie / daß derjenige / ſo ſie von ihnen wieder zu Land zu bringen unterſtehen würde / von ihren Händen ſterben müſte.

In ſolchem Lermen gedachten beyde Partheyen an den den alten Gereonem/ (welcher gleichſam auff dem Schiff erzogen worden/ und wegen ſeiner Reichthumb / wegen ſeiner Weißheit und Erfahrenheit/ vornemlich aber wegen ſeines Ehrwürdigen Alters und hohen Verſtands bey ihnen in groſſem Anſehen war) und ſie wurden auch miteinander eins/ demſelben über dieſem ihrem

rem Zweyspalt/ daran vielleicht ihr höchstes Glück und Unglück/ und an dessen Ausgang ihr Heil oder Unheil gelegen wäre/ zu hören; derselbe verhörte beyde Partheyen/ und als er sahe/ wie die Sachen beschaffen waren/ gab er diesen Ausschlag. Wann wir bey euerer Vorfahren Zeiten/ ihr meine herzliebe Söhne und Mitbrüder/ in unsern Handlungen so unvorsichtig gangen wären/ so hätte unser Schiff vorlängst entweder auff truckenem Lande an einem Felsen der Justitz/ oder sonst durch ein Unglück scheitern müssen/ demnach wir aber allemal die Vorsichtigkeit gebraucht/ seyn wir auch jederzeit dergleichen gefährlichem Schiffbruch glücklich entronnen/ wiewol wir manches verwegen- und unverantwortliches Stücklein begangen und angestellt. Dem was ihr jetzt vorhabt/ muß ebenmässig kluger Rath beygefügt/ und die Sach also gekartet und ausgespielt werden/ daß ihr/ es gehe auch wie es wolle/ ins künfftig vor unschuldig erkandt/ und eur ungerechtes Beginnen gebillicht werde. Ihr sehet/ daß der Hirt ein armer Tropff und aller Sachen bedörfftig ist/ derowegen müst ihr ihm die Augen mit ein wenig Geld verblenden/ und ihm sein Weib abkauffen/ wer weiß/ wo er nicht selbsten so leichtfertig ist/ daß er der Armuth zu entrinnen/ lieber ein schön Stück Geld nehmen/ als sein schönes Weib noch länger behalten wird/ wann ihr die Hirtin dann auff dem Schiff/ ihren Mann aber mit seiner Bezahlung abgefertigt/ und wieder ans Land gesetzt haben werdet/ so kan alsdann ein jeder sein bestes thun/ mit Freundlichkeit von ihr zu erhalten/ was ihr mit Gewalt zu nehmen nicht verantworten könnet/ und zweiffelt mir gar nicht/ sie werde sich/ aller Weiber wanckelmühtigem Sinn nach/ dergestalt bequemen/ vornemlich wann ihr der Mann aus den Augen seyn wird/ daß ihr mit ihrem guten Willen mehr freundliche Gunstbezeugungen von ihr geniessen werdet/ als wann sie gleich mit Zwang zum Beyschlaff gebracht würde/ bey welcher Nohtzüchtigung ohne das mehr Unlusts/ als Wollust befindlich.

Diesem Raht wurde einhellig gefolgt/ und von denen/ so Theil an der Prinzessin haben wolten/ bey 600. Kronen zusammen geschossen. Als sie aber von Dietwalden verstunden/ daß er lieber sterben/ als seine Hirtin verkauffen wolte/ wurde ihm unverholen gesagt/ solches würde ihm auch widerfahren/ wann er ihre Bezahlung nicht annehmen werde/ Amelindis sahe wohl/ in was vor Gefahr ihr Printz stunde/ erhielte derowegen leichtlich vom Gereone/ daß sie mit ihm alleinig reden dörffte/ mit Versprechen ihn zu vermögen/ daß er das Geld vor sich annehmen/ und sich willig wieder von dem Schiff begeben solte/ da nun solches zugegeben wurde/ sagte sie zu Dietwalden: Mein tapfferer Hirt/ ver-

last euch kecklich auff meine Treu/ und glaubet mir sicherlich/ daß ich Mittel genug weiß/ meine Fraulliche Ehr und Keuschheit zu erhalten: derowegen gebt euch aus der Gefahr des Tods und nehmt das anerbottene Geld an/ mit Versicherung/ wann ihr mir vor dißmal nicht folgen werdet/ daß weder ihr mit dem Leben/ noch ich mit meiner Keuschheit entrinnen/ mehrers hatte sie nicht Zeit zu reden/ Dietwald aber/ der wohl wußte/ daß seine Prinzessin keine vergebliche Wort/ viel weniger Lugen zu reden pflegte/ verwilligt mit Unwillen das Geld zu nehmen/ und sich ans Land setzen zu lassen/ daer nun zu solchem Ende in einen Nachen stiege/ wiederum zu Land zu fahren/ sihe/ da wurde ihm das Geld so ungestümm zugeschüttet/ daß es in Angesicht der Amelinden miteinander ins Meer fiele/ welche sich dessentwegen sehr bekümmerte/ und einen lauten Schrey lieffe: Aber der Printz schrye ihr zu und sagte/ Gedult/ Gedult/ mein auserwehlte Prinzessin/ sie erinnere sich/ daß die Zeit unsers bestimmten Elends kein Jahr mehr dauren wird/ und gleichwie dieses Wort damal von den Schiffleuten nicht sonderlich geachtet wurde/ also wurden sie auch nicht von ihnen verstanden/ zu dem Fergen aber/ der ihn ausgesetzt/ sagte er/ befehle denen Patronen und Principalen in meinem Namen/ sie sollen Achtung geben/ daß meine Prinzessin/ die sie als eine Hirtin bey sich behalten/ dergestalt tractirt werde/ daß sie künfftig meine Kräffte nicht empfinden/ noch ihre Verpflegung mit ihren Köpffen bezahlen/ oder gar ihr Vatterland Massilia um ihres Frevels willen zerstören/ und im Rauch gen Himmel stieben sehen dörffen. Diesen Befehl nahm der Ferg mit einem Gelächter/ als von einem Großsprecher auf/ und erzehlet auch solche ernstliche Betrohung denen auf dem Schiff vor einen kurtzweiligen Schwang/ mit welchen sich die meiste kützelten/ die Verständige aber kränckten und bekümmerten.

Dann als diese die Amelindis genauer betrachteten/ sahen sie (ob zwar unter einem schlechten Habit) so wohl aus ihrem Angesicht/ und übriger Leibsgestalt/ als allen ihren anderen Sitten und Geberden/ etwas/ ich weiß nicht was/ besonders/ herfür blicken/ das ihnen nichts Hirtisches/ noch Gemeines/ sondern etwas Seltenes/ ja eine solche Majestät vorstellete/ darüber sich ihre allerhitzigste Buhler entsetzten/ und nicht erkühnen dörfften/ gegen ihr/ das Allergeringste von ihrem Anliegen/ und worzu sie vornemlich erkaufft worden wäre/ zu gedencken; diese Andacht währete ein paar Tag.

Wir wollen aber zuvor noch weiters von Dietwalden reden/ von welchem angefochtenen Printzen jederman kecklich glauben

darff

darff/ daß er damals der allerbetrübteste und bekümmerteste Mensch auf dem gantzen Erdboden gewesen. Er sahe dem Schiff/ das seine Liebste hinweg führte/ kläglich nach/ und muste ihm wider seinen Willen Glück wünschen/ weil widrigen Falls dessen Printzessin an seinem Unglück hätte Theil haben müssen/ und ob zwar sein Vertrauen so fest und unbeweglich auf die Güte und gnädige Versehung Gottes/ wie auch auf seiner Printzessin beständige Treu und kluge Vorsehung gegründet war/ daß er an Erhaltung ihrer Ehr und Keuschheit gar nicht zweiffelte/ so wurde er jedoch um deren Anfechtungen willen/ damit seine Amelindis angefochten würde werden/ aufs höchste betrübt/ das Vornehmste/ das ihn tröstet und erhielte/ war dieses/ daß er seinen Trost allein auf GOtt gesetzt/ auf welchen er sich auch mit einer solchen Zuversicht verliesse/ daß es endlich das Ansehen mit ihm hatte/ als wäre ihm niemalen nichts Widrigs begegnet/ doch konte er in derselben Gegend nicht länger verharren/ weil er mit schmertzlichen Angedencken sein Elend behertzigen muste/ so offt er hier und dar die Fußstapffen und Oerter sahe/ da etwan hiebevor die unvergleichliche Amelindis gestanden oder gewandelt/ welche Ort ihm lauter neue Wunden und neue Schmertzen ins Hertz machten; Ihn bedeuchte/ die gantze Landschafft wäre verfinstert/ weil seine Sonne ihr nicht mehr leuchtet/ und alle Wiesen/ Wälder und Felder wären öd/ leer und ihrer Zierden beraubt worden/ weil sie mit der Gegenwart seiner Amelinden nicht mehr prangen konten. Derowegen verliesse er die sonst angenehme Weid mit sambt der Heerd/ des Vorsatzes sich zu höhern und gewaltigern Leuten/ als nur zu Bauern zu begeben/ welcher Beywohnunge er um seiner Printzessin Schönheit wegen bißher zu vermeiden/ und hingegen diese Geringere zu erwählen Ursach gehabt. Er wuste wol seinen Freund Wittich/ der damals bey den Ost-Gothiern ein Printz von grosser Æstimation: und gegen ihm also gesinnet war/ daß er auch das Hertz im Leib mit ihm getheilt hätte/ weil er aber in seinem Elend keine menschliche/ sondern allein göttliche Hülff und Trost verlangt und geniessen wolte/ sihe da verliesse er die Seite Italiä/ und setze ihm vor/ sich langs dem Meer Gestad nach Marsilien zu begeben/ ob er vielleicht dorten etwas von seiner Printzessin hören möchte. Gleichwie aber die Flamme eines Liechts/ wann es schier verleschen wil/ sich erst erhebt und gröſſer scheinet als zuvor/ also wolte auch deß Printzen Unglück/ weil es sich nunmehr allerdings müd an ihm gewütet/ den letzten Hertz-Stoß desto gewaltiger thun/ daß er verirrete in einer ungeheuren Wildniß/ daraus er nicht mehr kommen konte/ sondern nach langem hin- und herlauffen sich seines endlichen Untergangs und Verderbens darinnen versahe.

In dieſen äuſſerſten Nöhten deß verlaſſenen Printzen wolte der leidige Feind deß menſchlichen Geſchlechts (der niemal feyret/ ſondern alle Fäll und Gelegenheiten unſere Gebrechlichkeit beobachtet) auch noch eine Schlacht wagen/ weil ihn bedeuchte/ der Printz ware jetzund der ſo ſchwach/ daß er ohnſchwer zu überwinden. Derowegen zog er wieder in voriger Geſtalt eines Einſiedlers auff/ und ſagte: Tapfferer Printz/ wüſt ihr euch nicht mehr zu erinnern? was vor einen getreuen Raht ich euch und eurer Liebſten auff dem Gebürg gegeben/ und wann ihr damals demſelbigen gefolgt/ ſo hättet ihr ſeithero nicht im Elend wallen/ und euch endlich gar in dieſes euer endliches Verderben ſtürtzen dörffen/ über das iſts an dem/ daß euere Amelinde noch in dieſer Stund gezwungen wird/ ihren edlen Leib dem viehiſchen Schiffvolck zu unterwerffen/ welchem allen noch zu helffen und vorzukommen wäre/ wann ihr nur hierzu meine Hülff begehren und gebrauchen wollet/ es iſt wohl ehe durch mich ein vertriebener König wiederumb in ſein Land gebracht und in das Seinige geſetzt worden. Darauff antwortet Dietwald: Wann mein GOtt mich und meine Amelindis ſeiner Hülff nicht würdigt/ ſo begehre ich auch keine von dir. Vermeynſt du dann/ ſagte der Verſucher/ GOtt ſoll ſelbſt vom Himmel ſteigen/ und dich auff den Händen tragen/ damit er dich perſönlich wiederum in den Stuhl deiner vorigen Herrlichkeit ſetze? Du muſt meine Hülffe vor eine Göttliche Hülffe auffnehmen/ und glauben/ daß ſie dir und deiner Printzeſſin von oben herab zugeſendet worden ſey. Ich glaube/ antwortet Dietwald/ daß du ein Ertzlügner und Betrüger ſeyeſt/ und daß die allerbeſte Hülff/ die jemand von dir annimt/ nichts anders/ als Jammer mit ſich ſchleppe/ darum wil ich auch nichts mit dir weder zu ſchicken noch zu ſchaffen haben. Troll dich derowegen hin wo du herkommen biſt/ und laſſe mich gleichwol in Gedult erwarten/ was die Güte deß getreuen Gottes mit mir machen wird. Hierauff zog der leidige Feind ab/ aber der Printz klagte ſeinen Jammer GOtt/ und bate/ daß ihn ſeine Barmhertzigkeit nicht verlaſſen wolte: und als er ſein Gebet geendigt/ ſahe er von weitem eben den jenigen Bettler daher ſtreichen/ der ihm hiebevor im Luſtgarten erſchienen/ da er und ſeine Amelindis ſich mit künfftiger Glückſeligkeit/ und der gantzen Welt Uberwind- und Beherrſchung kitzelten. Er konte ſeine Ankunfft bey nahe vor keine gute Erſcheinung halten/ weil er bereits eine lange Zeit hero lauter Traurigkeiten und Unglück zu überſehen gewohnt war/ als ihm aber dieſer von GOtt dem Allmächtigen alles Glück und Heil wünſchte/ fieng er an ein beſſers zu hoffen/ und ſagte: Ach wann mich der liebe GOtt wieder einmal

mal mit gnädigen Augen anblicken wolte/ so wäre es niemal beſſer Zeit geweſen/ als eben jetzt/ als der ich ſeiner Hülff jetzund am nöthigſten bedarff. Getroſt mein tapfferer Printz/ antwortet der Bettler/ ihr habt nunmehr nicht allein die Welt/ ſondern auch den Teuffel ſelbſt überwunden/ ſo daß euer letzter Sieg allein ein Käyſerthum meritirt/ aber beſſer iſts/ ihr bleibt in Schrancken der Demuth/ nehmt hin wiederumb den köſtlichen Ring/ den ihr mir ehemalen um GOttes willen zum Allmoſen gegeben habt/ weil ihr jetzunder ſeiner ſelbſten bedörfft/ ihr werdet ihn verkauffen/ und euch als ein Reutersmann mundirn/ damit ihr euere Amelinden mit ſambt euren Land und Leuten wiederumb mit etwas ſcheinbarlicher Kleidung annehmet. Und wie er ſo ſagte/ zog er den Ring herfür/ ihn dem Printzen zu geben/ der ſagte hingegen/ ach ich bin ſo verwirret/ und wegen meiner ſeltzamen Begegniſſen ſo beſtürtzt und aus mir ſelber/ daß ich deß Liechts meiner Vernunfft nicht mehr mächtig bin/ und wo ſich eine Hülff anbeut/ mich aus meinem Elend und Kummer zu erretten/ ſihe ſo muß ich in Furcht und Sorgen ſtehen/ daß ſolches ſonſt nichts/ als neue Verſuchungen ſeyn/ ꝛc. Nicht alſo/ edler Printz/ antwortet der Bettler/ ihr habt durch GOttes Gnad ritterlich überwunden/ und derowegen iſt es nunmehr Zeit den Lohn eurer Tapfferkeit zu empfahen/ und ſolchen mit eurer Printzeſſin/ hier zeitlich alſo zu genieſſen/ daß ihr euch darneben geſchickt macht/ auch ewiglich zu triumphiren.

Der Printz war beydes vor Hunger und Müdigkeit ſo matt und hinfällig/ daß er bey nahe weder auffrecht ſtehen noch gehen konte/ ſondern genöhtigt wurde zu einem Brünnlein zu ſitzen/ und ſich mit einem Trunck Waſſer zu laben/ der Arme ſetzte ſich zu ihm/ zog ſeinen Bettelſack hervor und theilet das Brod mit/ ſo er hatte/ von welchem Dietwald ſolche Kräfften empfieng/ daß er ſich einbildete/ wann er gewaffnet wäre/ er könte zwölff Männer beſtehen. Nach ſolcher kurtzen/ und doch kräfftigen Mahlzeit gelangten ſie miteinander aus dem Wald/ da ſie die gewaltige Stadt Maſſilia vor ſich ligen ſahen/ darauff der Bettler nach dem er Dietwalden mit Brod und Raht geſpeiſet/ und ihme den offt beſagten Ring zugeſtellt hatte/ ſeinen Abſchied nahm/ wie ſehr ihn der Printz auch nöthigt länger bey ihm zu bleiben. Alſo begab ſich Dietwald in die Stadt/ und verkauffte ſeinen Ring in hohem Wehrt/ weil eben König Clotharius oder Lüthar einen Jubilirer hingeſendet/ ihme allerhand Kleinodien allda einzukauffen/ er mundirte ſich aus dem erlöſten Geld/ und behielte noch etwas zur Zehrung übrig/ und demnach er ſeine Printzeſſin auff fleiſſiges Nachfragen nicht erkundigen konte/ begab er ſich an deß

Königs Amelreichen Hof/ welcher damals die West-Gothier regierte/ da wir ihn dann dem König auffwarten lassen/ und uns wieder zu der Prinzessin Amelindis wenden wollen.

Von dieser haben wir oben gehöret/ daß sie etlich wenig Täge von ihren Liebhabern respectirt und geehrt worden/ aber die heisse Begierden ihrer entflammten Hertzen liessen sie drum nicht die Länge in den Schrancken solcher Erbarkeit verharren/ dann weil sie diese Prinzessin auf dem Schiff in ihrem Gewalt hatten/ wolten sie einmal ihrer auch geniessen/ und solte sie gleich ein Käyser- oder Königin/ ja gar eine Päbstin gewesen seyn/ damit es aber auch nach ihrem Bedencken ein wenig ordentlich und nicht so viehisch hergehen möchte/ wie S. H. bey einem Wolffs-Reyhen/ warffen sie das Los unter sich/ wer die erste/ ander/ dritte Nacht/ und so fortan ihrer geniessen und ihr auch den Tag zuvor auffwarten solte/ sie durch vorgehende Freundlichkeit desto ehender zahm und willig zu machen/ doch mit dem Geding/ daß sich jeder aller Gewaltthätigkeit noch enthielte/ biß man sehe/ ob eine Halsstarrigkeit solchen Gewalt erfordere/ der dann auch durch etliche müste angelegt werden/ die das Glück durchs Los hierzu erwählte. Nun die Folge dieses unzüchtigen Beginnens nahm ihren Anfang durch einen der beydes Vernunfft und Gestalt des Leibs halber nicht zu verachten war/ dieser wuste auch seine Sach mit so beweglichen Gründen vorzubringen und mit allerhand Liebreitzungen sich einzustellen/ daß er leicht ein Weibsbild/ wann sie ein andere als Amelindis gewesen wäre/ bethört hätte. Aber die edle Prinzessin bestunde wie das gerechte Gold im Feuer/ und wuste ihm ernstlich mit Bitten und Flehen/ endlich mit einer scharffen Gewissen-Predigt/ kläglichem Weinen und untermischtem Trauen also zu begegnen/ daß er sich überwunden gab/ ehe er seine bestimmte Nacht erreichte/ und dergestalt wurden etliche nacheinander abgefertigt/ die lang nicht im Sinn gehabt leer abzuziehen/ und gleichwie sie einander als überwundene Fechter selbst auslachten/ also musten sie hingegen die seltene Tugend und Standhafftigkeit dieser Prinzessin loben/ und sich bey so schöner Jugend über die Stettbaltung ihrer ehelichen Treu verwundern.

Amelindis sahe wohl/ wo es endlich hinaus lauffen wolte/ dann etliche ihrer Galanen hatten sich entblödet/ ihr ins Gesicht zu sagen/ daß sie zuletzt wohl mit Gewalt geschehen lassen müste/ was sie jetzt niemand mit Liebe gönnen wolte; derowegen ersuchte sie ihren damaligen Auffwarter/ daß er den alten Gereonem samt allen denen/ so sich bißher bey ihr eingefunden/ auf etliche Wort mit ihnen zu reden/ zu ihr kommen lassen wolte/ dieses nun waren die Vornehmste deß Schiffs. Als sie erschienen/ sagte sie: Welcher Gestalt mich mein Glück oder Unglück zu euch hieher aufs Schiff gebracht

Dietwalt und Amelinda.



Schaw die zwey Höchste
Ding der Welt,
Die Liebe, vnd ein Chronen
Held,
Wie Mars v. Liebe sich gesellt
Vnd Franckreichs Stergen
die fürstellt.

bracht hat/ dayon ist unnöthig zu reden/ massen solches so wol mir/ als einem jeden von euch genugsam bekant/ aus was Ursachen ich aber aufgehalten/ und meinem Ehegemahl um Geld abgetrungen worden/ habe ich jetzt etliche Täge nacheinander aus eurer Besuchung abgemerckt/ als welche den Bezirck einer ehrlich. Conversation weit überschritten/ und bey nahe einem Præludio künfftiger Gewaltthätigkeit ähnlich gewesen. Nun dem sey wie ihm woll/ was geschehen ist/ kan leichtl. den blinden Begierden der verliebten Jugend u. euer Unwissenheit zugelegt/ u. verziehen werden: aber deß gewaltigsten Königs Tochter/ die 3. mächtige König zu Brüdern/ 2. zu Schwägern/ u. einen zum Gemahl hat/ fürderhin also zu tractiren/ werdet weder ihr/ noch die Eurige nimermehr verantworten können: Die blinde Unbesonnenheit der verliebten Jugend wird euch nicht mehr entschuldigen/ dann ihr wist jetzt/ daß ich vor euch nicht erzogen/ sondern zu hoch/ u. einem Königl. Printzen zur Ehe gegeben worden bin/ daß ihr mich erkaufft/ mag euch gleichfalls zu keiner Ausrede dienen/ dann ich versprache hiemit vor Gott und der Welt/ daß euch euer ausgelegt Geld/ entweder in Massilia/ oder wo ihr es sonst zu haben begehrt/ gegen meiner unverkehrten Aushändigung mit 10. fachem Wucher u. Gewin soll wieder gegeben werden. Es wird mein Printz/ den ihr wieder ans Land gesetzt/ euerer Meinung nach/ nicht mehr das Viehe hüten/ sondern keine Ruhe haben/ biß er solche Lieffrung meiner Person von euch erhalten/ oder widrigen Falls mit Hülff seiner Schwäger von euch u. eurem Vatterland ein erschreckliche Rach genommen haben werde. Ihr werdet verhoffentlich auch bald Zeitung von ihm bekommen/ indem er eures Schiffs Flacken un Wappen/ ja was mehr ist/ euere Personen zum Theil selbst zu beschreiben wissen wird/ u. wird eine vergebliche Einbildung seyn/ wann ihr/ als Leut/ die auf dem freyen Meer schweben/ seinen Händen zu entrinnen vermeynen möchtet/ weder die Schiffenden der Wandalen in Africa/ der Ost- u. West-Gothen in Italia/ Gallia u. Hispania/ noch alle die jenige/ die der Constantinopolitan. Käyser in Africa/ Asia und Europa inhält/ werden euch anderer Gestalt/ als zu eurem Verderben einnehmen/ nachdem sie benachrichtiget seyn werden/ was massen ihr euch an mir vergriffen/ sintemal ihr wohl wist/ was Könige vor lange und starcke Arm haben/ auch wohl gedencken könt/ daß sie Privat-Personen nimermehr schencken werden/ wan sie ihres gleichen mit Unzucht schänden wurden. Dieses habe ich euch sämbtlich vorhalten wollen/ damit ihr wist/ wen ihr gekaufft/ u. wie ihr euch gegen mir zu verhalten habt/ bleibt ihr nun in den Schrancken der Gebühr/ so wird euch auch der Tugend-Lohn bleiben/ wo aber nicht so thauren mich euere unschuldige Weiber/ Kinder und Verwandten/

die am Jüngsten Tag Rach über euch schreyen werden / daß euer Vatterland umb eurer Thorheit und kurtzen Wollust wegen zerstört/ sie selbst aber hinwiederumb elend geschändet/ und das gantze Volck der Phocenser-Griechen mit Schwerd und Feuer vom Erdboden ausgereutet worden. Von mir zwar wird keiner mit meinem Willen etwas erhalten / dardurch ihr euch versündigen köntet/ also daß ich an eurem Untergang schuldig würde. So bitte ich auch den lieben GOtt / daß er mich und euch vor dem angedroheten Gewalt behüten wolle/ der/ so viel mich anbelangt / nur eine Person betrüben / in euch und den Eurigen aber viel tausend zu Grund richten würde.

Es waren ihrer etliche aus den Umstehenden / der Printzeßin unterschiedlichmal gern in die Rede gefallen / wann sie sich nicht vor ihrer Majestätischen / und doch lieblichen Art zu reden / und denen mit untermischten betrohenlichen Minen entsetzt hätten / da sie aber ihren gantzen Vortrag ausgehöret / stiessen sie erst die Köpffe zusammen/ etliche zwar vermeinten / ihr Vorgeben wäre nur ein Spiegelfechten und Betrug einer wohlberedten Landläuferin/ umb sich dardurch zu erretten/ und ihr gute Tage zu schaffen/ biß das Schiff etwan in einen sichern Port einlieffe. Andere aber die alle Umständ genauer / sonderlich aber dasjenige betrachteten/ was der Printz ihnen bey dem Fergen entbotten / geriethen hierüber in Angst und Schrecken. Sie durchgiengen mit ihrem Nachdencken alle benachbarte nahmhaffte Königliche Häuser/ und als sie niemand finden konten / der aus denselbigen Familien manglete/ wären sie bey nahe der ersten Meynung beygefallen; Der alte Gereon sagte zu der Amelinden: Daß wir Euch als eine arme Hirtin gekaufft haben/ werdet ihr künfftig und jetzt nicht läugnen können/ ja ihr werdet gestehen / wann ihr eine Königliche Person seyd/ daß wir solches biß hieher noch nicht gewust. Weil aber solches Vorgeben leichter gesagt als geglaubt werden kan/ so verlangt uns zu vernehmen/ aus welchem Königlichen Hause dann sie und ihr Gemahl entsprossen/ und warum sie so elend aufgezogen seyn? Amelindis antworte/ das was ich gesagt / hättet ihr bey meinen Fürstl. Worten glauben sollen / als welches euch genug gewesen wäre zu wissen / umb euerem künfftigen Unheil vorzukommen / gestalten euch auch hoher Leute Thun und Lassen / und ihre absonderliche Händel und Geschäfften particulariter nicht ferners zu wissen gebühren/ doch damit ihr nicht zweiffelu/ noch euch weiters an mir zu vergreiffen Ursach haben mögt / so erinnert euch / was vor ein Fürst und Fürstin sich vor ungefehr zehen Jahr aus eurer Nachbarschafft verlohren haben/ so werdet ihr finden / daß ich des grossen Ludwigs in Franckreich Tochter Amelindis:

Mein

Mein Gemahl aber der einige Burgundiſche Erb-Printz Dietwald/ regierender Fürſt der Allobroger Landſchafft ſey. Nachdem Amelindis hiemit ihre Rede beſchloß / konten und wolten etliche noch nicht faſſen oder glauben / daß hohe Perſonen / die mit beyden Backen Marzaban genug zu freſſen / und Malvaſier genug zu ſauffen hätten / ſich ſo lange Jahr mit trucknem Käs / Brod und ſtinckendem Knobloch behelffen würden. Die Printzeßin aber ſagte / das hätte ſeine Urſach / die ihnen zu wiſſen nicht gebühre / es wäre ja Landkundig genug / daß einmal beydes der Fürſt und die Fürſtin der Saphojer ſich verlohren / und daß biß auf den heutigen Tag noch niemand wüſte / wo ſie hinkommen; ja es würde es auch noch niemand erfahren haben / wann ſie eben ihr Fatum nicht auf diß Schiff gebracht hätte.

Hierauff erinnerte ſich der alte Gereon alles deſſen / was ſich des verlohrnen Printzen und ſeiner Printzeßin halber zugetragen / und daß ſo wol von dem groſſen König Ludwig in Franckreich / als den Burgundiſchen Königen ein nahmhaffte Summa Gelds denjenigen verſprochen worden / die ſie wieder zur Hand brächten / ſintemal der Ruff gangen / daß ſie hinweg gezaubert / etliche aber geglaubt / daß ſie ihrer Frömmigkeit wegen durch Göttliche Vorſehung anderwertlich hin verzuckt worden wären / und dieweil ſolcher Nachforſchung halber der Verlohrnen Conterfeth hin und wieder geſchickt worden / Gereon auch eins darvon auf dem Schiff wuſte / lieſſe er ſolches herfür ſuchen / und als daſſelbe der Printzeßin allerdings gleichte / ohne daß ſie etwas bräunlichter worden war / wurde dardurch ihrer Perſon halber aller Zweiffel aufgehoben / und ſie von allem Schiff-Volck gleichſam als eine Göttin geehret / auch von denen / die ſie beleidigt / umb Verzeihung gebeten. Sie lieſſen ſie ihrem Stand gemäß Fürſtlich kleiden / und erzeigten ſich im übrigen gegen ihr / als wann ſie ihr angeborne Printzeßin / und als ob ihr das Schiff mit Leut und Gut zuſtändig geweſen wäre.

Uber etlich wenig Tag hernach begegnete dieſen Maßilienſern eine Käyſerliche Flotte / welche eine Bottſchafft von Conſtantinopel an die Könige in Franckreich trug. Als Sie nun die Käyſerliche Schwartze Adler / ihres Allergnädigſten Schutz-Herrn Wappen ſahen / lieſſen Sie Ihre Segel ihrer Schuldigkeit gemäß ſtreichen / und muſten auch der damahligen Gerechtigkeit nach / deſſen Geſandten / die den Herrn des Meers / nehmlich Ihren Allergnädigſten Käyſer præſentirten / ihr Schiff beſchauen laſſen. Als dieſe nun in Annehmung ſolcher Ehr die unvergleichliche Printzeßin fanden / und von den Schiffenden vernahmen / daß Sie ihnen

käufflich zugestanden wäre/ gaben sie wiederumb 1000. Cronen vor sie/ und nahmen solche zu sich auff ihr Schiff/ der Meynung/ sie dem König Clotthario/ der damals ein junger unverheurahter Printz war/ zu verehren/ ohne daß sie einmal gefragt hätten/ wes Lands/ Stands und Herkommens sie gewesen wäre/ die Massilier aber waren froh/ daß sie auff diese Weiß der Princessin wiederumb loß worden/ weil sie verhofften/ daß/ wormit sie sich beydes gegen ihr und ihrem Printzen vergriffen haben möchten/ würde hierdurch wiederumb allerdings vergessen und auffgehoben werden.

Bey diesem ihren neuen Herrn wurde die Princessin ehrlicher/ als bey den vorigen gehalten/ dann weil die Principalen erlebte/ verständige Männer waren/ sie auch Amelinden vor eine Jungfrau erkaufft hatten/ wolten sie auch solche ihre Jungfrauschafft vor den König in Franckreich unversehrt erhalten. Sie pflegten ihrer/ als einer künfftigen Königin/ weil sie gedachten/ ihre Schönheit würde sie auch wohl zu einer machen/ die dann bey so guter Wartung täglich zunahme und sich je länger je vortrefflicher hervor thät. Die Verrichtung/ so diese Käyserliche Gesandschafft bey den Clodoveern abzulegen hatte/ war vornemlich diß/ daß sie die Francken persuadirn solten/ ihres Orts dahin zu cooperiren/ damit die Ost-Gothen wieder aus Italia vertrieben werden möchten/ und nachdem sie solche Bottschafft ausgerichtet und ihre Verehrungen überlieffert/ wurden sie mit einer angenehmen Antwort wieder zurück gefertigt/ Amelindis aber dem König zugeführet/ von welchem sie mit Bitten und Thränen erhielte/ daß er ihrer ein Jahr zu verschonen versprach/ dessen zu wahrer Bekräfftigung verehrt er ihr eben den jenigen Ring/ den seine Leute kurtz zuvor Printz Dietwalden in Marsilien abgekaufft hatten/ von welchem die Prinzessin/ weil sie ihn kennete/ ein solche Freud empfieng/ als wann ihr allbereit ihr Printz selbst in die Arm/ und dem Printzen sein Land und Leut wiederumb in sein Gehorsamb übergeben worden wäre; dann sie von dem Bettler/ als Dietwald ihm solchen zum Allmosen geben/ Vertröstung empfangen/ daß sich alsdann ihr Elend endigen würde/ wann sie diesen Ring wieder bekommen würden.

Das III. Capitel.

Erzehlung wie Dietwald und Amelinde wieder zu ihrem Land und Leuten kommen.

IN letzter Kriegs-Erwehnung/ der sich zwischen König Dieterichen von Metz und Hermanfrieden der Thüringer König enthalten ist Anregung gethan worden/ daß der Thüringer dem Metzer allerdings überlegen gewesen/ derohalben erbate König Dieterich seinen Bruder Lotharium in seine Hülff/ als zu einem gewissen Sieg/ massen sie Hermanfrieden mit Heers-Krafft überzohen/ besiegten/ und beynahe alle seine Kriegs-Macht erschlugen/ also daß er sich kümmerlich mit wenigen Rittern an einen wehrhafften Ort salvirte/ woraus er mit keinem Gewalt so leichtlich hätte gebracht werden mögen; derentwegen wendet sich Dieterich zu List und Betrug/ und liesse Hermanfrieden auff gegebene Sicherheit zu sich nacher Tolbiach kommen/ unter dem Schein/ sich künfftigen Friedens halber miteinander zu unterreden: Da sie nun einsmals miteinander auff dem Umbgang einer hohen Maur spatzierten/ und sich wegen der Sach besprachten/ sihe da stiesse Dieterich Hermanfrieden unversehens darüber ab zu todt/ liesse sich auch hiermit noch nicht genugen/ sondern auch dessen Kinder erwürgen und brachte also damit das gantze Königreich Thüringen in seinen Gewalt; Seine Wittib Amelbergen aber/ welche Dieterichs von Bern Schwester Tochter gewesen/ schickte er wiederumb in Italia zu ihren Befreunden. Und mit solchen geringen Ehren hat König Dieterich von Metz das Königreich Thüringen behauptet/ und zu der Kron Franckreich gebracht/ welches auch hiebevor ein uralter Sitz der Orientalischen Francken gewesen war. Etliche schreiben/ König Dieterich habe sich vorgenommen gehabt/ seinen Brudern Lutharn/ der ihm doch getreulich zu Hülff kommen/ ebenmässig mit List hinzurichten/ als aber Lotharius deßwegen gewarnet worden/ und sich mit Dienern versehen/ also daß Dieterich sein Mörderisch Vorhaben nicht ins Werck richten können/ da habe er die Sach Lustiglich in ein Scherz gezogen/ und Lutharn mit grossen Gaben wiederum versöhnet. Nichts destoweniger brachte Dieterich von Metz in diesem Krieg/ wie gehört/ das Königreich Thüringen/ sein Bruder Luthar aber Radegundam des erstochenen Königs Berthars Tochter darvon/ welche der Prinzessin Amelinden an Schönheit das geringste nichts nachgab/ massen Luthar diese schöne Fürstin zum Ehe-Gemahl genommen/ und aus ihr den Königlichen Stam fortgepflantzt.

Zu

Zu solchem Königlichen Beylager/ wurde auch Amalaricus der West-Gothier König/ bey welchem sich Printz Dietwald unerkannt auffhielte/ eingeladen/ sintemal er und seine West-Gothen damals mit den Francken in gutem Frieden stunden; dieser rüstete sich ansehenlich auffzuziehen/ weil er im Sinn hatte/ der Prinzessin Clothilden/ des Grossen Ludwigs hinterlassene eheliche Fräulein Tochter/ Gunst/ und also auch sie selbst zu erwerben; Dietwald aber freute sich/ daß er erlebt hatte/ dermaleins wiederumb Speere zu brechen/ und sein Schwerdt tapffer blincken zu lassen. Damit ichs aber kurtz begreiffe/ so wurde diß Hochzeitlich Freuden-Fest begangen/ wie bey dergleichen grosser Herren Beylagern zu geschehen pflegt. König Amelreich hätte zwar in dem Turnier auch gern sein Bestes gethan/ und als ein junger angehender Ritter sich sehen lassen/ weil aber seines gleichen in den Schrancken nicht gemerckt ward/ wolten die Seinige auch nicht zugeben/ daß er geringere Personen/ als er wäre/ bestehen solte: Dietwalt aber hielte sich unter dem Namen des frembden Ritters so wohl/ daß er im Speer-brechen vor allen andern den Preiß erwarb/ und mit dem Schwerdt keinen seines gleichen fande; wie ihn dann auch die edle Amelindis an seiner tapffern und unvergleichlichen Geschwindigkeit erkannte.

Da ihme nun sein Wohlverhalten das Glück verliehe/ daß er die Ehr hatte/ der erste zu seyn/ der auff der Schau-Bühne den Danck aus der Königin Händen empfangen solte/ er auch zu solchem Ende mit offenem Helm/ sonst aber in vollem Harnisch vor die Königliche Personen getretten war/ sihe/ da stunde Amelindis neben der Königin/ und empfieng ihn nicht allein mit offenen Armen/ sondern auch mit einem hertzlichen Kuß vor allermännigliches/ worüber sich die Königin vor Scham entsetzte/ sonst jederman sich verwunderte/ aber der König sich umb etwas erzörnete/ weil er selbst dergleichen von ihr noch bißhero nicht erhalten können. Was vor eine neue Mode ist das/ sagte er/ den Danck auszutheilen? Großmächtiger König/ antwortet Amelindis/ hier haben Eur. Majest. ihre Schwester Amelinden/ und ihren Gemahl Printz Dietwalden/ die beyde in der Hoffnung stehen/ es werde ihnen zu gut gehalten/ daß sie in so unversehener Zusammenkunfft ihr beständige eheliche Lieb und Treu bezeugen. Es ist nicht auszusprechen/ wie anmuthig diese Begebenheit zu sehen gewest/ alle drey Könige/ nemlich Dieterich von Metz/ Clotharius und Hilfreich stunden zugleich auff/ ihren Schwager zu bewillkommen/ dessen vor Augen gesehene Tapfferkeit sie ja so hoch als seine Person liebten/ und war diese Bewillkommung vor grosser Freud und übriger Verwunderung so unordentlich/ daß

ich

ich sie auch nicht ordentlich beschreiben kan; so hat der Königin Radigund diese Zusammenkunfft und seltzame Geschicht ohn Zweiffel auch nicht übel gefallen können/ weilen sie der jenigen dardurch entladen worden/ vor deren sie sich gefürcht/ sie hätte auch Theil an ihrem Ehe-Gemahl ins künfftig haben wollen.

Denselben Tag/weil es bereits ziemlich spat/wurde sonst nichts gehandelt als zum Tantz/ und von demselbigen zur Mahlzeit geeilet; den andern Morgen aber erschienen Dietwald und Amelindis vor den dreyen Königen/ und brachten vor: Demnach sie noch bey Lebzeiten ihrer Eltern bey ihrer Verehligung auff deren Königreiche/ nemlich Dietwald auff Burgund/ Amelindis aber auff ihre Morgengab an Gallia ewiglich verziehen/ und sich aller Ansprach begeben/dergestalt/ daß sie nimmermehr keinen Zuspruch daran haben wolten/ hingegen aber der Allobroger Landschafft (welche sie zwar freywillig verlassen/ damit sie in die verwichene gefährliche Kriege nicht eingeflochten würden) innhaben und geniesen solten/ als verhofften sie/ es würde auch (unangesehen Dietwald als einiger Erb/ die Burgundische Kron prätendiren könte) dannoch dabey sein Verbleibens haben/ mit Bitte/ die Königliche Majestäten wolten ihnen besagte Landschafft wiederumb zustellen lassen/ damit sie/ ihrem Herkommen gemäß/ auch leben und einen Stand führen könten/ dessen sich die Kron Franckreich nicht zu schämen hätte; Alles was Dietwald und seine Liebste vorbrachten/ ward behäglich angenommen/ ihme auch/ wann ers anders begehrte/ das Königreich Burgund einzuraumen angebotten/ weil ers aber anzunehmen abschlug/ überhäufften ihn die Könige mit anderwertlichen Reichthumen/ und staffirten dieses Paar mit einer solchen Suite sammt aller Zugehör aus/ daß sie nichts mehrers oder gröffers von Franckreich hätten begehren können/wie sie dann auch kurtz nach dem Beylager wiederumb mit höchster Freude ihrer Unterthanen in ihr verlassen Saphoja eingesetzt wurden; so ward auch bey diesem Königlichen Beylager der künfftige Heyraht zwischen Amelreichen dem West-Gothischen König und der jungen Prinzessin Clothilden so viel als in Richtigkeit gebracht/ und biß auf die Vollziehung beschlossen.

Und solcher Gestalt ist der so tapffere als fromme und Tugendvolle Printz Dietwald mit seiner Prinzessin wiederumb zu Land und Leuthen kommen; dieweil aber der Titul dieser Histori auch von der ersten Vergrösserung/ das ist/ vom ersten Auffnehmen der Kron Franckreich sich vernehmen lassen/ davon dann mit Eroberung Burgund und Thüringen/ auch anderer Teutschen Länder allbereit die Nothdurfft verstanden worden/als ist billich/

daß

daß damit fortgefahren und auch vernommen werde/ welcher Gestalt des grossen Ludwigs Söhne endlich gantz Galliam unter sich gebracht/ und den Teutschen Francken nach/ Franckreich genennet haben/ und ob wir zwar Vorhabens von Franckreich zu handlen/ so müssen wir doch an Italia anfangen.

Das IV. Capitel.

Erzehlung/ auff was Weise Königs Ludwig des Grossen Söhne gantz Gallien unter sich gebracht.

DJeses Italia hat kurtz zuvor/ wie oben gedacht worden/ Amelfrid/ Dieterichs von Bern Tochter/ und ihr Sohn Adelreich innegehabt und regiert: weil aber Adalricus jung starb/ und die Gothen eines Weibs Regiment hassen/ machte sie ihren Vetter Theodatum/ der Amelfrieden Dieterichs von Bern Schwester Söhn gewesen/ zum Mit-Regenten. Dieses war zwar ein gelehrter König wider der Göthen Gewohnheit/ hat aber/ wie Procopius schreibt/ seine Muhme/ die ihn zum König gemacht/ entweder ins Elend geschickt/ darinn sie bald gestorben/ oder wie Palmerius meldet/ sie selbst erschlagen lassen; Da nun der Käyser Justinianus ihren Tod vernommen/ hat er Mundum den Landvogt Illyriä geschickt/ die Gothen in Dalmatia mit Krieg anzuwenden/ welcher ihnen auch ihre Hauptstadt Solona/ samt einer Schlacht abgewonnen/ in deren aber der sieghafft Mundus sampt seinem Sohn todt geblieben/ dergestalt tod und lebendig über die Gothier triumphierende. Indessen schickte der Käyser Justinianus seinen klugen General Bellisarium mit einem Kriegs-Heer über Meer in Italiam/ und ersuchte die Frantzösische Könige abermal umb Hülff wider Theodatum/ dem er auch ernstlich schriebe/ daß er ihm entweder gegen Empfahung einer grossen Summa Gelds Italia gütlich abtretten/ oder gewärtig seyn solte/ daß er durch Gewalt seiner Kriegs-Waffen daraus vertrieben würde. Als nun Theodatus solchen Ernst sahe/ und ihm Bellisarius anfieng auf die Haut zu rucken/ machte er Frieden mit den Francken/ und begehrte zugleich deren Hülff wider den Käyser/ mit Versprechen/ ihnen nicht allein eine grosse Summa Goldes zu geben/ sondern auch mit der Zeit/ wann sie ihm Bellisarium verjagen hülffen/ den Theil Galliä zwischen dem Gebürg und Rodban/ so damal die Ost-Gothier noch innhatten/ und jetzo

Prey

Provansen und Delphinat genannt wird/ abzutretten. So sendete er auch seine Bottschafft zu Justiniano/ mit Anerbieten/ daß er ihme dem Käyser Siciliam zu Handen stellen/ von Italia einen gewissen Tribut geben/ ihme in Kriegsnöthen Hülff senden/ und alle Jurisdiction über die Geistliche zu Rom und in gantz Italia übergeben wolte; und ob zwar der Käyser anfänglich nichts eingehen/ sondern Italiam gantz haben wolte/ so wurde doch zuletzt beschlossen/ daß Theodatus zwar König bleiben/ hingegen aber auch die Käys. Würdigkeit neben ihm zu Rom gelten und geehrt werden solte; dessen geben noch Zeugniß etliche alte Römische Müntzen/ so zu diesen Zeiten geschlagen worden/ auf deren einen Seiten stehet D. N. JUSTINIANUS P. F. AUG. und auff der andern D. N. THEODAHATHUS REX. So bald aber Theodatus vernahm/ daß sich des Käysers Glück in Dalmatia umbkehrt/ weil sein daselbstiges Kriegs-Heer grossen Schaden erlitten hatte/ hielte er den Frieden wie ein zerbrochen Armbrust/ dessentwegen Bellisarius mit den Käyserl. Waffen fortfuhr/ und Siciliam und Neapolim glücklich eroberte/ welcher Successen halber Theodatus bey den Seinigen erstlich verhaßt/ hernach des Reichs gar entsetzt: und endlich/ als er nach Ravennam fliehen wolte/ auff der Straß von Optare/ einem Gothier gar erschlagen wurde. An seine Statt ward Wittig erwählet/ welcher ehemalen mit unserem Printzen Dietwalden bekannt/ und mehr ein tapfferer Printz als glückseliger König gewesen: Dieser nahm Papst Liberium/ und die Stadt Rom in Gelübt/ und vermählet sich zu Ravenna mit Mathasuntен/ der Tochter Amalasunthä/ König Dietrichs von Bern Enckelin.

Umb diese Zeit ist der gewaltige König Dieterich von Metz den Weg aller Welt gangen/ seinem Sohn Dietbrechten die Gegend umb Metz herumb/ und was nachmals Lotharingen genannt worden/ wie auch den gantzen Rheinstrohm/ und jenseit Rheins gantz Francken/ Thüringen/ Schwaben/ Bäyern/ Tyrol/ Etschland/ Oberkerndten/ das Saltzburgerland/ sampt der Gegend/ so jetzt das Land ob der Ens genannt wird/ erblich hinterlassend; Er machte alsobald Bündniß mit seines Vattern Bruder Hilffwerden/ und als er mit König Lutharn/ seines Vattern anderem Bruder/ etlicher Länder wegen in Spän kam/ zog er mit Hilffwerden gegen diesem zu Feld/ über welcher Brüderlicher Uneinigkeit die alte Königin Clothild/ so damals noch im Leben war/ sehr erschrack. Sie zog versöhnlich zu ihren Söhnen ins Feld/ und vermahnet sie zum Friede/ und als es nichts verfangen wolte/ bate sie GOTT/ daß er solchen Krieg hindern und zerstören wolte. Da es nun an ein

Schla-

Schlagen gehen solte/ erhub sich urplötzlich ein grausam Ungewitter mit Hagel/ Regen und Sturmwinden/ welches Hilffwerden und Dietbrechts Kriegs-Heer dermassen angrieff/ daß es alles Wehr und Waffen fallen lassen muste; und weil Lotharii Heer hiervon im geringsten nicht betrübt wurde/ hielten es jene beyde vor ein Wunder Gottes und beschlossen freywillig mit ihrem Bruder einen Frieden/ und damit solche Kriegs-Rüstung nicht umbsonst gethan worden wäre/ zogen sie in Hispaniam / und holeten eine grosse Beute. Es ist aber bald hierauff die alte Königin Clothild/ Clotharis und Hilffwerden Mutter gestorben / und zu Pariß zu S. Petern begraben: Ihre Tochter Clothild aber dem West-Gothischen König Amalarico mit folgenden Conditionibus vermählet worden.

Erstlich/ daß Amelreich das Theil Gallierlands/ so er noch mit den Ost-Gothen in Gemein hatte/ nemblich Galliam Narbonensem mit dem Ost-Gothischen König theilen solte; Zweytens/ daß die Ost-Gothier König den gantzen Königlichen Schatz/ den hiebevor König Dieterich von Bern zu Carcasson erhoben/ und nach Ravennam geführt hatte/ König Amelreichen wiederumb erstatten solten. Das Land wurde getheilt / den Theil auff der Seiten des Roddans gegen Italien werts/ bekamen die Ost-Gothier/ und was vom Roddan gegen Hispanien gelegen/ wurde Amelreichen zugetheilt; Also wurde das Beylager zwar vollzogen/ aber den West-Gothen und ihrem König zu einer sehr unglückhafften Stund; dann weil derselbige der Arianischen Secte/ Clothild aber dem rechten Christlichen Glauben beygethan war/ konte er seiner Gemahlin Meynung weder gedulten noch vertragen/ welches die Königin ihren Brüdern zu klagen nicht umbgehen wolte/ welche dessentwegen mit ihrem Schwager in einen Zanck/ aus dem Zanck in ein offenen Krieg / und in demselben Krieg auch in ein blutige Feld-Schlacht geriethen / in welcher die Francken oblagen/ und den König Amelreichen mit viel tausend der Seinigen todt schlugen/ die wenig übrig verbliebene West-Gothier wurden mit Weib und Kindern in Hispanien zu ihren Lands-Leuten / so dieselbige Landschafften und Provintzen / so sie bißhero noch in Gallia besessen/ den Francken beygefügt und unterworffen.

Der Ost-Gothen König Wittig / so dieser Zeit von Belisario in Italia mit Krieg angefochten wurde/ erschrack nicht wenig über dieser Victori der Frantzosen/ und weil sie auch noch Anspruch an die Ost-Gothier hatten / wegen einer Summa Golds / so ihnen hiebevor zu Theodati Zeiten in einem Vertrag versprochen und nicht gehalten worden/ konnte er sich leichtlich einbilden/ daß sie die Zeit jetzo beobachten/ und ihn mit Krieg bekümmern/ oder

doch

doch wenigst ihre Hülff dem Käyser zusenden würden; Derowegen wolte er diesem besorgenden neuen Ungewitter entrinnen/ oder wenigst aus zweyen Bösen das Beste erwählen/ vornemlich weil er Martinum seinen Haubtmann/ den er in Gallia liegen hatte/ seine Länder zu beschützen/ nicht entsetzen konnte/ sondern seiner selbst in Italia vonnöthen/ also machte er mit den Fränckischen Fried und Bündnis: Er erlegte ihnen das schuldige Geld/ und übergab ihnen noch darzu seinen Theil Lands/ so er in Gallia zwischen dem Roddan und Italia ligen hatte/ doch mit dem Geding/ daß ihm die Francken/ wo nicht offentlich/ doch heimlich wider den Käyser mit Hülff beystehen/ und im übrigen ihre gute Freund seyn solten/ und dergestalt haben die Francken gantz Galliam unter sich gebracht/ den Ost-Gothiern aber mehrers nicht als 10000. Burgunder als Freywillige zu ziehen lassen/ mit deren Hülff sie etliche Städte in Italia wiederum eingenommen/ vornemlich aber Meyland erobert und zerstört haben.

Indessen nahm Dietbrecht nicht allein die Allemannische Länder/ die hiebevor Dieterich von Bern Clodoveo abgetrungen/ und seine Nachkömling bißher beherrscht wiederum ein; Sondern er setzte auch Eid und Bündnissen hindan/ die er hiebevor beydes mit dem Käyser und den Ost-Gothiern auffgerichtet und geschworen/ und zog mit einem Kriegs-Heer von 100000. Mann in Italia/ der Hoffnung/ dasselbe Land/ darum sich jene beyde zanckten/ vor sich zu erhalten er beschädigt beydes die Ost-Gothier und die Käyserliche/ wurde aber durch Belisarium Schrifftlich solcher seiner Untreu erinnert/ und so wol durch Betrohung/ als ein grosses Sterben/ das unter sein Kriegs-Heer kommen war/ bewegt/ Italiam zu verlassen/ und wiederum über die Alpen in Italiam zu ziehen; Es wurde aber kurtz hierauff der Ost-Gothen König Wittig/ zu Ravenna belägert/ und nach Ubergebung derselbigen Stadt von Belisario mit Weib und Kindern gefangen/ und sampt allem Königlichen Schatz und den gewaltigsten Ost-Gothiern zu dem Käyser nach Constantinopel geführt/ damit gaben sich aber die Gothier noch nicht vor überwunden/ sondern erwählten nach Belisarii Abzug Tendibaldum zu ihren König/ und hoffren unter ihm die verlohrne Länder wieder zu gewinnen/ als er aber im ersten Jahr seiner Regierung erstochen ward/ folgte ihm Ararius oder Ehrenreich/ der ebenmässig wenige Zeit herrschet. Nach ihm stunde Totila an/ welcher Italiam jämmerlich verheret/ Neapolim wieder erobert/ Rom zum zweytenmal eingenommen/ und dem Käyser viel zuthun gemacht/ weil aber diese

Geſchichten wenig mehr zu denen Erzehlungen taugen / daraus vernommen werden ſoll / wie Franckreich erſtmals groß worden / und ſeinen Stand befeſtigt / als werde auch hinfort ihrer wenig mehr gedencken.

Als nun der Käyſer geſehen / daß die Frantzoſen / die vorlängſt in Gallia geniſtet: und nunmehr alle Provintzen beydes durch ihre Waffen / und aus der Oſt-Gothen letzter Schanckung unter ſich gebracht hatten / ſchwerlich / ja wohl nimmermehr mit Gewalt hinaus gebracht werden möchten / zumahlen an König Dietbrechts Zug empfunden / was ſie an dem Italianiſchen Krieg nutzen oder ſchaden können / ſo hat er ihnen vergönnet / das Gallier-Land ewig vor Eigenthum zu beſitzen / welches geſchehen umb das Jahr Chriſti 549. und gleich wie ſie wohl wuſten / daß ihnen die Verwilligung nicht wiederfahren wäre / wann der Käyſer getraut hätte / ihnen das Land wiederum zu nehmen; Alſo wurden ſie auch deſto kühner / ihnen vollends zu unterwerffen / was etwan hiebevor darzu gehöret / das war die Stadt Maſſilia / ſambt Arelate und der gantzen Propintz / an welche ſie bißhero / als an eine Stadt und Land / die nicht den Gothis ſondern annoch dem Käyſer zugethan geweſt / nicht ſo gar unverſchämt ſtehen wollen; Sie begehrten an beſagte Stadt Maſſilia / daß ſie ihnen nicht allein das jenige Schiff / ſo Printz Dietwalden und Amelinden am Meſſaniſchen Geſtad auffgefangen / mit allen darauff geweſenen Perſonen lieffern ſolten / damit dieſelbe umb ihr Verbrechen geſtrafft würden / ſondern daß ſie ſich ſelbſt auch einſtellten / mit der Kron Franckreich ſich zu vergleichen / umb daß ſie ſo leichtfertige Räuber entweder gehauſt / geherbergt / beſchützt / oder wol gar zu Burgern gehabt / die ſich gegen hohen Perſonen ſo gröblich zu vergreiffen / und gegen der Fränckiſchen Nation nicht höhern Reſpect zu tragen / kein Bedenckens gehabt hätten / vornemlich hätten gemeine Stadt ſelbſt allen Verlauff erfahren: Dannoch aber die Ihrige nicht geſtrafft / ſondern weil das Königliche Frantzöſiſche Hauß bißher ſtillgeſchwiegen / durch die Finger geſehen / und gleichſam zu dieſer Beſchimpffung nur gelacht / ja nicht einmal jemanden geſchickt / der Ihrigen Frevel zu entſchuldigen / woraus zu ſchlieſſen / daß ſie ſolche unverantwortliche / und allen groſſen Potentaten zu höchſtem Spott gereichende leichtfertige und abſcheuliche Verfahrung gebillicht / und ſich alſo derſelben Ubelthat mit theilhafftig gemacht hätten.

Es

Es manglete zwar den Massilienſern an keiner Ausrede/ auch nicht an einer Bottſchafft an den Käyſer/ mit unterthänigſter Bitt/ ſie bey ihrem Herkommen zu erhalten/ und als gehorſame Käyſerliche Unterthanen zu beſchützen; Aber der Käyſer vermochte ihnen gar nicht zu helffen; Einmal die Franckiſche Macht trang vor/ und dieſelbige Waffen lieſſen auch nicht ab/ biß ſie die Maſſilier ihrer Cron unterthänig gemacht/ ſie nach ihrem Belieben geſtrafft: und noch darzu etliche Flecken jenſeit dem Alp-Gebürg an der Venediger Land ihrer Land-Marck beygefügt hatten; darunter vornemlich die Alpes Cottiæ, das iſt/ der Montenys auch geweſen. Da nun Dietbert ſahe/ daß es ihm ſo wol gelange/ nahm er ihm vor/ den Käyſer durch Thraciam gar biß nach Conſtantinopel zu bekriegen/ ſendet auch Bottſchafften zu ſolchem Ende zu den Langbarter/ Gebitern und andern Teutſchen Völckern/ ſie zu dieſem Krieg zu hetzen und anzufriſchen/ aber ſihe/ wie er damit beſchäfftigt/ ward er auf der Jagt durch einen wilden Stier des Lebens beraubt/ und von ſeinem Sohn Theodebaldo die Cron über ſo viel herrliche Länder ererbt; Zu dieſem ſchickte der Käyſer ſeinen Raht Leontium/ und lieſſe von ihm begehren/ daß er ihm wider Totilam helffen/ und die Länder in Italia/ als Liguriam und andere/ die ſein Vatter eingenommen hätte/ wieder reſtituirn ſolte; Aber Theobald antwortet/ er könte mit guter Manier die Gothier nicht bekriegen/ weil ſie ſeine gute Freund und Nachbarn wären/ ſo wüſte er auch keine Länder abzutreten/ weil er alle/ ſo er beſäſſe/ von ſeinem Vatter rechtmäſſig ererbt hätte; Dieſer König war vermählet mit der Prinzeſſin Walrahten/ Bacis des Longobartiſchen Königs Tochter/ einer überaus ſchönen Fürſtin; Er ſtarb aber ohne eheliche Leibs-Erben/ deſſentwegen vermachte er ſeine Länder durch ein Teſtament König Lotharío/ welcher vier eheliche und drey uneheliche Söhn hatte/ welches König Hilffreichen verdroſſe/ unangeſehen er keine Kinder hatte/ und ſelbſt ziemlich alt war/ maſſen er beſagtem Dietbolden oder Dietwalden bald am todten Rheyen nachfolgte/ nachdem er zuvor Crannium ſeines Bruders Lotharii unehelichen Sohn wider ſeinen Vatter verhetzt hatte. Dieſer Cranius iſt König Lutharn von ſeinem Kebs-Weib Euſenna geborn/ und Hertzog Wilkars von Aquitanien Tochter Kalta vermählet/ nachmals von Lotharío gefangen/ und wegen ſeines ungehorſams/ ſambt Weib und Kindern in einer Scheur verbrent worden; Iſt demnach Lotharius der Erſte geweſen/ der nach

Hilffwerds und Dietwalds Tod/ als deren Länder und Königreiche er mit einander ererbt/ ein einziger Monarch in Franckreich worden/ hat aber bald nach Crann Uberwindung und Tod das Leben sammt dem Reich auffgeben/ nachdem er von der Jagd kommend von einem Fieber angestossen worden/ und nach seinem Vatter Clodoveo funffzig Jahr regiert hatte. Er ward nacher Soisson oder Suession in S. Medarti Kirch begraben; er starb Anno Domini 564. und also hat der günstige Leser vernommen/ welcher Gestalten Franckreich anfänglich nach den Galliern mächtig worden.

Was aber unsern Printzen Dietwalden und Amelindis anbelangt/ haben dieselbe ihr Leben auff ein hohes Alter gebracht/ und ihren Nachkommen Saphojam hinterlassen / von denen es auch biß auff Käyser Otten des Zweyten Zeiten regiert worden; Wormit wir dann diese Histori beschlieſſen wollen / nach derer Uberlesung ein jeder wegen des Vergangenen sich umb so viel desto weniger zuverwundern/ wann er das Gegenwärtige vor Augen sihet und betrachtet.

Glückwünschender Zuruff

An den unvergleichlichen Herrn/

Herrn Joh. Christoff von Grimmelshausen/

über Dietwalds und Amelinden vortreffliche Liebs- und Leids-Beschreibung.

SO recht/ Herr von Grimmelshausen! so kan man unsterblich seyn/
So kan man ein Lob erjagen/ und mit Ehren gehn herein.
So wird ihn (ich heuchle nicht! Fama zu den Sternen tragen/
Und sein herrlich Lob-Gerücht diesem gantzen Rumde sagen.
Es hat warlich was er schreibet alles/ alles Händ und Fuß/
Mein Hertz mir vor Freuden lachet/ wann ich seine Sachen liest.
Diß geschicht mir nicht allein: Neulich hört ich discurirn
Eine tapffre Compagnie/ und dergleichen Reden führen:
Der den Simplicem gemachet ist fürwar ein kluger Kopff/
Obs im Obenhin-Betrachten gleich nicht merckt manch tummer Tropff.
Er beschreibt so Natural diese Welt sammt ihren Sachen/
Pflegt die Warheit jederman anzudeuten fein mit Lachen.
Warumb thut er das? Ey darumb; weil die edle Warheit nicht
Gerne mehr wird bloß beschauet/ so vermummt sie ihr Gesicht/
Bleibt die Warheit gleichwol noch/ und zeigt/ wie die jungen Laffen/
Die so zeitlich fliegen ab/ in der Welt sich umzugaffen/
Leicht verführet werden können. Dieses und noch anders mehr
Hörte ich an mit Vergnügen/ weils gereichte ihm zu Ehr.
Ja mein Wehrter! ihm ist so: Simplicissimus kan zeigen
Wann man füglich reden soll/ und wann man soll wieder schweigen;
Wie man sich bey grossen Herren müsse nehmen wohl in acht/
Wann man nicht/ wie andre Narren/ wolle werden ausgelacht/
Simplicissimus zeigt an/ was es vor ein elend Wesen
Sey um einen Bauren-Kopff/ der nicht schreiben kan/ noch lesen.
Simplicissimus kan weisen/ wie veracht die Einfalt sey/
Und wie bald man doch begreiffe alle schlimme Büberey.
Simplicissimus auch warnt vor dem geilen Buhlerlieben/
Weil darauf nichts anders folgt/ als ein stetig Angst-Betrüben.
Ja was mach ich lang viel Wörter? Simplicissimus stellt für
Wie es so wol groſſen Herren als Gemeinen gehet hier.

Es mag wer ist von dem Knan immerhin das Maul auffreissen/
Und ein lachend Angesicht seinen Cameraden weisen.
Es mag/ wer betracht die Meuder/ Minen machen voller Lust/
Er betracht auch nur darneben/ daß er meid den Laster-Wust.
Aber wo geraht ich hin? Edler Herr von Grimmelshausen!
Mich deucht ich hör seine Wort stets in meinen Ohren sausen:
Was ich an das Tag-Licht bringe Geschicht zu des Nechsten Nutz/
Zu der bösen Welt Aufdeckung und dem tollen Neid zu Trutz/
Der mag rasen immerhin/ und mich als ein Hund anbellen/
Auch vor Zorn und grimmer Wuth als Gifft-sauffend aufgeschwellen/
Werd ich doch nicht unterlassen anzusetzen meinen Kiel/
Nur zu Lieb der edlen Warheit/ ob ich gleich gewinn nicht viel.
Diese Resolution/ sollte sie mir nicht gefallen?
Ja/ Herr Grimmelshausen! ja/ ich lob ihn vor andern allen/
Die auf diese Schreibens-weise/ auch vor ihme/ sich gelegt/
Derer jeder Ruhm und Ehre auch darvon rechtmässig trägt.
Er bleib steiff und fest bey dem/ das er ihm hat vorgenommen/
Und laß ein und ander Werck ferner an das Tag-Licht kommen.
Seine Lieb- und Leids Beschreibung doch trefflich ausgesetzt/
Dadurch manche kluge Sinnen werden reich ergötzt.
O wie wird sein edler Nam auch durch diß Buch sich erschwingen/
Und bey dem gelehrten Volck aus der Massen wol erklingen?
Mit höchstgierigem Verlangen wart ich was Courage sagt/
Ob sie noch führt schlimmes Leben/ und nach Frömigkeit nichts fragt.
Wie sich Springinsfeld anläst/ ob er seye frömmer worden/
Oder sich noch wie zuvor aufhält in dem schlimmen Orden.
Seinen trefflichen Calender möcht ich sehen gerne bald/
Er entzieh ihn uns nicht länger/ sondern treib an mit Gewalt.
Wol! Herr Grimmelshausen sey lange Jahre reich beglücket/
Und werd hier von jederman hold und liebwerth angeblicket.
Daß er ehist werd gedruckt. Ich wünsch ihm/ mein Herr/ indessen.
Alles reiche Wolergehen/ er bleib meiner unvergessen/
Der ich ihm/ wie meiner Seele/ bin mit Liebe zugethan
So lang ich auf dieser Erden einen Athem holen kan.

Dieses wenige setzte dem unvergleichlichen Hn. Joh. Christoffel von Grimmelshausen zu höchstschuldigen Ehren.

Urban von Wurmbsknick auf Sturmdorff.

ENDE.

Des Durchleuchtigſten Printzen PROXIMI,

und

Seiner ohnvergleichlichen

LYMPIDÆ,

Liebs-Geſchicht-Erzehlung.

Vornemlich den vorhandenen

Alten und Jungen: Eltern und Kindern/ zur Richtſchnur/ Lehr/ und Nachfolgung: den Betrübten und Verliebten zum tröſtlichen Beyſpiel: den Curioſen und Müßigen zur Ergötz- und ehrlichen Zeitvertreibung: ſonſt jedermänniglichen aber zum Nutzen / und Chriſtlicher Aufferbauung ſeiner ſelbſten an Tag gegeben

Von

H. J. Chriſtoffel von Grimmelshauſen/
Gelnhuſano.

Gedruckt im Jahr 1699.

Der Wolgebornen Fräulin/ Fräulin Mariä Dorotheä/ Frey-Fraulin von Fleckenstein/ ꝛc. Meiner gnädigen Fräulin.

GNädiges Fräulin ꝛc. Ob ich gleich eine Ohnmüglichkeit sehe/ die von dero Herrn Vattern vielfältig empfahende Gnaden/ nach meiner Schuldigkeit hinwiderum völlig zu verdienen/ so will mir dannoch gebühren/ dieselbe auffs wenigst danckbarlich zu erkennen und Fleiß anzulegen/ solche nach den Kräfften meines geringen Vermögen zu beschulden; der gute Will wäre da/ wann schon die Werck schlecht folgen. Gegenwertige Lympida erscheinet beydes zu bezeugen: und mich zu entschuldigen/ daß ich mich vor den zarten Ohren eines aller-tugend-vollen Frauenzimmers/ eine Liebs-Geschicht zu erzehlen/ erkühne; welche Frechheit auch anderer Gestalt billich straffbar geachtet würde: Aber/ diese Gottselig-verliebte ist verhoffentlich also beschaffen/ daß auch die allergeistlichst-gesinnte/ so wol zu ihrer selbst eigenen bessern Aufferbauung; als ohne einige Verletzung ihrer andächtigen und keuschen Hertzen mit Ihro und ihrem Proximo sicherlich umbgehen und converfiren mögen; gehorsamlich bittend/ Euer Gnaden belieben sie mit gnädigen Augen anzusehen und auffzunehmen. In welcher Zuversicht Dieselbe/ sambt der gantzen hohen Familia des Uralten und Ruhmwürdigsten Heldenhauses Fleckenstein ꝛc. dem Schutz des Allerhöchsten zu dessen Diensten aber/ meine Wenigkeit getreulichen Fleisses empfehle. Datum Reichen/ den 21. Julii Anno 1672.

Ew. Gn.

gehorsamer Ehren-Diener

J. Christoff von Grimmelshausen.

* * *

Hinweg nun! Amadis/ und deines gleichen Grillen/
Mit denen sich bißher pflegt schädlich anzufüllen/
Das junge Freyer-Volck: wann es die Auffschnitt laß
Von grosser Zauberey/ und seiner selbst vergaß.
Ja nit einmahl vermerckt/ wie es sich selbst verletzet/
Wie es der Keuschheit Schatz/ in Sturm des Schiffbruchs setzet/
Wann es die Löffeley der Irrenden erwog.
Und das ansteckend Gifft unwissend in sich sog.
Ob es gleich nur vermeint/ Heldengeschicht zu lesen/
Und was vor grosse Leut so hie so dort geweſen;
Der Grimmelshäuser gibt/ O Keusch-verliebtes Hertz!
Hier gantz ein ander Buch/ dardurch dein Liebes-Schmertz
Gelindert werden kan. Lehrt wie du dich solst schicken
Zu lieben ohne Schad/ biß daß dich mög erquicken
Der/ so die Lieb verhängt/ der so auch selbsten liebt/
Und jedem nach seim Maß/ der Lieb Belohnung giebt.
Das lese mit Verstand/ ist es gleich kurtz begriffen/
Auch durch holde Red-art nicht künstlich ausgeschliffen/
So ists doch so bewand/ daß du und jederman
Ergetzung/ Lust und Lehr/ mit Nutz draus haben kan.

Diesem Operi und dessen Autori schreibt solches zu Ehren/ aus schuldiger Affection/ sein getreuer Freund und Diener

SYLVANDER.

Kurtzer

Zuruff an den Grimmelshäuser/ wegen der Liebesgeschicht Proximi und Lympidä.

WAs bringt er uns wider vor alte Geschichten?
Was zeigt er uns aber vor neue Einfäll?
Will er nach der Tugend die Sitten einrichten?
Derselben beyfügen die Lieb zum Gesell?
Oder villeicht die Verleumbder nur trutzen?
Den Momum, Zoilum, den wütenden Hauff?
Er thue was er will/ es geschicht uns zum Nutzen?
Er lasse der Feder nur kühnlich ihrn Lauff;
Den Momum, Zoilum fort tadlen und neiden/
Sein Liebsgeschicht wird doch hoch werden beliebt/
Bey denen die gerne die Laster vermeiden/
Bey dem/ so der Tugend und Lieb sich ergibt?
Er lasse sie beyde nur immerhin toben/
Sie thun sich doch sonsten umb bessers nicht um:
Hingegen so werden ihn andere loben/
Sein Schrifften becrönen mit ewigem Ruhm.

Von seinem getreuen Diener

PERICLES.

Vorrede.

DJe wunderbarliche Zeit/ von Anno Christi 570. biß uff Anno 650. darinnen sich diese unsere liebliche Histori unter Regierung der Käyser Mauritii Phocæ, und Heraclii hat zugetragen/ ist so seltzam und veränderlich gewesen/ daß sie billich/ durch glaubwürdiger Geschicht-Schreiber hinterlassener Bücher wegen so vielerhand zum Theil angenehm- zum Theil erschröcklichen Begebenheiten/ die sich darinnen/ so hier/ da und dort: und also allenthalben in der Wel ereignet haben/ der Posterität so merckwürdig und berühmt vor Augen gestellt wird/ als immermehr ein Seculum, das die Menschen seit der allgemeinen Sprach-Verwirrung belebet.

Gleich wie aber damal die seltzame Läuffe besagter Zeit desto namhaffter und unseliger zu machen/ neben vielen Tyrannen männlichen Geschlechten/ auch in Italia Rosemunnen/ und in Franckreich Fredegunda/ und Trunhilt/ die allerberühmtesten Unglücks-Stifftterinnen und Ehebrecherische Königs-Mörderinnen/ so jemahls die liebe Sonn beschienen/ zugleich lebten: Also lebten auch in Gegentheil die heilige Männer/ als: der H. Pabst Gregorius, die Bischöffe S. Arbogast zu Straßburg/ S. Rupertus zu Saltzburg/ S. Maximinus zu Costantz/ S. Amandus zu Wormbs/ S. Amatus zu Sitten/ S. Cunibertus zu Cölln/ S.S. Domitianus, Monulphus und Gandolphus, alle drey nach einander zu Lüttig/ S.S. Nicebius, Gaugericus, Severinus, Modoaldus und Clodulphus zu Tryer: die Aebte und Einsidel S.S. Gallus und Columbanus, der Verwunderungs würdige Simon Stilita, und andere H. Leut mehr/ beydes die gottlose Welt/ durch ihren angewandten Fleiß/ Eyffer und andächtig Gebet zu bekehren/ und mit Begüttigung des göttlichen Zorns langfristlicher zu erhalten. Jener entsetzliche Thaten und erschröckliche Handlungen können theils Historici nicht grausam genug abmahlen und beschreiben; Dieser löblich Leben und geführten Wandel aber/ nicht genug rühmen.

Wunderbarlich war diese Zeit zu nennen/ dieweil sich in derselbigen viel grosse Wunder zugetragen und begeben haben: als da vornemlich seynd/ daß Anno 570. in Engeland die Bäum brandten/ als solten sie zu Aschen verfallen/ und ihnen doch nichts widerfuhre/ zu Jorck/ das vor diesem Eborack geheissen/ flossen etliche Brunnen mit Blut/ und zu Candelberg lachet ein Kind in Mutterleib/ als die Mutter in Kindsnöhten war. In selbigem Jahr/ als die Longobarden durch Ungarn in Italiam zogen/ regnet es Blut an vielen Orten/ man sahe in der Lufft feurige Kriegsheer streiten/

davon das Blut auff die Erde tropffte/ man hörete in den Lüfften Trommeten und Posaunen/ daß männiglich vermeinte/ der Jüngste Tag wäre vorhanden. Anno 577. im Persischen Krieg/ wider den Orientalischen Römischen Käyser/ kalbert eine Kuh ein Stierlein mit zween Köpffen. Anno 579. erschüttert ein grausames Erbidem die Stadt Antiochia/ welches sonst nichts/ als den anmuthigen Platz Daphne/ damals mit seinen schönen Lusthäusern rühmte: Aber im Jahr 639. wurde besagte Stadt durch ein anders erschröckliches Erdbidem/ auch anders heimgesucht/ dann die köstliche Häuser und Fürstliche Palläste mit vielen Kirchen und andern gemeinen schönen Gebäuen/ wurden aus dem Fundament heraus gerissen/ die Stadtmaur und Thürn auff der Ebne/ zu Boden gefällt/ und viel Stein und Gemäur verrucket/ die gleichwol nicht fielen/ ein halbe Ründung an der kostbarlichen Kirch/ die der Bischoff Euphremius erbauet/ blieb stehen/ 60000. Menschen/ unter welchen auch Asterius gewesen/ seynd todt blieben/ der krancke Bischoff Gregorius kam wunderbarlicher Weise mit dem Leben darvon. Aber/ kein Unglück allein/ dann eben diß Jahr wurde Syria von den Saracenen eingenommen/ und dem Römischen Reich Mesopotamia abgetrungen.

Nun war grosser und erschrecklichen Wunder auch nicht entübrigt/ dann nicht allein Anno 570. lieff die Tyber von grossem Regen dermassen an/ daß sie in der Stadt alles überschwemte/ und so wohl daselbst/ als anderswo/ an Menschen und Gütern grossen Schaden thät/ sondern Anno 589. wurde sie durch etliche grausame Wetter/ Hagel und erschreckliche Sturmwinde wiederum auffgetrieben/ und das Land ins Wasser gesetzt/ daß auch die Longobarder die Belägerung darfür auffheben musten/ ein unzahlbare Summ von Menschen und Vieh verdarb damal in Wassersnoth/ deren Cörper nachmalen/ als wieder alles trucken wurde/ mit ihrem Gestanck die Lufft verfäulten/ und ein grosses Sterben erregten/ in welchem der Pabst Pelagius auch diese Welt gesegnet. Es war aber gleichfalls noch nicht genug/ dann das Jahr hernach/ kamen so grosse langwürige Platzregen in selbige Gegend/ daß abermal männiglich vermeinte/ die Welt würde untergehen. Ein grosser Drach/ in der Grösse eines langen und dicken Balckens/ schwamme mit vielen Schlangen die Tyber hinunter ins Meer/ davon eine grosse Menge Fisch getödtet/ und nachgehend ans Land geworffen/ und abermahl durch ihre Fäule die Lufft vergifftet wurde und das folgende 591. Jahr/ wurde die Tyber so groß und hoch/ daß sie über die Stadtmaur gieng/ alles auff der Ebne zerflötzet/ viel Gebäu niederwarff/ und durch ihren hinderlassenen Gestanck/ den Menschen eine neue Seuch/ ein gros-

groſſes langwüriges Sterben verurſachte/ welches manche Stadt gar ausleerte. Man kan erachten/ wie erſchröcklich dieſes Sterben geweſen ſeyn müſſe/ wann man bedenckt/ daß bey einer eintzigen Proceſſion/ die Pabſt Gregorius deßwegen gehalten/ aus den Mitgehenden/ achtzig Perſonen geheling dahin gefallen.

Wo nun Kriegs und Sterbensläuffte vorhanden/ da bleibt der Hunger ohne das nicht aus: Solchen aber vor dißmal dem edlen Italiä deſto grauſamer zu machen/ fiele eine groſſe Tröckne und Hitz ein/ (die vom Jannario an/ biß in den Septemb. wärete) welche einen ſolchen hauffen Heuſchrecken und Pfeiffholter zeugete/ daß ſie alles/ was noch grünen wolte/ wegfraſſen.

Conſtantinopel muſte in obenbemelter Zeit auch von ohngewöhnlichen Wundern zu ſagen wiſſen; dann ohne daß zween ihrer Käyſer/ Mauritius und Phocas nacheinander jämmerlich hingerichtet wurden/ ſahe man auch dorten ein wunderbarliche abſcheuliche Mißgeburt/ ja gleichſam einen Greuel von menſchlicher Art geborn; da wären weder Augen/ Augbrauen noch Auglieder; Es hatte weder Arm noch Bein/ weder Hände noch Füß/ und ſahe ſonſt keinem Menſchen gleich; unter den Hüfften verändert es ſich in einen dicken Fiſchſchwantz: So bald es der Käyſer Mauritius geſehen/ hieſſe ers erſtechen/ und küßte hernach das Schwerd/ damit diß Monſtrum getödt worden wäre. So ſeynd auch allgemach etlich wenig Jahr zuvor zwey Kinder/ das eine mit zween Köpffen/ und das ander mit vier Füſſen daſelbſt geboren worden Anno 648. thät ein grauſamer Sturmwind an den Gebäuen/ die er niederwarff/ und ein erſchrecklicher Hagel an den Gärten/ Aeckern/ Wieſen/ als er Früchte/ Laub und Graß verderbte/ groſſen Schaden allda. Diß war aber nur ein præludium deſſen/ das über vier oder fünff Jahr hernach kame; dann es regnete Aſchen/ und fiele Feur vom Himmel; über das kam ein grauſam ſterben in die Stadt/ welches den gantzen Sommer wärete. Man ſahe damals einen leibhafftigen Teufel mit einem Schweinſpieß in der Stadt herummer lauffen; ſo offt dieſer damit an ein Hauß ſtieß/ ſo manche Perſon ſtarb auß demſelbigen.

In dem erſt neu-auffgangenen Reich der Teutſchen Francken/ (jetzt Frantzoſen) wuſte man dieſer Zeit von groſſen ſeltzamen Wunderzeichen zwar nicht ſonderlich zu ſagen; Ich ſchätze/ weil man die beyde Monſtra, und grauſame Wunderthier/ Fredegund und Brunhilt/ nicht unter die Wunder gerechnet/ oder daß die Frantzoſen ſich unter einander ſelbſt ſo unmenſchlicher weiſe auffzuopffern/ allgemach gewohnten/ und alſo nicht achteten/ daß auff Anſtifftung gedachter beyder Weiber/ durch innerliche Krieg

und

und Uneinigkeit des Königlichen Nachkömmlings Pharamundi, bey nah so viel Teutsch und Frantzösisch/ wo nicht mehr/ Blut vergossen wurde/ als selbige Nation auff Einnehmung und Behauptung Galliä verwenden müssen/ doch ist eins noch so erschröcklich als merckwürdig/ daß nemlich in einer Schlacht/ worinnen 30000. Mann auff der Wallstatt blieben/ die der zweyte Lotharius mit seinem Vettern Theodorico, und dessen Bruder Theodeberto gehalten und verlohren/ ein Engel am Himmel mit entblößtem Schwerdt darein schlagend/ gesehen worden. Unter andern aber hat sich in Franckreich damals auch zugetragen/ daß ein armer Holtzhauer/ über seiner Arbeit/ von den Hornussen beschädigt wurde/ davon er bey zwey Jahren/ wie ein Unsinniger herum liesse/ gleich darauff legte er geistliche Kleider an/ gab sich vor einen Propheten/ und nachdem er etliche Krancke/ vielleicht durch des Teuffels Hülff gesund gemacht/ vor Christum selbst aus/ und welcher ihn nicht vor einen Gott halten und anbeten wolte/ den verfolgte er/ vermittelst seines grossen Anhangs. Endlich wurde diß kleine Ebenbild des Antichristis von einem ehrlichen Mann erstochen/ und sein Anhang auch zerstöbert. So ist auch Anno 583. zu Tours, Blut aus angebrochenem Brod geflossen.

In Egypten liesse sich beym Ausfluß des Nils/ Delta genannt/ ein Mann mit gelben/ und ein Weib mit schwartzen langen fliegenden Haaren/ beyde zierlicher und ansehenlicher Gestalt/ biß umb den Nabel/ ausserhalb des Wassers/ von Menæ dem Landvogt/ und vielem Volck genugsamb beschauen/ welches billich auch unter die Wunder dieser Zeit zu rechnen.

So hat es auch an Zeichen und Wundern am Himmel nicht gemangelt/ dann Anno 580. lieff ein gantz feurige Wolcken daran hin. Anno 589. und Anno 593. erschienen Cometen/ deren jeder ein Monat sich hat sehen lassen. Anno 601. zwitzert einer in ohngemeiner Grösse viel Tag. Man sahe auch einen durchscheinenden Cometen/ mit grossem Glantz/ im Herbst und im October des 603. Jahrs. Item einen/ Anno 617. und Ao. 633. erschiene dreyssig Tag lang ein feurig Schwerdt am Himmel/ welches seine Spitz gegen Mittag erstrecket.

Unter andern seltzamen/ aber annehmen Wundern/ und vornemlichen Begebenheiten dieser Zeit/ ist sonderlich merckwürdig/ daß Siegwert/ des Fränckischen Königs Dogoberti ältester Printz den viertzigsten Tag seines Lebens/ daran er von dem Bischoff Amando getaufft wurde/ ersibemeldtem Bischoff/ als er über ihn betet/ und sonst jederman still schwieg/ geantwortet und das Amen gesprochen. Was gestalten dem Käyser

Mauri-

Mauritio noch in Mutterleib/ auch in der Wiegen und sonsten auff vielerley Weiß die Besitzung des Käyserthumbs angedeut und vorgesagt worden/ ist anderwertlich zu lesen/ und wäre dieser Käyser wol glückseelig gewesen/ wann sich das Ende seines Lebens mit dem Anfang verglichen hätte.

Zu Auffnehmung der Catholischen Kirchen ist dieses in offtangeregter Zeit vorgangen/ daß die Gothen den Irrthum Arii fallen lassen/ und sich mit berührten Catholischen vereinbahret; so geschehen Anno 593. So haben auch auff Fleiß des H. Pabsts Gregorii die Anglo-Sachsen in Britannia Anno 600. den Christlichen Glauben angenommen; nicht weniger haben sich die Longobarder damals allgemach durch Vermittelung Teuthlinden Charwalds/ des Königs in Bayrn Tochter/ die Antharn dem Longobardischen König vermählet worden/ zu der Christlichen Religion bequemt. Es wurde auch durch Pabst Bonifacium den dritten/ die offentliche Käyserl. Bestättigung erlangt/ daß hinfort die Römisch-Catholische Kirch allen andern vorgehen/ und ihr Haupt seyn solte/ geschahe Ao. 603. Aber was vor kleine Tröpfflein waren diß/ die so gewaltige anderwerts auffgehende Flammen zu löschen? dann die Monothelitæ kamen nicht allein dismals hervor/ zu welcher Ketzerey sich der Käyser Heraclius selbst begab/ sondern es wurde auch das verfluchte Kind Mahomet geborn/ der hernach ein neu Gesetz/ mit Hülff des abtrünnigen Mönchs Sergii, aus den alten Religionen geschmiedet/ und die Christl. Kirch in Orient nicht wenig betrübet; dieser falche Prophet und Ertzketzer hat nach etlicher hinterlassenen Schrifften/ im fünffhundert und sieben und neuntzigsten Jahr/ nach unsers Heylandes Geburt/ seinen ersten Athem geschöpfft.

Merckwürdig ist diese achtzigjährige Zeit/ weil in derselben so viel Käyserliche und Königliche Personen durch gewaltsame Tödt/ den Weg in jene Welt nehmen müssen. Die Käyser Mauritius und Phocas, wurden nacheinander von ihren Nachfolgern erwürgt/ und Constantinus, Heraclii Sohn/ mit Gifft hingerichtet/ Heraclonas sein Stieffbruder aber/ mit gestümleter Nase ins Elend geschickt; Kunemund/ der Gepider König/ ward von Albig dem Longobarder hingericht/ und dieser hinwider von seinem Weib Rosemund/ Jehesen Tochter. Hormisda der Perser König/ ward von den Seinigen geblendet/ und folgends von seinem eigenen Sohn Cosdroe vollends getödtet: Charwalt der König in Bayern/ wurde verjagt/ und an seiner Stadt Thassilo sein Sohn eingesetzt. Wie das Kön. Fränckis. Geschlecht damal

untereinander wider sein eigen Geblüt gewütet/ ist zu langweilig zu erzehlen. Die einige Brunhilt ward bezüchtigt/ daß sie allein an dem Tod zehner Könige Schuld trüg/ geschweige deren/ so andere hingerichtet haben; aber genug hiervon.

Denck-und merckwürdig sind auch die Läuffe dieser seltzamen Zeit/ als in deren sich so viel nahmhaffte Veränderungen der einen und andern Völcker begeben. Die Gepider/ ein mannhafft kriegerisch Teutsch Volck/ wurden von der Wurtzel heraus durch die Longobarder ausgereutet: hingegen kamen die Saracener hervor/ wurden gewaltig/ und gaben nachgehends der gantzen Christenwelt viel Jahr lang nach einander genug zu schaffen; die Britannier muſten ihr Vatterland verlassen und sich in Franckreich niderlassen/ die Anglo-Sachsen setzten sich hingegen in ihr Nest/ und die Longobarder zogen mit ihrem König Albwin/ sambt Weib und Kindern/ Vieh/ Haab und Gut durch Ungern in das edel Italien, verhörgten den Lustgarten Europä/ und stifteten in eben dem Land/ das ehemalen die gantze Welt beherrschet/ ein neues Königreich/ welches sehr nahe bey 300. Jahren gedauret; und geschahe derselbe Einfall/ mit Verübung solcher Grausamkeit/ daß viel fromme Christen die Märter-Cron aufsetzen muſten; der Patriarch zu Aquilegia entfloh; die Kirchen wurden nidergerissen; die Clöster geplündert und zerstört; die Mönch aufgehenckt/ und die Geistliche nidergehauen: hingegen wurd bey ihnen ein Geiß-Kopf aufgerichtet/ und bey Verlehrung Leibs und Lebens geboten/ denselben anzubeten und heydnische Götzenopffer zu essen. Der Gothische König Lemigilt schlug die Schwaben mit ihrem König Andeca aus Hispania/ und eignet ihm viel Lands zu. Die Saracenen eroberten Syria/ und machten ihnen Asia zinßbar/ und Haydus trang dem Römischen Reich Mesopotamiam ab.

So ist auch diese Zeit merckwürdig/ wegen so vieler Krieg/ die gleichsam alle Reich und Länder der Welt erfüllt; Recharetus der West-Gothen König/ überfiel der Römer Land mit Waffen; Chianus nahm Thraciam ein; die Longobarder plagten Italiam und wurden vom Fränckischen König/ auf Anstifftung Mauritii des Käysers wieder heimgesucht/ die auch von Mumulo dem Heerführer/ König Guntrams in Languedoc/ geschlagen wurden. Cacanus und Agiluffus kriegten und machten Frieden miteinander; Priscus schlug die Sclaven an der Donau/ der auch mit Commentiolo Chaganem, der Accarer König angriff/ und in einem Monat über 30000. Gepider und Sclaven todt schlug/ und halb so viel gefangen bekam. Die Hunnen thaten im Reich abermahl grossen Schaden. So gaben die Engell. ein andern ihre Waffen auch zu versuchen/ worbey Edwin in einen Treffen aufm Platz

blieb.

blieb. Wie sich die Saracener gehalten/ ist oben gemeldet. Nicht weniger haben die Frantzosen oder Teutsche Francken/ ohn ihre eigene grausame innerliche und die Longobardische Krieg/ auch wider die West-Gothen in Hispanien/ wider Charwalt den König in Bäyern/ wider Rudolphum den König in Thüringen/ und sonderlich wider Bertoldum den Hertzogen in Sachsen/ einen blutigen Krieg geführet. So hat auch Cosdroes der Perser König/ nach dem er seinen Vatter umgebracht/ gantz Palæstinam mit Kriegswaffen angefeindet und verhörget/ Jerusalem geplündert/ und alle Kirchenschätz und Zierten mit vielem Volck hinweg geführet. Worbey vornemlich notabel/ daß in dieser wunderbarlichen Zeit das heilige Creutz/ daran unser Heyland aller Menschen Schuld bezahlt/ verlohren/ und wieder erobert worden.

Dieses vorgehende nun/ mein hochgeehrter/ großgünstiger/ hertzgeliebter Leser/ habe ich von dessentwegen erzehlet/ damit derselbe aus der nachfolgenden Histori desto klärer sehe und behertzige/ daß dannoch der Allmächtige GOtt die seinige/ die Ihn lieben/ förchten/ ehren und ihm dienen/ es gehe auch so bunt über Eck in der Welt her/ als es immer wolle/ ja wann der Teuffel in der Höll (wie man von den seltzamen gefährlichen Zeiten/ ohnbedachtsam Sprichworts-weis zu reden pflegt/) gleich selbsten ledig wäre/ wunderbarlicher weiß erhalte/ durchbringe/ beschütze/ beschirme/ und endlich nach ihrer Beständigkeit/ gleichsam wie durch das Feuer probiert und geläutert/ durch die Wellen des ungestümmen Meers dieser Welt/ zu dem verlangten sicheren Gestad der ewigen Seeligkeit glücklich anlände. Seine unendliche Güte und grundlose Barmhertzigkeit geruhe vätterlich/ uns seine Gnad zu verleyhen/ daß wir die Segel der bereits genugsam empfangenen Göttlichen Gaben dermassen begierlich und fleissig aufspannen/ und zu Empfahung der einwehenden Würckung und Trieb des Heil. Geistes/ fähig machen/ zumahlen das Ruder unserer Seelen Kräfften/ mit guter gesunder Vernunfft also regieren/ daß wir auch daselbsten/ an dem erwünschten Port des Himmlischen Vatterlands erfreulich anlangen mögen. Amen!

Folget nun vor dißmahl unserer Histori vorgenommene Erzehlung/ die der Leser beydes zu seiner Ergetzung/ und zu seinem Nutz großgünstig anzuhören/ belieben wolle.

Der Erste Theil.

Das I. Capitel.

Myrologus kömt Sieg-prangend aus Asia nach Constantinopel.

WEilen der tapffer/ und deßwegen in allen Ländern berühmte Held Myrologus, weder das Kayserl. Kriegs-Heer in Asia verlassen/ noch seine sieghaffte Waffen ehender wieder hingelegt/ als biß der Perser König Cosdroes gedemühtiget und glücklich überwunden worden: Siehe! so empfieng er auch seinen Theil an der erfochtenen Beuth/ an der gewonnenen Ehr/ und an den eroberten Palmzweigen und Lorbeerkräntzen/ mit denen die triumphierenden Sieger/ bey ihrem scheinbaren Einritt zu Constantinopel prangten. Der Käyser Heraclius selbsten/ vermehrte ihm vor allen andern seine Ehr/ mit Verleyhung eines sonderbahren Lobs/ daß er seiner ritterlichen Faust gab. Seines gleichen Feld-Obriste gestunden gern/ daß er auß ihnen allen mit ohnvergleichlichem Heldenmuth/ zum besten gefochten/ und das Volck bezeugete mit seinem Zuruffen und Glückwünschungen/ wie vergnügt es seye/ denjenigen wider frisch und gesund aus dem Krieg kommend zu sehen/ von welchem es so viel ruhmwürdige Thaten erzehlen hören. Mit welchem Jubel und Frolocken/ mit solchem Freuden-Geschrey des Volcks und iedermanns Zufriedenheit fügten sich die Häupter des sieghafften Käyserlichen Kriegsheers nach dem herrlichen Tempel S. Sophiæ, demjenigen/ so allein die Victorien verleyhet/ vor die erhaltene Uberwindung zu dancken. Bey welcher Begebenheit allein Myrologus übel zu frieden seyn schiene/ weil er den unvergleichlichen Helden/ der ihn in demselbigen Krieg/ in einem scharffen Treffen/ aus den Händen etlicher Persianer errettet/ ritterlich entsetzt/ und beym Leben erhalten/ nicht sahe/ vielweniger ihn kante/ umb ihn gebührender Ehr theilhafftig zu machen/ und obliegender Schuldigkeit nach/ danckbarlich zu belohnen. Dieses sein innerliches Anliegen und heimliche Betrübnüß/ war auch so hefftig/ daß ers allein/ länger zu tragen/ nicht vermochte/ sondern als man einen jeden aus den Kriegshäuptern/ seinen Verdiensten nach/ offentlich lobte/ und nunmehr die Reyhe auch an ihm war/ sagte ohne Scheu/ daß alle seine Thaten/ die er bißhero mit fechtender Faust im Krieg verrichtet/ denselben bey weitem nicht zu vergleichen wären/ die er von einem jun-

jungen Helden geſehen; welcher gleichſam wie der Blitz/ eine Schaar Perſer/ die ihn Myrologum, umringt gehabt/ angefallen/ und durch eine ohnglaubliche Tapfferkeit zertrennet: zum theil mit wunderbarlicher Geſchwindigkeit niedergehauen: zum theil verjagt/ und ihm alſo Platz und Raum gemacht hätte/ ſein Leben vor ihren Säbeln/ mit denen er übermannet geweſen/ zu erhalten. Er (ſagte Myrologus weiter) begab ſich gleich darauf in ein ander Geträng/ wo die Säbel und Schwerdter am dickſten untereinander blinckten/ und verrichtete ſolche Streich/ als wann er denſelbigen gantzen Tag noch keine Arbeit gethan gehabt. Ich ſahe ihm mit erſtaunen zu/ und gönnete nur die Zeit/ das Glück und die Ehre nicht/ mit dieſem tapffern Soldaten/ um mit ihm bekannt zu werden/ ein Wort zu ſprechen; Ich wieſe ihn den Meinigen und vermahnete ſie/ ſeinem Exempel nachzufolgen; ſie wurden auch dergeſtalten dardurch aufgemuntert/ daß wir nach weniger Zeit/ unſere Gegener in die Flucht brachten/ die uns aber gedachter Held nicht verfolgen halffe/ ſondern ſich an ein ander Ort wendete/ allwo die Feinde noch am dickſten ſtunden/ und ſich wehreten. Er ſchiene/ daß er nicht im Krieg wäre/ Beuthen zu machen/ ſondern die Feinde in die Flucht zu bringen/ und andern zum Raub zu geben; nicht die fliehende ihrer Haab/ ſondern die ſtehende ihres Lebens zu berauben. Und gleich wie er ſolcher Geſtalt an den gefährlichſten Oertern der gantzen Bataille die ſtandhafftigſte Feinde ſuchte/ mit ihnen zu ſtreiten; alſo kan ich nicht anders gedencken/ als das erhitzte unverzagte Gemüth dieſes kühnen Jünglings er ſeye dann ein unſterblicher Engel/ und kein Menſch geweſen) habe ſich in unüberwindliche Gefahr begeben/ und das Leben eingebüſt/ der doch werth geweſen wäre/ ein groſſer General über ein gar groſſes Kriegsheer zu ſeyn. Nach offentlicher Bekandnüß dieſer ſeltzamen Rede/ und ohngewöhnlichen Sach/ die Myrologus thät/ daß nemlich der allertapfferſte Kriegsheld ſeiner Zeit/ ſeine eigene Verdienſte vernichten und hingegen ihm ſelbſten einen andern frembden unbekandten Kerl vorziehen ſolte; gab vielen Urſach zu glauben/ daß GOTT den Chriſtlichen Waffen/ in dieſem gerechten Krieg/ den ſie wider Coſdroem geführt/ einen Engel vom Himmel zu Hülffe geſendet/ der ihnen ſtreiten und den Sieg erobern helffen; andere dargegen wolten lieber glauben/ daß der gerühmte Held gleichwohl ein Menſch geweſen/ aber in der Gefahr/ die er jemals geſucht/ und in dem ſchärffſten Gefecht/ darein er ſich allezeit begeben/ endlich erlegen und umbkommen ſeyn müſte/ deßwegen er von vielen/ die ihn doch nicht kanten/ als ein Todter betrauret wurde. Myrologus ſelbſten war

dieſer Gedancken/ und henckte daran es wäre Schad/ daß dieſer edle Jüngling ſchon jetzt zur Zeit/ in ſeinen jungen Jahren den Todten Geſellſchafft leiſten und in blühender Jugend verfaulen muſte; wann es müglich wäre/ ihm ſein Leben mit dem Seinigen widerum zu erkauffen/ ſo wolte ers dem Käyſer zu Gefallen/ dem Reich und gemeinen Weſen zum Beſten: und um des Helden eigner Verdienſt und Tugenden willen/ mit nichten unterlaſſen. Daß er ſich aber hierinn betrogen fand/ und vielbemelten Jüngling todt zu ſeyn/ glaubte/ war die Urſach/ daß er bey letzter Heer-Schau- und Muſterung den Schild nicht geſehen/ den ſein Erlöſer im Treffen geführt/ welcher mit dreyen Pentalpis in einem güldenen Feld gezieret geweſen den er damahl wohl in die Augen gefaſt/ um ſeinen Erretter darbey zu kennen/ und deſſen Tapfferkeit danckbarlich zu belohnen jetztmals aber ſolches bey ſich heimlich behielte/ damit kein anderer Betrüger/ durch einen dergleichen Schild/ ſich vielleicht unterſtünde die Ehr und das Lob/ ſo einem andern gebührte/ mit ſampt dem Lohn hinweg zunehmen.

Alſo wurde dieſer Triumph mit etwas Leids untermiſchet/ weil man/ jedermans Meinung nach/ des Allertapfferſten manglete/ der ſich unter dem gantzen Chriſtlichen Kriegs-Heer befunden: derowegen als man vor die Todten/ ſo im Krieg blieben waren/ opfferte/ wurde auch deſſen im Gebet gedacht/ der ſich ſo löblich gehalten. Nach Endigung dieſer/ und anderer Feſtivitäten aber/ kehrt ein jeder/ der vor dißmahl ſeiner würcklichen Kriegsdienſte entlaſſen wurde/ wieder nach Hauß zu den Seinigen/ unter welchen Myrologus auch war/ der Haptham, ſeine liebſte Ehe-Gemahlin/ ſampt ihrer Tochter der unvergleichlichen Lympida, in gutem Wohlſtand fande.

Das II. Capitel.

Modeſtus, deß Proximi Vatter/ verweiſet ſeinem Sohn/ daß er ſeinen Schild verwechſelt.

DEn Modeſtum aber traff Proximus, ſein Sohn/ (welcher unter dem Käyſerlichen Leib-Regiment ein Pentecontarchus oder Hauptmann über 50. Mann geweſen war/ und in dieſem Perſiſchen Krieg am Soldaten-handwerck ſein Principium gemacht hatte) noch an/ wie er ihn gelaſſen/ nemlich bettlägerig und dem Leib nach/ kranck und ſchwach; an ſeiner edlen Seelen aber/ friſch/ geſund/ und in erwünſchtem Wohlſtand. Nun will ich (ſagte der Alte/ als er ſeinen Sohn ſahe) mit Freuden

ſter-

ſterben/ weil ich dich wiederum bey der Hand habe/ mit deiner Einwilligung wegen meiner Haab und Güter/ meinem vorlängſt gehabten Vorſatz nach/ eine Gott wohlgefällige: dir aber beydes/ zu zeitlicher und ewiger Wohlfahrt erſprießliche Anſtalt zu machen. Gleichwie dieſe deine Ankunfft mein ſchwaches Alter tröſtet/ mein krancken Leben ergetzt/ mein Gemüth aufmundert/ und mich verſichert/ daß ich durch deinen conſens, das/ was ich vorlängſt verlangt/ ohnzweiffentlich dermaleins ins Werck ſetzen werde; alſo ſollen auch dardurch/ vermittelſt deines kindlichen Gehorſams/ manche Arme erfreuet/ manche Dürfftige erquicket/ und manche Nothleydende aus ihrer Bekümmernus und Trübſal entledigt werden. Dieſes und dergleichen war des Alten Geſpräch/ ohne daß er den Jungen gefragt hätte/ als etwan Väter zu thun pflegen ewie es ihme ihm Krieg ergangen? Was er vor Noth und Gefahr überwunden? Was er vor Ehr und Ruhm erjagt/ vor Beuten erlangt ꝛc. Dann weilen er ſeinen Sohn wieder ſahe/ auch wuſte/ wie und worzu er ihn von Jugend auf erzogen hatte/ ſo konte er vor ſelbſt wohl erachten/ daß er unter dem Schutz Gottes wohl gefochten; So war ihm ohne das/ das Pralen und Aufſchneiden deſſen etliche Kriegs-Leute ſich angewöhnen/ ein abſcheulicher Eckel/ und ob er auch etwas vom Raub zuwegen gebracht/ war ihm die allergeringſte Bekümmernüß/ weil er ſich und ſeinem Sohn/ ohne das mit genugſamen überflüſſigen Reichthumen verſehen ſeyn wuſte.

Als ſich aber Proximus vor ſeines Vattern Angeſicht unter währendem deſſen Geſpräch entwaffnete/ und Modeſtus wahr nahm/ daß ſein Sohn nicht mehr ſeinen eigenen angebornen/ ſondern einen frembden Schild hatte/ in deſſen güldner Feldung der Meerfiſch Priſtis, wie der Caduceus oder Stab Mercurii mit zwo Schlangen umwickelt/ gar ſchön entworffen ſtunde/ erſchrack er/ und ſagte: mein Kind/ weiſt du auch/ in was vor Straff ein Cavallier verfallen/ der ſeinen Schild vor dem Feind verlieret? Wol mein Herr Vatter/ antwortete Proximus, mir iſts genugſam bewuſt; der meinige aber wurde mir im letzteren Treffen dermaſſen zerhackt/ daß er mir Stückerweiſe vom Arm herunter fiele; ſo/ daß ich meinen Leib hinder ihm nicht mehr beſchirmen konte/ ſondern mich gezwungen ſahe/ gegenwärtigen von einem Perſer zu mir zu nehmen/ der mir auch von Rechtswegen gebührte/ dieweil ich ihn/ als meinen offentlichen Feind/ und zwar ohne habenden Schild überwunden/ und erſchlagen. Mein Sohn/ antwortete Modeſtus, dir will nöthig ſeyn/ wann du anderſt dieſen oder deinen verlohrnen angebohrnen Schild ins künfftig mit Ehren führen wilſt/ daß du ſolche Verwechslung vor deinem Obriſten/ oder gar

vor dem Käyser selbsten erweiset/ und ausfündig machest: Zwar ist dieser Schild wol schön und gut/ und er würde einen jedwedern genugsam adlen/ wann er ihn/ vermittelst seiner ritterlichen Faust/ in einer Schlacht/ wie du/ vom Feind erobert; aber gleichwohl ist der deinige von einer viel durchleuchtigern Ankunfft und vortrefflichern antiquitæt auf dich ererbet worden: weßentwegen ich lieber wolte/ daß du deßelben Signatur noch fürterhin behalten könteſt: dann das Zeichen PENTALPHA, ist der alten hergebrachten Sag nach/ unserm Stamm-Vatter/ dem Syrischen König Antiocho, zugenant Soter, von Alexandro Magno selbsten in einem nächtlichen Gesicht/ gezeigt: und solches im Krieg wider die Galater/ als ein Feldzeichen zu führen befohlen worden/ wie er dann damahlen auch einen trefflichen Steg erhalten; dannenhero seine Nachkömmlinge/ biß auf mich und dich/ die einzige noch übrige seines Stammes/ solche Figur seithero ohnausseßlich geführet/ man siehet sie auch noch auf den alten Müntzen des gedachten Antiochi, die er damals zum ewigen Gedächtnus derselben Begebenheit/ und erhaltenen Victori, schlagen laſſen: Daß wir aber in den letzten etlich hundert Jahren nicht/ wie Antiochus und seine nächste Stammens-Erben/ nur eine/ sondern drey Pentalpas geführt/ ist dahero kommen/ daß unsere Vorfahren/ zu der Apoſtel Zeiten/ als sie zu Antiochia den Christlichen Glauben angenommen/ ihr Wappen geändert/ und aus einem Pentalpa, drey gemacht haben/ darmit zu bezeugen/ daß sie nunmehr an einen/ in dreyen Perſonen beſtehenden GOtt glauben/ und in deſſen Nahmen getaufft worden. Ich muß zwar bekennen/ daß es nicht unter die geringſte Eitelkeit der Welt zu rechnen sey/ wann man sich viel mit den angebornen Wappen kützlen wolte/ ja es wäre die gröſte Thorheit/ wann sich einer wegen des Urſprungs seiner Herkunfft über die Maaß erheben wolte/ sintemahl auch die gröſte und weiſeſte Könige wissen und bedencken/ daß sie mit andern Menschen gleicher Materi/ gleicher Asche/ und gleiches Staubs seyen. Aber nichts deſto weniger ist es nicht allein der Unscheidung/ sondern auch sonſt allerhand Ursachen halber/ den Geſchlechtern nothwendig/ daß sie ihre eigne Signatur auff ihren Schilden haben. Zu groſſer Ehr aber wirds ihnen gerechnet/ wann sie selbſt oder ihre Vorfahren das ein oder ander Zeichen/ oder den einen oder andern Namen zu tragen/ durch ihre Mannheit oder andere Tugenden erworben/ gleich wie aber dein angeborner Schild/ dein hohes Herkommen beweiſet/ also bezeuget dieſer eroberte deine eigne Tapfferkeit. Was nutzen aber Schild und Helm/ wann sie nicht bequem seyn/ uns selbſten/ die Welt und den Teuffel darmit zu überwinden? und das himmliſche

sche Vatterland dardurch zu erstreiten? Sie thun zwar etwas hierzu/ wann wir sie wider die Feinde des Christlichen Namens in rechter Meinung tapffer gebrauchen/ pflegen aber bißweilen an dem völligen Triumph zu hindern/ welchen eine demüthige Nachfolgung Christi verleyhet. Was derowegen du ins künfftig unter der Ritterschafft vor ein Wappen führen mögest/ stehet zu des Käysers Disposition, bey dem du dich durch deinen Obristen gebührend deßwegen anmelden kanst/ und zwar ehe ich dich wieder vor meinen Sohn erkenne und aufnehme/ sintemahl du dem väterlichs wolhergebrachtes Wappen verlohren.

Also streng hielte nun der heimlich gesinnte Modestus seinen Sohn (auch ausserhalb des gottseligen Wegs/ den sie beyde mit einander wandelten) die Politische Wolständigkeiten und Moralische Tugenden punctual zu beobachten/ von welchem/ seinem eigenen Fleisch und Blut/ er doch ohne das wuste/ daß er von selbsten/ beydes aus angeborner Art/ und wegen fleißiger Aufferziehung/ ein Spiegel aller Tugend war/ dessentwegen man sich billich verwundern mögen/ wie er seinethalber auff irrdische Sachen gedencken können. Proximus aber billigte seines Vattern gethane Red; Er lobte seine Meinung/ und machte sich gefaßt/ dessen Befelch mit ehistem gehorsame Folg zu thun/ welches er gleichwol denselben Abend anstehen lassen/ und aufschieben muste/ dieweil so wol der Käyser selbsten/ als sein Obrister/ beschäfftigt gewesen/ sich mit den wol meritirten zu ergetzen/ und ihnen neben dem eroberten Raub/ auch andere verdiente Gaben auszutheilen.

Indessen hielte er sich bey nahe vor eine Schand/ daß er seinen Schild verlohren/ und vor einen Fehler/ daß er einen frembden sich zugeeignet. Er begab sich zwar zur Ruhe/ die sein abgemüheter Leib erfordert/ und von seinem Herrn Vatter vergünstigt wurde/ konte aber sich solche durch den Schlaff gleichwol nicht gedeyen lassen/ weil ihn die Sorg seines vermeinten Übersehens quälete/ biß ihm gedachter sein Herr Vatter zu sich ruffen liesse/ weil er ebenmässig nicht schlaffen mochte/ mit ihme eins und anders zu schwatzen/ damit er selbige gegen andern überstandenen schwermüttigen Nächten/ noch wenig habende glückselige Morgenstunden/ desto leichter und fruchtbarlicher hinbringen möchte.

In demselben Gespräch geriethen sie wiederum auf die Schilde/ und von den Schilden auf das Herkommen ihres Geschlechts/ da dann Proximus seinen Herrn Vatter fragte/ wie und aus was Ursachen er seinen Sitz von Antiochia nach Constantinopel verruckt? dem erzehlte es Modestus folgender Gestalt.

Das III. Capitel.

Modestus erzehlet/ aus was Ursach er seinen Sitz von Antiochia nach Constantinopel versetzet/ und wie er sich in einen armen Haffners-Knecht verstellet.

UNsere Vor-Eltern/ sagte er/ welche/ wie du bereits verstanden/ aus des alten Syrischen Königs Antiochi Geblüt entsprossen/ haben/ seit Syria zu einer Römischen Provintz gerahten/ biß auf mich ihren Sitz beständig zu Antiochia gehabt/ allwo sie nicht allein die prächtigste Paläste und herrlichste Güter bewohnet/ sondern auch die vornehmste Obrigkeitliche Ehren-Aempter besessen; als aber Mauritius aus Cappadocia seinem Vatterland/ welcher damal in meinem Alter ein tapfferer Jüngling von grosser Hoffnung war/ Studirens halber/ und die Länder zu schauen/ dorthin kam/ und bey meinem Vatter sein Herberg nam/ verbliebe es zwischen uns bey keiner gewöhnlichen Kund- und Freundschafft/ die gleich und gleich miteinander zu machen pflegt/ vielweniger bey denen/ nunmehr bey allen Ständen gar zu gemein wordenen Complimenten; sondern unsere Hertzen verbanden sich dermassen zusammen/ daß keiner ohne des andern Gegenwart zu leben getraute. Mein Vatter sahe unsere Liebe die wir zusammen hatten/ überaus gern/ er hägte solche/ und consentirte gar leicht/ daß ich in dieses edlen Jünglings Gesellschafft/ mich auch in der Welt umsehen solte; ja er riethe mir väterlich und getreulich/ daß ich meine dortige Haab und Güter/ und künfftig verhoffende Ehr/ Hochheit/ und Aempter/ die ich in meinem Vatterland/ ohn allen Zweiffel zu gewarten hätte/ allerdings beyseits setzen: mich diesem Mauritio gantz ergeben: seine Freundschafft mit rechter ungefärbter Lieb und Treu unterhalten: und mich jeweils dessen Glücks- und Unglücksfällen theilhafftig machen solte/ weil mir solches weit besser bekommen würde/ als wann ich in meinem Vatterland verbliebe. Solches aber thäte er zweyerley Ursachen wegen: erstlich/ weil er/ ich weiß nicht/ durch was vor eine Weissagungs-art wuste/ daß Mauritius zum Haupt des Römischen Reichs werden: und dann zweytens/ daß Antiochia in kurtzem durch allerhand Unglück/ sich hingegen zu seinem gäntzlichen ruin neigen/ und um alle seine hiebevorige Herrlichkeit kommen solte. Meinem Vatter glaubte ich ohnschwer so richtig und gewiß/ als wann es eine von den Sybillen gesagt hätte; weil er nicht allein in andern mehr dergleichen Vorsagungen eingetroffen/ sondern weilen auch dem Mauritio von an-

andern Anzeigungen hin und wider die Beſitzung des Käyſerthums angedeutet und prophecyet worden; Auch habe ich mit meinen Augen geſehen/ daß einsmals zu Antiochia/ als er in unſerer lieben Frauen Kirch daſelbſt frühe vor Tags das Ambt der H. Meß verrichten lieſſe/ und ſein Opffer auff den Altar legte/ daß das Altar-Tuch angieng durch eine helle Flamm/ mit ſeinem groſſen Schrecken und Verwunderung: aber der Biſchoff Gregorius/ der das Ampt verſahe/ ſagte/ es bedeute etwas hohes. Gleichwie aber ein wahrer Freund dem andern von ſeines Hertzens Heimlichkeiten nichts verbirgt/ alſo hat mir Mauritius ſelbſt erzehlet/ daß ihm Chriſtus augenſcheinlich erſchienen/ und ihm befohlen/ er ſolte die Schmach/ die ihm täglich begegne/ nicht ungeſtrafft laſſen ſondern ſolche rächen/ welches dann eine gewiſſe Anzeig und Bedeutung ſeines künfftig groſſen Gewalts und Käyſerthums geweſen; So hat auch ſein Vatter im Traum aus ſeiner Schlaffkammer eine Weinreb aufgehen ſehen/ die daſelbſt gewurtzelt/ und ſich von dar ausgebreitet/ alle Benachtbarte überſchattet/ und mancherhand Trauben getragen. Es hat auch der Erdboden/ als ihn ſeine Mutter geboren/ einen wunderlichen lieblichen Geruch von ſich gegeben/ der bald ſo/ bald anders und beſſer geſchmäckt: Nicht weniger hat ſeine Mutter offt bedeucht/ daß ihn etwas (welches Geſpenſt die Griechen Empuſa nennen) aus der Wiege nehme/ ihne hinweg zu tragen/ es ſeye ihm aber niemahlen nichts Leyds widerfahren; Und als wir mit einander in Paläſtinam nach Jeruſalem/ in Egypten und die Thebaiſche Wildnüſſen reiſeten/ beydes die heilige Ort/ allwo unſer Heyland auf Erden gewandelt/ und ſeine Diener/ die fromme Einſiedel/ in ihren Wohnungen zu beſuchen/ und unter andern auch den Verwunderungs-würdigen Simonem auf der Säul antraffen/ weiſſagte ihm derſelbige heilige Mann nicht allein die Beſitzung deß Käyſerthums/ ſondern erzehlte ihm auch ſonderbare Particularitäten/ und was ihme in ſolchem Stand wiederfahren würde.

Dieſer Geſtalt und Urſachen wegen lieber Sohn/ bin ich aus unſerm Vatterland Antiochia in die Geſellſchafft Mauritii kommen/ nicht zwar der Meinung/ wegen deſſen verhoffenden Käyſerthums mit ihm groß zu werden/ ſondern vornemlich darum/ weil wir einander liebten/ und dem Unglück ſo meiner Stadt getrohet war/ deſto leichter mit meiner Poſterität zu entgehen/ wie mir dann mein Herr Vatter ſolches ausdrücklich gerahten; Alſo wurde ich bey ihm ſein ander Ich: Ich zwar zugleich ſein Freund/ ſein Diener und ſein Mitgeſell/ und er wiederum der Meinige; Und kan ich nimmermehr glauben/ daß die Hertzen David und Jonathä in engerer Freundſchafft mit einander ver-

bunden gewesen/ als die Unserige; Herkommens halber/ war ich edler als er/ aber weil er ein Paar Jahr älter als ich/ zumahlen allen Tugenden ergeben/ und wie ich schon gemeldet/ von GOtt zum Käyserthum außerwehlt und vorgesehen war/ so lieſſe ich ihm überall den Vorzug/ und erzeigte mich auch noch in seinem geringen Privat-Stand gegen ihm/ als wann er würcklich auff dem Käyserlichen Thron gesessen wäre; In Kriegen und andern Handlungen hielte ich mich gegen ihm/ daß er keinen andern Freund und getreuen Rathgeber wünschen mögen/ wie ich dann auch wegen des Heurahts/ der zwischen ihm und der Käyserlichen Prinzessin werckstellig gemacht worden/ nicht die geringste Ursach und Beförderung gewesen/ derentwegen er endlich durch seinen Schwär-Vatter/ den Käyser Tiberium/ zum Käyser erkläret: und also zu seinem Gewalt und Majestät erhaben worden. Er hat auch solche meine Treu und andere ihm erwiesene Dienste danckbarlich erkannt/ und von allem deme/ was zu meinem Auffnehmen gereichen mögen/ an Zuthuung seiner Auctorität nichts erwinden lassen/ wie er dann auch vermittelt/ daß deine Frau Mutter/ die beydes mit Reichthumb und Tugenden berühmteste Fräulein aus dem gantzen Adel hiesiger Stadt mir ehelich vertraut ward; Also daß unter uns beyden je einer durch den andern glückselig und groß gemacht worden.

Solche unsere Glückseligkeit hätte auch ohn Zweiffel biß an das End gedauret/ dafern ich ihme allwegen mit Raht und That an der Hand seyn können. Gleich wie sich aber auf dieser elenden Welt keiner wahren und beständigen Glückseligkeit nimmermehr zugetröſten/ zumahlen kein Mensch ohne Mängel ist; Also fügte es sich/ daß ich von meinem Herrn Vattern nacher Antiochia beschrieben wurde/ der sich auf seinen Abschied aus dieser Welt gefaſſt machte/ und mir noch beständig anlag/ daß ich seine dortige Verlassenschafft zu Geld machen/ hier wieder anlegen/ und mich also gantz und gar von Antiochia auf hier zu wohnen begeben solte. In dem ich nun hiermit umgieng/ meinem Herrn Vattern biß in sein End auswartete/ ihne auch Christlich zur Erden bestatten lieſſe/ verlieffe sich eine geraume Zeit/ in deren ich nicht bey meinem Käyser seyn: und Ihme/ wie ich zu thun gewohnt gewesen/ mit getreuem Rath beystehen konte. Ich hätte ihn sonst noch wol länger auff der Tugendbahn zuerhalten getraut/ von welcher er aber in meinem Abwesen/ sich selbst in so grossem Gewalt sehend/ ziemlich abwiche/ dann er wurde zuviel geitzig und grausam/ wordurch viel unverantwortliche Ungebürlichkeiten passirten/ deren er sich hernach bey sich selbst schämte/ und als er solche seine Miſsethaten erkante/ selbige hertzlich bereuete/ vornemlich nach deme

ihn

ihn ein nächtlich Geſicht erſchreckt/ und ihme gleichwol die Wahl gegeben/ob Er hier oder dort/deßwegen geſtrafft ſeyn wolte; Ach! ſagte er zu mir/ als ich wieder von Antiochia hieher kam/ mein Freund/ wie hab ich mich überſehen/ ſeit ich deiner vorſichtigen Augen gemangelt? wie weit bin ich irr gangen/ ſeit du mich auf meinen Wegen nicht mehr geleitet; und wie übel iſt die Zufriedenheit meines innerlichen Menſchen zerſtört worden/ ſeit ich niemand mehr gehabt/der ihn durch die wahre Weißheit ſeiner Gottſeligkeit regiert und beſchützet! Siehe ich habe in dieſem Leben geſündigt/ und bitte GOtt/Er wolle mich auch in dieſem Leben büſſen laſſen; Ich tröſtete ihn/ſo gut ich immer konte/ ich lieſſe in allen Kirchen vor ihn beten/ wo ich arme Leut wuſſte/ denen gab ich Allmoſen um ſeinetwegen/ und er ſelbſt waffnete ſich/ das jenige getroſt auszuſtehen/was GOtt um ſeiner Sünde willen über ihne verhängen würde; Ich konte auch ohnſchwer erachten/ daß er in Bälde ſein Leben enden würde/ dann es erſchiene ein Comet/ der ſolches prognoſticirte/ drey unterſchiedliche Mißgeburten kamen auf die Welt/ daraus es zu muthmaſſen/ und des Käyſers Leibhengſt/welcher eben mit der allerbeſten und ſchönſten Käyſerlichen Pferdszierde gefattelt/ gezäumbt und auffgeputzt war/ fiele urplötzlich nider/ und brach in der Mitten auff/ daß ihme das Eingeweid heraus lieffe/ ohne das ihm jemand etwas leyds gethan/ oder daß man finden köñen/daß er etwas unreines im Tranck oder Futter bekommen hätte; Ich machte mich ſo wol als der Käyſer zum ſterben gefaßt/ oder verſahe mich doch wenigſt/ ich würde als ſein geheimbſter und vertrauteſter Freund ſeinetwegen wenigſt ein Unglück ausſtehen müſſen; Dannenhero ſuchte ich viel eyfferiger als zuvor/mir meinen Weg deſto ſicherer nach dem Himmel zu machen/ ich verdoppelte meine gewöhnliche Allmoſen/ich ſteurte arme Jungfrauen aus/ die Krancke lieſſe ich curiren/ und verſorgte manchen Elternloſen Knaben/ die ich Künſte und Handwercker lernen lieſſe/damit ſie ſich ihr lebtag mit Ehren ernähren könten; Aller weltlichen Geſchäfften entſchlug ich mich nach Möglichkeit/ damit ich deſto beſſer Zeit hätte/dem jenigen abzuwarten/dardurch ich einen gnädigen GOtt erlangen möchte; Unter währender dieſer meiner Ubung/thät ſich Phocas unverſehens herfür/u. bekam den Käyſer in ſeinen Gewalt/ in einer Auffruhr deß Kriegsvolcks zu Chalcedon/welchen er nicht allein deß Käyſerthums: ſondern auch neben ſeiner Gemahlin und Kindern/ deß Lebens berauben lieſſe.

Ich war damahls allhier in Conſtantinopel/uñ wurde gewarnet/daß ich mich vorſehen ſolte/dieweil Phocas mich auß dem Weg zu raumen gedachte/er hatte willens mich auß Geitz hinzurichten/ damit er das meinig an ſich bringen könte/ unter dem Vorwand/ als wann ich Mauritium zum Geitz verleitet hätte; derowegen billich-

billichten viel sein Vorhaben/ und wer mich nicht kandte/ der willigte in meinen Tod; In solchen Aengsten sahe ich kein Mittel dem Käyserlichen Gewalt des Phocæ zu entrinnen/ ich hatte mich dann zu den Persern und Hunnen/ deß Christlichen Nahmens Feinden begeben wollen (die gleich hernach das Käyserthumb anfielen) so aber wider mein Gewissen war/ welches ich bißhero nach Möglichkeit ohnbefleckt zu erhalten mich beflissen; über diß war deine Frau Mutter zur Flucht übel disponirt/ weil sie mit dir/ihrer ersten und letzten Frucht grosses Leibs gieng/ und die Gräber ihrer ansehenlichen Vor-Eltern ohngern quittiren wolte; Mein einiger Trost/ den ich hatte/ war meine Unschuld/ und daß mich dieser unversehen Unglücksfall nicht schwerer betrübt machte/ war die Ursach/ daß ich ihne vorlängsten vorgesehen/ mich auff ihn gefaßt gemacht/ und mich mit nothwendiger Gedult/ wie ein Christlicher Streiter thun soll/ gerüst hatte/ weil ich dann nun zu meiner Selbsterhaltung kein ander Mittel sahe/ und nur alle Gelegenheit offentlich zu entfliehen abgeschnitten wär/ so gedachte ich mich/ und deine Mutter unter der Menge deß hiesigen gemeinen Volcks zuverbergen und so lang heimlich zu halten/ biß sich etwan der elende Stand derselben Zeit ändern und GOtt unsern Jammer ansehen und bessern würde.

Zu solchem Ende nun verliessen ich/ und deine Mutter unsern Pallast/ aus welchem wir sich/ ohne Vorwissen eines einzigen aus unsern Dienern oder Gesinds/ bey Nacht heimlich hinweg stahlen/ und bey Hereneo dem Haffner (welchen ich vor etlich Jahren sein Handwerck lernen lassen/ und ihn mit einer tugendhafften Ehefrauen versehen) unser Einkehr nahmen; Nichts brachten wir mit uns/ als neben ein wenig Gelts/ auch etliche Kleinodia aus deiner Frau Mutter Geschmuck/ damit sie etwan Ihrem Stand gemäß/ je zuweilen Ihren Leib zieren müssen;

Phocas/ als Er meiner Entäusserung gewahr wurde/ liesse gleich 1000. Ducaten auff meinen/ und meiner Gemahlin Köpffe bieten/ vorgebende/ wann wir uns keiner Mißhandlung schuldig gewust hätten/ so würden wir auch nicht ausgetretten seyn/ aber Hereneus und Basilia seine Haußfrau/ waren so fromm und gewissenhafftig/ daß sie mir und deiner Mutter/ ihren Gutthätern getreu verblieben/ und GOtt beschützte uns bey denen/ welchen wir unser Leben vertrauet/ die wir auch umb seinet willen hiebevor mit Hülffe ihre Nahrung zugewinnen uns hierzu verbündtlich gemacht hatten. Demnach aber Phocas das Meinige confiscirt/ und darunter mehr Barschafft und Schätz gefunden/ als er sich eingebildet/ und dannenhero gedachte/ weil ich diese hinterlassen/ daß ich mit leerer Hand

wider

wider ihn und seinen nunmehr bestättigten Käyserlichen Gewalt nicht conspiriren / noch Mauritii Tod würde rächen können oder wollen / als hörete er auff mir nachzustellen / ich aber schickte mich in den armen Stand meines Hauswirths / und war eins theils wol zu frieden / daß ich dermahleins des unruhigen Gepräng's / und anderer Geschafften grosser Herren Stands-Personen entübrigt seyn solte. Ich kleidete mich wie ein armer Haffner-Knecht / und halffe Hereneo dem Töpffer die Erde zu allerhand Geschirren / so er bereitet / zurichten und bereiten / biß ich endlich auch die Scheibe selbst herumb trillen / und eins und anders darauff formiren konte / deine Mutter aber begab sich auff das spinnen und würcken / welches wir beyde zwar / unsere Nahrung zugewinnen / zu thun nicht gezwungen waren / sintemahl wir noch Mittel genug zur Zehrung und Auffenthaltung unsers Lebens hatten / sondern wir thäten es / den schädlichen Müssiggang zu vermeiden / von solchem Gewinn / und anderem / was wir davon bracht hatten / theilten wir beydes unserem Hauswirth und andern Hausarmen getreulich mit / und lebten im übrigen mit solcher Zufriedenheit beyeinander / als wann wir niemahl weder grossen Stand / noch Ehr noch Reichthumb besessen oder verlohren hätten.

Indessen wurdestu in unserer elenden Herberg zur Welt geboren / und schlecht genug erzogen / weil es die Zeit und Gelegenheit nicht anders gab / und deine Mutter gleich nach der Geburt / diese Welt gesegnet; Ich liesse dich Proximum nennen / dieweil du mir in Armuth und Elend ähnlich wareſt; Basilia war deine Säugam / und pflegte deiner an statt einer getreuen und natürlichen Mutter getreulich. Diese truge dich einsmahls in einem Decklachen welches deine Mutter eigenhändig gewürckt / und gestickt hatte / vor den Augen des Heraclii Gemahlin ohngefähr dahin / welche deiner seel. Mutter nechste Baas und beste Gespielin gewesen / und dannenhero ihre Arbeit erkante / Basiliam darauf hin um allen unsern Handel und Wandel beydes durch Betroh- und Liebkosung heimlich ausfragte / und solches alles ihrem Herren / dem jetzigen Käyser hinderbrachte / der mir zwar gern geholffen / dafern er anders damahls eine Müglichkeit gesehen / er muste sich aber so wol als ich / dißfals in die Zeit schicken / und mich biß in das achte Jahr / nemlich so lang Phocas regieret / in meinem Elend stecken lassen. Ehe du aber das zweyte Jahr deines Alters erreichteſt / kam Basilia, weil sie sich nach Hereneo / meines Hauswirths Tod in die zweyte Ehe nicht wiederum begeben wolte / zu Myrologi Gemahlin in Dienste / und wurde ihrer neugebornen Fräulin Tochter Säugam / bey welcher sie / meines Erachtens / noch seyn wird. Ich aber verbliebe in ihrem Hauß / und erzog

neben

neben dir ihren Sohn Modestum/den ich auch vor meinem Elend auß der Tauff gehaben und seither vor meinen geheimbsten Diener gebraucht/nam auch ein ander Paar from Ehevolck deß Haffner-Handwerckes zu mir/die mich aber nicht kandten/ mit welchen ich mich betrug/biß Heraclius dem Phocä wieder masse/wie er hiebevor Mauritio gemessen/und als er an seiner statt Käyser wurde/ mich wider aus dem Staub erhube/ und in meine vorige Herrligkeit/ Haab und Güter setzte.

Also nun mein Sohn! bin ich von Antiochia hieher kommen; Also habe ich hier gelebt/ und unterschiedliche Veränderung des Glücks u. Unglücks erfahren/ worvon vor dißmahl genug geredet seyn soll/u. demnach allbereit die liebe Soñe aufgehet/so wil dir gebüren/daß du deinem Obristen aufwartest/u. durch seine Vermittlung beym Käyser wegen deines verlohrnen Schilds dich entschuldigest Proximus gehorsamte seinem Vattern/und waffnet sich/ weilen ohne das die Cohort/ darunter er gehörig/ denselben Tag am käyserlichen Hof die Leibwacht halten muste.

Das IV. Capitel.

Proximus begibt sich/ auf Befehl seines Vatters/ an den Käyserlichen Hoff/ sich wegen seines verlohren Schilds zu entschuldigen.

DA nun sein Obrister dieselbige aufgeführt/ fiele Proximus vor ihm auf die Knie/ bat um ein paar Wort zu hören/ und als er solches erlangte/ erzehlete er/ was gestalten er von seinem Herren Vattern/ wegen Verlust seines angebornen Schilds mit Worten gestrafft/ und geheissen worden/ sich erstlich vor ihm als seinem Obristen deßwegen genugsam zu entschuldigen/ und dann wann solches geschehen/ durch dessen Vermittlung von der Käys. Majestät selbsten allerunterthänigst zu vernehmen was vor ein Wappen/ Schild und Helm er hinfürter unter der Ritterschafft zuführen und zu gebrauchen/ daß er und sein Stammen kein Unehr darvon hätte? Der Obriste hörte ihn gern und gleich wie er selbsten alle Umstände dieser Begebenheit so wol wuste/als sie ihm Proximus erzehlen hätte mögen/ also bedurffte es auch keiner Entschuldigung/ sondern er führete ihn alsobalden vor den Käyser/ welcher eben alsobalden mit seinen Kriegs Obristen berathschlagte/ durch waserley Mittel die Arabische Scenitæ (die ihren Sold wegen des wider Cosdroem geführten Kriegs haben wolten) zubefriedigen/ und ferner im Zaum zuhalten seyn möchten/ bey welcher Versammlung sich Myrologus auch befandte/ und Proximum/ob gleich nicht am Schild/jedoch am Harnisch und Helm/

gleich

gleich kande/ jedoch ſtillſchwiege/ biß dem Obriſten über das Leib Regiment Zeit und Platz gegönnet wurde/ ſein Vorbringen wegen Proximi hören zu laſſen/ der dann ſeine Rede alſo anfieng und auch kurtz endete.

Allerunüberwindlichſter Käyſer/ demnach gegenwärtiger Edler Jüngling/ des Gottſeeligen Modeſti Sohn in letzteren mit den Perſen gehaltenem ſcharpffen Treffen nicht vergnügt geweſen/ daß er unter meiner unterhabenden Legion als ein Pentecontarchus in vier auff einander gefolgten hitzigen Angriffen ſeinen Valor zu Fuß höchſtruhmlichſt erwieſen/ ſondern als er uns in etwas in Ruhe ſtehen ſahe/ uns ein wenig zuerſchnauben/ mich gebeten/ihme zu zulaſſen/ daß er auch zu Pferd gegen dem Feind ſein Heil verſuchen möchte (welcher ſich eben mit unſerer unter deß taffern Myrologi Commando fechtenden Reuterey vermiſchet) ich ihme auch ſolches vergönnet; als hatte er im ſolchen Scharmutzel und Geträng beydes ſein eigen Pferd und Schild verlohren/ hingegen aber ein beſſer Pferd/ und köſtlichern Schild vom Feind widerum zu unſerer Legion: und über das zum Zeugnüs ſeiner Tapfferkeit ſich ſelbſt unverletzt: Und überall mit der Feinde Blut beſprengt/ zuruck gebracht; dieweil ihm aber ſein zwar krancker Vatter den Verluſt ſeines eignen Schilds und Stamm-Wappens ſo hoch auslegt/ daß er ihn auch vor keinen Sohn mehr annehmen will/ er wiſſe dann ſich verſichert/ daß ihm und ſeinem Geſchlecht/ ſolches zu keiner Unehr gereiche; ſo erſcheinet derohalben dieſer Jüngling vor Euer Käyſ. Maj. neben mir unterthänigſt zu bitten: ſie wolten allergnädigſt geruhen/ die Sach aus dero Käyſ. Macht alſo zuvermitlen/ daß er in ſeines Vattern Hulde bleiben/ u. ihm wegen deß verlohrnen Schilds/ als welcher ihm Stückerweiß vom Leib gehauen worden/ keine Schand zugelegt werden möge.

Der Käyſer ſelbſt beſchaute Proximi eroberten Schild/ und erkandte/ daß er dem unvergleichlichen Perſiſchen Kriegs-Fürſten Artapherni zuſtändig geweſen/ welcher zu ſeiner Zeit weder im Gebrauch der Waffen/ noch liſtigen Kriegs Anſchlägen ſeines gleichen unter den Perſern nicht gehabt; weßwegen Heraclius ſchwerlich glauben konte/ daß ihn Proximus überwunden haben ſolte; als aber Myrologus verſtunde/ daß dieſer Jüngling in ſeinem vorigen Schilde drey Pentalpes geführt/ ſchrye er vor Freuden auf; Das iſt der jenige/ dem ich nechſt Gott um mein Leben zu dancken/ diß iſt der/ den ich bey unſerm ſieghafften Einritt manglete; er iſts/ dem mehr Lorbeer-Kräntze und Palmzweige aus dieſer einzigen Schlacht gebüren/ als Myrologus ſein Lebtag je verdienet! O Proxime! du biſt wol ein glückſeliger Sohn eines frommen Vatters/ und du O ehrlicher Modeſte! kanſt dich

auch in deiner Kranckheit glückseelig schätzen/ sintemal du dich billich eines solchen heroischen Sohns zu erfreuen; mit dem liesse er auff Proximum zu/ umfieng ihn mit den Armen/ nannte ihn seinen Sohn/ und küßte ihn als sein Kind! der Käyser und alle anwesende Kriegs-Obriste verwunderten sich/ und hätten nimmermehr glauben können/ daß unter einer solcher zarten Jugend eine solche Stärck und Tapfferkeit stecken mögen/ dafern sie es nicht so jetzt als neulich aus dem Munde des allervortrefflichsten Kriegs-Obristen gehöret/ der sich gleichsam selbst verkleinerte/ um das Lob Proximi zu vergrössern. Der Käyser nahm eine güldene und mit Edelgesteinen reich besetzte Kette von seinem Hals und hieng sie Proximo an den seinigen. Diese/ sagte er/ trage zum Zeichen meiner beständigen Käyserl. Gnad/ und erkläre dich/ ob du ein Obrister über eine Legion zu Fuß seyn; oder über einige Reuterey commandiren wilst/ damit ich deine ritterliche Faust nach und nach höher befördern/ und endlich mit der Zeit deine Tapfferkeit noch mehrers als vollkommentlich belohnen möge.

Proximus bedanckte sich auffs zierlichste/ und zwar mit solcher tieffen Demuth/ daß der/ so ihm zugesehen/ und ihn nicht gekandt hätte/ aus seinen Worten und Geberdten viel ehender ein Hasenhertz/ als eine heroische Tapfferkeit in ihm zuwohnen geurtheilt. Die Kette schlug er nicht auß/ als eine Käyserliche Verehrung/ die nicht zuverachten/ und mit derer nicht ein jeder/ der solche oder dergleichen zu meritirn vermeinet/ so leichtlich begabt wird; was aber das anerbottene Commando über einige Kriegs-Völcker/ sie seyen nun zu Roß oder zu Fuß/ anbelangt/ dessentwegen bate er die Käys. Maj. seiner damit allergnädigst zu verschonen biß es GOtt mit seinem Herren Vattern änderte; als welchen er aus schuldiger kindlicher Lieb und Treu/ seiner eigenen Ehr und Beförderung wegen/ in dessen Kranckheit zu verlassen und den Krieg abzuwarten (es seye dann Sach/ daß es die eusserste ohnumgängliche Nothdurfft erfordere) vor Gott nicht zuverantworten getraue; Mit allerunterthänigster Bitte/ ihre Majestät wolt allergnädigst geruhen seines verlohrnen Schilds halber/ und wegen dessen/ so er wieder erobert/ allergnädigst zuerkennen und zubefehlen/ welchen er und seine Nachkömmlinge künfftig aus diesen beeden führen solten? Damit sein Vatter deßwegen künfftig über ihn/ wegen Verlusts des angebornen Ehrenzeichens seines Geschlechts/ nicht mehr zuklagen Ursach habe.

Etliche ehrgeitzig gesinnte Krieg-Obriste hielten es an Proximo vor ein Zeichen einer Zagheit/ daß er lieber ein Krancken-wärter/ als ein ansehenlicher Kriegs-Obrister seyn wolte; sie vermeinten beynahe/ er wäre nicht der jenige/ der die von ihm so hochberühm-

rühmte und schier unglaubliche Heldenthaten begangen; aber der Käyser lobte seine kindliche Treu/ und wolte zugleich mit Erkantnuß und Belohnung deß Sohns Tapfferkeit den krancken Vatter trösten und gleichsamb erquicken/ gleichwie ihn der Sohn mit rechter Pfleg versehen wissen wolte; derowegen sagte er zu ihm: Du und deine Nachkömlinge sollen hinfort den Schild und das Wappen deß Persischen Fürsten Artapherne führen/ als welchen du ritterlich erobert hast/ damit aber mit nichten der Signatur deines angebornen Wappens verlustigt seyn/ sondern von den dreyen Pentalpes/ die du geführt hast/ auf diesen Persischen gewonnenen Schild dem Meerfisch Pristis einen: Und von den übrigen beeden jeder Schlange/ welche den Meerfisch umwicklen auch einen/ in Mund geben; also daß du zugleich deinen angebornen/ und den eroberten Schild gebrauchest. So soll auch hinfort mein Leib-Regiment zu Fuß/ Propugnator genant/ weil du ein Pentecontarchus unter demselbigen gewesen/ zu deinem ruhmwürdigen ewigen Gedächtnüß in seinem Fahnen ein Pentalpa führen/ der inwendig/ um der Hoffnung willen/ die man in allen occasionen zu selbiger Legion trägt/ daß sie das Beste thun werde/ mit grüner Farb ausgefüllt: außerhalb aber gantz Purpurfarb umgeben seyn soll/ dieweil unter derselbigen auff einem Tag du viermahl ritterlich gefochten/ und das fünfftemal dich außerhalb derselbigen mit der Feinde Blut roth gefärbet hast.

Proximus bedanckte sich nachmalen dieser Käyserlichen hohen Gnad auffs allerdemütigst/ und rühmte/ daß ihm mehr Ehr widerfahren/ als er würdig seye/ mit allerunterthänigster Versicherung/ was er noch nicht verdienet/ daß er solches vermittelst Göttlicher Gnaden noch ins künfftig zu thun sich allergetreulichst befleissen wolte; Worauf er vom Käyser entlassen/ und mit einer Gesellschafft vieler ansehenlichen Officier zu seinem Vatter begleitet wurde; von denen der Alte erfreulich vernam/ in was vor ein ästime sein Sohn beym Käyser und allem Volck durch sein Wolverhalten gerathen/ dardurch er dann in seiner beschwer- und langwürigen Kranckheit nicht wenig erfreuet/ und getröstet wurde; vornemlich aber behertzigte er/ daß Proximus die angebottene Hochheit und grosse Ehr/ nur damit er ihme seinem Vatter in seiner Kranckheit auswarten möchte/ allerdings in Wind geschlagen; er gedachte bey sich selbsten: dieweil er diese schöne Tugend-Bluht hervor bringt/ so wird er auch verhoffentlich die Früchte der Gottseeligen tragen/ und ins künfftig mit den Gerechten einärndten/ warum er dann GOTT getreulich bat/ und um Erlangung seines Sohns Beständigkeit seufftzete.

Der zweyte Theil.

Das I. Capitel.

Basilia/ des Proximi Säugamm/ erzehlet weitläufftig/ wie sein Vatter Modestus/ mit seiner Gemahlin/ in ihr Hauß kommen und wie sie sich darinn verhalten.

BAsilia hatte sich nunmehr bey 18. Jahren in der Hapsä Diensten so wol verhalten/ und in allen ihren Geschäfften solchen ohnausgesetzlichen eyferigen Fleiß erzeigt/ daß es nicht mehr bedorffte ihre Treu zu probirn: sondern vielmehr vonnöthen war/ solche ehrlich zubelohnen! weßwegen sie dann nicht mehr in des Myrologi Hauß/ als ein dienende frembde Person: sondern als ein innheimischer Haußgenoß gehalten und tractirt wurde/ dannenhero wurden vor ihro weder die Heimlichkeiten des Hauses verborgen/ noch sie ausgeschlossen/ wann wegen anderer Sachen diß oder jenes geredet wurde; dahero kams/ daß sie auch darbey war/ als Myrologus seiner Liebsten in Gegenwart seiner Fräulin Tochter der Tugend vollen Lympidä alles/ was sich mit Proximo begeben/ zu dessen höchsten Ruhm/ und deß anwesenden Frauenzimmers Verwunderung in einem Garten erzehlt. Es ist nicht zu glauben/ wie diß Frauen-Volck die Ohren spitzte/ mit was vor Erstaunen und Auffmercksamkeit sie auffhorchten/ und was vor eine grosse Begierde ihr von Natur eingepflantzter Fürwitz in ihnen erweckte; diesen so hochbelobten/ Edlen und Ruhmwürdigen Jüngling auch selbst zusehen; als aber die schlaue Basilia im Ende des Discurs vernahm/ daß der junge Heros/ von dem bißhero Myrologus nicht Wunders genug erzehlen können/ des Modesti Sohn Proximus seye/ sagte sie: hm! wie ist dann durch eine Daube ein Adler geborn und ausgehecht/ und aus einem Lämmlin ein Löw worden? Weiß doch Modestus von sonst nichts als GOtt zulieben/ und kan sonst nichts anders als ihme zudienen! Wie ist dann nun sein Sohn zum fechten: und vom Rosenkrantz zu den Waffen gerathen? Der Jüngling/ sage ich/ der von Jugend auff zum Gebet angewiesen und erzogen worden; Wo kombts ihm her/ daß er das Hertz genommen/ grosse Kriegs-Fürsten und berühmte Männer feindlich anzugreiffen/ todt zuschlagen und so alles erworbene Lob ihnen abzurauben? dessen Vatter doch alle und jede aus den geringsten Bettlern beym Leben zuerhalten und zu Ehren zubringen sich je und allweg beflissen!

von

von mir zwar / weiß ich wol / hat ers nicht gesogen / so hat er auch sonst keiner weiblichen Brust genossen! Und von seiner seeligen Frau Mutter wirds ihm schwerlich auffgeerbt und angeboren seyn / gesunde Leuthe zu verwunden und zu tödten / als deren Art und Gewohnheit gewesen / den Krancken ihre Wunden zuverbinden / um sie dardurch beym Leben zuerhalten; es sey dann Sach / daß GOtt gefallen / durch ihres Sohns sieghaffte Waffen eben so viel Menschen zum Grab zu schicken / als die Mildigkeit ihrer heilsamen und barmhertzigen Hände ehemahlen beym Leben erhalten.

Myrologus / seine Gemahlin Hapsa und ihr Fräulin Tochter Lympida verwunderten sich über diese nachdenckliche Wort der Basiliä / weil sie noch nicht wusten / daß sie in Modesti Elend seine Haußwirthin: Und in seinem Wittibstand seines Sohnes Säugamm gewesen war. Was habt ihr für seltzame Sprüch / sagte Hapsa zu ihr / ist euch dann Proximus / und sein Vatter so wol bekandt / daß ihr beyden die Nativitet so wol zu stellen unternehmet? Gewißlich gnädige Frau / antwort Basilia / ich kenne sie besser: Und weiß dannenhero auch besser von ihnen zu reden / als einiger Mensch auff dem gantzen Erdboden / und wann jemand wissen oder hören solte / wie wir beysammen gelebt haben / und wie Modestus seinen Sohn Proximum erzogen / so würde er sich nicht unbillich mit mir verwundern / daß aus diesem allein zur Tugend und Gottseligkeit aufferzogenen Jüngling ein solcher kühner Soldat / und ohnerschrockener Blutvergiesser worden seyn.

Es muste eben Myrologus seiner Geschäfften wegen anderwerts-hin / als Basilia auff der Hapsä Begehren anfieng zu erzehlen / was sie vom Modesto wuste. Zu des Käysers Mauritii Zeiten / sagte sie / als Modestus noch in ziemlicher Jugend / und allerhöchsten Ansehen war / lebte mein Schwieger-Mutter / wegen ihren vielen Kindern / mehrentheils von deme / was ihr als einer Haußarmen Frauen von barmhertzigen Leuthen um Gottes willen gesteuret wurde / es übertraffe aber keiner aus ihren Gutthätern den Modestum mit Mildigkeit / dann sie empfieng nicht allein zum öfftern das H. Allmosen aus seinen Händen / sondern er schickte ihr auch mehrmahlen Essen und Trincken nach Hauß / und speisete sie und ihre Kinder die meiste Zeit von seiner Tafel; Wañ er aber jährlich auf die österliche Zeit zwölff Männern und seine Gemahlin zwölff Weibsmenschen die Füsse / ihrer Gewohnheit nach heimlich wusche / sie hernach speisete und neu kleidete / so waren gemeinlich meine Schwieger mit ihren Kindern unter solchen 24. Personen; zuletzt liesse er den jenigen Knaben aus ihren Söhnen / der endlich mein Mañ worde[illegible] Haffner-

Handwerck lernen/ und thäte bey ihm nicht weniger als er hätte thun sollen/ wann er sein leiblicher Vatter gewesen ware. Als derselbige nun die Lehr-Jahr überstanden und auff der Wanderschafft völlig erlernet und begriffen hatte/ was zu seinem Handwerck gehöret/ verfertigte er 12. irdine Blumen-Scherben/ und einen ewiglauffenden Brunnen so schön und künstlich/ als er immer konte/ und präsentirte solche Modesto zur Bezeugung der Erkandnüß seiner schuldigen Danckbarkeit/ welches ihme so wol gefiele/ daß er ihn fürohin mit mehrern Gutthaten überhauffte/ mich mit ihm verehelichte/ und uns mit zweymal so viel Brautschatz austeurete/ als sonst seine Gewonheit zu seyn pflegte.

Dannen hatte den Gebrauch/ alle Jahr auff den Tag daran er selbst sein hochzeitlich Ehrenfest und Beylager gehalten/ eine arme Jungfrau/ und einen armen Gesellen auszusteuren/ und einem jeden/ sie heurahteten gleich zusammen/ oder an andere/ 36. Ducaten zum Heurahtgut mitzugeben/ welche Kosten er gemeinlich auff die jenige verwendet/ denen er zugetrauet/ daß sie from̃/ eines ehrlichen Wandels und dessen bedörfftig seyen/ und schätzte ers vornemlich vor ein groß Glück/ wann er irgends eine verliebte Person erfuhr/ die aus Armuth und Mangel Gelds zum erwünschten Heurath nicht gelangen könten; weil dañ mein Mañ seel. auch in demselben Spital krank lag/ als der mich hertzlich liebte/ und ich ihn hinwiederum/ meine geitzige Vormünder aber wegen seiner Armuth den Paß verlegten/ zusammen zukommen; sihe/ so kam die milde Hand Modesti ins Mittel/ und machte uns alle Berg eben! gleich wie er aber uns zu ziemlicher Nahrung gebracht/ also hatte er auch zuvor meine Schwieger nach ihrem tödtlichen Hintritt auff seinen Kosten begraben lassen/ und ihre übrige Kinder ziemlicher massen versorget.

Solche Gutthat ist aber nicht nur allein mir/ meinen Mann seel. und den Seinigen von ihm begegnet/ sondern noch unzahlbaren vielen andern mehr/ ich sage billich unzahlbar vielen andern/ dann sie seynd nicht zu zehlen/ die seiner Mildigkeit genossen/ weil er alles so heimlich thät/ als wann er sich darbey geförchtet/ also daß die Summa ohnmöglich zu wissen. Zwar hat etwan mein Mann seel. vermeint/ er hätte seiner Gemahlin Schwester Eudoxiam/ die noch lebende Thessalische Marggrafin von Larissa/ gescheuet/ als welche sein Erb gewesen ware/ dafern anders Proximus nicht geboren worden/ dann sie ihm unterschiedlichmahl verwiesen haben soll/ daß er das Seinig mit liederlichen Bettlers Gesinde auch liederlich verschwende/ welches ich aber schwerlich glaube/ weil er eben diese manir an sich gehabt/ als er in seinem Elend arm und ohnerkandt war/ und genante Fürstin

gar

gar nicht zu förchten hatte/ als welche damals nicht wuste wo er war. Solcher gestalten nun bin ich anfänglich mit Modesto bekandt worden/welcher sich gar nicht gescheuet/auch mit den allerelendesten und bedürfftigen umzugehen/ mit ihnen freundlich zu conversirn/ ihr Gebrechen zuvernehmen/ sie zutrösten und ihnen aus ihren Nöthen zuhelffen/ wann er nur wuste/ daß solches nach Möglichkeit heimlich geschahe/ und im verborgnen verbliebe; ich übergehe hier was er bey Krancken/ Gefangenen und sonst Betrubten gethan/ weil solches nicht sonderlich zu meiner Histori taugt und zu erzehlen vonnöhten.

Demnach aber das Geschrey erschollen/ daß Phocas seinen Herren/ den Käyser Mauritium hingerichtet/ und Modestus nicht unbillich besorgte/er möchte auch ihn/als des Käysers liebsten Freund und Favoriten/ erwürgen lassen/ hat er/ sambt seiner Gemahlin Honoria/ seinen prächtigen Pallast/ seine Haab und Güter heimlich verlassen/ und sich mit ihr bey Nacht in unsere arme Hütte retirirt; sie kamen beyde in schlechten Kleidern/ wie sie zugeben pflegten/ wann sie etwan ohnerkandlicher weiß Krancke oder Gefangene besuchten/ denselben mit Hülff und Trost zubegegnen; massen mein Mann/ und ich/ nicht anders vermeinten/ als er wäre jetztmals auch in dergleichen Geschäfften ausgewesen/ aber nach dem er uns sein Anligen eröffnete/ und uns damit zuvernehmen gabe/ daß er sich zu meinem Mann und mir/ keiner andern Ursachen halber/ begeben hätte/ als zu uns Zuflucht zu suchen/ und unserer Redlichkeit sein und seiner Gemahlin Leben zu vertrauen fiengen wir beyde an zu weinen/ ohnangesehen ihm selbsten/ und seiner Liebsten deßwegen kein Aug übergienge! Er tröstet uns/ da wir doch billich ihn hätten trösten sollen; und als wir uns mit Schrecken und Bereutzigung mitleydendlich verwunderten/ daß wir einen solchen vornehmen Mann von seinem Fürstl. Pallast verlassen/ und uns in unserm schlechten Häußlin um Herberg bitten sehen solten; Danckten er und seine Gemahlin hingegen Gott/ daß er ihnen dermahleins eins Gelegenheit verlieben hätte/ ihre Gedult zu probiren/ und zu üben. Etwas zu schwer wars ihm meines Bedunckens/ daß er seine Gemahlin in diesem seinem Elend schwanger wuste/ hingegen aber pflegte sie offtermahl zu sagen/ es hätte Niemand kein schwer Creutz/ wann es ihn nicht auch ein wenig truckte; sie anbelangend/ seye sie noch wol content/ sie getraute/ wann es GOttes gnädigster Will seyn sollte/ noch wol ein schwerers zu tragen.

Alsó empfiengen wir den jenigen in unsern Schutz/ der ehemahl selbsten gantze Städte und Länder beschützet/ wir nahmen denselben zur Herberg auff in ein geringes Hauß/ der selbst nicht nur

einen Pallaſt: nicht nur ein Schloß vermochte/ſondern auch noch vielen andern/ neben und gleich uns zu ihren Herbergen verholffen: Und die Mutel zu ihrer haußlichen Wohnung gegeben hatte. Wir unterſtunden ſich den jenigen zu dienen/die doch ihre Mänge Diener und Dienerin verlaſſen/ und wolten dieſelbige mit unſerer Händ Arbeit ernähren/die uns zu unſerer Handthierung und Nahrung befördert hatten.

In dem wir uns nun beſorgten/ wir würden ſo hohe Stands- und in aller Zärtlichkeit erzogene Leuth nicht accommodiren/ noch unſerer Schuldigkeit nach/ recht bedienen können/ſihe da fanden wir im Werck/daß ſie kommen waren/mehr uns zu dienen/als ſich von uns bedienen zu laſſen; ſeine güldene Haar/ wie ſie die Fürſten jetziger Zeit auff Griechiſche Art tragen/ lieſſe Modeſtus auff den Boden hinweg ſchneiden und ihm hingegen einen Bauren-Bart wachſen; an ſtatt deren mit Gold geſtickten Kleider trug er hinfort täglich ein Paar zwilchner Werckhoſen/ in denen er meinem Mann die Haffner-Erde ſchneiden und zubereiten halffe/ gleichſam als ob er unſer Knecht oder Lehrjung geweſen wäre; Ja er ſetzte ſich auch hinder die Scheibe/und begriff meines Manns Handwerck in ſolcher Bälde/arbeitete auch ſo beſtändig/als wann er ſich ſo wol damals/ als ſeine künfftige Lebens Zeit damit hätte ernähren wollen. Gleich wie aber Modeſtus niemahlen müſſig war/ alſo ſaſſe ſeine Gemahlin continuirlich über dem ſpinnen/ würcken/ nähen/ ſtricken und ſtricken.

Wir hatten zwar in unſerem kleinen Häußlin noch ſo viel Raums/ daß wir ihnen beyden ein beſonder Zimmerlin eingeben konten/aber niemahls brauchten ſie ſelbigs vor ſich allein/ als zum betten und ſchlaffen/wormit ſie auſſer ihrer gewöhnlichen Arbeit etwan die halbe Nacht und etliche Stunde des Tags zubrachten; die andere Zeit aber lieſſen ſie der Arbeit gewidmet ſeyn/ deren ſie zwar gar nicht aus Noth und Armut oblagen/ ſich darmit zu ernähren: ſonder allein den Müſſiggang zufliehen/ abzuwarten pflegten; ſintemahl ſie ſo viel Geld und Gelds werth zu verzehren bey ſich hatten/daß Modeſtus noch darvon mehr übrig gehabt/als er wiederum in ſeinen vorigen Stand geſetzt wurde/ dann ſie in ihres Lebens Auffenthalt währenden ihren Elend verbraucht; über das kan ich nicht ſagen/ob er oder die Arme von ſolchen ihrem Vorrath das meiſte genoſſen haben.

Dann er pflegte alle Tag einen Armen zu ſpeiſen/ ſo gut als ers ſelber hatte/ welchen er dann je desmahls zwiſchen ſich und ſeine Gemahlin ſetzte/ und ihme ſo treuhertzig zuſprach als wann er einen von ſeinen beſten Freunden/ oder ſonſt jemand Vornehmes

bey


Stellarum Vela Amoris tela
Schaut wie die Liebim Leid
so süß:
Sie säumet gleich wohl Trost
Genieß.
Wann noch so hart die Trieb
sal bließ.
Joh. Meyer. fc.



bey ſich gehabt; ja er lieſſe keinen Tag vorbey gehen/an welchem er ſolches nicht thät/ auch keinen/ daran er und ſie nicht wenigſt eine Meß höreten: Vernehmet nur/ was ſich einsmahls zutrug: als es den gantzen Tag unter einander regnete und ſchneyete/ ſo daß ſchier kein Menſch aus dem Schutz deß Tachs ſich hervor begab/ die euſſerſte Nothdurfft dann einen darzu gezwungen hatte/ dann es war ſo elend Wetter/ daß man (wie man zu ſagen pflegt) keinen Hund hinaus hätte jagen ſollen; deßwegen auch kein armer Menſch auff der Gaſſe wandelte das Allmoſen zu ſuchen/ welchen diß unvergleichlich barmhertzige paar Ehevolck/ ſeiner Gewohnheit nach/ zu ſich ruffen und bewirthen mögen; da es aber ſchon ſo Nacht worden/ daß man bereits Lichter auffgeſteckt hatte/ und jetzt zum Nachtimbs ſitzen wolte/ bejammerten Modeſtus und ſein Liebſte/ daß ſie denſelben Tag keinen Armen geſpeiſet/ höreten aber indeſſen in der ferne etwas durch den Koth watten und ſich beklagen/ als ein elender Menſch/ der nicht wol fortkommen kan/ weßwegen Modeſtus alſobald in völligen Regen mit Freuden hinaus ſprang/ zu ſehen/ ob er dem zu helffen vermöchte/ der ohne Zweiffel Hülff bedorffte/ kam auch bald wieder/ und brachte den vermeinten Krancken und halbnackenden Menſchen auff dem Buckel daher/ welcher vom Gaſſen-Koth und Regen überall beſudelt/ und allem Anſehen nach/ vor Kälte halber erſtarret war. Ich wolte eben die Speiſen anrichten und Honoria ſaſſe auff ihrem Seſſel beym Feur am Kamin mir zuſehend; die damahl ſo gar auff der Neige gieng/ daß ſie kein Stund mehr vor ihrer Niederkunfft verſichert war/ mein Mann aber befande ſich eben über Feld/ weßwegen ich mich dann auch in demſelben Zimmer befande/ mit Modeſto zu Nacht zu eſſen; als Modeſtus nun ſeinen Laſt abgeladen/ und Honoria deſſen übele Beſchaffenheit ſahe/ ſtunde ſie auf/ und lieſſe ihren Gemahl den Krancken an ihre Stell ſetzen. Ach/ ſagte ſie/ als ſie deſſen kothigte Füß anſahe/ mich deuchte dem guten Menſchen thue nöthiger die Füſſe zu waſchen/ als zu eſſen; Nahm darauf ſo bald warm und kalt Waſſer untereinander/ und fieng ihm an die Füſſe zu waſchen/ wiewol ſie ſo groſſes Leibs war/ daß ſie ſich kaum zu bucken vermöchte. Der Arme lieſſe es geſchehen/ ich aber ſahe zu/ und hielte ihn deßwegen vor grob und ohnhöfflich/ daß er ſolches wäſchen geſchehen lieſſe/ wolte auch der Honoria in ihr Arbeit ſtehen/ welches ſie mir aber nicht zugabe/ ſondern als ſie bald fertig war/ mich anſprach/ ihr eine Windel von denen zu langen/ die ſie auf ihr Kindbett zum Vorrath fertig gemacht. Als ich ihr ſolche gegeben trückne ſie dem Armen die Füſſe darmit/ und ſagte zu Modeſto: Ach ſchauet um Gottes Willen/ der arme Menſch hat ein paar Löcher in

den Füssen/wie unser Heyland am Creutz! damit erinnerte sie sich des Leydens Christi so inbrünstig/daß sie die Wunde/ als sie die Füß in Händen hielte/ und sie Modesto zeigte/ hertzlich küßte! der Arme aber verschwand alsobald vor unsern Augen/ und hinterliesse einen solchen lieblichen Geruch bey uns/ daß ich nicht glauben kan/daß ein gröſſerer Wolluſt als dessen Empfindung gewesen/ auf Erden von den Menschen genossen werden mag! es hat auch nachgehends noch etliche Tage nach dieser Begebnüs in unserm Hause so wol gerochen/ biß nemlich Honoria ihres Sohns Proxmi genäsen/ welches Kind entweder aus allzuhefftiger Einbildung seiner Mutter/ oder vielleicht aus sonderbaren Gnaden und Vorsehung Gottes auff seinen Füssen 2. rothe Mähler auff die Welt gebracht/die er meines darvorhaltens noch haben wird.

Hapsa fragte hierauf die Basiliam/ ob sie nicht erschrocken wäre/ als der vermeinte Arme so gählling verschwunden? freylich ja/ antwortet sie/ aber es war ein freudenreicher frölicher Schrecken/ der uns überfiele! Modestus kniete alsobald neben seine Gemahlin/ als welche noch dort neben dem Fuß-Wasser auff den Knien sasse / gleichsam als wann sie verzuckt gewesen wäre/ und danckte GOtt/ daß er sie so gnädiglich in ihrem Elend heimzusuchen gewürdigt hätte: ich aber stunde dort und wuste vor Schrecken und Verwunderung selbst nicht/ wie mir war/ biß ich mich endlich besonne/ daß Christus sich selbsten vor diesem gottseligen paar Ehevolck in eines armen Bettlers Gestalt habe bewirten lassen wollen/damit anzuzeigen/wie wol ihme ihre tragende Barmhertzigkeit gegen den Armen/ und was sie denselben um Gottes Willen vor guts erwiesen/ gefalle; ich lasse mirs auch nicht ausreden/ sondern glaube festiglich/ daß der vermeinte Bettler/ es mag nun Christus selbst/ oder ein Engel gewesen seyn/ nicht verschwunden wäre/ sondern sich mit zu Tisch gesetzt hätte/ wann ich unwürdige mich nicht in dem Zimmer befunden.

Diß nun ist zwar ein grosses Wunder/ und eine sonst seltene Gnad von GOtt/ daß wir in unserm schlechten Häußlin wegen Modesti und seiner Gemahlin solcher gestalt heimgesucht/ und daß ich zu sehen gewürdigt worden/ was viel wünschen möchten/ und nicht erlangen; aber gegen dem ists schwerlich zuvergleichen/ daß beydes ich und mein Mann seel. aus ihrer Beywohnung und Gegenwart so geschwind andere Sitten an uns genomen! er verwiese uns niemahl nichts! er beredete nichts! er corrigirt uns nicht! er vermahnet/ lehret und predigt uns nichts/ und dannoch veränderte sich unser Handel und Wandel in eine augenscheinliche Besserung unsers gantzen Lebens! Er war noch nicht 14. Tag bey uns gewesen/ als man von uns kein unnützes/ geschweige ein ha-

der-

derhafftigs oder zanckſüchtigs Wort mehr hörete! Ich zwar als ein Weib/ will dannoch verſichern/ daß wir auch die Glieder und Geberden unſers Leibs nicht mehr in ihrer der beyden Eheleute Gegenwart bewegten/ es hätte es dann entweder die hochſte Nothdurfft: oder die Ehr GOttes austrücklich erfordert. Mein Mann/ welchen Modeſtus auch zur Schulen gehalten/ ehe er ihn zum Handwerck gethan/ ſagte offt/ der alte Römiſche Cato wäre wieder in Modeſto aufferſtanden/ und agire jetzt der Chriſtlichen Religion gemeß/ was er etwan hiebevor/ als ein Heid nach der Tugend und Vernunfft zu üben vorgehabt! Honoria aber erinnerte mich an das Leben der Mutter Gottes/ wann man von ihr liſet/ auff was Weiß ſie ſich zu Haltung der zehen Gebot Gottes geſchickt! in ſumma/ dieſe zwey Leuthe wieſen uns ohne Wortlehr oder mündliche Unterrichtung allein durch exemplariſchen Vorgang (der ohne Ausweichung weder zur lincken noch rechten immerhin wie das Primum Mobile ſeinen richtigen Weg forttrabt) vielmehr als der güldene Mund eines Chriſtlichen Predigers thun mögen! dann ihr Thun und Laſſen war ſo gnadenreich unſere Sinne/ ich weiß nicht durch was vor einen himmliſchen Zwang nach ſich zu ziehen/ daß wir ihnen gleichſam muſten nach ähmen.

Das II. Capitel.

Baſilia fähret in ihrer Erzehlung fort/ was ſich mit Modeſto/ und ſeinem Sohn Proximo begeben.

EIn eintziges Exempel will ich erzehlen/ daraus die gute Zucht und Chriſtliche Lebens-Art/ die Modeſtus geplantzet/ abzunehmen. Als mein Mann ſeel. geſtorben/ und mich mit meinem Söhnlein Modeſto (welchen der gedachte Modeſtus kurtz vor Mauritii Tod aus der Tauffe gehaben/ und ihm ſeinen Nahmen geben) als eine verlaſſene Wittib/ und das Kind/ als ein armes ohnerzogenes Waiſlein hinterlieſſe/ verſprach ihm Modeſtus bey ſeines Kinds Aufferziehung das beſte zu thun/ und mich ſambt ihme nach Möglichkeit zu verſorgen. Gleich wie aber bald hierauff Honoria mit ihrem Sohn Proximo nider kam/ und dieſe Welt ſeeliglich ſegnete/ ehe ſie ihrem Neugebornen Kind ihre Mütterliche Brüſte reichen mögen/ alſo muſte ich des Proximi Säugmutter ſeyn/ wie ſich deſſen Vatter zu meines Sohns Pflegvatter angeben und obligirt hatte/ ſolcher geſtalt lebten Modeſtus und ich beyſammen/ wie zwey Eheleuthe/ ohne daß

keins das ander berührte. Er war Hauß-Vatter / und ich die Hauß-Mutter. Wir zogen unsere beyde Kinder auff / als wann sie Brüder von Vatter und Mutter gewesen wären. Modestus versahe meines Manns Werckstatt/und triebe sein Handwerck durch Gesind/ schaffte auch ins Hauß was vonnöthen war/ ich aber that was eine Haußwirthin thun solte/ und gedachte immerhin so fort zu hausen/ mich nicht mehr zu verheurathen/ sondern dem Tugend-Spiegel Modesti in seinem schlechten Stand auszuwarten und also unsere beyde Kinder aufziehen zu helffen: wir waren aber nicht über anderthalb Jahr dergestalt beysammen gewesen/ als mich die jetzige Käyserin mit Proximo (den ich auf dem Arm trug) sahe/ und das Decklachen kandte/ darin ich ihn gewickelt; dann es war Damascenische Arbeit/ die sonst Niemand so wol machen konte/ als die seel. Honoria/ und die Käyserin selbsten; geschwind liesse sie heimlich nach mir schicken/ und fragte mich/ woher mir das Decklachen zustünde? Und demnach ich als eine/ die bey Modesto wohnete zu lugen gar nicht gewohnet war/ sagte ich ihr die Warheit deß gantzen Handels/ welches der edlen Fürstin so zu Hertzen gieng/ daß sie sich des Weinens gar nicht enthalten konte. Sie begabte mich mit einer guten Verehrung/ und befahl mir bey Leib und Lebens-Verlust die Sach heimlich zuhalten/ und das Kind Proximum mir wol befohlen seyn zulassen: bin auch hernachgehends unterschiedlichmahl zu ihr kommen/ und dannenhero damahls so bekand mit ihr worden/ daß sie mich Euer Gnaden/ als sie mit gegenwärtiger ihrer Fräulin Lympidá nieder kam/ zu einer Säugammen vorschlug. Es kame mich zwar schwer an/ den Modestum wegen seiner Tugend (bey dem ich allbereit ein Nonnenleben mir angewehnet) und unsere beyde Kinder/ wegen der Liebe/ die ich zu ihnen trug/ zu verlassen; jedoch überwande ich meine Affecten/ weil mir Modestus selbst darzu riethe/ und überkam ihm ein paar frommes Ehevolck des Haffner-Handwercks/ die sich um einen ehrlichen Lohn zu ihm begaben: diese versahen ihm seine gar geringe Haußhaltung/ und giengen ihm an die Hand/ in dem was seines und beyder Kinder Leibs-Nothdurfft erfordert/ er aber liesse hingegen sie begreiffen/ und lernete sie leben/ was zu ihrer Seelen Heyl nöthig war/ unter und neben diesen beyden paar Eheleuten nun wurden unsere gedachte beyde Söhne/ der edle Proximus und Modestus dergestalt gottseelig erzogen/ und durch vorleuchtende Exempel Christlich angeführt/ daß sie von nichts anders als der Tugend/ und göttlichen Dingen wusten: Wie dann aus folgender Geschichte/ so ich zu erzehlen versprochen/ ohnschwer abzunehmen; ja es schiene aus allem ihrem Thun und Lassen/ als

wann

wann sie/ insonderheit Proximus/ nichts böses thun könten! worüber sich Phalangus / Heraclii damahliger Leibquardi-Haubtmann/ der beyden Knaben zugesehen und zugehöret / mir auch nachgehends alles erzehlet / nicht genugsam verwundern können.

Dann dieser Phalangus wurde von Heraclio gesendet/ Modesto anzukündigen/ beydes den Tod Phocä: und daß er/ Heraclius/ an dessen statt Käyser worden/ zu notificirn/ wie auch/ daß er derohalben gesinnet seye/ aus Käyserlichem Gewalt ihme Modesto alle sein Haab und Güter/ die Phocas zu sich gezogen/ und bißhero ohnrechtmäßig besessen/ widerumen einraumen zulassen/ zu welchem Ende er dann Modestum gleich vor Heraclium bringen solte/ als welchen er dermahleins wiederum zu sehen hertzlich verlangte. Als nun Phalangus vor meine Behausung kam/ seinen habenden Befelch auszurichten / die Thür aber beschlossen sahe/ gleichwol aber im Höfflin darneben jemand hörete/ da schauet er durch den Riß/ und wird beyder Knaben (die damahls aus dem siebenden in das achte Jahr ihres Alters geschritten) gewar: er horchte/ ob er vielleicht aus ihren Reden vernehmen könte/ wo sich Modestus befinden möchte (dann er sorgte/ wann derselbe innen werden solte/ daß der Käyser nach ihm schickte/ so dörffte er vielleicht in die Forcht gerathen/ Heraclius wäre gegen ihm gesinnet / wie etwan Phocas gewesen/ und möchte sich alsdann auf die Flucht begeben) da hörete er daß mein Modest zum Proximo sagte: Mein Bruder (dann beyde Knaben wusten nicht anders/ als daß sie leibliche Gebrüder: Und beyde eines Haffners/ nemlich des Modesti Söhne wären) mein Bruder/ sagte er/ du höreſt täglich/ daß sich die Leuthe hin und wider mit einander zancken; grosse Herren zancken sich ums Käyserthum! Um Land Leut! Um Ehr und Hochheit/ andere um Haab und Gut/ und andere um so geringe Sachen/ wie wir offt an unsern Nachbarn hören/ daß es nicht der Mühe lohnet/ darum auf den Boden zu greiffen/ muß derohalben ein gewaltiger Spaß darbey seyn? Dann sonst waren die Leuteja so hart nicht drauf verbicht; vermeine derowegen/ wann wir beyde auch vor die lange Weil einen Hader miteinander anfiengen! Wir haben ohne das jetzt eine Stund Platz und Erlaubnüß den Stein zu stossen oder zukeglen/ dieweil unser Vatter betet/ und die Großältern zu Marck seyn: Bruder/ antwortet Proximus/ ich wüste nicht/ wo wir Ursach zum zancken hernehmen solten? so wäre mirs auch leid/ wann wir beyde uneinig miteinander würden; eben so mehr wollen wirs gar bleiben lassen. Nein antwotet mein Modest/ wir wollen drumb nicht ohneins werden / wir wollen sich nur so stellen/ damit

wir

wir beyzeiten das zancken lernen/ und/ wann wir groß seyn/ und von andern zum Zanck gemüssigt werden/ dasselbig auch wie andere Leuth rechtschaffen können: sintemahl man vorm hadern niemahl versichert ist/ weil niemand länger Fried halten kan/ als sein Nachbar will; Proximus sagte hierauff/ wann ich gleich gern zancken wolte/ so wüste ich doch nicht/ wie ichs machen müste; so hab ich ja auch/ wie gemelt/ kein Ursach darzu; Modest antwortet: Bruder/ du wirst dir einmahl belieben lassen/ mit mir zu zancken/ Sihe! ich will diesen Stecken in die Hand nehmen/ und will sagen/ dieser Stecken ist mein/ so antworte ich dir hinwieder/ und du mir dargegen/ so gibt ein Wort das ander/ biß wir endlich in die Spring kommen/ und beyderseits empfinden was vor Wollust/ Freud und Nutz hinder dem Zancken steckt! Proximus antwortet/ wann du mich dann je des Haderns nicht überhoben seyn lassen wilst/ so fange dann in Gottes Namen an/ so wollen wir sehen/ was wir können; darauff nam mein Modest den Stab/ und sagte zum Proximo/ sihe Bruder dieser Stecke ist mein! Proximus antwortet/ wann er dein ist/ so behalt ihn/ ich habe kein Anspruch daran. Dieses gefiele Phalango dem Käyserl. Quardi Hauptmann so wol/ daß er sich des Lachens nicht enthalten konte/ sondern damit beyde Knaben in ihrem Kinderspiel zerstört/ an die Thür stiesse/ und weil eben beyde alte Haußleuthe welche Modestus bey sich hatte/ wieder vom Marckt nach Hauß kamen/ nach deren Haußherren fragte/ bey welchen er seinen Befelch ausrichtete und ihn mit sich nach Hof zum Käyser führte.

Solche und dergleichen Stucke hätte ich noch ohnzahlbar viel zu erzehlen/ woraus abzunehmen wäre/ wie wir in unserm Häußlin beyeinander gelebt/ und wie unsere Kinder mit einander aufferzogen worden. Meinen Mann seel. habe ich zwar gar nicht lang gehabt/ und die Zeit ist mir so kurtz bey ihm gewesen/ als wann ich nur ein viertel Jahr bey ihm gelebt; Gleichwol aber ist er der ehemaligen mit Modesto gehabter Kundschafft so redlich/ aufrichtig und aller Tugend und Gottseeligkeit dermassen ergeben gewesen/ daß man/ dem gemeinen Sprichwort nach/ auff sein stäte Treu und Beständigkeit kömlich ein Schloß bauen mögen. Vernehmet nur/ was er that/ als Phocas Modesto nachstellete/ und neben andern Käyserl. Gnaden/ auch 1000. Ducaten dem jenigen anbotte/ der ihme denselben verrahten/ und auff die Fleischbanck liefern würde? als er eben so grausame Marter demselben trohete/ der ihn wißte und nicht angebe? Er wußte/ daß uns damal die Armuth truckte/ er wußte/ daß unser weiblich Geschlecht geziehen wurde/ was Massen es der Hoffart/ dem Geitz/ der Unruh/ der Schwätzhafftigkeit der Leichtfertig- und Unbestän-

beständigkeit/ seinen gleichsam eignen Lastern/ ergeben wäre; er traute mir zwar nichts böses zu/ aber gleichwol qualte er sich mit einer angstlichen Sorge/ weil er mich/ was hinder mir stecken möchte noch nicht auf die Prob gesetzt; mit einen Wort/ er sorgte halt/ ich möchte entweder als ein schwaches Weibsbilde/ mich das hölde Gold verblenden/ oder die erschreckliche Betrohungen erschrecken lassen/ und den jenigen angeben/ der uns sein Leben vertraut. Er kam traurig nach Hauß/ und seufftzete/ so wol wann er mich/ als wann er Modestum und seine Liebste ansahe: welches mich beströmbdet/ und allerdings versichertet daß sein Gemüth zerruttet/ und mit einer schweren ohngewöhnlichen Sorg verwirret und belästiget seyn müste: derowegen sprach ich ihm trößlich zu/ um die Ursach seiner Schwermütigkeit zu vernehmen/ und als ers vor ein Nothdurfft achtete/ mir solche zu eröffnen/ sagte er: Ach mein von Hertzen geliebte Haußfrau/ nunmehr hab ich erlebt/ daß der getreue GOtt dem Satanä verhängt uns beeden doppelte Stricke zu legen/ damit/ wann wir denselben ritterlich entrinnen/ er uns in seiner Seeligkeit auch doppelt becrönen möge. Sihe/ jetzt locket der böse Geist mit grossen Gaben und Goldbelohnung/ und zugleich mit Marter und Tod! beydes darum/ damit er uns zu sich in den höllischen Schlund ziehen möge! er beut zeitliche Reichthum an/ damit er uns der ewigen beraube/ er trohet mit zergänglicher Marter und zeitlichem sterben/ damit er uns in immerwährende Qual/ und in ewigen Tod stürtze; Er reitzet die Leiber der Gerechten hie zeitlich zu tödten/ um die Seelen der Thäter dort ewiglich zu würgen. Diese Rede beschlosse er mit einem schweren Seufftzen/ den er aus dem untersten Theil seines Hertzens herauff holete. Ich aber antwortet/ wie schwätzet mein Hertz? bey nahe wie ein Mann/ der kein Kopff hat/ (ich est, wie einer dem es am Hirn und Verstand mangelt) sagt mir euer Anligen/ und was euch widerfahren sey/ damit ich/ als euer von GOtt zugeordneter Gehülffe/ euch an euerm Creutz möge tragen helffen; so schwach bin ich nicht/ meinem Geschlecht nach/ so starckmütig und tapsser werde ich meinen gebührenden Antheil von eurem Last auf mich nehmen/ euch die Bürde zu erleichtern; nur getrost hergesagt/ damit ich beyzeiten wisse/ was euch hingegen zum Widertrost gedeyen/ und womit ich euch helffen und dienen möge; der liebe GOtt hat uns bißhero noch niemahl keine Gelegenheit an die Hand gegeben/ darin eins dem andern von uns beyden seine Treu und Beständigkeit/ wie ein Freund dem andern in der Noth/ bezeugen können/ darum laßt mich jetzt euer Anligen hören/ damit ihr hingegen sehen könnet/ wen ihr bißhero an euer Basilia gehabt. Wir hatten noch unterschiedliche dergleichen

Reden

Reden unter uns/ ehe ich von ihme erfuhr/ wo ihn der Schuh truckte/ und wann ich die Warheit bekennen muß/ so freute mich von Grund meines Hertzens/ als ich vernahm/ daß ich so einen aufrichtigen/ frommen und getreuen Mann zum Ehegemahl hätte; es wäre manche Haber-Närrin gewesen/ die einen Verdruß geschöpfft/ wann ihr der Mann nicht alle seine Heimlichkeiten gleich so warm auf die Nase gebunden/ oder wann sie verspürt/ daß er einig Mißtrauen in sie gesetzt hätte; aber mir wars nicht so; mir gefiele vielmehr an meinem Mann/ daß er vorsichtig handelte/ und mit seinen vernünfftigen Gründen der gewöhnlichen weiblichen Leichtsinnigkeit/ dafern anders einige bey mir gewohnet/ bey zeiten vorbauete/ und sie mit betrohenlichen Gewissensängsten umschrencte; dann er brachte die Sach so manierlich vor/ und wußte mir alles so artlich daher zumahlen/ daß ich wieder in mich selbst: und zuruck gangen wäre/ wann ich gleich schon eigentlich bey mir beschlossen gehabt/ die 1000. Ducaten zu verdienen/ und meinem eignen Tode/ den uns Phocas/ wann wir den Modestum verheelen würden/ angetrohet/ zu entgehen.

Meine Antwort war/ es wäre besser mit dem frommen und unschuldigen Modesto/ und seiner Gemahlin hier zu sterben/ und dort ewig zu leben/ als hier mit Phoca auf dem Käyserlichen Thron/ und dort in der Höllen unter den Verdambten zu sitzen/ er solte meinetwegen gantz ohnbekümmert leben/ die Basilia würde ehender tausend Tod leiden/ als im geringsten etwas begehen/ das ihr und ihrem Mann zu Schand: geschweige gar zur Verdammnus gereiche; mit dieser Versicherung richtet ich meines Manns zerschlagenes Gemüth wieder auf/ daß er zwar seine vorige Frölichkeit wieder an sich nahm/ aber gleichwol mit nichten aufhörete/ vor seinen Modestum/ und dessen Gemahlin zu sorgen/ er möchte vielleicht durch andere ausgekundschafft und verrathen werden/ und ich dörffte auch schier glauben/ daß solche seine grosse Sorg und Angst/ die ihn immer quälete/ kein kleine Beförderung zu seinem frühzeitigem Tod gewesen. Ich bin aber mit Erinnerung meines Manns seel. schier aus dem Glaiß meiner Erzehlung kommen/ die sich aber ohne das auch nicht weiters erstrecket/ als daß Modestus mit meiner Einwilligung den gedachten beyden bey sich gehabten Eheleuten mein Hauß sambt seiner Zugehörte schenckte/ hingegen aber mir vor meinen Sohn ein bessers und wohl gelegeners gäbe/ ermelten meinen Sohn zu sich nahm/ und neben seinem Proximo auferzohe/ massen sich derselbe noch bey ihm befindet/ und durch Wolverhalten den Namen einen seiner getreuesten Diener erworben/ der ihm auch noch biß auf den heutigen Tag in seiner langwürigen Kranckheit niemahl

von

von der Seiten kombt; ſo liebet ihn Modeſtus auch beynahe ſo ſehr / als ſeinen eignen Sohn Proximum / alſo daß ich wol Urſach habe / GOtt zu dancken / beydes daß er mir ſo einen vornehmen Pflegvatter und Auferzieher zu meinem Kind beſcheret / und daß mein Sohn deſſen Zucht und Tugenden ſo begierig angenommen.

Hiemit beſchloſſe Baſilia ihren Diſcurs / obwol Hapſa und Lympida ein groſſe Begierd hatten / ein mehrers zu hören.

Der dritte Theil.

Das I. Capitel.

Modeſtus nahet ſich zu ſeinem Tode: deſſen Rede an ſeinen Sohn Proximum / ſein Teſtament / und letzter Will.

WEilen Modeſtus je länger je mehr merckte / daß ſich die lang gewünſchte Stund bald nähen würde / in deren ſeine Gottliebende Seele den Leib quittiren / und ſich ihrem Schöpffer vorſtellen ſollte / empfande er eine viel gröſſere innerliche Freud / als ſonſten / die auch ziemlicher maſſen heraus brach / ohnangeſehen die Leibs Schmertzen genugſam geweſen wären / ſelbe gäntzlich zu niedertrucken; er bezeigete ſich als der Schwan / welcher / wie man ſagt / vor ſeinem End lieblich ſinget! er freute ſich / daß die Zeit bald vorhanden / in deren ſeine Seele das gantze himmliſche Heer / alle Chör der H. Engel / und die ſeeligen Seelen ſehen: ſie grüſſen: ihnen zugezehlt werden: Und mit ihnen GOTT in Ewigkeit anſchauen und denſelben ohne End loben ſolte! Ach mein Sohn / ſagte er zu Proximo / es iſt dir ohnmüglich zu glauben / mit was vor einem frölichen Willen ich dieſe Zeitlichkeit verlaſſe! zwar gar nicht / daß ich meiner Kranckheit und Leibs-Schmertzen müde ſey und deren ein End wünſchte / dann wann es der Göttliche Will wäre / ſo wolte ich ſolche um ſeinetwillen noch wol biß an den Jüngſten Tag hertzlich gern gedulden; ſondern darum / dieweil ich alsdann an ein Ort verſetzt werde / allwo nicht mehr geſündigt / noch GOtt erzörnet wird; wo man ſeine Heilige Majeſtät immer ehret / lobet / preiſet und anbetet; wo man kein unrecht ſihet / auch ſelbſt nichts unrechts begehet / ſondern vor dem Thron der allerheiligſten Göttlichen Majeſtät ein ewigwährendes Sanctus und Alleluja ſinget! Sihe mein Sohn / dieſe Begierde auch dort zu ſeyn und meinen GOtt mit und neben allen Heiligen Engeln und Auſſerwöhlten GOttes immer und ewiglich zu loben zeucht mich hin / ehe ich ſterbe / und mein dorthin ent-

entzuckt Gemüth ist gleichsam wie ein Forier/ mir deselbsten ein Quartier zu bestellen/ so/ daß ich gleichsam noch in diesem elenden Leben die himmlische Freud in meinem Hertzen empfinde.

Aber ach mein Sohn! eins ist noch/ das mir die Vollkommenheit solcher meiner Freude beschneidet und daß ich besorglich nicht mit recht völligen Contentament diese Welt verlassen werde können; ein Anligen quälet mich noch/ und wann ich dessen mich vor meinem Ende entübrigt sehen solte/ so wolte ich um so viel desto frölicher sterben. Hierauff schwieg Modestus still/ und sahe Proximum mit einem Seufftzen so steiff und unbeweglich an/ als wann er verzuckt gewesen ware.

Demselbigen giengen hingegen seines Herren Vattern Reden so zu Hertzen/ daß ihme den ersten Paß zu antworten ohnmüglich war: er kondte nicht ersinnen/ was immermehr vor ein Anligen dessen auffrichtiges Gewissen solte betrüben können/ und in dem ihme anfänglich ein mitleidendlicher Schmertz den Gebrauch der Rede benahm/ sihe! so antworteten seine Augen mit Thränen! zuletzt erholete er sich wiederum und sagte: Ach mein Herr Vatter/ ihme beliebe doch solch sein Anligen nur/ seinem einigen und getreuen Sohn/ zu offenbaren; wäre mirs nicht möglich zu helffen/ so wird doch meines Herrn Vattern Gemüth erleichtert/ wann er dessen Hertz ausläret/ und mir part von seinem Anligen gibt: und werde ich mich glückseelig schätzen/ wann ich mit ihme etwas zu leyden würdig geachtet wurde/ auffs wenigst hab ich die Gnad denselben zu trösten/ dafern ich anders dessen Anfechtung nicht völlig aufheben kan/ worzu ich dann das heilige Gebet vor die Hand nehmen will/ damit mir der liebe GOtt/ wo nicht das letzte/ doch das erste verleyhet.

Mein Sohn/ antwortet Modestus/ du bist der/ welcher mich quälet! du bists/ um welchen ich mich bekümmerte! die Sorg um deine zeitliche und ewige Wolfahrt bringt mir Schmertzen/ weßwegen mir dann offt ein Stich durchs Hertz gehet/ so offt ich dich ansehe/ mich so offt ein Grausen ankombt/ so offt ich an dich gedencke? sintemahl ich dich als eine liebliche Rosen unter den Dörnern in dieser argen Welt hinderlasse/ die/ ach leider! in Gefahr stehet/ von denselbigen in deiner zarten Jugend erstickt zu werden; ich will sagen/ deine Jugend ist mit allzuvielen Reichthumen überladen/ die dich/ wie den guten Samen im Evangelio/ besorglich ersticken werden/ ehe du weist/ wie die von GOtt bescherte zeitliche Mittel anzulegen? ich habe dir zwar/ vermittelst Göttlicher Gnaden/ den Weg gen Himmel gezeigt/ und mit Worten und vorgehenden Exempeln gewiesen/ wie du darauf fortwandlen solleſt; aber ach! aus den Augen/ aus dem Sinn! wann meine

Augen

Augen zuseyn/ so wird dich die Welt zu ihrem schändlichen/ nichtigen und zergänglichen Wollusten locken/ der Versucher darzu anreitzen; Meine Verlassenschafft die erforderte Speisen darzu anbieten/ und deine Jugend wird durch solche mächtige und starcke Feinde leichtlich zur Einwilligung zu bewegen seyn/ biß du endlich zum Fall gerahtest/ und wie in einer stinckenden Cloac darin unversehen und unvermerckt ersäufftst/ stirbst und (ach daß es GOtt gnädiglich verhüten wolle) beydes am Leib und Seel verdirbest.

Ach mein Kind/ was vor ein Schmertz würd mirs alsdann seyn/ wann ich solches in meinem Grab gewar werden solte? würde sich alsdann mein vermoderter Leib nicht in seinem Ruhbett umkehren? oder/ (wann anders einige Betrübnüs in dem seeligen Leben statt finde) mit was vor einem Hertzen und Gemüth/ vermeinest du wol/ würde ich alsdann daselbsten nach deinem unseeligen Abschied aus dieser zergänglichen Zeitlichkeit/ von deinem getreuen Schutz-Engel die erschreckliche Bottschafft vernehmen können/ wann er gantz traurig referirte/ da du durch meine hinderlassene Reichthum von der Himmelstraß geführt: und in die ewige Verdammnüs gestürtzt worden wäreſt? Würde mir solches meine von GOtt gnädigst designirte himmlische Freude nicht verbittern? Wann ich nemlich mich ewiglich zuerinneren hatte/ daß du eben durch das jenige wäreſt in die Hölle zu den Teuffeln gefürdert worden/ dardurch ich dich gleich andern irrdisch gesinnten: aber warhafftig ohnbesonnenen Vättern den Grossen gleich machen/ und wie die Gröſten in der Welt hinder mir lassen wollen? O mein Sohn/ diß ist mein Anfechtung/ diß ist mein Anliegen/ diß macht mir ein Eckel vor dem sterben/ nach welchen ich doch ohne diß so hertzlich verlange/ ich habe zwar einen grossen Trost zu deiner guten Art; ich setze ein gutes Vertrauen auf deine Auferziehung; mir verspricht ein bessers/ daß du niemahlen aus den Schrancken der Tugenden geschritten bist; und über diß alles bin ich der Zuversicht/ der getreue GOtt werde mein/ ob gleich unwürdiges/ doch emsigs Gebet erhört haben/ darin ich so inbrunstig gebeten/ er wolle dich vor allen Übel: und sonderlich vor dem allergröſten Übel/ nemlich dem ewigen Verderben behüten; aber wann ich deine gewaltige Feinde anschaue/ mit denen du künfftig zu kämpffen hast/ und darneben erwäge/ daß ihnen meine hinderlassene Reichthum Waffen an die Hand geben/ dich desto ernstlicher zu bestreiten/ sihe! so erschreck ich! Und meine gute Hoffnung bildet sich ein/ sie stehe auf schlipfferigen Füssen.

O wie manchen reichen Sohn hab ich gesehen/ dem nach Antretung seiner Eltern Verlassenschafft viel erträglicher gewesen wäre/

wäre/ er hätte die allerärmſte Bettler zu Vatter und Mutter: Und nur einen Bettelſack zum Erbtheil gehabt! Und du ſelbſt wirſt dergleichen Exempel erleben; dahingegen Gott nach ſeinem allerheiligſten Willen die Demütige erhebt/ und die Dürſtige neben die Fürſten zu ſetzen vermag.

Protimus wuſte nicht/ wo ſein Herr Vatter hinaus wolte/ noch wo die Meinung ſeiner Rede hinzielete: er war aber für ſich und von ſelbſten geneigt/ die zeitliche Reichthummer eben ſo ſehr zu verſchmähen/ als die Einſidler in der Egyptiſchen Wildnus/ die damals deswegen durch die gantze Chriſtenwelt in einem beſonders groſſen Ruff waren; derowegen antwortet er: Meine gehorſame und angelegneſte Bitt iſt/ mein hochgeehrter Herr Vatter wolle nach ſeinem Belieben diſponirn/ und dardurch ſo wol mit mir/ als ſeiner Verlaſſenſchafft ſolche Anordnung verfügen/ die deſſen Anligen abhilfft/ gleich wie ſie auch ohn allen meinen Zweiffel allein zu Gottes Ehren angeſehen ſeyn/ und gereichen wird; ich bedarff nechſt GOtt nunmehr nichts mehrers/ als meines Herren Vatters hochweiſen Raths/ dem ich auch in allem gehorſame Folg leiſten werde: ich/ euer unwürdiger Sohn/ bin ſo wol euer/ als euer zeitliches Vermögen/ ſelbiges zwar beliebe euch anzulegen und zuverwenden nach euerem Gutbefinden/ meinethalben ſorge ich nicht/ daß mein hertzgeliebter Herr Vatter etwas anders thun und ordnen werde/ als worzu ihne zuvorderſt der Will Gottes und die Liebe zu ihme: Und dann dieſem nach die Vätterliche Treu zu mir reitzet und gleichſam anſporet und treibet/ man pflegt aus unterſchiedlicher Erfahrung zu ſagen/ die Liebe der Eltern gegen den Kindern übertreffe beyweitem die Liebe der Kinder gegen ihren Eltern; wann nun ſolchem alſo iſt/ maſſen meiner Jugend diß Orts ſo vieler alten Schluß und Erfahrenheit zu glauben gebürt/ ſo kan ich bey meiner geringen/ gegen meinem hochgeehrten Herren Vattern tragenden Liebe leicht ſchlieſſen/ wie hertzlich mich derſelbe liebt/ wann ich ſolches gleich aus eigner Erfahrenheit nicht wüſte oder niemahl geſpürt hätte; in dem ich nun ſolche deß Herren Vattern beydes gegen GOtt und mir tragende Liebe behertzige/ kan ich nichts anders glauben/ als daß alle deſſen Anſtalten und Abhandlungen/ die er verfügen wird/ nicht nur allein zu Abhelffung ſeines ſorglichen Anligens: ſondern auch zu Gottes Ehr/ und meinem Nutzen und Frommen gereichen werde.

Wie? antwortet Modeſtus/ wann aber mein vorhabende Handlung in deinen und männiglichs Augen/ allem euſſerlichen Anſehen nach/ einen Schein hätte/ ob thät ich wider den heiligen Willen Gottes? Wider deſſen geſchriebenes Wort? Wider die welt-

weltliche Gesetz/ Ordnungen und Gewohnheit? Ja gar wider die natürliche Vatterlieb und Treu?

Mein hochgeehrter Herr Vatter/ sagte hierauf Proximus/ wann gleich solches männiglich darvor hielte/ auch der Versicher mir selbst solches einbilden wolte/ so werde ichs gleichwol nicht glauben/ als der ich mich ohn allen Zweiffel versichert halte/ daß mein hochgeehrter Herr Vatter nichts anders thun kan und wird/ als was er eigentlich weiß/ daß es GOtt angenehm und gefällig: mir aber zu deß Leibs und vornemlich zu der Seelen Heil und Wohlfart nützlich und ersprießlich sey: ich habe von Jugend auf ohne Ruhm: auch ohne Vorruck- oder Aufhebung zu melden/ mich jederzeit gegen meinem hertzgeliebten Herrn Vattern gehorsam zu seyn beflissen/ wie wolte ich ihme dann nun bey seinem seeligen Hintritt in Sachen/ die dessen Seelen-Ruhe betreffen/ seine himmlische Freude verdopplen/ und GOtt lieb und angenehm: mir aber nützlich seyn werden/ widersprechen können?

Nun dancke ich dir mein GOtt (schrye Modestus vor Freude gleichsam über Vermögen auf) daß du mich mit dem Beyspiel meines Proximi gegen mir bezeugenden kindlichen Gehorsams in meinem allerletzten Anligen dergestalt tröstest/ und mich beynahe versicherst/ er werde auch dir nach diesem mir gezeigtem Exemplar biß in sein End gehorsam und getreu verbleiben? Ach allerliebreichster GOtt! deine ohnendliche Barmhertzigkeit und Liebe/ die du selber bist/ geruhe ihm Beständigkeit zu verleyhen/ und ihn auff dem Weg der Tugend in deiner Liebe also zu regiren/ zu leiten und zu führen/ damit er nach dieser elenden Zeitlichkeit/ neben mir und allem himmlischen Heer/ dich erfreulich anschauen und ewiglich loben/ ehren und preysen möge/ Amen. Und du mein Sohn/ ich wünsche dir solchen göttlichen Seegen von GOtt dem Allmächtigen/ welchen er weiß/ daß er dir nützlich und gut zur Seeligkeit sey; ich wünsche dir das Wolergehen auff Erden/ welches GOtt allen denjenigen im vierdten Gebot versprochen/ die ihre Eltern ehren; Sihe! ich hab GOtt vor dich gebeten in allem meinen Leben/ und werde ihn vor dich zu bitten nicht unterlassen/ wann ich/ meiner zuversichtlichen Hoffnung gemäß/ vor seinem allerheiligsten Angesicht erscheinen werde.

Dieweil du dann nun mein Sohn/ deinen Willen dem meinigen gleichförmig zu machen dich erkläret/ ich aber mich je und allweg dahin beflissen/ daß mein Will dem göttlichen Willen nach aller Möglichkeit ähnlich seyn möge/ der da nichts anders will und begehrt/ als unser Seeligkeit/ sihe so bin ich entschlossen/ mein Testament zu machen/ umb mich und dich in

demſelbigen nach Gottes Willen zu verſorgen; hoffe derowegen/ du werdeſt nachmahlen in ſolchen meinen letzten Willen conſentiren/ und zu ſolchem Ende genugſame Zeugen erbitten und herbey bringen/ in deren Gegenwart ich meinen vorlängſt gehabten Vorſatz ins Werck ſtellen möge.

Hierauf verfügte ſich Proximus hin/ wo er hierzu taugliche und bekandte Leuth fande/ und als er ſolche erbeten und zu ſeinem Vatter gebracht/ thät derſelbe erſtlich nachfolgende Rede an ſie;

Geehrte liebe Herren und gute Freund/ ſagte er/ es iſt euch allen mehr als genugſam bekant/ und welchem es nicht bekant wäre/ dem bezeugt es doch der Augenſchein genugſam was maſſen die Güte des allmächtigen Gottes beliebt/ mich auf dieſer Welt mit zeitlicher Haab und Nahrung alſo gnädiglich zu ſegnen/ daß mein Vermögen/ die Reichthum der Allerreichſten in Conſtantinopel wo nicht übertrifft/ jedoch denenſelben gleich geſchätzt werden mag; welchen überflüſſigen Gottes-Seegen ich auch bißhero verhoffentlich alſo beſeſſen/ genutzt/ genoſſen/ gebraucht und darvon verwendet/ daß ichs vor dem Verleyher und Geber aller guten Gaben zuverantworten getraue: demnach ſich aber nunmehr die Zeit nähert/ daß ich nach dem Heiligen und unveränderlichen Willen Gottes die Schuld der Natur bezahlen und den Weg aller Welt gehen ſolle; zumahlen niemand hinder mir verlaſſe/ als gegenwärtigen meinen hertzgeliebten Sohn Proximum/ ſo habe ich mit ſeinem/ als meines einzigen Erbens Gehel/ Conſens und Einwilligung beſchloſſen/ ein Teſtament zu machen/ und meine Haab und Güter zu Troſt meiner Seelen/ zu Nutz meines Proximi: zu Hülff und Erquickung der Armen: zuvorderſt aber zur Ehr GOttes noch bey lebendigem Leib nicht allein zu vermachen/ ſondern auch gleich hin und wieder an die beſtimmte Ort und End/ allwo ich vermeine/ daß es nothwendig/ GOtt angenehm und unſern Nebenmenſchen nützlich ſeye/ zu vergeben und auszuſpenden: weßwegen dann ihr meine geehrte liebe Herren und gute Freund durch gemelten meinen Sohn auf mein Begehren als Gezeugen erbeten worden/ und darob halten zu helffen/ damit dieſer mein letzter: und meines Proximi mit einſtimmender Will punctualiter gehalten und vollzogen werde.

Das II. Capitel.

Seine nächſte Anverwandte ſetzten ſich darwider/ denen aber Proximus widerſpricht.

Dontäus ein geborner Antiochener/ welcher aus Modeſti Mutterlichen Herkommen und Geſchlecht entſproſſen/ und

daß-

dannenhero dem Testator und seinem Sohn verwandt/ auch jetzunder unter der erbetenen Versammlung der Vornehmste und Ansehenlichste war/ ob er sich gleich damahls wegen der Saracenen Einfall in Syriam nach Constantinopel gefliehnet/ und gleichsam wie ein Exulant lebte/ antwortete hierauf im Namen der andern Anwesenden/ daß sie Modesti Anbringen und Meinung verstanden hätten/ wolten auch ferners gern vernehmen/ was sein eigentlicher letzter Will sey/ und welcher gestalten er seine Verlassenschafft zu vertheilen entschlossen; ohnangesehen er seines wenigen Orts vermeinte/ seine divitiæ solten indivisibiliter verbleiben/ weil ihme GOtt einen so tapffern jungen Sohn zum einzigen Erben bescheret.

Aber Modestus erzeigte mit etwas Kopffschüttlen ab solcher letzten Rede seines Oehms ein Mißfallen; antwortet auch Orontäo: Was wir zu thun vorhabens/ das haben wir bey gesunder Vernunfft/ und mit gutem reiffen Vorbedacht vorlängsten zuthun entschlossen/ werden uns auch nicht darvon abwendig machen lassen/ dieweil wir mit andern Menschen das gemeine Recht zu geniessen haben/ daß ein jeder mit dem seinigen thun möge/ was er will; darauf fuhr er ferner fort und sagte: Erstlich will/ verschaffe und ordne ich/ daß mein Leib/ nach dem ihn meine Seele verlassen und wieder zu ihrem Schöpffer (dem ich selbige zuvorderist vermacht: und in seine liebreiche barmhertzige Hände befohlen haben will) gekehret seyn wird/ zu meiner Gemahlin auf der Haffner-Zunfft Kirchhoff gelegt: und ohne allen Fürstlichen Pomb und Pracht/ der nur sonst/ der Welt eitelem Gebrauch nach/ zukäme/ begraben werden soll.

Zweytens vermache ich und übergebe zum Eigenthum Modesto meinem Diener und Tauffpaten/ um seiner getreu geleisten Dienste/ und seiner frommen Eltern willen/ mein Adeliches Rittergut/ so oben an dem Fluß Athyra gelegen/ solches vor sich/ und seine Erben/ als ander sein Eigenthum in zuhaben zu nutzen/ zu niessen/ besitzen und damit zu schalten und zu walten/ in aller maß und form/ wie ich solches bißher gehabt und besessen/ ohne Eintrag männiglichs.

Meinem lieben Sohn Proximo aber hinderlasse ich drittens und verschaffe ihm zum Eigenthum/ neben der Behausung/ die ich hier bewohne/ mein ander Rittergut unten an besagtem Fluß dem Meer warts zu gelegen/ welches ich gleich zu meiner Herkunfft an mich erkaufft habe; neben denen Mobilien/ so sich in diesem Hause befinden; solches alles ebenfals sambt Pferden/ Wehr und Waffen und was zu meinem Leib gehöret/ zu ererben und als sein Eigenthum zu behalten.

Betreffend vierdtens alle meine übrige Haab und Güter / wie die Namen haben/ligend und fahrend/ soll von denselben zuvorderist der zehende Theil den Geistlichen zugestelt: alles übrig aber versilbert: den Armen ausgetheilt: und mit solchem Werck noch heut/ oder so bald immer möglich/ der Anfang gemacht werden.

Dieweilen aber zum fünfften und letzten mein lieber Sohn Proximus (welcher dieses meines Testaments/ und letzten Willens Executor und Vollzieher seyn soll) angesehen wird/ ob werde er hierdurch gravirt/ seiner rechtmässigen Erbschafft beraubt/ sein Herkommen und hoher Stand dardurch geschändt/ und er selbsten gleich dem allerärmsten vom Adel in verachtliche Armuth gesetzt; sehet! so verordne ich ihm zu einem Vormünder und Pfleger Christum unsern einigen HErren und Heyland / ihne in allen seinen Nöthen zu retten/ zu beschirmen/ zu schützen/ zuverpflegen/ zuverthätigen/ zu regiern/ zu leiten und zu führen; allermassen gedachter mein geliebter Sohn ihme albereit solcher gestalt zu einem Pfleger angenommen/ sich ihme ergeben/ von seinetwegen in diese meine Vermächtnis consentirt und seine gebürende / gleichsam überfürstliche Erbschafft hindan gesetzt; auch um solcher Vormundschafft willen noch mehrers zu thun: Ja Leib und Leben und die Ehr und den Adel / so ihme von seiner Herkunfft wegen zustehen möchte/ darzustrecken entschlossen.

Obenermeltem Orontäo wolte diese Vermächtnüs / Meinung und letzter Wille Modesti durchaus nicht gefallen/ ohnangesehen sie der einige rechtmässige Erb Proximus/ als ein gehorsamer Sohn/von Wort zu Wort gutsprach/ und darmit in allen Puncten und Artickeln zufrieden war; jener hingegen protestirte darwider in bester Form/ und sagte: daß er als ein naher Verwandter Proximi solche um so viel desto weniger gutheissen könte: Dieweil sie nicht allein wider alle Billichkeit / wider alles Herkommen/ wider die Geist- und weltliche Rechte/ und wider das Gesetz der Natur liesse / sondern auch seinen jungen Oheim/ der den Handel noch nicht recht verstünde/ aller Mittel beraubet/ seinen wolhergebrachten hohen Stand künfftig der Gebühr nach zu führen; Ja ihn gar in Armut und Verachtung unter die Bettler setzte/ gieng auch so bald hin vor die Käyserliche Majestät/ das vermeinte ungeschickte Vorhaben Modesti zu Proximi besserem Vorthel gäntzlich zu hindertreiben/ null und nichtig zu machen; dem aber der edle Jüngling Proximus auf dem Fuß nachfolgte/ ihme zuwiderstehen/ und zubehaubten/ das seines Herren Vattern letzter Will würcklich vollzogen werden möchte.

Daselbst brachte nun Orontäus die Sach mit den allerbeweg-

weglichſten Worten vor/ die er immer erſinnen konte; alle ſeine Gründe waren vernünfftig/ raiſonabel und unwidertreiblich/ den Käyſer zu perſuadirn/ daß Proximus bey ſeines Herren Vattern völliger Verlaſſenſchafft gehandhabt werden möchte. Er ſagte: es wäre niemahl erhöret worden/ daß jemahl ein Vatter ſein einig Kind/ und zwar einen ſo tapfferen Sohn/ ſo gar vergeſſen/ in Wind geſchlagen/ und deſſen was ihm von GOTT und rechts wegen gebührte/ ſo gantzlich ohne alles Verſchulden zu berauben gedacht/ geſchweige gethan hätte; es wäre bey den grauſamen Barbaren ein gröſſere Treu gegen ihren Kindern: ja bey den unvernünfftigen Thiern ein gröſſere Liebe zu ihren Jungen: als bey dem Modeſto gegen ſeinem Sohn zu finden; endlich hencke er auch daran/ ihr Käyſerliche Majeſtät wolten allergnädigſt conſideriren/ daß durch dieſe des Modeſti ohnrechtmäſſige/ ja recht ohnbeſonnene Procedur in ſeinem Sohn eins aus den vornehmſten Geſchlechten des Römiſchen Reichs/ das ehemahlen in des Käyſers und allgemeinen Weſens Dienſten gantze Legiones wider die Feinde auff ſeinen Koſten ins Feld geführt/ niedergedruckt: und alſo ein ſtarcke Seul des Vatterlands zerſchmettert/ und vertilget würde/ die er/ der Käyſer doch ehemahlen ſelber/ nach dem ſie Phocas umgeworffen gehabt/ in Modeſto ſo hochrühmlich wiederumb auffgerichtet; grauſamer/ ſagte er/ hätte Modeſtus wider den löblichen edlen und tapffern Jüngling Proximum nicht verfahren können noch dörffen/ wann er durch übel verhalten zum Böſewicht: oder durch Ungehorſam ſeinem Herren Vatter widerſpenſtig worden wäre/ und alſo ſich ſelbſten beydes ſeines Herkommens und ſeiner Vätterlichen Erbſchafft ohnwürdig gemacht hätte; derowegen die Käyſerliche Majeſtät allerunterthänigſt bittend/ ſie wolten allergnädigſt geruhen/ vielgemelten ſeinen Oehm Proximum vermittelſt Käyſerlicher Macht und Autorität in der rechtmäſſigen Poſſeſſion ſeiner Vätterlichen gantzen Verlaſſenſchafft zu manuteniren/ und ihne wider ſeines Vattern unbillich procedere zuſchutzen; ſintemal ſolches wahnſinnige Beginnen ohne das in allen Rechten ohnbündig und nichtig; ich ſage wahnſinnig! als an welchen ein jeder und an den Früchten/ die daraus entſpringen möchten/ ohnſchwer erachten könte/ daß der Teſtator beydes vor Alter/ und langwieriger Kranckheit am Verſtande abgenommen/ und als ein hinziehender/ dem nach ſeinem Abſterben die gantze Welt todt ſeyn mag/ ſich wenig mehr um das jenige bekümmert/ was ſeiner Poſterität/ ſeinem Vatterland/ dem Reich und allgemeinen Weſen nützlich und anſtändig ſey.

Von der Wiegen an/ biß hieher/ hatte Proximus noch niemahl erfahren noch empfunden/ was der Zorn vor ein Ding sey/ ausser daß er ihn etwan nennen: und als ein hefftige Gemüths-Bewegung beschreiben hören! aber jetzo als er Orontäum wider seinen Herren Vattern/ und dessen GOtt allerwolgefälligstes Vorhaben so reden: und ihn noch darzu der Unbesonnenheit beschuldigen: und als einen Wahnwitzigen/ der seinen Verstand verlohren/ beschreiben: und dem Käyser dargeben hörete ergrimte sein Gemüth in einem rechtmässigen zu lässigen: ja heiligen Zorn dermassen/ daß sein rosenfärbigs Angesicht erblaste/ seine Corallenrothe Lippen verblichen: die Gall überlieffe/ und sein gantzer Leib einer ohngewöhnlichen Veränderung gewahr wurde! Sihe also machten etliche empfindliche Wort Orontäi das sonst allersanfftmütigste Geblüt Proximi schaumen und aufwallen! der Eyffer wegen seines Herren Vattern verstellte dieses edlen Jünglings Englisches Angesicht/ darin man doch zuvor weder Runtzlen/ noch einige Anzeigung der geringsten bösten Affect oder Neigung: viel weniger ein Merckmal etlicher Laster oder Boßheit wahr genommen. Hier bebete das alleradelichste Gemüth vor Liebe und Zorn; da zitterte der jenige tapffere Held vor Grimm/ der doch ehemahlen ohne alle dergleichen Gemüths-zustände gantze Squadronen Feinde gejagt/ und gleichsam mit lachendem Mund und Hertzen/ als wie nur spielende/ manchen geübten starcken und entzürnten Feind überwunden und getödtet hatte!

Beydes der Käyser und Orontäus merckten solche Aenderung; Dieser vermeinte zwar/ sein junger Oheim entrüstete sich so hefftig über seines Herren Vattern Beginnen/ als welches er gar abscheulich abgemahlet; aber jener gab Proximo mit einem Wincke Befelch zu reden/ und seine Meinung mündlich zu eröffnen/ deren Wichtigkeit er zwar aus seinen Geberden abgenommen/ aber die Intention selbsten nicht umständlich genug daraus vernehmen/ oder wie aus einem offnen Buch lesen mögen.

Proximus war damahls von denen zusammen stürmenden Affecten der Liebe/ des Eyffers/ und des Zorns/ in seinem Gemüth dermassen bewegt/ und in seinen Sinnen verwirret/ daß er beynahe nicht wuste/ was er sagen/ oder auf die Bahn bringen solte; Demnach er sich aber wider erholet/ seine gebührende Referentz gegen der Käys. Majestät gethan/ wandte er sich gegen Orontäo und sprach: Mein Oheim! euer der Käys. Majestät vermeindlich zu meinem besten gethanes Vorbringen hat zwar so feste Gründe und rechtmässig scheinende Ursachen/ daß es leichtlich ihrer Käys. Majestät unsers allergnädigsten Herren/ Beyfall erlangte; aber eich wolle ohnschwer zu vernehmen belieben/ daß ihr

der Sachen gründlichen Beschaffenheit noch lang nicht gründlich genug berichtet worden; massen je in Warheit nicht bewandt/ wie mein Herr Oheim sich solche eingebildet und anjetzo selbige der Käys. Majestät allerunterthänigst erzehlet; dann erstlich rühret meines Herren Vattern Gott wolgefälliger Vorhaben nicht ursprünglich her auß der Phantasia eines übel disponirten Hirns und krancken Verstands; sondern er ist schon etlich Jahr bey guten gesunden Tagen/ ja allbereit in seiner Jugend zu Käysers Mauritii Zeiten/ ehe ich geborn worden (wie ich von ihme berichtet bin) damit umgangen und des Willens gewesen/ das Seinige zu Gottes Ehren zu verwenden/ den Armen zu vergeben/ und selbst mit denen Egyptischen Einsidlern in der Thebaischen Wildnus in Armuth zu leben/ und gleich ihnen GOtt zu dienen: daß er aber solches nicht ehender ins Werck gesetzt/ daran hat ihn erstlich höchst gedachter Käyser Mauritius (der ihn als seinen getreuen Diener nicht verlieren wolte/ sondern sich seiner zuversichern/ ihn mit der allervortrefflichsten Damen des Lands/ meiner lieben Frau Mutter Seel: zu sich verstricket) folgends aber ich verhindert; weil er meine zarte kindliche Jugend angesehen/ und mich in seinem Exilio (darein in Phocas mit Betrohung getrungen) nach meiner Frau Mutter seeligen sehr frühezeitigen Ableiben/ weder auch zum Vatterlosen Waisen machen: noch jemand anderem/ als ihme selbsten meine Aufferziehung anvertrauen wollen; er hätte auch solche seine Intention ins Werck zu setzen keineswegs unterlassen/ so bald ich meine vogtbare Jahr erreicht/ dafern nicht eben damals Cosdroes die Römische Provintzien: ihne selbst aber seine langwürige Kranckheit überfallen; also daß er seithero des Betts mit Gedult/ ich aber deß Persianischen Kriegs nach meiner Schuldigkeit abwarten müssen/ in welcher Zeit er abermahl sein hertzliches Verlangen ins Werck zu setzen verhindert worden/ und derentwegen in dessen mehr nach meiner Heimkunfft/ als nach seiner Gesundheit geseufftzet/ damit er mit meinem Consens (den er eben so verständig begehrt/ als wolbedächtlich ich solchen von mir gegeben) sein langgewünschtes Ziel dermahleins erreichen möchte.

Verwundere mich derowegen/ daß mein Herr Oheim meinen hertzgeliebten Herren Vattern (der sonst nichts sucht/ als daß so wol ich/ als er/ GOtt wolgefällige Werck verrichten möge) einiger Unvernunfft und eines unbesonnenen: unrechtmässigen/ ja gleichsam unchristlichen Beginnens beschuldigen mag. Es darff ja (ob GOtt will) jeder mit dem Seinigen thun/ was ihm beliebt? Warum solten dann die von GOtt gebetene: und von ihme so hochbeliebte Werck der Barmhertzigkeit allein meinem lieben

Herren Vattern/ der sich zum Hinscheiden gefast macht/ zu üben/ und den Armen das seinig mitzutheilen verbotten werden? Solches wäre je ein seltzames: ein unchr isiliches; ein grausames und zuvor niemahl erhörtes Verbott?

Daß aber mein Herr Oheim sich vernehmen lassen/ meine Jugend verstehe den Handel noch nicht recht; Ich würde gleichsam ohnwissend/ aus meinem angebornen hohen: in einem niedrigen verächtlichen Stand gesetzt/ und sambt meiner Posterität durch Armut niedergedruckt; da habe ich zwar grosse Ursach der wolgemeinten Vorsorg zu dancken/ aber soll mir drumb verbotten seyn/ in Armuth/ in Demuth und in Dienst Gottes zu leben/ weil ich aus hohen Stammen entsprossen? das wäre den Hochgebornen und Reichen übel gesagt/ wann sie allein ihrer Güter Sclaven: des weltlichen Prachts Knechte: des Uberflusses Diener: und deren offtermahls daraus entspringenden sündlichen Wollüste Leibeigen seyn müsten! Ich weiß zwar gar wol/ daß weder der Besitz grosser Reichthum/ noch eines hohen Standts/ sondern allein deren Mißbrauch verdammet; wer will mir aber mit gütem Gewissen rahten/ vielweniger mich zwingen können/ in Gefahr der Sünde zu begeben? gewißlich mein Herr Oheim die Gelegenheit macht den Dieb/ und als ich noch nichts anders wuste/ dann daß ich eines armen Hasners Sohn wäre/ lebte ich viel freyer von allen Begierlichkeiten und hoffärtigen Einbildungen/ als daß ich innen wurde/ daß mein Herr Vatter ein grosser Fürst war; besser wirds mir seyn/ ich gewohne im niedrigen Stande ein hartes Leben/ damit ich hernach auff alle vorfallende Kriege ohne Arbeit und Beschwerung mein Schwerd und Lantzen führe/ als wann ich bey überflüssigen Reichthumben den Wollüsten abwarte/ und mich zu den Waffen allerdings ohntüchtig mache. Weder dem Menenio Agrippä/ noch andern edlen Römern/ die gleichwol auch solches Standes und vornehme Männer waren/ wirds zur Schand: sondern zum hohen Lob nachgeredet/ daß sie so arm gewesen/ daß man sie nach ihrem Tode aus dem gemeinen Seckel/ oder anderer ehrlichen Leuthe Steur begraben müssen; bleibt der Friede/ so kan ich mich wol auff dem Gut/ das mir mein Herr Vatter assignirt/ betragen; wo nicht/ so wird mir mein Ritter-Schwerdt beydes Reichthumb/ Ehr und Nahrung genugsamb verschaffen; und werde ich mich nimmermehr überreden lassen/ daß Tugend und Adel sich allein an die Reichthumb binden lasse.

Was das Anbringen betrifft/ ob würde durch Division meiner Vätterlichen Güter ein vornehmer und starcker Stand des Reichs ausgereutet/ der ehemahlen gantze Legionen wider die

Feinde

Feinde zu Feld geführt/ iſt und verbleibt ſolches ein unnützes Vorgeben; dann mein Herr Vatter iſt gar nicht geſinnet/ ſeine Güter auſſer dem Reich: vielweniger den Feinden/ ſondern ſolchen Leuthen zuvergeben/ die wegen ihrer bittern Armuth zu Friedens-Zeiten weder Aecker bauen können/ noch Handthierungen zu treiben: vielweniger im Krieg Waffen zu führen vermögen; dieſelbe hat er im Sinn/ mit dem ſeinigen zu erquicken/ und zu beyderley Geſchäfften bequem zu machen. Solches und was endlichen noch mehr vor Früchte aus meines Herrn Vattern löblichen und Gottſeeligen Vorhaben entſpringen möchten/ bezeuget das eintzige Exempel ſeines Dieners Modeſti/ der ohne meinen Herren Vattern/ wanns wol gerathen/ hinder der Haffnerſcheibe oder wol gar im Bettel ſitzen blieben wäre/ da hingegen er jetzo durch deſſen letzten Willen zu einem anſehenlichen Rittergut gerathen/ vermittelſt deſſen er auff alle vorfallende Begebenheiten der Käyſ. Majeſt. dem Reich und Vatterland zu Dienſt mit etlichen gewaffneten Pferden erſcheinen kan.

Wie aber Herr Oheim? wann ich gleichwol allein meines Herren Vattern Verlaſſenſchafft beſaſſe/ und aber bey ſo groſſer Reichthumb auch geitzig wäre (von Wolluſt und Verſchwendung/ deren ich mich vielleicht ergeben möchte/ will ich nichts reden) was wäre in Zeit der Noth der Käyſ. Majeſt. dem Reich/ und der löblichen Vatter-Stadt mit meinem Vermögen alsdann gedienet? wäre ich ein Durchjager/ woher wolte man mir was abnehmen? wäre ich ein Geitzhals/ ſo würde ich mich mit Gewalt umb meine zuſammen geſparte Batzen wehren.

Der vierdte Theil.

Das I. Capitel.

Lympida / des Myrologi Tochter verliebet ſich unvermerckt in Proximum/ und bemühet ſich vergeblich/ ihr ſolche Lieb aus dem Sinn zu ſchlagen.

WAnn ich alle die unterſchiedliche Gattungen der groſſen Glückſeeligkeiten betrachte/ mit denen Myrologus von GOtt dem Allmächtigen begabt war/ ſo muß ich mich verwundern und bekennen/ daß mir zu entſcheiden unmüglich/ welche unter denſelbigen die gröſte/ herrlichſte und vornemſte geweſen! dann ſein ohnerſchrockener Heldenmuth und Tapfferkeit im Krieg: ſein darinn erworbener Preiß und Ruhm: ſeine Auffrichtigkeit und Gottes-Forcht: ſein hoher Verſtand/ und andere ſchöne Qualitäten mehr/ hatten ihm des Käyſers höchſte Gnad zuwegen gebracht/ gleich wie

ihm

ihme seine holde Mildsamkeit und Leutseeliges Wesen die Gunst und Liebe des gantzen Volcks zustellete/und unterhielte! beydes die Kriegs-Leuthe und haußhäbliche Unterthanen/ deren Beambte/ und jener Officier hielten ihn vor ihren Vatter/ darneben war er einer ansehenlichen Leibsgestalt/ darbey so vermöglich/ als einer auß dem reichen Adel in Constantinopel: mehr mild und freygebig/ als streng und karg/ und eines frölichen/ doch gravitätischen Humeurs und Ansehens; weßwegen er dann von jedermännigklichen/ von Hohen und Niedern/ Reichen und Armen/ Grossen und Kleinen geehrt/geliebt/ gelobt und gepriesen ward.

Uber diß alles hatte ihm die Güte Gottes die allertugendreichste Hapsam/ die ein Ertzausbund aller fleißigen Haußhalterinnen gewest/zur Ehegemahlin zugesellet/warhafftig den vollkomensten Spiegel aller vollkommenen Damen ihrer Zeit/ mit derer er auch in seiner glückseeligen Ehe so friedsam/ einig und vergnügt lebte/ daß jederman gestehen und sagen muste/ es wäre immer Schand gewesen/wann das eine oder das ander aus ihnen mit einem andren Ehegemahl als mit ihnen selbsten solte versorgt worden seyn: dann es schiene allerdings/ als wann der sonst variirenden und spielenden Natur ein seltener Lust ankommen wäre/etwas rars zu künstlen und der Welt zu weisen/ daß sie durch anlegenden Ernst und Fleiß auch wol ein gleiches und allerdings untadelhafftes Paar Ehevolck zur Verwunderung vorstellen könte.

Aus dieser glückseeligen Ehe: aus diesem gleichen Paar: aus diesen Verwunderungswürdigen zweyen Ehegatten nun ist entsprossen die ausbündige Lympida/ welche mit keinem andern vortrefflichen Original oder Exemplar/ geschweige mit einer Copey: sondern mit sonst nichts als einig und allein mit ihr selbst zuvergleichen! sintemahl ihre Schönheit weder durch den allerbesten und künstlichsten Mahler vorzubilden: noch ihre Vollkommenheit und Tugenden durch den allersinnreichsten Conceipisten oder Poeten genugsam zu beschreiben müglich: weßentwegen sich dann dessen meine albere Feder auch nicht unterstehet/ sondern allein vermeldet/ daß diese unvergleichliche Schönheit damals/ als ihr Herr Vatter aus dem Persischen Krieg mit Lorbeerkräntzen bekrönet heim kam/ eine Dame von funffzehen Jahren gewesen.

Sie war neben den frauenzimmerlichen Exercitiis/ denen sie bißweilen beydes zur Ergetzung und Vermeidung des Müssiggangs ein paar Stunden gönnete/ eintzig dem Gottes-Dienst ergeben; worzu sie dann auch von ihren gottseeligen Eltern von Jugend auf allein/ und zwar dermassen vorsichtiglich erzogen: und vor allen besorglichen Aergernüssen weißlich bewahrt worden/ daß sie gleichsam die Tag ihres Lebens kein schandbar Wort hören re-

den/

den/geschweige etwas lästerlichs sehen begehen! dannenhero war sie gantz himmlisch gesinnet! ihr Hertz und Gemüth war nur auff GOtt und göttliche Sachen gerichtet; in allen andern weltlichen Dingen aber war sie so unerfahren und schlecht bericht/als ein Lamm/darvon zu discurriren/so einfältig als eine junge Daube/und also zu allen Sachen/die nicht zu sonderbarer Ehr Gottes angesehen/so fertig und geschickt/als wann die liebliche Nachtigall das ungeheure Grummen der Rohrdommel miteinstimmig überschreyen solte; derentwegen lebte sie frey von allen so wol innerlichen Regungen und Affecten/als anderwerts und ausserhalb hinzielenden Begierden: eusserlich herrührenden Anfechtungen: und allen den jenigen Anmuthungen/welchen etwan die irrdisch gesinnte Menschen unterworffen zu seyn pflegen.

Die allererste Gemüths-Beunruhigung entstunde in ihr/als sie ihren eignen Herren Vattern des edlen Jünglings Proximi ohnglaubliche Tapfferkeit/die er im Persischen Krieg erwiesen/erzehlen: und mit höchstem Lob und Ruhm erheben höret/als welchem sie/weil er (wie sie aus Myrologi Discurs verstanden) ihren gedachten Herren Vattern aus der allergröstẽ Gefahr durch seine ritterliche Faust errettet und beym Leben erhalten/alles Glück und Heil: zeitliche und ewige Wolfart hertzlich angewünschet/und Gott inniglich bat/daß er ihme solche ihro und ihrem Herren Vattern erwiesene Wolthat gnädiglich belohnen wolte; diese allererste Anwehung und ungefehr hergeflogene Hertzens-Bewegung aber/wäre bey weitem nicht genugsam gewesen/den standhafften Sinn der Lympidä ferners zu berucken/noch an ihrem Hertzen zu hafften/welchen ihre stete Gewohnheit allein mit himmlischen Gedancken zu handthieren/derselben also gleich den Paß verlegt/abgeschnitten und ihr also den Abschied gegeben haben würde/dafern nicht diese allein GOtt ergebene Seele in Gegenwart ihrer Frauen Mutter von ihrer frommen Säugammen Basilia auch die gottseelige Tugenden beydes des gedachten Proximi und seiner Eltern erzehlen hören; dann sihe! als dann verlangte sie erst/auch den jenigen/als ein seltenes Weltwunder zusehen/der nicht allein von den berühmtesten Kriegshelden der Welt gelobt/und ihnen selbst vorgezogen würde/sondern auch (wie sie sich dann selbst billich beredete) sie/so wol von Art: als Ausserziehung wegen/in der Liebe Gottes: in dessen eyfrigem Dienste und Ubung deren ihme wolgefälligen Wercken und Tugend übertreffe. Diß nun/geehrter Leser/war die erste Hatz/so die unbefleckte Seele der schwerlich genugsam belobten Lympida von unserer menschlichen allgemeinen Schwachheit wegen außzustehen hatte.

Dann

Dann daß täglich so viel vornehme Stands Personen und Cavallier/ ja die allervortrefflichste in Constantinopel von ihren wegen ihrem Herren Vattern auffwarteten/ sie selbst besprachten/ wann sie anders das Glück hatten/ und ihro so heimlich als offentlich inbrünstiglich bezeugten/ was sie in ihren Hertzen hagten; das gab ihr so wenig zuschaffen/ als der hitzige Sonnenschein im Julio oder Augusto dem jenigen thun mag/ der in einer kühlen Grotten ruhet; so gar hatte sie sich vor allen Anfechtungen sicher zu seyn/ in ihrem Gemüth unter die Flügel-Schatten der göttlichen Gnade retirirt/ gesehnet und verborgen.

Aber ach! was ists mit uns? was ists mit unseren schwachen Kräfften? was ists mit unserem geringen Widerstand/ wann wir wider unser eigne Natur: wider den Willen des Höchsten(der uns so weit verborgen ist/ so weiter etwas uns künfftig zu thun beschlossen und ihm allein zu wissen vorbehalten) kämpffen und streiten wollen? dieser oder jener göttlichen Vorsehung zu entgehen.

Mitten in der lustigen Zeit des Jahrs/ nemlich im Frühling/ war es/ als Lympida in ihres Herren Vattern Lustgarten/ der hinder dessen Pallast umbmauret lag/ Gelegenheit kriegte ihrer Ammen Basilia zu offenbaren/ was massen sie sich über die überhäuffte Tugenden des Proximi verwundere/ weil sie eben ohngefehr seiner und seiner Eltern gedachten/ in dem sie von GOTT und himmlischen Dingen/ ihrer täglichen Gewohnheit nach/ miteinander redeten; Basilia bediente sich solcher Gelegenheit/ der Lympidä Liebe zu GOtt noch inbrünstiger/ und ihrer Gewohnheit in Ubung der Tugend ohne Irrgang und Verfallung zu wandlen sey; endlich als sie ihre Rede beschlossen/ deuchte sie daran/ sie hatte wegen des Proximi stillen eingezogenen Lebens: wegen seiner angebornen Clemens: wegen seiner Demuth/ und lieblichen Leuth-Holdseligkeit nimmermehr geglaubt noch sich bereden lassen/ daß in ihme/ als der Frömkeit selbsten/ auch ein solch Helden-Hertz unglaubliche Tapfferkeit verborgen stecken solte/ wann sie es nicht von ihrem Herren Vattern/ dem allerglaubwürdigsten Obristen und berühmtesten Helden in Waffen gehöret.

Diese Verwunderung der Basiliä/ und das billiche Lob/ das sie dem Proximo gab/ bewegte das stille und in ihm selbst ruhige Gemüth der gottseeligen Lympidä noch ein mehrers/ dann sie! hatte sie sich zuvor nur plötzlich über die Tugenden des edlen Jünglings verwundert: so wünschte sie jetzunder auch die jenige Person zu sehen/ die so einen Hauffen lobwürdiger und herrlicher Gaben: ja gleichsam widerwertige Tugenden fassen/ besitzen und zugleich üben könte; dann sie hatte noch nicht bedacht/ daß es

mög-

möglich wäre/ zugleich den Freunden ein angenehme Wollust und den offentlichen Feinden im Krieg erschrecklich zu seyn.

Solches ihr Verlangen gab sie der Basilia zu verstehen/ welche/ wie behutsam und vorsichtig sie auch gewesen/ dannoch diß Orts nicht so schlau war zu besorgen/ daß nit im solchem Anschauen vielleicht der Lympidä keusches Hertz mit Liebe beunruhigt werden möchte; Ja sie gedachte nicht einmahl daran/ daß sie ihr anvertrautes Fräulein vor aller Gefahr/ dardurch sie in dergleichen Labyrint gerathen konte/ bewahren solte/ so fest und ohnbeweglich wusste sie derselben Sinn und Gemüth auf die Göttliche und himmlische Ding gerichtet seyn.

Aber wer mag (wie oben gedacht) dem unveränderlichen himlischen Rath-Schluß entgehen? Basilia antwortete ihr: Gnädiges Fräulein/ ohne Zweiffel hat sie Proximum vorlängst in der Kirchen gesehen/ ob sie ihn gleich nicht kennet. Wie redet ihr? sagte hierauff Lympida mit einer schamhafften Rede/ vermeinet sie dann wol/ ich habe jemahl/ sonderlich an einem so heiligen Ort/ das allein zum Dienst Gottes gewidmet/ auf die Mannsbilder geschauet? gleichsam als wann ihr nicht wüstet/ daß ich mich auch deren im geringsten nichts annehme/ die täglich um meinet willen meines Herren Vattern Hauß besuchen; Nein/ meine Augen seynd auf denjenigen gerichtet/ den wir in dieser Zeitlichkeit mit unsern leiblichen Augen zwar noch nicht zu sehen vermögen/ gnädigs Fräulein/ antwortet Basilia/ sie beliebe mir gnädig zu vergeben/ ich habs so böß nicht gemeinet/ sintemahl ich ein bessers von ihr weiß: ich habs deßhalber gesagt/ dieweil sich Proximus schwerlich sonst anderwerts als in der Kirchen antreffen lassen wird; vornemlich dieweil er jetzunder sonst keiner andern Ubung/ als dem Gottes-Dienst und seinem Bettlägerigen Herren Vatter abzuwarten pflegt/ weßwegen ich ihn dann auch jetzt sonst nirgend/ als entweder in der Kirch oder bey seines Herren Vattern Bette zu suchen und zu finden getraute/ an deren Oerter einem ihn auch mein gnädigs Fraulein nur zu sehen bekommen kan.

Also kam zum hertzlichen Verlangen der Lympidä/ Proximum zu sehen/ auch eine ohnzweiffentliche Hoffnung/ daß sie ihn bald sehen würde; welche beyde Passiones sie mit Ungedult trug/ biß die Stadt Constantinopel das Freudenreiche Fest der Auffarth des triumphirenden Erlösers mit einer ansehenlichen Prozeßion gantz herrlich celebrirte/ bey deren sie den vollkommenen Tugend-Spiegel Proximum nicht allein/ ihres Herzens-Wunsch nach/ sahe/ sondern ihn auch wider ihren Willen und Gewohnheit/ von dem Scheitel an biß auf die Fuß-Solen

ge-

genugsam betrachtet/ und damit gantz unvermerckt zu Belohnung ihres Vorwitzes / in das bittersüsse Netz/ welches man die Liebe nennet/ geriethe. Es gieng ihr / wie einem unschuldigen jungen Stück Wild / welches indem es sich in einer groß- und Blumenreichen Au/ als in seinem ihme von GOtt und der Natur zugeeigneten Nahrungs-platz weidet/ohnversehens von dem hinder dem Busch versteckten Schützen gefält wird! dann eben auff diesen Schlag hatte der tausendlistige Schalck Cupido unter die Kleidung des allerkenschesten Proximi seine Pfeile verborgen/ und durch solchen tückischen Vortel das eben so kensche: ja sonst unüberwindliche Hertz der Lympidä verletzt.

Diese gute Fräulin wurde ihrer empfangenen Wunden nicht ehender gewar/und wuste ihre gefährliche Verletzung selbst nicht/ biß sie solche auch selbst zu Hauß mit stetigem Angedencken an Proximum vergrösserte; alsdann sahe sie allererst/ aber viel zuspat/ daß sie ihre Freyheit verlohren hatte und in das Gefängnus der Liebe gerathen war; anfänglich zwar vermeinete sie noch lang nicht/ daß sie eine solche Gefangne wäre; dann sie schmeichelt/ und wolte sich bereden/daß sie Proximum nur um seiner berühmten Tugenden willen oder vielmehr seine Tugenden in ihm liebte; aber die unaussetzliche Begierde/ihne mehrers und öffters ja stätigs zusehen/ gaben ihr bald besser zuverstehen/ was sie vor einen gifftigen Angel geschlucket/ob er gleich mit heiligen Tugenden überzuckert und angeködert gewesen.

Bey so gethaner spaten Erkandtnus ihrer eignen Beschaffenheit unterfienge sich diese Tugendreichste aber vergeblich/ ein Helden-Hertz zufassen / um des unüberwindlichen Cupidinis grossen und starcken Kräfften (welche/wie die alte Poeten geschrieben/ beydes Götter und Menschen bezwingen) zuwiderstehen: sie suchte aus der reichen Schatz-und Rüstkammer ihrer Gottesforcht allerhand Wehr und Waffen herfür/ ihren Verletzer mit trutzigem Gemüth hinwider zubestreiten; ihre empfangene Wunde vermittelst ihrer gewöhnlichen Diät der Gottseeligkeit mit Gebrauch und Auffligung des allerheylsamsten Balsams/ den wir das Gebet nennen/ wiederum zuheilen/ und also endlich noch ihren Uberwinder zuüberwinden und den Sieg darvon zu bringen aber sihe! je ernstlicher sie sich hiermit bemühete/ je mehr verwickelte sie sich in dem Netz ihrer Gefangenschafft: je mehr Artzney sie gebrauchte/ je kräncker sie wurde; und demnach sie sich schamte/ sich als eine überwundene zubekennen/ und ihr selbst vor eine grosse Schand zurechnete/ wann man innen würde / daß sie sich unter der verliebten Fahnen der eitelen Thorheit zwingen lassen/ als hielte sie diesen ihren wider sich selbst führenden Krieg sehr heim-

heimlich/ ja auch vor der Baſilia ſelbſten ſo verborgen/ als wann dieſelbige niemahlen ihres Jungfräulichen Hertzen innerſter Heimlichkeiten getreuiſter Secretarius geweſen wäre/ und eben diß war keine geringe Urſach/ deſto weniger zu geneſen.

Einsmahls als ihre Gedancken/ die nimmermehr ruhen/ ſondern jederzeit etwas zuhandthieren haben wollen/ ihr die ſeltene Tugenden/ ſo wol als die unvergleichliche Leibs-geſtalt des Proximi vorzumahlen begunten/ nahme ſie ſolchen zuentfliehen/ ihre Zuflucht abermahl zum Gebet/ und eilete/ ſelbiges deſto andächtiger und ohngehinderter in ſtiller Einſamkeit zuverrichten/ in die Hauß-Capell/ welche in oben angeregtem Garten ſtunde/ daſelbſt legte ſie ſich vor dem Altar auf die Knie nieder/ und goſſe ihr gantzes Hertz aus wie Waſſer/ ſie verklagte ſich ſelbſt/ und bekandt GOtt/ allen ſeinen Engeln und allen Heiligen/ daß ſie ihr Hertz zertrennet: ihre Treu zerbrochen und ein Theil von der Liebe/ die ſie allein/ und zwar vollkommenlich gegen GOtt zutragen ſchuldig wäre/ ihme geſtohlen/ und auff deſſen Creatur verwendet hätte/ auch noch nicht/ vielleicht aus einer ſonderbarer ihro anklebenden Boßheit/ mit rechtem Ernſt zuwiederkehren/ ſich angelegen ſeyn laſſe. Ach! ſeufftzete ſie/ wo iſt deine Unſchuld hinkommen/ in deren du ehemalen deinem getreuen GOtt allein dieneteſt? O du leichtfertige Lympida! wo iſt dein GOtt/ dem du allein dieneteſt? O du leichtfertige Lympida! wo iſt dein ſteiffer Vorſatz/ den du hatteſt/ deine Keuſchheit GOtt zu Ehren und Gefallen zu bewahren/ und dem Exempel der Heil. Jungfrauen nachzufolgen? du Abtrünnige! wie hat ſich dein wanckelmütiger Sinn ſo gar verkehret? ſihe du biſt todt in der Liebe GOttes/ und ſcheineſt allein noch darum zu leben/ damit du GOtt noch mehr erzörneſt/ du Verſtockte/ wilſt du dann nicht einmal wieder in dich ſelber gehen/ und den ärgerlichen Weg/ den du wandelſt/ erkennen? O Lympida/ kehre um: O Lympida gedencke an dein voriges gleichſam Engliſches Leben? kehre um O Lympida? lege einen eyferigen Fleiß/ einen ſtandhafften Ernſt an/ herwieder zubringen die verſchertzte Gewiſſens Ruhe: des Hertzens Zufriedenheit und der Seelen heilige und wahre Freude/ welche allein den jenigen gegönnet iſt/ die GOtt *auch allein lieben; aber ach! wie kan ich* des Proximi vergeſſen/ deſſen wunderbarliche Tugenden mir in der Gottſeeligkeit vorleuchten und zugleich ſeine Engliſche Geſtalt ins Hertz gedruckt haben? und wie kan ich hingegen die Liebe zum theil ihme zu partiren die doch allein meinem Schöpffer gebührt? O mein GOtt/ ich leyde/ und weiß mir nicht zu helffen/ ich werde gedrängt und geängſtigt/ und weiß mich nicht aus meinen Nöthen zu erretten; wohnet das Angedencken Proximi noch länger in

meinem Gemüth/ wie nun ein Zeit hero/ so wird deine göttliche Liebe geschwächt und verletzet/ will ich ihn aber mit Gewalt ausjagen (welches mir aber besorglich unmüglich seyn wird) so müste ich zugleich dem Angedencken aller Tugend Urlaub geben.

Das II. Capitel.

Basilia/ ihre Säugamm/ tröstet sie in ihrem Anliegen/

LYmpida hatte noch viel dergleichen verwirrtes Gespräch/ welchem allem Basilia vor der Capellen stehend zuhorchte/ dann sie eben ein paar Handvoll allerhand Blumen gebrochen/ den Altar damit zu zieren/ und als sie die Lympidam gehöret/ heraussen stehn verblieben war/ um ihr Fräulin in der Andacht nicht zu zerstöhren/ als sie aber vernahm (dann Lympida redet wider ihr Gewohnheit aus Hefftigkeit ihres Anligens so laut/ daß Basilia alle Wort verstehen konte) wohin ihr Gebet/ oder vielmehr ihre betrübte Seufftzer giengen/ erschrack sie/ daß sie bey nahe nicht mehr auff den Füssen stehen konte/ sie wuste und bedachte wol/ daß Proximus höher von Adel war als Lympida/ und sorgte dannenhero/ ihr Fräulin würde vergeblich mit so hefftiger Liebe gepeinigt werden/ und sich kein Heurath zwischen beyden jungen Leuthen schicken mögen/ ob gleich der Myrologus dem Modesto weder an Reichthum/ noch grossem Ansehen etwas bevor gab; auch wurd ihr bang/ daß sie ihr anvertrautes Fräulin vor solchem Liebes-Feuer/ und der Anschauung Proximi nicht besser bewahret: sondern ihro vielmehr mit Erzehlung seiner Tugenden ihne zu lieben Ursach geben/ wessen sie weder vor GOtt/ noch ihrem frommen Herren Myrologo/ und seiner Gemahlin/ oder der Lympida selbsten/ auch nicht in ihrem eignen Gewissen (wiewol sie unschuldig in diß Gelag kommen) entschuldiget zu seyn getraute und damit sie noch besser gequälet würde/ und auch ihren Theil von der Lympidä unschuldigen Leyden empfünde/ sihe! so überfiele sie eine neue Angst/ als sie sich erinnerte/ daß sie beydes den Proximum und die Lympidam an ihren Brüsten gesäuget/ dañ sie beredet sich selbsten/ daß sie ihnen beyden vielleicht mit ihrer Milch eine solche heftige Liebe zusammen zutragen eingeflötzet oder eingepflantzet hätte/ derowegen schlug sie die Hände über dem Kopff zusammen/ und seufftzete: Ach du edler Proximus! wer weiß in was vor Liebes-Fessel/ in was vor heimliche Pein und Qual dich vielleicht auch meine Säugung gegen der Lympida gefangen gesetzt hat? damit wars ihr aber noch nicht genug/ dañ als sie der Sach noch mehrers nachgedachte/ und dieselbige hin und her woge/ fiele ihrem zarten Gewissen zu/ als einer allem Gottergebe-

geben en Frauen/ wann gleich auf ein oder andere weiß diese beyde durch Hülff und Schickung Gottes zusammen in die Ehe kommen solten/ daß sie dannoch vermittelst der vermeinten Säugungskrafft schuldig daran wäre/ daß zwo so edle Seelen durch ihre Milch gleichsam gezwungen worden/ die heilige Liebe Gottes zu verlassen/ und sich der Fleischlichen zu ergeben.

In solchen schwermütigen und betrübten Gedancken setzte sie sich nieder/ ihrer allerliebsten Fräulin jammerlichen Klag ein Ende zu hören/ aber kaum hat sie sich gesetzt/ da stunde sie wieder auf/ die jenige zu trösten/ die sie in solcher Anfechtung nicht länger wissen konte/ wiewol ihr selbst eines bessern Trosts vonnöthen war; sie wüschte die Thränen von ihren Augen/ ihre Wehemütigkeit von denen zuverbergen/ welche damahls ihre zarte Wangen ebenmässig mit heissen Zähren übernetzt hatte/ und solche gleichfals abzutrücknen eylete/ als sie die Basilia nur sittiglich an der Capellenthür anklopffen höret: Was bedeut diß/ mein hertziges Fräulin/ sagte diese zur Lympida/ daß ich das sonst lustige Rosenfeld euers zarten Angesichts mit einem gählingen Platzregen der Betrübnus überschwämbt: und die helle Sterne eurer klaren Augen mit einen finstern Gewülck der Traurigkeit überzogen sehe? Ach! antwortet Lympida/ als welche nicht lugen konte/ noch darzu gewehnet war/ ich hab geweinet/ und weiß vielleicht nicht recht warum? ihr wist/ daß ich GOtt liebe/ und aufs allerhöchste lieben solte: ich selbst aber weiß nicht/ ob solche Liebe auch vollkommen/ angenehm und passierlich sey oder nicht! ihr wist/ daß aller Menschen Heil und Seeligkeit an der vollkommenen Liebe GOttes gelegen/ und ausser derselben alles eitel ist/ warum solte sich dann der Mensch nicht betrüben/ wan er selbst zweiffeln muß/ und nicht weiß/ ob solche seine schuldige Liebe rechtschaffen oder gefärbt: vollkommen oder zertheilt sey? in diesem Spithal/ meine liebe Basilia/ lige ich kranck; darum bekümmere ich mich nicht unbillich; deßwegen seufftze und weine ich: weil ich nemlich aus meiner schwachen zu Gott tragenden Liebe mich nicht versichern kan/ daß solche vollkommen/ unzertheilt/ aufrichtig und in Summa/ also beschaffen/ daß sie GOtt auch angenehm sey. Ob nun gleich die gottseel. Lympida in diesen Worten die Warheit nicht gespart/ so merckte die schlaue Basilia (weil sie nicht ein mehrers gebeichtet) doch leichtlich/ daß sie ihre zu Proximo tragende Liebe noch zur Zeit verborgen wissen wolte/ derowegen gedachte sie sich auch nichts von dem jenigen vernehmen zu lassen/ was sie von der schamhafften Fräulin selbst gehöret/ war aber gleichwol bedacht/ die Lympida auf eben den jenigen schlag zu trösten/ auf welchen sie ihres innersten Hertzens Anligen dunckeler Weise vorgebracht/ derowegen sagte sie:

Alleredleſte Fräulin/ die Liebe GOttes iſt kein arme gefangene/ wird auch gar nicht eingekerckert: ſondern kan wol ſich ihrer Freyheit gebrauchen/ und einen oder den andern Spatziergang thun/ die eine oder die andere Creatur um GOttes Willen/ zu lieben. Alſo lieben die heilige Mönche ihre Einödinen um Gottes Willen/ weil ſie in den ſelben GOtt beſſer als in der Welt zu dienen getrauen/ alſo lieben die Eheleute einander um Gottes Willen/ weil GOtt das eine den andern zum Ehegemahl zugefügt; alſo liebet ein Chriſt den andern um Gottes Willen/ weil je einer von dem andern weiß/ daß er Gottes Ebenbilde/ und durch die Tauff und das Blut Chriſti das ewig Leben zubeſitzen fähig und bequem gemacht ſey/ alſo darff und ſoll ein Menſch das ander wegen ſeiner Tugenden um Gottes Willen lieben/ gleich wie ihm hingegen gebühret/ die Laſter in dem Verruchten zu haſſen. Solche Liebe nun zu den Creaturen/ die wir alſo lieben/ ſchwächet und benimmt der Liebe GOttes gantz nichts/ ſondern bringt ſie vielmehr zu ihrer allerhöchſten Vollkommenheit/ ſonderlich wann wir nicht an den Creaturen hangen bleiben/ ſondern GOtt zuvorderiſt über alle Dinge lieben. Wann diß nicht wäre/ wie wolten wir dann das Gebot GOttes halten/ das da befihlt/ du ſolſt deinen Nechſten lieben als dich ſelbſt? oder wie wolten die Eheleuthe/ die Geſchwiſter/ item ein guter Freund den andern ſonſt ohne Sünde lieben können? muß derowegen mein allerliebſtes Fräulin ſo ſcrupulos nicht ſeyn/ dann ihr iſt erlaubt alles zulieben/ wann ſie nur einig und allein die Sünde und Laſter haſſet.

Hiermit wurde zwar die edle Lympida um viel getröſt/ gleichwol aber das Feur/ ſo in ihrem keuſchen und unſchuldigen Hertzen brandte/ mit nichten gelöſcht/ ſondern vielmehr angezündet und geſchüret; ſie bequemte ſich von da an viel gedultiger unter das Joch der Liebe als zuvor/ da ſie noch vor eine Todſünd hielte/ wann ſie derſelben Flamme nicht alles Ernſts widerſtünde! da ſie noch alle ihre Kräffte abmergelte/ das jenige aus ihrem Hertzen zuvertilgen/ was ſo tieff eingewurtzelt: und in dergleichen Zuſtände von viel tauſenden vor ihr zuthun vergeblich unterſtanden worden war; dieſen Vortel hatte ſie noch vor andern thörichten Verliebten/ die ſich bißweilen ihre Paſſion allerley übelſtändig Ding zu begehen verleiten laſſen/ wann ſie ihr Leyden nicht erdulden: ihre närriſche Einfäll nicht aus dem Sinn ſchlagen und ihre hefftige Begierden nicht bezwingen können oder wollen; daß ſie ihre Sach GOtt zu befehlen/ und ſich mit Gedult in ihr Creutz und Anligen zuſchicken wuſte.

Die Liebe iſt zwar an ihr ſelbſt beſchaffen/ wie ſie etwan ein ehrlicher alter Teutſcher Poet in folgenden Reimen beſchrieben.

Lieb

Lieb ist ein solch gefährlich Gifft/
Wann sie recht / ja das Hertze trifft/
Daß sie brennt durch Marck und Bein
Wie der Donner durch Stahl und Stein/
Biß sie erlangt was sie erwählt
Oder sich selbst zu todte quält.

Aber gleichwol entranne unsere Lympida vermittelst ihrer Gottes-Forcht und sich angewöhnten gottseeligens der Würckung ihrer allzuheffigen Anfechtung/ weil sie denselben widerstunde/ und vermittelst göttlicher Gnaden des angetrohten Tods/ weil sie sich nach Gottes Willen geduldete/ nichts destoweniger aber kame sie auch so leicht und gering nicht an/ die unüberwindliche Liebes Pfeil zuverschmertzen/ sondern sie wurde genugsam gewahr/ daß die Liebe in Warheit sey/ wie sie Petrarcha nennet/ nemlich Una grata ferita, veneno che diletto, amaritudine dolce, supplicio giocondo, blanda morte, das ist/ ein angenehme Wunde/ ein lieblichs Gifft/ ein süsse Bitterkeit/ ein fröliche Marterung und Straff/ ein sanffter Tod. So vorsichtig/ so geduldig/ so standhafftig in ihrer Gottseeligkeit/ so behutsam und großmütig war sie nicht/ daß sie nicht mit jenem verliebten Jüngling/ wie abermal erst angeregter unser Poet nicht hätte klagen können:

Die Lieb mich sehr unruhig macht/
Ich weiß nicht/ ists Tag oder Nacht/
Kein Fried hab ich zu aller Frist/
Und weiß doch selbst nicht/ wie mir ist/
Ob ich daheim bin oder nicht.
So hat die Lieb mich zugericht/
Bin ich schon mit dem Leib jetzt do/
So ist mein Sinn doch anders wo/
Und wo ich nicht bin mit dem Leib/
Daselbsten ich am meisten bleib.

Also lebte nun die fromme und unschuldige Lympida/ sie lebte ohne Hoffnung einiger Gegenliebe/ und wolte mit einem Schatten der Hoffnung ein ungewisses hoffen. Diese eingebildete Hoffnung stritte täglich/ ja stündlich mit ihrer Vernunfft/ die Liebe mit ihrer Gottes-Forcht: die Begierden mit ihrem zarten Gewissen/ sie thät was sie thun solte/ und konte doch nicht erlangen/ was sie wolte; es war ihr ohnmüglich sich der Liebe zu entschlagen/ so sahe sie hingegen aber auch keine Möglichkeit/ das Ver-

langen ihrer keuschen Liebe zu erreichen/ bißweilen dämpffte sie ihre Liebes-Flammen um etwas/ wann sie sich in ihrer Demuth übte und darvor hielte/ Proximus wäre nicht allein vor sie zu hoch geborn/ sondern sie wäre auch dessen eignen Tugend halber seiner nicht würdig/ so bald sie ihn aber wieder erblickte/ welches zwar selten und nur bißweilen in der Kirchen geschahe/ so wurden ihre Flammen wieder erneuert und erfrischt/ ja verdoppelt; solcher gestalt und mit andern tausendfältigen Martern mehr wurde die gute Lympida gepeinigt und täglich/ ja stündlich gequälet; also daß sie auch von aussen den Verliebten (die ihre Liebe verbergen und heimlich halten müssen) ähnlich zu werden anfienge/ als welche immer traurig und betrübt herein tretten/ stettig seufftzen/ die Farb verliehren/ die Einsamkeit lieben/ und alle Freude und Gesellschafft fliehen/ dann diß ist einmal gewiß/ daß sich die Liebe nicht verbergen läst (ob sie gleich bey andern auch anders ausbricht) massen der Poet sagt:

Quis (ENIM) benè celat amorem?
Eminet indicio prodita flamma suo.

Das ist:

Die Lieb läst sich verbergen nicht/
Sondern wie Feurs-Flamm ausbricht.

Der ehrlichen Basilia/ welche der Lympida Thun und Wesen besser und genauer in acht nahm/ als ander Leute/ weil sie am besten ihrer Fräulin/ Anligen wuste/ wurde hierdurch ihre Anfechtung doppelt/ und was sie zum meisten kräncke te/ war/ daß sie nicht erkühnen dörffte/ der Lympida zuoffenbaren daß sie die Ursach ihres Schwermuts wuste/ um sie in ihrer Qual zutrösten; das Mutleyden aber/ daß sie mit ihr hatte/ war so groß/ daß sie beynahe so viel Schmertz und Kummer litte/ als ihr verliebtes Fräulein selbsten/ sie wünschte offt/ daß es möglich seyn könte/ die Liebes-Flammen vor sie zugedulten/ und wann sie der Sachen so nachgedacht/ so masse sie ihr selbst die Schuld zu und vermeinte/ daß sie allein an der Lympida Jammer/ Schmertz und Leyden die einzige Ursach sey. Zwar empfieng sie etwas Trosts vor sich/ als sie merckte/ daß ihre Milch und Säugung der Lympida diese Liebe nicht eingepflantzt/ wie sie ihr etwan sorglich eingebildet hätte/ dann diese Fräulin hatte ihren Sohn Modestum ehemalen auch gesehen/ ja gar mit ihme/ da er sie als seine Mutter einsmal besucht/ geredet/ und war doch von diesen Flammen ohnberührt verblieben also gedachte sie/ hat Proximus die Lympidam ohne Zweiffel ehemalen auch gesehen und hat dannoch seine Freyheit noch/ kan also von deiner Milch nicht herkommen/ dann wann das wäre/ so müsten alle Schwestern und Brüder/ so an einer Mutter gesogen/ einander solcher gestalt lieben.

Der

Der fünffte Theil.

Das I. Capitel.

Ausſpruch deß Käyſers Heraclii über deß Modeſti Verlaſſenſchafft. Modeſtus ſcheidet aus dieſer Welt: deſſen Sohn Proximus ſeinen letzten Willen erfüllet und ſeine hinterlaſſene Güter unter die Armen austheilet/ aber von ſeinem Oheim Orontáo darüber beſtrafft wird.

DEr Käyſer Heraclius hatte lang beydes dem Proximo/ und Orontáo mit Verwunderung zugehöret/wie ernſtlich jeder ſeine Meinung wegen der groſſen Reichthumer Modeſti zu behaubten ſich bemühete; dieſer zwar/ daß er ſich ſo ohnaufſetzlich befliſſe / ſolche zu erhalten / da ihme doch im geringſten nichts darvon nach dem Tod Modeſti zugefallen oder gebührt/ jener aber/ daß er ſelbige mit aller Gewalt von ſich ſchob/ und ſeines Herren Vattern letzten Willen gehalten haben wolte/ ob ihme gleich nach deſſen Tod/ als dem einzigen rechtmäſſigen Erben/ alle ſeine Verlaſſenſchafft ohne einige Diſputation zukommen wäre/ vermittelſt deren Beſitz er ſich gar wol unter die allerreichſte Herren der Stadt Conſtantinopel ja des gantzen Landes rechnen mögen.

Neben Erwegung deſſen/ und aller andern Umſtände der Sachen / bedachte der Käyſer auch / daß er Käyſer ſey / und wasmaſſen nunmehro durch ihn und ſeinen Anteceſſorem der Anfang zu einer Gewohnheit gemacht worden wäre/ die Käyſer umbzubringen und ſich an ihre ſtatt auff den Thron zu ſetzen/ welches ohnſchwer durch die Reichthum und des Volcks Gunſt zuwegen gebracht werden möchte / er ſahe die gute Qualitäten des edlen und ohnvergleichlichen Jünglings Proximi / und wuſte/ daß er aus einem Stamm entſproſſen/ der von etlich hundert Jahren zum herrſchen geboren worden! er wuſte/ daß er wegen ſeiner Tapfferkeit allbereit einen groſſen Namen und gleichſam alles Volcks Gunſt hinweg hatte/ und daß ihm/ wie er gehöret/ jederman/ mit dem er umgieng und converſirte/ ſein Hertz und Gunſt ſchencken muſte/ er gedachte/ ſolte dieſer Jüngling noch ein paar Jahr erreichen/ und in ſeines Vattern Reichthumen ſitzen/ ſo würde ihm leicht ſeyn/ auch bey der allergeringſten Gelegenheit/ die ſich vielleicht ohngefehr ereignen möchte/ nur die Schuh auszutretten / und mirs zu machen/ wie ichs dem Phoeä:

und vor mir Phocas dem Mauritio gemacht; derwegen iſts beſſer/ gedachte er/ daß ihm die Schwingfedern ſeines groſſen Vermögens/ dardurch er ſich ſo hoch erheben: mich ſelbſt aber widerum demüthig: oder wol gar aus dem Weg raumen könte/ bey dieſer ſchönen Gelegenheit/ die ſich ſelbſt anbietet/ ausgezogen werden/ als daß ich eine Schlang im Buſen ernähre/ ſintemal mehr als genugſam bekandt/ daß an denen Orten/ wo die Reichthum dünn ligen und kein Geld zur Verehrung oder Belohnung auszuſäen verhofft wird/ daß daſelbſt die bereits erhaltene Reputation von ſich ſelbſten fällt/ geſchweige daß man (die übrige Tugenden ſeyen auch ſonſt beſchaffen wie ſie immer wollen) alsdann noch gröſſere Ehr und einen höhern Stand einzuerndten vermeinen wolte.

Derowegen gab Heraclius Proximo und Orontäo den Ausſpruch und Beſcheid/ ſintemahl Proximus ſich ſelbſten des jenigen/ ſo er von ſeinem Vattern Erbsweiß zu gewarten/ und ihm billich zu beſitzen gebührt/ entſchlägt/ und ſich deſſen verzeihet/ als ſoll ſeines Vattern Modeſti letzter Will in allem obſervirt und vollzogen werden.

So groß war nun die Zufriedenheit des edlen Proximi nicht/ ſeines Vettern Oronträi Unwill war gröſſer/ welchen er gleichwol verbergen/ und in ſich beſſen muſte; dann dieſer Herr war durch den feindlichen Einfall der Saracenen in Syrien in Armuth geſetzt: und von Antiochia nach Conſtantinopel vertrieben worden/ allwo er ſich ſchlecht behelffen muſte/ und nunmehr verhoffte/ nach dem Tode Modeſti wegen des Proximi vermeinter Einfalt/ und Guthertzigkeit/ ſich deſſen Verlaſſenſchafft/ ſo wol als Proximus/ zu nutz zumachen/ ſich wider darinnen zubegroſſen/ oder wenigſt mit Proximo wie eine Waſſer-Thräne mit den andern Immen zuſchmarotzen welche Hoffnung ihme aber durch Modeſti letzten Willen/ und des Käyſers Beſtettigung allerdings abgeſchnitten wurde; ſo ihn dergeſtalt ſchmertzte daß ers kaum verbergen konte.

Hingegen bedanckte ſich Proximus gegen dem Käyſer auffs allerdemütigſte/ und bracht ſeinem Herren Vattern die Bottſchafft ſeiner Verrichtung mit ſolcher innerlichen Hertzens-Freud/ als wann er weit mehr Güter erworben hätte/ als er jetzunder ausſpenden und verlieren ſolte. Modeſtus ſegnet ihn und ſagte: GOtt der Allmächtige/ der deinen kindlichen Gehorſam ſiehet/ wolle dich mit ſeinem Segen überſchütten! der barmhertzige Vatter/ dem du zu Ehren und Wolgefallen mich Barmhertzigkeit üben läſt/ wolle dich im Leben und Sterben mit ſeiner Güte überhauffen; er wolle dich mit dem himmliſchen Thau ſegnen/ und ver-

verleyhen/ daß deine Posterität ihme biß an den Jüngsten Tag hier zeitlich dienen: und ihn dort in alle Ewigkeit loben möge; Amen. Mein Sohn! halte dich kühnlich versichert/ daß dich unser himmlischer Vatter nimmermehr verlassen wird/ so lang du auf der Tugend-Bahn wandelst/ und wann es gleich scheinen möchte/ ob hätte er sich von dir gäntzlich entfernet/ so zweiffele alsdann gar nicht daran/ daß er dir am allernechsten sey. Der Himmel kombt niemand umsonst an/ der Engel Schaar muste zuvor probirt werden/ welche aus ihnen dieselbe ewige Freud zu besitzen würdig wären. Christus/ der einige und allerliebste Sohn GOttes selbsten/ muste zuvor leyden/ ehe er zum Himmel eingieng; wircke mit Forcht und Zittern/ deiner Seelen Heil/ bleibe demütig/ und in derselben Demut beständig biß ans Ende/ das göttliche Verhängnus/ welches die blinde Welt das Glück nennet/ mache dich gleich klein oder groß/ dann ich versehe mich/ es werde mit dir/ wie mit einem Glücksballen gespielt werden/ damit du auff allerhand Weise in der Höhe und Niedere auff die Prob gesetzt/ und also beydes Demut und Niederträchtigkeit/ du im Wolergehen bezeugest/ und deine Gedult/ die Creutz und Leyden erweiset/ dort ewig bekrönet werde. Reitzet dich hierzu die Liebe Gottes nicht (so ich doch nimmermehr von dir hoffen will/ noch die Begierde zum ewigen Leben/ so lasse dich die ewige Verdammnus von den Lastern/ und allem dem/ was GOtt zuwider ist/ daß du deine Gedancken bißweilen so wol hinunter in die Hölle zu den Verdammten steigen läst/ als daß du sie in den Himmel erhebest; vor allen Dingen aber/ mein Sohn/ nimm alles dein Leyden und Elend/ das dir auff dem Tugendweg auffstöst/ als eine besondere Gnad GOttes an/ als die denen Weltmenschen mit nichten wiederfährt/ wie denen/ so GOtt lieben. Nimm ein Exempel am H. Apostel Paulo/ den GOtt in des Ananiä Gesicht sein auserwählt Faß nennet/ der seinen Namen vor die Könige/ die Israeliten und Heiden tragen solte/ da er diese Wort daran henckt: dann ich will ihm zeigen/ wie viel er leyden muß umb meines Namens willen.

In Verwend: und Ausspendung meiner verlassener Güter handle auffrecht und redlich/ damit es dir nicht gehe wie einem andern Ananiä/ und seinem Weib Sapphirä in der Apostel Geschichten/ welche dem H. Geist gelogen/ und darüber in Angesicht der Apostel das Leben verlohren; dann wenn du dich einige Anfechtung und Versuchung überwinden lassen solteſt/ das Geringste darvon vor dich zuhinderhalten/ so wäre es dir besser/ du hätteſt niemal in meine Vermächtnus verwilligt/ sondern alles mit

einander/ als das Deinige/ zu dir genommen! gedencke! alles Zeitliche müssen wir verlassen / und bringen nichts darvon / als was uns Gott in jenem Leben zuleget/ umb deren Werck willen / die wir hier vollbracht / und die uns zu solchem Ende nachfolgen.

Glaub mir sicherlich mein Sohn/ daß ich um deiner GOtt wohlgefälligen Resolution und Einwilligung wegen/ das Meinige unter die Arme zu theilen/ so freudig aus dieser Welt scheide/ daß ich auch nicht länger leben wolte/ wann es bey mir stünde/ ob ich gleich biß an der Welt Ende auff dem Käyserlichen Thron sitzen / und alle Völcker beherrschen solte/ derowegen mein Kind/ schaue nicht wieder zurück/ lasse die Hand nicht mehr vom Pflug/ sondern mich in meiner Freud/ und von dir gefasten guten Meinung / wann ich zur Ruhe gangen seyn werde / ohnbetrogen bleiben.

Du wirst und solleſt zwar kein Monachus oder Einsidler werden/ wie ich etwan auch selbst einmahl gemmet / sintemahl du auch mitten in der unruhigen gottlosen Welt ein stilles GOtt wohlgefälliges Leben führen kanst. Damit du aber hierinn ohnzerstöret verbleiben mögeſt/ so meide das Frauen-Volck/ und halt dich versichert/ daß dir GOtt gleichwol deine Gemahlin mit deren er dich zu würdigen im Himmel beschlossen/ zu seiner Zeit zufügen wird/ du solleſt dich aber mit derselbigen hier gar nicht lang auffhalten/ sondern ein zusammen geflohenes Völcklein suchen/ das sich in dem Wasser erhält/ bey welchen du und deine Nachkömlinge in Ehr und Herrlichkeit leben werden/ viel hundert Jahr länger/ als diese unsere ansehenliche Stadt Constantinopel mit ihrem Pracht / mit ihrer Herrlichkeit und Käyserlichen Regierung wird beſtehen mögen/ dann ich sehe an der Inwohner Sünd / Müssiggang / Wollust und Sicherheit (dahin sie wegen ihrer grossen Glückseeligkeit/ Fried und Uberflusses gedeyen) wie auch an der Käyser üblem Regiment/ daß ihr Macht/ Hochheit/ Gewalt und Ansehen nicht lang mehr austauren/ noch sie selbſten in der Christen Hände wird verbleiben können wie sich dann allbereit die Vorspiel darzu erzeigen/ indem der Käyser selbst zu einem Monotheliten worden/ und die Stadt mit mancherhand Wunderzeichen gewarnet/ mit allerley Unglück heimgesucht/ und durch Feuer/ grausame Pestilentz und gewaltige Erdbrden erschreckt wird/ ihr gäntzliche Abreissung vom Christenthum aber wird gleichwol nicht ehender vorgehen es sey dann wiederum ein Käyser im Regiment/ der Constantinus: seine Mutter Helena: der Patriarch aber Gregorius heisse/ gleich wie der erste Christliche Käyser allhier auch Constantinus/ seine Mutter aber des heiligen Creutzes Erfindern Helena: und der erste Bischoff oder Patriarch Gregorius genant gewesen. Nach

Nach dem nun Proximus mit noch viel dergleichen Ermanungen und Weisungen unterrichtet worden war/ nahm Modestus einen seeligen Abscheid auß dieser Zeitlichkeit/ also daß das Seinige bey seinem Leben nicht unter die Arme getheilt würde/ welchen Proximus zwar Christlich: aber wie er begehrt hatte/ ohn einigen überflüssigen Pomp und Pracht zur Erden bestatten liesse. Wie hertzlich nun Proximus seinen Vattern geliebt/ so sahe man doch niemahlen dessen Augen beträhnet/ so gar hatte er sich der Gelassenheit ergeben und gewehnet/ alle Begegnüssen/ beydes die gutscheinende/ und schwerfallende von der Hand Gottes anzunehmen/ weswegen sich dann viel und sonderlich sein Oheim Orontäus verwunderten/ dessen verkehrter Sinn sich dannenhero einbildete/ Proximus hette seines Herren Vattern Abtruck nicht allein gern gesehen/ sondern auch vorlängsten gewünscht/ weil er nicht allein so gesparsam bey der Begräbnus gewesen/ sondern noch darzu so gar kein Leydwesen bezeugte/ derowegen glaubte er desfalls/ Proximus wäre noch lang nicht gesinnet/ seines Herren Vattern letzteren Willen ins Werck zusetzen/ sondern würde wol den besten Part darvon vor sich selbst behalten/ ob er gleich von den überflüssigen Reichthumen etwas den Armen hingeben möchte/ den Leuten die Augen zuzukleiben; so fern aber Proximus dessen noch nicht völlig gemeinet wäre zu thun/ so getraute er ihn doch eines solchen zu persuadirn/ weswegen er sich dann/ biß der siebende und dreyssigste vorüber war/ gar nahe und freundlich zu ihm gesellet/ und ihn auff unterschiedliche Arten doch gantz verschlagener und verdeckter Weise deßwegen versuchte/ ohne daß er im geringsten an Proximo verspüren mögen/ was er diß Orts zu thun gesinnet.

Demnach aber Orontäus sahe/ daß Proximus nach dem dreyssigsten anfienge/ seines seel. Herren Vatter hinderlassene Schätze anzugreiffen/ und nicht allein das holde Silber und Gold gantz muldiglich unter die Arme außzutheilen/ sondern auch die Kleinodia/ ligende Güter/ Lusthäuser/ Gärten und gantze Herrschafften zu verkauffen; sagte er ihm endlich offentlich/ was er von ihm verdeckter Weise angehöret/ und nicht verstanden zuhaben vermeinet. Was gedenckt ihr/ Herr Vetter? sagte er/ wollet ihr euch dann selber berauben/ und andere bereichern? wollet ihr die Bettler erheben/ umb euch selbst in den Bettel zu stürtzen? ich halte euer Beginnen vor die gröste Thorheit/ und glaub nimmermehr/ daß eures Herren Vattern Intention jemahl gewesen sey/ wann er euch anders mit vätterlicher Liebe jemals gemeinet/ daß ihr euch solcher gestalt entblössen sollet; die Ehr und unser guter Name ist so hoch zuachten/

als

als unser Leben; wann nun uns jemand unserer Ehr beraubet/ so wäre uns viel erträg- und löblicher/ er hätte uns das Leben genommen! sintemal aber die Ehr dem Reichthum und Vermögen auff dem Fusse nachfolgt/ ihr aber dieselbe so liederlich hinwerfft/ sehet/ so beraubet ihr euch selbsten euer jetzigen und künfftigen Ehr/ und werdet also gleichsam ärger als euer selbst Mörder/ ihr kennet den schweren Last der Armuth noch nicht/ deren ihr euch so unvorsichtig unterwerfft/ die Schätze/ die einmal ausfliegen/ und wie ihrs macht/ in das weite Meer dieser Welt versencket werden/ lassen sich selten: ja wol nimmermehr wieder zusammen bringen und heraus fischen/ welches ihr/ wann ihr einmal verständiger seyd/ erst recht erkennen/ aber besorglich viel zuspat bereuen werdet/ behaltet aufs wenigst so viel in Händen/ daß ihr euern angebornen Stand/ wo nicht mit Uberfluß/ doch mit Ehren führen könnet/ damit ihr nicht uns künfftig den jenigen vor der Thür sitzen: und ihnen in die Händ sehen müsset/ die ihr jetzunder reich macht/ und über euch setzet/ ich rathe euer Bestes als euer getreuer Freund/ und so fern ihr mir nicht Folge leistet/ so heisset ihr mich damit aufhören euer Oheim zu seyn.

Proximus antwortete. Was ich meinem seeligen Herren Vattern versprochen hab/ das will ich auch halten/ wie aber einem Armen ums Hertz sey/ weiß ich genug/ habs auch selbst erfahren/ da ich noch vermeinte eines armen Haffners Sohn zu seyn; und wann ich solches nicht wüste/ so würde ich keine so hefftig-treibende Neigung haben/ ihnen nach Möglichkeit aus ihren anligenden Nöthen zu helffen; nach zerstreuten Gütern begehre ich weniger zufliehen als die habende beysammen zubehalten; aber nach meinem geringen Verstand sehe ich/ daß der Reiche offt weniger aus der Welt mit sich nimbt/ als der Arme/ wann ich gleich den Spruch Christi nicht wüste/ der deß Inhalts ist/ daß ein Kamel (es mag nun ein Schiffseil oder Thier seyn) geringer durch ein Nadel Oehr gehe/ als ein Reicher in den Himmel; warum solte ich dann an den Reichthumen kleben? die einbildende Ehr/ die wir zu besitzen vermeinen/ sonderlich die/ so wir aus dem Posseß unserer Reichthum geniessen/ ist nicht werth einen Schatten der zeitlichen Glückseeligkeit: aber wol eine verfluchte Tochter der abscheulichen Hoffart zu nennen/ vor welcher mich mein GOtt behüten wolle; im übrigen zweiffle ich gar nicht/ daß es mein hochgeehrter Herr Oheim eben so getreulich mit mir vermeine/ als der Apostel Fürst mit Christo (dessen ich mich dann gegen ihme zum höchsten obligirt zu seyn befinde) aber gleich wie Petri Gutachten Raht und That von unserem Erlöser nicht angenommen und vor gut erkand ward/ also werde ich mich auch von meinem Vorhaben nicht abwenden lassen.

Die-

Dieses/ daß sich Orontäus in seiner Hoffnung so weit betrogen fande/ verschmähete ihne so sehr/ daß er stillschweigend hinweg gieng; sonderlich schmertzten ihn die letztere Wort Proximi so hefftig/ daß er sich gleich auff ein Rach bedachte. Was? sagte er zu sich selbsten/ solltest du geistlich gesinnet seyn/ und dich Christo: mich aber Petro vergleichen/ zu welchem gesagt worden; Petre du hast den Teuffel! harre mein Vettergen! strebest du so ernstlich nach dem Bettelsack? so will ich denselbigen dir rechtschaffen anhencken helffen/ und noch darzu den darzugehörigen Stab in deine unbesonnene Hände geben.

Das II. Capitel.

Orontäus machte eine falsche Schuldforderung an Proximum/ weßwegen ihm Proximus freywillig übergibt/ und sich elendiglich behilfft.

ALs sich nun der edle Proximus seines Vettern Orontäi Importunitet und Versuchungen dergestalt entlanden hatte/ führe er desto ohnverhinderter fort/ seines Herren Vattern Verlassenschafft gleichsam auff der Post unter die Arme zutheilen; doch gieng er behutsam/ den jenigen etwas zukommen zulassen/ von welchen er Nachricht hatte/ daß sie des Allmosens nicht würdig wären; er stifftete Spitäler vor Krancke und allerhand brestafftige Menschen/ welche die Türcken auch noch heutigs Tags zu den Wercken der Barmhertzigkeit gebrauchen/ und als er dannoch dardurch seines seel. Herren Vattern grosse verlassene Reichthum nicht erschöpffen konte/ steurete er/ nach dem Exempel erstgedachten seines Herren Vattern/ so lang arme Jungfrauen aus/ biß er endlich auff den Boden kam/ und mit allem fertig wurde/ ohne auff die Behausung und Mobilia in Constantinopel und das Rittergut am Fluß Athira/ so ihm sein Herr Vatter vor sich zu behalten bestimmt hatte.

Der scheeslüchtige Orontäus gieng in dessen herum/ und spinnisirete auff die Vollziehung der vorgesetzten Rach; mit seinem Vettern aber solche Händel anzufangen/ die vor der Faust durch den Degen auszumachen wären/ hatte er nicht allein das Hertz nicht/ weil er sich vor Proximi höchstberühmter Tapfferkeit entsetzte/ sondern solch Beginnen wäre ihm auch mehr als übel angestanden. So war der edel Jüngling ohne das von solcher Beschaffenheit/ daß der allerärgste Zäncker schwerlich mit ihme in einen Streit hätte gerathen können/ ihme aber heimtückischer und meuchelmörderischer Weiß bey zukommen/ trug er grosses

Be-

Bedencken: dann er wolte gewissenhaffter seyn/ als ein solches Schelmstück vorzunehmen.

Demnach aber Proximus nunmehr/ wie oben gemeldet seines Herren Vattern seel: Verlassenschafft/ dessen Intention gemäß/ zertheilet/ und von seinem Rittergut gesparsamlich lebte/ zumahlen sonst keinen Geschäfften/ als neben Modesto/ der Basilii Sohn (welcher nun aus seines Vattern Diener/ sein treuer Cammerrath worden wäre) dem Gottes-Dienst oblag; sihe/ da kam der verkehrte Orontäus mit einer falschen Handschrifft/ in deren der seelige Modestus bekandte/ ihme noch wegen etliches Contracts/ der zu Antiochia zwischen ihnen beyden vorgangen seyn solte/ eine grosse Summa Gelds schuldig zu seyn/ mit Begehren/ daß ihme Proximus/ als des Debitoris Erb/ dieselbige samt Interesse entrichten solte. Der edle Proximus konte ohnschwer die Betrügerey seines Oheims ermessen/ getraute auch wol/ allen Umständen nach/ ob er gleich kein Jurist war/ dieser Anforderung durch den Weg rechtens entübrigt zuwerden. So wäre ihme auch nicht schwergewesen/ Käyserlichen Befelch zuerhalten/ daß Orontäus um seine Schuldforderung zuvorderst aus den Gefällen der Spitäler und Stifftungen/ so er hin und wider aus seines Vattern Reichthumen gethan/ ehe man sie in den gottseeligen Wercken verwendet/ bezahlt hätte werden müssen/ wie ihme dann sein Freund Modestus den Rath darzu gab/ aber er wolte weder zancken/ noch andern das jenige/ das ihnen einmahl um Gottes Willen gegeben worden/ wiederum nehmen/ sondern sagte zu Modesto/ ich habe einen grossen Fehler begangen/ daß ich meines Oheims Orontäi Dürfftigkeit nicht ehender beobachtet/ als welchem ich vor andern Frembden mit so vielem/ als er jetzunder fordert/ um etwas aus seiner Armuth geholffen haben solte/ zwar ist er selbsten schuldig daran/ warum hat er sich nicht mit unter die Arme gerechnet/ auff daß ich meine Schuldigkeit so wol gegen ihme/ als andern ablegen mögen/ gewiß ists/ daß er meinem seeligen Herren Vattern niemahlen nichts dergleichen abgefordert/ so hat mir auch mein Herr Vatter seel. kein Wort von dieser Schuld gesagt/ deme sey aber gleichwol wie ihm wolle/ und ob ihm schon mein Herr Vatter seel. sein Lebtage nichts schuldig gewesen/ so bin ich aber ihme/ krafft meines Herren Vattern seel. letztern Willens/ schuldig worden/ als der da austrucklich befohlen/ das Seinig unter die Arme und Dürfftige auszutheilen/ welches dann seine Prätension rechtmässig und billich macht/ ist er zuspat kommen/ so mag er mit wenigem verlieb nehmen/ und weil ich ihn übersehen/ so will ichs mit meinem noch übrig habendem Rittergut büssen/ und Orontäo dasselbe vor seine Anforderung geben.

Als

Als Modeſtus dieſes hörete/ wehrete er mit Händen und Füſſen/ Proximum bittend/ daß er ihme die Sach mit Orontäo auszuſechten überlaſſen wolte/ er wolte verſchaffen/ daß er ſeine ungerechte Sach vor aller Welt bekennen/ und keines Fuſſes breit von ſeinem Rittergut am Fluß Athira bekommen ſolte/ wäre ihm mein ſeeliger Herr etwas ſchuldig geweſen/ ſagte er/ ſo ich doch nimmermehr glauben kan/ er würde ſolches wol bey deſſen Lebzeiten gefordert: ohn alle Diſputation erhalten und deſſen ſeiner Armut zuhelffen ſo wol als jetzt vonnöthen gehabt haben. Proximus aber wolte Modeſto im geringſten nichts dergleichen geſtatten/ ſondern antwortete ihme: Wann Orontäus ſeines Unrechts überzeugt würde/ ſo hätte nicht nur er Schande darvon/ ſondern ich müſte mir auch ſelbſt die gantze Zeit meines Lebens ein Gewiſſen drüber machen/ und mich vor aller Welt ſchämen/ daß ich ihne/ als meinen Oheim/ noch über ſeine bekante Armut in ſolche Schand geſetzt/ beſſer iſts/ ich gedulte ſeinen Betrug/ zu welchem ihn ſeine Dürfftigkeit nöhtigt/ als daß ich das meinig erhalte/ und ihn dardurch zu Unehren bringe deren ich gleichfals entgelten müſte.

Modeſtus antwortete hierauff: Diß wäre zwar wol ein ſeltenes ungewöhnlichs verwunderlichs/ ja heiligs Werck der Freundſchafft/ wann es nur Orontäus meritirte/ und mein Herr nicht ſelbſten dardurch alles des ſeinigen vollends entblöſt/ und in die euſſerſte Armut geſetzt würde/ es iſt genug/ daß mein Herr/ ſeines ſeeligen Herren Vattern letzteren Willen zu Folg/ ſeine Kleidungen den Armen geſchenckt/ aber auch zur Vergnügung eines unrechtmäſſigen Beginnens das Hembt auszuziehen/ iſt viel zu viel.

Proximus antwortete hierauff Modeſto: Mein Freund/ laſſe es nur vor dismal alſo geſchehen/ ich kan mich vielleicht mit beſſer Gedult in die Armut ſchicken als Orontäus/ warum ſolte nur dann ſolche nicht vor ihm gebühren; über das iſt er allbereit ein alter abgelebter Herr/ der ihme ſelbſt anderer geſtalt als durch diß Mittel aus ſeiner Dürfftigkeit nicht zuhelffen vermag dahingegen habe ich noch junge ſtarcke Fäuſte/ die mir/ wann es GOtt geliebt/ noch wol von den Saracenen ein gute Beut erobern mögen/ ich hab den allerbeſten und allerreichſten Vormünder/ ſo lang ich thue was ihm gefält/ wird er mich ſchon verſorgen/ und wann es ſein göttlicher Will/ mir aber vonnöthen ſeyn wird/ mich auch wiederum bereichern.

Als nun Modeſtus ſahe/ daß Proximi edles Gemüt von ſei-

seinem einmahl gefaßten Vorsatz nicht mehr zuwenden war/ höre-
te er auff ihm ferners einzureden; derowegen wurde Orontaus
gleich hernach in Proximi Rittergut in Possession gesetzt/ dem Mo-
destus das Seinige auch veradmodirte/ und bey Proximo zu Con-
stantinopel verbliebe/ weil ihme beynahe ohnmuglich war/ dessen
holde Gegenwart zu entbehren; daselbst lebten sie beysammen wie
zwo Ordens-Personen/ aus dem jenigen/ was Modestus von
Orontäo aus seinem Rittergut jährlich empfieng; also ward
Orontäus ein Besitzer des gantzen Flusses Athirä/ Modestus aber
Proximi Ernährer/ und dieser jenen Schmarotzer. Beyde
Jünglinge/ von so ohngleichen Herkommen/ hauseten/ und leb-
ten wie zween Brüder/ und bekümmerten sich sonst um nichts als
um den Gottes-Dienst; um wessentwegen sie dann auch lieber
in der Stadt als auff dem Lande wohnen wolten/ nicht nur alle
Tag sondern gleichsam alle Stunde sahe man sie in der Kirchen/
und wiewol Modestus Proximum in allweg respectirte/ so wäre
doch einem Frembden schwer zu rathen gefallen/ welcher unter
ihnen der Vornehmste gewesen/ wie dann in Wahrheit keiner un-
ter ihnen beyden des andern Herr oder Knecht war/ oder sich bes-
ser als der ander zu seyn bedunckten liesse: aus des Proximi hold-
seeligem Angesicht leuchtet ich weiß nicht was vor ein sonderbarer
Glantz/ welcher eine klare Anzeigung gab deren in ihm verbor-
gen ligenden Tugenden und göttlichen Gaben; welches ihn dann
vom Modesto einem grosses unterschiede; und gleich wie diese beyde
in solchem ihrem stillen Leben mit niemanden viel Kundschafft
machten/ also wurden sie auch von andern ihnen im Alter gleichen
den Jünglingen eben so wenig besucht als geneidet/ aber wol von
ihres gleichen aus dem Adel verachtet/ Proximus zwar/ weil er
wie andere weltlich gesinnte Cavallier nicht mit machte/ Mode-
stus aber/ umweilen er ohnedel geboren war; jenem hielten sie
vor übel/ daß er seine vätterliche Reichthum und Güter so leicht-
lich hingeben/ diesem aber mißgönneten sie/ daß er/ als eines ge-
ringen Haffners Sohn/ der von einem Bettler hergeflammet/ ei-
nes so vortrefflichen adelichen Guts-Herr und Besitzer seyn solte/
welches weder er noch seine Vorfahren durch die Waffen er-
rungen.

Solches aber wurde von den zweyen Jünglingen desto lieber
mit Gedult übertragen/ dieweil beyde verhofften/ es würde der
Käyser Heraclius in Bälde wieder den falschen Propheten Ma-
homet zu Felde ziehen/ als welcher mit Hülff der abgefallenen
Scenten (die ihn zum Feld-Obristen über sich gemacht) und der
Saracener/ allbereit die edle und schöne Stadt Damascum/ ja
sehr nahe gantz Syrien/ Egypten und Palestinam hinweg hatte/

und dem Röm: Reich je länger/ je gröſſern Schaden zufügte/ in welchen Krieg ſich dann beyde Jünglinge miteinander zubegeben Willens waren / Proximus zwar vor den Chriſtlichen Glauben ritterlich zufechten / und wiederumb ein mehrers zugewinnen / als er den Armen ausgetheilet / Modeſtus aber/ um der Welt mit Tapfferkeit zu weiſen/ daß er ein Rittergut zubeſitzen nicht ohnwürdig wäre/ ob er gleich nur eines Haffners Sohn ſey.

Aber der Käyſer/ ob er gleich von dieſem Unheil und nach ſich ziehendem groſſem Schaden genugſame Nachricht hatte/ ſo begehrte er doch dieſe ſchreckliche Flamme in ihrem erſten Ausbruch/ da es noch Zeit/ und leichtlich zu thun geweſt wäre / nicht zulöſchen/ oder dieſem Tyrannen Widerſtandt zu thun/ ſondern ſtellete ſich/ als wann er der jenig nicht mehr wäre/ der ehemahlen den mächtigen Perſier König Coſdroem überwunden; als welchem König er das H. Creutz unſers Erlöſers/ welches er zuvor zu Jeruſalem geraubet/ neben andern unſäglichen reichen Beuten wiederum abgenommen; dieſes nun und ſeinen Sitz/ befliſſe ſich der Käyſer allein zubehaubten/ alſo daß unſere beyde Jünglinge wider ihr Verlangen ſich auſſer den Waffen gedulten muſten/ gleichwol wolte Modeſtus ſeinen Proximum/ der ohne ihn in der allereuſſerſten Armut hätte leben müſſen/ nicht verlaſſen/ ſondern thät bey ihm/ was ein getreuer Freund bey dem andern thun ſolte/ ohnangeſehen ſich deſſen Verachtung bey männiglichen eben ſo ſehr/ als ſeine Gedult vermehrte.

Der ſechſte Theil.

Das I. Capitel.

Das Fräulein Lympida/ deß Myrologi Tochter/ hat viel Freyer/ worüber ihrer Zwey einander ums Leben bringen.

MYrologi Reichthum/ Glück und Anſehen vermehrte ſich von Tag zu Tag/ und derowegen auch ſeine Freunde/ er hielte täglich ein freye Taffel/ und welchem aus dem Adel die Ehr widerfuhr/ daran zu ſpeiſen/ der ſchätzte ſich glückſeelig; man wuſte in der gantzen Stadt von ſeiner und der Seinigen Vortrefflichkeit zuſagen; ſeine eigne Tapfferkeit und hoher Verſtand in Kriegs- in Staats- und allen andern Sachen/ wurde durch das gantze Land gerühmet/ ſeiner tugendreichen Gemahlin Hapſä weiterſchollene Frömkeit wurde allenthalben gelobet/ und ſeiner Fräulin

Tochter Lympidä unvergleichliche Schönheit wurde von jederman mit Verwunderung angebetet/ und ihre demütige Eingezogenheit und Gottes Forcht durch die gantze Stadt gepriesen.

In zweyen Stücken schiene dieser tapffere/ und sonst überall glückseelige Herr allein unglücklich zu seyn; erstlich daß er mit keinem Männlichen Erben gesegnet war/ seinen berühmten Namen und Tugend-Ruhm der Nachwelt zum besten auff ihne zu propagiren; und dann zweytens/ daß dessen gedachte Fräulin Tochter Lympida vom Heurathen nichts hören wolte/ als durch welche er sich gern mit Nachkömmlingen verewigt sehen möchte; sintemahl wir Menschen von Natur geneigt seyn/ Erben unsers Geblüts zu haben/ die das jenige/ so wir in dieser Welt erworben/ nach unserm Tode besitzen möchten/ und alsdann sterben wir auch desto vergnügter/ oder bilden uns aufs wenigst ein/ wir verlassen diese Welt desto lieber.

Zwar manglete es Myrologo nicht an der Wahl/ ermelter seiner Fräulin Tochter aus den allervortrefflichsten und edlesten der Stadt/ ja des gantzen Lands einen Gemahl zu erkiesen/ dann nicht allein seine grosse Reichthum und hoher Stand lockte seines gleichen herbey/ und machte sie zu emsigen Freyern/ sondern der Lympidä himmlische Schönheit/ und andere seltene Tugenden/ mit welchen sie überflüssig gezieret gewesen/ war an sich selbst genug/ auch die allerhärteste Hertzen zu verwunden/ und zu ihrer Liebe zu zwingen/ massen sie niemal kein Aug gesehen/ noch einig Gemüth betrachtet/ es sey auch so unbeweglich gewesen/ als es immer wolle/ das sie nicht alsobalden im ersten Anblick in dem Netz der Liebe gefangen befunden hätte? dannenhero war ihres Herren Vattern Hauß und Taffel täglich voller ansehenlicher Cavallier/ die unter dem Schein Myrologo mit Ehr-Bezeugungen auffzuwarten/ sich befliessen/ ihrer Hertzen heimliches Leyden der Lympida zuverstehen zugeben/ und mit allerhand Dienstfertigkeiten ihre Gegenhuld zuerwerben/ welches alles sie aber so kaltsinnig angenommen/ als wann sie nicht einmal so wol als andere Weibsbilder empfindlich/ und aus Menschlichem Fleisch und Blut geborn gewest wäre.

In Betrachtung eines solchen/ verzweiffleten viel an dem glückseeligen Fort- und Ausgang ihrer Liebe; unter andern aber die noch ihr Verlangen zuerreichen verhofften/ befanden sich vornemlich zween Griechische Junglinge hohes Stammes/ die so wol wegen ihres berühmten Geschlechts/ und besitzenden grosser Reichthum/ als anderer ihrer guten Qualitäten halber/ mit denen sie der gütige Himmel begabet/ mehr hartnäckig/ als vernünfftig den Lauff ihrer Liebe verfolgten/ und ihren Begier-

den

den den Zaum schiessen liessen / weil ein jeder aus ihnen vermeinte er meritirte die Besitzung einer solchen Schönheit vor dem andern / sie waren auch beyde von solcher löblichen Beschaffenheit / daß wann noch zwo Lympidä vorhanden gewest wären / billich einem jeden aus ihnen die eine gebuhrt hätte; Myrologus wuste beyder Liebe wol / und hätte auch einem aus ihnen seine Lympidam nicht versagt / dafern er anders vermercken können / daß sie dem einen / oder dem andern ihre Gegenliebe im geringsten zugeeignet: aber sie tractirte den einen wie den andern mit gewöhnlicher Kaltsinnigkeit.

Dahingegen erdultete ihr keusches Hertz nicht weniger Qual / dann alle ihre Liebhaber; als welches damals in völligen Flammen gegen ihrem Proximo stunde / der aber an nichts weniger / als an seine Tugend vollkommne und allergetreuste Liebhaberin gedachte. Uber diß wurd das fromme Fräulin / an statt ihrer alten / nunmehr verschwundenen Sorg / mit einem neuen und fast heftigern Anligen / als das vorig angefochten und gepeinigt / welches ihr gleichsam alle Hoffnung abschnitte / dem jenigen zu Theil zu werden / dem sie die Holdschafft ihres Hertzens zu schencken genöhtigt worden. Es ist nicht auszusprechen / mit was vor immerwährender und ohnausgesetzter Bekümmernüs sie sich dessentwegen abmergelte / wiewol sie sahe / daß sie ihr diß Orts schwerlich würde helffen können; aber eben deßwegen war ihr Schmertz desto unerträglicher! dann gleich wie sie ihr bey des seeligen Modesti Lebzeiten einbildete / derselbe würde nimmermehr zugeben / daß sein Sohn / in Ansehung seiner weit edlern Herkunfft und grossen Reichthümer / die er besasse / sie / die Lympidam heurathen dörffte; also sorgte sie jetzunder / ihr Herr Vatter würde nunmehr den Proximum verachten / um willen er sich selbsten durch Einwilligung und Vollziehung seines Herrn Vattern seeligen letzten Willens in Armuth gesetzt: und denen / die ihrer begehrten / so ungleich gemacht hätte / daß ihm billich der allergeringste aus ihren Buhlern oder Liebhabern vorgezogen werden möchte.

Ach! sagte sie offt zu ihr selbsten; Ach seeliger Proxime! wie weit entfernet sich deine Gottseeligkeit von dem Wunsch und Verlangen einer unglückseeligen Fräulin! O du unbarmhertzig- und ohngerechtes Verhängnus / wie spielest du mit denen so grausam / die doch in Unschuld zu leben sich befleissen / und sonst nichts als Tugend lieben? deine Procedüren verfolgen die Unschuld / und die jenige / so nichts (gegen jenen zu rechnen) als Straffe meritirn, scheinest du glückseelig zu machen / O verkehrter und blinder Lauff der auch verkehrten und blinden

Welt/ worinnen die allergröste Unordnung deine allerbeste und gewöhnlichste Ordnung zu seyn pflegt? ich gesteh es/ ich liebe/ aber nicht einen einzigen aus den vielen/ die mich so hertzlich lieben/ sondern einen/ dessen himmlisch gesintes Hertz mich vielleicht nimmermehr seiner Liebe würdig achten wird. Ich beklage mich dannenher unbillich über den verkehrten Lauff der Welt/ sintemahl ich selbsten gantz einen verkehrten Weg gehe/ und nicht in Acht nehme/ weder was die Billichkeit/ noch die Liebe meiner Liebhaber erfordert; ich suche eine wilde Blum zu pflantzen/ die sich vielleicht in meinem Garten nicht zielen läst/ und verachte hingegen die zahme Gewächs/ die indessen/ aus Mangel gebührlicher Pflege/ verschmachten und verderben. Aber/ o edler Proxime/ wo gerathe ich hin? verzeihe mir diesen meinen unbesonnenen Einfall/ als der ein Theil ist von denen fliegenden/ eitelen/ leeren und nichtigen Gedancken die uns wider unsern Willen schnell zu überfallen/ und auch bald wiederum zu verlassen pflegen; du bists versichert allein/ mein edler Proxime/ den der Glantz seiner seltenen und unvergleichlichen Tugend meinem tugendliebenden Hertzen eingedruckt hat; und eben diese deine Bildnüs wird auch ohnverletzt darinn verbleiben und erhalten werden/ so lang meiner eignen: von genugsamen Trost verlassenen/ und betrübten Seelen gegönnet wird/ diesen ihrem Cörper zubewohnen; damit der wahre Tugendspiegel/ welcher du selbsten bist/ mir/ gleich wie dem Schiffmann der Meerstern/ als ein Regul/ Richtschnur/ und Wegweisung taugt/ den Weg meiner hiesigen zeitlichen Wolfart darnach anzustellen und zuwandlen/ und dardurch/ (ob ich gleich in diesem Leben weder deiner Conversation noch Beywohnung gewürdigt würde) erlangen möge/ daß ich dort in der Ewigkeit neben dir und allen deines gleichen/ das allerhöchste Gut immer und immer anschauen/ loben/ ehren und preysen möge.

Solcher gestalt quälet und tröstet sich die fromme Lympida so Tags so Nachts/ darinnen ihr die brennende Flammen ihres keuschverliebten Hertzens weder Rast noch Ruhe liessen/ dann wann sie ihr des gottseeligen Proximi heiligen Sinn und eyfferige Beständigkeit im Gottes-Dienst vorstellete/ bedauchte sich ohnmüglich zu seyn/ daß eine Liebe gegen einem Weibsbilde/ oder gegen sonst einiger Creatur auff der Welt in sein Hertz solte kommen/ und Platz finden können/ weil die Lieb zu GOtt solches zuvor gantz eingenommen/ und so continuirlich besasse/ woraus sie einen unfehlbaren Schluß machte/ daß sie ohne Hoffnung liebte. Wann sie ihr dann zu Gemüth führte/ wie weit sich Proximus durch Hingebung seiner vätterlichen Erbschafft in Armuth gesetzt/ und von seinem vorigen hohen Stand entfernet/ so kome

sie

sie ihr nichts anders einbilden noch glauben/ als daß ihr Herr Vatter nimmermehr zugeben und gestatten würde/ ihme sein einziges Kind/ dessen die allerreichste/ und vortrefflichste Cavallier des Lands zur Ehe begehrten/ zuverheurathen: und ihnen sein grosse Reichthumer/ die er vielleicht auch wie seines Herren Vattern/ so noch weit gröſſer gewesen auff vorige Weise ohnwerden möchte/ anzuvertrauen; wurde dann die gute Lympida von diesen beyden wichtigen Verhinderungen angefochten/ und ihrer betrübten Seelen damit gleichsam biß zur Verzweiffelung zugesetzt/ siehe! so suchte sie die heilige Gedult hervor/ mit deren sie sich zuwaffnen: und mit Gebet wider die unüberwindliche Liebe selbsten zustreiten begunte. Aber ach! es war umsonst/ und so wenig möglich das empfangene Feur in ihrem Hertzen ohne gäntzliche Zerrüttung ihres Gemüths zulöschen/ als einen tieff eingewurtzelten Baum ohne Versehrung des Erdreichs/ darauf er gewachsen/ von Grund heraus auszureuten; dannenhero wurde durch diesen hefftigen Streit und Krieg/ den die Liebe in ihrem Hertzen erreget/ ihre holdseelige und unvergleichliche Schönheit/ gleich wie der klare Himmel in Zeiten des Ungewitters/ mit trüben Wolcken der Traurigkeit überzogen/ also daß man ohnschwer ein innerliches Anligen in ihrem lieblichen Angesicht lesen konte; worvon dann auch in demselben sich die angenehme eingestreute Rosenfarb nach und nach verlohre/ so daß sich ihre zarte Wangen allgemach den Lilien-Blättern zu vergleichen und alle ehemals daraus blickende Frölichkeiten in ein betrübtes Aussehen zu verwandlen begunten.

Dieser gottseeligen Fräulin einiger Trost war/ daß sie bißweilen Proximum in der Kirchen zusehen bekam/ so ihr aber mehr zum Schmertzen und Vermehrung: als zum Trost und Verminderung ihrer Liebe gediehe; kaum hatte sie alsdann die Liebe gezwungen/ ihm einen Blick zu schencken/ dessen er doch niemahlen wahr nahm/ so bald erhube sich auch ein Streit in ihr/ in welchem sie ihrem Beginnen widersprach/ und zu ihr selbsten sagte/ du verruchte Lympida/ weist du nicht/ daß du an diesem heiligen Ort dem Gottes-Dienst mit Andacht beywohnen solltest? schaue doch/ ob Proximus selbsten/ dem es zwar besser als einem Weibsbilde zukäme/ hin und her gaffet/ oder ob er jemahl ein Aug vom Altar verwendet? siehe/ wie er dir hiermit die Begierde deiner umbschweiffenden Augen verweiset? wie er dich lernet/ was gestalten du dich bey dem Gottes-Dienst verhalten solltest/ wie er dich mit Verachtung strafft/ um willen du mehr auff ihn/ als auff GOTT selbsten siehest! du leichtfertige Unbesonnenheit der Lympidä/ weist du

nicht / daß dir GOTT selbsten zustehet? weist du nicht / daß die eitele Liebe eine Straff der hoffärtigen und ein Geschäfft der üppigen geilen Menschen ist? in solchen und dergleichen Gedancken geriethe das teutsche Hertz der Lympidä in eine grosse Demuth und hertzliche Reu / wegen solcher ihrer vermeinten Mißhandlung / und ruckte ihrem andächtigen Gebet mit ein / daß sie doch GOTT von dieser Anfechtung / dafern es anders sein gnädiger Will wäre / erlösen wolte; also / machte sie ohne ihr Wissen ihr diese Liebe verdienstlich / und zur Ausserbaulichkeit ihres innerlichen Menschens zunutz / dahingegen die äusserliche Gestalt ihres Leibs nach und nach abzunehmen / und alle Kräffte zuverschwinden anfiengen / ihre GOTT ergebene Seele soge Honig aus dem jenigen / was andern Gifft zu seyn pflegt / aber gleichwol nicht ohne bittere Mühe und Arbeit / und also wanderte sie den Weg / deren / denen alles zum besten gereichen muß.

Typhöus und Philopolemus hingegen (so heissen die beyde Griechische Cavallier / deren oben gedacht worden) unterlieffen unterdessen nicht / ein jeder vor sich das Hertz der Lympidä zugewinnen / da wurde von beyden nichts unterlassen / was sie zur Gegenliebe reitzen möchte / und was andere ihres gleichen Verliebte gegen ihr und ihren Eltern scheinen liessen / war gleichsam nur vor einen Schatten zurechnen / gegen deme / was sie erweisen / massen sie solche Liebezeugungen endlich so ungescheuet heraus liessen / daß einer am andern leicht merckte / was er in seinem Hertzen hagte / solches verursachte erstlich zwischen ihnen einen Eyffer / endlich einen Haß / und zuletzt eine tödliche Feindschafft; die nicht auffhörete / biß sie mit beyder Blut ausgelöscht wurde / dann alle zween waren mehr verwegen als tapffer; in den Waffen woleerfahren / darneben großmüthig / und neben denen Tugenden / mit denen sie begabt gewesen / unverträglich und hoffärtig; und weil sichs gar nicht schicken / noch bey dem einen oder andern ein Ansehen gewinnen wolte / daß er eine Hoffnung zuschöpffen hätte / der Lympidä Gegengunst zuerlangen / so gab jeder einer dem andern / seinem Mitbuhler die Schuld seines Unsterns / und gedachte auff Mittel / wie er ihn so wol bey der Lympida als Myrologo und der Hapsa durch Verachtung schwartz machen: oder gar aus dem Weg raumen möchte / um alsdann ohne Verhinderung und Eintrag des andern sein Glück zu suchen / und sein Verlangen zu erhalten.

Aber es gereichte allen beyden zu ihrem noch grössern Unglück dann in dem der eine den andern zuverkleinern anfieng /

gieng

gieng ihr beyder bißhero bey Myrologo gehabter Credit auff Stoltzen / und endlich gar verlohren / Lympida konte ohne das keinen aus ihnen lieben / nicht allein darum / weil ſie allbereit ihr Hertz dem Proximo gewidmet / ſondern auch deswegen / daß ſich ihr gottſeeliger Sinn zu keinem aus dieſer beyder heroiſchen Humeur ſchickte / dann ihr Gemüt war allein auff die Tugenden und Gottſeeligkeit gerichtet / deren ſie bey dieſen ihren Freyern / auſſer was zum Weltweſen taugt / und einem Hoffmann und Politico wol anſtünde / wenig wahrnehmen konte.

Ob ſie nun zwar Myrologus mit gewöhnlicher Höfflichkeit: Lympida aber wie allweg kaltſinnig tractirte / ſo bedunckte doch einen jeden aus ihnen / er wäre nicht mehr ſo angenehm / als hiebevor / es gaß ſehr ſcheele Geſichter zwiſchen ihnen / und konte leichtlich einer aus des andern Mienen abnehmen / wie ſein Mitbuhler gegen ihm geſinnet / da wolte ſich weder ſimuliren noch diſſimuliren mehr ſchicken / ſondern der Zorn / die Eyfferſucht / die Ungedult und dergleichen Gemüts Zerſtörungen fiengen an in ihnen gewaltig zu rumoren / und in eine grauſame Wuth aus zubrechen / biß endlich Philopolemus Typhöum / eine andere Urſach vorwendende / vor die Kling forderte / jener war ſtarck und eines Rieſenmäſſigen Leibs / dieſer aber hertzhafftig hurtig mit der Fauſt und einer unglaublichen Geſchwindigkeit / beyde aber waren ſo beſchaffen / daß ſich keiner vor ſeinem Mann entſetzte / maſſen ſie ihre Mannheit in unterſchiedlichen Kriegen mit höchſtem Ruhm genugſam erwieſen / weſſentwegen ſie dann nicht allein von Myrologo hoch eſtimirt: ſondern auch von Heraclio dem Käyſer ſelbſten geliebt wurden.

Ich will aber ihren hitzigen Kampff und deſſen traurigen Ausgang nicht beſchreiben / ſondern allein dieſes melden / daß ſie ſich annahmen / und ſtelten / als wolten ſie einen Spazier-Ritt langs dem Propontiſchen Geſtade auffs Land thun / friſchen Lufft zu ſchöpffen; aber ſo bald ſie den Leuthen ein wenig aus dem Geſicht kamen / gaben ſie einander mit ihren ſcharpffen Schwerdtern zuverſtehen / daß ihre Reiß viel weiter / nemlich gar biß in die andere Welt hinein angeſehen wäre. Der ungeheure Philopolemus entſeelete ſich zum erſten / welchem erſt ein Stund hernach Typhöus Geſellſchafft leiſtete / ihre Cörper mit unzahlbaren Wunden durchlöchert hinderlaſſende.

Ihr Tod wurde von jederman / ſonderlich vom Käyſer ſelbſt zum höchſten betrauert / als welcher ohngern auf einmal 2. ſeiner

allertapfferſten jungen Helden verlohre; ohne Myrologum / Hapſam und die Lympidam konte kein einziger Menſch erſinnen/ aus was Urſachen dieſe beyde hindereinander kommen ſeyn möchten/ ſintemahl ſie nicht allein Landsleuthe und nahe-angeborne Verwandte: ſondern auch jeder Zeit die beſte und vertreulichſte Freunde miteinander geweſen / die ehemahlen in den ſchärpffſten Treffen ihr Leben vor einander dargeſetzt hatten.

Das II. Capitel.

Der Lympidä Eltern entſchlieſſen ſich dieſelbe zu verheyrathen und berathſchlagen ſich deßwegen mit einander: die aber aus Unmuth kranck wird.

GLeich wie nun der Gottesförchtige Myrologus die Urſach ihres Zweyſpalts merckte/ alſo rechnet er ihme und ſeinem Frauenzimmer die Schuld ihres Tods zu/ und war dannenhero deſto leydiger. Lympida war einstheils zwar fro/ daß ſie der Importunität dieſer ihren zweyen Buhler entübrigt worden / ſie hätte ihnen aber gleichwol das Leben gern noch länger gönnen mögen; ihr zartes Gewiſſen wolte ſie bereden / daß ihre gegen ſie erzeigte Härtigkeit ſie des Lebens beraubet/ hingegen tröſtete ſie hinwiederumben/ daß ſie ſich gegen ihnen nicht anders verhalten/ als wie einer ehrliebenden Damen zuſtünde/ und wie es ihr Standt von ihr erfordert; ſo hatten Myrologus und Hapſa dieſen Troſt / daß er von keinem aus ihnen niemahl umb die Lympidam angeſprochen / ſolche auch keinem aus ihnen von ihm abgeſchlagen und verſagt worden wäre; und ob er gleich aus beyder Thun ihre Liebe genugſam abgenommen/ ſo wäre ihm doch nicht angeſtanden/ dem einen oder dem andern ſeine Fräulin Tochter ſelbſt anzubiethen / über das wuſten ſie wol/ daß nichts ohne den Willen Gottes geſchehe.

Ob nun gleich dieſer beyder Jünglinge Tod von jedermännigklich beklagt wurde/ ſo waren dannoch nicht wenig / die ſich deßwegen erfreuten/ nemlich ihre Mitbuhler/ die Lympidam bißhero zwar hertzlich geliebet/ derſelben aber ihrentwegen aus Forcht nicht auffwarten dörffen/ entweder weil ſie ihnen an Qualitäten nicht gleichten / oder weil ſie ſich vor ihren ritterlichen Fäuſten entſetzten / und beſorgt / es möchte ihnen von denſelben widerfahren / was ſie jetzunder einander ſelbſt angethan hatten; dahero kams/ daß Lympida nach deren Tod mit mehrern Freyern

belä-

beläſtiget wurde/ als ſie deren jemahlen gehabt; dann ſihe/ jetzt ſtellten ſie ſich ein! jetzt erkuhnten ſie ihre langverborgene Liebe blicken zu laſſen: ihrem Hertzen zu raumen/ ihr Heil zu ſuchen/ und das Haus Myrologi ſchwarmweis zu überfallen; dann jetzt waren die Wächter entſchlaffen/ vor welchen bißhero keiner zukommen konte/ noch ſich ſo keck ſtellen dorffte/ den unbeſchreiblichen Schatz/ die ſchöne Lympidam/ zu erwerben.

Myrologus und Hapſa/ ſeine Gemahlin/ vermerckten gleich/ was dieſe neue Ankömlinge die ſich gleichſamb täglich vermehrten/ im Schild führten/ und wo ſie bißher der Schuh getrucket; hatten aber darumb nicht deſto mehrere Gunſt; dann Myrologus war ein Kriegsheld/ der eine unerſchrockene Tapfferkeit liebte/ und die Zagheit haſſete; wann dieſe Kerl/ gedachte er/ keine Memmen wären/ ſo hätten ſie weder Philopolemum noch Typhöum geſcheuet/ ihr Anliegen und Begehren ehender zu offenbaren; hätten ſie ſich ehender eingeſtellet/ und einer aus ihnen meine Tochter erhalten/ ſo wäre vielleicht der Tod jener zweyer tapfferer Cavallier vermeidten blieben/ und demnach nunmehr etliche aus dieſen Freyern offentlich anfiengen/ ſich umb die Lympidam zu bewerben/ und ihre Eltern umb ſie anzuſprechen/ ſihe/ ſo hub er auch an/ ihnen dieſelbige rund abzuſchlagen/ beydes darumb/ weil er ſie keinem zu vertrauen geſinnet/ der nicht mehr hertzhafft und tapffer: als edel und reich ſeye/ und dann dieweil Lympida von keinem Mann wiſſen: weniger ſich zu einem zwingen laſſen; ſondern viel ehender in ein Kloſter gehen wolte.

Die verſtändige und gewiſſenhaffte Hapſa überlegte und erwoge indeſſen der Sachen Umbſtände und Beſchaffenheit/ ſie wuſte was die Jugend: was die Liebe: was der Eyffer war; was dieſe drey/ von welchen die Weißheit zimlich entfernet zu ſeyn pflegt/ wann ſie ſich vereinbarten und zuſammen ſtimten/ die Begierde ihres Verlangens zu erhalten/ vor Jammer ſtifften: vor Unglück anrichten: Ja wie ſie endlich zur gäntzlichen Verzweifflung reitzen und Anleitung geben könten! ſie hatte erſt ein friſches Exempel an Typhöo und Philopolemo/ den zweyen allerbeſten Freunden in der Welt/ geſehen/ und ſorgte nicht unbillich/ ſie würde deren noch mehr erleben müſſen/ ſo fern anders ihre Tochter Lympida noch länger in einem ſolchen Stande verharrete/ darinnen einem jeden Cavallier nicht verbotten wäre/ ſich umb ihre Holdſchafft umbzuthun/ mit einem Wort/ ſie beſorgte noch mehrer und gröſſer Unheil/ als allbereit vorüber war/ und gieng umb/ Mittel und Wege zu erſinnen/ wie dergleichen abzuſchaffen und vorzukommen wäre.

Gleichwie nun aber diß Orts das meiſte an der Lympida gelegen; dann ſie war nicht allein die Braut/ darumb man tantzte/ ſondern es gebührte auch der Hapſa ſo wol / als ihrem Eheherren/ ſie zu verſorgen/ und ihre Wolfahrt zu beobachten/ als unterſtunde ſie ſich zum erſten/ ihrer Tochter Gemüth auszuholen und zu vernehmen / was ſie bey ſo geſtalten Sachen zu thun geſinnet ſeye? ſie ſpatzierte eben mit ihr/und der Baſilia in dem Luſtgarten hinder ihrem Hauſe herumber / als ſie an dem vorhabenden Werck einen Anfang machen wolte; die Baſiliam ſcheuete ſie im geringſten nicht/ etwas hiervon vorzubringen ſintemahl ſie ihrer Treu und Verſchwiegenheit genugſam verſichert war/ ſondern entdeckte in deren Gegenwart der Lympida alles das jenige / wormit ſie in ihrem Hertzen handthierte und umbgieng; fande aber hinder derſelbigen nichts anders als ein pure Gelaſſenheit/ vermittelſt derer ſie alles / was ihr dißfalls zu thun und zu laſſen auffſtoſſen möchte / aus kindlichem einfältigen Gehorſam dem Willen Gottes und ihrer Eltern heimſtelte; doch henckte ſie daran/ daß ihr verhoffentlich ihre liebe Eltern die Freyheit laſſen würden/ die ihr GOtt gegönnet: nemlich an ſtatt eines Ehegemahls das Klöſterliche Leben zu erwöhlen/ dafern ſie zu einem getrungen werden ſolte / den ſie weder zu lieben noch mit ihm zu hauſen getraute. Hapſa antwortet/ liebe Tochter/ ihr ſeyd ſo glückſeelig / unter allen adelichen Junglingen der Käyſerlichen groſſen Stadt Conſtantinopel die Wahl zu haben/ unter welchen/ ob GOtt will etwan einer iſt/ der euch gefallen wird/ Hochgeehrtiſte hertzliebſte Frau Mutter / antwortet Lympida / ich hab dieſelbe Wahl vorlängſten GOtt heimgeſtellt/ erwählet Er nun einen aus ihnen mir zu einem Ehegemahl der ihm gefällt/ ſo bin ich mit ſeiner Wahl zufrieden/und er wird mich behüten/ daß ich alsdann/ wie bißhero/weder ihme noch meinen Eltern widerſtrebe.

Was Hapſa nun ihrer Fräulin Tochter vorgehalten / das führet ſie ihrem Eheherren zu Gemüth/ welcher damahl/ ſo wol als ſeine Liebſte/ eben mit dergleichen Gedancken umbgieng. Sie ſahen das reiffe Alter ihrer Tochter/und wolten ſich lieber durch ſie vereinigt ſehen/ als daß ſie in ein Kloſter gieng. Das ein und das ander aus ihnen ſchlugen dieſen und jenen zu ihrem Eydam vor/ welcher aber dem Myrologo gefiele/ der war der Hapſa ohnannehmlich/ und welcher ihr beliebte / den wolte Myrologus nicht haben; der eine war zu hoffärtig und hochmüthig / der ander zu leichtfertig / der vierdte zu rohe und gottlos / und ſo fort an. Was hilffts aber / ſagte Hapſa zuletzt / wann wir

gleich

gleich einen Tochtermann nach unserm Sinn erwählen werden/ derselbe aber der Lympida nicht gefällt? Myrologus antwortet/ sie wird müssen gehorsamen! sie wird zwar/ sagte hierauff Hapsa/ ohne Zwang gehorsamen/ und es wird ja keines müssens bedörffen/ aber sie zu einem zu zwingen/ den sie nicht liebet/ wird nummermehr rathsam seyn; die Liebe paaret die Menschen/ und kombt doch offt/ wann zwey Liebhabende sich durch das Ehebandt zusammen knüpffen lassen/ daß es nachgehends ein böses zanckſüchtig und ärgerlichs Leben zwischen ihnen setzet; solten wir nun unser einig Kind vermittelst seines kindlichen Gehorsams/ der ein weit bessers verdienet/ mit Auffdringung eines ohnannehmlichen Ehegattens in ein solch immerwährendes Creutz und Elend zwingen (massen das uneinige Eheleben ist) so handelten wir ärger als Tyrannen/ könten es auch bey GOTT nicht verantworten/ und wir machten uns nicht allein/ solches ihres immerwährenden Hertzenleides theilhafftig/ weil wirs täglich vor Augen sehen und uns damit quälen müssen/ sondern wir hätten auch noch fernern Spott und Jammer zubesorgen/ der vielleicht daraus entspringen möchte/ worvor uns der getreue GOtt allerseits vätterlich behüten wolle.

Wann ich die Warheit bekenne/ liebstes Hertz/ antwortet Myrologus/ so kan ich euch gar nicht unrecht geben/ aber wer wird mir indessen so vieler Freyer Importunität und Ungestümmigkeit abhelffen? Und wer wird mich versichern/ daß nicht noch mehr aus ihnen von ihrentwegen einander die Hälse brechen? unsere Verzögerung ist allbereit am Tod zweyer der tapfersten Cavallier schuldig/ ob sie einander gleich wider unser Wissen und Willen hingerichtet und wir uns dessen nimmermehr versehen/ solten wir nun noch länger tergiviersirn/ da wir wissen/ was daraus entstehet/ und dardurch noch mehr dergleichen Blut über unser Hauß auffgehäuffet werden/ so würden wir solches gegen GOtt schwerlich zuverantworten haben/ ja gar nicht verantworten können. Philopolemus und Typhöus waren die beste Hertzens-Freunde/ die getreuiste Gesellen/ die nächste Verwandte/ und haben dannoch der Lympidä halber aus rasendem Eyffer einander die Hälse zerbrochen/ was vermeinet mein Hertz wol/ was andere beginnen werden/ die einander von Haut noch Haar nichts angehen? ich habe ohn das schon gesehen/ was vor scheele Gesichter und empfindliche Stichelreden es zwischen etlichen setzet; müssen derowegen ohnumbgänglich auff Mittel und Wege bedacht seyn/ wie wir fernerem Ohnheil vorkommen: und ich mich zugleich von der Verl

Uber-

Uberlauffung (von welchen ich gleichsamb täglich/ ja schier stündlich angefochten und beschweret werde) entübrigen möge.

Was Raths aber/ hertzliebster Herr? antwortet die tugendvolle Hapsa; auff was vor einen Weg ist Lympida zu führen/ darauff sie unser Verlangen erreichen: und unserm beschwerlichen Anligen ein Ende machen könte? mein Schatz weiß ihre Auffferziehung/ ihre beständige Lieb zu GOtt und der Tugend/ wie hoch sie das Edel Kleinod ihrer Keuschheit schätzet! wie Leutscheu sie sich gegen allen Mannsbildern deßwegen erzeiget! wie verdächtig ihr darumben alle Gesellschafften vorkommen? sie thut und hat bißhero gethan/ was fromme Ehrsitliche Eltern wünschen mögen/ daß ihre Kinder thun sollen/ wie könten wir ihr dann mit Billichkeit ein anders zumuthen/ die Zucht und ihr gewohntes eingezogenes Leben/ ja alles was in und an ihr ist/ gibt nicht zu/ daß sie auf etwas anders gedencke als auff das jenige/ was GOtt gefällt/ wie konten wir ihr dann zumuthen/ daß sie ihre Gedancken von der Gottseeligkeit auff der Welt Eitelkeit richten: und ihre Liebe zu GOtt in die Liebe zu einem Menschen verwandlen soll? Myrologus antwortete: Mein Schatz hat sie gar zu Nönnisch erzogen/ sie lasse ihr grössere Freyheit und gebe zu/ daß sie in Gegenwart ehrlicher Leute mit ehrlichen Cavallieren conversiren möge/ die natürliche Neigungen der Tugend werden sie schon anders lehren/ hierdurch versündigen wir uns verhoffentlich nicht/ dann ehelich werden ist löblich und von GOtt nicht verbotten/ vornehmlich wann es zu Ehren GOttes/ zu Vermehrung der Christenheit/ und mit Wolgefallen und Einwilligung der Eltern geschiehet! warumben dann GOtt den H. Ehestand auch eingesetzt/ vielleicht wird sie aus vielen ansehenlichen und wackern Cavalliern/ die ihr auffzuwarten verlangen/ einen vor sich erwöhlen/ der uns nicht zuwider ist:

Hapsa liesse ihr ihres Ehe-Herrn Meinung wolgefallen/ und dannenhero muste Lympida hinfort an ihres Herren Vattern Tafel speisen/ welche zuvor mit ihrem Frauenzimmer in einem absonderlichen Gemach Mahlzeit gehalten man stellte Spatzierfärten an/ beydes über Land/ und zu Wasser/ in Lustschiffen; kein Schauspiel/ Comödia oder Ballet wurde gehalten/ darbey die Lympida nicht seyn muste/ umb zu sehen/ ob sie vielleicht dardurch zahmer werden: sich mit ihren Serviteurn bekandt machen: und da oder dort einem oder dem andern aus ihnen ihre Liebe schencken möchte? Aber ach! alle solche Dinge/ die ihrentwegen angestellet wurden/ brachten ihr nur Schmertzen/ und vermehrten die Unruhe ihres Trostlosen Gemüts! dann gleich wie sie solche Eitelkeiten verachtete und vor Thorheiten hielte/ weßwegen

gen ihr dann ſolches alles zuwider war/ alſo konte ihr auch kein ander Bildnis: keines andern Sitten und Geberden: keines andern Tugenden: keines andern Schönheit das Hertz abſtürmen/ und ihren Proximum daraus vertreiben/ als welches ſie nechſt GOtt allein demſelbigen eingegeben und gewidmet hatte.

Sie befliſſe ſich zwar mit jederman freundlich zu converſiren? weil ſie merckte/ daß ſolches ihrer Eltern wolgefälliger Will und ſtillſchweigender Geheiß war/ aber ſo bald ſich einer des geringſten Worts von dem jenigen vernehmen lieſſe/ was ihm am mehreſten anlag/ nemlich von ſeiner Liebe zu ſprechen/ und ihr ſein Leyden zu klagen/ ſo bald muſte er auch die Kräffte der Lympida ungnädigen Blicke empfinden/ und ihnen wider ſeinen Willen gehorſamen/ wann ſie ihn ſo unbarmhertzig ſchweigen hieſſen; war dann irgends einer/ der ſich die Hefftigkeit ſeiner Liebe zwingen lieſſe/ zu erkühnen/ das zweytemahl mit ſo etwas dergleichen auffzuziehen/ ſo wurde er durch die Majeſtättiſche und zornige Strahlen/ ihrer ſonſt liebreitzenden Augen dermaſſen erſchreckt und abgefertigt/ daß er nimmermehr das Hertz nahm/ das drittemahl wieder zu kommen/ ob er gleich genug wuſte/ daß der Baum von einem Streich nicht fällt/ dann ſie handelte ſo vorſichtig/ daß Sie keinem Platz lieſſe; ſeine Schmeichlerey und Liebkoſungen anzubringen/ durch welche ſonſt das Frauenvolck angefochten wird.

Solcher Geſtalt wurde Lympida etlicher loß/ aber an ſtatt der Abgeſchafften/ kamen immer mehr und mehr an ihre Stell; dann weil ſie jetzund mehr als zuvor geſehen wurde/ ſie aber ohngeliebt von niemand geſehen werden konte/ ſihe! ſo muſte ſich nothwendig die Zahl ihrer Liebhaber vermehren; hatte alſo dieſe tapffere Heldin an dem kleinen Maußkopff Cupidine bey nahe eine Hydram Lernäam zu überwinden/ in welchem tapffern Streit und Kampff ſie dann die Beſtändigkeit/ Gedult und Gottes-Forcht zu Waffen/ und die Lieb zum Proximo vor einen Schild gebrauchte.

Als nun Myrologus und Hapſa ſahen/ daß ſie mit ihrem Anſchlag weniger als nichts ausrichteten/ ſondern vielmehr das jenige vermehrten/ was ſie gäntzlich abgeſchafft zu ſeyn wünſchten/ wurden ſie anderſt räthig/ und auch eines andern Sinnes/ und weil Hapſa ihrem Eheherren vorhielte/ daß bey der Lympida der Luſt zur Lieb/ und die Neigung zu den Mannsbildern umb ſo viel deſto weniger Platz wurde finden können/ weil ſie wie man ihr wol anſehe/ mehr kranck als geſund ſeye/ ſo hielte er vors beſte/ daß man vor allen Dingen durch Hulff erfahrner

Aertzte

Aertzte ſich umb die Beſchaffenheit ihres Zuſtands erkundigen und bemühen ſolte/ ſie wiederumb zu voriger Geſundheit zu bringen. Solches wurde von der Hapſa belicht/ man ſendete nach den berühmteſten Doctoribus/ ſie hielten ein Conſilium, aber da funde ſich keiner/ der einige Kranckheit erkennen konte/ noch zu curirn wuſte. Lympida ſelbſt ſimulirte eine Verwunderung/ warumb man ſie/ eine Gott Lob geſunde Perſon/ die an und in ihrem gantzen Leibe keine Wehethumb empfinde/ als eine krancke curiren wolte? Aber etliche der Medicorum verhielten Myrologo nicht/ daß ſie glaubten/ ſeine Fräulin Tochter wäre ohn Zweiffel mit einem hefftigen Gemuths Anliegen beſchweret/ welches ſie beſorglich/ wann ihm nicht abgeholffen würde/ mit der Zeit nach und nach ausmerglen und gar in den Tod bringen würde.

Waren Myrologus/ und deſſen Liebſte jemahl umb ihre Tochter bekummert geweſen/ ſo waren ſie es jetzunder/ ſie beſchauten ſie eigentlicher/ und wurden erſt gewahr/ wie weit ſie in kurtzer Zeit von der höchſten Staffel ihrer vollkommenen Schönheit herunter geſtiegen/ ſie beſorgten ein viel ärgers: und in dieſer ihrer Noth griffen ſie nach ihrem gewöhnlichen Mittel dem heiligen Gebet; ſie lieſſen Meß leſen und reichliche Almoſen ausgeben; ſie faſteten und thäten vielfaltige Gelübte/ ihrer Lympidä Geſundheit und Wolfart von der Güte Gottes zu erhalten; und über diß alles wolten ſie dieſelbe nicht mehr aus ihren Augen kommen laſſen; dahero muſten ſie und ihre Baſilia auch des Nachts bey ihnen in ihrer Kammer ſchlaffen.

Der ſiebende Theil.

Das I. Capitel.

Myrologus und Hapſa ſind wegen ihrer Tochter Lympidä bekümmert / und entſchlieſſen ſich dieſelbe zu verheurathen.

Als nun der gütige Himmel/ nach dieſer beyden Eheleute gefaſter Entſchlieſſung/ das erſtemahl ſein klares Angeſicht in ein dunckel ſchwartze Decke eingehüllet/ und allen lebendigen Creaturen auff Erden die Macht zu ihrer bequemen Ruhezeit eingeführt hatte/ verfügten ſich Myrologus/ und ſeine Hapſa/ Lympida ſambt ihrer getreuen Baſilia umbſonſt und vergeblich an ihren beſtimmten Ort/ ſolcher erwünſchten Ruhe mit zugenieſſen.

Ich

Das III. Capitel.

Erzehlung wie Dietwald und Amelinde wieder zu ihrem Land und Leuten kommen.

IN letzter Kriegs-Erwehnung/ der sich zwischen König Dieterichen von Metz und Hermanfrieden der Thüringer König enthalten ist Anregung gethan worden/ daß der Thüringer dem Metzer allerdings überlegen gewesen/ derohalben erbate König Dieterich seinen Bruder Lotharium in seine Hülff/ als zu einem gewissen Sieg/ massen sie Hermanfrieden mit Heers-Krafft überzohen/ besiegten/ und beynahe alle seine Kriegs-Macht erschlugen/ also daß er sich kümmerlich mit wenigen Rittern an einen wehrhafften Ort salvirte/ woraus er mit keinem Gewalt so leichtlich hätte gebracht werden mögen; derentwegen wendet sich Dieterich zu List und Betrug/ und liesse Hermanfrieden auff gegebene Sicherheit zu sich nacher Tolbiach kommen/ unter dem Schein/ sich künfftigen Friedens halber miteinander zu unterreden: Da sie nun einsmals miteinander auff dem Umbgang einer hohen Maur spatzierten/ und sich wegen der Sach besprachten/ sihe da liesse Dieterich Hermanfrieden unversehens darüber ab zu todt/ liesse sich auch hiermit noch nicht genugen/ sondern auch dessen Kinder erwürgen und brachte also damit das gantze Königreich Thüringen in seinen Gewalt; Seine Wittib Amelbergen aber/ welche Dieterichs von Bern Schwester Tochter gewesen/ schickte er wiederumb in Italia zu ihren Befreunden. Und mit solchen geringen Ehren hat König Dieterich von Metz das Königreich Thüringen behauptet/ und zu der Kron Franckreich gebracht/ welches auch hiebevor ein uralter Sitz der Orientalischen Francken gewesen war. Etliche schreiben/ König Dieterich habe sich vorgenommen gehabt/ seinen Brudern Lutharn/ der ihm doch getreulich zu Hülff kommen/ ebenmässig mit List hinzurichten/ als aber Lotharius deßwegen gewarnet worden/ und sich mit Dienern versehen/ also daß Dieterich sein Mörderisch Vorhaben nicht ins Werck richten können/ da habe er die Sach listiglich in ein Scherz gezogen/ und Lutharn mit grossen Gaben wiederum versöhnet. Nichts destoweniger brachte Dieterich von Metz in diesem Krieg/ wie gehört/ das Königreich Thüringen/ sein Bruder Lutharo aber Radegundam des erstochenen Königs Berthars Tochter darvon/ welche der Printzessin Amelinden an Schönheit das geringste nichts nachgab/ massen Luthar diese schöne Fürstin zum Ehe-Gemahl genommen/ und aus ihr den Königlichen Stam̃ fortgepflantzt.

Zu

Myrologus urtheilete aus dieſer Antwort/ er hätte ſeine Tochter in ein Glaiß gebracht/ darinn ſie/ wann er anders ſelbſt den angefangenen Weg ſeiner Rede verfolgte/ alles ihres Hertzens-Heimlichkeiten: und alſo auch ihr verborgenes Anligen heraus beichten würde; ſagte derohalben: Mein Kind/ wie ihr uns euers Gehorſams/ und anderer kindlicher Schuldigkeit verſichert/ alſo könt ihr euch hingegen einbilden/ werdets auch täglich im Werck verſpühren/ daß unſere Vätter: und mütterliche Liebe ſich angelegen ſeyn laſſe/ euere Wolfahrt nach äuſſerſter Müglichkeit zu ſuchen und zu befördern; ich ſehe/ daß wir miteinander reden und verſtehen können/ um alsdann das Beſte zu erwehlen/ und einen endlichen Schluß zu faſſen/ was wir thun oder laſſen wollen/ mit ſtillſchweigen/ und alles gehen zu laſſen/ wie es gehet/ wird nichts/ oder doch ſchwerlich etwas nutzlichs ausgerichtet. Ihr wiſt/ liebe Tochter! euer zeitiges Alter/ ihr wiſt die Gaben/ damit euch der mildreiche GOtt geſegnet/ ihr wiſt/ daß ſolche von den vornehmſten adelichſten Jünglingen hieſiger Stadt geliebt/ und ſampt euerer Perſon begehrt worden/ und zwar mit ſolchem Eyffer/ daß allbereit die zween Vortrefflichſte aus ihnen derentwegen das Leben verlohren/ und beſorglich noch mehr das Ihrig einbüſſen werden/ dafern ihr der Sach nicht bald ein Ende macht/ und euch einem allein aus ihnen durch das Band der heiligen Ehe ergebet/ verachtet ihr dieſe alle/ ſo iſts ein gewiſſes Zeichen einer in euch verborgen liegender Hoffart/ vermittelſt deren ihr euch gegen GOtt verſündigt/ wollet ihr aber euch wider euerer Eltern Wunſch und Willen halsſtarriger Weiß zu heurathen widerſetzen/ ſo ſündigt ihr wider euern ſchuldigen kindlichen Gehorſam/ und macht euch unwürdig unſer Kind zu ſeyn; gleich wie ihr euch aber hierdurch beydes wider GOtt und euere Eltern vergreifft/ alſo ladet ihr darmit ihre Ungnad auf/ und beraubet euch dardurch ihres Seegens/ zuſampt euerer zeitlichen und ewigen Wolfahrt/ wormit ihr dann auch zugleich wider euch ſelbſten ſündigt/ und euch einen ohnwiederbringlichen Schaden zufüget.

Hapſa beſtättiget die Meinung/ und begehrte/ daß ſich Lympida darauf erklaren und was ſie geſinnet ſeye/ fein gut rund heraus ſagen ſolte. Dieſelbe antwortet darauf/ GOtt wolle mich vor allen dieſen Sünden und daraus entſpringender Straffe mildiglich bewahren; ich verachte niemand/ ſondern liebe alle die jenige/ die GOtt lieben/ die Hoffart aber wird von mir gehaſſet/ GOtt weiß/ daß ich den kindlichen Gehorſam/ den ich bey andern ſehe/ hoch ehre und in meinem Hertzen gleichſam anbete/ woher wolte mirs dann kommen/ mich ſelbſt gegen meinen allerliebſten Eltern widerſpenſtig zu erzeigen? ich ſehe und höre/ hochgeehr-

geehrtiſter Herr Vatter/ und allerliebſte Fr. Mutter/ daß euer endlicher Will und Meinung iſt/ daß ich mich verheurathen ſoll/ dem will ich nun mit nichten widerſprechen; ſondern zu beſſerer Vollziehung meines ſchuldigen Gehorſams weder Reichthum noch Schönheit/ oder etwas dergleichen hierzu wünſchen/ deſſen Mangel in dergleichen Fällen die Verehligungen zu verhindern pflegt/ zumahlen auch keine Armut oder ungeſtaltſame noch ſonſt etwas anders ſcheuen und anſehen/ das mich an Vollziehung meiner Eltern beliebigem Willen abhalten könte/ aber hingegen hoffe ich/ mein hochgeehrtiſter Herr Vatter/ und hertzallerliebſte Frau Mutter werden mich mit keinem andern Gemahl zu verſorgen begehren/ als mit einem ſolchen/ der ſo wol GOtt und mir: als ihnen ſelbſt angenehm und gefällig iſt; dann gleich wie es ein ohnerträgliche Bürde iſt einen Ehegemahl zu haben/ der ſeinen lieben Eltern mißfält/ alſo kan auch wenig GOttes Seegen und Glück vorhanden ſeyn/ wann das eine zugleich von GOtt gehaſſet: und von ſeinem Ehegatten nicht geliebt wird. Einen jeden Inhalt dieſer Antwort unterbrach Lympida mit Seufftzen/ mit welchen ſie ihre Meinung beſſer als mit Worten austruckte/ und beſchloſſe ſie endlich mit Weinen.

Wie können wir/ ſagte hierauff Myrologus/ einem ins Hertz ſehen/ wiſſen wir doch ſelbſt nicht/ ob wir des Haſſes/ oder der Liebe würdig ſeyn? Lympida antwortet/ unſer Heyland ſagt: An ihren Früchten ſolt ihr ſie erkennen.

Hierauff währete ein kleines ſtillſchweigen/ in welchem ſich Myrologus kurtz bedachte/ und über ſeiner Tochter verminfftige Entſchlieſſung verwunderte; er konte ihre Gottſeeligkeit nicht tadlen/ noch ihren daraus hergenommenen Schluß verwerffen; er gedachte hinder ſich und für ſich/ und weil er aus aller der jenigen Leben und Sitten/ die noch bißhero ſich um ſeine Tochter umgethan hatten/ genugſam wuſte/ daß ſie mehr der Welt Eitelkeit/ als dem Gottes-Dienſt ergeben/ ſo lobte er ſeiner Tochter Frömkeit/ und feſten Vorſatz/ GOtt zu dienen; er hielte vor gewiß/ alſo auch die Hapſa/ daß alle bißherige Verhinderung ein Geſchäffe und Schickung GOttes wäre/ ſeine fromme Tochter auch mit einem eben ſo frommen Ehegemahl zu verſorgen/ als ſie ſelbſten war/ ſagte demnach weiters: Meine Tochter/ weil dann die fleiſſige Beſuch- und Beywohnungen des Gottes-Dienſts auch unter die Früchte zurechnen/ daran man die guten Bäume/ das iſt/ die Gottliebende Menſchen erkennen ſoll/ ſo wollen wir (doch GOtt unverſucht) dieſen Morgen ſehr frühe zur Kirchen gehen/ wann ihr den jenigen/ den wir zum allererſten aus dem Adel dort

ſehen werden/ zum Ehegemahl haben wollet? Lympida antwortete: Wann euch/ Hochgeehrtiſter Herr Vatter/ und meiner hertzallerliebſten Frau Mutter alsdann derſelbe Edelmann auch gefalt/ und ſie beyde aus andern mehr Anzeigungen ſchlieſſen können/ daß er ein wahrer Diener GOttes ſey/ ſo ſoll an meinem gehorſamen Jawort nichts ermanglen.

Anſtatt/ daß dieſe edle Perſonen ſich nun nach dieſem Entſchluß dem langgewünſchten Schlaff ergeben ſolten/ ſihe da ergaben ſie ſich dem Gebete/ unter welchem der Lympidä das allerexfferigſte war. Ach edler Proxime/ ſagte ſie/ nun wecke dich dein Schutz-Engel/ damit du die Zeit nicht verſchlaffeſt/ in deren du das elendiſte Fräulin in der gantzen Welt ihres Jammers loß machen kanſt! Nun geleite dich GOTT mit frühebeſter Tagzeit auff den jenigen Weg/ den du täglich zu wandlen gewohnt biſt/ damit du uns eine fröliche Morgenſtund bringeſt/ nun bringe dich die Würckung deiner Liebe zu GOTT bey zeiten an den beſtimmten heiligen Ort zu gehn/ damit wir zuſammen gefügt werden/ unſerm GOtt hier zeitlich und dort ewig gleich deinen ſeel. Eltern zu dienen.

Der getrenen Baſiliä Wunſch und Gebet war auch nicht viel anders beſchaffen/ welches ſie/ ſo wol als Lympida mit Seufftzen und Thränen untermiſcht/ Hapſa befahl alles dem göttlichen Willen/ und ſtellte es deſſen Vorſehung heim/ Myrologus allein entſchlieffe etwas wenigs vor Tag/ als welcher wol wuſte/ daß ſo frühe kein Jünglinge aus den Cavalliern/ ſondern neben dem gemeinen arbeitſamen Volck/ gewöhnlich nur alte vom Adel in die Kirch zu kommen pflegten/ aus welchen der Lympidä keiner annehmlich ſein würde/ ſie hätte dann einen alten Wittwer heurathen wollen/ wann anders einer vorhanden geweſt wär/ der GOtt/ ihm und ihr zugleich gefallen hätte: er gedachte/ halt/ es würde denſelben Tag nichts daraus werden/ er vermeinte/ mit ſeiner Rede ſo viel als geſchertzt zu haben/ ſeiner Tochter endliche Gemüths-Meinung zu erfahren/ und dannenhero entſchlieff er vor allen andern deſto ehender.

Als aber Phöbus durch ſeine Näherung im Oſten dem Firmament des Himmels die oben angeregte nächtliche Ruhe-Decke widerum ein wenig beyſeit zohe/ ſo daß man die Auroram hinder dem Gebürge mit Freuden herfür blicken ſehen konte/ kleideten ſich alle vier an/ und fuhren in einer Kutſche gegen der Kirchen/ vor welcher Proximus und Modeſtus ſtunden/ und ſchon bey einer Stund lang auff deren Oeffnung gewartet hatten. Hab ichs doch zuvor geſagt/ lieſſe ſich Modeſtus gegen Proximo vernehmen/ daß wir ſo lang vergeblich hier verziehen muſ-

müſſen. Es iſt beſſer / antwortet Proximus / wir warten auff die Kirch und den Gottes-Dienſt / als daß ſie auf uns warten müſſen / mein Freund / er werde doch nicht ungedultig / ſo will ich ihm hingegen erzehlen / was mich bewegt hat / früher als ſonſt hieher zu kommen. Mir hat wol in hundert Nächten nichts mehr getraumet / und ihr wiſt ſelbſt auch / daß ich mich um die Träume nichts bekümmere / allein dieſe vergangene Nacht deucht mich gar eigentlich / daß S. Agneſen Lämmlin von allerley Thieren / wilden und zahmen / durch Dorn und Diſtel / durch Berg und Thal verfolgt und gejagt würde / ſo / daß es mich von Hertzen daurete / ich vermeinte im Schlaff / es müſte ſo ſeyn / und diß würde mir in einem Geſichte zur Lehr vorgeſtelt / oder mir ein Exempel gegeben / wie ich mich halten ſolte / wann mich etwan auch groſſes Leyden und Elend verfolgen würde. In dem ich nun ſo gedachte und vor dem hohen Altar kniete / deuchte mich / S. Sophia / des Orts Patronin / gebe mir Befelch / Agneſen Lämmlin aus ſeiner Noth zu erretten / und daſſelbe in Sicherheit zu bringen / maſſen ich gethan: und ſolches wiederum an ſeinen vorigen Ort auff den Altar geſetzt hab; ſolches alles kame mir ſo eigentlich vor / daß ich nicht anders glauben konte / als wäre in Warheit geſchehen / was mir getraumt hatte / daß ich mich im Bette fande / verſichert mich er erſt / daß es nur ein Traum geweſen war / weilen ich aber die Lineamenten der beyden Heiliginen / die ich im Schlaff geſehen / noch in friſcher Gedächtnus hatte / als ich erwachte / ſo konte ich nicht länger liegen verbleiben / ich muſte aus dem Bette / um zuſehen / ob die erſchienene Geſtalten ſich auch mit deren in dieſer Kirch befindlichen Bildniſſen vergleichten / oder nicht / und deßwegen / mein Modeſte / habe ich ihm ſo frühe Ohngelegenheit gemacht / weil ich eilete / gedachte Bildnüſſen zu beſchauen / ehe mir der erſchienenen Geſtalten widerum aus dem Sinn fallen möchten.

Das II. Capitel.

Myrologus nimbt den Proximum zu einem Sohn an / da ſich dann eine Liebe zwiſchen Proximo / und der Lympida anſpinnet.

PRoximus hatte diß kaum erzehlet / als Myrologus mit den Seinigen angefahren kam. Seine Diener öffneten alſobalden die Schlag an den Kutſchen / und weil er ſelbſt an dem einen Schlag ſaſſe / ſahe er Proximum und Modeſtum zum allererſten / er kandte im erſten Anblick keinen aus ihnen / dieweil Proximus ſich wenig

unter den Leuten pflegte sehen zulassen doch sahe er wol an der Kleider Tracht/ und den zweyen bey sich habenden Dienern/ daß es etwas edles seyn müste/ oder wenigst etwas dergleichen zu seyn sich einbildete/ und also war es auch um die Hapsam beschaffen/ so bald aber Lympida ausstiege/ und ihren Proximum dort an der Kirchthüren erblickte (die sich eben damahls öffnete) hüpffte ihr Hertz vor Freuden auff/ der Puls schlug stärcker/ das Hertz klopffte/ alles Geblüt in ihrem Leibe wallete/ beynahe wolte ihr gantzer Leib zittern/ und in dem sie ihren Affect zu verbergen suchte/ verriethe solchen eine liebliche Röthe/ die ihr unter das Angesicht schosse/ dergleichen man zwar in etlichen Monaten bey ihr ohngewohnet gewesen. Die schlaue Hapsa vermerckte solche Farb/ verstunde aber ihre Bedeutung letz/ dann sie gedachte und sagte bey ihr selber/ O mein liebe Lympida! nun reuet dich das gegebene Wort/ aber erschrecke nicht/ liebe Tochter/ dann wann dich dieses Armut vielleicht irret/ so soll mir auch keiner aus ihnen gefallen/ damit du dem gehorsames Jawort vor einen Liebwürdigern auffbehalten könteſt.

Indessen näherte sich Myrologus der Kirchthür/ vor welcher Proximus stehen verblieb/ demselbigen die Ehr des ersten Eingangs zu lassen. Als er nun Proximum erkante/ der ihme im vorbeygehen seine gebührende Ehrerbietungen wiese/ grüssete er ihn hinwiederum mit ungewöhnlicher Freundlichkeit und sagte: O tapfferer Sohn eines seeligen Vatters! wie kombts/ daß ich bißhero seiner Gegenwart/ mit deren mich andere Cavallier zu würdigen pflegen/ nicht geniessen mögen? vielleicht ists die Ursach/ daß ich Undanckbarer bißhero seine ohnschätzbare Verdienste nicht erkandt! aber er thut gleichwol auch selbsten ohnrecht; und dem gemeinen Staat zu kurtz (verzeihet mir mein allerliebster Proxime/ wann ich euch mit diesem Verweiß die Warheit sage) daß er seine Gaben/ damit ihn der gütige Himmel überhäuffet/ so gar im verborgenen vermodern und versporen läst/ ich kenne seine Helden-Faust/ bin ihr auch zu dienen verbunden/ und eben deßwegen liebe ich ihn versichert so hoch/ als jemand auff Erden; heut: und wann ihr wolt/ auch allweg solt ihr mein Gast: und hingegen ich möchte gern euer Vatter seyn/ euer Vatter sage ich/ wann ich die Ehr hätte/ als der ihr weder Gut noch Blut sparet/ euere Vätter vor: und nach dem Tod vergnügt und glückseelig zumachen. Ehe nun Proximus etwas hierauff antworten konte/ wandte sich Myrologus zu seiner Gemahlin und sagte: Sehet Schatz/ diß ist der junge Held/ dem ich und ihr nechst GOtt um mein Leben zu dancken schuldig seyn/ wessen Verdienste mit gröſſerer Danckbarkeit zu erkennen uns obligen will/ als noch bißhero geschehen;

dar-

darauff legte die Hapſa ihre Complimenten auch ab / welche in wenig: und zwar in dieſen Worten beſtunden / daß ſie ſich zum höchſten erfreue / wegen der Ehr / die ihr widerführe / den jenigen zu ſehen / von dem ſie ſo viel ruhmwürdige Thaten erzehlen hören; darnach bedanckte ſie ſich um die angelegte Mühe und Darſetzung ſeines Lebens / wordurch er ihren Eheherren vom Tod errettet / mit Verſicherung / daß es nimmermehr an ihr ermanglen ſolte / wann ſie ſolches mit Ehrendienſten wiederum um ihne zuerwiedern vermöchte: Hingegen antwortet Proximus / was GOTT durch ihne zu verrichten beliebet / darvor ſey man auch GOTT allein zu dancken ſchuldig / als der ihme hierzu den Muth und die Stärcke gegeben / über das ſey alles was er gethan hätte / aus obhabender Schuldigkeit geſchehen / alſo daß ihme deßwegen niemand zu dancken: oder mit einigen Gegendienſt-bezeugungen verbunden ſey.

Proximus konte ſich jetzt er erſt über ſeinen gehabten Traum nicht genug verwundern / da er ſahe / daß Hapſa ſich der S. Sophiä: Lympida aber der heiligen Agnes in den Angeſichtern allerdings vergliche / die ihm beyde dieſelbe Nacht im Schlaff erſchienen waren / er muthmaſte wol / daß dieſer Traum ohnzweiffel etwas anzeigen möchte / aber gleichwol dachte er deſſen Bedeutung nicht nach / er beſchaute die Lympidam als ſeine erſchienene Agnes / und wurde nicht gewahr / daß das Liebes-Feur / ſo in ihren Hertzen brandte / wiederum zurück ſchlug / und durch ihro funckelende Augen in die Seinige trang / alſo zu ſeinem Urſprung kehrende / ſein keuſches Hertz mit der keuſchen Liebes-Flammen ebenmäſſig anzuzünden. Damahls lebte Lympida: ſich auff der höchſten Spitz ihrer ohnfehlbarn Hoffnung ſehende / in höchſter Zufriedenheit / dahero ihr dann ihre vorige verlohrne Farb wieder zuſehen kam / alles ihr damahligs Gebet waren Dancksagungen und Lobſprüch / die ſie GOTT vor ſeine gnädige Schickung auffopfferte / alſo thät auch die getreue Baſilia. Die etwas karge / und zuviel haußhaltiſche Hapſam wolte nicht bedunckten / daß es ſeyn könte / oder ſeyn ſolte / (GOTT geb und GOTT grüß was die verwichne Nacht geredet worden) daß dieſer zwar tapffere / doch arme Cavallier mit ihrer reichen Lympida verehelicht werden ſolte; als welche wol andere ihres gleichen / die ihr vätterliches Vermögen beyſammen und noch nicht verſchlaubert hätten / haben könte; Myrologus erwog die Sach und ihre Umſtände vernünfftiger / und hielte darvor / wann ſeine Tochter Proximum lieben würde / die doch ſonſt alle Mannsbilder flöhe und er ſie hinwiderummen / daß dieſe gantze

Begebenheit eine absonderliche Schickung Gottes wäre/ welche GOtt vorlängst in seinem allweisen Rath vorgesehen und zu verfügen beschlossen; resolvirte sich auch auff solchen Fall beyder Verehelichung zu vermittlen! er gedachte/ Gut hin/ Gut her; Proximi seltene Tugenden seyn besser als die Reichthum der gantzen Stadt Constantinopel! Zu dem kan sein Heldenmuth im Krieg mehr gewinnen als mancher zu verliehren hat.

Mit solchen Gedancken brachte ein jedes die gantze Zeit beym Gottes-Dienst wider willen zu/ weil sie sich deren nicht entschlagen konten/ nach dessen Vollendung aber nöhtigte er Proximum und Modestum zu sich in die Kutsche/ in welcher er und Hapsa Modestus und seine Mutter Basilia/ und dann Proximus und Lympida neben einander zusitzen kamen; so die verliebte Fräulin dermassen contentirte/ daß sie vermeinte/ sie hatte nunmehr um alles ihr liebes Leyden genugsame Ergetzung.

Zu ihrer Ankunfft in Myrologi Behausung/ fanden sich bereits etliche Cavallier/ ihme/ oder vielmehr seiner Tochter auffzuwarten welche aber deren frühen Kirchgang/ und was er vor Glück geboren/ verschlaffen hatten. Myrologus bewillkombte alle/ seiner Gewohnheit nach/ sehr freundlich/ und demnach er wol wuste/ daß Proximus einer von den besten Reutern war/ der jemahl ein Pferd beschritten/ so ersuchte er ihn/ er wolte ihm den Gefallen erweisen/ und zu Passirung der Zeit einige von seinen Pferden bereiten; Er war hierzu mehr als willig/ und wiese mit höchsten Ruhm aller zusehenden/ beydes was er/ und die Pferde konten; in dessen vermehrten sich die Cavallier je länger je mehr/ und dieweil es noch wol zwo Stund biß auff den Mittag-Imbs war/ so beliebte ihnen biß dahin mit Verwilligung Myrologi sich in allerhand Waffen zu üben/ welches er ihnen dann/ wie ehemalen auch geschehen/ gern zu liesse; da gebrauchte sich nun ein jeder die Hurtigkeit seines geraden Leibs in Gegenwart der Lympidä (die aus neulich angenommener Gewohnheit/ und ihres Herren Vattern Befelch/ mit zuschauete) sehen zu lassen. Ob nun gleich Proximus wegen des reittens/ so er verrichtet/ vor müde geschätzt wurde/ so wolte in dannoch Torpeus/ seines Herkommens ein edler Römer/ welcher den Preiß vor allen Fechtern erlangt/ ohnangefochten nicht lassen/ sondern muthet ihm zu/ ein Gang/ oder etliche mit ihm zu thun: Proximus fragte zwar dieser Ubung wenig nach/ als welche/ seines Darvorhaltens/ nur den Lehrlingen zustunde; weil er aber sahe/ daß es der Brauch bey dieser Bursch so war/ und seine Entschuldigungen nichts

helf-

helffen wolten/ ergriffe er endlich auch eins aus den Gewehren/ und begegnete ſeinem Gegner mit den allerſchönſten Poſturen in ſolcher Geſchwindigkeit/ daß Torpeus ſelbſt/ und alle andere Zuſeher bekennen muſten ihre Manier im fechten ſey gegen Proximo nur Kinderſpiel. Sie nahmen hierauff ein andere Art von Gewehr/ aber es war Proximo eines Dings! ſie löſten einander ab/ um zuſehen/ ob ihm ein einziger beykommen könte/ aber keiner aus allen möchte ihn berühren/ vielweniger ſie alle ihn abmüden/ dann wann er den einen oder den andern angieng/ ſo ſchiene es/ als wann er noch keine Arbeit verrichtet gehabt hätte/ und was das allerverwunderlichſte war/ iſt dieſes/ daß er keinen mit dem Ort des Gewehrs/ welches die Schärffe bedeutet/ ſondern mit der Fläche ſchlug/ gleichſam als wanns ihm ein Schand geweſen wäre/ ernſtlicher zu ſchertzen/ als ein kurtzweiliger Scherz erfordert/ und alſo pflegte er auch den Knopff deß Gefäſſes zu brauchen/ wann er mit dem Spitz und Ballen des Rappiers etwan ein Stoß verrichten ſollen/ hiervon erlangte er bey etlichen Neid und Haß/ und bey etlichen Lob/ Ehr und Gunſt. Unter jenen war Torpeus der Principal/ unter dieſen aber Lympida die Principalin.

Als ſich nun unterdeſſen die Zeit des Mittagmahls eingeſtelt/ wurde Proximus von Myrologo nach ihm/ und dem Frauenzimmer/ den ehrlichſten Ort an der Taffel einzunehmen genöhtigt. Er lieſſe ſich hierzu zwingen/ mehr zu gehorſamen/ als zu beweiſen/ daß er wegen ſeiner hohen Herkunfft und tapfferer Thaten vortrefflicher wäre als andere; ſeine Geberden waren ſittſamb und zierlich: ſeiner Reden wenig/ aber alle ernſthafftig/ und doch darneben freundlich; jedes Wort/ das er ſagte/ ſchiene/ als wäre es auff der Goldwaage abgewogen worden/ und in Summa alles ſein Weſen und Thun war recht anmuthig/ holdſeelig und ohntadelhafftig/ ſo daß ſich die anweſende Cavallier/ ſo viel ihnen die Betrachtung der Lympidä zuließe (indem aller Augen auff ſie zu ſehen gezwungen waren) über ihn verwundern muſten/ dann dieſe Dame hatte ſich ſeit geſtern dermaſſen verändert/ daß ſie anjetzo alle die jenige/ die Sie zuvor geſehen/ auch ihre eigne Eltern ſelbſt mit Erſtaunen anſchaueten! geſtern/ und etliche Monat zuvor/ hatte Sie ſich in ihrem zarten Angeſicht einer lilienweiſſen Leiche verglichen/ nun aber blühete Sie wie eine Roſe! Sie/ die nun ein Zeitlang darvor angeſehen worden/ ob würde Sie immerhin von der allerſchwärtzten Melancholia angehalten und genöhtigt/ die Augen unterzuſchlagen und zu ſeufftzen zeigte nun ein frölichs Angeſicht/ und gönnete der Geſellſchafft ihre

liebliche Blicke! ja sie wurde auch/ doch mit keiner Ubermasse/ wiederumb lachend gesehen/ welches gestern niemand an ihr zu erleben hoffen dörffen.

Solches erfreute ihren Herren Vattern/ und betrübte ihre Frau Mutter! dann in dem diese schlaue Frau ihrer Tochter fröliche Zufriedenheit beobachtete/ nahm sie auch war/ welcher der Artzt seyn müste/ der sie von ihrer langwurigen Kranckheit so schnell curirte: dann gleich wie sie auch etwan hiebevor in demselbigen Spital selbsten kranck gelegen/ und sich noch zu erinnern wuste/ durch waserley Mittel sie von ihrem beschwerlichen Zustand widerum genesen/ also konte sie anjetzo auch in der Lympida Angesicht lesen/ und an ihren Blicken sehen (als welche gar inbrünstig/ feurig und liebreitzend auff Proximum: weder auff andere loßgiengen) wer ihr Artzt/ und was ihre Artzney war.

Ach Tochter/ sagte sie zu ihr selbsten/ wie hastu so viel gewählet? wie hastu deine Liebe so übel angelegt? wie irretu so weit ab von dem Weg rechter Vernunfft? jetzt sehe ich in Warheit/ daß die Liebe bey dem unbesonnenen Weibervolck blind ist. Sag mir/ O Lympida! ist dieses der jenige/ umb dessentwillen du dich so lange Zeit mit Liebes-Marter gequälet hast? ists nur ein solcher/ der nichts besser gekönnet/ als seines Vattern ansehenliche Reichthumb/ ja Fürstliche Güter Land/ Leut hinzuschencken/ und sich selbst einem Bettler gleich zu machen? liebe ihn nur/ nimb ihn nur/ behalt ihn nur/ aber mein Kind gedenck darbey/ wie bald er auch mit dem unserigen fertig seyn wird? sihe doch/ meine Tochter/ wie der kahle Oehlgötz dort sitzt zu brotzen; wie hoch er deine feurige Liebe achtet? nimb wahr/ ob er doch so verständig sey/ deine Liebe zu erkennen? und ob er so viel Discretion besitze/ dir umb deine seinetwegen auffstehende Qual mit einem einzigen liebreichen Blick hinwiederumb zu dancken? sihestu nicht ansehnlichere Cavallier vor dir/ als dieser arme Ordensmann einer ist? achtest du nicht/ daß dich diese alle wie eine Göttin anbeten? solltest du nicht lieber mit einem/ oder wol gar über einen aus diesen zu herrschen erwöhlen/ als besorglich mit diesem Tropffen bettlen zu gehen. Dieses und dergleichen waren der Hapja Gedancken über der Taffel/ welche sie so bestürtzt machten/ daß sie dort sasse/ wie ein geschnitzelt Bild/ und es das Ansehen gewonne/ als hätte der melancholische Geist seine bißherige Herberg bey der Tochter verlassen und nunmehr bey der Mutter eingekehret.

Hingegen war Myrologus mit seinen Gästen rechtschaffen frölich/ es muste ein grosses Pocal herumb gehen auff des jenigen Helden Gesundheit/ der ihne jemahlen durch seine unvergleich-

liche

p. 440.


Virtuosis Vareo
Heroes Vinco et Vincio.
Schau den berühmten
Helden-Lohn
Den trägt die Tapfferkeit
darvon
Lies hier der Lieb und
Tügend Kron.



liche Tapfferkeit aus der Feinde Gewalt errettet und beym Leben erhalten; worbey er dann Proximum dermassen mit Lob überhäuffte/ daß er sich vor andern schämbte/ der Lympidä aber das Hertz im Leib lachte. Endlich brachte er ihme selbst eins zu/ und verbandt sich mit demselbigen gegen ihme/ daß er hinfort sein Vatter seyn wolte/ und hergegen solte er sein Sohn seyn/ welche Ehr wenigen aus den allervornembsten Cavallieren widerfahren. Solches alles waren der Hapsä lauter scharpffe Dorn: der Lympida aber eitel Erquickungen im Hertzen/die anwesende Cavallier aber fiengen an mit Eyffer und Neid angesteckt zu werden.

Nach geendigter Mahlzeit wurde in den Garten zu spatzirn beliebt/ allwo Proximus die Ehr zu haben suchte/ mit seiner neuen Schwester Lympida das erstemahl zu reden und sich mit ihr bekandt zu machen; dann gleich wie dieselbige ohngeliebt nicht angeschauet werden konte/ also hatte er auch allbereit/ so wol als andere/ den Liebes-Angel geschluckt/ er wuste zwar selbst noch nicht/ was ihm anlag/ weil er die Liebe noch nicht kandte/ empfande aber gleichwol ein ungemeine Regung/ die ihn trieb// die Lympidam mehr als ein ander Weibsbild anzusehen/ Hapsa hingegen verhinderte beyder Zusammenkunfft/ und sahe Proximum mit scheelen Augen an/ ob sie gleich von ihrer Vernunfft und besserem Wissen sich überzeugt befand/ daß er/ soviel die Gaben seines Leibs und Gemüts anbelangt/ allen andern Cavalliern seiner Zeit weit vorzuziehen: und daß sie ihme vor allen andern wegen ihres Eheherren verbunden war. Als aber dieselbe Gesellschafft nach etlichen Stunden von einander gieng/ und Proximus in Gegenwart der Hapsä und ihrer Fräulin Tochter seinen Abschid von Myrologo nahm/ hatte er das Glück auch mit dem Frauenzimmer zu reden. Hapsa nahm seine Complimenten oder Ehrbezeugungen mit Ungedult auff/ Lympida aber mit desto grössern Begierden und der allerhöchsten Zufriedenheit; dann als Myrologus zuverstehen gab/ daß Proximus/ als sein Sohn die Lympidam gar wol seine Schwester nennen dörffte/ erkühnete er auch ihre schneeweisse Hände zu küssen/ welche damahls nur unter nahen Verwandten zugelassen und gebräuchlich war/ Hapsa gab ihm deßwegen einen gränischen Blick/ Myrologus lächelte drüber/ und Lympida sagte/ solcher Frechheit hat sich noch niemahl kein Mannsbild gegen mir unterfangen dörffen; Aber Proximus bat umb Vergebung/ und sagte/ ich habe mich/ weiß GOtt auch niemahl dergleichen gegen einigen Weibsbilde erkühnet/ halte wol darvor/ es sey die Ursach/ daß mein hochgeehrtiste Fräulin Schwester

bißher noch keinen Bruder: ich aber auch noch keine Schweſter gehabt.

Myrologus lieſſe ihm dieſen erſten Streich wol gefallen / und Lympida tröſtet ſich/ daß ſie nunmehr anfienge auff die höchſte Stafflen/ ihres Glücks zu ſteigen; Hapſa aber beſorgte/ ſie ſehe ihre Tochter den Weg des Verderbens antretten / und ſetzte ihr dannenhero vor/ ſie nach Müglichkeit an ihrem Fortgang zu verhindern.

Denſelben Abend und die folgende Nacht darauff / wurden zwiſchen ihnen dieſer Sach halber wenig Wort verlohren / auſſer daß Myrologus zur Lympida ſchertzweiß ſagte: Wol Tochter / wie gefällt euch der heutige vom Adel? ſoll er wol der jenige ſeyn/ den ihr zum Ehegemahl haben möchtet? hochgeehrteſter Herr Vatter/ antwortet Lympida wann er meinen hertzallerliebſten Eltern ſo angenehm wäre/ als vermuthlich dem lieben GOTT ſeyn wird/ ſo würde mir gebühren / mein gegebenes Wort auffrichtig zu halten/ und ja zu ſprechen. Hier gieng der Hapſa ein Stich durchs Hertz/ und deßwegen ſagte ſie: Freylich ja / würde es einen ſchönen Schick abgeben! dann der gute Tropff bedarff ja wol einer reichen Damen zur Frauen / die ihm wiederumben etwas hinzuwerffen und durchzubringen zubrächte. Wie redet ihr? antwortet Myrologus/ was er gethan hat/ iſt aus kindlichem Gehorſam geſchehen/ weßwegen er mehr Lobens als Verachtens würdig / er hat das Sprichwort der Menſchen gerad umbgekehret/ welche von den reichen Geitzhälſen / die ihren Kindern viel Güter zuſammen geſchrappet und zuverſchwenden hinterlaſſen haben/ zuſagen pflegen/ O ſeelige reiche Söhne / deren Vätter in der Hölle ſitzen / dann von ihm kan man ſagen/ O armer Sohn eines ſeeligen reichen Vatters/ du biſt der Göttlichen Gnad und ſeines Seegens würdig.

Der Achte Theil.

Das I. Capitel.

Proximus wird aus Neid von ihrer vielen angegriffen/ deren er ſich aber ritterlich erwehret/ und darüber vom Käyſer loß geſprochen wird.

ORpheus und ſeine Cameraden waren gantz übel zufrieden aus Myrologi Behauſung abgeſchieden; ſie neideten zwar einander als Mithuhler/ aber jetzt/ als ein jeder vermeinte / er wäre von Proximo in Gegenwart der Lympidä im Kurtzweilen mit

den

den ſtumpffen Waffen beſchimpfft worden/gedachten ſie auff eine einhellige Rache; dieſer Kerl/ſagten ſie/ hat gut fechten/ und eine ohngewöhnliche Geſchwindigkeit/ die er vielleicht von einem Taſchenſpieler oder Gaucklet gelernet/zu weiſen/ wo er weiß/daß er nicht beſchädigt wird; ſolte er aber irgendswo die Schärpffe des Schwerdts zuförchen haben/ ſo würde ihm wol die neue Art ſeiner Fechtkunſt/fehlen vergehen/ und wenig fruchten/zwiſchen Ernſt und Schertz iſt ein groſſer Unterſcheid! Kinder wann ſie nur den Vortel ein wenig wiſſen/können ſich/ gleich wie in einer Comödi zu ſehen/mit bloſſen Degen genug heroiſch ſtellen/ſintemahlen ſie wiſſen/daß es nur alsdann geſpielt: und im geringſten keine Gefahr vorhanden iſt/ſolten ſie aber einen Ernſt vermercken/ ſo werden ſie auch gleich vor dem geringſten Bircken-reiß/ das ihr Præceptor zu ihrer Betrohung in Händen trägt/ erzittern/ es wird vonnöthen ſeyn/ dieſem kahlen Sönderling zu weiſen/ und ihn zu lernen/ daß er ein andermahl unſer Gen vermeyden/ und ſich unter die anſehenliche Compagnie unſerer Geſellſchafft nimmermehr einmiſchen ſoll.

Mit ſolchen und dergleichen Worten verhetzten ſie ſich ſelbſt untereinander/ einen Anſchlag zu machen/ deſſen Vollziehung im Ende des tapffern Proximi Tod ſeyn ſolte. Sie beſetzten alſobalden ſo wol durch ihre Diener/ als andere hierzu Erkauffte/ alle Weg und Straſſen auszuſpehen/ wo er hingieng/ damit ſie ihm unterwegs auffpaſſen: und ihn auffopffern könten/ ehe er mehrmahlen durch Myrologum ihnen vorgezogen würde/ und dem einen oder dem andern dardurch der Lympidä Gunſt hinweg rauben möchte.

Weilen herentgegen Proximus denſelben Tag ſein gewöhnlich Gebet verabſaumet wolte er ſolches wieder einbringen/ und gieng den geraden Weg aus Myrologi Behauſung in die Kirch/ worinnen er auch in ſeiner Andacht verharrete/ biß die Salve gehalten worden. Seine Feinde ſpührten ihn bald aus/ beſetzten den Weg gegen ſeiner Behauſung und griffen ihn an/ als er bey der Abend-demmerung heimgehen wolte; Torpeus war noch ſo ehrlich/daß er zu ihm ſagte/ er ſolte ſich wehren/ und jetzt weiſen/was er könte. Es dorffte nicht vieler Ermahnung beym Proximo; dann als er den Ernſt/ und ſo viel bloſſe Degen wider ſich ſahe/zog er ſchnell von Leder/ wickelt den Mantel in Eil umb den lincken Arm/ihn an ſtatt eines Schilts zu brauchen/ und that ſeinem Gegnern ſolchen unglaublichen tapffern Widerſtand/daß er deren im erſten Angriff/ und ehe ſichs einer einbilden möge

zween zu Boden fället/ unter welchen der berühmte Torpens der erſte war/ kein Hercules/ kein Samſon/ kein Horatius hat jemahls beſſer gefochten/ als jetzunder der unvergleichliche Proximus! ſeine Schläg fielen ſo geſchwind auffeinander wie der Blitz! ſo viel Streich er thät/ ſo viel gab es auch Wunden und ſo viel Wunden er machte/ ſo viel tödtet er/ ſo/ daß in kurtzem/ ehe man hätte vermeinen ſollen/ daß ſich das Gefecht recht angefangen/ acht Kerl auff dem Platz umb ihn herumber geſtreuet lagen/ deren ſich noch theils in ihrem eigenen Blut waltzeten/ die übrige/ als ſie ſahen/ was es vor Kappen ſetzte/ ſprachen ihren Füſſen zu/ und fanden ihr Heil in der Flucht/ welchen es Proximus auch gern gedeyen lieſſe; Modeſtus war nicht bey dieſem Handel/ ſondern hatte ſich bißher bey ſeiner Mutter der Baſilia auffgehalten.

Unter dieſen Todten waren drey berühmte Cavallier/ und Laqueyen/ Proximus lieſſe ſie liegen/ und als er die Benachbarte und das zugeloffene Volck zu Zeugen erbeten hatte/ daß ſie ihn ohne einige gegebene Urſach und Wortwechslung angegriffen/ gieng er den nechſten Weg nach Hauß/ ohne daß ihn einiger aus den entronnenen ferners anzugreiffen erkühnen dörffen; als aber dieſe Metzlung ruchbar worden/ und des andern Tags vor den Käyſer kam/ ohne daß man gewuſt hätte/ wer der Thäter geweſen/ in maſſen der Erſchlagenen überbliebene und entflohene Geſellſchafft ſich ſchämte/ zu offenbaren/ daß ſie von einem einzigen ſolcher geſtalt bewillkombt und zerſtöbert worden/ ſihe! ſo gab ſich Proximus für den Käyſer ſelbſt vor den Thäter dar/ welcher nach Erkundigung der Sachen Umbſtände und wahren Beſchaffenheit Proximo den Beſcheid gab/ er hätte recht gethan/ daß er ſo ritterlich ſich ſeines Lebens erwehret; wär ein ehrliche Ader in ihnen geweſen ſo hätten ſie ihn ſo Türckiſcher Weiſe nimmermehr angegriffen; es wäre ein ſchlechter Schad umb ſie/ dann wären ſie etwas nutz geweſen/ ſo hätten ihrer ſo viel einen allein entweder nicht angegriffen/ oder ſich nicht von einem allein erſchlagen laſſen; wann er der übrigen Verwandten aus Käyſ. Gnad nicht ſchonete/ ſo wolte er ſie gar aus dem Adelichen Stand werffen und aller Ehren-Aembter entſetzen.

Myrologus befande ſich eben damahls beym Käyſ. Hoff/ und als Proximus ſeinen Beſcheid empfangen/ nahm er ihn abermal mit ſich nach Hauß/ das Mittag-Imbs bey ihm einzunehmen. So ſehr ihn nun Myrologus liebte ſo ohngern ſahe Hapſa ſeinen wehrten Gaſt/ welcher ohne das denſelbigen Morgen die Pimpidam unter den Sporen gehabt/ und ihr deſſen groſſe Armut ſo ermahlet/ und gantz beweglich zu Gemüth geführet/ mit dieſem

Anhang

Anhang und austrückl. Erklärung/ daß ſie ihn zwar nicht haſſete/ ihne aber gleichwol deßwegen/ und weil er darum von jederman verachtet würde/ zu keinem Tochtermann weder wiſſen noch haben wolte/ und ſolte ſie ſich auch/ wann vielleicht ihr Ehehерr das Gegentheil ins Werck zu ſtellen bedacht ſeyn würde/ ſo ſie doch noch nicht hoffen wollte/ demſelben alles Ernſts widerſetzen müſſen. Mit was vor einer Beſtürtzung die verliebte Lympida ſolche Wort angehöret/ kan jeder/ der jemahls verliebt geweſen/ und ſolcher geſtalt ſo gählings beſtürmt worden/ ſeine gefaſte ungezweiffelte Hoffnung einmals fallen zu laſſen/ von ſich ſelbſt leichtlicher erachten/ als ich beſchreiben. Lympida zwang ſich zwar zu Enthaltung der Thränen/ als ſie ihrer Mutter mit ſtillſchweigen zuhören muſte; empfand aber in deſſen einen ſolchen hertzbrechenden Stoß/ der ſie aller Empfindung beraubte/ und ſie in eine Ohnmacht niederſenckte. Der Schrecken hätte Hapſam beynahe neben ſie gelegt/ dafern die Begierde/ ihre Tochter wieder zu laben und zu ſich ſelbſt zubringen denſelbigen nicht überwunden: Baſilia lieffe nach Hertzerquickenden Materialien/ und alles Frauenzimmer bemühete ſich mit ſchüttlen und andern Mittlen/ biß die Lympida widerum Athem zu ſchöpffen begunte/ welches eben geſchahe/ als Myrologus mit ſeinem neuen Gaſt Proximo vom Käyſ: Hof nach Hauß kam/ und alſo die Seinige in ſelbigem Lermen fande.

Da er ſich nun in der Lympidä Zimmer bey ſeiner Liebſten/ und ihrer Tochter befande/ ſein vatterliches Mitleyden bezeugte/ und um die Urſach dieſes unverſehenen Zuſtands lang vergeblich fragte/ weil ſo wol die ſchamhaffte Lympida als die rigoroſe Verfahrung der kargen Hapſä ihre gewiſſe Urſachen hatten/ die Warheit zu verhälen/ ſihe! da offenbahret indeſſen Baſilia dem Proximo in einem Benzimmer der Lympidä gegen ihme tragende Liebe/ und daß ſolche nicht aus Geilheit oder Leichtfertigkeit: ſondern aus Liebe zur Tugend und Gottſeeligket ihren Urſprung und Anfang genommen/ erzehlet ihm auch alles mit kurtzen Worten/ und ſo viel in ſolcher geringen Zeit ſeyn können/ was ſich ſeithero mit ihr zugetragen/ daß ſie ſeinetwegen alle andere verſchmähe und daß/ ihres darvor haltens/ Myrologus ihren Heurath gern ſehe/ Hapſa ſolchen auch nicht verhindern würde nur dafern er bey gröſſerer Haab: und in einem hohen Staat wäre; hat alſo für dißmahl die gute Affection der Baſilia/ die ſie gegen Proximo trug/ die Treu und Verſchwiegenheit/ die ſie gegen Myrologo/ und deſſen Hauſe zu üben ſchuldig/ überwunden; wordurch Proximus nunmehr um alles beſſer wuſte/ als Myrologus ſelbſt.

Er hatte die verwichene gantze Nacht ohne das des gestrigen Tages Begebenheit nachgesonnen/ und der Lympidä Reden/ Geberden/ Sitten/ Gestalt und über-irrdische Schönheit betrachtet; darneben aber auch seine Geringfügigkeit erwogen/ worbey ihm seine eigene Tugend die Demuth gerathen/ seine Gedancken an keinen solchen hohen Ort zu stellen/ sondern mit ihrer getreuen Hülffe den auffgefangenen feurigen Liebes-Pfeil auszulöschen/ und dessen Glut unter die Asche seiner Niederträchtigkeit zu verscharren/ deren er dann mit einer gottseeligen Gelassenheit zufolgen entschlossen; aber sihe! jetzt/ da er der unvergleichlichen Fräulin seinetwegen bißhero getragenes schmertzliches Leyden verstanden/ da risse sein hertzliches Mitleyden die empfangene und durch Demut zusammen geheffte Liebes-Wunden wiederum von neuen auff/ und machte denen in der Aschen verborgenen Flammen einen solchen Ausgang/ Platz und Raum/ daß sie eben so hell umb sich strahleten/ als edel das Hertz war/ das sie bißhero in sich selbst eingesperret und gefangen gehalten hatte: Was? Hapsa! sagt er zu sich selbsten/ ist dirs umb ein hohen Standt zuthun? darinnen/ dem Tochtermann leben: und umb grosse Reichthumb/ die er besitzen: sich selbst und dem Kind aber damit quälen solle? wir wirds leicht seyn/ vermittelst Göttlicher Gnaden beydes zu erhalten/ die Pforten zu dem jenigen/ das du und deines gleichen Unbesonnene so hoch affectiren/ stehet mir offen; es stehet zu meiner Willkühr/ die Käyserliche allergnädigste Offerten anzunehmen: und alsdann über sein gantzes Asiatisches Kriegsheer zu gebiten/ in welchem hohen Stande ich wol die Geld- und Gutsbegierige Augen deines Gemüts zu ersättigen getraute; aber es geschehe diß Orts gleich was da wolle/ so wisse/ daß ich deinetwegen weder dem gewohnten Tugend-Weg/ mich zum Geitz neigende/ verlassen: noch die Lympidam zu lieben auffhören werde. Also nun liesse sich der edle Proximus in den Orten der beständigen und getreuen Liebhaber diesen Augenblick völlig einschreiben/ das allein auff GOtt gerichtes Hertze anderer gestalten von der allervortrefflichsten Schönheiten der gantzen Welt nicht hätte überwunden werden mögen.

Das

Das II. Capitel.

Proximus wird zum Erb-Printzen in Thessalien erklärt / und vermählet sich mit deß Myrologi Tochter Lympidä.

ALs unterdessen Myrologus den Ursachen wegen seiner Tochter unversehenen Zustands nicht weiters nachfragte/ erzehlet er hingegen der Hapsä und Lympidä vor eine neue Zeitung / was sich gestern Abend zwischen Proximo und Torpeo/ und dessen Gesellen zugetragen/ und was die Käys. Majest. deßwegen vor einen Außspruch zu Proximi Vortel und grosser Beförderung seiner Ehr gegeben; welches Hapsa mit hefftigem Schrecken: Lympida aber mit hertzerquickender Freud anhöret/ sonderlich als beyde vernahmen/ daß er wieder vorhanden wäre/ mit Myrologo zu speisen; es fehlete wenig/ daß der Hapsa nicht widerfuhr/ was Lympida bereits überstanden/ doch enthielte sie sich noch/ und verabfaste zu ihrem damahligen besten Trost den gäntzlichen und festen Schluß bey ihr/ nach aller Müglichkeit zu verhindern/ daß Proximus und Lympida nimmermehr zusammen heurathen solten! hingegen brachte der Lympida innerliche Hertzens-Freud ihre zerstöberte Lebens-Geisterlin alsobald wiederumb ordentlich zusammen/ so/ daß sie den Mittag-Imbs an ihres Herren Vattern Taffel/ ob gleich wider ihrer Frau Mutter Zufriedenheit / einnehmen könte/ die damahl/ wegen Mangels ihrer gewöhnlichen und täglichen Besucher ziemlich leer von Personen erschiene/ weil Proximus theils aus ihnen das Lieben und Essen zugleichen vertrieben / die andere aber sich schämten vor den jenigen zu erscheinen/ die sie wegen schändlicher That und Flucht verachten würden.

Aber eben als sie sich setzten wolten / langte ein Comitat von dreyen Gutschen und vielen beylauffenden Dienern und reitenden Personen bey Myrologi Pallast an/ welche auch vor dessen Thor still hielten. Beydes Menschen und Pferd waren auff Griechische Manier in Traur-Gewand bekleidet / und weil niemand aus ihnen wissen konte/ was es war / zumahlen man den junge Modestum bey ihnen sahe/ der sie dorthin begleitet hatte/ als bildeten sich Myrologus und Proximus ein/ dieser traurige Aufzug möchte vielleicht (zu was End aber konten sie nicht errathen) von dere verwichene Nacht erschlagenen Verwandten sich an dem Thäter durch List zu revangiren/ angestellt worden seyn; weßwegen dan

Pro-

Proximus seinen Degen/ auff welchen er sich allein nechst GOtt vor dißmal verlieſſe/ wohl in acht nahm. Allein Modeſtus wurde von der Wache ein- und vor Myrologum gelaſſen/ diß nun solcher die Windelſtege hinauf in den Eß-Saal kam/ sorgte Lympida/ die leidige Erscheinung der Ankömmlinge propheceyete beydes dem Proximo/ und ihrer Liebe einen traurigen Ausgang! Hapſa tröſtete sich hingegen/ es möchte vielleicht durch dieſe unverſehene Begebenheit etwas ſetzen/ das der Lympidä Liebe ſchwächen/ oder gar auffheben/ und ſie ſelbſt alſo ihrer Sorg entledigen möge; Myrologi unbeweglich Gemüth aber verharrete zu vernehmen/ was Modeſtus vorbringen würde.

Derſelbe/ als er in den Saal getretten/ und ſeine Ehr-Bezeugung gegen jedwederen abgelegt/ zohe ein Creditiv hervor ſo ihm die Ankommene geben/ in welchen die Theſſaliſche Landſtände des Fürſtenthums Lariſſ Proximum unterthänigſt erſuchten/ den Uberbringern/ ihren abgeordneten Mitgliedern/ beliebige Audientz zu geſtatten/ und dem jenigen/ was ſie mündlich vorbringen würden/ gnädigen Glauben zuzuſtellen. Daſſelbe Credentz-Schreiben war ohnargwohnig/ und mit dem gröſten Sigill der gantzen Landſchafft Theſſalia bekräfftigt: Proximus überreichte es/ nach dem ers durchſehen/ auch Myrologo/ der befahl alſobalden/ ſo fern es anders Proximo gefällig/ daß die Principalen der Geſandſchafft abſteigen/ und ihr Anbringen ablegen ſollen/ welches auch ſo gleich in Gegenwart der Hapſä und Lympidä geſchahe. Es waren vier Beſagte/ und zween junge Cavallier/ anſehenliche Leute/ aus welchen ein Alter das Wort that/ und ſehr kläglich vorbrachte/ was maſſen ihre Durchleuchtigſte Fürſtin Eudoxia nach dem ohnveränderlichen Willen des Höchſten von dieſer Welt durch den zeitlichen Tod verhoffentlich aus dem irrdiſchen/ in das ewige himmliſche Reich abgefordert worden/ die vor ihrem Ende/ Krafft bey ihnen habenden Fürſtlichen Teſtaments/ ihren nächſten anverwandten Ohm Proximum zum einigen Erb-Printzen aller ihrer Länder und Verlaſſenſchafft ernannt und beſtättiget/ welche auch die geſambte Lands-Stände mit einhelliger Verwilligung ihrer aller zu ihrem Fürſten angenommen/ und ſie die Geſandte abgefertigt hätten/ ihme Printzen Proximo ſolches alles zu notificiren/ und gehorſamſt zu bitten/ daß er förderlichſt die Käyſerl. allergnädigſte Beſtättigung zu erhalten/ und eiligſt zu ihnen zu kommen gnädig belieben wolte/ um von ſeinen getreuen Unterthanen/ die ſeiner Ankunfft mit hertzlichen Verlangen erwarteten/ die Ablegung der Huldigung gnädig zu empfahen/ und ſich ſelbſten in Poſſeſſion des vor dißmal verwaiſten Lands Theſſalia zu ſetzen.

Pro-

Proximus antwortete/ er hätte ſeiner Frauen Mumen/ der Durchleuchtigſten Fürſtin Eudoxiä ſeeligen Hintritt von dieſer Welt aus ihrem Anbringen vernommen/ weil es nun nach dem väterlichen Willen des Allerhöchſten geſchehen/ ſo müſte man es auch demſelbigen heimgeſtelt ſeyn laſſen / ſeines Orts wolte er morgenden Tags die Käyſerl. allergnädigſte Approbation und Genehmhaltung / wegen dero letzteren Willens und der Landſtände Entſchlieſſung gebührend ſuchen/ und alsdann ihren Begehren/ nach Müglichkeit / ſchleunigſt willfahren/ ſich deren zu ihme tragenden Affection und bereiter Willfährtigkeit in deſſen bedanckende.

Dieſe Werbung der Geſandten gabe der Lympida ſo viel Stich ins Hertz/ als ſie Wörter in ſich hielte/ dann ſie gedachte/ weil ſie bißhero noch wenig Zeichen der Liebe von Proximo verſpührt/ ſo würde er nunmehr wol nimmer (ſich ſelbſt ſo in einem hohen Stande ſehende/) auf ſie gedencken; Hapſa erkante ihren groben Fehler/ und wurde ſo beſturzt darüber/ daß ſie nicht wuſte/ was ſie gedachte/ oder gedencken ſolte. Proximus aber verwunderte ſich über die gütige Vorſehung des Allmächtigen mit hertzlicher Dancksagung/ daß ſie ihme ſo unverſehens eine Thür geöffnet/ durch welche er ohne alle fernere Difficultæt zu ſeiner allerliebſten Lympida gelangen könte/ und Myrologus wünſchte Proximo viel Glück und Heil zu der nechſt einſtehenden Regierung/ welcher ihn hingegen gebeten/ daß er die Geſandte vor dißmahl bey der Mittags-Mahlzeit zu tractiren ohnſchwer belieben wolte/ worzu Myrologus ohn das geneigt war/ ſelbige auch in ſeinem Hauſe unterhielte/ biß ſie wiederum von Conſtantinopel in Theſſaliam verreiſeten.

Demnach ſetzten ſich die Geſandte an der jenigen Stelle bey Myrologi Taffel/ die Proximus den vorigen Abend darvon abgeſchaft; gleichſam als hätte das Verhängnus mit Fleiß verſehen/ daß ihnen durch Proximi Waffen an dieſem Ort (weil er ſie ſelbſt in ſeinem Pallaſt der Gebühr nach zu tracturn nichts im Vorrath hatte) bequemer Platz gemacht werden ſolte. Uber währender Mahlzeit wurde wegen der Traur/ ſo nun Proximum auch angieng/ nichts frölichs: ſondern nur etwas weniges von Staats-Sachen geredet/ bey welchem Diſcurs ſich abermahl Proximus wie den geſtrigen Tag verhielte/ ſo/ daß er ſeiner Vaſallen Augen und Ohren allem auf ſich zoge/ welche ſich im Hertzen erfreueten/ daß ſie GOtt mit einem ſolchen höchſt ruhmwürdigſten Fürſten begabet; gegen der Lympida/ Hapſa und Myrologo ſelbſten/ erzeigte er ſich im geringſten nicht anderſt als den vorigen Tag/ er war bey ſo groſſer Veränderung ſeines Standts weder ſtöltzer/

noch demütiger worden; so konte man an ihm auch weder mehr oder weniger aus seinem Angesicht und dessen Blicken verspühren/ ob er seit gestern in seiner Liebe gegen der Lympida zu- oder abgenommen/ so gar vermochte er im Glück und Unglück/ es gienge ihm gleich wol oder übel/ einerley Gestalt vorzustellen.

Myrologus hatte die Gewohnheit/ so fern er nicht angelegene Geschäffte zu verrichten/ jeder Zeit nach dem Mittags-Imbs in seinen Lustgarten zu spatzieren/ und sich unter den schönen Schatten-Gängen zu erlustiren/ er hätte gleich Gäst bey sich gehabt oder nicht/ das geschahe auch jetzt; dann er mit dem Garten selbst/ welcher ohne den Käyserlichen Garten/ alle andere in Constantinopel übertraff/ und eben damahls auch mit den florirenden so frembden als heimischen Gewächsen zum höchsten praugte; Myrologus führete seine Hapsam an der Hand/ und gab damit Ursach/ oder gleichsam eine stillschweigende Erlaubnüs/ daß des Proximi Höflichkeit gegen der Lympida auch dergleichen thun möchte; denen Gesandten wurden durch Myrologi Hofmeister Zimer eingegeben/ darinnen ihrer Commodität nach zu rasten/ und biß zu ihrer wieder Hinwegreise zu logiren/ wie dann auch einem jeden aus den Bedienten widerfuhre. Modestus gieng ihnen neben besagtem Hofmeister an die Hand/ und als die Gesandte ihres Printzen gedachten/ und sich über seine vortreffliche Qualitäten verwunderten/ lobte jener ihnen dessen ihm allein bekandte Gottes-Forcht und auffrichtig Wesen/ dieser aber seine unglaubliche Tapfferkeit/ und verschwieg nicht/ was sich den verwichenen Abend zugetragen.

Nunmehr mißgönnete Hapsa dem Proximo gar nicht/ sich der Lympida zu zugesellen; diß Fürstenthum Larissa hat ihr alle Widerwertigkeit aus dem Hertzen: und dem Proximo alle Verhinderung aus dem Weg geraumbt/ hingegen aber ihr eine Sorg eingesteckt/ er würde jetzunder ihrer Tochter wenig achten: beyde ungeübte Verliebte aber konten keinen Anfang finden im geringsten etwas von ihrer Liebe zu sprechen/ weil keins aus ihnen noch so gar nichts in der Schul Amoris studirt hatten; ihr Discurs war bißhero vom Gottes-Dienst/ das war eine Anzeigung/ daß ihre Hertzen mehr von göttlicher/ als eigner und zusammentragenden Liebe angefüllet wären/ aber gleichwol waren beede Arten inbrünstig. Demnach aber allen beliebte/ sich in das Grüne zu setzen/ kam Myrologus wiederum von dem Thessalischen Fürstenthum Larissa zureden/ welches aber Proximus so wenig achtet/ und sich dessen so gar nichts überhube/ daß er schiene/ als wäre er derjenige nicht/ dem das unversehene Glück die Beherrschung darüber gegeben: Myrologus gönnete ihm solchen hohen Stand von Hertzen/

und

und ſagte/ es erfreue ihn ſo ſehr/ daß er ſeine Tugenden und Meriten dergeſtalt belohnet ſehe/ als wann ihm ſelbſt ein groſſes Heil zugeſtanden/ und in ſolchem Geſpräch ſagte Hapſa ſcherzend: ſie ſchätzte auch die jenige Dame vor mehr als glückſeelig/ die er durch ſeine Wahl ihme zum Ehegemahlin auserleſen: und ſie beydes mit der zugeſtandenen Ehr und Hochheit: und mit einem ſolchen allertapfferſten Printzen zu begaben belieben würde; ihres theils wolte ſie mehrers nicht wünſchen/ als die Ehr zu haben/ ſelbige zu kennen; es müſte ſie weder Mühe noch Arbeit verdrieſſen ihro gehorſamlich aufzuwarten. Proximus erröthete ſich in etwas in ſeinem Angeſicht und antwortet: ich habe weiß GOtt/ bißhero deßwegen die wenigſte Sorg und Gedancken gehabt/ ſondern alles der göttlichen Vorſehung heimgeſtellt/ ſo fern aber der milden Güte GOttes gefällig/ meine bißherige Dörfftigkeit (welche auch der allerliebſten und tugendlichen Perſonen zuſammen-Heurathung zu verhindern pflegt) mit völliger Poſſeſſion des angetragenen Theſſaliſchen Fürſtenthums Lariſſa zu erſetzen/ ſo würde die Frau Mutter wenig Mühe vonnöthen haben/ die jenige kennen zu lernen/ denen ich er erſt geſtern mein Hertz geſchencket/ als ich ſie das erſte mal geſehen/ gleich wie auch ich (GOtt wolle andere Verhinderungen/ ſo eingeſtreuet werden möchten/ gnädiglich abwenden) keiner Diſpenſation hingegen vonnöthen/ wann meiner gegenwärtigen allerliebſten Fräulin Schweſter beliebte/ mich vor ihren Ehegemahl anzunehmen.

Nun war das keuſch-verliebte: bißhero noch allerdings zwiſchen Forcht und Hoffnung gepreſte Hertz der Lympidä allerdings und gemündlich erquickt! welche bey Anhörung dieſer letztern Wort die Schönheit ihres zarten Antlitzes mit einer ſchamhafften höhern Röthe verdoppelte. Keins aus Vatter/ Mutter und Tochter konte das allergeringſte aus übriger Freude antworten/ biß endlich Myrologus ſagte: Wann gleich ihme das Theſſaliſche Fürſtenthum nicht zugeſtanden wäre/ ſo hätten doch ſein Herkommen/ ſeine eigne Tugenden/ ſeine Tapfferkeit/ ein andere Fräulin/ als ſeine Tochter wäre/ meritirt, dafern er auch ehedevor an ihme einige Neigung zur Lympida verſpühret haben ſolte/ ſie zu ſeiner Gemahlin zu würdigen/ ſo würde er nicht die lobwürdige Dörfftigkeit deß begehrenden (als welche er mit dem jenigen reichlich genug erſetzen mögen) ſondern neben ſeiner Tugend auch die unvergeltliche Dienſtleiſtung ſeiner Tapfferkeit/ wordurch er ihn als ſeinen Leibeignen verbunden/ angeſehen: und ihme ſeine Lympidam nicht verſagt haben/ ob gleich/ wie bekand/ damals die allervortrefflichſte Cavallier ihr nachgeſtrebt; beliebe aber ihme jetzunder als einem Printzen zuſchertzen/ das wolte er gern von ſeinem Lebens-Erhalter gedulten.

Proximus betheurete darauf den wahrhafften Ernst seiner gethanen Rede/ und damit es ihme vor keine Leichtfertigkeit zugerechnet werden möchte/ daß er sich so gleich im ersten Anblick in ein Frauenzimmer verliebt (welches zwar nichts neues wäre/ sondern allen denjenigen wiederfuhr/ so die Lympidam zu fürwitzig anschaueten) so erzehlet er seinen die vorige Nacht gehabten Traum/ und darauf erfolgte Begegnüs/ auf welche vertreuliche Communication Myrologus Proximo gleichfals entdeckte/ was in eben derselbigen Nacht zwischen ihme / seiner Gemahlin und Tochter abgeredet und beschlossen worden/ und weil solches alles mit dem/ was er allbereits von der Basilia vernommen/ übereinstimte/ sihe! so hielte er die Vermählung zwischen ihme und der tugendvollen Lympida vor ein unfehlbare Schickung Gottes: Myrologus und die Seinige glaubten deßgleichen/ erhuben sich auch von derselben Stell nicht ehender/ biß beyde Verliebte einander das Jawort gegeben.

Kaum war solches geschehen/ als Modestus in Garten kam/ und Proximo im Namen der Gesandten vorbrachte/ was massen sie aus der Fürstlichen Cammer zu Larissa ein nahmhafftes Stück Geld mit sich genommen/ solches zu nothwendigen Behuff ihrer Her- und ihres Printzen Hinreise zugebrauchen/ mit unterthänigster Bitte/ dafern er etwas darvon zu Erhalt- und Ausfertigung der Käyserlichen Ratification/ und seiner eignen Ausrüstung anwenden wolte / daß er solches gnädig empfahen lassen möchte. Proximus befahle/ Modestus solte seinetwegen den Gesandten um die verspührende getreueste Vorsorg der Thessalischen Land-Stände dancken / wann etwas von dem mitgebrachten zu verwenden vonnöthen seyn würde/ wolte er ihnen solches zeitlich notificirn/ nachgehends redete er mit Myrologo/ wie die Sach anzugreiffen/ daß er zum förderlichsten die Genehmhalt: und Bestättigung des Käysers über seiner Mumen Testament/ und dessen Vollziehung zuwegen bringen: und dann auch zugleich seine Ehe-Verlöbnüs durch die Copulation wercksellig machen möchte/ nachdem er zuvor Modesto befohlen / vor sich/ wie auch Modestum selbsten und ihre beyde Diener alsobalden gewöhnlich Traur Gewandt noch selbigen Tag und Nacht verfertigen zu lassen.

Denselben Tag und Abend wurde nichts sonderlichs mehr abgehandelt; die Herren Thessalische Abgesandten rasteten aus; Myrologus machte sich gefaßt mit den Seinigen auch die Trauer anzulegen/ die häußliche Hayßa liesse ihr angelegen seyn/ ihre Gäste auffs beste zu tractiren/ und dem unvergleichlichen jungen Paar gonnete nunmehr das Glück die Zeit und Gelegenheit/ einander ihre getreue Liebe zu bekennen/ sich zu trösten/ und die Geschichten/

so sich deßwegen mit ihnen zugetragen / zu erzehlen; der Nacht-Imbs aber wurde wegen der leidigen Traur nicht frölicher: aber wol Fürstlicher als die Mittags-Mahlzeit eingenommen / und also derselbe Tag nach empfundener Abwechselung vieler Veränderung beschlossen.

So bald aber die liebe Sonne den Thracischen Theil des Erd-Bodens wiederum anzublicken begunte / erschiene Proximus mit Myrologo und den Thessalischen Gesandten begleitet / an dem Käys. Hof; welchem der freye Zutritt Myrologi stracks Audientz verschaffte; die Nothdurfft wurde vorgebracht der verstorbenen Fürstin Eudoxiä Testament eröffnet und dasselbe alsobalden ohne einige deßwegen gehaltene Deliberation oder Difficultæt vom Käyser gutgesprochen und approbirt / massen Proximus so gleich das Lehen empfieng / und den Eyd der Treu ablegte / und als der Käyser nach diesem vollendten Actu von Myrologo die zwischen Proximo und seiner Tochter beschehene Verlöbtnus vernahm / wurde er dermassen darüber erfreuet / daß sich seine allertapfferste Helden so nahe miteinander befreundten / daß er befahl / noch denselben Tag / ohnangesehen der Traur / mit der Copulation fortzufahren / er verehrte Proximo eine Kutsche mit sechs Pferden / und was seiner Käyserl. Cammer wegen der Investitur heimgefallen wäre / schenckte er dem jungen Paar zur Ehesteur. Es ist sich aber über deß Käysers diß Orts erzeigte Mildig- und Freundlichkeit nicht so hoch zuverwundern; dann Myrologus wurde die vornehmste Saul gehalten die seinen Thron unterstützte; so war er auch so gewaltig / daß er auch wider deß Käysers Willen seinen Tochtermann in Thessaliam einsezen mögen.

Dergestalt wurde Proximus innerhalb 24. Stunden zu einem Fürsten und Ehgemahl / der zuvor lange Zeit mit heiliger Gedult / höchster Armut und Verachtung gelebt / und sich von jederman um GOttes und des lieben Friedens willen gedruckt und geschmuckt hatte. Aber sihe! jetzt war der Tag der Widergeltung! es war eine Zeit / in welcher der allmächtige GOtt der gantzen Welt zeigte / daß er seine Diener erhöhen und beseligen könte / wann er wolte / und hervor bringen möchte / was gleichsam allbereit durch menschliche Vernunfft vorlängst in eine vermeintliche ewige Vergessenheit begraben worden. Dann als sich seine Hochzeit-Gäste kaum gesetzt hatten / da tratte ein schöner adelicher Jüngling in einem Traur-Habit herein / der / so bald er Proximum sahe / vor ihme mit weinenden Augen auf die Knie nieder fiele / und den Tod seines Herren Vattern Orontäi verkündigte. Der allergutigste Proximus nannte ihn seinen lieben Vettern / und hieffe ihn aufstehen; aber der Jüngling bate unterthänig um Ver-

zeihung/ und entschuldigte sich/ daß er Krafft seines Herrn Vattern letztern Willens vor dißmahl seiner Schuldigkeit nach nicht gehorsamen dörffte/ sondern das was ihm anbefohlen worden/ feind verrichten müsse/ biß er von Proximo völlige Vergebung erlangte. Proximus antwortet/ alles was ich vergeben kan/ und so fern anders einige Vergebung vonnöthen/ das sey euch und euren Herren Vattern verzihen und vergeben; und wann einig Verbrechen vorgeloffen wäre/ welches mit euerer Niederknien oder andern Bußwercken ausgesöhnet werden sollen/ so sey euch dasselbe gleichfals nachgelassen und geschencket; hube demnach den Jüngling selbsten auff/ tröstet ihn über seines Herrn Vattern seel: Tod/ und liesse ihn als einen nahen Verwandten an die Taffel setzen; da er zwar weder essen noch trincken wolte/ biß er die ihme von seinem verstorbenen Herren Vattern anbefohlene Commission abgelegt.

Der neundte Theil.

Das I. Capitel.

Rede Elenchi/ deß Orontäi Sohn/ an Proximum/ worinnen er denselben wegen dessen/ was zwischen Orontäo und ihme/ wegen seines Guts vorgegangen/ umb Verzeihung bittet.

Elenchus (zwar wird er auch Elogius genennet) hiesse der gedachte adeliche Jüngling und Sohn Orontäi/ welcher auff empfangene Erlaubnüs also zu reden anfieng: Mein Herr Vatter/ sagte er/ genosse die beyde Rittergüter am Fluß Athira (deren eins er von Proximo an sich gezogen: und das ander vom Modesto Admediations-Weiß angenommen hatte) gar nicht lang/ als er anfieng kein fröliche: keine gesunde: und keine glückseelige Stunde mehr darauf zu haben! niemand wuste/ was ihm anlag! was ihn plagt und ausmergelte/ und kein Medicus konte die Art und Ursach seiner Kranckheit ergründen und ausfinden/ und derenthalben auch kein Mittel darvor finden: das triebe er so lang/ biß er empfande/ daß ihm die Parcä den Lebens-Faden abzuschneiden beschlossen; derowegen gieng er in sich selbsten/ und durchsuchte alle innerste Winckel seines Gewissens/ um sich vor seinem Abschied aus dieser Welt desto besser mit GOtt zu versöhnen/ damit er nicht aus der ewigen verstossen würde: er bezeigte sich offt so ängstig und bestürtzt/ daß ich/ und jederman/ der um ihn war/ vielmal vermeineten/ er hätte allbereit den Gebrauch seiner Ver-

Vernunfft verlohren; einsmals als ich alleinig bey ihm war/ihm auffzuwarten/ richtet er sich in solcher seiner Gewissens-Anfechtung und Gemüts-Verwirrung ohnversehens im Bett auf und schriehe; Ach seeliger Modeste! ach edler Proxime! ich hingegen erschrack/ und sprach ihm nach meinen Vermögen zu/ hörete auch nicht auf/ ihn zu vermahnen/ seinem Hertzen zuraumen/ und sein Gewissen zu verleichtern/ biß er sich entschlosse zubeichten. Ich liesse ihm alsobalden einen berühmten Beichtvatter holen/ deme er mit Bezeugung hertzlicher Reu und eines grossen Leidwesens seine Sünde und Anligen bekennete/ worauf er mit einer unglaublichen Zufriedenheit und gefaßten Trost sich so weit veränderte/ daß er nicht mehr der vorige Orontäus: sondern gantz ein anderer Mensch zu seyn schiene; die Früchte solcher geistlichen Artzney eileten auch stracks zum Zweck ihrer reiffen Vollkommenheit; allermassen er in ungewöhnlicher Demut/ und fertig zu gehorsamen/ mich in Gegenwart des Geistlichen vor sich kommen liesse/ und zu mir sagte: lieber Sohn eines zwar getreuen: aber unglückseeligen Vatters! mein hohe Geburt: mein ehmals besessene grosse Reichthum/ und mein vornehmer Stand haben mich auf der Welt Eitelkeit verkehret/ hernach aber betrogen/ als sie mich alle drey verlassen/ da ich ihrer durch der Saracenen feindlichen Einfall in Syrien zugleich beraubt wurde. Mein Sohn! verwillige deines Vattern Sünde büssen zu helffen/ der sich bemühete/ dich durch Missethat in Hochheit zuerhalten: ich sehe beydes die eitele und verdamliche Thorheit/ die ich begangen und Proximi heil. Weg/ auf welchem er zur Seeligkeit wandelt. Solche Erkandnus gibt mir die Heimsuchung Gottes an die Hand/ und dir will gebühren/ den Erfahrnen zu glauben/ und deines Vattern Rath zu folgen.

Ich kam von Antiochia mit schlechten Mittlen nach Constantinopel/ alwo ich suchte/ mich wiederum groß und reich zu machen/ aber vergeblich/ dann es wolte sich hierzu keine Gelegenheit ereignen. Als aber mein seel. Vetter Modestus diese Welt gesegnete/ und ich dessen Sohns Proximi Jugend und gütiges Gemüth sahe/ welches der Reichthumber wenig achtete/ gedachte ich/ jetzt hätt sich eine Weid eröffnet/ auff deren ich mich wiederumb ausmästen/ und mich aus meiner Armuth erretten könte: Derowegen ergriff ich allerhand Wörtel und Ränck/ Proximum/ oder vielmehr mich selbst/ im Besitz seines Vattern grossen Verlassenschafft zu behalten/ wie ich dann deßwegen auch so gar dem Käyser beschwerlich wurde. Aber der allervortrefflichste Jüngling traff vor/ und sein heiligs Vorhaben überwande mein unrechtmässiges Beginnen/ er theilet sein Gut unter die

Arme/ und weil ich mich unter die Dörfftige zu rechnen und meinen Mangel aus Hoffart verbarg/ sihe! so gieng ich lär aus: er fertigt mein ungereimbtes Anſinnen mit einem Bescheid ab / der mir zuwider war/ und dannenhero betrohete ich ihn mit einer Rach/ die ihm auch nicht angenehm seyn solte.

Darauff scheuete ich mich nicht/ auff den seeligen Modestum zu lügen/ der nun in der Warheit war/ und ohn allen Zweiffel Gottes Angesicht anschauete. Ich brachte den gottseeligen und edlen Proximum umb alles das jenige/ was ihm sein seel. Herr Vatter bestimbt hatte/ ehrlich daraus zu leben / und setzte ihn hingegen an meiner Stell in die äuſſerſte Armut/ so daß er/ wann der getreue junge Modestus sein Freund nicht gewesen wäre/ und bey ihme nicht das beſte gethan/ nothwendig hatte bettlen: oder in einen Spittal erhalten werden müssen / das er hiebevor selbſt gestifftet/ ich sahe die Schandbligkeit meiner gottlosen Verfahrung nicht/ sondern lebte in Sicherheit/ biß jetzunder / da die gerechte Heimſuchung Gottes meinen Leib mit billicher Straffe überfällt/ und die Aufferwachung meines böſen Gewiſſens das Gemüt peinigt; da mich die Gedancken des Tods einmahl weiß machen/ und mir die Wahrheit zuverſtehen gibt/ wie weit ich in der Irr gelossen; da ich sehe/ daß der gottseelige Proximus auff seinem Weg gegen dem Himmel gehet/ der meinige aber/ den ich biß vor die Pforten des hölliſchen Rachens geführt/ dem ich auch ohne genugſame Satisfaction, die ich Proximo zu leiſten ſchuldig/ ſchwerlich werde entrinnen mögen.

Darumb mein Kind/ ſo bitte ich dich/ ich befehle dir/ wann ich anders dir noch zubefehlen/ mich nicht unwürdig gemacht hab/ ich ermahne dich/ ja ich beſchwere dich/ daß du unverweilet hingeheſt/ und vor deinem Ohm Proximo in meinem Namen und von meinetwegen auff die Knie niderfalleſt/ ihm meine Mißhandlung bekenneſt/ und ihn umb Gottes Güte willen um Verzeihung bitteſt / auch nicht wieder auffſtehеſt/ du habeſt dann ſolche vollkomentlich erlangt / weil ich ihm aber den ſeithero entwandten Genuß nicht wiederumb vollkommentlich zu reſtituirn vermag/ wie ich billich thun ſolte/ ſihe! ſo liege ich hier / und bin erbietig die verdiente Straff an meinem Leib auszuſtehen / deren Execution ich auch den todten Cörper unterworffen haben will / ſo fern vielleicht die Seel biß dahin nicht warten wolte. Mein Sohn! ich habe umb deinetwegen viel gethan/ ſo ich nicht hätte thun ſollen/ und derentwegen würde dir/ wiewol du unſchuldig biſt/ nicht übel anſtehen/ wann du dich hinwiederumb um meiner Seelen Heil willen Proximo/ damit ihm deſto beſſer Genugthuung geſchehe/ zu einem leibeigenen Knecht und ewigen Diener unterwerffen würdeſt; im übrigen

gen lasse dir deines Vattern Exempel nimmermehr aus dem Gedachtnüs kommen/ sondern befleisse dich allwegen in einem solchen Stand zu leben/ darinn du getrost zu sterben getrauest.

Ich versprach darauff meinem Herren Vatter alles getreulich zu verrichten/ was er mir anbefohlen/ liesse auch alsbald mein Pferd zu solchem Ende sattlen; aber ich war kaum auffgesessen/ als mir wieder zuruck geruffen und gesagt wurde/ daß er allbereits in Beysehn des Geistlichen verschieden. Ich liesse darauff die Leiche stehen und liegen/ und eilete hieher/ vor seiner Begräbnüs auszurichten/ was ich versprochen/ nunmehr eine gütige Vergebung/ vor meinen Herren Vattern verhoffend/ vor die Rach und Straff an dessen Cörper bittend/ und mich in die Leibeigenschafft meines Herren Proximi unterthänigst unterwerffend.

Proximus sagte darauff: Es ist schon alles verziehen/ vergeben und vergessen/ ihr aber solt/ wann euch beliebt/ an statt eines Leibeignen mein Freund seyn/ und wann ihr bey mir verbleiben wolt/ biß ich euch anderwerts werde versorgen können/ werde ich euch nicht als einen Diener/ sondern als meinen lieben Oheim tractirn. Diesem nach schickte er eylends Elenchi Diener wieder zuruck/ mit Befelch/ die Leiche alsobalden Christlich bestatten und deren Seelen die gewöhnliche Aembter nachhalten zu lassen.

Folgends wurde das Hochzeitliche Mahl mit solchen Freuden eingenommen/ als die Traur wegen der Eudoxiä zuliesse/ man hatte sich nur über die vollkommene Tugenden Proximi/ und über die unvergleichliche Schönheit der Lympidä zu verwundern/ gleichwol aber betrachten auch etliche die wunderbare Vorsehung Gottes/ und erwogen mit ausserbaulichem Trost/ auff was Weiß Modestus und Proximus/ beydes Vatter und Sohn/ in Armuth gerathen/ und dannoch wiederumben zu seiner bestimbten Zeit/ nach dem allein weisen Rathschlag und Willen des Allerhöchsten reich und groß worden wären.

Gleich wie nun/ wie gehöret/ die Traur dem Fürstlichen Beylager (welches sonst an sich selbst ein Hochzeitliches Freuden-Fest seyn sollen) viel Freud entzohe und abschnitte/ die sonst vorgenommen und in das Werck gestellt wäre worden/ also war es auch umb so viel weniger schreibwürdigs darvon zu melden/ ausser daß es etliche den beyden Gepaarten vor ein gut Omen auslegten/ und alle künfftige Wolfahrt daraus prophezeyten/ daß GOtt sie allein mitten in der Traur/ und zwar eben/ als kurtz zuvor ihrer keines sich des andern getrösten dörffen/ mit einander erfreuet.

Das II. Capitel.

Proximus verreiset von Constantinopel/ sein Fürstenthumb in Thessalien anzutretten/ behält aber dasselbe nicht lang/ sondern lässet sich mit seiner Lympida/und Modesto häußlich nieder.

NOch vier Wochen verblieb Proximus bey seinem Herrn Schwehrvatter in welcher Zeit er seine Sachen richtig machte/ und sich auff die Reise rüstete; benebens aber auch nicht unterliesse/ dem Käyser seinem allergnädigsten Herren/ neben Myrologo zu bequemer Zeit gehorsambst auffzuwarten/ derselbe verwunderte sich/ umb willen er sich mit einer weit wolständigern Art zu schicken wuste/ als andere/ die gleichsamb von Jugend auff bey Hoff erzogen waren worden/ er begunte ihn vor allen andern zu lieben/ und liesse ihm unterschiedlich mahl die hohe Ehr widerfahren/ neben andern vornehmen Fürsten an seiner Käyserlichen Tafel zu speisen; da er dann durch seine holdseelige Sitten und vernünfftige Discursen dem Käyser das Hertze je länger je mehr einnahme/ biß er zuletzt dessen völlige Gnad hinweg kriegte.

Die/ so ihme wegen seines unversehenen grossen Glücks neideten/ waren gemeiniglich die jenige saubt ihren Anhängern/ so etwan der Lympida auch auffgewartet: und ihme ehmalen von ihrentwegen alles Ubels gewünschet/ durfften sich anjetzo gegen ihm nicht blicken lassen/ sondern sie musten ihm vielmehr auch wider ihres Hertzen Willen mit Ehrerbietung begegnen/ deren aber/ so ihm sein Glück gönneten/ und sich wegen seiner zugestandenen Hochheit erfreuten/ waren ohnzalbar viel! nemlich alle die jenige/ denen er oder sein seel. Herr Vatter jemahls Guts gethan/ und dahero kams/ daß man damahls sonst von nichs/ als von Proximo in der gantzen Stadt zu sagen wuste/ was ihm aber weder mit Neid noch Gunst: mit Haß oder Liebe nicht beygethan war/ das urtheilete von seinen seltzamen und Verwunderungswürdigen Begebenheiten nach dem Maßstab rechter Vernunfft/ sie erkandten mit höchster Aufferbauung ihrer selbsten die mitwürckende Hand; und den Seegen Gottes/ der den Seinigen die Barmhertzigkeit erweisen/ auch in dieser Sterblichkeit zubegegnen pflegt; dannenhero wurden sie viel geneigt/ und williger/ den Armen das Allmosen mitzutheilen/ als sie etwan hiebevor gewesen waren/ und die Arme empfiengen alsdann auch mehr/ umb Proximi willen/ von der Reichen Hände/ als vor diesem; ob gleich Proximus vor sich selbst nichts austheilete.

Als

Als ſich nun die Zeit ſeiner Abreiß näherte/ wolte er ſein Rittergut am Fluß Athira/ welches ihme/ Krafft Orontäi letzter Auſſag/ zuſtunde/ ſeinem Hertzens-Freund Modeſto zum Recompens ſeiner ihme bißhero erwiſenen beſtändigen Treu übergeben; aber gleichwie die getreue Baſilia hinter der Lympidä zu Conſtantinopel nicht bleiben wolte/ alſo war Modeſto ohnmüglich/ ſeinen Proximum zu verlaſſen/ er wolte ihm tauſendmahl lieber dienen als den genanten gantzen Fluß Athira und deſſen Beywohner eigenthumblich beherrſchen; derowegen wurden ſelbige beyde Herrſchafften Elencho/ Orontäi hinterlaſſenem Sohn/ umb ein gewiß Stuck Geld/ das er innerhalb etlichen beſtimten Jahren Proximo und Modeſto nachgehends bezahlte/ ſamt deſſen Pallaſt in Conſtantinopel eigenthumlich überlaſſen/ wormit er dann demſelbigen Jüngling unter die Arme griffe und ihm dermaſſen wiederum aufhalffe/ daß er zu einer vornehmen und reichen Heurath gelangte/ und nachgehends dermaſſen grünete/ daß er ſeinen Voreltern/ die etwan zu Antiochia in höchſter Herrlichkeit geſeſſen/ zu Conſtantinopel wenig nachgab; ſolche Gutthat war aber wegen ſeiner guten Eigenſchafften (dann er eine gute Frucht von einem zwar mürben Baum geweſen) nicht übel an ihm angelegt/ ob gleich ſein Vatter dieſelbige umb Proximum nicht verdienet. Dergeſtalt ſtifftet Proximus vor ſeinen Abſchied zu Conſtantinopel guts/ wo er konte/ alſo daß er daſelbſten bey jedermänniglichen ſeinem Angedencken einen herrlichen Ruhm und löblichen Nachklang hinterlieſſe. Alles wünſchte ihm Glück und Heil/ langes Leben/ Geſundheit und alle ſelbſt deſiderirende/ Wolfarth/ und jederman/ ſonderlich das gemeine Volck/ ſchätzte die Theſſaliſche Unterthanen glückſeelig/ welche dieſer unvergleichliche Fürſt regieren würde; ſolche ihre gute Neigung bezeugten ſie mit öffentlichem Zuruffen/ und machten des guten Dings viel/ daß es endlich auch ſeines gleichen groſſen/ inſonderheit aber dem Käyſer ſelbſten heimlich mißfallen. Derſelbe befahl/ Myrologo bey ſeiner Abſchieds-Audientz/ daß er ihn mit 6. Cohorten Kriegs-Völckern aus ſeiner Legion in Theſſaliam begleiten ſolte/ damit er deſto anſehnlicher und ſicherer in ſein anererbtes Fürſtenthumb geſetzt würde/ ſelbiges geſchahe die nachfolgende Tage; Hapſa fuhr mit/ umb ihrer Lympida künfftige Wohnung zu beſchauen/ und ihr die neue Haußhaltung einrichten zu helffen/ ſo fanden ſich auch ſonſt ohnzalbar ihrer aus dem Conſtantinopolitaniſchen Adel/ deren etliche ihm das Geleit biß auff etliche Meilwegs: andere aber gar biß in Theſſaliam hinein gaben/ und alsdann erſt nach etlichen Wochen ſich

wie-

wiederumb mit Myrologo und bey sich habenden Cohorten wiederumb zurück nach Hauß verfügten.

Es hat aber der edle Proximus diß Fürstenthumb nach Myrologi allzufrühem Tod nicht lang besessen/ dann als derselbe sambt seiner Hapsa zu Constantinopel in einem grossen Sterben mit hinger afft wurde/ und ihm also ein gewaltiger Freund beym Käyser abgangen; der Käyser selbst aber in der Ketzerey der Monotheliter fiele/ und alle hasste/ die noch in der wahren Religion beständig verblieben/ unter welchen sich Proximus dann auch befande/ der dem Käyser ohne das verdachtig war/ weil er bey jedermann in grossem Ansehen/ insonderheit aber von den Rechtglaubigen mehr als der Käyser selbst geehrt und geliebt wurde; sihe! da suchte er sich aus solchem gefährlichen Labyrinth zu wicklen! er wuste wol/ daß sich der Käyser besorgte/ er möchte bey dieser Spaltung in der Kirchen durch einen Rechtglaubigen mit Hülff seiner Glaubens-Genossen vom Käyserlichen Thron geworffen werden; auch wurde ihm durch einige/ so ehmalen Heraclii geheimbste Räth gewesen/ nunmehr aber wegen der Religion Ungleichheit abgeschafft worden waren/ in Vertrauen communicirt/ daß sich der Käyser/ als er noch dem rechten Glauben beygethan gewesen/ bereits in seiner Jugend vor ihm entsetzt/ und gefördt hätte/ er möchte ihn vielleicht mit der Zeit den Weg Mauritii und Phocä gehen lernen/ weßwegen er dann desto ehender zugegeben/ daß seine vätterliche Güter/ umb ihn hierzu arm und ohnvermöglich zu machen/ unter die Dörfftige ausgetheilt worden/ er gedachte an seines seeligen Herren Vatters letztere Reden/ und beschlosse denselben zu folgen/ nemblich das vertriebene Wasser-Volck zu suchen und sich demselben beyzufügen.

Derowegen schickte er seinen allergetreuesten Freund Modestum nach Constantinopel/ Myrologi Schätz und Barschafft zuerheben/ und dessen liegende und fahrende Hab zu versilbern/ gab ihm auch ein Reden-Memorial und Instruction mit/ Krafft deren er mit Constantino/ des Käysers Heraclii ältisten Printzen/ welcher noch der rechten Religion beygethan war/ contrahirt/ daß ihm Proximus die Besitzung des Thessalischen Fürstenthumbs Larissä gegen Darlegung eines grossen Stück baren Geldes resignirn und abtretten solte/ worein der Käyser mehr als gern verwilligte/ weil er sahe daß er durch dieses Mittel den beschwerlichen Dorn aus seinen Augen ziehen konte.

Er aber durchschiffte mit angenehmen Wind und guten Wetter das Aegäische Meer/ und seegelte von dannen langs der Insul Euböa hin/ zwischen der Insul Creta u. dem Peloponeso hindurch also daß er in das Jonische/ und endlich in das Adriatische Meer kam/

kam/ auff welchem See-schoße er zuletzt die Stadt Venedig antrasse/ die eben damahls zu ihrem Auffgang in ihrer ersten Bluthstunde; er fande daselbst ein leutseeliges Volck/ und hielte es vor das jenige/ und den Ort/ und zwar die Stadt selbst für seine und seiner Nachkömlinge Ruhe/ darvon ihm sein seel. Herr Vatter in seinen letzten Reden auff dem Todtbett geweissagt hatte; darumb suchte und erhielte er selbiger neuen Einwohner neue Freundschafft und Auffnehmung/ die er auch leichtlich erhielte/ weil er sich mit so ansehnlichen bey sich habenden Mitlen zu ihnen einzukauffen mehr als genugsamb versehen befande; er legte das Fundament mit Dargebung vieles Golds und rahrer Edelgesteine zu ihrem annoch vorhandenen allgemeinen ohnausspr[illegible]echlichen Schatz; und erzeigte sich mit Stifftung der Kirchen und Fortpflantzung der Beförderung des Gottes-Diensts viel eyffriger und reichlicher/ als jemals einer daselbsten vor oder nach ihm gethan haben mag/ so liesse er ihm darneben auch nicht weniger angelegen seyn/ aus seinen Mitlen zu ersetzen/ was etwan des gemeinen Wesens Erhaltung hie/ da und dort zu seiner Beschütz- und Auffnehmung beedes durch Waffen und in andere Weg erforderte; dannenhero wurde er/ der erst ankommene Frembdling/ bey derselben Republic denen alten Geschlechtern/ als der allergetreuste Patriot/ wo nicht vorgezogen/ doch ihnen gleich geschätzt/ worbey er/ und die Seinige sich also zu verhalten wusten/ daß er von niemand geneidet werden konte/ sondern von allen Grossen und Kleinen geliebet und geehret werden muste.

Der junge Modestus/ Basiliä Sohn/ wurde so wol/ als er/ in die Zahl der alten edlen Geschlechter auffgenommen/ zumahlen solche Aufnehmung durch einen Heurath mit einer edlen Damen vor sich und seine Nachkömling auff ewig bestettigt.

Haben also der edel Proximus und seine unvergleichliche Lympida an diesem Ort eine/ ihrem Sinn und Humour nach/ allerbequemste Stadt gefunden/ allwo sie geruhiglich beydes GOtt und den Menschen: den Armen privat Personen/ und dem gemeinen Wesen dienen konten/ wo sie weder mit Regierung über andere sich bemühen dörffen/ noch mit unterthänigen Diensten einem tyrannischen Gewalt zu gehorsamen gezwungen waren. Daselbsten pflantzte diß gottseelige Paar die Nachkömlinge seines Geblüts/ um allhorten der verheissenen göttlichen Gnaden und Wolthaten biß ins tausende Glied zu geniessen/ wann hingegen andere Kinder biß ins dritte und vierdte Glied der Boßheit ihrer Voreltern entgelten/ es seynd auch durch GOttes Seegen aus Proximi und der Lympidä Schoß unterschiedliche Familien und Geschlechter entsprossen/ die noch heutigs Tags mit und unter der

Durchleuchtigen Signoria daselbsten zum höchsten florirn / und seit ihres Stamm-Vatters Proximi Lebzeiten / verschiedene Personen der Republique zu Herzogen und Herzoginnen hergeben haben.

Womit wir dann diese unsere Historiam beschliessen / und ernannter nunmehr Weltberühmten Stadt zu Ehren deß vortrefflichen Sannazari Wort / und wie sie Georg Horn in seiner Beschreibung der Käyser- und Fürstenthum / der Königreich und Republiquen / ꝛc. teutsch gegeben / hieher setzen:

Viderat Hadriacis Venetam Neptunus in undis
Stare urbem, & toto ponere jura mari.
Nunc mihi Tarpejas quantumvis Jupiter arces,
Objice, & illa tui mœnia Martis ait.
Si Tibrim Oceano præfers, urbem aspice utramq;
Illam homines dicas, hanc posuisse Deos.

Das ist:

Neptunus sah ein Stadt in seinem Reich gegründet
So mächtig / daß sie die Schrancken
Der Thetis setzen kondt; da sprach er fast entzündet /
Bist du noch der Gedancken:
O Jupiter! daß nichts mit Rom sey zu vergleichen
Und seiner Mauren Pracht /
Und daß der Ocean der Tyber müsse weichen:
Die Wettung sey gemacht /
Thue weg der Wolcken Küssen
Sich beyde Stätte an / wann du sie recht beschauet /
Wirst du bekennen müssen:
Daß jene Menschen nur / und Götter die gebauet.

GOtt geb / daß wir in den irrdischen Städten dieser zergänglichen Welt also leben / daß wir durch Göttliche Gnad erlangen nach abgelegter Sterblichkeit in das Himmlische Jerusalem zu Bürgern und ewigen Inwohnern angenommen zu werden. So die Güte Gottes allen denjenigen / die ihn lieben / verleihen wolle durch ein seeliges

E N D E.

Simplicianiſcher Zweyköpffiger RATIO STATUS,

Luſtig entworffen

Unter der Hiſtori des weidlichen Königs Saul/ des ſanfftmüthigen Königs Davids/ des getreuen Printzen Jonathan/ und des tapffern Generaliſſimi Joabi,

von

Hans Jacob Chriſtoph von Grimmelshauſen/ Gelnhuſano.

Gedruckt/ im Jahr 1699.

Das
zu dem günſtigen Leſer redende Kupffer-Blat.

DJe groß/ auch kleine Welt/ Microcoſmus genañt/
die gröſte Monarchi! der kleinſte Mañ und Stand
was da hoch ſteigen will/ auch der beſorgt zu ſincken/
entlehnt von mir ein Kopff/ den rechten oder lincken/
nachdem er iſt geart / nachdem er hat ein Sinn /
darnach nimt er von mir auch Nutz und Schaden hin/
wie mich nun Saul lincks braucht und drüber ward zu Schanden /
der David aber recht / darumb er wol beſtanden /
auch wie der fromme Printz der treue Jonathan
ein Ehren-Tod erwarb; der Joab Feldhauptmann
hingegen ſchändlich ſtarb/ der doch vor war geweſen
der Gröſt in Iſrael / das wird hierinn geleſen /
zur Warnung vorgeſtellt/ damit ſich in der Wahl /
ein jeder nicht vergreiff / ſondern ſich hüt vorm Fall /
und vor ewiger Qual.

Malachias 3. 14. 16.

Es iſt umbſonſt / daß man GOtt dienet/ und was nutzet es/ daß wir ſeine Gebot halten / und hart Leben für dem HErrn Zebaoth führen? Darum preiſen wir die Verächter/ dann die Gottloſe nehmen zu / ſie verſuchen GOtt/ und gehet ihnen alles wol hinaus; Aber die Gottesfürchtige tröſten ſich untereinander alſo: Der HERR merckts und höretS / und iſt für ihm ein Gedenck-Zettel geſchrieben / für die ſo den HERRN fürchten und an ſeinen Namen gedencken.

Dem

Dem Freyen Reichs-Hoch-Edelgebornen Herrn/

Herrn Krafften von Crailsheim/

Herrn zu Neuhaus/Walsdorff/Hornberg/Tham und Morstein/ ꝛc. Hochfürstl. Brandenburgischen Rath/ und Ober-Ambtmann zu Feuchtwangen/ ꝛc. Meinem großgünstigen Herrn.

Freyer Reichs-Hoch-Edelgeborner/Großgünst. Herr/ ꝛc.

DJe Gewonheit hoher Personen/ so sich mit Kopffbrechender Arbeit abmatten müssen/ ist eben so nöthig als löblich/ wann sie nemlich in denjenigen Stunden/ die ihnen ihre schwere Geschäffte zu feyren übrig lassen/ alle Sorg beyseits setzen/ und selbige mit ehrlichen Ergetzungen zubringen; Dann gleich wie die Schlag-Feder eines Feuerschlosses / oder ein Arm-Brust/ das allzeit gespannet stehen muß/ endlich lahm und lotter wird; Also wird auch ein mit zu vielen überhäufften Sorgen beladenes Gemüht viel eher laß/ und zu fernerer Arbeit unbequem/ wo nicht endlich gar untüchtig / wann es nicht zu Zeiten seine Erquickung hat: Etliche nun brauchen solche ihre übrige Stunden im Jagen/ andere im Reiten / die dritten im Spatzieren/ die vierdte im Spielen/ ꝛc. und andere in andern Dingen sich zu üben; Je nachdem eines jeden Humor erfordert / und nachdem sich der eine oder der ander in dieser oder jener feyerlichen Ubung am besten contentirt befindet/ wie es dann auch Leute gibt/ die solche Zeiten mit buhlen/ sauffen/ ꝛc. zubringen; Diejenige aber/

so indessen allerhand Bücher lesen/ halte ich / thun am allerweißlichsten. Weilen mir dann wohl bekannt / daß E. G. solche letztgemeldte allerlöblichste Gewonheit an sich haben / mich darneben auch / als ich dieser Tagen unter des Samuel Greiffen Sohn vom Hirschfeld / hinterlassenen Schrifften gegenwärtigen zweyköpffigen Ratio Status gefunden / noch wol erinnert / daß dieselbe ehemahlen dieses Autorn keuschen Joseph zu lesen und zu loben beliebt. Als habe mich erkühnet/ diesen seltzamen zweygestaltigen Kerl heraus zu geben/ und denselben E. G. zu Bezeugung deren zu Ihro tragenden Affection gehorsamlich verehren wollen; Ist er gleich seiner geringen Grösse halber bey nahe einer Scartecken ähnlich / so ist er doch verhoffentlich so beschaffen/ daß er dem/ der ihn lieset und betrachtet/ etwan ein Stündlein/ beydes zum Lust und zum Nutz vertreiben kan/ es wäre dann Sach / daß einer einen solchen vergifften oder verderbten Magen hätte / daß ihm alle Speisen bitter schmeckten / von welcher Kranckheit aber E. G. befreyet zu seyn ich wol versichert bin/ Deroselben damit meine Wenigkeit zu beharrlichen gratien empfehlend.

Datum Rheinnec, den 26.
Julii Anno 1670.

Euer Gn.

gehorsamer und getreuer Diener/

Hans Jacob Christoffel von Grimmelshausen/ Gelnhusanus, P. zu Cernheim.

Erster

Erſter Diſcurs vom zweyköpffigen Ratio Status.

GEwiß iſts / daß nach den Göttlichen Rechten keinem Menſchen vor ſich ſelbſt die Herrſchafft über den andern gebührt; Daher ſagt der H. Auguſtinus ſuper Johannem: Jure divino Domini eſt Terra, & plenitudo ejus; Nach Göttlichen Rechten iſt GOtt allein ein HErr über die Erde / und über alles was darinnen iſt; Und damit er den Herren den Unterſcheid zwiſchen ihnen und den Armen weiſe / und beyde Theil lehre / wie ſie den Hochmuht für GOtt niederzulegen ſchuldig ſeyen / ſetzet er hinzu: Dominus de uno limo terræ fecit pauperes & divites; das iſt: Reiche und Arme hat er aus einerley Erden gemacht.

Viel weniger gebührt einem ſolche Herrſchafft nach den natürlichen Rechten; Maſſen nach demſelbigen die gantze Welt allen Menſchen gemein iſt / alſo daß keiner mehr Recht darinnen hätte als der ander; Wie ſich dann endlich auch hoch und nieder / reich und arm / groß und klein / die Gewaltige ſo wohl als die Elende / einer wie der ander / in ſeine erſte Subſtanz der Erden verwandlen / und bis zu ſeiner Zeit wiederum in die allgemeine Mutter / das iſt / in die irrdiſche Welt-Kugel verkriechen muß: Sondern und hingegen beſtehet die Herrſchafft in Jure humano poſitivo, das iſt / in einem ſolchen Recht / welches von den Menſchen herrühret / und von ihnen als nothwendig / gut und nützlich erfunden / beliebt: und bißhero als ein heilſame Ordnung genehm gehalten worden; Welcher unterſchiedlichen Gattungen ſolcher Herrſchafften ſich dann heutigs Tags ohnzahlbar in der Welt befinden; deren als einer ohnumbgänglichen Nothwendigkeit / auch das Menſchlich Geſchlecht mit nichten entbehren oder entrahten kan; Und eben dannenhero ſagt gemeldter heiliger Kirchen-Lehrer: Tolle jura Imperatorum, & quis audebit dicere: Hæc villa eſt mea, meus eſt iſte ſervus, mea eſt hæc Domus; das iſt: Wann die Käyſerl. Rechte aufgehaben / wer würde ſagen dörffen / diß Vorwerck / dieſer Knecht / oder diß Hauß iſt mein / ꝛc. Dieweil dann nun hier niemand nichts eignes hat / noch haben kan / es werde ihm dann von dem Eigenthums-Herrn gegeben und zugeſtellt / ſo folgt ohnwiderſprechlich / daß allein dieſer ein rechtmäßiger Herr im Politiſchen Regiment mag genennet werden / welchen GOTT der Eigenthums-Herr darzu verordnet; und zwar / entweder immediate ohne Mittel / wie Moyſes über das Volck Iſrael / und Saul zu deſſen erſten König geſetzt worden;

Oder mediate durch Mittel/ wann nemlich die Menschen durch GOttes Eingebung einen aus ihnen erwahlen / und ihn wegen seiner Tugend / Aufrichtigkeit/ ꝛc. und anderer Ursachen halber zum Fürsteher und Regenten über sich setzen; massen Numa Pompilius, Tullus Hostilius, Ancus Martius und Tarquinius Priscus von den Römern zu ihren Königen gemacht worden; Oder aber / wann andere/ so dessen ordentlichen Gewalt haben / einen zum Herren setzen/wie Joseph von Pharaone seinem Egypten ist vorgestellet worden.

Hieraus folgt nun / daß ein rechter Regent vor allen Dingen gegen GOtt demühtig seye/ als welcher ihn in einen solchen hohen Stand gesetzt / und ihn vermittelst seines Beystands darinn erhält; Zweytens/ daß er zu Bezeugung seiner Liebe und Danckbarkeit gegen GOtt einen sorgsamen Eifer zu Erhaltung der Religion und des Gottesdienstes habe und scheinen lasse; Drittens will ihm gebühren die Handhabung der Gesetze und Statuten; Bescheidenheit und Vorsichtigkeit im Regieren; Freundlichkeit gegen seinen frommen und getreuen Unterthanen; Gerechtigkeit im Urtheilen; Standhafftigkeit in seinem einmal vorgenommenen: zuvor aber wolerwogenen Wercken; Großmühtig und unerschrocken in Gefahren; Erbar und gravitätisch im Wandel/ Sitten und Geberden; Und endlich aufrichtig und voller Warheit/ Treu und Glauben in seinen Worten.

Gleich wie nun diese Tugenden einen frommen und beydes von GOtt und der Welt geliebten Regenten machen/ also macht hingegen die Untugend / unbillich- und ungerechter Gewalt mit angenommener Grausamkeit einen verhassten Tyrannen.

Es seye nun gleich ein Vorsteher oder Regent immediate oder mediate zu solcher Oberherrlichen Dignität erhoben oder nicht / oder vermittelst des zulässigen Willen GOttes durch Tyranney darzu kommen / so gebührt ihm doch vor allen Dingen (als welches auch sein Hauptzweck und fürnehmstes Absehen seyn soll) sein/ seines Reichs und seiner Unterthanen (ohne die er kein Herr seyn könte) Selbst-Erhaltung und Wolstand zu beobachten; Dann gleichwie ein jedweder einzeler Mensch schuldig ist / sein eigen Leib und Leben zu erhalten / so lang es ihm immer müglich ist / wessentwegen dann auch jeder hergiebt und darstreckt was er vermag; Eben also seynd auch jede Vorsteher und Regenten verbunden/ nichts zu unterlassen/was zu Erhaltung ihrer Person/ihres Staats/ und deren/ die solchen Staat machen / gedeyen mag.

Die Ubung solcher selbst-Erhaltung / samt dem Fleiß und der Mühe/ so hierzu angewandt wird / als welche gleichsam das Leben und die Seele eines Reichs oder eine Republique ist / wird

von

von unserer heutigen Alemode-Welt RatioStatus genannt/ und vor einen solchen wercklichen neuen Kerl gehalten/ daß etliche/ die ihn nicht kennen/ über seiner ersten Anschauung oder nur aus hörsagen/ erstarren und sich über ihn mehr/ als über einen noch niemals gesehenen Marckschreyer oder Gauckler verwundern; gleichsam als ob er allererst in die Welt kommen/ und den Alten gantz unbekannt gewesen wäre! Und was noch mehr ist/ so wird er noch darzu/ wegen des gottlosen Machiavelli/ unschuldiger Weise angefochten/ und (zwar eins theils billich) eben so sehr verflucht/ als viel ihn die Machiavellische Politici mißbrauchen.

Ohn ists nicht/ daß er sich 100000. mal öffter verändert/ als Protheus! 100000. mal mehr Farben an sich nimmt/ als Iris hat/ oder in sich der Chamæleon verändert/ und 100000. mal mehr Simulationes und Dissimulationes brauchet/ als aus eben so vielen Doctoribus und Politicis: Ich dörffte bey nahe erkühnen zusagen/ daß (aus allen Menschen) kein einziger allein zufinden seye/ er habe auch einen so klugen und guten Kopff/ als er immer wolle/ der sein gründliche Beschaffenheit ersinnen/ ausdencken und in sein Gedächtnüs zu Hauff bringen/ viel weniger alle seine gute und böse Stück/ Vortheil/ List und Renck der Gebühr nach ordentlich beschreiben könne.

Ich sage verhoffentl ch nicht unbillich/ gute und böse Stück/ Vortheil/ ꝛc. sintemahl/ ob er gleich 10000. fältig/ so bestehet er doch principaliter nur in zweyerley Gestalt/ nemlich in gut und böse/ je nach dem er etwan von rechtmässigen/ frommen GOtt und der Welt gefälligen Regenten/ oder aber von ungerechten/ gottlosen Tyrannen/ (von welchen beeden oben gemeldet worden) beherbergt/ und ihme Folge geleistet wird: Dann wo er mittelmässig/ das ist lau/ oder halb wild/ halb zahm erscheinet: da kan ich nicht glauben/ daß er die Mittel-Straß so genau treffe/ daß er sich nicht mehr auff die eine/ als die andere Seite lencken sollte; Ich wolte sagen/ daß er entweder mehrers der erlaubten/ ja gebottenen selbst-Erhaltung/ darzu alles von GOtt und der Natur verbunden/ sich ereignet/ oder den gottlosen Machiavellischen Staats-Regeln zu viel beypflichtet und denen nachahmet.

Es hat zwar ehender auch grosse Herrn gegeben/ die weder von dem Ratio Status selbst/ noch seinen beyderley Gestalten entweder gar nichts gewust/ noch sich um ihn viel bekümmert; sondern vor ihr allerbeste Arcanum gehalten haben/ wann sie in ihrer Herrlichkeit und überflüssigen Reichthumen nur ihren Leib wol pflegen/ und ohne Arbeit und Sorg wol leben möchten; Worunter vornemlich Sardanapalus, der letzte Assyrier König: Item etliche Heidnische Römische Käyser/ und wann ichs sagen dörffte/ unter

uns Chriſten auch der entſetzte Wenceslaus in Böhmen zurechnen/ (ich nehme hier nur die wenige/ ſo aus den Hiſtorien am bekannteſten ſeyn) aus welchem Untergang deren hoher/ doch unvorſichtiger Potentaten zu ſchlieſſen/ daß ein Regent ohne den Ratio Status in die Läng nicht beſtehen könne; Doch ſage ich nicht/ daß ſie eben deſſentwegen ſich der Machiavelliſchen gottloſen Reguln gebrauchen müſſen/ ſondern gebe allein zubedencken/ daß/ gleich wie die Ottomanniſche Pforte mitten zwiſchen ihren gewaltigen Feinden/ mehr durch dergleichen Staats-Griff/ als ihre Kriegs-Macht (die zwar in einer groſſen Menge/ aber mit nichten in ſo tapffern Soldaten beſtehet/) das Türckiſche Reich erhält und ergröſſert/ daß hingegen alſo auch der geiſtliche Stand der Chriſtlichen Kirchen den Schaafft all ihres obriſten Hirtens/ als getreue Wächter nebſt Göttlicher Gnad/ durch lehren/ predigen/ ſtudieren und andere ſorgſame Vigilantz: Vornehmlich aber mit ſelbs vorleuchtenden Exempeln der Gottſeeligkeit (welches dann deſſen Ratio Status erfordert/) nicht allein vor aller Spaltung/ Zertrennung/ und den gäntzlichen Untergang nach Möglichkeit erhält/ ſondern auch biß an das äuſſerſte Ende der Erden erweitert.

Weil dann nun nicht nur hieraus erſcheinet/ ſondern auch ſonſt genugſam bekand/ daß kein Stand/ kein Hauß/ ja kein einiger vernunfftiger Menſch ohne den Ratio Status ſey/ oder ohn ihn beſtehen könnte. Er aber nichts deſto weniger von denen/ die ſeine beyde Geſtalten und Naturen nicht wiſſen/ gleichwol öffters mehr unſchuldig verflucht/ als der Gebuhr nach in acht genommen wird; Sihe/ ſo bin ich entſchloſſen/ deſſen beyderley Geſtalten/ durch warhaffte Bibliſche Hiſtorien abzumahlen/ und vor Augen zu ſtellen/ daraus jeder zu ſehen/ wie weit er zu lieben oder zu haſſen/ wie weit er zu erwählen oder zu verwerffen ſeye; wann anderſt der jenig/ der mein liederlich Gemählde anſchauet/ auch zugleich die beyderley Früchte betrachtet/ die er ſeinen zweyen Geſtalten nach/ an ſtatt einer wolverdienten Belohnung die eine oder andere Weiß auszutheilen pfleget; ſchreite demnach zur Hiſtori.

Anderer Diſcurs vom König Saul.

DJe Iſraeliten wurden durch das üble Regiment/ der Söhne Samuelis bewegt/ und nicht ohne den zuläſſigen Willen GOttes erregt/ einen König zu begehren; Dann jene neigten ſich zum Geitz/ nahmen Geſchenck/ beugten das Recht und verübten andere Ungebühr/ derer vielleicht die H. Schrifft nicht allen miteinander gedencket; welches Begehren Samuelem/ zweyerley Ur-

Ursachen halber/betrübet und mißfallen. Erstlich daß sie GOtt selbsten verworffen/daß er nicht mehr König über sie seyn solte/ wie zu lesen Sam. lib. 1. cap. 8. Und dann wie Josephus lib. 6. cap. 4. meldet/ daß er dem Königlichen Gewalt/ der ihn zu streng beduncket/ wegen seiner angebornen Liebe zur Gerechtigkeit/ nicht so günstig war/ als der Aristocratiæ; da nemlich die beste und lauter fromme Männer regieren/ derowegen protestirt er aus GOttes Befehl wider solches Beginnen; und damit er das Volck von seinem Begehren abschrecken möchte/ erzehlet er alle Rechte und Gerechtigkeiten die einem König zustünden/ihme auch geleistet werden müsten/ unangesehen sich das Volck künfftig darüber beschweren/ und um Abschaffung eines solchen Uberlasts zu GOtt schreyen würde; der sie alsdann nicht erhören werde. Aber unangesehen solcher getreuen Warnung/ beharrete das vielköpffige Thier auf seinem Vorsatz/ wie auff einem eintzigen Kopff und Sinn/ daß nemlich GOtt und Samuel ihme einen König vorsetzen solte.

Damahls lebte Saul/der Sohn Kiß/ ein Benjamit/ der war/ wie die H. Schrifft redet/ein junger feiner Mann/und war kein feinerer unter den Kindern Israel/eines Haupts länger/ dann alles Volck/ mit welchen Worten der H. Geist/ beydes seine schöne Leibs-Gestalt/und die Tugenden seines Adelichen und Gottseeligen Gemühts anzeiget.

Die Demuth/wo sie sich findet/da ist und vertritt sie das Fundament/ worauff alle andere Tugenden sich gründen/ worauff sie auch ruhen und beharren; Gleich wie im Gegentheil wo diese Grundveste mangelt/das gantze Gebäu (wie fleissig und zierlich es auch auffgerichtet worden) nicht lang bestehen mag; Ja gleichsam als befleckt/ von GOtt selbst verworffen wird.

Daß nun Saul diese Tugend gehabt/erscheinet daraus/daß er neben einem Knecht/so weit herum gewandert/seines Vatters (der doch nach Josephi Zeugnüs unter den Hebreern ein edler und berühmter Mann gewesen) verlohrne Eselin zu suchen: Welche verächtliche Verrichtung zu diesen unsern Zeiten/ schwerlich eines reichen Bauren/ geschweige eines berühmten Edelmanns Sohn gern auf sich nehmen würde; Item strahlet seine Demuth aus seiner Antwort herfür/die er dem Propheten Samueli gegeben; dañ nach dem er denselbigen um die verlohrne Eselin gefragt/ und vom Propheten gehöret: Um die Eselin bekümmer dich jetzt nicht; dañ sie seyn gefunden! und wem wird seyn alles was das Beste ist in Israel? wirds nicht dein und deines Vatters gantzem Hause seyn? da sagte er/als einer der sich selbst wol kannte und von aller

Hoffart weit entfernet war; Bin ich nicht ein Sohn von Jemini/ und von den geringſten Stämen Iſraels? und mein Geſchlecht das kleinſte unter allen Geſchlechten der Stäme Benjamin? warum ſagſtu mir dann ſolches? Als wolte er ſagen. Mein Prophet/ du haſt erſt verſprochen/ mir alles zu ſagen/ was in meinem Hertzen ſey/ und gleichwol redeſtu von ſolchen groſſen Sachen/ die niemal hinein geſtiegen/ die ich mir weder eingebildet/ noch welche meinem Herkommen gebühren; und vielleicht hat er gedacht/ der Prophet beliebe ſeine Wenigkeit hiemit zuſchertzen.

Daß aber ſolche Demuth ohn gefärbt/ und keine Heucheley geweſen ſey/ iſt daraus abzunehmen/ daß er/ nach dem er wieder nach Hauß kommen/ zwar alles was ihm auf ſeiner Reiſe begegnet/ ſeinem liebſten Hertzens-Freund und Vettern Abnero erzehlet/ gleichwol aber des Königreichs/ deſſen er doch allbereit verſichert war/ mit keinem Wort gedacht; Ja er hat ſich noch damalen/ als er dem Volck/ nach geworffnem Loß/ vorgeſtelt werden ſolte/ dieſe hohe Ehr zu fliehen/ unter die Faß verſteckt/ alſo daß er ohne ſonderbare Göttliche Offenbarung nicht hat gefunden werden mögen; und über diß alles hat er ſich gar nicht geſchämet/ ob er gleich ſchon vom Volck zum König angenommen und ausgeruffen: auch alle Rechte ſeines Königreichs durch Samuelem dem Volck vorgehalten: in ein Buch geſchrieben/ und für GOtt dem HErrn hinderlegt worden/ noch hinder den Rindern im Feld herzugehen; um welcher Demuth willen/ ihne ohne Zweiffel etliche loſe Leut verachtet und geſagt: was ſoll uns dieſer helffen?

Daß Saul auch ein eyferiger Vertheidiger der Religion: Ein Beobachter des Geſetzes/ und vor ſich ſelbſt Gottsförchtig und andächtig geweſen/ bezeugt die H. Schrifft/ Samuel/ lib. 1. cap. 14. mit folgender Geſchicht und ihren eignen Worten; Und das Volck richtet die Ausbeute zu/ und nahmen Schaaf und Rinder und Kälber/ und ſchlachtets auf der Erden und aſſens ſo blutig; Da verkündigt man Saul/ ſihe/ das Volck verſündigt ſich an dem HErren/ daß es Blut iſſet: Er ſprach/ ihr habt übel gethan/ waltzet her zu mir jetzt einen groſſen Stein; und Saul ſprach weiter/ zerſtreuet euch unter das Volck/ und ſaget ihnen/ daß ein jeglicher ſeinen Ochſen und ſeine Schaafe zu mir bringe/ und ſchlachtet es allhier/ daß ihrs eſſet; Da brachte alles Volck ein jeglicher ſeinen Ochſen mit ſeiner Hand herzu des Nachts/ und ſchlachtets daſelbſt und Saul bauet dem HErrn einen Altar/ ꝛc. Daß

Daß er bescheiden und vorsichtig gewesen im Regieren/ und seine Unterthanen freundlich geliebt/ gibt Zeugnüs/ daß er 1. Sam. 11. cap. dem Volck nicht zugeben wollen/ daß nach dem Ammoniter Krieg/ in welchem ihr König Nahas überwunden worden/ die jenige mit dem Tod gestrafft würden/ die ihn hiebevor mit Verachtung beschimpfft: seine Königl. Majestät verletzet und gesagt hatten: Solte dieser über uns herrschen?

Seine Gerechtigkeit im Urtheilen gibt seines liebsten Sohns Jonathá Exempel zu erkennen/ dessen er so wenig als der Römer Titus Manlius des seinigen verschonet/ (da er doch nur wider sein Verbot/ und zwar gantz ohnwissend/ ein wenig Honig gelecket/) wann ihn das gantze Volck seiner ritterlichen That halber nicht aus seinen Händen vom Tod errettet hätte.

Seine Helden-Tapfferkeit gegen dem Feind wird durch die Viele der Krieg gepriesen/ die er so glückseelig geführt/ und zu End gebracht; Dann also sagt die Schrifft von ihm Sam. lib. 1. cap. 14. Da Saul das Reich über Jsrael eingenommen hatte stritte er wider seine Feinde umher; wider die Moabiter/ wider die Kinder Ammon/ wider die Edomiter/ wider die Könige Zoba/ wider die Philister/ und wo er sich hin wand/ da übet er Straff! und machte ein Heer und schlug die Amalekiter/ und errettet Jsrael von der Hand aller/ die sie zwackten.

Nicht weniger ist er auch großmüthig/ standhafftig/ und ohnerschrocken in aller Gefahr gewest; Dann er erschracke nicht allein nicht über der Botschafft/ deren von Jabes in Gilead/ die sie ihm gantz unvermuthlich/ da er noch kein einzigen Soldaten hatte/ sondern hinder dem Pflug gieng/ wegen des Ammonitischen Königs Nahas brachten/ sondern er erschreckte durch seine zerstückte Rinder gantz Jsrael/ also daß die Forcht des HErrn über sie fiele/ und sie vermochte/ ihme mit 330000 Mann zu Hülff zu ziehen; mit denen er auch den unbillichen/ muthwilligen und trotzigen Feinden den Garaus machte.

Noch eine grössere/ ob zwar nicht allerdings löbliche Großmüthigkeit war diese/ die er bezeuget/ als ihm Samuel wegen des vollbrachten Brand-Opffers/ einen scharffen Verweiß gegeben/ und ihn mit Verlust des Königreichs betrohet; Da er ohnangesehen dessen/ und daß ihn das gantze Jsrael biß auf 600 wehrlose Mañ/ und seinem Sohn Jonathan verlassen/ hingegen ihme die grosse Kriegs-Macht der Philister vor der Nasen lag/ und das gantze Land verhergte/ dannoch nicht ausrisse sondern auff dem Hügel

Benjamin verharrete/ vermittelſt deren 600 Mann/ und ſeines Sohns glücklichen Angriffs/ deme nur ſein Waffenträger Geſellſchafft geleſtet/ er dann einen herrlichen Sieg erhalten/ und die gantze Paläſtiniſche Armee überwunden.

Ich hab erſt hiebeben dieſe unvergleichl. Königliche Großmühtigkeit/ nicht allerdings löblich zu nennen erkläret/ weil darvor gehalten werden kan/ es hätte ſich damals die Deſperation, dardurch ſich dieſer König ſelbſt hingerichtet/ allbereit vormals gleichſam wie in einem præludio angemeldet.

Seine Erbarkeit in Sitten: ſein Aufrichtigkeit/ Treu und Warheit in Worten und andere Tugenden mehr/ gibt das Wörtlein FEJR zuverſtehen/ mit welchem ihn die heilige Schrifft zweymal lobet/ Sam. lib. 1. cap. 19. Er war ein feiner junger Mann (ſagt der H. Geiſt/) das war ein groſſes Lob! Aber noch gröſſer war dieſes/ da die Schrifft darzu ſetzt: Und war kein feinerer unter den Kindern Iſrael! Warhafftig Saule/ das bezeugt auch deine löbliche Kinder-Zucht / welche dem wolgerathener Sohn Jonathan angenommen; Als der ein erwachſener und wolerzogener Tugend-voller Jüngling geweſen/ da du die erſte Cron des Iſraelitiſchen Volcks angenommen; Und gleich wie von ihme kein einzig Laſter oder Untugend: ſondern vielmehr das Gegentheil in H. Schrifft geleſen wird/ alſo glaube ich/ daß ſich das nach dem Willen Gottes beſchaffene Hertz Davids mit dieſem deinen Königlichen Printzen in ſo genaue Freundſchafft nicht verbunden hätte wann ſolcher dein Sohn / der heroiſche Held/ nicht eben ſo viel Gottſeelige Tugenden/ als Ruhmwürdige Tapfferkeit beſeſſen.

In Summa Saule/ es war kein feinerer als du/ unter dem gantzen Iſrael/ das gleichwol/ wie zu weiſen/ damals in mehr als 1000000. Köpffen beſtunde! du wurdeſt von GOtt ſelbſt geliebt/ und deſſentwegen zum König über ſein auserwehltes Volck geſetzt! Gegen dieſem deinem groſſen GOtt wareſtu bey Antrettung deiner Regierung demühtig; Ein Vertheidiger der Religion; Ein Beobachter des Geſetzes/ du wareſt glückſeelig im Kriegen; vorſichtig und beſcheiden im Regieren; gerecht im Urtheilen; ſtandhafftig und großmühtig in Widerwärtigkeit; erbar in Sitten; aufrichtig und warhafftig in Worten/ fromm und Gottſeelig in Wercken/ und über diß alles von Geſtalt des Leibes/ ein anſehnlicher Majeſtätiſcher König! welchen die Feinde eben ſo ſehr geförchtet/ als die Freunde geliebt haben.

Aber ſage mir / du tapfferer Held! was hat doch deinen ſo ſchrecklichen Fall: und endlich dein und deiner Familiæ endliche Verſtoſſung vom Königl. Thron verurſacht? den du doch durch ſo viel herrliche Sieg dir und deiner Poſteritât gleichſam zu eigen

gemacht

gemacht? du wareſt kein Mörder und Ehebrecher wie David! du zogeſt wie dieſer gethan/durch fürwitzige Zehlung des Volcks/ deinem Königreich keine Straffe über den Hals! du lieſſeſt dich durch frembde Weiber in keine Abgötterey verführen/ wie Salomon gethan! du ſchundeſt das Volck nicht/ wie Rehabeam zu thun vorhatte! du richteſt in Iſrael keine güldene Kälber auf/ ſolche anzubeten/ wie Jerobeam! du beteſt weder den Moloch/ noch den Baal/noch den Miplezeth/oder andere abſcheuliche heidniſche Götter an/ wie unterſchiedliche aus deinen Nachfolgern gethan haben/und gleichwol Saule/ ſo biſtu dannoch vor dem Angeſicht GOttes verworffen worden! Du wirſt vielleicht antworten/ ach mein Ungehorſamb! es mag ſeyn; aber was mehr? Dann oben gedacht-und andere gottloſe: ſo wol Jüdiſche als Iſraelitiſche König/ waren auch ungehorſamb/ ſie ſeynd aber drumb nicht alſo gehling ſampt ihrem Geſchlecht ausgerottet worden; Es muß derowegen ein ander Häckel haben? Dein Ratio Status wars/ der dir den Garaus gemacht.

Joſephus gibt dieſem König das Lob/ daß er ſehr ſchön/gerad und ſtarck von Leib/ aber am Verſtand und Klugheit viel vortrefflicher geweſen ſey; woraus zu ſchlieſſen/ er werde ſich ohne Zweiffel eingebildet haben/ als er ſeinen Königlichen Stuhl genugſam befeſtiget zu ſeyn vermeinet/ſolches ſeye durch ſeine eigne gute Qualitäten und Geſchicklichkeit geſchehen/ vermittelſt deren er auch ſeine Hoheit wol zu erhalten getraute; Samuelis Geſchäffte waren/ daß er das Volck lehre/ und vor ſie bete/ worzu er ſich in ſeinem erſten Buch im zwölfften Cap. verbunden; Ihme aber ſelbſt/als dem König/würde er hinförders in ſeinen Staats-Sachen und des Reichs Regierung keine Ordnung mehr zu geben haben; durch dieſe Gedancken/ die ihm ſeine angemaſte Selbſt-Erhaltung/das iſt/ ſein Ratio Status, eingeben/ litte ſeine anfängliche Demuth gegen GOtt: ſeine Ehrerbietung gegen der Religion: ſein ſchuldiger Reſpect gegen dem Propheten: und ſein Gehorſam gegen dem Geſetz/den erſten Stoß/und zwar eben damals/ als er Samuels Ankunfft nicht erwarten konte/ ſondern erkühnete ſich ſelbſten Brand-Opffer zu verrichten/ da er doch billicher GOtt vertrauen: und in voriger demüthiger Zuverſicht/ des Propheten Wort hätte glauben ſollen; Ob nun gleich ihme Samuel damals eine ſcharffe Lection vorlaſe/ und deutlich genug ſagte/ daß ſein Reich nicht beſtehen: ſondern ein anderer an ſeine Statt zum Fürſten würde geſetzt werden/ der Prophet auch im Unwillen von ihm gangen; Hingegen aber gleichwol der damahlige Paläſtiniſche Krieg vielleicht umb Jonathans/ oder des Volcks/ oder auch wol umb Samuels Gebets willen/ auff des Königs und der Hebräer Seiten/

ein glückseeligs und erwünschtes End gewonnen; Sihe/ so erwoge Saul des Propheten Betrohung desto weniger/ hielte seinen erzeigten Ungehorsam vor ein kleines Uberseh̃en/ und beschlosse seinem Ratio Status den Lauff zu lassen; Dann gleich wie er nunmehr die gehabte Demuth gegen GOtt und seinem Propheten ausgemustert/ also getraute er auch seine Königliche Hoheit ohne dieselbige zu erhalten.

Daß nun solche und dergleichen hoffärtige/ übermüthige und trotzige Gedancken je länger je mehr bey dem Saul/ überhand genommen/ eröffnet die Folge seiner Histori; dann nach dem er Göttlichen Befelch bekommen/ die gantze Nation der Amalekiter von Grund heraus zu reuten/ und beydes Weib und Mann/ Kinder und Säugling/ Ochsen und Schaafe/ Camel und Esel zu tödten/ zu verbannen/ und sampt aller Haab mit Feuer und Schwerd vom Erdboden hinweg zu vertilgen/ sihe: da hat er nicht allein dem bey GOtt verhassten König Agag selbst Quartier geben/ und ihn lebendig gefangen genommen: sondern auch seinen Hebreern zugelassen/ das beste und gemästete Vieh/ und alles was gut war/ zu behalten und allein das schnöde und untüchtige zu verbannen.

Da geschahe des HERREN Wort zu Samuel und sprach: Es reuet mich/ daß ich Saul zum König gemacht hab/ denn er hat sich hinder mir abgewandt und meine Wort nicht erfüllet/ ꝛc. Mit welchen Worten zuverstehen gegeben wird/ daß er die Demuth und Forcht Gottes/ sampt dem schuldigen Gehorsam/ und übrige darauf fundirte gottseelige Tugenden hindan gesetzt: und sich vorgenommen habe/ fürderhin ohne die Göttliche Gesetze/ Ordnungen und Befelch/ eigenen Willens zu hausen/ sich seines Königlichen Stands und Gewalts/ wie andere heidnische Könige nach eigenem Belieben zu gebrauchen/ und absolute nach seinem Gefallen zu regieren/ zu schalten und zu walten/ gleichsamb als wann kein GOTT im Himmel wäre/ der ihm solchen Gewalt auch wieder nehmen könte!

Gleich wie eine demüthige Bekantnüs begangener Ubertrettung leichtlich Vergebung erlangt; Also ist es eine gewisse Anzeigung der von GOtt verhassten und abscheulichen Hoffart/ wenn man sich unterstehet (wie Saul hier gethan/) die Sünden zu entschuldigen/ ja er wolte anfänglich noch recht haben/ eben als hätte er die Sach gar wol ausgerichtet/ und sich umb GOtt und die Religion gar wol verdient gemacht/ da er zum Propheten sagte: Gesegnet seystu dem HERREN/ ich habe des HErrn Wort erfüllt; Als ihn aber Samuel fragte/ was er dann vor Blecken

der

der Schaafe und Rinder höre? war der König gleich mit der Entschuldigung fertig/in dem er antwortet: das Volck verschonet der besten Schaaf und Rinder/umb des Opffers willen/ des HErren deines GOttes/ das ander haben wir verbrandt.

O Saul/ Saul/ was hastu gethan? oder was thustu noch jetzt? Ach warumb bittestu nicht vielmehr in deiner vorigen Demuth und Selbst-Verachtung umb Verzeihung/ deren dich der Gottseelige Prophet (welcher auch die gantze Nacht zum HErren vor dich geschrien/) so treuhertzig erinnert/ wann er sagt: Ists nicht also? da du klein wareſt vor deinen Augen/ wurdestu das Haupt unter den Stämmen Israel? und der HErr sandte dich auf den Weg und sprach: zeuch hin und verbanne die Sünder/ die Amalekiter/ und streit wider sie/biß du sie vertilgest; Warumb hastu nicht gehorcht des HErrn Stimme/ sondern hast dich zum Raub gewandt/ und übel gehandelt vor den Augen des HErrn! Nun Saule/ da wars noch Zeit/ im Sack/Staub und Aschen Buß zu thun; Aber ach! dein Ratio Status, den du dir an Statt GOttes erwöhlet hatteſt/ wolte solches nicht zulassen: Sondern weil du dich einmal ein gewaltiger König zu seyn wuſteſt/ die Demuth gegen GOtt auch bereits dein Hertz quittiren müssen; Sihe! so wolteſtu auch Recht haben und behalten/ es wäre gleich GOtt lieb oder leid: dir selbst aber Nutz oder Schad geweſen: Dann du antworteſt dem Propheten/ gleichsam als wann du einen Rechts-Handel deßwegen hätteſt wider ihn anfahen wollen. Habe ich doch des HErren Stimme gehorcht/ und bin hingezogen des Wegs/ den mich der HErr sandte/ und hab Agag/ der Amalekiter König/ bracht/ und die Amalekiter verbannet; Aber das Volck hat des Raubs genommen/ Schaaf und Rinder das Beſte unter dem Verbanneten/ dem HErren deinem GOtt in Gilgal zu opffern.

Also wolte nun Saul noch immer fort Recht haben/ biß ihm Samuel die Gröſſe seiner Ubertrettung genugsam vor Augen stelte/ und verkündigte/ daß er nicht mehr König seyn solte; Darauf antwortet er zwar/ ich habe gesündigt/ vergib mir ꝛc. Er heuckte aber auch dieſe Entschuldigung daran/ daß er endlich das Volck geförchtet und deſſen Stimme gehorcht hätte; Als wolte er sagen/ hätte ich das Volck nicht förchten müssen/ so würde ich deinen Worten und dem Göttlichen Befelch genauer nachgelebt

lebt haben/ und dörffte jetzt nicht umb Verzeihung bitten/ ꝛc. Ferners sagte er zum Samuel: Kehre mit mir um/ daß ich den HErrn anbete/ ꝛc. O schalckhafftiger Ratio Status! wie verführestu deinen Saul? Ach! wie betreugstu die Könige? wie verblendestu die Fürsten? War es dir Saule umb die Ehr deines HErrn zu thun/ warum demüthigste du dich dann nicht alsobalden gegen GOtt/ da du verstundest/ daß du gesündiget? du hättest noch Barmhertzigkeit erlanget/ ehe des Propheten Rock zerrisse; Dieweil du aber deiner Hoffart: deinem Ratio Status, deiner neuen alemode Politic gefolget/ und zu folgen bedacht verbliebest; Sihe/ so mustestu auch vom Samuele hören: der HErr hat das Königreich Israel heut (verstehe recht/ heut/ heut/ und nicht neulich/ da du aus Anreitzung deines Ratio Status sündigtest sondern allererst heut/ da du demselben noch nicht zu resigniren gedenckest/ sondern noch darzu Recht haben: Recht behalten und dich selbst nicht erkennen wilst) von dir gerissen und deinem Nächsten gegeben/ der besser ist als du: warhafftig ein solcher Sententz! dessen Vollziehung dein Ratio Status nicht wird hindertreiben mögen.

Nachdem nun Saul die Umstände und gründliche Beschaffenheit seines Stands vermerckte/ gleichwol aber nicht erkannte/ daß er solchen aus Mangel seiner hievorigen Demuth verderbet hatte; hielte sein Ratio Status davor/ daß er vor dißmal durch Heucheley oder angenommene gleißnerische Andacht und Gottseligkeit das Ansehen seines Königlichen Staats erhalten müsse; darum sagt er zu Samuele: Ich hab gesündigt/ aber ehre mich doch jetzt vor den Aeltisten meines Volcks und für Israel/ und kehre mit mir umb/ daß ich den HErren deinen GOtt anbete; Der Prophet folgte zwar/ damit die Ehr GOttes und Andacht des Volcks nicht verhindert würde/ aber gleichwol säbelte er zuvor den Amalekitischen König Agag zu Stücken/ welches dem König zu Erhaltung seiner Reputation und Gravität beym Volck wenig gefruchtet haben wird.

Von dieser Zeit an/ wurde Saul je länger je ärger/ worzu ohne Zweiffel viel geholffen haben wird/ daß Samuel nicht mehr zu ihm kommen; seine Demuth gegen GOTT/ das Fundament aller andern gottseeligen Tugenden/ war/ wie gehöret/ bereits vor längst dahin; Die Religion verachtete er; Das Gesetz liesse er ein gut Jahr haben/ und wie er im übrigen beschaffen gewesen/ geben seine folgende Geschichten zuerkennen/ welche wir (doch gantz unvorgreiflich) ein wenig durchgehen wollen/ umb besser

zu

zu beſehen/ was ſeine Staats-Regeln eigentlich geweſen/ die ihn beydes umb ſein zeitliches und ewiges Reich gebracht; Gewiß iſts/ daß er gleich nach dem Amalekitiſchen Krieg/ da ſein Reich in völligem Flor ſtunde/ ſeine Gottes-Forcht ſo gar ab: und hinweg gelegt/ daß er auch des H. Propheten Samuelis (durch den er doch zum König geſalbet und mächtig gemacht worden) nicht geſchonet hätte/ wann er nur Urſach haben mögen/ ihme an den Hals zu kommen/ ohnangeſehen derſelbige umb ſeines Falls willen leid trug/ und ſeinetwegen GOTT dem HERRN im Gebet manchen heiſſen Thränen aufgeopffert; Dieſer heilige Mann hat auch eine ſolche gottloſe That dem König ſelbſt zugetrauet; Dann auf empfangenen Göttlichen Befelch/ daß er den Hirten-Knaben David zum König ſalben ſolte/ ſprach er zum HERRN: Saul wirds erfahren und mich erwürgen; Ja GOtt ſelbſt hat von ihm gewuſt/ daß er eine ſolche Gottes und Ehrvergeſſene Mord-That zu begehen ſich nicht ſcheuen würde; In dem er ſeinem lieben Propheten befohlen/ daß er ſolche Salbung unter dem Schein eines Opffers verrichten ſolte.

Iſt nun Saul ſo gottloß und verrucht geweſt/ ehe David zum König geſalbet ward; wie wird er dann allererſt worden ſeyn/ da ihn nach dieſer Salbung der gute Geiſt des HErren gar verlaſſen/ und auff erſtgedachten David kommen? Ja da ihn noch darzu ein böſer Geiſt vom HErrn beunruhigte. Der Jüdiſche Geſchicht-Schreiber Joſephus meldet lib. 6. cap. 9. Saul ſey kranck und vom Sathan beſeſſen worden/ der ihn zu erſtechen begehrt/ und daß die Medici kein andere Hilff hätten finden können/ als daß man ihme einen Muſicum zuordnen ſolte/ der/ ſo offt Saul vom Sathan geplagt würde/ bey ſeinem Haupt ſtehen: geiſtliche Lieder ſingen/ und auff der Harpffen ſpielen ſolte; Allermaſſen David deſſentwegen anfänglich in Sauls Dienſte kommen/ von ihm ſehr geliebt: zum Waffen-Träger angenommen/ und allererſt hernach umb weilen er den Rieſen Goliath überwunden/ des Königs Kriegs-Officier worden.

Dieſe des Sauls Heimſuchung mag nun beſchaffen ſeyn geweſen wie ſie wolle/ ſo halte ich darvor (unangeſehen der berühmte Medicus Aſclepiades die Wahnſinnige wieder durch die Muſic zu recht gebracht) der böſe Geiſt Sauls ſey durch Gegenwart des guten Geiſts/ der auff dem David ruhete/ in ſeiner Wurtzel gedämpfft und geſtillt worden. Die Muſic ſeiner Harpffen aber/ habe auch zugleich natürlicher Weiſe des Königs übrige Kranckheiten/ mit denen er beladen und von GOTT geſtraft

worden/

worden/ entweder gelindert und zu Zeiten zu einem Stillſtand bewegt/ oder zum Theil gar vertrieben; Zwar hat/ wie Cicero und Boëtius bezeugen/ Pythagoras einen raſenden jungen Geſellen/ allein durch Geſang und Aenderung der Stimmen/ wiederumb zu recht gebracht; Deßgleichen auch nach Galeni Zeugnüs lib. 5. de Hippocratis & Platonis Secretis, Damon gethan; Von der Tarantola weiß man aus täglicher Erfahrung/ daß ihr kaltes Melancholiſches Gifft anderer Geſtalt nicht als durch die Muſicam ausgetrieben werden mag. Iſmenius Thebanus konte mit ſeiner Pfeiffen das Hüfftwehe/ und andere Schmertzen vertreiben: Timæus durch die Muſic Alexandrum Magnum zum Zorn entzünden: Und hingegen Empedocles die Erzürnte begütigen; Theophraſtus und Aulus Gellius geben für/ die Muſic lindere den Schmertzen beydes der Sciaſtica und des Podagrá; So lieſet man auch von dem Medico Pæone, daß er einen Krancken durch die Muſic geſund gemacht/ an welchem jederman ſo wohl der Geſundheit/ als des Lebens halber verzagt gehabt; Haben ſich alſo dieſer des Davids wunderbarlichen Cur deſto weniger zuverwundern/ ſondern zu betrachten/ wie unleidentlich und grimmig Saul in dieſer ſeiner Anfechtung worden ſeye; vornemlich wann wir zu Zeiten vor Augen ſehen/ wie ſeltzam und ungedultig ſich theils Zartling und groſſe Leute ſtellen/ wann ſie nur von einem einzigen und offt ſehr geringen Zuſtand heimgeſucht werden/ die ſie ihnen doch mehrentheils aus allerhand Urſachen ſelbſt übern Hals gezogen.

Dem König ſchlug Davids Harpffe ſo wol zu/ daß er friſch und geſund gegen den Philiſtern perſönlich zu Feld ziehen konte/ die ſich damals mit ihrem groſſen Goliath zwiſchen Sucho und Aſeka/ wider die Iſraeliten gelagert hatten; maſſen er ſeinen Muſicum wiederumb ſeinem Vatter heimſchickte/ deme derſelbe hergegen ſeine drey älteſte Söhne/ als ausgeſchoſſene Kriegs-Leute in das Königliche Lager zuſendete.

Bißher hatte David an dem Saul einen gnädigen König; aber ſein Ratio Status lieſſe den unvergleichlichen Jüngling ſeine Glückſeeligkeit nicht lang genieſſen/ dafern es anders in allweg vor eine Glückſeeligkeit zu ſchätzen/ wann einer vom König geliebt wird; David würdet ihm unwiſſend mit dem jenigen des Königs höchſte Feindſchafft auf/ damit er ſich bey dem Saul und dem Volck am allermeiſten verdient gemacht; doch nicht mit der wunderbarlichen und löblichen That ſelbſten/ daß er den ungeheuren Goliath getödtet/ ſondern durch das Lob das ihm deſſentwegen gebührte; Dann da Saul des Frauen-Zimmers neu Lied/ von

ſeiner

seiner erhaltenen Victori, hörete singen ergrimmete er sehr (spricht die Schrifft) und gefiel ihm das Wort übel/ und sprach/ sie haben David 10000 gegeben/ und mir 1000/ das Königreich will noch sein werden; und Saul sahe David saur an/ von dem Tag an und fortan.

Gleichwol verbarg er seinen im Hertzen verschlossenen Grollen/ weil er den frommen David unversehens umzubringen gedachte/ welches er auch jederzeit und wann er wollte zu thun getraute/ ohne daß es jemand als einen vorsetzlichen Mord hätte aufnehmen sollen/ wann er ihn nur bey Hof behielte; dann er hatte täglich ein Mazata oder Wurff-Spießlein in Händen/ damit er einen jeden gar leichtlich durchzuwerffen/ oder an eine Wand zu spiessen vermochte; Als aber David einem solchen Wurff das Erstemal/ ja so glücklich als geschicklich entronnen/ furchte sich Saul noch mehr vor ihm; dann er konnte gleichsam greiffen/ daß GOtt mit ihm/ und sein Beschützer war.

Damit er aber solche Mörderische That vor dem Volck beschönen: zugleich aber der David auch auf das Eiß geführt werden möchte/ darauf er endlich den Hals brechen/ solte. Sihe/ da hat ihm sein Ratio Status gerathen/ die Ursach des beschehenen Wurffs den Schmertzen seiner unsinnigen Kranckheit und Raserey zu zuschreiben; und damit David und alles Volck glauben solte/ der König hätte ihn noch wie hiebevor trefflich lieb/ hatte er ihn zum Obersten über 1000 Kriegs-Leut gemacht; Aber in Warheit/ es waren drey andere Ursachen/ durch welchen Ratio Status zu solcher Beförderung veranlasst worden; Erstlich/ weil der König den beleidigtem Waffenträger sein Leben in den künfftig-vorfallenden Kriegs-Occasionen länger zu vertrauen sich scheuete; Zweitens weil mancher Mensch/ so lang er in der Niedere verbleibt/ weder von der Welt/ noch dem Teuffel/ oder seiner Mutter selbst/ nicht kan überwunden werden/ hingegen aber gar leichtlich von sich selbsten fällt/ nach dem er zuvor groß geacht und erhöhet worden; Drittens/ weil David in dem damaligen täglichen Scharmützlen/ darinn er sich als ein Obrister keiner Gefahr entziehen dorffte/ von den Philistern gar leichtlich erschlagen werden konnte; Aber David hielte sich in solchem seinem Officio unter dem Geleit und Schutz Gottes dermassen tapffer und klug/ daß ihn die Israeliten eben so hoch liebten/ als sich ihr König vor ihm entsetzte.

Derowegen war Ratio Status bedacht/ ihm andere und subtilere Stricke zu legen/ darinn er sich endlich fangen müste; Er wolts halt machen/ wie jener Philosophus/ der seinem Feinde

nichts Böses/ als sein eigne Tochter zum Weibe zu geben wüste; Und dannenhero verkoppelte er dem frommen David durch informirte dritte Personen seine Tochter Michal / weil er ohne das wuste/ daß sie einander liebten! Jedoch mit dem Geding / daß er dem König an statt des zubringenden Heuraht-Guts ein hundert erschlagener Philister Haupter liefern solte; dann Ratio Status sagte: Sa! legt David die Feinde / und bringt die Köpffe/ so hat der König Sieg/ Ehr und Nutz davon; bleibt aber David todt/ so wird der König durch solchen Lebens-Verlust alles seines Kummers loß. David aber lieferte / vermittelst des Göttlichen Beystandes / vor Verfliessung der bestimbten Zeit dem König zweyhundert Köpff seiner Feinde; Wordurch er zwar des Königs Tochter erworben / hingegen aber auch seines neuen Schwehers verbitterten Haß verdoppelte; Uber das hielte er sich in allen Kriegs-Zügen wider die Palästiner (gegen andern Kriegs-Officiern zu rechnen) so wol/ daß sein Nahm bey Freund und Feinden hoch gepriesen: seine Person aber vom König je länger je mehr beneidet und gefürchtet ward.

Biß hieher hatte Saul seine Boßheit und Feindschafft / die er gegen dem David hegete/ noch vor jederman verborgen getragen: Da er aber sahe / daß alle seine heimliche Anschläg an ihm nicht helffen wolten/ wurde er durch den Ratio Status angesporet/ mit der durchgallten Wuht seines erbosten Hertzens auch andere zu vergiffen; Dann sihe! er öffnete sein Anligen und verfluchte arcanam seinem Sohn Jonathan/ und seinen allergetreuesten Dienern und Verwandten/ mit Begehren und Befehl/ daß sie zu Versicherung seines Königreichs / den tapffern David umbbringen solten; Gleichwie nun aber die gewissenhaffte Bediente ihre Hände in des Unschuldigen Blut ungern wäschen: noch dem König zu gefallen mit Hinrichtung eines frommen Manns/ der dem Israelitischen Volck so viel Sieg und Beuten erhalten / ihre Gewissen beschweren wolten; Also war Jonathan viel zu ehrlich und getreu/ seinen liebsten Freund und Schwager nur im geringsten beleidigen zu lassen/ sondern er warnete ihn vielmehr vor seines eignen Vatters Anschlag und Boßheit/ hiesse ihn beyseits gehen/ und befliesse sich den Frieden wiederum zu suchen / welchen er auch neben einem Eydschwur vom König erlangte / daß David nicht sterben solte. Aber ô Ratio Status! was lehrest du den König vor eine falsche Sprach? So wahr der HErr lebt / er soll nicht sterben/ heist hier so viel: So bald mir David wieder zur Hand siehet/ so will ich ihn an die Wand spiessen! Gleichwol hat David seines Königs Parol und theurem Eyd geglaubt: sich wieder in

dessen

deſſen Dienſt geſtellt: Ein Kriegs-Heer wider die Philiſter geführt: demſelben Feind wiederum ein groſſe Schlacht abgewonnen: und als Saul abermal durch den böſen Geiſt angefochten wurde/ ſich weder geſchamet noch geſcheuet/ dem König mit dem heilſamen Klang ſeiner Harpffen getreulich zu Hülff zu kommen! Warlich ein Mann von ſonderbarer Hertzhafftigkeit/ und eines groſſen Glaubens und Trauens/ beydes auff GOtt und dem König! Aber ſihe/ indem er in dieſer getreuen Dienſtleiſtung begriffen/ wird er mit abermaliger Gefahr ſeines Lebens innen/ wie der König ſeinen Eydſchwur verſtanden haben wolle/ maſſen ihm ſolches der Wurff-Spieß bezeuget/ welcher zwar aus Sauls Hand auff ihn loß gangen/ aber wider deſſen Willen/ eine leere Wand troffen/ und darinnen ſtecken blieben.

Dannmehr hatte Ratio Status den Saul ſo weit gebracht/ daß er nicht mehr unter dem Hütlein ſpielte/ ſondern alle Ehr und Scham beyſeits ſtellte/ umb offentlich ins Werck zu ſetzen/ was er bißher heimlich und mit liſtigen Fünden zu vollbringen nicht vermocht; Geſtaltſam er den ſchlaffenden David/ der allererſt ihm und dem Tod entronnen/ dieſelbe Nacht in ſeinem Hauſe verwachen laſſen/ auf daß er ihn den folgenden Morgen auf ewig ſchlaffen legte; Aber ich halte es vor eine groſſe Thorheit/ wann man ſich vornimmt/ denjenigen durch offentliche Macht und Verfolgung hinzurichten/ den GOtt auch vor den heimlichen Nachſtellungen behutet; Dieſer des Davids Beſchützer lieſſe ihn mehr Treu und Redlichkeit bey einem ſchwachen Weibsbilde/ als bey einem König finden; Dann Michal ſein Gemahl lieſſe ihn anderweris durch ein Fenſter hinunter/ ihrem gottloſen Vatter und ſeinem tyranniſchen Schweher zu entrinnen.

Der Flüchtige entflohe nach Rama zum Samuele/ und klagte dem heiligen Propheten ſein Elend/ deſſen hochſchätzbare Beywohnung ihn dannoch vor Sauls Verfolgung nicht friſten mochte; dann der Tyrann lieſſe ihm nachjagen/ und da es nichts verfieng/ kam er ſelber/ aber zu ſeinem höchſten Spott/ indem er ſich/ wie Joſephus ſchreibet/ in Aberwitz/ dort nackend herum gewelzet.

Als nun Sauls entzündtes Gemüht ſeinen hitzigen Durſt mit Davids Blut nicht leſchen konte/ hatte er bey nahe vor grimmiger Wuht/ das ſeinig in ſeinem liebſten Sohn Jonathan ſchändlich vergoſſen/ als er zu Hauſe das Beſte von dem Hinflüchtigen redet/ indem er ihme/ ſeiner böſen Gewonheit nach/ um Davids willen/ mit ſeinem Wurffpfeil ſein getreues Hertz zu durchdringen unterſtanden; O Ratio Status der Tyrannen! was machſtu aus denen/ die deines Raths pflegen/ du machſt ſie erſtlich Gewiſſenloß/ hernach forchtſam/ und endlich grauſam; welches

man an dieſem Saul wohl ſihet / der allzeit an ſtatt des gütigen Zepters / tödtliche Waffen in ſeinen Blutdurſtigen Händen führete.

Nun der Würffel war geworffen / und vom Ratio Status in Sauls Hertz beſchloſſen / den David ſambt ſeinen Helffern und Helffers-Helffern zu verfolgen / biß er vom Erdboden hinweg vertilget wurde; Welche Machiavelliſche Staats-Meinung / und die Urſach eines ſolchen gottloſen Entſchluſſes / der König ſeinem Sohn Jonathä / mit dieſen Worten notificirte; Dann ſo lang der Sohn Iſai lebt auf Erden (ſagte Saul/) wirſt du/ darzu auch dein Königreich nicht beſtehen; So ſende nun hin und laſſe ihn her holen / dann er muß ſterben! Mercke doch / du überkluger Saul / wie dich dein Ratio Status verblendet? du machſt zwar einen richtigen und vernünfftigen Schluß / wann David todt ſey / daß GOtt ſelbſt das Königreich ſonſt keinem andern / als dem tapffern und aufrichtigen Jonathä zuwenden werde / dem es auch als Königlichen älteſten Printzen von Rechtswegen gebührete; Aber du ſiheſt indeſſen nicht / daß dieſer dem Sohn / wann er ſeinen geliebten David wider die geſchworne Treu / auf die Fleiſchbanck lieffert / umb ſolcher verrätheriſchen That willen / ſich / wie auch du gethan haſt / der Königlichen Dignität unwürdig / ja gar vor Gottes Angeſicht verwerffentlich machte.

Man kan ſich leicht einbilden / wie Saul gegrißgrammet / und ſich geängſtiget habe / daß der Entronnene von GOtt ſelbſt beſchützt / von ſeinen eigenen Kindern vorm Untergang gewarnet / und von allem Volck geliebt wurde; Maſſen er ſich deſſen gegen den Seinigen mit einem Spieß in der Hand / und in ſeiner Majeſtät ſitzend / zu Gibea gar beweglich beklagt / und gefragt / ob ſie David dann auch groß und reich werde machen? daß niemand komme / der ihm ſeine Anſchläg offenbare; Iſt niemand unter euch / ſagte er / den es meinetwegen kräncke? Aber da war keiner / der dem König ſchmeichelte / ohne den Hirten Doeg / der als ein Gewiſſenloſer Idumeer / des Sauls Gewalt höher achtet / als die Billichkeit; Dieſer (nachdem er den Hohen-Prieſter Ahimelech verrahten / daß er dem Sohn Iſai mit Speiß und Gewehr ausgeholffen) ſcheuete ſich auch nicht denſelben ſampt 85. (ohnangeſehen er ſich rechtmäßig entſchuldigt) auf des Königs ohnrechtmäßigen Befelch umbzubringen. Mit welcher unſchuldigen und doch grauſamen Blut-Vergieſſung der tyranniſche Ratio Status deß Sauls / dannoch nicht geſättiget ſeyn wol-

wollen / ſondern er hat gerathen und erkannt / daß andern zu einem abſcheulichen Exempel / und damit ſich hinfort auch ſonſt niemand / er ſey gleich wer er wolle / des vertriebenen Davids annehmen ſolte / die Prieſterliche Stadt Noba zerſtöret / ihre Innwohner jung und alt ſambt allem Viehe nidergeſebelt / und alles zugleich miteinander im Rauch gegen Himmel geſchickt würde / weil es auch Saul unverzüglich vollzogen / und damit alle ſeine Unterthanen dermaſſen erſchrecket / daß die von Kegila den David / der ſie doch allererſt vor der Philiſter Gewalt errettet / nicht allein verrathen haben / ſondern auch / wann anderſt der König die Stadt bey Zeiten belägern können / dieſen ihren Beſchützer dem Saul in die Hände gelieffert hätten.

Wie es dieſe gemacht / alſo machten es auch die Siphiter / welche zwar mehr aus Unehr / als Betrohung zu ſolcher Verrätherey kommen; Sie brachten es auch ſo weit / daß Saul den David allerdings umbringt / und in ſeine Kluppen gebracht / woferne ihn nicht der Paleſtiner ſchnelle Einfall mit ſeinem Kriegs-Heer anderwerts hingezogen hätte; Nachdem er aber von ſolchem Zug wieder zurück kommen / verfolgte er den Flüchtigen mit 3000. auserleſenen jungen Männern / in der Einöde Engeddi / auf den Felſen / und ſuchte ihn in den Wohnungen der Gemſen; Aber indem dieſe ſtarcke Macht eilete / den Schwachen umbzubringen / ſihe! da zwang das verächtlichſte Ding in der gantzen Welt den König in eine Höle / ſein eigen Leben demjenigen in die Hände zu ſetzen / den er des ſeinigen zu berauben vorhatte; O wunderbarliche Himmliſche Weißheit und Göttliche Vorſehung! Was vermögen weder der Gottloſen Ratio Status, noch aller Menſchen groſſe Gewalt und allerliſtigſte Anſchläg wider denjenigen / den du beſchützeſt?

Der redliche David / der ſeine Sach vorlängſt biß zur endlichen Ausführung GOtt heimgeſtellt / wolte Böſes mit Böſem nicht vergelten / ſondern Saulum der Rach Gottes überlaſſen / allermaſſen er / da er dem König den Kopff weghauen konte / ſich nur mit einem Zipffel ſeines Rocks begnügen lieſſe; von welcher wunderlichen Gütigkeit und Gott wolgefälligen That / der abgeſchnittene Lappe ein ſolche Krafft und Würckung bekam / daß er das grimmige Gemüht des Königs / das zuvor weder Jonathas / noch die Billichkeit ſelbſten nicht zu thun vermochte / verſöhnen und begütigen: den König ſein Unrecht bekennen lernen: und den Frieden zwiſchen Saul und David: dem Gottloſen und Gottſeeligen machen konte! Ja dieſes Stück Gewand verurſachte den König / daß er demjenigen / den er allererſt wie einen Verbahnten verfolgt / mit weinenden Augen alles Guts von GOtt wünſchte / ihn als ein

künfftigen König in Iſrael grüſſete/ und von ihm erhielte zu ſchwören/ daß er ſein Geſchlecht nicht ausrotten wolte.

Aber O Thorheit/ O Unbeſtändigkeit der menſchlichen Gemüther! ſonderlich deren/ die ſich förchten / und gleichwol groſſen Gewalt haben! Saul gab nicht allein die Michal einem andern/ ſondern ſo bald die Siphiter Kundſchafft brachten/ daß David auff dem Gebürg Hachila zu fangen wäre; kam er abermal mit 3000. jungen Kriegern/ ihm den Garaus zu machen/ weil es Ratio Status, umb ſeiner mehrern Sicherheit willen/ ihm alſo gerathen; Aber was richtet er aus? Er verkündigt nochmaln aller Welt ſeine Falſchheit; ſeine Boßheit; und daß der politiſche Ratio Status gegen denen/ die GOtt vertrauen/ nichts vermag; Ja daß die jenige/ ſo ſeine gottloſe Reguln wider ſolche von GOtt beſchirmte Leute/ beobachten/ nicht allein zu ihrem Intent nicht gelangen/ ſondern ſich ſelbſt in die höchſte Gefahr Leibs und Lebens ſtürtzen. Dann gleich was hiebevor ein geringes abgeſchnittenes Stück von des Königs Kleid bezeuget/ das leiſtete jetzunder des Königs eigne Waffen und Trinckgeſchirr; nemlich daß Sauls Leben abermal in Davids Händen geſtanden.

Es verdreuſt mich bey nahe zu erzehlen/ was Saul vor Complimenten gemacht/ als er nun zum zweytenmahl innen worden/ wie der redliche David beydes gegen GOtt und ſeiner Königlichen Perſon geſinnet; Mit was vor Hertzbrechenden Worten er ſeine Miſſethat bekennet/ und wie freundlich er ſeinen lieben David wieder zu ſich eingeladen; Aber es war das erſtemahl nicht/ daß er ihn einen Sohn nennet/ und ihm noch viel lieber den Hals zerbrochen hätte; Endlich redet auch ſo gar der heilige Geiſt durch ihn/ wie etwan durch den gottloſen Caiphan / als er ſagte: **Geſegnet ſeyſtu/ mein Sohn David / du wirſts thun und hinaus führen.**

Man pfleget zu ſagen/ was ſich bezweyet/ das betrittet ſich auch; Aber diß Sprichwort wolten beyde Theil nicht erfüllen; aus Forcht es möchte ein Theil dem andern wieder in die Hände gerathen; David wolte GOtt nicht verſuchen / ſondern retirirte ſich in beſſerer Sicherheit/ Saul aber hörete auff/ ihme ferners nachzujagen.

Ob nun gleich David den Saul/ als einen Geſalbten des HErren/ zweymal mit dem Leben davon kommen laſſen/ ſo mochte er doch der Straffe GOttes nicht entrinnen/ und zwar in einem Geſchäffte/ das er aus Schuldigkeit ſeines tragenden Amts verrichten muſte; dann als die Paläſtiner ihre gantze Kriegs-Macht wider Iſrael führten/ begegnet er ihnen zwar als ein tapfferer

König

König/ ſtritte aber ſo unglücklich/ daß er ſeine drey Söhne Jonathan/ Abinadab und Melchiſum/ vor ſeinen Augen todt bleiben ſahe/ und (nachdem ſein gantzes Heer zerſtreuet) von des Feindes Schützen in Perſon tödtlich verwundet wurde; Als er nun ſahe/ daß er dem Feind nicht entgehen konte/ hat er ſeinem Waffenträger befohlen/ ihn vollends aufzuopffern; da ſich dieſer aber vor ſeiner Majeſt. entſetzte/ und nicht wolte/ iſt er in ſein eigen Schwerd gefallen/ umb ſelbſt zu vollbringen/ was jener zu thun ſich ſcheuete; Indem er daſſelbe/ wegen verlohrnen Kräfften/ zu vollbringen aber gleichwol nicht vermochte; Siehe/ ſo hat er einen Amalekitiſchen Jüngling erbeten/ den jenigen hinzurichten/ in deſſen Macht und Gewalt ehemalen geſtanden/ dieſelbe gantze Nation auszurotten! derſelbe hat auch den Cörper ſeiner Königlichen Zierde beraubt/ und ſich damit aus dem Staub gemacht.

Ein ſolches Ende hat der ſonſt tapffere Held und Kriegs-Fürſt König Saul genommen/ nachdem er zuvor wider das ausdrückliche Verbott GOttes/ vermittelſt der Necromantia die Todten gefragt; Er iſt geweſen ein ſolches Muſter der jenigen/ welche ſich im niedrigen und geringen Stand/ fromm und gottſeelig erzeigen/ nachdem ſie aber mächtig/ groß und gewaltig worden/ allerhand Boßheit und Tyranney üben; Und hat dieſen ſeinen erbärmlichen Fall ſonſt nichts verurſacht/ als daß er ſeine anfängliche Haupt-Tugenden der Demuth und Gottesforcht beyſeits geſetzt/ und ſich hingegen auff ſich ſelbſt/ auff ſein Königlichen Gewalt und politiſche Griff/ die ihm ſein Ratio Status eingegeben/ verlaſſen/ welche ihn aber ſchröcklich betrogen: und von einer Staffel zur andern: von einem Laſter ins ander: Ja biß endlich in die Verzweiffelung hinunter geſtürtzt: Ja ſo unglückſeelig gemacht haben/ daß er umb das jenig/ welches ſonſt alle Creaturen von Natur fliehen/ nemlich umb ſeinen Tod/ den allerverächtlichſten Frembdling bitten: und zuletzt allererſt nach ſeinem Leben/ ſeiner Feinde Geſpötte ſeyn müſſen.

Worbey alle Groſſe zu lernen/ daß ſie ſich/ ob ſie gleich in höchſtem Wolſtand ſtehen/ dannoch vor allen Dingen auff GOTT verlaſſen: ſich nach deſſen Willen und Gebotten reguliren: und den verfluchten Machiavelliſchen Ratio Status (deſſen Practic mit dem Atheiſmo oder aufs wenigſt einem böſen Gewiſſen und endlicher Verzweiffelung hier zeitlich geſtrafft zu werden pflegt/) dem Gottloſen überlaſſen ſollen/ welches gegen die jenige/ die der Höchſte beſchützet/ ohne das nichts vermag.

Dritter Diſcurs vom Printz Jonathan.

WAs man beydes in H. Schrifft und andern Hiſtorien / von dieſem Königlichen Printzen auffgezeichnet findet / gibt Zeugnuß/ daß er ein edle gute Frucht von einem böſen Baum geweſen; Er war von Jugend auff geſchickt zu hohen Sachen: Vornemlich aber dem Krieg vorzuſtehen: maſſen ihm ſein Vatter / gleich im Anfang ſeiner Regierung 1000. Mann untergeben/ da er ſelbſt nur 2000. vor ſich behielte; Mit welchen tauſenden er den Paleſtinern die Stadt und Gegend Gibea hinweg genommen; Sein ohnverzagter Helden-Muht/ ſein Tapfferkeit und groſſes Vertrauen auff GOtt/ wird aus der unvergleichlichen That abgenommen und ermeſſen/ daß er alleinig mit ſeinem eintzigen Waffenträger/ der gantzen Paleſtiniſchen Kriegs-Macht eingefallen/ ſolche in diſordre gebracht und 600. ohngewaffneten Iſraelitten den Weg gebahnet und Urſach geben/ ihm nachzufolgen / 300000. Mann zu Fuß / 6000. zu Pferd / und 30000. Streitwägen zu beſiegen/ und aus dem Land zu jagen. Aus der Folge ſeiner Geſchichten erhellet/ daß er in Nöthen großmüthig: ſonſt aber beſtändig: auffrichtig/ getreu/ gottſeelig/ und eines ſolchen Vertrauens gegen GOtt geweſen/ daß er alle ſeine Begegnuſſen ſo willig angenommen/ als wann ſie ihm von GOtt inſonderheit zugeſchickt worden/ entweder die Beſtändigkeit ſeiner Tugenden zu probieren/ oder damit deren Glantz vor aller Welt deſto ſcheinbarlicher hervor ſtrahlen ſolte; Er lieſſe aller Dinge und Händel Anfang und Ausgang dem Willen GOttes ſo gar heimgeſtellt ſeyn/ daß man nirgends findet / daß er jemals etwas anders als Sauls ohnrechtmäſſige Verfolgung wider den David zu hindern begehrt hätte; Ja er bate nicht einmal umb ſein eigen Leben/ als er umb eines Biſſen Honigs wegen nach dem unbeſonnenen Eidſchwur ſeines Vatters ſterben ſolte; ſondern nach dem er ſein unwiſſentlich begangenes Verbrechen freywillig bekannt/ hat er/ nach GOttes und des Königs Willen/ den Tod überſtehen wollen.

Derowegen ſo war dieſe Gelaſſenheit und Auffopfferung des eignen Willens in den Willen GOttes ſein Arcana und endlicher Zweck/ darnach ſich ſein Ratio Status richten muſte/ es wäre gleich ſeinem weit anderſt geſinnten Vatter lieb oder leid geweſen.

Nechſt GOtt/ ſchenckte er dem David ſeine gröſte Liebe/ ohne Zweiffel hierzu bewegt/ weil er an dieſem jungen Schäfer-Knaben/ gleiche Auffrichtigkeit/ gleiche Treue/ gleiche Gottſeeligkeit und ein gleiche Tapfferkeit/ oder wol alle Tugenden gröſſer und vollkommener geſehen/ als er ſelbſten hatte; Wie dann ſonſt nirgends/

gends / als zwischen zwey aufrichtigen gleich gearteten Gemüthern / ein solche enge Freundschafft sich hägen und bestehen kan. Solche seine Liebe zu bezeugen / hat er dem David / als er von der Uberwindung des ungeheuren Goliaths wiederumb sieghafft in seinem Hirten-Kittel zuruck kam / seinen eignen Rock geschenckt / ihn mit seinem Mantel gezieret / mit seinem Schwerd mondirt / mit seinem Gurtel begabt / und ihm seinen Bogen geschenckt; Dann er liebte ihn wie sein eigen Hertz: Ja dieser Königliche Printz macht mit dem verächtlichen Schäfer einen Bund / warum? vielleicht weil er den Goliath überwunden: Nein! Es war zwar eine löbliche That / aber sie hatte sich noch wol mit anderer Verehr: und Besoldung bezahlen lassen müssen / also daß ohnvonnöthen gewesen / daß eben deßwegen des Königs Sohn hätte Brüderschafft mit einem geringen Hirten sauffen sollen; Warumb dann? darum / daß Jonathan ein vollkommen Muster der Tugend am David angetroffen / und unmüglich ist / daß zwey gleichgesinnte / tugendliche Gemüther beyeinander wohnen können / ohne sich hertzlich zu lieben; Es war ein Bund / den die Tugenden zusammen knüpfften / welche den Unterscheid des Stands nicht anzusehen pflegt.

Warhafftig ein rechte wunderbarliche und ohnvergleichliche Liebe dieses edlen Königlichen Printzen! Wir haben nichts gemeiners in der Welt / als daß die Könige und Buhler keinen Mitgenossen leiden können; und dannoch vermochten diese gewöhnliche Affecten der Potentaten / die getreue Liebe Jonathans nicht zu schmälern / ohngangesehen ihm sein Vatter austrucklich sagte: So lang der Sohn Isai lebt auff Erden / wirstu / darzu auch dein Königreich nicht bestehen; So sende nun hin / und laß ihn herholen zu mir / dann er muß sterben! Was thät der ehrliche Jonathan hierauff? Er unterstunde sich seinen Freund zu entschuldigen / und geriethe darüber selbst in Leib- und Lebens-Gefahr / nachdem er aber solcher entgangen / erzörnte er sich über seines Vatters unbillichen Vorhaben dergestalten / und bekümmerte sich umb seinen Hertzens-Freund dermassen / daß er sich auch der Speise enthielte / und keine Ruh hatte / biß er denselbigen wider seines Vatters Willen und Befelch gewarnet / und ausser aller Gefahr zu seyn wuste. O Jonathan / du bist warhafftig eines langwürigen Lebens würdig gewesen / und auch eines andern Todes / wann anders der jenige Tod nicht Ruhmwürdig wäre / da einer mit fechtender Faust vor sein Volck und Vatterland das Leben verliehret: daß du aber mit deinem gottlosen Vatter sterben müstest / und es das Ansehen geben will / als wärest du mit ihme zugleich gestrafft worden / solches ist dem unerforschlichen Willen

und Urtheil GOttes heimzuſtellen; Und haſt nach dir groſſe Ehre/ daß dich dein Freund David auch nach dem Tode liebet/ dich hertzlich beklaget/ und in ſeinem Trauer-Lied von dir rühmet / er hab groſſe Freud und Wonne an dir gehabt / und deine Liebe ſey ihm annehmlicher geweſen/ als Frauen-Liebe.

Dritter Diſcurs vom gottſeeligen König David.

ICh hab hievorn geſagt / daß David und Jonathan gleiche Gemüths Neigungen gehabt/ und ſage es noch. Jedoch mit dieſem Unterſcheid/ daß David mehr innerliche Contemplationes von GOtt: und mehr Betrachtungen ſeiner Werck und Wunder: ſo dann auch äuſſerlich mehr gottſeelige Verrichtungen mit beten/ ſingen/ faſten und Anſtellung des Gottesdiens / verübet und vollbracht; Jonathan trug gegen GOtt ein ſtille: David aber ein würckende Liebe/ und gleich wie jener in ſeiner Gelaſſenheit/ mit Hindanſetzung ſeines eignen Willens/ den Ausgang der Göttlichen Ordnung mit Gedult erwartet / und ſich deſſen Vorſichtigkeit in der Stille gefallen lieſſe? Alſo hat hingegen dieſer nicht geſeyert/ aus inbrünſtiger Liebe gegen GOtt/ alles zu deſſen Lob und Dienſten zu verwenden und anzuführen: Dieſes nun war ſein Vorſatz/ und indem er ſich eines ſolchen entſchloſſen/ und ſich allein auf GOtt verlieſſe/ muſte ſich auch ſein Ratio Status, ſein Selbſt-Erhaltung darauff gründen; Warlich ein groſſes Vertrauen auff die Hülffe GOttes/ wann ein junger Knab es drauff waget/ mit Löwen und Bären/ und Rieſen zu ſtreiten.

Dieſes ſein veſtes Vertrauen auff GOtt hat ihn auch niemals betrogen/ und die Göttliche Hülffe hat ihn auch niemals verlaſſen; Zwar nicht allein in den dreyen obgemelten Scharmützlen / und wann er ſonſt wider des Iſraelitiſchen Volcks Erb-Feinde offentlich gefochten; Sondern ſie hat ihn auch vor des gewaltigen Königs Sauls ſo heimlichen und liſtigen: als offentlichen und gewaltſamen Nachſtellungen uñ Verfolgungen gantz wunderbarer Weiſe beſchützet; und ehe ſein getreuer GOtt ihne dem Saul zur Auff-Opfferung wolte gedeyen laſſen/ ehe muſten des Tyrannen leibliche Kinder das Werckzeug ſeyn/ das ihm darvon geholffen; Ja es ſcheinet/ als wann alle Creaturen/ oder beſſer zu ſagen/ die geringſte Inſecta zu ſeiner Erhaltung cooperiren müſſen! woraus zu ſehen/ wie gar nichts der Machiavelliſche Ratio Status gegen denen vermöge/ die ſich auf Gottes Hülff verlaſſen / und nach ſeinem heiligen Willen leben.

Man

Man ſagt und ſchreibt/ und iſt auch glaublich/ daß dieſer David täglich/ und zwar von Jugend auf noch bey den Schaafen philoſophirt, alle Wunder und Geſchöpffe Gottes betrachtet; und wegen des einen und des andern den Schöpffer mit Lob-Geſängen und Dancksagungen geehrt habe. Als er ſich aber einsmals verwundert/ warum GOtt die Muck oder Fliege erſchaffen/ die doch Menſchen und Thieren moleſt ſey/ item die Spinne/ die niemand nichts nutze/ ſondern vielmehr mit ihrem Gifft ſchade/ und deſſentwegen ſeiner Gewohnheit nach dem Allmächtigen vor ihre Erſchaffung nicht gedancket; habe GOtt ſeinem Diener dieſe Irrung verweiſen: und ihm beyder Inſecten Nutz anzeigen wollen; Dann als er mit ſeinen bey ſich habenden Männern ſich in eine Höle der Wüſten Engeddi verſteckt gehabt/ da habe alſobalden eine Spinne derſelbigen Eingang mit ihrem Gewebe überzogen/ derowegen Sauls Kriegs-Leute im vorbey marchiren/ dieſelbige nicht allem ohnviſitirt gelaſſen/ ſondern der König ſeye auch deſto ſicherer hinein gangen/ worbey David innen worden/ was ihm die Spinn genützet! Item als er nächtlicher Weil Sauls Spieß und Becher zu des ſchlaffenden Königs-Häupten hinweg geholet/ hat er ohngefehr den König an einen Fuß geſtoſſen/ dardurch er zwar erwacht; Als ihn aber eben auch eine Muck geſtochen/ habe er derſelbigen gewehrt/ und wegen des empfindlichen Stichs des empfangenen Stoſſes deſtoweniger geachtet/ ſo/ daß ſich David wieder ohne Gefahr hinweg ſchleichen können; Diß ſeynd zwar keine Glaubens-Articul/ allein hat man doch darbey abzunehmen/ daß der ſtarcke GOtt/ ohnangeſehen ſeiner Allmacht/ ſich nur ſchwacher Inſtrumenten und verächtlicher Dinge gegen ſeinen hochmühtigen Widerſtrebern gebraucht.

Gleich wie nun oben vom Saul eingebracht worden/ daß er überaus hoffärtig geweſen/ alſo erſcheinet im Gegentheil die allerbeſte Demuth an unſerm David/ als welche Tugend ſeine Gottesforcht von ihm erforderte; Er war allbereit des Königreichs verſichert/ da er den Jonathan ſeinen Herrn: ſich ſelbſt aber deſſen Knecht nennet! Ja er verglich ſich gegen dem Saul einem todten Hund/ und einem einzigen Floh/ welches doch je eine groſſe Verniedrigung geweſen! Solche Demuth hat er auch nicht abgelegt/ da er allbereit die Königliche Kron trug/ und ſein Reich in höchſter Ruh und allem Wolſtand ſich befunden/ ſondern er hat ſich vielmehr befliſſen/ ſich noch in mehrers zu erniedrigen; Dann als ihm ſein Weib Michal vorwarff/ daß er die Gravität ſeiner Königlichen Majeſtät ſo gar nicht beobachtet/ als er die Bunds-Lade eingeholet/ und zwar mit dieſen ſpitzigen Worten:

Ey wie herrlich iſt heut der König von Iſrael geweſen/ der ſich vor den Mägden ſeiner Knechte entblöſſet hat/ wie ſich die loſen Leut entblöſſen? Sihe/ da antwortet er: Ich will für dem HErrn ſpielen/ der mich erwehlet hat/ für deinem Vatter/ und für ſeinem gantzen Hauſe/ daß er mir befohlen/ ein Fürſt zu ſeyn über das Volck des HErrn/ über Iſrael; und will noch geringer werden dann alſo/ und will niedrig ſeyn in meinen Augen/ ꝛc. Als wolte er ſagen/ um der Hoffart willen/ hat GOtt deinen Vatter verworffen/ und mich/ meiner Demuth wegen/ nicht verachtet/ an ſeiner ſtatt König zu ſeyn: Item zu GOtt ſelbſten ſagte er in ſeinem Gebet/ Sam. 2. cap. 7. Wer bin ich/ HErr/ HErr? Und was iſt mein Hauß? daß du mich biß hieher gebracht haſt; darzu haſt du diß zu wenig geachtet/ HErr/ HErr; ſondern haſt dem Hauſe deines Knechts noch von fernem zukünfftigem geredt/ ꝛc.

Und alſo verblieb David in ſeinem Wohlſtand von Hertzen demüthig/ in ſeinem Creutz und Leyden aber bezeugte er/ was vor ein unglaubliche Gedult er beſeſſen; deſſen haben wir ein Exempel an Simei/ dem Sohn Gera/ welcher dem König fluchte/ (da er vor ſeinem Sohn Abſalon von Jeruſalem flohe/) mit Steinen nach ihm warff/ und mit Erdklöſſen gegen ihm ſprengte; So ſprach aber Simei/ da er fluchte: Heraus/ heraus du Bluthund/ du loſer Mann/ der HErr hat dir vergolten alles Blut des Hauſes Sauls/ daß du an ſeine ſtatt biſt König worden/ nun hat der HErr das Reich gegeben in die Hände deines Sohns Abſalon/ und ſihe/ nun ſteckeſtu in deinem Unglück/ dann du biſt ein Bluthund ꝛc. Der H. Hieronymus erläutert vermittelſt einer Specie Cabalæ, die etliche expoſitionem Elementariam nennen/ über das dritte Buch der Könige noch klärer/ was dieſes vor ein Fluch geweſen/ da er dieſe Wort Davids die er vor ſeinem Abſchied/ zu ſeinem Sohn Salomon geredet/ examiniret; Nemlich/ habes quoque apud te Semei filium Gera, filii Gemini de Bahurim, qui maledixit mihi maledictione peſſima &c. das iſt/ ſihe! du haſt bey dir den Simei/ den Sohn Gera/ des Sohns Gemini/ der mir ſchändlich flucht/ ꝛc. und ſagt peſſima oder ſchändlich heiſt in Hebräiſcher Sprache/ Nimrezeth, und wird mit fünff Buchſtaben geſchrieben/ nemlich Nun, Mem, Reſch, Zade und Thau, deren jeder

der ein sonderlich Schmachwort bedeutet / dann Nun bedeutet Neoph, das heist einen Ehebrecher und Verführer eines andern Eheweibs / wie dem Uriæ widerfahren; Mem bedeut Mocabita, mit welchem Wort er ihm vorgeworffen / daß er vom verachten und niedrigen Geschlecht der Moabiter herkommen / wormit er auf die Ruth deutet / welche ein Moabitin gewesen / als wolte er sagen: er sey ein Frembder / der Mutter wegen / und dannenhero nicht werth / daß er unter das Volck Gottes solte gezehlt werden / viel weniger ein König darüber zu seyn; Resch bedeutet Rozeha, das heist einen Todschläger oder Mörder / damit er ihm den Mord Uriæ eintreibet / und daß er (wie obgemeldt) das gantze Geschlecht Sauls hab hingerichtet; Zade bedeutet Zarua, heist einen Aussätzigen / und will damit so viel sagen / daß er billich als ein Aussätziger von dem gantzen Volck verstossen und verjagt sey / auch von GOtt selbsten verflucht / und durch sein Gesetz abgesondert / das Thau bedeutet Thœua, heist einen Greuel / damit er will sagen / daß er für GOtt und den Menschen ein Greul: und nicht werth sey / daß ihn der Boden trage / ꝛc. Ob man nun gleich der Autorität S. Hieronymi dißfals nicht glauben wolte / so ist doch gleichwol aus H. Schrifft abzunehmen / daß Simei / seinen Muth genugsam zu kühlen / eine solche lange Litaney von allerhand Läster-Worten wider den König ausgespiehen; dann er gieng an des Bergs Seiten / neben ihm her und fluchte / warff mit Steinen und sprengte mit Erd-Klössen.

Es ist leicht zugedencken / daß diesem tapffern König solche Schmach trefflich ins Hertz geschnitten haben müsse; dann Abisai empfand dieselbige so unerträglich / daß er hingehen wolte / dem Lästerer den Kopff hinweg zu reissen / was thät aber der gute König? Er gab seinem Freund / der vor ihn und seine Ehr eiferte / und billiche Rach üben wolte / einen guten Filtz / und dem Simei noch recht; Ja er sagte in Gegenwart deren / die noch bißher getreu an ihm verblieben (dann all solches Volck und alle Gewaltige waren damals zu seiner rechten und lincken /) Laß ihn fluchen / dann der HErr hats ihn geheissen! Fluche David; wer kan nun sagen / warum thustu also? und David sprach zu Abisai und allen seinen Knechten: Sihe / mein Sohn / der von meinem Leibe kommen ist / stehet mir nach meinem Leben / warum nicht auch der Sohn Jemini? last ihn gewähren / daß er fluche / dann der HErr hats ihn geheissen; vielleicht wird der HERR mein

Elend

Elend anſehen/ und mir mit Güte vergelten ſein heutiges Fluchen.

Dieſes waren eitel Wort und Wercke/ die zwar des frommen Königs Sanfftmuth/ Demuth/ Gedult und ſeinen Troſt auf die Göttliche Hülffe bezeugten; Sie waren aber mit nichten auff ſeinen damals faſt erbärmlichen Zuſtand/ unſerer heutigen Politic nach/ eingerichtet; Er ſagte zum Abiſai/ als er dem Simei der verletzten Königlichen Majeſtät wegen/ den Hals zerbrechen wolte: Ihr Kinder Zeruja/ was hab ich mit euch zuſchaffen? hat er nicht geſorgt/ beydes Abiſai und ſein Bruder Joab würden erkühnen zu antworten: Ey David was haben dann wir mit dir zu thun/ und deinetwegen von neuen wiederum/ wie zu Sauls Zeiten/ ins Elend zu gehen? Er redet zu allen den Seinigen: Laſt ihn fluchen/ vielleicht wird der HErr mein Elend anſehen. Solte er nicht gedacht haben: Eben dieſe/ zu denen er ſolches redet/ würden gedencken und antworten/ wann das Fundament deines Reichs nur auff einem ungewiſſen vielleicht beſtehet/ ſo wollen wir das Gewiſſe vor das Ungewiſſe erwehlen/ und deinem Sohn anhangen/ der uns mit Freuden aufnehmen wird; Nein/ der fromme König richtet ſich nach keinem anderen Ratio Status, als nach dem jenigen/ den ihm ſeine Gottſeelige Tugenden: ſeine Gelaſſenheit in GOttes Willen/ ſeine Demuth/ ſeine Gedult/ ſeine Sanfftmühtigkeit/ ꝛc. vorgemahlet und eingebildet hatten; allen Machiavelliſchen Staatiſten damit zuerkennen gebende/ daß der getreue GOtt deren ihme ergebenen Potentaten ärgſte Feinde zu ſeiner Zeit auch ohne derſelben GOtt ergebenen Fürſten Zuthun/ ſchon ernedrigen und nach ſeinem Göttlichen Belieben gar vertilgen könne/ maſſen auch allen ſeinen Feinden endlich widerfahren.

Sonſten iſts gewiß/ daß David etlicher begangenen Stück halber/ auch getadelt: und davor gehalten werden könne/ daß er eben nicht jederzeit eine Gottſeelige Redlichkeit obſervirt und allerdings juſt vor Augen gehabt habe; Als da er den Prieſter Ahimelech zu Nobe belog/ und ihn dardurch ſampt noch 83 Prieſtern: Ja alles was zu Nobe lebte/ in Tod: und dieſelbige gantze Prieſterliche Stadt in die Aſche gebracht; Solches ſein Verbrechen bekannte er auch dem Abjathar/ wann er ſpricht: Ich wuſts wol an dem Tage/ da der Edomiter Doeg da war/ daß ers würde Saul anſagen/ ich bin ſchuldig an allen Seelen deines Vatters Hauſe/ ꝛc. Wuſte er/ daß er den Prieſtern ein ſolch Unglück würde auf den Hals ziehen/ warum gieng er dann nicht aus Doegs Augen ſeines Wegs? Darauf iſt zu antwor-

worten/ wie unſer Sprichwort lautet/ der Tod will eine Urſach haben; David war dißfals ein Inſtrument/ dardurch der Will GOttes vollendet wurde! Ja es wurde auch nach Davids Hingang aus dieſer Welt von ſeinem Sohn Salomon/ Abjathar/ Ahimelechs Sohn/ vom Hohen-Prieſterthum verſtoſſen; Warum? Auf daß erfüllet würde des HErrn Wort/ das er über das Hauß Eli geredt hatte/ zu Silo/ Reg. 1. cap. 2. Wiewol dieſer Abjathar lange Zeit mit dem David viel Elend überſtanden/ wie Salomon ſelbſt bekennet.

Item! hat nicht David den König Achis zu Gath betrogen/ als er ſich unſinnig ſtellete? welches als eine Lügen und Betrug von keiner aufrichtigen Gottſeeligkeit gebillicht werden kan; Aber weil dieſe Nothlügen/ die zu keinem andern End practicirt wurde/ als eines Menſchen: und zwar eines geſalbten Königs Leben zu erhalten: So iſt ſie billich zu entſchuldigen; vornemlich weil ſie ſonſt jemand zu ſchaden nicht vorgenommen und vollbracht worden.

Weiters; was thät David gegen demſelbigen Achis/ den er zu ſeinem Schutzherren aufgenommen hatte? Da er ihn nemlich bate/ mit dieſen Worten: Hab ich Gnade vor deinen Augen funden/ ſo laß mir geben einen Raum in der Städte einer/ auf dem Lande/ daß ich darinnen wohne! Sihe! damal war David aus den äuſſerſten Gräntzen Iſraelis vertrieben/ und dieſer Achis/ ſein Feind nahm ihn als einen Frembden und nicht als einen Feind ſeiner Paleſtiniſchen Nation/ ſondern als einen Exulanten aus Barmhertzigkeit auf/ und lieſſe ihm das Recht der Gäſte und Gaſt-Freygebigkeit widerfahren; logirte ihn auch in ſeine Königliche Reſidentz! David aber erbettelte die Stadt Ziklag/ machte ſolche zu einem Raubhauſe/ plünderte die Geſſuriter/ Girgeſiter und Amalekiter/ deſſelbigen Landes alte Einwohner/ und ſeines Schutz-Herrn Bunds-Verwandte! und wann er mit Beuten wieder zurück kam/ und das Land und obengeſagte Völcker mit Raub/ und Mord/ (dann er lieſſe niemand leben/) dergeſtalten ruinirt hatte/ und mit Beuten wolbeladen wiederum zurück kam/ belog er den König Achis/ er hätte ſelbige Beut gegen Mittag Juda: der Jerameliter und Keniter geholet! Was nun dieſes vor ein Stück der Redlichkeit und eines Gottſeeligen geweſen/ werden auch unter uns Chriſten die Geiſtlichen kaum loben; Aber deme ſey wie ihm wolle/ David war allbereit ein geſalbter König der Iſraeliten/ und dannenhero Ambts halber verbunden/ ſeiner Nation Erb-Feinde zu verfolgen/ und wie im Krieg erlaubt iſt/ ſeine Feinde mit allerhand Liſt/ Betrug/ Vortheln/ Stratagematis, und was den anhängig/

zu

zu ſchwächen; alſo iſt diß Orts David keiner Unbillichkeit zu beſchuldigen.

Was thät er/ da er hinzog/ den Nabal zu plündern / weil er ihm als einem Räuber/ und der in öffentlicher Königlicher Acht war/ ein Ritter-Zehrung abgeſchlagen? War ihm denn Nabal etwas zu geben ſchuldig? Zwar es läſſt ſich auch noch diſputiren; und wann gleich/ ſo hätte Nabal ſich doch förchten müſſen / dafern er ihm mit etwas ausgeholffen/ es würde ihm gehen/ wie dem Ahimelech/ und der Stadt Nobe; und dannenhero ſperrete er ſich billich; Aber hierauff iſt zu antworten/ wie droben bey dem Ahimelech ſelbſten/ daß GOtt den Nabal vielleicht umb ſeines Geitzes willen ſtraffen wollen/ maſſen er/ ob er gleich dem Schwerd Davids entronnen/ über zehen Tag hernach von GOtt ſelbſt geſchlagen wurde/ daß er ſtarb; So iſt Nabal auch dem David obligirt geweſt/ maſſen einer von deſſen Jünglingen der Abigail rühmet/ David und die Seinige wären ihnen nütze Leut/ und Tag und Nacht ihren und ihrer Schaaffheerden Mauren geweſen.

Nicht weniger ſcheinet/ ob hätte ſich der tapffere General Joab/ der ſeinem König je und allweg treu verblieben/ ſein Blut und Leben vielmal vor ihn dargeſetzt; Manche anſehenliche Victori erhalten/ gleichſam alle Feinde des Königs überwunden / und den König ſelbſt auff ſeinem Thron mit Raht und That beſchützt/ und manutenirt/ nicht unbillich über unſers Davids ohnerkandtliche Undanckbarzeit zu beklagen; In dem er/ der König nicht allein den Abnerum/ der den Joab ſeinen Bruder Aſahelem umgebracht/ und dem David ſelbſt lange Zeit mit Krieg widerſtanden / ihme vorziehen: ſondern auch ſeines rebelliſchen Sohns / rebelliſchen Generalem Amaſam zum Iſraelitiſchen General ſetzen: Den Joab aber/ der doch lange Jahr/ ſich im Elend mit dem David gelitten/ von eben dem jenigen Generalat verſtoſſen wollen/ welches er mit fechtender Fauſt wider die Jebuſiter und Einnehmung der damals unüberwindlichen Veſtung Zion und Jeruſalem/ gantz ritterlich erobert und verdienet/ wie im erſten Buch der Chronica cap. 12. zu leſen; worvon wir aber ausführlich reden wollen/ wann wir in folgendem Diſcurs den Joab ſelbſt unter Handen haben werden.

Es könte auch David von heutigen rechtſchaffenen Politicis, (das iſt/ von den Beſten/ die ſich einbilden/ ſie ſeyen redlich und eines reinen aufrichtigen Gewiſſens) getadelt werden; wann ſolche erwägen/ daß er allen ſeinen Feinden ſo leichtlich verziehen und dardurch Urſach gegeben/ daß andere mehr ſich wider ihn auflehnten/ und ſein Reich beunruhigt; deſſen haben wir ein Exempel am Seba/ dem Sohn Bichri; dann ſo bald dieſer ſahe/

daß

daß Amasa, der nach dem Absalone der vornehmste Verfolger des Königs gewesen / nicht allein nicht gestrafft / sondern / so zu reden / zum Recompens seiner Rebellion auch an des getreuen Joabs statt zum Obristen Feld-Hauptmann gemacht werden solte; Sihe! da erkühnete er zu sagen: Wir haben kein Theil am David / noch Erb am Sohn Isai / ꝛc. Sam. 2. cap. 20. Nicht nur diß thät David wider die politische Grund-Reguln eines Staats; Sondern er hassete dem Ansehen nach seine Freunde eben so sehr / als er seine Feinde liebte; wie er ihme dann solches von seinem getreuen Joab fein trucken unter die Nasen reiben lassen muste / als derselbe zu ihm sagte: Du hast heut schamroth gemacht alle deine Knechte / die deine / deiner Söhne / deiner Töchter deiner Weiber und deiner Kebs-Weiber Seelen errettet haben; daß du lieb habest die dich hassen / und hassest die dich lieben; dann du lässt dich mercken / daß dirs nicht gelegen ist an den Haupt-Leuten und Knechten; denn ich mercke heut wol / wann dir nur Absalon lebte / und wir heut alle todt wären / das däuchte dich recht seyn: Und damit ihm Joab den Schaden und die Gefahr / so er ihm durch diesen Fehler verursachen würde / recht vor Augen stellen möchte / sagte er ferner: So mache dich nun auff / und gehe heraus / und rede mit deinen Knechten freundlich; dann ich schwöre dir bey dem HErrn / wirst du nicht heraus gehen / es wird kein Mann an dir bleiben / diese Nacht über; das wird dir ärger seyn / dann alles Ubel / das über dich kommen ist / von deiner Jugend auf biß hieher! Aber was wollen solche Politici hieraus machen? David / der auch seinen Verfolger und Ertz-Feind Saul zweymal mit dem Leben entkommen lassen / wuste nur zu wol / daß er diese Busse wegen des Mords und Ehebruchs / am Uria und seinem Weib begangen / ausstehen müssen; Was hätte es dann Amasa zu entgelten / der sonst je und allweg ein tapfferer Mann gewesen? Konte David dem liederlichen Simei gedultig zuhören / als er ihm fluchte / (da ihm derselbige aus eigner Boßheit Koth nachwarff) und noch darzu sagen / GOtt hätte es ihn geheissen / da ihm doch Nathan von dergleichen nichts zuvor gesagt; warum wolte er dann nicht einem solchen vornehmen Mann verziehen haben / der von GOtt verordnet worden / die prophecevte Straffe an dem Könige exequiren zu helffen? O ihr Politici! David / als ein

Prophet/ sahe viel weiter / als alle heutige Weltweise; er kannte beydes den Amasam und den Joab / jenen als einen rechtschaffenen Cavallier / diesen aber als einen blutgierigen Wütterich; Jenem liesse Er sagen: Bist du nicht mein Fleisch und Blut? Von diesem aber befahl er seinem Sohn Salomoni / Er solte sich befleißigen / dessen graue Haar ohne Frieden zur Höllen zu fertigen; So war das auch zwar ein recht Politisches Stück / wann ein vertriebener König / der jetzt wieder einkommt / denjenigen durch Verheissungen auf seine Seite zu bringen trachtet / der aller Männer Hertz wie eines Manns neigen kan / massen Amasa im Werck erwiesen / daß er solches zu thun vermocht. Warum solte er dann diesen General Monck / der beydes die Wolfahrt des Volcks / des Vatterlands und des Königlichen Hauses sich angelegen seyn liesse / nicht observirt haben: Zwar scheinet aus allen Umständen der gantzen Histori / daß David bereits damals des Joabs wilden Art überdrüßig gewesen/ (ohnangesehen ihn derselbe sampt seinem Bruder treu waren) und daß er ihne lieber damals ab der Kost gesehen: als gern noch länger um sich gelitten hätte; Welches hieraus klar abzunehmen / wann Josephus lib. 2. cap. 12. Davids letzten Willen an seinen Sohn Salomon mit diesen Worten beschreibet: Gedenck auch an die Boßheit des Joabs/ welcher allein um des leidigen Neids und Mißgunsts willen zwey gerechte und tapffere Haupt-Leute / nemlich Abnerum den Sohn Neri / und Amasam den Sohn Jethranis erwürgt hat; Diesen Joab nun solt du nach deinem Gutbedüncken straffen/ und ihm den Lohn geben/ weil er bißhero der Straff entronnen ist/ als der mächtiger weder ich selbst gewesen. War nun Joab gewaltiger als David/ und zwar so gewaltig / daß ihn der König nicht zu straffen vermochte / sihe / so hätte dem David keine bessere Gelegenheit an die Hand gehen können/ einen Keil durch den andern zu treiben/ als eben diese / wann er ihm nemlich einen tapffern Mann / an dem damals gantz Israel hienge / auf die Haube setzte / und ihne zu der wolverdienten Straffe bequem und fähig zu machen.

Genugsam ist's bekañt/ daß dieser löbliche und heilige König kein Engel gewesen / der nicht sündigen können / sondern er war ein Mensch/ der so wol als andere gebrechliche Menschen auch gesündigt hat; Als vornemlich mit dem Ehebruch mit der Bathseba / mit dem Todtschlag ihres Manns Uriä/ und mit dem daß er wider das Göttliche Verbott das Volck Israel zehlen liesse / dardurch er beydes ihm und seinem Reich / grosse Ungelegenheit und Land-Straffen über den Hals zog/ dergleichen Saul niemal begangen/ und doch verstossen worden! Wie gieng es aber zu/ daß er gleichwol

wol je und allwegen ein Mann nach dem Willen und Herzen Gottes verblieben? Antw. Sündigen ist Menschlich; darinnen verharren ist Teuffisch; viel abscheulicher aber/ wann der Gefallene sich noch unterstehet/ durch seine Vernunfft und GOtt widerstrebende spitzfindige Staats-Griff der Machiavellisten/ ihm selbst zu helffen/ wie Saul gethan; solches thät unser König David aber nicht/ sondern so bald er seinen Fall merckte/ stunde er mit hertzlicher und inbrünstiger Reu wieder auf/ und ergriffe ohnverweilt rechtschaffene Wercke der Busse; Er aß Aschen wie Brod/ und mischte seinen Tranck mit weinen: Er begoß alle Nacht sein Bett mit Trähnen/ und wurde gleich einer Nacht-Eul in ihrer Wohnung/ ꝛc. Solches Leidwesen triebe er nicht nur so lang/ biß seine Sünde hinweg genommen und vergeben würden/ sondern bejammerte die Zeit seines Lebens seine Fehler; Er wandelte zwischen Forcht und Hoffnung mit einem Herzen/ das vor Liebe zu GOtt brennete/ und stellte alles dem Willen des Allerhöchsten heim/ in dieser Demut und Gedult erwartend/ was dem Allmächtigen ferner beliebte mit ihm zu machen; Solche demühtige Verharrung war sein erster Zweck/ und der andere/ den äusserlichen Gottesdienst in eine löbliche GOtt wolgefällige Ordnung zu bringen.

Sein aufrichtig Gemüht und unveränderlichs Vertrauen auf die Güte Gottes (ob er gleich eben jetzt gesündigt: und es dahero das Ansehen hatte/ als wäre er in Gottes Ungnad) erscheinet überflüßig aus dem 24. cap. des Propheten Samuelis/ da er das Volk wider Gottes Verbot zehlen lassen. Dann als der Prophet Gad zu ihm sagte: **Dreyerley bringe ich dir/ erwehle du eins; wiltu daß 7. Jahr Theurung in dein Land komme/ oder daß du drey Monden für deinen Widersachern fliehen müssest/ und sie dich verfolgen? oder daß 3. Tag Pestilentz in deinem Lande sey?** Sihe/ da hätte der König ja wol eine 7. Jährige Theurung/ oder eine 3. Monatl. Verfolgung seiner Feinde erwählen/ und der ersten Land-Straffe mit seinem Königlichen Vorraht/ oder dem andern Ubel vermittelst seiner unüberwindlichen Vestung Zion entrinnen/ und sich sampt den Seinigen leicht erhalten mögen/ dafern er anders sich einer einigen andern als der Göttlichen Hülffe zu seiner Selbst-Erhaltung hätte bedienen wollen; Aber nein/ Er wolte sich solcher selbst-erfundenen Sicherheit nicht gebrauchen/ sondern indem er alles GOtt heimstellte/ machte er sich und die Seinige so wol/ als seinen geringen Unterthanen/ auch dessen Straffe unterwürffig; Indem Ihn und die Seinigen/ die Pest gleich **so bald als einen andern erwürgen mögen; Es ist mir angst/**

ſagt er zum Gad/ aber laß uns in die Hand deß HErrn fallen/ dann ſeine Barmhertzigkeit iſt groß; Ich will nicht in der Menſchen Hände fallen. Aus welchen Worten/ und deme/ was bißhero von dieſem Gottliebenden frommen König erzehlet worden genugſam erhellet/ daß er keinen andern Ratio Status zu ſeiner Selbſt-Erhaltung gehabt und geſucht/ als die Zuflucht zu GOtt/ und ſolches ſein feſtes Vertrauen hat auch vermittelſt Göttlicher Hülffe und Gnaden/ des Sauls politiſchen Ratio Status überwunden/ maſſen David ſelbſten ſolches hin und wieder in ſeinen Pſalmen: vornemlich aber Sam. lib. 2. cap. 22. höchlich rühmet; Es hat ihn auch dieſer ſein Ratio Status nicht allein vom Saul/ und allen andern ſeinen einheimiſchen Feinden errettet/ ſondern ihme auch die benachbarte ausländiſche Anſtöſſer/ die Iſrael ſeit Joſuæ Zeiten/ das iſt bey 515. Jahren/ zu Erb-Feinden gehabt/ unterwürffig: und ihn zu einem ſolchen mächtigen/ berühmten und glückſeeligen König gemacht/ daß in den Hiſtorien von ſeines gleichen wenig zu leſen/ die/ wie er/ ſo lange Jahr regieret/ alle ihre Feinde überwunden/ die eroberte Länder erhalten/ ihre Reich und ſo groſſe Reichthum auf ihre Leibs-Erben gebracht/ und ihnen ein ſo wolbefeſtigtes und in völligem Frieden florirendes Königreich hinterlaſſen; geſchweige jetzt (welches zwar das meiſte iſt) der beſtändigen Huld GOttes/ und ewigen Cron/ die er hierdurch zugleich erworben/ und daß aus ſeinen Nachkömmlingen/ endlich der König Himmels und der Erden/ aller Welt Heiland geboren worden! Darum hinweg mit dem Machiavelliſchen Ratio Status, der aller dings das Widerſpiel zu würcken: und einen rechtmäſſigen Fürſten/ vor der Zeit von ſeinem Stul/ biß in die Höll hinunter zu ſtürtzen pflegt; da er dann nicht allein von denen zu ſeiner Zeit lebenden; ſondern auch von allen Ehrliebenden Menſchen bey der lieben Poſterität verflucht: und wie dem Herodi alle Jahr um Weyhnachten widerfährt/ in Ewigkeit wie das ſaur Bier gelobt wird.

Fünffter Discurs vom tapffern Kriegs-Fürsten Joab.

DJeser Politicus ist so wol am Verstand/ als an Kriegs-Erfahrenheit und eignen Leibs-Kräfften so vortrefflich: und seinem König so getreu gewesen/ daß sich ein jedweder Potentat/ der Krieg führen muß/ billich glückseelig schätzen könte/ wann er einen solchen Helden haben möchte. Etliche Hebräische Rabbi geben vor/ die Spitze seines Schwerdts sey eines Schuchs breit gewesen; daß ihn die Heilige Schrifft aber/ weder unter die drey/ noch unter die dreyssig Helden Davids zehlet/ mag die Ursach seyn/ daß er einen jeden unter denselben und also alle mit einander mit der Stärcke übertroffen! Sein Ratio Status erfordert/ seinem König treu zu seyn/ ihne bey seiner Cron zu schützen/ sein Reich helffen zu vermehren/ sich selbst aber unter dem Schatten solcher Königlichen Flügel (massen David sein naher Bluts-Verwandter gewesen) in seinem Ansehen und hohen Stand des Generalats zu erhalten; welcher Gestalt er nun diesem nachkommen/ wollen wir aus seinen Geschichten vernehmen.

Er war einer aus den ersten/ der sich mit Davids Freundschafft auffgemacht/ und sampt seinen Brüdern dem Vertriebenen in die Höle Adullam zu Hülff und Trost kam; hat auch nicht abgelassen/ mit ihm das Elend zu bauen/ Arbeit/ Hitz/ Frost/ Hunger/ Durst und allerhand Ungemach/ auch Leib- und Lebens-Gefahr auszustehen/ biß David sein Königreich befestigt. Ja er ist auch beständig an ihm verblieben/ als andere seine Verwandte und gute Freunde; item sein eigner Sohn Absalon umsatteln und ihn wieder davon verstossen wolten.

Als nun dieser Joab sich mit dem David beständig von dem Saul verfolgen; von den Städten und Flecken in die Wälder/ aus den Wäldern in die Wüsten/ aus der Wüsten auff die Felsen und Wohnungen der Gembsen umtreiben: und endlich in eine Höle jagen liesse/ dahinein Saul auch allein zu erschlichen kam/ seine Nothdurfft zu vollbringen; da war Joab der Vornehmste/ der da wolte: man solte Saulum umbbringen: Dann er sagte: Sihe/ diß ist der Tag/ davon der HERR dir gesagt hat/ ich will deinen Feind in deine Hände geben/ daß du mit ihm thust was dir gefällt; ob nun gleich David dem Joab damal so wenig zuliesse/ den Saul hinzurich-

ten/ als folgendes seinem Bruder Abisai / als sie des Königs Speiß- und Trinck Geschirr von seinen Häupten hinweg holeten/ so bezeugte doch Joab mit dem Willen/ wie fertig er wäre/ die Feinde Davids auszurotten/ sonderlich weil er deßwegen eine Göttliche Vorsagung und Verheissung wuste.

Die erste Schlacht/ die dieser hertzhaffte Held im Namen seines Königs wagte/ geschahe nur mit den Kriegern des einzigen Stammes Juda/ wider die übrige 11. Stämme Israelis/ in welcher er nicht nur sein Gegentheil schlug und jagte/ sondern auch im Nachsetzen dergestalt ängstigte/ daß dessen General Abnerus/ welcher ihm zwar seinen Bruder Asahel im Nachsetzen/ Nohtdringendlicher Weiß umbbringen müssen/ um Gnad und Verschonung des Volcks zu bitten/ ihm vor keine Schand gehalten; und damals erzeigte sich Joab wie ein Löw thut/ wann sich sein Feind gegen ihm demüthigt und vor zu schwach und überwunden zu seyn erkennet / dann er antwortet Abnern: Hättestu heut morgen so gesagt/ das Volck hätte ein jeder von seinem Bruder abgelassen; Durch diese heroische Antwort erwarbe Joab auch der Feinde Gunst / daß / als sich der Krieg zwischen David und Isboseth/ Sauls Sohn in die Harr verzohe/ sihe da fielen ihm viel der Widrigen zu; dahero sagt die Schrifft/ David gieng und nahm zu / und das Haus Saul gieng und nahm ab.

Demnach aber ohnlängst hernach Abnerus einer liederlichen Ursach: und zwar nur um einer Beyschläfferin willen / welcher wegen er von Isboseth einen Verweiß bekame/ sich resolvirt/ das Königreich von seinem Herrn völlig auff den David zu verwenden / auch schon dessentwegen beydes mit dem König David/ und den Ständen der Israeliten in Capitulation stunde / nunmehr auch allbereit geschäfftig war/ die Sach endlich ins Werck zu setzen; Sihe/ da konte ihm der tapffere Joab leicht einbilden/ wann solches geschehe/ daß ihm Abnerus/ als ein ansehenlicher berühmter Mann beym König vorgezogen: und vielleicht gar an sein Stelle des Generalats gesetzt werden dörffte; und solches thät ihm um so viel desto weher/ wann ihm einer / der ihm seinen lieben Bruder umgebracht/ und an seinem eignen Herren untreu worden/ die Schuch austretten solte; Ihm/ sage ich/ der sich in Davids Nöthen fester und unveränderlich gehalten: auch bißhero seines Herrn Krieg so ritterlich geführt hatte; derowegen unterstunde er sich/ zwischen seinem König und Abnero ein Mißtrauen zu erregen. Als aber sein Anbringen beym König nichts

fruchten

fruchten wolte/ practicirte er den Abnerum zu ſich/ und erſtach ihn/ als er ſich nichts weniger als einer ſolchen That gegen ihm verſahe; Hierdurch rache er zwar ſeines Bruders Tod/ und entübrigt ſich ſeiner tragenden Sorg/ erweckte aber einen ſolchen Verdruß bey dem Könige/ daß er ihn ſampt ſeines Vatters gantzem Hauſe verfluchte/ und ſich offentlich vernehmen lieſſe/ die Kinder Zeruja wären ihm zuwider; und dergeſtalt hat Joab zum erſtenmal mercken laſſen/ das er ſich gar kein Gewiſſen mache/ ſondern daß es ihm gleich gelte/ ſein und ſeines hohen Standes Selbſt-Erhaltung mit Recht oder Unrecht fort zuſetzen.

Gleichwol aber iſt er dem König getreu verblieben; Sein tragendes Ampt verſahe er/ wie ein tapfferer Soldat und Kriegs-Obriſter/ wie er dann kurtz hernach die unüberwindliche Veſtung der Jebuſiter/ das iſt/ Jeruſalem vor allen andern erſtiegen/ und durch ſolche Helden-That/ zu einem Generaliſſimo über das gantze Iſraelitiſche Kriegs-Heer beſtättigt wurde.

Hernach hat Joab/ neben ſeinem Bruder Abiſai/ die Ammoniter ſampt ihrem unterſchiedlichen Succurs geſchlagen; Abiſai/ der nicht weniger/ als Joab/ ein trefflicher Kriegs-Held war/ bezwang die Idumeer/ und ſchlug ihrer in einem einzigen Treffen 18000. zu todt; Das folgende Jahr aber ruinirte Joab die Landſchafft beſagter Ammoniter und belägerte ſie in ihrer Haupt-Stadt Aramatha/ wohinein er ſie zuvor mit der Schärffe des Schwerdts zuſammen geflüchtet hatte; In dieſer Belägerung erzeigte er abermal nicht allein ſeine Tapfferkeit/ ſondern auch ſeine Treu gegen dem König/ nicht zwar/ daß er den Uriam aus deſſen Befelch allhorten aufgeopffert/ ſondern hierinn/ nach dem er beſagte Stadt aufs äuſſerſt genöhtigt und bezwungen hatte/ daß er dem David ſolches adviſirte/ damit er hinziehen und ſolche vollends einnehmen möchte/ auf daß nicht ihm dem Joab/ ſondern dem König die Ehre ſolcher Eroberung zugeſchrieben würde; warhafftig ein ſeltenes und verwunderliches Exempel eines Soldaten! dergleichen ſchwerlich mehr erhöret worden; dann alle heroiſche Gemühter wagen Leib und Leben/ Ehr zu erjagen/ dieſer aber läſſt die bereits erlangte Ehr einem andern zukommen! O Joab! aus dieſem einigen Stück erſcheinet/ daß du vor einen von den Tugendhafteſten Helden deß Erbodens hätteſt gehalten werden mögen/ wann dich dein Ratio Status nur nicht verführet hätte/ deine Hände in unſchuldigem Blut zu waſchen.

Gleich wie nun Joab im Krieg gantz glückſeelig geweſen/ dann er niemalen/ weder eine Schlacht verlohren/ noch in Belägerungen eingebüſſt; Alſo hat er auch in Friedens

Zeiten sich nicht gesparet/ sondern beflissen beydes das Königliche Hauß/ und das gantze Reich in Einigkeit und Wolstand zu erhalten. Als Absalon/ nach vollbrachtem Todschlag/ an seinem Bruder Ammon sich zu seinem Groß-Vatter Thalmai nach Gesur retirirte/ und ihn sein Vatter/ vermittelst der Waffen zur Straff zu bringen suchte; spielet Joab den Krieg drey Jahr lang/ biß dem König sein billicher Zorn in etwas vergienge/ auf die lange Banck hinaus/ damit des Königlichen Geblüts im Absalon verschonet wurde; bey welchem ers zwar nicht verbleiben lassen/ sondern er fehret nicht/ den schönen/ jungen Königlichen Printzen/ nach dem der erzörnte Vatter aufgehöret/ ihne offentlich mit Waffen verfolgen zu lassen/ wiederumben gäntzlich in des Königs Gnad zu bringen; massen er solches endlich durch seine wunderkluge Erfindung/ und Beyhülff eines schlauen Weibs/ von Thekoa/ ins Werck gesetzet/ und den Vatter dem Sohn wieder versöhnet; Demnach sich aber dieser zu Gnaden auffgenommene/ sehr undanckbare Gast der Kron und des Reichs anzumassen: und seinen eignen Vatter/ an seinen Kebs-Weibern zu beschimpffen/ ihn selbst aber mit Waffen zu verfolgen erkühnete; Sihe/ da war alle Freundschafft beym Joab aus; Dann so bald er von einem Mann erfuhr/ das Absalon an einer Eichen hienge/ sprach er ihm gleich den Sententz des Tods; Ja/ als dieser/ so die Botschafft brachte/ viel dicentes machte/ antwortet er/ aus Begierde billiche Straffe zu üben: Ich kan nicht so lang bey dir verziehen/ sondern eilete und tödtet den jenigen/ welchem der König befohlen hatte/ daß man säuberlich mit ihme verfahren solte; Was er diß Orts wegen des Königlichen Befelchs zu wenig oder zu viel gethan/ will ich andere beurtheilen lassen; Dieser Politicus wuste das Sprichwort: Eyer in die Pfannen/ so werden keine Junge daraus; Und eben deßwegen muste Absalon sterben/ gleichsam als wann er dem König nicht lebendig geliefert: und in einer Gefängnüs verwahrt hätte werden können.

Ob nun gleich der frühe und erbärmliche Tod dieses Printzen/ den König so hefftig schmertzete/ daß er ihn gleichsam nicht genugsam beklagen konte/ massen er wünschte/ daß er selbst den Tod vor ihn leyden solte; Wessenwegen dann sein zwar geringes doch Sieghafftes Kriegs-Heer/ das denselbigen Tag bey 2000 Mann erschlagen/ die ohnaussprechliche Summa des gantzen Israelitischen Volcks in die Flucht gejagt/ und durch solche Victori den König bey seinem Reich erhalten/ nicht triumphirend: sondern gleichsam als wann sie das Oel (wie man zu sagen pflegt) verschüttet hätten/ mit hangenden Köpffen daher zogen;

Da

Da war dannoch dieser Joab/ ohnangesehen er das Leyd-Wesen des Königs verursacht/ durch seine Helden-Thaten/ beständige Treu und Tapfferkeit in solchem Ansehen/ und von solcher Æstimation, daß er sich gar nicht scheuet/ zum König zu tretten/ mehr ihn mit Betrohungen von seiner angenommenen Weiß abzuschrecken/ als ihn über seines Sohns Tod/ den er Joab selbst umgebracht/ zu trösten; Ja er sagte ihm auch rund (wie Josephus lib. 7. cap. 10. bezeuget.) Wo er also verharren würde/ daß er noch denselbigen Tag/ das Kriegs-Volck sampt dem Königreich von ihm ab: und auf einen andern verwenden wolte; welche harte Wort einen so gewaltigen König/ von einem zu hören/ den er selbst groß gemacht/ hefftiger schmertzen solten/ als der Verlust zweyer ohngerahtener Söhne.

Von dieser Zeit an/ nemlich so bald der gottlose Ratio Status Joabum dahin gebracht/ den Respect gegen dem König so weit auff eine Seite zu setzen; galte es gleich/ ob er sein Ansehen/ Hoheit und Dignität per fas oder nefas erhielte: Welches er dann gantz ungescheut an dem tapfferen jungen Kriegs-Fürsten Amasa, König Davids Schwester-Sohn/ dem er gantz verrätherischer Weiß das Leben abgestohlen/ damit er nicht neben ihm ein Generals-Person seyn solte/ vor aller Welt genugsam erwiesen. Im übrigen aber verblieb er seinem König gleichwol getreu/ und befliß sich das Reich und das Volck in gutem Wohlstand zu erhalten gestalten er den Rebellen Sabaum/ der auff Hebreisch Seba genannt wird/ gleich in seiner ersten Blüht fast ohne einige Blut-Vergiessung gedämpfft; den König selbst wolte so wol er/ als andere Kriegs-Obriste in keine Schlacht mehr kommen lassen/ damit er dergleichen Lebens-Gefahren/ daraus ihn unlängst sein Bruder Abisai errettet/ als ihn der Palestinische Rieß Jesbi/ Herr zu Nob/ ꝛc. bey nahe erschlagen hätte/ fürderhin entübrigt seyn möchte; wie er dann auch dem König/ als ihn Hoffart und Fürwitz anstache/ das Volck Israel/ wider GOTTES austrückliches Verbot/ zehlen zu lassen/ sein Vorhaben und Beginnen mit einer besondern Höfligkeit gantz getreulich widerrathen/ ob er zwar nichts erhalten.

Und dergestalt hat Joab sein Ansehen und hohen Stand biß in des Königs höchstes Alter erhalten; also daß ihn weder der König selbst umb sein freveles Verbrechen straffen: oder ihn sonst jemand beleidigen dörffte; Gleich wie nun aber diese Art der Selbst-Erhaltung sich mit der Aehnlichkeit des Königs Sauls Ratio Status beynahe vergleichete; Also konte sie auch dem Joab

nicht viel ein bessers Ende bringen / als eben ermeltem Saul; dann sihe / nach dem Joab das Ende deß alten und kalten Königs Davids nahe zu seyn vermuhtet / trachtet er nach dessen Absterben die jenige Dignität zu besitzen / in deren er damals so lange Jahr zu leben gewohnet war; derowegen henckte er sich an deß Königs vierdten Sohn Adoniam / welcher ihm an Ehr-Geitz gleich / von Muth und Blut aber um so viel desto gröſſer war / daß er sich einbildete / auff den Königlichen Thron seines Vattern zu steigen; es wäre ihnen beyden auch ohne Zweiffel gelungen / wann der weise Salomon das Leben nicht gehabt hätte; Dann nach deme diesem die Vätterliche Cron von dem alten König selbst auffgesetzt / und darneben befohlen wurde / den Joab gleich als wie den fluchenden Läſterer Simei zu straffen / seynd sie und ihr Anhang erschrocken / und von einander zerstoben; Adonias / der sich vor seinem Bruder demühtige / erhielte vors Erstemal leicht Vergebung: doch mit der Condition, daß er künfftig stillsitzen: und keine dergleichen verdächtige Händel mehr anzufangen / im geringsten nicht unterstehen solte; Als dieser aber nach Davids Hinscheiden die Jungfer Abisag von Sunem / durch Bathsabe / Salomons Mutter selbst / von dem König zum Weib begehren lieſſe / solches Bitten aber dem König argwöhnisch vorkommen / weſſentwegen er ihn dann durch den Benaja / den Hauptmann über die Creti und Pleti (das ist / über die Königliche Leib-Quarden und Trabanten zu Roß und Fuß) umbringen lassen; Sihe / da regte sich Joabs Gewissen / welches ihn dergestalt anklagte und überzeugte / daß er aus Forcht des Todes von sich selbst hinlieſſe / und Zuflucht bey der Freyheit des heiligen Altars suchte; Wormit er sich eines grossen Verbrechens genugsam schuldig gab. Als nun dem König solches angezeigt worden / lieſſe er ihn vor seinen Richter-Stuhl citirn, um sich zu verantworten / er aber antwortet / nein / hie will ich sterben / allwo ihn auch obenbemelter Benoja aus des Königs Befelch nieder gemacht: und folgends zu Belohnung seiner Treu dem König Salomon erwiesen / das Generalat über das Jſraelitische Kriegs-Heer empfangen hat.

Nach deme nun dieser vier vornehmen / berühmten und heroischen Personen Leben und Tod genugsam / und zwar besser als ichs hier beschreiben können / erwogen wird; so befindet sichs / daß ein jede eine besondere eigne Art ihrer Selbst-Erhaltung (welche jetziger Zeit Ratio Status genannt wird) gehabt und gebraucht; Deß Sauls war gantz gottlos / und des Joabs ahmete ihm eben so viel nach / als der edle Printz Jonathan dem König

David

David/ welches Selbst-Erhaltung allein sein Zuversicht auff GOtt und dessen gnädigste Vorsehung gerichtet gewesen; Wie nun ein jeder gemeint ist/ hie und dort zu leben/ und hie und dort zu sterben; Also erwehlet er ihm auch einen Weg der Selbst-Erhaltung zu gehen/ der einem von obgemelten vieren nicht viel ungleich seyn wird; Die Gottesförchtige zwar werden verlangen in Davids-Fußstapffen zu treten; Was aber nicht glaubt/ daß dorten ein ewiges Leben/ oder ein ewiger Tod sey/ die sind allbereit Machiavellischen; wandeln auff Sauls Strassen/ und gehen hin dort selbst zu erfahren/ was sie hier mit dem Glauben nicht begreiffen wolten; ohne daß ihr Gewissen hier zeitlich bißweilen auch ihr Hencker zu werden pflegt.

Ich wolte diese Materi etwas weitläufftiger ausführen/ wie sie es dann auch wol meritirt; In dem mir aber noch so viel weiß Papier übrig verbleibt/ werde ich bestürtzt/ und weiß nicht/ ob ich solchen unversehenen Fehler meiner Ungeschicklichkeit oder meiner Faulheit und schlechten Eyfer zuschreiben soll; Zwar beydes ist sträfflich oder wenigst zu verspotten/ was hilffts/ oder was ists dann nun mehr? Es ist mir halt gangen/ wie den jenigen/ deren Horatius mit folgenden Worten spottet:

\- - - - Amphora cœpit
Institui, currente rota, cur urceus exit?

Das ist:

Ein grossen Topff ich mir vornahm/
Ein Töpfflein klein von d'r Scheibe kam.

Dieweilen ich aber ohne das der schönen Jungfrauen Abiſag von Sunem gedencken: und in diesem Discurs ohnversehens an des weisen Königs Salomons wolbestelte Hofhaltung anlangen müssen; Sihe/ so will ich zum Beschluß dieser Damen und Königlichen Bettwärmerinnen noch weiters gedencken/ damit das übrige weisse Papier volkends über und über bekleitert werde; Solchen Beschluß aber vor allen Dingen dem löblichen Frauenzimmer dedicirn oder dedicirt haben.

Angehängter Discurs vom Favoriten Sabud / an statt des Beschlusses dem höchstlöblichen Frauenzimmer zu sonderbahren Ehren und Wolgefallen hieher gesetzet.

WIr lesen im ersten Buch der Könige im Anfang des vierdten Capitels daß Sabud / der Sohn des Priesters Nathan / des Königs Salomons Freund gewesen sey; das ist / er war ein Favorit / sein geheimster Raht / und ein solcher vertrauter / liebwürdiger Mann / daß ihm der König die innerste Anligen und Heimlichkeiten seines gantzen Hertzens eröffnete / ja sein Hertz gar gegen ihm ausleerte / ihn vor allen andern bey Hoff zum allerhöchsten liebete / und ihn täglich / ja stündlich bey und umb sich hatte / ja ein solcher Mann den der König wegen überflüßiger grosser Liebe / die er zu ihm truge / selten aus den Augen lassen konte; Er wuste sich in des Königs Humor so eigentlich zu schicken / daß er ihn niemaln erzürnet / sondern vielmehr bey ihme beydes vor sich und andere erhielte / was immermehr zu erhalten möglich war; In Summa / er war Salomons ander Ich.

Einsmals führte ihn Salomon mit sich in sein Frauen-Zimmer / allwo der weise König gleich vernahm / daß er in obengedachte Abisag von Sunem zum allerhefftigsten verliebt seyn müste; dann Sabud erzeigte alle affecten solcher passionirten Leute / und indem er sich beflisse die hitzige Flammen seines Herzens zu verbergen / oder gar auszuleschen / gab er dem zuschauenden König manche Lust / weil Sabud solches keines wegs zu thun vermochte.

In solcher Quaal liesse ihn der König stecken / biß er anfienge traurig / bleich und mager zu werden; Alsdann fragte er ihn allererst um die Ursach so wol seiner betrübten Seuffzer / als seiner verlohrnen Farb und kräncklichen Angesichts? Da er aber nicht beichten wolte / sondern unterthänigst versicherte / daß er weder in dem Gemüht / oder an dem Leibe mit einer Kranckheit behafftet sey / die ihn an des Königs allergetreu- und gehorsamster Dienstleistung verhinderlich seyn solte; da halffe ihm der liebreiche König selbst mit der Sprach heraus / und sagte: Mein Sabud / so verkehrt und wunderlich gehets in der Welt her! Mein Bruder Adonias begehrte von mir die Abisag von Sunem zum Weib / erhielte

hielte aber an deren statt den Tod; Du aber / indem du dieser Jungfrau zu begehren das Hertz nicht hast / eylest hin / dich ebenmäßig an statt ihrer mit dem Tod zu vermählen; hat aber nun der Himmel versehen / sie demjenigen zu versagen / der ihrer begehrt / so wird sie ohne Zweiffel dem gebühren / der ihrer nicht begehren darff; Derowegen sihe / ich geb sie dir zu einem ehelichen Weib / mit austrücklichem gnädigstem Befelch / daß du noch etwas von mir begehren solteſt / das andere zu bitten nicht erkühnen dörffen / es sey gleich was es woll; Mein Freund / es soll dir werden (doch meinen Königlichen Stand ausgenommen) damit du recht erkennen und wissen mögeſt / was vor einen allergnädigsten König du an mir habeſt.

Jeder kan leicht erachten / wie damal dem verliebten Sabud zu Muht gewesen! Ich wills aber kurtz machen / dann sonſt möchte mir das zuvor übrig gehabte Papier zu kurtz werden; Er befande sich in einer solchen überflüßigen Freude / daß er gleichsam gantz aus sich selbsten kam; Weil er nicht allein unversehens erlangte / was er nicht einmal hoffen dörffen / sondern noch darzu ein mehrers: Ja ein solches zu begehren und zu empfahen hatte / dessen andere zu erbitten vom König selbſt vor unwürdig geschätzt wurden. Derohalben neigte er sich mit dem Angesicht biß auf die Erden / und küſſete mit tiefſter Demuht und höchster Danckbarkeit des Königs Schue; und nachdem er keine Wörter mehr finden konte / seine Danckbarkeit damit zu bezeugen / sagte er: Mein Herr / der König ist gleichsam wie ein Engel Gottes / ja auch wol mehr / massen er auch so gar die Concepta der Menschlichen Hertzen wissen: und nachgehends / seiner hohen Weißheit nach / alle Ding zum besten anordnen kan / ꝛc.

Ich will aber auch diese und andere mehr erfolgte Complimenten beyseit setzen / und allein dieses melden / daß Salomon die Hochzeit beschleunigte; entweder seines Freundes hefftige Begierden aufs allerbäldiste zu contentirn; oder ihn per Spaß zu übereilen / und zu verwirren / daß er aus Mangel reifflichen Bedachts selbſt nicht wissen solte / was er ferners vom König begehren solte; dann mit dergleichen Sachen hatte dieser höchſtweiseſte König seine Kurtzweil / so wol seine Weißheit / und das / was er vermittelſt derselbigen zuvor gesehen / zu probiren / als solche noch höher zu schärpffen! zwar hat er bißweilen zu solchem Ende wol geringere Possen vorgenommen und sich darinn delectirt / wannenhero dann von ihm geschrieben und gesagt wird / er habe von den Cedern biß auf den Isop disputirt / das ist / von den höchſten / mittelmäßigen und den allergeringſten Dingen / in der Welt discurirn und seinen richtigen Bescheid geben können.

Als

Als es nun dahin kam/ daß Sabud ſeine verheiſſene Gab begehren und namhafft machen ſolte/ ſtunde er nicht unbillich an! Dann der König hatte ihn mit der ſchönſten Damen des Lands/ zu einem Ehegemahl: mit einem allerdings Gräfflichen Einkommen zu ſeinem Unterhalt: mit dem Haus und Garten des weiland redlichen Ritters Uriæ zu einer Wohnung: und ſonſt mit andern Königlichen Gnaden dergeſtalt verſehen/überſchüttet und bereichert/ daß ihm ſchwer fallen wolte/ ein mehrers zu begehren/ er hätte dann den Namen einer unerſättlichen Beſtia erobern wollen; O! er machte ihm einmal wunderliche Gedancken! er ſorgte/ vielleicht will der König deinen Geitz probiern/ weil er weiß/ daß du des armen Prædicanten Nathans Sohn biſt? oder vielleicht will er dir deine Vermählung mit der unvergleichlichen Abiſag geſegnen/ wie ſeinem Bruder Adoniæ? Ach! ſagte er wol tauſendmal zu ſich ſelbſten/ wie ſtecke ich da zwiſchen Thür und Angel! Ich ſoll begehren was andere zu bitten nicht erkühnen dörffen; was ſoll das aber ſeyn? die Königliche Cron hat ihm der König (wie billich) ſelbſt vorbehalten/ weil er ſie rechtmäſſig beſitzt/ und nicht verſchencken kan; Land und Leut und was ein ſolcher Kerl/ wie ich bin/ wunſchen mag/ habe ich ohne das aus Königlicher Mildigkeit; Ach was ſoll ich dann begehren/ immaſſen mein Begehren ſo groß ſeyn ſoll/ daß es auch kein anderer zu erbitten das Hertz haben ſoll.

Mit dieſen Gedancken quälte ſich Sabud vielmehr/ als ihn die Liebe zu ſeiner Abiſag etwan hiebevor gepeinigt hatte; Geſtalten er/ da er dieſelbe unvergleichliche Jungfrau das erſtemal in ſeine Arme empfieng/ mehr Seufftzen als Liebs-Bezeugungen verſpuren lieſſe; dieſe war zwar in Beſchreittung ihres Ehe-Bettes eine junge Jungfrau/ dem Verſtand nach aber einer alten Matronen vorzuziehen; Sie merckete bald/ daß ihr Ehe-Herr ein groſſes Anliegen haben müſſte/ ohne deſſen Abhelffung/ ſie ſo wenig guter Nächte/ als bey weiland dem ſeel. König David ſelbſt zu hoffen hätte! Derowegen ſetzte ſie an ihn/ und begehrte Part von ſeiner Betrübnus zu tragen; Sie lieſſe auch nicht ab/ biß er ihr alles/ weſſentwegen er ſich bekümmerte/ vertrenlich communicirte.

Ach liebſter Schatz/ antwortet ſie/ dieſer Sach iſt gleich abgeholffen; Siehe! der König Salomon verſtehet alle Thier auff dem Feld/ und alle Vögel in der Lufft; das iſt ein groſſes/ welche Kunſt wol keiner von ihm zu lernen wird bitten dörffen/ dieſelbe begehre zu können/ ſo haſtu ſeinen Befelch gemeß gebeten/ und biſt aus allem Verdacht/ daß dich der Geitz/ oder die Hoffart beſitze/ indem du weder Reichthum oder hohen Gewalt begehrt haſt.

Sabud

Sabud war mit dieſem Raht trefflich wol zufrieden/ und gab ſeiner Abiſag wol 1000. Kuß darvor; Er hat auch gleich den folgenden Morgen vom König dieſe Gab gehorſamſt begehrt und erhalten/ jedoch mit dieſem austrücklichen Anhang/ daß er die Kunſt/ ſo lang er lebe/ keinem andern Menſchen in der Welt eröffnen: oder jemand dieſelbe lernen ſolte; dann auf den Fall ſolches geſchehe/ ſo muſte/ ſagte Salomon/ des Tods ſterben! Sabud bedanckte ſich aufs allerunterthänigſt/ und verſprach das Erlernte heimlich zu halten. So balden nun Abiſag von ihrem Ehe-Herrn verſtanden/ wie ſein Begehren abgeloffen/ und was er vor eine vortreffliche Kunſt könte/ war ſie gleich begierig/ ſolche zu wiſſen/ und demnach ſie ohne das geneigt war/ wie andere Weiber/ vel clam, vel vi, vel precario das Regiment zu führen/ ſihe/ da fienge ſie erſtlich an ſich bey ihrem Sabud gewaltig zuläppiſch zu machen/ dann ſie hatte ſchon beym David gelernet/ wie ſie ſich bey einem Mann zuſchmiegen und demſelben künſtlen ſolte; und als ſie nunmehr vermeinte/ ſie hätte ihn allerdings dahin/ fieng ſie an umb Mittheilung berührter Kunſt zu bitten/ und zwar ſo ſchmeichelhafftig/ daß ers abzuſchlagen nicht übers Hertz bringen können/ dafern ihn die Furcht des Tods nicht davon abgeſchröckt hätte. Mein allerliebſtes Hertz/ antwortet er/ daß ich euch nicht nur allein mit dieſer Kunſt/ ſondern auch ſo gar mit meinem Leben mehr/ als von Hertzen gern dienen wolte/ wann es die Noht erforderte/ das kan ich mit meinem GOtt bezeugen; Ich habe mich aber gegen unſerm allergnädigſten König ſo hoch verpfändet/ und er hat mirs auch bey Verluſt meines Lebens ſo ſcharpff verbotten/ dieſe Kunſt niemand zu lernen/ daß ich auch ohne Verletzung meines Gewiſſens ſolche Wiſſenſchafft nicht mittheilen kan/ wie gern ich auch wolte: bitte derowegen/ mein hertzallerliebſtes Hertz wolle mich vor entſchuldigt halten/ und ihr Begehren fallen laſſen; Ach mein Schatz/ antwortet ſie hinwiederum/ laſſt mir dieſe Gnad widerfahren/ und macht mich auch dieſer Kunſt theilhafftig/ gleich wie wir ſonſt alles andere was wir beſitzen und vermögen/ miteinander gemein haben; Ich will hingegen mein Hertzgen verſichern/ daß ich ſolche Heimlichkeit/ ſo verſchwiegen halten will/ daß die Tage unſers Lebens kein Menſch in der gantzen Welt das geringſte nicht darvon erfahren: und ihr alſo des Königs wegen/ vor aller Gefahr wohl ſicher ſeyn ſollet.

Sabud antwortet/ ach mein güldenes Engelgen/ was wolt ihr mich zeihen? Wann ich gleich vor dem Tod und des Königs Ungnad verſichert verbliebe/ ſo würde mich doch mein Gewiſſen

plagen/

plagen/ indem ich GOtt und dem König mit einem theuren Eyd-ſchwur bekrafftigt/ ſolche Wiſſenſchafft biß in mein Grab heimlich zu halten; Ich will ja nimmermehr verhoffen/ daß euch belieben werde / den jenigen maineydiglich zu machen / auff deſſen eheliche Lieb und Treu ihr euch ſelbſten verlaſſen muſſet: dafern aber ſolches (worvor mich aber mein GOtt bewahren wolle) je geſchehen ſolte; Was vermeinet ihr wol/ daß ihr alsdann künfftig ſelbſt auff mich halten würdet? oder was ich wol vor Gedancken von euch zu machen veranlaſſt würde/ wann ich bedachte/ daß ich künfftig durch euch zu einem ſolchen Meineyd verleitet worden wäre? Daß ihr mich eurer Verſchwiegenheit verſichert/ das geſtehe ich gern/ daß ich an derſelbigen zu zweiffeln gar keine Urſach habe; und damit ich auch künfftig ſolcher Sorg überhaben ſeyn mag/ will mir gebühren vor dißmal ſelbſten zu ſchweigen; Ich konte euch auch/ O mein Schatz / ins künfftig nimmermehr verdencken/ wann ihr das Ziel der Verſchwiegenheit gleich überſchreiten würdet/ ſintemal ich ſolches ſelbſt übergangen hätte/ welches nur doch bey Verlierung meines Kopffs verbotten war; Derowegen/ mein Hertzgen! bitte ich euch/ umb eheliche Lieb und Treu willen/ die wir einander zu leiſten ſchuldig ſeyn/ ihr wollet nachlaſſen/ das jenige zuverlangen/ was euch ohne Verluſt meiner und eurer Ehr/ ohne Verluſt des Königs Gnad/ ohne Verluſt meines Lebens und alſo auch/ ohne Verluſt eueres getreuen Ehe-Gemals nicht zukommen mag.

Nachdem Abiſag dieſe Meinung verſtanden/ fienge ſie hefftiger an zu weinen/ als Biblis/ die ſich ſelbſten durch vielfältige Thränen zerflöſſet/ und in einen Brunnen verwandelt. Sabud wolte ſie tröſten/ aber ſein Troſt wurde nicht angenommen; und ſolches Weinen trieb ſie wol acht Tag/ ehe ſie ſich entblödete zu ſagen/ es ſchmertze ſie/ wann ſie bedencke/ daß ſie ehemalen in des allergewaltigſten Königs Armen zu ſchlaffen die Ehr gehabt/ und nachgehends als ein vortreffliche Jungfrau/ von eben deſſelbigen Königs Sohn (der beydes von Leibs-Geſtalt und anderer Qualitäten wegen nicht zu verachten geweſen) zur Ehe-Gemahlin begehrt worden/ nun aber umb einer geringen Sach willen/ von eines Prieſters Kind/ über den ſie ſich erbarmen müſſen/ weil er ihr vom König aufgeſattelt worden wäre/ verſchmacht würde; Nach dieſen Reden/ die dem Sabud hinderbracht wurden (die er ihr aber aus inbrünſtiger Liebe gern zu gut hielte) fienge ſie an ſich auch mit Wercken heraus zu laſſen/ weil allem Anſehen nach/ die Wort an ihm nicht haffteten wolten; ſie fieng an das Maul zu hencken/ wie ein Leidhund/ und wolte ſich weder/ wie etwan zuvor in Leiſtung der ehelichen Pflichten beſchehen/ noch in

andern

andern ihrem Ehe-Herren angenehmen Dingen freundlich und willfährig erzeigen; In Summa / es kam endlichen mit ihr so weit / daß sie öffentlich mit ihm haderte / und ohne Scheu unter das Gesicht sagte / sie sey zu keiner ehelichen Gemeinschafft mehr verbunden / wann sie einen Ehe-Gemahl hätte / der etwas à parte vor sich allein behielte / dessen er sie nicht theilhafftig machte! massen sie ihm auch weder eheliche Treu noch Pflicht mehr leistete. Das war nun dem guten Sabud schwerer zu tragen / als dem Samson die Thor der Stadt Gazä! gleichwol liesse es seine Absag hierbey nicht verbleiben / sondern trillte ihn ärger als Delila den erstermelten Samson um Eröffnung seiner Heimlichkeit! dann sie plagte ihn alle Tag / und machte seine Seele matt / biß in den Tod / so daß er sich beynahe / mit Anlegung seiner Hände an sich selbst vergriffen hätte.

Als er nun mitten im Frühling / abermal eine solche Hatz überstanden / und fernerem Ungewitter zu entgehen / sich in seinem lustigen Garten verfügte / (worinnen ehemalen des Königs Mutter sich in Ansehung seines Vatters / des König Davids gebadet /) setzte er sich an einen Marmorsteinern Tisch / der zwar unter dem freyen Himmel stunde / aber doch mit einer selbstgewachsenen / und durch der Gärtner Kunst sehr wolproportionirten Hütten überschattet wurde; welches dann ein bequemer Ort war / seinen betrübten Gedancken Audientz zu geben; daselbst steuret er beyde Elenbogen auf den Tisch / und legte den Kopff in seine beyde Hände! niemand hatte er / dem er sein Elend klagen durffte / noch einigen / von dem er Trost zu hoffen; seine Klagen waren nichts anders als Seufftzen / und wann er gewust hätt / daß solche Seufftzer jemand von ihm gehöret / so hätte er sich derselbigen von Hertzen geschämet! er war so verwirret / daß er auch vergessen hatte die Garten-Thür hinter ihm zu zumachen / weil er sich nicht entschlieſſen konnte / ob er seiner Liebsten / (ohne welche er ohne das nicht zu leben getraute /) mit Verlierung seines Kopffs / willfahren / oder in deren Ungnad sein Leben erlängern / oder sich selbsten / wie der Ahitophel / erhängen solte.

Indem wurde sein Hauß-Han gewahr / daß die Garten-Thür offen stunde; derowegen kluckerte er durch seine Sprach / die ich eben nicht ausdrucken kan / seine Hüner zusammen / und sagte zu ihnen: potz 1000 Säck voll Regen-Würm und allerley Kräuter-Samen! die Garten-Thür ist offen / kompt / es wird ein treffliche Schnabelweid setzen; und mit solchen Worten führte er seine Rott hinein; Sabuds Hund aber / der eben unter dem Tische lag / darauff sich sein Herr steuret / und Calender machte / fieng an zu murren: Scher dich / sagte er / aus dem Garten / mit deinen

Huren/ oder ich will dir den Kopff abreissen: Ey! antwortet der Han/ das wär ein schöne Treu von einem Hund/ wann er seines Herrn nutzbar Vieh umbbrächte! Jetzt ists ein anders/ murrete der Hund ferner fort; Siheſt du nicht/ wie unser Herr so betrübt ist? darum pack dich nur geschwind hinweg/ oder ich will dir und deinem Anhang bald Flügel machen; Mein Herodes (dann so hieß der Hund) sag mir dann auch was unser Herr vor ein Anligen hat? gab der Han zur Antwort: Es ist/ versetzte der Hund/ allbereit so weit mit ihme kommen/ daß ihn auch des Todes Anfechtungen ängstigen; wie so? wie so? fragte der Han; so/ antwortet Herodes/ der König hat/ ꝛc. ꝛc. und damit erzehlte der Hund dem Han die gantze Historia/ und was sich vor Streitigkeiten zwischen Sabud und seinem Weib Abisag enthielte; Ach! antwortet hierauff der Han/ warum ist unser Herr so eine/ ꝛc. ꝛc. schaue! mein lieber Herodes/ ich hab wol zwölff Weiber hie zugegen/ die seynd mir alle gehorsam! kan er dann nicht ein einzige übermeistern? hat er dann keine Prügel? Er wäre werth/ daß sie ihm gar auf die Nase thät/ wann er sie nicht anders zu regieren weiß! Wäre ich an seiner Statt/ ich schlüg sie Leder-weich/ wann kein Güte helffen wolte; der Hund vermeinet hierdurch seinen Herrn beschimpffet zu seyn/ jagte derowegen den Hanen sampt seinen Hennen zum Garten hinaus/ und legte sich wieder zu seines Herren Füssen/ der beydes ihm und dem Hanen bißhero mit allem Fleiß zugehört hatte.

Solches Thierliche Gespräch/ machte er ihm alsobald zu nutz; er nahm einen Farren-Zünner/ gleichwie ein Schulmeister den Stecken/ in die Hand/ verfügte sich damit zu seiner Abisag/ ihr die Kunst oder verlangte Wissenschafft damit einzugiessen; weil sie dieselbige durchaus wissen wolte: damit lehrete er sie dergestalt/ daß sie endlich antwortet: Ach mein lieber Sabud/ ich wills nicht wissen/ ich wills nicht wissen. Ich aber will hiemit dieses Wercklein beschliessen.

E N D E.


Schau hier der Liebe
Macht verwehren
Und laß dich diese An
dacht lehren
Der jungfern schnelles
Sinn verkehren



Der fliegende

Wanders-Mann nach dem Mond/

Oder

Eine gar kurtzweilige und gar seltzame Beschreibung der Neuen Welt des Mondes / wie solche von einem gebohrnen Spanier / mit Namen Dominico Gonsales, beschrieben: und der Nach-Welt bekandt gemacht worden ist.

Aus dem Frantzösischen ins Teutsche übergesetzt.

Ins gemein lustig zu lesen / und wird die Sach an sich selbsten den Gelahrten zu fernerm Nachdencken heimgestellet.

Gedruckt / im Jahr 1699.

Vorrede.

Es wird dem Großgünſtigen Leſer dieſe Beſchreibung was Fabelhafft vorkommen/ und läſt man hierinnen billig einem jeden ſeine freye Gedancken: Die alten Philoſophi von der Pythagoriſchen Secte ſind allbereit der Meinung geweſen/ daß noch ein ander Erdkreiß ſeyn müſſe. Copernicus hat dieſe Meynung wieder auf das neue hervor gebracht/ und die Erde unter die Planeten ſetzen/ und behaupten wollen/ daß die Erde gleich den andern Planeten ſcheine und glantze/ und jene hingegen gleich der Erden/ rechte Cörper (corpora ſolida) und mit unzehlichen Creaturen beſetzt ſeyn müſſen. Es mag nun dieſe Beſchreibung vor ein Gedicht oder Geſchicht gehalten werden/ ſo wird doch der Leſer mit Verwunderung ſehen/ wie artig der Autor alles mit ſcheinbaren Umſtänden beſchrieben. Es mag vor Columbi Zeiten eben ſo unglaublich geweſen ſeyn/ daß noch ein ander Theil der Welt als America könte aufgeſuchet werden/ welcher gleichwol gefunden worden iſt/ und jetzund niemand mehr daran zweiffelt. Es wird zwar niemand leichtlich dieſem Gonſales auf ſeine Weiſe dieſe Reiſe nachthun/ unterdeſſen fliege ein jeder mit ſeinen Gedancken/ ſo hoch er kan/ und gläube was er will: Ich habe mich bemühet/ des Autoris Meinung in ſeinem rechten Verſtand überzuſetzen/ habe ich in einem und dem andern geirret/ ſo iſt irren Menſchlich/ ein anderer ſuche es zu verbeſſern. Weilen aber der Klügling oder Momus auch nicht ausbleiben/ ſondern ſeine breite Zähne hervor blecken wird/ ſo reibe er ſich erſt an das/ was folget:

Wilt du richten mich und das Meine/
So ſieh erſt auf dich und das Deine/
Wirſt du dann nichts finden an dir/
So komm und urtheile von mir.

Der

Der Author erzehlet sein Herkommen/ und sein Abendtheur im Krieg. Selbiger wird wegen eines Duells flüchtig / welches ihm zu gröſſerm Glück gereicht. Beſchreibung der Inſel Helena. Von abgerichten Schwanen/ Bottſchafft hin und wieder zu tragen.

Das I. Capitel.

Der fliegende Wanders-Mann nach dem Mond.

ES iſt faſt niemand in Andaluſia, der da nicht kennet/ oder zu ſagen weiß von mir/ dem Dominico Gonſales, einem Edelmann aus Sevilla, welche Stadt eine von den berühmteſten in Spanien / und bin in derſelbigen Stadt geboren/ im Jahr Chriſti 1552. Mein Vatter hat geheiſſen Theraud Gonſules, welcher von der Mutter her ein naher Anverwandter war des Don Petro Sanchez, Grafen von Almenares, der wegen ſeiner Tapferkeit ſich ſehr berühmt in der Welt gemacht hat. Meine Mutter iſt geweſen eine Tochter des berühmten Rechtsgelehrten Othonis Perez von Sallaucda, welcher Stadthalter geweſen iſt in Barcellona, und Præſident von Biſcaya: Unter 17. Kindern/ die mein Vatter gezeuget/ bin ich der jüngſte Sohn geweſen/ und hielten mich meine Eltern fleiſſig zur Schule / in Meynung/ daß ich ſolte ein Geiſtlicher werden. GOtt aber/ unſer aller Vatter/ hatte es anders mit mir vor / und gab mir in den Sinn / daß ich mich in dem Krieg was verſuchen ſolte / und zwar zu der Zeit / als der berühmte und bekandte Herr Ferdinand, Herzog von Alba, nach dem Niederland gieng/ ſelbige Regierung anzutreten / im Jahr Chriſti 1568. Weil ich nun mehr Luſt hatte zum Kriege/ als zun Büchern/ verließ ich die hohe Schule / Salamanca genant/ dahin mich meine näheſte Anverwandten geſchickt hatten / mein Studiren fortzuſetzen/ und gieng gantz ſtillſchweigend / alſo daß es niemand erfuhr/ durch Franckreich nach Antwerpen/ und kam dahin gar ſchlecht beſponnen/ im Monat Junii des 1569. Jahrs/ Dieſes gab mir Anlaß/ wie man pflegt zu ſagen / daß ich aus der Noth eine Tugend machen muſte / und verkauffte alſo meine Bücher und anders Gerähte/ was ich noch übrig hatte / und brachte alſo zuſammen ungefehr 30. Ducaten / auch kam mir wol zu ſtatten / daß etliche meines Vatters Bekandte mir an die Hand giengen mit etwas Geld/ als 20. Ducaten / wendete etwas von dieſem Geld an ein Pferd / vermittels deſſelben habe ich eine viel nützli-

chere Reiſe gethan/ als ſonſten ins gemein die jungen Edelleuthe pflegen zu thun. Das Glück aber iſt mir bald zu einer Stieffmutter worden/ dann ich war kaum eine Meile von Antwerpen/ da jagten etliche Räuber hinter mir her/ die man nennet die Bettler (geux) ſie nahmen mir mein Pferd und auch mein Geld. Wie ich nun ſolcher Geſtalt von allen meinen Mitteln entblöſt war/ bracht mich die Noth darzu/ daß ich Dienſt ſuchen muſte/ und gab mich an bey dem Marchal de Coſsè, einem Frantzöſiſ. Herrn/ der gnugſam bekant iſt. Ich ward gar wol gehalten bey ihm/ wiewol meine Widerſacher ausgeben durfften/ zu meiner Verkleinerung/ als hätte ich nur einem von ſeinen Stall-Knechten auffgewartet/ da es ſich doch anders befindet/ und beziehe mich auff das Gezeugnuß des Grafen von Mannsfeld/ und des Herrn Tampier/ auch anderer fürnehmen Leute/ die anders außgeſaget haben/ wie es auch in der Warheit ſich anders verhält/ und aus folgendem Bericht zu vernehmen iſt: Es war dieſem Herrn de Coſsè eine Reiſe auffgetragen zu thun nach dem Niederland/ an den Hertzog de Alba als Stadthalter der Niederlanden. Wie er nun von mir gehöret/ von was Herkommen ich war/ auch was ich vor Unglück ſchon ausgeſtanden/ ließ ers ihm gefallen/ und hielte es für eine Ehre/ daß er möchte unter ſeinen Leuten einen Spanier haben von meinem Stand. Er gab auch Befehl/ ſo lang ich in ſeinen Dienſten ſeyn würde/ daß man mir nichts ſolte mangeln laſſen/ ließ mich auch verſehen mit Gewehr und Pferden/ und was ich ſonſten nöthig hatte. Und als ich mich in der Frantzöſiſ. Sprache wol geübet/ und er ſahe/ daß ich eine gute Hand zu ſchreiben hatte/ nahm er mich an für ſeinen Secretarium. Und ob ich gleich zu Zeiten im Kriege/ da es die Gelegenheit ſo mit bringet/ mein Pferd ſelbſt habe warten müſſen/ kan mir ſolches verhoffentlich nicht übel ausgedeutet werden/ ſondern Verſtändige werden mich deßwegen loben. Dann einem jungen Edelmann meines Erachtens auch dieſes wol anſtehet/ daß er auch die geringſte Dienſte wiſſe und verſtehe/ wormnen er ſeinem Herrn Vortheil thun kan.

Die erſte Gelegenheit/ da ich meine Mannheit auch wolte ſehen laſſen/ war gegen dem Printzen von Uranien/ als der Marſchall an ihn kam gegen Franckreich zu/ ihn in die Flucht ſchlug/ und verfolgete biß vor die Mauren an Cambray. Ich hatte damahlen das Glück/ daß ich einen Gefangenen bekam/ ſo da war von des Printzen Knechten/ dem ſchuß ich ſein Pferd nieder mit der Piſtol/ er aber ward auch was verwundet an dem Schenckel/ doch nicht gefährlich/ und weil er ſich nicht viel regen kunte/ muſte er ſich auch ergeben/ und meiner Gnade leben. Ich bedachte bey mir/ weiln ich ihn anſahe für einen frechen wilden Menſchen/ der

auch

auch eine ziemliche Stärcke hatte/ wann er wieder solte auffkommen/ daß er mir dürffte was zu thun machen/ kam also auf die Gedancken/ ihn umb das Leben zu bringen/ dardurch ward mir zu theil eine güldene Kette/ auch etwas Geld/ und allerley ander Geräth/ und belieff sich alles auff 300. Ducaten. Wie ich nun meinen Beutel wieder gespicket hatte von dieser Beute/ da bekam ich wieder einen Muth/ erinnerte mich meines Adelichen Standes/ und machte mich loß von dem Herrn de Colsè, dancket ihm vor alles Gutes/ das er mir erwiesen hatte. Ich ward getrieben von dem Ehrgeitz/ daß ich mich angeben ließ an dem Hof des Hertzogs d'Albe, an welchem Ort auch viel waren von meinen Befreundten. Mein Geld stach ihnen in die Augen/ daß sie mich gar freundlich empfiengen/ bemüheten sich auch/ daß ich möchte Dienste bekommen/ die mir nach meinem Stande mochten anständig seyn. Ich kam auch endlich an den Hoff dieses jungen Fürsten/ bey welchem ich in weniger Zeit ein ehrliches vor mich brachte. Nur eins mißfiel mir an ihm/ daß er allzeit mit mir scherzen/ und Kurtzweil treiben wolte/ weil ich so klein war/ und meynete mich eyfferig zu machen/ ich hatte aber keine Schuld daran/ daß ich so klein worden bin/ weil GOtt und die Natur mich nicht hatten gröſſer werden wollen lassen/ und hätte also der Hertzog meiner damit verschonen mögen/ mich also deßwegen zu verhönen/ und zu bespotten. Ich that ihm uber das auch solche Dienste/ daß er wol Ursach hatte mich besser in Ehren zu halten/ dieses zu geschweigen/ was sich hernacher noch mit mir zugetragen hat. Da dann an mir wahr gemacht worden ist/ daß die allerbeste Anschläge gar offt ausgericht werden durch heßliche und ungestalte Leute/ wann nur das Gemüthe schön und gut ist/ und Göttlicher Beystand dazu kommt. Ob ich nun wol dem Hertzog nicht wehren konte/ daß er seine Kurtzweil also mit mir hatte/ und immer was neues vorbrachte/ ließ ich mich doch im geringsten nicht mercken/ als wenn es mich verdrieſſen thäte. Und weiln ich ihm also nachgab/ und mich wol in ihn zu schicken wuste/ brachte ich es durch meine Gedult dahin/ daß er mir gar wol wolte/ also/ daß bey seiner Rückreise nach Spanien/ welche geschach im Jahr Christi 1573. ich in meinem Beutel schon beysammen hatte bey die 3000. Ducaten/ die ich also bey ihme erworben/ theils durch seine des Hertzogen Gunst/ theils durch andere glückliche Begegnüssen/ theils durch meinen eigenen Fleiß. Dann ich allzeit wol wuste meine Sach in acht zu nehmen. Wie ich nun wieder zu Hauß kam/ erfreueten sich meine Befreundte darüber/ daß sie mich wieder sehen möchten/ dann sie bißhero meinetwegen in Sorgen waren/ daß sie nicht wusten/ wo ich hinkommen war. Die Freude ward dadurch vermehret/ weil sie bald merckten/ daß ich durch mein Reisen so viel

vor mich bracht hatte/ daß ich ehrlich davon leben kunte/ und daß ich also ihrer Hülffe nicht würde nöthig haben. Weil sie auch befürchteten/ es möchte das Geld leichtlich wieder drauff gehen und verzehret werden/ schlugen sie mir eine Heyrath vor/ mit einer reichen Kauffmanns-Tochter von Lisabona, deren Vatter hieß Johannes Figuere, ein Mann von Verstand und guten Mitteln. Ich ließ mir es gefallen/ und folgete ihnen / und gab nicht allein das Geld/ so ich mit meiner Frauen bekam/ sondern auch einen guten Theil meines eigenen Vermögens unter die Hand meines Schwiegervatters/ und seiner Mitverwandten / also/ daß von dem Gewinst/ den mir die Handlung brachte / ich wol als ein Edelmann leben konte / und dabey in guter Ruh auff viel Jahr lang. Es hat sich aber unterdessen zugetragen / daß einer von meinen Befreundten/ mit Namen Peter Delgadez, mit mir Handel anfieng/ was die Ursache war/ will ich nicht gedencken/ es kam aber so weit/ daß durch Vermittelung unserer Freunde wir uns nicht konten wieder vergleichen / sondern es muste die Sache mit dem Degen ausgeführet werden. Begaben uns allein auff eine Wiesen/ das Glücke war mir so günstig / daß ich meinen Feind überwand/ und niedermachte/ wiewol er viel gröſſer und stärcker war als ich/ mein Muth aber ersetzte meine Schwachheit. Und ob ich zwar scheinte nur ein Zwerch zu seyn gegen meinem Feind / machte ich ihm doch so viel zu thun/ wegen meiner Geschwindigkeit/ als wann ich ein Riese wäre gewesen. Als diese That lautbar ward zu Carmona, muste ich drauff gedencken / wie ich wolte wegkommen/ und nahm also die Flucht nach Lissabona zu / und gedachte mich da heimlich bey den Freunden meines Schwiegervatters aufzuhalten/ biß ich wieder möchte können sicher Geleit haben. Dieses was ich erzehle/ hat sich begeben im Jahr Christi 1596. eben zu der Zeit / als einer von unsern Schiffern wieder aus Indien kam/ und viel zu sagen wuste/ was er auff der Reise ausgestanden/ und wie einen herrlichen Sieg er davon gebracht hätte; dann ob er wol von den Englischen in der Kist geschlagen und verfolget worden/ die ihm auch sein bestes Gerähte weggenommen/ so wolte er sich doch eines sonderlichen Sieges rühmen/ der seiner Meynung nach/ auff seine Seite gefallen wäre/ bey der Insel Pinas, wie er dann davon hernacher eine Beschreibung in Druck hat heraus gegeben. Zu wünschen wäre es/ daß er nur hierinnen geirret hätte/ sein Geitz aber war noch das gröste Ubel/ und wegen desselben wäre ich bald umb alle meine Wolfahrt gekommen: GOtt aber hat es anders geschicket/ und was da scheinete mein Unglück zu seyn/ ist mir zu einem mercklichen Glück ausgeschlagen/ dann ich bekam durch diß Mittel Gelegenheit / mir

einen unsterblichen Namen zu machen/wie dann dieses/ was sich darauff mit mir begeben/ mir nicht allein zu sonderbarer Ehre gereichet/sondern auch zu allgemeiner Glückseeligkeit der Menschen: Und da nach wunderbarer abgelegter Reiß/die ich unvermuthend verrichtet/ ich nach Göttlicher Schickung wieder nach meinem Vatterland kommen/und dar erzehlen solte alles/was ich gesehen und mir begegnet ist/zweiffle ich gantz nicht/ daß alle die/so nach der Zeit noch im Leben/ mir es werden zu dancken/ und sich zu Nutz wissen machen/was ich durch mein Erfahrung ihnen an die Hand gebe: Ihr werdet euch nicht verdriessen lassen zu lesen/ was ich darvon schreibe/ da ihr dann erfahren sollet/ daß durch die Erfindungen/ welche man nicht leichtlich glauben kan/ ich solche Sachen verrichtet/ und so herrliche Geheimnissen entdecket habe/daß die Nachwelt grossen Nutzen davon haben wird/ so sie meiner Anleitung gedenckt zu folgen. Ihr werdet auf solche Weise sehen Menschen durch die Wolcken dringen/ und ohne Flügel fliegen. Ihr werdet euch nicht regen dürffen/ und ohne Hülffe eines andern können Posten aussenden/ wohin ihr nur wollet/ und alsobalden wieder Antwort haben. Da einer einen Freund hat/ es sey an einem einsamen Ort/ oder in einer wolbewohnten Stadt/so wird er ihm leichtlich können seine Gedancken offenbaren/ und viel dergleichen wunderbare Sachen thun. Aber das noch mehr ist/ so wird euch bekand werden eine gantze neue Welt/ nebens allerley Würckungen der Natur/welche bißhero den Weltweisen sind unbekand gewesen/und vielleicht nicht einmal darauff gedacht haben. Damit ich nun wieder auff meine vorige Rede komme/ so hat man zu wissen/ daß der übermüthige Capitain/ dessen ich unlängst gedacht/ sich also anstellete/ als ob es ihm sehr leid wäre/ daß der Delgadez solcher Gestalt umb sein Leben gekommen/dann er ihm etwas befreundet war/ und gedachte also stetigs mich zu verfolgen; wann er zu Zeiten ersuchet wurde/daß er sich möchte mit mir in einen Vertrag einlassen/ wuste er die Sache nicht schwer gnug zu machen/und durffte wol von 500. Ducaten sagen/ ehe er sich zu einem Vergleich verstehen wolte. Ich muste dabey bedencken meine Frau und zwey Kinder/ die ich mit ihr gezeugt/ wolte also den Meinigen das ihrige nicht entziehen/ und diesem Geitzhals/ welcher sehr Geldhungerig war/ so viel Geld in den Rachen stecken: Ward also zu den Gedancken bracht/ mich auff ein Schiff zu setzen/ welches man fertig gemacht hatte/ eine Reise nach Indien zu thun/ ich nam zu mir 2000. Ducaten/ damit zu handeln und Vortheil zu thun/ ließ aber auch meiner Frau und Kindern so viel/ daß sie nicht Noth durfften leiden/ wenn es unglücklich mit mir abgehen solte. Wie ich nun in Indien

war/ legte ich mein Geld an allerley Kleinodien/ und ſonderlich kauffte ich Smaragden/ Diamanten und groſſe Perlen/ die man ſo gut Kauffs kunt haben/ daß ein ſtattlicher Gewinn dabey zugewarten war/ wann ich ſie in Spanien bringen würde/ und wie man mir vorrechnete/ kunte ich wol 10. für einen Thl. wieder haben. Ich traff auch eine Gelegenheit an/ wieder nach Hauß zu kommen/ und gieng zu Schiff mit vielen andern Kauffleuten. Wir kamen aber kaum biß nach Capo de bonne Eſperance, da befiel ich/ und währete die Kranckheit ziemlich lange/ und hätte wol daran ſterben dürffen/ wenn nicht zu meinem Glück uns ins Geſicht gekommen wäre die ſchöne Inſel von S. Helena, welche man mit Recht nennen könte das irrdiſche Paradiß/ denn nicht allein die Lufft daſelbſt ſehr geſund iſt/ ſondern es iſt auch das Erdreich ſehr fruchtbar/ und bringet häuffig hervor alles/ was zu Unterhaltung des Menſchlichen Lebens nöthig iſt. Und darff die Sache keines Beweißthums/ weil auch die jungen Knaben in Spanien wiſſen davon zu ſagen/ als welche von der Herrlichkeit dieſer Inſel von andern haben viel erzehlen hören/ und verwundere ich mich nicht unbillig/ daß unſer König keine Leute dahin ſchicket/ die ſolche Inſel bewohnen/ und einige Schantzen dahin legen/ weiln es ſo ein bequemer Ort iſt/ da die jenige ſich erfriſchen können/ welche nach Indien reiſen/ denn es ſonſten unmüglich iſt dahin zu reiſen/ und den Fuß unterwegens ans Land nicht zu ſetzen: dieſe Inſel liegt auff 15. Grad gegen Süden/ und hat in Umkreiß 9. Italiäniſche Meilen/ und iſt biß auff 300. Meilen ſonſt kein feſtes Land zu finden/ wie auch auff 100. Meilen keine andere Inſul/ alſo/ daß es gleichſam für ein Wunderwerck der Natur zu halten iſt/ daß in einer ſo weiten und ungeſtümmen See noch zu ſehen iſt ein ſo klein Stück von der Erden. Gegen Süden zu/ hat dieſe Inſul einen fehr ſchönen Hafen/ bey welchem viel Hütten gebauet ſind/ ſo die Portugieſen dahin haben ſetzen laſſen/ den Schiff-Leuten zu mehrer Bequemlichkeit. Das denckwürdigſte iſt eine kleine Capelle/ ſo mit einem hohen Thurn gezieret/ darauff auch eine Glocke iſt. So liegt auch nicht weit davon ein Fluß/ da man ſüſſes und friſches Waſſer haben kan. Dieſen Ort machen auch annehmlich die ſchöne Spatziergänge/ ſo auff beyden Seiten gezieret und beſetzet ſind mit allerley ſchönen fruchtb. Bäumen/ als Pomerantzen/ Citronen und Granaten/ und andern dergleichen Bäumen/ welche das gantze Jahr durch Frucht bringen/ nicht weniger auch die Weinſtöcke/ die Feigen/ Birn/ Pflaumen- und Olivenbäume. Man findet auch eine Frucht/ welche ins gemein genennet wird Damaxelas, doch iſt dieſelbige nicht gar häuffig/ Aepffel ſind da nicht/ hingegen aber andere gemeine

meine Gartengewächs/ als da ist Petrosilien/ Portulack/ Rosmarin/ Lactuken in grosser Menge. Das Getraide/ als Gerſten/ Erbſen/ Bohnen/ bringet die Erde hervor/ und wird doch nicht beſäet. Von allerley Vieh findet ſich auch/ was andere Länder haben/ ſonderlich ſind da viel Ziegen/ Schweine/ Hammel/ Pferde/ ſo ſchnell lauffen können. So mangelt es auch nicht an Geflügel/ als Rephünern und andern Hünern/ Phaſanen/ Holtztauben/ und dergleichen. Von allerley Art Vögel hat man das Jahr durch/ ſonderlich aber im Monat Januarii und Martii ſiehet man eine überaus groſſe Menge von wilden Schwänen/ deren ich bald mehr gedencken werde/ welche Schwanen wie unſer Guckuck und Nachtigal im ein ander Land ziehen/ und ſich nicht wieder ſehen laſſen/ als zu einer gewiſſen Zeit des Jahrs.

Auff dieſe Inſel bin ich nun geſetzet worden/ nebenſt einem Mohren/ der mir zugegeben ward/ daß er meiner warten ſolte in meiner Kranckheit. GOtt der HErr ſchickte es auch/ daß es ſich bald zur Beſſerung anließ und hat/ meines Erachtens/ die herrliche gute Lufft an einem ſo einſamen Ort viel darzu gethan: Ich hielt auff dieſer Inſel aus ein gantz Jahr/ und weiln ich mit keinen Leuten umgehen konte/ dann keine da waren/ ſo vertrieb ich meine zeit mit den Vögeln und wilden Thieren. Mein Mohr/ ſo mit Namen hieß Diego, muſte ſeine Wohnung nehmen in einer Hölen/ welche zum Ende der Inſul war/ aus derſelben kroch er zu Zeiten hervor/ und ſuchte Lebens-mittel/ gleich wie ich auch thun muſte an meinem Ort. Wann dann einer von uns eine gute Jagt hatt/ ſo ließ er es den andern mit genieſſen/ fehlete es aber beyden/ ſo muſten wir uns behelffen und vorlieb nehmen/ es kam aber ſelten dazu/ daß wir Noth litten/ weil das Wild gar nicht weg lauffit oder fliehet/ ſondern erſchrickt vielmehr/ wenn es einen Menſchen ſiehet/ gleich wie ein Ochs/ Ziege oder ander zahmes Thier zu thun pflegt. Dieſes gab mir Anlaß/ daß ich den Sachen nach dachte/ wie ich die vierfüßige Thier mochte zahm machen können/ wie auch allerley Vögel/ brachte es auch in kurzer Zeit zu wegen/ vermittelſt eines Maulkorbs/ den ich ihnen anlegte/ dadurch muſten ſie entweder zu mir/ oder zu dem Diego kommen/ wenn ſie wolten eſſen.

Ich machte den Anfang/ und hatte meine Luſt mit etlichen Rephünern/ welche den Unſern nicht ungleich ſind. Auch richtete ich ab einen Affen/ den ich bey mir hatte. So offt ich nun wolte was zu wiſſen machen dem Diego, nahm ich einen von dieſen Vögeln/ der ſehr hungerig war/ und hängete ihm an Hals einen Zettel/

und

und jagete ihn also fort/ welcher sich denn wol wuste zu finden zu der Höle des Diego, wenn er ihn aber nicht fand/ so fladerte er hin und her/ biß er ihn endlich antraff. Weil ich aber vermerckte/ daß es mit was Ungelegenheit zu gienge/ beredete ich den Diego, dahin/ wie er denn auch gerne folgte/ und seinen Gehorsam gegen mir erwiese/ daß er seine Wohnung nahm an einem Vorgebirge gegen Norden zu/ und war etwan ungefehr eine Meil von der Insel.

Von solchem Ort aus kunte er auch gar wol sehen die Capelle/ wie auch meine Hütte / also / wenn es still und helle Wetter war/ konten wir einander/ so wol bey Tag/ als bey Nacht/ unsere Gedancken entdecken / daran ich ein sonderlich Gefallen hatte/ wie ich es nicht läugnen kan. Wañ ich bey Nacht ihme wolte was zu wissen machen/ hängete ich einen Pechkrantz aus auf die Höhe des Thurms / da die Glocke war/ und hatte der Thurm einen weiten Raum/ und bekömpt einen Schein von den Gläsern eines sehr schönen Fensters/ die Mauer war inwendig mit weissen Kalck bestrichen/ welches dann desto mehr Liecht gab/ und so es nicht allzu hell wäre gewesen/ so würde man noch weiter hin haben sehen können/ da es die Noth solte erfordert haben. Wann ich nun meine Fackel also auf dem Thurm / etwan eine halbe Stunde lang/ hatte brennen lassen/ so bedeckte ich sie/ oder nahm sie gar weg/ so bald er mir nun ein Zeichen gab von seinem Ort/ da er war/ kunte ich merckrn/ daß er mit grossem Verlangen etwas von mir wissen wolte. Und auf solche Weise/ wann ich ihm das Liecht sehen ließ/ oder verdeckte/ nach dem wir uns mit einander verglichen hatten/ konte ich ihm bey Nacht alles zu verstehen geben/ was ich nur wolte. Dergleichen Erfindungen hatte ich noch mehr/ daß ich bey Tageszeit ihm kunte zu verstehen geben/ was ich für Zeitvertreib hatte/ welches geschach/ entweder durch ein Zeichen eines Rauchs/ oder Staubes/ den ich machte/ oder durch ein ander subtiler Mittel / welches noch mehr Wirckungen hatte. Weiln aber diese Wissenschafft grosse Geheimnissen in sich hält/ welche man in der Kürtze so nicht erzehlen oder beschreiben kan/ also bin ich gesinnet/ eine sonderliche weitläufftige Beschreibung davon heraus zugeben/ und bin versichert/ daß es seinen grossen Nutzen haben wird/ so man es recht begreiffen kan. Dann was eine reitende Post in vielen Tagen nicht thun kan/ wird durch diese Erfindung/ davon ich schon etwas gedacht/ geschehen können eher als in einer Stund. Ob zwar diese Erfindungen nicht zu verachten sind/ darauff ich gekommen bin durch mein Nachdencken/ sind sie mir doch nach der Länge der Zeit unannehmlich vorgekommen/ und reuete mich bald/ daß sie mir eingefallen waren/

nahm

nahm also Ursach wieder zu kommen auff meine erste Erfindung der geflügelten Boten/ und hielte sie auch vor die Beste.

Am Strande des Meers/ und sonderlich bey dem Ausfluß unsers Strohms/ fand ich viel wilde Schwanen/ von der Art/ wie ich schon gedacht habe/ welche fast alle an einem Ort zusammen kamen/ und gar auff wunderbare Weise sich erhielten. Theils hatten sie ihren Unterhalt von unterschiedlichen Vögeln/ theils von Fischen. Die Vögel zerstückten sie mit ihren Klauen/ dann dieselbige/ ob es wol unglaublich scheinet zu seyn/ so scharff waren/ als die Adlers-Klauen/ doch war nur der eine Fuß so beschaffen/ der ander aber war/ wie die Schwanen ins gemein haben. Weil man nun dar eine grosse Anzahl Vögel fand/ die da pflegten Eyer auszubrüten/ und Jungen zu hecken/ nahm ich dreyssig oder viertzig von ihren Jungen/ und machte sie so zahm/ daß sie mir aus der Hand assen/ und hatte also theils meine Lust damit/ theils aber thät ich es/ um mein Vorhaben damit auszurichten/ wie es hernacher auch von mir geschehen. Als nun diese Schwanen so groß waren/ daß sie fliegen konten/ richtete ich sie ab/ zum Luder/ also/ wann ich sie lockte/ daß sie wieder kommen musten/ und gab ihnen das Zeichen mit einem weissen Tuch/ da ich dann befunden/ daß wahr sey was Plutarchus schreibet/ daß die Thiere/ so Fleisch essen/ viel leichter zu unterrichten sind/ als andere. Ich scheue mich bald zu erzehlen alles/ was ich sie gelehrt habe/ und solte es selbst nicht geglaubet haben/ wann ich es nicht versucht hätte. Als sie etwan drey Monat waren alt worden/ da gewehnete ich sie/ daß sie musten einen Bündel tragen/ doch nicht schwerer/ als sie es ertragen konten. Weil ich nun merckte/ daß es angienge/ brachte ich sie auch so weit/ daß/ so offt der Diego von der Höhe eines Berges ihnen zeigete ein weisses Tuch/ das sie zu ihm kamen/ und brachten ihm also von mir Getränck/ oder Speiß/ auch andere Sachen/ was ich etwan wolte/ das er haben solte/ sie kamen aber auch wieder zurück/ so bald ich ihnen lockte/ und daß sie ihre Bottschafft verrichtet hatten. Wie ich sie nun so weit gebracht hatte/ dachte ich ihm weiters nach/ ob man es nicht weiters bringen könte/ daß etliche zusammen gespannet/ mit einer schweren Last fliegen thäten/ und kam auff die Gedancken/ daß durch diß Mittel man auch wol einen Menschen könne fliegen machen/ daß er solcher Gestalt hinkommen könte wo er selbst wolte/ ohne alle Gefahr. Wie ich nun solcher Gestalt den Sachen nachdachte/ war mir allbereit aus Erfahrenheit so viel bekandt/ daß etliche Vögel zusammen eine ziemliche schwere Last wol wegtragen könten/ dieses stunde noch im Wege/ wie man sie alle zugleich möchte zum Fliegen bringen/

dann

dann der erſte würde wegen der ſchweren Laſt nicht können in die Höhe kommen/ noch der ander und dritte/ und alſo fortan ſolche Verhinderniß aus dem Wege zu räumen/ daß ein jeder Vogel ſich könne in die Höhe ſchwingen mit ſeiner Bürde/ hab ich mich dieſes Mittels bedienet: Ich hängete einem jeden Vogel an ein klein Stück Pantoffelholtz/ überzwergs geleget an einem langen Strick/ an einem Ende des Stricks brauchte ich einen Klotz/ von etwan ungefehr 8. Pfund/ und an dem andern Ende auch einen/ ungefähr von 2. Pfunden damit gab ich ein Zeichen den vier erſten Vögeln/ welche ſich alſobalden in die Höhe ſchwangen/ und brachten den Klotz an den beſtimmten Ort. Wie es nun mir das erſtemal alſo angieng/ verſuchte ich es zum andernmal/ damit ich deſto mehr möchte verſichert ſeyn/ und nahm noch andere drey Vögel darzu/ damit die Laſt/ ſo ſie tragen muſten/ ihnen nicht zu ſchwer fiele. Ich nahm alſo ein Lamm/ das ſie überbringen ſolten/ und zwar nicht von dem kleinſten/ und mißgönnete ich bald dieſem Thier das Glück/ daß es die erſte lebendige Creatur geweſen iſt/ an welcher dieſe ſeltzame und wunderbare Erfindung verſuchet worden iſt. Endlich nach unterſchiedlichen Proben kam mich die Luſt und Begierde ſelbſt an/ daß ich mich wolte tragen laſſen. Mein Mohr/ der Diego, hatte auch nicht wenig Luſt dazu/ und verdroß mich bald auff ihn/ daß er mir die Ehre nicht allein laſſen wolte/ denn ich dieſe Erfindung zu fliegen viel höher halte/ als des Neptuni Fürnehmen/ welcher der erſte geweſen iſt/ ſo ſich gewaget hat über die See zu ſchwimmen. Ich ſtellete mich aber an/ als wann mir des Diego ſeine freche Begierde nicht eben zuwider wäre/ ſagte ihm gleichwol/ daß alle meine Vögel nicht ſtarck gnung wären/ daß ſie ihn tragen könten/ wie es dann auch die Warheit war/ dann ob er wol von mittelmäſſiger Gröſſe war/ ſo hielte ich ihn doch noch zweymal ſo ſchwer als mich. Damit ich nun die Begierde ſtillen möchte/ die ich hatte/ wegen meiner vorhabenden Reiſe/ die ſonſten noch niemand gethan hatte/ nahm ich erſtlich zu mir alles/ was nur nöthig möchte ſeyn/ und verfügte mich darauf mit meiner Geſellſchafft auff die Höhe eines Felſen/ ſo da gelegen iſt bey dem Ausgang des Fluſſes. Und weil die Seefluth ziemlich hoch war gebrauchte ich mein fliegend Gerüſt/ davon ich vor dieſem Meldung gethan habe/ und befahl dem Diego, daß er ein Zeichen geben ſolte meinen Vögeln/ deren 25. zuſammen waren/ die ſchwungen ſich alſo balden in die Höhe/ und brachten mich auff einen andern Felſen/ welcher etwan ein Viertheil von einer Meile von dem Strand gelegen iſt.

Ich

Ich war sehr froh/ daß ich mich dieses vortheilhafften Orts bedienen konte / denn ich immer besorgete/ es möchte ein unverhoffter Zufall mir leichtlich mein Vorhaben zu Wasser machen/ daß mir dadurch alle Hoffnung benommen würde. Gleichwol kam ich wieder zu mir selbst/ und bedachte bey mir/ daß mir kein ander Schade widerfahren könte/ als daß ich dürffte ins Wasser fallen/ daraus ich mir leichtlich wieder helffen könte/ weil ich mit dem Schwimmen mich wol zu behelffen wuste/ also/ daß es mir nichts zu schaffen machen könte/ ich möchte auch so tieff hinein fallen als ich wolte. Wie ich nun also ohne Gefahr über das Wasser kam/ und auff eine solche ungewöhnliche Weise/ muß ich bekennen/ daß ich gleichsam bey mir selbst nicht war/ vor grosser Freude/ daß es mir angegangen war.

Mein GOtt / wie offt wündschte ich mir/ daß ich möchte in Spanien seyn/ und hören können/ was von mir gesagt wird/ wie offt sehnete ich mich nach der Indianischen Flotte/ daß vermittelst derselben ich möchte wieder nach meinem Vatterland kommen können. Aber zu meinem grossen Unglück/ blieb sie über 3. Monat aus/ endlich kam sie gleichwol noch/ da ich mir es schon aus dem Sinn geschlagen hatte/ und verwunderte mich drüber/ daß ich nicht mehr als nur 3. Carraquen sahe/ die von der Flotte übrig waren/ die aber das Ungewitter auch gar übel zugerichtet hatte/ und befanden sich die Leute/ so darauff waren/ gantz krafftloß und kranck/ daß sie sich also musten auf diese Insel setzen lassen/ um sich wieder was zu erholen/ und blieben darauff einen gantzen Monat. Des Capitains von der Flotte Name war Alphonsus de Hima, ein gar kluger und tapfferer Mann/ der allezeit nach Ehr gestrebet/ und deme das Glück mehr zuwider gewesen ist/ als er verdienet hat. Ich sagte ihme etwas von meinen Vögeln/ wie ich sie abgerichtet hätte/ und zwar darum/ weil er sie sonsten nicht leichtlich würde auff sein Schiff genommen haben/ wegen deß schlechten Gelaß/ so wol wegen des geringen Vorraths/ dann der Reisenden eine ziemliche Anzahl war. Als ich mich nun solcher Gestalt gegen ihm heraus gelassen/ wendete ich alle meine Wohlredenheit an/ daß ich ihn bereden möchte/ daß er wolte mir getreu und auch geheim seyn. Dieses versprach er mir nicht allein / sondern bekräfftiget es auch mit einem Eyd/ und zwar wegen des letzteren hatte ich mich nicht zu befürchten / dann ich genugsam versichert war / daß er mein Vorhaben niemand entdecken würde / ehe es der König selbst erfahren hätte. Wegen des ersten aber war ich was in Sorgen / weil ich allbereit Nachricht hatte/ daß dieser Capitain sehr ehrgeitzig/ und hätte sich also leichtlich zutragen können/

daß

daß er ſich die Ehre zugeſchrieben/ als wann er es erfunden hätte/ wenn er erſt von mir wäre abgeweſen. Ich muſte alſo das äuſſerſte verſuchen/ dann ich ſonſten in Gefahr ſtunde/ daß ich möchte um meine Vögel kommen/ dergleichen in der Welt ſonſt nicht zu finden. Weil ich ſie nun ſo ſehr nöthig hatte/ mein Vorhaben fortzuſetzen/ hätte es mir einen unwiederbringlichen Schaden gebracht/ wenn ich umb dieſelbige gekommen wäre. Meine Furcht aber war nicht wol gegründet/ denn zu dem ich das wenigſte Vertrauen hatte/ der hielt ſich noch am beſten und ehrlichſten/ vielleicht möchte er wol bey ſich gedacht haben/ daß/ wann er ſich anders anſtellete/ ich ihme wieder könte ſchädlich ſeyn/ und etwan einen Fallſtrick legen. Dieſes war meines Erachtens die Urſach/ daß er ſeinen böſen Sinn/ da er einigen gegen mir hatte/ ändern muſte. Es mag nun darumb ſeyn wie es wolle/ wir hatten noch einen weiten Weg biß nach Spanien/ da er mir eines anſetzen könte/ ſo ers im Sinn möchte gehabt haben/ unſere Schiffarth verzögerte ſich auch ziemlich/ durch nachfolgendes Ebentheuer.

Das II. Capitel.

Der Author begibt ſich auff die Spaniſche Flott/ welche aber verunglücket und ſtrandet. Beſchreibung der Inſel Capuerd und ihrer Innwohner; ſelbiger wird von ſeinen Schwanen in die Lufft nach dem Mond zu geführt.

DOnnerſtags den 27. Junii 1599. ſpannten wir die Segel auff und nahmen unſern Weg nach Spanien/ meine Vögel kamen auch mit/ hatte auch Platz für mein fliegend Gerähte/ und hätte der Capitain gerne geſehen/ daß es zuruck geblieben wäre/ weiln es allerley Ungelegenheit auff dem Schiff verurſachte/ und fehlete nicht viel/ ich hätte bald ſeinem Rath gefolget. Aber zu meinem Glück muſte es anders gehen/ damit nicht allein ich mein Leben retten/ ſondern auch noch was anders verrichten konte/ welches ich höher achte als mein Leben/ und wenn ich auch tauſend Leben hatte. Nachdem wir nun ſo lang auff dem Meer herumb geſchwebet hatten/ 2. Monat lang/ jedoch mit gutem Wind/ kam uns in die Augen die Engeliſche Flotte/ 10. Meilen von Teneriffe/ welches eine von den Canariſchen Inſeln iſt/ und ſehr berühmt wegen eines fürnehmen Berges/ El Pico genannt/ welchen Berg man ſehen kan auff hundert Meilen in der See/ wenn es hell und ſtill Wetter iſt.

Wir hatten auff unſerm Schiff keinen Mangel weder an Lebens-Mitteln/ noch an Kraut und Loth/ und waren auch wol fünff

mal

mal ſo ſtack an Leuten/ und war auserleſen Volck/ die Kranckheit hatte auch nachgelaſſen/ und gleichwol als wir ſahen/ daß die Engliſche ſich rüſteten zum Gefecht/ zogen wir uns zu Gemüth/ daß wir einen ziemlichen Reichthum hatten auf unſern Schiffen/ und ward der Schluß gemacht/ es wäre beſſer zu fliehen/ ſo wir mit Fug könten/ als uns einzulaſſen/ ſonderlich mit ſolchen Feinden/ die gantz keine Gefahr achten/ und wäre das geringſte ſein Leben dabey auffzuſetzen/ welches ein ehrlicher Mann bey ſolcher Gelegenheit nicht groß achtet/ es war aber bedencklich/ daß daran hienge die Wohlfart vieler armen Kauffleute/ wenn es unglücklich abgienge/ denn ihr gäntzliches Verderben darauf ſtünde.

Unſere Flotte war zu der Zeit von 5. Schiffen/ darunter waren 3. Carraquen/ ein Schiff/ und eine Caravelle/ welches Schiff von der Inſul S. Thomas kam/ und hielt ſich zu unſerer Flotte zu ſeinem Unglück. Die Engliſche hatten nur drey Schiffe/ aber wol verſehen/ wie ſie nun unſer wahr nahmen/ gaben ſie Feuer auf uns/ und ſegelten von uns was ab/ daß ſie den Wind beſſer haben kunten/ uns in die Seite zu gehen/ welches ſie leichtlich kunten thun/ dann ſie gar leichte Schiffe hatten/ die gleichſam geflügelt waren/ wie faſt alle Engliſche Schiffe ſeynd. Unſere Schiffe hingegen waren ſehr ſchwer/ nicht allein wegen der Schwere des Schiffs/ ſondern auch wegen der vielen Leute und Kauffmannſchafft/ ſo darauf war. Dieſes verurſachte/ daß unſer Schiffs-Capitain auf die Flucht dachte/ und wolte dadurch mehr ſeinen Verſtand als Muth an Tag geben/ und hatte alſo nicht Luſt dem wandelbaren Glück ſich zu unterwerffen Er machte dieſe Verordnunge/ daß wir ſolten mit unſern Schiffen von einander gehen/ darauff ſich dañ zugetragen/ daß die Caravelle/ welche nicht von uns wolte/ ſo nahe kam an eine von unſern Carraquen/ daß ſie an unterſchiedlichen Orten Schaden gelitten/ und zerſchmettert worden iſt/ und hätten die Engliſchen ſich gar leichtlich derſelbigen bemächtigen können. Wir ſahen es alſo vor unſern Augen/ wie die Caravelle zu Grunde gieng/ das kleine Schiff/ ſo dabey war/ kam glücklich davon/ weiln niemand war/ der es verfolgete. Eine andere von unſerm Caraquen ward eine zeitlang verfolget von den Feinden/ verlieſſen ſie aber hernacher ſelbſt wieder. Die Hoffnung aber/ ſo ſie hatten zu guter Beut/ deren ſie ſich bey uns vermutheten/ gab Urſach/ daß ſie ſchlüſſig worden mit aller ihrer Macht uns noch einmal anzugreiffen/ unſer Capitain befand vor gut/ in den nechſten Haven einzulauffen/ den er erreichen würde können/ vermeinte dadurch das Meiſte zu retten/ an Menſchen und Gütern/ und gedachte bey ſich/ es wäre noch beſſer etwas verlohren/ als alles mit einander zu wagen/ denn man bey dieſem

Feinde wenig Gnade zugewarten hätte. Wie ich nun von dieſem gemachten Schluß Nachricht hatte/ und ich bey mir uberlegte/ daß der Sturm könte ſtärcker werden: Zu dem auch in dieſer Gegend viel Sandbänck und Klippen waren/ die man nicht ſehen konte/ da dann das Schiff darauff ſtoſſen mögte/alſo gieng ich zu den Capitain/ und ſagte ihm meine Meynung/und hielt ihm vor/ daß es nicht wol ablauffen würde/ wann er bey ſeiner Meinung bleiben/ und anderer Rath nicht folgen wolte / und da er es ſolcher geſtalt wagete / würde man ihn nicht anders als vor einen verzweiffelten Menſchen halten können/ thäte alſo meines Erachtens beſſer/ daß er ſich den Engliſchen ergebe/ als daß er ſich/ und andere gute Leute/ die bey ihm auff dem Schiff waren / wolte in Unglück ſtürtzen. Ich hatte aber kein Gehör bey ihm / wolte es auch nicht glauben/ was ich ihme in guter Meynung ſagte. Hierauff gieng ich mit mir zu rath / wie ich mich retten wolte / und nahm zu mir eine Schachtel voll Edelgeſtein/ ſpannete meine Vögel an das fliegende Gerüſte/ und ſchickte mich alſo darzu/ wie es mir daran auch nicht gefehlet hat/ ſo bald das Schiff würde zu ſcheitern gehen/ daß meine Vögel ohne das gegebene Zeichen von ſich ſelbſten würden in die Höhe ſich ſchwingen / nach dem Land zu/ und ihr Leben ſuchen zu retten/ und geſchiehet ſolches aus Trieb der Natur/ daß eine jede Creatur auff die Erhaltung ihres Lebens bedacht iſt. Ich befand mich in meiner Hoffnung unbetrogen/ und hatte Urſach GOtt zu dancken. Unſere Schiffleute verwunderten ſich/ was ich doch anfangen wolte / dann keiner von ihnen etwas wuſte von meinem Vorhaben / als der Capitain allein/ dann mein Diener Diego kam auff ein ander Schiff / le Roſier genannt/ wie man mich berichtet hatte/ welches Schiff auch nicht von den Feinden iſt verfolget worden. Wir waren kaum eine halbe Meil vom Land / da traff uns das Unglück / daß unſere Carraque auff eine Klippe ſegelte / und alſobalden zerſcheiterte/ daß das Waſſer an allen Orten hinein kam. Wie ich nun ſolches ſahe/ und befand mich eben auff dem oberſten Uberlauff des Schiffs/ da ließ ich meine Vögel loß/ ſie huben mich alſobalden in die Höhe/ und brachten mich zu Lande: Wie mich ſolches mag erfreuet haben / kan ein jeder leichtlich gedencken. Unterdeſſen war es ein ſchlecht Schauſpiel anzuſehen / wie meine Landsleute und gute Freunde in der See arbeiteten/ und verſchlungen werden muſten. Viel kamen gleichwol davon/ und war ein bloſſes Glück/ dann man keine Hoffnung ſich dazu machen konte / und bey einer ſo groſſen Noth verkehrte ſich die Grauſamkeit der Engliſchen in ein ſonderlichs Mitleiden/ das man ſich ſonſten nicht zu vermuthen hatte / ſie thaten allen müglichen Fleiß/ auch mit

Gefahr ihres Lebens/ daß sie die Leute auf dem Schiff möchten in ihre Chaloupen bringen/ deren noch so viel waren/ daß sie den Englischen wol hätten können was zu thun machen/ weiln sie den wütenden Wellen entkommen waren. Der General von der Flotte war der erste/ den sie suchten zu erretten; er sprang auch selbst/ wie der Pater Pico Bericht gethan hat/ in die Chaloupe mit noch 12. andern/ und ergab sich dem Capitain Raimundo, welcher ihn und den Piloten brachte biß nach Indien/ dahin sie gerne wolten: Aber diese Leute waren so unglücklich/ daß sie kaum einer Gefahr entgangen/ bald in eine andere geriethen/ und trug sich solches zu bey der Uberfahrt eines Golfi, welcher nicht weit entlegen ist von dem Capo de bonne Esperance, da die Wellen sie wieder verschlingen wolten. Es kamen gleichwol noch 26. Personen davon/ und wurden aufgenommen von den andern Schiffen/ welche sie brachten biß an den Ort Capuerd genant/ da setzten sie selbige ans Land/ und segelten wieder fort. Ich vermeynte unterdessen in einem Lande zu seyn/ da ich sicher wäre/ dann ich unter meinen Landsleuten den Spaniern war/ welche den besten Theil des Landes bewohnen. Ich hätte aber bald meine Rechnung ohne den Wirth gemacht/ wie man ins gemein pflegt zu sagen/ dieses war noch mein Glück/ daß ich in diese Gegend in der Insel kam/ da der Berg/ dessen ich schon gedacht/ sich in die Höhe giebet/ doch daß mans sonderlich nicht mercken kan. Die Insel ist sonsten bewohnet von wilden Leuten/ welche Hütten aufgeschlagen haben längst dem Strand/ die Spitze des Berges ist das ganze Jahr durch bedeckt von dem Schnee/ und ist der Berg so hoch/ daß weder Menschen noch Vieh hinauff kommen können.

Die wilden Leute/ weiln sie sich fürchten vor den Spaniern/ auch mit ihnen viel Kriege und Streit haben/ wohnen gar nahe an der Spitze des Bergs/ haben gar viel Schantzen/ daraus sie sich vertheidigen; und kommen selten herunter auf die Thäler/ als wann sie Beute gedencken zu machen.

Ich hatte mich noch nicht lange unter dem Berge aufgehalten/ da laureten sie auff mich von der Höhe/ und hofften eine gute Beute bey mir zu machen/ und kamen also herunter/ ich merckte aber bald was sie im Sinn hatten/ und waren noch wol ein halb viertel Meil von mir/ wie sie nun so eilig herunter kamen von der Höhe des Berges/ (und wie es mir fürkam/ hatten etliche lange Stäbe in der Hand/ etliche hatten auch andere Waffen/ die ich so nicht recht erkennen konte/ weil sie so weit von mir waren/) da dachte ich bey mir/ es wäre keine Zeit länger zu warten/ muste also sehen wie ich diesen Gästen entgehen möchte/ dann weil sie den

Spaniern todtfeind ſind/ ſo würden ſie mich gewiß in Stücken zerhauen haben/ wann ich ihnen in die Hände gerathen wäre.

In dieſer Gegend/ da ich mich aufhielte/ und da auch der fürnehmſte Zugang war zu dem Berg/ auch eben Land/ daß man ein weit Ausſehen haben konte ohne einige Verhinderung/ nahm ich wahr eine Klumtze oder Ritze auf einem weiſſen Erdreich/ ſo gantz eben war/ da dachte ich alſobalden bey mir/ ich würde mir ſolche Ritze wol können zu Nutz machen/ weiln ſie ein Zeichen geben könte meinen Vögeln wie ſie ſonſten gewohnet waren an das weiſſe Tuch/ ich machte mir die Hoffnung da meine Vögel aufgemuntert würden/ ſie ſolten mich ſo weit bringen/ daß dieſe barbariſche Leute mir nichts könten anhaben/ und wohnete nicht weit davon ein Spanier/ der mich auch wol aufnehmen würde/ oder da es daran mangeln ſolte/ ſo könte ich mich doch ſonſten etwan ſo lange verbergen/ biß zu Nachtszeit/ da vermeinte ich vermittelſt der helleuchtenden Sternen zu gelangen an den fürnehmſten Ort der Inſel la Laguna genañt/ und war ich etwan nur noch eine halbe Meil davon. Ich ſetzte mich auf mein fliegendes Gerüſt/ und ließ darauf meine Vögel loß/ welche zu meinem Glück ſich alle zugleich in die Höhe gaben/ wiewol ſie den Weg nicht nahmen/ dahin ich wolte. Aber der Leſer laſſe ſich nichts irren/ und mercke nur fleißig auf/ er wird ſolche frembde Sachen vernehmen/ dergleichen ſich noch nie zugetragen/ wann aber einer deßwegen es nicht glauben wolte/ weil er es ſelbſt nicht geſehen/ ſo traue er doch meinen Worten/ und ſoll er in kurtzer Zeit noch viel ein mehrers von mir erfahren. Meine Vögel/ welche gleichſam als Pferde gar unbendig waren/ huben mich alſo in die Höhe/ und brachten mich in die Lufft/ ſo geſchwinde/ daß es nicht wol zu gläuben iſt. Ich wolte ſie locken auf die Seite/ da das weiſſe Erdreich war/ aber ſie wolten nicht dahin/ und brachten mich/ ehe ich es vermuthend war/ auf die Spitze des Berges Pico, da doch niemand hingekommen iſt/ weil er/ wie man davor hält/ 15. Meilen hoch iſt/ ſo man nach der Bleywage die Höhe mißt. Ich ſolte was mehrers gedenken von der Gelegenheit des Orts/ ich muß aber nun von andern Sachen ſagen/ daran noch mehr gelegen iſt/ Ihr ſollet dißmal wiſſen/ daß (nachdem meine Vögel mich geſetzet hatten auf dieſen Berg/ und ich wol mercken konte daß ſie ſich nit getraueten weiters fortzukommen/ denn ſie auch ſo müde waren/ daß ſie keinen Athem mehr holen konten) ich vor gut angeſehen/ ſie eine Zeitlang ruhen zu laſſen/ und ſie nicht weiters zu treiben/ wolte ſie auch nit zudecken/ weil ſie es nicht wol vertragen konten/ und nur Ungelegenheit davon hatten. Was trägt ſich aber zu? Es war eben um die Zeit/ da dieſe Vögel gewohnet waren auszufliegen/ gleichwie die reiſenden Leute zur beſten Zeit des Jahrs/ und wie die

Gu-

Guckuck und Schwalben in Spanien es pflegen zu machen/gegen dem Herbst. Auf solche Weise/weil es die rechte Zeit war/nahmen sie auch ihre Reise vor/und weñ ich sie zurück halten wolte/schwungen sie sich in die Höhe/ich gerieth aber darüber in Schrecken/und bemachte noch mehr/als ich vermerckte/daß eine gantze Stunde sie immer gerad die Höhe suchten/und so schnell flogen als kein Pfeil thun kan. Bald aber darauf mercket ich ihnen ab/daß sie nit mehr so starck fortkomen konten/biß sie endlich gantz still hielten/und bewegten sich nit das geringste/als wann sie an einer Stangen angebunden wären/die Stricke gaben auch von sich selbst nach/also daß mein fliegendes Geräth/und ich/unbeweglich stunden/als wenn es ohne Gewicht wäre. Ich habe durch diß Mittel gefunden/was die Weltweisen noch nit gewust/auch wol nit daran gedacht haben/daß nemlich die schwere Sachen/so im Gewicht bestehen/sich nit geben nach dem Punct der Erden/welches der eigentliche Ort ist: sondern es scheinet vielmehr/daß durch eine sonderliche Krafft so sie in sich selbst haben/sie etwas an sich ziehet/also/daß ob sie gleich keine Unterstützung hatten/daran sie sich halten konten/als die Lufft/konten sie doch so gemächlich ruhen/und sich setzen/als wie die Fische im Wasser/wann es still ist/gleichwol wenn sie fort wolten/es möchte nun seyn in die Höhe oder hinunter/oder auf die Seite/das konten sie mit solcher Behendigkeit thun/daß man es sich nicht wol solte einbilden können/dieses verursachte mir Schrecken/weilen der Ort abscheulich anzusehen war/daß ich bald für Furcht gestorben wäre/wann nicht mein Spanischer Muth mich wieder aufgerichtet hätte. Es bestürtzte mich auch die so gar geschwinde Bewegung/dann wie ich schon gedacht/kein Pfeil so starck fliegen kan/wenn er von dem Bogen durch einen starcken Arm abgeschossen wird/noch kein Stein so schnell fallen/der von der Höhe eines Thurms herunter geworffen wird/darzu kam auch noch/daß etliche böse Geister sich umb mich her machten/an dem ersten Tage meiner Ankunfft. Sie erschienen aber unter der Gestalt Männer und Frauen/und umringeten mich/gleichwie die wilde Vögel sich Hauffenweise setzen um eine Nacht-Eule/damit ein jeder mit seinem Schnabel sie möge bezausen. Sie hielten sich eine geraume Zeit bey mir auf/ich wuste aber nicht/was sie sagten/dann ihre Art zu reden/den andern Sprachen gar ungleich war/also/daß ich sie nicht verstehen kunte. Endlich aber fand ich etliche/deren Sprache ich verstund/weil etliche Teutsch redeten/etliche Spanisch/etliche Italiänisch/welcher Sprachen ich kündig war.

An diesem Orte hab ich die Sonne nur einmal verfinstert gesehen/welches aber nicht lang gewähret. Wann man aber wis-

sen wolte/ wovon dann meine Vögel gelebet/ und wie sie sich erhalten haben/ so gebe ich diß zur Antwort/ daß/ ob sie gleich an Stricken gebunden waren/ sie doch noch allezeit kunten Fliegen erschnappen von allerley Art/ wie auch andere kleine Vögel/ und sind sonderlich die Schwalben und Guckuck so häuffig an diesem Ort/ daß man sie nicht zehlen kan/ gleich wie die Stäublein von den Sonnen-Strahlen/ die von der Sonnen gezeuget werden. Doch ist dieses nur eine blosse Muthmassung/ was ich erzehle von ihrer Speise/ dann daß ich die rechte Warheit satze/ so habe ich sie niemahlen gesehen/ daß sie Speise zu sich genommen haben. Ich kan auch diß mit Warheit sagen/ es mögen die/ so bey mir gewesen/ Menschen oder Geister gewesen seyn/ so erwiesen sie sich doch gegen mir sehr dienstbafft und höflich. Als wir miteinander Reden gewechselt/ deren ich doch nicht gedencken will/ versprachen sie mir/ wann ich wolte deme nachkommen/ was sie mich hiessen/ solte ich nicht allein wieder zu den Meinigen gebracht werden ohne einige Gefahr/ sondern auch aller Lust und Ergetzlichkeit des Landes geniessen.

Ich schluge diß Anerbieten nicht allerdings ab/ und begehrte Bedenckzeit/ und ob ich zwar gantz keinen Hunger hatte/ welches viel nicht werden glauben können/ gleichwol damit ich ins künfftige einen Vorrath haben möchte/ weiln ich nichts bey mir hatte/ nahm ich einige Speisen von ihnen/ die sie mir brachten/ befand sie auch sehr gut/ und sonderlich hatten sie Fische von allerley Art/ die sie wol wusten zuzurichten/ und mangelte ihnen nichts/ als das Saltz. Was das Getränck anlanget/ so muß ich bekennen/ daß ich so köstlichen Wein getruncken habe/ als man in Spanien haben mag/ und so gut Bier/ daß man es in Antwerpen nicht besser finden wird. Sie ermahneten mich/ ich solte mich wol mit allem versehen/ dann sie mir darnach so bald nicht mehr würden helffen können/ was ich etwan möchte nöthig haben/ sie erboten sich auch dahin/ daß sie mich wolten wieder nach Spanien bringen ohne einige Gefahr/ wie ich mir dann auch dahin wünschte/ sie bedingeten gleichwol das aus/ ich müste mich erst einschreiben lassen in ihre Gesellschafft/ und die Ärnckel eingehen/ die sie mit ihrem Hauptmann gemacht/ wie er aber hiesse/ das wolten sie mir nicht sagen: Ich antwortete gar kaltsinnig darauff/ gab ihnen zu verstehen/ ich könte nicht sehen/ was es mich sonderlich nützen würde/ bat sie aber dabey/ sie möchten meiner sonsten im besten gedencken/ da es so die Gelegenheit geben wolte. Auf diese Weise kam ich von ihnen loß/ füllete meinen Schiebe-Sack mit allerley essenden Wahren/

so

ſo viel darein gehen kunte/ und machte auch Raum vor eine Flaſche Canarien-Wein.

Ich muß auch etwas gedencken von der Gelegenheit des Orts/ da ich war. Alle Wolcken waren unter mir / und daß ich ſo ſagen mag/ zerſtreuet zwiſchen mir und der Erden. Was die Sterne anlanget/ weil dar keine Nacht war/ kamen ſie mir auf eine beſondere Weiſe vor / ſie ſchimmerten nicht/ wie ſie ſonſt pflegen/ ſondern ſie waren gantz weißlicht/ faſt auf die Art/ wie der Mond des Morgens iſt: Es lieſſen ſich derſelben ſehr wenig ſehen / und waren wol zehenmal gröſſer / wie es mir vorkam / als ſie denen mögen ſeyn / welche die Erde bewohnen: So viel den Mond betrifft / welcher in 2. Tagen ſolte voll werden / war er von einer ſolchen Gröſſe/ daß ich mich darüber recht entſetzet.

Es iſt auch zu gedencken/ daß man die Sterne nicht ſehen konte/ als nur von einer Seiten der halben Himmels-Kugel / welche gegen dem Mond ſich wendet / und je näher ſie dem Mond kamen/ je gröſſer ſchienen ſie. Ich kan auch dieſes nicht verhalten/ daß ich allezeit anzutreffen war zwiſchen dem Mond und der Erden/ ich mochte gleich in der Lufft mich bewegen / oder ſtille und ohne Bewegung ſeyn / welches ich auch wol dabey mercken kunte/ weiln meine Vögel allezeit ihren Weg nahmen nach dem Monde zu/ ſo durffte ich auch niemaln ruhen / wie ich wol im Anfang auf etliche Stunden gethan hatte/ und alſo kam ich unvermerckt um den gantzen Erdenkreiß/ und will die Meinung des Copernici hier nicht eintreffen / welcher davor hält / daß die Erde ſich ſtetig wende in die Runde von Oſten zum Weſten / und bliebe den Planeten die natürliche Bewegung / wie die Erfahrne der Stern-Kunſt ſolche nennen / nicht über den Polis der gleich oder æquinoctial-lini, welche man ſonſten nennet die Himmels-Winckel/ (Poli mundi) ſondern über den Polis des Thier-Kreiſes / von dieſer Frage ſoll ins künfftige ein mehrers geſaget werden/ wann ich mich erſt werde beſinnen können / was ich darvon zu Salamanca gelernet/ als ich noch jung war/ dann ich ſeithero alles wieder vergeſſen; Ich habe die Lufft gantz ſtille befunden/ daß man keinen Wind ſpüren konte/ und war weder kalt noch warm: An dieſen Ort können auch die Sonnen-Strahlen nicht kommen / ſo iſt auch die Erde und das Waſſer ſo nahe nicht beyſammen / daß ſie könten der Lufft die Eigenſchafft der Kälte mittheilen/ wie ihre Natur mitbringet/ und iſt diß nur eine Einbildung der Welt-Weiſen/ wann ſie der Lufft zuſchreiben die Hitze und Feuchtigkeit zugleich. Es iſt wol zu mercken / daß nach der Zeit / da ich die Erde verlaſſen / ich niemahlen Luſt bekam weder zum Eſſen noch zum Trincken / vielleicht wegen der

Reinigkeit der Lufft oder des Waſſers/ ſo mit keinem Dunſt der Erden angefeuchtet war/ daß ich alſo davon leben könte/ oder es müſte eine andere Urſach noch ſeyn/ die mir aber nit bekant iſt: Ich befand unterdeſſen/ daß ich ſo wol am Gemüth/ als an dem Leibe gantz friſch und geſund war/ und daß ich auch mehr Kräffte hatte als ſonſten: Ich wil aber in der Erzehlung fortfahren/ und mich nicht ſo lang mehr auffhalten bey einerley.

Wie dieſe Lufft-Teuffel mich verlaſſen hatten/ fiengen meine fliegende Botten wieder an zu fliegen/ und wendeten ſich immer nach dem Mond/ mit einer ſo wunderbaren Geſchwindigkeit/ daß/ wie ich es berechnen kunte/ ſie alle Stunden bey funffzig Meilen ablegten. Ich merckte bey dieſer Reiſe unterſchiedliche Sachen/ die wol würdig ſind/ daß man ſie wiſſen möge/ ſonderlich dieſes/ daß/ je weiter ich fort kam/ je kleiner mir der Erdkreiß vorkam/ hingegen wurde der Mond immer gröſſer/ wie es mich dunckte. Uber das kam mir vor/ als wenn die Erde ein ander Liecht annehmen thäte/ ſo ein ander Mond ſcheine zu ſeyn/ und gleich wie man in dem Mond mercket einige dunckele Flecken/ alſo waren auch die von der Erden/ doch mit dieſem Unterſcheid/ daß gleich wie ſonſt die Flecken an dem Mond beſtändig bleiben/ ſo verändern ſich dieſe an der Erden alle Stunden/ die Urſach deſſen kan ſeyn/ weil die Erde nach ihrer natürlichen Bewegung (wie Copernicus davor hält) deme ich auch beyfalle/ in der Runde ſich wendet uff ihren Pfeiler von Oſten zu Weſten alle 24. Stunden. Mitten an dieſem neuen Geſtirn nahm ich wahr einen Flecken/ der faſt anzuſehen war wie eine Birn/ davon man ein Stück weggeriſſen und weggenommen hätte/ welches in etlichen Stunden ſich herum drehete gegen Weſten zu/ und dieſes war ohne Zweiffel der groſſe Begriff von Africa, hernacher kam mir auch vor eine wunderbare und ſehr weitläufftige Klarheit/ nach Verflieſſung etwas Zeit/ war ſie ausgebreitet über dieſen Ort/ und das war unfehlbar der groſſe Oceanus Atlanticus, bald darauf erſchiene noch ein neuer Flecke/ welcher einem Ey nicht ungleich war/ und ließ ſich anſehen als wie America in der Landkarten abgebildet iſt. Hernacher folgete noch ein ander weitbegriffener Glantz/ der da vorſtellete das groſſe Meer gegen Aufgang/ und endlich kamen viel Flecken zuſammen/ die nicht ungleich waren den unterſchiedlichen Gegenden der Indien von Niedergang/ und kam mir dieſes alles zuſammen vor/ als eine groſſe Kugel der Mathematicorum, ſo ſich vor mir gar langſam herum drehete/ und innerhalb 24. Stunden kamen mir zu Geſicht alle Länder/ ſo bewohnet ſind/ und durch diß Mittel konte ich auch die Tage zehlen/ und die Zeit abmercken. Ich wünſchte nun/ daß alle Mathematici und Weltweiſen möch-

ten

ten ihre Hartnäckigkeit und Verblendung fahren lassen/welche sie bißhero vorgegeben und beweisen haben wollen/ daß die Erde keine Bewegung habe. Wann sie dieses behaupten wollen/so müssen sie auch einem jeden himmlischen Theil zweyerley Bewegung zuschreiben/die an sich selbsten einander entgegen sind/ und ist die erste vom Auffgang biß zum Niedergange/so geschicht in 24. Stunden/ die Schnelligkeit aber/ ihrem Vorgeben nach/ rühret her/ weilen die uhranfängliche Bewegung (primum mobile) so schnell ist. Die andere Bewegung ist vom Niedergang zum Auffgang/ durch unterschiedliche wolgeschickte Vergleichungen (proportiones.) Wer will aber sonsten gläuben/ daß diese grosse Stücke/ nemlich die Fixsterne (stellæ fixæ) deren sie etliche von ihnen 100. mal gröſſer machen als die Erde/ sich sollen wenden können in so kurtzer Zeit/ gleich als wann es etwan Nägel wären an dem Rad eines Wagens/und daß unterdessen/ wie sie vorgeben/dreyßig tausend Jahr vorbey streichen müssen/ehe der Himel/ mit welchem sie verwickelt/ seinen rechten Lauff verrichte vom Auffgange zum Niedergange (und dieses nennen sie die naturliche Bewegung.) Der Mond aber/ nach ihrem Vorgeben/ verrichte seinen Lauff in 27. Tagen/ die Sonne/ Venus und Mercurius in einem Jahr/oder doch weniger: Der Mars in drey Jahren/ Jupiter in 12. Jahren/ Saturnus in 30. Jahren. Nun ist es nach meinem Verstande/ wenn man den himlischen Cörpern zu einer Zeit wolte zuschreiben zweyerley widerwertige Bewegungen/ gantz ungereimet/ und dieses noch viel mehr/ wann man sich einbilden soll/ daß eben der Himel/ an welchem die feste Sterne sind/ und welche zu ihrem Lauff/ehe sie denselben vollenden/ so viel tausend Jahr haben müssen/ gleichwol alle 24. Stunden sich wenden soll: Ich lasse es dahin gestellet seyn/ und will mich nicht so weit heraus lassen/als Copernicus, welcher die Sonne machet zum Mittelpunct der Erden/und gantz unbeweglich. Ich will mich auch nicht unterfangen/ eines und das ander zu entscheiden: Es ist mir gnug/ daß ich die Bewegung der Erden mit meinen Augen gesehen habe/ und es also rechtfertigen kan/ und in deme jedweders seine absonderliche eigene Bewegung hat/ so werden dadurch diese ungereimte Sachen können aufgehoben werden. Ich weiß aber nicht/ wie ich zu diesen streitigen Sachen komme/und was mich von meinem rechten Zweck abgebracht hat. Damit ich nun wieder auff das vorige komme/ so muß ich gedencken eines sonderlichen Zufalls/ so sich mit mir zugetragen: Indeme ich mich in selbigem Lande aufhielt/und sahe/ daß eine röthliche Wolcke sich zu mir machte/ und mir dieselbige je länger je näher kam/befand ich endlich/ daß mein Gesichte mich betrogen hatte/ und daß es ein wunderlicher

Schwarm war von Heuschrecken/die sich zusamen gesetzet hatten.

Wer da lesen wird/ was die Gelehrten von diesem schädlichen Ungezieffer geschrieben/und sonderlich Johan. Leo in der Beschreibung Africæ, der wird dardurch erfahren/so er es noch nicht weiß/ daß dieses Ungezieffer in der Lufft sich zusammen hält/ gleich wie Wolcken etliche Tage vorhero/ ehe sie sich in einer Gegend setzen und hinunter lassen/wann man nun dieses/ was sie sagen/hält gegen dem was ich selbst gesehen und erfahren habe/so wird zweiffels ohne diß daraus folgen müssen/ daß diese Heuschrecken von keinem andern Ort kommen können/als von dem Lande des Monds.

Das III. Capitel.

Der Author beschreibet die neue Monds-Welt / darein er durch seine Vögel gebracht worden/und was er darinn gesehen: Von den Sitten der Einwohner.

ICh komme nun wieder auf meine Reise/ dabey ich nicht mehr als etwann nur 10. oder 12. Tage geruhet / in währender solcher Zeit bin ich gebracht worden recht nach der Kugel des Monds/ mit einer solchen Ungestümmigkeit/die nicht wol zu beschreiben ist / und nicht einmal kan verglichen werden mit dem stärcksten Sturm-Wind/ oder wann eine Kugel aus des Stückes Mund kompt/ und nach der dicken und feuchten Lufft eilet/ biß sie wieder auf die Erde kömpt. Was mir am frembdesten vorkam/ist dieses/ daß ich sahe/ wie meine Vögel eine Stund lang sich gantz still hielten/ und regten nur unterweilen die Flügel/welche ausgebreitet waren/ als wie die Adler oder Geyer in der Lufft zu thun pflegen/die man auch vor unbeweglich ansiehet/ wann sie sich herunter lassen auff andere Vögel/ welche sie auf der Erden sehen: Ich dachte den Sachen nach/ ob sie etwan/ in deme sie so still waren/ auch wol schlumern möchten/ dann ich sonsten keinen Schlaff an ihnen gemercket/als nur um diese Zeit. Ich machte es meinen Vögeln nach/und fürchtete mich davor nicht/ daß ich fallen konte/ dann ich fest gnung angemachet war an mein fliegendes Gerüste/ und kan ich wol sagen/ wiewol man mir es nicht glauben wird/ daß ich in solcher Postur so gemachlich geruhet/ als wann ich auff einem Federbett geschlaffen hätte.

Nach verfliessung 11. Tagen/ da ich noch immer im Fliegen war/ merckte ich daß ich zu einem andern Land kam/ so man es so nennen mag/ welches bißhero unbekant gewesen/ und ist selbiges das rechte Gestirn des Monds. Den ersten Unterscheid/ so ich gefunden zwischen dieser und unserer Erden/welche mich nicht mehr an sich zog/ ist dieser gewesen/ daß ich solche Erde gesehen habe allezeit in ihrer natürlichen Farbe/da hingegen auf unserer Erden/

eine

eine weit entfernte Sach auf 1. oder 2. Meil ins gemein scheinet schwartz zu seyn. Ich merckte über das/daß der meiste Theil von dieser Erden ein sehr weit begriffenes Meer war/ und sahe man kein trocken Land/als nur in etlichen Gegenden welche ein wenig dunckler schienen/ als das übrige von diesem Gestirn/und kam mir vor/als wann es schwartze Flecken wären/daraus man machen könte eine Figur/so zu nennen wäre der Mensch des Mondes.

Was den andern Theil betrifft/ welcher so schöne und helleuchtende Strahlen läst schiessen in unsere Augen/so ist es gewiß eine andere See/darauf unterschiedliche Inseln zu finden/ welche/ weiln sie so klein waren/ wir nicht so weit unterscheiden oder erkennen konten/ also daß eben der Glantz/ welcher bey Nacht uns bescheinet/ nichts anders ist als der Widerschein der Sonnenstralen auff das Wasser/gleichsam als auff das Glaß eines Spiegels/ dieses aber/wie ich wol weiß/ stimmet gantz nicht überein mit deme/ was die Weltweisen lehren in ihren Schulen.

Es ist aber gantz nicht nöthig/ nach meinem Erachten/daß ich hier vorstelle ihre gar lächerliche Meynungen/ welche durch die Erfahrung und Zeit gnugsam uns bekand sind/ich will aber nur einer gedencken/die ich der Ordnung halber meiner Rede wol anführen kan/ und ist selbige gantz falch nach der Probe/die ich selbst gethan. Man hat bißhero geglaubt und dafür gehalten/ daß die höheste Landschafft der Lufft gantz warm sey/ weiln sie dem Feuer so nahe ist/welches aber gantz ungereimt/ertichtet/ und nur ein Traum ist: Dann als ich einmal frey war von der an sich ziehenden Macht der Stralen dieses tyrannischen Magnets (also nenne ich die Erde/)habe ich die Lufft allzeit in gleichem Zustande gefunden ohne Wind/ ohne Regen/ ohne Nebel/ ohne Wolcken/ und war also weder warm noch kalt/ sondern gantz lieblich und still/ wie sie auch war/ wie ich ankam in diese neue Welt des Monds. Was die Landschafft des Feuers betrifft/ davon die Weltweisen so viel zu sagen wissen/ habe ich davon nichts gehöret/so haben mir meine Augen auch ein anders gezeiget/ daß es nicht so ist.

Die Erde/in dem sie sich herum gedrehet/hat mir schon zum 12. mal gezeiget/was vor Theil sie hat/ als ich meinen Weg vollendet hatte. Wie es die Rechnung gab/so war es der Dienstag den 11. Septemb. da der Mond in 2. Tagen in dem 20. Grad der Wage war. Meine Vögel hielten zugleich still/und ruheten etliche Stunden/ darauf fiengen sie wieder an zu fliegen/und brachten mich in einer Stunde auf die Höhe eines Berges in der andern Welt/ da dan zugleich mir vorgestellet wurden viel frembde und unerhörte Sachen. Erstlich hatte ich das zu mercken/gleich wie die Erdkugel da viel gröser und dicker scheinete zu seyn/als uns der Mond/weñ

er

er voll iſt: Alſo kamen auch andere Sachen unvergleichlich gröſſer mir vor/ und mag ich wol ſagen/ 30. mal länger und breiter als in unſer Welt. Ihre Bäume waren noch wol dreymal ſo hoch/ als die unſerige in unſern Höltzern ſind/ und auch wol fünffmal ſo dick. Dieſes war auch zu ſehen an den Gewächſen/ und Thieren/ ſo wol die da fliegen als kriechen/ und ſonſten auff der Erde ſeynd: Ich ſage gleichwol/ daß nach ihrer Art ſie mit Fug nicht können verglichen werden mit denen/ ſo wir ins gemein unter uns ſehen/ ſonderlich die Vögel/ und ſind die ihrige den unſerigen gantz ungleich/ ich nehme aus die Schwalben/ die Guckguck/ die Nachtigal/ die Phaſanen/ die Fledermauß/ und etliche andere/ welche ich vor wilde Vögel angeſehen habe. Ich habe auch gefunden etliche/ die meinen Gänſen nicht ungleich ſind/ und gemuthmaſſet/ daß der meiſte Theil von dieſen Vögeln könne genennet werden reiſende Vögel/ weiln ſie zu gewiſſer Zeit aus unſrer Welt ſich begeben in dieſe Welt und können gantz nicht unterſchieden werden von den Unſerigen/ weder wegen der Menge/ noch wegen der Eigenſchafft/ und ſind alſo eben dieſelbige/ und werde an einem andern Ort ein mehrers davon ſagen. Ich hatte kaum den Fuß geſetzet in dieſe neue Welt/ da bekam ich einen groſſen Hunger/ machte alſo feſt an dem erſten Baum/ den ich antraff/ ſo wol meine Vögel/ als mein fliegend Gerüſt/ und dachte einmal meinen Bauch zu füllen/ griff zu dem Ende in meinen Sack und wolte meinen Vorrath hervor kriegen/ wie ich vor dieſem Meldung davon gethan hab: An ſtatt aber der Reb-Hüner/ und der Capaunen/ die ich vermeinte in meinem Sack gefunden zu haben/ fand ich vermenget allerley gedörrte Blätter von Moß/ auch Geißhaar und Schaafs-Koth/ und dergleichen Unreinigkeit mehr. Nicht beſſer gieng mirs auch mit meinen Canariwein/ welcher ſich verwandelt hatte in ein heßlich und ſtinckendes Getränck/ gleich als wann es Piß wäre von einem Pferd/ oder von einem andern Thier/ und iſt daraus nicht anders zu urtheilen/ als daß alle dieſe Sachen nur ſeyn Verblendungen geweſen/ herrührend von den böſen Geiſtern/ und würde mir nicht wol bekommen ſeyn/ wann ich davon etwas zu mir genommen und getrauet hätte. Indeme ich nun einem und dem andern nachdachte/ da fiengen meine Vögel an ein groſſes Geſchrey zumachen/ und fladerten hinter mir mit ihren Flügeln/ als ich mich aber eben wendete/ ſahe ich/ wie ſie ſich ſetzten mit dem gantzen Leibe auff eine Staude/ ſo ſich verwickelt hatte in den Stricken/ daran die Vögel waren/ ich gab genau acht/ wie ſie mit groſſer Begierde aſſen von den Blättern/ und kam mir was wunderlich vor/ und ſonderlich darumb/ weiln ich ſie noch niemaln hatte geſehen einige Speiſen zu ſich nehmen/ dieſes machte mir auch eine Luſt/ daß ich ein Blat

herun-

herunter brach/ und es kauete/ und war mir sehr angenehm/ wegen des frembden Geschmacks/so die Blätter hatten/ und als ich etliche Blätter zu mir nahm/war ich so satt davon/als hätte ich eine gute Mahlzeit gethan/ und konte ich/ wie auch meine Vögel mich damit behülffen. Wir nahmen derselben hernacher noch mehr in der Noth/und hielten es vor eine sonderbare Erquickung.

Ich hatte kaum diese so herrliche Mahlzeit verrichtet/ da sahe ich um mich eine sonderliche Art Leute/ deren Grösse/ Gestalt und Kleidung mir gantz frembd vorkam. Diese Leute waren von unterschiedlicher Grösse/ aber insgemein wol zweymal so groß/ als unsere Leute sind/ die Gestalt oder Farbe ist wie ein wilder Oelbaum/ die Geberden waren gar seltzam/ sie hatten gantz bundte Kleider/ die ich nicht wol beschreiben kan/ daß man es verstehen kan/ weder was die Form/ noch was die Materi betrifft. Ich kan dieses nur davon sagen/ daß sie alle auf einerley Art gekleidet waren/und war das Zeug weder Wöllen noch Seiden/ die Farbe kan ich auch noch weniger bedeuten/ denn sie weder weiß noch schwartz/weder roth noch grün/ weder gelb noch blau/ noch einer der andern gemengten Farben gleich war. Wann ihr aber je etwas darvon wissen wollet/ wie man dann diese Farbe nennen könte/so weiß ich anders nicht zu sagen/als daß es eine Farbe ist/ dergleichen man sonsten niemaln gesehen hat in unserer Welt/daher man sie nicht wohl beschreiben kan/wenn man sie selbst nicht gesehen/ und wäre eben/als wann man einen gebohrnen Blinden fragen wolte/ was grün oder blau ist. Dieses kan ich mit Warheit sagen/daß so lange ich in dieser neuen Welt gewesen/ ich nichts angenehmers gefunden habe vor meinen Augen/ als diese helleuchtende und glantzende Farbe/ welche alle andere Farben übertrifft.

Ich muß weiters gedencken/wie die Sitten waren der Einwohner dieses unbekannten Landes: Sie kamen zu mir/ wie ich schon gesagt habe/ gantz unversehens und auff eine solche ungewöhnliche Weise/ daß mich recht eine Furcht ankam/ und kunte mich auch nicht besinnen was ich thät/ gleichsam als wann ich in einer Ohnmacht liegen thäte/und gleich wie sie sich über mich verwunderten/ also erschrack ich vor ihnen/und weiln sie meines gleichen nicht gesehen hatten/ thaten sie mir grosse Ehre an/ also/ daß Junge und Alte vor mir nieder knieten/ die Hand in die Höhe hielten/ und etliche Wort sagten/die ich aber nicht verstehen konte/und stunden alsobalden wieder auff. Einer von ihren Fürnehmsten kam zu mir/ und umbfienge mich gar freundlich/ befahl auch/ so viel ich mercken konte/ daß etliche von seinen Leuten bey meinen Vögeln bleiben solten. Hernacher nahm er mich bey der Hand/ und führte mich den Berg herunter/und ließ mich in sein Haus treten/

ſo etwan eine halbe Meile war von der Gegend / da ich meinen Fuß ans Land geſetzet hatte. Es kan unſere Welt nichts zeigen/ das da ſolte dieſem Gebäude gleich ſeyn/ ſo wol an der Gröſſe als an der Schönheit. Ich habe hernacher viel andere geſehen/ welche zwar auch ſchön waren/ aber gegen dieſem waren ſie nur als Bauren-häuſer/ mit Stroh bedecket: Die geringeſte Thür dieſes Pallaſts war von 30. Schuhen in die Höhe/ und 15. in die Weite/ die Kammern waren von 40. biß in 50. Schuhen / und alſo auch die übrige Gemächer nach dem Ebenmaß. Darüber hat man ſich aber nicht zuverwundern/ denn der Beſitzer des Hauſes hatte aufs wenigſte an der Länge / von dem Kopff biß auff die Füſſe 30. Schuh/ den Leib aber hatte er ſo dick/ daß wann man denſelben / wo es müglich wäre geweſen/ geleget hätte auf eine Wage/ würde man befunden haben/ daß er ſchwerer wäre geweſen/ als 25. oder 30. von den Stärckeſten in unſerer Welt.

Nachdem ich einen Tag bey ihnen ausgeruhet hatte / führete er mich hernacher nach dem Pallaſt des Fürſten dieſes Landes/ welcher etwan fünff Meilen von dar wohnete. Selbiges Fürſten Herrlichkeit zu beſchreiben/ nebenſt andern Umſtänden / will ſich hier nicht ſchicken/ und will davon gedencken in dem 2. Theil dieſes Buchs/ dann ich in dieſem Buch nur dahin ziele/ eine ſchlechte Beſchreibung heraus zu geben meiner Reiſe.

Dieſer Fürſt / welcher nach dem Leibe viel gröſſer und höher war/ als der/ von dem ich vorhin gedacht habe/ wurd genannt Pylonas, wie ich konte muthmaſſen aus ihrem Thon/ welchen ſie brauchen/ und der nicht vollkommen kan gelehret werden/ durch unſere Buchſtaben/ ſo bedeutet dieſer Nahme ſo viel als der erſte/ nach ihrer Sprache/ und gehet dar alles ſtattlich und herrlich her/ weil er der Mächtigſte iſt von ſolcher Landſchafft. Es iſt auch noch in dieſem weitbegriffenen Lande ein noch anderer Beherrſcher/ welcher noch viel gröſſer iſt/ als dieſer letztere. Er hat zu befehlen in dem gantzen Umkreiß dieſer neuen Welt/ hat unter ſich 29. andere Fürſten/ die ſehr mächtig ſind / ein jeder derſelben hat noch 24. andere unter ſich / davon auch einer iſt dieſer Pylonas. Sie halten ins gemein davor/ daß der Erſte von ihren Vorfahren ſey aus der Erden hervor gekommen / und habe ſich bemächtiget dieſes gantzen Reichs/ weilen er geheurathet die Erbin dieſes Reichs/ und hätten ſeine Nachkommen allezeit bißhero das Land beſeſſen von 4000. Tagen der Monden her / welche da machen 3077. Jahr. Dieſer Herrſcher wird genannt Irdonozur / welchen Nahmen ſeine Erben behalten haben biß auff den heutigen Tag. Sie geben auch vor/ daß nachdeme er regieret habe 400. Monden lang / und viel Kinder gezeuget / ſey er endlich

wie-

wieder dahin gekommen / nach dem Ort seines Ursprungs / welcher die Erde ist. Sie gedencken aber nicht / wie es zugegangen sey / und kan wol seyn / daß sie auch ihre Fabel haben / gleich wie wir in unserer Welt.

Weilen nun keiner unter den Historien-Schreibern sich findet / der davon gedencket / daß auch einige vor mir in dieser Welt gewesen / und wieder zuruck kommen sind / so habe ich mit Fug und Recht / wie mich dünckет / ihre Sätze zu verwerffen / als welche falsch und erdichtet seynd. Ich rede die Unwahrheit daran nicht / wann ich sage: Daß diese Völcker den Lügen so feind sind / und auch der Boßheit / daß sie solche mit allem Ernst straffen / zu deme so scheinet auch / daß die freyen Künste und Wissenschafften viel gelten / über das / so machet desto mehr beglaublich / was die Historien davon berichten / weil viel von ihnen so lange leben / und auch wol / das aber übel kan geglaubet werden / biß auff 30000. Monden oder 1000. Jahr kommen / und auch weiter / wie sie mir davon Bericht gethan haben / dahero wahr gemachet wird / daß das Alter 2. oder 3. Menschen kan gelangen biß aufs Alter ihres ersten Fürsten Irdonozur.

Es ist auch bey ihnen eine allgemeine Auffmerckunge / je gröſſer die Leute sind / je herrlicher ist auch ihr Geist / und leben auch desto länger. Wie nun ins gemein sie gröſſer sind als die Leute von unserer Welt / so finden sich gleichwol viel unter ihnen / die nicht viel gröſſer sind denn unsere Leute / und diese leben auch nicht länger als 1000. Monden / so etwan 80. Jahr sind / und werden deßwegen auch vor elende Creaturen gehalten / und sind nur um eine Staffel höher und besser als die unvernünfftigen Thiere / und muthen ihnen auch solche Sachen zu / davor sonst die Menschen sich scheuen oder doch nicht gerne thun / nennen sie auch ins gemein unächtig / unglücklich / und die nur zu einem Scheusal der Natur gebohren sind. Hingegen werden die für rechte Monds-Menschen und Einwohner des Landes gehalten / die nicht allein die Gröſſe des Leibes / sondern auch langes Leben haben / und kan wol gesaget werden / daß sie so wol an einem und dem andern 30. mal so viel haben / als wir. Es stimmet auch mit überein die Länge der Tage in beyderley Welt / und ist von den Ihrigen ein Tag 30. mal so lang / als von den Unserigen. Wann ich aber nun auch werde berichten / wie wir empfangen sind worden in dem Palatio deß Pylonæ, werdet ihr gewiß bekennen und sagen müssen / daß ihr niemals so was seltzames und unglaubliches gehöret habt.

Das

Das IV. Capitel.

Wie der Author in dem Pallaſt des Fürſten des Landes empfangen worden.

Als wir dar ankamen / wurden uns gereicht 2. Wedel von Federn / gleich wie das Frauenzimmer in Spanien ſolche gebrauchet / umb eine kühle Lufft an ſich zu wehen / in der groſſen Hitze des Sommers. Ehe ich aber von dem Gebrauch dieſer Wedel rede / ſolt ihr wiſſen / daß die Kugel des Mondes auch eine groſſe an ſich ziehende Krafft hat / und iſt in der Stärcke gleich der von der Erden / alſo / wenn ein Menſch ſich erhebet mit aller Gewalt / gleich wie die Täntzer thun / wann ſie Lufft-Sprünge machen / gibt es die Erfahrung / daß er kan kommen biß auff 50. oder 60. Fuß in die Höhe / da er dann nicht wieder herunter fällt / weil er gehalten iſt von der an ſich ziehenden Krafft dieſer Erden des Mondes / alſo daß dieſe Wedel an ſtatt der Flügel ſeynd / welche ſie in kurtzer Zeit in die Lufft bringen / wo ſie hinwollen / wiewol nicht mit ſolcher Geſchwindigkeit / wie man an den Vögeln ſiehet / wann ſie fliegen wollen.

Es waren unſer 60. und legten in zwo Stunden ab 5. Meilen / ein jeder von uns gebrauchte einen doppelten Wedel. Als wir nun ankamen bey dem Pallaſt des Pylonæ, ließ ſich unſer Geleitsführer anmelden bey dem Pylona, ob er möchte vor ihn kommen können / gedachte auch dabey / was vor ein Geſchenck ich mitbrächte / darauff ließ er mich zu ſich fodern / damit ich ſelber ihn ſehen und ſprechen könte: Das herrliche Gebäu ſeines Pallaſts / wie auch die Aufwartung ſeiner Diener gaben gnugſam an Tag / wie mächtig er war / und ich bemühete mich ſehr / daß ich bey ihme möchte in Gnaden kommen. Ich habe vor dieſen Meldung gethan von einer kleinen Schachtel / darinnen ich mein beſte Kleinodien verwahret hatte / ſo mir noch übrig geblieben von deme / was ich aus Indien brachte / und auch allbereits was davon geſchicket hatte nach Spanien von der Inſel S. Helena. Ich nahm die beſten und ſchönſten Steine heraus von einer jeden Art / und hatte ſie bey mir in Bereitſchafft / daß ich ſie dieſem Printzen überreichen konte / wann ich vor ihn ſolte geführet werden: Ich fand ihn ſitzend auf einem ſehr herrlichen Thron / und hatte auff einer Seiten bey ſich ſitzen die Königin ſeine Gemahlin / auf der andern Seiten ſeinen älteſten Sohn / um ſie war eine Menge von ſchönen Frauenzimmer und jungen Edelleuten / ſo die Auffwartung thaten / dieſe mit mitgerechnet / die in einer groſſen Anzahl in einem andern Saal waren / der Geringſte unter denſelben war an der Gröſſe und Höhe als Pylonas, deſſen Alter ſich erſtrecket / wie man es rechnet / auf 21000. Monde. Das Erſte ſo da vorgieng / wie ich neml. in ſeine Cammer kam / war

diß /

daß ich mich zu seinen Füssen legte / und mich gar tief vor ihm neigete. Er aber war so höfflich gegen mir / daß er mich selbst wieder aufrichtete/und wie ich meinte/ daß es die rechte Zeit wäre/überreichte ich ihme 7. köstliche Steine von allerley Art/ darunter war ein Diamand/Rubin/Smaragd/Saphir/ Türckis/ und andere. Er nahm sie an mit Verwunderung und aller Freude/ dann er vor diesen wenig dergleichen gesehen hatte.

Ich übergab auch noch einige andere der Königin und den Printzen/und wolte auch noch vielen andern was geben/ aber Pylonas verbot ihnen/ daß sie nichts von mir nehmen solten / vielleicht darum/daß er vermeinte / ich würde alles wegegeben / und nichts übrig behalten vor den Irdonozur, welcher noch höher/ und über alle Fürsten ist. Nachdem ich nun mein Geschenck also übergeben / umbfieng er mich / zu Bezeugung seiner Freundschaft/er fragete mich auch viel/und bedeutete es mir nur/ich antwortete ihme wieder eben auf solche Weise.

Weil er aber sahe/daß er nicht alles mit mir reden konte / was er gerne gewolt / verordnete er mir eine Wacht von 100. Riesen/ und befahl ihnen vor allen/daß man mir nichts solte mangeln lassen an allem deme/was ich nöthig hätte. Zum Andern solte man auf keinerley Weise zu mir kommen lassen die Monds-Zwerg/ (wann man sie also nennen mag) oder gestatten / daß sie zu mir sich naheten. Vors dritte / so solte man auch darauf bedacht seyn / mich zu unterrichten in der Sprache des Landes. Und endlich / so solte man auch vor mir verschweigen und nicht bekandt machen grosse Sachen/ die er absonderlich nennete/ und habe ich nicht dahinter kommen können/was es seyn möchte.

Da aber auch einer wissen wolte / was mir Pylonas für Fragen aufgegeben/so gebe ich ihm zu vernehmen/daß er mich fragte/ woher ich käme/wie und auf was Art ich in sein Land gekommen wäre/wie mein Name/und was mein Gewerb wäre/ und viel anders dergleichen. Ich antwortete darauf mit Zeichen/so gut ich konte/und verhelete ihme die Warheit nicht: Ehe sie mich aber wieder zurück schickten / ward ich versehen mit allem / was nur mein Hertz wünschen möchte / und zwar überflüssig / es kam mir auch nicht anders vor/ als wann ich in einem Paradiß wäre/ ich konte aber doch dabey nicht vergessen meiner Frauen und meiner Kinder / und bildete mir ein / als wann ich sie vor Augen sehen thäte.

Als mir nun Hoffnung gegeben ward zu meiner Zurückkunfft/ machte ich alsobalden Anstalt/ daß meine Vögel wol solten in acht genommen werden/und ließ ich mir auch selbsten angelegen seyn/ wie ich sie täglich möchte in etwas ergötzen / ich würde es aber

nicht zu wegen gebracht haben / wann nicht etliche andere das beste dabey gethan hätten / dann es in meinem Vermögen nicht stunde/aus Ursach / weil die Zeit herbey kam / da die Leute von meiner Grösse nothwendig schlaffen müssen 13. oder 14. Tage nacheinander / also traff es mich auch/und zwar aus einer sonderlichen unvermeidlichen Würckung der Natur / daß / wann der Tag anbrechen will/der Mond aber noch scheinet/ und erleuchtet wird von den Stralen der Sonnen/ diese/ welche sich in diesem Land befinden / und nicht viel gröſſer seynd als die Leute in unserer Welt / fallen in einen tieffen Schlaff / davon man sie nicht eher wieder wecken kan / biß die Sonne von ihnen weg ist / dann sie die Klarheit in der Sonnen nicht ertragen können/und scheuen das Liecht wie die Nachteulen und Fledermäusen / dieses verursachet / daß / so bald die Sonne ihre Strahlen von sich schiesset/ so kompt sie eine gar schleunige Schlaffsucht an / und fallen also in einen langwierigen Schlaff / der so lange währet / biß daß Sonnenliecht wieder untergehet/ welches aber nicht eher geschiehet/als etwann in 14. oder 15. Tagen / oder in dem letzten Viertel des Monds.

Es düncket mich aber/als wann einer mich fragen wolte / was dann vor eine Klarheit oder Schein diese Welt erleuchte / wann die Sonne von ihnen ist. So ist zu wissen daß zweyerley Liechter oder Klarheiten seynd/das eine Liecht kompt von der Sonnen/ das andere von der Erden / und war solches damaln in seiner höchsten Erhöhung / dann wann der Mond neu ist / so scheinet er den Inwohnern eben auf die Weiß / als wann er bey uns voll ist / und gleich wie wir sehen den Mond wachsen und zunehmen/ also sehen sie auch abnehmen das Liecht der Erden. Ich hab aus der Erfahrung/daß/wenn die Sonne von ihnen ist/ es gleichwol bey ihnen helle und klar ist / als eben bey uns des Tages/ wann es etwas Wölckigt ist. Wann es nun gleich allgemach abnimmt / und nach dem letzten Viertel gehet / so ist es doch bey diesem Abnehmen noch hell genug / welches zwar wunderlich scheinet/ aber darüber ist sich noch mehr zu verwundern / daß in der andern halben Monds-Kugel / so dieser entgegen gesetzet ist / darinnen ich mich aufhielte / so lange diese halbe Kugel ihren Lauff verrichtet / sie weder Sonne noch Erde sehen / und doch ohne Klarheit und Schein nicht seyn/ welcher Schein deme gleich ist/ den man an unserm Mond siehet / es rühret aber solches her/

wie es scheinet/von der natürlichen Gelegenheit der Sterne und andern Planeten / welche ihnen viel näher sind/ als uns.

Das

Das V. Capitel.

Von dreyerley Gattung deren / so zu dem Mond gehören: Von ihrer Sprache; von dreyen seltzamen Steinen / damit er beschenckt worden. Die Beschreibung der Völcker / so in dem Mond wohnen.

NUn muß ich auch gedencken / daß von denen / so eigentlich zu dem Mond gehören / dreyerley Gattungen und Arten sind. Es sind etliche / deren Höhe und Grösse die unserige übertrifft / und ist ihre Grösse etwann zehen oder zwölff Fuß / diese können das Liecht des Monds ertragen / wann die Erde nun ein wenig scheinet / aber die Strahlen des einen und des andern Liechts seynd ihnen unleidlich / dieweil sie / wie ich schon gedacht / umb solche Zeit schlaffen müssen. Es sind aber andere / die wohl zwantzig Schuh hoch sind / und noch darüber / welche an den Oertern / da sie her sind / etwas Klarheit dulden können / so wol von der Sonnen / als von der Erden / aber auf einer gewissen Insul (deren eigentliche Beschaffenheit noch niemand recht hat erfahren können) sind Menschen / die wol sieben und zwantzig Fuß hoch seynd / nach dem Castilianischen Maaß / wann nun andere welche da nicht wohnhafft / hinkommen / und der Mond eben noch sein Liecht gibt / so schlaffen sie alsobald ein. Diese Insul hat ihren absonderlichen Oberherrn / dessen Name ist Hiluch / und ist 65000. Monden alt / welches da seynd nach unsern Jahren gerechnet 5000. er hat auch etlicher massen die Herrschafft über den Irdonozur selbst / sonderlich in seinem Bezirck der Insul / von welcher er sich niemaln weg begibt / wie ich vor gewiß berichtet worden bin.

An solchen Ort kommet auch offt / und läst sich sehen ein ander grosser Fürst / der die Hefflte so alt ist als Hiluchi, nemlich ungefehr 33000. Monden / oder 2600. von unsern Jahren / sein Reich gehet über die gantze Monds-Kugel / so viel betrifft den GOttesdienst in die Kirchengepräng / ich hatte grosse Lust diesen wunderbaren Menschen zu sehen / welchen man nennet Imozez, aber es ward mir nicht zugelassen zu ihm zu kommen.

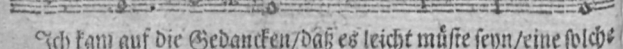
Es ist nun an deme / daß ich mich schicken muß ein gute weile zu schlaffen / euch meinen Leuten befehl ich meine Vögel / traget vor sie Sorge / haltet auch fertig mein Losament / und gebet mir zu verstehen / wie ich mich ins künfftige halten soll. Es war ungefehr mitten im Septemb. da ich merckte / das die Lufft was kälter wurde / als sonsten / darauf dann folgte / daß mit

dem Zunehmen der Klarheit ich mich erstlich gantz schwer befand/ hernach schläffrig/und endlich überfiel mich der Schlaf / wiewol bißher auch mich nichts verhindert hat/nach meiner Gemächligkeit des Schlafs zu genieſſen/ich schlief also 15. Tag lang / als ich aber wieder aufwachte/ist nicht zusagen/wie frisch ich mich befand/ hurtig und starck an allen Kräfften / so wol des Leibes als des Gemüths/und ward ich dadurch deſto mehr verursacht die Sprache des Landes zu lernen/und ist nur einerley Sprache in allen Landschafften des Monds/und verwundere ich mich darüber deſto weniger/weil ich nicht glauben kan / daß die gantze Landschafft des Mondes den 40. Theil so groß ist/als das Land / das wir bewohnen : Wann man die Ursach wissen will / so befindet sich/daß es daher kommt/weiln die Kugel des Mondes viel kleiner ist/als die Kugel der Erden/dann das Meer den dritten Theil derselben bedecket/wie man darvor hält / und ist die Oberfläche der Erden nicht geringer als dieselbe von unserm Meer / deren man solche vergleichen kan.

Es ist nicht wol zu gläuben/wie schwer ihre Sprache ist / und solches aus zwey fürnehmen Ursachen : Erstlich / weil sie keine Gemeinschafft hat mit andern Sprachen : Zum Andern / weil sie nicht allein in Worten oder Buchstaben bestehet/ sondern auch in gantz fremden Thonen/welche durch die Buchstaben nicht können zu verstehen gegeben werden/dann sie wenig Wörter haben / welche nicht unterschiedlich Sachen bedeuten / und ist allein der Thon/der den Unterscheid machet/ also / daß sie ein Ding aussprechen/als wann sie es singeten/ sie haben aber auch noch andere Wörter/die bloß im Thon bestehen / vermittelst derselben können sie ihre Gedancken jemand entdecken/ was es auch seyn mag / und dürffen keine rechte Wörter dazu gebrauchen / ich will nur zum Exempel anführen/daß sie unter sich eine Art des Grusses haben/ so da bedeuten sol : Gott allein die Ehre / dieses geben sie zu verstehen/wiewol ich kein guter Musicus bin/durch diese Noten/und ohne Wörter.



Auff diese Art sprechen sie auch aus die Namen der Menschen/ wie ich wol konte mercken/so offt sie von mir reden wolten in meiner Gegenwart/daß ich es nicht solte wissen / gaben sie meinem Namen / welcher ist Gonsales, also zu verstehen.



Ich kam auf die Gedancken/daß es leicht müste seyn/eine solche Sprache zu erfinden/wie diese ist/und die auch noch wol zu lernen wäre / und vielleicht leichter als einige andere Sprache in der

Welt/

Welt/weil sie nur bestehet im Thon und in Noten. Meine gute Freunde wollen den Sachen weiters nachdencken / so werden sie befinden/ daß ein sonderlich Geheimnüß darunter stecket / und also wol würdig/daß man darauf seine Gedancken habe. Wiewol nun zum Anfang in dieser Sprache mir viel schweres vorkam/ ließ ich mich doch davon nicht abschrecken/und brachte es durch meinen Fleiß so weit/daß ich in 2. Monaten dieselbige fertig konte / also/ daß ich auch die meiste Fragen verstund/die sie mir aufgaben / und kunte auch meine Meinung wieder zu verstehen geben/ mit Worten oder Deutungen / deßwegen mich auch Pylonas öfft zu sich holen ließ/und hatte Belieben mit mir zu reden von vielen Sachen/davon mir die/so zur Wacht bestellet wurden / nichts sagen oder melden durfften.

Ich muß auch dieses gedencken/diesen Leuten zum besten / daß in der gewöhnlichen Unterredung/so wir miteinander hatten/ ich nicht mercken konte/daß sie mir einige Lügen vorbrachten / oder Schalckheit brauchten/wann ich ihnen eine zweiffelhaffte Sache vortrug/die sie nicht gern wolten/daß ich sie wissen solte / gaben sie mir solches zu erkennen durch eine Neigung des Haupts / mit Spanischen Gebärden/und veränderten auch alsobald ihre Rede.

Als ich bey sieben Monaten da war/trug sichs zu / daß der grosse Jrdonozur eine Reise vornahm auf 200. Meilen weit von dem Pallast des Pylonæ, und ließ nach mir fragen. Die Geschicht von dieser Reise/ und was dabey vor Reden vorgefallen / will ich ausführlich beschreiben in einem andern Buch/ ich will nur diß gedencken/daß er niemaln mit mir reden wolte / oder mich vor sich lassen/es muste dann geschehen durch ein Gitter / doch daß wir einander sehen / und uns besprechen könten mit guter Bequemlichkeit / ich reichte ihm dar / was ich noch übrig hatte von meinen Kleinodien/er nahm alles gar willig an/versprach mir dabey/ er wolte mich wieder bedencken mit einigen Gaben / die viel grösser und köstlicher/auch vor unschätzbar zu halten wären.

Ich blieb nicht länger dar / als so lange das Viertel von dem Mond währete/so ward ich wieder zurücke geschicket / nach dem Palatio des Pylonas, mit einer grossen Geschwindigkeit / dann da wir nur 2. oder 3. Tage länger gewartet hätten / hätte die Sonne uns getroffen / ehe wir wieder wären gekommen zu unserm Ort / da wir sicher seyn konten: Die Geschenck/so ich von ihm bekam/waren mehr werth als ein Gold-Berg / und konte man sie nicht schätzen : Es waren Steine die uns gantz unbekand sind/ und waren derselben 9. von dreyerley Gattung / welche sie insgemein nenneten Poleastis, Machrus, Ebolus, und also drey von jedweder Art.

Der Erste war von der Grösse wie ein klein Nuß und den

Würffeln nicht ungleich. Unter vielen Tugenden/die er hatte/ und nicht wol zu glauben ſind / iſt dieſe: Wann dieſer Stein einmal erwärmet iſt / ſo bleibt er allezeit in einer Wärme/ alſo/ daß man keine Veränderung ſpühren kan / wann er aber befeuchtet wird mit einem gewiſſen Safft / ſo ſoll ihme die Krafft was benommen werden / doch gehet ihm nichts an der Wärme ab/ wann man ihn gleich 10000. mal ſolte wärmen / und hernacher wieder leſchen wollen. Die Wärme oder Hitze dieſes Steines iſt ſo ſtarck / daß er allerley Metall kan roth machen / wann er auf einen Fuß weit noch davon lieget / wann man ihn in einem Camin ſetzet/ſo wird der Camin alſobalden warm/und gibt ſo viel Hitze in der Kammer/als wann man ein groſſes Feuer angezündt hätte. Den Stein/Machrus genandt/iſt gleich wie ein Topas/ und iſt noch köſtlicher als die andern Steine / und ſcheinet ſo hell/ daß/ob er gleich nicht gröſſer iſt als eine Bohne / ſo ſoll er doch/ wann er in eine groſſe Kirche aufgehänget wird / dieſelbige ſo hell machen bey der Nacht / als wann 100. Lampen angezündet wären.

Da man nun fragen wird / ob man auch wol mehr wünſchen könte von einem koſtbaren Stein als dieſe Tugenden / ſo wird verhoffentlich kein andere Antwort fallen / als Nein / und ich darff wol ſagen / daß mein Ebolus ſolche Tugenden an ſich hat/ daß man ihn vorziehen muß allen andern Steinen / ſo unſere Welt hat / es mag ſeyn Diamanten / Saphir/Rubin und Smaragden/wann ſie gleich hauffen weiß liegen ſolten. Ich rede hier nicht von dem Mondſtein/noch von ſeiner Farbe/ welcher ſo ſchön und gläntzend iſt/daß einer/der da etwas begierig iſt nach fremden Sachen/ wol 100. Meilen darnach reiſen ſolte / ſolchen nur zu ſehen. Er iſt etwas eben/und an der Breite als eine Piſtole/aber wol zweymal ſo dick/und auf einer Seite hat er noch eine beſſer Orientaliſche Farbe/als auf der andern. Wenn man ſelbigen Stein auf die bloſſe Haut leget/es ſey wohin es wolle/ ſo wird man mercken/ daß es benimt alle Schwere und alle Laſt. Wann man aber den Stein auf die andere Seite wendet / ſo vermehret er die Macht der an ſich ziehenden Stralen der Erden / in der einen und andern Welt / und macht alſo den Leib die Helffte ſchwerer/ als es vorhero war. Ihr ſollt deswegen euch nicht verwundern/ daß ich dieſen Stein ſo hoch halte / weil er ſo wunderliche Eigenſchafften hat/ und zwar noch andere / die ich itzt nicht erzehle/ und hoffe ſolche euch zu entdecken / wann ich wieder zurücke komme in unſere Welt. Ich befragte mich bey ihnen/ob ſie nicht noch einen andern Stein hätten/der da könte unſichtbar machen / und ſagte dabey daß viel unſern Gelehrten von dergleichen Materie gar denckwürdige Sachen geſchrieben hätten / darauf ſie mir aber ant-

antworteten / wenn es gleich müglich wäre / so hielten sie nicht davor / daß GOtt ein solch grosses Geheimnüß würde entdecken solchen unvollkommenen Creaturen / als die Menschen sind / über das / so würden es die Menschen auch nur mißbrauchen. So viel sagten sie mir kürtzlich davon.

Als man erfahren hatte / daß der grosse Beherrscher Irdonozur nach mir fragen lassen / kan man nicht glauben / wie hoch man mich gehalten / und was vor Ehr mir ein jeder angethan hat. Meine Wacht / die bißher mir nichts durffte sagen von dem Zustand der Regierung dieser Welt / hat hernacher alles mir geoffenbaret / daß also was ich davon erzehlen werde / ich nur von ihnen hab / und von dem Pylona; was ich aber itzt davon gedencke / ist nur eine summarische Anführung zu dem andern Theil dieser Beschreibung / da ihr ein mehrers davon werdet vernehmen / bey meiner Wiederkunfft in Spanien / daß es aber nicht eher seyn kan / geben die vor diesem angezogene Ursachen zu erkennen: Die Mäßigkeit wird in diesem Lande sonderlich beobachtet / und findet man einen Uberfluß von allen deme / was zu des Menschlichen Lebens Unterhaltung nöthig ist / und sonderlich hat man Korn genug und allerley andere Früchte / welche aber aus der Erden hervor kommen / ohne daß man darzu einige Arbeit thun darff.

Was ihre Wohnung / Kleider und andere Sachen betrifft / was sie etwann nöthig haben / so tragen sie deßwegen keine Sorge / sondern die Fürnehmsten unter ihnen schaffen alles / und ob sie zwar deßwegen nicht müssig seyn / und ihre Arbeit gleichwol verrichten / so thun sie doch alles mit Lust / und gleichsam spielend.

Die Weibs-Personen unter ihnen sind mit sonderbarer Schönheit begabet / und weiß ich nicht / waß es vor eine Ursach haben muß / daß wann eine Manns-Person nur einmal eine Weibs-Person ansichtig worden ist / und mit ihr Kundschafft gemachet hat / niemahln begehret eine andere zu sehen. Sie wissen gar nicht was Todschlag ist / und begehen auch nicht leichtlich einen / sie können auch alle Wunden heilen / wann sie auch gleich tödlich wären / sie vermessen sich auch / und kombt mir eben so unglaublich nicht vor / daß wann einem Menschen der Kopff abwäre / und das innerhalb drey Monats Zeiten er wieder an seinen Cörper gesetzt / und ein Safft gebrauchet würde von einem Kraut / so da wächset / so soll der Kopff selbst wieder anwachsen in kurtzer Zeit / also / daß man nicht mercken kan / daß er abgewesen ist. Die Ursach aber / warumb sie so einen grossen Vortheil vor uns haben / ist / daß durch eine wunderbare Zuneigung / die bey ihnen zur Gewonheit wird / Junge und Alte die Laster fliehen und meyden / und die Tugend lieben / und führen ein solch gemachlich Leben / daß niemand ihre Ruhe verführen kan: Es ist gleichwohl war / und befindet

sich also / daß bey manchem bessere Geschickligkeit dazu ist als bey dem andern/ nachdeme die Gestirne regieret haben bey seiner Geburt.

Es ist bey ihnen ein unwiderruflich Gesetz / daß keiner soll oder mag einen Todschlag begehen / wann man es aber einem anmercket an der Gestalt / oder andere Anzeigungen hat an dem Leib/daß er geneigt ist zu den Lastern/ so schicken sie ihn auf die Erde durch ein sonderlich Mittel/ welches ich so nicht bedeuten kan/ und verwechseln ihn mit einem andern Kind welches noch so klein ist/daß es nichts Böses thun kan/daßelbige Kind aber muß so lange bleiben an dem Ort/wo man es hinbringet / biß die Lufft der Erden demselben eine solche Farbe gegeben hat / die da unserer gleich ist.

Ihre gewöhnliche Wohnung und anderer / die ihres gleichen sind/ist auf einem hohen Berge gegen Norden zu/in America/und ist zu muthmassen / daß die Völcker von America von ihnen herkommen/weil sie gleiche Farbe mit ihnen haben / und sich stätigs des Tobacks gebrauchen / und werden nicht müde noch überdrüssig desselben / entweder wegen der Feuchtigkeit des Landes oder daß sie sonsten Lust dazu haben / oder es müsten andere Ursachen darunter verborgen seyn / dieselbige alle anzuführen würde dem Leser nur verdrießlich fallen.

Sie unterfangen sich auch das nachzumachen/was der Christen von Asia und Africa ihr Thun und Arbeit ist / wann sie sich unter ihnen aufhalten/welches gleichwol gar selten geschicht. Ich erinnere mich auch/daß ich deswegen gelesen habe vor etlichen Jahren einige Historien/in welchem alles das bekräfftiget wird / was man da schreibet von denen/die im Mond wohnen / und ist davon absonderlich zu lesen ein Capitel des Wilhelmi Nombrige, zu Ende seines Ersten Buchs/da er gedencket von den absonderlichen Sachen/so in Engelland zu sehen. Es saget fast eben dergleichen Inigo Mondeiar in dem andern Buch seiner Beschreibung von nen Grenade und Joseph Dosia de Carona in seiner Historia von Mexico.

Was ich davon gemeldet / kan auch bewiesen werden durch die Authores, daran man ein Gnügen haben kan/und halte vor unnöthig andere anzuführen : Wann mir das Glück so günstig ist/ daß ich wieder in mein Vatterland komme / will ich alles so deutlich darthun / daß man nicht Ursach wird haben an einigen mehr zu zweiffeln / als wann es nicht solte wahr seyn.

Wann aber aus einer sonderbaren Begierd und Lust zu wissen/ ich solte gefraget werden / was die Policey und Regierung dieser Völcker ist/welche in dem Mond wohnen / so würde die gehörige Antwort darauf seyn/ daß wo kein Laster ist / da hat man

auch

auch keine Straffe nöthig; So darff man auch keine Gesetz machen/weil es dar keine Gerichtshändel oder Streitigkeiten gibt: Und ist vor gewiß zu halten/daß/ so baid sich eine geringe Uneinigkeit anspinnen will/so wird dieselbige gestillet von der Obrigkeit/ welche darauf ein sonderliches wachendes Auge hat / und ist die Obrigkeit bey ihnen in grossem Ansehen.

Man bedarff da keines Artzts noch Gesetzgebers in solchem Land / weiln die Innwohner nichts Böses begehen / und ist die Lufft so gesund / daß man nicht einmal weiß oder höret von einer Kranckheit. Wann die Zeit / so die Natur dem Leben vorgeschrieben/ verstrichen/so sterben sie ohne einige Schmertzen oder Mühe / und wird ihr Leben geendiget durch Austilgung der angebohrnen Feuchtigkeit / (humidi radicalis) daß sie gleich wie ein Liecht ausgehen/ denn das Talch mangelt: Ich war einmal bey dem Absterben eines von ihren Einwohnern / und verwunderte ich mich über desselben Beständhafftigkeit / dann ob man wol hätte gedencken sollen / daß er nicht gerne würde gestorben seyn weiln er allzeit glücklich gelebet / auch nicht gerne verlassen würde seine Freund / Frau / Kinder und alle andere Wollust/ gleichwol entsetzte er sich gantz nicht über seinen Tod und letzten Abschied/sondern als er sahe / daß es sich mit ihm zum End neigen wolte/ließ er eine herliche Gasterey anstellen / und darzu bitten seine Freund und Mitbürger/ die er gar freundlich empfieng/und sagte zu ihnen: Seyd lustig ihr meine lieben Freunde / und erfreuet euch mit mir wegen meines Glücks / dann es ist die Zeit gekommen / da ich die falsche Wollust verlassen /und hingegen die wahre Glückseeligkeit ewig besitzen soll.

Ich kan nicht gnugsam loben einen solchen beständigen Schluß dieses Menschen/nicht weniger ist lobens werth was seine Freunde bey ihm thaten/sie waren mit ihme recht lustig / und machen sich mit theilhafftig des guten Vergnügens ihres Freundes/so da sterben wolte / verstelleten ihr Gesicht gantz nicht / oder machen falsches Grißgramen mit dem Mund/ wie wir es machten in dergleichen Fällen/da wir uns offt traurig anstellen/ und ist doch kein Ernst/oder da wir recht traurig seynd/so ist es etwann wegen unsers eigenen Vortheils / nicht aber/ das wir uns solten betrüben wegen des Verlust unserer Freunde. Ihre Leiber verfaulen auch nicht nach dem Tode/und deßwegen werden sie auch nicht begraben/ sondern nur verwahret an gewissen Orten/ also/ daß viel unter ihnen noch zeigen können ihre Vorfahren / daß man sie noch kennen kan/und gantz nicht davor anzusehen seynd / daß sie verwesen.

Es ist auch in diesem Land niemaln Wind oder Regen/ noch einige Veränderung der Lufft. Grosse Kälte im Winter hat

man nicht zu befürchten/ noch übermäſſige Hitze des Sommers. Es iſt allezeit gleichſam Frühling / mit jedermanns groſſem Vergnügen/ und ohne einige Ungelegenheit.

Ach meine Frau! ach meine Kinder! Ihr thut mir keinen Gefallen / daß ich eurentwegen dieſen Ort wieder verlaſſen muß der ſo glücklich iſt. Was mich aber wieder aufrichtet und tröſtet/ iſt/ daß bey dieſer Reiſe ich ſo viel gelernet / daß in kurtzer Zeit/ nach Endigung dieſes ſterblichen Lebens / ich beſitzen werde das Unſterbliche.

Es war der 9. Sept. als ich den Berg el Pico verließ/ und kam immer höher/ ich war 12. Tage auf der Reiſe/ ehe ich zu der Landſchafft des Mondes kam/ welche man nennet Simiri, und kam alſo dahin den 29. Sept. am Freytage/ ſo da war der 10. Maji/ kamen wir an den Hoff des groſſen Irdonozur, und als wir den 17. wieder zurück kamen/ nach dem Palatio des Pylonæ, blieben wir dar/ biß in Monat Maji, des 1601. Jahrs. Ich hielt inſtändig an/ daß er mir verlauben wolte/ wieder nach Hauß zu ziehen/ und weil ich groſſes Verlangen hatte / einmal wieder bey den Meinigen zu ſeyn/ ließ ich nicht nach inſtändig darum anzuhalten.

Er aber verſuchte es auf allerley Art/ mich bey ſich zu behalten/ und hielt mir ſonderlich vor die groſſe Gefahr / die ich auf der Reiſe haben würde/ er wolte mich auch abſchrecken durch die Unfruchtbarkeit des Orts/ von welchem ich gekommen wäre / und was für Uberfluß ich hingegen hätte von allen in dem Land/ da ich itzt wäre: Aber ſo ſtarck er ſuchte mich davon abzuhalten/ je mehr zog ich mir zu Gemüthe meine Frau und Kinder / die ich gerne wieder ſehen wolte/ über das machte ich mir auch die Hoffnung zu Erlangung eines groſſen Namens / wenn ich wieder würde nach Hauß kommen/ daran es mir auch nicht fehlen wird / weil ich ſolchen wol verdienet habe/ und wäre nicht werth des Namens eines Spaniers / wann ich nicht zwantzig Leben darum wagen ſolte/ wenn ich ſo viel Leben hätte / als aller Hoffnung beraubet ſeyn/ dieſen Zweck zu erlangen/ deßwegen ich auch vorwendete / ich müſte nothwendig wieder bey den Meinigen ſeyn / oder ich würde mein Leben darüber laſſen/ und als er von mir begehrte/ ich möchte nur noch ein Jahr bey ihm verbleiben/ gab ich ihm zur Antwort/ es wäre mir unmüglich mich länger aufzuhalten / und wo ich itzt nicht fort käme/ ſo würde ich auch nimmermehr zu den Meinigen kommen / wie es auch in der Warheit zu vermuthen war / denn weil meine Vögel entwehnet waren des Fliegens/ hätte ich leichtlich gar drum kommen können / zumaln weiln ſchon drey davon todt waren/ muſte ich befürchten/ daß die andern auch drauf gehen dürfften / und dadurch würde mir alle Hoffnung benommen ſeyn worden/ wieder zu den Meinigen zu kommen.

Pylo-

Pylonas redet auch wegen meines Vorhabens mit dem grossen Irdonozur, welcher ingleichen sich nicht wolte darzu verstehen/ daß ich weg solte. Unterdessen gaben meine Vögel Anzeigungen gnung mit Auffsperrung des Schnabels und der Flügel / daß sie gerne fort wolten / deßwegen ich auch eilete / und mein fliegend Gerüst wieder fertig machte zur Reise / und nahm zugleich Abschied von dem Pylona.

Er aber/der mir viel Gutes hatte wiederfahren lassen/begehrte nicht mehr von mir/als nur diß/daß ich ihme versprechen solte/ so ich würde Gelegenheit haben / daß ich seinetwegen zu [illegible] solte die Königin Elisabetha in Engelland/die er vor die Glorwürdigste Regentin hielt / die zu seiner Zeit lebte. Er belustigte sich recht darüber/ wenn er von ihr redete / oder reden hörte. Er gab mir auch vor sie mit ein herrliches Geschenck / welches nicht von geringem Werth war. Und ob ich sie zwar halten muß vor eine Königin die der Kron Spanien nicht wol zugethan ist / so werde ich mich doch bemühen und sehen / wie ich meinem Versprechen nachkomme/so bald es nur die Müglichkeit seyn wird.

Das VI. Capitel.

Der Author reyset wieder auß der Monds-Welt/und kommet in China / und was ihm daselbst begegnet. Er komt wieder glücklich nach Hauß zu den Seinigen.

Donnerstag / welches war der 29. Martii / drey Tage hernacher / nachdeme ich wieder erwachte des von meinem langen Schlaf/den mir die Klarheit letzteren Monds verursachet hatte/machte ich mein fliegendes Gerüst wieder zurecht solches zugebrauchen/ ich nahm aber vorhero zu mir nicht allein die Edelgesteine/die mir Irdonozur gegeben hatte / (deren Krafft und Tugend ich schon wuste / und von dem Pylona unterrichtet war) sondern auch allerley essende Wahren so viel ich fortbringen konte/ ohne Ungelegenheit/ und erfuhr auch hernacher/ daß es mir nöthig war/wie ihr bald weiters hören werdet.

Wie ich nun das letztere mahl Abschied nahm / war eine grosse Menge Volcks dabey / die da nur gekommen waren / zu sehen wie ich meine Reise würde anstellen/ich ließ darauff meine Vögel loß/ welche mich alsobalden so weit brachten / daß mich niemand sehen konte. Es begegnete mir aber eben diß/ was sich auf meiner ersten Reise mit mir zugetragen/ daß ich weder Hunger noch Durst hatte/biß ich kam nahe an China, auf einen hohen Berg/ welcher ungefehr nur drey Meilen entlegen ist von der grossen Stadt Pequin.

Ich

Ich hatte meine Reise vollzogen etwann in 9. Tagen/und fand keine Leute in der Lufft / wie auf der ersten Reiß. Wie ich nun diese und andere Verhinderungen nicht hatte/säumete mich nicht/ und eileten auch meine Vögel selbst / daß sie bald möchten wieder zur Erden kommen/und es war eben umb die Zeit/da das Element der Erden viel ein grössere Krafft hatte nach sich zu ziehen/als der Mond/deswegen auch nicht zusagen ist/wie geschwind meine Vögel waren: Und hatte ich noch mehr Ursach mich zu verwundern/ weil ich schon 3. Vögel verlohren hatte / also ich mir nicht einbilden konte/daß meine Reise so schleunig würde fortgehen. Die ersten 8. Tage gaben sie sich immer vor sich / und trugen mich gar leichtlich mit meinem fliegenden Geräth / den neundten Tag aber/als ich den Wolcken was näher kam/ merckte ich/ daß sie/wiewol unvermercket / sich senckten gegen die Erde.

Hier kam ich wieder was in Noth / und wuste mir nicht zu rathen/dann ich befürchtete / weil meine Vögel abgenommen hätten/sie würden mich weiters nicht tragen können / und dürfften sich also auf die Erde stürtzen / und mich also mit sich ziehen : Ich gedachte gleichwol darauf / daß es nun Zeit wäre / meinen Stein Ebolus zu gebrauchen/welchen mir/ wie ich vor diesem gedachte/ der Irdonozur verehret hatte / diesen legte ich auf meine blosse Haut/und alsobalden konte ich mercken/daß meine Vögel/weil sie nicht mehr so schwere Last nach sich zu ziehen hatten/viel geschwinder fort kamen als vor / welches mir in der Warheit wol zu statten kam / dann ich ohne diesen Stein nicht wol sicher würde auf die Erde gekommen seyn.

China ist so ein Volckreiches Land / daß man auch in den unfruchtbarsten Orten kein Land ungebauet findet. Ich hatte kaum den Fuß ans Land gesetzet/da kamen etliche zu mir/die mich sahen durch die Lufft kommen und holten mich an / wolten mich bringen nach ihrer Obrigkeit/ich ergab mich ihnen / denn ich keinen Widerstand thun konte. Wann ich aber gehen wolte / befand ich mich so hurtig und geschwind / daß wann ich einen Fuß auf die Erde setzte/ich den andern nicht wol konte nachsetzen / wegen der heimlichen Tugend und Krafft meines Steins Ebolus, welchen ich an meinem Leibe trug / und nahm dieser Stein dem Leibe alle schwere Last und Verhindernüß. Weil ich nun diesen Vortheil hatte/stellete ich mich einmal an/ als wann ich einen Abtritt nur nehmen wolte/meine Nothdurfft zu verrichten /welches ich ihnen zu verstehen gab durch Deutungen / dann sie keine von denn Sprachen verstehen konten/die ich wuste. Sie erlaubten mir so weit / daß ich möchte abwerts gehen nach einem Busch und machten sich keine Gedancken / daß ich ihnen würde entgehen können/ ich möchte auch so weit seyn als ich wolte. Aber es hat sich

anders

anders erwiesen/ denn als ich mich erinnerte/ was Pylonas mir gesaget von dem Gebrauch und Tugend meiner Steine/ that ich sie erstlich allzusammen neben den Kleinodien/ so mir noch übergeblieben waren/ und ich aus Indien gebracht hatte/ bande sie zusammen in ein Schnuptuch/ ausser dem kleinesten Stein Ebolus genannt.

Ich hatte erfunden/ wie ich denselben gebrauchen konte an meinem Leibe/ alsō/ daß nur die Helffte von einer Seiten des Steins meine Haut berührte und bedeckte / dahero ich dann auch die Helffte leichter war als sonsten. Als ich nun sahe daß die Leute/ welche mich bey sich hatten in Verwahrung / auf mich zukamen/ gantz enge eingeschlossen/ und gar häuffig / doch konten sie mir den Weg nicht abschneiden/ da machte ich mich unsichtbar / und gab mich auf die Flucht/ daß ich alsō ihnen entkam. Das Verlangen/ so ich hatte/ meine Kleinodien in Sicherheit zu bringen / brachte mich dazu/ denn gewißlich nichts anders würde erfolget seyn / als daß sie mich derselben würden beraubet haben / wann ich ihnen nicht entgangen und vorgekommen war.

Weil ich nun so erleuchtet war/ alsō konte ich ihnen wol entgehen/ daß sie mich nicht mehr sehen konten/ und wann sie mich gleich verfolget hätten mit dem Pferd/ Zebras genandt/ würden sie doch nichts ausgerichtet haben. Ich richtete meinen Lauff nach einem kleinen und kurtzen Gehöltz/ da es sehr sumpffigt war / und weil ich dar einen schönen Brunnen fand / den ich mir machte zum Merckmal/ daß ich den Ort wieder finden könt/ verbarg ich meine Kleinodien gegen über in eine kleine Grube / die etwann ein Maulwurff oder sonsten ein ander Thier aufgegraben hatte.

In währender Zeit nahm ich aus meinem Schiebsack meinen Vorrath an Speisen / davon ich vor diesem Meldung gethan/ dann ich bißhero noch nicht Lust hatte bekommen/ denselben anzugreiffen/ als ich nun im Wercke war / mich in etwas zu erquicken/ sahe ich mit Verwunderung/ daß die Leute / so mich in Verwahrung hatten/ schon wieder bey mir waren / denn sie mir auf dem Fuß nachfolgeten.

Das Erste/ so sie mit mir vorhatten/ war diß/ daß sie mich führten zu einen von ihrer Obrigkeit / dem brachten sie etwann vor/ daß ich ihnen schon einmal entgangen wäre / damit es nun nicht zum andern mal geschehen möchte / ließ man vor mich fertig machen einen höltzern Stuel/ in welchem sie mich einsperrten / und hatte nichts frey/ als nur den Kopff/ vier Leibeigene nahmen mich auf ihre Schultern/ als wann ich der gröste Ubelthäter wäre/ und wolten mich bringen nach ihrem fürnehmsten Stadthalter / und Oberrichter/ welchen sie in ihrer Sprache nennen Mandarin, und hielt sich solcher auf in einem von seinen Schlöſſern/ nur eine Meil

von

von der berühmten Stadt Pequin, welche sonst die Chineser in ihrer Sprache nennen Sardin.

Ob ich nun wol ihre Sprache nicht verstund / so hatte ich doch einige Abmerckungen/daß alles/ was sie vorhatten / wider mich war / und zu meinem Verderben. Sie klagten mich aber fürnemlich an als einen Zauberer/weil man mich hätte gesehen in der Lufft schweben / so aber unnatürlich wäre: Zudeme/ so hielten sie mich auch vor einen Freybden / wie man an meiner Sprache wol mercken konte / und auch an meiner Kleidung / und hätte also gehandelt wider die Gesetze des Königreichs / weil ich ohne Geleitsbrieff in ihr Land gekommen wäre / und zwar keiner andern Ursach halber / als daß ich Böses im Sinn hätte. Der so genandte Mandarin hörete ihnen lange zu / gebrauchte sich dabey seines Ansehens / so ihme brachte seine fürnehme Bedienung/ und weil er nicht allein guten Verstand hatte/ sondern auch begierig war/was von neuen Sachen zu wissen/ antwortete er ihnen/ den Klägern: sie solten sich zu frieden geben / er wolte den Sachen wol wissen zu thun / und daß so eine freche That nicht könne ungestrafft bleiben: Als sie solcher Gestalt abgefertiget waren/ befahl er / daß etliche von seinen Dienern mich solten an einen sondern Ort bringen in seinem Pallast / da nicht jederman hinkäme/und da ich gleichwohl mit guter Bequemlichkeit seyn möchte / und solten mir auch mit aller Höfligkeit begegnen. Sie richteten sich auch darnach/und hab es erfahren/daß sie mich besser hielten/als ich mir nicht hätte einbilden können / dann ich ward nicht allein wol gehalten / sondern auch mit einem bequemen Losament versehen / und hatte also nicht Ursache zu klagen über einige Gewalt / nur allein aber auszugehen / das wolten sie mir nicht zulassen / worüber ich mich am meisten bekümmerte die Zeit über/wohin meine Vögel kommen/welche ich vor verlohren hielt/ wie es sich dann auch also befand. Unterdessen verwunderte ich mich selbst/ daß theils vermittelst seines Fleisses / theils vermittelst der Unterrichtung derer / die meiner warten solten / ich allgemach die Sprache gelernet hatte dieser Landschafft / und ist bald keine Gegend im gantzen Königreich China / die nicht ihre absonderliche Sprache hat / und kam mich solches desto leichter an/ weil die/ so mich darinnen unterwiesen / auch eine sonderliche Lust und Belieben dazu hatten: Es ward mir endlich erlaubet Lufft zu holen / und im Garten des Pallasts spatzieren zu gehen / welches der luffigste Ort / den man mit Augen sehen mag / so wol wegen der mancherley Gewächs und Blumen/ als auch wegen vielerley schönen Früchte / deraleichen man in Europa an den fruchtbarsten Oertern kaum finden soll/darbey auch der Gärtner Arbeit mit Verwunderung zu sehen war / wie sie sich befleissigen

fleiſſigen der Natur fortzuhelffen / in Fortbringung der Gewächſe und Früchte / und waren meine Augen gleichſam verblendet von der Anſchauung ſo vieler wunderlichen Sachen.

Wie ich nun dieſer Luſt alſo zu genieſſen hatte / begab es ſich ungefehr/daß der Mandarin auch dahin kam / und mir begegnete auf dem Wege / da ich hinſpatzierte/meine Leute die mir zugegeben waren / deuteten mir es alſobalden an und ſagten / daß ich ihme müſte zu Füſſen fallen / welches unter ihnen gebräuchlich wäre/dann ſolcher Geſtalt man die Ehrerbietung an Tag geben thäte/die man den Fürnehmſten des Landes ſchuldig iſt : Als ich mich nun alſo demüthigte bat ich ihn dabey gar unterthänig / er möchte ſich meiner / als eines Ausländers/ annehmen / und Mitleiden mit mir tragen/ es wäre durch eine ſonderliche Schickung des Himmels geſchehen / daß ich in diß Land gekommen wäre/ dann ich es ſonſten anders hätte vorgehabt : Er antwortete mir nicht in der gemeinen Sprache / dann die Mandarins, wie man mich berichtet/eine abſonderliche Sprache haben/und iſt bald deren gleich/welche die/ſo in dem Mond wohnen / gebrauchen/und iſt auch von unterſchiedlichen Thonen / ſeine Meinung aber gab mir einer von ſeinen Dienern zu verſtehen/ und gieng dahin/ ich ſolte nur einen guten Muth faſſen/ich hätte mich nichts Böſes gegen ihm zu verſehen / und damit gieng er wieder fort.

Den andern Morgen kam Befehl/daß ich ſolte zu ihm kommen/ und ward alſobalden geführet in einen prächtigen Saal / der mit köſtlichen Gemählden gezieret war. Als ich nun vor ihn kam/ befahl er / daß jederman ſolte hinaus gehen / und redete lange mit mir in der gemeinen Sprache / erkundigte ſich erſtlich/ wo ich herkäme / wie das Land / davon ich käme beſchaffen / ob es ein mächtig Land/ wie die Sitten des Lands wären / wie es mit dem Gottesdienſt gehalten würde / er wolte auch weiters wiſſen / wie man mich auferzogē hätte/was ich für ein Gewerb triebe/und was mich darzu gebracht hätte/in ein ſo weit entferntes Land zu kom̃en.

Ich nahm dadurch Anlaß / ihme nach der Länge zu erzehlen/ was ſich mit mir zugetragen / doch wolte ich ihm nicht alles offenbaren/ſonderlich aber verſchiege ich / und gedachte gegen ihm nichts der köſtlichen Steine / die der groſſe Irdonozur mir gegeben hatte.

Er hörte mit Verwunderung an / was ich ihm erzehlte / und weiln man nichts mercken konte an mir von der ſchwartzen Kunſt/ deren man mich beſchuldigte / ſagte er allein zu mir / daß er ſich verwundern müſte über meinen herrlichen Verſtand/ und daß ich der glückſeeligſte Menſch auf Erden wäre : Nach geendigter Rede/die ziemlich lang währete / bat er mich / ich möchte mich zur Ruhe begeben/und ſolte nur ſo lange warten / biß er mich wieder

fordern

fordern lieſſe/wie er denn je länger je mehr Belieben trug mich zu ſehen/und zu ſprechen/und gieng faſt kein Tag fürüber / daß er nicht nach mir ſchickte. Er begehrete auch / daß ich mich ſolte kleiden laſſen nach der Weiſe des Landes/welches ich auch thate. Er ließ mich auch auf freyen Fuß ſtellen / ſo wol in als auſſer ſeinem Hauſe/und wenn er nach Paquin reiſete / nahm er mich mit ſich/ daß ich dadurch Gelegenheit bekam / mich zu erkundigen von den Sitten/Regierung und Policey der Völcker/ davon ich mit mehren gedencken will in meinem andern Buch/dadurch erlangete ich nun die Wiſſenſchafft vieler Dinge. Ich bekam auch Gelegenheit wieder in mein Vaterland zu kommen/ und meine Frau und Kinder wieder zu ſehen / welche ich vorziehe allen Gütern und Schätzen dieſer Welt.

Weiln ich nun offte nach Paquin kam/ward mir geſaget / daß Jeſuiter ſich alldar aufhielten / welche in dem gantzem Lande wol angeſehen waren/wie denn der König ſelbſten auch viel von ihnen hielte / deme ſie gebracht haben allerley künſtliche Arbeit von Europa/und ſonderlich Schlag-und Zeig-Uhren/Compaß und andere dergleichen Sachen / welche dem Könige ſehr lieb und angenehm waren.

Ich beſuchte ſie auf vorhergehende Bewilligung des Mandarin, als ſie mich ſahen/empfiengen ſie mich mit allen Freuden/und verwunderten ſich / wie ich als ein Spanier ſo weit gekommen wäre in diß Land / welches ſo weit abgelegen iſt von Spanien/ und ſagten mir/was für Mühe ſie gehabt hätten / ehe ſie wären in das Land gekommen. Ich erzehlete ihrem Fürnehmſten / Pater Pantaja genandt/und etlichen andern/was ſich mit mir zugetragen hätte/ſetzte auch eine kurtze Beſchreibung davon auf / weil ſie es begehreten/ſchickte auch eine nach Macao/daß man ſie von dar nach Spanien ſchicken ſolte / als einen Vorläuffer meiner Wiederkunfft.

Unterdeſſen weil mir der Mandarin immer günſtig verbliebe/ nahm ich die Gelegenheit in acht / daß ich täglich zu ihnen kommen möchte/und unterredete mich mit ihnen von vielen geheimen Sachen/und ward auch dadurch auch der Grundſtein geleget zu meiner Wiederkunfft nach Spanien / und erwarte ich nun der Gelegenheit mit groſſem Verlangen. Unterdeſſen wird in gantz Spanien erſchallen das Gerücht von ſo vielen wunderbaren Sachen/ die bißhero unbekandt geweſen/und durch mich erſt ſind entdecket worden/dahero mir auch zukömt die Ernd̃te der Ehre / die man mir billig gönnen wird / wegen vieler ausgeſtandener Widerwärtigkeit/und iſt mir doch endlich alles außgeſchlagen zum glücklichen

ENDE.

8

Satyrische Gesicht und Traum-Geschicht/ von Dir und Mir.

Seltzame Traum-Geſchicht von Dir und Mir.

GLeich wie ich meines Theils nicht gern ſpat ſchlaffen gehe/alſo ſtehe ich doch gern ſpat auf. Iſt alſo gegen einander aufgehaben und verglichen. Und warum ſoll ich auch lang aufbleiben? Dieweil ich weiß / wie theur die Liechter ſeynd / und wie ſparſam gute Haußhälter damit umbgehen. Zugeſchweigen / wie bald eine Butze in das Strohe fällt/ davon gantze Häuſer verbrennen können. Wann die Liechter aus ſeynd / ſo iſt man vieler Sorgen überhaben. So haben ein theil Weiber ohne das nicht gern / wann Herr Urian lang über den Büchern/oder andern Geſchäfften ſitzt / und kein Unterſcheid zwiſchen Tag und Nacht zu machen weiß. Holla/hie von dannen. Ich rede von Ruhe.

Wer müde von Wachen iſt / der verwechſelt es gerne mit Schlaffen / und darff nicht ſorgen / daß die Nachbarn ſagen/er ſeye ein Geitzhalß/ und möge ſeinem Leibe nichts Gutes gönnen. Dieſe Nachrede mag ich nicht haben / wiewol ich auch vor ſieben Uhren nicht bald zu Bette zu gehe / oder nach zehen Uhren liegen bleibe. Dann zu wenig und zu viel / verderbet alle Spiel. Es iſt dahin auch nicht eben angeſehen / daß man die gantze Nacht müſſig liege. Dann die Seele (vom Leibe will ich nicht ſagen) hat Philoſophiſch davon zu reden / ihre innerliche Würckungen in dem Schlaff ſelbſten / ſie denckt / ſie tichtet /ſie rathſchlaget/ſie übet die Vernunfft/macht Schlußreden/ hört an/gibt Antwort/ gehet/ ſtehet ohne Füſſe / greifft ohne Hände / ſiehet ohne Augen/ höret ohne Ohren/ wird nach Freuden traurig / nach Trauren/ frölich/weinet/lacht/zürnt / fürcht ſich/ wird hertzhafftig/ſchiffet/ reiſet / iſt bald daheim/ bald daraus/ bald in Teutſchland/ bald in Spanien/bald in Welſchland / bald in Narragonien/und endlich gar in Schlaraffen-Land/macht ihro bald Regen/ bald Sonnenſchein/bald ſchön Wetter/bald Ungewitter / und wer will alles erzehlen? Ein K. gewinnt im Schlaff/ und verlieret gantze Kö-

nigreiche/ kompt um Portugal/ erhält kaum Caſtilien. Theils iſt wahr/ theils kan noch wahr werden. Dann zwiſchen Glück und Unglück ſind nur zween Buchſtabenn Ein Weydmann fänget Haſen / und findet Morgens einen zwiſchen zweyen Leylachen. Fiſcher gehet nach Salden/ und bringet einen Stockfiſch in ſeinem Hembde nach Hauß. Ein Soldat ſchlägt ſeinen Feind im Truam/ den er wachend nicht wol hätte dörffen anſehen. Kömt doch auch etwa nicht ohnverletzt und ohne Schuß davon. Dann nicht eben die tieffen Wunden am gefährlichſten ſeynd. Wann ein Schuß an den Kopff gehet/ ſo iſt es ein ſolcher Schuß daß man einen mit einem ſonderbahren Namen den Geſchoſſenen nennen. Gleich wie Scipio iſt Africanus genennet worden / und der berühmte Juſtinianus ein gantzes Pater noſter ſolcher Titul führet/ welches doch ihm hie zu Ehren geredet wird/ damit nicht etwa ſeine Säuglinge hierdurch zu unzeitigem Eyfer bewogen werden. Dann ich ermeldten Juſtinianum mit andern billich hoch halte. Sintemal Er darum nicht deſto geringer zuhalten / weil ſein Vater und Vorfahr hinter dem Viehe herkommen. Man findet noch heutiges Tages Exempel / daß dergleichen Leute/ welche etwa hinter einem Hauffen Hore- Wollen- oder Bürſten- tragenten Vihe hergangen zu hohen Ehren erhoben worden / und doch ihr Herkommen ſo wenig verbergen können / als der güldene König Midas, welcher auch eines Hirten Sohn geweſen / ſeine Ohren / welche ihm der Apollo auffgeſetzt / und von einem vierfüſſigen Müllerknecht entlehnet gehabt: Aber wo bin ich blieben? oder was hab ich ſagen wollen? Meine Meinung war dieſe/ daß der Schlaff ſo viel wunderliche Träume mit ſich brächte/ und die Träume viel ſeltzame Aufzüge und menſchliche Menſchlichkeiten / woraus etliche / als wann es noch um Joſephs und Pharaons Zeiten / ihre Bedeutungen an Tag legen wollen. Gleich wie jenem / dem von einer Sau geträumet gehabt/ daraus den Schluß machte / es würde ſelbigen Tag noch eine wüſte Geſchicht geben / wolte deßwegen auch nicht zu einer Gaſterey gehen/ darzu er geladen worden. Weil es aber doch für ein Gewiſſens-Sache zu halten/ ſeinem Nachbarn nicht vorzuſpannen / wann es an die Freßarbeit gehet / hat er ſich dennoch eingeſtellet: Und in dem nahe bey ihm ein grober Bruder ſich ein wenig gereuſpert/ daß er ihm bald die halbe Achſel und Ermel mit allerley eſculentis & potulentis (welche Stücke unter die Geſchencke der Römiſchen Præſidenten oder Landvogten vor Alters gehört/ l. 18. ff. de officio Præſidentis) beſpiehen und beſauet/ in der That erfahren/ daß die Träume nicht allemal fehlen. Mir ſelbſt hat vor viel Jahren geträumet/ wie ich in einer Scheuren ſtehe und dreſche/ gleich des andern Tages habe ich mit einem Flegel zu thun bekommen.

men. Desgleichen hat einem guten Mann geträumet / wie daß er schwanger/und in Kindes nöthen kommen wäre. Andern Morgens frühe war ihm ein Kindlein vor die Thür geleget/bald darauff ist die Magd eines jungen Söhnleins genesen / und die Frau einer jungen Tochter niederkommen. Die zwey ersten sahen ihm gleich / das dritt war dem Knechte so ähnlich / als wenn es ihm aus dem Gesichte geschnitten wäre. Glück über Glück/also kan einer zu Erben kommen. Es stösst mir noch eins auf/ welches sich / weiß nicht wo/ zu getragen / da einem alten Mann geträumet / wie das sein junges Weiblein / sein liebstes Schätzlein / sein süsses Zuckermündlein einen Sohn bekommen hätte/ der fast eben so alt und wol so groß/als die Mutter gewesen/und daß sein Sack mit Reichsthalern eine jungen Binen/der davon geflogē gestossen.

Nicht lang hernach hat er vernommen / daß se mit einem jungen Fratzen Glatmaul darvon gezogen / und von dem Alten das Reisegeld auf nimmer wiedergeben heimlich und ohne Urkund entlehnet gehabt. Ey daß dir das erst und letzte Viertel des Monats auf dem Kopff wachse müsse/ hastu nicht deines gleichen nehmen können. Ich weiß noch viel dergleichen Schnacken / es muß aber ein weiser Mann seine Gauckel-tasche nicht auf einmal außleeren. Itzt komme ich auf meinen eigenen langen Traum/ welcher wol zwölff Stunden gewähret / und ohn Zweiffel etwas sonderlichs auf sich haben muß. Lasset mich aber zuvor ein wenig Athem schöpffen / den Mantel rücken / das Maul wischen/ die Stirn reiben / das Haar über sich streichen / und das Bärtlein drehen/als wie ein Katz / die sich in der Sonnen leckt. Stehet doch fein/wann man ein wenig Ceremonien braucht / und nicht in das Gelach hinein plumpt/als wie einer der nie bey Hof gewesen. Ich meyne aber nicht den Hof/wo Cuntz Unsitten den Mist lädt/ noch wo Hanß Ubelgezogen seine sechzehen Pflug Aniehen herzehlt / und sich so gut düncket/als wan L. Q. Cincinnatus den man von dem Pflug zur Dictatur gen Rom erfordert oder Cornelii Faciti Schwehervater / Julius Agricola, und Arulenus Rusticus, welches tapffere Leute waren / seine Anherrn gewesen wären: Sondern ich verstehe das Ort da man solte das Wörtlein (Pflegt) ist nicht Universale auf dem Schleiffstein der Erbarkeit und Höfflichkeit geschliffen werden.

Nun wolan/es ist nun der dritte Tag (denn vor dem dritten Tage soll man dergleichen nicht erzehlen) als ich Abends umb die Zeit/da die Hüner auffliegen/schlaffen gangen/und zwar ehe man die Pforten zu gelitten / daß ich eben noch vor Beschliessung derselben mit meinen Gedancken zur Stadt hinaus kommen können / kaum waren mir die Augen zugegangen / (daß man nicht etwa meine / ich schlaffe wie die Hasen welche die Fenster nicht

zuthun/wann ſie ſchlaffen gehen/) da ſahe ich mir einen Hauffen Volcks entgegen kommen/ theils zu Fuß/theils zu Pferd/ theils in Kutſchen/alle mit Gold und Silber wol gezieret/ geſchmieret und verſchnürt/ daß einer vermeinen ſolte/ Safft und Krafft aus dem Beutel wären ihnen durch die Kleider geſchwitzt/ als wann man einem ein Ey im Sack verdrückt/ daß das weiß und gelbe auſſen kommen/ und die Schalen allein rückſtändig verbleiben. Ein feiner junger Mann gieng eine weile zu Fuß/ und ließ ſein Pferd indeſſen fortführen. Ich habe ihn vor einen jungen Doctor angeſehen/ wiewol er etwas undoctoriſch in weiten itzt gewöhnlichen Stieffeln daher haſpelte oder ruderte/ und die Füſſe neben auswarffe/ als wann ſie nicht ſein wären/ und die Beine voneinander gerattelte/ als wann er erſt mit Caroli des achten Königs in Franckreich Lands-Kindern von Neapolis käme/das beſte war/weil er ein ſchön Geſteck Meſſer verlohren/daß ſie ihm in den Kappen der ſchweiffenden Stieffeln/da ſie aus dem Sack gefallen/liegen blieben; Maſſen er denn daſſelbige in meinem Beyſeyn/und noch eine ſchöne Serviet, neben etlichen Beinen von einem Kalbsbraten/die ihm bey dem Mittag Eſſen unter dem Tiſch gefallen/darinnen gefunden. Jedweders Knie an den weiten Hoſen/ da auf beyden Seiten ein ziemlicher Schornſteinfegers Junge gemächlich hinein ſchlieffen könte/ war mit etlich hundert Elen Taffet gebändelt/ſonderlich auch fornen an dem Ort/da vor alten Zeiten der ſchöne Adonis den tödtlichen Hieb von einem wilden Schwein empfangen/ und Venus ſich bald darüber zu todt geareinet. Ach wer wolte da nicht greinen? Es wäre einem ja beſſer ein Ohr als etwas anders ab. Ich ſage an dem Ort/da die Schaben die Netze tragen.

Hie war mehr als zwo Spannen breit unter ſich/ über ſich/ und in die Zwerg ein ſolches Girgey/von rothen/blauen/grünen/ gelben/ſchwartzen/ weiſſen/ Leibfarben/Silberfarben/Iſabellen und Oranifarben/ fueilli mort, celadon, pucellage perdu, und dergleichen Farben/ die man nicht alle teutſch geben kan/zu ſehen/daß ich von weiten meynete/ er hätte lauter Papageyen/ Faſanen/Pfauen/Specht und Paradis-Vögel/ wie die Indianiſchen Feder-Hänſen vornen an dem Bienen-Korb hängen/ oder hätte etwann/wie bey den andächtigen Heyden gebräuchlich geweſen/den Garten-Götzen/ welcher/ wegen ſeiner allzugroſſen Naſen aus dem Helleſponto leider verbannet worden/ mit allerhand Blumen/Kräntzen und Schapellen gekrönet. Als er ſahe/daß ich ſein Gehöß ſo fleiſſig beſchauete/ ſprach er mich an/ und ſagte: Mein hochgeehrter Herr/ wie gefällt ihm meine Kleidung? Ich antwortete: Mein hochgeehrter Herr/ (dann alſo

reden

leben jetzt die Staats-Leute/ an statt / daß die jungen Studenten sagen / der Monsieur oder Dominus) es ist an meinem Gefallen nicht viel gelegen / aber es gehöret Geld darzu. Er lächelte und sprach: Mein hochgeehrter Herr vergebe mir/ dieses ist nunmehr das fünffte Kleid/das ich bey einem Leipziger Kauffmann geborget habe/GOtt weis wer es bezahlt. Man muß etwa auch keinen Zehenden oder Hofgut ansehen / wann einer schon solche um das halbe Theil wolfeiler hinweg gibt: Kan ich doch kein Kleid aus einem Brieffe sonst machen/so ist das Korn weilfeil/und das Gut unwerth / dessen allen man nicht wol ohn werden kan/ man erdencke dann diesen Fund/und hencke solches den Kaufleuten auf. Dieses ist uns allen beyden zuthun. Werde ich nicht desto reicher/ so werden sie nicht desto ärmer. Ferner sagt er: Die jenige / so hernach geritten käme / wäre seine Liebste. Ich fragte ihn/ob er denn keine Frau hätte? Er lachte und sprach: Diese wäre seine Frau/sey aber nicht mehr der Brauch/ daß man sie anders als Liebste heissete. Unter den Baden und andern gemeinen Leuten bliebe es noch bey dem alten. Was ein wenig was rechts wäre/hätten respectivè weder Weiber noch Männer. Liebster und Liebste hätten einen bessern und Adelichern Klang. Ich sagte / es wäre mir Leid/wenn meine Mutter nicht meines Vaters Frau gewesen wäre. Bey solchem alten Namen wäre auch weniger Gefahr/ und vergreiffe sich einer nicht so bald mit dem Laster der Lügen/ welches der gröste Schandflecken an einem Menschen wäre. Dann mancher nennte offt seine Frau Liebste / und sie ihren Liebsten. Da doch er oder sie andere lieber hätten. Ich hätte offt manchen und manche hören sagen/wann sie jemand rühmen wolten. O wie ist diese oder diese so ein allerliebstes oder allerliebster Mensch! Da muß man zusehen / daß die flächsene zarte Wort nicht Würcken Tuch machen/und der Superlativus nicht in des Nachbarn Taubhaus fliele. Wann ein Mann sagt Frau / und eine Frau Mann/so behält ein jedes/was ihm die Natur bescheret hat/ und können mit gutem Gewissen ein Eyd thun/ das Vater und Mutter Eheleut seyn. Das Wort Liebster und Liebste kommt aus gewisser Buhlschafft her/da man zwar offt einander lieb / aber nicht nehmerich lieb hat / und die Funcken gefährlich fliegen/ wann die Dächer mit Stroh gedeckt seyn. Darum an vielen Orten die nächtliche Gassen-Wächter zu ruffen pflegen: Bewahrets Feuer. Wordurch auch wol ein Feuer kan verstanden werden/welches in der Venus Kachel-Ofen angehet/ wann man jungen Leuten (dann mit den Alten hat es verhoffentlich keine Gefahr) so viel Freyheit gibt / das sie im Finstern das Blintzelmäusel spielen. Doch sagt ich/ will ich meinem hochgeehrten

Herrn keine Ordnung gegeben haben / es mag einer ſein Kätzlein Heintz oder Minon nennen. Indeme wir alſo reden/komt ſeine Frau oder Liebſte nah an uns/neiget ſich gar freundlich gegen mir/ von dem Pferd hernieder / ihm aber macht ſie nicht gar ein freundlich Geſicht. Da ſprach er zu mir/meine Liebſte brotzt; iſt nur umb ein Feder-Buſch zu thun / den ſie gerne haben und tragen wolte / womit ich ſie etliche Tage aufgehalten/ will ich Ruhe haben/ſo muß ich ihr ihn kauffen. Die Liebe will gezanckt haben/ und iſt die Verſöhnung eine Fußfolgerin der Willfahrung. Indeſſen purt ſie vorbey. Er ſprach: Laſſet ſie nur reiten/ ſie findet Leute gnug/die ihr aufwarten / wann ich ſchon nicht darbey bin. Sie hat die Eigenſchafft / und ich das ſonderbare Glück / daß ſie männiglich muß lieb haben / und ob ſie ſchon auf einem Dorff daheim / ſo kan ſie ſich doch alſo wol ſchicken / als wann ſie ihren Geburts-Brief zu Pariß holen könte.

Ich ſprach / ich halte meinen Hochgeehrten Herrn zu lange auf / und bleibt er zu weit von der Geſellſchafft. Nein/ ſagt er/ich will noch wol zu derſelben kommen. Dann wir bleiben ohne das in dem nechſten Städtlein / ſo wir vor uns ſehen.

Gleich darmit ſehe ich einen/ der in einem ſchwartzen Kleid und Mantel hernach ritte/und weil er ziemlich mit Koth beſprenget war/fragte ich/wer da wäre. Er antwortet/es wäre der Prediger/ und wäre gewiß vom Pferde gefallen; Könte den Wein nicht wol vertragen / wann er zwo Maſſen aufs höchſte hätte / ſo wäre er fertig / ſonſten aber ein gut Geſell/achtete auf keinen Pracht; Thäte eben ſo bald den Mantel lincks als rechts an: und weil er ſich im Predigen der Kürtze befliſſe / ſo ſchicke er ſich gen Hof/da man lieber lang bey Tiſch als in der Kirchen ſäſſe; Wäre ein guter Haußhalter/ ſammlete fleiſſig ein/ nur daß er den Sack nicht recht verwahrete; Fiele ihm eben ſo viel durch/als er hinein thäte. Aber wer iſt ſagt er/ der nicht einmal fehlet/ weil fehlen menſchlich iſt. Stolpert doch ein Pferd für hundert Ducaten / und iſt darum nicht deſto böſer; Ein weiſer Menſch ſey auch ein Menſch/ und irre ſich niemand mehr als die Gelehrten/ die doch dem Pabſt gleich ſeyn wollen / der nicht irren könne. Mit den zog er ein Stammbuch aus dem Sack/ und wolte weiſen / daß er auch mit gelehrten Leuten Kundſchafft habe/blätterte/ darinnen/und wieſe mir die Namen wie folget:

1. Alexander Weißlützel.

Der hatte ſich vornen angeſchrieben / mit dem Spruch:

Lehr bringet Ehr.

2. Benedict Eigenhirn.

Mit dieſen Reimen:

Ich

Ich machs/wie mirs gefallen thut/
Wie mancher Kopff so mancher Hut.

3. Dietrich Streithart.

Darbey dieses:

In Disputiren sieg ich ob/
Trutz der mir abspricht dieses Lob.

4. Frantz Obenleer.

Bey dem stunde:

Ich werd genandt Frantz Obenleer/
Wer nicht viel trägt/ dem wirds nicht schwer.

5. Barth Kurtzweil.

Dessen Spruch war:

Mit Geistlichkeit ist nichts gethan/
Wer nicht auch Possen reissen kan.

6. Hanß Immernaß.

Mit den Reimen:

Der Wein macht frölich Muth und Sinn/
Drumb ich kein Wassertrincker bin.

7. Mattheus Freymund.

Ich lebe züchtig/ rede frey/
Was darff man viel gehn um den Brey?

Indem thät er das Buch wieder zu / und lachte frey höniſch darüber. Ich dachte / du biſt auch der beſten Gattungen nicht/ und nahme die Kühnheit zu fragen / was für einer Religion er ſey? Die Antwort war: Er wäre gut Catholiſch / was hübſche Bilder anbelanget/die hätte er lieb/und wann ſie ſchon lebendig wären. Bey den Lutheriſchen finde er gut / daß man ſie wol verſtehen könte. Dann ſie zögen gemeiniglich die Worte / als wie einen zehen Lebkuchen-Teig. Bey den Calviniſten gefielen ihm die Ceremonien: Denn man dürffte nicht viel den Hut abziehen. Insgemein gebe es groſſe und kleine Mängel/ primæ magnitudinis, ſecundæ magnitudinis, und ſo fortan / wie die Sterngücker die Stern abtheileten / oder wie man itzt die Knöpff macht/ Knöpff und Knöpfflein/Wammesknöpff/Mantelknöpf/Caſſakenknöpff/ (die ſeynd bald die gröſten) Knöpff oben / Knöpff unten/ lebendige und todte/ die man theils nicht wol nennen darff / weil ſie ſich ihres Namens ſchämen. Zwar hätten die Catholiſche Geiſtliche nicht Urſach / geitzig zu ſeyn; ſie hätten doch mehr als ſie bedörfften / wann es nicht etwann auch mit ihnen alſo beſchaffen wäre/daß welche am meiſten haben/ am meiſten ſchaben. Unkeuſchheit könne bey ihnen keine Statt finden / dann ſie möchten

so arg seyn/ man erlaubte ihnen keine Köchin/ so wäre ihnen auch offtmal das Fleisch verbotten. Fische möchten nicht viel bey den Sachen thun/ sonsten würden die Eartheuser am vernaschten seyn. Etliche kehrten wol gar den Staub nach den Weibern aus/ und wann ihnen derselbe nur ein wenig in die Nasen käme/ nieseten sie davon / als wie einer der Schnup-Taback genommen hätte. Von der Trunckenheit darff es nicht viel sagens. Es hat zwar/ so viel ich weiß/ kein Orden den Wein verredt / und solches vielleicht darum/ dieweil es Türckisch / und von Mahometischen Gesetzen herkommt / aber sie machen es mit dem Weintrincken nicht so grob/ thun sie etwann ein Taubenschlücklein / von einem Maß oder zwey/ zuviel/ so thun sie es um der Gesellschafft willen/ quia homo est animal sociabile, auf Teutsch: Der Mensch ist ein Thier / welches gern mit seines gleichen zur Weide und zu Trauck gehet. Er ist auch ein animal risibile, oder ein Thier/ das lachen kan. Lache mir aber einer / wenn er nicht lustig/ sey mir einer lustig wann er nicht getruncken hat / trincke mir einer/ wann der Keller verschlossen oder nichts darinnen ist. Ja der Mensch ist ein Animal rationale, ein vernünfftiges Thier/ daher komts / daß die unvernünfftigen Thiere keinen Wein trincken/ dann sie seynd Bestien/ und wissen nicht was gut ist. Auch seynd die Fasten-Speisen gemeiniglich schwer zu verdauen. Da muß der Wein der Dauung zu Hülffe kommen. Je besser der Wein/ je besser Dauung. Nicht weiß ich/ wo das ungeschickte Sprichwort herkomme / daß man nicht in den Stockfisch trincken soll. Wäre manchen übel gesagt / und wer wolte gern ein Stockfisch seyn/ wann ers nicht so gut haben solte als andere Fisch / die man mit Essig/ welcher des Weins Stiefbruder/ oder gar mit Wein zu sieden/ ja unter andern die Lampreten gar in Malvasier zu ertränken pflegt. Man sagt zwar / diese Geistlichen legen sich in fremde Händel / die nicht ihres Berufs seynd. Und was ist dann? Helffen sie zu Kriegen/ so helffen sie auch wiederum zum Frieden. Man braucht sie zu Gesandschafften beyderseits / und richtet gemeiniglich mehr aus mit ihren geistlichen Kutten / als manche hohe Staatsleute mit ihren vergüldten / versilberten / sammeten und seidene Reputations-Kleidern/ Pagen/ Laqueien/ Kutschen/ und dergleichen Unnöthigkeiten des Gepränges. Ihre Pferd lassen keine güldene Hüffeisen fallen / wie etwa bey denen Einritten zu Rom geschicht / sondern sie beschlagen dieselben mit Füchsenem Pelßwerck / daß es kein groß Gerassel gibt / wann sie in die Heimlichkeiten der Cantzeley einreiten/ und gantze Säcke voll guter Kundschafften heraus führen / auch den grossen Herren selbsten hinter die Tapetzerey kommen/ und hören/ was einer dem andern

andern in ein Ohr sagt. Könten die Evangelischen Geistlichen zu solchen Dingen gebraucht werden / so würden ihre Obern viel sparen/und das übrige an Kirchen und Schulen anlegen können/ welche ohne das aussehen / wie jenes Pabsts Geburtshauß in einem Dorff/welches durch Verwahrlosung durchleuchtig worden/ und weder Dach / Wände / Thür noch Fenster behalten. Aber es gehört / auch etwas anders darzu / und müste man sie von Jugend auf zu solchen Händeln auferziehen / man müste ihnen die Hauß-Sorge abnehmen / und Unterhaltung darnach schaffen: Man müste die Menge / und an der Kostbarkeit keinen Verdruß haben. Man müste ihnen das Ansehen geben/ und die Verachtung benehmen / man müste sie in die Rathstuben / in die Säle/ und an die Tafeln bey Hof kommen lassen/ damit sie in die Weltliche Karten gucken/sich höfflich bücken/ das Käpplein rücken / und die Hof-possen/auch die Hof-Bißlein verschlucken lernen/damit sie sich nicht gleich/wann man schertzt/ oder schertzlich schmertzt/aus des Bileams Marstall beritten machen / die Stirne runtzeln/ das Maul unter den Tisch fallen lassen / oder gar von der Tassel aufplitzen/ und unterm Schein / als wann ihnen die Nase blutete/ (diß wäre noch etwas höfflich) darvon wischen / sondern sitzen bleiben/als wann es sie nicht angienge / die Feldhüner-beinlein helffen abknaffern / gute Pomerantzen darzu essen / die Austern versuchen/ rothen oder weissen Spanischen Wein darzutrincken/ damit sie dem Magen nicht übel bekommen / auch die Melonen fein im Zucker/ wie die Backfische im Meel / herum weltzen/und sonsten andere Schleckerbißlein / welche ich nicht alle erzehlen will/damit ich nicht jemand das Maul wässern mache / der Gebühr hinunter schroten. Darbey sie wol / ich sage wol / wol zu beobachten/ wann etwan ein Hund unter der Tafel / einen Mastir-Rauch mache / daß solche Gäste bey Leib die Nase nicht zuhalten; das wäre ein grober vierschrötiger Baurenfehler. Dann die Herren haben dieses Stubenviehe lieb und sehen gern / daß man mit derselben Gebrechen auch ein wenig Gedult habe. Ich weiß doch einen/der betheuret zum höchsten / daß ihm dergleichen Geruch besser/als die edelste Rauchkertzlein von Weyrauch/ Benzoe, Storax und Biesem schmecken thäte. Zu wissen ist aber/ daß es ein Schwab gewesen / bey welchem Volck schmecken und riechen eins ist. Aber wie etlicher massen gemeldt / so seynd die Hunde bey Hof in ihrem Respect / und sonderlich privilegirt/ auch den Herren billig angenehm / dann sie verdienen ihr Brod mit Jagen/ auch wann es wohl geräth / mit fangen. Sie nehmen mit wenigen vorlieb/und trincken darzu keinen Wein. Da darff man nicht sorgen / daß sie bey der Einschencke die Becher

auß leeren / und zweymahl trincken ehe sie sie liefern / oder daß sie wann man eben von der Tafel aufstehen will / allererst Wein holen / und solchen in den Essigkrug schitten. Man machte besser Keller- als Küchenmeister auß ihnen. Sie halten umb keine Besoldung an / begehren weder Geld / Früchte / Wein oder Bier. Essen nichts / als was man ihnen giebt / und sie selbst nehmen / machen fleissige Nachbarn / daß sie das Fleisch bey dem Feuer / und die Käse in der Reiß desto besser verwahren. Nagen die Beine ab / oder essen sie gar; die man sonsten vergeblich bey dem Metzger gekaufft hatte. Beissen sich mit einander / nicht umb Land und Leute / Haab und Gut / sondern umb einen Knochen / und solches auß höflicher Verschonung / damit ihre Gesellen nicht etwa die Zähne daran abbeissen / daran hat man zugleich eine Kurtzweil zu sehen / gleich wie der frommen Penelopæ muthwillige Werber gehabt haben / als Ulysses zu seiner Wiederheimkunfft / welche über zehen Jahr angestanden / sich in Bettler-Gestalt verwandelt / mit dem vollkräfftigen unersattlichen Iro vor der Tafel herumb geschlagen / und ihm also den Gaumen gefegt / daß er die blutige Zähne auff dem Boden auffliesen müssen / und Antonius der vornehmste Freyer gelacht hat / daß ihme ein Nestel an den Hosen zersprungen. Gleich aber / wie die Hunde von den Menschen geliebet werden / also lieben sie hinwiederumb die Menschen / und scheinen bey nahe des menschlichen Verstandes nicht unfähig zu seyn. Sie halten sich an den / der ihnen guts thut / und bedancken sich allwege mit dem Endstück ihres Leibes / und zwar eben so gelencklich / als ein Frantzoß die Reverentz macht / mit dem Theil / da die Bergknappen das Schurtzfell hin hencken / oder welches die Weiber den Männern zukehren / wann sie unnütz seynd. Man mag auch ihnen leicht etwas leids thun / so schreyen sie / als wann ihnen ein Bein entzwey wäre / nur daß der Herr es hören und ihnen Recht schaffen soll. Dann man finde manchen Bößwicht / der einem andern gerad deswegen heimliche Tücke beweiset / weil er siehet / daß demselben Gunst wiederfähret / und sollen solche billich mit den Worten / welche die Herren in solchen Fällen heraus stossen / und sagen: Wer ist der Scheim der dem Hund thut? getroffen werden. Dann wann mã das zuliesse / so würde kein ehrlicher Hund sicher seyn / und man solche hinweg / an derselben statt Füchs / Wölff und Schweine / den Platz einnehmen. Ich sagte hier auff dieses wärn keine böse Meynung / aber weil er des / Hofwesen etwas berührt hätte / so wolte mein Hochgeehrter Herr sich nicht verdrießlich seyn lassen / daß ich ihn frage / was diese / so fürüber geritten / und gefahren / für reisende stattliche Leute, wären? Er sagete / es wäre ein

Herr /

Herr / welcher um gewisser Ursache willen nicht wolte bekandt seyn; ich konte aber leicht erachten / daß es eine hohe Person seyn müsse. Sie kommen erst von Regenspurg / waren sehr übel daran / hätten eine ansehnliche Summa Gelds dorten vergraben / und könten solche itzt nicht wieder finden. Hätten gleichwohl den Käyser / und des Römischen Königs Krönung / auch schöne Comedien / stattliche Banqueten / fürtreffliche Leute aus allerley Ständen gesehen / Chur-Fürsten / Fürsten / Grafen / Ritter / und einen solchen Hauffen Doctores, daß einer / der diese letztere allein beysammen gesehen / gemeynt hätte / es wäre ein grosses Heer von lauter schwartzen Reitern / die Arras entsetzen wolten. Die hatten ein solch Pappierwerck verschrieben / daß bald die Rentmeister / Cammermeister und Zahlmeister keines mehr hatten bekommen können / ihre Rechnung darauf zu schreiben / wie sie dann die Kisten und Säcke / darinnen sie zuvor das Geld nacher Regenspurg gebracht / voller Rechnungen und Urkunden mit zurück führen / daher die Wägen / so zuvor von Geld-Last gekracht / und kaum fortzubringen gewesen / itzt davon flögen / als wie ein Täntzer / der lang bleyerne Sohlen getragen / und darnach leichte Ballet-Schühlein angezogen / ja / als wie ein Bauer / der Heu in die Stadt geführet / und wiederumb leer heimgefahren. Es hätte jederman Wunder genommen / daß die Frantzosen / Schweden / Spanier / Italiäner und Crabaten / so lang die Wiesen in Teutschland gemähet / und dennoch so viel Grummet übrig blieben seye: Darum kein Wunder / daß wir noch allezeit Kauffleute zu unserm Gelde finden / und daß noch immerdar der Löcherichte Teich des Friedens mit Gold und Silber-Wolle gestopfft seyn. Des Aderlassens seye kein Ende / und würde nichts / als von so und so viel hundert Monaten geredt / da die Aderlaß noch währen solte / daß man itzt nichts sage vom Schrepffen / welches indessen auch nicht ausbleibe. Wann man also den Bauren die Ader und Haut wolle treffen / so werde es bald an dem seyn / daß die weite Hosen und Schiffschnabelichte Stiefeln hinter dem Pflug werden hergehen müssen.

Lieber / sagte ich / lasset uns den Mann dorten mit dem Wagen Holtz / (dann es fuhr einer gegen einem Dorff zu) fragen / was er davon halte / rufftе zugleich: Bauer / wo hast du dieses Holtz geholt? Er antwortete: Ey da in dem nechsten Wald. Wie / sagt jener / ist doch fast kein Baum mehr darinnen. Der Bauer: Ja ich meine es auch / was hilffts! es gehet dem Wald / wie uns Nachbarn; man hat viel Stämme bey uns abgehauen / und seynd unser noch sehr wenig übrig / die man bißhero so lange gestümmelt /

daß

daß schier weder Ast noch Laub an uns übrig ist. Ich dachte/ daß ist gewiß ein rechter Funck/ fragte ihn/ wer seine Herrschafft wäre? Er sagt/ der Grafe. Ich: Welcher Grafe? Er: Mein gnädiger Herr. Wer ist dann dein gnädiger Herr? Er sagte: Der/ dessen das Dorff ist. Ich fragte wiederum / wessen dann das Dorff wäre? Er antwortet: Des Graffen. Wie heist dann der Grafe? sag ich. Er antwortet: Der Grafe heisset wie das Schloß/ das an dem Dorff lege. Ich fragte abermal/ wie dann das Schloß heisse? Er sagte/ wie das Dorff/ da merket ich/ was für einen Gast wir antroffen hätten: Muste ihm doch zum Wunder weiter zusprechen: Dein Grafe/ sagt ich/ ist er ein guter Herr? Ja/ sagte er/ wann ich ihm gebe was er will. Ich fragte/ was gibst du ihm dann? Bißweilen/ sagte er/ grob Geld/ bißweilen Müntz. Ey/ ich frag das nicht/ sondern wofür du es ihm gibst? Er sagt/ er gibt mir nichts dafür. Ich frage das auch nicht/ sagte ich/ sondern/ warum du es ihm gibst? Er antwortet/ weil ers also haben will. Ich sprach/ ich gläube du seyst ein Narr. Ja/ sprach er/ wann ich kein Narr wäre/ so thäte ich es nicht. Ich wiederum: Seynd es vielleicht Friedens-Gelder? Ich/ sagt er/ wann ich damit zu frieden wäre/ so klagte ich nichts. Ich dachte ich wolte endlich etwas aus ihm bringen/ und sagte: Ich verstünde den Frieden / der vor etlichen Jahren gemacht worden. Ja/ sagte er/ ich kenne ihn wol/ er muß ein armer Mann gewesen seyn/ daß man ihm so viel hat feuren müssen/ und muß ein verthunischer Gesell seyn/ daß des steurens noch kein Ende ist. Man sagt/ man mache noch an ihm zu Regenspurg/ und dürffte wol nimmer ausgemacht werden/ indessen werde der Macherlohn währen/ so lange das Machen währet. Es esse mancher itzt aus Silber/ dessen Vater aus einer höltzinnen Schüssel gessen / und trage itzt gantze Dörffer auf seinen Kleidern / da seine Eltern kein eigen Hauß gehabt hätten. Er wolt daß der Teuffel den in dem Mutzen schlüge/ der ihnen das Haar abgeschoren hätte/ und rapfft itzt die Stumpen aus. Nicht also/ sagte ich/ Gedult/ Gedult! Er antwortet/ ihr Pfarrherr sage ihnen auch allzeit von Gedult/ indessen gebe er nichts / und hätte die besten Güter in der Gemarckung. Mein Gesell lachte überlaut/ und sprach: Mein hochgeehrter Herr gewinnet diesem Bauren nichts ab. So fahre denn hin in GOttes Namen / sprach ich zum Bauren. Er beschlug mich aber behend wiederumb: Wir solten auch in Gottes Namen fortgehen/ er sehe doch wol / daß wir keine Pferde hätten zu reiten/ fuhr damit seines Weges. Das mag mir ein Vogel seyn/ der Hencker rupffe ihn. Mein Gesell (ich meine meinen hochgeehrten Herrn) rufft ihm nach: O du Ertzdieb! Der Bauer:

O du

O du Küh-dieb! du Pferd-dieb! dann er meynte/wir wären Soldaten. Also waren wir von dem Bauer bezahlt. Mein Gesell sprach: Der Bauer irret sich/lasset die zürnen / die es angehet. Ich fragte ihn / ob er dann nie ein Soldat gewesen wäre. Nein / sagte er/ausser daß ich einem Obristen auffgewartet habe / und bin sein Musterschreiber gewesen. Doch bin ich allemal über zehen Meilen nicht darvon gewesen / wann man Schlachten gehalten / oder Städte und Vestungen eingenommen. Bin also ein Soldat / und doch keiner gewesen / wie man wil. Gleich wie die Speck-Mäuse / welche eigentlich weder Mäuse/noch Vögel sind. Doch kan man mich nicht verdencken / wann etwa impropriè loquendo zu sagen pflege. Als wir den Feind bey Leipzig geschlagen / als wir Wolffen-büttel eingenommen haben. Dann daß ich nicht verwundet worden/ macht / daß ich fest gewesen / und weit davon geblieben / also/ daß ich mit Warheit sagen kan / weit darvon / sey gut vor Schiessen. Oder wann ich mich mit einem habe schlagen oder balgen sollen/habe ich mich unter dem Wammes / sonderlich auff dem Rücken wol mit Papier armirt / damit mein widerbart nicht so leicht durchstechen können / welches jenem vor Valencien sein Leben erhalten hat. So habe ich auch keine Beuten gemacht / weil ich nie auff die Wahlstatt kommen/und allezeit gefürchtet / es möchte mich ein Todter an einen Fuß beissen. Auch hat mir mein Obrister die Feder so fleissig angegürtet gehabt/daß ich nicht davon kommen können / sondern hinter dem Schreibzeug Schildwache halten müssen / beneben einer Kannen Wein. Damit wann etwa Granaten ins Quartier geworffen würden / ich bey zeiten leschen möchte. Hab zu gleich mir angelegen seyn lassen / eifferig auff der Marx oder Martis-Brüder Gesundheit zu trincken/ob ich gleich ein Federfechter war. Uñ solches hat oft viel darzu gethan/daß unsere Völcker den Sieg erhalten. Ha vive la gverr, Vive Torstensohn / Vive l'bon Vin & ma Maistresse. Ich hätte mich nichts desto weniger oft mit meinem Widersacher geraufft / wann ich versichert gewesen wäre / daß ich gewinnen würde. Habs aber auf ein ungewisses nit wagen/sondern lieber etwas über Noth essen wollen. Ich sagte/mein hochgeehrter Herr hat vorsichtig gehandelt / verspüre aus seinem gantzen Gespräch / daß er ein Gelehrter seyn muß. Bald merckte ich / daß er dieses gern hörte / dann er liesse sich darauff in ein wunderlich Geschwätz/ daß ich bald nicht wuste / ob es der vorige mein hochgeehrter Herr / ob es gehauen oder gestochen / ob es Schimpf oder Ernst wäre. Er sagte / es bedüncke ihn / ohn Ruhm zu melden / er habe die Grammatic trefflich studirt ; Wann er etwa im Reden oder

Schrei-

Schreiben fehlte / ſo thäte ers unwiſſend / und wäre er darzu ein freygebohrner Menſch/der ſich ſo wenig an dergleichen Schulregeln wolte binden laſſen / als die freye Reichs-geborne Ritterſchafft an die beſondere Cantzeleyen und Unter-Gerichts-Ordnungen. Sonſten dünckte ihn / es ſeye keine Wiſſenſchafft unter der Sonnen/da er nicht eben ſo viel Theil anhabe/ als des Hertzogen von Bouillon Nachfahren an dem eingenommenen Königreich Jeruſalem.

Das Griechiſch wäre ſo ſchwer nicht / als man es den Kindern machte. Es dünckte ihn / wann er Griechiſch leſen könte/ und nur zehen Jahr damaln zu Athen geweſen wäre / als Demoſthenes daſelbſt in ſeiner Mutter-Sprache triumphirt / er wolte Henrico Stephano noch die Spitze bieten.

Das Hebräiſche hätte er bey einem Juden gelernet / mit deme er offt Pferde getauſcht / und ihm allemal zwantzig Reichsthaler aufgeben / wann das ſeinige ſchon beſſer geweſen wäre. Der Jude als ein gewiſſenhaffter Menſch / hätte ihm ſelbſt bekandt / er wüſte den Mücken zu laſſen / beſſer als ein Reitſchmidt auf Steffenstag / noch könte er ſeiner nicht müſſig gehen. Er hätte ihm erſt neulich etlich altes Bruch-Silber / Geſchmeide und Kleinodien verkaufft / davor er ihm Meus, das ſeye auf Teutſch Geld/ gegeben / und ob er ſchon ein Thaler zweyhundert daran zum beſten gehabt/ ſo wäre doch das Geld ſchon gemüntzt/ der Jude müſte ſein Silber erſt müntzen laſſen / wann er wieder Geld daraus machen wolte. Was die Kleinodien belanget/wären es doch lauter Steine / die einer ſo / der ander ſo ſchätzte / und wäre lauter Gedicht / daß ſie in der Artzney einige Würckung haben ſollen; zu dem wollen die Kauffleute dergleichen Unterpfänder nicht mehr annehmen / es wäre dann Silber und Gold daran/das hielten ſie für Kern / das andere für Spreuer. Des Juden Pferde (dann er hätte ihm auch etliche vertauſcht) wären zwar gemeiniglich rotzig/oder dämpffig/ oder kolleriſch geweſen / aber ſo offt er ſie an andere verhandelt / wären ſie ungern aus ſeinem Stall gewichen/daß ſie ihm doch jederzeit wiederumb kommen/alſo er nichts an ihnen verlohren / biß ſie ſelbſt geſtorben wären. Des Alexandri Magni weitberühmtes unvergleichliches Pferd / Bucephalus, welches auf Teutſch ſo viel heiſſet / als Ochſenkopff / hätte doch auch ſterben/ und Käyſers Caligulæ Pferd / welchem er an ſeiner Tafel übergüldten Habern zu eſſen geben/und es zum Bürgermeiſter zu Rom gemacht/ endlich ebenmäſſig die Schuld der Natur zahlen müſſen. Die andern Sprachen alle / ſagt er / wären an ſich ſelbſt ſo leicht/ daß die Kinder auf der Gaſſen zu Paris Frantzöſiſch / zu Ma-

drit Spanisch/ zu Florentz Italiänisch redeten / und dünckte ihn/ wann er sich seines theils mit solchen Sprachen heraus lassen wolte/ daß ihn alle vorgenandte Nationen schwerlich verstehen würden/und merckte man doch / daß er ein Teutscher wäre. Uber diß könte er auch seiner Mutter-Sprache / seines Vaters Sprache/ seiner Geschwistern Sprache / welche alle im Odenwald daheim seyn. Ihn düncke/wenn er das Leben hätte/er wolte noch wol Schweitzerisch und Bäyrisch lernen; denn dieselbe Sprachen sonderlich anmuthig / und vergiengen einem die Wörter in dem Maul als wie ein Filtzhut; dann die Schwäbische Sprach belangend/da düncket ihn/daß dieselbe und das Engelländisch eines wären. Weil er nun ein gut Theil davon im Würtenberger Land gelernet/so wolte ihm nicht von nöthen seyn / daß er den hochmüthigen Cromwel allererst um einen Paß ersuchen solte. Die Mägdlein in Schwaben geben die besten Sprachmeisterinnen / wären gar redsprächig / willig und dienstbafft. Er hätte gesehen/ daß junge Liebhaber dieser edlen und Honigsüssen Sprache auch in die Nacht-Schulen giengen / damit sie nur keine Zeit versaumten / aber sein still ohn grosses Wesen. Ach wie war die Jugend damalen so wol gezogen ! Dann ehe sie etwa die ältere Leute im Hauß/da man zusammen kam / durch poltern in ihrem Schlaf irr machen solten / thaten sie viel lieber die Schuh aus/ und giengen in den Strümpffen fein sittsam / fein gemach/ fein säuberlich.

Die Logic, sagt er/ist mir von Natur angebohren. Dann dieweil es eine Kunst der Vernunfft ist / und an meiner Vernunfft nicht zu zweiffeln /Ergò. Ergò ist das rechte Wort aus der Logic. Wer Ergò kan sagen/der weiß schon viel/ solches könne kein unvernünfftiges Thier thun / und solte es ein Maul haben wie der Wallfisch / der Jonassen verschlungen. Die Physic, Mathematic, Astrologi, sagt er / seyen ihm so bekandt wie einem blinden Leyrer die Griff auf seinem liruumlarmischen Seitenspiel/ und habe er neulich/als die Sonnenfinsterniß allerdings vergangen gewesen / bald vermerckt / daß sich die Calendermacher umb einen guten Baurenschuh geirret/und die einfältigen Weyd-Leute vergebens genärret / als ob sie Krammets-Vögel nur auff dem Boden auflesen würden / da doch der eine sich zum höchsten beschweret/daß er dem trefflichen Kepplero seeligen die Schuchriemen auffl̈ösen solte/welches auch gleichwol ein närrisch Zumuthen/weil ermeldter Kepplerus gewiß aufs wenigste in 20. Jahren keine Schuhbändel mehr getragen / noch einige Theurung in das Leder gemacht.)

Das grosse Buch der Rechten/ sagt er/ düncket mich sey mei-

ne rechte Braut / die laſſe ich bey mir ſchlaffen unter meinem Küſſen/wie Alexander der Groſſe des Homeri Buch von Troja. Ihn dünckte/ er wiſſe alle Leges außwendig als wie ein Marckſchreyer ſeine Predigt von Vertreibung des Zahnwehes und der Krähen Augen. Die alten Kalmäuſer auf den Univerſitäten und Cantzeleyen ſeyn/gegen ihm zurechnen / nicht beſſer als die Kelſeiflicker / welche zu Altzey in der Chur Pfaltz / der Kupffer- und Kaltſchmidt Zunfft nicht fähig wären/dieweil ſie nur vor Stümpler und Stöhrer gehalten würden.

Nach dieſem langen Aufſchneiden ſprach ich : Er wolte mir vergeben/ich hätte nicht gewuſt/das der Mann wäre : Verſtünde mich zwar umb dieſe Sachen alle nicht / wäre mir aber lieb zu lernen geweſen/daß die Natur dem Menſchen darum die Zunge verliehen/daß er ſich könte zu erkennen geben. Sonderlich könte ich die Beſcheidenheit nicht gnugſam loben / daß er in allem/ was er von ſich geredt/geſprochen/es dünckte ihn : alſo/daß er keinen zwingen thäte / ihm zu glauben / wann er nicht gern wolte. Weil ſonſten insgemein / wann mann ſich nicht mit einem ſolchen Wörtlein verwahret/ das Zeugnüß/ſo ſich einer ſelbſt gebe/ ob es gleich wahr / verdächtig und einer Eitelkeit gleich wäre. Mein hochgeehrter Herr ſagte / es dünckte ihn alſo / dünckts ihn dann/ſo ſeye es eine Anzeigung / daß er nicht alſo vermeſſentlich von ſich reden wolte / daß es eben ein Artickul des Glaubens ſeyn müſte. Dann es ſtehet einem jeden frey/ob er das Schwerdt oder Spennelheil daran gläuben/ oder gar ein Unglaubiger werden wolle. Wahr iſts / ſagte ich / daß die menſchlichen Geiſter unterſchiedlich/und theils in ſolchen Spiegelfenſtergen und perſpectivichen Herbergen wohnen /daß/ wo ſie ſich hinwenden / alle Dinge gröſſer ſehen / als ſie an ſich ſelbſten ſeynd. Ein ſolcher Spitzkopff war jener Schulmeiſter zu Heydelberg/welcher etliche Schweine mit Brillen kauffte/die die Frau/wie er ſie heimbrächte nicht haben wollen/weil ſie zu klein und nur Brillenmäſſig geweſen/ wie er dann ſelbſt bekennen müſſen / wann er die Brille von der Naſen thue / daß es lauter Spanferckle in wären / aber mit der Brillen kommen ſie ihm ſo groß vor/als wie des Ulyſſes Reiſegeſellen welche die Circe durch ihre Zauberey in hübſche langſeitige Eber verwandelt hatte ; davon noch die groſſen Unfläter herkommen / welche man gar leichtlich ohne Brillen erkennen könne : und bedürffe man darzu nicht der Fürſtlichen Gläſer/welche aus einer Mücken einen Elephanten / oder (daß ichs beym nechſten laſſe) aus einer Floh einen Meykäfer machen.

Alſo hat es gewißlichen auch ſeine Gelegenheit mit den Bildern der menſchlichen Sinnen / wie jener guter Mann zu

Athen

Athen meinete / alle Schiff und geladene Güter / welche in dem Seehafen einliessen / wären sein; war derhalben sehr geschäfftig im Befehlen / wo man dieses / wo man jenes hinschaffen solte. In Summa / er war an Armuth reich / und an Reichthum arm. Als ihm aber seine Freunde durch die Aertzte helffen liessen / da war alle seine Freude zu Wasser worden.

Also meyne mancher / er wäre der schönste Mensch / den die Venus selbst mit ihren zarten Fingern pussiren können / und hätte noch andern von seiner Schönheit verlassen können / wie manche ihre gute Werck / ob er schon so heßlich / daß man ihn an seine Küchenthür mahlen solt / daß die Hunde nicht hinein lauffen / und einen rechten Boppel in einem Erbes-Garten geben hätte.

Er bildet sich ein alles Frauenzimmer sey in ihm verliebt / und zanckten sich umb ihn / meinet / der Himmel hange voll Geigen / da es doch kaum Trummeln seynd / darbey er so viel Körbe aller Orten bekommen / daß er das gantze Obstreiche Nineau damit versehen könte / Kirschen / Aepffel und Birn heimzutragen / wann sie am allerüberflüssigsten gerathen. Das machet / er siehet in seinen inwendigen Spiegel des Bedünckens / und ist von aussen etwan der rechte Thersites, welcher in der Griechen Heer vor Troja unter allen das Lob gehabt / daß er an Heßlichkeit reicher gewesen / als der stoltze Narcissus an Schönheit / der auch / wie ich darvon halte / daher seinen Namen bekommen / daß er an sich selbst den Narren gefressen gehabt; dann er verliebte sich in seine eigene Schönheit / bekam darüber die Schwindsucht / und wurde von den Göttern in eine Blume seines Namens verwandelt / dünckt mich aber / die Götter haben dißfalls unweißlich gehandelt / und hätten ihn vielmehr in das Gewächs verwandeln sollen / welches die Lateiner Typham, und die Teutschen Narrenkolben nennen.

Jenem Frosch ists übel gelungen / daß er sich einbildete / er könte sich wol so groß als ein Ochs machen / und blähet sich so lang auf / biß daß ihm der Balg zersprang und krachte / wie eine gemästete Lauß / die ein Viertel Jahr auf dem Kopff im äckerich gangen. So ists auch jenem Esel übel ausgeschlagen / daß er vermeynet / sich zu einem Löwen zumachen / kroche in eine Löwenhaut / schreckte lange die Bauren / verriethe sich endlich mit seinem rauren / und wurde zu letzt jämmerlich auf das entlehnete Leder getroffen / biß er demüthig ruffte: Seyd mir gnädig ihren Herren Bauren / wann ihr einmal anfanget zu schlagen / so könt ihr nicht wieder aufhören. Der Teuffel halt euch aus / biß ihr einen Löwen wiederumb zum Esel machet. Ich meine / dem ehracitzigen Marsyas seye seine Peiffe in den Treck gefallen / da er mit dem

Capellenmeiſter Apollo in die Wette pfeiffen / und es ihm vorthun wollen; dann Apollo ließ ihn lebendig ſchinden. Recht wäre es geweſen/ daß man dieſe Haut aufgehoben hätte / und ſolche zum abſcheulichen Exempel/wie jenes Richters Haut/noch öffentlich weiſen könte/ damit keiner ſich pfeiffer nennete / er hätte denn ſeinen Lehrbrief von einem löblichen Geigen-Handwerck aufzulegen. Das käme auch den Poeten zum beſten / daß nicht ein jedweder roher Vers oder Reimenmacher ſich in ihre Kunſt mit ungewaſchenen Händen eindringen dürffte / wiewol ſie meynen/ der Lorber-Krantz gebühre ihnen nicht weniger / als den triumphirenden Römern / welche mit ſolcher Ehren-Krone auf das Capitolium gefahren / wann ſie ihre Feind überwunden und geſchlagen / dieweil ſie die unzeitige und keuſche Poeten auch viel Niederlag thun/und mit ihren ungeſchickten Verſen den Ratten und Mäuſen vergeben/darum / daß ſie ihnen die Bücher verbeiſſen und beſchmeiſſen / ſintemahl ſolches Ungeziefſer gern hinter dieſen papiernen Schantzen ihre Lauff-Gräben haben / oder gar daſelbſten das Läger ſchlagen/welches längſt desgelehrten Nomophili Erben als ſie theilen wollen / augenſcheinlich wahr genommen / und des Verſtorbenen Bibel mit Mäuß- und Rattendreck / neben Finger dick Staub alſo bedeckt gefunden/ daß einer gemeint/es hätte ein Würtz-Krämer einen Sack voller gantzen Pfeffer und geſtoſſenen Ingber darauf geſchüttet / doch mit Verwunderung geſehen / daß die Bibel inwendig ſo ſauber und ſchön geblieben / als wann nicht einmal darinnen wäre geleſen worden.

Dieſes Marſiæ Gedächtniß würde auch nicht zulaſſen / daß den rechtſchaffenen Rednern ihre Kunſt verſtümpelt würde / und die ungeſchickte Plauderer neben ihnen die falſche Wahr auslegen / welche man nacher Lyon weiſen ſolte / da vor Zeiten ein Geſetz war / daß die Redner / welche nicht beſtunden/ ihre Reden mit den Zungen (nicht weiß ich was man damalen für Dinten gebraucht) ablecken und ausleſchen / oder gar in dem Rhodano erſäuffen müſſen. Es mangelt ihn zwar etwa nicht an Worten / welche wie Geißbonen aneinander hängen/ und ſich aufeinander ſchicken / wie eine Fauſt auf ein Auge. Schmeiſen noch darzu den Priſcianum an ein Ohr / daß er eine Stunde an dem Hut zuſuchen hätte/ erfüllen gantze Blätter mit Verachtung deren / bey welchen ſie daher ſchwimmen / als wie die Roßdreck bey den Aepffeln / und wollen vor derſelben Brüder angeſehen ſeyn. Alſo machen es auch ein Theil auf den Cantzeln / wann ſie nicht Tuch gnug haben zu einer Predigt / ſo flicken ſie Läſter und Schmäh-lumpen darein / wie die

Bauren

Bauren die Löcher in den weissen Hosen mit schwartzen Placken benothstopffen. Worüber sich ein witziger Mann nicht bewegen/ sondern ein jeder nach seinem Vermögen dem Patienten einen Stecken von Wurmsamen zur Steuer beytragen soll / dessen gemeiniglich die jungen mehr als die Alten bedürfftig seynd. Hat die Kranckheit überhand genommen / so kan man den Hellebo-rum nützlich gebrauchen. An dieser Marsiæ Haut würden sich auch spiegeln die un-oder halbgelehrte Aertzte/Medici, Medicil-li,welche theils/ was sie etwa in den Kräuter-Büchern/ in dem Wersich/Gabelköpern/und andern an sich selbsten nützlichen Bü-chern gelesen / den Krancken ohne Unterscheid ordnen/ es mag gerathen wie es wolle / und düncket sie doch (ich rede noch allezeit von dünckeu) die gelehrte / wolerfahrne / ruhmwür-dige/gute Medici wissen nicht recht/ wo des Menschen Miltz/ Le-ber oder Lunge liegen / sie aber allein haben die Gedärme durch-brochen/durchkrochen / gurchrochen / gleich wie ein Roßkäfer seine Herberge. Ehre den Artzt / stehet dort geschrieben. Ich glaub aber/es seyn die sonderlich gemeinet / die ihre Kunst besser erlernet/als ein Thürner seine Trompeten/oder ein Pförtner das Schuhflicken : Die Ursach der Kranckheit recht verstehen/und kein die Alten mit den Jungen / oder die Eyer im Nest auszuhe-ben wissen / die gern zu den Krancken gehen/ wachtsam/ willig/ freundlich / höflich/ kurtzweilig tröstlich seynd/keine Saturnische Saurseher/die mit ihrem lustigen Angesicht und Gespräch einen kötzerigen Senef-trauck zu Malvasier machen / und die Kran-cken heilsamlich betriegen können / daß ihnen die Augen über-gehen/und der Boden ausgehet/die nicht lieber das Weinglaß / als das Harnglaß in Händen haben/die geschwind und aus dem Steig-reiff ohne langen Bedacht dem Patienten etwas zu verordnen wissen/ das weder nutzet noch schadet / inzwischen aber bey sich zu Rath gehen / und darnach erst das rechte Geschütz gegen den Feind auffsuchen / daß ihnen das Fieber in dem Leib zittert. Da heist es : Hingus/ wer nicht herein gehöret. Dann kömmt Capitain Unflat / capitulirt / und erlangt endlich noch so einen guten Accord / daß er mit Sack und Pack abziehen darff / und den Obristen Wolauf einziehen lassen muß. Alsdann ist es Zeit / daß der Hülffebegehrer die Pforten der Danckbarkeit auch aufsthue / und gedencke / daß er nicht hundert Thaler neh-men solte / daß ihm der Kopff abwäre. O was gebe ein Pfo-dagrammischer drum / daß ein Seiltäntzer mit ihm die Füsse v er-tauschen könte/ und er die seinigen in Ewigkeit nicht wieder bekä-me/ jener möchte auch sehen wo er andere kriegte / wann ihn des Tausches gereuen solte. Das Hincken ist doch auch kein Hauptman-

gel/ sondern einen Fußmangel/ darvor man niemand gut spricht: wie wurden seine Leute mit ihm gehudelt seyn/ was gilts/ Hans Supp würde sein Gespött nicht mehr mit ihm treiben dörffen/ oder es dem Meister mit dem Springen nachthun wollen. Ich meyne/ der betrogene Fußtäuscher würde wol seinen Wein mit Wasser mischen/ die breite Steine auf der Gassen suchen/ und wündschen/ daß alles Pflaster mit Marder-Peltzen gefüttert wäre. Darum sol man an den Medicis das Geld nicht sparen/ und noch einen silbern Becher darzu nicht ansehen/ es sey dann/ daß er keinen habe/ oder das seinige besser zu rath zu halten wisse/ als daß er es einem andern gebe; dann der Geitzige weiß keinen Unterscheid zu halten/ zwischen Einnahmen und Ausgaben/ die zur Nothdurfft/ zu Ehren/ zur Schuldigkeit und Uberfluß erfordert werden/ darff sich wol mit dem Unvermögen entschuldigen/ und einen Thaler bieten/ wann der Medicus 12. verdienet hat/ da doch ein Armer die Helffte seines Vermögens/ oder ein paar Thaler gibt/ daß man nicht meinen soll/ es wäre so schlecht mit ihm bestellet/ und müsse etwa deswegen keiner Ehrenämpter theilhafftig werden/ dieweil man gemeiniglich nur die Vermöglichste darzu zu wählen pflegt. Dahero sagt man/ es seyn zweyerley Lügner/ diejenige/ welche sagen/ sie haben kein Geld/ und wissens doch besser; so dann die jenige/ welche sich für Reich ausgeben/ und haben doch nichts in die Mühle zu fassen. Sage einer zu Vetter Kargoffen zu Reichebach/ daß er Geld habe/ er würde ihm den Busen mit Schelmen füllen/ daß er daher gehen müste/ wie eine gekropffte Juden-Gans/ oder eine schwäbische Magd/ die vor ihren Brüsten den Nabel nicht sehen kan. Ich lobe Vetter Haußmann von Gebsheraus/ welcher wann er schon noch so saur siehet/ doch einen Trunck von Hertzen mittheilet/ und die Gäste nicht beisset heimgehen/ sie stehen dann selbst auf/ und solten sie ein Loch durch den Stul sitzen/ daß man einen Pabst dadurch prüfen könte/ ob er ein Büblein oder Mägdlein sey/ welches leicht zu mercken/ nach dem man seine Väterliche oder Mütterliche/ bewegliche oder unbewegliche Güter in dem Inventario findet. Verzeihet mir/ ich habe den Medicis ein gut Wort verleihen müssen. Wer weiß dann/ wo man sie zubrauchen/ oder ihrer vonnöthen hat. Als ich eben dieses ausgeredt/ kompt ein Laquay/ und bringet ein Schreiben vom Secretario, daß offtermeldter mein hochgeehrter Herr zum Fürsten kommen solte. Er schüttelte aber den Kopff/ und gefiele ihm die Uberschrifft nicht/ weil er den Titul Hochgeehrter Herr nicht gegen ihn gebrauchte. Bate mich/ ob ich mit ihm wiederum zurück in das Städlein gehen wolte/ ich dörffte vor die Zehrung nicht sorgen/

sein Herr hätte ohne das viel unnütz Gesindlein / wo so viel essen / könte noch einer essen. Ich liesse mich überreden / weil es bereits etwas spat zu seyn schiene. Als wir dorten ankommen / war es eben Essens-Zeit / und bliesse der Trompeter / worüber ich über die massen sehr bestürtzt worden / und vermeinete / man hätte schon zu Pferde geblasen. Man führte mich in ein groß Gemach / und wie man Wasser gabe / legte ich hurtig meine Handschuh beyseit / (hab sie auch nicht wieder bekommen) und gedachte nicht anders / als daß es auch an mich gelangen würde / aber es bliebe bey den Fürstlichen Personen / die wuschen sich vor uns alle / wie der Priester in der Meß für alle zu trincken pflegt / (wäre mir leyd / wann dieser Brauch überall gelten solte.) Machte mir gleichwol meine Bedeutung drüber / daß es heisse / wann der Herr rein ist / so sollen die andern auch rein seyn. Hingegen ware es mit dem Beten / welches ein Page thäte / anderst beschaffen; denn der Page betet vor die andern alle / welche dieses falls eine sonderbare Freyheit hatten / man konte ihm aber auch nicht nachkommen. Dann er so schnell nach dem Amen eilete / daß ihn kein Postklapper hätte einholen können: Darnach bückete er sich mit dem Kopff biß an den Gürtel / und gienge darvon / wendete sich geraden Fuß zu einem andern Page / und sprach / das Beten wäre jetzt nicht an ihm gewesen / es müsse allezeit allein der Narr seyn / gabe ihm damit einen Stoß / daß er bald die Füsse über sich kehrte. Da jedermann gesessen war / wiese man mich an einen Tisch / welcher schon mit allerhand Personen besetzt war. Ich bekümmerte mich nicht umbs Essen / sondern betrachtete alles in dem Gemach / und sonderlich diejenige / welche bey mir am Tische sassen / nahm aber wahr / daß eine Weibs-Person / die eben meines vorigen Gesprächhalters Frau oder Liebste war / (wie er sie nennet) des Weinens sich nicht enthalten könte: Die Silberhelle / die Crystalline / die durchsichtige / schöne / runde Tröpfflein hiengen ihr bereits an den Aeugelein / als wie der Morgenthau an den grünen Klee-blättern in einem Graß-Garten / bald überschwemmeten sie die weissen Lilien und Leibfarbe Rößlein ihrer gemahlten Wangen / daß ihr das köstliche Perlenwässerlein in den Corallinen Teich ihres betrübten Mündleins liesse. War eben erbärmlich anzusehen / und nächst daran / daß ich aus Mitleiden ihr mit meinen Thränen Gesellschafft geleistet hätte. Sie sagte daß ich es wol hören könte: Ihr Liebster (ach das klapt) wäre so ein vornehmer Herr und Amptschaffener zu Steiffenberg / und würde sie denen nachgesetzt / welche ihre umb etliche Sprossen nicht zu vergleichen wären. Schweig still / du bekümmertes Hertzlein / sagte ich zu ihr / was kränckestu dich um dein

Gefäß? daß ihm andere Gefäß vorsitzen? Es ist doch alles einerley Leder. Wer sich zu Hof will finden / der muß sein Messer/ seinen Löffel / seine Gedult mit sich nehmen. Den Sitz weiset man einem jeglichen an / und muß der Hindere folgen / wo man ihn heist das Hembde küssen. Seye froh / daß dein Mann weit oben sitzt: Wann du schlaffen gehest / so bist du doch die nechste an ihm. Trutz daß dir eine deinen Platz einnehme? Denn es wird sich nicht gern einer zwischen Thür und Angel legen. Wann das Haupt gekehret ist/ so ist der gantze Leib gekehret/ wann gleich die Füsse untern Tisch müssen. Mein hochgeehrte Frau kan auch wol von unten herzehlen / so läufft sie den andern den Nauck ab / und weiß sie sich hochvernünfftig zu erinnern/ daß nicht der Ort die Person / sondern die Person den Ort zieret. Indessen sahe ich etliche um die Tafel stehen / die trieben lauter langweilige Kurtzweil/ wie die Narren / waren doch keine / und warens doch. Zogen einen nach dem andern ziemlich tölpisch auf/ bald muste dieser / bald jener herhalten/ sonderlich hörte ich / daß sie dem Herrn Amptsschaffener auf den Dienst warteten: Kamen ihm hinter das Maul/ und sagten/ er hätte gewiß den Bart zu Regenspurg dem Wirth versetzt / (dann er hätte ihn mit dem Schermesser glat hinweg vertilgen lassen) oder die Köchin küssen wollen/ die ihme eine Schüssel voll heisser Brühe in das Gesicht geschütt / daß er wie ein gebrühtes Spanferckel die Sau-federn gehen lassen. Sintemahl die Wirthsmägde sich nicht so leichtlich antasten lassen / wie sie denn auch Ursach haben das Schülerhäuslein ihrer Ehren fleissig in acht zu nehmen / dieweil der Wein den Gästen zeitlich den Kamm erhitzt / daß sie den Mägden nachlauffen / und ein Burtzel-Sallat begehren. Dann wie Matthiolus davon schreibet / dieses Kraut (welches sonst Portulaca heisset / und dem Knaben-Kraut nicht ungleich sehen thut) gar nützlich wieder die Hitze gebraucht wird / auch die unkeusche Lust benimmet / mich auf der Botanicorum fernern Bericht ziehende. Der andere Fantast/ welcher etwas höher hinaus wolte/ sagte/ der Amptsschaffener sehe aus/ wie ein Bildniß auf den alten Römischen Müntzen / welchen/ ob sie schon viel hundert Jahr unter der Erden gelegen / und indessen keinen Balbirer gebrauchet/ der Bart dannoch nicht wieder gewachsen / oder hätte es seine Frau also haben wollen / weil etwa vor kurtzem ein junger Fletschenmaul das Kinn (höret recht/ ich sage nicht das Knie) mit ihr gerieben / und ihr des Jacobs Haut besser als des Esaus gefallen. Item/ er sehe aus wie ein altes Weib / der der Bart erst in ihrem Alter unter der Nasen herfür stechen wolte / ihn auch bald des Affen Ritsch-

mühl

mühl vergleichen / welche dieses Thier bißweilen den Leuten weisen thäte / als wolte er sagen: Hie bin ich bloß. Der gute Amptsschaffener schwieg maus still / und wuste / daß je mehr man sich diesen Wespen wehren will / je mehr sie stechen. Ich muste meine Stimme darzu geben / und bey mir bekennen / daß mir dieses Bart-putzen etwas ungestalt vorkomme / sonderlich / wann die Alten solche Glat-Hobel brauchten / und sich einer Westerwäldischen Raupenketten / die man auf den Holtzhauffen führete / ähnlich machten. Die Türcken lassen euch wenig Bart / aber dannoch Knäbelbärt woachsen / und glaube ich / unsere Kolscherer lassen daramb nichts von Haaren umb das Maul übrig / damit sie von den Mahometisten in etwas unterschieden seyn / und es nicht eine böse Anzeig gebe / daß die Türcken uns unter ihre Joch und Gesetz bringen würden / weil wir bereits Türckisch Mäuler zieleten. Dann die Gelehrten und Weisen haben wahr genommen / daß die Völcker / deren Sitten / Kleidung und Sprach ein Land angenommen / gemeiniglich über solches Land Herren worden / wie der Frantzösische Herr de la Nove in seinen Schrifften zu erkennen gibt. Also war es den Griechen gangen / als sie die Kleider / Knäbelbärt und andere Seiten der Türcken eingeführet / und allgemach die Ketten der Türckischen Dienstbarkeit sich an den Halß legen lassen / wie Chalcondila darvon schreibet. Gleicher gestalt wolten vor diesem die Portugiesen auf Castilianisch auffgezogen kommen / der Teutsche Orden in Preussen auf Moscowittisch / die Frantzosen auf Spanisch / aber diese alle haben hernach diejenige Gäste im Lande über sich zu Herren sehen müssen / deren Lieberey sie getragen. Was soll ich von uns Teutschen sagen oder hoffen / die wir ins gemein fast alle die Frantzosen-Kleider und veränderliche Gebräuche so offt annehmen / als sie dieselbe daheime verwandeln / gleich als wann wir an solche Umwechselung gebunden wären / wie die Schwaben an ihre Lätze / und die Zürcher an ihren Bareten / welche darum gleichwol zu loben / daß sie darbey verbleiben / und nicht von einem Ast der Eitelkeit zu einem andern hüpffen / wie die Atzeln. Es gehet mancher in einem Frantzösischen Kleide daher / und scharret mit den Füssen wie ein Hund / der nicht weiß was er zudecken will / daß einer dencken solte / er käme erst von Pariß / da er doch Franckreich nie als in der Landkarten gesehen: Weiß nichts zu sagen als Monsieur, wer sich weiter mit ihnen ein lassen will / der muß mit ihren weitmaulichen / behängten vernestelten / verbändelten / verschnitzelten / verbitzelten Hosen reden. Was die Weiber belanget / da seynd die Florskappen / die schwartze taffete Schnup-tücher so gemein worden /

daß auch bald die Dienst-Mägde sich darein vermummelen / und benebens Ermel tragen / welche auf den Schultern zusammen gefalten stehen / als wie Kochersberger Baurenhosen um die Knie. An den Wämmessern muß nur ein einiger / und zwar gewickelter Schoß seyn / wie die Weiber-Hembder / die unten auf der Seiten keine Schlitze haben / damit man nicht bald den Vorhang des Frauenzimmerischen Pappensschancks aufheben mögen. Doch düncket es sie / es stehe hübscher / auch adelicher und fürstlicher / wann man die Schöße gar abschafft / und die hinderste Sitzberge ein wenig geschleifft und eben gemacht werden.

Die obgedachte Gecken hatten die Augen auch schon auf mich geworffen / und kamen zween zu mir / fragten / wer ich wäre. Ich sagte / kurtz bedacht / ich wäre meines Thuns ein Zauberer / und wolte ich ihnen gerathen haben / daß sie meiner müssig giengen / oder versichert seyn / daß ich ihnen mit meiner Kunst die Mäuler aufsperren wolte / daß sie solche in vier Wochen nicht mehr solten zuthun können / und ihnen Mäuse Jungen darein machen solten; darüber sie also bestürtzt wurden / daß sie von mir hinweg lieffen / als wann sie einen Wolff gesehen hätten. Der Fürst hatte ihm meine Antwort erzehlet und wolgefallen lassen / auch wol gemerckt / daß ich solches geredt / mich ihrer ledig zumachen / reitzet sie derohalben / sie solten zu mir kommen / um bessere Kundschafft mit mir zu machen; Aber da war kein Kundschafftmachens mehr / sondern stunden von fernen / und sahen mich an / als wie eine Kuhe ein neu Thor. Weil auch der eine anfieng ungefähr zu gähnen / und der ander / wie zu geschehen pfleget / ihm nachgähnete / meineten sie nicht anders / als wären sie bereits bezaubert / und würden ihnen die Mäuler aufstehen bleiben von meinem bereits wirckenden Ochsbockes. Derohalben sie jederweilen die Hand an den Mund hielten / ob nicht derselbe bald aus dem Angel gehen / und zur Mäusfall werden würde. Einer unter ihnen drohet mir mit dem Finger und Kopff / und wolte mir / wann ich etwas anfienge / die Rache ankündigen. Dann / wie ich hernacher berichtet worden / er sich auch vor einen halben Lappländer ausgabe / und hätte sich unlängsten unterstanden / einen irrdenen Blumen-Krug feste zu machen / welches ihm auch gelungen / wann selbiger nicht von dem Schuß / so er drauff gethan / zersprungen und zu stücken gangen wäre. Er sol auch einmal sich unterfangen haben zu predigen / daß ich gantz davorhalte / er sey aus der Brüderschafft der Manisten oder Wiedertäuffer / welche keiner Witz haben / als der ihnen in dem Schlaff einfällt. Ein warmer Bruder / der sich gern hinter dem Ofen kühlet. Man sagt gleichwol dieses Wunder

von

von ihm / daß er schon in Mutterleib den Platalon getantzt / und die Hebamm Spielleute holen müssen / damit man ihn heraus gelockt / und zur Welt gebracht / sonsten er ihr noch die Rippen wie einen Kachel-offen würde eingetretten haben. Er sol auch eine Geige mit sich auf die Welt gebracht haben / die er noch brauche / und darauf so lieblich spiele / daß wann er anfängt zu streichen / einen die Zähne stumpff werden / und die Ohren sich freuen / wann er aufhört: Als ich in diesen Gedancken sasse / stund man von der Tafel auf / und kam ich ungefähr hinter die Fürstin zu stehen / mit welcher eine Weibsperson Gespräch hielte / braunschwartz im Angesicht / mit einer gebogenen / länglichten Nasen / scharffen Flachen-augen / mit etwas erhabenem Munde / also wol zu ermessen / daß sie nicht von gemeinem Stufft ware / da man die Straßburger Baurhütlein ausmacht. Ich hörte / daß sie sich über etliche Weiber beklagte / die sich ihro schier gleich schätzen wolten. Sagte / sie meineten ihr alles nachzuthun / und könten sich doch so wenig darein schicken / als eine Kornsichel in eine Messerschmid / man wisse dennoch wol / daß ein Theil / und aufs wenigste ihren Müttern vor Mägde gedienet / dem Rindviehe das Gras / und einer gerüsselten Kindbetterin die warme Suppen in den Trog getragen: Jetzt hielten sie sich so zärtlich / als wann sie nie keinem Kuh-fladen ein Auge ausgetreten / und von Futter-stossen keine Blätter an den Händen gehabt hätten. Neulich hätte eine lange einen Finger verbunden gehabt / und als sie gefraget worden / was ihr mangele? geantwortet: Sie hätte eine Grasblume im Garten abgebrochen / und die Hand verunreiniget / wolle solche grobe Mägd-arbeit ohne Handschuh nicht mehr angreiffen. Solche Mistfeigen / sagte sie / thäten ihr die gebührende Ehre nicht an / ob sie schon wüsten / daß sie längst den güldenen Schlüssel trüge / damit sie Macht hätte die Gnadenthür bey Hof auf- und zu zuschliessen: Sie lobete noch die und die (die Namen sind mir entfallen) die wol wüsten / was sie thun solten / hielten sich zu ihr / warteten ihr auf / und giengen aller anderer müssig / oder wann sie zu ihnen kommen / gäben sie ihnen die geschmierteste Wort / kundschafften aus / lockten herfür alles / was sie unter dem Schalcksdeckel ihres Hertzen verborgen liegen hätten / auf diese Weiß erführe sie alles / was in der Stadt vorgehe / und was eine jede im Schild führte. Habe wol so viel Kundschafften bey diesem Gesindlein / als die Spanischen in dem Frantzösischen Läger hätten: Von welchem allen sie Ihro Fürstlichen Gnaden nichts verhalte / damit sie dennoch auch wisse / was unter ihrer Obrigkeit geredt und gedacht würde. Lasse sie hernach hinter einander kommen / wüste sich hübsch heraus zu wickeln / die Hände zu waschen / und andere in der Brühe

zu wickeln / die Hände zu waſchen / und andere in der Brühe zu laſſen. Die Fürſtin ſagt / ſie thäte wol und weißlich daran/ſie ſey dannoch das liebſte Kind im Hauß / ſolte ſich nur an ſie halten / ſie wolte ſie beſchützen wie ihren Augapffel / daß kein Staub darein fallen ſolte; darauf neigete ſie ſich ſo tief / daß ich von Hertzen erſchrack/und vermeinte / das Erdreich wäre mit ihr geſuncken; mit dem Oberleib aber ſtunde ſie ſo ſtarck / als hätte ſie einen Bratſpieß geſſen / der ihr noch in den Halß ſtecke. Einer der bey mir ſtunde / (war gewiß auch ein gezwagener) der ſagte / das Menſch könte vermuthlich die Füſſe zu ſich in den Leib ziehen / als wie eine Schnecke die Hörner; ſonſt wäre ſie eben mit der Zunge ſo gelencke zu Lügen / als mit den Knien zu biegen; Das will ich nicht glauben / ſagte ich / ſie ſcheinet viel zu erbar zu ſeyn / als daß ſie mit Lügen umbgehen ſolte. Er merckte / daß ich auch ſchon die Hof-Sprache begriffen / und deren zu Glimpff reden wolte / die mehr gülte / als alle Köchinnen/wann ſie ſchon die beſten Eyerſuppen kochten / drehete derohalben ſeine Rede/und ſprach/er hätte dieſe nicht gemeinet / ſondern jenen verſtanden/der dorten im dunckeln bey einer Kammermagd ſtünde/ und ſich ſo zutäppiſch machte/ als wolte er noch ſelbigen Abend mit ihr Hochzeit halten. Dieſer nun ſagte Wunder von ſeiner Liebe (dann ich hatte mich unvermerckt etwas näher hinbey geſtellet) wie ſie ihm nemlich ſein Hertz verwundet hätte/ja mit einer ſolchen Wunden / daß eine Kuhe daraus trincken könte: Die Leber wäre ihm entzündet / als wie ein Backofen/ den man mit einem Wagen-Holtz gewärmet hätte. Er wüſte/ wann ihn ein Wallfiſch in der Oſt-See verſchlungen/ er wolte ihn von ſeiner Hitz braten/ daß man ihn eſſen könte/ wie die gebackene Grundelen / die man noch warm in der Donau gefunden/als Phaëthon alle Ströme auf der Erden zu Aſchen verbrandt/ und man die Bauren allenthalben wie die groſſe Spanferckel ebenmäſſig auf dem Felde gebraten gefunden/dieweil ſie zuſammen lauffen/ und die in voller Flamme geſtandene Gewäſſer mit Stroh löſchen wollen/welches er noch vor zehen Jahren mit ſeinen Augen geſehen hätte / als er auf ſeiner Reiſe nach Creta, welche heute Candia genandt würde/ und darinnen die groſſe Stadt Mentiri liegt/geweſen.

Mit dieſer Gelegenheit kam er auf ſeine andere Reiſen / die er in der Welt herumb gethan / und ſagte: Er hätte ein Stück von Noæ Kaſten/welches er auf im Gebirge Ararat gefunden/wie auch eine Schwing-Feder von der Tauben / die Noah ausfliegen laſſen/mit ſich bracht. In Africa hätte er nicht viel ſehen können / dieweil die Tage daſelbſten gar zu heiß ſeyn / daß man nicht wol in die Sonne gehen dörffte. Hätte ſich zwar einmal

mal hinaus gewagt / es wäre ihm aber alsobald von grosser Hitze das Haar angangen/daß es flammlingen gebrunnen / und wann nicht eine alte Mohrin darzu kommen / die ihm ihre natürliche Feuchtigkeit über den Kopff lauffen lassen / so wäre er noch selbigen Tag ausgebrennt / wie ein Oberländisches Stroh-Dach. Derohalben er ihm nachgehends die Frühestunden / welche auch den Studenten dienlich/zu nutz gemacht/wann die Lufft noch lohlicht gewesen als wie ein abkühlter Religions-Eyffer / den man ohne einige Gefahr bey gedörrtes Schießpulver legen könte; und weil er Lust zum Weydwerck gehabt/ so sey er offtmal ausgangen/ ein paar junger Elephanten zu schiessen / die er unter den Mutzen an den Gürtel geheneckt / wie Claus Narr die jungen Gänslein/und sie daheim verzehret / sey ein zart Essen / wie Schweinen-Fleisch von einem jungen Frischling unter Saur-kraut gekocht. Uber diß erzehlet er/wie ihn einmal ein reicher Morian in einen Lust-Garten geführet / da viel Wasserkünste zu sehen gewesen / und ihm eine Lauten gewiesen / die von einer Windmühlen getrieben worden / und ohne Zuthun einiger Hand einen solchen lieblichen Thon und Zusammenstimmung geben / daß man da nicht fragen dörffen/ was über sieben lauten seyn/ wann diese vor die achte gezehlet würde: wisse sich wol zu erinnern / daß damalen der Morian das in Teutschland bekandte Liedlein: Seyd ihr der Herr von Falckenstein/ꝛc. darauf spielen lassen / daran er seithero offt gedacht / als es die Gerbacher volle Bauren zu Winweiler singen müssen / und noch das Gesetz daran gehänget: Muß essen sey ein böses Essen; Haben sich aber nicht laut dürffen hören lassen. Sonsten gebe es in Africa schöne Meer-kätzlein/ deren ein Theil so groß seyn / wie die Ungarische Ochsen / die würden bey dem Frauen-Zimmer gar werth gehalten/und in ihre Nebet küssen eingeschlossen/damit sie ihnen nicht gestohlen würden. Wie er wiederumb aus demselben Lande nacher Hauß reisen wollen/hätte er zu Vermeydung / des beschwerlichen und gefährlichen Schiffens ein junges Pferdlein gekaufft / welches zu der Zeit/als Carolus Quintus Thunis belägert/ noch gesogen hätte; darmit wäre er nur etliche Teutsche Meilen umbgeritten / und hätte an einem Ort die offene See wegen des dürren Sommers/ so schmal gefunden / daß er sein Pferdlein darüber gesprenget/ und also ohne Schiffbruch zu Lisabona angelanget / da ihm dann der Magistrat als einem frembden Herrn / ein Schoppen Spanischen Meth/und einen guten scharffen Rettig verehren lassen: Die Spanischen seyen nicht so verfressen / oder auch so versoffen/ wie die Bäyern und Rheinländer; Könten von Lufft leben wie ihre Pferde von der Lufft tragend werden / daherv ihre Pferde auch so schnell wären / daß man mit einem / wann man die

Post

Poſt über Land nehmen wolle / in einem Tag von Madrit biß nach Brüſſel kommen könte. Bald hätten ihn alle Gelehrten daſelbſten in vollem Hauffen beſucht / und bewillkommet / weilen ſie gehöret / daß der weitberühmte Lugemundus da anlanget/ſagten/ſie hätten längſt vernommen / wie er ſchon im neundten Jahre ſeines Alters auf der Univerſität zu Witzenberg alle graue Bärte ſchamroth gemacht/ daß ſie ausgeſehen / als wann ſie aus einem Rötelſtein-Sack gekrochen wären. Seines theils hätte er ſich des Beſuchens bedanckt/ und ihnen hinwiederum angedeutet/es gehe ihm als wie dem weiſen Mann Socrati, und wiſſe nichts beſſer / als daß er nichts wiſſe. (dieſes möchte wol keine Lügen ſeyn) Doch ſey nicht ohne / daß er offtmaln gantzen Collegien und Facultäten mit diſputiren das Maul geſtopfft/ daß ſie es wenig mehr aufthun können / als ein Wolff / dem der Schäfer das Gebiß zuſammen gezaubert / daß er keinen Riß in ein Schaf-Fell machen können. Dann es wäre einmal / als er noch geſogen / ein Egyptier von Alexandria zu ſeiner Mutter kommen / und hätte ihr eine Schachtel voll Aſche oder Pulver von des Ptolomæi Philadelphi verbrunnener Bibliothec verehret / von welchen ſie ihm nach und nach etliche Löffel voll in dem Brey geſtreuet / daß er alſo alle Künſte und Geſchicklichkeiten / ſo in ſolchen Büchern begriffen geweſen/von Kind auf in ſich geſſen / dahero er ſo voller wiſſenſchafftlichen Winden ſtecke / als eine Sau-Blaſe / die mit nichts anderſt als mit Lufft gefüllet wäre. Er ſagte aber / er wäre nicht nur mit Dünſten und Nebeln der unſichtbaren Wiſſenſchafft ausgefüttert/ ſondern das Hertz / ſo er im Leibe nechſt bey den Kuttelflecken trage/möchte mit nichts beſſers verglichen werden / als mit des groſſen Herculis Mannhafftigkeit/welcher einen Mann/ der drey Leiber/und alle Glieder dreyfach gehabt/ im Kampff überwunden. Dann ihn ebenmäſſig drey Mörder vor einen Mann einmal auf der Straſſen angegriffen / deren einen er ſtracks mit einem Piſtol erlegt / das Knall und Fall eins geweſen. Dem andern hätte er eins mit ſeinem Degen gelangt / daß ihm der Kopff auf beyden Seiten / als wie ein geſpaltenes Kappeshaupt herunter geſuncken. Den dritten habe ſein Pferd mit dem hintern Fuß geſchlagen / daß Mann und Pferd über einen Hauffen gangen / und beyde ſich von Schrecken in ein Mäusloch verkrochen. Das gute Menſch / mit dem er redte/kunte / wie ich vermerckte/dieſem Geſpräch nicht mehr zu hören/ ſondern ſagte: Ach Herr / ihr ſeyd mir gar zu gelehrt und bewehrt / zu eurer Geſchicklichkeit bin ich gar zu ungeſchickt / und zu eurer Stärcke gar zu ſchwach / wiſchte damit zur Thür hinaus.

aus. Ich sahe mich umb / und sahe niemand mehr im Gemach als mich / (dann der Großsprecher war auch schon fort) und etliche / die den Tisch aufhuben / und segen Gott machten. Weil ich nicht wuste wohinaus / bliebe ich hinter dem Ofen sitzen. Über ein Paar Stunden gabs ein Gelauff / um Anfangs sich fertig zu halten / dann man bald auf seyn und fortreisen würde: derowegen ich auch in den Hof hinunter gienge / daselbsten auffzuwarten / und mich / wann es Gelegenheit gebe / der empfangenen Gnaden zu bedancken. Als ich hinunter kam / fand ich den Rentmeister (welcher hoch schwanger / und sonsten so bleich war / als wie ein halbgebratner Bratendreher) im Hof stehen / bey dem meldeten sich etliche Lageyen an / und wolten Geld vor Schuhe haben / die sie gekaufft hatten. Er war alsobald im Harnisch und sprach: Wo er das Geld alle hernehmen solte? Sie sprachen lachendes Mundes: Er hätte einen grossen Säckel. Ey / sagte er / ich wolte daß ihr zu Säckeln würdet / und wann ihr gefüllet / daß euch der Meister zuknüpffen solte. Indeme kam ein Jung / wolte Brod für die Hunde haben / dem gab er auch den Bescheid / daß er und die Hunde des kleinen Brods nicht werth wären: Er wolte / daß sie der Schinder miteinander hätte / der möchte ihre diebische Mägen mit todten Keulen sättigen / oder sie gar schinden / und Handschuh darauß machen / so könten sie doch auch nützen. Nach dem er nun lang den Hut auf den Boden geworffen / und darauf getretten gehabt / gab er einem jeden / nach ziemlichen Abzug / was er begehrt / und nahm indessen gewahr / daß die Edelleute noch trancken / und ihnen die Trompeter darzu blasen musten / worüber er dermassen ergrimmete / daß er neben einem wüsten Segensprechen heraus fuhre / und sagte: Deren Leute könte man so wol mangeln als der Wespen / welche in guten Herbsten die Trauben aussaugen thäten / und doch den Angel geben / die die Weingärten gebauet hätten. Sie nisten an die Höfe / wie die Spatzen an der Störchen Nester. Es könte ein anderer ja auch den Herren Wasser geben / und Wein darvor trincken: Wann man sie mit dem Rauch vertreiben könte / wie die Bienen / so wolte er gnug grün Holtz in der Frohnde darzu führen lassen: Mich düncke / es wäre schier viel geredt / und erkühnete mich zu fragen / ob dann die Edelleute allein Wein trincken? Er sagte: Nein / man finde noch viel dergleichen Kantenschwencker / er wolte / daß sie alle Gänse wären / so möchten sie Wasser sauffen / und hätte man die Federn zum besten. Ich sagte / so müste er dann auch unter dieses Federvieh gezehlet werden / dann es bedüncke mich / er wäre gewiß vom Wasser nicht so angestrichen worden / und thäte der Weinkanten mehr Schaden / als dem Krug / den man zum Brunnen trüge.

Es kostete doch ihn nichts / wann die Fässer offt leer würden / so gebe es offt Hefen / und könne man desto mehr Brantewein machen. Er sahe mich so sauber an / als wie ein Holtzapffel-Essig / und sprach: Was mich die Sachen angiengen? Ich sey gewiß der rechten Schmorotzer einer / und hätte auch das Maul nacher Hof getragen / da ich nichts zuschaffen hätte: Ich solte ihm thun was er ihm selbst nicht thun kan. Ich verstunde wol / was er wolte: Aber ich dachte / Unflath / ich weiß noch keine Bestallung dißfalls mit dir auffgericht zu haben. Indessen gieng das Gerassel der Kutschen und Pferde an / und war ein solches Fahren und reiten / daß ich darüber erwachte.

Traums-verantwortlicher Anhang.

Ich habe hören müssen / daß etliche bedüncken wolle der Traum / der vor diesem etlichen guten Freuden im Vertrauten erzehlet worden / sey ziemlich zange / und meine mancher / ich habe vor seinen Ort zuviel Saltz gestreuet / da ich doch an ihn nicht gedacht / sondern als die Geschicht sich begeben wie liechtlich zu erachten / geschaffen habe. Hat einer was bekommen / so ists des Glückes Schuld / wie dann / wann auf den Wahltägen güldene und silberne Müntzen ausgeworffen werden / man nicht wissen kan / wem solche in dem Hut fallen möchten. Je ärgerer Schalck / je besser Glück / wie neulich einem Tragoner schier wiederfahren / welcher ungefähr (vielleicht auch im Traum) den König in Polen gefangen / und damit wol 7000. Thaler verdienet hätte / wann es war gewesen wäre. Was wollen sich die leise Mäuler über mein saltzen beklagen? Ist doch das gantze Meer versaltzen / und keiner / welcher iemalen darinnen ersoffen / wieder kommen / der sich des gesaltzenen Trancks beschweret hätte. So lobet man auch keinen Koch / der des Saltzes in den Speisen vergisset / und freuen sich die Patienten wol so sehr darüber / wann sie auff die Artzney eine ungesaltzene Erbes-Brühe einnehmen sollen. Zudem sage man / daß Saltz witzig mache. O eine herrliche Artzney für alle die / welche meinen / sie bedürffens nicht. Die Lateiner pflegen nicht umbsonst von einem ungeschmackten Menschen / das ist / einem Tölpel / zu sagen: Es sey in seinem gantzen Leib kein Körnlein Saltz zu finden. Hingegen haben die Griechen / meines Bedünckens / nicht unrecht / daß sie die Liebe in ihrer Sprache Bitterßüß nennen / dadurch sie nichts anders / als ein beissiges / doch anmuthiges Saltz verstanden. Dann

Dann manchem (ich weiß wol einen/ darff ihn aber nicht nennen) das Süsse in diesem Handel nicht wenig verbittert wird/ indem er hofft und zweiffelt/ trauet und arg wohnet/ hat und mangelt/ wünscht zu und wünscht ab / wacht und träumet / schläfft und gehet/ ruhet und bemühet sich/ zürnet und bittet ab / zancket flehet/ küsst und brotzet/ schilt und lobet/ lacht und weinet / sieht sauer/ sieht süß/ ist kühn und verzagt; Isset Unmuth für Confect/ trinckt Kummer für Malvasier: Mit einem Wort / er weiß nicht / wo ihm der Kopff stehet: Uber sicht ers/ so gehet das Wildbrät gar aus dem Gehäge / da gibts allererst Hertzenleid/ und wird ihm das Süsse verpfeffert/ als ein betrüglicher Fuchs in einer Hof-Pasteten. Noch kan ihm dieses versaltzen darzu dienen/ daß er ein andermal witziger werde. Es kömmt aber auch das Unglück offt daher / daß mancher etwan ein ungeschmackter Buhler ist: und mit dem Frauenzimmer nicht zärtlich genug weiß umzugehen. Dann recht buhlen ist auch eine Brodlose Kunst/ und will Saltz/ das ist/ Witz/ dabey seyn. Wer ohne Saltz auf die Buhlschafft kommt/ und erst aus des Nachbarn Saltz-Faß lehnen will/ deme wird (sonderlich wann er mit der gantzen Hand darein greifft) mit einem Schüppenstiel auf die Finger geschmissen/ und muß mit Schaden klug werden.

Dieser Mangel kluger Maßhaltung ereigt sich offt bey Staats-Leuten/ und verlauffen die sich dißmalen mit ungesaltzener Höflichkeit/ oder mit unhöflicher Saltzbarkeit: Gehen entweder zu hart oder zu leiß/ einmal wollen sie lauter Zuckerwein/ das andermal lauter starcken Wermuth einschencken: Wiewol die Wermuth sich noch besser mit dem Saltz vergleichet / auch gesunder ist. Zu viel Zucker aber verderbet den Magen/ und nimmet mich Wunder/ daß manche Gewaltigen/ denen nichts Süsses aufgetragen wird/ solcher Speisen nicht müde/ und darvon Staats-kranck werden. Darum man wol die Warheit unter die gesaltzene und gesunde Dinge rechnen mag / dann diejenige nichts süsses darinn finden/ denen sie vorgestellt wird/ und gebührt nach dem Lateinischen Sprüchwort / Widerwillen bey denen/ welche lieber sehen / daß man ihnen gewunnen gibt / ist auch recht/ wann sie nur gewinnen und nichts verliehren.

Es verstehet sich aber nicht dahin / daß man aus dem harten Saltz der Warheit Schneeballen machen/ und den Leuten wider die Köpffe werffen soll. Zu grob ist zu grob/ und ohne das der Bauch / daß man das Saltz in feinen geschmeidigen Saltzfäßlein/ und nicht in Kübelen auftraget. Darum vorzeiten auch die Schreiber/ welche in dem Areopago zu Athen die Feder

führten/ beym Volck verhaſt geweſen ſeyn ſolten/ daß ſie in ihre Dinten/ damit ſie nicht ſchimmlich würden/ gar zu viel Saltz gethan/und ihre Briefe/wie noch etwa in den Planeten des Saturni geſchicht/ alſo gefüttert/ daß einer von dem Leſen einen maßleidigen Magen bekommen. Dann es heiſt/ nicht ſo viel Käß als Brod. Sittſamkeit zieret den Mann/ſagt jene Frau/ als der Bauer mit der Thür zur Stuben hinein fiele.

Es iſt kein Ding ſo gut/ man kan ihm zu viel thun. Aus mit dietem Uberflüß aus den Tantzeleyen/ und weiß man wol/ wie viel Saltz in eine Suppe gehöret/ ich rede von Tantzeleyen/ und nicht von Tantzeln/ damit ſich keiner irre/ dann vernünfftige/ beſcheidene/ ſanfftmüthige Leute wiſſen ohne Erinnerungen/ was ſie an ſolchem Ort thun ſollen. Wir werden alle Tage älter/ und machen gute Vorgänger gute Nachgänger/ wünſche nur/ daß ſie theils die verſaltzene Zanckſüchtigkeit daheim lieſſen: Hat einer Luſt zu zancken/ ſo zancke er zu Haus mit ſeiner Frauen/ was gilts/ er wird zuthun/ und ſie nicht ohne Antwort finden. Dann ſolchen Leuten ſo wol als andern ein Wehrwolff ins Haus kommen mag: Es iſt nicht alles uf die Bauren angeſehen/ ſie ſeynd ſonſt (höflich davon zu reden) gnug gehudelt/ und wären ſie ihr Lebetag nie lieber Edelleute geweſen/als itziger Zeit/ damit/wann man von ihnen Zahlung haben will/ ſie erſt als unmittelbare Inſaſſen vor dem Kammer-Gericht verklaget werden müſten. Da mögten ſie wol ein vierfaches quinquinell durch einen langen Proceß finden/und inzwiſchen den Advocaten das Intereſſe bezahlen. Unter die Bauren zehle ich aber auch die/ welche mit ihnen Stands-genoſſen ſeynd/ dann ob ſchon etliche von ihnen durch freye Künſte/Waffen/ Reichtum oder Gnaden über ſie geſtiegen/ ſo können ſie doch nicht leugnen/ daß Rahm und Käß untereinander Vettern ſeyn. Wann aber darnach der Rahm zu Butter/ die Butter zu Backens oder ſonſt zu einem Engliſchen Paſteten-Teig wird/ da verliert ſich allgemächlich die Verwandſchafft/ und darff das Muß nicht ſagen/daß es auch damit geſchmeltzet ſey. Dann wie die Nonnen/wann ſie einmal völlig ins Kloſter tretten/ und ihren höltzern Hochzeiter in die Arme bekommen/ die verlaſſene Welt über ein Achſel anſehen/ alſo hebet die Veränderung des Standes alle Sippſchafft auf/und werden Fremdling unter ſich/ welche doch einander ſo nahe zugehören/ als Venator und Jäger/ ausgenommen/ daß es dieſem beſſer abgienge/ wann er ſich von Jägerfeld ſchreiben wolte. Dann es mir/ die Warheit zu bekennen/ungeſaltzen vorkommt/ wann Chriſtmann ſich von Chriſtmann/ Wagner

von

p 595.


Ratio Status Globosus Versatus
Schaů hier das Ratio Sta
tus-Bild.
Das jetzůnd in der Welt viel
gilt,
Wie jeder es bescheid ůnd
bstielt



von Wagner / Müller von Müller / und so fort an nennen thut. Besser laut es / wann man sagt / von Christmanns-Au / von Wagenburg / von Mühlen-Teich. Ich will niemand vorschreiben / doch mögte sich etwan ein Geistlicher von Heilgenstadt / oder Pfäfflingen: ein Rechtsgelehrter von Rechtenberg: ein Medicus von Helffenrath: ein Philosophus von Scharffenwitz: ein Rath von Lehenwart: ein Amts-Verweser von Gleichsam: ein Schreiber von Schwartzdünckendorf: ein Viehhändler von Ochsenfurt / Schweinfurt / oder Hammelburg: ein Trompeter von Lermenschall: ein Metzger von Würgersheim: ein Schneider von von Hohenstuhlingen: ein Schwerdtfeger von Klingenberg: ein Schmidt von Eisenach: und ein Poet von Reimereim nennen. Dergleichen Titul noch mehr könnten an die Hand gegeben werden / bin aber bereits zu weit von der Hauptsach abgangen / und wollen itzt allein wolmeinend erinnern / daß alle die / welche entweder im Frieden oder Krieg hervor kommen / wann sie auf Ehrenburg reisen / zuvor ihren Weg auf Saltzburg nehmen / und den Stoltzenbergethal weit auf der lincken Hand ligen lassen. Darum sag ich nochmaln / das Saltz ist gut über gut / wann es mit Bescheidenheit gebraucht wird / und macht es sonderlich / wie obgemeldt / witzigen Verstand. Auf Lateinisch heisset es Sal, da meine ich / komme das Wort Salus her / das auf Teutsch so viel heist / als Heyl / Wohlfarth / Gesundheit / worzu ein kluger Verstand erfordert wird. Darum billig zu schliessen / daß dieses gesaltzene und kluge Leute sind / welche offt das Salus gebrauchen / und in Salutem, oder auf Gesundheit trincken. Was will man sagen? Ich halte dafür / das teutsche Wort Saal werde von Sal oder Saltz eben wol auch genannt / dennin den Sälen gibt es gemeiniglich gesaltzene und kluge Leute / wann die Gecken alle hinaus seynd. Wird auch das Salus nirgends mehr gesprochen / als in den Sälen. Weil Sal oder Saltz Weisheit bedeuten soll / so mögte auch wol Salomon / als der Allerweiseste / den Namen von Sal her haben / doch wollen mir die Gelehrten verzeihen / daß ich kein Hebräisch kan: Man findet meines gleichen auch unter ihnen / und ist das Saltz der Geschicklichkeit allezeit bey einem Klemmer / als bey dem andern. Was hilfts? Seyn wirs nicht / so wären wirs doch gern. Ein wenig Latein lässet sich auch hören / es laute gleich wie es wolle / so verwundern sich die Bauren darüber / wann ihres Nachbaren Lauren Sohn in fremder Sprache Solœcismos macht. Solœcismus aber / (wann mir recht) ist so viel gesagt / als ein ungesaltzener / und ungeplötzter Rettich / der einem stetig aufstöst

und schluckſen macht. Weil ich eben auf die Etymologi, das ist/ auf die urſprüngliche tiefſſinnige Ergründung der Wörter gerathen/ ſo lieſſe ich mir gefallen das Lex Salica ebenmässig von dem Wörtlein Sal oder Saltz her entſprungen ſey. Dann wann Sal oder Saltz Witz bedeut/ ſo ſeynd gewiß das Saltzreiche und kluge Leute geweſen/ welche Legem Salicam geſtifftet haben. Dann dieſes iſt ein ſolches Geſetz/ welches will/ daß die Weiber in Herrſchafftlichen Erbfolg- und Regierungen keine ſtatt haben ſollen. Wol bedacht/ wol geordnet! Ich könnte leicht treffliche Urſachen dieſes heilſamen Geſetzes anzeigen/ aber ich wolte lieber wider die Tartarn und Moſcowiter ziehen/ und den Schweden das kleine Polen abverdienen/ (dann Groß-Polen muß ihnen bleiben/ wann meine Warſagung gilt) als mir die Weiber zu Feinden machen. Dann ich ehre dieſes Volck/ (vom Lieben will ich nichts mehr ſagen) als ein Ehrendienſtwilliger/ wie man um Verdachts willen die Briefe an ſie zu unterſchreiben pflegt/ und will ihnen noch hie einen ſolchen Ehrendienſt thun/ daß ſie mir zum Theil ein hübſches Schnupp-Tuch mit Welſchen Glanknöpfflein davor verehren ſollen. Dann ich behaupten will/ daß dieſes Geſetz nicht general oder durchgehend ſey. Sintemal gewiß iſt/ daß ein Saltzreiches oder ſinnreiches Weib einen Saltzloſen Manne noch bey ſeinem Leben in der Regierung billig/ und unverhindert männiglichen erben ſoll. Dieſes verſtehe ich von denen Männern/ welche alſo an Verſtand ſchwach ſeynd/ daß ſie es ſelbſt nicht beſſern können/ diejenige aber/ welche zwar Verſtands gnug haben/ und doch der Weiber Herrſchafft ſich unterwerffen/ denen geſchicht an ſich ſelbſten recht/ dieweil ſie dieſelben das Saltzfaß alleine laſſen/ und ihnen darmit die Mäuler alſo zanger und herbe machen/ daß man friſche Heringe darinnen einſaltzen könnte/ und er allzeit Mattes vor Hans heiſſen muß. Aber meine Rede iſt eigentlich nicht von den Weibern/ ſondern von Saltz/ und doch darbey auch nicht zu vergeſſen/ daß einmal eine zur Saltzſeulen worden/ und zum Zeichen des Ungehorſams auf der Straſſen ſtehen blieben iſt. O wie mancher/ deſſen Frau der Kopff hindrehet/ wo ſie nicht ſolte/ lieſſe die ſeinige auch gerne alſo dahinden/ und ſolte ſie hundert Jahr im Regen ſtehen. Eben itzt/ da ich mit gegenwärtigen Gedancken umgehe/ und meine Frau mir kommt Geld zu fordern erinnere ich ſie/ daß das Wort Salarium (auf Teutſch Beſoldung) auch von dem Sal her genennet werde/ und gleich wie man es nicht anderſt als das Saltz/ ſparſam dargibt/ daß man es auch alſo ſparſamlich müſſe ausgeben/

geben/ man hat doch zu thun/ daß man ein Jahr ins ander hundert Ducaten über allen Kosten zurück und in die Sparbüchsen legen. Das können die besser thun/ welche in den verwichenen hungersüchtigen Jahren all ihr Armuth verlohren/und urplötzlich so reich worden seynd/ daß sie für die gute Donna Olympia, bey dem Papst um die Summ/ so sie wieder heraus geben soll/ gutsprechen könten/ wann sie darunter ersucht würden/ und die fromme Mutter es vonnöthen hätte. Denen ist ihre Schantze besser gerathen als den Alchymisten/ welche aus Eisen Gold machen/ und ihr Reichthum also geheim verbergen/daß man es so wenig sehen kan/ als den Gygem/ wann er seinen Ring angehabt/ und darvon unsichtbar worden. Dann sie sehen ihr Gold allein als wann sie die Augen mit Kadergall/und dem Fetten von einem gantz weissen Hun gesalbet hätten/wordurch(wie Albertus Magnus in seinem Büchlein von den Wunder-Wercken der Welt schreibt) das Gesicht einem/ der dieses Mittel braucht/ also erleuchtet wird/ daß er sehen kan/ was sonst niemand sihet. Obgemelter Albertus Magnus ist sonsten auch ein überaus künstlicher Mann gewesen/ noch hat er nicht gewust/ / daß man auch das Heu einsaltzen soll. Aber Rom ist nicht in einem Jahr gebauet worden/ und hat man von Zeiten zu Zeiten viel Künste erfunden/die verborgen gelegen seynd/wie Brasilia und America. Unter solche Künste gehöret auch dieses Stücklein von dem Heu-saltzen/ welches seinen sonderbaren Nutzen hat. Experto crede Ruperto: Dann ich habe es selbst dieser Tagen an einer geblümten Kalbin versucht/ und ihr dieses gesaltznen Heues gegeben/ davon sie das Maul geschleckt/ als wie ein vernaschter Hund/ der über einem Schmeer-Hafen gewesen. Das Fleisch von dem Viehe/ welches von diesem Heu isset/ wann man es metzelt/ wie mich ein Schweitzer glaubwürdig berichtet/ soll ohneingesaltzen und ohneingedörrt fünffzehen Jahr (ist viel) sich halten/ und so frisch bleiben/ als wann es erst von Meister Marten aus dem Schlaghaus kommen wäre/ so soll die Dung von solchem Viehe die Krafft haben/ wann man Aecker damit bessert/ daß der darein gepflantzte Kappes gleich alsobald zu sauer Kraut wird/ und man nicht von Thun hat/ selbiges erst gegen dem Winter einzusaltzen. Was die Pferde belanget/ saget mir Jeschi Ben Cozban, (Ben Cozba war zu Zeiten des Keysers Adriani ein aufrührischer Jud und Rädelsführer/der sich vor den Messiam ausgab/ und sich Ben-Cochab, das ist/ einen Sohn des Sterns/ genannt/ und von den Jüden selbst hernach/ weil er sie betrogen/ Ben-Cozba,

das ist/ ein Sohn der Lügen/ genannt worden. Vid. Chron. Car. in vit. Adrian.) gewiß seyn/ daß dieselbige/ so von diesem Heu essen/ nimmer blind werden/ so lang sie einen Stich sehen: Ja es werde auch keines kolerisch/ noch wurmicht/ wann schon der Reuter/ so drauf sitzt/ mit solcher ansteckenden Presten behafftet ist. Ist ein Pferd gestohlen/ so macht es keinen zum Dieb/ als den/ der es selbst ohne Geld gekaufft hat. Ist es dämpffigt/ so vergehet ihm der Dampff unfehlbar/ wann es Heu gnug gessen hat. Ein rotzig Pferd aber harret aus/ bis es stirbt; So bekommen auch dergleichen Heugenossene Pferde keine Krähen-Augen unten auf den Sohlen/ stossen sich nicht bald an einen Ellenbogen/ bekommen auch das Rothlauffen nicht leichtlich/ als wann man ihnen Ader lässet. Ihr Fleisch wird so wolschmeckend davon/ daß ein Wolff darvon esse/ wann er schon acht Tage gefastet hätte. Dann die Eigenschafft des gesaltzenen Heues theilt sich geschwind in alle Glieder aus/ als wie Balthasar Schmiedes von Schmalkalden Balsamus Sulphuris, (etliche lesen Balsamum) welchen man schon an der grossen Zähen fühlet/ wann er noch unter der Zungen ist/ oder wie eine Chymische Quinta Essentia, welche den menschlichen Leib durchwandert und die Kranckheiten allen Löchern/ wie die Mäuse in den Strohsäcken/ sucht. Der Wagen Heu/ den D. Faust mit samt den Pferden verschlungen haben soll/ werde nicht ungesaltzen gewesen seyn/ dann es sonsten einen spröen Geschmack würde gehabt haben/ wann schon Fleisch darbey gewesen ist: So würden auch jene Pfaffen/ welche gesagt/ wann D. Luther nicht kommen wäre/ so wolten sie das gemeine Volck noch dahin beredt haben/ daß sie Heu und Haberstroh gessen hätten/ nicht so geitzig gewesen seyn/ daß sie ihnen nicht ein wenig Saltz darunter gegeben hätten/ und hätte jene Kammer-Magd/ und neue Haushalterin sich nicht verwundern dörffen/ daß die junge Spanfärcklein nicht Heu essen wolten/ weil es vermuthlich ungesaltzen war. Aber einmal genug hiervon. Dann der Rausch/ der mich also schwätzen gemacht/ ist mir indessen vergangen. Hüte sich ein jeder/ daß er keinen geschwefelten Wein trincke: Dann der macht einen so toll/ daß er nicht weiß/ wen er trifft. Ist mir ungefähr einer in den Wurff gelauffen/ so ist doch der Schade nicht tödtlich/ und muß er dencken/ daß einem trunckenen Manne auch ein geladener Heu-Wagen weichen soll. Ist vielleicht auch etwas unglaubliches hierinn gemeldet/ so wolle man es nicht gleich verachten/ die Nasen rümpffen/ über sich und um sich sehen/ und aus Verwunderung die Finger auf-

heben/

heben/ noch mich zu dem ins Regiſter verdammen/ welcher vor einem Jahr tauſend Trompeter in einem Dorff Quartier geſehen / die ich doch nicht gezehlet/ weilen das Zehlen ein Zeichen des Mißtrauens iſt / und ein manches lieber zehen Batzen verliehren / als zehen Gülden lauter Pfenning aus einer Outten nachzehlen wolte. Doch können es nicht mehr als neunhundert und neuntzig Trompeter geweſen ſeyn / weilen zehen herunter gehen / und nur neun und neuntzig für hundert paſſiret werden.

Aber/was kommen dort für zweene Geſellen daher. Der eine hat/ glaube ich/ das Geſicht mit Ruß / der ander mit Zinnober angeſtrichen. Iſt gewiß heut Faſtnacht. Ich traue ihnen nicht ein Haar. Wann ich ihnen gut zum Rath wäre / wolte ich ihnen vorſchlagen / daß ſie etliche Dutzet Sangſuës auf die hinderſte Backen ſetzen/ und dadurch die ſtarcke Farbe aus den vorderſten ziehen lieſſen: Dann ich einen gekannt / der eben durch diß Mittel die Flüß aus den Augen gezogen/ welches ihm dann ſo wol zugeſchlagen / daß er unlängſten ein mit Blut gefüllten Schweins-Magen für gebratene Krammetsvögel/ und ein Mehl-Kaſten für ein Bettlade angeſehen. Gute Nacht Wirth / ſaget denen dort mit der ſchwartzen und rothen Liberey / ich könne nicht nach Hof kommen / der Weg ſey mir zu weit / und meine Kalletſch verbrochen/ ſoll ich reuten/ ſo möchte ich ein Loch in den Boden fallen. Sie ſollen vor mich Beſcheid thun. Sie hören ohne daß gern den Segen in der Kirchen/ und das Segen-GOtt an der Tafel ſprechen. Ade / Hans magſt mir borgen / bis ich wiederkomme.

Kurtze und kurtzweilige
Reiſe-Beſchreibung
nach der obern neuen Monds-Welt.

WAnn einer nur eine Woche oder viere aus dem Land geweſen/und wiederkömt/ſo ſehen ihn die Leute an/als wie eine Kuhe ein neu Thor. Alſo gehet es mir jetzund auch / weil ich eine Weil verreiſet geweſen / ſo bleiben jederman auf der Gaſſen ſtill ſtehen / und deutet auf mich / wie auf einen Teutſchen Frantzoſen / der das Mäntelein an die Spitze des Ellenbogens hängt / (gleichwol beſſer / als wann einer gar ohne

Mantel in die Kirche ginge) und Hosen trägt/ die nicht länger seynd/ als der Hosensack/ dennoch aber einen Mühl-Beutel oder Kleyen-Sack unten daran hangt/ damit das Hembd/ welches ein gutes gröber ist/ als die Fahnenmässige Ploter-Ermel von Kammertuch/ nicht hervor gehe/ und zugleich die Knie bedeckt seyn/ der auch einen Spitzen langen Hut auffsitzen hat/ in der Forme der Schwartzwälder Käse/ die man zu Straßburg am Münster feil hat/ und Schuhe trägt/ mit starrenden ausgestreckten Bändeln/ als wie eine gefangene Spechmaus/ die man mit den Flügeln an ein Thor nagelt/ oder wie eines harthärigen Schweitzers Knebelbart/ der ihme niemaln ins Maul hängt/ wann er schon kein Drägant darzu braucht/ beneben noch andern mehren fremden Neuerungen/ welche unlängsten in Oesterreich verbotten worden/ und nur denen erlaubt seynd/ die ohne das Kappen tragen/ welche ihnen niemand nachtragen will. Ich meinestheils komme ja noch in meiner alten Tracht/ und stehet mir das Maul noch überzwerch unter der Nasen/ wie meinen Landsleuten/ welche theils das Maul nicht bald krümmen/ als wanns ihren Nachbarn wolgehet. Kan mich zwar rühmen/ daß ich weit gewesen bin/ und da vielleicht noch keiner hinkommen ist/ welche meine sehr weite Reis daraus abzunehmen/ daß ich einmal bey nächtlicher Weile gereist/ und mit dem Kopff wider eine Mauer gelauffen bin/ und mir das Feuer aus den Augen gesprungen/ daß ich darbey sehen können/ daß allda der Welt Ende/ und über der Mauer weder Ort noch Lufft mehr sey/ gleichwie ausserhalb der Weisen in diesen Landen keine Narren seynd/ dann man läst sie beysammen wohnen/ muß einer den andern leiden/ und ist der der witzigst der den andern zugeben kan.

Nun wird jederman wissen wollen/ wo ich herkomme? Und ist ohne das bey uns Teutschen der Brauch/ wann man einander begegnet/ und nichts anders zu sagen weiß/ daß man fraget wo gehet die Reise her? Habt ihr die Supp gessen? Habt ihr euch eine Weile in die Sonne gesetzt? Wie stehets? Wie so allein? Auf eine läppische Frag gehöret eine läppische Antwort. Ich zwar will die Warheit reden/ aber man muß mir glauben/ dann mancher Fantast zweiffelt an allem/ was er nicht selbst gesehen hat/ und meynt/ es seyn lauter Fabeln was im Herodoto, Livio und andern Büchern/ die er nie gesehen/ noch gelesen hat/ geschrieben stehet/ allein hat der kurtzweilige Lucianus, meines Bedenckens/ nicht wol gethan/ daß er seine wunderliche Erzehlungen mit dem Titul der wahren Historien überschrieben hat/ und ist doch nichts wahres darinnen/ es muß auch Schertz nicht allemal

mal wahr/und dem Ernſt gleich ſeyn. Es iſt aber zu wiſſen/daß der groſſe helle Leib/den man den Mond nennet/und offtmal wie eine überaus groſſe Laterne ſcheinen ſiehet/nichts als ein groſſes Land iſt/darinn ſo wol Städte/Dörffer/Schlöſſer/Berg und Thal/Aecker/Wein-Gärten/Wieſen und dergleichen häuffig zu finden/als hie unten in den Europäiſchen Herrlichkeiten.

Solches kan man wahr nehmen aus den ſchwartzlichten dunckeln Flecken/die ſich in dieſem Monds-Licht erzeigen/und eben dieſe Flecken haben mir Anlaß gegeben/den Sachen nachzudencken/ob nicht eine neue Welt darinn verborgen ſey/welches mir eben ſo wol gerathen/als Chriſtophoro Columbo, und andern/welche nach ihme die Indianiſche Welt entdecket/da die Leute 13. Schuh lang ſeynd/da der Pfeffer/Gold/Silber und Perlen wachſen/da es Omeiſſen wie Krebs gibt/welche auch vor Krebſe geſſen werden/da der Lands- oder auch Haus-Herr/und nicht der Hochzeiter/die erſte Nacht der Braut Schlaff-Geſell iſt/da die Männer ihren Weibern aus der Schlacht von ihren Feinden/Schnür voller ſolchen Sachen bringen/welche man in dieſen Landen nicht an den Hals zu hencken pflegt.

Ich begabe mich demnach auf die Reiſe gegen dem Monland zu/ob ich gefahren/geritten/geſegelt oder gangen/deſſen kan ich mich nicht wol mehr erinnern. Iſt mir auch nicht gelegen/einem jeden zu ſagen/wie ichs gemacht/und wo ich jederzeit die Herberg genommen/hoffe nicht/daß Klag kommen werde/als ob ich die Wirth/Schiff-Lohn/Reuthmiete oder den Zoll nicht bezahlt hätte. Ich bleibe nicht bald etwas ſchuldig: Hab ich kein Geld/ſo gebe ich gute Wort/das kan mancher Narr nicht/und wird darüber in Arreſt genommen. Bin ich je noch etwas ſchuldig/ſo muß man mit mir Gedult haben/wer iſt heutiges Tages ſo Gewiſſenhafft/der ihm nicht ſelbſt einen Zahlungs An- oder Stillſtand mache/wann ers nicht vom Kayſer erlangen kan? Ich weiß meines gleichen in dieſem Stück gar viel/und halte mich an die Groſſen: Habe bereit gelernet/wie man die Schuldforderer empfahen müſſe/da ich fein ſauer in den Hauffen ſehe/daß keiner das Hertz hat/mich anzuſprechen. Dann ſagt mein Diener/mit dem ichs überlegt/ich ſey itzt nicht im Laun/er wolte kein Dutzent Thaler nehmen/mir itzund etwas von Schulden zu ſagen/wolte aber verſicherlich mit Gelegenheit das Beſte darbey thun. In dieſer Hoffnung verehret er noch etwas darzu/und bekömmt über ein Jahr den endlichen Beſcheid/daß man ihme nicht helffen könne. Es iſt auch/meiner Einfalt nach/keiner ſchuldig einem andern zu geben/was er ſelbſt bedarff/und kan ich wol noch zur

Straff einem gar nichts geben/ und vorwenden/ er habe mich schmählig ausgeruffen/ daß ich ihme schuldig/ und ein böser Bezahler sey.

Dann wann mir recht ist/ so halten die Rechtsgelehrten dieses für eine Injuri, kommt es weit/ so bittet er mich um Verzeihung/ läst mir 3. Theil nach/ das vierdte bezahle ich ihm/ wann der Ober-Vogt seine Schulden bezahlt. Will er mich zwingen/ so sage ich/ er soll vor seiner Thür kehren/ und wird mein Schuldforderer müd/ daß er mich endlich bitten läst/ wir wolten miteinander aufheben/ daß keiner dem andern nichts schuldig sey/ so komme ich der Fretterey ab.

Aber nunmehr von der Sache selbsten zu reden/ so kam ich ungefehr um die Herbstzeit um den runden Kreiß des Mondes/ und zwar bey der Grentzstadt Hellmond an/ war darzu Abends ziemlich spat. Da sahe mich ungefehr ein feiner ehrlicher Mann/ sprach mich an/ und fraget mich/ als einen Frembden auf Lateinisch/ wo ich herkäme/ dem gabe ich demütig zu verstehen/ ich wäre ein Teutscher/ dessen er sich verwundert/ und fragte ferner/ ob ich ein Schwed wäre? und ob mich vielleicht selbiger König voran geschickt hätte/ das Land zu besehen/ und zu verkundschafften/ dann die Dänen/ Polen und andere Bundsgenossen/ samt den Holländern/ hätten Bottschafft hinauf gethan/ man solte sich vorsehen/ der Schwede wolte alles unter seinen Füssen haben/ und könte sich mit den Seinigen nicht zufrieden geben. Ich sagte: Ich wäre kein Schwed/ vielweniger ein Kundschaffter. Das Gespräch von Schweden sey aus Ungunst erdicht/ und eben solches eine gewisse Anzeig trefflicher Tugenden/ wann die Feinde einen unter währendem Krieg mit der Zungen angriffen/ und das Weiberschwerdt wetzen. Wann ein Feind jemanden verachte/ so sey es so wenig zu glauben/ als einem/ der aus Lieb jemand lobet.

Die Weisen hielten es vor Königlich/ recht thun/ und unrecht leiden. Solchem bösen Geschwätz aber hätte der König wol vorkommen können/ wann er dem König in Dennemarck/ den Holländern/ den Polen/ und andern nicht erwiesen/ daß er sich so wenig vor allen/ als vor einem fürchte/ und sich nicht männlicher in Finnen- und Seeland/ als sie in Hollstein gehalten. Wann er den Obdam nicht gelernet hätte/ daß die Schweden so wol Krieger zu Wasser/ als zu Lande seyn. Und daß es Wrangeln gleich gilt/ Festungen oder Schiffe nieder zu schiessen. Die gute Herren seynd aber zornig/ daß er sie in Finnen nicht übergelassen/ und daß der Ihrigen so viel ersoffen/ ehe sie in dem gesaltze-

nen

nen Bad recht haben schwimmen lernen. Der König in Schweden sey hart gebacken/und nicht hinter dem Ofen/bey der Wein- oder Bier-Kannen/noch auch im Frauenzimmer/bey Banckeiten oder Balletten auferzogen/sondern der Arbeit und der Musquetenkugeln so wol gewohnet/als ein Schmied der Funcken/die ihme um den Kopff fliegen. Den Degen habe ihm seine Geburt gegeben/und den Gebrauch desselben seine Gerechtigkeit. Seine Augen wachen/wann andere wachen/und sehen so weit/daß sie der Feinde geheime Anschläge entdecken/und ihre Nahtschläge mercken/wann sie noch in der Geburt seyn; Die Unruhe hält er vor das Amt der Könige/die Vorsichtigkeit vor den besten Streich der Waffen/seine Feld-Obristen sorgen/so weit seine Befehl gehen und er/so weit die Beförderung/Ehr und Wolfahrt seines Königreichs/sie thun ihm alle Rechenschafft ihrer Verrichtungen/und er ihnen allen seines Anstalts. Mit was für Tapfferkeit er bißhero die schwere Last des Kriegs getragen/das wissen seine Feinde/und mögen es aus Neid nicht bekennen. Sie wolten/daß er todt wäre/weil sie sein Leben/als ihren Tod fürchten. Unter diesem Gespräch führte mich Vorgemeldter zur Herberg/und sagte nachmaln/ich müste gewiß ein Schwed seyn/weil ich so Schwedisch von der Schweden König hielte. Ich versichert ihn/daß ich näher bey Maynz daheim wäre/als bey Stockholm. Ich wolte wol den Türcken loben/wann er es werth wäre/ich sey darum nicht zu Constantinopel oder in Natolia bürtig/wann ich einmal wiederum in Teutschland käme/so wolte ich auch ungerühmet nicht lassen/was ich im Königreich des Monds rühmliches gesehen oder erfahren/und würde darum keiner daraus schliessen/daß ich ein Mond-Kind sey.

Als wir in die Herberg hinein kamen/fragte er mich ob ich auch Geld hätte? da wiese ich ihm ein paar Ducaten/die besahe er/schüttelte den Kopff/und sprach/guter Freund/ihr seyd in Warheit betrogen/dieses ist kein recht Ducaten-Gold/sondern eine neue ungebührliche Kunst/das Gold dergestalt zuzurichten/daß es sich fein biegen läst/ob es schon nur alte Gold gülden gewesen/wann einer das droben bey ihnen thäte/so würde er des Landes verwiesen/und müste schweren/daß er hiennten sein Lebtag den Müntzer-Gesellen die Kohlen aufblasen muß.

Ach/sagte ich/was nun Raths/wann man das Geld nicht von mir nimmt/und ich es auch niemand an Bezahlung geben darff? Wie leicht solt man mich für einen falschen Müntzer ansehen/und mir einen Stoß droben geben/daß ich 14. Tage zu fallen hätte/biß ich wieder heimkäme! Wie wolte ich dann unterwegs

die

die Wirthe zahlen? Habt ein gut Hertz/sprach er/in diesem Lande dürffen die Frembde nichts verzehren/ wann sie nicht wollen/ man hält sie Gastfrey/wie die reisenden Mönch in den Klöstern/ oder das Jägergesind/wo sie das Atz haben. Behalt euer Geld/ sprach er/und verzehret es/ wann ihr wieder heimkommt/ etwa zu Nürnberg/bey dem Wirth zum Bitterhold. Ich muste hierüber lachen/ und fraat ihn/ob er dann auch jemaln zu Nürnberg gewesen sey? Er antwortete mir mit einem so breiten Frahli/ Frahli/daß ich noch mehr lachen muste/ und wol mercken konte/ daß er des Apeles von Gölingen Hufeisen gesehen/und Pegnitzer Bier getruncken hatte. Ich war dabey über die Maß frohe/daß ich in eine solche glückliche Kundschafft gerathen war/ fragte ihn/wie es ihm in Teuschland gangen wäre. Er sagte ziemlich wol/ wann der Krieg nicht gethan hätte; und fragte: Ob wir nun Friede hätten? ich sagte/ er wäre gemacht/ aber es möchte mancher gern drüber reiten/ wie Dollhans über einen Hafen-Marckt/damit nichts daran gantz bliebe. Er fiel mir in die Rede und sprach/ es sey neulich auch ein Teutscher bey ihnen durchgezogen/der hätte ihme erzehlet/ (möchte wol wissen/ ob es wahr wäre) daß es so weit kommen/daß man das Eydschweren achtete/als wie die Bauren die Hand-Treu/ und Brieff und Siegel/ wie Paßbrieff/darunter verzeichnet stehe/ von heut an über 3. Wochen/ darnach nicht mehr gültig: Dieweil es Leute geben soll/welche Treu und Glauben/so offt es ihnen zuträgt/nicht länger leben lassen/ als die Bratmässige/ Säug- oder Milchkälber. Theils halten es für einen trefflichen Verdienst/und vermeinen/ weder im Himmel/ noch auf Erden/ (vom Fegfeuer will ichs Wandel haben) daran gebunden zu seyn/ kommt dieser Glaube in die Handthierung/ so werden die Panckorotten so gemein werden/als wie das Kartenspielen in den Wacht-Stuben; aber/ sprach er/ ist gleichwol niemand/ der diese Ding beredt/ahnde oder straffe. Daran mangelt nicht/sagte ich/aber man meynet dergleichen Erinnerungen gehen nur den gemeinen Mann an/ wann er etwa ohngefehr bey seiner Seelen schwört. Grosser Herren Eyde bringen offt grossen Schaden/ wann sie gehalten werden/die Bauren möge man also binden/die müsten ohne das mehr thun/als sie schuldig wären. Sonst möchte ich gern wissen/ sagt er/warum die vorgenannte Völcker dem König in Dennemarck so eifferig beystehen? Ist zwischen ihnen so eine grosse Freundschafft/ oder meynen sie einander also treulich/ Freund-Vätter-Brüder- und Schwägerlich? Ich sprach/da wäre viel Davon zu sagen/ wann der Schwede gedämpfft wäre/ solte man

wol

wol bald Ursach finden/ den andern auch zu einem Schweden zu machen. Man vergleicht sich besser mit einem alten Nachbarn/ die neuen hätten gemeiniglich lieber gar keinen andern Nachbarn/als sich selbsten. Wann der Wolff unter Hunden/die sich zancken/Frieden machen / oder diesem wider jenen helffen soll/so erwürget er den einen/und den andern beist er todt/ aufs wenigste ist es seiner Meinung / so viel an ihm / keinen leben zu lassen. So lange den Polen und den Polnischen daran gelegen / daß Schweden zu thun habe/werden sie dem Gegentheil die Stang/ wann es aber anders/den Rücken bieten. Die Lutherische und Calvinische Bücher werden zu Rom alle in Schwartz eingebunden/hat sich derhalben der / so der Römischen Spießgesell worden/mit der Zeit keines bessern zu versehen / als die abgedanckte Kriegs-Officier/vor welchen/wann sie heimkommen/die Bauren die Hüte nicht mehr abthun wollen. Des Pabsts Pantoffel ist wol in so grossen Gnaden/noch muß er am Fuß bleiben/ und auf sich tretten lassen. Die gedachte Bindnüs ist gar zu bund/und von vielen Farben unterschiedlicher Religionen / da die Römische Lieberey vor / die Griecherische hernach / im dritten Glied die Evangelische / und im vierdten die Mahometische herein gehen. Helff / was helffen mag / es seyn Engel oder Indianische Vitzliputzeli. Des lachen die ersten in die Faust/ und wissen/daß kein besserer Krieg ist / als wann man einen bekriegt / und der darzu hilfft/den man auch sucht/in die Gruben zu stürtzen. Mögen wol Ketzer heissen/weil sie den rechten Glauben nicht haben/dann sie glauben/sie haben mit Freunden zu thun. Solches aber glauben jene selber nicht/ und sprechen unter sich selbst/wie jener Nuntius Apostolicus, als er dem Volck den Creutzweisen Segen mittheilete. Quoniam hic populus vult decipi, decipiatur, wann einer das Halm will durch das Maul gezogen haben / so mag er nur das Maul aufthun. Im Auskehren dürffte man es einmal finden. Dabey liessen wir es vor dißmal / er gieng heim / und ich schlaffen. Morgens frühe war mein gestriger Selenius, (dann so heist er) wiederum in meinem Gemach / mit deme gienge ich spatziren / und traffen den Nächsten einen Geistlichen an / der gleichwol kein langes Reuterhar/noch einen hohen spitzigen Hut/ auch keine Stieffel und Sporen anhatte/und was sonsten im Unterland für weltliche Aufzüge vorgehen / denn es war alles gar erbarlich an ihm/und wuste er wol/daß zwischen Jacobs und Labans Schafen ein Unterschied gewesen/heutiges Tages aber will bald einer Woll tragen/wie der ander/und einen Fahnen vor einen Hanen auf der Kirch haben. Dieser Geistliche war mit dem

Selenio

Selenio fast wol bekannt/den fragt er/wo er mit diesem fremden Menschen herkomme? Dann er sahe mirs an der Farbe an/daß ich mehr in der Sonnen als in dem Mond gewandert hätte/und als er vernommen/daß ich von der untern Welt sey/da ein jeder mit Streit und Hader in der Kinder Zebedäi statt/ um welcher Ehr ihre Mutter so eiferig angehalten/ sich zu erhöhen gedencken/und ihrem Meister zur Rechten sitzen wollen/fieng er gleich an von der Religion/und zwar auf Griechisch zu reden/ welches ich ziemlich verstanden/ als ein Liebhaber selbiger Sprach/ und der ich manchmal die Griechische Bücher/ als einen kräfftigen Biesemknopff vor die Nasen habe/ wann mir bey unserer teutschen Sprache will übel werden/ und das Ausländische auch wol Inländische Salbengeschmier solche reich machen/wie eine Barbierstuben.

Dieser Geistliche nun fragte mich gar freundlich/ was für einer Religion ich wäre? Dem antwortet ich/ und bate gar sehr/ er wolte mir verzeihen/wann ich die Warheit sagte/dann es wäre meine Natur also/ daß ich jemand zu gefallen nicht hintern Zaun halten könte: Ich wäre der alten Religion/nicht zwar Römisch/auch nicht Jüdisch/ dann bey jenen sey kein Liecht mehr/ als die Kertzen in den Kirchen/diese aber sey längst aufgehaben/ wiewol sie in ihren Synagogen/da sie Christum lästern/eben so eiferig von vielen gehandhabt/als die jenige/so Christum loben/ verfolget werden. Dann die ersten nehme man auf/die andere jage man aus. Was Christen räumen und leer machen müssen/ das dürffen die Jüden füllen. Das ärgste sey dennoch/ daß die Unrömische selbsten/welche es etwa nicht gerade allerdings miteinander halten/ den Christen das Christenthum wehren/ und den Jüden das Jüdenthum gestatten/diesen ist erlaubt zu fluchē/ jenen ist verbotten zu beten. Es muß wol ein böser Geist seyn/ der den Haß und Groll in seinem Fahnen führet/ und die Liebe ab Christen Stangen reisst/ ja/ aber sagt mir einer/ dieser hat hie unrecht/ jener hat dort unrecht/meynest du dann du hitziger Tropf/ die seyn verlohren/ die in den uhralten Jahren/ in den mitteln Jahren/ in den jungen Jahren/ die fürwitzige heutige Fragen nicht gehöret/nicht gewust/nicht verstanden. Glauben ist etwa das beste gewesen/itzt ists das Klauben. Vorzeiten hats geheissen/ dein Glaube hat dir geholffen/ itzt wills heissen/ dein Witz hat dir geholffen: Vor Alters hats geheissen/ liebet euch untereinander/itzt heisset es/ betrübet euch untereinander. Es hat geheissen zu Christo führen/itzt heist es/zum Teuffel schicken. Ursach? Diese verstehen mehr als andere/ und vermeinen/ sie

haben

haben die Bohn allein in den Kuchen gefunden / und die Leiter nach sich in den Himmel gezogen/daß ihnen niemand nachsteigen könne. Da will man gleich miteinander der Höllen zu/wann einer des andern Weisheit nicht begreiffen kan/ und mancher meinet / sein Verstand gehe über alles / wie die Wasserlose Wolcken über die Spitzen der Bergen / und der Schaum von dem Bier über die Kannen. Der Thurn zu Straßburg ist hoch/so findet man doch manchmal Spatzen die darauf sitzen/und höher sind. Mancher will einem den Trunck einzwingen / und hat selbst kein Wein im Keller. Wann jeder verdammt soll seyn/der nicht verstehet / was viel Gelehrten vermeinen zu verstehen/so würde es dem meistentheil übel gesagt seyn / welche nicht alle auf die Universität zu Leyden oder Tübingen kommen.

Jener Kayser wünschte so hübsch zu seyn/ als einer/ Namens Matius, sich düncket zu seyn. Ich meines Theils begehrte nicht gelehrter zu seyn / wann ich nur so gelehrt wäre / wie mancher Matthis sich einbildet. Der ander Kayser aber war gar zu hart/welcher zu Lyon die Redener / denen andere überlegen waren/in den Rhodanum stürtzen ließ/noch war er noch gnädiger/ als unsere Höllenstürtzer / die niemand im Himmel leiden wollen/als die/welche zugeben/daß niemand den Handel besser verstehe und davon rede/als sie.

Der offtgedachte Geistliche sagte/er müste bekennen/ daß die Vor-Urtheil in dergleichen Dingen gar nicht zu loben / welches gleichwol auch in geringen Sachen / die Verbitterung zu bezeugen/ geschehe/ er habe auch 2. Jahr in einer fürnehmen Stadt teutscher Nation studiert / da man einsmals auf allen Cantzeln wider ihn geprediget / weil er sich in der Lateinischen Redener-Kunst zu üben/einmal eine Oration gehalten des Innhalts/daß vor diesem eben so arge Zeiten gewesen seyn / als itzunder / dann dieses hielten sie vor eine ketzerische ärgerliche Meynung. Und als man mir soches vorhielte / fragte ich den Präsidenten / ob er dann meine Oration gelesen hätte / der sagte nein / da bat ich ihn / er wolte sie doch unbeschwert lesen / nicht daß sie solcher Mühe werth / sondern weil es je unfreundlich einen zu verdammen/und darbey zu bekennen/ daß er ihn nicht gehöret hätte / gleich wie der elende Kayser Claudius offt nur einen / offt keinen Theil gehört / und dennoch ein ungeschickt Urtheil gefället / wie ihme dessen seine Apocolocyntholis bey dem Seneca Zeugnüs und den Ruhm gibt / daß er unter allen Kayseren der Närrischste gewesen. Also geschahe zu selbiger Zeit einem meiner guten Freunde/derselbige hat ein schönes friedfertiges Buch ausgehen lassen / und weil auf dem Rand desselbigen bey einer

angezogenen Histori dieser Wort gesetzt waren: Hoc accidit post excessum Matthiæ, haben sie es ihm vor ein Laster der verletzten Majestät gedeutet/ als wann er den Kayser beschuldigte/ einen Excess oder etwas ungebührliches begangen zu haben/ darüber die gute Herren sehr geklagt und geseufftzet/ daß solche Sachen in ihrer Stadt geschrieben und gedruckt werden/ und der Autor darüber die betrübten Gewissen tröstẽ und lehren müssen/ daß das Wort Excessus keine Ubelthat/ sondern einen tödtlichen Hintritt aus dieser Welt bedeute/ und daß es ein grober Excess von solchen Leuten sey/ daß sie allein den rechten Weg zum Himmel/ und nur nicht wissen was Excessus heisse/ ohne welchen Excess kein Access in den Himmel ist. Uber diese Auslegung/ sagt er/ seyn sie also beschämet und erstummet gemacht worden/ als wann sie die Schlossen erschlagen hätten/ was hilffts/ sagt der fromme Geistliche/ wir müssen dennoch allerseits einander etwas zu gut halten. Geschichts doch manchem/ daß er einen Eichbaum vor einen Kirchthurm/ oder die Misthauffen auf einem Felde vor Squadronen Reuter ansiehet. Ich muste hierüber lachen/ und gedachte an jenen bezechten Braunschweiger/ der einen Kachelofen für einen Jacobs-Bruder angesehen. Wahr ists/ sagte ich/ daß man Gedult miteinander haben muß/ die Welt wäre nicht Welt/ wann nicht Welt in der Welt wär/ auch köñe es nit allezeit auf m Meer still seyn/ und weiß GOtt/ worzu die Winde allezeit dienen/ wann sie uns schon unzeitlich und widerwärtig dünckẽ/ so ists nur/ daß wir uns nicht drein schicken können/ und meinen/ wir müsten gegen einem jeden Hund einen Stein aufheben. Wer ein Hertz voller Liebe hätte/ der würde seinen Anfechtern einen gehäufften Sack voller Fehler verzeihen/ und wer GOtt fürchtete/ den würde kein Menschen-gepolter verzagt machen. Selenius sagte/ ich redete recht davon/ und wäre er dißfalls meines Glaubens. Augenblicklich sahen wir den Herrn des Landes/ (denn also pflegt man ihn/ ohn grossen Titul und Superlativo zu nennen) vor einem schönen Palast absteigen/ und sagte mir Selenius, er würde bey seinem Statthalter zu Mittag essen/ wann ich wolte/ so könte ich zu sehen. Ich aber hatte nicht Lust darzu/ und fürchtete/ der Koch beschüttete mich etwa mit einem Hafen voll heissen Wassers/ wie es jenem fremden Hund ergangen/ der die Hoffsuppen versuchen wollen. Meine Geferten ermahneten mich/ ich solte herbey gehen/ man schütte nicht viel rein Wasser an diesem Hof aus. Der Landherr aber wäre gar freundlich/ und gegen die Fremde gutthätig. Ich folgte und wurden wir an allen Thüren

gern

gern eingelassen/ nur daß mich die Edelleute durchzogen/ weilen sie sahen/ daß ich nicht ihres gleichen/ und nicht Brüderschafftmässig war/ auch daß ich mehr bey den Büchern/ als bey dem Thurniren herkommen/ ob sie schon auch ihren Müttern glauben müssen/ daß ihre Vätter Edelleute gewesen. Als wir kamen/ saß der Herr schon an der Tafel/ und stunde des Essens aber nicht überflüssig darauf/ habe es etwa besser bey einem Amtmann gesehen/ der das Wildpärt isset/ und seinem Herrn die Hunde halten läst/ weil er nicht einen jeden Schmalhansen zu Dienern haben mag/ denn es ist des Fürsten Ehr/ wann seine Beamten andern Beamten thun können. Ich kunte keine Französische Suppen von 100. Kronen sehen/ das Geflügel holt man nicht in fernen Landen/ sondern behilfft sich allein von dem jenigen/ so die Meyershöfe hergeben das Gebratens aus seinen Ställen/ das Gemüß aus seinen Gärten/ das Obst von seinen Bäumen. Man sahe keine Arteschocke/ Spargen oder Melonen/ auch ander Schlecke-Wercke/ deren ein Kauffmann zu Franckfurt nicht gern entrathen wolte/ wann er ein paar Vettern oder Schwäger zu gast hat/ die nicht gewohnet seynd am Sonntag wercktägig zu essen. Sein Trincken war ein hübscher Claret/ wie eine Rubin/ aber den verbleicht er bald mit so viel Wasser/ daß der Zusatz dem Satz weit vorgieng/ und der Rubin allernechst zu einem Diamanten wurde. Endlich ersiehet er mich/ und begehrt/ ich solte zu ihme herbey gehen. Ich sahe meine Geferten an/ die wincktẽ mir/ und träte ich herbey/ buckte mich so tieff/ daß ich hinden höher war als vornen/ als wann ich Französische Spän lesen wolte/ er fragte mich von wannen ich käme/ uñ als er hörte/ daß ich ein Teutscher wäre/ ließ er mir ein groß Glas einschencken/ von seinem Mundwein/ das tranck ich so glar aus/ als wañ ich meiner Landsleute Ehre retten müste. Er fragte mich gar sittsam/ ob man bey uns kein Wasser unter den Wein thäte? Und da ich sahe/ daß er lustig war/ und Kurtzweil hören mögte/ antwortete ich: Ja/ aber das thäten allein die Wirthe/ sonsten möge sich keiner selbst betriegen/ oder unserm HErrn GOtt seine Gaben reformiren/ hierüber lächelt er und sprach: Dieses machte aber trunckene Leute/ die darnach Kopffweh bekommen/ lange schlaffen/ ihre Geschäffte versäumen/ und den Verstand ersäuffen. Ich gedachte/ es ist nun angefangẽ/ es muß ausgemacht seyn/ uñ sagte/ wer das befürchte/ der mögte desto eher aufhören oder gar darvon bleiben. Ob dann die grosse Herren bey uns/ sagte er/ auch den Wein ungewässert trincken? Ich antwortete: Ja/ und zwar dessen nicht wenig/ dann sie dencken/ sie haben mehr Wein

als andere/ so dürfften sie auch mehr trincken als andere/ doch brauchen sie starcke Helffer darzu. Dann damit im Herbst kein Mangel an leeren Fässern sey/ so trincken Edel und Unedel (doch jene mehr) mit ihnen/ und bekümmern sich nicht/ ob es ihnen Ungelegenheit mache/ sagen/ sie seyn in ihrem Beruff/ sey weit nicht so grosse Gefahr dabey/ als im Kriege/ diese Wunden heilten bald wieder/ und dürffte des Fürsten Wund-Artzt ihrentwegen keinen Apothecker nichts schuldig werden/ dann wer nicht damit könne umgehen/ der müsse die Gläser zu verpartiren wissen/ daß die andere meynen/ es gehe recht zu/ und thäten in diesem Kriege die Schwachen so wol Sturm lauffen/ als die Starcken. Geschwindigkeit sey keine Zauberey/ und fielen die Contribution ohne das denen am schwersten/ die am wenigsten geben könten. Wann ich Gefreyte machen solte/ so wolte ich die belegen/ die das beste Vermögen haben/ und den andern schonen/ aber die dickste Balcken trügen am wenigsten Last. Ein mancher hilfft der Armen Säcke leeren/ und thut den seinen nie auf/ als wann er ihn füllen wolte. Was das Wassertrincken anlangt/ da haben die Herren auch Leute genug/ die darvor seynd/ daß kein Brunn leichtlich überlauffe/ und wären diese zufrieden/ wann man ihnen nur etwa Wein unters Wasser gebe/ wann sie schon kein Wasser unter den Wein bekommen. Wie? sagt er/ können dann die Herren auch auf diese Weis ihrer Geschäfften der Gebühr abwarten? Ich sagte: Sie haben fast eben so viel Leute/ die vor sie arbeiten/ als die mit ihnen trincken/ was heute nicht geschehe/ das geschehe morgen/ seynd doch viel Tage im Jahre/ so sey auch Rom nicht in einer Woche gebauet worden/ und könte man sich aus dem Tacito erinnern/ daß die alte Teutschen/ welche auch keine Narren gewesen/ ihre Consilia oder Rathschläge beym Trunck gefaßt/ wann ihnen die Stirn warm gewesen/ glaub darzu nicht/ daß einig Protocoll darbey gehalten worden/ heutiges Tages seye man nur gar zu viel mit dem Schreiben gehudelt/ könne ein ehrlicher Secretarius oder Scribent des Tags vor solchen kritzeln und kratzeln kaum ein Stund oder viere müssig gehen: kostet das Trincken viel Fuder Wein/ so kostet es destoweniger Dinten/ wann man selten zur Arbeit kommt. Ich mögte wünschen/ daß man mir weniger in das Glas/ und destomehr in den Keller gebe/ mein Gesind mögte dann vor mich Wasser trincken/ und die Herren Schmarotzer nacher Hof gehen/ und wissen/ weil der Herbst übel gerathen/ daß ich das meinige sparen müsse/ wer weiß/ wie es übers Jahr gehet? Mancher hat einen gantzen Keller

voll

voll Wein/ und wäre ihm doch Leid/ wann die Kelterer im September viel zu thun kriegen solten/ gleichwie es den Biersiedern keine Freude ist/ wann die Trauben-Lesere viel juchtzen. Cleanthes ist nicht gescheid gewesen/ daß er die gantze Nacht durch/ damit er des Tages davon leben und studiren könte/ Wasser geschöpfft/ wäre er ein Wirth davor worden/ so hätte er/ was dem Gast übrig blieben/ essen/ und darzu mit ihme ohn Entgeld trincken können/ hätte er auch genug studirt gehabt/ wann er von einem erfahrnen Gastgeber die Rechenkunst mit der Kreiden recht gelernt hätte: Bate damit um Verzeihung/ und sagte/ ich gehörete nicht nach Hof/ und wäre nie gern dahin kommen/ noch trüge mich/ wofft die Gelegenheit an solche Ort/ deren ich lieber müssig gienge. Der Landsherr begehrte zu wissen/ warum ich nicht gern bey Hof sey? Ich sagte: Ich wüste mich nicht drein zu schicken/ sihet einer ernstlich/ so meint man er wolle gar zu witzig angesehen seyn/ schertzete er/ so macht er sich zu gemein/ und wenn es den Herrn nicht verdreust/ so verdreust es die Herrlein/ und fürchten sich allzeit sie werden getroffen/ wenn man schon in die Lufft und nach einer Schwalben schiesst. Als der Vorschneider (Uffschneider sind andere Leute) die Speisen/ wie bey Hof gebräuchlich/ credentzete/ fragte mich der Herr/ ob das in Teutschland also auch gebräuchlich wäre. Ich sagte/ ja/ aber ich wüste nicht warum? Da spracht er/ es geschehe um der Sicherheit willen/ daß nichts vergiftes in den Speisen verborgen seyn könte/ und daß der Hund dem Herrn sagte/ ob er ihm nachessen dürffte. Ich sagte/ bey uns wären es meistens Ceremonien/ dann die Fürsten wären wegen ihrer Gütigkeit von den ihrigen also geliebet/ daß sie sich von denselben nichts als lauter gutes zu versehen haben/ ja in eines jeden Unterthanen Schoß/ wie jener Herzog zu Würtenberg sich gerühmt/ sicher schlaffen und ruhen könten. Von den Frantzosen und Engelländern wolte ich nichts reden/ die Thaten und Geschichte geben es zu erkennen/ und zwar was die ersten belangt/ was würden sie nicht unterstehen/ wann sie einen Esel mit Gelde ansichtig würden/ dann sie tragen gemeiniglich ihres Königes Vestungen feil/ und wann sie einen Käuffer wüsten/ so verhandelten sie drey Könige mit dem Cardinal: die andere giengen mit dem Könige um wie mit dem Schlacht-Viehe/ und merckten neulich nicht/ daß ihnen gleichsam aus dem Beyelstiel ein König gewachsen/ der unter einem andern Namen mehr als Königliche Macht geübet/ dem war es noch gesund gewesen/ daß er selbst gestorben ist/ und man es ihn nicht hätte heissen dürffen/ auch haben seine Söhne wol gethan/ daß sie das Scepter niedergelegt/ ehe man es ihnen

nen genommen/ GOtt weiß/ wie es noch gehet/ und wer noch den Nacken herleihen muß.

Der König in Spanien hilffe des Caroli Erben gern wieder zu ihres Vatters Reich/ weil er verhoffte/ wann der Hut der Freyheit wieder zur Kronen würde/ so soll er mit selbiger Nation nicht so viel zu thun mehr haben/ weil die Republicaner erst der Welt gewiesen/ was Engeland vermag/ wann es seine Kräffte erkennen und brauchen will/ hingegen weiß er/ daß die Könige solcher herrlichen Landen zur Wolluſt und Trägheit mit der Zeit wieder können eingeschläffert und durch einen weichen Frieden sanfft gewieget werden/ darbey auch selbige ihm vor diese Gutthat/ wann es einmal so weit kommen sölte/ewiglich verbunden seyn würden. Franckreich solte es auch gern sehen/und wird ohne Zweifel bey itziger Friedens-Handlung davon geredt worden/ wann es anders mit scharff- und tieffsinnigen Rathschlägen abermal ausgerichtet ist/ wormit die Spanischen Staats-Richter trefflich umgehen können/und an den Mazarinischen Geist einen unvergleichlichen Beystand haben. Man muß also erwarten/ was der noch im Korb verborgene Friede und Heyrath für Eyer legen wird/ GOtt behüte einen Dritten für Basilisken. Wiederum fragte er mich/ was mich von dem letzten Gang/ welches wir den Käß nennen/ dunckete? Ich sagte/ es wäre eine unnöthige Nöthigkeit/ des Magens zweyte Kirmes/ verursachter Kälber Grummet/ des Mauls Ungezogenheit/ und gleichsam eine Farce nach der Comödi/ sonsten seyn den grossen Herren die süsse Speisen nicht eben gar gut/ den wolle ihnen doch ein jeder solche anrichten. Die Hof-Köche/ die bey den Herren an der Tafel sitzen/ hüten sich wol so fleissig/ daß nichts sauers darunter komme/ dann das macht saure Gesichter/ daher das Sprichwort kömmt: Er hätt gewiß eine saure Supp gessen. Der Landsfürst verstund es/ als ob ich vom Schmeichel-Zucker redete/ den man allein in den Hof-Apotecken/ und sonst in keinem Laden zu Franckfurt findet. Er müste bekennen/ sein Doctor hätte ihn auch gewarnet/ daß es das aller ungesundeste Confect/ welches auch dem Gehör schädlich sey/ung daß dardurch die Warheit von Hof vertrieben werde/ wie Mäus von dem Geruch eines gebrannten Maul-Esel-Hufs (Plinius) derowegen jener Fürst nur einmal sein Lebens-Tag die Warheit gehört/ als ihm ein Bauer/ der nicht wuste/ daß es der Fürst war/ gesagt/ wie es bey Herren und Knechten zu gienge/ auch wie es billig gehen und nicht gehen solte.

Dem Statthalter wolten meine Wort schier zu Senff werden/ und ihm in die Nasen steigen/ und sagte: sein Herr hätte

keine

keine ſolche Leute/wie ich die Hofleute beſchrieben hatte/ich ſolte es fein heraus ſagen/wo es wäre/ da ſolche Sitten im Schwang giengen/ ſein Landsherr wäre zu witzig darzu/ dergleichen zu leiden/ und ſeine Miniſtri zu ehrlich/ſich ſolcher Betriegerey theilhafftig zu machen. Dem gab ich zur Antwort: Wann einem ein Geiß geſtohlen worden/ſo kan ers in ehrlicher Leute Beyſeyn wol klagen/ und dürffe drüm niemand ſagen: Herr bin ichs? Man ſuchte Achans Babyloniſchen Mantel bey Allen/ und fande ihn bey einem. Man ſagt manchmal/ das thun die böſen Räthe/ und folgt drum nicht/ daß man die guten auch meine; man ſagt/ die kleinen Diebe verdienen den Strick/ und die Groſſen güldene Ketten/ iſt darum nicht die Meynung/ daß die Groſſen alle Diebe ſeyn/ ſonſten wäre es denen übel geſagt/die mehr Tuch zu einem Kleid haben müſſen/ als andere/ wiewol jener kleine Doctor zu Speyer eben ſo viel haben wollen/als ein groſſer/ welches dem Schneider wol ohne Schaden geſchehen können; die Prediger auf den Cantzeln ſagen wol ſelbſt/wir ſeyn alle arme Sünder/und ſchlieſſen ſich mit ein/ ob ſie es ſchon nicht ſo grob machen/ wie die Zöllner und Sünder/ und auch etwan einen kleinen Fehler begehen. Es iſt aber ein Unterſcheid zwiſchen einem groſſen Balcken und einem kleinen Splitter: wie auch zwiſchen einer Mücken und einem Cameel/ wo hat jemal einer eine Mücke geſehen/ die einen malterigen Sack tragen könne? doch iſt zu wiſſen/ daß dieſes Ungezieffer deſto mehr beſchmeiſſe/ je weniger es drucket/mögten auch etwa wol an einem Ort gröſſere Mücken ſeyn/als an einem andern/ wie die Indianiſchen Krebs viel gröſſer ſind/ als die Necker-Krebs/ welche keinen Mann mit den Scheren erwürgen können/ wie jene/ die da viel Spanier zu todt geklemmet haben. Der Lands-Fürſt hörete mir mit Luſt zu/und lieſſe mir alſobald hundert wichtige Ducaten verehren/ welches mir/meines Wiſſens/nie in Teutſchland widerfahren/ dann daſelbſt hält man darvor/ man ſolle einen armen Geſellen halten/ daß er ein armer Geſell bleiben könne. Vorgemeldte Verehrung war mir lieber/als die 40000. Thaler/ welche jener Geſandter dorten zu [illegible] empfangen/ dann ich habe mich durch die meine zu keinen Weltſchädlichen Dienſten verkauffen laſſen/ und bin noch ſo frey/ als der redlichſte Eygenoſſen einer im Schweitzerlande.

Es iſt aber zu wiſſen/ daß das jenige/ was wir zu Nachts am Himmel ſehen/ und den Mond nennen/ lauter ſilberne Berge ſeynd/ welche alsdann ſo hell/oder gar nicht leuchten/ nach dem der Sonnen Licht darein fallen oder nicht fallen thut/ und den

gewöhnlichen Widerschein macht/ wie dann auch die Häuser/ Dächer/ Mauren und Wände mit dem feinesten Silber bedeckt seynd/ und ist vermutlich/ daß die Natur dieses Land also hoch in die Lufft gesetzt habe/ daß die Spanier/ welche das Silber und Gold in der gantzen Welt suchen/ nicht so leichtlich darein kommen/ und darinnen hausen mögen/ wie sie in Indien gethan haben/ sonsten würden wir endlich gantz um den Mondschein kommen. Doch was die Spanier belanget/ ist das beste an ihnen/ daß sie die Beuten/ so sie über Meer bringen/ zum theil nach den fremden Höfen und Cantzeleyen spendiren/ um ihnen gute Spanische Hertzen damit zu kauffen/ und allezeit Spanien ausserhalb Spanien zu finden/ durch welches Mittel eines güldenen Angels/ sie zugleich die kleinen und grossen Hauptfisch/ auch wol manchesmal einen Wallfisch fangen/ und denselben zum Stockfisch machen. Obberührte Silber-Berge in dem grossen Königreich des Monds seynd den Alchymisten nicht unbekannt gewesen/ dahero sie verdeckter Weise das Silber Lunam oder Mond-Güter/ das Gold aber Solem oder Sonnen-Güter nennen. Etwas muß ich bey dieser Gelegenheit die Alchymisten lehren/ weil sie so begierig mit Goldmachen umgehen/ dann ich bin nicht so neidisch oder mißgönnisch/ daß ich meine Geheimnis so geheim halte/ wie sie die ihrige/ doch geschicht dieses im Vertrauen und nicht anderst/ als um halben Gewinn. Es ist bekannt aus den natürlichen Histori-Schreibern/ daß der Basilisk eine sonderbare/ böse/ gifftige Schlange in Egypten ist. Ich hätte Lust/ ich sagts nicht/ denn das Gold mögt sonst gar zu gemein werden/ doch aber ist zu wissen/ daß die Asche von dem Basilisken zu dem Goldmachen das herrlichste Mittel ist/ das in der Paracelsischen Kunst-Kammer mag gefunden werden/ dann mancher suchet Jahr und Tag/ und wann er lange gearbeitet hat/ so findet er einen Kessel voller Einbildungen in den Kohlen/ und einen Dampff-dicken Gold-losen Rauch in dem Schornstein. Aber die Aschen von den Basilisken hat eine andere Tugend und wann du das Silber damit reibest/ so wird es an Farb/ Halt und Gewicht so feines schönes Gold/ als die hundert Ducaten in meiner Kisten/ wann mirs seiter die Gallische Tragoner nicht gestohlen haben.

Keine Weiber habe ich in diesem Lande zu sehen bekommen/ und sagte man mir/ sie hielten sich damaln zu Haus/ und liessen sich neue/ oder aus den alten andere Kleider machen/ seye erst eine neue Gattung/ oder/ wie man es itzt nennet/ eine neue Mode von Paris kommen/ und schämten sie sich/ in ihren vorigen Kleidungen/

dungen/ehe ſie geändert/unter die Leute zu gehen; war auch auf wenigſt keine Magd zu ſehen/ dann ſie eben ſo wol ihrer Mütter Trachten überdrüſſig ſeynd/ als die Fremden der ihrigen. Zu Summa/ alle Katzen leckten ſich/und wolten gerne hübſch ſeyn/ weilen ſie einmal/wie man ſchreibt/ der Venus Kammer-Magd geweſen ſeynd. Ins gemein iſt Eitelkeit ein Kunckel-lehen/und geſinnen ſolches die am meiſten/ welche in einem neuen Stand ſich nicht mehr kennen/und ihres Herkommens vergeſſen haben.

Ein Edelmann/der dem Landsfürſten uſwartete/und auch etwas mit dem Latein umgehen kunte/ uſs wenigſts ſo viel/ als Jonas der alte Schwerdtwirth zu Heydelberg/der den Dafypodium mit ſich in die Kirche nahm/damit er die Lateiniſche Wörter in der Predigt uſſuchen und verſtehen könte. Dieſer Edelmann/ ſag ich/ führte mich mit ſich in ſein Haus / dem begegnete ſeine Frau (war die erſte/ die ich zu ſehen bekam) an der Hausthür mit einem langen ſchwartzen ſaueten Mutzen bis auf die Füß/ und entſchuldigt er ſie/daß wir ſie in dieſer Kleidung antreffen/ ſagt/ſie ſeye eben itzt aus dem Sauerbrunnen kommen/daſelbſt ſich nicht wol eine ſehen laſſen dörffte/ſie hätte denn einen ſolchen Mutzen an/ welchen ſie entweder von ihrer Alt-Mutter Röcken machen laſſen/ oder bey einem Kauffmann geborgt/ dann das baar Geld ſey itzt gar klein/und dörffte man die darobige Silberberge nicht angreiffen und vermüntzen/ dann ſie müſten den Unterländern zu Nachts leuchten/wann ſie aus den Wirthshäuſern gehen/ daß ſie der Wein nicht übern Tölpel werffe. Dann die Teutſchen gehen drum nicht eben um 9. Uhr von der Trinckſtuben/wann es ſchon bey Straff befohlen/dieweil diejenigen/ſo es wehren ſolten gemeiniglich bis Nachts 12. Uhr ſitzen/ſo es wehren/ und dann vollends bis 2. Uhren ſtehen bleiben und Stando trincken. Drum jener Voigt im Schwabenlande ein lächerlicher Heiliger geweſen/ welcher/als er voller Weins von 2. Dienern heimgeführet wurde / und unter Weges trunckene Leute oben in einem Wirthshaus hörete/ zu den Dienern ſprach: Loinet mich gau wider die Wand/ und gehet auwe / lueget doch/ wer der vollen Schelmen droben ſind. Dann den drunten hat er ſchon gekennt. Morgens/als er ſie ſtraffen wolte/ ſagte einer: Der Doyffel hol mi/ Herr Voigt/ ihr ſeyd ein au voll geweſ. Ich fragte den Edelmann/ ob dann das Frauenzimmer ſich anderſt im Sauerbrunnen/ als ſonſt und daheime trügen/ auch warum ſolches geſchehe. Er antwortete/ es wäre ſo ein Weiber-Gepräng/ und wolten die Männer derſelben ihre Kurtzweil nicht abſchneiden/ ſie begehrten doch auch nicht/ daß den Männern was abgeſchnitten würde. Ein Weib wäre ein holdſeliges

Thier/ so müste der Mann auch kein Holtzbock seyn/ und ihnen gestatten/ daß sie äusserlich hübsch wären/ indem sie sich innerlich hübsch machten/ dann das eine säuberte den Leib/ das ander den Seckel/ müste aber bekennen/ kranck und hoffärtig seyn/ schickt sich nicht wol zusammen/ und habe er nie gelesen/ daß die breßhaffte Jüden sich/ wie zu einer Hochzeit köstbar heraus geputzet/ wann sie zum Teich Bethesda kommen seyn.

Da wir nun eine geraume Zeit miteinander im Garten auf- und abgiengen/ kam seine Frau mit einem andern sametenRock/ der ihr nicht viel über die Hüffte gieng/ angezogen/ daß ich bald/ wie Vespasianus über den Tempel zu Jerusalem/ als erbrauste/ geruffen hätte/ Ey/ Ey/ schade des schönen Gebäues/ oder des schönen Mutzens/ dann ich meynete/ sie hätte den vorigen langen Mutzen abgeschnitten. Sie bliebe nicht lang/ und kam über eine halbe Stunde abermal in einem köstlichen bloben seidenen Rock/ mit einem schönen weissen Unterrock und einer Cornet-Hauben/ daß mich gantz gedunckt/ sie wäre schon gern schlaffen gangen/ dann sie winckte dem Mann/ als wäre sie halb unwillig/ wie die Weiber thun/ die etwa fürchten/ der Mann behalte jemand beym Essen. Zuletzt kam sie näher herbey/ und dehnete sich/ wie einer der den Krampff in den Achseln bekommen hat/ uñ sagte/ sie hätte in 3. Wochen nicht recht geschlaffen. Das war mir gnug gesagt/ daß ich mercken kunte/ es wäre Zeit Abschied zu nehmen/ aber der Edelmann hielte mich noch wol eine Stunde auf/ meines Erachtens/ daß er eben seiner Frauen ihres Gefallens nicht aufwischen müste/ wie es viel gern haben.

Endlich kam die Frau wiederum in einem artigen ganzen weissen Nachtzeug angethan/ daß ihr die mit breiten Spitzen besetzte Santé-Hauben gar über das Gesicht herunter hienge/ und man nichts sahe/ als die Nas/ und ein paar rother Augen/ welche sie gerieben/ daß man meynen solte/ sie hätte geweinet/ da war meines Bleibens nicht mehr/ und gieng mit müglichster Höflichkeit meines Wegs. Wie ich zum Thor hinaus kam/ sahe ich vor des Statthalters Haus 10. oder 12. großmäuliger lumpen Kerle stehen die hatten lange geflickte zapffige Mäntel an und war einer unter ihnen/ mit einer langen/ krummen/ gebuckelten Nasen/ der sich sehr unnütz machte/ und ruffte immerzu/ es geschehe ihme Gewalt/ (dann der Herren-Knecht hielten ihn fest beym Ermel) sie leugt/ sie leugt/ die verfluchte Dmeye, (Hure) sagt er/ daß sie der Naufel erstoß. Hingegen schrye eine Weibsperson im Haufen: Du verzweifelter Taudeffaunes, (Hurenjäger) du bist Eischesisich (Ehebrecher) an mir worden/ du hast

mir

mir mein Bethulium (Jungfrauſchafft) genommen/du Soreſcher (geiler Teuffel) denckſtu nicht an das Chouys (Faß) vor meines Meiſters Thür / iſt das Faunt das Gelet (Knie) nicht dein? Iſt das nicht dein Beſel (Bild) iſt das nicht dein Chotem oder Neſem (Naß) ſiehets doch / als wann es dir aus dem Ponim (Geſicht) geſchnitten wäre? Nach vielem Gezänckе lieſſe der Stadthalter den Mann hinein vor ſich kom̃en/und war er nicht viel über ein Viertel Stund darinn / da ſahe man ihn wiederum heraus kom̃en/gutes Muts/frölichen Angeſichts/ doch nicht ohne trutziges Drehen gegen die Weibsperſon. Die Herrendiener rufften auch öffentlich/ jener ſolte nacher Haus unbekümmert / dieſe aber alſobald zum Thor hinaus gehen/oder er wolt ihr Füſſe machen/welches ſie thate/ruffte aber unterdeſſen / und fluchte / daß er wie Datham und Abiram geniedriget/und wie Haman erhöhet werden müſte/dich/ ſagt ſie/hat man gehöret/Geld/ dir gibt man recht? Geld? dein Kiſs (Seckel) kan dir fein helffen? Sie habe man nicht einmal gehöret / ſie wolte daß der Schofee (Richter) ſein Lebenlang müſte chereſch (taub) werden/und damit zum Thor hinaus. Die Bürger/ die dieſen Dingen zuhöreten / ſprachen / ſie wolten bald auch gelbe Ringlein anfangen zu tragen / ſagten aber nicht warum/ ſo habe ich auch ſelber nicht gefraget. Dieſer Ganoſim (Diebe) gibt es viel in dem Reich des Monds/dann ſie meynen/wie mich dünckе / ſie müſſen noch Herren im ſelbigen Land werden/weil Joſeph getraumet hatte / Sonn und Mond haben ſich vor ihm geneigt/ diß bedeuten ſie vielleicht/als wañ das Regnum Lunæ, oder Reich des Monds des Jacobi Nachkommen ſolte unterworffen werden/ ſchemet/ſie hoffen ſolches auch von dem Türckiſchen Reich/welches auch einen halben Mond im Fahnen führt/ dann ſie bereits häufig darein wohnen/und groſſe Freyheiten haben Wann ſie nun einmal des Gog und Magogiſchen Monds mächtig/ dann könten ſie leichtlich die gantze Sonn nach Joſephs Traum und ihrer Einbildung / zu ihren Füſſen bringen / und alſo den gantzen Orient/mit ſamt der übrigen Welt/die von der Sonnen beſchienen wird / unter ihre Herrſchafft bekom̃en/alſo daß die Chriſten / die Hüte vor ihnen abthun/ ihnen ihr Schutzgeld / ihr Geleit / ihre mit Ducaten gefüllte Gänß / ihre Zuckerhüte / Pomerantzen und Citronen/ ihre groſſe und kleine Schmiralien nur Wucher wiederum heraus geben müſten/da unſer Nachbar Roßkäuſcher ohnzweiffel/ wann ihn das Halsrecht ſo lange leben läſt Königlicher Stutenknecht/ und ſeine Frau Königliche Säumelchin werden wird/undanckbar aber wären ſie/wann ſie in ſolchem groſſen Glück ihrer itzigen Freunden und Gönnern nicht mit einem Matzkuchen eingedenck ſeyn wolten / wie jener Pharaoniſch Schenck / welcher ſchier zu

lang geſchwiegen / und bald des Beckers Traum ſich würdig machen wollen / wann nicht des Königs Traum ihn ſeines Traumes erinnert hätte Aber laſt uns von ehrlichen Leuten reden/nicht daß ich die Vorgenannte vor Unehrliche ſchelte / (da möchte ich leicht Händel kriegen/) ſonderlich weil ich werlich einer unter ihnen zu finden/der nicht einem Schelmen ähnlich ſeye.

Als dieſes Spiel vorüber/begab ich mich wieder in ein Wirthshaus / dann ich war hungrig / und wolte mich niemand zu Gaſt laden/ob ſchon die Leute in dieſem Lande ſonſten freygebiger ſeyn/ als die Gelochſchöſſen in unſern Landen / welche ihre Schmauß gern allein eſſen/und nicht bald ihre Nachbarn darzu laden. Sie haben mirs gleichwol auch nicht anſehen können/daß ich gern eſſe/ und war ich zu ſtoltz/jemand zu bitten / weil das Bitten dem Betteln ſo gleich lautet/als Pforten und Thorhüten. Im Wirthshaus ſaſſen etliche vornehme Buchhändler/ denen hörete ich eine weile zu/als deren Handthierung ich ſonderlich gewogen/ und verſtunde/ daß eine groſſe Klage war über die Bücherſchreiber / ſagten / mancher berede ſie ein Buch zu verlegen / und rühmte / wie es ſo ein ſtattliches und abgängiges Werck ſey Ein Thaler von zween Bögen wäre ein gewiſſer Gewinn über alle Koſten / die gantze Welt würde es kauffen / und die Finger darnach lecken / wie nach einem Muß weiſſer Rüben über Hamme fleiſch / oder einem gefüllten Krauthaubt/das in der Butterbrühe ſchwimmt. Wanns darnach gedruckt ſeye / und es die Leute ein wenig beſehen / laſſen ſie es liegen/wie ein Hund ein Stück Brod/ der des Fleiſches gewohnet iſt Es laſſe nicht bald einer etwas ausgehen/er meyne/ ſeine Braut ſey die Hübſchſte / wann ſie ſchon einen Kropff habe wie eine Löffelgans / und ein paar tieffer Aeuglein / als wie ein Kramets vogel/der 8 Tag nach ſeinem Tode kein Wacholderbeer geſſen/ſonſt am Leibe ſo weich/als wie eines Poſtreuters Geſäß/ der kein Sattelküſſen brauchet. Indeſſen blieben die Bücher liegen/ welche öffters nur zu keinem Caßpapier gut gnug / daß man etwa ein Viertel Oveſchen oder Roſinen darein backen könte. Es giengen manchmal auch die beſten Bücher nit ab/weilen ſelbige nicht in jedermans Kram dienten und alſo in dem Buchladen den ſchwangern Mänlen ihren Luſt büſſen müſten/wann ſie ſeltzame Begierden bekommen/wie theils ſchwangere Weiber/ welche manchmal Kreiden und dergleichen Ding eſſen/oder in der Schirn mehr zu des Metzgers / als zu Rind- oder Kalbfleiſch Luſt kriegen. Heutiges Tages ſeyn ſchier die Bücher am beſten zu vertreiben/welche etwas kurtzweilig/ lächerlich / oder auch närriſch und ungeſchickt ſeyn Dieſes Geſpräch fund in der Warheit allerdings gemäß/und wolte wetten/wann meine Reiſe in des Mond-Reich/

davon

davon ich jetzunder handele/solte gedruckt werden/es würde besser abgehen/als die Maletchen/oder Abricots auf dem Obstmark zu Paris. Dann was nicht viel Kopfbrechens gilt/das ist lauter Kannelzucker / wer böse Zähn hat / der kan doch daran saugen / daher kömmts/daß der gute Plato, Herodotus, Thucydides, Polybius, Xenophon, und viel andere herrliche Bücher/ja/daß ich von den Griechischen nicht rede / der ehrliche Tacitus sey so schwer/als des Milonis Ochs / das macht / sie haben noch keine Kräffte ein Kalb zu tragen; wollen zugeschwind von dem Baum der Facultäten essen/ da dann allererst ihre Augen geöffnet / und sie gewahr werden/daß sie (leider) nackend seyn. Dieses Gespräch höreten obgemeldte Buchhändler (dann ich redete ziemlich laut mit einem andern/den ich über Tisch angetroffen) und kam einer zu mir mit gar höflichen Geberden/ und gab mir eine Zeitung zu lesen/die in Teutschland gedruckt war / fragte mich/ ob wol alles wahr wäre/ was darinn stünde? Ich antwortete/ nachdem ichs durchloffen / es sey nicht gantz wahr / und nicht gantz unwahr/ doch mehr dieses / als jenes / man müste es aber dem Zeitungschreiber nicht verargen/er müsse Warheit und Lügen sagen/wie mans ihm befehle / dann wann er gar zu warhafftig seyn wolte / so machte man ihm einen Strich dadurch/ es heisse / nehme deinen Brieff und schreibe vor 1000. hundert / und vor 100000. einmal/ er hat seine Orgel bestanden/und muß pfeiffen wie man es ihm einbläst. Es kan doch auch der Wein nicht so gantz bleiben/wann man ihn über viel Wasser/oder weit auf der Achs führen muß. Es hätten etliche gern / daß man die Warheit führen solte/wie den Most/ und an jeden Spunten oben ein Rohr heraus gehen lassen/ damit die Lügen heraus stossen könte. Allein wer nit warten kan/biß der Most verlohren/ der mag den Wein mit der Trübe trincken. So meynet man/es sey auch billich/daß der Kieffer so viel Schwessel drein brenne / als den Herrn gut düncket. Da fragt man nicht viel nach Kayser Maximiliani Reichs-Abschied zu Freyburg/ da zum Fuder nur ein Loth gebilligt worden/ welches man eben so wenig hält/als die Satzungen vom Zutrincken / und übermässigem Kleider-Pracht / oder was sonsten dessen mehr geordnet als geachtet wird/ dann ein jeder weiß die Reichs-Abschiede anzuziehen / wann sie vor ihn / und nicht widerich seyn / sonst gehet man drüber wie die Soldaten über die erschossne Fußgänger. Er fragte mich/ welche Zeitungen am gewissesten wären? Ich sagte / es wären zweyerley Zeitungen im Reich hierunten/Evangelische und Un-Evangelische/ welche nun aus diesem zweyen am meisten privilegirt / denen müsse man am wenigsten gläuben. Er fragte/wie man das wis-

sen

sen könte? Ich antwortete/hievon möchte ich mich nicht heraus lassen/dann ich sey selbst einer von jenen oder von diesen. Es stehet dort geschrieben/der Mensch seye ein Lügner. Wo nun am meisten Menschen/da gebe es auch am meisten Lügner. Mancher/ob er schon sonst über menschliche Art der Lügen feind/gebe auch offt etwas darum/daß/was wahr/unwahr wäre. Der Mensch ist begierig immer etwas von neuen Geschichten zu vernehmen/und wünschet allezeit/daß es klingete wie ers gerne hätte. O wie mancher hätte vor kurtzen gern gehört/was der Spanische Haro/und der Frantzösische Mazarini miteinander in ihrem Cabinet reden würden/wann sie zusammen kommen? Wie mancher hätte gern zum Fenster hinein geguckt/als die Nordische Könige den Engelländern und Holländern Audientz/und theils rauhe Antwort gegeben! Was nutzt es aber? Dieser Könige Hunde haben das Glück gehabt/daß sie darbey in der Stuben unterm Ofen gelegen/und seynd doch nicht desto seliger. Solcher mächtigen Herren Vortheil und Verlust nehmen mir nichts/und geben mir nichts. Es wäre doch fein/hoher Potentaten Wolwünscher zu seyn/wann sie es einem entgelten liessen/aber wie wollen sie jedem ein Haus schencken/der ihnen ein Land gewünschet hat? Wann ich ein gantzes Jahr auf ihre Gesundheit tränckte/so kaufft mir doch keiner keinen Schoppen Wein/daß ich zu meinem Nachbarn sagen könte: Es gilt Hanß/auf das Ost-West-Sud-und Nordischen Königs Gesundheit/und seynd wir Gecken/daß wir uns um sie bekümmern/sie bekümmern sich doch nichts um uns. Behüte uns GOtt/daß ihr keiner in dieses Land komme/es würde uns einer wie der ander Salvaquardien geben/biß wir nichts mehr übrig behielten/und uns wenig geniessen lassen/daß wir ihnen die Triumph-Wägen spannen wollen/doch will ich keinen andern hiedurch vorgeschrieben/noch den Kauffleuten zu Amsterdam mißgönnet haben/daß sie untereinander wetten/ob Agamemnon oder Achilles die Briseiden zur Kammerdienerin haben soll/oder ob Troja das 10. Jahr übergehen werde. Ich halte dennoch viel von einem guten Poeten/der eben so selten zu finden ist/als ein guter General/denn er wehlet ihm einen Herrn zu loben/der es würdig ist/und wann je ein jeder nicht allerdings wäre/wie er ihn beschreibt/so bedeut er ihn doch/wie er seyn sollte/des Poeten Belohnung ist/daß er das Lob wol bestellt hat/und ist vergnügt in ihm selbst/daß seine Lobung gelobet wird. Ich habe meines Tags dergleichen viel geschrieben/und bin allezeit meines Zwecks theilhafftig worden/daß ich nichts bekommen/

weil

weil ich nichts begehrt habe / wann es mancher auch dahin stellete / so würde er zwar nicht reicher werden / aber auch über niemand zu klagen haben / weil man ihme nicht mehr gibt als er begehret. Holla / daß ich auch nicht undanckbar sey / dann mir vor etlichen Jahren ein Gedächtnüs zukommen / von einem den ich nicht loben darff / weil ihn seine Thaten loben / und zugleich / damit man nicht meyne / das mache mich reden / was nicht reden / und doch auch einen Demostheneum stumm machen kan / den jenigen aber / der / wie gemeldt / bey mir am Tisch sasse / und (wie er mir hernach entdeckt) ein Ober-Rheinischer vom Adel war / doch unbekannter Weise reisete / kam die Fürwitz an / daß er gern wissen wolte / wer der wäre / von dem ich angefangen zu reden. Ich sagte / was es nennens dürffte? So viel wolte ich ihm nicht verhalten / daß er auf einer Seiten seines Bildnüsses einen Baum führete / daran das Wetter ein gut Theil der Aesten hinweg geschlagen / der edelste Strom in Teutschland befeuchte seine Auen / und ein anderer Fluß seine Mauren / sein Land sey geträncket mit dem besten Wachsthum der Reben / seine Völcker gesättiget mit dem herrlichsten Vorrath des Weitzens / und sein Eigenthum gepflantzt / wie der Garten-Eden. Er sorgt für seine Unbefohlene / wie vor seine Kinder / und hegel sie / wie die junge Eichen / er leitet seine Schafe / daß sie zunehmen / und hundert zu tausend werden. Er läst ihnen ihr gebührend Theil Wolle zur Kleidung / und ihre Milch vor die Lämmer / seine Bienen stossen junge Bruten / von ihrem Hönig geben sie den Zehenden / und verwahren das übrige in ihren Palästen. Man zwinget sie nicht mit Rauch / und läst sie nicht im Dampff ersticken. Er bewahret sie vor den Hornessen / und schützet sie vor den Hummeln. Er leidet nicht / daß der den Honig schneidt / auch vor sich schneide / und lohnet ihn darum / auf daß er sich damit vergnügen solle. Er weiß / wie es in seinem Lande zugehet / seine Augen sehen von ferne / und bleibt ihm nicht verborgen / wie die Hirten der Heerden pflegen. Er mercket an dem Gesicht / was ein Mensch im Busen trägt. Er weiß sie zu unterscheiden / wie ein Hauptmann seine Knechte / und wie ein Bergmeister die Metallen. Er ist vorsichtig wie ein Haushalter / und ist milde wie ein Fürst. Er thut die Hand auf mit Verstand / und schleust sie zu / ohne Geitz. Er ehret die Weisen / und ist der Fürnehmste unter den Klügsten. Er fragt offt was er weiß / und klopfft an den Fässern / ob sie voll oder leer seyn. Er schöpffet Rath aus andern Brunnen / und seine eigene Quellen springen in seinen Gärten / er schleust mit Vorbedacht / und vollstreckt ohne Furcht / die Widerwärtigkeiten haben ihn

fest /

fest/und was ihm angebohren/ ausgemacht/ die Sicherheit läst ihn nicht sicher / noch die Gefahr erschrocken werden / er redet gern durch die Wercke / und begleitet die Reden mit Vernunfft / seine Widrige müssen es bekennen / und seine Freunde müssen es rühmen. Ach daß der Segen müsse auf seinem Hause bleiben: der durchs Wetter beschädigte Baum müsse grünen / wie die Wälder im Morgenlande / und Frucht tragen / wie Palmen in den Gründen Edom / seine Zweige müssen wurtzeln an den Wasserbächen / und tieff wurtzeln an den Ufern ihrer Vor-Eltern. Friede müsse in ihnen Mauren seyn / und Furcht bey ihren Feinden. Ihr Heiligthum müsse heilig bleiben / und ihr Andacht müsse beständig seyn / wie die Sturm-Felsen im Meer. Der Rheinische vom Adel mercke aus obiger Beschreibung / wen ich damit abmahlen thäte / und sagte: Er wäre derselben Lebenmann/ und hätte ich nichts als die Warheit geredt.

Ich war froh / daß ich einen Landsmann unter den Frembden hatte angetroffen / wiewol es in diesem Lande ins gemein feine Leute giebt / ausgenommen eine ziemliche Anzahl Ausländer / welche dorten nach und nach Bürgerlich eingezogen / und daheim nicht bleiben können / weil die Schuldgläubiger sie um das Ihrige gebracht / oder sie sich mit der Obrigkeit nicht vertragen können / deren etlich tausend von Lüttig dahin kommen / dieweil sie die gemeine Freyheit ihres Vatterlandes durch Aufruhr verfechten wollen / und einem da / den andern dort das Liecht ausgeblasen. Um fast eben solcher Ursachen willen / haben sich viel Banniten aus Italien daselbsten gesetzt / desgleichen viel Seckelschneider aus Franckreich/viel Mayländische Schornsteinfeger. Item/ eine Anzahl Spannischer Hidalgos oder Edelleute / welche sich geschämet haben/ daheim Hunger zu leiden / auch manche Teutschen / dieweil sie beredet worden/ man könnte die beste Maß Wein droben um einen Straßburger Pfennig kauffen. Ei o zeithero sind viel Schlesier/ auch einige Böhmen / und andere aus selbiger Gegend / weil sie gläuben / sie gläuben die Warheit / und niemand sich des Schaden Josephs annimmt/mit hundert / ja mit tausend dort anlangt. Zu meiner Zeit hatte man einige Polacken nicht einlassen wollen/weil sie an den Pforten gepocht und geschnarcht / auch zuvor der Polnischen Freyheit / als Meisterlose Edelleute Versicherung begehrt / und sich so ungezogen gestellt / als wann sie auf einem Reichs-Tag zu Warschau wären / da man wol vor dem König einander Maulschellen gibt. Doch kamen etliche Dännemärcker dahin gefloh̃en / weil sie ihrem König zu einem unnöthigen Kriege gerathen / und nicht vorgewissert seyn/was derselbe/ ihnen vor einen Danck wissen möchte. Keinen Holländer weiß ich daselbsten gesehen zu haben / weil es in den Mond-Landen nicht viel Profit-Fischlein zu fangen giebt / selten findet man auch einen Engelländer darinnen/dann man sagt/vor diesem seyn sie daheim blieben/ weil ihnen der Spannische mit Zucker versüste Wein in ihrer liebreichen Insel besser zugeschlagen / als der Lacedämonier schwartzes Brühlein / itzt aber liegen viel Ausgewichene bey Ostende / und warten / biß sie die Spannische wieder hinüber führen. Von denen/welche dorten Ottergezüchte genennet worden / habe ich zuvor Meldung gethan / und ist nicht rathsam / deren weiter zu gedencken / weil man sie hinunten im Lande wie die Marckschreyer die Schlangen in den Kleyenschachteln herbergt.

Zum

Zum Beschluß ist nicht zu vergessen / daß es in dem Mond-Reich viel Lappländer gibt / sind aber nicht von denen die den Wind verkaufen / und mit Rehnen und Schlitten fahren / sondern man nennet sie bald Lappen / bald Lappländer / bald Lappenhäuser / und Lappenmäuler / ist fast lauter jung Volck / daß in einem besondern Lande / und nicht wie in unserm Lande unter andern Leuten wohnet / wann sie aber alt und witzig werden / so läßt man sie gehen / wo sie hin wollen / muß ein mancher lange drinnen bleiben / weil er lange mit den läppischen Sitten zu kämpffen hat / dann diese kan man nicht so leichtlich ablegen / wie die Schlangen ihre Häute / die Krebs ihre Schalen / die Hirsche ihre Gewichter / und Hanns-Wurst seine Crabatenfap. Diese junge Bursch gehet in demselben abgesonderten Lappenland stets müssig / die Arbeit ist ihr Schmutzal / etwas lernen ihr Creutz / Schul ihr Höll / die Feder ihr Doppelhacken / verständig seyn ihr Gespött / Gehorsam ihr Joch / Gottesfurcht ihr Gelach / Essen ihr Geschäfft / Trincken ihr Kurzweil / Buhlen ihr Paradiß / Spatziren ihre Wanderschafft / Plaudern ihr Wolredenheit / Reden ihre Verstummung / Unverschamheit ihre Zucht / Leichtfertigkeit ihre Tugend / Frechheit ihre Bescheidenheit / Muthwill ihre Ubung / Lästern ihr Gesang / Unflätterey ihre Höfflichkeit / zum Weibs-Volck ihre Rennbahn / spat auf den Gassen ihre Wachsamkeit / lange im Bett ihre Erquickung. Als ich dinein kam / stellete ich mich / wie sie / und gewan durch ihre Gewonheit ihre Kundschafft / fande unter ihnen junge Bürgers-Söhnlein / verzärtelte Mutter Kinder / verdorbene Schüler / halbzeitige Studentlein / angehende Scribenten / hoffärtige Kram-Jungen / halb-gebackene Lehr-Buben / unnütze Laquayen / frühverliebte Hoffpagen oder Edel-Knaben. Bey Erwehlung dieser Letzten erinnere ich mich / daß mich einer angesprochen / ihme einen Buhlen Brieff zu machen / an eine aus denen die sich VON nennen / und bate mich / solches fein wol und ernstlich zu stellen / damit sie sehen möge / was für ein Hertz pochen er fühle / und welcher Gestalt ihm die Liebe einen rothen Hahnen auf das Dach gesetzt / welches ich auch gethan / und weil ein sonderbahr Muster dergleichen Briefe zu schreiben ist / so habe ich es der lieben Jugend zum besten an diesen Ort einbringen wollen / das lautet also:

Meine freundlichste Freundlichkeit / meine holdseligste Holdseligkeit / meine liebste Lieblichkeit / meine zärteste Zärtlichkeit / mein süssester Honigfladen / mein wertheste Zuckerwürtzlein / mein edelstes Balsambüchslein / meine Blum / meine Rose / meine Jasmin / mein Alles: Mein einiges Verlangen ist euch zu sehen. Ich wache oder schlaffe / so kömmt mir euer unvergleichliche Gestalt vor. Eure Stirn ist wie ein Portel von Alabaster an einer Königlichen Wohnung. Euer braunen Aeuglein Stralen zündet mein Gemüth an / als wie ein Feuerspiegel / der von weitem ein Loch brennte in einen Barcheten Mutzen eines Schultheissen auf dem Gew. Eure Wangen seynd gleich einem paar rothen Holtz-Aepffel in dem Westrich. Euer Mündlein wie ein geschmeidiges Löchlein an einer Spar-büchsen / euer Näßlein / wie ein Helffenbeinen Wachtelpfeif auf dem Rücken / euer Zähnelein wie gerollte oder geschelte Gärstenkörner. Euer Kühnlein / wie ein gerolbter Krachstein an einer künstlichen Zimmer-Arbeit / oder höltzinen Bohrkirchen. Euer Hals / wie ein glattes Venetianisches Bier-Glas. Euer Brüste / wie zwo Welt-kugeln / darauf die Studenten die Mathematick lernen / darum liegt ein Hertz / welches fester ist als Cronenburg am Dänischen Sund. O daß dieses meine Bastille wäre / ich wolte nicht so thöricht seyn / wie Bassompieren / daß

ich dar-

ich daraus begehrte / und wann ich schon gar des Königs Groß-Meister werden solte. Ich bin wie ein Ubelthäter zu Orleans / der sich ins Gefängnis dringt/wann der Bischoff einzeucht/ ausserhalb daß ich keine Erledigung wüntsche. Ach gebt mir ein wenig Vertröstung zu einer solchen Gefangenschafft. Labet meine Hoffnung mit ein wenig Rosenwasser eurer Gnaden. Antwortet mir mit ein paar Zeilen zu Erquickung meiner Ohnmachten/welche mich eben itzt überfallen / und die Feder sincken machen.

Sie unterließ nicht ihm andern Tages hierauf zu antworten / dann das ehrliche Mensch verstunde / wie so gar unhöflich und verächtlich es sey/eines ehrlichen Menschen Schreiben unbeantwortet zu lassen / sich fein des Frantzösischen Sprichworts erinnerende: Pout vn amy i faut vne Chappeau, vne pippe de vin & vne main de papier, daß einer von einem guten Freunde haben soll / einen Hut / (denselben vor ihm in Begegnung abzuziehen) ein Fäßlein Weins / (demselben einen Trunck anzubieten) ein Buch Papier / (ihm etwa zuschreiben/ und ihn einer Antwort zu würdigen:) Dann auch das Griechische Sprich-Wort sagt; πολλὰς φιλίας ἀπροσηλορία διέλυσεν, das Stillschweigen manche Freundschafft ins Abnehmen gebracht habe. Ihr kurtzes Briefflein lautet also:

Lieber Freund in Ehren / das Brieflein so ich gestern von euch empfangen/ ist ein Zeugnis eines guten Gemüths / und das Lob / so ihr mir darinn so gar übermässig zuleget / ein Meisterstück eines Aufschneiders/ zweifels doch nicht / daß es euch Ernst sey/ und daß euch die Liebe/welche euch verblendet / durch solche Gleichnüssen reden macht. Aber wird es wol allzeit so heissen/wann wir einmal solten des Handels einig werden? Ich sorge/ wann euer Lob wahr ist / ihr würdet Ursach haben um mich zu eyfern/wann mich andere deswegen ehren würden! Wann aber solches Lob falsch ist / und ihr wiederum zu eurem Gesicht kommet / so würdet ihr mich nicht mehr kennen wollen. Nicht vertiefft euch in ein so unfreundliches Gefängnis / welches ihr bey mir suchet / und leget dieses Brieflein indessen auf euer schwaches Hertz / welches sich verhoffentlich besser befinden wird/wann ihr glauben wollet/daß ich sey/wie ich bin

Eure mitleidige Freundin

S. S. S.

Indem mir dieses Brieflein zu lesen gegeben war / kommt ein Geschrey / wie daß gedachtes Edel-Knaben Mitbuhler einer vor der Thür mit einem Degen in der Hand nach mir fragte / und mich todt haben wolte / weil ich obgehörtes Schreiben an diese Antworterin gemacht hatte/derowegen ich von Schrecken eilends zum Fenster hinaus sprung/ und ist der Lufft (dann das Haus stund auf der äussersten Schnippen des Landes) sanfftiglich wiederum herunter in die niedrige Welt führe / allwo ich itzt noch im Bett liege / eben auf der Seiten/ wie ich mich gestern schlaffen gelegt hatte.

E N D E.

Ecce! Radix Baraas Stultos facit, Mercke das.



Schau wie man nach dem Geld tracht
Und wie der Teuffel Narren macht
Durch Alraun graben bey der Nacht


ÖSTERREICHISCHE NATIONALBIBLIOTHEK IN WIEN

SIMPLICISSIMI

Galgen-Männlein/

Oder

Ausführlicher Bericht / woher man die ſo genannte Allräungen oder Geldmännlin bekommt / und wie man ihrer warten und pflegen ſoll; auch was vor Nutzen man hingegen von ihnen eigentlich zu gewarten.

Erſtlich durch Simplicißimum ſelbſten ſeinem Sohn und allen andern / ſo die Reichthum dieſer Welt verlangen / zum beſten an Tag geben /

Nachgehends mit nützlichen Anmerck- und Erinnerungen erläutert /

Durch

Iſraël Fromſchmidt, von Hilgenfelß.

In Einer Harten Zeit / So Das Geld Wie Einige Leith Clagten / Dyngleich Gethellt: Doch Allen Ihr Gebührt Geben Hat.

Gedruckt / im Jahr 1699.

Das I. Capitel.

Liebr Sohn /

DEin Schreibn vom 17. diß iſt mir wol zukommn / in welchm du von den ſo gnantn Galgn-Mänlen ſo ausführlichn Bricht von mir bgehrſt / daß ich glaubn müſt (wann du mich nit beſſr kennſt) du haltſt davor / ich hätt auch eins; odr wie ſoll ich von dir gdenckn / du ſeyſt gſinnt / dern eins in die Koſt znehmn? dann wo zu wollſt du ſonſt zwiſſn wünſchn / wie man mit ihm umb-gehn ſoll? Odr wie könnt ich dir Nach-richt dvon gebn / wann ich nit eins in der Pfleg ghabt / odr noch hätt? Diß zwar hoff ich / wirſt du mir nit zu-traun / und jehns will ich nit von dir glaubn. Doch abr denn Vor-witz ſo weit zu vergnügn untrſtehn / als ichs aus der Hör-ſag: und was ich hie und da von ihm gleßn / zthun ver-mag. Was nun erſt-lich das gmein Volck dvon ſagt / und gar-nah glaubt / iſt diß mit eim Wort: man find und grab ſie untrm Galgn; diß war nun ein ab-ſcheu-lich Her-kumfft / ab der ſich ein jeds ehr-lich Gmüht ohnzweiffl ent-ſetzt / odr doch bil-lich entſetzn ſolt. Dann (ſagn die Leuth) wann man ein Erb-Dieb / das iſt / ein ſolchn Dieb ghenckt / dem das ſtehln an-geborn / ent-wedr weil ſein Muttr / indem ſie mit ihm ſchwangr gangn / auch gſtohln / odr we-nigſt zum ſtehln Luſt ghabt / und der-ſelb ſein Jungfr-ſchafft noch habend / das Waſſr lauffn laß / ſo wachs ein ſolchs Galgn-Mänl draus / ſo auch Alraun gnannt wird / welchs hernach zu gwiſſr Zeit / und mit ſondr-barn Ceremonien allrdings wie die Wurtzl Baraas beym Joſepho mit Auff-opffrung eins ſchwartzn Hunds / der an ſtatt des Gräbers ſterb / aus-ge-grabn werdn muß; Alsdann werd es in rohtm Wein gwaſchn / in ein zart lein- und ſeidn Tüchl gwickelt / ſolch Bad all Frey-tag mit ihm widr-holt / er in ein Ladl gthan / und ihm all Nacht ein ſtück Geld zu-glegt / da vor man am morgen früh zwey finde; man muß es abr nit übr-ladn / es ſteh ſonſt ab / odr ſterb. Ein Ducat vor ein Nacht geh noch hin / abr nicht allzeit / ſonder nur seltn. Wer abr ſichr gehn / und diß Mänl nicht übr-treibn: ſondr ſeinr Dienſt lang gnieſſn woll / mög ihm kühn-lich und ohn Gfahr all Nacht ein halbn Thalr zu-legn. Diß iſts nun / liebr Sohn / was vom gmeinen Hauſſn des Galgn-Mänls halbr gſagt / und von denen die ſich uff ſo ein ver-dammt-lich Weiß breichrn wolln / in acht gnommn und vollbracht wird.

Anmer-

Anmerckung.

Daß der Autor sich eines ungewöhnlichen neuen styli hierinnen gebraucht / geschicht / weil er solches in seinem Gepräng mit dem Teutschen Michel zu thun versprochen; mehr einige Sprach-Helden/sonderlich seinen Sohn Simplicißimum damit zu schertzen / als vor sich selbst etwas neues und seltzams auf die Bahn zu bringen. Massen ihm derjenige stylus, wie er in den Teutschen Fürstlichen und andern vornehmen Cantzleyen üblich/am allerbesten beliebt/er auch einen solchen zum Gebrauch zuhaben wünschet.

Was aber die Galgen-Männlin anbelangt / weiß leyder ohne diß Tractätl jung und alt mehr als genug von demselben: Item wo und wie sie bekommen werden; wie man ihrer warten: und daß sie Geld und Glück über Glück eintragen sollen / zu sagen; so daß gar nicht zu zweiffeln/ es werden sich hin und wieder leichtfertige Leuth finden/ die auf diesem Weg/ GOttes und ihrer Seelen Heil und Seeligkeit vergessen / und dem leidigen Satan in sein Rachen rennen. Weil aber hingegen solche elende Geitzhäls und Geld-Narren weder wissen noch glauben / oder doch wenigst nit bedencken/man ihnen es auch bißhero wissentlich noch nicht gesagt/ in was vor einem gefährlichen Gottslästerlichen Stand sie stehen/ als unterstehet sich der Autor seiner Gewonheit nach mit einer annehmlichen mehr Kurtzweil-als ernstlichen Art natural abzumahlen/ beydes wie die Galgen-Männlein beschaffen/und weme die Dienste wiederfahren oder geleistet werden / die man ihnen mit baden/ sauber halten/ꝛc. anthut; so dann auch / was endlich der Possessor eines solchen Geldgötzlins in Warheit vor Nutzen und Lohn zu gewarten. Von der Wurtzel Baraas schreibet Josephus im 7. Buch seiner Jüdischen Kriege Cap. 23. von Wort zu Wort folgends: Diß Orts aber (verstehe zu Macherunta/welche Herodes Ascalonita erbauet) da die Kling gegen Mitternacht um die Statt gieng / war ein Platz mit Namen Baraas / daran ein Wurtzel auch also genañt/zu wachsen pflegt; dieselbe ist Feurfarb/ und wañ man den Abend zu ihr gehet/so erscheinet sie als ein Blitz/ läst sich aber nicht bald ausgraben/sondern weicht hinter sich/und bleibt nicht an voriger statt/so lang und viel/ biß man Weiberharn oder ihr Kranckheit darauff giessen thut / und wann sie jemand gleich darnach anrege/ so ist er des Tods auch eigen/ er thue dann dieselb Wurtzel an der Hand also hangend hinweg tragen. Sie ist aber auch auf ein andern / und nemlich auf diesen Weg zu bekommen: Erstlich muß man sie gantz und gar umbgraben/und nur ein wenig darvon unten im Erdreich hafften lassen; folgends einen Hund daran binden / und wann der Hund demjenigen /

der ihn angebunden hat/ nachlauffen will/ so zeucht er die Wurtzel leichtlich heraus/ stirbt auch alsbald darvon / und wird an dessen statt/ der die Wurtzel graben hat / dem Tod auffgeopffert. Nachmals haben sich die jenige/ so sie anregen/ keines fernern Schadens zu besorgen/ und ist gleichwol diese Gefahr einer einzigen Krafft oder Tugend halber / so diese Wurtzel hat/ wol zu übersehen/ dann der bösen Menschen Geister / Dæmonia oder Teuffel genannt / welche in die lebendige gefahren / und die so kein Hulff darwider haben oder wissen / umbringen / werden durch mehrgedachte Wurtzel/ wann sie dem Krancken allein dargereicht/ verjagt und ausgetrieben. So weit Josephus.

Die gleiche Art und Ceremonien/ beydes diese Wurtzel und das Galgenmännlein auszugraben (ohne daß zu dem Galgen-mänl/ welches bey seiner Ausreissung einen tödtlichen Schrey lassen soll/ ein schwartzer Hund gebraucht wird) veranlassen zu glauben/ daß der leidige Satan so wol bey Grabung dieser Wurtzel als dem Galgen-männlin der Principal und der Vollbringer oder Wircker der jenigen Dinge sey/ so diesen beyden Stücken von den abergläubischen Leuten zugeschrieben werden. Wir sehen hier beym Josepho klar / daß die Juden durch diese Wurtzel die Teuffel ausgetrieben. Christus aber/ der Mund der Warheit/ welcher solches ohne diese Baraas durch den Finger GOttes verrichtet/ spricht zu ihnen Lucæ am 11. Capitel: So aber Ich die Teuffel durch Beelzebub austreibe/ durch wen treiben sie dann eure Kinder aus? An welcher Frag leicht zu begreiffen/ wer entweder die Wurtzel selbst: oder von wem wenigst ihre Krafft herrührig gewesen.

Das II. Capitel.

Berichtschreibens fernere Continuation.

UBr diß sagt man auch/ wann der Bsitzr eins solchn Galgnmänls/ stirb / so erb es der jüngst Sohn / und müß man dem Todn/ so das Galgn-mänl hindrlassn/ ein Brod und ein Stückl Geld in Sarg legn / und solchs mit ihm begrabn lassn. Wann abr der Erb / dem das Galgn-Mänl künfftig zu fallen solln/ vorm Vatr stirb / so werd der-selb mit Brod und Geld dgrabn/ wie dem Possessori widr-fahrn solln; und als-dann fall das Galgn-mänl dem ältstn Sohn odr Erbn zu/ ꝛc.

An-

Anmerckung.

Christus unser Heyland spricht in oben angezogenem Capitel/ Lucä am 11. Wer nicht mit mir ist/ der ist wider mich: und wer nicht mit mir samlet/ der zerstreuet. Einem jeden Verständigen ist (oder es solt doch uffs wenigst seyn) genugsam bekannt/ daß der leidige Satan nichts anders sucht/ als dem wahren GOtt alles zuwider zu thun/ vornemlich aber Jhme seine Göttliche Ehre zu stehlen und auff sich zu verwenden. Weßwegen er dann auch zu solchem Ende nicht unterläst/ alle Menschen/ und einen jeden insonderheit (wie er dann des Sohns GOttes selbst nicht verschonet) auff unzahlbare Weisen zu versuchen/ sie entweder gantz uff seine Seite zu bringen/ und wenns aus Verhängnus GOttes müglich seyn kan/ zugeschwornen und abgesagten Feinden des Höchsten/ als Zauberern/ Hexen und Unholden zu machen/ die den Teuffel anbeten; oder wann es wegen der Güte Gottes und seiner getreu-vätterlichen Obhut ihme je nicht angehet/ daß ers mit dem einen und andern so weit nicht bringen kan/ sie wider ihr Wissen und Vermeynen vor Werckzeug zu gebrauchen/ seine Boßheit wider GOtt auszulassen; Siehe! also stellet er hier dem Menschen das Galgenmännlein dar/ ihn in solchem Abgott/ an statt des wahren Gottes zu ehren/ ihn/ wo nicht mit Worten doch mit Wercken anzubeten/ und all sein Hoffnung/ Trost und Zuflucht auff ihn setzen. Wem widerfährt aber eigentlich anders dieser Gottesdienst/ als dem Teuffel selbst? der dem so genannten Galgenmännlein so viel Geld zubringe/ als viel ihm sein Possessor zugelegt/ und gleichsam von ihm gefordert? O erschröckliche Abgötterey! O grausamer Greul! die unvergleichliche Liebe Gottes gegen dem Menschen/ zwingt seinen eingebohrnen Sohn aus dem Schooß seines Himmlischen Vatters/ die schwache menschliche Natur anzunehmen/ damit er den allerschmäh- und schmertzlichsten Tod darinn leyden/ und uns also dardurch aus des Feindes Rachen reissen könte; ja/ damit wir durch dieses gefährliche Jammerthal desto sicherer in das himmlische Vatterland gelangen möchten/ schenckt und hinterläst uns der getreue Erlöser zum Trost/ zur Stärck/ zur Seelen Weg-Speiß/ und zu einem gewissen Pfand das allerköstlichste/ nemlich sein allerheiligstes Fleisch und Blut in Gestalt Brod und Weins. Was thut aber der unseelige Galgenmännleins Diener? Er bettet Gottes und seinen Ertzfeind/ aus dessen Gewalt er mit dem allerkostbarlichsten Werth so getreulich erlöst: durch Göttliche Macht darvor verwahrt und

gantz Vätterlich vor seiner List und Boßheit gewarnet worden/ in gestalt einer Wurtzel an/ die aus dem unsäubern Harn eines erhenckten Ertzdiebs ihren Ursprung haben soll. Und damit man ja sehe und eigentlich wisse/ daß ihm dieser teuffliche Götzendienst/ um dadurch GOtt zu widerstreben oder vielmehr ihm gar abzusagen/ ein gründlicher Ernst seye/ sihe! so mißbraucht er GOtt zur Schmach/ und dem Satan zu gefallen die beyde edle Gaben des Höchsten/ darinn Er uns sein allerheiligst Fleisch und Blut hinterlassen/ wann Er nemlich am Freytag/ uff welchen der Erlöser sein Heyl gewircket/ sein Galgenmänl im rothen Wein (welche art Wein ohn zweiffel Christus im letzten Abendmahl gespeiset/ sintemal sonst kein anderer im Jüdischen Land wächst) badet/ als wolte er damit das empfangen heilsam Bad der Wiedergeburt wiederum/ so viel an ihm ist/ abwaschen.

Und dann/ wann Er nach seinem Tod/ in wechem Stand Er vor sich selbst GOtt nicht ferners zu erzörnen vermag/ das liebe Brod zu dem cadavere seines stinckenden Madensacks einschliessen/ und in dem Wust seines Unflats dem getreuen GOTT zu trutz versporen läst. Er nimmt Geld mit sich/ zum Zeugnus/ daß er das Geld höher als GOtt geliebt/ umb dessent willen dem Teuffel und seinem Galgenmänl gedienet/ daß er in solchem Dienst biß ins Grab verharret/ und darvon nicht abgestanden noch zur Bekehrung geschritten wäre/ wann er gleich das Leben in der Gnadenzeit noch länger gehabt hätte.

Es kan kein grössere Sünd begangen werden als die Abgötterey/ und die allergröste Abgötterey ist diese/ wann man den Teuffel anbetet. Dannenhero hat dieser hoffärtige Geist auch bey allen Völckern/ ihme so mancherhand Götzendienst anrichten lassen/ ja bey den Juden selbst/ die doch den wahren GOtt erkanten/ und sein auserwehltes Volck waren. Gleich wie aber ein jede Waare/ sie sey auch so schlim als sie immer wolle/ ihren Lober und Kauffmann findet/ also hat sich auch neulich einer eingestelt unten am Boden des Glückhafens/ oder gleichsam in der Hefen und Grundsuppen der versammleten Aberglauben diesem teufflischen Abgott dem Galgen-männlin ein heilig Färblein anzustreichen/ dessen eigne Wort ich der länge nach hieher zu setzen nicht umgehen kan/ weil mir Simplicissimus laut nechstfolgenden Capitels in der folge seines Schreibens Ursach und Gelegenheit darzu geben; die lauten also:

Ein neues unerhörtes so mir jetzt erstlich einfällt/ und den eigent-

eigentlichen Ursprung des Allraunmännlins belanget; es heist Allraun: Solte das nicht herkommen von arca, loculus? Ich meine ja! Niderſächſiſch (als welches der älteſte und alſo edelſte) wann gleich nicht ſo hoch / als ihn der Joan. Gorop. Becanus de Cimbr. Ling. ſteigern wollen / Dialectus iſt) ſagt man noch Alruhn / da man anfänglich Aruhn geſprochen; Weil aber den Vorfahren Ruhn iſt ſignificativum in ihrer Sprach geweſen / in dem es mit rühnen / raunen ꝛc. übereinſtimmet / und Al / als altera pars compoſiti, hat bey ihnen ſo keinen ſonderlichen Verſtand gewonnen / (dann ein jedes Volck torquiret und maceriret die peregrina vocabula mit ſeiner Zungen dermaſſen / daß ſie domeſtici werden / oder einen unerfahrnen Originiſten zu ſeyn ſcheinen; und daher hat man ſo lang aus Mißverſtand das Wort Alruhn von rühnen / her derivirt, da es doch / dem Verſtand nach nichts ähnlichs hat; dann rühnen heiſſet einem heimlich was ins Ohr reden oder murmeln ꝛc. das thut ja das Allrünigen nicht / es hats auch niemand von ihm begehrt / ſondern es iſt ein Bildnus / das in einen Käſtlein ſtill ohne Reden ligt) ſo haben ſie Al drauß gemacht / weil nemlich ein anders faſt ähnlichs Wort vorhanden geweſen / als Ahlraup / und weil es ſonſten mit andern ungewöhnlichen und frembdſcheinenden vocabulis alſo gleichſchallete / als mit Almanach Almod / Allarm Alchymia, Alcermes. Traum wie Serapis bey den Egyptiern nichts anders geweſen / aus der Einſetzung Joſephs / als das Begräbnus oder Sarg Chriſti / darvon gründlich und zu groſſer Verwunderung in meinem † Traum- und Wunderwerck / alſo iſt Allraun denen Vorfahren nichts anders geweſen / als ein Zeichen oder Nachäffung und Mißbrauch der Lade des Bunds; arcæ fœderis. Von den alten Juden und Rabbinen haben unſere Vorfahren viel Wörter und Nahmen der Oerter / Städte: davon Philippus Melanchthon &c. und dahin gehört dieſes auch.

Nemblich die alte Teutſche haben von ihnen vernommen / wie hoch die Lade des Bunds gehalten worden / als die auch die Lade des HERRN genennet wird / 2. Chron. 8. v. 11. So haben ſie auch ſo ein Käſtlein gemacht / und etwan einen Gott oder Götzen-Bild hinein gelegt / und damit anfänglich den wahren GOTT angedeutet / nach dem ſie ihrer Eltern Aberglauben angeben / darnach ſie GOTT erſtlich mit abbilden wollen / vide Tacit. de Mor. Germ. antiq. ſonderlich weil ſie verſtanden / daß auch die Kinder Iſrael einſten / wegen der

† Raetorico Glückſpiel.

Lade des Bunds/ Baalim und Aſtaroth von ſich gethan/ und ſich alſo ernſtlich zum HErrn bekehrt haben; 1. Sam. 7. v. 4. So wird auch die arca fœderis genannt locus pedum Dei. Eſa. 60. v. 13. So haben auch die Philiſter darvor gehalten/ daß GOtt in der Laden ſey/ wann ſie fürchtend geſagt/ GOtt iſt in das Lager kommen/ 1. Sam. 4. v. 7. ibid. die Herrlichkeit Iſraels 1. Sam. 4. v. 21. 22. ibid. daß der Dagon in Gegenwart der Lade des Bunds über einen Hauffen gefallen geweſen/ 1. Sam. 5. v. 3. Daß aber die alte Teutſche darneben endlich in die Gedancken gerathen/ als beſcheret das Allraun Geld/ Glück ꝛc. ſolches kommt daher/ weil/ wie die Lade des HErrn 3. Monat im Hauſe des Obed Edom des Gathiters geblieben/ ihn der HErr und ſein gantz Hauß geſegnet hat; daß es auch den König David Wunder genommen/ als der daher ſie in die Stadt David mit Freuden/ tantzen und Opffern hat bringen helffen/ 2. Sam. 6. v. 11.

Weiter daß ſie dem Allraungen Pfennige beygelegt haben/ als beſchere es nichts umſonſt/ das kommt etwan daher/ weil/ wie die Philiſter die überdrüſſig gewordene und ihnen nichts fruchtende Lade von ſich geſchafft/ und loß geworden/ ſolche aus Einrahten ihrer Prieſter nicht allein auffn Wagen geleget/ ſondern auch güldene Kleinod zum Schuldopffer in ein Käſtlein gethan/ und neben ihrer Seiten geleget/ und alſo fortgeſand haben/ 1. Sam. 6. v. 8. Daß man es Allräunigen diminutivè genannt/ kommt daher/ wann man dieſes ectypum oder repræſentatitium weit ſeiner gemacht hat/ als die Lade des Bunds geweſen. Daß man das Allräunigen auffm Feld unterm Galgen graben müſſe/ kömt etwan daher/ weil die Philiſter die Lade des Bunds auffm freyen Feld verlaſſen/ da ſie die Iſraeliten wieder bekommen haben; und wird alſo das Allräunigen per metonym, continentis pro contento genannt; weil ſelten ſo ein ausgeputztes Männlein ohne Schachtel oder Käſtgen geſehen wird. So hat es auch ſo eine Bewandnuſſe mit der Lade des Bunds gehabt/ als bey deſſen Nahmen ſonderlich verſtanden und hochgehalten wird/ was nemlich drinnen iſt gelegen; davon Exod. 16. v. 34. Deut. 10. 2. & 31. 26. 1. Reg. 8. 9. 2. Paral. 5. 10. Heb. 9. 4. Daß man das Männlein darin höher gehalten/ es geſaubert/ gebadet/ friſch angezogen ꝛc. kommt daher/ daß auch die Lade des Bunds nur dörffte von den Leviten getragen werden; und im Tempel muſt auffgehoben werden im Allerheiligſten. Daß man ein Männlein hinein geleget/ kan auch wol geſchehen ſeyn/ weil über der Lade des Bunds die Cherubim geweſen; als davon man ihm etwa den Segen zu kommen eingebildet hat/ welcher in Gegenwart der Lade des Bunds den Iſraeliten mitgetheilt worden. Biß hieher dieſer vielſchreibende autor.

Auf

Auf diese weitgesuchte Herführung/ läst mir das Gelächter/ so mich hierüber überfallen (weßwegen ich dann auch sonst nichts vorbringen kan) gleichwol noch so viel zu/ mit Virgilio Eclog. 3. zu sagen und auffzuschreyen:

Frigidus, ô pueri, fugite hinc! latet anguis in herba,

Das ist:

Weicht aus von hinnen wo ihr seid/
Ihr jungen Knaben/ weit und breit;
Dann eine Schlang vergifft und kalt/
Die hat hie ihren Auffenthalt.

Geschweige hier/ wann unsere Teutsche Vorfahren mit den Juden vor Zerstörung ihres Königreichs/ ihres Gottesdiensts und ihrer Haupt-Stadt Jerusalem Kundschafft gehabt hätten/ so man aber bey keinem Historico finden wird/ daß sie ihnen den Teutschen ehender ihre Beschneidung aufgebürdet: als ihnen die höchste Geheimnus ihres Heiligthums/ wie die Bunds-Lade gewesen/ auff die Nase gebunden haben würden. Grillen finds/ damit theils ihre Weißheit und Geschicklichkeit wollen sehen lassen; GOtt geb/ und GOtt grüß/ solch langes Geschwätz lang hinaus/ wohin er woll! Wir wollen aber diß auf eine Seit setzen/ und vernehmen/ was der alte Simplicißimus deßwegen weiters an seinen Sohn geschrieben.

Das III. Capitel.

Continuation des Simplicissimi Schreibens.

EIn klar Bey-spiel teuff-lischr List! der auch tracht/ durch dis Galgn-Männl in dem Gschlecht/ bey dem er einmahl mit disr Diebs-Saich-Wurtzl/ eingwurtzelt oder genist/ all-zeit und zwar biß an den jungstn Tag/ ein leib-aign zu habn! Was abr das/ liebr Sohn/ an-langt/ so im letzten Haubt-stück des Glück-topffs stcht/ da laß dich des Autors Einfall und Irr-ung nicht irrn/ sondr gtrau mir deim-gtreun Vattr. Und gsetzt/ die alte Teutsche hättn/ wie der Autor will den Judn nach-göhmt/ so doch nicht seyn kan/ so folgt drumb nicht draus/ daß wir die Sach aut heissn und ihn nach-folgn: sondr viel mehr/ daß wirs ver-werffn: und als ein Teuffls-gschäfft fliehn solln/ der böß Geist hat in America bey den Mexicanern dem gantzn Israelitischen Zug aus Egypten nach-geäfft/ sich auch dar-durch und her-nach bey demselbn Volck untr dem Namn des Vizli Buzli in grossm An-

ſehn / als ein Gott erhaltn / und viel Mord und Unglück / auch ſonſt groß Wundr gſtifft / abr die Hin-kunfft der Chriſtn hat ſein Btrug ent-deckt und durch Gotts Gnad ſein falchen Götzen-Dienſt zer-ſtört ꝛc. dar-gegn abr das Chriſtn-thumb: den wahrn Gotts-Dienſt ein-gführt ꝛc. ſo nun muſſn wir auch die Werck des Teuffls / ſo viel an uns iſt / haſſn / ver-folgn / ſich dern müſſign / und ſie mit alln Kräfftn aus-tilgn zhelffn uns bfleiſſn.

Anmerck-oder Erinnerung.

Es iſt mehr als gewiß / daß der böſe Geiſt / wo er einmahl ſeine Klauen angeſchlagen / den unterhabenden Raub ſchwerlich und ohngern mehr aus den Händen läſt; und gleichwie er die unſelige Heren beydes mit liebkoſenden Worten und grauſamen Betrohungen dahin tringt / daß ſie ihre Kinder auch ihrer Congregation einverleiben: alſo lockt er hie / durch das verdammende Geld / deren Erben / die ein Galgen-männlin gehabt haben: und vermeinen dieſe letztgemelte elende Leuth nicht / daß ſie ſich an GOTT mit dieſem Teuffels-ſund ſo erſchröcklich verſündigen / ſondern gedencken etwan / ſo ihnen Brod und Geld mit ins Grab gegeben werde / ſo hätten ſie ſich ſchon darmit vom Teuffel abgekaufft; da ſie doch meines Darvorhaltens / wie oben gemeldet / mit dieſer Paßport erſt den Sententz ihrer Verdammnus gleichwie mit einem Siegel bekräfftigen.

Ein erſchröckliche Sach / daß der böſe Geiſt einige Menſchen überreden kan zu ihrem ewigen Verderben / zu glauben / daß gleichſam der Geiſt eines erhenckten Ertzdiebs mit deſſen Samen oder urin vereinbaret / in der Erde ein Männl formire das hernach andern Geld ſtehle / und ſolches ſeinem Beſitzer zubringe / da doch bey etlichen Menſchen ſo viel Predigten und Unterrichtungen nicht anſchlagen / noch ſo viel ausrichten mögen / daß ſie zu ihrem ewigen Heil die Geheimnuſſen / des Chriſtenthums glaubten! Warhafftig / ich halte diß vor eine billiche Straff vor die jenige / ſo GOtt und ſeinem Wort nicht glauben wollen; und trifft hier das Sprichwort recht ein / welches man von den ungerahtenen Kindern ſagt / die in Krieg lauffen / nemlich was Vatter und Mutter nicht folgen will / das muß endlich dem Kalbfell (wo nicht gar dem Hencker) folgen. Und einmahl iſts gewiß / wann einer das Creutz Chriſti / das iſt / ſein ſüſſes Joch / wegwirfft / daß hernach der Teuffel demſelben viel ein ſchwerers auffzuladen ſich bemühet.

Du Narr! willſtu deinem Ertzfeind zu gefallen / und dir ſelbſt zur Verdammnus glauben / die Seele eines erhenckten Diebs ſtecke in der Wurtzel / und ſtehle auch nach des Diebs Tod / dich reich zu machen;

machen; und kanſt dem Allmächtigen GOtt und ſeinem wahren Wort vielleicht nicht feſtiglich glauben/ daß Chriſtus dein Liebhaber/ Heyland und Seeligmacher dir zum beſten/ im heiligen Sacrament gegenwärtig ſey? erwege doch/ du elender Menſch/ daß dich dis das wahre unfehlbare Wort Gottes: jenes aber der Vatter der Lügen; der leidige Satan zu glauben lehret! Aber geſetzt/ doch mit nichten geſtanden/ es wäre die Seele des erhenckten Erbdiebs warhafftig im Galgen-Männlin/ und vermöchte biß an Jüngſten Tag oder nur ſo lang zu ſtehlen/ als lang ſie des gehenckten Diebs Leib natürlicher Weiß/ das iſt/ biß er eines natürlichen Tods geſtorben wäre/ zu bewohnen gehabt/ und Krafft ſolcher Bewandnus trüge ſie dir zu/ und zwar ſolches um ſo viel deſto reichlicher/ um wie viel beſſer du ihre jetzige Herberg dein Galgen-Männl mit baden/ Kleidern ꝛc accommodireſt und verpflegeſt; Sihe! ſo wäreſt du kein Haar beſſer als der Erbdieb ſelbſten ſintemahl du durch eines und was am ſchrecklichſten iſt/ allbereits zum Tod verdammten Ertzdiebs Hände/ andern das ihrige ſtieleſt/ und das vielleicht von ſolchen Orten/ wohin nur ein Geiſt/ und ſonſt kein anderer lebendiger Dieb mit ſeinem Leib kommen kan; Alſo verſündigſt du dich wider das ſiebende Gebot/ und wer eins von den Geboten übertritt/ der wird an allen ſchuldig.

Es iſt aber nicht die arme Seel des Diebs wie du vermeineſt/ dann dieſelbe wird nunmehr nach dem gerechten Urthel GOttes/ nach dem der Leib die zeitliche Straff ausgeſtanden/ an ihrem Ort ſeyn/ gleich wie Judas an ſeinen Ort gieng/ als er ſich erhenckte; ſondern es iſt der leidige Teufel/ dem du dieneſt/ der dir Geld gibt/ der dir auch deinen Lohn geben wird/ ſo fern du ihn nicht alſobald abſchaffeſt/ und dich wiederum zu dem wahren GOtt bekehreſt.

Damit du mir aber deſto ſicherer Glauben zuſtellen/ und dem Galgen-Männl/ oder vielmehr dem böſen Geiſt ſelbſt deſto leichter reſigniren mögeſt/ ſo wiſſe/ daß der Satan auch uff andere Gattungen ſich befleiſt/ die Menſchen zu lehren/ wie ſie ehrliche Leute durch ihn beſtehlen ſollen/ damit er ſie zu ſich in die ewige Verdammnus ziehe. Von den Diebs-Daumen/ als einer bekanten Sach/ wolte ich ſchweigen/ wann ich nicht eine gewiſſe Hiſtori darvon wüſte/ die ſich/ als ich noch ein Schul-Knab war/ in meiner eigenen Heimath zugetragen: Daſelbſt wohnete ein verwittibter Haffner/ Conrad Wiſel genannt/ der hatte ſich mit des Glöckners/ eines Buchbinders/ Tochter ehelich verlobt/ un weil am Fortgang der Hochzeit kein Zweifel war/ unterlieſſe ſie nicht/ deſſen irdene Waar auf dem Wochenmarck wie andere Haffners-Weiber zu thun pflegen/ zu verkauffen zu ſolchem Ende ſtellte ihr der Hochzeiter etwas in ein Tüchlein gewikeltes zu/ mit anzeigung/ wañ

ſie

ſie ſolches bey ſich haben würde / daß ſie alsdann einen guten Marck und ſchnellen Abgang der Wahren hätte. Die vorwitzige Braut beſchauete und zeigte auch andern Haſners-Weibern das vermeinte Taliſma, fand aber einen Diebs-Daumen/ daran der Nagel faſt lang gewachſen war; da war Feur im Dach; und weil das Handwerck ohne das einander haſſet / wurde der Lermen deſto gröſſer / kurtz geredt / der Hochzeiter wurde eingeſetzt und examinirt / von ihm aber vorgeben/ daß er den Daumen auf ſeiner Wanderſchafft bekommen hätte / welcher durch den Hencker im Gefängnuß verbrennet / der Hafner aber vor dißmal wieder loß gelaſſen ward. Hierauff wolte ihn ſeine Hochzeiterin nicht behalten/ſo gieng auch ſein Geſchirr nicht mehr ſo ſchleunig ab wie hiebevor; Gleichwol ſtunds es nicht lang an / daß er wieder gefangen und als ein Zauberer gericht worden / daß er unter andern auch bekannt / daß er unter den Heren ein Corporal geweſen/ und einsmals ſehr ausgelacht worden wäre/ als er auf der Unholden Sammelplatz/ unter der Dannen genannt / nur in ſeinem kurtzen abgeſchabenen all Tags-Mäntelein ankommen.

Vor ohngefehr dreyen Jahren iſt von der Juſtitz einer Reichs-Stadt ein Dieb in der heiligen Charfreytags-Nacht mit Haut und Haar/ Kleidern / Ketten und allem hinweg geſtohlen / und ohne Zweiffel auch durch loſe Leut / ſo gleichwol keine offentliche Hexenmeiſter ſeyn mögen / zu ſolchen verdamten aberglaubiſchen Sachen gebraucht worden. Was geſtalten die Unholden aber andern Leuten durch des Teuffels Hülff die Milch ſtehlen / und ihnen auf viel Meilen weit die Kühe melcken / iſt ſo gewiß und bekannt/ daß hier ohnnöthig viel darvon zu melden. Allein dieſe Geſchicht dunckt mich ſeltzam und merckwürdig zu ſeyn / ſo ſich erſt vorm Jahr nicht weit vom Rhein zu Mßhm zugetragen / daſelbſt kauffte eines Zimmermanns Weib von einer reich gehaltenen Bäurin einen Hafen voller ausgeſottenen Butters / ſo der Orten Ancken genannt wird / und da ſie ſolchen heim brachte / eben als ihr Mann mit ſeinen Geſellen von der Arbeit heim kam/ ſagte er zu ihr / Weib weil du ſo viel Ancken haſt / ſo muſt du einmal Küchel bachen / die Frau war willig / und griff den Ancken-Hafen tapffer an / fand ihn aber des Morgens wieder eben voll. Das ſagt ſie ihrem Mann mit Verwunderung/ der befahl ihr/ weil der Hafen ſo reich und willig wäre / ſo ſolt ſie noch einmal vor ihn und ſeine Geſellen Küchlein genug bachen. Sie thuts / und findet den Hafen abermal voll / indeſſen aber komt die Bäurin/ ſo ihr den Hafen verkaufft/ und klaget/ daß ſie ihr den unrechten gegeben / begehrt ihn derowegen wieder zurück / mit Anerbieten / ihr einen gröſſern darvor zuzuſtellen:

Aber

Aber der Zimmermann ſagt nein darzu/ ſchlug den Hafen zu ſtücken/ und fande unten am Boden eine abſcheuliche groſſe Krott ſitzen/ welche ſeine Geſellen geprellt: das iſt/ auff ein Holtz geſetzt und in die Lufft geſchlagen: ihr auch ander mehr Schabernack angethan/ und ſie endlich gar verbrannt haben. Die Sach kam vor den Schultheiſſen deß Dorffs/ der die Verkäuſſerin examinirt und einſetzen laſſen/ aber nach 5. oder 6. Tagen wieder ledig gelaſſen/ nicht weiß ich/ welcher Geſtalt ſie ſich ausgeredet. Allein ſagt man/ daß ſie jetzo nicht mehr ſo viel Ancken zu verkauffen hab als bevor.

Sonſt hab ich auch eine Unholdin verbrennen ſehen/ welche bekannt/ wann ſie durch ihre Reben gehend die Rebſtöck nur geſchüttelt/ ſo ſeyen die Trauben aus dem benachbarten Stück herüber an ihre Stück kommen. So iſt mir auch ein alter Thalbaur bekant geweſen/ von dem das Geſpräch gangen/ er hätte ein Mägdigen aus ſeinen Enckeln mit einem Stecken geſchickt/ (dann er ſelbſt wurde lahm in ſeinem Alter) ſolchen an einen gewiſſen Ort in ein ſtück Korn in die Erd zu ſtecken/ das Mägdlein ſey aber von einem Regen übereilet worden/ ſo/ daß es ſich unter einen Eichbaum in die Trückne ſalvirt/ allwo es ſeinen Stab ſtehen laſſen/ und als der Regen vorüber/ wieder nach Haus gangen. Darauff habe ſich ein groſſer Hauffen Eichen-Laub auff des Groß-Vatters Korn-Boden gefunden. Es iſt aber dieſe Geſchicht nicht weit aus noch vor die Obrigkeit zur Examination kommen/ vielleicht weil das Kind dem Alten ſo nah verwandt: oder weil kein genugſamer Beweißthum da war.

Auff was Weiß ſolche Leute aber auch ſo gar die Eyer ſtehlen/ davon weiß ich zwo Hiſtorien; Die eine/ daß vor zwey Jahren ein Ambtmann an einem Ort/ den ich zu nennen Bedenckens habe/ auff dem Land im Wirthshauß eingekehret/ deſſen Waſſerhund den Hünern im Hof über ihr Gefräß kommen; Indeſſen nun der Amptmann ſein Pferd zu füttern/ auff das Eſſen zu warten und ſelbſt zu ſpeiſen/ bey zweyen Stunden verzog/ fieng das Eſſen an bey dem Hund zu würcken/ alſo daß er bey ein paar dutzet Eyer daher legte. Doch iſt dieſe Geſchicht vertuſcht blieben. Die ander/ daß vor einem Jahr ein Baur/ nicht weit aus unſerer Nachbarſchafft in Abweſenheit ſeines Weibs vom Feld hungerig heimkommen und etwas zu eſſen geſucht/ auch ein ſtück Brod zum Käß gefunden/ welches er tapffer auffgerieben/ darvon ihm aber bald darauff ſo übel und weh worden/ daß er ſich zu Bett legen müſſen/ auch nicht ehender auffſtehen mögen/ biß er ein zimliche Anzahl Eyer mit Schmertzen gelegt.

Wie aber etliche Unholden/ ſo Wirthin geweſen/ ihren Gäſten

durch

durch des Teuffels Beystand das Geld abgestohlen/ wann sie ihnen Ratten vor Krametsvögel: Raupen vor Grundeln/ und dergleichen abscheuliche Sachen mehr vor etwas gutes gespeiset/ das ist aus ihren Bekantnussen zu ersehen. Ich weiß noch eine Herberg an einem Paß/ sonst aber ein einsamer Ort/ wohin noch bey Manns-gedencken einige Schwäbische Fuhrleut kommen und allda gefuttert/ vor sich selbst aber/ weil es Fast-Tag und die Schwaben Catholisch waren/ ein Pfann voll Eyer begehrt/ die ihnen auch auffgetragen worden. Als sie nun ihr Gebet gesprochen/ und einer aus ihnen nur aus Schertz das Creutz über die Schüssel machte/ und darzu sagte/ im Namen GOttes des Vaters/ Sohns und Heiligen Geists/ da haben sich die Eyer in einem Augenblick in Roßeigen verändert/ die an statt des Schmaltzes in ihrer natürlichen grünen Brühe gelegen. Worauff die Wirthin gefangen und als ein Hex verbrennt worden. Dergleichen Exempel hatte man noch viel vorzubringen/ ich will aber beschliessen/ damit diß Capitel nicht zu lang werde; Indessen mögen solche Leute/ die den Teuffel im stehlen zum Cammerathen haben/ zusehen/ daß das gemeine Sprichwort: mit gestohlen mit gehencket/ an ihnen nicht wahr oder erfüllet werde/ das ist/ daß sie nicht mit ihme dem ärgsten Dieb/ als der die Ehr GOttes zu stehlen und die Seelen zu rauben geschäfftig/ in ewiger Qual brennen und braten müssen/ darvor die Güte GOttes uns alle behüten wolle.

Das IV. Capitel.

Fernere Continuation Simplicißimi Schreibens.

SOnst gibts auch Land-störtzr und Betriegr/ die durch Künst Galgn-Männl machn/ und den Leum verkauffn; abr hüt dich/ du kriegst sonst zgleich mit dem Teuffl zuthun/ und wirst von beyden Btriegrn btrogn. Ich schweig jetzt von dem/ daß solch Geld/ welches uff die und andr dergleichn Weiß eingeht/ eim jedn wie dem Hund das Graß bkommt.

Anmerckung.

Damit ich die Mühe spahren möge/ und mit Erläuterung der unterschiedlichen Betrügereyen/ so die Landfahrer brauchen/ wann sie jemand mit dem Galgen-männlein anführen wollen/ den Kopff nicht sehr zerbrechen dörffe; So will ich nur aus Joh. Prætorii neuer Welt beschreibung von allerley Wunder-Menschen/ da er von Pflantzleuten schreibt/ einen Extract hieher setzen/ daraus eines theils Simplicissimi Meinung genugsam erhellen wird/

wann

wann er seinen Sohn allhier vor den Landfahrern warnet. So setzet nun gemelter Autor an besagtem Ort folgendes/ und zwar mehrern theils aus andern. Erstlich aus Barthol. Cont. 2. obser. Anat. cap. 51. pag. 317. Von dem Alraun redet man viel/ daß durch Erzehlung der Alten und Jungen bewähret ist; wie er wegen der menschlichen Aehnlichkeit stattliche Würckungen habe; seinem Besitzer/ die Glückseeligkeit; und den unfruchtbahren Frauen-Personen die Fruchtbarkeit zuwegen bringe; deßwegen begehrte Rahel hefftig einen Apffel-Alraun. Dann Lemnius de Herb. Bib. c. 2. hält darfür/ daß er mit seiner schlaff-erregenden kühlenden Krafft/ die hitzige und dessentwegen zu der Empfängnus untüchtige Gebähr-Mutter in den warmen Ländern und Weibs-Personen mässigen könne. Die Wurtzel aber des Alraunn ist mit ihrem abwertz erstreckten zweyzinckigten Ast einem Menschen und desselben zweyen Schenckeln in etwas ähnlich/ aber der obere Stamm gleichet dem Menschen gantz nicht: Es werden aber allerley Wurtzeln also zubereitet/ daß sie die menschliche Gestalt vorbilden. Man gräbt die Stickwurtz mit Haber besteckt in die Erde/ biß die Blätter ausschlagen/ welche getrenget/ den Haupthaaren gleich sehen.

Die Art dieser Zubereitung deutet Matthiolus in cap. 71. l. 4. Dioscor. an. In die noch grünende Wurtzeln des Schilffrohrs/ des Hundskürbs/ und andere Pflantzen/ schnitzlen die Betrieger so wol Manns- als Frauenbilder und stecken in dieselbe Oerter/ da sie das Haar wollen haben/ Gersten und Hirschenkörner/ darnach machen sie eine Grube/ und bedecken selbige so lang mit wenigem Sand/ biß erwehnte Körner Wurtzeln schiessen/ welches auffs höchst innerhalb 20. Tagen geschiehet/ hierauff nehmen sie es wieder aus/ und beschneiden die aus den Körnern angewachsene Wurtzeln mit einem scharffen Messerlein/ und berathen sie also/ daß sie die Gestalt der Haupt-Bart- und anderer Haar des Leibs abbilden. Matthiolus hat diese Art der Aufbutzung des Alraunn zu Rom von einem Landstreicher gelernet/ welcher selbige den Leichtglaubigen vor grosses Geld verkaufft. Es sind zwey von dieser Art zu Neapolis in der Kunst-Kammer des Imperati vorhanden/ welche gar wol einen Menschen darstellen/ und von den Wurtzeln des Alraunn/ Hundskürbs und des Habers gemacht sind; in denen die Kunst vollführt/ was die Natur unterlassen.

Neulich hat ein junger Kauffmann ein neue Art nach Coppenhagen gebracht/ er wiese uns einen Alraun/ der ihm durch die Post von Hamburg zugeschickt/ und wie er berichtet/ im Schweitzerland unter dem Galgen ausgegraben worden. Unser gemeiner Mann ist in gleicher Meinung/ daß nemlich unter dem Gericht

aus

aus dem Harn eines erhangenen Menſchen ein ſolcher kleiner Menſch entſtehe/ welches ſie ein Draffne-Ducke nennen/ dieſes meldet der Kauffmann auch von dem ſeinigen/ und ſchätzte es auff groſſes Geld. Der Kopff war rund/ mit vier Erhöhungen bildet er die Augen/ Naſe und den Mund für/ die Haar hiengen ihm längſt über den Rucken herab; der übrige Leib beſtund aus Knochen/ Mäußlein und Gelencken irgends eines Thiers. Es war in Warheit kein Allraunen-Wurtzel/ noch eine natürliche Zuſammenfügung. Dann wie kan ein Thier aus einer Pflantzen entſtehen/ das darzu noch Knochen habe? über das konte man ſehen/ daß der Kopff aus einer Eichen-Wurtzel gemacht/ und an dem Strumpff angeleimet war. Damit man aber dieſes nicht in acht nehme/ hatte er ihm einen Kragen von Haar zuſammen gewickelt um den Halß/ die angeſetzte Haar beſtunden aus auffgetruckneten Zäſerlein der Wurtzlen/ dann auff dem Rücken waren ſie loß/ und konten nach Belieben abgenommen und wieder auffgeſetzt werden; der übrige Leib war irgends eines Thierlins/ dieweil man warhafftige Knochen/ Mäußlin und Eingleichungen ſehen konte; von den verdorreten Mäußlin hatten ſie ein Stücklin abgeſchnitten/ welches/ wie man zu mehrerer Bekräfftigung darbey erzehlet/ eine Frau von der ſchweren Noth ſolte befreyet haben.

Als ich die Sach mit meinem Vater/ dem/ in der Kräuter-Wiſſenſchafft und der Zergrieder-Kunſt höchſt-erfahrnen/ D. Fuirenio etwas genauer betrachtete/ kam es uns für/ als ob es ein aufgetreugter und in die aufgerichte menſchliche Geſtalt gedähnter Froſch wäre/ dann die Bruſtlein ragen an einem Froſch kurtz und breit herfür. Er hatte an den Händen nur vier Finger/ und an den Füſſen vier Zehen/ welche an einem Froſch länger ſind; allhier aber waren ſie verkürtzt und ſtumpff darzu. Als wir mit dem Bein-Cörper des Froſches ein Vergleichung angeſtellt war der Unterbauch beyderſeits länglichter/ und das Schamgebein ragte herfür/ alſo entfiele dem Kauffmann nach entdecktem Betrug ſeine Hoffnung.

Unlängſt ſahe ich bey meinem Bruder D. Caſparo Bartholino dem jüngern/ noch eine andere Geſtalt des Alraun/ die weit warhafftiger ſchiene als die erſte; darzu auch der Natur der wachſenden Pflantzen viel ähnlicher war. Er beſitzet ſolchen/ als ein hohe Sach/ einer von den Rothgieſſern auff der Hammer-Mühl/ deß Großachtbaren Henrich Müllers/ und dieweil ihm ſelbigen ſeine Mutter gegeben hat/ ſchätzt er ihn dem Gold gleich. Das Haupt iſt ohnausgebildet und länglich/ hat die Wahrzeichen der Augen und des Mundes/ die zuſammen gewachſene

Haupt-

Haupt-Haar ſahen der abgetreugten Woll der Pflantzen gleich; ich vermeinte es ſey die Wurtzel von dem Waſſer-Farnkraut/ die von den Podoneo l. 5. Promt. 3. c. 2. abgebildet iſt/ mit welcher es eine groſſe Gleichnis hat. Von dieſem Knorren des Haupts erſtreckt ſich abwerts ein dichte und dicke Wurtzel/ welche den Strumpff des Leibes abbildet/ und endlich in zwey abhangende Schenckel getheilt wird; aber die Gegend der Scham bekleidet oben-erwehntes wollichtes Weſen/ das ſonderlich iſt/ daß ein Röckelein gleich einem Netz den gantzen Leib umbgiebet/ welches denen aus einer Pflantzen abgeſonderten Zäſerlein ähnlich/ an den Hals alſo angewachſen iſt/ daß man nicht mercken kan/ ob es durch Kunſt daran geſetzt ſey? Dieſes gantze Werck iſt aus dem Geſchlecht der wachſenden Creaturen zuſammen geſetzt/ und ſcheinet im erſten Anblick/ als ob es alſo gewachſen wäre. So fern man es nicht vor eine Alraunwurtzel halten ſoll/ ſo iſt es doch eine fremde Wurtzel/ und das Netz nicht ungleich dem Sack deß von Cluſio beſchriebenen Sacktragenden Dattelbaums/ zu dieſem Ende ich ſelbigen auch/ dieweil er bey uns gantz ungewöhnlich iſt/ allhier zu entwerffen für gut erachtet. Die erſte Figur zeiget die Wurtzel/ ſo oberhalb knorricht/ und halb in zwey/ mit den verkehrten Buchſtaben gezeichneten Sprößlein abgetheilet iſt / neben dem Hindertheil des Netzes; Die andere Figur ſtellet vor Augen das fordere von dem Leib abgeriſſene Theil des Netzes; Hactenus ille. Deſſen Figuren du d. l. ſuchen: und noch dieſes aus Rauens Memorial. 106. p. 91. hinzu thun kanſt.

Was von der Alraun-Wurtz wunderbahrem Urſprung vorgegeben wird/ (wann es anderſt in Warheit alſo) iſt männiglich bekant/ daß nemlich dieſelbige unter dem Hochgericht aus der Erden in Geſtalt eines lebendigen ſchwartzen Knäbleins wachſe/ und wann es heraus gezogen/ wegen des ohngewöhnlichen Tagslichts einen hellen Schrey von ſich laſſe/ ſo denen/ ſo es hören/ entweder den gewiſſen plötzlichen Todt oder groſſe Unſinnigkeit bringe; und iſt das Volck in der Meinung/ es werde ſolches Männlein aus dem Chryſam (O Gottslaſterlicher Glaube) ſo der juſtificirte Sünder im Tauff empfangen (wie? wann aber der Gebenckte Uncatholiſch geweſen?) geboren. Seine Krafft iſt/ das Geld wunderbarlicher Weiß zu vermehren/ andre zur Lieb zu bewegen/ und dergleichen Würckungen/ und wird die Weiß/ wie man es mit einem Hund heraus ziehen ſoll/ nach des gemeinen Manns Vorgeben/ von Boiſſardo im Tractat von Wahrſagungen/ am End beſchrieben/ ſo weit vor dißmahl aus Prætorio.

Gleich wie nun der leidige Satan auff Verhängnus GOttes einem jeden ohne Zweiffel einen Venus-Berg daher gaucklen

kan/ um (wie man von den fahrenden Schülern sagt) die schwartze Kunst allda zu studiren/ wañ gleich kein solcher Berg nirgends vorhanden; also gilts ihm auch gleich/ ob er die Menschen mit Warheit oder mit Lügen in seine Strick und zu sich in die ewige Verdammnus bringe; ob er sie durch ein natürlichs selbsgewachsenes Galgen-Männl (wie es hier in Rauens memorial beschrieben wird) oder durch ein mit Kunst zu gerichtetem und ihm ähnlich gemachtem Ebenbild betriegt; Ich weiß mich zu erinnern von einem Italiäner gelesen zu haben/ der einen spiritum familiarem kauffen wollen/ welchen aber der Verkäuffer/ an statt eines solchen spiritus mit einer grossen Spinn/ so er in ein Gläßlein verschlossen/ betrogen; Aber was geschicht? der Käuffer bildet sich festiglich ein/ daß es ein rechter familiar-Geist wär/ und verrichtet darauff mit ihm eben die jenige Ding/ die er durch einen Spiritum hat thun wollen/ und gleich wie die Wort Christe niemahl fehlen/ also treffen sie auch hier ein/ wann er sagt: Dir geschehe wie du geglaubet hast; wann jemand im Sinn hat von GOtt abzufallen/ und nicht gleich die Reu und Bekehrung folgt/ so ist der Abfall schon halber: und wann der Vorsatz abzufallen fest gestellt worden/ bereits gantz und würcklich geschehen.

Wann einer/ der ein Galgen-Männl deß Gelds halber (massen sie Matth. Hammer in Virid. Histor. p. m. 48. auch Geldmännlin nennet) zu haben verlangte einen Dieb aufknüpffen/ und ihn das Wasser lauffen lassen sehe/ hernach hingieng zuschauen/ ob kein Alräungen gewachsen/ um solches mit bequemer Gelegenheit auszugraben vermeinest du der leidige Teuffel/ der herum gehet/ wie ein brüllender Löw/ werde alsdann feyern/ einem solchen die Augen zu verblenden daß er eines nach Wunsch dort sieht? oder vermeinestu/ er hab nicht genugsame Wissenschafft und natürlicher Sachen Erkantnus/ daß er in bälde aus irgends einer Wurtzel eins zurichten (könnens doch/ wie oben gehört/ die Landstreicher) und dorthin unter Galgen partiren könte/ allwo es der Mensch der ihm in seine Strick zufallen entgegen laufft auszugraben beschlossen? kan nun diß seyn/ wie dann ohne zweiffel geschiehet (massen ich nimmermehr glauben kan/ daß ein solch Gewächs aus eines erheñckten Samen/ Urin/ viel weniger aus dem im Tauff empfangenen Chrysam erwachsen solte:) warum wolt sich dann nicht auch der böse Geist zu einem mit Kunst der Menschen/ ohn sein Mühe/ bereits zum Betrug zugerichteten Bild/ wie zu des gedachten Italiäners Spinn/ gesellen/ und dort seine Dienst oder Tück ausüben/ biß er den Besitzer des Dings zu sich in die Verdammnus gezogen? Und diß ists/ wovor Simplicißimus seinen Sohn so getreulich warnet. Was ich aber von seiner Erin-

nerung

nerung wegen des uff ſolche und dergleichen weiß überkommenen Geld vorzubringen habe/iſt ins folgende Capitel verſparet worden.

Das V. Capitel.

Continuation Simplicißimi Schreibens.

SO hab ich auch biß-her noch kein Zau-brer gſehn/ noch von einm ghört odr gleſn/der Schlöſſr gbaut/ Reutn gſtifft/ odr ein groſſn Schatz von ſolchm Geld hindr-laſſn/hats abr je-mahls ein-gebn der es gthan/ſo hat er ohn dis ſonſt andr Mittl ghabt ꝛc.

Erläuterung und Annotation.

Was Simpliciſſimus damit vermeinet/ daß er im vorigen Capitel geſagt/ oder viel mehr nur erinnert/ wie einem und anderm das durch des Teuffels Hülff an ſich gezogene Geld bekom̃e/iſt ohn Zweiffel die ewige Verdammnus; ohne daß man auch genugſam weiß/ wie unſanfft etliche Zauberer/ wann ſie gleich der Obrigkeit und billiger zeitlicher Straff entronnen/in den ewigen Tod eingewieget worden. Hieroben aber will er ſagen/ daß ſolch Geld auch hier zeitlich nichts beſchlieſſe oder zu etwas erkleckl ich ſey; Beydes iſt mit dem Ertzzauberer Doctore Fauſtio zu beweiſen/ dann dieſer lebte zwar Tag und Nacht im Luder/ hatte aber kein übrig Geld im Leben/ und verlieſſe auch keins nach ſeinem erſchrecklichen und grauſamen Tod.

Ich hab einen Corporal/ einen Mann von ohngefehr ſechßzig Jahren/ Steffan genannt/ geſehen/ ſo in verwichenem Krieg zu Stollhoffen in der Quarniſon gelegen (allda alte Leute noch von ihm zu ſagen wiſſen werden) der hatte ein dicks zimlich krauß ſchwartzgrau Haar/und hinden einen langen verworrenen holen Zopff/ gleich einem Katzenſchwantz über den Rucken hinunter hangen/ er redete zimlich unverſtändlich durch die Naß/ und ſahe auch ſonſt ſo aus/daß man leicht an den Federn abmercken konte/ was er vor ein Vogel wäre. Dieſer hatte alle Tag vom Satan ſieben Gulden zu empfangen zu verzehren/ oder ſonſt zu verſchwenden; ich ſage billig zu verſchwenden/ dann er dorffte nicht den geringſten Heller darvon übrig laſſen oder zurück legen/ ja aufs wenigſte nicht über Nacht behalten; ſondern es muſte täglich alles glatt aufgerieben ſeyn. Uber das durffte er kein Kleid tragen/ das durchgehends gantz neu geweſen wäre/ſondern wann er ihm ein Stück an Leib ſchaffte/es ſey nun gleich Rock/ Hoſen/ Hembd/ Koller/ Schuh/ Strumpff ja aufs äuſſerſt nur der Hut geweſen/ ſo muſte ein alter Pletz oder Lappen darauff geflickt ſeyn.

Woraus ohnſchwer abzunehmen / wie der Menſchenfeind die jenige tractirte und reich zu machen begehre/ die deßwegen mit ihm contrahirt und ſich an ihn umb ihrer vermeindlich zeitlichen Wolfart willen ergeben. Sonſt pfleget der böſe Geiſt ſehr nah alle Menſchen zum Geitz/ als der Wurtzel alles Ubels/ anzureitzen/ und dardurch viel Sünd und Unglück zu ſtifften; aber hier wolte er mit ſeinem Geld gantz das Widerſpiel gehalten haben. Zwar war der Kerl über ſein ander Geld/ das ihm ſonſt anderwerts zukam/ überaus karg und zuſammen-häbig; vielleicht weil ſein Contract, den er mit dem leidigen Teuffel hatte/ ſo beſchaffen geweſen/ daß er noch Hoffnung haben mögen/ ſich dermaleins wiederum von ihm loß zu wircken/ um alsdann ſolches durch ſich ſelbſt errungenes und zuſammen geſpartes Geld im Vorrath zu haben und zugebrauchen wie ich mir dann nachgehends erzehlen laſſen/ daß er ſeinem Abgott zween Trommelſchläger an ſeine ſtatt geſtellt/ und ſich alſo dardurch von ihm ledig gemacht/ ſo ich aber ſchwerlich glauben kan/ dann diß wäre ja ein ſchlimmer Anfang eines Menſchen zur rechtſchaffenen Bekehrung/ wann er zween andere an ſeine ſtatt dem Teuffel in ſeine Gewalt lieferte! So iſt dieſer neidige Geiſt nicht darum des Menſchen Feind/ daß er ihm nach ſeines Hertzens Wunſch ſanfft thun und ihn wol accommodirn wolle/ ſondern daß er ihn ſo wol hie zeitlich als dort ewig quälen/ plagen und martern möge; wo aber dieſer Corporal endlich hinkommen/ iſt mir nicht zu wiſſen worden.

Sonſt iſt auch bekand/ daß der böſe Geiſt den Seinigen nicht allezeit Geld gibt oder vielleicht nicht geben kan/ wann ſie von ihm begehren. Den Fauſten hat einsmals ſein Geiſt mit einem hefftigen Fils/ als er Geld an ihm gefodert/ ab- und zu ſeinen Künſten gewieſen/ ſein Nothdurfft dardurch zuwegen zu bringen/ da er ihm dann ausdrücklich geſagt und bekennet/ daß er ihn mit ſo vielem Geld als er brauche/ nicht verſehen könne.

Es iſt kurtz vorm Schwediſchen Krieg in Teutſchland von einer Reichs-Stadt/ deren Nahme mit einem O anfahet/ ein Zauberer verbrand worden/ der hatte bekant/ nachdem er in einer Meß als ein Handelsmann ſeinen Credit zu erhalten/ ein Stück Gelds zu bezahlen gehabt/ ſolches aber nicht zuſammen bringen können/ ſey er in eine benachbarte Stadt gangen/ ſolches auff eine geringe Zeit zu entlehnen/ aber daſelbſt abgewieſen worden/ alſo daß er mit leerer Hand und zwar gantz kleinmüthig und betrübt wieder zurück gemuſt. Unterwegs ſeye ihm der böſe Geiſt in Geſtalt und Kleidung einem ehrbaren und wolhäbigen Mann gleich/ auffgeſtoſſen/ der ihn wegen ſeiner Betrübnuß gefragt/ und als er ſein Anliegen eröffnet/ ihme 400. Königs-Thaler auff

eine

eine gewisse Zeit vorzulehnen sich anerboten / hätte ihm auch so gleich angeregte Summa ohne Handschrifft dargezehlt/ mit dem Anhang/ er traue ihm/ als einem ehrlichen Mann/ der ihm auch auff die bestimbte Zeit sein Geld wieder ehrlich zustellen würde. Hierauff habe er seine Creditores in der Meß bezahlt und das Geld angelegt / es sey ihm aber nachgehends so viel Hinderungen auffgestossen/ (und ohn Zweiffel durch den bösen Feind) so viel unglückliche Zufäll zugerichtet und untergestreuet worden/ daß er das entlehnte Geld auff den angesetzten Termin nicht auffstreiben noch zusammen bringen können; gleichwol aber seye der böse Geist nicht ausblieben/ sondern hab sein Geld / als die Zeit herbey geflossen/ kurtz umb wieder haben wollen / und/ nachdem er sich durch Veränderung dergestalt zuerkennen geben / wer er sey/ ihn dermassen ohnablässig geängstigt und tribulirt / daß er GOtt absagen und sich ihm ergeben müssen. Nach diesem hätte er diesen Geist nicht allein das vorgeliehene Capital ein als den andern Weg wieder erstatten/ sondern ihme auch nach und nach weit mehr Geld liefern und zustellen müssen / als er jemals von ihm empfangen. Woraus um etwas zu muthmassen / woher der Teuffel das Geld nehme/ das er beydes den Seinigen zusteckt/ und auch dem Galgen-männlein zulegt. Es ist zwar ausser Zweiffel/ daß ihm bekant sey/ wo alle verborgene Schätze liegen/ aber daß er völligen Gewalt darüber habe/ solche nach seinem Gefallen zu erheben/ und zu Verführung der Armen nothleidenden Menschen oder zu contentir- und Sättigung seiner Geitzhälse zu verwenden/ ist schwer zu glauben. Vielmehr ist davor zu halten/ daß er die Seinige in immerwährender Armut zu erhalten sich befleist/ damit sie desto mehr/ und reich zu werden/ sündigen: und desto ohnaussetzlicher in seinem Dienst verharren müssen; und wann er ihnen gleich/ sich ein Ansehen zu machen/ an einem Ort etwas zukommen läst/ so führt ers doch an einem andern wiederumb doppelt hinweg; Worzu ihme dann/ die Seinige in allerhand Unglück zu bringen/ keine Mittel ermangeln. Ich hab mir von einem Müller/ so an der Schweitzer Gräntzen wohnhafftig gewesen/ erzehlen lassen/ daß er sich vermittelst eines Galgenmännleins dermassen bereichert/ daß er nicht allein eine ansehnliche Mühl stattlich auffbauen lassen/ sondern noch darzu seinen dreyen Söhnen etlich tausend zum Erb hinterlassen/ wiewol er Anfangs ein armer Tropff gewesen. Demnach ihn aber seine Söhne mit Brod und Geld begraben lassen/ sey damit entdeckt worden/ wormit er umgangen/ worauff alle seine Baarschafft Obrigkeitlich confiscirt/ und das Geldmännlein verbrand worden/ diesen hat gleichwol der Geldgeitz bey seinem grossen Geld/

das ihm der Teuffel durch sein Galgendiebchen ohn einige seine Mühe und Arbeit bey der Schwere zugebracht/ dergestalt besessen und geritten/ daß er sich des lieben trucknen Brods niemals genugsam gesättigt; wiewol er sich mit niedlichern Speisen und gutem Tranck hätte gütlich thun/ und ihm wohl seyn lassen können; aber was wolte darvor seyn? es war ein gesuchter und verdienter Lohn! ein Mensch der seinen Schöpffer verläst und dem Plutoni dienet/ ist auch seiner Gaben nicht würdig/ sondern werth/ daß man ihm das Maul voller Gold giesse/ wie die Parther jenem Römer gethan haben sollen. Wie ich höre/ sollen seine Söhne noch zimlich wol mit zeitlichen Güttern bemittelt leben/ ob solches aber auch faseln/ und an den dritten Erben gelangen wird/ stehet dahin.

Das VI. Capitel.

Weiterer Inhalt des Simplicianischen Berichtschreibens.

Zu dem dünckt ich mich als ein Mensch: als ein Ebn-bild Gottes/ daß der See-ligkeit fähig/ viel zu gut darzu/ daß ich den verstoß-nen Engl umb Gotts willn (daß GOtt ohn das/ mir und meins gleichen/ und nit ihm zum Gbrauch und besin er-schaffn) viel fuchs-schwäntzn und ihm auff-warten solt/ wie man sagt/ daß die Galgn-männls-dienr thun müßn/ wann gleich das e-wig Heyl mit daran glegn wär ꝛc.

Anmerckung.

Wie man den Galgen-männlein warten/ und sie so säuberlich halten und accommodirn müsse/ wollen wir aus nachfolgendem des Herrn Risten Gespräch von der alleredelsten Thorheit der gantzen Welt vernehmen/ und lautet also:

Mein Herr Palatin gedencket hiebey der Alraunen/ sagte Stephan/ hält er aber nicht mit mir darfür/ daß dieses auch eine von den allergröbsten Thorheiten sey/ wann man für eine solche Wurtzel/ wie die Alraun ist/ so viel Gelds bezahlet? Es ist freylich ein schlechte Klugheit/ versetzte der Rüstige/ wann man ein solches gemachtes Bild/ als das theurste an sich kauffet; wie ich dann dergleichen Leute wol gekennt habe/ die sich glückseelig geschätzt/ daß sie für andern eine Alraun-Wurtzel/ vermittelst stattlicher Bezahlung an sich bringen mögen.

Was hält doch aber der Herr Palatin darfür/ fragte Chariander/ von solchen Alraunen/ solte wol was daran seyn/ daß man

sie

ſie dem gemeinen Ruff nach unter dem Galgen ausgraben/ſauber halten/ bekleiden/ in ein klein Bettlein legen/ auch wochentlich baden müſſe? und der jenige/ der ſie beſitzt/ wol einigen Nutzen von ihnen ſolte zu gewarten haben? Daß dieſes von vielen Jahren hero von manchem Menſchen ſey geglaubt worden/ antwortet der Rüſtige/ iſt ohnleugbar; Ich hab ſelber ein Alräunigen/ welches ſo groß und lang iſt/ daß ich deßgleichen nie geſehen. Es iſt aber ſeine Länge faſt ein gantzer Fuß/ oder eine halbe Ehle/ welches ein Männlein præſentirt/ hat ein gar ſcheußlichs Geſicht/ tieffe hole Augen/ eine groſſe Naſe/ ein bucklichte Stirn/ auff dem Haupt lange grobe Haar/ die ihm biß auf die Schenckel herunter hangen/ der eine Arm iſt ihm gantz krum am Leib/ oder vielmehr die Rippen eingebogen/ oder gleichſam angewachſen; der ander ſtehet ein wenig von den Rippen ab/ die Lenden/ Schenckel und Füß ſeynd einer gantz unformlichen Proportion, und in Summa das gantz Bild iſt alſo beſchaffen/ daß viel Leut/ ſonderlich die etwas aberglaubiſch ſind/ einen groſſen Abſcheu haben/ ſelbiges auch nur anzuſehen; und bin ich der Meinung/ daß dieſes Bild oder Alraun wol ein paar hundert Jahr mag alt ſeyn. Es ligt in einem kleinen Sarg/ der auswendig roht angeſtrichen/ in dem Sarg iſt eine kleine bunte Decke und Haupt-Polſterlein/ worauff das Bild ruhet/ auff der inwendigen Seite des Sarg-deckels iſt ein ſchwartzes Creutz gemahlet/ oben auff dem Deckel aber/ iſt nach gar altfränckiſcher Manier ein Galgen gezeichnet/ in welchem ein Dieb hängt/ worunter etwas herfür wächſet/ welches ohn Zweiffel die Alraun-Wurtzel ſeyn ſoll; wie dann die Alten davon gedichtet haben/ daß aus dem Harn oder Samen/ welchen der am Galgen-hangende Dieb von ſich lieſſe/ eine ſolche Wurtzel würde gezeuget/ die hernach mit Lebens-Gefahr (demnach die Wurtzel ein ſehr ſtarckes/ ja tödtlichs Geſchrey von ſich lieſſe) von dannen müſte heraus gezogen werden. Kan ich alſo nicht nur bey der Wurtzel oder dem Bild/ das ich in Händen habe/ ſondern auch bey dem Sarg etlicher maſſen abnehmen/ was die Alten für närriſche Einbildung von dieſem Ding gehabt haben. Glaube ſonſt feſtiglich/ daß dieſes Gedichte von den Alraunen nicht neu/ ſondern für vielen hundert/ ja wol tauſend oder mehr Jahren ſchon mag ſeyn im Schwang gangen/ wie dann ſolches der Name zum theil bezeuget/ dann das Wort/ ein Ruhn oder Alruhn iſt ein uhraltes Teutſches Wort/ und ſind die jenige/

welche bey den alten Teutſchen zukünfftige Ding verkündiget/ Ruhnen genennet worden.

Dieſe haben auch ihre eigene Sprach gehabt/ welche die Rúniſche (gewißlich ein recht herrliche Sprache) geheiſſen; worvon der hochgelehrte und unvergleichl. Dähniſche Medicus und Profeſſor, D. Olaus Worm/ ein ſchönes Buch geſchrieben/ ſo da handelt de literatura Runica, welches in Warheit wol zu leſen; Wie dañ auch unſer hochgeliebter Mitgeſellſchaffter Cantorin unterſchiedliche Sachen von den alten Rúnen und der Rúniſchen Sprach hat verzeichnet/ wie ſolches unter andern ſeine noch neulich herausgegebene Adelruna ſattſam bezeuget; Wobey zu mercken/ daß das Wort Rúnen/ ſo viel heiſt/ als einem heimlich etwas verkündigen/ wie dann annoch unſere Teutſche pflegen zu ſagen/ er hat ihm etwas heimlichs in das Ohr geraunet; Ingleichem wer raunet der leugt. Daher iſt die Red entſtanden/ daß die Alráunigen den Leuten/ die ihnen wol pflegten/ etwas heimlichs/ das zu ihrer Wolfart und ſonderlichen Gedeyen gereichte/ pflegten einzublaſen; nicht anders/ als wann es kleine Hauß-götter wären/ deren die alte Teutſche annoch im Heydenthum ſich wohl mögen gebraucht haben; und hat dieſer Aberglaub alſo immerhin/ biß auff unſere Zeit gewähret/ welchen man auch nicht leichtlich gantz und gar wird ausrotten können.

Dieſer Bericht unſers Palatins/ ſagte Herr Stephan/ iſt nicht uneben anzuhören geweſen/ aber was hält er endlich denn darvor/ was das Alráunigen vor ein Creatur oder Wurtzel ſey? Es muß doch gleichwol einigen Nutzen haben/ dieweil mancher es gern/ wañ ers nur bekomen kan/ mit einem guten Stück Gelds an ſich kaufft? Was wolte es für Nutzen haben ſagte hierauff der Rüſtige; Ich verſichere/ wann der Phantaſtiſche Aberglaub nicht darbey wär/ man würde ſich mit dem lincken Auge nicht einmahl darnach umſehen; daß dem gemeinen Mann mit Fabelhafften und Aberglaubigen Dingen viel gedienet ſey/ iſt kund und offenbahr. Wann nun ſolche thörichte Leute von den Theriacks-Krämern/ Seiffeballen oder Läußalbe-Verkäuffern und dergleichen Landſtreichern ſich haben überreden laſſen/ daß dieſe Wurtzel/ die unter dem Galgen mit ſo groſſer Lebensgefahr durch einen ſchwartzen Hund/ ſcilicet, hab müſſen ausgeriſſen werden/ ſo groſſe Tugend an ſich habe daß ſie die unbärhaffte Weiber fruchtbar: auch die jenige/ die ſie alle Sonnabend mit Wein und Waſſer baden/ ſauber einwicklen und heimlich halten/ glückſelig reich und vermögend machen/ darnebens verhindere/ daß uns gantz und gar keine Zauberey ſchädlich ſeyn könne. So haben ſie gern alles

dar-

darfür geben/ was ſie nur aufbringen könnten/ zumahlen ſie vermeinten/ daß ſie ihr Geld nimmer beſſer anlegen könten/ als wañ ſie ein ſolches Alraun ins Hauß brächten/ von welchem ſie alle ihre zeitliche Wohlfart zu empfangen hätten.

So weit des Riſtens Relation; aus welcher nicht allein zu ſehen/ wie man dem Galgen-Männl pflegen muß/ ſondern auch leicht abnehmen kan/ daß zwiſchen ihm und einem ſpiritu familiari kein anderer Unterſchied ſeye/ als plötzlich die Geſtalt; ſintemahl beyde gleichſam einerley Dienſte thun/ und hauptſächlich nach einem Zweck zielen/ nemlich ihren Beſitzer in die ewige Verdammnus zu ſtürtzen; und gleich wie dem Satan eins dings iſt/ ob ein verdammter Geiſt/ oder nur ein Spinn von ſeinetwegen im Glaß verſchloſſen ſteckt/ wann er nur ſeinen intent erreicht; alſo wird ihm auch wenig daran gelegen ſeyn/ ob er eine Wurtzel/ die unter dem Galgen gegraben worden/ oder eine andere/ die ſonſt ein Betrieger zugerichtet/ an ſeinen Angel zu ſtecken bekömt; wann ihm nur alberer Stockfiſch anbeiſſen/ die ihn in einer ſolchen Wurtzel vor ihren Abgott halten u. ehren/ und endlich ihm darüber zu theil werden. Und ſoll einem jeden billich das Galgenmännl aus dieſem angezogenen Riſtiſchen Diſcours (wann gleich einer ſonſt keinen böſen Argwohn davon hätte) verdächtig vorkommen: Erſtlich/ dieweil es (da es doch ein unlebhaffte und unempfindliche Wurtzel zu ſeyn ſcheinet) in Kleidern/ im baden und Loſament geehrt und ſauber gehalten ſeyn will/ welches ohnzweiffel die Hoffart des Hölliſchen Geiſts erfordert/ und daß er mit dieſem ſtätigen Dienſt ihm den Menſchen deſto mehrer verpflichte. Zweytens/ daß man es heimlich halten ſoll/ dann wer böſes thut/ der ſcheuet das Liecht und liebet die Finſternus. Drittens/ daß es ſo abſcheu- und entſetzlich ausſiehet; ſintemal ſich der Teuffel nie ſo wol verbergen mag/ daß ihme nicht die Füſſe hervor ragen. Viertens/ daß es ſchon ſo alt/ und doch nicht wie andere vegetabilia verſpohrt/ wormſtichig worden/ oder verdorben iſt; dann darvor muß es ja etwas übernatürlichs bewahren/ es thue es dann das wochentliche Weinbad/ ſo muß mirs der Teuffel ſeyn. Fünfftens/ daß der Galgen mit dem Dieb oben auff dem Deckel/ das Creutz aber unten gemahlet ſtehet/ gleichſam als wann es dem heiligen Zeichen/ an welchem Chriſtus gelitten/ zur Schmach geſchehe; worbey ich mich dann abermahl des oben im dritten Capitel gedachten Haffners erinnere/ von welchem ſeine Hochzeiterin ausgeben/ daß er Abends und Morgens vor einen Galgen/ der auff einem Brieff an ſeiner Bettladen gemahlet geweſen/ ſein Gebet verrichtet. Schließlichen wañ ich ſo ein Männ gehabt hätte/ ich wolte es ehender verbrennet/ als mich eines Beſitzers berühmt haben.

Das VII. Capitel.

Beſchluß des Simplicißimi Schreibens.

DRum mein Sohn/ folg mir nach/ und laß das Galgenmännl und ſein gſtohln Geld ein gut Jahr habn/ wann dir vielleicht eins angetragn wordn; wo nicht/ ſo ſolſtu nicht mehr mein Sohn ſeyn: Ich hoff abr du wirſt dein Seel und ihr Heyl nächſt GOtt mehr als Geld liebn/ dem ich dich in ſein Schutz bfehl. Diß hab ich dir mit Wörtrn von einr Silb ſchreibn wolln/ auf daß du abnemſt/ wie läpſch es ſteh/ wann man das an ihm ſelbſt ſchön Teutſch umbgießn und ver-beſſrn will/ abr wedr ſchapl noch gbänd dar-zu hat/ weil ich in deim Brieff gmerckt/ daß du auch ein Sprach-held werdn wilſt; ſieht mir abr diß wol an/ ſo folg mir auch nach/ wo nicht? ſo laß auch dein neu Teutſch im Schreibn und Redn ſeyn. Datum Hercinen den 29. Julii 1673.

Dein treuer Vatr Simp. Simpliciſſimus.

Anmerckung.

Es wäre ein Geringes/ ſeinen Vatter und das Erbgut ſo man in dieſer Zeitlichkeit hoffet und gewärtig/ zu entbehren/ wann man dardurch mit guten Ehren von anderwerts her Gelds genug und aller Glückſeligkeit und Wolfarth verſichert wäre; aber wann man auch GOtt darzu dardurch erzörnen/ deſſen Huld verſcherzen und alſo das ewige Reich verlieren müſte (wie dann ohn Zweiffel durch Beſitz- und Gebrauchung eines Galgenmännlins geſchiehet) das wäre ja mehr als überflüßig/ und weit über die Schnur gehauen. Man ſagt mir viel von den Taliſmatibus oder denen Figuren/ die in gewiſſen conſtellationibus auf Edelgeſtein oder Metall gegraben werden/ was vor wunderliche Krafft und Würckungen ſie haben ſollen! Aber wolteſtu dich wol überreden laſſen/ zu glauben/ daß aus influenz der himliſchen Cörper die ſtatua Memnonis in Egypten ſich bewegt u. geredet/ oder wie Tacitus ſchreibet/ ein Muſicaliſche Harmoniam von ſich gegeben/ wann die Sonn darauff geſchienen/ keiner andern Urſach halber/ als dieweil daſſelbe Bildnuß zu einer gewiſſen Zeit/ und aus darzu gehöriger Materi verfertigt worden? Nein/ ich aufs wenigſt glaubs nicht/ ſondern halte darvor/ daß der Teuffel da ſein Spiel gehabt/ die Menſchen zubetriegen/ alſo auch von dem Götzen der Veneris zu Papho, da es nimmer auf geregnet; von dem Palladio zu Troja; von den Schilden zu Rom/ Amyles genannt/ welche des Reichs Glück conſervirten; von den Haußgöttern Averrunces genannt (von welchen des Galgenmännleins Name (Alraun) geſchicklicher als von der Jüdiſchen Bundslade hergeführet werden mag) die alles zukünfftige Unglück vom Haußſtand abwendeten; von des Selani

Bild

Bild der fortun, welches je ein Römischer Kayser dem andern erblich hinterlassen; von Virgilii ehrner Fliege und güldenem Blut-Egel/wordurch kein Fliege in Neapolis kam/und alle Blut-Egel in den Strömen sturben; von dem Bildnuß eines Storchs/ so Apollonius zu Constyntinopel aufgericht / und damit alle Störch vertrieb; wie auch von dem Bildnuß / womit er die Mucken von Antiochia verjagte; vom Scorpion zu Tripoli und Hampts in Arabia, der beyde Städt vor allen gifftigen Thieren verwahrte / von deß Gyges, des Alexandri und Caroli Magni ihrer beyden Concubinen Ringe/ davon jener sich unsichtbar: diese aber sich beliebt zu machen bedienet. Die ehrne Schlang in der Wüsten/ die durch Mosen aufgerichtet worden/möchte wohl auch unter die Talismata gerechnet werden/ dann sie erhielte diejenige / so sie ansahen/ vor dem Biß der feurigen Schlangen beym Leben: Aber damit war es weit ein anders/ dann sie wurde durch den Befehl Gottes dargestellt / seinem Volck die künfftige Erlösung am Creutz vorzubedeuten / gleichwie hingegen die Aufrichtung des güldenen Kalbs/eine grosse Abgötterey und teuffelische Sünd gewesen/ weil es hingestellt ward die Hitz und Dürre abzuwenden / so die Israeliten ausstehen musten / als damal Mars in einem feurigen Zeichen war. Hierher könte auch gerechnet werden/was man von den Amuletis, Periaptis und dergleichen Dingen sagt / so wol als die fascinas oder præsicines, deren sich die alte Römer allbereits gebraucht; und wer weiß/wo nicht auch die Waffensalb. Es sind/ meines wenigen Erachtens/nur dreyerley Kräffte/ durch welche die ungewöhnliche und seltzame Ding/die wir Wunder nennen/gewürcket und vollbracht werden. Die erste/ höchste und unfehlbare Krafft ist die Allmacht Gottes / durch welche Moses seine Wunderwerck in Egypten verrichtet (dannenhero sie auch die Egyptische Magi den Finger Gottes genannt) durch welche auch die H. Freunde Gottes Todten auferwecket / Krancke gesund gemacht/ Teuffel ausgetrieben und andere grosse Dinge gethan haben. Die andere ist diejenige / welche GOtt in die Geschöpff oder seine Creaturen/es seyen nun Elementa, Animalia, Gewächs/ Metall/oder das Gestirn gepflantzt; welche der vernünfftige Mensch zum theil aus der Erfahrung erkundigt/zum theil an eines Dings signatur wahrnimt / oder sie sonst entweder ohngefehr oder durch seine Nachsinnung entdeckt/als wann er etwan des einen oder andern Dings antipathiam oder sympathiam observirt/ꝛc. Wordurch er so beschaffene Wunder verrichtet/die wir alsdann vor keine Wunder mehr halten/wann wir der Dinge Krafft und Würkung erfahren/ dardurch solches vermeinte Wunder zuwegen gebracht worden. Die 3te ist die Macht des Satans/ welcher durch seinen Fall nit die Gaben der Natur/ sondern der Gnaden verloren: dise ge-

geſchwinde Geiſt und Tauſendkünſtler/ der gnugſame Erkäntnuß und Wiſſenſchafften der natürl. Dinge hat / bringt zwar ſo wohl durch der erſchaffenen Dinge Kräfften und Würkungen/ als durch ſeine anerſchaffene unverlohrne Geſchwindigkeit/ Stärck/ ꝛc. viel Dings zuwegen/ das in unſern Augen höchſt-verwunderlich ſcheinet: ſie ſind aber eigentlich kein Wunderwerck zu nennen: Dann was wolts einem Geiſt vor ein Wunder ſeyn / wann er durch natürliche allein ihme bekante Urſachen etwas verwunderlichs ausrichtet? oder wañ er aus Zulaſſung Gottes vermittelſt ſeiner Stärck einen Thurn in einem Augenblick einwirfft/ einen Menſchen durch die Lufft an einen andern Ort führet? oder vermittelſt ſeiner Geſchwindigkeit in kurtzer Zeit ein friſche Indianiſche Frucht / oder eine Perle aus der Tieffe des Meers herholet? Gott allein iſts/ der Wunder thut. Zudem kan der Satan/ unangeſehen ſeiner Stärk/ Geſchwindigkeit / Liſt und Wiſſenſchafft ohne den Befehl oder die Zulaſſung Gottes im geringſten nichts verrichten; auch bißweilen nicht/ er habe denn des Menſchen eigentlichen conſens darzu/ als wann er durch ſeine Unholden andern Unglück zufügen will.

Weil es dann nun je vor ein groß Wunder zu halten wäre/ wañ eine Wurzel unter einem Galgen gegraben werden könte/ die wider die Natur aller andern Geſchöpff ſo wunderbarlicher Weiß ihrem Beſitzer Geld von anderwerts herzu brächte / ſolches aber weder natürlicher weiß/ noch durch Göttl. Ordnung/ viel weniger durch ſeine Wunderhand extraordinari geſchiehet/ dann GOtt hat ſonſt tauſenderley Mittel die Menſchen mit ſeinem Seegen zu überſchütten/ als daß man denſelben unterm Galgen (pfuy der Schand) ſuchen müſte. Sihe/ ſo iſt das Galgenmännlein nichts anders als ein Werck des leidigen Teuffels/ dardurch er GOtt ſeine Ehr ſtielet und ihm zueignet: durch ſeine Tauſendkünſtlerey und Geſchwindigkeit das Geld anderswo ſtielet und dieſer Wurzel zulegt: alſo hiemit den armen Menſchen in die Abgötterey (dañ wo eines Herz iſt/ da iſt auch ſein GOtt/ und ob eines Geitzhalſes Herz nicht immer an ſeinem Galgenmännlein hänge/ iſt ohn noht zu fragen) die allerſchrecklichſte Sünd bringt/ indem er ihn zu ſeinem Anbeter macht endlich aber zu ſich in die ewige Verdammnuß ſtürtzet. Und diß iſt der wahre Nutz des Allräumigens/ der auf dem Titulblat anzuzeigen verſprochen worden. Vale! Abgehandelt und an Tag gegeben iſt dieſe Meinung und unvorgreifliche Erinner- oder Erläuter- und Anmerckung über Simplicißimi miſſiv;

ZV Der Zeit/ aLs nVn DIe WeLt / nVr aVfs GeLt netze ſteLt/
TrVtz Wers ſCheLt/ aCh! WIeWohL es baLt VerfeLt/

Durch des Leſers Diener

Iſrael Fromſchmidt von Hugenfelß.

ENDE.



Ioh Meyer fecit



Der

Stoltze Welcher/

Sambt einer Beſprecknuß

Von das

Frantzoß Krieg

Mit

Der Holland.

Welches

Durch Veranlaſſung eines Saphoyers der Friedens-ſatten und gern-kriegenden Teutſchen Jugend zum Meßkram verehret wird.

Gedruckt / im Jahr
1699.

WElchem die ungewöhnliche groſſe Hitz / die wir nechſt verwichene Kirſchen-Ernd in dem Hemiſphærio unſers obern Rheinſtrohms überſtanden / keine Ungelegenheit gemacht / der mag damahl entweder unempfindlich: oder auff dem Tyroliſchen Schneegebürg mo nicht gar in nova Zembla geweſen ſeyn: es ſey dann / daß er nicht in Teutſchland: ſonder irgendswo unter der zona torrida geboren und erzogen worden / allwo er der Wärme von Jugend auf gewohnet; Mir zwar / als einem gebornen Teutſchen / der ſich eben damahls noch zu Hauß befande (wie ich dann ohne Ruhm zu melden / die verſtrichene Zeit meines Lebens ohne das ſo glückſeelig geweſen / daß ich nicht weiter kommen / als ſich die Nachbarſchafft deß Brück-Rheins ungefährlich erſtreckt) ware ſie die Warheit zu bekennen / ſo beſchwerlich / daß ich mich unzählich mal unter dem Hauptmann Lentz unterhalten laſſen muſte.

Einsmahls commandirte mich dieſer gewaltige Capitain / von meinem vorgenommenen Spatzierweg abzutretten und ohnweit unſerm Dorff in einen luſtigen Buſch (der in verwichenem langwürigen Krieg auffkommen war / und neben der Straß einen guten Acker mit ſeinem grunen Uberzug zur halben Wildnuß gemacht und noch Waldmäſſig überdunckelt) mich daſelbſt hin in das friſche Gras unter den Schatten niederzulegen; Ich gehorſamte / wie billich / weil es eben ein Ruhetag war / und laſe interim vor die lange weil den Hirnſchleiffer / ob ich vielleicht das Meinige alſo auff der Bernhaut ligend ohne fernere Mühe und Arbeit dardurch excolirn und ausſpolirn möchte / damit es ſchiene / ob hätte ichs in meinem Eſelskopff auch hin und wieder in der Welt herum getragen / und allerhand Siebenſachen / wie in ein Felleyſen hinein gepackt / oder alles was ein weiſer erfahrner Mann wiſſen ſoll / gleichſam wie in ein Schreibtäfelein notirt / und alſo mit mancherley Scientzen und Wiſſenſchafften in der Frembde ausgeziert.

In ſolchem eyfferigen Fleiß lag ich ſchier ſo lang auff einer Seite / biß das grune Gras gantz gelb unter mir wurde / ich weiß ſelbſt nicht mehr / ob ich darüber entſchlieff oder nit / ſo hertzentzuckend und ſanfft thät mir meine Einbildung / daß ich zugleich ruhen und geſchickt werden: zugleich faullentzen und ſultiſiren könte / unangeſehen mir mein Hertz ſagte / daß ich die Hände anders anlegen: ein Ding ſelbſt in der Fremd erfahren und alles mit meinen eignen Augen ſehe müſte / ſo fern ich anders eine eigentliche und

recht-

rechtſchaffene Wiſſenſchafft haben und erlangen wolte; Und dieſe innerl. Einſprechung erweckte ſehr nahe bey mir eine Begierde/ ja ſchier einen feſten Vorſatz/ eine weite Reiß in die Ferne zu wagen/ worzu ſich täglich Gelegenheiten anbotten/ eine ſolche vermittelſt deß Kriegs-Weſens ohne ſonderbare Unkoſten zu vollbringen. Ich kam in ſolchen Gedancken gantz aus mir ſelber und blieb doch ſelber da; Ich wuſte nicht/ wie gemeldt/ ob ich ſchlieff oder wachte? das aber ſo mich wieder zu mir ſelbſten brachte/ und aus meinem Schlaff oder der Entzuckung erwecket/ war ein Geſpräch dreyer unterſchiedlicher Kerls/ ſo die Straß her kamen/ und ihr Geplauder miteinander hatten: der eine war ein Saphoyer/ der ander ein frembder Handwercks-Geſell/ der Sprach nach im Gebürg/ das Helvetiam und Italiam ſcheidet/ gebürtig/ und der dritte mein Landsmann/ und zwar eines reichen Baurn ungerathener Sohn/ der Stoltz Melcher genannt/ welchen ſein Vatter verwichene Weyhnachten/ um beſſer mores zu lernen/ zum Nachbar Lorentzen vor einen Knecht verdingt gehabt/ aus welchem Dienſte er aber entſprungen und ſich in Krieg begeben; Alle drey zogen nicht feyrtäglich auff/ ob es gleich wie oben gedacht/ eben Feyrtag war/ und über diß marſchirte noch darzu der letzt ernandte gar matt und elend an einem Stecken daher.

Es ſtunde gerad am Buſch/ darinn ich lag/ zwiſchen mir und dem Weg/ den ſie herhuncken/ ein Baum voller madiger Kirſchen/ deren theils vor Fäule bereits herunter zu fallen begunten/ unter demſelben præſentirte ihnen der Schatten ein bequeme Ruheſtatt: der Saphoyer legte ſich zwar am erſten/ wiewol er noch/ unangeſehen ſeines Alters/ der friſcheſte unter ihnen war/ an ſtatt das walt GOtt/ ſagte er/ als er die Augen über ſich hub/ und die halb faule Kirſchen/ deren jede mit einen oder zweyen lebendigen Würmlein geſpickt war/ auf dem Baum ſahe/ holl das Teuffel die Frantzos Krieg; hier iß beſſer Landen vor die arm Bettelmann/ als der Holland vor das Frantzos prave Soldat.

Mein Nachbar Landsmann ſahe ſo bleich und ausgemärgelt drein/ daß ich nicht erſinnen konte/ ob er vor Kranckheit/ vor Hunger/ vor Mattigkeit/ oder wegen allzu groſſer Ausmärglung ſich nicht nieder legen konte oder mochte/ dann ich wuſte noch nicht/ wo ihn der Schuh truckte/ noch daß er von allen dieſen vier Qualungen zugleich angefochten wurde: der Handwercks-Kerl aber ſagte zu ihm: Nun Bruder/ du haſt vorlängſt/ und alſo auch erſt vor einer kurtzen weil ſo einen groſſen Hauffen guts dings von dem Reichthum deiner Eltern/ die in dieſem Dorff wohnen ſollen/ aufgeſchnitten/ warum gehen wir dann nicht vollends hinein/ uns bey Ihnen/ wie du Vertröſtung gegeben/ zuerquicken? Ach Bruder/

ant-

antwortet der stoltze Melcher/ ich schäme mich in Warheit vor mich und meine Eltern selbst in diesem meinem erbärmlichen Zustand/ gleichsam wie ein elender Gutleuthmann in das Dorff zu gehen/ vornemlich aber/ weil ich mir vorgesetzt/ und bey meiner Abreiß mit jederman betrohentlich verabscheidet/ in dasselbige zu meiner Wiederkunfft als ein ansehnlicher Edelmañ zu reiten/ und darinn als ein Herr zu herrschen; Derowegen mein Bruder/ bitte ich dich/ thue doch so viel an mir/ und gehe hinein/ frage nach des Schultzen Clausen Görgen Hansen/ dañ derselb ist mein Vatter/ und sage zu meiner Mutter doch/ daß es bey Leib der Vatter nicht höret/ ihr Melcher sey da: Sag ihr auch/ sie solle herkommen/ und mir mein alt Willen: wie auch ein weiß Hembd sampt meinen alltäglichen Hosen und ein paar Strümpff mitbringen/ ich weiß/ sie wird gleich mit dir lauffen/ wann sie anderst nicht auch vor mich ein Pferd oder gar einen Karch mit nimmt: Wann ich mich dann anderst angethan hab/ so wollen wir mit ihr heim/ und da will ich dir halten/ was ich dir schon vor 20. Meilen versprochen.

Der Handwercks-Kerl nahm diese Commission zuverrichten auff sich/ und zottelt damit dem Dorff zu: Ich zwar gedachte/ gehe nur hin/ du wirst willkommen seyn/ wie ein Sau in eines Juden Hauß/ und so wenig richten als der Hagel in den Stupflen: Sintemahl die Bäurin meines Lands-manns Mutter die Abstammung von aller bösen Weibern giftigen Mäulern unter ihrer Nasen stehn: und sein sich ihr Sohn unterhalten lassen/ wol tausendmal geschworen hatte/ der Rut solt sie schütten/ wann sie ihren Melcher den losen Vogel ihr lebtag mehr unter ihre Augen kommen lassen wolte; doch fande ich mich betrogen/ dann die Affen-Liebe deß Mütterlichen Hertzens/ und die Freud über die unversehene Wiederkunfft deß verlohrnen Sohns machte vor dißmal die Schärffe ihres gewöhnlichen Styli um etwas stumpff/ also daß der Abgesandte nicht so exterbissig empfangen wurde/ als ich mir wol eingebildet/ ob zwar ich auch nicht glauben kan/ daß er eben auch so gar ein angenehms und köstlich Bottenbrod gekriegt haben wird.

Interim enthielt ich mich an meinem heimlichen Ort noch verborgen/ und dort der Mutter Ankunfft/ sie möchte nun gleich zu Pferd/ zu Fuß oder zu Karch kommen/ zu erwarten/ und mit was für Ceremonien sie ihren Sohn empfahen würde/ zu vernehmen; mir einbildend/ gleich wie sie/ seyt er hinweg gezogen/ ihm wol tausend guter Mütterlicher Seegen nachgesprochen/ von der Gattung welche wieder niederzureissen pflegen/ was der vätterliche aufferbauet/ also würde es auch anjetzo schlechte Bezeugung Mütterlicher Affection setzen/ der Saphoyer aber stiege nach den Kirschen: welche wider den gemeinen Lauff der Natur anfiengen zu fall-

faulen/nachdem sie zuvor lebendig worden: Mein Landsmañ aber kroch mehr als er gieng zunechst bey mich in eine Hecke hockte nieder und liesse mich warnehmen/ daß er nicht nur allein L. h. ein schlechts oder gemeines Gertmpel der schnellen Katarina im Bauch: sondern gar eine gefährliche Dysentariam am Halß hätte; Hoho/ gedachte ich Kerl: haben dich die seltzame und gefährliche Läuffe unserer Zeit auf diese Weiß züchtigen/ demühtigen/ und zurecht bringen müssen? nun wirstu das stetige Spielen und Sauffen in den Wirtshäusern: das nächtliche Kälbergeschrey und Jöhlen auf der Gassen: dein gewöhnliches Rauffen und Schlagen auf dem Kegel- und Tantzplatz einmal unterwegen lassen/ und andern ehrlichen Leuten weder mehr in die Gärten und Güter: solche zubestehlen und ruiniren: noch in ihre Häuser steigen/ ihre Magd u. Töchter zu verführen und zu schänden; Nun wirst du weder Vatter/ Mutter noch Freunde mehr trillen/ bochen/ trutzen/ noch betrohen dich unterhalten zu lassen: Daß mich dünckt dein Lust zum Krieg sey gebüst: dein unleitsamer Ubermuth sey vergangen dein flegelhaffte Hoffart sey verschwunden: dein boßhafftiger Muthwill sey erloschen. In Summa/ du wirst in Holland so geschmeidig gemacht worden seyn!/ als wann du gar zu Amsterdam im Zuchthauß gewesen wärest: welche ansehenliche angestandene Beute dir eben so nöthig gewesen ist/ als um wie viel besser die gantze Zeit deines Lebens und vielleicht auch nach dem Tod/ sie dir bekom̃en wird/ als wañ du 1000. Ducaten oder wol mehr erobert und mit dir heimgebracht hättest. Diß uñ dergleich. waren meine Gedanken/ biß die Mutter mit dem abgeschickten Handwercksker und ihrer bey sich habenden Tochter/ so die begehrte Kleider trug/ angestochen kam/ von welcher ich nicht sagen kan/ ob sie am meisten erfreut oder betrübt/ erzürnt oder wol content gewesen. Ach! sagte sie/ da sie ihn erblickte/ du heilloser Vogel/ was machstu mir vor Creutz und Hertzenleid? Warum hab ich dich nicht im ersten Bad ertränckt? Es wäre kein Wunder/ wañ ich dich gleich da liegen: und hinter den Hecken wie einen Hund verrecken liesse; du leichtfertiger Dieb/ uñ du Schelm/ hab ich dirs nicht immer zuvor gesagt/ du werdest so schön wieder heim geritten kom̃en/ wan du anders draussen keinen Graben fülleſt? das dich der Doner und der Hagel/ ꝛc. und mit dem lieffe sie auf ihn zu/ meines darvorhaltens ihm in die Haar zu fallen/ und ihm etliche Ohrfeigen mitzutheilen/ darvon sie aber von ihrer Tochter/ und dem Handwercksker abgehalten wurde.

Solches nun war der Anfang ihrer ersten Sermon, die sie thät; das Mittel war etwas gelinder/ und als ihr Sohn seine Lumpen auß: und hingegen die Kleider/ die sie mitgebracht/ wieder anzog/ so/ daß sie beobachten könte/ wie mager/ elend und jämmerlich er am Leib aussähe (massen er gantz verdorben/ vom Fleisch kom̃en und

erbärmlich abgefallen war) beſchloſſen ſie aus mütterlichen Mitleyden das End daran mit Weinen; Tochter und Sohn ſtimmeten mit an/ welches zuſammen die artlichſte Harmonia einer miſerablen Muſic abgab; der Vatter/ welcher ſeines Sohns Ankunfft erfahren/ kam mit einem ſtarcken baculo herzu geloffen/ ohne zweiffel des Vorhabens/ den Tact auff ſeines Sohns Buckelorium zu fuhren/ ſo er aber unterwegen lieſſe beydes weil ihn der mürbe Pult dauret/ und dann daß ihm die Mutter gar vernünfftig und beſcheidentlich zuſprach/ dann ſie ſagte zu ihm mit betrohentlichen Minen/ du alter Narr/ was wilſtu machen? Siheſtu dann nicht/ daß der arme Teuffel allbereit geſchlagen genug iſt? Uber das kan ich ſchwerlich glauben/ daß der verlohrne Sohn im H. Evangelio zu ſeiner Wiederheimkunfft bey ſeinem Vatter beweglichere Wort fürgebracht/ ihn zur Barmhertzigkeit/ Verzeih- und wieder Auffnehmung zu erbitten/ als hier ein Landsmann nie gethan. Warum ſolte er dann den Tropffen geſchlagen haben? Doch ſagte er zu ihm/ er ſolte ſich in aller hundert tauſenden Namen wieder hinſcheren/ wo er herkommen wäre/ ſchwur ihm auch hoch und theuer/ daß er nimmermehr über ſeine Thürſchwel kommen ſolte/ wann er gleich verſichert wäre/ daß er drauſſen wie ein Vieh ſterben muſte/ ich bin/ hencke er ferner dran/ die Tage meines Lebens keinem Krieger hold geweſen/ und du leichtfertiger Schelm haſt dich deſſen ungeacht/ Gott geb wie getreulich ich dich auch darvon abgewarnet/ dannoch mitten unter die Diebs zunfft: Und was das allerärgſte iſt/ unter die Welſche begeben/ dein eigen Teutſch-Vatterland bekriegen: ſeine friedliche Ruhe zerſtören: ſeine Freyheit unterdrucken: ſeine Inwohner ruiniren: ſeine Städte unzukehren: Die Dörffer verbrennen: Die Bauern plündern: und in Summa Summarum/ ſo viel an dir iſt/ alles Unheil anſtellen: und das gantze Teutſche Geblüt mit ſampt ſeiner proſtrirarum in ewige Servigut ſtürtzen zu helffen; Schau nun du ehrlicher Vogel/ wie jetzt deine Leichtfertigkeit ſo ſchön belohnt wird? O wie recht! warum werden doch nit alle deines gleichen böſe Buben ſolcher Geſtalt abgefertigt? Aber höre/ du haſt durch deinen Ungehorſam auffgehöret mein Kind zu ſeyn/ darum bin ich auch nicht verbunden/ mich gegen dir als ein Vatter zu erzeigen/ ich hab allezeit wol gedacht/ du ſeyſt auch ſo wol als deine Mutter/ offt zuvor geſagt/ du werdeſt mir wieder ſo herrlich nach Hauß kommen/ und an ſtatt vieles Gelds und eines gewaltigen Gauls/ darauff du das gantze Dorff braviren wolteſt/ nur eine unzahlbare Menge Läuſe und einen Stecken heimbringen/ zur Anzeigung/ daß deine Leichtfertigkeit verdient hab/ dich alle Tage wie einen Tantzbären zu prügeln; aber gehe hin/ du haſt dich der vätterlichen Zucht einmal entbrochen/ darum will ich mich deiner auch kein Haar mehr annehmen/ haſtu dir wol gebettet/ ſo magſtu auch wol liegen.

Auff

Auff diesen gegebenen Sentenz befahl er auch seinem Weib/ daß sie/ so lieb ihr ein friedsame Ehe wäre/ sich hempacken und den ungerathenen Galgenschlungel liegen lassen solte; Aber der Handwerksgesell sagte zu ihm: Vatter ihr seyd gar zu hart/ ein solche Grausamkeit/ deren ihr euch gegen euerm Sohn anmasset/ ist niemal von einigem Vatter erhöret worden; ist er gleich einmal gefallen/ so wird er sich doch künfftig bessern/ und durch Wolverhalten wieder einbringen/ was er etwan gesündiget haben möchte; sein voriger Unverstand ist nunmehr mit seinem Schaden corrigirt er ist jetzt genug gewitzigt; Und sein Uber sehen ist/ wie ihr selber sehet/ überflüssig genug gestrafft worden; derohalben nehmt ihn nur immerhin wieder zu Gnaden an/ und macht nicht aus Ubel ärger/ sondern glaubt mir sicherlich/ daß er sich hinfort besser als jemahls verhalten werde! gedenckt: er ist gleichwol euer Fleisch und Blut/ ꝛc. Mein Nachbar fiele ihm in die Rede und sagte: halt du das Maul/ was gehets dich an/ was ich mit ihm mache? Ohne die Schand/ ohne den Spott/ und ohne das Creutz/ das man von euch ungerathenen Schelmen hat/ muß man sorgen/ daß ihr einem noch darzu das Haus/ ja das gantze Dorff mit euern mitgebrachten Kranckheiten anstecken möchtet: wann ich Meister wär/ so wolte ich nicht allein euch alle drey: sondern auch alle euers gleichen Schlingel/ die den jenigen im Krieg dienen/ so unsere Friedens-Ruhe zerstören: und der Teutschen Freyheit nachstellen wollen/ als Maineydig-mässige Verräther ihres Vatterlands an den lichten Galgen hencken lassen. Uber Anhörung dieser Wort/ wurde der Handwercksker gantz bleich um den Schnabel: Glaube auch/ wann er seinen schwachen Leibs-Krafften getrauet: oder meinen Nachbarn anderswo/ als so nahe beym Dorff gehabt/ daß er ein Gänglin mit ihm gewagt hätte. Er antwortet ihm: Ich sehe wol daß ich Ursach hab/ euch vor einen groben unverständigen Knollfincken zu halten: Ich habe bey euerem Sohn so viel gethan/ biß ich ihn wieder hieher gebracht hab/ daß ich ihm/ wann er gleich mein leiblicher Bruder gewest/ auch nicht mehr hätte thun können: Wie er dann selbst bekennen: und dieser Welsche bezeugen wird/ daß er ohne meine geleiste Hülff vorlängst sterben und verderben müssen: weßwegen ich dann viel einen andern Danck/ als diesen verdient zu haben verhofft/ läst euch nun eure plochheinzische Grobheit solches nicht erkennen/ so last mich im übrigen als einen ehrlichen Kerl ungeschändet: Ich werde euch/ wann ihr je über treuliches Abwarnen in euerem Sohn euer eigen Nest besudeln: und nicht thun wolt/ was einem Vatter zukom̃t/ im geringsten kein Eintrag thun. Kom̃ Clade, sagte er zum Savojer/ der nunmehr wider vom Kirschbaum gestiegen war/ wir wollen weiters/ ich habe die Brüh von diesem groben unerkandtlichen und undanckbaren Bauren.

Es war/ wie oben im Anfang gemeldet worden/ eben ein Ruh: Und dannenhero zugleich ein Spatzier-Tag: Und eben deßwegen gienge unser Juncker mit dem Pfarrer in selbiger Gegend im Felde vor die lange Weile herumer/ die hörten meinen Nachbarn dem Handwercks-kerl also überlaut antworten/ wie dann selbige Leuth ein groß Geschrey zu machen pflegen: Ja/ ja/ ihr Gesellen/ ihr könt euch dessen wohl ruhmen/ wañ ihr einander in eueren Nöthen beygestanden nũ etwas Guts gethan habt/ aber das könt ihr wol verschweigen/ ja ihr gedenckt nicht einmal daran/ daß ihr zuvor einander auch verführt: Und da euch euer unbändiger Mutwill noch ritte/ in den Krieg gebracht und in solche Noth gestecket habt/ auffhencken solt man euch/ und weniger Mitleiden mit euch haben/ als mit einem Dieb/ der aus Mangel und äusserster Armut gestolen.

Als der Juncker und Pfarrherr diß Geschrey höreten/ und die Wort verstunden/ gleichwol aber nicht ersinnen konten/ was für/ und mit wen mein Nachbar Händel haben möchte/ den sie wohl an der Stimme erkandten/ eyleten sie hinzu; der Juncker fragte was Neus? Und da er von allem informirt worden/ sagte er zum stoltzẽ Melcher: Ha/ ha! du ehrlicher Gesell! bistu auch wieder da? Wie dünckt dich/ wañ ich dich jetzt ein Wochen oder vier in den Thurn setzen: und nur mit Wasser und Brod abspeisen liesse? Ach! antwortet unser Melcher/ Ach! Euer Gestr. vergeben mir nur noch dißmal um GOttes Willen; Ach gedenckt/ daß ich wegen meines hiebevorn Muthwillens und begangener unbesonnener Thorheit allbereit ja so genugsamb gebüßt hab/ daß ich schier die Haut nicht mehr schleppen kan/ nũ daß mirs 1000mal träglicher gefallen wäre/ wañ ich/ seyt ich in den Krieg gezogen bin/ biß jetzt im Thurn liegen: und gleichsam nur mit Wasser und Brod der Trubsal (wie unser Herr Pfarrer als geprediget/ daß man mir thun sollen) verlieb hätte nehmen müssen: dann Ew. Gestr. beherzigen doch nur/ ich kriegte dort/ wo ich um meine Leichtfertigkeit/ daß ich mich unterhalhalten lassen/ gestrafft wurde/ offt in 4. Wochen nicht halber genug Brod zu essen/ und in einem gantzen viertel Jahr keinen eintzigen gesunden Trunck frisch Wasser/ und hatte gleichwol keine Ruhe/ deren ich noch im Thurn genossen hätte/ sondern muste Tag nũ Nacht schantzen/ wachen/ marschirn/ stürmen/ scharmützlen/ nũ unangesehen solcher armseligen Ausmerglung/ gleichsam all Augenblick entweder vom Feind oder von meinen eignen Officierern selbsten/ ja gar von des Henckers Hand eines unversehenen gewaltsamen Tods gewärtig seyn/ welchen man doch den Armen um Leib und Leben gefangen sitzenden zuvor anzukünden pflegt: Wolte ich mir solches nũ nicht zur Straff dienen lassen/ so taugt mirs doch zur Warnung/ künfftig mein Leben besser anzustellen/ dañ jetzt weiß ich den Unterschied zwischen dem Leben der Soldaten im Krieg/ und der

Bür-


Schauen tollen Wan
ders mann
Und sein rares Flug
werck an
Denck was Menschen
Witz nicht kan



Bürgersleute in dem Frieden; Jehnsen unleidentliche Schärpffe übertrifft die härtiste Gefängnüß und Tods-Straffen deren man sich in den Friedenszeiten wider die frevelhaffte Ubelthäter bedienet; dieses aber ist gegen jenem wie ein Paradeiß zu rechnen/ worin man unter seinem Weinstock und Feigenbaum sicher wohnen und seiner Gesundheit pflegen kan; jenes ist allerdings eine gewisse Höll/ darinn man auf unzalbare Weiß und Weg gequälet: und wegen stetiger vor Augen schwebender Gefahr mit Forcht des Tods gepeinigt wird; es sey dan daß ihm einer wegen der unerträglichen Bürde und der Marter abzukomen/ verzweiffelter Weiß den Tod selbst wünsche; diß dargegen aber ist bey nahe ein sicherer Himel/ darinnen man sich noch leidentlicher zur Gesundheit dienenden Leibsbemühung (die mit grossem Unrecht Arbeit genennet wird) mit angenehmer Ruhe wiederum ergötzet/ und mit Speiß und Tranck erquicket: Jetzt weiß ich/ Gestr. Juncker/ was ich zuvor nicht wuste/ noch in den Schulen erstudirn konte/ mir aber bißhero so hoch zu wissen vonöthen gewesen; unversucht schmeckt nicht: hätte ich ehe gewüst/ was ich nunmehr erfahren/ so hätte ich mich nimermehr durch meine Thorheit so weit verleiten lassen/ und diese meine wenige Wissenschafft und Erfahrung wird künfftig nicht allein mir taugen/ mich selbsten in den Schrancken der ehrbaren Gebühr zu enthalten/ sondern ich werde auch andere ungerathene muthwillige Bursch und böse Buben zur Besserung zu weisen/ und sie vor dem gefährl. Welschen Soldaten-Handwerck dergestalt zu warnen wissen/ daß sie solches schneller als die Pest fliehen sollen/ gleich wie sie hingegen ihre Lockvögel haben/ die sie in Krieg reitzen/ und damit zugleich in Hunger un Kranckheit: ja in allen Jamer/ in alle Arbeitseeligkeit/ in alles unbeschreiblichs Elend stürtzen/ und sie beydes um Leib un Seel bringen: Ja ich getraute mir allbereit zehen Werbern/ die zum allerbesten auffschneiden könten und Gelds genug hätten/ nur mit wenig Worten solchen Widerstand zu thun/ daß sie aus tausenden in den Krieg lusterenden Kerl keinen einzigen kriegen solten; Deßwegen hochedler Herr/ Gn. Juncker/ bitte ich/ erbarmt euch über mich! und verleihet mir auch zugleich ihres hochvermögenden Orts ein gut Wort bey meinem erzürnten Vatter/ daß er mich wieder in sein Hauß auffnehme/ ich verspreche hingegen ihme mehr Nutzen zu schaffen/ als seine zween Knecht/ und mich auch gegen Ew. Gestr. selbsten so gehorsam und getreu zu erzeigen/ als einer aus allen ihren Unterthanen immer thun mag.

Zum Pfarrer aber sagt er/ Ew. Ehrw. lassen doch auch ihres theils nichts erwinden/ sie führen nur meinen Vatter zu Gemüth/ und behertzigen es auch selbsten/ daß uns unser Heyland das Exempel von verlohrnen Sohn keiner andern Ursach halben vorgestellt/ als daß wir demselbigen/ als seiner Lehr gemäß/ ebenmässig nach-

folgen sollen; Der Pfarrer antwortet/ du hast schon dem verlohrnen Sohn nachgefolgt/ ob aber dein Vatter auch jenem nachfolgen: und was er dir vor ein Mahl zubereiten lassen wird/ stehet zu erwarten. Hierauf sagte der Juncker zum Pfarrer/ dieser Paß scheinet einmahl wol gestimt zu seyn/ daß er gehet ziemlich nieder aber zum Melcher sagte er: deine Wort seyn gut/ wann nur die Werck auch folgten/ du hast deinem guten alten Vatter schon manchen Possen gespielt/ so/ daß ich nicht Ursach hab/ mich zu verwundern/ wann er dich gleich in diesen deinen Nöthen verläst: er hat dich von Jugend auf zu der Schulen und den studiis gehalten/ und schwere Unkosten auf dich verwendet/ um dich über herkommen/ ja über sich selbsten in einen höhern ansehenlichen Ehrenstand zu erheben; was hat er aber damit ausgericht? biß/ er muste deine übermachte Schulden zahlen/ und dich mit Spott und Schanden wieder zu sich nach Hauß nehmen/ allwo er beydes dich ein Handwerk lernen: oder der Baurenwerck treiben zu lassen gantz ungeschickt und verderbt zu seyn befande; Er thät dich darauf zu deinem besten/ und zwar mit meinem gut befinden/ weil er dich in seinem eignen Hauß nit mehr gedulten konte/ zu dem arbeitsamen und fleißigen Baurn Lorentzen/ welcher den Ruhm hat/ daß seine wolerzogene Kinder der Jugend im gantzen Land vor ein Spiegel und Muster/ wie sie sich halten solten/ mit grossem Nutz vorgestellt werden könten; Aber ehe! du hast bey demselben so wol das Vätterliche süsse: als das leidentliche Joch dieses berühmten Manns abgeworffen/ und dich selbst aus lauter Muthwill zu höchster Aergernus der übrigen Söhne und Knecht meiner Unterthanen/ in den Krieg begeben/ und also in die Blüht deines Unglücks gestürtzet; was vermeinestu wol/ was deinem Vatter an dir noch ferner zuthun übrig sey? Man sagt zwar: Gebrandte Kinder förchten das Feur/ aber ich sorge! ich sorge! wañ dich ins künfftig bey Gemessung der genüge von deines Vattern Friedensbrod der Haber wider sticht/ du möchtest das gemeine Sprichwort wahr machen/ da man sagt: Da der Kranck wider genaß/ je ärger er was; das ist/ du dörffte wol ein ärgerer Maußkopff werden/ als du jemahl einer gewesen bist; Jedoch dem sey wie ihm wolle/ wañ ich einen versicherten Bürgen wegen deiner Besserung hätte/ so wolte ich bey deinen Eltern/ ꝛc. Nix/ nix/ nix/ fiele mein Nachbar dem Juncker in die Rede/ in meinem Hause will ich ihn in Ewigkeit nit mehr haben: er soll mir die Schwell nit mehr betretten/ will es lieber ausgraben und dem Vulcano aufopffern/ es wird mich keine Obrigkeit darzu zwingen/ daß ich ihn wieder annehmen müsse; Sacht/ sacht/ antwortet ihm der Juncker/ du wirst auch nicht ewig leben/ noch ihm nach deinem Tod dein Hauß verbieten können/ als welches du selbst raumen und einem andern überlassen must/ worzu er alsdan

als

als dein Sohn und nechster Erb den ersten Anspruch hat; er ist so wol mein Unterthan als du/ wird er nun die versprochene Besserung im Werck verspühren lassen/so ist ihm von mir sein Ubersehen schon vergeben/wo mit/so werden wir Zeit genug übrig haben/ihn wiederum vor alle Teuffel weg zu jagen/ indessen muß du ihm auch verzeihen/ und dich so wol als ich mit Hoffnung der Besserung trösten; und Mutter/sagt er zur Bäurin/die dort stund und mit ihrer Tochter noch flennet/ was sprecht ihr darzu? was soll ich machen Juncker? antwortet sie/ er ist mein Kind.

Also wurde durch Unterhandlung des Junckern der Fried zwischen den Eltern und dem Sohn wieder gemacht/hingegen fieng der Pfarrer eine stattliche Predigt an/ darauf er doch im wenigsten nichts studiert hatte/ in welcher er dem Melcher alle Laster vorwarff/die jetzt bey der Jugend deß gemeinen Manns im Schwang gehen; Er traf ihn auch so richtig und gewiß (sintemal er denselbigen bey nahe allen mit einander zugethan und ergeben gewesen) daß ich schier glauben muste/was das gemeine Volck von den Predigern zu sagen pflegt/ nemlich daß sie alsdann von den Cantzlen auf die Leute zu stumpfen gewohnet wären/ wann sie aus Mangel genugsamen studirens sonst nichts erbauliches vorzubringen wissen: er sagte/daß auf ein solches Leben/ wie der stoltz Melcher eins geführt/ander erst nichts als eine solche Straff folgen könte/davon er allbereit den Anfang gekostet: mithin geriethe er zugleich auff die Obrigkeiten und Eltern auf welche er gewaltig zu schmähen wuste/weil sie die Jugend nit besser beobachteten und im Zaum hielten: seines theils/ sagte er/könte er bey weitem nicht so viel ausrichten als diese/wann er gleich täglich Kinderlehr und scharpffe Predigten hielte/und in denselbigen sich vornemlich befliesse seinen Pfarrkindern die Christliche Sittenlehr mit einzupflantzen/dann entweder käme niemand ihn zu hören/oder er würde mit Ungedult gehöret/ oder sein Vorbringen und Unterrichtung gehe zu einem Ohr hinein/ und zu dem andern wieder hinaus. Weiln aber der Juncker sich damals nicht gefast gemacht: oder meines Bedunckens sonst einen schlechten Lust hatte/Predigt zuhören/sagte er zum Savojer/ den er für einen Franzosen ansahe/was Neues Frantzmann? warum bistu von deinem König ausgerissen? der antwort/ hol das Teuffl die Franzoß Krieg/ bin ich vor mich Savojart/ was gehet mir das König von Franckreich an? hab ich in Ammerich schon lang der Hollander gedient/ ꝛc. Dieweilen sich aber/ als der Welsche so anfieng zu reden/ die gantze anwesende Compagnie movirte/allgemach nach dem Dorff zu gehen/ und ich gedachte/ es würde da was Neues zuvernehmen seyn/ als triebe mich der Witz aus meinem verborgenen Lager/ umb auch parte an dessen fernern Relation zu haben; der erzehlte aber so

Welſch/ Hoch- und nider-Teutſch untereinander/ daß man ihn ſchier nicht verſtehen konte (darum ichs dañ hier auch hoch-teutſch gebe) daß er nemlich unter der Holländiſchen Guarniſon geweſen/ bey deſſen Einnehmung ihn deß Königs Perſon vor einen ſeiner Unterthanen gehalten/ und wie allen andern gebornen Frantzoſen widerfahren/ aufhencken laſſen wollen: als der König aber verſtanden/ daß er von Geburt kein Frantzoß ſonder ein Savoyer ſey/ wäre er zwar dem Strick entronnen/ habe aber unter den Teutſchen ein Muſquete nehmen: und ſeithero bey denſelben gleichſam Roß-Arbeit verrichten muſſen: ſo/ daß ihn offt gereuet/ daß er ſich nicht alsbalden vor einen Frantzoſen habe aufknüpffen laſſen/ als welches ihm beſſer dañ eine ſolche elende Verzögerung ſeines armſeel. Lebens bekom̃en wäre: dañ man muß wiſſen/ ſagte er/ daß die Teutſche zugleich den Frantzoſen für Vorfechter: für Schantzkörb und lebendige Faſchinen dienen müſſen/ ſie durch ihre Beſchirmung in den gefährlichen Scharmutzeln zu bedecken/ die erſte Hitz deß Feindes auszuſtehn und denſelben in die Flucht zuwenden/ in den Beſtürmungen aber die Gräben auszufüllen: Er beſchriebe die attaquirungen der fortificirten Oerter ſo vermeſſen und frevelbar/ daß er mich an die Rieſen ermahnete/ die vor alten Zeiten den Göttern ihren Himel abſtürmen wolten; Und ſagte ferners/ daß er vor ſeine Perſon von ſeinen kindlichen Tagen an im Krieg geweſen/ und ohne Ruhm zu melden/ manche hitzige occaſion überſtanden/ hätte aber niemahln geſehen/ daß man wider alle hiebevorigen vorſichtigen Kriegshelden Manier und löblichen Gebrauch der Soldaten Blut und Leben ſo gering geachtet/ und ſie ſo unſinniger Weiſe genöhtigt/ gleichſam unüberwindliche Beſeſtigungen ſo gar ohne allen Vortheil und bey hellem liechten Tag zu erſtürmen. Im übrigen wiſſte man wol/ daß man den Stieffkindern nit ſo groſſe ſtücker Brod zu geben pflegte als den ſelbſt-erbornen; ſo ſeye ohne das das aufhängen gangbarlicher und geber als der Monatſold: In ſum̃a/ ſagte er/ es ſcheinet als wañ die Teutſche mit Fleiß darzu erkaufft worden wären/ ſie durch Feur und Waſſer/ Hunger und Kranckheit: durch eigner- und deß Feinds Waffen/ ja gar in der Lufft an den Bäumen durch der Hencker Hände aufzuopffern/ damit nachgehends ihr Vatterland ſelbſten/ das ſich ſeiner jungen kriegeriſchen Mannſchafft entblöſſen/ und ſolche auf die Fleiſchbanck liefern laſſen/ ſeinen Feinden deſto ehender zum Raub würde; Er brachte noch viel auff dergleichen Schrot vor und beſchloß endlich mit den Worten ſeines Anfangs/ nemlich holl das Teuffel die Frantzoß Krieg/ welches er auch wol 30. mal widerholete.

Der Handwercksker̃l/ welcher unter den Schweitzern bey der Königl: Frantzöſiſ. Armee gedienet hatte/ war noch viel ungehaltener über die Frantzoſen als der Savoyer: dieſer erzehlte ſein und

deß

deß Melchers ausgestanden Elend dem Bauren und seinem Weib so erbärmlich/ daß der Vatter wie harthertzig und verboßt er auch auf seinen Sohn gewesen war/ nunmehr gantz anderst gesinnet wurde und mit weinen sein Mitleiden bezeugen mußte; Ja/ sagt er der gemelte Schweitzerische Handwercksgesell/ nimmermehr werden meine Herrn dem König in Franckreich einigen Mann mehr schicken (ich gedachte/ ja lieber mein Narr/ wañ die Pistoleten nit wären so wolte ichs gern glauben) so tyrañisch uñ wider allen hiebevorigen Kriegsgebrauch und unser wolhergebrachte Freyheit ist man mit uns umgangen! Es seynd bey nahe so viel Bäum mit unserer Nation Cörpern beziert worden/ als mit Frantzosis. ohnangesehen dieser an übel disciplinirter Mannschafft weit ein grösser Heer/ als unsere Zahl ist gewesen; O was für ein grosser Unterschied befindet sich zwischen diesem und anderen vorigen Kriegen? gleich wie man noch einen grössern zwischen den Soldaten/ und denen/ so im Frieden leben/ zu sehen/ ehe ich mich sonderlich unter die Frantzosen wiederum unterhalten lassen wolte/ und wañ man mir gleich 100. Ducaten auf die Hand. Und alle Monat 20. Rthl. zum Monatsold geben würde/ ich wolte eher arbeiten/ daß mir die Schwarte kracht/ daß mir die Händ so hart als Horn würden/ uñ das Blut zu den Nägeln heraus gieng; es sey dañ daß ich mein eigen Vatterland beschützen helffen müste/ welches besorglich noch wol einmal wider die Frantzosen vonnöthen seyn dörffte/ da wolte ich auch alsdañ umsonst/ das Meinig thun/ und mit dem was ich bey ihnen gelernet/ das Leör-Geld dermassen bezahlen und ihnen wiederum einträncken helffen/ was ihr Übermuth an uns verübet/ daß es eine Lust und Freud seyn solte; Man sagt/ sie leben zum Theil nicht wie Christen/ ich aber sage/ sie ligen nicht wie Christen/ als welche der Christen Blut und Leben so wenig achten/ den Ihrigen seind sie viel grausamer als ihren Feinden erschrecklich/ will man aber ihren enthlösten Gewehren entrunnen/ damit sie die Ihrige durch selbst-eigne Niedermetzlung zu Verrichtung unmöglicher Dinge zwingen/ so muß man sich ihrem unsinnigen Vorsatz gemäß accomodirn/ und an Verrichtung solcher Sachen stehen/ da man 1000mal ehender das Leben einbüst als den vorgesetzten intent zu erreichen Hoffnung haben darf/ hat man aber das Glück/ daß man in dergleichen occasionen das Leben darvon bringt/ so hat solches so Tags so Nachts einen mühseeligen Kampff/ mit dem Hunger auszustehen/ worzu ein anders/ nemlich sonst allerhand Kriegs Arbeit komt/ ist dañ irgends einer/ der sich mit weniger Speise betragen: oder mit Roßfleisch behelffen und alles überwinden kan/ so muß er doch täglich gewärtig seyn/ daß er von andern durch Kranckheit angesteckt/ und also seinen todten Cameraden zugestellet werde/ also daß unter hunderten kaum einer wiederum heim-

komt/ er nehme dann den Abschied unter die Füsse/ so aber gleichfalls mit Gefahr eines schmählichen Todes gewagt werden muß/ komt aber der eine oder der ander übrig verbliebene darvon so wird er/ ob gleich seine Glieder noch gerad wären/ seine gute Natur/ wann er gleich wie der Strauß das Eysen hätte verdauen können/ dannoch dergestalt geschwächt und verderbt haben/ daß ihm der Krieg biß ins Grab nachgehen wird/ und was das allerärgste ist/ so hat kein gemeiner Soldat/ wann er gleich der aller dapfferste von der Welt wäre/ und eines Generals Stell meritirte, sich keiner Beförderung zugetröstẽ/ dann es gibt so einen Hauffen junger Frantzösis. Edelleute/ daß kein wol-verdienter vor ihnen zukommen kan. Da doch bey andern mancher um seiner Beförderung willen dienet. Nach dieser Erzehlung zog er ein hart Stücklin grob-geschrotten Brod/ darunter sich die Kleyen noch befand/ aus dem Sack/ diß/ sagte er/ muste wanns wol hergieng/ bey so grossen Travallien unser Trost und die einzige Aufenthaltung unsers elenden Lebens seyn/ und dessen noch darzu bey weitem nicht halber genug! Ohnangesehen die Einwohner des Landes selbst/ so darbey geborn/ auferzogen und darzu gewöhnet worden/ solches ohne genugsame Convoy von Butter/ Käß/ Speck und dergleichen nicht genieſſen können.

Mein Nachbar bat ihn um ein Stücklin/ selbiges hinfort seinem Melcher alle Tag neben der Morgensupp an statt eines Schau-Essens vorzustellen/ damit er sich darbey (zu verhütung künfftig besorgender muthwilligen Unbesonnenheit/ die ihn vielleicht bey guten Tagen wieder anstossen möchte) des Unterschieds zwischen den Frantzösis. Kriegs Tractamenten und seiner vätterlich. Küche/ täglich erinnern könte/ welches ihm der Schweitzer dann auch gern mittheilete. Unser Juncker und Pfarrer hatten indessen auch ihren Discours über den Frantzösis. und Hollandischen Krieg/ überhaupt und mit einem Wort darvon zu reden/ sagte der Juncker/ so ists gewiß/ daß sich nicht finden wird/ daß je nals die Teutsche anders als durch Teutsche überwunden werden können/ das wissen die Frantzosen/ und derowegen sehen wir aus des Saphoyers und Schweitzers Relation, daß sie zu unsern Zeiten um unser Geld/ das wir beydes um Frantzösis. Waaren/ und mit ohnnöthigen kostbaren Reiß-Kosten in Franckreich hinein vernarren/ unsere junge Mannschafft. Und hernach um derselbigen Tapfferkeit/ Mühe/ Arbeit/ Blut und Leben so wol die grosse Städte als die Victorien im Feld von den Niederteutschen erkauffen werden/ auch mit solcher Mode uns da und dort zu zwacken/ nicht aufhören/ wann wir die Augen nicht besser aufthun/ biß sie uns endlich noch gar um unsere Freyheit: um Haab und Gut; ja um alles/

was

was Teutschland groß und Ruhmreich macht/gebracht haben werden. Der Pfarrer antwortet ihm/wir Teutsche solten es machen wie der König in Franckreich/welcher alle Frantzosen aufbrechen liesse/die er unter dem Gegentheil wider ihn dienend erdappte; diß läst sich/ sagte der Juncker noch zur Zeit schwerlich practicirn/ ist auch viel zu rigorose gehandelt/ zu dem ist es mit dem grossen Teutschland und dessen unterschiedlichen Standen/ deren jeder Theil seine absonderliche Freyheit hat/ und mit einem absoluten König weit ein anders/ allein könte man wol dem stoltzen Franckreich/ welches nunmehr nach Beherrschung der gantzen Welt trachtet/die Senn-adern seiner Stärcke das ist seiner Goldgrub/ dardurch er alles ins Werck zusetzen unterstehet/ verstopffen und die Flugel beschneiden/ daß es nimmermehr so hoch zufliegen gedencken dörffte/so fern man nur eine politische Klugheit brauchen wolte/ weßwegen neulich einer/ so sich Wassenberg genennet/ sich weitläufftig vernehmen lassen. Hierauf sagte der Pfarrer/ er hielte diesen Frantzösisch. Krieg mit den Hollandern vor eine absonderliche göttliche Straffe/ die Herren Hollander wären halt bey ihrem grossen Gluck und überflüssigen Reichthum gar zu hochmütig worden/ so daß sie keinem Potentaten nichts mehr nachgeben/ ja auch sich deren etliche in den Indien von den wilden Völckern gleichsam anbeten und Göttliche Ehr anthun lassen/ so nie von keinen Christen gehört worden/ welchen abscheulichen Greuel billich dem Aller-Christlichsten König abzustraffen gebührt/ weßwegen ihnen dann GOtt denselben vielleicht über die Haube geschickt. Er könte zwar schwerlich glauben/ daß ein theil das ander gäntzlich überwinden würde/ halte aber davor/ sie würden einander dermassen abmatten und demütigen/ daß jene sich endlich mit Treibung deß Kauffhandels: dieser aber mit alleiniger Beherrschung seines Franckreichs begnügen lassen müste; durch welchen Krieg dann auch der einen und andern Kriegenden: wie auch der auswärtigen Nationen Unkraut/ das sich da und dort unter der tugendliebenden Jugend befände/ zugleich ausgejätet/ und was Vatter und Mutter nicht folgte/ oder sonst dem Henker entlossen/ mit gestrafft: oder wenigst gezüchtiget würde. Wie man an unserm stoltzen Melcher vor Augen sehe/ und von vielen/ so todt blieben und ertruncken worden/ gnugsame Nachricht habe.

Mithin kamen wir in das Dorff/ worinn sich der Melcher schämte/ als wann man ihn in das Halseysen stellen oder gar mit Ruthen hätte ausstreichen wollen/ vornemlich weil sich die Leute in grosser Menge gesammlet hatten/ auff dessen vernommene Ankunfft auch seinen Einzug zu sehen/ der gute Held muste sich gewaltig foppen lassen; etliche sagten/ man solt ihn hin-

hinfort nicht mehr den stoltzen / sondern den demütigen Melcher nennen / ein anderer sagte / als er ihn bey seiner Abreiß gefragt/ wohin Melcher? da hätte er gar trutzig geantwortet / in HOLLAND; er wißte/ wann man ihn jetzt fragte / woher? so würde er gar kleinlautbar sagen? aus Holand / ja freylich kompt er aus Holland/ sagt der Dritte / dann ich glaube / daß nicht allein sein Seckel/ sondern auch sein Eingeweid und Gebein so hohl sey / daß man nicht so viel Schmaltz und Marck darinn finden könte / nur einer krancken Mauß im Kindbett den Nabel damit zu schmieren. Der Vierdte verwundert sich über sein Pferd / mit welchem er zu seiner Wiederkunfft zu pravirn gepocht/ weil es höltzen war / und nur ein Bein hatte; der Fünffte sagte/ wann er in Holland nichts anders als Läuß und einen magern Leib hat holen wollen/ so hätte er besser gethan / er wäre in einem vollen zu Heimland blieben: In Summa/ jeder wuste ihn auf eine sonderbare Art auszuhönen/ worüber endlich die Mutter so ungeduldig wurde/ daß sie sagte/ sie solten ihn alle miteinander l. h. im Hindern lecken / biß er wieder fett würde / er selbst aber gieng so still und geduldig dahin / wie ein armer Sünder / daß er mich von Hertzen daurete.

Mein Nachbar war so gütig worden / daß er seines Sohns Cameraden sampt mir (weil ich etwan seines Sohns Schulgesell/ und bißhero sein selbst guter Nachbar gewesen) mit sich nach Hauß nahm/ und satt Essen und Trincken auffstellte/ allwo es auch etwas lächerlichs setzte / wann es nur ehebevor einem andern Tropffen nicht an Hals gangen wäre/ dañ der Saphoyer wurde von einem Würtzkrämer / der alle Woch einmal mit seiner Wahr in unserm Dorff haußirte/ erkannt und besprochen / der fragte ihn unter andern: Eeh! Bruder Eladi/ wo iß Bruder Entonnir? Jener antwortet: Bruder Entonnir iß gehang: darauff sagte dieser / iß Bruder Entonnir gehang! an die Galg? Ne/ antwortet jener / an der Erlebaum; Ha/ beschlosse der ander/ das iß braye!

Ich aber liesse mir diese Geschicht eine Warnung seyn/ und wurde durch eines andern überstandene Noth und Gefahr so witzig/ daß ich meine Gedancken änderte / die ich gefaßt hatte / vermittelst des Kriegs auch etwas in der Frembde zu erfahren; du wilst / dachte ich/ dich noch länger mit deinem Hirnschleiffer behelffen / und keines frembden Guts begehren/ sondern den Holländern das Ihrige lassen; Wer weiß/ die Teutsche Frantzosen möchten einmal wider ihr Vatterland zu kriegen genöthiget / und alsdann das scharpffe Urtheil / so der Pfarrer und dein Nachbar gefällt/ an ihnen vollzogen werden; Es schickt sich ein Ding wunderlich: aber weit von dannen iſt gut vorn Schuß.

ENDE.

SIMPLICII
Angeregte
Ursachen/
Warumb Er nicht Catholisch werden könne?

Von
BONAMICO
In einem Gespräch widerlegt.

Symbolum Apostolicum.
Credo Sanctam Catholicam Ecclesiam.

Melanchthon. Disp. de Obedient. & Consensu Ecclesiæ:
Die von der Catholischen Kirchen abtreten/ seynd gottlose und verfluchte Leute.

Gedruckt/ im Jahr
1699.

I. N. J.

Simplicii und Bonamici Gespräche.

BOnamicus. Mein lieber Simplicius, wenn wilt du dann einmal Catholisch werden?

Simplicius. Bin ich doch vor Catholisch.

Bonamicus. Wenn du Catholisch wärest/so wärest du wie ich.

Simplicius. Wir Evangelische seynd die rechte Catholische/ wie unsre Herren sagen.

Bonam. Euere Herren betrügen euch. Catholisch ist was aller Zeiten/ aller Oerter/ und aller Völcker ist. Wie könt ihr Catholisch seyn/ die ihr vor Luthern nicht gewest / auch nur in einem Orte/ oder Winckel der Erden seyd / und nie eine gantze Völckerschafft eingenommen habt/ wie könt ihr Catholisch seyn/ weil euch der Nahme Catholisch so verhafft ist / daß ihr ihn auch aus dem Apostolischen Glauben ausgemustert habt / und nicht betet wie die Apostel: Ich glaube eine H. Catholische Christliche Kirche/ sondern nur: Ich glaube eine H. Christliche Kirche/damit bezeugende / daß ihr zwar wie alle Ketzer wolt Christlich seyn / aber nicht Catholisch seyd. Weil du dann siehest / daß / so wenig die Apostel uns gelehrt haben zu beten: Ich glaube eine Lutherisch-Evangelische Kirche: als wenig sie gesagt: Ich glaube eine Calvinisch-Evangelische Kirche: so kanstu auch deinen Herren nicht glauben/ daß sie wahr sagen/wenn sie dich wider der Apostel Wort bereden/ du seyest bey der Lutherisch-Evangelischen Kirche Catholisch/eben wie du den Calvinisten nicht glaubest / die dir sagen / du werdest bey der Calvinisch-Evangelischen/Catholisch seyn: Sondern solst billich glauben/ daß du nur allein bey der Catholischen Catholisch seyest/ die von allen Völckern/ immerdar / und nach Luthers Zeiten für Catholisch erkannt und bekannt worden ist.

Simplic. Ihr treibt gar zu grosse Abgötterey.

Bonamic. Durchaus keine einige.

Simplic. Ja/ ihr erhebt die Jungfrau Maria über GOtt.

Bonamic. Diß ist eine lästerliche Belügung des Catholischen Glaubens/ mit welcher dir deine schöne Herren Prädicanten denselben verhafft machen. Welchen Catholischen hastu jemals hören sagen: Ich glaube/ daß man die H. Jungfrau MARIAM über GOtt erheben soll? Welcher hats bekandt / daß ers thue? Und mit was kanstu und deine schöne Herren uns überzeugen? So gar einfältig soltestu nicht seyn / daß du schlechter Dinges deinen Prädicanten glauben soltest/ sondern auch das Gegentheil darum befragen/ wenn du nicht betrogen werden woltest. Gehe und frage/

wel-

welchen Catholischen du wilt / so wird er dir auch mit einem Eyd betheuren / daß wir diese H. Jungfrau durchaus nicht über GOtt erheben / sondern eine pur lautere Creatur bleiben lassen / die Ihr Wesen / Heiligkeit und alle Gnade von GOtt hat / durch Christum unseren HErren / und deßwegen von uns / wie mit keiner Göttlichen Ehre verehret wird / also auch weder von dir / noch einigem andern Menschen mit derselben verehret werden soll.

Simplic. Ihr ruffet aber ja sie / und die Heiligen an.

Bonam. Anruffen ist nicht Abgötterey treiben / und über GOtt erheben. Du ruffest auch den Prädicanten an / und giebst ihm noch Geld darzu / daß er soll in der Kirche für dich bitten / treibstu denn darmit Abgötterey / und überhebst ihn über GOtt? Wir ruffen die Heiligen an nicht als GOtt / oder einen Abgott / sondern als gewisse Freunde Gottes / die nunmehr für dem Angesichte Gottes stehen / damit sie uns als ihren noch in diesem Jam̃erthal / vom Teuffel / Welt und Fleisch angefochtenen / und in Gefahr schwebenden Mitgliedern / durch ihre Fürbitte bey der Göttlichen Majestät sollen Hülffe und Gnade erlangen. So nun du den Prädicanten um eine solche Fürbitte anruffest / den du doch / als einen sündigen Menschen nicht gewiß weist einen Freund Gottes zu seyn; und doch darmit keine Abgötterey wilt getrieben haben: Wie sollen denn wir Abgötterey treiben / die wir die unsündige Heiligen im Himmel um Fürbitte anruffen / welche wir gewiß wissen / daß sie Freunde GOttes seynd.

Simplic. Diejenige / die ich um Fürbitte anruffe / wissen von mir / aber die Heiligen wissen nichts von uns.

Bonam. O du gar zu alberer Simplicius / hiermit giebst du deine Alberkeit allzusehr an Tag. Wer hat dirs gesagt / daß die Heiligen im Himmel nichts von uns wissen?

Simpl. Die H. Schrifft sagt das; Abraham weiß von uns nicht / und Israel kennet uns nicht.

Bonam. Wer hat dirs gesagt / daß Abraham vor der Himmelfarth Christi im Himmel gewest?

Simpl. Unser Herr Magister hats gesagt.

Bonam. Mit was hat ers bewiesen?

Simpl. Weil nicht mehr als zwey Orte nach dem Tode seynd.

Bonam. Und mit was hat er diß bewiesen?

Simplic. Wir glauben nicht mehr als Hölle und Himmel.

Bonam. Aber auf was gründet ihr euren Glauben?

Simplic. Auf die H. Schrifft.

Bonam. Das ist falsch und unwahr. Die H. Schrifft gedenckt Zach. IX. einer Grube / in der kein Wasser / aus welcher Christus durch sein Blut seine Gefangene heraus geführt; Sie

ge-

gedenckt I. Pet. III. eines Gefängnüsses/ in welchem Christus den Geistern geprediget/ die der Predigt Noe nicht geglaubt hatten/ da GOtt verzogen die Sündfluth zu schicken: Nun kan die Grube/ aus welcher man durchs Blut Christi erlöset wird/ nicht die Hölle seyn: wie auch das Gefängnüs/ in welchem Christus den Geistern der verstorbenen geprediget/ nicht; angesehen aus der Hölle auch durchs Blut Christi keine Erlösung ist/ und den verdamten Geistern in der Hölle vergebens geprediget wurde: Der Himmel kans viel weniger seyn: müssen derowegen andre und mehr Oerter nach dem Tode seyn/ in derer einem Abraham gewest/ da er durchs Liecht der Herrlichkeit noch nicht erleuchtet/ von den Juden freylich nichts hat wissen können. Damit ich aber alle weitere Ausschweiffung abschneide/ so glaubt ihr selbst/ daß der Himel vor Christi Leiden verschlossen gewest/ und deßwegen Abraham nicht hinein gekont; oder so ihrs nicht glaubt/ wisset ihr nicht was ihr gacket/ wañ ihr in einem neurem Kirchen-Liede singt/ daß Christus den Himel auffgeschlossen habe: Wormit ihr bekennet/ es sey Abraham und Isaac nicht darinne gewest/ indem ihr ja nimmermehr sagen werdet/ daß sie ihnen selbst den Himel haben können auffschliessen/ angesehen es dem Verdienst Christi viel zu schmählerisch/ und daß er ihn/ wie ihr singt/ auffgeschlossen habe/ nicht wahr wäre. Weil dann Abraham und Isaac vor Christo nicht in dem Himmelischen alles durchdringenden Liechte uñ Herrlichkeit gewest/ wie die Heiligen anitzo/ von welchen ihr wiederum singet/ daß sie stehn für GOttes Angesichte: So ist auch dessen Unwissenheit nicht zum Beyspiel wider das Wissen der Himelischen Heiligen anzuziehen/ sondern in allewege nichtig und verwerfflich. Siehe nun! wie aber und unnachsinnig du bist/ mein lieber Simplicius. Du kanst mit deinen natürlichen sterblichen Augen in einem Huy sehen/ was für schöne Sterne im Firmament seynd/ da es doch viel 100000. Meilen von uns ist; und wilst den heiligen unsterblichen/ mit dem Liechte der Herrlichkeit GOttes erleuchteten Augen absprechen/ daß sie nicht solten herunter auff die Erde sehen können! Ey das ist aber! Du hörest's mit deinen leiblichen Ohren/ wenn man dir von einem Thurme zuruft/ und die Heiligen sollens auff dem Thurm oder Schloß der Seeligkeit mit ihren Geistlichen nicht hören/ weñ wir sie anruffen! Aus diesem erkenne/ wie dir dein Herr Magister den Verstand benommen hat/ und werde kluger/ ihm nunmehr auch in andern Sachen nicht so leichte zu glauben. Denn ich könte dir auch aus der Schrifft beweisen/ daß die Heiligen im Himel von uns wissen können/ weils die Engel/ denen sie gleich seynd/ und in derer Gesellschafft sie leben/ Luc. 25. wissen; wenn ich nicht vermeinte/ daß du mit diesem Alberen genug überwunden wärest.

Simplicius. Ihr betet aber Steine und Klötzer an.

Bon-

Bonam. Weil du uns für den Bildern betende anſiehest wie eine Kuhe/ ſo urtheilest du auch wie eine Kuhe: Wenn du aber Menſchen Verſtand brauchtest/ würdest leichte leichte dencken/ daß wir/ die du uns höreſt den lebendigen GOtt/ den Schöpffer Himels und der Erden/ und ſeinen Sohn JEſum Chriſtum bekennen/ ehren/ und anbeten/ nicht Steine und Klözer anbeten; oder ſo du es nicht könteſt erreichen/ uns darum befragen. Siehe ich wils dich lehren. Wir ſeynd alle ſchwache Menſchen/ die wir auch wider unſern Willen durch tauſend Fantaſeyen zerſtreuet werden: weil wir dann für der Göttlichen Majeſtät/ wie billich/ gern mit verſamleten Kräfften/ und Sinnen erſcheinen wolten/ und ohne Mittel ſchwerlich können; ſo ſetzen wir uns ein Bild unſers Heylandes/ oder ſeiner Freunde der Heiligen für die Augen/ um unſere Sinen darinne zu faſſen/ daß ſie nicht ſo leichte ausſchweiffen ſollen; thun darmit aber nichts anders/ als wenn wir uns in unſerer Fantaſey die Creutzigung Chriſti/ die Aufferſtehung/ und was dergleichen Furbilden/ oder an die H. Jungfrau MARIAM und andere Heiligen gedencken. Wenn wir nun gleich für dem Bilde oder zu dem Bilde Chriſti ſagen: Ach mein gecreutzigter Heyland/ erbarm dich meiner: oder zu dem Bilde Mariæ: H. MARIA, bitte für mich: ſo beten wir nicht Steine und Klözer an/ enden uns auch nicht in dem Materialiſchen Bilde/ daß wir es für Chriſtum oder Mariam hielten: ſondern wir beten unſern Heyland an/ wie Er am Creutze für uns gehangen/ nicht anderſt als wie ihr Ihn anbetet/ wann ihr Ihn mit ſolchen Worten anruffet/ in welcher Anruffung ihr euch ein Bild des Gecreutzigten in eurer Fantaſey darſtellet/ und daſſelbe anbettet/ weil Er durchaus nicht mehr am Creutze hängt und dannenher auch als ein ſolcher ohne ein dargeſtelltes Bild/ es ſey gleich innerlich/ nicht kan angebetet werden. Welches weil es bey euch keine innerliche Abgötterey iſt/ auch bey uns keine äuſſerliche ſeyn kan.

Sage mir lieber Simplicius, ob du dann ein ſolcher grober ungeſchliffener Baur wolteſt geweſt ſeyn/ und für deinem auf Erden wandelnden Heyland nicht den Hut abgezogen/ nit das Haupt geneigt/ nicht die Knie gebeugt haben/ ſo du Ihme begegnet wäreſt? oder ein ſolcher undanckbarer Geſelle/ daß du deinen für dich am Creutze hangenden GOtt/ und Erlöſer nicht wolteſt angebettet haben/ ſo du zugegen geweſt wäreſt? oder ein ſolcher unholder Läſterer/ daß du andere/ die es gethan/ für Abgöttler/ für Fleiſch- und Beine-Anbeter wolteſt ausgeſchryen haben? weil doch der JEſus/ der für dich am Creutze hieng/ ob Er zwar unſichtbarlich wahrer GOtt/ ſichtbarlich nichts anders war/ als ein Menſchenbild vom H. Geiſte/ in dem unbefleckten Leibe der Jungfrauen formiret. So du nun dieſes dorte wolteſt gethan haben/ warum auch nicht

hier/ da du Jhn nicht mehr selbstständig/ sondern nur in seinem Bildnüß zugegen hast? Sihe! die Weltliche Liebhaber reden in Abwesenheit der Geliebten mit dero Bildnuß/ habens stäts für Augen/ tragens in Händen und auf der Brust/ küssens und haltens in allen Ehren: Und du/ der du ein himlischer Liebhaber seyn wilt/ darffst es für Abgötterey ausschreyen/ daß wir die Bildnüsse unserer Himlischen Geliebten uns für die Augen setzen/ küssen/ ehren und anreden. Sage mir/ solte du wol so raue seyn/ und so wenig Liebe zu deinem Erlöser haben/ daß du nicht seine Wundmale in einem Crucifix küssen und sie andächtig verehren solte? oder Jhm so gram/ oder so hartes Hertzens/ daß du nicht sprechen wolte/ Ach mein allerliebster Erlöser/ was hastu nicht für mich gethan und gelitten? Laß mir doch dein Leiden uñ deinen Tod in der Stunde meines Todes zustatten komen; und was dergleichen; Fürwar/ wañ ich dich sehe eine Abscheu darfür tragen/ oder auch solches für Abgötterey ausschreyen hörte/ würde ich schliessen müssen/ daß du mehr ein Feind als Freund Christi wäreſt/ und dich nunmehr auch im Hertzen/ von Jhm abgewendet hätteſt; Sintemal ichs unmöglich zu seyn halte/ daß wer eine Person liebet/ er nicht auch derselben Bildnüß lieben solle; und so er das liebet/ es nicht solle küssen/ anreden und ehren.

Prüfe dich derowegen hieraus / ob du Christi seyeſt/ und schreye nicht mehr die Verehrung deſſen und seiner Heil. in dero Bildnüssen/ für Abgötterey aus; sondern ergreiffe Sie mit uns als eine heilsame Artzney deiner Ausschweiffigkeit: damit du deinen Erlöser und seine Himlische Freunde/ die du in Person anjetzo nicht für dir hast/ doch in ihren Bildnüssen für dir haben/ und in denen eben mit ihnen liebreich reden mögeſt.

Simplic. Wenns diesen Verstand hat/ so möchte es noch wol hingehen. Aber ihr treibt auch solche grosse Abgötterey mit dem H. Sacrament des Altars.

Bonamic. Wie da?

Simplic. Daß ihr es herumtragt und anbetet.

Bonam. Jſt diß Abgötterey/ so muß auch die H. Jungfrau MARIA, und die drey Kön: ge Abgötterey getrieben haben/ weñ Sie das Kind JESUM herum getragen/ diese aber es angebetet haben. Du beweiſeſt dich nur allenthalben einen guten Simplicium; Du wilſt uns Abgötterey fürwerffen/ und weiſt nicht einmal was Abgötterey iſt. Deñ Abgötterey iſt/ weñ man einen Abgott/ d.i. das was nichts oder nicht Gott iſt/ für Gott ehrt und anbetet. Nun wirſt du ja nimmermehr sagen/ der du glaubſt/ daß du den Leib Christi auch in deinem vermeinten Sacrament empfängſt/ und unseres für so gut halteſt als deines/ daß Christus im H. Sacrament ein Abgott sey!

Wie

Wie kanſt du deñ ſprechen/ deſſen Herumtragung/ Ihn zu verehren/ und anzubeten ſey Abgötterey? O Unbedachtſamkeit wo rolleſt du hin? Du beteſt Ihn ſelbſt an/ wann du in vermeinter Empfahung deſſelben mit gebogenen Knien/ entblöſtem Haupt/ gefaltenen Händen ſprichſt/ HERR ich bin nicht werth/ daß du unter mein Dach geheſt? du billichſt deſſen Herumtragung/ weñ es zu dir aus der Kirche ins Kranckenbette damit du es ehrerbietig empfangen ſolſt/ getragen wird: und weñ wirs mit gröſſerer Ehrerbietung thun/ ſollen wir Abgötterey treiben? Das heiſt blind gelaſtert! Deñ das Ablatt und der Wein/ den der Prædicant mit ſich bringt/ ſeynd vor ſeiner Segnung eben ſo ein ſchön Sacrament/ als darnach/ und darnach ſo gut gemein Brod und Wein als zuvor/ wie ſie ſelbſt bekennen.

Simplicius. Darauff hab ich wol nie gedacht. Dann der Herr Magiſter hat imer geſagt/ es ſey in der Schrifft nicht gebothen/ daß man das Sacrament ſolle herum tragen und anbeten/ ſondern du ſolt anbeten GOtt/ deinen HErren/ und ihme alleine dienen.

Bonamicus. Daraus ſieheſtu/ daß dich der Herr Magiſter hinters Licht führt. Iſt dañ Chriſtus nicht dein HErr und GOtt/ den du ſolſt anbeten/ und Ihme ſampt Vatter und Heiligen Geiſt alleine dienen? Haben Ihn die Heil. drey Könige in dem Schoß der Jungfrauen rechtmäſſig angebetet/ warum nicht auch wir im H. Sacrament? Es war der Heil. Jungfrau Mariä auch nicht geboten/ daß Sie Ihn in Kindes Geſtalt täglich auf ihren Armen tragen ſolte; Dem Joſeph von Arimathia auch nicht/ daß er ihn vom Creutz ins Grab tragen ſolte: Aber die Liebe zu GOtt lehrte Sie es billich zu ſeyn.

Alſo iſt auch die Chriſtliche Kirche/ die Braut Chriſti/ von der Liebe des Heil. Geiſtes gelehrt worden/ das Heilig Sacrament zu gewiſſer Zeit offentlich herum zu tragen/ und anzubeten/ damit ein jedweder gemeiner Mañ mit der That gelehret würde/ daß Chriſtus warhafftig im Heil. Sacrament ſey/ und als wahrer GOtt darinne ſolle angebetet werden. Es darff aber nicht vieler Ausführung. Denn der Luther hats ſelbſt ſchrifftlich gelehrt/ daß man es mit allen Ehren anbeten ſol; auch der gelehrte Fürſt von Anhalt/ der ihm angehangen/ Mündlich von ihm vernomen; auch der Augſpurgiſchen Confeſſion zugethane/ auf dem damahligen Reichs-Tage zu Regensburg; und nunmehr auch die Theologiſche Facultät zu Leipzig/ welche erſt vor vier Jahren mit dieſen ausdrücklichen Worten bekandt haben/ es ſey biß auf dieſen Tag annoch die allgemeine Lehre der Lutheraner/ daß Chriſti Leib und Blut warhafftig im Heiligen Abendmahl gegenwärtig und auch allda anzubeten ſey/ Sie auch Ihn da

zugegen im Geist und in der Warheit anbeten wollen. Welches alles du in denen mit Valentino Alberti wegen der erörterten Frage / daß die Lutheraner nicht mehr Augsp. Confession seynd / gewechselten Schrifften / an seinen Orten finden wirst / und daraus erkenen / daß deine Lehrer / blind und thörichte verblende Leute seynd / die / was sie in alle wege zu thun / billich und für ihre allgemeine Lehr bekenen / in uns für Abgötterey ausschreyen. Derowegen muß dein Magister nicht Lutherisch-Evangelisch seyn / und du / sampt ihm / ein eigensinniger Ketzer / der du wider solche andächtige Bekändnüß deiner hohen Theologen und die allgemeine Lutherische Lehre / das heilige Sacrament nicht anbeten wilt.

Simplic. Aber was habt ihr vom vermeinten Sacrament gesagt? Haben wir dann nicht das rechte Sacrament?

Bonam. Nein / Ihr habts nicht / weil ihr keine Priester habt / die es machen können. Denn daß man Brod und Wein zum Leib und Blut Christi segne / darzu gehört ein Göttliche Krafft / welche keiner haben kan / als der sie ordentlicher Weise von Christo durch die Apostel / und dero Nachkömlinge die Catholische Bischöffe empfängt: derer Empfahung sich euere Prädicanten nicht rühmen können / und dannenhero auch die Worte / das ist mein Leib / das ist mein Blut / nicht kräfftiger als ein Comœdiant über Brod und Wein sprechen: daß es nemlich nur bloß leeres / und lauteres Brod und Wein bleibt / und kein Sacrament wird.

Simplic. Das müste Wunder seyn / daß unsere Herren nicht Priester seyn sollen / und die Macht haben / Brod und Wein zum Sacrament zu segnen.

Bonam. Es ist nicht anders. Sie gestehen es selbst. Dañ erstlich bekennt Luther / daß diß der rechte Göttliche Beruff sey der von den Bischoffen herkome; Nach ihm gestehens auch die hohen Schulen / und nahmentlich die Wittenbergische / daß unserer Priester Beruff nicht unrecht sey weil sie von Bischoffen ordinirt werden: Ergo folgts / daß Ihrer nicht recht sey / weil sie nicht von Bischoffen ordinirt werden. Nebenst diesem bekennens auch alle Prädicanten / die sich nicht Priester / sondern Diener des Wortes nennen / auch zugeben / daß sie in der Warheit keine Priester seynd / weil sie kein Opffer haben / welches zu einem Priester erfordert wird. So sich nun einer für dir Priester nennt / oder ihm Priesterliche Gewalt zumisst / der teuschet dich wider sein Wissen und Gewissen. Uber diß gestehen sie auch / daß es nach ihrer Segnung Brod und Wein bleibe / und durchaus kein Sacrament sey / wenns nicht genossen wird. Derohalben folgt / daß es ihre Segnung nicht zum Sacrament mache / und weils deine Genessung eben so wenig macht / ihr allenthalben ein Un-Sacrament habt.

Simplic. Daß GOtt erbarme! Solcher Gestalt wären wir übel dran.

Bonamic.

Bonamic. Freylich seyd ihr übel dran. Dann sie reichen euch mit Wissen und Willen blosses Brod und Wein/ und sprechen doch/ Nun hin den wahren Leib und Blut JEsu Christi. Welches ja ein handgreifflicher Betrug ist/ und um so viel mehr weil sie noch darzu bekennen/ daß sie euch nur Brod und Wein reichen. Sie wissens/ daß sie die Gewalt Brod und Wein in Leib und Blut Christi zu segnen/ weder von GOtt unmittelbar/ noch mittelbar von einem darzu Gewalthabendem Bischoff empfangen haben/ und dennoch vermessen sie sich es zu thun/ und euch/ als das Heil. Sacrament für zutragen. Seynd sie nicht Seelen-Betrüger?

Simplic. Freylich seynd sie es/ wenn sichs so verhält.

Bonamic. Es verhält sich nicht anderst. Weil sie selbst betheuren/ daß es nach ihrer Segnung/ gemeines Brod/ und Wein bleibt/ wie es zuvor gewest ist; und wann es nicht genossen wird/ nicht der Leib Christi ist. Ja wenns gleich auch genossen wird/ deñoch nicht derselbe sey: sondern er nur darinne von dir empfangen werde/ ob er zwar nicht darinne ist. Welches aber närrische Alfantzereyen seynd/ und unmöglich/ daß du Fleisch empfangen solte st/ wenn dir Brod gegeben wird; oder Blut trincken/ wenn Milch im Kruge wäre. Wie dann den Leib/ oder Blut Christi/ wenn der nicht in ihrem Brode und Weine ist? Dannenhero jener von der Uberbleibung seines gesegneten Weins/ eine Suppe machen lassen/ und ihm kein Gewissen darüber gemacht/ daß er das Blut Christi mit Brod und Bier vermischt/ suppte/ und als eine gemeine Speise ässe/ ob ers gleich nach der Segnung genossen hatte. In solchem Ansehen ist bey euren Prädicanten selbst euer Sacrament! Ja in solchem Ansehen: daß wenn sie es aus Unvorsichtigkeit aus dem Kelch schwadern/ mit Füssen darauf tretten! wie offt geschehen ist.

Simplic. Wenn ihr nur nicht das H. Sacrament verstümletet/ sondern unter beyder Gestalt gebet: würden wirs doch endlich bey euch nehmen.

Bonam. Wir verstümlens nicht/ wenn wirs den Layen unter einer Gestalt geben! Wir folgen nur dem Beyspiel Christi nach/ welches Er uns gegeben/ da Er die 2. Jünger zu Emauß unter einer Gestalt communicirt hat/ und damit seine Christl. Kirche gelehrt/ daß sie es auch thun könne: nach dem Spruch: Omnis Christi actio est nostra institutio. Ein jede Handlung Christi ist unsere Unterrichtung. Es bezeugens auch selbst die fürnehmsten alten Stände eurer Religion/ daß es keine Verstümlung sey/ auch kein unveränderliches Gebot Christi: sondern ein dispensabile, und ceremoniale præceptum: ein solches Gebot/ das wie ein anderer Kirchen-Gebrauch kan abgethan werden/ seynd auch (in actis des Augspurgischen Ausschusses) darauff bestanden/ daß/ die es unter einer Gestalt empfangen haben/ oder noch empfangen/ nicht zu

verdammen seynd/ noch unrecht gethan haben: welches auch die itzige Leipziger Theologi unlängst haben zugestehen müssen/weñ sie geschrieben / sie hofften gäntzlich / daß GOtt denen/ die es im Bapstthum nicht anderst haben können/ diesen Irrthum nicht zurechnen werde: wie alles in oberwehnten/ mit Valentino Alberti wegen der Augspurgischen Confession-Verwandten/ gewechßleten Schrifften zu finden. Welches doch durchaus nicht zu hoffen wäre/ wenns ein solch Gebot wäre/das bey Vermeidung der Seeligkeit müste gehalten werden. So nun GOtt so vielen es für keine Sünde rechnet/ so wird Er dirs auch nicht dafür rechnen; Auch/ wenn so viele Länder und Völcker / deßwegen nicht verdammet werden/ du auch nicht wirst verdammet werden.

Simplic. Es möchte wol seyn/ lieber Herr Bonamicus, wenn ichs nicht anderst haben könte. Aber weil ichs anderst haben kan/ so werde ich vielleicht nicht entschuldiget seyn.

Bonam. Wann du es gleich anderst haben kanst / so will doch dein Luther/ daß du/ so es in deinem Kirchspiel/ oder in dem Orte/ wo du dich auffhältest/ unter einer Gestalt gegeben wird/ auch unter einer Gestalt nehmen solt/ und dir nichts sonderlichs machen / noch dich wider den Hauffen setzen. Gibt auch den Hussiten unrecht/ daß sie den Gewalt der Kirche nicht gehorchet/ dem Hauffen nicht gefolgt/ und sich nicht an einer Gestalt haben begnügen lassen. Derowegen wirstu nicht entschuldiget seyn für GOtt/ daß du nicht der Kirche gehorchest/ und dich an einer Gestalt vergnügen läst/ wie es dir von deinem Pfarr gegeben wird/ und es die Catholischen/ die der gröste Hauff seynd/ nehmen. Sintemal Gehorsam besser ist als Opffer: und in der Cathol. Kirche den Leib Christi unter einer Gestalt geniessen/ seeliger/ als ausser derselben unter beyden: angesehen ausser der das Laĩ nicht gegessen / und nichts als gemeines Brod und Wein/ gereicht wird; Ja wanns gleich der rechte wahre Leib und Blut Christ wäre/ dennoch zum Gerichte empfangen würde/ weil es wider die Liebe/ und mit Zerreissung der Einheit der Kirche/ empfangen wird. Darum wäre dir besser und seeliger/ daß du in der Demuth des Cananeischen Weibleins / als ein Hündlein/ und nur einen Brosamen von dem hochw. rechten und wahren Sacrament der Cathol. Kirche / zu empfangen verlangtest: Als wenn du ausser ihr und von ihr durch eigensinnige Hoffart getrennet/ einen gantzen Ofen-breiten Fladen / und geschwebögt-vollen Kelch austrunckest.

Simplic. Christus hat aber gleichwol gesagt / trinckt alle daraus und betheurt/ daß wer nicht sein Blut würde trincken / kein Theil an Ihm habe.

Bonam. Ja Er hats gesagt/ aber du verstehest es nicht/ zu wem Ers gesagt/ und wie Ers gemeint habe. Er hats zu denen allen

gesagt/

geſagt/die damahls zugegen waren/ nemlich zu den Apoſteln/daß ſie ſolten alle daraus trincken/d.i. den Kelch/wie Lucas meldet/unter ſich theilen/daß ein jeder etwas darvon bekäme/damit Er nicht einen anderen ſegnen dürffte/welches Er nicht gewolt. Bey Euch aber/ungeachtet der Handlung Chriſti/ nicht geſchiehet/ die Ihr offte drey/ viel Kelche neben einander ſtehen habt/ und wenn der Wein abgehet/ immer wiederum über andren die Worte ſprecht/ gleichſam ihr in einer ſolchen hohen Handlung möchtet thun/was Ihr wolt. Weil dann niemand anders/ als die Apoſtel zugegen geweſt/ und der Befelch ſtricti juris iſt/ d.i. genaue/nach laut der Worte/ und Umſtände/ muß verſtanden werden; So ſeynd auch die Apoſtel/ und dero Ampt führende/ die Prieſter allein verbunden das Blut Chriſti zu trincken/wenn ſie das thun wes Chriſtus Ihm nach zu thun befohlen hat/ wenn ſie nemlich Meſſe leſen: Die Laien aber und auch die Prieſter/ wenn Sie nicht ſelbſt Meſſe leſen/ ſeynd vermöge keines Gebottes darzu verbunden; ſondern mögens/ und ſollens unter einer Geſtalt empfangen/ wie die Jünger zu Emaus/ wenns Ihnen die Catholiſche Kirche ſo gibt; maſſen es dann nicht alleine Sie/ſondern auch die Biſchoffe/die Cardinäle/und ſo gar der Pabſt ſelbſt in einer Geſtalt empfängt/ wenn Er communicirt wird.

Simplic. Die Meſſe iſt eben die recht abſcheuliche Abgötterey.

Bonamicus. Warte doch ein wenig. Ich habe dir noch mehr zu ſagen. Du ſprichſt/ man müſſe den Kelch nehmen/ weil Chriſtus geſagt/ der habe kein Theil an Ihm/ der nicht ſein Blut trincke. Ich antworte/ das Trincken iſt nicht von ſittlichen Trincken zu verſtehen/ daß man eben darum nicht ſeelig ſolte werden/ wenn man das Blut Chriſti nicht aus dem Kelche trinckt: Sondern von dem geheimen Trincken der würcklichen würdigen Genieſſung des Bluts Chriſti/ wie deine Doctores ſelbſt halten/ die allererſt zugeſtanden haben/ daß alle die Catholiſche Völcker/ die das Heilige Sacrament unter einer Geſtalt empfangen/ darum nicht verdammlich ſeynd: Welches doch nicht ſeyn könte/ wenn die Wort Chriſti eben von dem ſittlichen Kelch trincken zu verſtehen wäre. Darum iſt die Meinung Chriſti/daß wer ſeines Blutes nicht theilhafftig werde/ derſelbe auch kein Theil an Ihm habe. Man wird aber ſeines Blutes theilhafftig/ wenn man den wahren lebendigen Leib Chriſti in der geſegneten Hoſtia empfängt/ denn Chriſtus iſt in der geſegneten Hoſtia nicht zugegen wie ein todter Blutloſer Leib: ſondern als ein lebendiger Chriſtus mit Blut/ Seel und Geiſt/ Gottheit und Menſchheit/ und unter einer jedwedern Geſtalt/ ja auch unter einem jedwedern Bröſamlein gantz: wie

nechſt Luthern die Apologia Auguſtanæ Confeſſion. und der Augſpurgiſche Ausſchuß ſchon vor 100. Jahren mit klaren und unſtrittigen Worten zugeſtanden haben. Da haſt du wie das Trincken des Blutes Chriſti zu verſtehen ſey/ und wie es in der Catholiſchen Kirche geeiglich in der Hoſtia getruncken wird. An welchem geheimen Trincken/ weil ſo viel Völcker genug haben/ du auch genug daran haben kanſt/ wo du nicht ein eigenſinniger Ketzer bleiben/ und bey den Ketzern lieber gemeinen Wein ſittlicher Weiſe aus dem Kelche zu deiner Verdamnus trincken wilt/ als zu deiner Seeligkeit das Blut Chriſti in der Hoſtia bey den Catholiſchen/ geheimer Weiſe. Was haſtu nun wider die Meſſe?

Simpl. Ich ſage/ daß Sie eben die rechte abſcheuliche Abgötterey

Bonamic. Warum iſt Sie Abgötterey? (iſt.

Simpl. Weil ihr ſo abſcheuliche Abgötterey darinne treibt.

Bonamic. Was treiben wir für abſcheuliche Abgötterey darinne?

Simpl. Ey was kümmere ich mich darum? Ich habs gehört/ daß Ihr greuliche Abgötterey darmit treibt/ Ihr kreuziget Chriſtum auffs neue darinne.

Bonamic. Du biſt wol ein rechtes grobes Kalb/ will nicht ſagen Ochſe/ daß du läſterſt/ was du nicht verſteheſt/ und auf die Meſſe ſchmähleſt/ die du doch nie erkant haſt. Was iſt Meſſe?

Simpl. Was gehets mich an.

Bonam. Eja/ ſo ſchön beſteheſtu! Weil du es deñ nicht weiſt/ uñ doch läſterſt/ ſihe! ſo will ich dichs lehren/ damit du nicht mehr läſtern mögeſt. Die Meſſe iſt eine geheime Darſtellung des für uns am Creutze gegebenen Leibes und Blutes Chriſti/ in welcher unter der Geſtalt des Brods und Weins/ durch das vom Prieſter geſprochene ewige uñerwährende alles ſchaffende Wort/ der Leib und Blut Chriſti dargeſtellet/ und GOtt dem Vatter aufgeopffert wird/ zur Verſöhnung für unſere Sünde/ dardurch GOtt der Vatter allezeit erinert werde der groſſen Liebe ſeines Sohnes/ die derſelbe uns erzeigt hat/ da Er am Creutze ſein Leib und Blut für unſere Erlöſung hingegeben hat und uns genädig ſey. Das iſt die Meſſe! Iſt ſie nun Abgötterey? Der Urheber und Stiffter derſelben iſt Chriſtus ſelbſt/ der die erſte Meſſe am Grünen-Donnerſtag nach ſeinem letzten Abendmahl gehalten/ da Er ſeinen Leib und Blut/ unter der Geſtalt Brodes und Weines/ GOtt ſeinem Vatter aufgeopffert/ und gleichmäſſig zu thun/ ſeinen Jüngern befohlen hat. Solte wol Chriſtus Abgötterey geſtifftet haben? Deñ die Gebete/ als das Kyrie eleiſon, das Gloria, das Credo, das Sanctus, das Agnus DEI, die Verleſung der Epiſtel und des Evangelii/ und anders mehr/ hat die Catholiſche Kirche zu Vermehrung der Andacht hinzu geſetzt; und werden auch an denen Lutheriſchen Orten/ wo man noch die alten Gebräuche hält/ gebillichet/ und wie bey

uns

uns gesungen. Gleich wie aber Christus sich nicht selbst gekreuziget hat/da Er s gethan: eben so kreutzigen Wir Ihn auch nicht/weñ wir seinem Befehl zu folgen es Ihm nachthun. Sihe nun ob du nicht als ein unverständiges Kalb gebläcket hast/ da du die Messe für eine greuliche Abgötterey ausgeschryen!

Simpl. Verzeihet mir/ ein einfaltiger Mann kan nicht alles wissen. Ich habe geredt/ wie ichs von Jugend auff gehört hab.

Bonam. Drum rede nun besser/ weil du es anderst höreſt.

Simpl. Ihr mengen aber immer die Heiligen drein/ und setzet derer Verdienste den Verdiensten Christi an die Seite.

Bonam. Ich kans wol gedulten/ daß du so redest. Deñ Christus selbst hat Ihm die Heiligen an die Seite gesetzt/ auf den Thron/ auf welchem Er mit seinem Vatter gesessen ist. Apoc. III. 21. Ja Er hat Sie gar zu Gliedern seines Leibes angenommen/ welches noch näher ist! Warum solten dann Ihre Verdienste seinen Verdiensten nicht an der Seite stehen können? Wir mengen die Heiligen nicht anderst drein/ als daß wir nur GOtt den Vatter durch Christum um derer Verdienste willen bitten/ uns gnädig zu seyn/ wie die Vätter im A. T. um Abraham seines Knechts willen/ um Isaac seines Knechtes willen/ d. i. um deren Verdienste willen/ GOtt anruffen. Ihre Verdienste aber nehmen alle ihre Krafft von den Verdiensten Christi/ gleich wie die Reben allen Safft und Krafft vom Weinstock nehmen müssen: Und seynd dekwegen Christo nicht schmählich/ sondern ehrlich/ eben wie die Frucht der Reben dem Weinstock ehrlich ist.

Simpl. Diß ist wol gar hübsch; Aber es liegt mir noch eines an.

Bonam. Was da?

Simpl. Daß Ihr auf Eure gute Wercke und Verdienste so viel trauet/ und die Verdienste Christi hindansetzet.

Bonam. Diß ist eine schändliche Beschwärtzung unsers Glaubens und Wirckens/ die keiner andern Beantwortung bedarff/ als daß Sie nicht war ist/ auch mit dem Zeugnus fürnehmer Lutherischer Doctorum kan widerlegt werden. Kom nur in die Catholische Kirche/ so wirstu hören/ daß man sich zwar soll guter Wercke befleissen/ und durch dieselbe viel Verdienste einsamlen/ aber durchaus auf keines verlassen; sondern aus Demuth sich in die Barmhertzigkeit Gottes versenken/ und bey demselben um der Verdienste Christi willen Gnade suchen/ wiewol sich einer/ der ihm vieler guter Wercke in Christo bewust ist/ mehr als der andre/ der sich in allen Sünden herum gewetzet hat/ in der Stunde seines Todes tröſten/ und auf die Verdienste Christi/ mit grösserer Zuversicht bauen kan.

Simpl. Solcher gestalt mag der Catholische Glaube wol recht seyn. Aber ich bin nunmehr zu alt dazu/ ich wil nur bleiben wie ich gezogen und geboren bin/ ich werde wol auch seelig werden.

Bonam. Biſtu zu alt den Catholiſchen Glauben anzunehmen/ ſo biſtu auch zu alt ſeelig zu werden/ und muſt wol ein rechter alter Narr ſeyn/ der du deines Alters wegen die ewige Seeligkeit verſchertzen wilt. Iſt der Catholiſche Glaube recht/ wie du nunmehr bekenneſt/ ſo iſt deiner falſch und unrecht; angeſehen wie nur eine Warheit und ein GOtt/ alſo auch nur ein wahrer Glaube iſt in dem man ſeelig werden kan. Solte ein jeder ſeelig werden/ wann er bliebe wie er gezogen und gebohren iſt/ ſo müſten auch Juden/ Türcken und Heiden/ und alle in der Ketzerey aufferzogene ſeelig werden; welches doch nicht geſchicht/ weil auſſer der Chriſtl. Kirchen keine Seeligwerdung iſt/ und in der H. Schrifft nicht allein den Ketzern die ewige Seeligkeit abgeſprochen wird; ſondern auch denen in der Ketzerey aufferzogenen/ oder von den Ketzern verführten/ da Chriſtus betheurt/ daß wenn ein Blinder einen Blinden führt/ ſie beyde in die Grube fallen.

Simplic. Wenn ich nur nicht Vatter und Mutter verfluchen dürffte/ wer weiß was ich nicht thäte?

Bonam. Vatter und Mutter verfluchen? Welcher böſer Geiſt hat dich diß überredet? Vatter und Mutter verfluchen iſt wider das vierdte Gebot GOttes/ wider welches zu thun/ du in der Catholiſchen Kirchen nimmermehr wirſt angetrieben werden. Laß deinen Vatter und Mutter dem Gerichte GOttes/ rette nur du deine Seele. Du darffſt niemanden verfluchen/ ſondern dich nur bemühen/ daß dir der Seegen und die Verheiſſung GOttes zu theil werden. Wenn du in der Ketzerey bleibeſt/ ſo biſtu verflucht/ nach dem Zeugnüß des Apoſtels/ wo er ſchreibt/ daß alle dieſe das Reich Gottes nicht beſitzen werden. Damit du nun dieſem Fluch entgeheſt/ ſo komme und werde ein lebendiges Glied der Cathol. Kirchen/ denn es ſchon beyderſeyts/ ſo wol bey den Lutheriſchen als Catholiſchen Gelehrten ausgemacht iſt/ daß keiner ſeelig wird/ der nicht ein lebendiges Glied der Cathol. Kirche iſt; und unmöglich/ eine andere Cathol. Kirche zu zeigen/ auſſer der Unſeren. Deſſen du nunmehr von deinen ſelbſteigenen Leuten genugſam Zeugnüß haſt.

Simplic. Nun ich nur nicht Vatter und Mutter verfluchen darff/ ſo iſts ſchon gut. Aber wenn ich nur nicht auch in das leidiſche Fegfeuer kommen dürffte.

Bonam. Aus dem Fegfeuer iſt Erlöſung/ aus der Höllen keine. Fürchteſtu dich für dem Fegfeur/ ſo fürchte dich vielmehr für der Höllen/ die dir leidiſch genug ſeyn wird/ wo du in der Ketzerey ſtirbſt. Wenn du aber ein Catholiſcher Chriſt biſt/ deine begangene Sünden dir aus Liebe gegen GOtt läſſeſt hertzlich leid ſeyn/ ſeinen Geboten gemäß lebeſt/ und dich aller Reinigkeit und Heiligkeit befleiſſeſt/ ſo haſtu dich für keinem Fegfeuer zu fürchten: ſintemahl/ wie der H. Gregorius ſagt/ wer ſeiner Hoffnung und Würckung gewiß iſt/ der erwartet mit Freuden den Richter.

Simpl.

Simplic. Muß man denn nicht ins Fegfeuer kommen/ wenn man Catholisch ist?

Bonam. Keines weges muß man hinein kommen. Es ist nur für die Catholische/die im Glauben und Liebe abscheidende/ sich im Blute des Lammes nicht durch wahre Zerknirschung genugsam rein gewaschen haben: die müssen hinein/ daß sie vollends ausgefeget und fünckelrein gemacht werden/ in Himmel einzugehen/ in welchen vermöge der H. Schrifft nichts unreins eingeht; die andren aber/die hier auff Erden alles abgebüsset haben/ die fahren ohne Fegfeuer von Munde auf gen Himel. Derowegen lebe du nur im Cathol. Glauben wie einem rechtschaffenen Christen gebührt/liebe GOtt und den Nächsten von Grund deines Hertzens/ befleisse dich aller guten Wercke/ und so du dich ja aus Menschlicher Gebrechlichkeit mit Sünden verunreinigest/so wasche dich wieder im Blut JEsu Christi/durch hertzliche Zerknirschung und Zueignung seiner Verdiensten/welches sonderlich durch öfteren Gebrauch der H. Sacramenten geschicht: so wirstu in kein Fegfeuer kommen dürffen. Erhebe dich nunmehr/und komme in die Kirche/ welche die Deinige selbst für recht bekennen.

Siehe/sie bekennen einhellig/daß bey uns die Tauffe recht sey/ die Trauung recht/rechte Priester/ rechte Vergebung der Sünden/rechtes Sacrament des Altars/ die Empfahung unter einer Gestalt nicht unrecht/der Trost recht/den wir denen Sterbenden zusprechen/wenn wir sie auff das Verdienst Christi weisen; Sie bekennen/ daß wir seelig werden/ ob wir gleich diß oder jenes glauben/welches sie an uns tadeln.

Uber diß hastu nunmehr auch erkandt/ daß wir keine Abgötterey treiben/die H. Jungfrau MARIAM nicht über GOtt erheben/ die Heiligen nicht als GOtt anruffen/ noch mit Göttlicher Ehre verehren/nicht Steine und Klötzer anbeten/ das H. Sacrament nicht Abgöttisch herum tragen/das Blut Christi dir nicht entzogen wird/Christus in der Messe nicht geopfert/das Verdienst Christi/ durch die Verdienste der Heiligen nicht geschmählert/ und durch unsere gute Wercke nicht hindangesetzt wird.

Hergegen hastu gehört/daß deine Prädicanten von den Cathol. Bischöffen/ die vermöge selbst der Augsp. Confession von Göttl. Rechte Gewalt haben Sünde zu vergeben/ nicht ordinirt seynd/ und darum auch durchauß dir deine Sünde nicht vergeben können/ sondern dich unter den Schaafskleidern und Schein des Evangelii als grausame Seelenmörder um das Leben deiner Seelen bringen/und mit Wust und Willen betriegen/ wenn sie dir aus eigenthätiger Anmassung Vergebung der Sünde sprechen.

Du hast auch gehört/daß das Sacrament des Altars eben um dieser Ursache willen nicht recht bey ihnen/ und kein Sacrament ist.

So

So muſtu auch glauben daß der Troſt den ſie ſprechen/ und mit dem Sie dich in deinem letzten Ende fortſchicken/ nur ein blauer Dunſt/ und weiches Pflaſter iſt/ mit welchem ſie dir die Augen verblenden/ und den Wurm des Gewiſſens bedecken: Weil Sie dich ohne Vergebung der Sünde/ und ohne die heiligen Sacramenta/ die ſie/ Krafft ihrer eignen Beſtändtnüß nicht haben/ noch haben können/ fortſchicken. Muſt endlich glauben/ daß du bloß und allein darum nit ſeelig wirſt/ weil du nicht ein Glied der Catholiſch-Kirchen biſt/ in welcher wir auch nach ihrer Zugeſtehung ſeelig werden; ſondern Lutheriſch-Evangeliſch biſt/ von welcher die Apoſtel ſo wenig als von der Calviniſch-Evangeliſch. gewuſt/ und eine ſo wenig als die andere bekennet und geglaubet haben. In Anſehung alles deſſen/ thäteſtu ja gantz thöricht/ weñ du in deinem Kirchſpiel die Catholiſche Tauff und Träuung verachteſt/ von dem Catholiſchen Prieſter nit die rechte Vergebung der Sünden und das rechte Sacrament deß Altars wolteſt empfangen; und bey deinem Prädicanten tauffen und träuen laſſen/ auch von Ihm die unrechte ungültige Loßſprechung von Sünden und ſein Unſacrament des Altars/ denen rechten fürziehen/ und in einer Kirche/ nicht Kirche ſondern Ketzeriſch. Glache bleiben/ von welchen die Apoſtel nichts gewuſt/ ſondern es in gemein unter dem Namen der Ketzerey verdammet und verworffen haben: Weil zumahl dein Melanchthon, Luthers Spießgeſelle und fürnehmſter Confeſſion iſt/ rund heraus bekand/ daß die Gottloſe und verfluchte Leute ſeyn/ die vom Catholiſchen Kirchen-Ambt weggehn/ das iſt/ die ſich nicht von Catholiſchen tauffen/ träuen und abſolviren laſſen/ und das Sacrament empfangen wollen.

Simplicius. Höret auf Her Bonamicus, höret auf/ es iſt genug/ Ich will mich geben. Ich ſehe wol/ daß ich biß daher bin hinters Licht geführt/ und übel beredet worden. Ich begehre ſeelig zu werden/ und weil ichs ſehe und greiffe/ daß es auſſer der Catholiſchen Kirche nicht geſchehen kan/ ſo will ich auch nicht länger auſſer derſelben bleiben/ ſondern in Ihr leben und ſterben.

Bonamicus. Ach dafür ſey GOtt gebenedeyt! Weil du dann dich nunmehr ergiebeſt/ ſo iſt nichts übriges als daß du dein vorigs ſündliches Leben dir hertzlich leyd ſeyn läſſeſt/ und alle die Sünden/ derer du dich erinnern kanſt/ aufrichtig beichteſt/ und hernach durch Empfahung deß Hochwürd. Sacraments dich mit dem Leibe Chriſti und ſeiner Kirche/ als ein lebendiges Glied vereinigeſt/ und in Befleiſſung guter Wercke gegen GOtt und den Menſchen/ nächſt öfterem Gebrauch der H. Sacramenten ewig bleiben mögeſt. Welches dir GOtt/ der dafür abermal gebenedeyt ſey/ gnädiglich verleihen wolle/ Amen.

ENDE.



Schaw wie sich das Mond
Land weist
Ob man es zwar Lügen
heist
Horedem, der drein ge-
meist.

BIBLIOTHEK IN WIEN

Der

Erſte Bernhäuter/

Nicht ohne ſonderbare darunter verborgene Lehrreiche Geheimniß / ſo wol allen denen/ die ſo zu ſchelten pflegen / und ſich ſo ſchelten laſſen/ als auch ſonſt jederman (vor diß-mal zwar nur vom Urſprung dieſes ſchönen Ehren-Tituls) andern zum Exempel vorgeſtellet/

Samt Simpliciſſimi Gauckel-Taſche.

Von

Illite rato Ignorantio, zugenannt Idiota.



Gedruckt im Jahr 1699.

Des erſten Bernhäuters Bildnus.



SO ſah ich aus / ich erſter Beerenhäuter /
Den Nahmen ich bekam vons Beeren-Haut
Den ich erſchoß / daß mir nicht einmal graut /
Ob ich bekam gleich dazumal viel Neider.
So hoch mein Ruhm vorZeiten war geſtiegen /
So tieff muß er im höchſten Schimpff jetzt liegen /
Man ſieht hieraus / was hoch geacht wird heut /
Das ſtürtzt der Neid in allzukurtzer Zeit.

f. Prorurſicutius.

Vom Ursprung des Nahmens Bernhäuter.

DJe so den Ursprung des Teutschgegebenen Schand-Namens Bernhauter/
Per Etymologiam ausecken wollen/
haben vermeint/ daß vor alten Zeiten/ da die alten Teutschen noch auf allerhand Häuten geschlaffen/
diejenige zum Spott mit diesem Namen genennet worden/ die immerhin aus Faulheit auf ihrer Bernhaut liegen blieben/ und nie nichts tapffers auszurichten begehrt.
Es mag seyn/ mir gedenckt so weit hinaus nicht/ daß ich Nachricht darvon geben könte.
Aber auf dem Schloß Hohen-Roth hat sich ein uhraltes Gemählde gefunden/ davon auch beygefügtes Bildnüß copirt worden/ mit nachfolgendem Bericht/ woraus dieser Name entsprungen.
Im Jahr 1396. Als Sigismundus damaliger Ungarischer König/ von dem Türckischen Käyser Celapino geschlagen worden/
Ist ein Teutscher Lands-Knecht aus der Schlacht in einen Wald entronnen/ und darinn verirret.
Weil er nun noch darzu keinen Herren/ keinen Krieg/ kein Geld/ und auch kein Handthierung oder sonst einig Mittel wuste/ sich ins künfftig zu ernähren/ hatte er allerhand schwermüthige Gedanken/
Da erschiene ihm ohngefähr und ehe er sichs versahe/ ein abscheuliches Gespenst oder Geist/ weiß nicht obs der böse Feind selber gewesen oder nicht/
und sagte wann er ihm dienen wolte/ so wolte er ihm Gelds genug geben/ und ihn endlich gar zu einem Herrn machen.
O Ja! Antwortet der Lands-Knecht.
Aber mit dem Geding/ daß mir solche Dienst an meiner Seeligkeit nicht schädlich seyen:
Ich muß aber auch zuvor sehen/ sagte der Geist/ was du kanst/ und was du vor ein Courage habest/ damit ich mein Geld nicht umsonst ausgebe.
Indem er solches redet/ kam ein grosser ungeheurer Beer daher geloffen/ diesen/ sagte der Geist/ schiesse vor den Kopff/
Der Lands-Knecht war nicht unbehend/ sondern traff den Bären auf die Nase/ daß er über und über purtzelte.
Da solches geschehen war/ fieng das Gespenst oder der Geist an/ mit ihm zu capituliren/ und sagte:
Wann du mir dienen wilst/ so must du mir sieben Jahr zu dienen versprechen/
und in denselbigen alle Nacht eine Stund Schildwacht und Mitternacht stehen.

Deine

Deine Haar und Bart weder kämpeln/ noch selbige/ wie auch die Nägel nicht abschneiden; Die Nase nicht schneutzen/ deine Händ und das Angesicht nicht waschen/ den Hindern nicht wischen/ diese Bernhaut an statt deines Mantels und Bett brauchen/ und niemal kein Vatter Unser beten.

Hingegen will ich dich mit Commiß, Bier/ Taback und Brandtewein versehen/ daß du kein Mangel haben solst.

Und nach den sieben Jahren einen solchen Kerl aus dir machen/ daß du dich über dich selbst verwundern wirst müssen.

Der Lands-Knecht gieng alles ein/ und sagte zum Geist/ alles was du mir zu unterlassen gebotten hast/ habe ich von Natur mein Tage niemal gern gethan; ich wasch mich nicht gern/ ich bete nit gern/ ꝛc.

Nach geschlossenem Accord begehrte der Geist seinen Namen zu wissen/ umb ihn in seine Roll/ die er bey sich hat/ zu schreiben/

Als er aber eins Heiligen Namen nennete/ sprach der Geist/ dieser taug mir nicht; du solst Bernheuter heissen/ wegen der Bernhaut/ damit du heut begabt bist worden.

Dar auff zog er dem Beern die Haut ab/ und machte seinem Neugeworbenen einen Mantel daraus.

Und führet ihn mit sambt derselben Haut und aller seiner übrigen Bagage durch die Wolcken auf sein Last-Haus dahin.

Welches öde Schloß von dieser wunderbaren Fahrt seinen Namen bekommen haben soll.

Daselbst versahe der Lands-Knecht seine siebenjährige Dienste und wurde in solcher Zeit

von Haut/ Haar/ Bart u. Nägeln/ ein solcher abscheulicher Unflat daß er dem Geist selbst ähnlicher sahe/ als einem vernünfftigen Menschen/

der nach Gottes herrlichem Ebenbild erschaffen worden/ sonderlich wann er an statt eines erbarn Mantels seine liebliche Bärnhaut umb sich hatte.

Dann seine Haar wurden lauter Höllen-Zöpff/ die ihm umb die Achseln herum hiengen wie die Indianische Schaaf-Schwäntze; Sein Bart war s.h. von Rotz/ Geiffer und andern Unlust ineinander gebicht/ wie ein grober Filtzhut/ seine Nägel hatten eine Gestalt wie Adlers-Klauen/ und sein Angesicht lag so voller mißigem Unflat/ daß man dem gemeinen Sprichwort nach/ gar wol hätte Rubsamen hinein säen können.

Nachdem er aber die sieben Jahr bey nahe überstanden hatte/ kam der Geist von sich selbst/ und deutet ihm an/ daß es nunmehr Zeit wär/ einmal mit ihm abzurechnen.

Und ihm der Gebühr nach auszuzahlen. (stolen/

Doch verehrte er ihm zuvor seine Hosensäcke voller Ducaten und Pi-

und

und befahle ihm sich lustig zu machen / und kein Geld zu sparen. sondern zu thun und zu lassen was seinem Hertzen geliebte/ und dem Geld wehe thät. (Accords:

Aber dergestalt/ daß er aus den Schrancken des getroffenen Und seiner bißherigen Gewohnheit nicht schreiten solte;

Weil seine sieben Jahr noch nicht vollkömlich verflossen waren/ in denen sie sich zusamen verbunden: Der Lands-Knecht gehorsamte.

Da ihn aber wegen seiner grenlichen Abscheulichkeit niemand auffnehmen wolte/ wurde er traurig.

Nach dem er aber auch von einem Wirt/ deren Profession ist/ dem Frembden um die Gebühr Kost und Herberg mitzutheilen / abgewiesen wurde/

zeigte er ihm aus dem einen Hosensack eine Hand voll Ducaten/ und aus dem andern eine Hand voll Duplonen/und wurde darauf dessen willkommener Gast.

Der Wirt logierte ihn in ein besonder Zimmer/ in welchem er ihn auch absonderlich tractirte. (haben:

damit andere Gäste ob seiner heßlichen Gestalt kein Abscheuens noch ihm seinetwegen die Herberg in kein böß Geschrey bringen solten/ (de aus

In demselben mästete sich der Bärnhäuter von des Geistes Gelbiß der Geist einen Edlen Herren vom Lande auff der Reiß begriffen zu seyn wuste/der in selbiger Herberg einkehren würde.

Da kam er bey Nacht und mahlete in selbigem Zimmer alle Contrafet nach dem Leben / der berühmtesten Personen/ so seit Erschaffung der Welt gelebt hatten.

Als des Kains/ Lamechs/ Nimrods/ Nini: Zoroastris / der Helenä/ der Trojanischen und Griechischen Fürsten/ nicht weniger Sesostris/ Nabuchodonosoris / Cyri / Alexandri Magni/ Julii Cäsaris/ Neroms/ Caligulä/ des Mahomets/ ꝛc. Ja so gar auch deren Bildniß/ so noch in die Welt kommen sollen/ als der Wiederchristen und anderer/ ꝛc.

Worüber sich der Wirth nicht unbillich verwunderte.

Vornemlich als der Bärnheuter ausgab/ er hätte diese Gemählte selbst verfertigt.

Als nun angeregter edle Herr gegen Abend seine Herberg dort nahm/ und seinen Wirth/der ihm bekannt war/ fragte/

Was Neus?

Erzehlte er ihm alles/ was er von seinem seltzamen Gast wuste und nicht wuste/ als

seinen wunderlichen Auffzug/

seine grosse Kunst in der Mahlerey/

und daß er Gelds vollauff hätte:

Der Herr antwortet/ich muß diß ohngewöhnlich Wunder morgen auch ſehen/ſonſt werde ich euch/ was ihr mir geſagt/ ſchwerlich glauben.

Wie er des Morgens frühe ſelber ſahe/ was er gehöret hatte/befande ſich zwiſchen ihm und dem Wirth kein anderer Unterſcheid/ als daß er die Kunſt der Mahlerey beſſer als jener verſtunde/ und ſich dannenhero auch beydes über die kunſtreiche Hand und die Arbeit ſelbſt mehrers wunderte/

dañ ihre Perfection war ohnvergleichlich/und indem er ſahe/ daß ſich viel Contrafet mit denen künſtlichen Antiquitäten verglichen/ die er allbereit anderwärtlich geſehen/ glaubt er/ daß die übrige auch dem jenigen gleich ſahen/ deren Bildnuß ſie repræſentiren/ und die er bißher noch nicht geſehen. Er fragte den Bärnhäuter/ ob er ſolche Arbeit gemacht hätte? derſelbe aber fragte hinwiederum/ wer ſonſt?

Der Herr ſagte hierauf/ſo muſtu viel wiſſen/wañ du auch die Geſtalten der künfftigen Menſchen zu entwerffen weiſt/ Allzeit! antwortet der Bärnhäuter/ weiß ich mehr weder mancher vermeint;

Der Herr fragte/wer biſt du?

Jener antwortet/ ich bin der Oberſt Bärnhäuter/ ein Soldat von Fortun/ (laſſen.

und hab mich neulich im Krieg wider den Türcken brauchen

Weil nun dieſes ein neuer und noch kein ſchändlicher Namen war/ fragte ihm der Herr auch nicht weiters nach.

Sonder ſagte/ ich hab drey Töchter von gleicher ſchöner Geſtalt/ welche auch ihre Mutter ihrer Aehnlichkeit wegen offt ſelbſt voreinander nicht kennet.

Ich will dich ſolche ſehen laſſen/ (Jüngſte ſey/

wirſt du nun wiſſen/ welches die Aelteſte/ die Mittler und die

So will ich dir eine davon zum Weib geben/welche du unter ihnen haben wilſt/

wo nicht/ ſo ſolſt du ſamt deinem Vermögen mir zum Eigenthum verfallen ſeyn.

Da der Bärnhäuter deſſen zufrieden/

nahm ihn der edle Herr mit heim/

ihn ſeine Töchter zu ſolchem Ende ſehen zu laſſen.

Der Geiſt aber erſchien ihm wieder und ſagte zum Bärnhäuter: Wiſſe dieſer Herr pflegt auf ſolche Fäll die Jüngſte in die Mitte/ und die Aelteſte auf der lincken/ die Mittlere aber auf ihre rechte Seite zu ſtellen.

Als er nun auff ſolchen Unterricht ſagen konte/ welches die Erſt/ die Ander und Dritte war/

zumalen die Jüngſte zum Weib begehrt/

ſchwur der Herr alſobalden/

er wolte ſeine Parol halten/ wie es einem ehrlichen Cavallier ge-
GOtt geb was die Mutter darzu ſagte/ (bühre:
und wie ſich ſein Kind darzu bequemete/
Er wolte auch die Hochzeit gleich für ſich gehen laſſen/ ehe ein
ander Gewirr drein käme/
aber der Bärnhäuter wolte nicht/ ſondern wendet andere Ge-
ſchäffte vor/
doch mit Verſprechen bald wieder zu kommen/
und da er einen koſtbaren Ring/der hierzu gemacht war/ voneinander geſchraubt und ein Theil davon ſeiner Braut gegeben hatte/
gieng er ſeines Wegs. (ſchwartz/
Die Jungfrau Hochzeiterin aber kleidet ſich vor Traurigkeit
und wünſchte vergeblich lieber allein zu leben/ als ſich mit dem
abſcheulichen Bärnhäuter zu verehlichen.
Aber was halffs? Ihr Herr Vatter wolts alſo haben.
Ihre Schweſtern gönneten ihr dieſe Heurath
ſie vexierten ſie täglich mit ihrem ſchönen Hochzeiter und erneuerten damit ſtündlich und täglich die Wunden ihres ohne das traurigen Hertzens/ welches ſie doch alles mit Gedult überwande.
Der Geiſt kam hingegen wieder/ und führte den
Bärnhäuter in den Rhein ins Bad/
er richtet ihm ſeine Haar/ und beſchor ſelbige ſampt dem garſtigen
Bart auff die neue Mode/
und zierte ihn dergeſtalt auff/ durch beſondern Anſtrich/
daß er dem ſchönſten Cavallier vergliche.
Jetzt gehe hin nach N. (ſagte er zu ihm) und mondire dich
wie ein rechter ehrlicher Obriſter/ und lebe wie ein Herr/
Ich will meine Schätze aufthun/ die ich hierum vergraben habe/
und dir Gelds genug hierzu geben.
Weil nun dem Bärnhäuter kein erwünſchterer Befelch hätte kommen können war er deſto gehorſamer.
Er hielte ſich mit ſchönen Pferden/herrlichen Gutſchen/ köſtlichen
Kleidern und vielen Dienern in Livree/ wie ein Groß-Vezier/
und da es dem Geiſt Zeit ſeyn dauchte/ſtellte er ſich wieder ein und
ſagte zu ihm/
Jetzt fahr hin und vollführe deine Heurath/
und damit er deſto reicher erſcheinen konte/
füllete er ihm beyde Gutſchen/ Kiſten voller Geld/ welches er ihm
beydes zur Beſchuldigung und zum Heurath-Gut mit gab/
Alſo machte er ſich auf die Reiß/ und ſchickte einen Trompeter
voran/ ſeinem künfftigen Schweher/ neben Vermeldung ſeines
Dienſts und Gruſſes anzuzeigen/ daß ein ſittlicher Cavallier auff
dem Weg begriffen wäre/ ihme zuzuſprechen und ſeinem Frauenzimmer gebührend aufzuwarten.

Mit einem Wort/ eine aus ſeinen Töchtern zum Gemal zu begehrē/ wofern er anderſt gelitten werden möchte/ und keine Ungelegenheit machte.
Als er nun die höfliche Antwort bekam/ daß er ein lieber Gaſt ſeyn würde/
Iſt er mit ſeiner Suitte prächtig eingezogen/ und wol empfangen: auch zu Bezeugung mehrerer Willfährigkeit oben an die Tafel/ zwiſchen die beyde älteſte Töchter geſetzt worden.
Welche ſich auch ihm zu Gefallen/ weil ihn jede zu bekommen verhofft/ trefflich geſchmücket hatten.
Die Jüngſte aber behalff ſich unten an der Tafel / wie ein Turtel-Täublein/ das ſeinen Gemahl verlohrn/ ſintemahl ſie als eine Verſprochene keine Hoffnung ſchöpffen dorffte/
dieſen anſehnlichen Herrn zu bekommen/
weſſentwegen ihr die Schweſtern mit den Augen manchen höhniſchen Blick/ und mit Worten manchen empfindlichen und verächtlichen Stich gaben/
welches ihr tieff ins Hertz geſchnitten.
Als nun der Bärnhäuter nach Vorweiſung ſeines vielen Golds/ das Jawort:
und unter den Töchtern von Vatter und Mutter die Wahl bekam/ zumalen noch jede von den Aelteſten Schweſtern ihn zu bekommen feſtiglich verhoffte/
offenbarte er ſich der Jüngſten/ durch ein Stück des voneinander geſchraubten Rings
davon er ihr hiebevor ein Theil zugeſtellt;
So hoch nun dieſe hierdurch erfreuet wurde/
ſo ſehr erſchracken hingegen jene beyde/ als ſie ſich ihrer Hoffnung ſo gählings beraubt ſahen;
Sie wurden ſo beſtürtzt/ daß ſie nicht mehr wuſten was ſie thäten/ und ihre Eltern wurden ſo erfreut über der einen Tochter Glück/ daß ſie der andern beyden Anliegen nicht wahrnahmen;
Welche zugleich vor Schamhafftigkeit und dem Neid gegen ihrer Schweſter angefochten wurden/
Als daß ſich die eine ſelbſt erhencket/
die ander aber in einen Brunnen ſtürtzte;
Alſo/ ſagte der Geiſt/ der dem Bernhäuter gantz frölich erſchiene/ nun haben wir miteinander ausgefiſcht/ du haſt eine und ich zwo von den Töchtern bekommen/ die hiebevor ihr Vatter manchem ehrlichen Cavallier verſagt.
Mein Hochgeehrter und Reſpective Großgünſtiger lieber Leſer/ nehme vor dißmal hiemit verlieb/ und urtheile aus dieſer Erzehlung was er will. Alsdann werde ich verhoffentlich mit der Erläuterung hernach kommen.

ENDE.

Simpliciſſimi wunderliche Bauckel = Taſche /

Allen Baucklern / Marckſchreyern / Spielleuten / in Summa allen denen nöthig und nützlich / die auff offenen Märckten gern einen Umbſtand herbey brächten / oder ſonſt eine Geſellſchafft luſtig zu machen haben.

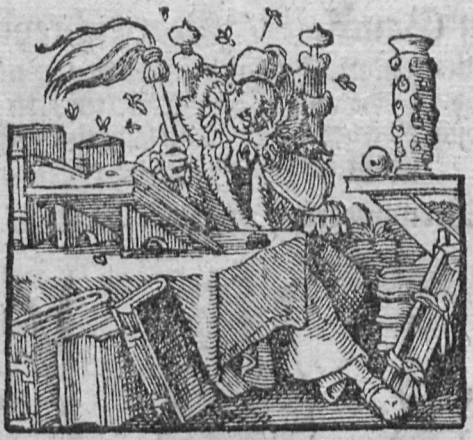
Verwunderlich und luſtig zu leſen.



Entworffen
Durch obigen Authorem.

Gedruckt / im Jahr 1699.

Der Author an den Käuffer/ und ſonſt Jederman.



ES iſt in der Lebens-Beſchreibung des Welt-beruffenen Abentheurlichen Simpliciſſimi, zu ſehen/ daß er ſich offt vor einem Artzt ausgeben; Aus dringender Noth/ durch ſolch Mittel ſeinen täglichen Unterhalt zu ſchöpffen: weil er aber weder Affen noch Fabionen/ noch Meer-Katzen/ vielweniger einen Hans Wurſt oder kurtzweiligen Schalck vermocht/ das Volck dardurch zu ſeinem Stand zu bringen; Als hat er ſich dieſes gegenwärtigen Buchs/ wie einer Gauckel-Taſchen gebraucht/ dem Volck daraus wahrgeſagt/ manche Kurtzweil dardurch angerichtet/ und ſich überaus wol darbey befunden; Als man ihm aber in die Karte geſehen/ und nunmehr er ſelbſt ſolche ſeine Profeſſion abgelegt hatte/ ſeynd ihm etliche ſeiner guten Freunde angelegen geweſen/ die auch nicht abgelaſſen haben/ biß er dieſes ſein wunderbarliches Gauckelbuch heraus gegeben/ damit ſich auch ohne ihn ehrliche und luſtige Köpffe in ihren Zuſammenkunfften miteinander dardurch ergötzen können. Vale.

An die Umſtehenden.



Herbey / wer will ſein Glück zuvor gewißlich wiſſen /
Herbey / die Müh wird ihn warhafftig nicht verdrieſſen.
Er blättere herumb / Er ſuche hin und her /
Wann er dann findet das / wornach ſteht ſein Begehr /
So iſt es mehr als gut / wann aber ſolt geſchehen
Daß er auf einem Blat das Jenige muß ſehen
Was ihme nicht gefällt / ſo ſchweig er dannoch ſtill /
Wann er unausgelacht vom Umſtand bleiben will.

Gebrauch dieſes Buchs/ſo in der lincken Hand gehalten werden ſoll.



WAnn der Artiſex ſeine Kunſt wiſſen will/ ſo faſſe er mit ſeinen rechten Daumen den Griff mit N. 1. laß die Blätter nach einander herum ſchnappen/ſo erſcheinet nichts als weiß; iſt dañ irgends einer unter dem Umſtand/ der entweder gelehrt oder andächtig iſt/ſo läſt er denſelben in das zugethane Buch blaſen/ ergreifft den Griff mit N. 2. gezeichnet/laß die Blätter abermal herum ſchnellen/ſo ſihet man ſonſt nichts als dieſe Schrifften/alsdañ mag der Artiſex ſagen/der ſo hinein geblaſen/ſey ein gelehrter oder andächtiger Mann/ alsdañ bläſt er ſelbſt auf das Buch/ ergreifft widerum N. 1. und zeigt der Geſellſchafft wiederum eitel weiſſe Blätter/ iſt ein reicher unter dem Umſtand/ den läſt er abermal auch wie den Vorigen an das Buch blaſen/ folgens ergreifft er N. 3. und zeiget dem Reichen/daß er viel Geld habe/ hernach bläſet er ſelbſt wieder durchs Buch und weiſet dem Umſtand mit N. 1. nur die weiſſe Blätter; iſt dañ einer unter dem Hauffen/der ein Sparren zu viel oder zu wenig hat/ den laſſe er hinein blaſen/und weiſe ihm hernach durch N. 4. ſeine Brüder/ aber er zeige ſie einem ſolchen/daß es keine Stöſſe ſetze/ dañ wañ ſolches geſchehe/ ſo will ich keine Schuld davon haben; Dünckt den Artiſex/es ſey ein Soldat oder Balger vorhanden/ oder aufs wenigſt ein ſolcher der vor einen Helden gehalten ſeyn will den laſſe er ins Buch blaſen/ und weiſe ihm vermittelſt N. 5. lauter Gewehr und Waffen/ und ſage/

diß

diß ist ein Kerl/ der Lust zum Krieg hat/ ꝛc. Hernach blase er selbst wieder ins Buch und weise durch N. 1. abermal nur weisse Blätter; Ist aber ein Säuffer/ oder Zech-Bruder vorhanden/ den lasse er in das Buch blasen/ und weise ihm N. 6. seine geliebte Trinckgeschirr/ hernach blase er selbst ins Buch/ und zeige ihm abermal nur weisse Blätter; Ist dañ ein Jungfern-Knecht bey der Gesellschafft/ den lasse ins Buch blasen/ und zeige ihm durch N. 7. daß er eitel Knaben und Jungfrauen ins Buch geblasen welches eine Anzeigung sey/ daß er gern löffele/ tantze/ ꝛc. Hernach bläst er abermal wieder selber in das Buch/ uñ zeiget mit N. 1. abermal nur die weisse Blätter dem Umstand/ und so einer vorhanden/ der gern spielt/ den läst er ins Buch blasen/ und weiset ihm hernach durch N. 8. die Karten; bläst hernach selbst wieder ins Buch und zeiget abermal nur weisse Blätter; wañ aber der Artifex die Leut/ zuvor nicht kennet/ wird er ja so thum nicht seyn/ daß er nicht etwas aus dem Gesicht/ Kleidern/ ꝛc. abnehmen könnte; Als zum Exempel/ die Alten haben ehe Geld als die Jungen/ da hingegen diese gern löffeln/ wann du nun recht hiermit procedirn wirst/ so wird man dich wol vor kein Haasen halten/ viel weniger glauben/ daß du ihrer noch mehr machen wirst/ gehab dich wol.



Die Geitzigen und

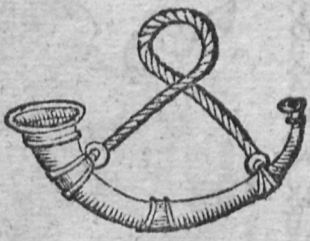


Du hast deine Lust am Geld/
An den Thalern und Ducaten/
Welche hoch acht alle Welt/
Welche mir und dir nicht schaden;
Doch halt gäntzlich ich darvor/
Daß der Geitz dich eingenommen/
Laß nach/ich sag dirs ins Ohr/
Du wirst sonst Unglück bekommen.

Mau-

Mauschele betreffend.









Karger Jud! du mehr Gold
Auch aus meinem Buch wilt pressen
Das ich selbst gern haben wolt:
Du kommst mir vor sehr vermessen.
Laß davor die güldnen Stück 3
Springen/ die du eingeschlossen/
Diese laß mir hier zurück/
Sonst machstu mir schlime Possen.

Die

Die Poſſenreiſſer und



Du haſt gewiß zu viel ein Sparren/
Weil ſich dir hier lauter Narren/
Unverſehens ſtellen für/
Doch getroſt! in dieſen Orden/
Seyn ſchon viel geſchrieben worden/
Du biſts nicht allein/ glaub mir/
Allenthalben ſie herkommen/
Du biſt auch nicht ausgenommen.

und Schalcks-Narren betreffend.





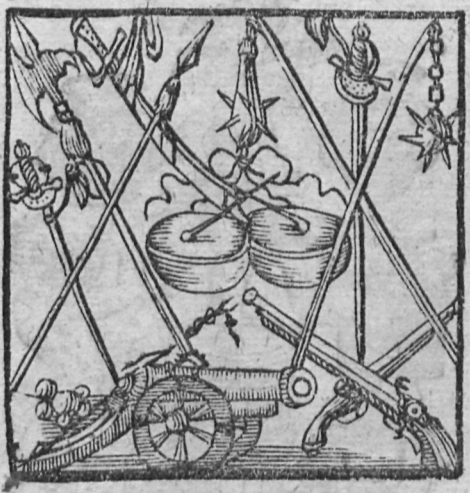
Willkommen lieber Cammerad /
Es iſt ja vor dich nicht ſchad /
Wann du dich gleich lieſt einſchreiben /
Die Zeit mit uns zu vertreiben /
Ey betrachte uns doch recht /
Lieber unſer groß Geſchlecht.
Du darffſt dich je gar nicht ſcheuen /
Es wird dich niemals gereuen.

Die Soldaten und



Du haſt ein hertzhafft Geblüte /
Höreſt nicht gern viel von Güte /
Vor Muſqueten und Carthaunen/
Pflegeſt du nicht zu erſtaunen/
Auf den Degen hältſt du viel /
Du liebſt hoch des Martis Spiel/
Halt dich wol / es kan ſich ſchicken/
daß dir all dein Thun mög glücken.

Kriegs-Gurgeln betreffend.



Du haſt deine Freud in Waffen /
Auf Muſqueten / Puffer / Paſſen /
Iſt dein gantz Hertz hingericht /
Deine Hoffnung treugt dich nicht.
Ich hab von dem Glück vernommen /
Daß du werdeſt wol ankommen
Führ den Degen nur fein friſch /
Daß der Feind dir nicht entwiſch.

Gott

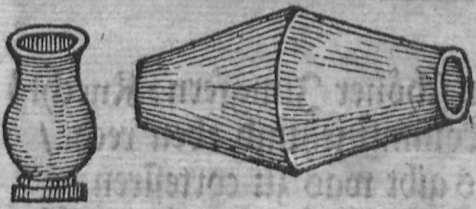
Die Weinſchläuch und



Gott ſegn es / lieber Bruder /
Thue mir fein bald beſcheid /
Es iſt warlich gar ein guter /
Ich ſing drein mit Hertzens-Freud.
Wie iſts? will der Wein nicht ſchmäcken.
Mir pflegt er Freud zu erwecken /
Du giebſt meinem Hertzen Krafft /
Ey du edler Reben-Safft!

Bier-Brüder betreffend.





Ich hab dirs gleich angemercket/
Daß der Trunck dich trefflich stärcket
Drum bring ich dir jetzt eins zu/
Trinck es aus bis auf den Grunde/
Kriegst du gleich im Hirn ein Wunde/
Hast du doch drauff gute Ruh.
Sie macht dir nichts mehr zu schaffen/
Wann der Rausch ist ausgeschlaffen.

Die Courtiſanen und



O du ſchöner Jungfern-Knecht!
Du kommſt jetzund eben recht/
Es gibt was zu corteſiren/
Ich will dich gar recht anführen/
Aber ſihe dich wol für/
Daß dein Schatz dich nicht verführ/
Sitzeſt du auf die Leimſtangen
So biſt plötzlich du gefangen.

Jungfern-Knechte betreffend.



Hat die Liebes-Kranckheit dich
Gantz beſeſſen / gleichwie mich /
Ey wol! geh behutſam nur /
Daß man nit komm auf die Spur /
Laß den Haſen ja nicht blicken /
Du muſts wiſſen zu verzwicken /
Wilt du handeln recht geſcheid /
Ey ſo gehe nicht ſo weit.

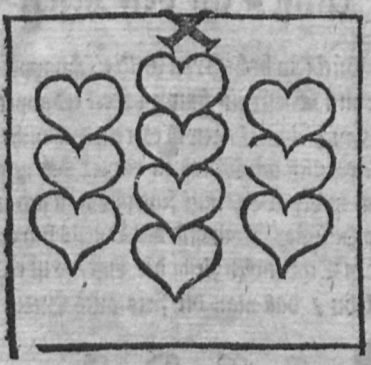
Die Gauckler / Spitzbuben



Trumpffen / letzten Stich / Pickieren/
Bald gewinnen / bald verlieren /
Jſt dir ein gemeine Sach.
Speſſern / Quentzen und Labeten
Halff dir offt aus vielen Nöhten /
Bracht dir auch offt Ungemach /
Man ſchlug dich offt auf die Taſchen/
Wollen wir jetzunder paſchen ?

Und

und Spieler betreffend.





Eichel / Schellen / Grün und Hertz /
Bringen dir bald Freud / bald Schmertz.
Bald gehts Jetzt hab ich gewonnen;
Bald heiſts: Mein Geld iſt zerronnen;
Sags nur meiner Frauen nicht:
Was hier bey dem Spiel geſchicht /
Sie möcht tretten ſonſt ins Mittel /
Und mir leſen ein Capitel.

Des Autoris Poetiſche Erinnerung/ an den Leſer.

Durch dieſes Büchlein hab ich viel Geld erſchnappet/
Beſondern wann ich offt ein ſimplen Kerl erdappet.
Verſuch es auch einmal/ gewiß es rent dich nicht/
Wann deine Kunſt mit Maaß zu rechter Zeit geſchicht
Man lebt doch in der Welt/ muß ſehn wie man ſich nähret/
Daß man der Hungers-Noth und des Durſts ſich erwehret.
Wann in den Schrancken bleibt der Luſt/ ſo iſt es gut/
So machſt du/ daß man dir ſtets alles Gutes thut.

E N D E.



14

MANIFESTA

Wider die jenige/
Welche aus ſonderbarer Mißgunſt
und Boßheit
Die roth- und güldene
Bärte
verſchimpffen und verfolgen/

Dedicirt
Allen Liebhabern der roth- und
güldenen Bärte.

Gedruckt im Jahr 1699.

UNserer Widersacher gantze Krafft und Macht bestehet sonderlich in dem/ daß Judas ein Verräther Christi/ einen rothen Bart solle gehabt haben.

Diese strohene Bewährung zu verwerffen/ wäre nicht mehr vonnöthen/ als eine Feder voll Dinten/ aber weil die schwartze verfinsterte Menschen mercklich irr gehen; will ich mit den rothen Bärten ihnen ein mehrers zu dem Weg der Warheit zünden und leuchten.

Erstlich siehet man Sonnenklar/ wie kindisch und ungeschickt ihre Bewährung seye. Die Mahler/ sagen sie/ machen Judam mit einem rothen Bart/ ergò hat Judas einen rothen Bart gehabt? Judas ist nichts guts gewesen/ ergò seynd alle rothe Bärte nichts guts; merck wol auf!

Judam mahlen die Mahler mit einem rothen Bart/ transeat, das mag wol seyn/ er wird auch wie unterschiedlich zu sehen/ mit einem schwartzen Bart gemahlet/ ergò, hat Judas einen rothen Bart gehabt/ nego conseq. ich laugne diese Folge: massen die gemeine Lehr: Pictoribus atq; Poëtis &c. die Mahler und Poeten begeben sich mehrentheils auff das fingiren: und was noch mehr? Judas ist nichts guts gewesen. Ich lasse zu/ ergò seynd nun alle rothe Bärt nichts guts/ nego conseq. das folget gar nicht daraus/ à particulari ad universale malè argumentamur, von einem auff das allgemeine thun wir übel beschliessen. Una hirundo non facit ver, Eine Schwalbe macht keinen Frühling. Ich will das Argument ein wenig besser verkehren/ und argumentiren. Nicht kan gelaugnet werden/ daß nicht sehr viel Volck gegenwärtig gewesen/ da Judas mit einem Kuß Christum verrathen/ auch wie er gegeisselt/ gekrönt/ ꝛc. was haben andere für Bärte gehabt?

Mein rothes Haar ist mir so lieb; nichts destoweniger wolte ich ein Haarrupff halten/ wo sie mir unter allen bald ein rothes Haar oder Bart/ finden: wenn doch bey dir die Mahler so viel gelten/ so schaue/ ob du am Oelberg unter andern einen einigen rothen Bart gemahlet findest? jetzunder kanst du besser ab universali ad particulare von dem allgemeinen auf ein einzeles argumentiren. Lasse dich aber nicht blicken/ daß du sagest/ Judas habe die schwartzen Bärte verführet; bedenck und liese besser die Schrifft/ welche sagt/ consilium inierunt, sie haben berathschlaget/ kein Evangelist sagt/ daß Judas bey diesem Rath gewesen seye/ allwo sie schon beschlossen gehabt/ Christum den HErrn umzubringen.

Den

Den Verführern zeigt die Schrifft an/ quid facimus, quia iste homo multa signa facit? was thun wir/ wir sehen/ daß der Mensch so viel Zeichen thut? & sciens (Pilatus) quod per invidiam tradidissent eum, und (Pilatus) wuste/ daß sie Jhn durch Haß übergeben hatten. Welche? die schwartze Bärte/ die Christus selbsten mit diesen ernstlichen Worten anfährt: Hæc est hora vestra, & potestas tenebrarum, diß ist euer Stund und Gewalt der Finsternus. Mercke allda per invidiam &c. Die Schwartze und Mißgünstige/ das erfahren die rothe Bärte. Von diesen ist Judas verführt worden. Ist aber kein Wunder/ daß einer von so vielen verführt worden. Ist doch bald hernach Petrus der vornehmste Apostel/ nur von einer alten Feuerblaserin verführt worden. Uber das ist alles noch nicht probirt/ daß Judas einen rothen Bart gehabt habe.

Welche aber da ärger gewesen seyen/ Judas oder die Juden und Heyden/ will ich dir aus diesem demonstriren. Hat nicht Judas den Hohenpriestern zugesprochen/ mit reuigem Hertzen gesagt: Peccavi, tradens sanguinem justum, ich hab gesündiget/ indem ich das unschuldige Blut in die Hände der Juden übergeben/ auch das Geld in Tempel gelieffert: Erwege ein jeder dieß Wort/ peccavi, &c. Wie bald ist er in sich selbst gangen? wie bald hat er den guten Namen wiederum hergestellt? wie bald die Silberling? Tradens sanguinem justum, & projectis argenteis in templo, recessit, übergebend das gerechte Blut/ ist er nach in den Tempel geworffenen Silberlingen von dannen gangen. In diesem allen ware noch der Fehler/ laqueo se suspendit, &c. daß er sich selbst erheuckt: dessen aber/ wie oben gemeldt/ potestas tenebrarum, &c. Der schwartze teuffliſche Gewalt ist ein Ursach/ welcher ihne nur verspottet/ tu videris, als wann sie sagten: Sit pro ratione voluntas, welches aber ist ärger/ sich selbsten hencken? oder Christum den HErrn?

Ach hätten sich dazumalen alle schwartze teuffliſche Juden und Heyden erheuckt/ so hätten die Bäume kein nützlichere Frucht jemalen getragen. Wenn ich einen schwartzen Bart hätte/ ich wolte ihn an einen Zaun-Stecken hencken/ und darvon lauffen. Ich lese von keinem schwartzen Bart diese Worte/ peccavi, &c. sondern auf des Juda Ermahnung hin/ quæ rebant falsum testimonium, &c. suchten sie falsche Zeugnussen/ indeme ihnen auch Pilatus zugesprochen/ haben sie sämptlich mit Grimmen aufgeschrien/ Tolle! crucifige! &c. Gib uns ihn zu creutzigen. Sage einer/ Judas habe Christum mit einem Kuß verrathen: was haben die Andern gethan? sind sie nicht mit Füssen in Jhn gesprungen? mit Picken und Stricken geschlagen? dessen sich der

HErr ſelbſten alſo beklagt: tanquam ad latronem, gleich als zu einem Mörderer; wär es nicht beſſer geweſen/ ſie hätten Ihn auch freundlich geküßt?

Was noch mehr iſt und unmenſchlicher/ die gemeine Lehr iſt/ daß etliche fromme Frauen Chriſto dem HErrn bey der Richtſtatt einen köſtlichen und kräfftigen Trunck gebracht/ gleichwie man auch pflegt denen zum Tod verurtheilten Menſchen zu thun: Wo iſt dieſer Trunck hinkommen? daß ihnen das Hertz abſtoſſe! die ſchwartze Bärt haben den Wein geſoffen: Und was noch mehr iſt/ Eſſig und Gallen haben ſie Chriſto dem HErrn hingegen eingeſchenckt: Iſt diß nicht ein unmenſchliches Stück? ab allen Peinen hat Er ſich nicht allein nicht beklaget/ ſondern mit höchſter Gedult alles ausgeſtanden. Ja/ als Judas Ihn hat wollen verrathen/ hat er noch (wie die HH. Vätter ſchreiben) ſein heilige Haupt gegen dem Judas geneigt; diß aber hat Er nicht erdulden können und wollen/ ſein Haupt abgewendt cum guſtaſſet, noluit bibere, und da Ers verkoſtet/ wolte Er nicht trincken.

Man ſagt wol/ die rothen Bärt trincken gern/ aber warhafftig iſt unſer Lebenlang kein rother Bart alſo verſoffen geweſen/ und unverſchämt gefunden worden; iſt auch wol zugedencken/ wenn die Schwartzbärt die 30. Silberling gehabt hätten/ daß ſie dieſelbe nicht in den Tempel geopffert/ ſondern im Wirthshauß verſoffen hätten. Judas/ Judas/ du biſt aufs wenigſt in dieſem glückſeelig geweſen/ daß du das Geld nicht verſoffen/ die rothen Bärt müſtens ihr Lebenlang hören. Ich bin ſo verdrüſſig wegen der ſchwartzen Bärt/ daß ich beſorge/ es ſchade meiner Aderläß/ darum will ich ein wenig ſingen:

Wolan/ wolan ihr Chriſten mein/
Weil man thut alſo b'ſchaffen ſeyn/
Mit mir GOtt bittet allzumal/
Daß Er uns b'hüt vor ſolchem Fall/
Dann durch den Schwartz-Bart kundbar iſt/
Daß der Mann ſey voll Teuffels Liſt.
Die Rothbärt ſeynd gar voller Tugend/
Begehre ihn/ O fromme Jugend/
Dann jederzeit ein Bidermann
Des rothen Barts ſich freuen kan.
Auch wann du alſo thuſt verbleiben/
Biß daß dein Seel hie wird ableiben/
Wirſt glücklich ſeyn allhie auff Erden/
Voll Lob und Ehr im Himmel werden.

Es

Es iſt mir ſchon ein wenig beſſer.

SO viel ich vermercken kan / ſo bilden ihnen die Schwartzbärt ein / die Rothbärt ſeyen von Natur nicht viel beſonders / dahero dörffen ſie ſagen wann man etwas gutes verbergen wolle / ſolle man es nur hinter einen Rothbart verſtecken. Welcher Teuffel hat ihnen das eingeben?

Laſt uns ein wenig ſehen / was die Roth- und Schwartzbärt für eine Natur haben. Ein Menſch / welcher Cerebrum Eucraticum hat / iſt guter Natur / und zum beſten diſponirt / was wachſen aus ſolchem für Haar? Gal. 2. l. lehrt / daß ex Cerebro Eucratico oder benedi ſpoſito, rothe Haar wachſen. Item Joannicrins; Wilſt du / daß ich exemplificire?

Beſihe die Braut in dem Hohen-Lied / du wirſt rothe Haar ſehen an ihr / welche Zweiffels frey Cerebrum Eucraticum wird gehabt haben: ſie ſagt / nigra ſum, ſed formoſa, welches neben andern R. Pater Steng. in œconom. Reg. S. Benedict. auslegt.

Die ſchwartze Farb / als die ſchlechteſte und verächtlichſte / nigra ſum, das ſeye der ſchwartze Habit / ſed formoſa rubore charitatis, oder wolgeſtalt mit der Röthe der Liebe Gottes. Von welcher der H. Geiſt ſagt: Quæ eſt iſta, quæ proceſſit ſicut Sol, & formoſa tanqua Jeruſalem, plateæ & muri ejus; ex auro puriſſimo, Wer iſt dieſe / die herfür gehet wie die Sonn / und wolgeſtalt als Jeruſalem deſſen Gaſſen und Mauren aus dem feineſten Gold. Darum wollen die Plantanici, daß die güldene und rothe Farb den himmliſchen Gnaden dediciret / auch daß die Sonn / ſo die gantze Welt erfreuet / Goldfarb ſeye. Lud. cal. lect. antiq. l. 1.

Daß Chriſtus der HErr Cerebrum Eucraticum gehabt / iſt nicht zu zweiffen / von dem ſagt die Geiſtliche Braut: Dilectus meus candidus & rubicundus, mein Geliebter iſt weiß und röthlicht: die weiſſe Farb bedeut die Reinigkeit / die rothe die Liebe. Deſſen haben wir fürnehme Zeugnus aus heiliger Schrifft Cant. 3. Aſcenſum purpureum, media charitate conſtravi Cant. 2. den purpuren Fürhang / das Mittel hab ich mit Lieb gepflaſtert. Cornæ capitis ejus ſicut purpura Regum.

Als Chriſtus auff dem Berg Thabor ſeine Glory zeigen wollen. Reſplenduit facies ejus ſicut Sol, da glänzte ſein Angeſicht wie die Soñ. Es wär ein ſchlechter Glantz geweſen / wañ Er einen ſchwartzen Bart gezeigt hätte. Habt noch Gedult auf dieſem Berg / und beſichtiget Moyſen / ſo da ſtehet in der Majeſtät / mit was vor einem Haar oder Bart? rothem / teſte Eupolem. cit. per Euſeb. l. 9. NB. Wañ du ſagſt / Chriſtus habe Käſtenfarbe Haar gehabt. So antworte ich / daß ſie nach und nach etwas ſchwärtzer wor-

worden/ ſeye herkommen ex repræſentatione pœnarum, quas ſuſtinere debebat, triſtis erat, &c. Ex hoc enim nigreſcunt capilli, Gal. 2. l. 8. Daß Chriſtus wegen vieler ankommenden Marter traurig und betrübt war/ derowegen dann auch ſeine Haar etwas ſchwärtzer worden.

Was hat die Mutter Gottes für Haar gehabt? rothe. Alb. Mag. wie auch der gerechte Simeon/ zu ſehen bey St. Gerold/ vier Stund hinter Veldkirch: Des H. Apoſtels Petri Haar hab ich auch in dem löblichen Gotshaus Zwyfalten Anno 1656. geſehen/ daß ſie gantz roth ſeynd. Was meinſtu? was hat unſer erſter Vatter Adam für ein Haar und Bart gehabt? Iſt er nicht von der Hand Gottes auff das vollkommenſte formirt und gemacht? ſo wird er dann Cerebrum Eucraticum, & optimè diſpoſitum gehabt haben/ und folgendes rothe Haar? Ich will geſchweigen vieler hoher Standts-Perſonen/ wie unterſchiedlich zu leſen. Man hat auch vor Augen/ daß der mehrer Theil fürnehmer Gräfl. und Adelicher Perſonen mit roth- und gold-gelben Haaren geziert/ ſo ohne Zweiffel aus dem adelichen/ wol temperirten Geblüt herrühret. Damit du klärer ſeheſt/ daß dieſem alſo ſeye/ ſo mercke/ wie die Auserwöhlten in den ewigen Freuden ſeyn werden.

Niemand kan zuwider ſeyn/ wann ich ſage/ ſie werden in ihren Leibern das beſte Temperament oder Diſpoſition haben. Wann dieſem alſo/ ſo iſt zu ſchlieſſen/ es werde kein ſchwartzer Bart nicht im Himmel ſeyn/ ſondern lauter rothe. Welches ich alſo probire: Chriſtus hat das beſte Temperament gehabt/ und hat geſchienen wie die Sonne/ das vorgehend iſt ſchon probirt: Reſplenduit facies ejus ſicut Sol, ſein Geſicht glänzte wie die Sonn. Folgends nehm ich aus den Apoſtel: Reformabit corpus, &c. configuratum corpori claritatis ſuæ, Er wird den Leib reformiren/ und ihn nach ſeinem Ebenbild erklären. Wie? Fulgebant Juſti ſicut Sol, & ſicut ſcintillæ diſcurrent, Die Gerechten werden ſcheinen wie die Sonn/ und wie die glänzende Funcken herum gehen. Warlich/ warlich ſag ich euch/ im Himmel wird keiner gefunden werden mit ſchwartzen Haaren/ dieweil auch die ſchwartze Farb ein Zeichen der Traurigkeit und Weinens iſt. Im Himmel aber heißt es/ fort mit den Schwartzen/ non erit luctus, &c. Allda wird kein Traurigkeit ſeyn: Die rothe Haar/ wie oben gemeldt/ ſeynd den himmliſchen Gnaden dedicirt.

Damit du aber glauben müſſeſt/ was ich ſag/ ſo will ich dir einen rothen Bart im Himmel weiſen. Von den groſſen H. Biſchoff Martino ſchreibt Sulpitius ad Aurelium Diaconum, daß er ihn in der ewigen Glory gleich nach ſeinem Tode habe alſo geſehn

ſehn: Prætextum togâ candidâ vultu igneo, ſcintillantibus oculis, crine purpureo, atque ita mihi in ea habitudine corporis formam, quâ noveram, videbatur, ut, quod eloqui nobis penè difficile eſt, poſſit aſpici, cum poſſit agnoſci. Arridensque mihi paululum, libellum, quem de vita ipſius ſcripſeram, dexterâ proferebat. Zu Teutſch alſo: Er war angekleidet mit einem weiſſen Rock/ in einem feuerglantzenden Angeſicht/ mit ſcheinenden Augen/ und purpur-rothem Haar/ und kommt mir in jener Leibs-Geſtalt/ in welcher ich ihn ſahe/ alſo vor/ daß welches mir auszuſprechen ſchwerlich iſt/ er möchte angeſehen werden/ dieweil er möchte erkant werden. Und als er mich ein wenig anlächlet/ zoge er mit der Rechten herfür das Buch/ welches ich von ſeinem Leben hatte geſchrieben. Laugne einer diß/ wann er kan. Siheſt du den rothen Bart in Himmel? ich will dir Zeit laſſen/ biß du auch einen ſchwartzen Bart im Himmel wirſt zeigen können; aber ich bitte dich/ bearbeite dich nicht umſonſt/ dann wann ein ſchwartzer in Himmel will/ muß er zuvor reformirt werden.

Colligire jetzund/ ob die rothe böſer oder guter Natur ſeyen. Die güldene und rothe Haar ſeynd jederzeit in ſo groſſen Ehren geweſen/ daß man ſich geſchämt mit ſchwartzen Haaren für einen Bidermann zu kommen darum das abgeſchabte von Gold oder Mooß in die Haar geſtreuet/ wie da Joſeph. l. 8. antiq. c. 2. Solomajor und Sanctius ſchreiben.

Darum dann auch Hercules von St. Auguſtin/ welcher/ wie im Theatro mundi zu ſehen/ einen rothen Bart gehabt/ gelobt wird mit dieſen Worten: DEUS fortitudinis, ſolet dici Hercules, tota virtus ejus in barba. Vernimm noch was Rupertus l. 5. in Joann. ſagt: da die Iſraeliten das Kalb gemacht hatten/ ſeynd ihre Geſichter und Bärte erſchwärtzet; als ſie aber Buß thäten/ iſt ihnen die Sünd nachgelaſſen worden/ der Glantz und Röthe ihrer Angeſichter gemehret worden/ wie die Angeſichter der Engeln/ damit die Engliſche Unſchuld angezeigt wurde: Quando Iſraelitæ fecerunt vitulum denigratæ ſunt facies, & barbæ eorum, & quando egerunt pœnitentiam, & dimiſſum eſt eis peccatum, multiplicatus fuit ſplendor vultus eorum, ſicut vultus Angelorum, ut denotaretur innocentia Angelica.

Da ſihe/ wann der Menſch nicht geſündiget hätte/ und in ſeiner Unſchuld verblieben wäre/ ſo wären wir niemalen mit den ſchwartzen Bärten geplagt und geſtrafft worden. Deſſen ſich gnugſam beklagt der Prophet Michäas c. 6. Quando obſcuratum eſt aurum, mutatus eſt color optimus, &c. Et rubicundiore

eliore ebore antiquo, &c. Denigrata eſt ſuper carbones facies eorum. Als das Gold iſt verdunckelt worden/ iſt deſſen beſte Farb verwechslet worden/ ꝛc. und röther als das alte Helffenbein/ ꝛc. ihr Angeſicht iſt ſchwärtzer als Kohlen.

Darumb iſt uns auch nicht lieb/ wann ſich ein Schwartzer hinder einen rothen Bart verbergen will/ dann unſere Rothbärte nicht wollen oder ſollen ein Deck-Mantel des böſen ſeyn.

Was die ſchwartze Haar für einer Natur ſeyn/ haſt du zum theil ſchon genugſam vermercken können/ ſetze aber nur diß noch hinzu:

Ariſtoteles, de ſenſu & ſenſato ſchreibet/ daß die ſchwartze und weiſe Erdenfarbe ſeyn wie die Finſternuß und das Liecht; was iſt die Finſternuß? was heiſt mitte in tenebras exteriores? in die auſſerſte Finſternuß geſchickt werden? O wehe! allwo poteſtas tenebrarum cum filiis tenebrarum, der ſchwartze teuffliſche Gewalt mit ſeinem Anhang regiert.

Woher kommt das ſchwartze Haar? Gal. ex abundantia cholerici humoris & ſanguinis aduſti, quoad ſuperfluitas expulſa per capillos eos denigrat. Damit du diß noch beſſer faſſen könteſt/ will ich dir noch eine Frag auffgeben.

Aus was erkennt man einen guten oder böſen Geiſt? wann du zu einem verſtändigen Mann kommſt/ und begehreſt Rath/ wie du dich zuverhalten/ dieweil ein Geiſt in deinem Haus ſich anmeldet? ſagſt du weiß/ ſo ſagt man dir/ es ſeye ein guter Geiſt/ ſagſt du roth/ ſo ſagt man er iſt in den Gnaden Gottes/ ſagſt du aber ſchwartz/ ſagt man/ man habe Sorg/ das iſt ein böſer Geiſt/ oder gar der Teuffel. Poſito es ſey eine Seel aus dem Fegfeuer/ ſo muſt du bekennen/ es mangle noch gar viel Reformirens daher das Sprichwort/ er iſt ſchwartz wie der Teuffel: Hic niger eſt, hunc tu Romane caveto. Es iſt die Zeit/ daß ich etwas luſtiges fürbringe/ ich muß aber Achtung geben/ damit ich mir ſelbſten nicht Gäſt in das Haar lade.

Mein günſtiger Leſer/ wann dieſem alſo/ ſo vermeine ich/ es kommen keine Weiber in den Himmel. Ich excipire aber die Mutter GOttes/ welche von allen Unvollkommenheiten befreyet/ wie werden die Auserwöhlten auferſtehen? in virum perfectum, &c. Ich verſtehe die Sach alſo/ daß auch Weiber werden auferſtehen zur ewigen Glory/ aber in eines Manns Geſtalt mit rothen Bärten/ reformatæ ſecundum corpus, &c. Configuratæ corpori claritatis Chriſti, mit gantz reformirtem Leib/ und nach der Klarheit des Leibs Chriſti formirt.

Man hat aber mir vielmal fürgeworffen / warum ich dann meinen rothen Bart alſo laſſe abſtutzen? denen hab ich gleich aus dem Stegreiff geantwortet / es ſeye in unſern Statutis verboten / Rothes oder Guldenes zu tragen / wegen der Schöne und Köſtlichkeit; ſonſten aber rathe ich dir und allen / welche vom Allerhöchſten mit dreyerley Mund-Kleinodien begnadet / daß ſie ſolche in höchſter Vollkommenheit / das iſt / lang und breit tragen ſollen; der rothe Bart iſt ein Ehren-Kleid / wormit die edle Natur den Mund oder Vorhaus der angenehmen Wein-Straſſen umbgeben und gezieret hat.

Schließlichen iſt zu mercken / daß ich die rothe und guldene Farb promiſcuè genommen / maſſen auch unſere Widerſacher ſolches thun; wann ſie ein gelb oder rothes Bärtlein ſehen / ſo heiſſen ſie ſelbiges ein

Rothbart.

Tröſtliche Ermahnung.

O Chriſten-Menſch/ O frommes Hertz!
Mach doch aus dieſem gar kein Scherz.
Wilt du GOtt lieb ſeyn hie allein/
Wie David nach dem Hertzen ſein/
David war roth/ ſchön von Geſtalt/
Drum ward er geliebt ſo mannigfalt.
Chriſtus ein rother Bräutigam fürwahr/
Der liebt gar ſehr die rothe Haar/
O rothes Haar! O ſchöner Bart!
Allein auf dich der Himmel wart/
Dann ewig in des Himmels-Schaaren/
Werden all ſeyn mit rothen Haaren.
Ihr Jung/ ihr Alt/ ihr Groß und Klein/
Thut doch all beten ins gemein
Auff daß euch GOtt nicht wolle geben
Ein ſchwartzen Bart/ in eurem Leben.

E N D E.



UB WIEN
+AM416005102

books2ebooks.eu

www.books2ebooks.eu

eBooks from your library by

eBooks on Demand

digitised by

UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK